INDISCHE

ALTERTHUMSKUNDE

VON

CHRISTIAN LASSEN,

ORDENTLICHEM PROFESSOR DER ALTINDISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR
AN DER KÖNIGLICH PREUSSISCHEN FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BONN.

Ersten Bandes
erste Hälfte:

Geographie und Ethnographie.

Zweite
verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

LEIPZIG.
VERLAG VON L. A. KITTLER.
MDCCCLXVI.
LONDON.
WILLIAMS & NORGATE.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

INDISCHE

ALTERTHUMSKUNDE

VON

CHRISTIAN LASSEN,

ORDENTLICHEM PROFESSOR DER ALTINDISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR
AN DER KÖNIGLICH PREUSSISCHEN FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BONN.

Ersten Bandes
zweite Hälfte:

Aelteste Geschichte.

Zweite
verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

LEIPZIG.
VERLAG VON L. A. KITTLER.
MDCCCLXVII.
LONDON.
WILLIAMS & NORGATE.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

INDISCHE

ALTERTHUMSKUNDE

VON

CHRISTIAN LASSEN,

ORDENTLICHEM PROFESSOR DER ALTINDISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR
AN DER KÖNIGLICH PREUSSISCHEN FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BONN.

Erster Band.

Geographie, Ethnographie und älteste Geschichte.

Zweite
verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

LEIPZIG.
VERLAG VON L. A. KITTLER.
MDCCCLXVII.
LONDON.
WILLIAMS & NORGATE.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

DER

ASIATISCHEN GESELLSCHAFT VON BENGALEN,

DER BEGRÜNDERIN UND UNERMÜDLICHEN BEFÖRDERIN

DER WISSENSCHAFTLICHEN ERFORSCHUNG INDIENS,

UNTER DEREN MITGLIEDERN

SIR WILLIAM JONES,

HENRY THOMAS COLEBROOKE,

HORACE HAYMAN WILSON,

JAMES PRINSEP

DER INDISCHEN ALTERTHUMSWISSENSCHAFT

NEUE BAHNEN ERÖFFNET HABEN,

WIDMET

AUS TIEFER DANKBARKEIT

FÜR DIE IHM GEWÄHRTE HULDVOLLE UNTERSTÜTZUNG
SEINER BESTREBUNGEN

DIESES WERK

EHRFURCHTSVOLL

DER VERFASSER.

Vorrede zur ersten Auflage.

In dem folgenden Werke beabsichtige ich, meine Ansicht vom gesammten Indischen Alterthume, wie sie sich mir aus meinen eigenen Forschungen und denen der Mitarbeiter auf diesem Gebiete der Wifsenschaft ergeben hat, darzulegen und durch einen zusammenfafsenden Bericht die bis jetzt erreichten Fortschritte in der Erkenntnifs dieses Alterthums zu bezeichnen. Der Gedanke, ein solches Werk zu unternehmen, ist schon vor mehreren Jahren bei mir entstanden und besonders aus dem Wunsche hervorgegangen, den Altindischen Studien die ihnen unter den verwandten gebührende Stellung zu bestimmen und eine allgemeinere Anerkennung zu verschaffen, als ihnen bei uns zu Theil geworden ist. Das Studium des Sanskrits wird von den meisten nur zum Zwecke der Sprachvergleichung betrieben; ich glaube nicht nöthig zu haben, mich dagegen zu verwahren, dass ich etwa die Würde dieser Wifsenschaft als einer selbständigen und die grofse Wichtigkeit der durch sie hervorgerufenen Werke nicht nach ihrem Werthe anerkennte; bei diesen Bestrebungen kömmt das Sanskrit aber nur als Sprache in Betracht und das Studium beschränkt sich in der Regel nur auf das Erlernen der Grammatik und das Lesen weniger Schriften. Im Sanskrit ist uns jedoch eine der ältesten und reichhaltigsten Litteraturen erhalten, die uns das Mittel darbietet, die geschichtliche Entwickelung eines der gröfsten, am frühesten civilisirten und eigenthümlichsten Völker der alten Welt zu erforschen und seinen Geist in seiner Bestimmtheit zu begreifen. Dieses zu leisten, muss das höchste Ziel der Altindischen Philologie seyn. Die gründliche, kritische Kenntnifs der Sprache ist bei dieser Richtung der Studien das erste Erfordernifs und die einzige, sichere Grundlage, allein sie bleibt für die historische Forschung unfruchtbar, wenn sie nicht zum Verständnifse der Schriften benutzt wird, und zu diesem reicht nicht die blofse Kenntnifs der

grammatischen Formen und der Wörter aus, sondern es mufs noch die genaue Bekanntschaft mit dem ganzen Kulturzustande der Inder hinzukommen. Um zur Erreichung jenes Zieles, so weit es in meinen Kräften steht, mitzuwirken, habe ich meinen Altindischen Studien besonders diese Richtung gegeben, wie ich es in einer früheren Schrift angekündigt habe*); ich habe seitdem mit wenigen Unterbrechungen meine Zeit den Vorarbeiten zu dem Werke gewidmet, welches ich jetzt den Kennern und Freunden der Altindischen Philologie zur wohlwollenden Aufnahme darbiete.

Nach der ihm gestellten Aufgabe zerfällt es in drei Theile, jeder Theil in zwei Bücher; das erste, schon vollendete, beschreibt die Indischen Länder nach ihrer Gestalt, Gröfse, Gliederung und Stellung zu andern, ihre klimatischen Verhältnifse und Naturerzeugnifse und zeigt die physischen Bedingungen des Altindischen Daseyns; das zweite enthält die äufsere Geschichte der Indischen Völker und Staaten; das dritte und das vierte sollen die Geschichte der Entwickelung des Indischen Geistes in der Religion und der Litteratur, der Kunst und den Wissenschaften darstellen, das fünfte und sechste die seiner Verwirklichung im Staate und in der Familie. Diesem Plane gemäfs wird die Geschichte der Muhammedaner und Europäer in Indien nur kurz erzählt werden; was dagegen vom Indischen Alterthume während dieser Periode fortgedauert und noch sich erhalten hat, wird die ihm zukommende Berücksichtigung finden.

Wie viel ich bei der Ausarbeitung des ersten Buches dem Werke Carl Ritter's zu verdanken gehabt habe, brauche ich kaum ausdrücklich hier zu erwähnen, da ich überall genau angegeben habe, was ihm entlehnt worden ist. Da in ihm das ganze Material, welches die ältere und die späteste Zeit zur Kenntnifs der Indischen Geographie zu Tage gefördert hat, nicht nur zusammengestellt, sondern auch wifsenschaftlich geordnet und durchgearbeitet vorliegt, war ich darauf angewiesen, die in ihm niedergelegten Ergebnifse durch eigenes Studium der Quellen mir zuzueignen, ihnen eine dem Plane meines Buches angepafste, übersichtliche Anordnung zu geben und sie von Seiten der historischen Philologie zu vervollständigen.

*) Zur Geschichte der Griechischen und Indoskythischen Könige u. s. w., Vorwort S. IV.

In Beziehung auf den jetzt erscheinenden Theil des zweiten Buches glaube ich einen Punkt in dieser Vorrede berühren zu müssen: nämlich den Umfang, welchen ich der Sagengeschichte eingeräumt habe. Um dieses Verfahren zu rechtfertigen, bemerke ich zuerst, dafs die Sage für das Altindische Bewufstsein eine Wahrheit war und daher einen wesentlichen Theil des Altindischen Geistes bildet, den man ohne Kenntnifs der Sage nicht ganz begreifen kann. Es tritt zweitens bei den Indern der eigenthümliche Umstand ein, dafs die Sage uns in einer bei weitem vollständigeren Form aufbewahrt ist, als die wirkliche Geschichte, die nur höchst lückenhaft erhalten ist; die Behandlung der Sage mufs daher in der Darstellung der Geschichte der Inder einen gröfseren Raum einnehmen, als in der anderer Völker. Das einzige Mittel, ihre älteste Geschichte kennen zu lernen, ist den historischen Inhalt der Sage zu ermitteln.

Dem Indischen Volke mit Genauigkeit seine Stellung in der Weltgeschichte anzuweisen, kann, wie ich glaube, erst dann mit Erfolg unternommen werden, wenn der Verlauf seiner Entwickelung und seine Beziehungen zu anderen Völkern vollständig dargelegt worden sind, und mufs daher den Schlufs des Ganzen bilden. Ich mache daher hier nur die vorläufige Bemerkung, dafs, wenn auch kein glücklicherer Ausdruck zur Bezeichnung des Indischen Charakters gefunden werden kann, als der von HEGEL gebrauchte mafslos, diese Bestimmung ihren Gegensatz fordert*); dieser findet sich in dem Suchen nach einem Mafse, indem alle Vorstellungen und Zustände auf Klassen, wenn auch oft willkürlich, zurückgeführt werden; der mafslos schaffenden Phantasie tritt ein scharfsinniger Verstand gegenüber, der sich besonders in den Spitzfindigkeiten der Grammatik ausspricht.

BONN im September 1847.

Chr. Lassen.

*) Diese Bemerkung ist von K. ROSENKRANZ gemacht worden in seinem Vorwort zu TH. GOLDSTÜCKER's Uebersetzung des *Prabodha-Chandrodaya*, S. XV.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Seit der Erscheinung der ersten Auflage des ersten Bandes dieses Werkes im Jahre 1847 sind die Geographie und die Ethnographie der Indischen Länder durch zahlreiche Schriften bereichert worden; dann ist durch Bekanntmachung der Veda und der wichtigsten an sie sich anschliefsenden Schriften sowohl, als durch dieser Litteratur gewidmete Bestrebungen tüchtiger Indologen ein neues Licht über das höhere Indische Alterthum verbreitet worden. Die Leser werden finden, dafs ich überall diese Bereicherungen unsers Wifsens von Indien verwerthet habe, theils um frühere Angaben zu berichtigen, theils um dieselben zu vervollständigen. Um den Besitzern dieser Auflage das Aufsuchen von Anführungen aus der ersten zu erleichtern, sind die Seitenzahlen derselben am Rande der zweiten angegeben.

In der Vorrede zur ersten Auflage habe ich die Absicht ausgesprochen, die Geschichte der Muhammedaner und Europäer in Indien kurz zu berichten, dagegen demjenigen eine gröfsere Berücksichtigung zuzugestehen, was sich noch aus dem Alterthum in die neuere Zeit hinüber erhalten hat. Es ist allerdings richtig, dafs das Indische Wesen, wie es sich im Mittelalter gestaltet hatte, im Ganzen und Grofsen noch fortlebt, wenn nur von religiösen Ansichten, heiligen Handlungen, bürgerlichen Gesetzen, Sitten und Wifsenschaften die Rede ist. Dagegen verhält es sich ganz anders mit den politischen Verhältnifsen. Sobald ein Indisches Reich von den Muhammedanern unterworfen wird, schliefst seine frühere Geschichte ab und diese erhält keine Aufklärung von der spätern. Die neuere Geschichte Indiens bildet keinen Theil der Indischen Alterthumskunde. Ich habe daher beschlofsen mein Werk dieses Inhalts, wenn es überhaupt an's Licht treten wird, als ein besonderes erscheinen zu lafsen. Wir besitzen ziemlich

viele Geschichten der Engländer in Indien, in welchen die Schicksale der Anhänger des Islams und der übrigen Europäischen Völker, welche Besitzungen in den Indischen Ländern erworben haben, kürzer oder ausführlicher dargestellt sind. In allen diesen Werken fehlt die Geschichte Hinterindiens, des Indischen Archipels, des Handels und des Europäischen Wifsens von Indien, so dafs eine Geschichte, welche alle diese Gegenstände umfafst, eine wesentliche Lücke in der historischen Litteratur des südlichen Asiens ausfüllen wird.

Ich bemerke schliefslich, dafs ich hoffen darf, dafs dem von vielen Seiten ausgesprochenen Wunsche, die Benutzung meines Werkes durch ein Namen- und Sachregister zu den vier Bänden zu erleichtern, entsprochen werde, wenn der zweite Band wieder aufgelegt sein wird.

Bonn im October 1866.

Der Verfasser.

Uebersicht des Inhalts.

Erstes Buch.

Geographie, 1 flg.

Zweites Buch.

Geschichte, 415 flg.

Erstes Buch.

Geographie.

Namen.

Als Cristoforo Colombo am dritten August des Jahres 1492 aus dem Rio de Saltes absegelte, war er mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit überzeugt, dafs er auf dem Wege des Westens den Osten finden würde, jenes vielgepriesene Land, „wo die Gewürze wachsen“,[1]) von welchem das Alterthum manche wunderbare Kunde überliefert, Marco Polo neue Wunder erzählt hatte. Es ist bekannt, dafs in diesem Glauben der Name Indien auf die neuentdeckte Welt übertragen worden; wir nennen noch die Urbewohner derselben *Indianer*, die Inselwelt des Mexicanischen Meerbusens *Westindien* und haben zur Unterscheidung des ursprünglichen Indiens es für nöthig gefunden, von ihm *Ostindien* zu sagen. Wir umfafsen damit die beiden grofsen Halbinseln, Vorder- und Hinter-Indien, nebst dem dem letzteren vorliegenden Archipel von grofsen und kleinen Inseln. Auch den Alten war der Name Indien in dem Sinne Ostindiens gebräuchlich; Ptolemaios setzt Indien für beide Halbinseln und zählt der letztern zu, was ihm von den Inseln bekannt 2 geworden, wie Java.[2]) Eine noch grössere Ausdehnung geben die Kirchenschriftsteller dem Namen Indien, indem sie auch das glückliche Arabien und Aethiopien das innere Indien nennen.[3])

---

1) Alex. de Humboldt's *Examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau continent etc. Paris 1836.* I, p. 21. fgd.

2) *Geogr.* VII, Cap. I. u. II.

3) *ἡ ἐνδοτέρω Ἰνδια.* S. *Socr. hist. eccl.* I, 19. *Theod.* I, 23. *Theoph.* I, 35. ed. Bonn. *Sozom.* 2, 23. *ἡ ἐσχάτη Ἰνδια* scheint nur auf Arabien zu gehen.

Verfolgen wir geschichtlich den Ursprung des Namens, so ist er nicht einmal für die vordere Halbinsel einheimische Benennung, obwohl ein in Indien einheimisches Wort; es verhält sich damit auf folgende Weise.

Die Wörter *Inder* und *Indien* (*Ἰνδος, ἡ Ἰνδικὴ*) erscheinen im classischen Alterthum zuerst bei dem Logographen Hekataios und Herodotos;[1]) der letztere gebraucht schon den Namen Inder als allgemeine Bezeichnung für alle Menschen, welche ihm in Indien bekannt geworden; denn es war ihm das gröſste aller Völker, er kann somit keinen einzelnen Stamm gemeint haben; wie gross sein Indien war, kann hier gleichgültig seyn. Beide jene alten Griechen schöpften ihre Nachrichten über Indien aus Mittheilungen der Perser; der officielle Sprachgebrauch der Achämeniden setzt den Namen jedoch im engern Indischen Sinne; denn in der Keilinschrift des Darius des Sohnes des Hystaspes, in welcher die ihm huldigenden Völker aufgezählt werden, steht *Hindhu* neben Gandâra;[2]) da die letztern sich als Indisches Volk später ausweisen werden, ist es klar, daſs Hindhu nur ein besonderes Indisches Volk seyn kann, die Indusanwohner, welche Darius unterworfen hatte;[3]) dasselbe bezeichnet das nach dem Lautgesetze genau entsprechende Indische Wort *Sindhu*, der Nasal war in der gesprochenen Persischen Sprache vorhanden.[4]) 3 Das Zendwort *Hĕndu* scheint eine weitere Bedeutung ange-

---

S. Gildemeister, *Script. Arab. de rebus Ind.* p. 27. *Procopius de aedif.* ed. Bonn. III, p. 331. lässt den Nil von den Indern nach Aegypten fliessen. *Kosmas* gebraucht den Ausdruck *inneres Indien* in einem andern Sinne, nämlich für das hinterste Indien, indem er p. 137. d. sagt, daſs das Land, aus welchem die Seide herkomme, *Τζινίτζα ἐν ἐσωτέρᾳ πάντων Ἰνδίᾳ*, jenseits des Persischen Meerbusens und der Insel Taprobane liege.

1) *Hecat. fragm.* No. 174—179, in *fragm. histor. Graec.* ed. *Car. et Th. Mülleri.* Paris. 1841. p. 12. *Herod.* V, 3.

2) S. *Altpers. Keilinschriften* S. 113. *Zeitschrift f. d. K. d. M.* II, S. 167.

3) *Herod.* IV, 44.

4) Die Keilinschriften haben *Gadâra, Zaraka, Kabugtja* für *Gandarer, Zaranger* und *Kambyses.* Fr. Spiegel hat zuerst in seiner Schrift: *Die Altpersischen Keilinschriften im Grundtexte mit Uebersetzung, Grammatik und Glossar* S. 136 die richtige Bemerkung gemacht, dass in Altpersischen Wörtern vor Konsonanten ein Nasal einzuschalten ist, wenn die Griechischen Umschreibungen derselben dieses erfordern. Ich lese deshalb auch *Zaranka.* Einen andern Grund für diese Einschaltung gewährt die Analogie der

nommen zu haben, obwohl es nicht für ganz Indien stehen kann. Wenigstens ist der Ausdruck des Vendidad:[1]) „das Sieben-Indien vom Aufgange bis zum Untergange“, am wahrscheinlichsten so zu faſsen, daſs er das durch die Sarasvatî, die fünf Flüſse des Pengâb und den Indus in sieben Gebiete zertheilte Indische Land bedeute, weil Âhuramazdâ unmöglich das innere Indien zu den von ihm erschaffenen Ländern zählen konnte, weil die Indische Vorstellung die Sarasvatî als Scheide des heiligen und unheiligen Indiens betrachtete und wir eine natürliche Eintheilung in sieben dadurch erhalten.[2]) Diese Auffassung wird durch die Thatsache bestätigt, dass in den Vedischen Hymnen der Ausdruck „sieben Flüsse“ vorkommt. Sie werden theils mit den gewöhnlichen Wörtern *nadî* und *sindhu*, theils mit dem seltneren *jahvî* benannt.[3]) Für die früheste Zeit, als die Arischen Inder noch in *Kabulistân* wohnten, kann statt an die *Sarasvatî* an die *Kubhâ* gedacht werden, mit welchem Namen in den Veden der Kabulstrom genannt wird; die Hellenen haben bekanntlich ihn zu *Kophen* geändert. Es bleibt also zweifelhaft, ob die alten Perser den Namen Inder über die Indusanwohner ausdehnten; Herodot giebt schon das Beispiel des Griechischen Gebrauchs im weiteren Sinne. Es war natürlich, daſs man den Namen beibehielt und ausdehnte, als man mit Indien weiter bekannt wurde; die weiche Ionische Mundart lieſs das Persische *h* aus, in dieser Form erhielten die Römer die Namen Inder und India, wir sie von den Alten.

Neupersischen und der verwandten Sprachen. Diese Erscheinung erklärt sich daraus, dass in der Altpersischen Schrift ein *virâma* fehlt, durch welches Zeichen das den Konsonanten inhärirende kurze *a* ausgeschlossen wird. Für das Fehlen des Nasals kann das Hebräische *Hoddu*, *Esther* I, 1. VIII, 9 nicht sprechen; dagegen findet er sich im Zendischen *Hĕndu*. *Sindhu* im Sanskrit ist Name des Flusses; im Plural der angränzenden Völker und Gebiete; z. B. *Draupadîpramâth*. IV, 12. Vielleicht erst in späterer Zeit ist der Ländername auf das jetzige *Sind* zu beschränken. So steht er *Foe k. k.* p. 303.

1) Farg. 1. Burnouf, *Yaçna* 1, Not. p. CXIII.

2) *De Pentapol. Indic.* p. 8. Ritter, *Erdk.* Asien VI, 1, S. 69. *Die Altp. Keilinschr.* S. 148.

3) Es hat zuerst A. Kuhn in *Jahrbücher für W. Kritik*, 1844, N. 14. S. 108., auf das Vorkommen des Ausdrucks „*sieben Flüsse*“ aufmerksam gemacht. Die Angaben über die sieben vornehmsten Flüsse in den zwei alten Heldengedichten habe ich zusammengestellt und erläutert I, S. 735 und S. 843 flg.

Es ist wahrscheinlich, dafs die Perser später ihre Form *Hind* auch in der ausgedehnteren Bedeutung gebrauchten; sie theilten sie den Arabern mit,[1]) durch diese ist sie die allgemeine gleichsam *Muhammedanische* Bezeichnung für das ganze Land geworden. Als sie im Jahre 713 das Land am untern Indus, das eigentliche Sind, eroberten, brachten sie die Persische Form Hind in der weitern Bedeutung mit; denn nur für diesen kleinen Theil behielten sie den dort vorgefundenen einheimischen Namen Sind bei, das ganze Indische Land nannten sie Hind. Dieses ist bis jetzt Sprachgebrauch der Araber geblieben, ihre Geographen und Geschichtschreiber, nicht wifsend, dafs es dasselbe Wort in zwei Gestalten ist, machen nach ihrer Weise Sind und Hind zu Brüdern und wifsen deren Abstammung von Noah anzugeben.[2])

Als Neupersische Bezeichnung ist *Hindustân*, Land der Hindu, hinzugekommen; diese ist in Indien selbst jetzt gewöhnlich und bedeutet eigentlich das ganze Land. Doch pflegen nach einheimischem Vorgange die Europäer den Namen auf die nördliche Hälfte, im Gegensatze zum *Dekhan* oder dem Lande im Süden des Vindhja-Gebirges, zu beschränken, oft mit Ausschlufs Bengalens. Ich will im Verlaufe dieses Werkes, um einen festgestellten Sprachgebrauch zu befolgen, *Indien* oder nach Umständen *Vorder-Indien* für das ganze Land, *Dekhan* für die Hälfte im Süden des Vindhja, *Hindustân* für das Land im Norden desselben sagen.

Die einheimischen Benennungen sind von den erwähnten ganz verschieden. Wir betrachten hier nur kurz diejenigen, welche zum Theil nur in der Kosmographie der Inder ihre Stelle haben und nicht als volksthümliche historische Namen gelten können. *Ģambudvîpa*, d. h. die Insel des Ģambu-Baumes[3]) oder des Rosenapfels, bezeichnet die mittlere oder bekannte Welt, von welcher Indien ein Theil ist; die mythischen Vorstellungen darüber werden uns erst später beschäftigen können.[4]) Es genügt hier zu bemerken, dafs jener namengebende Baum, so wie die Weltinsel

---

1) Z. B. schon Tarafae Moall. v. 84. مهنّد, Indisch, aus Indischem Eisen.

2) GILDEMEISTER, *scriptorum Arab. de rebus Indicis loci et opuscula ined.* Bonnae. 1838. I, p. 6. HERBELOT, *bibl. Or.* u. d. W.

3) oder *Ģambû*, d. h. Eugenia Jambolana. S. WILSON's Lex. u. d. W. Auch *Ģambu khaṇḍa*, die Abtheilung Ģambu.

4) *Mahâbhâr.* VI, 7, 273. Vol. II, p. 340. WILS. *Vishnu P.* p. 166.

selbst, auch *Sudarçana*, der schön aussehende, genannt wird; er soll weit im Lande verbreitet seyn. Die Beschreibung desselben im alten Epos gehört der Fabel. Die Buddhistische Kosmographie beschränkt Ġambudvîpa auf das eigentliche Indien.[1]) Dieses betrachtet die Brahmanische unter dem Namen *Bharatavarsha* oder *Bhârata* als eine besondere Abtheilung des Ġambudvîpa, im Süden des Himâlaja gelegen. Diesem Namen dürfen wir wohl nicht seine historische Gültigkeit absprechen, da er eben Indien in seiner ganzen Ausdehnung mit seinen wirklichen Bergen, Flüſsen und Völkern bezeichnet.[2])

Die historisch bedeutsamste einheimische Benennung ist ohne Zweifel *Ârjâvarta*, der Bezirk der *Ârja* oder der ehrwürdigen Männer, der Leute aus gutem Geschlecht; so nennen sich die Inder als Beobachter eines heilig gehaltenen, religiösen und bürgerlichen Gesetzes, als Angehörige des Indischen Staats, im Gegensatze zu den *Mlêkha* oder den Barbaren und Verächtern des heiligen Gesetzes; auch die Sprachen werden in Ârja und Mlêkha unterschieden.[3]) Es tritt also Ârja hervor, als die eigentliche Benennung desjenigen Theils des Indischen Volks, welcher dem Brahmanischen Gesetze ergeben war und in Abstammung und Sprache von einem andern, wie später gezeigt werden wird, sich unterschied. Das alte Gesetzbuch umschreibt mit groſsen Strichen die natürlichen Gränzen jenes heiligen Landes: es liege zwischen dem Himâlaja und Vindhja-Gebirge, vom östlichen bis

1) Wils. Lex. u. d. W.

2) *Mahâbh.* a. o. O. S. 382. Wils. *V. P.*, p. 174. *Amara K.* erklärt es: diese Welt. II, 1, 6. *Varsha* bezeichnet die Theile der Weltinseln; in dieser Anwendung wird es wasserreiches Land bedeuten. Man sagt auch *Bharata khaṇḍa*. Die Inder leiten den Namen ab von Bharata, dem Sohne Dushjanta's, der zuerst ganz Indien beherrscht haben soll. S. *Mahâbh.* I, v. 3118. Vol. I, p. 112; von ihm heiſsen auch viele alte Königsgeschlechter Bharatiden. Es ist wohl kaum zweifelhaft, daſs der König aus dem Namen des Landes gemacht worden sey. Bharata kommt jedenfalls von *bhar*, tragen, ernähren, her; *Bharata* heiſst in den Vêdas noch *sustentator; Rigv.* I, 96, 3; es wird also wohl das *ernährende fruchtbare Land* durch *Bhârata* bezeichnet worden seyn. Bharata heiſst auch Schauspieler, vielleicht früher Rhapsode, als Träger der Sage; *Bhârata* als Name des groſsen Epos möchte daher abzuleiten seyn.

3) *Manu* II, 22. X, 45. *Amara K.* II, 1, 8. Auch *Arja-bhûmi* und -*dêça*, Erde, Land der Arja.

zum westlichen Meere; ganz Indien war also ursprünglich nicht Land der ehrwürdigen, und wenn wir den Namen im Süden des Vindhja's finden, wie an der Westküste und im Binnenlande Indiens *Âriake* bei Ptolemaios,[1]) so ist hier eine weitere Verbreitung, als jene frühere, anzunehmen. Ob je die ganze Halbinsel als Arjadêça betrachtet worden, ist nicht klar, doch zu bezweifeln. Für die Allgemeinheit des Namens bei dem ganzen Brahmanischen Volke zeugt auch die Unterscheidung der Formen *Ârja* und *Arja*.[2]) Das erste Wort hat folgende Bedeutungen: als Substantiv 1) der Angehörige des in Indien herrschenden Stammes, besonders als der den Volksgöttern des Stammes Treue; auch gedacht im Gegensatz zu den *Dasju* und *Dâsa;* 2) ein Mann, der besondere Achtung verdient; als Adjectiv ehrwürdig, aus guter Familie stammend. Das zweite Wort hat folgende Bedeutung, als Adjectiv 1) anhänglich, treu, lieb; 2) zugethan, gütig; 3) der beste; als Substantiv 1) Herr, Gebieter; 2) ein Mann aus den drei bevorzugten Kasten im Gegensatz zu dem *Çûdra*.[3])

6 Was nun diesem Namen eine grofse historische Bedeutung giebt und hier gleich in Betracht zu ziehen ist, ist der Umstand, dafs der einheimische Name der alten Bewohner der Iranischen Länder entweder derselbe oder eine davon herstammende Ableitung ist. *Airja* im Zend ist sowohl ehrwürdig, als Benennung des Iranischen Volkes; nach der wahrscheinlichen Heimath dieser Sprache ist dieses ein Beweis für das östliche Iran.[4]) Für die Meder haben wir das bekannte Zeugnifs des

1) *Geogr.* VII, 1, 6 u. 86 flg. s. sonst III, S. 177 flg.

2) *Pânini,* III, 1, 103. Burnouf, *Yaçna* I, 461. Man kann hiemit Formen wie *bhavja* und *bhâvja* vergleichen, von denen die gewichtvollere zweite die kräftigere Bedeutung hat.

3) Das Wort muss von der Wurzel *ar*, gehen, — man vergleiche aber auch dabei *rita*, wahr, verehrt — herkommen, nur die Begriffsableitung ist unsicher; wahrscheinlich bedeutet Arja eigentlich: der zu besuchende, wie *âkârja*, der Lehrer, vom Hinzugehen benannt ist. Die Bedeutungen dieser zwei Wörter sind am genauesten entwickelt in O. Boehtlingk's u. R. Roths *Sanskrit-Wörterbuch* u. d. W. Nach *Amarasinha* II, 1, 6, 4 gebührt die Benennung *Arja* vorzugsweise der dritten Kaste.

4) Bournouf, a. o. O. p. 460. Not. p. LXI. *Airjapaiti,* Herr der Airja, jetzt Herbed, eine Classe Priester der Parsen; dann *Airja* als Beiwort der Provinzen: *Airjôçajanem*, Lage der Airja, geographischer Name. In der Keilschrift *Arija*. *Zeitschrift f. d. K. d. M.* II, S. 176.

Herodotos,[1]) dafs sie sich ursprünglich *Ἄριοι* nannten. Für die Perser verdanken wir auch ihm die Nachricht, dafs ihr ursprünglicher Name *Ἀρταῖοι* gewesen, ein Wort, welches mit Ârja gemeinsame Wurzel hat und keine sehr verschiedene Bedeutung haben kann. Sie scheinen sich nie Arja genannt zu haben, obwohl sie das Wort in der Bedeutung edel, ehrwürdig, in ihrer alten Sprache gehabt haben.[2]) In abgeleiteten Formen sind folgende Ländernamen bemerkenswerth: *Airjanem Vaêḡo*, der Name des erst geschaffenen, geheiligten Landes im Zendavesta, welches zwar die spätern Perser und dies seit der Zeit der Sassaniden nach Medien verlegen, mit unbegreiflichem Irrthum, da noch keine sichere Erwähnung eines Gebiets so westlich als Medien in den alten Theilen der Zendbücher nachgewiesen worden und Airjana unmittelbar vor Çughdha und Môuru oder Sogd und Merw steht.[3]) Dieselbe Form in einer andern Bedeutung tritt gleich nach der Zeit Alexanders des Grofsen in das helle Licht der Geschichte: *Ariana* bedeutet in den Quellen, aus denen Strabon[4]) schöpfte, das grofse Gebiet Ostirans oder der Länder zwischen dem Indischen Meere und dem Indus, dem Hindukoh und Paropamisus, endlich den Kaspischen Thoren, Karamanien und der Mündung des Persischen Meerbusens im Westen. Die

7

1) VII. 62. vgl. *Hellanic.* fragm. No. 166. *Müller*, *Ἄρια, Περσικὴ χώρα.* Als Beleg für die Geltung dieses Namens als einer allgemeinen Benennung der Meder und der Anhänger der Zoroastrischen Lehre ist diese Stelle aus *Damasc. de princ.* 135, p. 384. ed. Kopp wichtig: *Μάγοι δὲ καὶ πᾶν τὸ Ἀρίων γένος, ὧς καὶ τοῦτο γράφει ὁ Εὔδημος.*

2) *Herod.* VII, 61. *Arta*, *Ἀρτα*, aus welchem Artaios abgeleitet ist, ist häufig in Namen; s. Pott, *Et. Forsch*, I, S. LXII. LXX. So auch in der Keilschrift. S. *Zeitschrift.* III, 452. Nach Burnouf gewifs richtig das Zend. *areta* = *ĕrĕta*, Skt. *rita*, geehrt. Also Wurzel *ri* = *ar*, Affixe *ja* und *ta*. Fr. Spiegel übersetzt *arta* in seinem Glossar durch erhaben; Hesychios erklärt es durch gross und glänzend. Arja in Persischen Namen ist nicht selten: so *Ἀριοβαρζάνης*, d. h. *Airja Varezana*, von edeln Thaten, von *vĕrĕz*, thun; s. Bur. a. o. O. p. 502. *Ἀριομάνης*, von edelm Geiste; oder *Aria*, wie *Ἀριαράμνης, ἀνὴρ Πέρσης*, *Herod.* VIII, 90. Er trug doch wohl einen ächt Persischen Namen.

3) Vielleicht das *Arjâṇaka* der Geschichte von Kaschmir, *R. T.* IV, 374. s. *Zeitschrift* II, 54. Troyer bezieht es auf Ariana der Alten. Den zweiten Theil des Namens findet man nicht unwahrscheinlich in *Azarbigân*, Zend also *âthrô vaêgo*, Feuerland.

4) XV, Cap. II.

Trennung dieser Länder vom Syrischen Reiche und ihre Unabhängigkeit unter den Parthern und Baktrischen Griechen möchte diesen besondern Gebrauch des Namens hervorgerufen haben, der aber darin wurzeln mufs, dafs die Bewohner diese Benennung als eine ehrenvolle anerkannten. Ihn von Medien durch Uebertragung ausgehen zu lafsen, ist unüberlegt, da Medien, das Land, nie Airjana heifst, sondern *Arjaka*, aus welchem das neuere *Irâk* entstanden.[1]) Dagegen ist *Ἀριάνια* Name eines Gebietes des Atropatenischen Mediens, welches die Morgenländer *Arran* nennen.[2]) Die Armenier nennen das Medische Volk *Ari*[3]) und *Arikh*, d. h. Arja und Arjaka, und an der entgegengesetzten Seite *Irâns* in *Ariokh*, welches der älteste Name *Elams* gewesen zu sein scheint. Dasselbe Wort findet sich in *Ἀριάκαι*,[4]) einem Volke am Iaxartes nach den Mündungen hin. Wenn nun daneben *Ἀναριάκαι* vorkommt, so ist offenbar damit eine tadelnde Benennung gegeben.[5]) Wir müssen hiemit die Bedeutungen des Wortes *Anairja* im Zend verbinden; es werden Länder *Anairja* genannt oder Nicht-Arische; Dinge, die nicht gut und von Ahriman zum Verderben erschaffen worden sind, heifsen ebenso Anairja.[6])

Neben einander stehen beide Wörter als Namen von Völkern in den Inschriften der Sassaniden: sie nennen sich Könige der 8 *Arianer* und *Nicht-Arianer*.[7]) Der berühmte Entzifferer dieser

1) Gegen QUATREMÈRE, der diese Behauptung aufstellt in seiner Ausgabe des *Raschideddîn*, Tome I, p. 241. not. 76. Den Namen Arjaka hat Jos. MÜLLER nachgewiesen. *Journ. As.* Paris. 1839. Tome VII. p. 298. Er behauptet auch, und ich glaube mit Recht, dafs Elam oder Khuzistan, Susa, aus *Ailama* für *Arjama* zu erklären sey.

2) STEPH. BYZ. *Ἀριάνια, ἔθνος προσεχὲς τοῖς Καδουσίοις.* Aus Apollodor, dem Parthischen Geschichtschreiber. S. DE SACY's *Mémoires sur div. ant. de la Perse.* p. 48. BORÉ, s. *Journ. Asiat.* für 1841. vol. XI. p. 659. hält den Namen der *Albaner* der Alten für gleich; die Armenier nennen diese *Aghovan* und *gh* im Armenischen vertritt *l* und *r* anderer Sprachen.

3) ST. MARTIN, *Mémoires sur l'Arménie.* I, 274. not. 4.

4) *Ptol.* VI, 14. u. *Judith.* I, 6.

5) *Strabon,* XI, 7. u. 11. *Plin. h. n.* VI. 19. an den Gränzen Hyrkaniens, und eine gleichnamige Stadt; auch *Ptol.* VI, 2. Man sehe DE SACY, a. o. O. p. 54. fgd., der namentlich auch den Ptolemaios vortrefflich verbessert.

6) BURNOUF, a. o. O. p. LXII. *Vendid.* p. 121.

7) Im Griechischen *Ἀριάνων καὶ Ἀναριάνων*, im Pehlvi *Irân va Anirân*, auch *Ilan* etc. DE SACY, p. 47. p. 84. BORÉ p. 657.

Inschriften sah darin die Benennungen Irân und Turân; einen allerdings zu prahlenden Titel, da die Sassaniden Turân nicht beherrschten.[1]) Aber diejenigen, welche später, ihm widersprechend, nur Meder und Perser in jenen Namen anerkennen wollen, und zwar nur auf den Sprachgebrauch Armenischer Schriftsteller hin, haben sowohl die uns bekannten Beispiele der Persischen Bedeutung jener Wörter gegen sich, als alle anderen Gründe, welche aus Erwägung Sassanidischer Verhältnifse hervortreten, so dafs man unbedenklich diese neue Erklärung verwerfen darf und nur dieses in der früheren zu ändern hat, dafs die Nicht-Arianer zwar nicht die Turanier sind, aber Völker nicht Iranischen Ursprungs unter Sassanidischer Herrschaft,[2]) die Arianer aber Meder und Perser und welche Stämme Iranischer Sprache und Abstammung noch zum Reiche gehörten. In diesem weitern Sinne gilt ja eben auch das aus Airjana entstandene Irân bei den jetzigen Persern und namentlich schon bei Firdusi, der bekanntlich aus Pahlavi-Büchern aus der Zeit der Sassaniden schöpfte.[3]) Und

---

1) Die *Paràda*-Könige an der Westgränze Indiens haben auf ihre Münzen folgende Legende setzen lassen: *Çri Hitivira Airâṇa ka Pàradeçvara Çri Vàhitigàna devaganita.* Sie ist nach III, S. 592 zu übersetzen: Der glückbegabte der *Hitivira* und *Airâṇa* (genannten) *Pàrada*, der glückbegabte *Vàhitigàna*, der gottgeborene. — Fr. Spiegel liest in *Einleitung in die Schriften der Parsen* I, S. 2, N. 1 statt *Îrân Erân* und gibt seine Gründe für diese Lesung an. Diese Form bildet gewiss den Uebergang der ältern zu der spätern; ich ziehe jedoch vor, dem gewöhnlichen Sprachgebrauch zu folgen. *Tùràn* ist aus dem Zendworte *Tùra* zu erklären, mit welchem die Völker des Nordens genannt werden. *Tùr* ist die Zendische Form der Sanskritwurzel *tvar* schnell sein, eilen. Der Name bezieht sich auf die schnellen Bewegungen dieser Reitervölker. Die Sanskritische Benennung derselben *Turushka* enthält eine Entstellung des Adjectivs *turvas* zu *turus* und das Affix *k*. Beide Namen stimmen daher im Wesentlichen mit einander überein. Die indische Sage leitet die *Turushka* von *Turvaça*, dem Sohne des uralten Königs *Jajàti* ab. Um diese Zusammenstellung zu rechtfertigen, hat man später seinen Namen in *Turvasa* verändert; s. O. Boehtlingk u. R. Roth's *Sanskritwörterbuch*.

2) Solcher sind genug in *Ammianus* Aufzählung. XXIII, 6, 14.

3) Der Hauptgrund, den Quatremère in der oben erwähnten Note gegen de Sacy aufstellt, ist die Bedeutung des Wortes *Anari* bei Armenischen Schriftstellern, welche *Ari* und *Anari* so brauchen, dafs Meder und Perser verstanden werden müfsen; eine Stelle sagt auch Ari und Perser. Boré tritt dieser Ansicht bei a. o. O. p. 662. Die übrigen Gründe schlagen genauer betrachtet in Nichts um. Der Titel sey zu pompös, zumal im

warum sollen gerade die Perser zu der Unehre kommen, Nicht-Arier zu heifsen?

9 Das Ergebnifs der Untersuchung, welches hier hervorzuheben, ist dieses, dafs Arja theils selbst, theils in abgeleiteten

---

Lande selbst, wenn er Iranier und Nicht-Iranier bezeichne; als ob die Sassaniden nicht sehr stolz waren und Pracht und Pomp liebten; von ihrem Stile haben wir in dem Briefe Sapor's bei Ammianus ein schönes Beispiel und sie sollen sich nur Könige der Meder und Perser genannt haben, während sie noch über andere Völker herrschten. Dafs die Meder Arii hiefsen, beweist keineswegs, dafs die Form Ariana von Medien ausging, diese kommt gerade nicht von Grofs-Medien vor, welches Arjaka heifst; das Zendische Airjana ist erst in späterer Zeit dort gesucht worden, Ariana in *Strabonischem* Sinne wird, wenn überhaupt abzuleiten, vom heiligen Airjana herstammen. Der Name *Herat's* hat gar keine Verwandtschaft mit *Arja*. In den Keilinschriften lautet der Name *Haraiva*, welches eine Zendform *Haraêva* = *Harôiva* voraussetzt. *Herodotos* nennt III, 93 das Land *Areia* und das Volk *Areioi*. Ch. Oppert hat in seiner Abhandlung „*Mémoire sur les inscriptions des Achéménides, conçues dans l'ancien Persan*" im *Jour. As. IV. Série XVII*, p. 280 dieses zuerst bemerkt. Im *Zendavesta* kommt nur der Accusativ *Harôjûm* vor, der aus *Harôivĕm* zusammengezogen ist. Aehnlich verhält sich *vidôjûm* zu dem ungewöhnlichen Thema *vidôiva* statt *vidaêva*. Oppert erklärt den ersten Theil des alten Namens *Herat's* aus dem Semitischen *hara*, Stein; dieses ist aber nicht zulässig, weil kein so alter Einfluss semitischer Sprachen denkbar ist. Fr. Spiegel erinnert passend in seinem Glossar unter dem Worte an das bei *Firdûsi* vorkommende *harai* und an das Griechische *Ἴλος*. Es bleibt somit die von Burnouf, *Yaçna* I, Note CII vorgeschlagene Vergleichung dieses Namens mit dem des Indischen Flusses *Sarajû* unangefochten. Es bleibt also nur das Zeugniss der Armenischen Schriftsteller, welche jedoch auch, wie Quatremère ausdrücklich bemerkt, Ari im weitesten Sinne für Iranisch setzen. Welche besondere Bewandtniss es mit den Stellen habe, in welchen die Armenier Anari von den Persern sagen, mufs ich andern zu untersuchen überlafsen. Ich trage aber kein Bedenken zu behaupten, dafs, so lange die Perser noch wufsten, was Anarja bedeutet, ihre Könige nimmermehr ihr Land mit diesem Worte bezeichnet haben würden; sie ehrten dieses Land gerade besonders, wie die Denkmale zeigen, sie hatten dort ihre Grabstätten. Was Boré sagt, wie es scheint, um das Unpafsende in der etymologischen Bedeutung des Namens Anari für die Perser zu beseitigen, *la race des Perses rivale de la race Médique* etc., würde recht gut seyn, wenn von der Zeit von Kyrus bis auf Darius die Rede wäre. *Ari* im Armenischen, aus *Arja*, hat die Bedeutung *tapfer* angenommen und die Anwendung auf die Perser, die untapfer genannt werden, bleibt mir sehr unerklärlich. In einer Keilinschrift nennt sich Darius der erste: König der Könige, Persi-

Formen als alte einheimische ehrenvolle Benennung Iranischer Völker und Länder in weitester Ausdehnung nachgewiesen ist, wie es die der drei höheren Indischen Kasten und des Indischen Landes Brahmanischer Verfaſsung und Sanskritischer Rede ist. Es ergiebt sich hieraus der Sinn, in welchem wir die Arischen Inder von den übrigen zu unterscheiden haben. Dieser bedeutungsvolle Name lässt sich weit über die Gränzen *Irâns* verfolgen. Erstens, weil der Sohn *Haik's*, des Stammvaters der Armenier, *Armének* oder *Arménéak* heisst, in welchem Namen *ek* und *éak* Affixe sind. Es bleibt dann *Armen* übrig, was als eine zusammengezogene Form von *Aryaman* betrachtet werden kann. Dieses Wort bezeichnet in den Veden als abstractes Nomen die Stammgemeinschaft der *Arya* und als Appellativ einen Stammgenossen und ergebenen Freund. Zweitens hiess die thrakische Provinz *Pieria* auch *Aria* und in *Thrakien* gab es eine Gegend, welche *Areios Pagos* hiess.[1]) Wir finden somit bei den zwei äussersten Vertretern des Thrakisch-Kleinasiatisch-Armenischen Sprachstammes deutliche Spuren des in Rede stehenden Namens und es bietet sich die Vermuthung an die Hand, dass die diese Sprachen redenden Völker sich zu den Arischen zählten. Es kommt noch hinzu, dass diese Sprachen eine nähere Verwandtschaft zu den Iranischen bekunden als zu den übrigen Töchtern der Indo-Keltischen Ursprache. Drittens gehören hierher die *Osseten*, welche sich selbst *Iron* nennen und sowohl durch diesen Namen, als durch ihre Sprache, welche die Eigenthümlichkeiten des Iranischen Lautsystems besitzt, sich als nahe Verwandte der Iranier ausweisen. Ferner bezeugt *Tacitus* (*Germ.* 43), dass ein deutsches Volk *Arii* hiess. Es ist schliesslich zu erwähnen, dass dieser bedeutungsvolle Name sich auch bei dem äussersten westlichen Gliede der Indo-Keltischen Völker nachweisen lässt; es gehört nämlich hierher der alte Name Irlands, *Erin.*[2])

---

scher König, Medischer König, keineswegs Anarischer. S. *Zeitschrift* II, 176.

1) S. M. Haug, *Ueber den ältesten Namen der sogenannten Indogermanen und ihren ältesten Stammgott* in *Allg. Monatsschr. f. W. u. L.* 1854, S. 785 ff.; Stephanus von Byz. u. d. W. *Areios Pagos* u. *Thrake* u. *meine Abhandlung über die Lyk. Inschr.* u. s. w. in *Z. d. D. M. G.* X. S. 387.

2) Siehe hierüber A. Pictet's: *Les origines Indo-Européennes ou les Aryas primitifs* I, p. 31.

Gränzen.

Die folgende Darstellung wird sich vorzüglich mit dem nördlichen Theile Indiens beschäftigen müfsen, oder mit Hindustân, dessen Umfang im Allgemeinen dem des Arjâvarta der Inder, der ersten Heimath und des ersten Mittelpunkts ihrer Kultur entspricht; doch hat sich diese frühe auch andere Theile Indiens zugeeignet, zuletzt das ganze; wir müfsen auch den Süden Indiens kennen; sie ist in mehr als einer Richtung über die Gränzen Indiens hinausgeschritten und wir würden unsere Aufgabe nur unvollständig lösen, wenn wir nicht auch diese Entwickelung Indischen Lebens nach aufsen verfolgten; sie ist aber wesentlich in ihrer Richtung und dem Grade ihrer Wirksamkeit durch geographische Verhältnifse bedingt; die Stellung Indiens zu den benachbarten Ländern, die *natürlichen* und daher bleibenden Gränzen, welche diese von Indien scheiden, müfsen genau erforscht werden, um zu zeigen, innerhalb welcher Sphäre Indisches Leben
10 sich naturgemäfs bewegt; die *politischen* sind von jenen oft verschieden, ihre Bestimmung gehört den einzelnen Perioden der Geschichte.

Die Gränzen Indiens springen auch dem oberflächlichen Betrachter einer Karte Asiens in ihren allgemeinen Umrifsen ziemlich deutlich in's Auge. Das südliche Dreieck des Landes umspült auf zwei Seiten das Meer; im Norden trennt die langgestreckte Kette der Schneeberge, der Himâlaja, Indien vom innern Asien; im Osten und Westen tritt die Scheidewand der Länder nicht mit derselben grofsartigen und einfachen Klarheit hervor, es sind Bergketten da, aber sie haben nicht die Höhe des Himâlaja, noch dessen ununterbrochen fortlaufende, wenig gekrümmte Linie; die an ihnen auf ihrer innern Indischen Seite strömenden Flüfse, Indus und Brahmaputra, durchfliefsen noch Indisches Land. Genauere Untersuchung giebt erst die bestimmtere Gränze.

Der einheimischen Wahrnehmung konnte dieses Verhältnifs nicht entgehen und das Gesetzbuch spricht es auf einfache, aber naturwahre Weise aus: *Ârjâvarta* ist das Land im Süden des Himâlaja, im Norden des Vindhja, von dem Meere im Osten bis zu dem im Westen.[1]) Diese Bestimmung der Ost- und West-

---

1) *Mânavadharmaçâstra* II, 22.

Gränze läfst es noch unsicher, von welchen Punkten am Meere wir zum Schneegebirge die Gränzlinien zu ziehen haben; doch wollte sie das Indusland, wie das am Ostufer des Ganges gewifs auch einschliefsen.

Die genauere Untersuchung braucht nur weniges hinzuzufügen, um diese alte Auffafsung zu einer wifsenschaftlichen zu machen: die Bergkette über der Indusebene in Westen, die über der Niederung des Brahmaputra im Osten scheiden Indisches Land im Westen vom Iranischen, im Osten vom Hinterindischen; es gehören aber noch am Fufse des Himâlaja im Westen das Thal des Kabulflufses, im Osten das des mittleren Brahmaputra oder das Land Asam ihrer natürlichen Lage nach zu Indien. Flüfse sind nie natürliche Völkergränzen, sondern Bergketten.

Die wichtigste und einflufsreichste Beziehung Indiens zu andern Ländern konnte im Alterthum nicht, wie jetzt, ihm auf dem Seewege gegeben seyn; die Kunst der Menschen hatte noch nicht den Trotz des Meeres besiegt. Von der Art der Landgränzen hing es also am meisten ab, wie die Inder sich ehemals mit den Nachbarvölkern berühren mufsten, im Handel und im Kriege, im Empfangen oder Mittheilen von Errungenschaften des Geistes. Die Berührungen, könnte man glauben, müfsten mit dem Norden 11 am lebhaftesten seyn, weil Indien seine breiteste Seite ihm zukehrt, und wenigstens drei seiner Ströme, der *Sindhu*, *Çatadru* und *Brahmaputra*, sich durch das Schneegebirge Bahn brechen und Wege öffnen, auch andere Päfse hinüberführen. Doch bestätigt die Geschichte nicht diese Vermuthung: es verkehrte von jeher nur wenig mit dem Norden auf den geradesten und nächsten Wegen, der Handel mit dem inneren Asien, die Missionen der Buddhisten aus Indien, die Kriegszüge der Nomaden-Völker aus dem Norden umgingen auf weiten Wegen das schneereiche Hochgebirge, welches im strengsten Sinne Indien von dem darüber liegenden Hochlande trennt. Auch sind die Natur und das darauf gegründete Leben der Völker trotz der grofsen Nachbarschaft im Süden und Norden der Berge völlig verschieden und oft sich entgegengesetzt. Wenn Indien eine in sich abgeschlofsene eigenthümliche Welt bildet, obwohl es auf der Karte nur als ein Anhängsel des grofsen Inner-asiatischen Gebirgsystems erscheint, liegt die Haupt-Ursache eben in den unabänderlich

gegebenen Verhältnifsen der Nordgränze. Wir würden eine der bedeutungsvollsten Grundlagen für die rechte Erkenntnifs Indiens uns entziehen, wenn wir uns nicht hinreichend über die Stellung Indiens zu dem nördlichen Hochlande belehrten.

Hochasien.

Der Kern Asiens wird gebildet von der ausgedehntesten und zum Theil höchsten Massenerhebung, welche die Erde kennt; er bildet ein sehr grofses Gebiet, welches Hoch-Asien, Inner-Asien, Central-Asien genannt worden ist, und ist in seiner Gesammtheit als ein Hochland zu betrachten, obwohl durch Bergketten und Einsenkungen mannigfaltig in seiner Höhe wechselnd. Seine Gränzen ergeben sich am deutlichsten aus den es umschliefsenden Gebirgen[1]): diese sind im Westen gegen das Iranische Land der Belurtag und der Muztag; gegen Norden der Altai mit seinen Verzweigungen, das Sajanskische und Da'urische Alpengebirge; im Osten sind es der Inschan, Siue Schan und das hohe Schneegebirge am Kokonor, welche das innere Asien umschliefsen und [12] der Rand des Hochlandes läuft an der Westgränze des eigentlichen China's hin durch Shensi (Kan-su) nach dem Kokonor; im Süden endlich steigt in weiter Ausdehnung der Himâlaja empor als hohes Randgebirge, als Wall, welcher die Indischen Lande vom innern hohen Asien abgränzt. In seiner östlichen Fortsetzung über Ober-Asam hinaus scheidet zwar auch noch der Himâlaja das hintere Indien vom Nordlande; dieses aber senkt sich selbst ostwärts nach dem Meere und die Chinesischen Provinzen Jünnan, Kuang-si und Kuang-tung bilden keineswegs den Gegensatz zu Barma, Laos und Tonkin, der zwischen Vorderindien und Tibet besteht.

Dafs wir Recht haben, uns Innerasien in seiner Gesammtheit gegen das ringsum liegende äufsere Land als ein Hochland zu denken[2]), geht daher hervor, dafs aus ihm alle grofsen Asiatischen Ströme, mit Ausnahme des Euphrats und des Tigris, der meist

---

1) Ich folge hier vorzüglich ALEXANDER VON HUMBOLDT'S *Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens, übers. von Löwenberg. Berlin.* 1832. Dann RITTER'S *Erdkunde.* Asien. I, 87. 183. 320. etc.

2) Vgl. RITTER, As. I, 36.

Europäischen Wolga nicht zu erwähnen, hervorströmen: der Oxus und Gihun nach Westen, der Ob (Irtysch), der Jenisei und die Lena nach Norden, der Amur, Hoangho und Jantsekiang nach Osten, der Kambôgaflufs, der Saluen, der Brahmaputra, Ganges und Indus gen Süden. Wir dürfen dieses innere Gebiet also als den Kern der Erhebung Asiens betrachten, wenn auch mancher einzelne Theil tiefer eingeschnitten, als viele Gebiete aufserhalb Innerasiens.[1]) Doch gehören diesem in seinem Südtheile einige der höchsten Erhebungen der Erde, die erst vor kurzem gemessen worden sind. Die unermüdliche Wissbegierde der Europäer hat jetzt grösstentheils den Schleier gelüftet, der auf diesem Theil Asiens ruhte. Ein rufsischer Reisender *P. v. Semenow* hat zuerst das Himmelsgebirge genauer erforscht und einem dortigen 20,000 Fuss hohen Berge den Namen unsers weltberühmten Landsmanns *v. Humboldt* beigelegt. Der *Karakorum*-Pass hat eine Höhe von zwischen 17,000—18,000 Fufs und wird von noch höhern Bergen überragt.[2]) Die höchsten Berge der Welt gehören aber dem Himâlaja. Da ich später davon handeln werde, begnüge ich mich mit der Bemerkung, dass der *Nanga Parvata* in *Kaçmîra* eine mittlere Höhe von 26,629 engl. Fuss besitzt. Der höchste Berg der Erde ist von den Engländern *Everest* zu Ehren dieses obersten Landvermefsers getauft worden und ragt mehr als 29,000 engl. Fuss über die Meeresfläche empor. Als ein Mittel zwischen den grössten Erhebungen und den tiefsten Einsenkungen ist eine durchschnittliche Höhe Innerasiens von 6000 bis 10,000 Fuss angenommen worden.

Wie dieses Mittelasien in seinem Innern gegliedert ist, darf nicht Gegenstand dieser Darstellung sein.[3]) Es genügt hier im

---

1) Ritter, a. o. O. S. 338.

2) Diese Angaben sind folgenden Aufsätzen entlehnt: P. v. Semenow's *Erforschungen in Inner-Asien im Jahre 1857*, in *Petermann's geographische Mittheilungen*, 1858, S. 351 ff.; *Successful Journey to the Karakorum Pass, in Central Asia. By* Thomas Thomson, *M. D., Assistant-Surgeon on the Bengal Establishment, and Commissioner to Tibet.* In *Extracts from a letter from Kashmir*, in *J. of the R. G. S. XIX*, 25, und *Notes on Kokán, Kashghár, Yarkand and other places in Central Asia. — By Lieut.* H. G. Raverty, *3rd Regt. Bombay, N. I, Assistant Commissioner, Multan*, in *J. of the As. Soc. of Bengal. XXIV*, S. 25 ff.

3) Man s. darüber Ritter, As. I, 87.

Allgemeinen zu sagen, dafs es die Ursitze von grofsen Völkern enthält, welche später über weite Strecken des übrigen Asiens sich erobernd verbreitet haben. Es sind ihrer vier, von denen die drei nördlichen, die Tungusen (Mandschu), die Mongolen und die Türken zwar getrennte Geschlechter sind, doch in Beziehung auf Körperbildung und auch in der Sprache manche Aehnlich-
13 keiten haben; das vierte und südlichste Volk, das der Tibeter, steht in näherer Beziehung zu der in Südostasien verbreiteten Völker-Familie der Chinesen und Hinterindier, die sowohl durch ihre Gestalt und ihre Gesichtszüge, als durch das Wesen ihrer Sprachen, welche alle den vorwaltenden Character der Einsylbigkeit und mit geringer Ausnahme ein eigenthümliches System der Accentuation besitzen, zusammen gehören, so vieles auch bei ihnen verschieden ist. Die Naturforscher haben früher alle hier berührten Völker als Abtheilungen der Mongolischen Rafse zusammengefafst, ob mit Recht, läfst sich bezweifeln. Uns ist es hier wichtig zu wifsen, dafs Innerasien und seine Völkergruppen durch grofse Naturgränzen in zwei sehr verschiedene Theile zerfallen; der hohe Gebirgszug des Kuenlun oder Kulkun vom Schneegebirge am Kokonor westwärts streichend und mit dem Belurtag und Hindukoh durch seine Westkette, den Tsungling, verbunden, scheidet die nördlichen Völker von den Tibetischen Stämmen.[1]) Die Tibeter, den Indern so nahe, aber durch den Himâlaja getrennt, über den nur beschwerliche Päfse den Verkehr zwischen beiden Völkern möglich machen, haben auf Indien keinen Einflufs ausgeübt; denn die Tibetischen Stämme, welche sich auf dem Südabfalle des Himâlaja in den höchsten Thälern angesiedelt haben, sind ein kaum bemerkbares Element Indischer Bevölkerung und haben sich meistens dem Andrange Indischer Bildung ergeben. Wegen der Beschwerlichkeit der Wege konnten kriegerische Berührungen nie wichtig werden, es mufste der Verkehr der friedliche des Handels sein. Noch leichter als die Karavane, zog der Missionär über das Gebirge und Tibet hat

1) v. Humboldt, a. o. O. S. 39. Ritter, As. III, 173. II. 410. Oder genauer, wie es scheint, das Gang-diri und Dzang-Gebirge; denn bis an dieses wohnen Khor oder Mongolen. Ritter, a. o. O. Die engere Verwandtschaft der Tatarischen Sprachen unter einander ist nachgewiesen worden von Wilhelm Schott in seinem: *Versuch über die Tatarischen Sprachen.* Berlin, 1836.

von Indien seine Religion und den gröſsten Theil seiner Geistesbildung erhalten.

Auf welchen weiten Umwegen Türkische Völker, auch Mongolen, jedoch weniger das Volk selbst als aus ihm hervorgegangene Fürsten, dahin gekommen sind, in Indische Verhältniſse mächtig einzugreifen, dieses zu zeigen, muſs der geschichtlichen Darstellung vorbehalten bleiben. Hier sind nur die geographischen Bedingungen dieser Ereigniſse zu erwähnen. Aus dem hintersten Innerasien führen zwei groſse Wege, auf denen man dahin gelangt, wo die äuſsersten Pforten Irans und so auch Indiens stehen, Sogd und Balkh; der eine, der *Südweg* (bei den Chinesen 14 *Nanlu*) geht im Süden des *Thian-Schan* (des Himmelsgebirges, Türkisch *Tengri-Tag*) von Lopnor (See Lop) nach Kaschgar und andern Osttürkischen Städten, von da nach den Ländern am Oxus und Jaxartes; der andere, der *Nordweg* (*Pelu*) führt im Norden des Himmelsgebirges über Bischbalik (Urumtsi) und Guldscha zum Ili am gleichnamigen Fluſse, und von da südwestwärts nach dem Jaxartes und weiter zum Oxus. Der Belur nöthigt zu dieser Ausbiegung nach Norden, da über ihm die Wege viel mühsamer sind. Von hier ist es leicht zu den eigentlichen Thoren Indiens, den Päſsen des Hindukoh, zu gelangen. Das östliche Iran muſste stets die ersten Angriffe dieser Völker bestehen; nach Norden hin sind offene Steppen und sehr natürlich bildete sich dem Iranischen Volke eine eigenthümliche Benennung für die Gegend, aus der ihm stets Störung seines Friedens drohte, deren Andrang es lange mit Mühe, zuletzt umsonst bekämpfte. Die Benennung ist bekanntlich *Turân*, ein alter Name.[1])

Obwohl sehr verschiedene Namen tragend und zum Theil andern Familien als der Türkischen und Mongolischen angehörig, sind die Völker, welche auf diesen Wegen nach Indien gelangten, doch in ihrer Lebensweise wie in ihrer geistigen Art sich so verwandt, daſs wir sie in diesen vorbereitenden Betrachtungen als zusammengehörig betrachten können. Die Natur ihres heimathlichen Landes giebt ihnen ein bestimmtes, scharf gezeichnetes Gepräge. Es finden sich in dem Nordtheil Innerasiens

1) Ueber den Namen *Tûrân* s. oben S. 9 Note 1. Er lautet im *Zend* auch *Tûirja*. Burnouf vergleicht glücklich damit den Namen einer Baktrischen Satrapie *Τουριούα*. *Strabon* XI, 11, 2.

zwar auch tiefer gelegene, fruchtbare Striche, in denen der Ackerbau, Zusammenwohnen in Städten, die Ausbildung bürgerlicher Einrichtungen und gebildeterer Sitten von der Natur begünstigt und wirklich vorhanden sind; aber solche Stellen kommen nur einzeln ziemlich weit von einander und oasenhaft vor; die meisten Räume sind von weiten schneereichen Bergen mit ihren Gipfeln, Flächen und Thälern, von sehr ausgedehnten Steppen, dann von unermeſslichen Wüsten, wie die Gobi, eingenommen; es kann dieses kein Land dicht gedrängter Bevölkerung und sich nahe berührender, gegenseitig anspornender Kultur sein; mit den grasreichen Triften seiner Alpen leistet es dem Nomaden und seinen Heerden gröſseren Vorschub, als dem Städter und dem 15 Ackerbau. Das Nomadenleben ist hier zu Hause und Innerasien ist die groſse Heimath so vieler Völker, die, unstät, ihren Heerden folgend, mit den Beschwerden weiter Wanderungen vertraut und dadurch abgehärtet, ihr Leben mit den einfachen und einförmigen Geschäften der Pflege der Heerden hinbringend, gewöhnlich träge, aber zur Thätigkeit gedrängt groſser Anspannung fähig, arm an Bildung und Gedanken, aber nach dem Schimmer des Reichthums begierlich und im Gebrauch der Waffen durch die Jagd und durch die häufigen Kämpfe geübt, welche die Streitigkeiten um die Benutzung der Weideplätze hervorrufen muſsten: die, so beschaffen, sich nach Osten, Süden und Westen von Zeit zu Zeit ergoſsen haben, sei es daſs sie von den Nachbarn gedrängt und ihrer Weideplätze beraubt worden waren, oder daſs von einem ehrgeizigen Oberhaupt ihre Habsucht gereizt worden war.

Eine so groſse Ländermasse, wie die des centralen Asiens, so fest mit hohen Bergzügen rings umwallt und so sehr in sich geschloſsen, mit so wenigen Einschnitten in seinen Körper, kann nur wenig, so läſst sich glauben, den Einwirkungen der drauſsen herumliegenden, vereinzelten Glieder zugänglich sein. Es ist dieses wohl im Allgemeinen richtig und es sind Theile dieses Gebiets, in welchen der Ackerbau mit seinen Künsten die von der dortigen Natur vorgeschriebene nomadische Form des Lebens nie wird verdrängen können[1]): doch ist nicht zu übersehen, daſs

---

1) Ritter, *Asien* 1, 25 flg. 42 flg. Ueber die Geographie *Tibets* und die Lebensweise seiner Bewohner geben die zwei folgenden Schriften die

dieses innere weite Land auch Erzeugnifse hervorbringt, die ihm eigenthümlich und den Bewohnern milderer Gegenden willkommen sind, dafs seine Bewohner nicht gern die Bedürfnifse des Kunstfleifses entbehren, wenn sie sich erst daran gewöhnt haben. Der Geist des Handels entdeckt und benutzt bald diese gegenseitigen Bedürfnifse; durch dieses Mittelland müfsen die Karavanen ziehen, durch welche die gebildeteren Länder im fernsten Osten Asiens mit denen im Westen verkehren. So drängt der Handel mit seinen sittigenden Wirkungen auch vielfache Bewegung in diese rauhe und starre Masse hinein.

Eine selbstgewonnene höhere Bildung ist nicht zu erwarten, wo geordnetes Zusammenleben in Städten fehlt, die Bedürfnifse so gering und ohne Kunst zu befriedigen sind. Die Söhne der Steppen sind aber empfänglich für die Eindrücke eines geheimnifsvollen und glänzenden Gottesdienstes und je leerer ihr Bewufstsein an Vorstellungen über die unsichtbare Welt ist, desto leichter finden Satzungen darüber, die ihnen fertig zugetragen werden, bei ihnen Eingang, zumal wenn der Darbringer zugleich im Besitze anderer ihnen unbekannter Künste, wie z. B. der Schrift, erscheint. Wir werden finden, dafs diese Nomaden nicht nur leicht die Religion der Völker annahmen, die sie überwunden hatten und beherrschten, auch bei sich liefsen sie die Missionäre einer neuen Lehre zu und einige haben mehr als einmal ihre religiöse Ueberzeugung gewechselt. 16

Wir haben so, obwohl sehr kurz, die drei Hauptbeziehungen berührt, welche das innere Asiatische Hochland mit dem Lande unserer Forschung verbinden: das Vordringen der rohen, kriegerischen und beutegierigen Hirtenvölker zu dem reichen, aber verweichlichten Tieflande im Süden; der Handelsverkehr zum Austausche gegenseitiger Bedürfnifse; die Verbreitung religiöser Lehren und daran geknüpfter Anfänge eines gebildeten Lebens auf dem Hochlande durch priesterliche Missionen aus Indien.

Das Gebirge, welches das östliche Iran vom innern Asien scheidet, verdient hier noch eine besondere Betrachtung, weil es nicht nur für diese zwei Gebiete, sondern zugleich als Gränze

---

besten Aufschlüsse: *On the Physical Geography of Western Thibet* by R. Strachey in *J. of the R. G. S. XXVIII*, 1 flg. und Huc et Gobat *Voyage dans la Tartarie, le Thibet et la Chine.* 2 Bde. 8vo. *Paris*, 1854.

des ganzen Arischen Asiens von dem übrigen östlichen gelten mufs. Das hohe Queerjoch des *Belurtag* (des Wolkengebirges) streicht weiter hin nordöstlich gewendet unter dem Namen *Muztag* (Eisgebirge) nach dem Himmelsgebirge oder Thianschan hin;[1]) sein Südende hängt mit dem Tsungling, dem Westende des Kulkun, und mit dem Ostende des Hindukoh gerade im Norden Kaschmirs zusammen; vom Tsungling zweigt sich das Karakorum-Gebirge ab im Norden Ladak's und des oberen Indus; ein gewaltiger Gebirgsknoten, von dem im Süden des Karakorum und auf dem Ostufer des Indus der Himâlaja sich ablöst. Dieses Zusammenscharen so vieler mächtiger Bergzüge kann auch auf die Urgeschichte der Völker nicht ohne Bedeutung gewesen sein. In der That finden wir, dafs die *Arischen* Völker durch die Verzweigungen von diesem Knoten aus, den Belurtag nordwestwärts, weiterhin durch den Muztag nordostwärts, dann durch den Himâlaja südostwärts, nachher ostwärts, vom innern Asien abgeschlofsen sind; ihre Entwickelung liegt ihnen von hier im Westen und im Süden vorgezeichnet, im Osten und Norden jener Bergketten ist anderes Land, Arische Völker sind nie weit nach dieser Seite hin verbreitet worden; eine Ausnahme bilden allein die Bewohner des hohen Turkestans oder der kleinen Bucharei, deren Sprache trotz der langen Herrschaft von fremden Völkern in 17 ihrem Lande noch eine rein Persische ist. Ohnehin senkt sich das Land ostwärts mit den Gewäfsern und erreicht zuletzt China mit seinem eigenthümlichen Kulturleben, dessen Anfänge die der Arischen Völker nicht zu berühren scheinen. Nach Norden verarmt die Natur immer mehr, bis sie zuletzt erstarrt. So liegt zugleich das centrale Hochland Asiens mit seiner mehr äufsern, als innern, und überhaupt geringen Bewegung, wie eine hohe, starre Felseninsel im bewegten Meere, zwischen dem Kulturlande der Chinesen im Osten, dem Indischen im Süden, dem Iranischen und was sich weiterhin daran schliefst, im Westen; nur im Norden keimt kaum das Leben; es scheidet so Hochasien die Völker und ihre Wege.

Für Indien ist der Himâlaja nicht blos die wichtigste Scheidewand gegen die Völker des Nordens; er ist auch der Erzeuger und Nährer der grofsen Flüfse, er giebt den Monsunen vielfach

1) S. von Humboldt, a. a. O. S. 32.

ihre Richtung, ist endlich auch Sitz der Götter: Gründe genug, um ihm eine genauere Untersuchung zu widmen.

Himâlaja-Gebirge.[1])

Der Himâlaja ist ein hohes Randgebirge, dem Süden Asiens aufgesetzt; seiner Nordseite ist ein hochgelegenes, weites Gebiet von Gebirgen, Bergflächen und Thälern angelagert, während es nach Süden durch mehrere Stufen schnell in die warmen Niederungen Indiens sich hinabsenkt. Durch diese Umwallung wird Indien geographisch, klimatisch und historisch zu einem abgesonderten Continente.

---

1) *Himâlaja* bedeutet *Aufenthalt des Schnees; Amara* hat schon II, 1, 12. die Verkürzung *Himâla;* andere gebräuchliche Namen sind *Himâkala, Himâdri*, u. s. w. Schneeberg; die Dichter machen beliebig neue derselben Bedeutung, wie *Himagiri*, *Tushârâdri*, u. s. w. Das Adjectiv *Haimavata*, eig. dem Himâlaja angehörig, bedeutet sehr bezeichnend auch Indien. Ἠμωδὸς (nicht Ἐμ. s. *Dionys. Perieg.* v. 748) ist aus Haimavata, ô für *ava*, wie im Prâkrit. Genauer noch *Hemodus, Mela* III, 71. Ἴμαος scheint *Himavat*, schneereich, etwa nach dem Prâkrit *Himavañ* mit Weglassung des *v*. Es ist Himavat in der Prosa das gewöhnlichste Wort. Nach *Strabon's* Berichte I, 8, 4, p. 519 unterscheiden die Einheimischen die verschiedenen Theile des Gebirges von *Areia* an und im N. des *Paropamisos* durch besondere Namen; die *Makedoner* nannten das Ganze *Kaukasos*. Diese Vertheilung der zwei Namen *Emodos* und *Imaon* wird bestätigt und näher bestimmt durch die Darstellung des *Ptolemaios* VI, 14, 1; 15, 1 und VII, 1, 2 flg. Der zweite Name bezeichnet nämlich nach den Untersuchungen von A. v. Humboldt, *Central-Asien I*, S. 112 flg. und nach meinen eignen Bemerkungen III, S. 84 flg. zugleich die Meridiankette des *Muztag* und des *Belurtag* und eine Parallelkette, welche im Westen an den Quellen des *Koas* beginnt und mit den Quellen des *Sarabos* oder der *Sarajû* endigt. Das *Kasische* Gebirge ist nach *Ptolemaios* das Gebirge von *Kaschgar* und das *Emodische* das Grenzgebirge zwischen *Tibet* und *Bhutan*. Die östliche Fortsetzung des *Himâlaja* bis zur *Tistâ* heifst bei ihm *Bepyrron* und die noch östlichere bis zur *Irâvadî Damassa*. Eine ältere Angabe, die des *Plinius*, VI, 17. *Emodi montes*, *quorum promontorium Imaus vocatur*, setzt den ersten als Gesammtnamen, den zweiten als den eines hervorspringenden Gebirges und möchte darauf hinweisen, dafs der *Belurtag* von den Anwohnern als Theil des *Himâlaja*-Systems angesehen wurde. Da *Haimavata* das dem *Himavat* angehörige bedeutet und der Form *Hemodos* am genauesten entspricht, wurde vielleicht das ganze Gebirge so genannt, das Vorgebirge aber *Himavam* in der Prâkritform.

Den Verlauf dieses mächtigen Schneegebirges in seinen Hauptzügen möchten wir uns auf die folgende Weise am besten veranschaulichen können.

Fafsen wir den Punkt ins Auge, wo der Indus wenig unterhalb oder im Westen Iskardu's in 92° O. von Ferro und 35° n. B. seine Krümmung nach Süden macht, so sehen wir ihn un-18 mittelbar darauf seinen Durchbruch durch's Schneegebirge anfangen; über seinem Westufer erhebt sich das Ostende des Hindukoh, über dem östlichen der Himâlaja, hier der Darada oder Dord genannt. Verfolgen wir ihn von hier aus weiter ostwärts, so umwallt er zunächst das schöne Alpenthal Kaschmir, begränzt dann, in südsüdöstlicher Richtung weiter streichend, die Quellgebiete der Pengâbflüfse, deren östlichster, die Çatadru oder Setledge, das Hochgebirge durchbricht. Shipke, wo die Südwendung des Flufses zum Durchbruch beginnt, liegt 31° 48′ n. B. 96° 29′ O. v. F. Von hier aus wird die Richtung vorwaltend östlich mit geringerer Neigung nach Süden, der Dhawalagiri in Nepal liegt in 29° n. B., die Rimolakette in Sikim 28°; von Nepal an gerade östlich. Es bleibt ununterbrochen ein Hochgebirge über Bhutan und Asam hinaus, und an der Südgränze China's hinlaufend; noch an der Küste des Meeres in Fukian zeigt er hohe Schneeberge[1]). Doch ist er in dieser östlichen Fortsetzung wenig bekannt und berührt uns hier nicht weiter. Nehmen wir blos den eigentlich Indischen Theil des Gebirges, haben wir den Anfang 91° O. v. F., das Ende über das östliche Asam um 115°; aber dabei ist nicht zu übersehen, dafs der Hindukoh als Fortsetzung gegen Westen betrachtet werden mufs, denn das Gebirge wird nur vom Indus durchbrochen, hört nicht auf; ebenso ist die Fortsetzung durch China eine ununterbrochene.

Ich habe schon erwähnt, dafs der Himâlaja nach Süden steiler abfällt, als nach Norden, wo er ein kaltes, weites Hochland trägt; es liegen ihm im Süden mehrere Reihen stets niedrigerer Berge vor, so dafs eine Folge von Terrassenlandschaften zwischen der vollständigen Indischen Ebene und der höchsten Schneekette mitten inne liegt; es sind meistens vier solcher Ketten über einander. Diese Landschaften bilden eine eigenthümliche Zugabe zu der Indischen Welt, die höher gelegenen eine Art von Schweiz

1) von Humboldt, *Fragmente* etc. S. 43. Ritter, As. III, 399 flg.

nahe bei den Tropen. Doch ist die Eigenthümlichkeit dieser Gebiete wegen ihres geringen Umfanges zu schwach, um auf die Gesammtheit der Indischen Entwickelung einen grofsen Einflufs auszuüben; nur einzelne unter ihnen treten bedeutungsvoller in der Geschichte hervor.

Aus seinen ungeheuren Schneemafsen nährt der Himâlaja eine sehr grofse Zahl von mächtigen Strömen, eine unschätzbare Wohlthat in dem heifsen Lande. Die Verehrung der Berge ist 19 bei den Indern alt; sie mufste sich vorzugsweise dem Himâlaja zuwenden, dessen äufserste Reihe von Schneekuppen den Bewohnern der Ebenen aus weiter Ferne bald in schimmernder Beleuchtung der Sonne aus der Luft hervortaucht, bald in Wolken sich zurückzieht. Wo hätten sonst die seligen Götter wohnen können, als auf diesen heiteren, den Menschen unzugänglichen Höhen?

Zur Uebersicht ist es erforderlich, das weite Gebirge in einzelne Theile zu zerlegen; unser berühmter Geograph, der dieses Gebirge mit grofser Genauigkeit und Ausführlichkeit beschrieben hat, hat folgende vorgeschlagen:[1])

1. *West*-Himâlaja vom Indusdurchbruche bis zu der Gegend der Quellen der Gangâ und Jamunâ im S. der heiligen Seen Mânasa und Râvaṇahrada mit den Quellen der Çatadru und des Indus auf der Nordseite. Diese Gegend ist eine der am meisten geographisch merkwürdigen und in der Indischen Vorstellung geheiligtsten des ganzen Gebirges.

2. *Mittel*-Himâlaja, von da bis zum Tistâflufse.

3. *Ost*-Himâlaja, bis zu den östlichen Quellen des Brahmaputra und dem Scheidegebirge im Osten Asams.

Eine andere Eintheilung des Himâlaja hat *Prichard*[2]) aufgestellt, die ausserdem, dass sie von dem Gesichtspunkte der Geographie aus sich rechtfertigen läfst, den Vorzug hat, den ethnographischen Verhältnifsen dieses Gebirges befser zu entsprechen, als die *Ritter*'sche. Er macht nämlich die *Çatadrû* zur Ostgränze West-Himâlaja's, den Indus zur Westgränze; die Sarajû oder ihren Zuflufs die Kâlî, zur Westgränze Ost-Himâlaja's, dessen Ostgränze der Brahmaputra ist. Zwischen der Çatadrû und der Sarajû oder

1) Ritter, As. II, 586.

2) *Researches into the Physical History of Mankind*, IV, p. 196.

der Kâlî ist Mittel-Himâlaja. Der letzte Flufs bildet die Westgränze der Bhoṭa-Völker. Im Westen dieses Flufses in Kamaon, Sirmor und Garhaval wohnen die Khaçija. Das Gebirge zwischen der Jamunâ und der Çatadrû trennt diese von den Bewohnern des westlichen Alpengebietes, wozu Kaçmîra gehört, für die es zwar keinen allgemeinen Namen giebt und die zum Theil später eingewanderte Râgputra sind; die Bevölkerung war hier aber schon in der ältesten Zeit rein Arisch, während im Mittel-Himâlaja Ueberreste von ältern Bewohnern sich finden, die Dom und Ravat oder Râgi; die Khaça sind wahrscheinlich erst später eingewandert.[1])

Die östliche Fortsetzung, *Hinter*-Himâlaja, bleibt uns hier unbetrachtet; dagegen mufs der *Hindukoh*, der im Grunde nur die Fortsetzung des Himâlaja im Westen des Indus ist, hier in die Darstellung hineingezogen werden.

Hindukoh.

Wir haben schon oben den Punkt am Indus bestimmt, wo sich der Hindukoh und Himâlaja gegenüberstehen; das erstere Gebirge streicht von hier mit geringer nördlicher Ausbeugung über den 35ten Breitengrad westwärts bis zum Meridian von Ģellâlâbâd, wo ihm gerade unter 35° ein anderes hohes Gebirge entgegentritt, *Khond* genannt, über dem ihm östlichen Khonarflufse gelegen und Zweig einer anderen noch höheren Kette, welche ebenfalls mit dem Namen Hindukoh belegt wird.[2]) Diese

1) Gegen diese beiden Eintheilungen läfst sich erinnern, dafs durch die erste der West-Himâlaja zu weit gegen Osten und durch die zweite der Ost-Himâlaja zu weit gegen Westen verschoben wird. Ich ziehe es daher vor, dieses Gebirge nach den drei ihm gehörenden Flufssystemen, dem des Indus, dem des Ganges und dem des Brahmaputra einzutheilen und setze als die östliche Gränze der drei Theile dieses Gebirges die Çatadrû, die Tistâ und die Ostgränze Asams.

2) Ich folge hier den Nachrichten von Wood, *Journey to the source of the river Oxus*, p. 367. nebst der Karte, so wie der Karte des Generals Court, im *Journ. of the As. Soc. of B.* VIII, p. 314. Wood macht die richtige Bemerkung, dafs die gerade Fortsetzung des Himâlaja nach West von mehreren Flüfsen durchbrochen wird, während die höhere nördliche Kette die Flüfse Baktriens und Ost-Kabulistans scheidet. Diese äufserste Kette nennt er, wie Court, Hindukoh, die südlichere noch Himâlaja, wofür

Kette ist eine der wichtigsten und mufs zunächst genauer bestimmt werden; um dieses zu thun, müfsen wir zu ihren Ursprüngen uns hinwenden. 20

Hier tritt uns nun eine der merkwürdigsten Gegenden Asiens entgegen, die einst von Marco Polo, neuerdings von einem Officier der Englischen Marine, Wood, besucht worden ist. Es ist die Hochebene *Pamer*, die Terrasse der Welt[1]) von den Orientalen genannt, und gerade an dem grofsen Verbindungspunkte der Innerasiatischen Gebirgssysteme gelegen, von dem schon oben die Rede war. Sie hat muthmafslich eine Höhe über dem Meere von 15,600 Engl. F.,[2]) die umgebenden Berge etwa 19,000, die Lage des Sees *Sirikol*, aus welchem der Oxus westlich abfliefst, ist 37° 27′ n. B. 91° 19′ 36″ ö. L. Diese Hochfläche setzt fort östlich nach den Quellen des Shajuk; im Norden erhebt sich die Kette Tsungling, welche östlicher Kuenlun oder Kulkun, nördlicher aber Belurtag genannt wird; im Südosten die Karakorum-Kette, welche südöstlich streichend die heiligen Indischen Alpenseen und den Götterberg Kailâsa erreicht; im Südwesten derselben Hochebene steigt endlich der höchste Hindukoh um den 37sten Breitengrad empor und wendet sich in südwestlicher Richtung ab, zuletzt die Westfortsetzung des Himâlaja an dem oben bezeichneten Punkte erreichend; er sendet die Gewässer südwärts zum Kabul, nordwärts zum Oxus; der Khonar (Kameh), zu den ersten gehörend, entspringt nicht sehr südlich von dem Oxus in einem See am Berge Pushtigur.[3]) Der äufseren oder nördlichen Seite des Tsungling und Kuenlun entspringen die Flüfse vom Yarkiang, welche mit dem von Khoten aus dem Kuenlun verbunden ostwärts dem See Lop zufliefsen; der südlichen Seite des letzten Gebirges der Shajuk, welcher den Kara-

---

andere *Indischen Kaukasus* setzen. Den letztern Namen so zu beschränken, liegt keine Berechtigung vor; gegen Kabulischen Himâlaja hätte ich nichts, will aber dafür den *inneren* Hindukoh sagen und den nördlichsten, höchsten den *äufseren* nennen. Auf dieses Gebirge Ost-Kabulistans geht Elphinstone's Beobachtung, *Acc. of Cabul*, I, 154. 2. ed., dafs es dem Beobachter von der Ebene aus als eine vierfache Reihe sich überragender Ketten erscheine.

1) *Bâm i Dunjâ*, vgl. Wood, p. 355 flg.

2) Wood, p. 354. 359.

3) Wood, p. 360. Elphinstone, I, p. 184.

21 korum durchbricht und südwärts zum obern Indus strömt. Es ist also auch nach dem Laufe der Gewäſser hier ein Mittelpunkt Asiens, sie strömen von hieraus dem Aralsee, dem See Lop und dem Indischen Meere zu. In dieser Bedeutsamkeit hat auch das Alterthum diese Gegend aufgefaſst und Buddhistische Pilger haben viel früher als Europäische Reisende diese jetzt erst ganz beglaubigten Nachrichten: die Kenntniſs ist aber auch viel älter und wird sich in der Indischen Kosmographie nachweisen laſsen.

Da der Chinesische Pilger *Hiuen Thsang* der erste Reisende ist, von dem es feststeht, dass er diese merkwürdige Gegend besucht hat, möge ein Auszug aus seinem Berichte vorgelegt werden. Die schwer erreichbare Hochebene *Pamer* hat eine Ausdehnung von Westen nach Osten von 1000 *li* oder 50 geograph. M. und von Norden nach Süden 100 *li* oder 5 geograph. M. Sie liegt in dem Gebirge *Tsunling* oder dem *Belurtag* und im Mittelpunkte von *Gambûdvipa.* Dem See *Sir-i-kul* legt *Hiuen Thsang* den Namen *Nâgahrada* bei, den er von den in ihm lebenden Schlangen erhalten hat. Die Angabe, daſs er 300 *li* oder 15 geograph. M. in der Richtung von O. nach W. und 500 *li* = 25 g. M. in der von N. nach S. breit und lang sei, ist ein Fehler, weil er in der Wahrheit nur 15 engl. M. lang und 1 engl. M. breit ist. Es hausen dort viele wilde Thiere; besonders fielen dem Chinesischen Pilger die groſsen Eier auf, von denen er vermuthet, dass sie von den Vögeln der *Tâgik* gelegt seien. Aus dem Westende des Sees flieſst ein Strom, welcher an der Westgränze von *Tamahsthiti* sich mit dem *Vaxu* oder *Oxus* verbindet. Dieses Gebiet ist wahrscheinlich dasjenige, wo dieser Fluſs den Zufluſs *Rohan* in sich aufnimmt. Dem Nord-Westende des Sees, welchem der Name *Anavatapta*, d. h. der nicht heiſse oder kalte beigelegt wird, entflieſst ein zweiter Strom, der die westliche Gränze von *Jarkand* erreicht und dort sich in die *Çitâ* ergieſst. Der letzte heiſst jetzt bekanntlich *Tarim* und mündet in den *Lopnoor* aus; erhält jedoch keinen Zufluſs aus jenem See. Es muſs befremden, daſs ein so kenntniſsreicher Buddhist, wie es *Hiuen Thsang* war, diesen Namen dem *Sir-i-kul* beilegt, mit welchem Namen seine Glaubensgenoſsen den See *Râvaṇahrada* benennen. Er wurde vermuthlich zu diesem Irrthume verleitet durch die kosmographische Ansicht der Brahmanischen Inder, der zufolge der *Sindhu*, der *Vaxu* oder *Vaxus*, die *Çitâ* und die *Gangâ*

nebst drei erdichteten Flüfsen einen gemeinschaftlichen Ursprung haben.[1])

Von dem Knoten, in dem sich die äufsere und innere Kette des Hindukoh begegnen, streicht das Hauptgebirge erst westwärts, bis es in dem Gipfel des besonders so genannten Hindukoh im Meridian der Stadt Kabul seine höchste Erhebung erreicht; biegt dann südsüdwestlich, und erhebt sich zum zweiten Male in dem hohen Schneeberge Kohibaba um 34° 10′ n. B. zu bedeutender Höhe. Bamian liegt dieser letzten Kette nördlich, wenig nördlicher als Kabul.[2]) Westlich von Bamian senkt sich allmählig das Gebirge und es folgt zuletzt ein Land niedriger Höhen, voll Schluchten und so unwegsam, dafs die Karavanen von Herat es vorziehen, die Vorsprünge dieses Höhenlandes zu umgehen, um nach Kandahar zu gelangen.[3]) Auf dieses niedrigere Gebirgsland pflegen wir jetzt den Namen Paropamisus zu beschränken.[4])

---

1) *Histoire de la vie de Hiouen-Thsang et de ses voyages dans l'Inde. Traduite du Chinois par Stanislas Julien.* 1 Bd. 8vo. *Paris, 1853.* Und *Mémoires sur les contrées occidentales, traduits du Sanscrit en Chinois, en l'an 648, par Hiouen-Thsang et du Chinois en Français par M. Stanislas Julien.* 2 Bde. *Paris*, 1858. Der Kürze wegen werde ich später diese 3 Bände durch I, II und III bezeichnen. Die betreffenden Stellen finden sich I, p. 271 flg. u. III, p. 206 flg. Die grossen Vögel der *Tâçik* sind wahrscheinlich der *Rokh* und *Simurgh* der Persischen Dichter. Die Angaben über die 7 Flüfse in den zwei alten Indischen Heldengedichten habe ich I, S. 841 flg. zusammengestellt und erläutert. — Der neueste Bericht über diese merkwürdige Gegend ist der folgende: Plato v. Tschichatscheff: *Ueber die Erforschung des Ursprunges des Syr- und Amu-Darja.* Aus dem 3. Hefte der Abhandlungen der russischen geographischen Gesellschaft. St. Petersburg, 1848. Uebersetzt von Herrn v. Olberg. Im Monatsb. über die Verh. der Ges. für Erdk. zu Berlin. Neue Folge: 5. Bd. S. 208.

2) Der Hindukoh hat bedeutende Höhe; nach einigen Angaben an 18,000 Fufs; siehe Zimmermann's *geographische Analyse der Karte von Inner-Asien*, S. 83. Die Höhe des Pafses dieses Namens schätzt Lord auf 15,000 Fufs. *Journ. of As. Soc. of B.* VII, 527. Den Kohibaba nennt Burnes mit ewigem Schnee bedeckt, und giebt drei Piks 18,000 Fufs Höhe ü. d. M. *Reise*, Deutsche Uebers. I, S. 181.

3) Ritter, As. VI, 135. vgl. V, 199.

4) Es ist nothwendig, über die Namen etwas zu sagen. *Hindukoh*, welches auch vorkommt, ist Persisch: Indisches Gebirge; *Hindukusch* wird, nach Burnes Erkundigungen, *Reise* II, 173. im Lande selbst nur auf einen Gipfel und die daran liegenden Päfse angewendet; es bedeutet *Hindu-*

22 Durch den Hindukoh und den Kohibaba wird Kabulistan gegen Norden und Westen von Iranischen Ländern geschieden und Indien zugewendet, es ist geographisch Indisches Land, obwohl, wie später sich zeigen wird, von ihm in wesentlichen Dingen verschieden. Der Hindukoh kann sich an Höhe mit dem Himâlaja mefsen, seine Stellung zu den vorliegenden Ländern ist aber der des Himâlaja entgegengesetzt; er trägt am Südfufse eine 6000 F. hohe Thalebene, im Norden ist Balkh nur 1800 F. über dem Meere, Kunduz nur 200.[1])

Nach Süden steigt das Land von der Stadt Kabul nach Ghazna, welches auf einer kalten Hochfläche liegt, 7000 F. ü. d. M.; von da senkt es sich wieder südwestlich nach Kandahar, von defsen Flüfsen Hilmend nur 5 Meilen im W. Kabuls am Kohibaba entspringt, der Arkhandab südlicher, der Turnuk auf dem Südgehänge des Plateaus von Ghazna; im Thale des letztern geht der

---

tödter und der Name ist nach *Ibn Batuta's* Angabe, bei Lee p. 97 und bei *Defrémery* und *Sanguinetti* III, p. 82 gegeben, weil viele Indische Sclaven dort vor Kälte umkamen. Gewifs also eine Muhammedanische höhnische Verdrehung des Wortes Hindukoh. Auch A. v. Humboldt nennt dieses Gebirge in *Central-Asien* und sonst *Hindukoh.* Die Griechen übertrugen auf dieses Gebirge den Namen Kaukasus, fanden ihn aber nicht etwa dort vor, wie sich einige eingeredet haben. *Arrian* sagt V, 3. *Παροπάμισον ὄντα τὸ ὄρος αὐτούς* (die Makedoner) *καλοῦντας Καύκασον.* Wahrscheinlich war es die Entdeckung der geglaubten Prometheus-Höhle, welche diese Uebertragung veranlafste. *Ptolemaios* kennt die Berge *Κάσιοι* in Serica, VI, 15. 16. nebst einem Lande *Κασία*; dieses ist das Indische Wort *Khaça* für Bewohner des nördlichen Gebirges. Vielleicht half dieser Name bei der Uebertragung. *Plinius* Notiz VI, 17. *Scythae Caucasum montem (appellant) Graucasum, id est, nive candidum*, mag auf sich beruhen. Die Geschichtschreiber Alexanders gebrauchen die Namen Kaukasus und Paropamisus ganz ohne Unterschied; Strabon dehnt den Namen Tauros auch auf den Hindukoh aus; von ihm noch Kaukasus zu sagen, scheint ganz überflüfsig. Paropamisus ist schwer zu erklären. Aus Ptolemaios, der viel genauer in Indischen Namen ist, wäre *Paropanisus* zu folgern; die Varianten des Namens hat Bernhardy zu *Dionys. Perieg.* v. 737. gesammelt. Meine Vermuthung, der Indische Bergname *Nishadha* (z. B. *Amara k.* II, 3, 7. Wilson, *Vish. P.* p. 167.) im Süden des Mêru, wie Himavat, sei in Paropa-Nishadha zu suchen, möge in Ermangelung einer befsern hier wiederholt werden. S. *Zur Gesch.* etc. S. 128. Wilson, *Ar. ant.* p. 159. Das Volk heifst Paropanisadai.

1) Lord, a. o. O. p. 527.

Weg nach Kandahar oder Arachosien und hier ist eine der grofsen Strafsen nach Indien.[1])

Von Ghazna an ostwärts umschliefsen Berge das Kabulland 23 von Süden; sie tragen noch keinen gemeinschaftlichen Namen, müfsen aber ostwärts ansteigen, da wir hier dem hohen Berge *Sefidkoh*[2]) begegnen, der ewigen Schnee trägt und zwischen 15,000—17,000 Fufs hoch ist. Er überragt den Kabulflufs am Südufer um Ġellâlâbâd, wie der Khond gegenüber im Norden, der ebenfalls ein Schneeberg ist;[3]) wie dieser ein Ausläufer des Hindukoh nach Süden ist, ist der Sefidkoh der Anfang einer südwärts fortlaufenden Kette, so dafs in der That der Kabulflufs von West nach Ost eine Kette durchbricht, welche vom Hindukoh aus weit südwärts läuft; sie wird im Süden des Flufses die Soliman-Kette genannt. Von Sefidkoh verzweigen sich zwei Arme nach dem Indus; die sogenannte Salzkette, welche bei Karabagh den Indus erreicht und durchsetzt; nördlicher die Tirhai-Kette, die ebenfalls den Indus erreicht und mit ihren Zweigen den Thalgrund des Kabuls einengt. Durch diese wird die Umwallung des Kabullandes vollendet; an der Ostseite, die durch den Indus begränzt wird, ist es offen zum leichten Verkehr mit Indien. Es ist eine Vorstufe, auf welcher die Natur allmählig aus der Westasiatischen in die Indische übergeht; das grofse Durchgangs-Land der Handels-Karavanen wie der Züge erobernder Heere und Völker nach Indien.

Es ist für das Verständnifs Indiens nothwendig, dieses Durchgangsland genauer zu kennen und eine mehr ins einzelne gehende Beschreibung steht hier an ihrer Stelle.[4])

---

1) Ritter, VI, 1, 141. Zimmermann S. 83. Hilmend ist Etymandros der Alten, Arkhandab der Arachotus. S. Burnouf, *Yaçna* 1, not. p. XCIV. p. XCII. Wilson *Ar. ant.* p. 156. Nach *Plinius* VI, 25 ist *Cophes* nicht nur der Name des Kabulstromes, sondern auch der eines Flufses in *Drangiana* und des *Arachotos*. Nach dieser Anwendung des Namens haben die Chinesen das nordöstliche Arachosien *Kipin* genannt; siehe Ritter, *Asien V*, S. 622 flg. und meine Schrift zur Geschichte der Griechisch-Baktrischen Könige u. s. w. S. 59 flg.

2) Weifser Berg, Persisch; Afghanisch *Spinghur*, dafselbe; auch *Râġġur*, Königsberg.

3) Court, a. o. O. p. 304. Nach Wood's Mefsung p. 164. ist ein bei Ġellâlâbâd gesehener Schneepik des Himâlaja, d. h. Hindukoh, 20,248 F. hoch, im 88° 30' ö. L.

4) Eine eben so anziehende als belehrende Beschreibung Kabulistans giebt

Kabulistan.

24 Kabulistan ist eines der reichsten, schönsten und vielgegliedertsten Länder der Erde; es gehört durch die Breite (34°—35° n.)

Sultan *Baber* in seinen Denkwürdigkeiten: *Memoirs of Zeehir-eddin Muhammed Baber, Emperor of Hindustan*, etc. *translated partly* by John Leyden, *partly* by William Erskine *Esq. With notes and a geographical and historical introduction.* 1 Bd. 4to *London* und *Edinburgh* 1826. Deutsch von *Kaiser*. 1828. Das Hauptwerk ist noch immer Elphinstone's *Account of the kingdom of Cabul and its dependencies* etc. 2 Vol. 8. London. 1828. zuerst, 4. 1810. Alsdann Alex. Burnes *travels into Bokhara* etc. Sein letztes Buch *Cabool* etc. *by the late* Sir Alex. Burnes. London. 1842. enthält wenig wifsenschaftlich wichtiges. Von einem Begleiter Elphinstone's und für ihn geschrieben ist das *Memorandum on the climate, soil, produce and husbandry of Afghanistan and the neighbouring countries by Lieut.* Irwin in *J. of the As. S. of Bengal* VIII, p. 413 flg.; p. 571 flg. p. 745 flg. u. IX, p. 571 flg. In demselben Journal sind von General Court der oben angezogene Bericht über das östliche Kabulistan VIII, 304. und ein anderer über Peshâvar und Taxila V, 468. auch mit einer Karte. De la Vigne, *travels in Kashmere, the Himâlaja of the Punjaub* etc. 2 Vol. 1842. ist lesenswerth. Das schätzbare Reisewerk von Masson hat folgenden Titel: *Narrative of various Journeys in Balochistan, Afghanistan and the Panjab, including a residence in those countries from 1826 to 1838. By* Ch. Masson, Esq. 3 Vols. London. 1832. Auch von Vigne ist seitdem eine Beschreibung seiner Reisen in diesen Ländern erschienen unter dem Titel: *A personal Narrative of a visit to Ghuzni, Kabul, and Afghanistan, and of a residence at the court of Dost Mohamed* etc. *By* G. T. Vigne, Esq. 2d ed. London. 1843. Durch die Besetzung Afghanistans durch die Engländer sind noch mehrere andere Schriften über dieses Land erschienen, die aber meistens ausschliefslich oder doch vorherrschend den Krieg und die politischen Ereignifse darstellen und daher hier nicht aufgeführt zu werden brauchen. Es wird dagegen pafsend sein, die Berichte zu erwähnen, welche in Indischen Zeitschriften veröffentlicht worden und daher weniger bekannt geworden sind. Ueber Gellâlâbâd enthält das *J. of the As. S. of B.* XI, p. 117 flg. u. XIII, p. 367 flg. *A Geographical Notice of the Valley of Jullalabad. By* Lieut. Mac Gregor. Ueber das Pangkora-Thal giebt einen kurzen Bericht: *Account of the Panjkora Valley, and of Lower, and Upper Kachgar, by Rajah Khan, of Cabool. Translated by Major* R. Leech, ebend. XIV, p. 812. Ausführlicher ist der über Ost-Kabulistan von einem andern Einheimischen: *Account (Part. II.) of parts of the Cabool and Peshawar Territories, and of Sameh, Sudoom, Bunher, Swat, Deer and Bajour, visited by Mulla Aleem-Ulla of Peshawar, in the latter part of year* 1837. *Arranged and translated by Major* R. Leech, ebend. XIV, p. 660 flg. Von sonstigen Beiträgen zur genauen Bekanntschaft mit *Kabulistan* will ich nur einen einzigen anführen, weil er uns zuerst genauere Aufschlüfse

schon zu den nicht tropisch heifsen Gegenden, die Höhe über dem Meere und die Nähe von Schneebergen auf beiden Seiten mäfsigt noch mehr die Hitze, obwohl es südlich genug ist, um eine mächtig wirkende Sonne zu besitzen. Sein nördlichster Theil erreicht die Breite des südlichsten Europäischen Landes, Kreta, den 35. Grad. Es ist sehr mannigfaltig in seinem Innern getheilt; die Gipfel des Khond im Norden, des Sefidkoh im Süden nähern sich mit ihren Vorstufen so sehr, dafs das Thal des Kabulflufses sehr eingeengt und dem Flufse nur ein enges Thor zum Durchströmen in Stromschnellen bei Gellâlâbâd übrig gelafsen wird. Durch diese Meridiankette wird das Land in zwei Hälften, West- und Ost-Kabulistan, getheilt, der westliche Kessel, dessen Mittelpunkt die Stadt Kabul, ist eine obere Stufe, die wie ein Hochland sich zum untern Osttheile verhält, dessen Mittelpunkt Peshâvar ist, 2000 F. über d. M. und dessen Klima und Erzeugnifse schon ganz an das heifse Indische Tiefland erinnern; es schneit hier kaum, in Kabul ist Fülle von Schnee im Winter; wo beide Theile sich berühren, bei Gandamuk am Sûrkhrûd unter dem Sefidkoh, schneit es auf der Westseite, wenn es auf der Ostseite regnet.[1]) Das noch höhere Ghazna ist wiederum für West-Kabulistan eine Art Hochland.

Die verschiedene Höhe der einzelnen Theile giebt dem Lande eine grofse Mannigfaltigkeit; unmittelbar auf das schmale Flachland am Flufsufer folgt der Saum des Gebirges, der Kôhi Dâman, dann steigt es an den Flüfsen der vielen Thäler bis zu Alpenlandschaften empor, jedes Thal hat seinen Wechsel an Temperaturen und Erzeugnifsen. Der Kabulflufs durchströmt das ganze Land der Länge nach und bildet einen Faden, an dem man die einzelnen Theile an einander reihen kann.

Er entspringt unter dem Kohibaba im Westen vom Kabul bei Serkesmeh; dicht unter der Stadt vereinigt er sich mit dem Logur, dem Abflufse der Hochebene von Ghazna, er heifst im 25 Sanskrit *Kubhâ*, und strömt ostwärts. Bald fliefst ihm ein grofser Arm zu, der die vereinigten Gewäfser mehrerer Thäler des Hindu-

---

über das interessante Volk der *Kâfir* liefert. Ich meine diese Abhandlung: *notes on Kâfiristân. By Lieut.* H. G. Raverty. *Bengal. N. J.* ebendas. XXVII, p. 317 flg.

1) Ritter, As. V, 230.

koh mitführt; namentlich den Gurband von Westen, den Pankshir von Nordost, der seinen Namen bis zur Einmündung in den Kabul behauptet. Das Gebiet oberhalb ihres Gemündes heifst *Kohistan,* das Bergland, das unterhalb ist Kohidâmân, die blühende und mit der Fülle aller Obstarten geschmückte Gegend, welche Baber als die schönste preist und wo Europäer nicht weniger entzückt finden, dafs im fernen Osten alle Früchte des südlichen Europa's in der üppigsten Fülle reifen.[1])

Nachdem der Kabul den Pankshir und später aufser andern noch kleinern den Tugow, aufgenommen, erhält er den Flufs, der ihm die Wafservorräthe des Thales Lamghân zuführt, der aus zwei Armen, dem Alishang und Alinghâr zusammenfliefst; der erste westliche entspringt unter dem hohen Pik Tugow. Von Süden vom Fufse des Sefidkoh fliefst ihm nur ein kleinerer Strom, der Sûrkhrûd oder rothe Flufs, zu. Er tritt jetzt in die Stromenge bei Gellâlâbâd ein.

Wie das Khonda-Gebirge Kabulistan in zwei Theile scheidet, so gehört auch der es begleitende Flufs zu keinem Theile des Landes ausschliefslich, sondern fliefst in einem langen, engen Thale zwischen dem innern und äufsern Hindukoh,[2]) bis er bei der hohen Kuppe Khonda (Kooner) durchbricht und dem Kabul sich zuletzt vereinigt. Wie hier noch manches unsicher ist, so sein Name, der wohl am richtigsten hier als *Khonar* oder *Kow* gegeben wird. Seinen entfernten Ursprung am Gletscher Pushtighur haben wir oben erwähnt; über seine oberen Zuflüfse sind wir auch noch im unklaren.[3]) Er ist jedenfalls ein mächtiger und der längste Zuflufs des Kabul.[4])

---

1) Burnes, *Cabool,* p. 164. 146.

2) Court VIII, 306.

3) *Kameh,* der frühere Name, ist nur nach einem Dorfe bei der Einmündung; Khonar findet sich auch im Kitral, wie bei den Afghanen. Court, VIII, 306. Burnes, *Cabool* p. 219. Moorcroft II, 269. kennt keinen Namen, er hörte, er entspringe aus einem See Hanu-Sar. Nach Court nennen ihn die Kâfir Sindh oder Fluss und Khota Sindh oder kleinen Sindh den Sisa- oder Ost-Arm der früheren Karten. Kitral, welches in oberes und unteres getheilt wird, scheint der wahre Name des Landes am obern Flufse. S. Moorcroft, II, 269. Wood p. 319. p. 331.

4) Seine Quelle mufs auch nach den neuesten Berichten wenigstens 36° 30′ n. Breite haben.

Unterhalb der Stromschnellen bei Gellâlâbâd kann der Kabul 26 beschifft werden, jedoch nur mit sehr kleinen Fahrzeugen.[1])

Die Zuflüfse zum Hauptstrome im Ost- oder Unter-Kabulistan kommen gleichfalls aus dem Norden. Der Hauptstrom ist der Pangkora, der aus fünf Armen gebildet wird;[2]) der nördlichste und gröfste, Tal, entspringt weit im Norden, doch scheinen alle diese Arme auf den Südgehängen des innern Hindukoh zu entspringen; denn aus dessen Nordgehänge fliefst der Khota Sindh S. W. nach dem Khonar. Der Pangkora fliefst, wie der Khonar, ziemlich gerade südlich und seine Arme kommen von Westen und Osten, es schneiden die Seitenthäler, aus denen sie strömen, schräg in das von Norden nach Süden gehende Hauptthal ein. Aufser anderen Zuflüfsen kommt dem Pangkora zuletzt der *Suwad* aus dem Nordosten zu; der so vermehrte Flufs heifst jetzt entweder Lundi oder Suwad und mündet bei Hashtnagar in den Kabul, der sich bei Attok bald nachher in den mächtigen Indus verliert.

Auch das östliche Kabulistan ist ein reiches und schönes Alpenland; in den obern Theilen mit herrlichen Wäldern in den geschützten Thälern, reich an Korn und Obstarten; die Traube gedeiht nirgends üppiger. Die heifsen Niederungen sind hier schon Indisch und tragen Reis und Zucker; Peshâvar, dessen alter Name *Purushapura*, d. h. Stadt der Männer lautete, der Mittelpunkt des Gebietes, liegt schon in beinahe ganz Indischem Lande.

Es giebt wenig Länder, welche einen solchen Reichthum an Strömen und Thälern haben, wie Kabulistan; aber auch wenige, welche so in eine grofse Zahl kleiner Gaue aufgelöst wären; in den oberen Thälern konnten sich die alten Bewohner lange gegen fremde Eroberer vertheidigen, während ihre Brüder in dem unteren, offenern Gebiete ihnen unterliegen mufsten; dem Beherrscher des Landes mufste es schwer sein, die Gaue des vielgetheilten Landes zur Einheit eines Staates zu vereinigen. Es wird sich später erweisen, dafs noch jetzt die ethnographischen Verhältnifse dieser Natur des Landes genau entsprechen.

Für Indien ist Kabulistan das nothwendige Vermittelungsland mit dem Ganzen Westasiens. Wir haben gesehen, dafs aus

1) Burnes, *Cabool*, p. 276.
2) Court, a. o. O. p. 306.

dem innern Asien die Wege nach Baktrien führen, den hohen Bergzug des Himâlaja umgehend; nach Baktrien führen auch die Wege aus den westlichen Ländern. Von Baktrien nach Indien 27 geht der Weg nothwendig über den Hindukoh und erreicht erst Kabulistan. In das östliche von Badakshan aus führt zwar auch ein Weg,[1]) doch scheint dieser höchst mühsam und von jeher wenig benutzt worden zu sein; er mufs aus dem hohen Oxusthale die zwei Ketten des Hindukoh überwinden, um das des Pangkora oder die der oberen Zuflüfse des Indus zu gewinnen. Es pflegt daher der Weg aus Baktrien nach Indien auch im Westen den Queerzug des Khond-Gebirges zu umgehen und die wirklich benutzten Wege gehen über den westlichen Hindukoh hinüber in die Thäler, aus denen die Flüfse West-Kabulistans zum Hauptflufse strömen. Hier liegen daher die berühmten Päfse,[2]) welche Alexander durchzog, und nach ihm die vielen Eroberer; vor ihm, wenn nicht Feldherren mit ihren Heeren, doch gewifs grofse Züge wandernder Völker und Karavanen der Kaufleute. Es sind zwar hohe und im Winter durch Schnee geschlofsene Päfse; doch haben sie nie den Uebergang bei guter Jahreszeit dauernd gehemmt und die von Ghurband und Unna lafsen Wagen und Artillerie durch.[3]) Auch erreicht man auf beiden Seiten

1) Court's Karte giebt die Stationen des Weges von Dhir im Pangkora-Gebiete nach Badakshan; er wird auch erwähnt in Burnes *Cabool* p. 218. Moorcroft II, p. 269.

2) Baber's Angaben über diese Päfse — er giebt sieben Hauptpäfse an — waren bis auf die neueste Zeit die vollständigsten und genauesten; Ritter giebt V, 251. eine genaue Zusammenstellung. Die Zahl läfst sich nicht genau bestimmen, weil viele Nebenwege für Fufsgänger und Nebenpäfse bestehen; dann führt ein Weg durch mehrere Päfse; von Kabul über Bamian nach Khullum sind fünf, Unna, Hagiguk u. s. w., die auf einander folgen. S. Burnes Reise, Uebers. I, 180 flg. Moorcroft II, 384. Auch der Pafs am Ghurband führt nach Bamian; von Lord, a. o. O. p. 527. 528. wird er auf 15,000 F. geschätzt; die zwei früher erwähnten auf 11,000 und 12,000 von Burnes. Der Pafs von Ghurband mit drei andern führen zusammen bei Begram; Lord p. 523. Ein Pafs führt gerade nordwärts unter dem eigentlichen Berge Hindukoh und trägt dessen Namen, oder Koshal. Lord und Wood kehrten zurück über den Khawak-Pafs, 13,200 F. hoch, welcher von Anderab in das Pankshir-Thal führt. Wood p. 416. Diesen Pafs wählte Hiuen Thsang auf der Rückreise; III. 190. Er nennt die höchste Kette *Varasena*.

3) Lord p. 528.

bald bewohntes und angebautes Land. Wir dürfen uns somit nicht wundern, dafs oft grofse Heere aus dem Norden nach der Gegend um die Stadt Kabul gelangt sind. Nach Kabul geht auch ein Weg von Kandahar über Ghazna, und hier treffen die Wege nach Indien zusammen. Ohne Schwierigkeit ist keineswegs die Forsetzung des Weges von Kabul nach Indien; das 28 Land am Flufse wird oft von kleineren Ketten durchsetzt, auch hier sind Päfse zu überwinden: am berühmtesten ist der lange und schwierige Pafs in den Khaiber-Gebirgen, welche im Norden der Tirhai-Kette vom Sefidkoh abzweigen und den Weg zwischen Peshâvar und Gellâlâbâd versperren; der von steilen Bergen eingeschlofsene schmale Durchgang liegt zwischen Gamrud und Daka, vorzüglich die östliche Hälfte vom ersten Orte nach Ali Masgid ist schwierig.[1]) Der Weg auf dem Nordufer hat ebenfalls seine Schwierigkeiten.[2]) Andere Wege nach dem Indus müfsen die meist kahlen Berge und engen Schluchten der Ketten des Sulaimân-Gebirges übersteigen und haben nicht geringe Schwierigkeiten; so der Weg der Lohanî Kaufleute von Derâ Ismael Khân am Indus durch das Gomala-Thal über Ghazna nach Kabul.[3])

Diese Schwierigkeit der Verbindung zwischen West- und Ost-Kabulistan ist von grofsen Einflüfsen auf ihre Stellung gegen Indien; das östliche wird dadurch noch enger mit Indien verbunden, das westliche mehr von Indien abgetrennt, als es nach seiner Nähe und seiner Abgränzung gegen Westen und Norden sein würde. Zusammen bilden beide die Vorposten, die Marken Indiens gegen Westen, dieses die äufsere, jenes die innere; sie sind

---

1) Wood, p. 159. Burnes *Cabool*, p. 130. Die schwierigste Stelle hat nur 25 Schritt Breite, zum Theil nur 6 bis 7. Moorcroft II. p. 349. und ist beinahe eine (Engl.) Meile lang.

2) Burnes, Reise I, S. 147. Es gibt nach ihm im Ganzen fünf Wege von Peshâvar nach Kabul.

3) S. Honigberger's *Route from Dèra Ghazi-Khan to Kabul*, im *Journ. of the As. Soc. of B.* VII, p. 175. nebst Karte. Burnes, *Cabool* p. 77. Dann hat Court's Karte eine Route im Süden des Sefidkoh von Kabul nach Angou; auf einer neuen Karte der Englischen Officiere ist diese Strafse bezeichnet als *passable for Artillery:* sie geht von Nilâb am Indus im Süden der Tirhai-Kette über Logur nach Kabul. Es ist dieselbe Route, obwohl nicht alle Namen der Stationen stimmen. Sie scheint noch nie genauer untersucht zu sein.

für Indien ein Vermittelungs-Land in Beziehung auf die Natur des Klimas und der Erzeugnifse, ein Land des Durchgangs in ethnologischer Beziehung, selbst zu klein und getheilt, um grofse Mittelpunkte der Macht oder der Kultur zu bilden und dadurch durch sich selbst auf Indien einzuwirken; aber ein Sammelplatz der Heere, die oft Indiens Geschicke entschieden und ein langer Thorweg zwischen Iran und Indien, durch welchen die Erzeugnifse der Länder, wie des Geistes zum Austausche durchzogen.

29 Die Wichtigkeit dieser Landschaft rechtfertigt eine Ausführlichkeit der Beschreibung, die wir uns bei den meisten anderen Gebieten nicht erlauben dürfen.[1])

1) Ich werde hier, wie überall, die alten Namen sogleich angeben, wo ich sie für sicher halte; wo sie nur durch Erörterungen gesichert werden können, spare ich sie auf für die historischen Abschnitte, in denen sie jedesmal ihre Stelle finden werden. *Κάρουρα, ἡ καὶ Ὀρτοσπάνα*, *Ptol.* VI, 18. ohne Zweifel zu lesen: *Κάβουρα*, da er das Volk *Καβολῖται* nennt. Die Etymologie ist noch nicht gefunden, es möchte *pura*, Stadt, darin stecken. Dadurch wird auch *Strabon* XI, 8, 9. bestimmt: *εἶτ' εἰς Ὀρτόσπανα, ἐπὶ τὴν ἐκ Βάκτρων τρίοδον*; was offenbar heifst, dafs *drei Wege aus* Baktrien da sich begegnen; ich denke, der Weg über Bamian, der über den Hindukoh-Pafs, der von Anderab über Khawar. S. oben S. 34. Anders Wilson *Arian. antiq.* p. 176. Aber Strabo sagt auch XV, 2. §. 8. nach dem Wege von Parthyaia nach Herat: *εἶθ' ἡ μὲν ἐπ' εὐθείας διὰ τῆς Βακτριανῆς καὶ τῆς ὑπερβάσεως τοῦ ὄρους εἰς Ὀρτόσπανα, διὰ τὴν ἐκ Βάκτρων τρίοδον, ἥτις ἐστὶν ἐν τοῖς Παροπαμισάδαις.* — Das Gebiet *Lamghân*, bei Baber und nach seinen Gewährsmännern nach dem Patriarchen Lamech so benannt, jetzt dagegen Laghman, heifst bei Hiuen Thsang *Lampâ* I, p. 73 u. p. 90 u. III, p. 300. Der Name des Volks lautet bekanntlich *Lampâka* und seltener *Muraṇḍa*. Ein Stamm dieses Volks hatte nach *Ptolemaios*, der ihn *Marundai* nennt, ein Gebiet im östlichen Indien erobert; s. III, S. 137. Nach ihm besassen die *Lambagai*, wie er sie nennt (VII, 1, 41—42) auch das Gebiet an den Quellen des *Koas* und bis an das Land der *Komeder*. Dieses Volk wird wahrscheinlich von Hiuen Thsang *Kumidha* genannt und bewohnte ein langes aber schmales Gebiet auf dem Westgehänge des *Belurtag* vom Gebirge *Aktag* bis an die Quellen des *Oxus*. — Alle klassischen Schriftsteller nennen den längsten Zuflufs zum Kabulstrome *Koas* mit Ausnahme des *Arianos* (IV, 23, 1 flg.) *Choes*. Irrigerweise wird auf ihn der Name des berühmten persischen Flufses *Choastes* übertragen. Der von ihm erwähnte Zuflufs *Euaspla* ist wahrscheinlich der bei *Gaġur* einmündende; s. II, S. 134, N. 1. Die jetzigen Namen dieses Flufses sind sehr verschieden, indem er nach den von ihm durchflofsenen Gebieten: *Kashgar*, *Keghanserâi*, *Khonar* und *Kashkote* genannt wird; siehe Mac Gregor am a. O. XI, p. 120. Nach dem

Westgränze. Sulaimân-Gebirge.

Die Westgränze Indiens im Süden Kabulistans wird durch Bergketten gebildet, die den schmalen, niedrigen Ufersaum des Indus überragen.

Zuerst die Sulaimân-Kette, nach ihrem höchsten Berge so genannt; wir kennen schon ihr Nordende, den Sefidkoh, durch den sie sich an das Khondgebirge anschliefst;[1]) sie streicht von da südlich; zwischen 32° u. 31° n. Br. gewinnt sie wieder eine gröfsere Erhebung unter dem Namen Kussai Ghur; der Gipfel Takhti Sulaimân oder Thron des Salomon um 31° 25′ wird auf 12,800 F. geschätzt;[2]) er trägt drei Monate Schnee. Gegen 29° erreicht die Kette ihr Ende. Es hat dieses Bergland viele nackte Höhen, viele Engpäfse (die *Kotul* der Afghanen), nur wenig fruchtbare Thäler; die Flüfse Kurrum[3]) und südlicher der Gomala, welche in den Veden *Krumu* und *Gomati* heifsen, sind erschöpft, ehe sie den Indus erreichen; der letzte mit seinem Südzuflufs *Zhobe* entspringt in den westlichen Zügen des Hochlandes, von welchem westwärts die Lora nach Kandahar abfliefst.[4])

Gegen den Indus fällt das Sulaimân-Gebirge durch mehrere Stufen ab; die niedrigste Kette begränzt die Ebene am Westufer des Indus, welche, wie die Seiten der ersten Hügel, fruchtbar ist; *Derâ Ismael Khân* und *Derâ Ghazi Khân* sind Hauptstädte dieses Gebiets, welches im Süden Kalabagh's, wo die Salzkette den Indus erreicht, liegt und Dâmân oder Saum des Indus am pafsendsten genannt wird. Dieses niedrige Land gehört nach Indien, der Rand des Gebirges macht die Gränze. Das Gebiet, welches

---

Orte seiner Mündung wurde er früher *Kameh* genannt. Nach Masson I, p. 268 und Raverty a. a. O. XXII, p. 322 ist der vorherrschende Name *Kow;* früher etwa *Kowa*. *Khonar* ist vielleicht aus *Khonagara* zusammengezogen. Wegen der Namen der zwei Zuflüfse *Pangkora* und *Suwad* kann ich auf frühere Untersuchungen verweisen. Der erste hiefs bei den Indern *Gauri* und bei den Griechen *Garoias;* der zweite bei den Brahmanischen Indern *Suvâstu* und bei den Buddhisten *Çubhavastu*, bei den Hellenen dagegen *Suastos*. Der alte Name des *Sûrkhrûd* lautete wahrscheinlich *Hiranjavatî*. Siehe II, 136. N. 1 u. S. 668.

1) Ritter, As. VI, 130.

2) Elphinstone I, 163 flg. Ritter V, 28.

3) Kurma?

4) Diese Berge heifsen auf einer neuen Englischen Karte *Kund*, wie *Khond*.

einige Meilen im N. von *Derâ Ismael Khân* beginnt und bis Obersindh reicht und zwischen dem Gebirge und dem Indus liegt, heifst richtiger *Derâgât* als *Roh.* Die beiden Hauptstädte haben ihre Namen von zwei tapfern Männern aus einer Familie aus *Mekran,* welche am Ende des 15. Jahrhunderts sich dort festsetzte. Der *Taimûride Humâjûn* errichtete aus diesem Gebiete nach 1555 eine *çûva* oder Provinz.[1])

Wo die Sulaimân-Kette aufhört,[2]) gewinnt die Indus-Ebene einen weiteren Raum, bis wo weiter westwärts das *Brahui*-Gebirge sich erhebt; dieses ist ebenfalls ein Meridian-Gebirge; es beginnt im 29sten Breitengrade südwestlich von Takhti Sulaimân und streicht in dem 85sten und 86sten Meridian südwärts. Sein Nordende wird durch den langen *Bolan*-Pafs vom Kurklekhi-Gebirge getrennt, welches um 29° 45′ nordnordostwärts streicht und den südwestlichen Rand des Sulaimân-Systems zu bilden scheint; in ihm ist der Tsupper ein hoher Pik. Das ebenere Land im Osten des Brahuî-Gebirges, im Süden des Tsupper, im Osten von den südlichen Vorbergen des Sulaimân begränzt, ist Sevistan, die südlich angränzende Ebene im Osten des Brahuî-Gebirges bis an den Indus ist *Kak̤ha Gandava.*[3]) Im Westen des Gebirges liegt das Hochland *Kelat,* an 6000 F. hoch; auch hier ist Indien scharf von dem Westlande geschieden. Kak̤ha Gandava und *Sevistan* sind Indisches Land, in ihm herrscht noch der Einflufs des Mon-31 suns, es wachsen da Dattelpalmen, die heifse Ebene ist sehr fruchtbar, wo Wasser vorhanden ist; Kelat ist ganz hievon verschieden;[4]) der Bolan-Pafs scheidet zwei Naturen. Dieser ist

---

1) *An Account of the mountain district forming the western boundary of the Lower Derâjât, commonly called Roh, with notices of the tribes inhabiting it. — By Lieut.* H. G. Raverty, *3rd Regiment Bombay, N. J. Assistant Commissioner, Multan. In J. of the As. S. of B.* Bd. XXVI, S. 177 flg. Die Geschichte dieses Gebiets wird ebend. XVII, 2, p. 559 flg. erzählt. Diese zwei Städte heifsen *Derâ Ismael Khân* und *Derâ Ghâzi Khân* und sind nach ihren Gründern benannt worden. *Derâ* oder richtiger *darâ* ist arabisch und bedeutet einen feindlichen Einfall.

2) Elphinstone I, p. 148. Ritter VI, 171.

3) Es soll Sevistan älterer, Kak̤ha Gandava jetziger Name beider Gebiete sein; doch folgen die meisten dem im Texte angegebenen Gebrauch. *Kak̤ha* bedeutet Land am Fufse des Gebirges und ist pafsende Bezeichnung.

4) Ritter, As. VI, 7. 173. Ueber den Bolan-Pafs ist ein genauerer Bericht mitgetheilt in *Report on the great Bolan Pass. By James Nock, in J. of the*

nicht weniger schwierig, als der im Khaiber-Gebirge; man steigt aus dem Lora-Thale über Qvetta nach Devangi hinauf; von da an gelangt man zum Paſse, einer engen vier Stunden langen Kluft von senkrechten Felsen umstarrt; er ist an einigen Stellen so eng, daſs nur ein Dutzend Reiter neben einander reiten können; auch bleibt es ein enger, schwieriger Durchgang noch nachdem man bei *Ser i khugar* aus der eigentlichen Schlucht hinausgekommen ist. Doch ist dieses die einzige brauchbare Straſse vom mittleren Induslande nach Kandahar und weiter nach Iran; auf dem Hochlande wirft sie auch eine Nebenstraſse über Mastang nach Kelat ab, die auf einem Umwege Kandahar gewinnt. Den Handel, der an diese Straſse gebunden ist, vereinigt jetzt *Shikârpur* am Westufer des Indus, und heiſst deshalb eines der Thore Khorasans.[1])

Wie seiner Natur nach, ist Kak̲ha Gandava auch ethnographisch ursprünglich Indisches Land, und jetzt noch der Masse der alten Bevölkerung nach, obwohl es von Nicht-Indischen Stämmen, den *Baluk̲en*, beherrscht wird.

Südlich von der Parallele von Shikârpur und dem 28⁰ n. Br. nimmt das Brahuî-Gebirge den Namen *Hala* an, behält aber die südliche Richtung; der Indus nähert sich hier weit mehr den Bergen im Westen und es bleibt seinem Westufer nur ein schmaler, aber üppiger Strich Landes, *Kandkoh* genannt. Wo die Kette noch südlicher in die *Lukki*-Gebirge um 36⁰ 15′ n. B. übergeht, unter Sehwan, streicht der Zug südwestlich ans Meer, an dessen Küste er ins Vorgebirge Cap *Monze* oder *Muwarik* ausläuft; es fällt von einer beträchtlichen Höhe steil zur Küste hinab,[2]) aus dem Induslande führen nur beschwerliche Päſse nach dem Südosten Kelat's oder *Khozdar* empor. Dieses südlichste

---

As. S. of B. XIII, p. 542 flg., so wie p. 527 flg. mehrere Routen zwischen *Derâ Ghâzi Khân* und *Derâ Ismael Khân* am *Indus* und *Ghazna* und *Kandahar* und einige andere jener Gegend mitgetheilt worden sind.

1) Ein hybrides Wort, aus Pers. *Shikâr*, Jäger und Skt. *pura*, Stadt. S. Burnes, *Cabool* p. 54. Ueber diese Stadt findet sich ebend. X, p. 17 flg. *Memorandum on the city of Shikarpoor in Upper Sindh. By Lieut.* J. Postans. — Ueber diese Gebiete ist Elphinstone's Bericht noch immer der beste. Dann Pottinger's *travels in Beloochistan and Sinde.* 1816. p. 309 flg. Irwin, a. o. O. p. 764. u. a. St. Der Bolan-Paſs ist zuerst genau beschrieben in Conolly's *Journey to the north of India, overland*, 1834. II, p. 245 flg. Siehe auſserdem Masson's *Journey to Kalât*, p. 17 flg.

2) Ritter, As. VI, 713. V, 162.

Gebirge heifst *Hala.* Die lange Meridiankette, die im Norden durch den Hindukoh unterbrochen wird, kann als eine Fortsetzung des Belurtag gelten. Sie wird südlicher durch das *Vindhja*-Gebirge unterbrochen und durch die westlichen Ghat fortgesetzt.[1]) Dieses ist durch einen Queerzug von dem Lande im Süden oder 32 *Lus* getrennt; vom Meere führt der Weg aus Lus durch den Steilpafs Kohenwat nach dem Hochlande im Norden. Ein Gebirgszug von N. nach S. und im Cap *Arbu* endigend trennt Lus von dem öden und sonnenverbrannten Lande Makran im Westen; der kleine, seichte Purallifluſs durchströmt diesen kleinen Kulturstrich; der Hafen an seiner Mündung, Sunmîani an der gleichnamigen Bucht, mufs seine Verbindungen mit dem Westen durch den Nordweg über den Kohenwat nach Kelat suchen, also nach Kandahar; denn Makran ist ein ganz unwegsames Land.[2]) Die Bewohner, wie ihre Sprache, gleichen denen von Sindh.[3]) Es hiefs im Alterthum das Land der *Oriter* und der *Arabiten*, der Flufs *Arabios.*[4])

Die Westgränze Indiens erfordert eine genauere Erörterung, weil sie die wichtigste oder richtiger die einzige ist, über welche Indien in alter Zeit wirklich einflufsreiche Beziehungen zu der übrigen Welt hatte; die Verbindungen durch das Meer konnten, insofern sie nicht dem Handel gehörten, im Alterthume für Indien nicht sehr wichtig sein; erst die Entdeckung des Seeweges um das Vorgebirge der guten Hoffnung und die Vervollkommnung der Schiffarth konnte die Meeresstrafse zur wichtigsten aller machen, wie sie jetzt es ist. Dann, weil man mit einer Ungenauigkeit, die nicht mehr zugelafsen werden kann, behauptet hat, der Indus sei die Westgränze Indiens, als ob ein Flufs, dessen beide Ufer bewohnbar sind, nicht zum natürlichen Besitze eines und desselben Volkes gehörte und nur durch künstliche, politische

1) *A. von Humboldt's Central-Asien* I, S. 144 flg.

2) Beschreibungen bei Pottinger, a. o. O. p. 299 flg. p. 8 flg. Carloss, *account of a journey to Beylah and memoir of the province of Lus*, in *As. J. of B.* VIII, 184. *Lus* oder *Lukh* bedeutet Ebene; ebendas. p. 195. Outram's Beschreibung seiner Reise durch das Land kenne ich nur aus Anführungen. Weitere Berichte über das Ländchen stehen im *A. J. of B.* IX, p. 30. u. 134. und bei Masson am a. O. p. 3 flg.

3) Pottinger, p. 30.

4) Siehe II, S. 187 flg.

Verabredungen zur Gränzscheide ganzer, großer Völker gemacht werden könnte. Auch wird die geschichtliche Darstellung zeigen, wie unrichtig jene Behauptung sei.

Fassen wir das Ergebniß der obigen Untersuchung zusammen, so gehört der ganzen geographischen Stellung nach das Land auf der Westseite des Indus unter dem Gebirge, welches Indien von dem Iranischen Hochlande scheidet, noch zu Indien; dieses Land jenseits des Flusses ist meist ein schmales; an zwei Stellen breitet es sich weiter nach Westen aus: am mittlern Indus in Sevistan und Kaḳha Gandava, dann nördlicher längs dem Kabulflusse, dessen Thal gegen Indien geöffnet, gegen Iran geschlossen ist, doch so, daß sein Osten ganz Indien zufällt, sein Westen wie ein vorgeschobener Indischer Posten da steht und ein Land der Pforten zu Indien genannt werden kann. Durch diese Pforten zogen Heere wandernder Völker nach Indien, Missionen heraus, Karavanen hin und her. Es ist und war vielleicht nicht die einzige Straße, da wir gesehen haben, daß Kandahar unmittelbar mit dem mittleren Indus verkehren kann; doch stets die Hauptstraße, weil durch Kabul der Weg in die Gebiete führt, welche das Hauptland Indiens bilden und namentlich im Alterthume bildeten, weil der Weg über Kabul auch in den über Kandahar sich verzweigt. Die nächsten fernern Punkte waren Herat und Balkh; von jenem ging der Weg nach den Westländern, von diesem in das innere östliche Asien; dieses Verhältniß der Verbindungen hat sogar bewirkt, daß die alten Inder sich China als ein nordwestliches Land gedacht haben.

33

Die vollständige Anwendung der hier gewonnenen Sätze kann erst später in der Geschichte der Eroberungszüge der fremden Völker und ihrer Herrscher nach Indien und in der Darstellung des Handels der Inder mit dem Auslande ihren Platz finden.

Nordgränze. West-Himâlaja; oberes Industhal.

Wir haben oben[2]) schon das westliche Ende dieses Theiles des Himâlaja bestimmt; der Indus berührt aber auch östlichere

1) Siehe II, S. 187 flg.

2) S. oben S. 18.

Theile und seine Quelle liegt in einer Gegend, welche in geographischer Beziehung nicht weniger merkwürdig ist, als in der Vorstellung der Inder, denen sie eine der heiligsten der ganzen Welt ist; es ist die Gegend der heiligen Alpenseen, des Götterbergs *Kailâsa* und das Quellenland der fünf grofsen Indischen Ströme: des *Indus*, der *Çatadru*, des *Brahmaputra*, der *Gangâ* und der *Jamunâ*.

Die heiligen Seen liegen unter 30° 40′–31° n. Br. und 99° O. v. F. auf einer Plateau-Höhe von 14,000—15,000 F.; ihnen im Norden *Kailâsa*, im S. der steile Rand des Himâlaja; sie werden durch Bäche von beiden Gebirgen genährt,[1]) haben klares Wafser und sind die Heimath der wilden Gänse, welche hier, die Regenzeit des Südens fliehend, in ungestörter Ruhe brüten. Aus dem 34 nordwestlichen See, *Râvaṇahrada* oder See des Râvaṇa, auch *Lankâ* genannt, strömt ein Quellflufs der *Çatadru* W. N. W.; aus dem zweiten, *Mânasa*, leitet die Indische Vorstellung die *Sarajû*, aber mit Unrecht; sie entspringt jedoch nur eine Tagereise südwärts davon.[2]) Die Quellgebiete der Gangâ und Jamunâ liegen von hier W. auf der innern Indischen Seite des Hochgebirges. Der Indus entspringt auf der Nordseite des Kailâsa und fliesst N. W. ab, hier Sanpu genannt; der Brahmaputra, Tibetisch Dzang-bo, auf dem Ostgehänge des Gebirges, welches im Osten den Mânusa

1) Ritter, II, 660 u. s. w.

2) *Râmâj.* I, 26, 9. Die Gangâ aus diesem See abzuleiten, ist nicht alte und ächte Indische Vorstellung. S. von Schlegel's *Ind. Bibl.* I; 383. *Narrative of a journey* etc. *by Major Sir* William Lloyd *and Captain* Alex. Gerard's *account of an attempt to penetrate to the Lake Manasa. Edited* by George Lloyd. 1840. mit einer Karte von Gerard, II, 185—186. Der Name *Kailasâ* wird auf mehrere Theile des Himâlaja ausgedehnt, was wahrscheinlich Missverständniss und jedenfalls verwirrend ist, wie auf den *Raldung*, s. Gerard bei Lloyd II, 89. Die Etymologen erklären das Wort entweder mit Chrystall oder Wohnung der Freude; s. Wilson u. d. W. Beides wohl nur in Uebereinstimmung mit Vorstellungen vom Berge und nicht ursprüngliche Bedeutung. Kailâsa ist von einer Form mit *i* abgeleitet; *Kilâsa* heisst Geschwulst, eig. *blotch; kila,* Keil, *âsa,* Sitz, gibt: *Kilâsa*, Sitz des Piks? Ich möchte das letzte vorziehen. — Râvaṇa herrschte in Lankâ, hatte sich aber auch der Herrschaft über den Kailâsa und die Palläste des Kuvêra bemächtigt; mit dieser Mythe muss der Name in Beziehung stehen. — Vollständiger *Mânasasarôvara*, Mânasa der schönste der Seen; *Mânasa* heisst aus dem Gemüthe erschaffen; Brahmâ erschuf aus dem seinigen den See. S. *Râmâj.* I, 26, 8. Also nicht der schöne Ehrensee oder *Mânasarôvara.* Burnouf hat in seiner

begränzt. Also ein zweiter Mittelpunkt grosser Flussursprünge, wie jener schon erwähnte auf der Hochebene Pamer.

Der Kailâsa, Gangdisri der Tibeter, ist eine äufsere Kette und gehört nicht dem eigentlichen Himâlaja; er ist eine der höchsten Erhebungen der Erde, aber noch ungemefsen; er ist ein Ausläufer des Karakorum-Gebirges, welches vom Tsungling, wo dieser in den Kuenlun übergeht, sich abzweigt, und S. S. O. nach den heiligen Seen hinstreicht; durch den Kailâsa schart es sich dem Himâlaja an, selbst verbindet es das Quellgebiet Pamer und die Gegend des Sees Sirikul mit dem eben bezeichneten Quellgebiete der Indischen Flüsse und den heiligen Seen. Das Karakorum-Gebirge umwallt das obere Industhal von der rechten Seite, dem Flusse parallel.

Der Indus verfolgt seine N. W. Richtung bis nach Iskardu, 35° 2′ n. Br. 93° 30′ O. v. F. wo er sich nach W. nachher W. S. W. zum Durchbruche wendet. Sein linkes Ufer überragt der Himâlaja, welcher dem Karakorum parallel von dem Indus-Durchbruche an S. O. streicht und Kashmir wie die Berggebiete an den oberen Pengâb-Flüssen gegen das Hochland begränzt. 35

Die hochgelegene, den Menschen schwer zugängliche und in feierlicher Stille schlummernde Gegend um die beiden Alpenseen und den *Kailâsa* ist dem Inder eine der heiligsten; die Seen sind berühmte Wallfahrtsörter, Kailâsa Götterwohnung und überhaupt der Sitz wunderbarer Gestalten der mythischen Dichtung.[1])

Introd. à l'hist. du B. I, p. 171 gezeigt, dafs die Buddhisten den *Râvaṇahrada Anavatapta* d. h. nicht heifs also kalt nennen. Durch die Erkundigungen von Gerard erhalten wir einige vollständigere Angaben über die in dieser Gegend entspringenden Flüsse, p. 388. Ausser der *Sarajû* und dem *Sindhu*, welcher hier *Sind, Sing-keku* und *Singke-Kampa* genannt wird und im N. O. des *Mânasa*-Sees seine Quelle hat, entspringt im Gebirge im O. der nach O. strömende *Tamgu-Kampa* und im S. des Sees der *Manga-Ku* oder *Kampa*, welcher ebenfalls nach O. fliefst; beide sind ohne Zweifel zwei Hauptarme des Brahmaputra. Von einem Reisenden, dem er glaubte, Glauben schenken zu dürfen, wurde ihm berichtet, dafs 8 oder 10 Märsche im O. Garo's (Gertope's) an dem westlichen der zwei Arme des Indus ein in der Nähe des Sees entspringender Flufs N. O. ströme. Dieser wird aber nicht, wie er vermuthet, einer der grofsen Chinesischen Flüfse sein, sondern der östliche Indusarm.

1) Die Gegend zwischen Ladakh, Kashmir und Iskardu heifst in Kashmir *Deo-su* oder Götter-Ebene. Moorcroft, II, 263.

In der Senkung zwischen dem Karakorum und Himâlaja liegen am Indus die zwei westlichen Tibet; das mittlere mit der Hauptstadt *Ladakh* oder *Leh*, das westliche oder Kleintibet oder *Baltistan*[1]) mit der Hauptstadt *Iskardu;* das eigentliche oder Grofs-tibet liegt ostwärts zu beiden Seiten des *Dzangbo.* Alle Tibeter heifsen bei den Indern *Bhôṭa.*

Wenig oberhalb Iskardu's erhält der Indus einen mächtigen Zuflufs aus Norden, den *Shajuk*, welcher weit im Norden und wenigstens über 36° n. B. hinaus in der gletscherreichen Kette Kuenlun's entspringt und die Karakorum-Kette durchbricht; wir haben seiner schon oben erwähnt.[2]) Westlicher erhält der Indus weitere Zuflüsse aus dem Südabhange der Berge, welche den Südrand des Pamers bilden; wir kennen sie jetzt erst genauer; es sind zuerst von Osten anfangend der Flufs von *Shigâr*, dann die zusammenfliefsenden von Nagar oder *Burshal*, *Hunz* oder *Kanğut* und Gilgit, endlich der *Jasin.* Auch von Süden aus dem Himâlaja empfängt er die Abflüfse.[3]) Kurz nach Aufnahme des Jasin beginnt er seinen Durchbruch nach Süden.

Wir kennen diesen Theil des oberen Indus jetzt genauer;[4])

---

1) Ritter hat II, 654. nachgewiesen, dafs schon *Ptolemaios* VI, 13, 5 diesen Namen hat: *παρὰ τὸ Ἰμάον ὄρος Βῦλται.*

2) S. oben S. 20. Vgl. Ritter V, 13. Er entspringt am Karakorum-Pafs im Kuenlun, der nicht mit der Kette zu verwechseln ist. Moorcroft, I, p. 262.

3) Moorcroft, II, p. 265. I, p. 263.

4) Ritter V, 216. — *Travels in the Himalaja provinces of Hindustan and the Panjab, in Ladakh and Kashmir*, etc. *by* W. Moorcroft *and* G. Trebeck. *By* H. H. Wilson. 1841. Vol. I, p. 220 flg. II, 262. G. T. Vigne handelt in seiner Reise II, 315 flg. von *Iskardo.* Spätere Berichte über dieses Hochland sind folgende: A. Gerard's *Narrative of a Journey from Soobathoo to Shipke, in Chinese Tartary, in* 1818, im *J. of the As. S. of B.* XI, p. 363 flg. Nach ihm hat die Lage des *Mânasasarôvara* eine gröfsere Höhe von 14,000 F. (p. 388). Der kolossale Pik des Cuzhigang am obern Indus im N. Gertope's hat nach seiner Winkelmessung p. 391 beinahe die Höhe von 22,500 Engl. F. ü. d. M. Dann: *Narrative of a Journey to Cho Lagan (Râkas Tal), Cho Mapan (Mânasarôwar), and the valley of Pruang in Gnari, Hûndés, in Sept. and Oct.* 1846. *By* H. Strachey, *Lieut. etc.* ebend. XVII, 1, S. 98 flg. S. 127 flg., S. 327 flg. Weiter: *Journal of a trip through Kulu and Lahul, to the Chu Mureri Lake, in Ladak, during the months of Aug. and Sept.* 1846. — *By Capt.* A. Cunningham, *of Engineers.* XVII, 2, S. 201. Endlich finden sich Berichtigungen zu den Reisen Moorcroft's und

er strömt hier im engen Bette, welches im Westen der Hindukoh, im Osten der Himâlaja mit ihren Ausläufern einengen. Es sind auch hier mehrere Ketten unter einander,[1]) durch die er sich hindurchwinden mufs. Ihm fliefsen hier, südwärts aus den inneren Hindukoh-Ketten im Osten der Suwad-Quellen strömend, erst der *Abu-Sin* (Ab i Sind), dann der Burindu zu. Dann öffnet sich im Westen das Thal des Kabul, der ihm neuen Zuwachs bringt; hier liegen unterhalb der Kabul-Einmündung die berühmten Uebergangs-Stellen bei Attok und Nîlâb,[2]) nach denen der ganze Indus oft genannt wird; er fliefst hier noch 800 F. ü. d. M. und ist nicht mehr von hier aus durchgehbar, was oberhalb an einzelnen Stellen in der trockenen Jahreszeit noch möglich ist. Oberhalb Attok's oder richtiger Uṭakhaṇḍa hat er noch heftige Stromschnellen, unterhalb nur noch eine bei Kâlabagh (33° 7′ n. Br.), wo die sogenannte Salzkette ihn durchsetzt und eine Stromenge macht. Zwischen Attok und Kalabagh ist die Schifffahrt noch beschwerlich,[3]) vom letzten Orte an bietet der ruhige Flufs eine grofse Wafserstrafse bis an's Meer dar.[4])

36

Das Gebiet zwischen dem Hindukoh im Westen, dem Himâ-

Gerard's von J. D. Cunningham ebend. XIII, p. 172 flg. unter dem Titel: *Notes of Moorcroft's Travels in Ladakh and on Gerard's account of Kunâwar, including a general description of the latter district.*

1) von Hügel, *Kaschmir*, II, 165. Court, *in As. J. of B.* V. 474. 478. VIII, 309. Ritter V, 19. 25.

2) Burnes Reise I, 130. D. Uebers. Die Ebene umher auf dem Ostufer heifst *Kaka.* Moorcroft II, 321. 325. Den alten Namen *Attok's* theilt Hiuen Thsang I, p. 88 u. II, 130 mit. *Uta* bedeutet eine Art grofsen Grases und *khaṇḍa* nicht nur Bruchstück, sondern auch Anzahl.

3) Wood, p. 107.

4) *Name.* Im Sanskrit, so viel ich weifs, nur *Sindhu;* der Flufs strömte im verachteten Lande und die Mythenbildung und Dichtung haben sich um ihn nicht bekümmert. Die vielen neuern Namen, die örtlich sind, giebt Ritter V, 29. 171. Aufser dem Persischen *'Ινδὸς*, Indus, s. oben S. 3. kannten die Alten die einheimische Form. *Plin. h. n.* VI, 20. *Indus incolis Sindus appellatus. Peripl. mar. Er.* p. 23. *Σίνδος*, *Kosmas* p. 337. setzt (*ἡ Σινδοῦ δὲ ἐστιν ἀρχὴ τῆς 'Ινδικῆς*) Sindu für das Emporium, *'Ινδὸς* für den Flufs. *Σίνθων* ist bei *Ptol.* VII, 1, 2 eine der Mündungen, fehlt aber in einigen Handschriften. *Sindhu* im Sanskrit bedeutet Flufs im Allgemeinen, auch Meer; wir finden mehrere andere Flüfse auch Sindh genannt. Eine genügende Ableitung aus dem Sanskrit kenne ich nicht.

laja im Süden, dem Karakorum im Osten und Norden oder das obere Indus-Gebiet ist ein sehr hochgelegenes, über 10,000[1]) F. ü. d. M. im Durchschnitt mit viel höheren Bergen, mit langen und strengen Wintern, kurzen, oft unterbrochenen Sommern; man könnte erwarten, dafs in solcher Höhe jedes Wachsthum aufhören 37 müsse. Die neuesten Besucher dieser Hochebene entwerfen von ihr folgende Beschreibung.[2]) Das ganze Thal des Indus von *Skardo* (gewöhnlich *Iskardo*) der Hauptstadt *Baltistan's*, eben so wohl das ganze Thal des *Suru*flufses und des *Dras*flufses, die Ebene *Deosai* und ein grofser Theil des *Nubra* oder *Shajuk* bilden eine weite Hochebene von einer Ausdehnung von etwa 12,000 Engl. Q. M. Die Höhe wechselt zwischen 27,000 und 8,000 Engl. F. ü. d. M.; ist jedoch in der Regel über 7,000 F. Die Ebene *Deosai* ist eine Wüste von 16—17,000 F. Höhe und von noch höhern Bergen umgeben. Diese Gegend ist reich an Gletschern. Die Bekanntwerdung dieses Landes hat aber durch die Thatsache überrascht, dafs hier auf der Nordseite des Himâlaja Anbau und freiwilliges Wachsen der Pflanzen in viel gröfserer Höhe bestehen, als auf der Südseite; feste Dörfer finden sich noch 12,000 F. ü. d. M., kleines Gebüsch wächst bis auf 16,000; doch kann Ackerbau nur einen kleinen Theil der Beschäftigung bilden, das Pflegen der Heerden mufs vorwalten und dazu ladet die Natur die Bewohner ein durch das Geschenk diesem Lande eigenthümlicher Thiere; der Jak oder die Tibetische Kuh ist den Bhôṭa, was das Kamel den Arabern der Wüste, das Rennthier den Lappländern, und ihr Schweif liefert in den Indischen Handel die Fliegenwedel oder *Kâmara*, welche nur Könige sich dürfen nachtragen lafsen; die Schal-Ziege liefert die feinste aller Wollen und giebt einem

1) Ritter, II, 590.

2) *Memorandum drawn up by the order of Colonel* A. Scott Waugh, *Engineers. Surveyor General of India, F. R. S. F. R. G. S. etc. on the progress of the Kashmir Series of the Great Trigonometrical Survey of India, with map and observations on the late conquest of Gilgit and other incidental matters by Capt.* T. G. Montgomerie, *Engineers, F. R. G. S. etc. in charge of the Series. J. of the As. S. of B.* XXX, S. 99 flg. Ein von demselben Officier beobachteter 108 Engl. Meilen N. O. von Çrinagara gelegener schneebedeckter Gipfel in der Karakorum Kette ist 28,278 Engl. F. ü. d. M.; ebend. XXIX, S. 21. *Deosai* ist richtiger als *Deosu* und ist die Kaçmirische Form des Sanskritischen *Devasami*, Götterebene. Mit diesem Ausdruck lässt sich

Theile des Landes seinen Indischen Namen;[1]) das Moschusthier bietet seinen gepriesenen Wohlgeruch; das Land ist reich an goldhaltiger Erde.[2]) Der lange Winter nöthigt zu festen Wohnsitzen und langem Stillsitzen im Hause; der Buddhismus mit seinen zeitausfüllenden Cäremonien und seinem trägen Mönchsthum hat nirgends ergebenere Anhänger gefunden. Eine eigenthümliche Sitte aller Bhôṭa ist die Polyandrie.

Diese Bemerkungen beziehen sich vorzüglich, was das Klima und die Erzeugniſse betrifft, auf die zwei westlichen Tibet; das östliche hat tiefere Einsenkungen, mehr Wärme, mehr Anbau; bei *Lhassa,* der Hauptstadt, wächst sogar die Rebe.

Die Bhôṭa bewohnen die ganze Nordseite des Himâlaja; wir werden später sehen, daſs sie auch auf die Südseite in die obern Indischen Thäler eingedrungen sind, daſs ihnen verwandte Völker dort noch wohnen. Sie muſsten frühe in Handelsverkehr mit Indien treten, von Indien erhielten sie ihre Religion und Wissenschaften.

Die Indischen Länder unter dem westlichen Himâlaja, vorzüglich Kaschmir, haben durch Päſse mit Baltistan und Ladakh manche Verbindungswege, welche aber nie für den weiteren Verkehr von groſser Wichtigkeit gewesen zu sein scheinen; die Ursache wird die Schwierigkeit der weiteren Wege sein, sowohl des von Ladakh nach dem Chinesischen Turkistan, dem Lande 38 der Serer, am Shajuk über den Karakorum, als desjenigen, welcher über Iskardu am Kangut nach Badakshan führt.[3]) Wir

---

der in M. Bh. I, 120, v. 4649. I, p. 170 vorkommende *âkri ḍabhùmi* Spielgegend der Götter vergleichen. Es heiſst daselbst die von Götterwagen gedrängt volle, von Gesängen durchtönte Spielgegend der *Deva, Gandharba* und *Apsaras.*

1) Sanskrit *Urṇâdèça,* Wollenland, verdorben in *Undes* und *Hiundes;* es bezeichnet eigentlich Ḳangthang, den östlichen Theil Ladakh's. *As. Res.* XVII. p. 45.

2) Ritter, As. II, 618. V, 28. Alle Flüſse in Ladakh sind reich an Goldsand, sagt Gerard, II, 232.

3) Ueber die Karakorum-Straſse, s. Ritter, II, 633. Moorcroft hat I, 373. Nachricht von einem frühern groſsen Handel zwischen Indien und Khoten und einer königlichen Straſse vom Niti-Paſs über Rodokh nach Khoten. Doch tritt diese Verbindung nicht bedeutend hervor. — „Von Kangut nach Badakshan führt ein beschwerlicher Paſs über die Berge." Moor-

können auf diesen Wegen keine grofsen Verbindungen Indiens mit dem Norden suchen, namentlich keine Einwanderungen der Völker, obwohl man auch dieses geglaubt hat.

Das Industhal, obwohl wir Zeugnifse haben, dafs es von Iskardu und Ladakh bis nach Attok von Reisenden verfolgt werden kann, bietet keinen bequemen Durchgang und auch auf diesem Wege sind keine wichtigen Verbindungen Indiens mit dem Norden bemerkbar. [1])

Die Gränzen des Indischen Gebiets am obern Indus lafsen sich wegen unserer geringen Bekanntschaft mit dem Lande nur im Allgemeinen bestimmen; es werden auch hier die äufsersten Ketten sein: der *Darda Himâlaja* im Norden Kashmirs bis an den *Indus*, auf defsen rechtem Ufer aber die Gränze unklar ist. Doch wird man nie die Gebiete von Iskardu und Ladakh oder sogar Lhassa mit Recht als Indisch bezeichnen dürfen, wie geschehen ist; [2]) denn wenn eine höhere Kette als der Himâlaja

---

croft II, 266. Einheimische Berichte kennen auch diesen Weg. S. den Bericht über Iskardu im *As. J. of B.* IV, 592. Wir dürfen diesen Weg also nicht mit Herrn von Hügel, *Kaschmir und das Reich der Siek,* II, 472. bezweifeln; aber dieser, wie der nach Khoten, werden höchst beschwerlich sein.

1) Der Chinesische Pilger Fabian beschreibt diesen Weg so, *Foe k.k.* p. 22 flg. mit Klaproth's Erläuterungen: von Khoten nach Koukejar an Karasu, 37° 10′ 75° 10′ o. von Paris (Klaproth hat 70° 40′), von da südwärts nach Yuhoei über die Tsungling-Berge, 4 Tage; von da in 25 Tagen nach Kietscha; dieses liegt mitten in den Tsungling-Bergen (p. 27.); Klaproth nimmt Yuhoei für Ladakh, Kietscha für Iskardu; dieses stimmt aber nicht mit der Zeit; Yuhoei mufs ein kleiner Ruheort am Wege sein; Kietscha jedenfalls Iskardu. „Wenn man über den Tsungling gekommen, gelangt man zum Norden Indiens; im Begriffe die Gränzen dieses Landes zu betreten, findet man das kleine Reich *Tholy.*“ Dieses halte ich für *Dard,* wovon ich sogleich im Texte handeln werde. Von da 15 Tage S. W. am Indus nach Udjâna, p. 35. p. 45. d. h. nach dem Lande zwischen Suwad und Indus. S. *Zur Gesch.* etc. S. 144. Er setzt also die Gränze Indiens bei Dard. Seine Beschreibung ist sehr charakteristisch und verdient gelesen zu werden. Der neueste Bericht vom obern Industhale hat folgenden Titel: *A short account of the Journey from Milum in Johar, to Gartok in the Upper Indus Valley, and of the ascent to the Ibi Gamin Peak, by* Ad. Schlaginweit *and* R. *in J. of the As. S.* XXV. S. 125 flg. Der Peak Ibi Gamin ist über 19,000 F. hoch.

2) von Hügel, a. o. O. I, S. 220.

diese Länder von dem Norden trennen sollte, so bleibt der grofse 39 Gegensatz, dafs die Länder der Bhôṭa Plateau-Länder sind, Indien aber, wo es anfängt, sich schnell zur Ebene herabsenkt und seiner Hauptsache nach Niederung ist; der Himâlaja bildet den äufsersten Südrand des Hochlandes und scheidet dieses von dem ganz verschiedenen südlichen Lande, während die inneren Ketten Hochasiens nur verwandte Gebiete von einander trennen. Der Monsun übersteigt nirgends den Himâlaja, es fehlt daher auf dem Hochlande die Regulirung des Klimas und der Jahreszeiten, welche eine Wirkung des Monsuns ist, und schon dieses macht den Himâlaja zur entschiedenen Naturgränze.

Ueber die Vertheilung des Landes unter die zwei hier zusammentreffenden Völker, die Inder und Bhôṭa, läfst sich aus der neuesten Beschreibung folgendes entnehmen: Hasora am gleichnamigen Flufse, welcher in der Geschichte *Kaçmira's Madhumati* genannt wird, im Süden des Indus, im Norden des Darda Himâlaja ist noch Tibetisch; in N. W. Kaschmirs wohnen Dardus. Hier scheint der nach ihnen benannte Himâlaja die Gränze.[1]) Nagar (Sanskrit: Stadt) oder Burshal im Norden des Indus hat Dungar zu Bewohnern, so auch Hunz oder Kangut nördlich davon unter dem Pamer; in Gilgit wohnen Dardu, sie sprechen eine eigene Sprache; dasselbe Volk besitzt das Land südwestlich davon oder Dardu Ḳilas am Gilgit-Flufse; sie sprechen die Dardu-Sprache, aber auch Afghanisch; sie sind erst kürzlich Muhammedaner geworden. In Ḳitral am Khonar sind die Bewohner ebenfalls Dardu und Dungar; so sind auch am Jasin-Flufse die Bewohner Dungar und sprechen Dardu.

Die letzte Bemerkung zeigt, dafs die Dungar nur eine Abtheilung der Dardu sein können. Da nun aber bekannt ist, dafs in Ḳitral das alte Volk wohnt, welches im hohen Hindukoh weit verbreitet ist und Kâfir genannt wird, und die Anwohner Jasin's an die im obern Suwad erhaltenen *Kâfir* gränzen, so folgt, dafs dieses Volk, welches als ein Ueberrest alter Indischer Bevölkerung sich später ausweisen wird, aufser dem hohen Hindukoh auch das Ostgehänge dieses Gebirges nach dem obern Indus inne hat, und zwar ostwärts bis zum Flufse von Nagar. Ich werde später

1) Moorcroft, II. p. 264. p. 234. flg. Ueber diesen Flufsnamen s. III. S. 122. N. 3.

zeigen, dafs am Gilgit-Flufse ein zweites *Kâfiristân* liegt, defsen Bewohner eine besondere Mundart reden. Die ethnographische Gränze scheint also hier die Kette zu sein, welche den letztgenannten Flufs vom oberen Indus scheidet und bei Kirin diesen erreicht. Es wäre anziehend zu wifsen, ob diese Vertheilung aus natürlichen Ursachen, das heifst, aus der Structur des dortigen Gebirgsystems, hervorgegangen sei.

Es ist dieses keine neue Einwanderung;[1]) wir können die Dard bis zu den ältesten Quellen Indischer Nachrichten hinauf verfolgen und stets in dieser Lage am oberen Indus.

West-Himâlaja, Fortsetzung; Kaçmîra.

Das nördlichste ganz Indische Land im Süden des Himâlaja ist das berühmte Alpenthal Kaçmîra, von allen Seiten von Bergen umschlofsen; nur in S. W. liegen weniger hohe Berge vor. Der Hydaspes entspringt in seinen Nordostbergen und durchläuft es von O. nach W.; Kaçmîra ist sein oberes Thal, die Einsenkung zwischen der äufsersten und der zweiten Kette des Hochgebirges, welche durch ihre Biegungen ein regelmäfsiges Oval von Schneebergen bilden;[2]) die innere Kette heifst Pirpangâl, die Fortsetzung trägt andere Namen. Die allgemeine trigonometrische Vermefsung Vorder-Indiens hat die überraschende Thatsache an's

1) Die Stellen über die *Darda* sind zusammengestellt von Ritter, As. II, p. 654. *Megasthenes* hatte erzählt, dafs bei den *Δέρδαις* die goldfangenden Ameisen waren; Strabon XV, 1, 44. auch *Arr. Indic.* XV. *Plin. h. n.* VI, 21. XI, 36. *Dardae.* Andere Stellen bei Troyer, *Râg. Tar.* II, 329. *Herodotos* kennt also dieses Volk ohne es zu nennen, III, 102. Bei *Ptolemaios* VII, 1. ist der Name etwas entstellt: *ὑπὸ δὲ τὰς τοῦ Ἰνδοῦ (πηγὰς) Δεράδραι, καὶ ἡ ὀρεινὴ αὐτῶν ὑπέρκειται*, für *Δεράδαι.* In der Geschichte Kaschmirs und im *Mahâbhârata Darada.* S. Troyer a. o. O. Ueber den Namen *Darada* ist zu bemerken, dafs ihr Name sowohl bei *Pâṇini*, IV, 3, 93, in dem *gaṇa Sindhvâdi*, als in der Geschichte *Kaçmir's* auch die Form *Darad* hat; s. die von Troyer II, p. 228 angeführten Stellen, und dafs sie in *Manu's* Gesetzbuche nicht als *Mlekha*, sondern als *Dasju* bezeichnet werden. Die Nachrichten des *Mahâbhârata* und der klassischen Schriftsteller vom Ameisengolde habe ich I, S. 849 zusammengestellt und erläutert. Es waren nicht wirkliche Ameisen, sondern Maulwürfe, welche dieses Gold ausgruben.

2) von Hügel a. o. O. II, 164., wo über diesen Theil des Himâlaja die genauesten Nachrichten. Vgl. Ritter, V, 89. II, 1139. 1154.

Licht gestellt, dafs der Kaçmirische Himâlaja den zweithöchsten Berg unsers Erdballs aufzuweisen hat. Er heifst *Nangaparbata* oder *Dayarmur* und ist nach den verschiedenen Mefsungen 26,629 oder 28,712 engl. Fufs ü. d. M. Die erstere Zahl bezieht sich auf die mittlere Höhe; er liegt 35° 14′ N. B. u. 74° 37′ östl. L. v. Gr. Er ist somit 724 F. höher als der *Kinkinginga*, allein 112 F. niedriger als *Mount Everest*, der König der Berge. In der Indischen Sage ist der Berg *Naubandhana* berühmt, weil an ihm *Manu* nach Ablauf der Sündfluth sein Schiff angebunden haben soll; *Naubandhana* bedeutet Schiffsbindung.[1]) Das Land hat nur 16 geogr. M. Länge, im Flufsthale nicht eine Breite von über 6 M.; von Schneefeld bis Schneefeld eine von 10—12. Der Pirpangâl hat noch die Höhe von 15,000 Engl. F., die Hauptstadt *Çrînagara* (Stadt des Glücks) liegt 6,000 F. ü. d. M. unter 34° n. B.

41 Kaçmîra genofs lange Zeit eines grofsen Ruhms im Morgenlande wie in Europa, als eines paradiesischen Landes und dieses nicht blos in der Poesie; der jetzige Zustand hat uns enttäuscht; doch kann die Geschichte zeigen, dafs jener Ruhm nicht ganz ungegründet war und die Natur hat ihre Schönheit auch hier nicht verloren.[2]) Das Land wird reichlich mit Wafser aus der Schneeschmelze versehen, der Hydaspes[3]) ist im Thale selbst schon

1) Die Berichte über diese Entdeckungen finden sich in folgenden Aufsätzen: *On the influence of Mountain-Attraction on the determination of the relative heights of Mount Everest, near Darjeeling, and the lofty peak lately discovered near Kashmir. By* J. H. Pratt in *J. of the As. S. of B.* XXVIII, S. 310 flg. *Memorandum on the Nanga Parbat and other Snow Mountains of the Himalaya Range adjacent to Kashmir. By* T. G. Montgomerie, *Lt. Engineers, etc. Survey of India, in charge Kashmir Series,* ebend. XXVI, S. 266 flg. *Memorandum on the Survey of Kashmir in progress under Captain* T. G. Montgomerie, *Bengal Engineers, F. R. G. S. and the Topographical Map of the Valley and surrounding Mountains, with chart of the Triangulation of the same executed in the field Office and under the Superintendence of Lt.-Col.* A. Scott Waugh, *F. R. S. Surveyor Gen. of India, Dera Dhoon,* 1859. Ebend. XXIX, S. 20 flg. Im Sanskrit würde der Name nicht *Nangaparbata*, sondern *Nagnaparbata*, d. h. nackter Berg lauten. Die Stelle über den *Naubandhana* findet sich in *M. Bh.* III, 187, v. 12781, I, p. 278. Er liegt nach Vigne I, p. 272 zwischen den Dörfern *Haripur* und *Sedau*.

2) von Hügel, II, 478.

3) Sanskritname *Vitastâ* (entschleudert, schnell), woher Hydaspes mit Anklang an Persische Namen. *De Pent. Ind.* p. 85 von Schlegel, *Ind. Bibl.*

schiffbar, der Boden ist sehr fruchtbar, das Klima durch die hohe Lage und südliche Breite glücklich gemischt; das Land ist durch hohe Berge gegen die kalten Winde aus dem Norden geschützt, wird nur leicht von den tropischen Regengüfsen berührt und hat Jahreszeiten, wie Iranische Länder.[1]) Durch seine Päfse hat es

---

II, 303. *Nilagâ* in *Râj. Tar.* V, 91. geboren aus dem blauen — ich weifs nicht ob Berge oder so benannten *Nâga*. Ueber die Quelle s. Troyer zu *R. T.* I, 125. I, p. 361. Soll auch Sindrod, Sandren heifsen, welches Troyer durch Sundarî erklärt. II, 294. Der gewöhnliche Name *Behut* ist Verderbnifs, wie es scheint, aus *Vitastâ* (Vitatthâ), wenn nicht Bâhudâ, armgebend, nämlich der *Kandrabhâgâ*, auch ein Name ist; es haben die Nachbarflüfse Namen, die aus der Geschichte *Vasishtha's* hergeleitet werden; Wilson erklärt ihn im Lex. u. d. W. daher, dafs der Weise durch Baden in seinem Wafser seine Arme wiedererhalten. Die *Bâhudâ* ist ein Flufs des Ganges-Landes und der Name Behut für die *Vitastâ* kann daher nicht aus dem ihrigen erklärt werden. *Amara* I, 2, 3, 33. setzt sie zwischen *Karatojâ* und *Çatadru;* diese Stellung kann daher über die Lage nichts bestimmen, noch ihre Erwähnung im *Vishnu-P.* a. a. O. Aufser dem zweiten von *Amara* angeführten Namen *Çaitavahini*, weifser Strom, hat *Hemakandra*, IV, 151. od. v. 1086. noch den gleichbedeutenden *Ârguni* und führt ihn auf nach der *Vipâçâ*. Wie Wilson a. a. O. Note 6. bemerkt, wird die *Bâhudâ* im *Mahâbhârata* unter den *tirtha* aufgeführt, aber in verschiedener Lage, einmal in der Nähe der *Sarasvati*, das zweite Mal östlicher, die erste Erwähnung findet sich aber in der ausführlichen Aufzählung, s. S. 541. Note 2, III, 84. v. 8045. I, p. 532., wo die *Sarasvatî* vorhergeht und die *Xiravati* in *Kuruxetra* folgt. Da in dieser Aufzählung keine feste Reihenfolge beobachtet wird, kann diese Stelle nicht über die Lage entscheiden. Auch in ihr wird kurz vorher der *Naimisha*-Wald erwähnt, v. 8037 flg., der auch sonst in die Nähe dieses Flufses gesetzt wird, und nach der *Xiravatî* v. 8048. die *Sarajû*, also ein östlicher Flufs. In der kürzern Aufzählung wird die *Bâhudâ* mit der *Nandâ* zusammengenannt, 87, v. 8324. p. 541., der letzte Flufs als auf der Höhe des Gebirges strömend, vorher wird des Berges *Kundoda* v. 8321. gedacht. Auf ihrer Pilgerfahrt aus dem *Kâmjaka*-Walde (s. S. 681. Note 1.) gelangen die *Pândava* nach Osten gehend, III, 93, v. 8486. p. 53. der Reihe nach zum *Naimisha*, 95, v. 8510 flg. p. 558., dann zur *Gomati*, darauf zur *Bâhudâ*, daher zum *Prajâga*. Nach dieser Darstellung wäre es ein Zuflufs der Gangâ in der Nähe von Benares und zwar auf dem Nordufer. *Sâitavâhini*, weifser Flufs, *Amara k.* I, 2, 3, 11. *Gelum*, ein gewöhnlicher Name, ist, wie Troyer II, 294. richtig schreibt, nichts als *gala*, Wafser; *Bejah* (de la Vigne, *A. J. of B.* VI, 767.) verderbt aus Sanskrit *pajôvahâ*, Strom. Dafs er je, wie Troyer a. o. O. sagt, solle *Çarâvati* geheifsen haben, bezweifele ich.

1) Moorcroft, II, 107. sagt, nur Sommer und Winter.

Verbindungen mit den umliegenden Ländern,[1]) namentlich mit dem Nordlande, aus welchem die feine Wolle kommt, welche zu den berühmten Shals verwebt wird;[2]) doch ist es durch die Berge geschützt genug, um leicht vertheidigt werden zu können.

So bildet Kaçmira in der gröfsern Indischen Welt eine kleine abgesonderte, von der gröfseren zwar abhängig, aber mit der Möglichkeit selbständiger Richtungen. Es hat allein unter allen Indischen Ländern des Festlandes seine, freilich nicht kritische Geschichte erhalten. Es mufste hier früh ein Sitz Indischer Bildung entstehen, es darf uns nicht wundern, dafs es in der 42 Sage als ein bevorzugtes Land erscheint.[3]) Es liegt günstig für den Handel mit dem Norden, Westen und Indien; jetzt noch gilt der Kaschmirer als der klügste Kaufmann Indiens.

Das Land liegt jetzt auf der tiefsten Stufe des Elends danieder; eine fünfhundertjährige Reihe von Regierungen, die sich an Schlechtigkeit überboten, erklärt dieses hinreichend.

Unterhalb Kaçmîras nach dem westlichen Pengâb zu liegen in den stets niedrigeren Vorketten des Himâlaja, welche der Hydaspes durchströmt, ehe er nach Durchbrechung der sogenannten Salzkette in die Ebene bei *Sultânpur* eintreten kann,[4]) noch mehrere kleine Gebiete, die in dieser Beschreibung keine Stelle finden können. Die *Krishṇagangâ* (schwarze Gangâ) im N. Kashmir's entspringend und es im W. umfliefsend, strömt dem Hydaspes aufserhalb des Thales zu.[5])

---

1) Aufgezählt von von Hügel, II, 167.

2) Es ist im alten Indien vorzüglich der Saffran berühmt, daher dessen Name *Kâçmîra.*

3) So in *Mahâbh.* III, 10545. „Der Kreis Kaçmîra's, der ganz heilige und von den alten Rishi bewohnte, wo die Unterredung aller nördlichen Weisen, des Sohnes des Königs Nahusha, des Agni (des Feuers) und des Stammvaters Kâçjapa statt fand."

4) Nach Court, *A. J. of B.* V, 472.

5) Von älteren Berichten ist George Forster's *Journey from Bengal to England*, 1798. noch schätzenswerth; viel anziehender jedoch Bernier's *Voyages*, 1723.; er bereiste es als Begleiter Aurang-Zebs. Moorcroft's, G. T. Vigne's Reisebeschreibungen sind schon erwähnt. Der vollständige Titel von von Hügel's Werke lautet: Carl Freiherr v. Hügel, *Kashmir und das Reich der Siek. Mit Stahlstichen, Holzschnitten und Lithographien.* 4 Bde. 8vo. Stuttgart, 1840—44. Die folgende Schrift: *Correspondance de Victor Jacquemont avec sa famille et plusieurs de ses amis, pendant son voyage*

43 West-Himâlaja, Fortsetzung; Quellengebiet der Flüfse des Pengâbs.

Von dem hohen Kantal-Pik[1]) im O. Kashmirs zieht die höchste Himâlaja-Kette zuerst südlich, dann im O. der *Çatadru* in südöstlicher Richtung fort. Die Höhe des Gebirges nimmt hier nicht ab, der Raldung über dem Ostufer der Çatadru hat 21,000 Engl. F. Höhe, der nördlichere Pargiul 22,500; sehr hoch ist auch die Paralasa-Kette, welche im Meridian von 95° 30′—96° ö. L. vom Himâlaja aus grade nordwärts streicht, der über sie führende Manerang-Pafs hat 18,612 F. Erhebung; und die Kette, welche östlicher das Westufer des obersten Indus N. N. W. streichend begleitet, scheint Höhen zu haben, wie die bisherige Erdkunde sie nicht ahnte.[2])

---

dans l'Inde (1828—1832), 2 Bde. 8vo. Paris, ist mehr unterhaltend als belehrend. Sehr vollständig ist Ritter's Zusammenstellung, II, 1134. wozu V, 70. als Nachtrag. Die Notizen aus den einheimischen Annalen hat Troyer zusammengestellt zu Râj. Tar. II, p. 293. — *Name:* s. bei Troyer, II, 300. Die Sage schreibt die erste Erschaffung des Landes dem *Kâçjapa* zu, *Râj. T.* I, 26. Dieses scheint die Benennung, unter welcher Kaçmîra zuerst in der Westwelt bekannt wurde, zu erklären: *Hekataios* bei Steph. Byz. od. Fr. 179. ed. Müller. *Κασπάπυρος, πόλις Γανδαρική, Σκυθῶν ἀκτή.* Eine merkwürdige Notiz, weil *Gandhâra* das untere Kabulistan bedeutet, Kashmir als ein Theil des nähern Indischen Landes, aber als an das Skythenland gränzend, bezeichnet wird; es war das äufserste Indische Land. In *Herodotos Κασπατύρος*, III, 102. IV, 44. liegt offenbar dasselbe, wahrscheinlich mit fehlerhaftem τ für π; dafs Kashmir zu verstehen sei, werde ich im zweiten Buche zeigen. Kaspapyros erklärt sich am besten als *Kâçjapapura*, Stadt des Kaçjapa, eine Erklärung, die Wilson aufstellt, *As. Res.* XV, 117. Die spätern Griechen geben den inzwischen zusammengezogenen Namen: *Κασπεῖροι* (aus *Dionysios* Bassarica bei *Steph. Byz.* s. v.), *Κασπειραῖοι*, *Ptol.* VII, 1. und *ἡ Κασπηρία.* Die richtigere Erklärung des Namens *Kaçmîra* ist die von Burnouf, in *A. von Humboldt's Central-Asien*, I, 92, N. 22 vorgeschlagene *Kaçjapa-mira*, See des *Kaçjapa.*

1) von Hügel, II, 166.

2) Eine sehr schöne Karte dieser Gegend von Alexander Gerard befindet sich bei den von Lloyd herausgegebenen Berichten, Bd. II. Er und seine Brüder haben mit bewundernswerthem Eifer und unsäglicher Mühe diese Berge erforscht. S. bei Ritter II, 567. 693. 765. etc. Die Zahlen aus Gerard, II, 148. 242. Von Shipke aus erblickt man nordwärts noch viel

Das Nordland ist hier noch Ladakh; auf der Südseite des Schneegebirges liegen die Quellen der drei mittleren Flüfse der Pentapotamie. Auch hier senkt sich das Hochgebirge durch mehrere Stufen zur Ebene hinab; das System dieser Mittel- und Vorketten darzustellen, kann nicht unsere Absicht sein;[1]) die südlichste dieser Ketten, *Trikûṭa* oder Dreigipfel mit einem hohen gleichnamigen Schneepik, erhebt sich am Ḱînâb unmittelbar über der Pengâb-Ebene.[2]) Die Thäler der Hauptströme und ihrer Zuflüfse bilden ein vielfach getheiltes Land, eine grofse Zahl einzelner Herrschaften.

Der nächste östliche Nachbarflufs des Hydaspes, jetzt *Ḱinâb* genannt, entspringt in der äufsersten Himâlaja-Kette, wo sich dieser der Paralasa anschart, aus zwei Quellflüfsen, dem *Sûrjabhâga*[3]) und dem gröfsern *Ḱandrabhâga* zusammenfliefsend; dieses ist die frühere Darstellung. Nach der richtigen werden die zwei Hauptarme *Ḱandra* und *Bhâga* genannt; erst der vereinte Flufs heifst *Ḱandrabhâga*. Der Vedische Name dieses Stromes *Asikni* hat *Alexander* den Grofsen mit bestimmt, ihn *Akesines* zu nennen. Der Lauf eines grofsen östlichen Zuflufses, des *Tohi*, auf frühern Karten *Tavi*, ist zuerst genauer bestimmt worden; er entspringt in der *Ratan Pangal*-Kette, fliefst an *Râgauri* vorbei und mündet oberhalb *Vazirâbâd's* in den Hauptflufs. Er war dem *Megasthenes* unter dem Namen *Tutapos* bekannt geworden. Der Hauptstrom durchströmt erst nordwestlich, dann südwestlich in einem kleinern Bogen, als nördlich der Indus, südlich die Çatadru, das Gebiet Koshtawar im S. O. Kashmirs, dann die vorderen Thäler und er- 44

---

höhere Berge, die nach der Entfernung auf 29,000 Engl. F. geschätzt wurden. S. Ritter, II, 590.

1) S. Ritter, V, 81. von Hügel, II, 156.

2) von Hügel, II, 160.

3) Ueber die Quelle s. Moorcroft, I, 195. Die Quellen der Ströme des *Pengâbs* sind zuerst genauer von A. Cunningham und A. Broome untersucht worden; in *J. of the As. S. of B.* X, p. 105 flg. *Journal of the Routes of Lt.'s A. Broome and A. Cunningham, to the Sources of the Punjab rivers.* Die Vedischen Namen mehrerer Flüfse des *Penjab* sind mitgetheilt worden von R. Roth: *Zur G. u. Litt. des Weda,* S. 120 u. 132. Die obige Angabe des *Megasthenes* findet sich in der C. Müller'schen Ausgabe der *Fragm. Hist. Graec. II,* p. 413 b. Der Name *Koshtawar* ist zusammengesetzt aus *Koshta,* dem Namen eines Volks in S.O. von Kaçmir (s. III, S. 1108, N. 1.) und *içvara,* Herr.

reicht die Ebene des Fünfstromlandes in 32° 30'.[1]) Nach seiner Vereinigung mit dem *Hydaspes* scheint er in der Vedischen Sprache *Marudvṛidhâ* genannt worden zu sein.

Auf der Südseite des Gebietes Koshtawar, auf der mittleren aber noch schneereichen Kette *Bungal* in *Kulu* entspringt die *Rawi*, die früher *Parushṇî* hiefs. Sie strömt zuerst N. W. nach *Varmavara*, wo sie ihre zwei Hauptzuflüfse aufnimmt, den *Naje*, welcher im *Kâli-Devi*-Pafse entspringt und ihm von N. zufliefst; ebenso den *Bodhil*, dessen Quellen östlicher im S. *Tandi's* liegen. *Varmavara* war die alte Hauptstadt der Könige von *Ḱumba*, die aus der Familie der *Varman* stammten. Von dem Zusammenflufse dieser Ströme an wendet der Gesammtflufs sich nach S. S. W. und erreicht bald die Ebene.[2])

Derselben Kette[3]) entspringt östlicher die *Bejah* oder *Vipâçâ*, welche aus mehreren Zuflüfsen gesammelt bei Mundipur und Râjpur vorbei dem Pengâb zueilt.[4]) Sie hiefs früher *Urungirâ*. Ein

---

1) Ritter, V, 60. — Der Griechische Name *Ἀκεσίνης*, *Schadenheiler*, ist von Alexander dem Flufse gegeben; s. *Hesych.* s. v. *Σανδαροφάγος* und von Schlegel, *Ind. Bibl.* II, 296. Das angeführte Wort giebt so genau als möglich *Ḱandrabhâgâ* wieder; Alexanders Name ist durchgedrungen, nur Ptolemaios unter den Alten giebt nach VII, 1, 23 den ächten Namen an, als *Σανδαβάλα*, wohl statt *Σανδαβάγα*. Die Namen *Ḱandrabhâgâ* und *Sûrjabhâgâ*, Monden- und Sonnen-Theil, müssen auf irgend einer Legende beruhen, die ich nicht kenne; die Ableitung im Lexicon u. d. W. Ḱandrabhâgâ von Bergnamen scheint willkührlich. *Ḱinâb* ist offenbar Persisch und etwa *Sammelwasser*, von *Ḱin*, sammelnd, weil man sagen kann, er nehme die andern alle auf; so fafsten auch die Alten das Verhältnifs auf; *Arr. exp. Al.* VI, 14. *ἀλλὰ ὁ Ὑδάσπης μὲν ἐς τὸν Ἀκεσίνην ἐμβάλλει — — Αὖθις δὲ ὁ Ἀκεσίνης οὗτος ξυμβάλλει τῷ Ὑδραώτῃ, καὶ παραλαβὼν τοῦτον, ἔτι Ἀκεσίνης ἐστί· καὶ τὸν Ὕφασιν ἐπὶ τούτῳ ὁ Ἀκεσίνης παραλαβὼν, τῷ αὐτῷ δὴ ὀνόματι ἐς τὸν Ἰνδὸν ἐμβάλλει.* *Ḱinâb* hiefse sonst Chinesisches Wafser.

2) Skt. *Irâvati*, wafserreich. *Ὑάρωτις* bei *Strabon* ist diesem am nächsten, *Ὑδραώτης* bei *Arrian*, wobei ein Anklang an *ὕδωρ* gesucht wurde; das ω beruht auf einer Prâkritform *Irôti*, ô für *ava*. *Ptolemaios* *Ῥουάδις* wäre ganz genau, wenn das I im Anfange erhalten wäre. — Ueber die Quellen s. Moorcroft, I, 196.

3) Siehe A. Browne und A. Cunningham a. o. O. über die Quellen und die Zuflüfse.

4) *Vipâçâ*, fefsellos, wohl der Schnelligkeit wegen. Eine Legende, *Mahâbh.* I, cap. 177, v. 6746. Vol. 1, p. 245., wonach dem Weisen *Vasishtha*, der sich mit Stricken umwunden in den Flufs geworfen, der Strom diese ab-

etwas bedeutenderer Zuflufs der *Vipâçâ*, der *Tirthan*, wird nur im Allgemeinen erwähnt; ein südlicherer, *Kakki*, hat seinen Ursprung im S. *Kumba's* und mündet in der Nähe *Nurpur's* in den Hauptflufs ein.

Den Ursprung des östlichsten der fünf Flüfse, des Setledge oder *Çatadrû* aus dem *Râvaṇahrada* kennen wir schon;[1]) er ent- 45

---

streifte, ist zur Erklärung ersonnen. Die Griechen setzen *Ὕπασις* oder *Ὕφασις*; wenn man in Ausgaben des *Strabo, Arrian* und *Diodor* hie und da noch *Ὕπανις* dafür stehen läfst, weil etwa eine sonst gute Handschrift es hat, so ist dieses völlig abgeschmackt; *Hypanis* ist ja ein ganz anderer Flufs und es kommt keiner des Namens in Indien vor. *Ptolemaios* hat *Βιβάσις*, *b* und *v* liegen sich im Indischen sehr nahe, die Form ist also sehr genau. *Bejah* für diesen Flufs ist häufig; es schreibt aber Moorcroft wie andere, Byas, und I, 187. *Byas Rikhi*, d. h. Vjâsa Rishi, der weise Vjâsa. Man mufs also auch ihn mit dem Flufse in Beziehung gesetzt haben. *Bejah*, wenn richtig, wäre auch hier *pajôvahâ*. S. oben S. 52.

1) S. S. 34. *Çatadru*, hundertlaufend, wird wieder erklärt durch eine Legende; s. *Mahâbh.* I, S. 45. v. 6753. Aus Furcht vor *Vasishtha* lief der Flufs in hundert Arme aus einander. Setleg und was sonst für barokke Namensformen in Büchern über Indien vorkommen, ist aus diesem Worte entstellt. *Çitadru*, *Amar.* k. I, 2, 3, 12. mufs eher durch scharf- als durch schwach-laufend erklärt werden. *Çatahradâ*, *de Pent.* p. 10. ist nach Einsicht des Originals nicht haltbar. S. Troyer, zu *Râj. T.* II, 13. *Vitadru* Wils. *Lex.* u. d. W. scheint sonst nicht vorzukommen. *Ptolemaios* VII, 1. kommt unter den Alten durch *Ζαδάδρης* wieder dem Indischen am nächsten. *Hesidrus* (oder Hesudrus?) *Plin.* VI, 21. zeigt ein anderes Verderbnifs durch Anklang an *ὕδωρ*; die Maafse der Entfernung, die Plinius angiebt, erregen kein Bedenken, so bald man den obern Weg über Galandhara und Ropur zu Grunde legt. Diese Angaben gehören dem *Megasthenes* und sind II, S. 521 flg. erläutert worden. Bei dieser Gelegenheit scheint es mir pafsend, die vollständigste Beschreibung des Flufssystems dieses Landes, die uns aus dem Alterthume erhalten ist, die des *Megasthenes*, genauer zu betrachten, da in ihr eine Unrichtigkeit sich findet, auf die ich schon früher aufmerksam gemacht habe, die daselbst vorgeschlagene Aenderung, *Ζαδάδρης* statt *Ὑδραώτης* zu lesen, genügt jedoch nicht, die Stelle in Ordnung zu bringen, da von einem so genauen Berichterstatter auch der letztere Flufs nicht mit Stillschweigen übergangen sein kann. Auch ist wohl nicht ein Fehler des Arrianos anzunehmen, obwohl er sonst in seinem Berichte über Alexanders Feldzug nur von vier Zuflüfsen des Indus spricht, sondern des jetzt vorliegenden Textes. Die Worte sind diese: *Arr. Ind.* IV, 8—10. *Ὑδραώτης μὲν ἐν Καμβισθόλοισι, παρειληφὼς τόν τε Ὕφασιν ἐν Ἀστρύβαισι, καὶ τὸν Σαράγ-*

springt wie der Indus auf der Tibetischen Seite des Himâlaja und strömt erst N. N. W. bis Shipke, wo er durch grofse Zuflüfse aus dem Norden verstärkt sich nach Südwest wendet und das Gebirge durchbricht, dessen riesenhafte Höhe wir oben bezeichnet haben; Shipke selbst am Flufse liegt 10,000 F. ü. d. M. Das über 40 Meilen lange Thal, welches der Flufs durchströmt, ehe er bei Ropur die Ebene erreicht, ist genauer, als das der übrigen Flüfse erforscht und giebt uns ein deutliches Bild von der Weise, in welcher die Natur des rauhen Hochlandes durch verschiedene Stufen in die des warmen Flachlandes übergeht. Es sind drei solcher Stufen des breiten Himâlaja-Walles; aus

---

γην ἐκ Κηκέων, καὶ τὸν Νεῦδρον ἐξ Ἀττακηνῶν, ἐς Ἀκεσίνην ἐμβάλλουσιν. (9) *Ὑδάσπης δὲ ἐν Ὀξυδράκαισιν, ἄγων ἅμα οἷ τὸν Σίναρον ἐν Ἀρίσπαισι ἐς τὸν Ἀκεσίνην ἐκδιδοῖ καὶ οὗτος.* (10) *Ὁ δὲ Ἀκεσίνης ἐν Μαλλοῖς ξυμβάλλει τῷ Ἰνδῷ καὶ Τούταπος δὲ μέγας ποταμὸς ἐς τὸν Ἀκεσίνην ἐκδιδοῖ. Τούτων ὁ Ἀκεσίνης ἐμπλησθεὶς, καὶ τῇ ἐπικλήσει ἐννικήσας αὐτὸς τῷ ἑωυτοῦ ἤδη ὀνόματι ἐσβάλλει ἐς τὸν Ἰνδόν.* In dieser Stelle fällt noch zweierlei auf; erstens der Plural *ἐμβάλλουσιν*, der sich nur durch die unwahrscheinliche Annahme rechtfertigen läfst, dafs Arrian, weil mehrere Ströme von dem Hydraotes mitgeführt werden, das Zeitwort in der Mehrzahl gesetzt hätte. Dann dafs die Worte *ἐν Καμβισθόλοισιν*, durch welche die Gegend des Zusammenflufses des Hydraotes mit dem Akesines bezeichnet wird, so weit von *ἐς Ἀκεσίνην* entfernt sind. Diese Stellung und der Plural werden dagegen gerechtfertigt, wenn man annimmt, dafs nach *ἐν Καμβισθόλοισι* folgende Worte ausgefallen sind: *καὶ ὁ Ζαδάδρης, παρειληφὼς κ. τ. λ.* Durch diese Ergänzung wird die Beschreibung ganz richtig. Nach dieser Annahme sind der *Saranges* und *Neudros* Zuflüfse der *Çatadru.* Der erste ist wahrscheinlich der jetzige *Soaon*, in defsen Name der alte *Sudâman* erhalten sein mag, welcher im W. der Çatadru lag, im O. der Vipâçâ nach *de Pent. Ind.* p. 12. Da er im S. des letzten Flufses entspringt, an welchem die Hauptstadt der *Kekaja* lag, pafst dieses genau auf den Saranges. *Sâranga* ist ein Indisches Wort, es war daher wahrscheinlich ein anderer Name. Auch Neudros läfst sich aus dem Sanskrit erklären durch *Navodra*, Neun-Gewäfser; *udra* für Wafser ist in *samudra*, Ozean, erhalten. Der bedeutendste Zustrom der Çatadru von Osten in dem untern Laufe heifst jetzt *Gambhira*, entspringt in der Nähe Simla's und mündet im S. Vilâsapura's ein, s. S. 59. Vielleicht ist es dieser. In Beziehung auf die in der obigen Stelle erwähnten Völker will ich hier nur hinzufügen, dafs die *Kambistholoi*, wie E. A. Schwanbeck, *Meg. Ind.* p. 33. vermuthete, wirklich von *Kapisthala*, d. h. Gegend der Affen, ihren Namen hatten; es hiefs so ein Vedisches Volk, zu welchem die Familie *Vasishtha* gehörte. S. R. Roth, *Zur Gesch. u. Litt. des Weda*, S. 108.

der Ebene gelangt man in das untere Thal, nach der Hauptstadt *Vilâsapur* (Belaspur) genannt; dann in das mittlere Bissahir mit der Hauptstadt *Râmpur;* das oberste Kanawar liegt auf dem Rücken des Himâlaja aufserhalb der Indischen Gränze. Im untersten Thale[1]) ist das Gebirg im Durschschnitt um 3000 bis 4000 F. hoch, mit einzelnen Piks von 7000 F. und darüber, der Thalgrund am Flufse ist aber noch tiefer gesenkt; die Südwinde der heifsen Ebene und die tropischen Regengüfse dringen hier noch ein, die Höhe bringt, obwohl selten, Eis und Schneefälle, es wachsen hier noch manche Tropengewächse mit einer Menge schon Europäischer Korn- und Obst-Arten.

Im mittleren Thale wird das Klima strenger; es erheben sich Berggipfel bis über 15,000 und 16,000 F., es schneit regelmäfsig im Winter, die Jahreszeiten nähern sich ganz den Südeuropäischen, obwohl die Indische Regenzeit bis hieher wirkt; die Aerndte ist 6 Wochen später, als unten, die Gewächse sind 46 bis auf einzelne denen des mittleren und südlichen Europa gleich.[2])

Kanawar ist ganz ein Land des Hochgebirges, aber die südliche Lage erlaubt hier den Anbau in einer Höhe, in welcher in Europa das Wachsthum erstarrt. Schneereiche Ketten umschliefsen und durchziehen das Land und ein grofser Theil ist von Schneefeldern und rauhen Felswüsten erfüllt; die Wirkungen des Monsuns übersteigen das Hochgebirge nicht und das Klima ist nicht mehr Indisch. In den tiefen Einschnitten der vielen Thäler gedeihen aber Mitteleuropäische Korn- und Obst-Sorten, sogar die Rebe, in üppigster Fülle, an den Bergen die schönsten Wiesen, und der *Dèvadàru*, der Götterbaum (Pinus D.), welcher nur zwischen 6,000—12,000 F. ü. d. M. wächst, zeigt hier seine prächtigsten Wälder. Es ist ein Land höchst beschwerlicher Wege über Hochpäfse, Seilbrücken und wilde Felsen; doch öffnet hier das Flufsthal eine Pforte für den Verkehr mit dem Süden und Norden, welche der thätige Geist der Bewohner nicht unbenutzt gelafsen.

Auch die Menschen richten sich nach den natürlichen Gränzen des Landes; bis Seran in Bissahir wird Indisch gesprochen,

1) Ritter, II, 838.
2) a. o. O. II. 744 flg.

ist alles noch Ausflufs Indischer Einrichtungen; dann tritt Lamacultus ein und die Kanawarî-Sprache, welche Tibetisch ist;[1]) das Volk ist in der That den Gesichtszügen und der dunkeln Farbe nach Tibetisch.[2])

Betrachten wir kurz das ganze Bergland, welches auf der Südseite des Himâlaja im Norden der Pengâb-Ebene zwischen dem Indus und der Çatadru liegt, so haben wir ein grofses sehr zerrifsenes Gebiet vor uns; die Vorketten des Himâlaja zertheilen es in viele kleine Gaue, die verschiedene Höhe des Landes, die sich mit der höheren geographischen Breite vereinigt, begründet manche Verschiedenheiten des Klimas und der Erzeugnifse; doch 47 bleibt es überall Indisches Land, gegen die Indische Ebene offen und von da aus alle geistigen Antriebe empfangend. Es fehlt ihm die Einheit und dadurch die selbstständige Kraft; selbst das am meisten bevorzugte Gebiet, Kaçmîra, hat nur selten weit über seine Gränzen hinaus geherrscht, das Ganze zerfiel leicht in eine Anzahl kleiner Herrschaften, deren Beherrschung aber, beschützt

---

1) Gerard, bei Lloyd, II, p. 245. von Manes: „Die Sprache ist gar nicht verschieden von der, welche in den obern Theilen Kunawar's gesprochen wird und die gewöhnliche Mundart bis nach Teshoo Loomboo und Lahassa und durch ganz Ladack ist.“ Also nicht, wie geglaubt worden, eine eigenthümliche. Er spricht aber von einer besondern Sprache, *Theburskud* genannt, in Soongnum, p. 230.

2) S. Ritter, II, S. 666 flg. S. 765 flg. 808. 837. Wenn ich oben bemerkt habe, dafs *Kanawar* uns genauer bekannt ist als die benachbarten Thäler, so berufe ich mich auf die folgenden Beschreibungen: Thomas Hutton's *Journal of a trip through Kunawar, Hungrung and Spiti, undertaken in the year 1838*, abgedruckt im *J. of the As. S. of B. VIII*, p. 901 flg. IV, p. 489 flg. p. 555 flg., wozu noch ein *Geological report on the Valley of the Spiti, and of the route from Kotghur X*, p. 198 flg. und *Report of the Geological Survey of the Himalaya mountains lying between the rivers Sutlej and Kalee, XI*, p. 605 flg. mit einer Karte XIII, p. 171 hinzugekommen sind. Ein besonders an Angaben über die Flora dieses Gebirges reicher Bericht ist enthalten in dem *Diary of an excursion to the Shatool and Boerun passes over the Himalaja*, 1845. *By Cpt.* Madden, ebend. XV, p. 79 flg. Endlich *Report on the Valley of Spiti etc. By Cpt.* W. C. Hay ebend. XIX, p. 429 flg. Von den Bewohnern dieses Thales handelt A. Cunningham ausführlich in den S. 34 angeführten *Notes* etc. Die zweite dort herrschende Mundart heifst nicht *Theburskud*, sondern *Tibberkad*, das zweite Wort bedeutet Sprache und mit diesem Namen werden die Mundarten bezeichnet, welche von der gewöhnlichen Redeweise abweichen, vgl. XI, p. 493.

wie sie waren durch die Berge, von der Ebene aus den grofsen Monarchien nur in ihrer kräftigen Zeit gelang. Daher hier ein häufiger Zustand innerer Fehden und schwacher Unabhängigkeit. Ein grofser Mittelpunkt, an welchem das Indische Wesen zur reichsten Entwickelung gekommen, konnte hier nicht entstehen.

In einem solchen zerrifsenen Zustande finden wir das Land in der Zeit *Alexanders*, wie in der neuern. Die vielen einzelnen Fürstenthümer hier aufzuzählen, kann nicht unsere Absicht sein. Um eine gemeinschaftliche Benennung zu haben, möge man es das *Kohistân* oder Bergland der Pentapotamie nennen.[1])

Fortsetzung; Mittel-Himâlaja, Quellgebiet der Jamunâ, Sirmor.

Das Quellgebiet der Jamunâ gehört zu den geheiligtsten Orten. Es liegen[2]) die drei Piks, welche *Jamunâvatârî* (Jumnotri), Herabsteigung der Jamunâ, heifsen, gerade 31° und 31° 2′ N. und 96° 6′ O. Sie haben eine Höhe von über 19,000 F.; der Flufs tritt aus einem grofsen Schneefelde in der Höhe von 10,000 F. hervor, von 4000 F. höheren Bergen überragt.[3]) Ihre Zuflüfse Tonsa (*Tâmasâ*) und *Pabur* entspringen nordwestlich von Jamunâvatârî in dem Schneegebirge, welches gerade im S. der oben erwähnten Raldung-Kette an der Çatadru liegt und von dieser Kette, welche auch *Kailâsa* genannt wird und 20,000 F. ü. d. M. hoch ist, durch den *Baspa*, einen Zuflufs der letzten, getrennt ist. Das Jamunâ-Thal ist dadurch gegen Norden ganz abgeschlofsen, so wie es auch gegen Osten von dem der Gangâ durch sehr hohe Berge getrennt ist.[4]) Ein dritter Zuflufs, die *Girigangâ* (Berg-Gangâ), auch vom Westen, entspringt einer vordern Kette.[5])

In der Nähe der Quelle des heiligen Stromes sind viele heifse Quellen, die zum Theil unter dem Schnee hervorspringen 48

---

1) Aufzählung der Bergstaaten bei Ritter, II, 1070. Spätere Nachrichten giebt Moorcroft, I, 36 flg. 61 flg. 119 flg. II, 282. 288.

2) nach Gerard's Karte.

3) Ritter, II, 903. Der eine hohe Pik heifst *Vânarapuḳhâ*, der Schweif des Affen Hanumat.

4) S. über diesen Theil des Gebirges Ritter, II, 784 flg. 798. u. s. w.

5) Ebend. 865.

und nicht wenig die Heiligkeit des Ortes bei den Pilgern vermehren; ein Bad im Wasser der Jamunâ gehört zu den entsühnendsten.

Das Hochland, welches die Jamunâ[1]) durchfliefst, bis sie bei Feizâbâd in die Indische Ebene eintritt, fällt rasch zur Tiefe hinab, es ist oben von Bergen ganz ausgefüllt, erst unten sind offenere Thäler, welche hier und sonst *Dhun* genannt werden, *Kjarda Dhun* am Westufer, *Dehra Dhun* im Osten; die Ebenen dieser vorderen Thäler liegen nur um 2000 F. ü. d. M. Dieses Bergland der Jamunâ wird *Sirmor* genannt, ein wafserreiches und fruchtbares Land, in dem schon heifse Niederungen sind, oben nur geringen Anbaues fähig,[2]) es hat keine Päfse gegen Norden und ist kein Land des Durchgangs, wie die benachbarten im West und Ost; es tritt nie bedeutend hervor.

Mittel-Himâlaja, Fortsetzung; Quellgebiet der Gangâ, Kamaon.

Die Gangâ entspringt mit ihren Quellzuflüfsen der äufsersten Indien zugekehrten Seite des Himâlaja. Die Kette von *Jamunâ-*

---

1) *Jamunâ* (*Jami*, *Vishn. P.* p. 266.) ist offenbar etymologisch mit *jama*, Zwilling, verwandt; ich vermuthe, mit Beziehung auf die Gangâ, deren Schwester sie durch ihren benachbarten Ursprung und parallelen Lauf ist. Die Inder machen sie zur Schwester des Todtengottes Jama, welcher Sohn der Sonne ist, also auch den Flufs zur Tochter des Sûrja. Daher kommen mehrere Namen, Sonnentochter, u. s. w. S. *Amar. k.* I, 2, 3, 31. Der Name *Kâlindi* wird daher erklärt, dafs ihr Quellberg Kalinda heifse. Die *Jamunâ* wird im *Raghu* V. XI, 48 Tochter des *Kalinda* genannt; nach dem Commentare ist dieses der Name des Berges, an welchem sie entspringt. Andre Beispiele dieser Benennung finden sich in O. Boehtlingk und R. Roth's Sanskrit-Wörterbuch u. d. W. Da *kalinda* auch Sonne bedeutet, lag es nahe, die *Jamunâ* als ihre Tochter darzustellen. *Ptolemaios* VII, 1, 30 hat sehr genau *Διαμοῦνα*, *Plin. h. n.* VI, 19. Iomanes, *Arr. Ind.* VIII, 5. Ἰωβάρης.

2) *Memoir on Sirmôr. By* G. R. Blane, in *Transact. of the R. A. S.* I, p. 57. Ritter, II, 843 flg. *The past and the present Condition of the Deyrah Dhoon, in a letter from* J. D. Mac Donald, *Esq. to Col. Sykes* im *J. of the R. As. S.* VII, p. 250 flg. Das Wort *Dhun* ist nach H. M. Elliot's *Supplement to the Glossary of Indian terms*, *Agra.* 1845. I, p. 244 aus dem Sanskritworte *droṇî*, eig. Gefäfs, dann Kluft zwischen zwei Bergen. s. Wilson u. d. W. entstanden.

vatâri ostwärts streichend nimmt an Höhe zu, bis sie in dem *Nandadevi*-Gebirge in dem Gebiete *Gavâhir* die Erhebung von 22,000 bis 24,000 F. erreicht. Diese Gruppe bezeichnet einen Knotenpunkt des Himâlaja, ihre südlichen Ausläufer scheiden das Ganga-Thal von dem des östlich nächsten Stromes, der *Sarajû;* dieses südliche Vorgebirge heifst *Triçûla*, Dreizack.[1])

Es folgen sich auf dieser Strecke viele der höchsten und berühmtesten Gipfel des Schneegebirges; der *Çrîkantha* (d. h. Çiva), dann der *Svargârôhinî* (Himmelsersteigung), beide um den 31sten Breitengrad; diesem nahe benachbart im Süden vier andere, weshalb die fünf zusammen der *Pankaparvata* oder Fünfgebirge genannt werden;[2]) die Gipfel liegen um den 97sten Länge-Grad. Die drei Pik des *Gavâhir*, welche die Höhe von 22,000, 24,000 und 22,000 F. haben, liegen zwischen 30° 28′ und 30° 30′ n. B. und zwischen 97° 25′ 30″—97° 36′ ö. L.[3]) Von hier im N. O. jenseits des Himâlaja liegen in nicht sehr grofser Entfernung die heiligen Seen. 49

Die Gangâ fliefst aus drei Quellströmen zusammen, *Gâhnavî*, *Bhâgirathî*, *Alakânandâ;* der zweite ist der heiligste und am meisten von den Pilgern besuchte. Die Stelle, wo er aus dem Schneefelde hervorbricht, heifst *Gangâvatâri* und liegt 30° 59′ 30″ n. B. 96° 44′ ö. L. 9670 F. hoch; sie wird überragt von den Gipfeln des *Pankaparvata*, deren Höhen zwischen 20,000 und 21,000 F. ü. d. M. mitten inne liegen, und als Sitze der Götter verehrt werden.[4]) Der westwärts strömenden *Bhâgirathî* gesellt sich von Norden her und den äufsersten Bergen der höchsten Kette entquollen die *Gâhnavî*, zwar der gröfste Arm, der aber nicht als heiliger Strom geehrt und bepilgert wird. An ihr führt der Pafs über *Nilang* nach Tibet.[5])

Der östliche Arm, Alakânandâ, hat zwei Quellströme, einen

1) Ritter, II, 1015.

2) Die vier andern heifsen *Rudrahimâlaja* (H. des Rudra oder Çiva), *Vishnupuri*, Stadt des V., Brahmapurî, Stadt des Br., Udgarikantha (?). S. von Schlegel, *Ind. B.* I, 387. Ritter, II, 952. 947. Man hat ihnen Englische Namen aufbürden wollen. Auf Gerards Karte sind zwei Pik unter Rudrahimâlaja mit Gangâvatâri bezeichnet.

3) Ritter, II, 1028.

4) Ritter, II, 941. 952. 957.

5) Ritter, II. 928. 966.

westlichen *Vishṇugangâ,* an welchem der viel bewallfahrtete Tempel *Badarinâtha* mit warmen Quellen und einem Bade liegt und der Pafs über Lana nach Tibet führt;[1]) einen östlichen, *Dhauli* (*Dhavali,* die weifse) oder Letî-Gangâ, an welchem man über *Niti* zu den heiligen Alpenseen gelangt, beide aus den äufsersten Ketten herkommend; vereinigt heifsen sie Alakânandâ. Ihr strömt die *Kâli* (schwarze) Gangâ oder *Mandâkini* zu, von Norden her, an welcher auch warme Quellen liegen und ein stark besuchter Tempel *Kêdâranâtha,* der 11,000 F. hoch liegt, überragt von dem 21,000 F. hohen Pik, der irrig *Sumêru,* richtiger *Mahâpantha* genannt wird und zwischen der Bhâgîrathî und Vishṇugangâ aus der hinteren Kette südwärts hervorspringt.[2])

In der Naturverehrung des Inders nimmt das Wafser als reinigend und entsühnend eine hohe Stelle ein, vor allem das des Gangâstromes; wo sich die Arme eines heiligen Stromes vereinigen, erscheint diese heiligende Kraft gedoppelt; es sind daher die Gemünde der heiligen Flüfse besonders heilig, vorzüglich wieder die der Gangâ-Zuflüfse. Die neuere Zeit nennt solche Stellen *Prajâga.*[3]) Fünf solcher Zusammenflüfse sind am Ganges geheiligte Wallfahrtsorte: 1) *Naudaprajâga,* Zuflufs der Nandâkinî und Alakânandâ; 2) *Karnaprajâga,* wo die letztere den ihr von Osten zuströmenden *Pindar* aufnimmt; 3) *Rudraprajâga,* wo sie weiter unten die Mandâkinî empfängt; 4) *Dêvaprajâga,* wo sie mit der Bhâgîrathî zusammenfliefst; 5) blos *Prajâga* oder *Bhaṭṭaprajâga,* Haupt-Zusammenflufs, wo Jamunâ und Gangâ sich vereinigen.[4])

---

1) Ebend. 500. 993. jetzt *Bhadrînâth,* mit Anspielung auf *Bhadra,* glücklich. Der alte Name war *Badarî,* d. h. Zizyphus jujuba. S. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* II, 43. Badarînâtha, also Herr von Badarî, dem Orte, denn der Fels am Tempel heifst Badarî-*Çaila,* der B. Fels.

2) *Mahâpantha,* der grofse Weg, d. h. *zum Himmel,* weil der Pilger, der diesen Pik erreicht, oder, was geschieht, bei dem Versuche dazu umkommt, in den Himmel eingeht. S. Ritter, II, 985—987. *Sumêru* pafst nicht hieher. *Kêdâra* ist Bergwiese; *Kêdâranâtha* ist der an diesem Orte verehrte Gott und sein Tempel.

3) Nämlich so hiefs in der älteren Zeit nur der Zusammenflufs der Jamunâ und Gangâ. *Manu,* II, 21. Er heifst so — das Wort bedeutet *Opfer* — weil nach der religiösen Sage *Brahmâ* dort ein grofses Pferdeopfer verrichtet. In der *Tîrthajâtrâ* des *Mahâbhârata* wird, so viel ich mich erinnere, nur *Sangama,* Zusammenkunft, für Flufsgemünde gesagt.

4) S. Wilson u. d. W. *prajâgâ,* und Ritter, II, 1019. Ein heiliger

Von den vier ersten ist der vierte der zugänglichste; hier hat die Gangâ alle ihre oberen Zuflüfse vereinigt und durchströmt jetzt das untere Hochland; bei *Hari-* oder *Gangâ-dvâra*, dem Thore des Vishnu oder der Gangâ, tritt sie aus den Vorhöhen des Gebirges in die Ebene ein. Hier ist ein alter viel besuchter Wallfahrtsort und Jahrmarkt.[1]) Es ist hier der Wafserspiegel nur noch 1,000 F. ü. d. M.[2])

Zusammenflufs ist auch bei der *Vishnu-* und *Dhauli-Gangâ*. S. ebend. S. 991. Der Name *Nandaprajâga* führt auf die Vermuthung, dafs der östliche Quellstrom der Alakânandâ, die Dhauli oder Leti-Gangâ ursprünglich *Nandâ* hiefs. *M. Bh.* VII, 53, v. 2092. II, 608. wird sie, wie in der S. XL. angeführten Stelle als ein Flufs des Himâlaja erwähnt, nach ihr die *Kauçiki*, dann *Pankaganga*, zuletzt die *Gangâ*. *Kauçiki* ist vermuthlich der jetzige Flufs *Koçillâ* (d. h. *Kauçaljâ*), s. S. 128, dessen Quellen im S. des Pindar-Flufses liegen und der von den Bergbewohnern stets *Kosi* genannt wird; s. *Notes of an excursion to the Pindree glacier, in September* 1846. *By* E. Madden im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 226. Der letzte Name läfst sich leichter aus *Kauçiki* erklären, als der jetzige. Dieser Vermuthung widerspricht zwar eine andere Stelle des *M. Bh.* I, 215. v. 7802 flg. p. 284., in welcher nach dem Flufse *Utpalini* nach dem *Naimisha*-Walde hin als sich der Reihe nach folgend aufgeführt werden: *Nandâ*, *Aparâ* (die westliche) *Nandâ*, die *Mahânadi*, die *Gajâ*, endlich die *Gangâ*, für sie läfst sich jedoch aufser den zwei andern Stellen anführen, dafs der Ostarm der Dhauli-Gangâ seinen Ursprung in der Nähe des Berges *Nandadevi* hat, welches das östliche Ende der *Triçûla*-Kette, s. S. 48., bildet. S. E. Madden's eben angeführte *Notes* p. 227. p. 243. und *A description of the Glaciers of the Pindur and Kuphinee rivers in the Kumâon Himâlaja. By Lieut.* R. Strachey, ebend. p. 795. *Pankaganga* ist vielleicht ein anderer Name für den Zusammenflufs der Jamunâ und der Gangâ.

1) *Mahâbh.*, III, 84, 8005. 90, 8392. Die Pilgerfahrt der *Pândava*, ebend. III, 140, 10863 flg. geht bald in die Wundergegend über. — *Gangâ*, — bei den Alten Γάγγης, Ganges — wird erklärt: zur Erde gegangen (*gâm-gâ*), nämlich vom Haupte des *Çiva*; s. *Ram.* I, 44, 17. was natürlich über den wahren Ursprung des Wortes nichts besagt. Es könnte eine frequentative Form sein von *gâ*, gehen, mit gutturaler Reduplication: viel gehend. Doch genügt dies wenig. Die Namen der Quellflüfse gelten in der Sprache für den ganzen Flufs. Die mythologische Erklärung von *Gâhnavi* und Bhâgîrathî giebt das *Râm.* a. o. O. 35. 47. Alakânandâ, Erfreuerin der Alakâ, der Wohnung des Kuvêra, des Gottes der Reichthümer. Aufser Tochter des *Gahnu* und *Bhagiratha* ist die Ganga Mutter des *Bhishma*, Strom der Götter und wird bezeichnet mit allen Synonymen der Sprache für diese Vorstellungen. Nach *Amara K.* IV, 1, 1, 44. ist die *Mandâkini* die Gangâ der Luft und des Himmels; der Name wird aber auch

51 Das Land am oberen Ganges und seinen Zuflüfsen wird *Garhwal* genannt; die Hauptstadt Çrînagara an der Alakânandâ; eine den Pindâr-Strom im Süden begleitende Kette scheidet dieses Gebiet von dem südlichern *Kamaon.*[1]) Es ist ein Land der Berge und der Festen, nach welchen es benannt ist, nicht sowohl durch seine Geschichte wichtig, als dadurch, dafs es die geheiligtsten Stätten Indischer Götterverehrung enthält.[2])

Das im Süden und Osten vorliegende Land heifst *Kamaon*; es hat im N. W. das Gebirge im S. des Pindarflufses, im N. das Triçûla-Gebirge, im Osten die *Sarajû* zur Gränze; die letzten Vorketten des Himâlaja scheiden es von *Rohilkand.* Die alte

---

gesetzt für einen wirklichen Strom. s. *Vishṇu-P.* 184., wo Wilson no. 70. bemerkt, dafs sie nach dem *Vâju* aus dem *Ṛixa*-Gebirge fliefse (s. S. 574 Note 3.), nach dem *M. Bh.* dagegen aus dem *Kitrakûṭa.* Die Stelle findet sich III, 85, v. 8200. I, p. 537., wo in dem vorhergehenden Verse der *Kâlangara* ein in der Welt berühmter Berg genannt wird, auf welchem ein See der Götter war. Der letzte hat seinen Namen bewahrt, er war und ist bekannt wegen der Festung auf seiner Höhe; s. S. 120. Der Ḳitrakûṭa mufs daher auch in dieser Gegend gesucht werden, so wie auch die *Mandâkinî.* In einer andern Stelle V, 110, v. 3832. II, p. 228. wird sie nach dem Kailâsa verlegt, nach dem *Saugandhika*-Walde des Kuvera. *Triçôtras*, Dreistrom, wird gedeutet: Flufs der drei Welten; es mag ursprünglich auf die drei Quellarme sich bezogen haben; *Tripathagâ*, auf drei Wegen gehend, geht nur auf die erste Vorstellung, Himmel, Erde, Unterwelt durchströmend. *Amara Kôsh.* I, 2, 3, 30. hat noch *Vishṇupadî*, wohl weil sie an der Wohnung des Vishnu in *Badarinâth* vorbeifliefst; dieser Arm wird ja auch *Vishṇuganga* genannt. S. Ritter, II, 940. *Mandâkinî*, die langsame, wird in der classischen Sprache meines Wissens nur von der Gangâ des Himmels gesagt. *Hemaḱ.* IV, 147. hat *Haimavatî.* vom Himâlaja geboren; *Haraçèkharâ*, Kopfschmuck des Çiva; *Rishikuljâ*, der Strom, *Saridvarâ*, der schönste der Ströme, *Svarvâpî* und *Triduçadîrghikâ*, Götterteich, *Khâpagâ*, Luftstrom; *Svargi* und *Siddhasvah* scheinen falsch. *Trik. Ç.* I, 2, 30. hat *Siddhasindhu*, vortrefflicher Strom, *Dharmadravî*, Tugend-strömend u. andere. Mit den Synonymen wird die Zahl der Namen unendlich. Die Inder glauben, der Flufs käme aus einer Erdspalte hervor, welche sie *Gômukhî*, Kuhmaul nennen. S. von Schlegel, *Ind. B.* I, 385. Ritter, II, 937. Die Tibeter haben dieses auf ihre vier Flüfse übertragen. S. Moorcroft, II, 261; geben aber dem Ganges ein Pfauenmaul, dem Indus ein Löwenmaul u. s. w.

2) Ritter, II, 909.

1) Ritter, II, 1017.

2) Von *gaḍa*, sprich *gara*, *garha*, Feste. Der zweite Theil ist aus *Avâli*, Reihe. Der Name würde demnach im Sanskrit *Gaḍâvali* lauten.

Hauptstadt hieſs *Kampavati*, die jetzige ist *Almora*.[1]) Die Bevölkerung dieser Gebiete und Sirmor's ist bis in das höchste Gebirge Indisch, mit Ausnahme eines kleinen Gebietes im O. Kamaon's, wo sich noch einige Familien der Urbewohner, welche *Ravat* oder *Râgi* heiſsen, mit ihrer eigenthümlichen Sprache erhalten haben.[2]) Eine gemeinschaftliche Benennung der Indischen Bevölkerung dieses Landes scheint jetzt bei ihr selbst nicht im wirklichen Gebrauche zu sein, da der für das Land angegebene Name *Khaça*, so wie der für die Bewohner *Khaçija* in den jüngsten Berichten nicht erwähnt und richtiger auf das obere Gebiet in der Nähe der Zuflüſse zur Sarajû beschränkt wird.[3])

---

1) Die jetzigen administrativen Gränzen des Gebietes sind zum Theil nach willkührlichen Bestimmungen; diese können aber für uns keine Geltung haben. *Kâmaju* soll ältere Form des Namens sein. Frühere Nachrichten über diese Länder gab Hamilton in seinem Bericht über *Nepal*, p. 291 flg. Die besten sind von Traill, *Statistical account of Kamaon*, in *As. Res.* XVI, p. 137 flg. bei Ritter, II. 1014 flg. Auch W. Hamilton, *Geographical, statistical and historical description of Hindostan and the adjacent countries.* 1820. II, 633. Seit dem Erscheinen der ersten Auflage ist die Literatur über diesen Theil des Himâlaja durch folgende Schriften bereichert worden: *The Turaee and Outer Mountains of Kumaoon. By Major* Madden. *J. of the As. S. of B.* XVII, 1 p. 349 flg. und p. 563 flg. *Note on the Construction of the Map of the British Himâlajan Frontier in Kumaon and Garhwâl, by Lieut.* H. Strachey ebend. XVII. 2, p. 532. *Journal of Captain* Herbert's *Tour from Almorah in a N. W. W. and S. W. direction, through parts of the Province of Kemaon and British Gurhwal, chiefly in the centre of the Hills. Edited by* J. H. Batten ebend. XIII, p. 784 flg. *On the Physical Geography of the Provinces of Kumâon and Garhwâl in the Himâlaja Mountains, and of the adjoining parts of Tibet. By* R. Strachey, *Esq. of the Bengal Eng. J. of the R. G. S.* XXI, p. 57.

2) S. J. Fraser's *Journal of a tour through part of the snowy range of the Himala mountains and to the sources of the rivers Jumna and Ganges.* London 1820. p. 60. p. 425. Traill, p. 161. p. 211.

3) Fr. Hamilton giebt, *An account of the kingdom of Nepal*, p. 8. an, daſs *Khaça* das ganze Gebiet zwischen Kaçmîra und Nepal bezeichne, was jedenfalls unrichtig ist. Bei den Angaben über die Bevölkerung der kleinen Fürstenthümer des Landes an der obern Sarajû führt er die *Khaçija* als einen Theil auf, s. p. 267. p. 275. p. 281. und *Khaça* für die Sprache in Gumila, p. 287. Nach den S. 749. gemachten Bemerkungen scheinen die *Khaça* erst seit dem Jahre 1000 hier eingewandert zu sein, die hier eingewanderten Râgaputra, welche das Land unterwarfen, kamen erst seit 1300; s. Hamilton p. 12. p. 287.

52

West- und Mittel-Himâlaja, Allgemeines.

So wichtig und belehrend auch die genauere Erforschung des Indischen Nordgebirges für die Kenntnifs Indiens, ja der Erdkunde überhaupt ist, so erlaubt doch der Zweck dieses Werkes nicht, die einzelnen Verschiedenheiten zu verfolgen, welche aus der allgemeinen Uebereinstimmung heraustreten. Es ist ohnehin der ganze Reichthum an erweiterter Kenntnifs, den die neueste Zeit zusammengehäuft hat, in unserm Deutschen geographischen Werke und in dem seitdem erschienenen grofsartigen Werke der Gebrüder *Schlagintweit* so vollständig und gründlich dargelegt, dafs man lieber aus dieser reichen Quelle selbst schöpfen wird, als sich mit einem nothwendig sehr zusammengedrängten Auszuge begnügen. Und in der That ist für das Verständnifs Indischer Geschichte nicht sowohl ein einzelner Theil des grofsen Gebirges entscheidend, als die Allgemeinheit der Erscheinung, dafs ein so hohes Gebirge mit seinem mächtigen Einflufse auf das Klima und die Stellung der Völker zu einander ununterbrochen Indien im Norden begränzt. Einige allgemeine Angaben über die Natur des Himâlaja sind daher hier an ihrer Stelle.

Es ist von Männern,[1]) die selbst den Himâlaja mit gehöriger wifsenschaftlicher Vorbereitung besucht und beschrieben haben, anerkannt, dafs eine allgemeine Analogie durch das ganze Gebirge hindurchgeht. Es zeigen sich im Allgemeinen vier Erhebungen des Gebirges von der Ebene an. Am Fufse desselben liegt ein Gürtel niedrigen Landes, bei dem Austritte der Flüfse aus dem Hochlande und namentlich bei ihrem Anschwellen in der Regenzeit reichlich mit Wafser begabt, mit fruchtbarem Boden, in gröfster Ueppigkeit bewachsen mit hohem Grase, dem sogenannten *Gungel*-Grase,[2]) und hochbäumigen Wäldern, daher Aufent-

1) z. B. Fr. Hamilton (*Buchanan*), *Account of the Kingdom of Nepal*, etc. 1819, p. 62. Schlagintweit, Herm., Adolphe *and* Rob. de, *Results of a scientific mission to India and High Asia, undertaken between the years 1854 and 1855, by order of the court of directors of the honourable East India company. With an atlas of panoramas, views and maps. (In 9 Vols.)* Vol. I. Imp.-4. m. 3 Steintaf. in Imp.-4. u. qu. fol. u. 11 Chromolith. u. 4 chromolith. Karten in Imp. fol. Vol. II. mit 10 Steintaf. u. 5 Chromolith. in Imp. 4. qu. fol. u. Imp. fol. London 1859 u. 1862.

2) Aus *Gangala*, unangebautes waldreiches Land. Eine genaue Vorstellung von dem allmählichen Ansteigen des Landes von der Ebene aus gewähren

halt vieler wilder Thiere, der Tiger, Elephanten und anderer. Das Klima erscheint dem Inder der Niederungen kühl, die Luft ist durch die Verdünstung der oft nicht abfliefsenden Gewäfser, 53 die Hitze und die Fäulnifs der Pflanzen vom April an höchst ungesund; es wuchert hier eine böse Fieberluft, der die Menschen erliegen; daher das Land meist unangebaut liegt, obwohl es den Anbau sehr lohnen würde. Dieses Sumpfland fängt schon im Westen an und erstreckt sich längs dem ganzen Himâlaja ostwärts, im Durchschnitt 5—6 Meilen breit, jedoch im Osten des Ganges breiter, als im Westen. Es heifst jetzt Terrai, eigentlich *Taraјanî*, das Durchgangsland zwischen den Bergen und der Ebene.[1]) Am Saume gegen die Ebene liegt ein Strich überschwemmbaren und höchst fruchtbaren Kulturlandes vor, des sogenannten Kadirlandes.[2])

Nach dem Terrai folgen nordwärts die ersten Vorhöhen des Gebirges mit einer Erhebung von 1,000—2,000 F., durch die man in die Gebirgslandschaft eintritt; diese erreicht nordwärts bald die Höhe von 5,000 F.; es ist ein sehr zerrifsenes Land, voll Berge und Hügel, mit üppigen Zwischenthälern, welche oft lang sind, die niederen Hügel von den oberen Bergen trennen und dann *Dhun* genannt werden. Niedriger wachsen viele Sâla (Shorea), oben manche andere Bäume, auch die Thiere werden verschieden, es ist hier Reichthum an Vögeln, im Osten vorzüglich an Papageien.[3])

Ueber die zweite Bergreihe tritt man in die eigentliche Hochgebirgslandschaft ein, welche bis an die Gletscher reicht; denn es ist ein Irrthum, dafs der Himâlaja solche nicht auf seinem Rücken trage. Sie finden sich ziemlich verbreitet und zwar überall, wo die Höhe ewigen Schnee verursacht. Die Schneelinie liegt im Allgemeinen zwischen 15,000 und 17,000 E. F. ü. d. M. Gletscher kommen sogar auf dem Nordgehänge des Gebirges im N. Kaçmî-

---

die Angaben in folgendem Aufsatze: *Explanation of the Elevations of places between Almorah and Gangri, given in Lieut.* STRACHEY's *Map and Journal. J. of the As. S. of B.* XVII, 2, p. 527.

1) Auch im Pengâb; s. VON HÜGEL's *Kaschmir*, II, 159. Nach HAMILTON soll der Name *schiffbar* bedeuten, weil die Flüfse in der Regenzeit schiffbar werden.

2) RITTER, II, 848.

3) RITTER, II, 851. HAMILTON, p. 66.

ra's und in Tibet vor.[1]) Berge drängen sich an Berge, die Thäler sind eng mit steilen Wänden; die Berge im Norden erreichen bedeutende Höhen, die Pflanzenwelt geht aus dem Südeuropäischen Charakter in den des mittlern Europas über, Eichen, Birken, endlich Tannen wachsen an den Gehängen der Berge; die Thiere des Hochlandes stellen sich ein. Der Anbau des Korns kann nur gering sein, die Bevölkerung wird dünn.[2]) Denn es erreicht hier die Zeugungskraft der Erde ihre Gränzen; um 10,000 F. ü. d. M. hört der Bau der Kornarten auf, um 12,000 schwinden die Wälder der Pinusarten, um 13,000 auch die Birken.

54 Ueber die Berge, welche diese höchsten Thäler im Norden umwallen, ragt noch die höchste Kette mit ihren ewigen Schneefeldern im schimmernden Glanze. Diese weitgestreckte Schranke setzt dem Verkehre der Inder mit ihren nördlichen Nachbarn keine unüberwindliche Hindernifse entgegen. Es führen an mehreren Stellen Päfse durch das Gebirge und Gewinnsucht und

1) Von der Schneelinie im Himâlaja handelt folgende Abhandlung: *On the Snow-line in the Himâlaya; by Lieut.* R. STRACHEY, *Engineers etc. J. of the As. S. of B.* XVIII, 1, p. 287. Allgemeine Angaben über die Himâlaja-Gletscher kommen vor in T. THOMSON'S *"The Western Himâlaya and Thibet"*, 1 Bd. 8vo. London 1852. und *Report upon the Progress of the Magnetic Survey of India and of the researches connected with it in the Himalaya Mountains, from April to October 1855. — By* AD. *and* ROB. SCHLAGINTWEIT, *J. of the As. S. of B.* XXV, p. 123. Einzelne Gletscher sind in folgenden Aufsätzen beschrieben: Ebend. XVI, p. 226 flg. in *Notes of an Excursion to the Pindree Glacier, 1846. By Capt.* E. MADDEN u. XVII, 2, p. 203 *Note on the motion of the Glacier of the Pindur in Kumaon. By Lieut.* R. STRACHEY und 794 flg. in *A Description of the Glaciers of the Pindur and Kuphinee Rivers in the Kumaon Himâlaya. By Lieut.* R. STRACHEY, welcher p. 807. nachweist, dafs schon HODGSON in der Beschreibung seiner Reise zu den Ganges-Quellen im Jahre 1817, *As. Res.* XIV, p. 117. einen grofsen Gletscher an der Quelle der Bhâgîrathî gefunden habe. Ein anderer an der Kâlî, s. S. 56., einem der Quellströme der Sarajû, ist besucht und beschrieben worden in *Captain* MANSON'S *Journal of a visit to Melum and the Oonta Dhoora Pass in Juwahir. Edited by* J. H. BATTEN, ebend. XI, p. 1157 flg. p. 1166. und in *Extract of the Journal of Lieut.* J. A. WELLER, *on a trip to the Bulcha and Oonta Dhoora Passes, with an eye-sketch. Forwarded by* J. H. BATTEN, XII, p. 78 flg. p. 81. Nach den von STRACHEY eingezogenen Erkundigungen p. 808. mufs es noch viele andere Gletscher geben.

2) Ebend. II, 832. 962. 1002.

Wifsbegierde haben gewufst, die Beschwerden solcher Reisen glücklich zu überwinden.[1])

Es ist wiederholt daran zu erinnern, dafs diese Gliederung des Gebirgs in solcher Regelmäfsigkeit nicht durchgängig besteht, sondern viele Ausnahmen erleidet; der Parallelismus der Ketten ist kein strenger, die Zwischenthäler haben verschiedene Breite; es laufen Ketten zusammen und verlieren sich in einander; namentlich die vorderen Bergzüge haben manchmal Unterbrechungen.

Vom westlichen und mittleren Himâlaja sind diese Punkte die hervortretenderen; Kaçmîra, wie wir schon wifsen, im Westen, das Ganges-Thal im Osten, jenes als Land der frühen Kultur, dieses als eine Stätte der Wunder und der Verehrung. Die Gangâ war dem Inder ein heiliger Strom, eine Tochter des Himmels, die hier zuerst die Erde betritt, sie zu sühnen; unten an ihren weiten Ebenen wohnend konnte er sich täglich von den Wohlthaten überzeugen, welche der Strom seinem Lande brachte, die Berge, in denen er entspringt, strahlten im hellen Glanze aus geheimnifsvoller Ferne entgegen, und luden ihn ein, die geheiligten Stätten aufzusuchen; die Gegend zeigte ihm, wenn er hinkam, der Wunder genug, die höchsten Höhen blieben ihm aber unerreichbar; nur die Götter konnten da hausen. Die Verlegung vieler Götterthaten nach diesem Theile des Gebirges und das Wallfahrten dahin gehen in sehr frühe Zeiten zurück, doch zeigt die Vergleichung, dafs die Legenden der jetzigen Zeit von den alten vielfach verschieden sind.

---

1) Eine allgemeine Angabe aller Päfse, die nach Indien aus dem Westen und dem Nordwesten führen, ist mitgetheilt in *Note on the Passes into Hindustan from the West and North-west, and the use made of them by different Conquerors.* Von H. P. Prinsep. *J. of the As. S. of B.* XI, p. 552 flg. mit einer Karte. Eine lebhafte Vorstellung von der Grofsartigkeit der dortigen Gebirgslandschaften und der Beschwerden des Reisens daselbst gewährt folgende Schrift: *Zur Erinnerung an die Reise des Prinzen Waldemar von Preussen nach Indien in den Jahren* 1844—1846. 2 Bde. Mit 4 Karten, 2 Operations-Plänen und 102 landschaftlichen Ansichten. gr. Fol. Berlin 1855. Dieser in der Blüthe seines Lebens seiner Familie entrifsene Prinz unterwarf sich auf seinen Wanderungen in dem Hochgebirge allen Entbehrungen und Strapazen, die damit verknüpft sind und bewährte in den mörderischen Schlachten gegen die *Sikh* seinen angestammten Heldenmuth.

In ethnographischer Beziehung beginnt mit dem Ganges-Gebiete eine neue Stellung des Himâlaja. Das Jamunâ-Thal ist nach Norden geschlofsen, hier konnte die Bevölkerung nur von Indien ausgehen. Das Thal der Çatadru ist zwar offener, doch ist hier die Indische Bevölkerung nicht bis an die höchste Kette vorgedrungen; in Marang fängt das Tibetische an. Wir werden ostwärts vom Ganges-Thale an eine stets zahlreichere und breiter ausgedehnte Beimischung nicht-*Arischer Inder* diesseits des Gebirges finden, bis sie zuletzt das ganze einnimmt. Es sind meist *Bhôṭa*, Tibetische und ihnen verwandte Stämme: ob immer, ist erst später zu untersuchen. Auch in Kamaon finden sich noch Ueberreste einer eigenen früheren Bevölkerung in den *Rawat* und *Dom.*[1])

55

Mittel-Himâlaja; Fortsetzung.

Wenn wir oben das Gebiet Ġavâhir, dessen Ostgehänge der westlichste Zuflufs der oberen Sarajû, *Gaurigangâ*, entfliefst, als einen hervortretenden Punkt bezeichneten, so ist dieses nur eine Bestimmung, welche der Uebersichtlichkeit dienen soll; denn das Schneegebirge streicht hier noch in zunehmender Höhe ostwärts fort. Im Osten des erwähnten Flufses ragen die Pik des *Panḱa-ḱôla* über 21,000 F. empor,[2]) viele geringerer Höhe sind nahe, im N. O. davon, auf dem Plateau-Lande und gerade im S. der heiligen Seen hat der *Kuntas* auch 21,000 F. Die Fortsetzung des Gebirges behält auch hier noch die Richtung nach Osten mit geringer Abweichung nach Süd; der folgende *Ḱandragiri* (Mondberg) hat auch 21,000 F., ihm folgt der *Dhavalagiri* oder weifse Berg, der früher als der höchste Gipfel der Erde geltende, um 29° n. B. also $1^1/_2{}^0$ südlicher als Ġavâhir, und 100° 40′ ö. v. F.; sein höchster Gipfel, *Ghôsakôti*, hat 28,000 Engl. F.[3]), ihm folgt östlich der *Çvêtaghara* (weifse Burg) nahe an 24,000 F. hoch; andere unbenannte Höhen stehen ihm nur wenig nach. Die *Dhajabung*-Gruppe reicht mit ihrem Gipfel Gosainstân (*Gôsvâmisthâna*, Sitz des heiligen Mannes) noch bis 23,000. Noch weiter östlich erreichen die Gipfel der *Salpu*-Kette dieselbe Höhe; mit der noch

1) Traill, p. 160. Ritter, II, 1044.

2) Ritter, II, 1027—1029. *Ḱola* heifst Brustkleid, Panzer.

3) Ebend. III, 5.

östlicheren *Rimola-* (oder *Karpola-*)Kette am Tistâflufse[1]) erreichen wir das Ende des mittleren Himâlaja.

So merkwürdig auch diese lange Reihe von Riesengebirgen mit ihrem grofsartigen Systeme von begleitenden Ketten und den von diesen eingeschlofsenen Thälern in geographischer Beziehung ist, so tritt dieser Theil des Himâlaja doch viel weniger in dem Bewufstsein des Indischen Volks hervor, als die Jamunâ- und Gangâ-Berge. Seine classische Litteratur erwähnt dieser Gebirge nur dunkel; selbst das schönste Land dieses Gebiets, *Nepâl,* tritt in der früheren Indischen Geschichte zurück, das Inderthum ist überhaupt in diese Thäler verhältnifsmäfsig spät und unvollständig eingedrungen.

Mit Ausnahme des *Rapti*flufses,[2]) welcher unter dem *Ḱandragiri,* jedoch nicht in der äufsersten Kette entspringt und von der *Sarajû* aufgenommen wird, strömen vier Flüfse aus dem Hochgebirge zwischen *Panḱaḱôla* und der *Karpola*-Kette zum Ganges; wir theilen demnach das Hochland in die vier Gebiete der Flüfse *Sarajû, Gaṇḍakî, Kôçi* und *Tistâ.* 56

Mittel-Himâlaja, Fortsetzung; Gebiet der Sarajû.

Die *Râmagangâ,* welche mit der *Sarajû* sich vereinigt, entspringt in dem eigentlichen Schneegebirge. Die *Dhauli* und die *Kâli* vereinigen sich oberhalb *Askots* bei *Sialpunt Kola,* der vereinigte Flufs heifst *Kâli*[3]) und nimmt die *Gauri* auf bei *Askot.* Die Quelle der letzten liegt in dem eigentlichen Schneegebirge und erhält bei *Milum* den Zuflufs *Gunka* aus Norden, an dessen Quellen der *Unta Dhura*-Pafs, welcher die Höhe von etwa 17,500 Engl. F. hat, nach Tibet führt. Auch an der *Gauri* ist ein Pafs, *Hurdol* oder *Lipuke-than,* jedoch ein höchst beschwerlicher.[4]) Bei *Râmêçvara,* einem Prajâga, vereinigen sich der aus dem Triçûla-Gebirge entspringende sogenannte Sargu und ein Nordzuflufs aus demselben Gebirge; der vereinte Flufs fliefst bei Puḱhêçvara in

---

1) Ritter, III, S. 10. 107.

2) Nach Hamilton, *Eastern India,* ed. Martin, II, 301. *Airâvatî,* also Irâvatî.

3) Sie heifsen alle nach Farben: *gâuri,* gelb, *dhavalî,* weifs, *kâlî,* schwarz; wahrscheinlich alle auch mit dem Zusatze Gangâ.

4) J. H. Batten's Note zu Herbert's Berichte. *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 741. — Manson und Weller ebend. XI, p. 1166 p. 1173 und XII, p. 87.

die Kâlî, die von hieraus südwärts strömt und erst aufserhalb des Gebirges sich mit dem Ostarme vereinigt.[1])

Dieser entspringt am Taklakoṭ-Pafse in der Höhe von 14,000 F. auf dem Plateau-Lande,[2]) und wenig westlich von einem Arme des Tibetischen Dsangbo; von N. W. fliefst ihm die *Çvêta-gangâ*, von N. O. die *Bhêri* zu. Dieser Arm wird auch Kenar genannt; ihm gehört nach Indischem Sprachgebrauch der alte Name Sarajû, womit unterhalb auch der Gesammtflufs benannt wurde. Der neuere Name des vereinigten Flufses ist Gogra.[3])

57 Wir kennen keinen einheimischen Gesammtnamen für dieses Gebiet, welches in viele kleine Fürstenthümer zerfiel; zwei und zwanzig solcher, die Baîsi (*Dvâvinçati*) genannt,[4]) bildeten einen Bund, zu welchem *Dûti* mit der Hauptstadt *Dipâl* zwischen dem West- und Ost-Arme der Sarajû gehörte. Oestlich von da liegt im Gebirge ein der Beschreibung nach grofses und schönes Alpenland, *Jumila* (Ḡumla) genannt, einst der herrschende Staat unter den zwei und zwanzig, im Osten von der Rapti begränzt, welche unter dem Ḳandragiri entspringt und weit unten in der Ebene sich mit der Sarajû vereinigt.

---

1) Der Zuflufs des *Sargu* heifst (Ritter, II, 1031. auch Hamilton, a. o. O.) *Râmagangâ*, wie der gröfsere Flufs, an dem Kanôg liegt. Sargu ist nichts als der alte Name Sarajû, welcher aber dem Ostarme gehört; es zeigt sich hier spätere Verwechselung oder vielleicht ungenaue Auffafsung von Seiten der Reisenden. Der ganze Westarm wird auch *Kâlînadî* genannt.

2) Ritter, II, 527. III, 23, 27. S. auch Fr. Hamilton, in *Eastern India*, ed. Martin, II, 298. Ich bemerke ein für allemal, dafs ich dieses Werk unter dem Namen von Francis Hamilton anführen werde, weil es aus seinen Papieren geschöpft und Montgomery Martin nur der Bearbeiter und Herausgeber derselben ist. Den vollständigen Titel dieses Werks werde ich später angeben.

3) Die Inder lafsen die Sarajû aus dem See Mânasa entspringen, meinen also den Ostarm. S. von Schlegel zu *Râm.* I, 2, p. 89. Andere Namen für Theile des Ostarms sollen *Çôṇabhadra* und *Karanali* sein. Es ist dieses Flufsthal noch nicht von Europäern bereist und wir haben nur Berichte von Einheimischen, welche in solchen Dingen nicht sehr genau sind. — Gogra ist aus Skt. *Gharghara*, Gebirgspafs. — *Ptolemaios* meint mit seinem *Σάραβος* ohne Zweifel die Sarajû. VII, 2, 31. Der Name *Devha, Devah,* gehört dem untern Flufse nach der Verbindung mit der Rapti, und ist durch *dvivâhâ*, Zweistrom, zu erklären; es ist da eine Stromspaltung.

4) Hamilton, *acc. of Nepal,* p. 276 flg.

Die Bevölkerung dieses Gebiets besteht aus Indern, die erst spät hier eingewandert sind, in mehrere kleinere Stämme zerfallen und den allgemeinen Namen *Khaçija* erhalten haben, und aus *Bhoṭa* oder *Tibetern.*[1])

Mittel-Himâlaja, Fortsetzung; Gebiet der Gaṇḍakî.

Der Hauptarm des Flufses entspringt bei Mastang auf dem Plateau-Lande im Norden des *Dhavalagiri*, zwischen welchem und dem *Çvêtaghara* er die höchste Kette durchbricht; an ihm ist ein Pafs nach Tibet. In seinem obern Laufe bringt er *Çâlagrâma* oder Ammoniten-Petrefacte mit sich, in denen der Indische Glaube Verkörperungen des *Vishnu* erblickt; daher seine Heiligkeit und der starke Besuch seiner Wallfahrtsorte; auch wird er selbst *Çâlagrâmî* genannt und mit einem Namen des Gottes: *Nârâjanî*; wie bei der Jamunâ und Gangâ sind auch an seinem Ursprunge heifse Quellen. Es ist der Hauptstrom des Landes *Nepâl* im weiteren Sinne. Das Gebiet ihm im Westen bis zur Rapti heifst *Pârvata*, d. h. Bergland, oder *Malajabhûmi*, derselben Bedeutung; darunter nach Süden liegt das Gebiet *Kaḳhi.*[2])

---

1) Fr. Hamilton p. 19 führt als solche Stämme an, welche *Khaçija* heifsen, vor den *Râgaputra* hier wohnten, von ihnen unterworfen wurden und die Brahmanischen Gesetze angenommen haben, *Thappa*, *Gharti*, *Karki*, *Maghi*, *Basnat*, *Bishṭaka*, *Rama* und *Kharka*. Aus den Reiseberichten Manson's und Weller's sieht man, dafs in dem höchsten Gebirge *Bhotija* wohnen. *J. of the As. S. of B.* XI, p. 1163, 81 u. s. w.

2) Hamilton, a. o. O. p. 270. Derselbe, in *Eastern India*, ed. Martin, II, 318. Ritter, III, 12—22. *Malaja* ist ein Wort der Indischen *nicht*-Sanskritischen Sprachen für Berg. *Kaḳha* ist Sumpfland, Land am Rande des Wafsers: es ist das Land am Rande des *Tarijani*. Der Name Malaja ist alt. Im Drama *Mudrâ-Râxasa* erscheint der König *Malajakêtu*, Sohn des Gebirgskönigs *Pârvata* und seine Bundesgenofsen heifsen *Malaja* und *Kaulûbha;* s. ed. Calc. p. 18, 2. u. f., wo falsch *Kâulûtaç* steht, während die Pariser Handschrift fol. 7, vso. *Kâulûbhaç* hat. Kaulûta gehört vielleicht nach Asam. S. Ritter, III, 331. — *Ultra Gangem Colubae. Plin. h. n.* VI, 22. — Name des Flufses: *Gaṇḍaki.* — *Gaṇḍaka* heifst Rhinoceros, der Flufs auch *Gaṇḍakavatî*, reich an Rhinoceros. *Kâlagaṇḍikâ*, in *Râg. Tar.* IV, 545. die schwarze Gandika, wenn nicht etwas anderes darin liegt. Nach Hamilton heifst er oben *Kali*, die schwarze, welches mit dem letzten stimmt. — *Megasthenes*, *Arr.* IV, 4. nennt ihn *Κονδοχάτης*, mit Auslafsung der Sylbe *va*. S. von Schlegel, *Ind. Bibl.* II, 403. Der

58 Kurz vor seinem Eintritte in das Terrai erhält die Gaṇḍakî den grofsen Zuflufs *Triçûlagangâ,* welcher aus drei Wafserbecken im W. des *Gôsvâmisthâna* entspringt und viele Zuflüfse in sich aufnimmt. Seine Quellen werden auch bepilgert und an ihm führt ein Pafs nach *Kheru* in Tibet.[1])

Der Name Nepâl, mit welchem jetzt das Reich der Gorkha-Dynastie benannt wird, hat als politische Benennung wechselnde Ausdehnung gehabt und umfafst jetzt das Land zwischen Kâlî im W. und Kankaji im O. Die einheimische Bedeutung beschränkt aber Nepâl auf das Land in verschiedener nicht grofser Entfernung von Kathmandu.[2]) Auch der frühere Gebrauch des Wortes zur Bezeichnung eines Reichs läfst die Gränzen unbestimmt.[3]) In dem Dreieck zwischen der Gaṇḍakî und Triçûlagangâ sind die Gorkha zu Hause, die einem der dortigen nicht Indischen Stämme entsprofsen sind; sie bildeten einen von den 24 kleinen Staaten, welche hier und westlicher lange Zeit bestanden, wie die erwähnten 22 noch westlicher;[4]) zwischen dem Triçûla-Flufse und der Sankôçî liegen um die jetzige Hauptstadt Kathmandu und am Flufse Bhagavatî (Bagmatti), der einer vorderen Kette entspringt und selbstständig den Ganges erreicht, die alten Sitze der Newar, 59 des früher vorherrschenden Volkes. Dieses wird das eigentliche

Flufsname, der allein bei Buddhistischen Schriftstellern vorkommt und von Klaproth zu *Foe k. k.* p. 236 *Hiraṇjavatî* gelesen wurde ist nach St. Julien's Verbefserung *Agitavatî* zu lesen und bezeichnet die kleine *Gaṇḍakî*, an welcher das in der Geschichte der Buddhisten berühmte *Râmâgrâma* lag. S. IV, S. 686 nebst Note.

1) Ritter, III, 37. *Triçûla,* Dreizack, von den drei Quellströmen.

2) Hamilton, *acc. of N.* p. 192.

3) *Nêpâla,* in der Geschichte Kaschmirs, erstreckte sich wenigstens bis zur Gaṇḍakî. S. *R. T.* IV, 530. 545 flg. Die Nepalesen leiten es ab von *Nijamapâla*, dem Namen eines Weisen. Hamilton, p. 187. Dieses ist aber eitele Erfindung. Nêpâla ist wie *Pankâla, Himâla* und andere Wörter zu erklären, aus *Nêpa* und *âla,* für *âlaja,* Aufenthalt; *nîpa* bedeutet am Fufse eines Berges. *Nepâla* bedeutet demnach Aufenthalt am Fufse der Berge. Die gunirte Form kommt auch vor in *Vetâla.* Der Name kommt um 635 bei Hiouen-Thsang vor. Aufser Hamilton's Buch ist zu erwähnen der frühere Bericht: *An Account of the kingdom of Nepaul etc. By Colonel Kirkpatrick.* London, 1811.

4) Ritter, III, 66. Hamilton, *Nepal*, p. 237. W. Hamilton, *Descript.* II, 694. 701. Sie heifsen *Kaubaisi* aus *Katurvinçati* d. h. vier und zwanzig.

Nepal genannt. Aufserdem sind hier manche andere Stämme nicht-Indischer Abstammung, die erst später einer genaueren Untersuchung unterworfen werden können.

Mittel-Himâlaja, Fortsetzung; Gebiet der Kôçî.

Die *Kôçî* bildet sich aus zwei Armen, die beide auf dem Plateau-Lande im Norden entspringen; der Westarm *Sankôçi* und oben *Bhôṭija Kôçi* oder die Tibetische genannt, umfliefst den Westfufs des Salpu-Gebirges, und strömt durch viele Zuflüfse bereichert erst südwärts, dann ostwärts. Der Ostarm *Aruṇâ* (dunkelroth) kommt ebenfalls aus dem Norden des Gebirges Salpu's, welches er durchbricht, und nach einem südwärts gerichteten Laufe sich noch innerhalb des Hochlandes mit dem Westarme vereinigt;[1]) der Gesammtflufs tritt als Kôçî in die Ebene ein. Die Nepalesen übertragen auf den Hauptflufs ihres Landes die altindische Vorstellung von sieben Hauptflüfsen und bezeichnen als solche die folgenden: *Milamchi*, *Bhotia Cosi*, *Tamba Cosi*, *Likhu Cosi*, *Dud Cosi*, *Arun* und *Tamor*. Diese Aufzählung stimmt nicht ganz mit der gewöhnlichen überein, indem sie *Barûn* auslä fst und statt der *Bhotia Cosi* die *San Cosi* setzt.[2]) An jedem Arme geht ein Weg nach Tibet, der an der Sankôçî über *Kûti* ist sogar von Kriegsheeren benutzt worden.[3])

Im Osten der Kôçî fliefst auch noch aus dem Hochgebirge

---

1) Ritter, III, 81 flg. Hamilton, *Nepal*, p. 90. *Eastern India*, III, 9.

2) *Memorandum relative to the seven Cosis of Nepal*, *by* B. H. Hodgson, *Esq.* In *J. of the As. S. of B.* XVII, 2, p. 646 flg. Der Verfafser dieses Aufsatzes hat seinen vieljährigen Aufenthalt am Hofe zu *Kathmandu* benutzt, um die Geographie, die Zoologie, die Ethnographie und die Sprachen des mittlern *Himâlaja* und der angrenzenden Gebiete, sowie die Religion und die Verfafsung der Nepalesen gründlich zu erforschen und die Ergebnifse seiner Forschungen in zahlreichen Schriftstücken veröffentlicht. Die Regierung hat seine Bestrebungen gebührend anerkannt und eine Auswahl aus seinen Arbeiten unter diesem Titel drucken lafsen: *Selections from the Records of the Government of Bengal. Published by Authority. No. XXVII. Papers relative to the Colonization, Commerce, Physical Geography, &c., of the Himalaya Mountains and Nepal, by* B. H. Hodgson, *Esq. &c. Calcutta* 1857. Hier sind auch p. 83 und p. 109 die Strafsen von *Nepal* nach *Peking* und *Sikim* beschrieben; die von *Phari* in *Tibet* nach *Lassa* von A. Campbel *J. of the As. S. of B.* XVII, 1, p. 257 flg.

3) Ritter, III, 89.

die *Kankaji*, ein grofser, schiffbarer Flufs, gerade südwärts; er strömt aufserhalb des Gebirges in den aus dem Gebirge Sikim's kommenden *Mahânanda*, welcher bei Gadagari in den Ganges fliefst.[1]) Das Land zwischen der Sankôçî und Kankajî ist ziemlich genau das der *Kirâta*, eines ursprünglich in diesen Gebieten und westlicher einheimischen und einst viel weiter verbreiteten Stammes, der von der Indischen Kultur noch sehr wenig berührt worden ist.[2])

60 Mittel-Himâlaja, Fortsetzung; Gebiet der Tistâ; Sikkim.

Nach dem *Mahânanda* folgt ostwärts die *Tistâ*. Sie entspringt jenseits der höchsten Kette am Westfufse des *Kamalâri* und strömt gerade südwärts zum Ganges, defsen letzter unmittelbarer Zuflufs aus Norden sie ist. Die folgenden führt der *Brahmaputra* mit. Unterhalb des Hochlandes spaltet sich dieser Flufs nach Westen und Osten in viele Arme, welche sich mit Mahânanda im W. und der Karatôjâ im O. verbinden, es entsteht hier ein grofses Netz von Stromverbindungen, ein grofses Gewirre von Namen, das hier entwirren zu wollen zwecklos wäre. Es genügt zu sagen, dafs *Karatôjâ*, im Bhutan entspringend, unten mit der Tistâ so verzweigt ist, dafs sie als eigener Flufs den Ganges nicht mehr zu erreichen gesagt werden kann.[3])

1) Fr. Hamilton, *Eastern India*, II, 519. III, 23. 26.

2) Hamilton, *Nepal*, p. 133. p. 53. Ritter, III, 87 flg. W. Hamilton, *descript.* II, 714. — *Kirâta*, s. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* II, 35. Ich komme im ethnographischen Abschnitte auf sie zurück; sie kommen in *Çatapatha-Brâhmana* I, 1, 4, 14. *Manu* X, 44., dem Periplus des Erythraeischen Meeres und Ptolemaios vor. — *Kôçi*, Sanskrit *Kâuçikî*: s. *Râm.* I, 35, 9. Eine Nebenform scheint Kâuçi gewesen zu sein. Wohl der Sankôçî der *mit* der Kôçî *zusammen* kommende Flufs. — *Mahânanda*, sehr erfreuend. Kankajî ist nicht Sanskrit.

3) *Karatôjâ*, Handwafser, aus dem Wafser, welches Çiva bei seiner Hochzeit aus seiner Hand gofs, entstanden. S. Wilson u. d. W. Fr. Hamilton hat sich grofse Mühe gegeben, die Verzweigungen der Tistâ (die eigentlich nach H. *Stishtâ* heifsen soll, III, 359.) genau anzugeben. Sie hatte seit Rennel's Zeit ein neues Bette angenommen, die Karatôjâ flofs im alten. Es wird jetzt schon vieles hier verändert sein. Die *Karatôjâ* heifst auch *Âtrêjî*, Tochter des Rishi Atri. S. *Eastern India*, II, p. 599. III, 362. Die Karatôjâ heifst auch *Sadânîra*, stets wafserreich. *Amara* I, 2, 27 und *Hêmak.* IV, 150.

Das kleine Fürstenthum *Sikkim* oder seltener *Sikim*, welches in der Geschichte Indiens gar nicht hervortritt, hat für die Geographie die Bedeutung gewonnen, dafs in ihm Riesenberge sich an einander drängen und der höchste Berg der ganzen Erde sich dort erhebt. Diese Entdeckung ist erst vor Kurzem gemacht worden. Der höchste Berg wird von den Indern *Koṭivara*, d. h. die vornehmste der Spitzen genannt, allein von den Engländern ist er mit dem Namen *Mount Everest* zu Ehren des obersten Landvermefsers getauft worden. Er ist 29,002 Engl. F. und 27,212 Par. F. ü. d. M. Der *Kanchinjinga* ist 28,156 Engl. F. und 26,419 Par. F. Ein von den engl. Landvermefsern mit XIII bezeichneter Gipfel ist 27,799 Engl. F. und 26,084 Par. F. und der im Westen *Sikkim's* gelegene *Dhavalagiri* ist 26,826 Engl. F. und 25,171 Par. F. Andere dortige Berge sind diese: Der *Kubera* ist 24,014, der *Narasinga* 19,139 und der *Paṇḍura* 22,015 Engl. F. hoch. Aufserdem giebt es dort ziemlich viele andere hohe Berge, deren Aufzählung hier am unrechten Ort sein würde.[1]) Die Bewohner des Landes Sikkim sind wie ihre Nachbarn im Westen, nicht Inder und heifsen theils *Limbu*, theils *Lopka*; einige auch *Bhôṭa*.[2])

1) Die erste Nachricht von diesen Entdeckungen findet sich in *A fourth Excursion to the Passes into Thibet by the Donkiah Lah. By Dr.* J. D. Hooker. *F. R. S. Communicated by Sir* W. J. Hooker. *F. R. G. S.* In *J. of the R. G. S. Vol. 20.* Der Titel von Hooker's Reisebeschreibung lautet: *Himalayan journals: notes in Bengal, the Sikkim, and Nepal Himâlaja, the Kasia mountains etc. New edition. 2 Vols. London 1855.* Meine Angaben entlehne ich aus folgenden Aufsätzen: *Notes upon a Tour in the Sikkim Himalayan mountains, undertaken for the purpose of ascertaining the geological features of the Kankinjinga and of the principal snow-covered Rocks in its vicinity. By Capt.* Weller Stanhope Sherwel, *peculiar surveyor* in *J. of the As. S. of B.* XXII, p. 340 flg. und p. 611 flg. mit einer Karte und „*Die neuesten Englischen Aufnahmen im mittleren Himalaja*" u. s. w. in Petermann's Mittheilungen 1858. S. 491 flg. Die Bestimmungen der Höhe des *mount Everest* weichen zum Theil ab; die obige scheint aber die richtige zu sein. Der indische Name dieses Berges findet sich im *Ausland* 1856, S. 202. Der Sanskritname des *Kaṅkingiṅga* dürfte *Kâṅkanagiṅga* sein; *kâṅkana* bedeutet golden und *giṅga* eine Pflanze. Man verglich wohl die Gestalt des Berges mit der dieser Pflanze; das Beiwort golden bezieht sich sicher auf das Glänzen seines schneebedeckten Gipfels. *Mount Everest* liegt 27° 59' 17" n. Br. und 86° 58' 6" öst. L. von Gr. und *Kanchinjinga* 27° 41' 80" n. Br. und 88° 11' 50" öst. L. von Gr. nach *J. of the As. S. of B.* XXXI, S. 46.

2) Hamilton, *Nepal*, p. 118. 55. Ritter, III, 125.

Ost-Himâlaja; Bhutan.

Der noch übrig gebliebene Theil des Himâlaja ist zugleich der unbekannteste und für die Indischen Verhältnifse bedeutungsloseste; wir können uns daher über ihn sehr kurz fafsen.

Das Hochgebirge streicht von den Tistâ-Quellen an noch ostwärts fort und zwar um den 28° n. Br. wie es scheint mit Ausbiegungen nach Norden und Süden. Die Erhebung bleibt noch dieselbe; der Kamalâri-Pik, der noch zur Rimola-Kette gezählt wird und an defsen Westseite ein Pafs nach Tibet führt, wird auf 24,000 F. geschätzt; seinem Ostfufs entströmt der bedeutendste 61 Flufs des Landes Gadgada,[1]) welcher bei Rangamati in den Brahmaputra fliefst, wie alle östlichern Gewäfser auf der Südneige des Hochgebirges, defsen weitere Fortsetzung uns noch unbekannt ist; doch hat es noch Schneehöhe im Norden des östlichen Asams und viel weiter bis an die Küsten des Meeres, der Insel Formosa gegenüber.[2]) Ueber die Länge der Quellen des *Lohita* oder des Ostarms des Brahmaputra hinaus dürfen wir den Namen Himâlaja nicht ausdehnen.

Der etwa 35 M. breite Gürtel von Alpenlandschaften innerhalb der äufsersten Hochkette heifst *Bhutan*, wie der Name zeigt, ein Land der Bhôṭa. Es ist Tibet auf der Südseite des Himâlaja. Es zeigen sich hier dieselben Stufen des stets ansteigenden Landes, wie in Nepal und sonst.[3]) Nur ist hier der Unterschied, dafs nur im Westen das südlichere Vorland sich verhält wie westlicher; das Terrai heifst hier *Kakha Vihâra* zwischen der Tistâ und Gadâdhara, ein Gebiet der üppigsten Sumpfwaldungen, voll böser Fieberluft.[4]) Oestlicher um den 108° ö. L. und über der

1) Nach HAMILTON, *Eastern India*, III, 385 flg. *Gadâdhara*, (also *Gadgaḍa* = *Gadgara*) Keulenträger, ein Name des Vishnu. Was er über den westlichen Parallel-Flufs *Sankosh* und defsen Zuflüfse p. 380. sagt, ist nicht sehr klar, zumal ein Ostzuflufs des Gadâdhara auch so heifst. Er betrachtet einen der Sankosh als Gränze des Indisch-Bengalischen Einflufses nach Osten: „Die Einwohner nach Osten sind um mehrere Jahrhunderte hinter ihren westlichen Nachbarn zurück.“ p. 383.

2) RITTER, III, 867. 665.

3) RITTER, III, 138.

4) RITTER, III, 139. HAMILTON, *Eastern India*, III, 352. Der Name ist Buddhistisch: Kloster (Vihâra) des Sumpflandes am Fufse des Gebirges. S. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* IV, 500.

Südwendung des Brahmaputra erheben sich im Norden Hügel, die vereinzelt und nicht über 1200 F. hoch sind; auf der Südseite des grofsen Flufses liegen die Vorsprünge des Garro-Gebirges;[1]) und ostwärts liegt dem Himâlaja nicht mehr die grofse Indische Ebene, sondern das von Bergen auf beiden Seiten eingeschlofsene Thal Asam vor, welches ostwärts längs dem Flufse ansteigt.[2])

Schlufs.

62

Nach dieser nothwendig sehr zusammengedrängten Darstellung des Himâlaja und der zu ihm gehörenden Landschaften wird es Zeit sein, die gewonnenen Ergebnifse kurz zusammenzustellen.

Erstens. Indien ist in seiner ganzen Ausdehnung von Westen nach Osten gegen Norden von der Kette des Himâlaja begränzt; die Scheidewand liegt in der äufsersten und höchsten schneebedeckten Kette, jenseits welcher die Tibetischen Gebiete liegen, ihrer Gesammtheit nach hochgelegene Plateau-Länder mit eigenthümlichen klimatischen Verhältnifsen und Erzeugnifsen, mit einem ihnen eigenen Volke, während im Süden jener hohen Kette das Land sich stufenweise zur Indischen Ebene hinabsenkt, in den untern Thälern schon ganz Indisch wird und auch in den obern dem Klima und den meisten Erzeugnifsen nach näher mit Indien als mit irgend einem andern Lande übereinstimmt.

Zweitens. Die ethnologische Abgränzung ist nicht ganz dieselbe; von den Päfsen am obern Ganges ostwärts breitet sich auch südwärts ein Gürtel Tibetischer Bevölkerung aus, der im Bhutan das ganze Hochland ausfüllt. Unter dieser (und hierüber kann erst später genauer gehandelt werden) sitzen unter den Bergen noch Ursafsen, denen wir meistens einen Indischen, nicht einen Tibetischen Ursprung zuschreiben müfsen; sie gehören zur ursprünglichen Indischen Bevölkerung, nur nicht zum *Arischen*

1) Fr. Hamilton, a. o. O. 354.

2) Ueber Bhutan haben wir aufser dem ältern Berichte Turner's *Embassy to the Court of Teshoo Lama in Tibet.* London 1800. jetzt noch: *Journal of the mission which visited Bootan in 1837—1838 under Captain* Pemberton. *By* W. Griffith, in *As. J. of B.* VIII, p. 208. p. 251. Ritter, III, 137 flg. Der Name wird richtiger *Bhutan* geschrieben, weil er mit *Bhoṭa* identisch ist. Von den Indern wurde Vorder-Bhutan *Prâgg'jôtisha* genannt. S. I, S. 552.

Theile derselben. Viele dieser Stämme hat das Arische Volk durch Mittheilung seiner Lehren und Gesetze in sich aufgenommen, alle hat es unmittelbar oder mittelbar vielfach in ihrer Art bestimmt. Durch Verbreitung seiner Religion hat das Arische Volk sich auch das Hochland geistig unterworfen.

Im Nordwesten des Himâlaja findet das umgekehrte Verhältnifs statt; die Arier sitzen auch im Norden des Himâlaja, doch noch im Süden des hohen Landes, aus dem der Oxus und der Tarim nach andern Gebieten abfliefsen, der Indus aber nach Indien.

Drittens. Durch seine Höhe bewahrt der Himâlaja stets einen unerschöpflichen Vorrath an Schnee, der geschmolzen ein so grofsartiges System von grofsen Flüfsen nährt, wie nur wenige in der Welt vorkommen. Nimmt man die Flüfse des hintern Indiens hinzu, so besitzt Indien in diesem weitern Sinne ein System von Flüfsen, wie sie sonst nur in ganzen Welttheilen vorkommen. 63 Der Himâlaja ist also der grofse Urheber der Fruchtbarkeit der weiten Indischen Niederungen.

Viertens. Der Himâlaja wirkt auch wesentlich auf die klimatischen Verhältnifse eines grofsen Theils des nördlichen Indiens. Er hält die Winde des Nordens ab und lenkt die Regenwolken der Monsune ab vom Nordlande und über die Indischen Länder hin.

Fünftens. Die Höhe und Beschwerlichkeit der Päfse gegen das Nordland verhindern zwar nicht die Verbindungen Indiens mit demselben, beschränken sie aber und die wichtigsten historischen Beziehungen Indiens zum Auslande liegen nicht in dieser Richtung. Kriegerische Berührungen konnten hier nur in sehr beschränktem Maafse statt finden, wie es die Geschichte bezeugt; mit gröfserer Leichtigkeit konnte sich der Handel dieser Wege bedienen und hat sie benutzt, obwohl auch hier nicht die wichtigsten und einflufsreichsten Handelsverbindungen Indiens liegen. Dafs auch die Lehre, welcher die Bhoṭa alle huldigen, ihren Weg über das Gebirg gefunden, ist schon erwähnt.

Sechstens. Obwohl die Himâlaja-Landschaften zusammen eine grofse Ländermafse bilden und manche Theile durch günstiges Klima und grofse Fruchtbarkeit sehr bevorzugt sind, so konnten sie doch *politisch* nie eine grofse Bedeutung für Indien gewinnen. Die Zertheiltheit des Landes durch gröfsere und kleinere Bergketten, die Entfernung der Länder im Westen und Osten von

einander auf einer Ausdehnung von mehr als 17 Längengraden, verhinderten stets ihre Verbindung unter einander zu einem mächtigen Staate; die einzige Annäherung zu einer solchen Herrschaft, das schon wieder beschränkte Reich der *Gorkha* von der Tistâ nach der Çatadru entbehrte eines festen Mittelpunkts und würde auch ohne den Zwang von aufsen nach kurzer Zeit sich wieder aufgelöst haben: die Widerspenstigen können sich in den vielen Bergfesten zu leicht vertheidigen. Wir finden daher in der Geschichte hier stets grofse Theilung und daher Schwäche. Die grofsen Staaten mufsten den weiten, offenen Niederungen gehören, ihrer überlegenen Macht mufsten die Alpenthäler leicht erliegen, wenn ernsthaft angegriffen; ihre abgesonderte und feste Lage, die gewöhnliche Theilung Indiens in mehrere Staaten, die schnelle Schwächung der grofsen Reiche erleichterten aber ihren Abfall und sicherten ihnen häufig eine ungestörte Ruhe.

Die Indische Geschichte liefert keine Beispiele, dafs von diesen Bergen kräftige Geschlechter erobernd herabgestiegen sind und Herrschaften über die verweichlichten Bewohner der Niederungen gegründet haben. Die Vereinzelung dieser Gebiete und ihre Schwäche durch innere Fehden sind zum Theil erklärende Ursachen; andere werden sich aus der Geschichte dieser Gebiete später herausstellen. 64

Siebtens. Die Indische Kultur verbreitete sich zuerst über die weiten und zugänglichen Ebenen des flachen Landes im Süden der Gebirge; dieses war von Süden her am zugänglichsten, die Kultur mufste von dieser Seite her kommen; sie drang früh in die westlichen Thäler, viel später in die östlichen; dieses hängt zusammen mit der ganzen Geschichte der Verbreitung der Indischen Kultur.

Achtens. Einen nicht geringen Einflufs mufs man endlich dem Indischen Schneegebirge bei der Bildung vieler mythologischer und kosmographischer Vorstellungen zuschreiben; noch ist es zu übersehen, dafs es der Legenden-Dichtung ein sehr weites Feld darbot; dieses nachzuweisen, mufs gleichfalls einer späteren Abtheilung unseres Werkes vorbehalten bleiben.

Ostgränze; Brahmaputra; Asam.

Das Land Asam oder das Thal des Brahmaputra wird im Osten durch die *Langtam*-Kette geschlofsen, ein hohes Schnee-

gebirge, welches eine südliche Parallel-Kette zwischen 27° 40′ und 28° n. B. zu sein scheint, während die Fortsetzung des Butanischen Himâlaja nordwärts in der Parallele 28° 40′ abbiegt. Zwischen diesen beiden Hochketten liegen über den 115sten Längengrad hinaus die Quellen des Brahmaputra. Das Gebirge, welches *Asam* im Osten einschliefst, kann nicht als eine eigentliche Fortsetzung des Himâlaja gelten. Es ist niedriger als der Himâlaja, der höchste dort beobachtete Berg *Duffo Bhum* ist 14,500 engl. F. hoch.[1]) Die Langtam-Kette ist der westliche Theil der südlichen dieser zwei Ketten zwischen 114° 20′ und 115° ö. L., östlicher wird das Gebirge Namkio genannt. Ihr und ihrer östlichen Fortsetzung entfliefsen die Quellströme der Barmanischen Irâvadi. Von dem *Namkio*-Gebirge entströmt der Taluding, von der nördlichen Kette der Taluka, dessen Quelle 28° 30′, 115° 10′ liegt, westwärts; sie bilden vereinigt den *Lohita*, den Hauptstrom des Brahmaputra nach der Vorstellung der Eingebornen,[2]) welchen Namen er erst erhält, nachdem er an einem Wafserbecken, Brahmakuṇḍa genannt und in einer Engschlucht seines obersten Laufes 65 gelegen, vorbeigeflofsen; er wird dann zum Sohne (*putra*) des Brahmâ,[3]) man betrachtet dieses Becken als seine Quelle. Nach dem ältesten Namen dieses Stromes wird im *Mahâbhârata* ein Gebiet *Lauhitja* genannt, defsen Gränzen ich später bestimmen werde.

In Ober-Asam bei Sadija erhält er zwei grofse Nordzuflüfse, zuerst den Dibong, dann den Dihong; der letztere kann nicht verschieden sein von dem Tsanpo oder Dzangbo, dem grofsen Flufse Tibets, defsen Quelle im Osten des Mânasa-Sees wir schon oben erwähnt haben.[4]) Dieser ist also der wirkliche Hauptstrom.

---

1) *Account of a visit to the Jugdoo and Seesee rivers in upper Assam, by Cpt.* E. T. Dalton *together with a note on the Gold Fields of that province by Major* Hanway in *J. of the As. S. of B.* XXIII, p. 411 flg.

2) Ritter, III, 342. *Lôhita* heifst roth.

3) Ritter, III, 383.

4) S. oben S. 34. Ritter, III, 222. 350. Bekanntlich hat Klaproth in mehreren Schriften nach Chinesischen Angaben beweisen wollen, dafs der Tsanpo die Irâvadi sei. S. Ritter, 220. Die Sache wird durch die Untersuchungen von Wilcox, *Survey of Asam*, in *As. Res.* XVII, p. 314. s. besonders p. 457 flg. und durch Hannay's Reise, s. *As. J. of B.* VI, 246 flg. wohl entschieden sein. Zu den beiden eben erwähnten Berichten sind

Sadija liegt 1150 F. ü. d. M. und von hier an senkt sich das Land westwärts bis nach Bengalen, welches nach jetziger Eintheilung bei Goalpara beginnt; der Brahmaputra durchströmt zwischen diesen Orten eine Strecke von 75 geogr. Meilen; erst weiter westwärts bei Rangamatî wendet er sich südwärts zum Ganges-Delta und zum Meere.[1]) Der Ursprung des *Brahmaputra* in der Nähe der heiligen Seen und sein Durchbruch durch das Gebirge waren den Indern früher bekannt. Die Sage schreibt die Herabführung dieses Flufses dem alten Helden *Paraçu Râma* zu.[2])

Karten gegeben. Die Brahmanen erklären den Namen *Asam's asama*, unvergleichlich; es ist aber die Bengalische Umgestaltung des Namens *Ahom* oder *Ahomi*, welches Siamesischer Herkunft ist und das Tiefland Asams sich unterworfen hatte; die Bengalische Sprache setzt *s* statt des Asamesischen h.

1) Ritter, III, 313.

2) Ueber den Ursprung des Namens *Brahmaputra* giebt das *Kâlikâ-Purâṇa* im 84sten und 85sten *adhjâja* die Legende, aus der man erfährt, dafs früher *der Ursprung des Brahmaputra* in der *Nähe Kailâsa's* den Indern bekannt war. Es gebar nämlich die *Amôghâ*, die Frau des Büfsers *Çântanu* (s. I. Beil. III, 21.), von *Brahmâ* geschwängert einen See, in defsen Mitte ein Sohn entstand, wie *Brahmâ* vierköpfig und röthlich gelb. Dieser bildete sich in der Mitte der vier Berge: *Kailâsa* im N., *Gandhamâdana* im S., *Gârudhi* im W., *Samvartaka* im O. einen Teich (*kuṇḍa*), in dem er wuchs und zuletzt zu einem *5 jôgana* grofsen See wurde. *Paraçu-Râma*, der zu dieser Zeit seine Mutter getödtet, kam zu diesem *Brahma* genannten grofsen *kuṇḍa*, in dem er badete und sich dadurch von der Sünde des Muttermordes reinigte. Râma machte dem Brahmâsohne mit seiner Axt (*paraçu*) einen Weg und führte ihn aus dem Brahmakuṇḍa zur Erde herab; er fiel dann in den *Lohita* genannten Teich am Fufse des Kailâsa. Râma durchgrub das Ufer des Sees mit seinem Beile und führte ihn nach der östlichen Gegend. An einer andern Stelle spaltete *Vishṇu* den Berg *Hêmaçringa* und leitete ihn nach einem heiligen Orte im Innern *Kâmarûpa's;* Brahmâ gab ihm den Namen *Lôhitagangaka:* „*Lauhitja* wird er genannt, weil er aus dem *Lohita*-See geboren ist.“ S. *Çabda-Kalpadruma*, u. d. W. *Brahmaputra*. Dieser Name ist alt, weil *Lôhitagangam* als Name einer Gegend in den Beispielen zu Pâṇini's *sûtra* II, 1, 21. vorkömmt. Der *Hêmaçringa*- oder *kûṭa*, Goldgipfel, gehört dem Systeme der Welttheile, liegt im N. des Himavat und trennt *Kimpurusha-varsha* von *Harivarsha*. S. *M. Bh.* VI, 6, v. 207. II, p. 338., wo für *Haimavatam* zu lesen ist *Kimpurusham*, und *Vishṇu P.* p. 168. Es heifst weiter im *Kâlikâ-Purâṇa:* „das ganze heilige *Kâmarûpa* mit seinem Wafser anströmend, alle *tirtha* beschützend, geht er zum südlichen Meere.“ *Brahmakuṇḍa* liegt

Asam ist nun das Land unter der Himâlaja-Kette im Norden und im Westen der Ketten, hinter welchen das Schneegebirge Langtam sich erhebt; gegen Westen ist es offen gegen Bengalen, im Süden hat es Gebirge, die jetzt kurz zu bezeichnen sind.

Von der Langtam-Kette verzweigt sich um 27⁰ 10′ n. B. und 114⁰ 40′ ein Gebirge westwärts aber mit bedeutender südlicher Ausweichung; es trägt zuerst den Namen Patkoi, und von ihm fliefst der Khyendven zur Irâvadi südwärts. Westlicher geht es in das Nâgagebirge über, ein breites, hohes, unwegsames Waldgebirge, defsen nördliches Gehänge die Südzuflüfse zum Brahmaputra entsendet; es läuft westwärts in die Garro-Berge aus, welche den dort südwärts gewendeten Brahmaputra überhängen von 26⁰ bis etwa 25⁰ 15′ n. Br. Sie bilden die Westfronte dieses Gebirgslandes, defsen Südseite wir später bestimmen wollen.

Das so umgränzte nur gegen Indien geöffnete Thal bildet eine östliche Mark Indiens; kein Land, das zu Indien gerechnet werden mufs, erstreckt sich weiter östlich. Es ist von der Natur auf's reichste ausgestattet, die Fruchtbarkeit der Thalgründe wird 66 durch die jährlichen Ueberschwemmungen des grofsen Flufses erhöht;[1]) dadurch wird es aber zugleich unzugänglich während der

nach der jetzt geltenden Ansicht in Oberasam, s. S. 64., und ist wahrscheinlich erst dahin verlegt worden, nachdem man den wahren Ursprung des Flufses nicht mehr kannte. Das durch *Râma's* Macht vor langer Zeit gestiftete *tîrtha Lauhitja* wird auch in Asam zu suchen sein; es folgen sich *Lauhitja, Karatôjâ* und die Ganges-Mündung; wer es besucht, erwirbt viel Gold. *M. Bh.* III, 85, v. 8144. I, p. 535. Robinson sagt, p. 35., dafs in Asam kein Flufs sei, der nicht Goldstaub führe.

1) Ritter, 290. 310 flg. Von Hamilton's Bericht über Asam sind zwei Abdrücke: in *Annals of oriental literature*, I, p. 193. und in *Eastern India*, III, p. 600. Andere über einzelnes führt Ritter an. Spätere Berichte über dieses Land sind die folgenden: *Travels and adventures in the province of Assam during a residence of fourteen years. By* John Butler. 1 Bd. 8vo. London 1825. Ein vortreffliches Werk ist das von William Robinson, welches diesen Titel hat: *A Descriptive account of Asam: with a sketch of the Local Geography, and a concise history of the Tea plant of Asam, to which is added a short account of the neighbouring tribes, exhibiting their history, manners and customs.* Calcutta. MDCCCXLI. 8⁰. mit einer Karte. Aufserdem ist ein Bericht über das Gebiet an dem *Subhanshiri*, einem grofsen Zuflufse des Brahmaputra, und defsen Anwohner, die *Miri*, erschienen im *J. of the As. S. of B.* XIV, p. 250 flg. unter dem Titel: *Report by Lieut.* E. J. T. Dalton, *Junior Assistant Commissioner of Asam,*

Regenzeit und ward fremden Heeren oft verderblich. Von selteneren Erzeugnifsen ist zu erwähnen, dafs hier ein alter Sitz des einheimischen Seidenbaues ist; erst die neueste Zeit hat entdeckt, dafs in Oberasams Gebirgen die Theepflanze einheimisch sei und gebaut werden könne.[1]) Der Anbau der Theepflanze im Asamesischen Gebirge ist in der jüngsten Zeit sehr vervollkommnet worden und die Engländer erhalten von dorther alle Sorten des Thees, die den Chinesischen an Güte nicht nachstehen. Ich werde später hierauf zurückkommen. Es ist überhaupt ein Land, defsen Reichthum nie von den einheimischen Beherrschern gehörig gewürdigt worden ist. In das zugängliche offene Thal mufste Indische Kultur bald eindringen, doch nur in das untere Asam; noch um 630 nach Chr. G. erscheint *Kâmarûpa* oder West-Asam zwar von einem Brahmanenkönige beherrscht, aber das östlichere Land lag noch in tiefer Barbarei.[2]) Obwohl die Asamesische Sprache jetzt nur eine Mundart der Bengalischen ist, so wifsen wir, dafs einst eine andere hier herrschte[3]) und wenn hier auch viele Inder sich als Colonisten eindrängten, so ist zugleich Indische Kultur hier auf ursprünglich nicht-Indische Stämme übertragen. Oberasam ist noch nicht-Indisches Land; *dieses* so wie das ganze Waldgebirge im Süden, das der Garro mit eingeschlofsen, ist von rohen Völkern eingenommen, deren Sprache nach Hinterindien als ihrem Stammlande hinweist; das oberste Thal des Brahmaputra hinter Sadija, welches nicht zu Asam gerechnet wird, ist theils von Lhokba oder Tibetern, theils von Stämmen der eben erwähnten Art erfüllt.[4]) Es ist somit, wie an der Nordgränze, auch hier dem Arischen Volke nicht gelungen, mit seinen Stämmen ganz das Gebiet zu besetzen, welches ihm nach natürlichen Gränzen zukam.

Es ist eine merkwürdige Analogie, deren Ursachen wohl

---

of his visit to the Hills in the neighbourhood of the Soobanshiri river. Dieser Flufs entspringt weit im Norden und ist nach Wilcox's Vermuthung p. 329. der Tibetische *Homku* oder *Montsiu*.

1) S. Helfer, *on the indigenous silkworms of India*, in *As. J. of B.* VI, p. 38. vgl. p. 21. — Bruce, *report on the manufacture of Tea, and on the extent and produce of the Tea plantations in Assam*, ebend. VIII, 497.

2) *Foe k. k.* p. 388.

3) Hamilton, in *Ann. of or. L.* I, p. 195. p. 197.

4) Ritter giebt Bericht über diese Stämme, welche uns hier nicht näher angehen; III, 361. 369. 376. u. s. w. 214—217. Ueber die Sprachen s. *As. J. of B.* VI, p. 1026. und *Zeitschr. f. d. K. d. M.* III, S. 175.

schwer zu erforschen wären, dafs Indiens nördliche Hochkette an ihren beiden Endpunkten in ziemlich gleicher Ost- und West-
67 Entfernung von der Mafse des Hauptlandes Verzweigungen aussendet, welche durch ihre Verbindung mit südlichern longitudinalen Gebirgszügen grofse Thäler einschliefsen, die das Indische Gesammtgebiet nach Ost und West erweitern. Kabulistan und Asam sind vorgeschobene Posten Indiens, Marken, welche aufserhalb des eigentlichen Festlandes liegen, und ihrer Gestaltung und Lage nach sehr ähnlich: wie der Kohibaba Kabulistan, so schliefst die Langtam-Kette Asam; beide Flufsthäler haben im S. unwegsame Gebirge, durch welche sie von dem angränzenden Lande geschieden werden, sind beide gegen Indien offen, beide von einem Zuflufse eines Indischen Stromes, hier des Indus, dort des Ganges, durchflofsen; und betrachtet man den Khonar als den Hauptarm des Kabulflufses, entspringen beide Zuflüfse auf dem Hochlande im Norden des Himâlaja. Weiter läfst das südliche Gebirge im Osten, wie im Westen jedem der Hauptflüfse nur einen schmalen Saum Landes an dem äufsern Ufer, dem Indus das Dâmân mit dem Einschnitte Sevistan's, dem Brahmaputra, der hier den Ganges vertritt, einen engen Saum, der nachher sich in Silhet und Tripura mächtig erweitert. Freilich sind auch Unterschiede da: der Brahmaputra ist ein viel mächtigerer Strom, als der Kabul, erreicht den Ganges erst an der Mündung, nicht wie der Kabul den Indus im mittleren Laufe; Asam ist das gröfsere, offenere und weniger getheilte Gebiet, seine Breite ist (27°—26°) bedeutend südlicher, als die Kabulistans (34°). Doch hat Asam noch nie die historische Bedeutung für Indien gehabt, welche dem Kabullande zukommt. Der Unterschied scheint hier ganz in dem Zustande der angränzenden Völker und Staaten zu liegen; im Westen stand Indien über Kabul mit Balkh und Herat und dadurch mit dem westlichen wie dem centralen Asien, ja mit China in Verbindung und alle grofsen Bewegungen der Westasiatischen Welt schlugen mit mächtigem Wellenschlage an Indiens ferne Küste an; hier drängten sich die Kämpfe um die Herrschaft Asiens von den Achämeniden an bis zur Eroberung Indiens durch Baber und später; hier zog der Buddhismus friedsam hindurch, um das innere Asien zu seiner Lehre zu überreden, der Islam um Indien mit dem Schwerte zu bekehren; des Handels nicht zu gedenken.

Zwischen Asam und dem hintern Indien fehlt es nicht an Verbindungswegen; über Manipura sind Kriegsheere von Ava gezogen;[1]) andere gehen von Sadija und Rangpur nach der oberen Irâvadi; und von Ava fehlen nicht Strafsen nach den Thälern 68 des Saluen, des Menam und des Kambogaflufses. An reichen Erzeugnifsen fehlt es diesen Ländern auch nicht, es fehlte aber an geordneten Staaten und an einem bewegten Leben der Völker; und was davon vorhanden war, scheint vorzugsweise den Flufsmündungen anzugehören; die Verbindungen Indiens mit diesen Ländern müfsen demnach meist zur See stattgefunden haben.

Das zweite Land, mit welchem Indien durch Asam hätte in Verbindung treten können, ist China, und wenn wir uns vergegenwärtigen, dafs dieses eine alte Kultur besitzt und der Handelsgeist früh sich dort entwickelt, dafs seine Erzeugnifse und die Indiens verschieden genug sind, um die fehlenden Bedürfnifse jedes der beiden Länder zu ergänzen, so erscheint die Wahrscheinlichkeit einer solchen Verbindung grofs genug. Jünnan liegt um 25° n. B. 119° O. v. F. und der Weg von Sadija in 27° 50′ n. B. und 113° 22′ führt südwärts über die Quellen der Irâvadi dahin, berührt also nicht das hohe und rauhe Hochland im Ost und Nord des hintersten Asams. Wir finden in der That jetzt, dafs die Chinesischen Kaufleute sowohl das obere Irâvadî-Thal besuchen, als am Kamboga-Flufse in's Innere Hinterindiens eindringen.[2]) Ich finde aber keine Spur, dafs einst der nahe und nicht schwierige Weg von Rangpur in Asam nach Banmo und von da nach Jünnan zur Verbindung zwischen dem innern Indien und China benutzt worden sei, während wir ganz sichere

1) Ritter, III, 397.

2) S. Hannay's *Journal* etc. *A. J.* VI, 248. 257. Der Hauptort des Handels ist Banmo an der Irâvadi und der Weg nach Jünnan sehr gut. Mac Leod, *Journal of an expedition to Kiang Hung on the Chinese frontier.* ebend. p. 989. Einen Bericht von dem lebhaften gegenwärtig in *Banmo* getriebenen Handel liefert dieser Aufsatz: *Short Survey of the countries between Bengal and China, showing the great commercial and political importance of the Burmese town of Bhanmo, on the Upper Irawady, and the practicability of a direct trade overland between Calcutta and China. — By Baron* Otto des Granges. In *J. of the As. S. of B.* XVII, 1, S. 132. — Ich bemerke schliefslich, dafs dem Ptolemaios nur der obere Lauf des *Brahmaputra* unter dem Namen *Bautisos* bekannt geworden war, während der ältere Artemidoros seinen untern Lauf mit dem Namen *Eudanes* bezeichnet. S. III, S. 131.

Nachrichten über den Verkehr der Chinesen mit Indien auf dem Seewege über Java und Ceylon besitzen. Doch könnte es leicht der Zukunft vorbehalten sein, auf diesem Ostwege eine lebhafte Verbindung zwischen Indien und dem Reiche der Mitte entstehen zu sehen. Dazu gehört freilich, dafs Asam und die angränzenden Länder sich geordneterer Zustände als bisher zu erfreuen haben würden; dieses ist jetzt der Fall geworden.

Ostgränze, Fortsetzung; Gebirgsland im Süden Asams; Gränzgebirge im Osten.

Wir haben oben gesehen,[1]) dafs im Süden Asams, so wie im 69 Osten des aufserhalb Asams südwärts fliefsenden Brahmaputra ein Gebirge sich erhebt; dieses erreicht seine höchste Erhebung an seinem südlichen Rande, wo die *Bura Ail* Gebirge nahe an 6,000 F. hoch sind zwischen den Meridianen 111° und 112° und zwischen 25° und 25° 35′ n. B. Es streicht von hier westwärts bis nahe an das Ufer des Brahmaputra und bildet die Wafserscheide für die Flüfse, welche nordwärts zum Asamthale, südwärts zum Barak abfliefsen; es hat in dieser westlichen Fortsetzung noch oft die Erhebung von 4,000 F. mit noch höheren Gipfeln; auch im Lande der Garro sind Höhen von 3,000 bis 4,000 F. Die östliche Fortsetzung des *Bura Ail*-Gebirges, welches jedoch nicht mit diesem Namen benannt wird, hat zwischen den Flüfsen *Dujong* und *Dhunsiri*, zwei Zuflüfsen des Brahmaputra, eine geringere Höhe, besteht aus mehreren Ketten und bildet die Gränze zwischen Asam und Manipur. Die ursprünglichen Bewohner dieses Gebirges werden *Nâga* (oder Bergler) genannt, ein allgemeiner Name, der auch weiter im Süden und Osten vorkommt. Einige ihrer Stämme an den Gränzen Tripura's und Çrîhatta's heifsen *Kuki;*[2]) in Çain-

1) S. S. 84.

2) Ritter, IV, 370 flg. 399 flg. S. auch *Extracts from the narrative of an expedition into the Naga territory of Asam. By* E. R. Grange, im *As. J. of B.* VIII, 445 flg. mit einer Karte. Fr. Hamilton's *Eastern India*, III, 682. *As. Res.* II, 187. VII, 183. Noch andere erwähnt Ritter, a. o. O. Die Kenntnifs des östlichen Gränzlandes ist seit dem Erscheinen dieses Bandes durch folgende Berichte berichtigt und vervollständigt worden. *Memoir of Sylhet, Kachar and the adjacent Districts. By Captain* Fisher, *formerly superintendent of Kachar and Jynta,* im *J. of the As. S. of B.* IX, p. 808 flg. *Extracts from the Journal of an Expedition into the Naga Hills on the Assam*

tjapur heifsen sie *Kassijas.*[1]) Diese ganz rohen Stämme gehören ihrer Art und, so weit wir sie kennen, ihren Sprachen nach, zu den Himâlajischen Völkern.

Unter der Bura Ail Kette liegt auf dem Südgehänge des Gebirges der kleine Staat *Kakhar.* Es strömen von hier die Gewäfser des Barakflufses zum Brahmaputra. Oestlich von Kakhar entsendet aber das Bura Ail Gebirge hohe parallele Bergzüge südwärts; derjenige, welcher zwischen 111° 30′ und 112° ö. L. streicht, scheidet die Flüfse, welche auf der Westseite zum Bengalischen Meerbusen, auf der Ostseite durch das Kubo-Thal zur Irâvadî strömen. Diese Kette wird südlicher Muin Mura, noch südlicher aber mit keinem sichern Namen genannt und bildet die Ostgränze Indiens gegen Hinterindien. Auf ihrer Ostseite, im Süden der Bura Ail Kette, im Norden des Kubo-Thales liegt das kleine Reich *Munipur,* defsen Bewohner zum Theil auch Naga genannt werden und auch hier der Sprache nach, wenn nicht zu den Thai doch zu den Hinterindischen Völkern gehören, obwohl des Landes religiöse und politische Einrichtungen den Indischen nachgebildet sind.[2]) Die alten Inder bezeichnen mit dem Namen *Mandara* einen Berg des fernsten Ostens und des Sonnenaufgangs. Der Name erscheint bei *Ptolemaios* in der gräcisirten Form *Maiandros.* Wir verstehen hierunter am richtigsten das

Frontier. By Lieut. Grange, *Assistant Political Agent, undertaken by order of Government in the beginning of* 1840. ebend. p. 947 flg. *Observations on the Flora of the Naga Hills, by Mr.* J. W. Masters, ebend. XIII, p. 707. *Despatch from Lieut.* H. Bigge, *Assistant Agent, detached to the Naga Hills, to Captain* Jenkins, *Agent Governor General*, X, p. 129 flg. *Extracts from a report of a journey into the Naga Hills in* 1844. *By Mr.* Browne Wood, *Sub-Assistant Commissioner*, ebend. p. 772 flg. *Narrative of a tour over that part of the Naga Hills lying between Dika and the Dyong rivers, in a letter from Captain* Brodie, P. *A. Commissioner to Major* Jenkins, *Commissioner of Asam,* ebend. XIV, p. 828 flg. *Notes on the Kasia Hills, and People. By Lieut.* H. Yule, *Bengal Engineers*, ebend. XIII, p. 612 flg. Endlich *Some Account of the Hill Tribes in the interior of the District of Chittagong, in a letter to the Secretary of the Asiatic Society. By the Rev.* M. Barbe, *Missionary*, ebend. XIV, p. 380 flg.

1) Ritter, IV, 1, 392.

2) Ritter, IV, 1, 359 flg. Ueber die Mundarten des Landes s. *As. J. of B.* VI, 1028. Der Name wird gewöhnlich *Munipur* geschrieben und bedeutet also Stadt der frommen Männer. — Ueber *Mandara* s. die Nachweisungen I, S. 549 der ersten Ausg. und III, S. 231.

Muin Mura Gebirge und die ihm südlicher parallel nebeneinanderlaufenden Ketten *Jumadong* und die nach dem Volke der *Khyen* benannte Kette.

Khaspur ist die Hauptstadt des kleinen Râga von Kak̤har, welcher auch auf weite Gebiete des nördlichen Waldgebirges die 70 Herrschaft anspricht. Die Bewohner gehören auch hier den Völkern mit einsylbiger Sprache.[1]) *Kak̤har* zerfällt in ein oberes und niederes; die Gränze ist in *Luckipur* an dem Barak- oder Surma-Flufse. Das Gebirge in S. W. hat eine geringere Höhe als 2000 F., das in N. W. dagegen nahe an 6000 F. und mitunter mehr.

Es springt also hier im Osten des Ganges-Landes ein mächtiges Vorgebirge, ein Bergvorland in die Ebene hinein; es hängt nach Nordost mit dem hohen Gebirge zusammen, welches Asam von hinten einschliefst, im Südosten mit den Ketten, welche südwärts Indisches und Barmanisches Land trennen; im Norden liegt unter ihm das Thalland Asam, im Süden fällt es nach Çrîhata am Barakflufse ab, defsen höchstes Thal oberhalb Khaspur die Ecke zwischen dem Bura Ail Gebirge und der südlichen meridianen Gränzkette ausfüllt. Diese ganze Berginsel ist ein Land nicht-Indischer Völker und eines bisher sehr beschränkten Indischen Einflufses.

Im Süden dieser Berginsel bildet die schon oben erwähnte Meridiankette, von welcher Muin Mura ein Theil, die Gränze; da sie aus der Südostecke über den Quellen des Barakflufses sich südwärts abzweigt, gewinnt Indien hier wieder ein breiteres Land.

---

1) Ritter, IV, 1, 384. *Kak̤har* scheint *Kak̤hața* (s. *Kak̤hațikâ* bei Wilson), Ende eines Unterkleides, zu sein. Es ist der Saum des Gebirges. Es wird als Name des Landes *Steilort* erklärt. Der Name *Khasa* in Khaspur kehrt in andern Formen und Gegenden wieder, in Manipur und in Ǫaintja, als Kassay, Khosyah u. s. w. Es ist ohne Zweifel das Wort *Khaça*, welches wir auch im Himâlaja (s. oben S. 57.) vorfanden, als Bezeichnung der nicht-Arischen Urbewohner. Nach der Sage des Landes war es ursprünglich im Besitz des Râxasa Hiḍimba, den der Pâṇḍu-Sohn Bhîma erschlug, aber die Schwester Hiḍimbâ heirathete und mit ihr den Sohn Ghatotkak̤ha erzeugte, den Stammvater der Dynastie, die sich deshalb Hirumba nannte. Diese Sage steht schon im *Mahâbhârata*, I, p. 216 flg. Die Gegend ist aber hier das Gangesland und die Verlegung nach dem Osten eine spätere. Die Geschichte der Einführung der Brahmanischen Religion und Gesetzgebung in *Tripura* habe ich III, S. 766 flg. ausführlich dargestellt.

Die südliche Fortsetzung ist jetzt ziemlich bekannt, es ist ein breites, unwegsames Waldgebirge mit mehreren parallelen Zügen; es folgen sich von Norden nach Süden der *blaue Berg* 5,600 F., der *Pyramiden*-Berg 3,260 F. und zuletzt der *Tafelberg* 8,340. Die Kette, wozu diese Gipfel gehören, liegt westlicher 110° 40′ und scheidet das Thal des Keladyng-Flufses vom Indischen Küstenlande, also Arakan oder das Land der Mug von dem der Brahmanen.[1]) Der Tafelberg liegt der Küste nahe, die Meeresbucht, in welcher der Fluſs Mahî (Miu) ihm westlich mündet, reicht bis an seinen Fuſs und bezeichnet für uns an der Küste die Gränze.

Dieses wenig bewohnte und besuchte Gebirgsland wird von ganz wilden Völkerstämmen bewohnt, die auch hier Naga oder Kuki genannt werden und ohne Zweifel Zweige der früher erwähnten Völkerfamilie sind. 71

Wir haben nun noch kurz die Länder auf der Westseite dieses Gebirges zu betrachten.

Gränz-Länder im Osten, Çrîhaṭṭa, Tripura, Ḳaturgrâma.

Çrîhaṭṭa (Silhet) ist das Land am Barak oder Surma-Fluſse, deſsen Quellen in der Bura Ail Kette und in derjenigen liegen, welche Manipura von Khaspur scheidet. Er strömt erst westwärts unter dem Gebirgslande von Ġaintia fort, nimmt dann eine mehr südliche Richtung und mündet in den Brahmaputra, hier Megna genannt. Sein oberes Thal, worin Khaspur liegt, ist schon oben besprochen. Das Gebirgsland im S. *Silhet's* an der Gränze *Tripura's* ist zuerst genauer untersucht worden und besteht aus mehreren Gebirgsreihen, die durch weite und fruchtbare Thäler von einander getrennt und von N. nach S., nicht, wie früher geglaubt wurde, von W. nach O., streichen. Sie bilden daher die vorderste westlichste Kette des groſsen Hinterindischen Gebirgsystems. Der *Surma* erhält seine bedeutendsten Zuflüſse von Süden aus dem innern Gebirge *Tripura's*, die sehr waſserreich sind und früher kaum bekannt waren; der Hauptzufluſs heiſst *Kusiara*.

Die untere Stufe des Fluſs-Thales, von da an, wo der Fluſs sich aus dem Gebirge herauswindet und nachher viele schiffbare

1) Ritter, IV, 1, 410. 408. 309.

Spaltungen bildet, heifst *Çrihatta*, ein ganz Bengalisches Tiefland und längst Indisch geworden, jährlich überschwemmt und feucht, aber fruchtbar.[1])

Tripura.

Südlicher als der Barakfluſs entspringt die *Gômati* (rinderreich) im N. W. des Muin Mura und flieſst westlich zum unteren Brahmaputra; noch südlicher der *Phani* (die Schlange), der aber nicht den eben erwähnten groſsen Fluſs erreicht, sondern in der Ostecke des Ganges-Deltas in das Meer mündet. Das Land an diesen Flüſsen heiſst Tripura: ein schmaler, niedriger, fruchtbarer Strich am Brahmaputra (Megna), rückwärts gegen Osten ein undurchdringliches Waldgebirge, welches an Elephantenheerden reich ist und von ganz rohen Menschen bewohnt wird, die auch hier Nâga genannt werden.[2])

72

Ḳaturgrâma.

Unter dem Muin Mura entspringt endlich südlicher die *Karnapâli* (Ohrgehänge), der Hauptarm der *Karmaçâli* (der werkreichen), welche bei Islâmâbâd, der Hauptstadt Ḳaturgrâma's (jetzt Ḳittagang) an der Meeresküste ausmündet. Der hintere Theil ist ein Waldgebirge, wie in Tripura, und von denselben Menschen bewohnt, der Küstenstrich ein offenes, sehr fruchtbares und reizendes Land, welches von Bengalen aus kolonisirt worden, im südlichen Theile aber auch von Mug oder Arakanesen bewohnt wird, welche das Land öfters beherrscht haben.[3]) Gegen Süden bildet der hohe Tafelberg, wie oben gesagt worden, den Gränzstein Indiens, die ihm westlich liegende Bucht, in welcher der Mahî-

1) Ritter, IV, 1, 405. W. Hamilton, I, 191. Çrihaṭṭa (woher Sirhat, Silhat) heiſst Marktort des Glücks. Ich kenne nicht die ursprüngliche Form der Namen des Fluſses; es kann verschiedenes vermuthet werden. Fischer, p. 811.

2) Ritter, IV, 1, 407. W. Hamilton, I, 176. Tripura heiſst Dreistadt; nach der Legende war Tripura ein Riese, den Çiva erschlug, womit ohne Zweifel die gewaltsame Eroberung eines nicht Brahmanischen Landes und die Einführung des Çiva-Kultus statt eines ältern bezeichnet wird; auf die Vermischung eines Indischen Königsgeschlechts mit rohen Urstämmen geht die oben erwähnte Sage von Hiḍimba in Kaḳhar. Nach *Hêmak*. IV, 22. heiſsen die Bewohner von Tripura auch *Dâhala*.

3) Ritter, IV, 1, 410. 415. W. Hamilton, I, 167.

flufs mündet, trennt am natürlichsten die Vorderindische Küste von der Hinterindischen. Doch hat gewöhnlich der kleinere nördlichere *Naafflufs* als Gränze gegolten.[1]) Es ist dieses jedoch nur eine politische Bestimmung. Die grofse Gränze gegen Hinterindien bleibt immer das unwegsame Waldgebirge im Osten der zuletzt aufgeführten Indischen Länder.

Schlufs.

Fügen wir nun hinzu, dafs Indien von dem Gebiete Lus im Westen der Indusmündungen bis an das Südende Ḳaturgrâma's vom Meere umflofsen ist, so ergeben sich die einfachen Naturgränzen desselben: das Meer im Süden, im Norden der Himâlaja, im Westen und Osten Ketten von Meridiangebirgen; wo die letzteren unter dem Himâlaja unterbrochen sind und Indien nach Westen und Osten in den Körper der benachbarten Länder hineinragt, liegen weiter hinaus die hohen Ketten, durch welche Kabulistan und Asam abgeschlofsen werden.

Die *ethnographischen* Gränzen sind, wenn dabei Völker verstanden werden, die entweder im strengern Sinne als Urbewohner Indiens gelten müfsen, oder die, wie die Arischen Inder, historisch uns nur in Indien bekannt sind, im Ganzen ziemlich dieselben: doch fanden wir im östlichen Himâlaja auch Bhôṭa auf der Südseite des Hochgebirges. Im Westen haben Afghanen und Baluḳen Theile des ursprünglich Indisch bevölkerten Gebiets eingenommen; dieses sind Uebergriffe einer nicht sehr alten Zeit. Im Osten endlich besitzen Himâlajische Stämme noch Gebiete, die naturgemäfs den Indern gehören. Diese Verhältnifse müfsen aber zugleich historisch verfolgt werden und können erst später genauer dargelegt werden. 73

Indiens Stellung nach aufsen.

Indien liegt nach diesen Umrifsen zwischen $34^1/_2{}^0$ und 6^0 n. B. zwischen 86^0 und 114^0 ö. L. v. F., wenn wir Kabulistan, Asam und im Süden Ceylon hinzunehmen; es liegt somit die, der Aus-

1) Hamilton, II, 768. Ritter, IV, 1, 308. — Ḳaturgrâma heifst Vierdorf; es kehren hier ähnliche Benennungen wieder; wir hatten oben *Tripura* und *Ptolemaios* kennt eine *Πεντάπολις* der *Κιῤῥάδων* im Osten der Brahmaputra-Mündung. VII, 1, 2. Er nennt den Flufs *Karmaçali: Katabeda*, s. III, S. 231.

dehnung von Süden gen Norden nach, kürzere Nordhälfte des Ganzen aufserhalb, die gröfsere, südliche innerhalb des nördlichen Wendekreises und dieser Theilung entspricht ziemlich genau[1]) die gewöhnliche in das Dekhan oder Südindien im Süden des Vindhja-Gebirges, und in Hindustan oder Nordindien. Der Süden gehört der tropischen, der Norden der subtropischen Zone. Von den Kulturländern des alten Morgenlandes hat China nur im S. von Canton Theil am Tropenlande, also einen sehr kleinen. Der Norden erreicht den 40sten Grad. Babylonien berührt südwärts kaum den 30°, der die alte Persis durchschneidet; in Aegypten scheidet der Wendekreis das Thebaische Gebiet vom südlichern Nilthale, Meroe liegt innerhalb der Tropen; es hat also nur das Nilthal als ein Ganzes genommen, eine Theilung in eine tropische und subtropische Hälfte, wie Indien.

Das Klima und die Art der Erzeugnifse beruhen aber nicht allein auf der geographischen Breite, sondern die Erhebung oder Senkung des Landes, die Vertheilung der Gewäfser und des fruchtbaren oder unfruchtbaren Bodens sind hiebei wesentliche Ursachen. Eine Vergleichung Indiens in dieser Beziehung mit andern Ländern anzustellen, sind wir noch nicht vorbereitet.

74 Wir haben gesehen, dafs Indien durch seine Lage und seine Gränzen gegen aufsen sehr geschützt sei, ohne vom Verkehre mit andern Ländern ausgeschlofsen zu sein; es konnte ungestört die eigenthümliche Richtung seiner Anlagen verfolgen und durchführen, zugleich aber durch Berührung mit andern Ländern, obwohl zum Theil auf weiten Umwegen, angeregt werden und anregend auf sie wirken.[2]) In der ganzen früheren Geschichte Indiens zeigte sich aber nur der Zusammenhang mit der Iranischen Welt, durch den auch die Verbindungen mit den noch westlicheren Ländern, mit dem innern Asien und China vermittelt wurden, als wirklich wichtig für die Bestimmung der Schicksale Indiens; nach Norden und Osten waren es nur friedliche Berührungen. Ein sehr geringer und unwesentlicher Theil der Indischen Gesammtbevölkerung kam aus dem Norden und dem Osten;

---

1) Guzerat im W. und das Delta des Ganges im O. nebst dem Vindhja-Gebirge selbst liegen im S. des Wendekreises.

2) S. oben S. 13. S. 27. S. 32. S. 62. S. 67.

die Völker, welche Indien in frühester Zeit und später innerlich umgestalteten, gehören dem Westen.

Die Lage Indiens am Meere erheischt hier noch ihre Erwägung. Es war dadurch gegen Westen, Süden und Osten aufgeschlofsen, aber wir haben schon bemerkt, dafs vor der Entdeckung des Seeweges um Afrika und der grofsen Vervollkommnung der Schifffahrt die Bahn des Meeres für Indien nur eine Handelsstrafse sein konnte und nicht eine solche, auf welcher die Geschwader mit erobernden Kriegerschaaren heranzogen. Wie wichtig der Seeweg jetzt geworden, erkennt jeder der weifs, dafs jetzt Indien von der äufsersten Insel Europa's beherrscht wird. Für den Handel und die friedliche Berührung mit andern Völkern ist aber die Meereslage Indiens auch in alter Zeit wichtig.

Durch das Meer hat Indien ostwärts eine leichte Verbindung mit dem hinteren Indien und mit den reichen und prächtigen Inseln des östlichen Meeres, namentlich Sumatra und Java; endlich mit China; westwärts mit dem Persischen Meerbusen und mit Babylon, mit dem südlichen Arabien, den Küsten des rothen Meeres, also mit Aegypten, endlich mit der südlicheren Ostküste Afrika's. Auf dieser weiten Meeresfahrt von Afrika nach China erscheint Indien als das begünstigtere Land. Es liegt nämlich in der Mitte der zwei anderen Halbinseln, welche wie Indien aus der Masse des Asiatischen Festlandes in das südliche Meer hineinragen; es mufste daher am natürlichsten der Mittelpunkt der Verbindungen dieser Nachbarländer und der weiter an sie gränzenden werden; es konnte am leichtesten nach beiden Seiten hin verkehren, von beiden Seiten besucht werden. Die Geschichte des Handels wird uns das ziemlich frühe Zusammentreffen Arabischer und Chinesischer Kaufleute in Indischen Emporien nachweisen. Ebenso begünstigt erscheint den beiden andern Halbinseln gegenüber Indien in Beziehung auf seine inneren Vorzüge und die Erzeugnifse, welche den Handelsmann heranziehen. Arabien wird zwar wie Indien etwa in der Mitte vom Wendekreise durchschnitten; aber nur der Süden Arabiens ist fruchtbar; das Innere ist arm, gleichförmig und bildete nie einen zusammenhangenden mächtigen Staat; im südlichsten Arabien konnte sich wohl ein vermittelnder Punkt des Handels zwischen Indien und der Westwelt bilden, es konnte Indiens Erzeugnifse nicht für die Westwelt ersetzen, nur aus Indien holen. Sehr reich von der

Natur ausgestattet ist dagegen die östliche Indische Halbinsel und liegt mit dem Schwesterlande in gleicher Breite; aber in vier grofse Meridianthäler getheilt und gesondert, erschuf es nie einen mächtigen Centralstaat, der die rohen Urbewohner zu einem geordneten Zusammenleben und höhern Bestrebungen nöthigte; die Kultur siedelte sich nur spät und einzeln an, das ganze Land gelangte nie zur selbstständigen Bildung und Wirksamkeit nach aufsen. Es blieb ein untergeordnetes, geistig nur empfangendes Land und konnte das vordere Indien keines Theils seiner Wichtigkeit berauben. Es bot aber auch im verwahrlosten Zustande eigenthümliche werthvolle Erzeugnifse dar, um den Kaufmann anzulocken; es öffnete dem kriegerischen Abenteurer wie dem Missionär ein weites Feld für seine Unternehmungen. Wir werden später es wahrscheinlich machen, dafs Indien durch Handel und Colonien in ziemlich frühe Verbindung mit Hinterindien getreten ist; dieses hat insofern auf die Entwicklung Indischer Bestrebungen zurückgewirkt.

Wie Inseln zugänglicher sind, als grofse Festlande, so haben auch die Indien benachbarten Inseln Sumatra und in noch viel höherem Grade Java den Indern ein grofses Feld der Thätigkeit eröffnet. Es bot sich hier eine zwar verwandte, doch vielfach ganz eigenthümliche neue Natur dar, der Inder sah sich hier an den Erdgleicher und über ihn hinaus versetzt. Dafs diese Inseln frühe von Indischen Kaufleuten und Priestern besucht worden, steht durch historische Zeugnifse und noch vorhandene Denkmale fest. Die leichte Verbindung mit dieser reichen Inselwelt 76 und die dadurch erweiterte Sphäre der Thätigkeit sind wichtige Begünstigungen, welche Indiens Lage am Meere ihm brachte.

Von Hinterindien und den Inseln konnte Indien nur Waaren empfangen und Elemente der Bildung mittheilen; für die älteste Kulturgeschichte wäre es aber unendlich wichtig zu wifsen, wie weit die Verbindungen Indiens mit den alten Kultursitzen in Aegypten, Babylonien und China in der Zeit zurückgehen. Doch hier betreten wir ein dunkeles Gebiet, auf welches wir uns erst später zurückwagen dürfen. In der historischen Zeit sind diese Verbindungen sicher genug; sie geschehen aber sowohl zu Lande als zur See.

Um die Weltstellung Indiens vollständig zu erkennen, müfsen noch seine Gröfse als besonderes Land andern Ländern gegen-

über, und seine mannigfaltige Gliederung im Innern mit dem daran geknüpften Reichthume an vielfachen und kostbaren Erzeugnifsen in Erwägung gezogen werden. Beide Punkte können hier nur vorläufig erwähnt werden. Es ist weder ausschliefslich Tiefland, noch Hochland, sondern vereinigt die verschiedensten Stufen von beiden, es bietet die Erscheinungen der Tropen, wie die der Polarländer dar.

Fafsen wir dieses zusammen, so erscheint Indien als ein Mittelland, in dem sich der Westen; Norden und Osten Asiens begegnen; es treffen in ihm die Karavanenwege aus allen diesen Richtungen zusammen, seine Küsten liegen den Schiffern aus Aegypten, Afrika, Babylonien, Persien, Hinterindien, den Inseln und China offen, in neuerer Zeit auch denen aus Europa und Amerika; es ist der Ausgang eines grofsen Weltverkehrs. Es zieht die Eroberer als das glänzendste Ziel ihrer Thaten aus dem innern Asien, aus Iran, aus Europa heran. Es stofsen hier die verschiedensten Rassen zusammen, die Mongolen, Chinesen und Malayen mit den Iraniern und Semiten, mit Europäern und Afrikanern. Schon im Hintergrunde der Indischen Geschichte liegt ein Zusammentreffen ursprünglich verschiedener Völker in Indien. Was den Kaufmann und Eroberer so mächtig anzog, war der Ruhm seiner höchst mannigfaltigen und kostbaren Erzeugnifse; es war das Land der Edelsteine, der Gewürze, der feinen Stoffe, welche die Prachtliebe des Morgenländers so sehr schätzt, und sein verweichlichendes und heifses Klima ihm zum Bedürfnifs macht.

So sehr nun auch Indien Zielpunkt des Verkehrs, der fremden Ansiedelung und Eroberung war, verblieb es doch durch den Schutz seiner Lage und seine zusammengedrängte Masse ungestört und selbstständig genug in seinem Innern, um sich nach seiner Bestimmung eigenthümlich entwickeln zu können. Seine religiöse und politische Verfafsung hat wenigstens in ihrer äufserlichen Gestalt den heftigsten Angriffen bis jetzt widerstanden; es ist die Wiege von Lehren gewesen, welche sich aus diesem Mittelpunkte verbreiteten und einen grofsen Theil Asiens bis auf diesen Tag beherrschen.[1]) 77

1) Man vergl. über die Stellung und Bedeutung Indiens Ritter's Darstellung, *Asien*, I, 63—65. und IV. 1, 429.

Gröfse, Gestalt, Gliederung.

Wenn wir Indien eine eigene Welt nennen, so rechtfertigt nicht nur seine Eigenthümlichkeit, sondern auch seine Gröfse diesen Ausdruck. Nehmen wir als seine Endpunkte den Indusdurchbruch, die Indusmündung, das Kap Komorin und die Mündung des Brahmaputra, so bewährt sich SIR WILLIAM JONES'S Bezeichnung Indiens als eines Trapeziums.[1] Eine Linie zwischen den beiden Flufsmündungen theilt es in zwei Dreiecke, die sich von ihrer gemeinschaftlichen Basis in entgegengesetzter Richtung zuspitzen; diese Linie hat eine Länge von 330 geogr. M. oder die Ausdehnung zwischen Bayonne und Konstantinopel.[2] Die Höhe des nördlichen Dreiecks vom Indusdurchbruche im N. über Delhi bis zur Nerbudda (von 35°—23°) ist ohngefähr 180 g. M.; die des südlichen über Nagpur bis Kap Komorin (23°—8°) an 225. Wir schliefsen dabei die zwei Grade aus, welche Ceylon weiter südwärts sich erstreckt. Die Gesammtlinie hat also über 400 geogr. Meilen, welches die Entfernung von Neapel bis nach Archangel ist. Die Westküste Indiens vom Kap Komorin bis zur Indusmündung hat ohngefähr 430 g. M., die östliche bis zum Gangesausflufse 400,[3] die gröfsern Buchten mitgerechnet.

An Flächeninhalte ist das nördliche Dreieck etwas gröfser als das südliche; jenes hat, mit Ausschlufs Kabuls und Asams ohngefähr 34,800 Quadrat-M., dieses 30,200; zusammen um 65,000.[4]) Est ist also ein weltähnliches Land in seiner Gröfse.

78 Wenn es erlaubt wäre, spielende Vergleichungen bei der Auffafsung der Gestalt der Länder zu gebrauchen, könnte man ganz Indien, wie wir es oben umgränzt haben, einen gegen Süden gerichteten Buddhistischen Tempel nennen: der Himâlaja zwischen Kohibaba und der Langtam-Kette bildet das Fundament; die Länder Kabul und Asam sind die Vorsprünge der untersten Terrassen-Stufe; das Gestade des Indus und des Ganges bezeich-

1) *As. Res.* I, p. 418. *Works*, III, 29.

2) RITTER, *As.* IV, 1, 426.

3) Vergl. RITTER, IV, 1, 428.

4) RITTER bemerkt a. o. O. S. 427. „In das Dreieck von Indien würde man dreimal die Oesterreichische Monarchie eintragen können; in das Dreieck von Dekhan dreimal die Gröfse von Frankreich.“

nen die zweite Stufe; auf dieser erhebt sich der Pyramidenbau des Dekhans und Ceylon bildet die Kuppel.

Um dieser grofser Ländermasse uns wissenschaftlich zu bemächtigen, müfsen wir sie genauer nach ihren Theilen uns verdeutlichen. Die beiden Haupttheile haben wir schon oben genannt,[1] Hindustan und Dekhan.[2]

Trennen wir von Hindustan die schon berührten Gebirgslandschaften des Himâlaja, die beiden Marken im Westen und Osten, endlich die Berglande im Norden des Vindhja, so bleibt uns in dieser Nordhälfte ein grofses Tiefland übrig, welches nach seinen beiden Hauptstromsystemen in zwei grofse Gebiete zerfällt: das des Indus und das des Ganges. Der erste Flufs nimmt die fünf Ströme der Pentapotamie von Osten, den Kabulflufs von Westen auf und führt sie dem Indischen Meere zu; die Länge des Hauptstromes kann auf 340 geograph. M. und sein Stromgebiet auf 18,900 g. Quadr. M. geschätzt werden.[3] Dieses westliche Tiefland ist vom östlichen durch ein wüstes und trockenes Land, die grofse und kleine Wüste im Osten des Indus, geschieden, in deren Norden die heilige *Sarasvatî* im Sande versiegt und an deren Ostseite dem Indus parallel die Flüfse *Lavanî* (Lônî, Salzflufs) und *Parnâsâ* (Bunnas) selbstständig in den Meerbusen von Kakha (Cutch) fliefsen; sie entspringen beide in der *Arâvali*-Kette, welche ein Ausläufer des Vindhja ist und ihr Gebiet gehört nicht zu dem des Indusflufses.

Der zweite Hauptstrom, die Gangâ, führt mit sich zum Bengalischen Meerbusen aufser ihrer Zwillingsschwester, der Jamunâ, viele östlichere Südergüfse des Himâlaja, dann die nordostwärts strömenden Gewäfser des Vindhja; ihr Lauf ist etwa 320 g. M. lang, ihr Stromgebiet erstreckt sich über mehr als 30,000 Quadr. M.[4] 79

---

1) S. S. 4.

2) Aus *Daxinâ*, die rechte Weltgegend (*diç*, fem.), weil die Inder bei dem ersten Gebete das Gesicht der aufgehenden Sonne zukehren; also vorn ist Ost, hinten West, links Nord, rechts Süd. *Daxinâpatha*, eig. Weg nach Süden, wird auch für Dekhan gebraucht. So schon auch in *Peripl. mar. Er.* Hudson p. 29. *Δαχιναβάδης* mit der richtigen Erklärung. S. von Schlegel's *Ind. B.* II, 397. Ich halte es für die Prâkritform *Dakkhinâbadha.*

3) Ritter, IV, 1, 432.

4) Nach Ritter, IV, 2, 1105. gegen IV, 1, 432.

Ihr Bruderstrom Brahmaputra durchläuft nach seiner 200 M. langen Wanderung durch Tibet in Asam 75, in Bengalen 50 geograph. M.

Eine ganz andere Gestalt hat das Dekhan und zu dem Gegensatze, dafs es ein tropisches Land, tritt der, dafs es vorherrschend ein Tafelland ist. Von dem Gebirgsgürtel des Vindhja, der Indien von W. nach O. durchschneidet, erstreckt sich längst der Westküste das Ghatgebirge, nur einen schmalen Landsaum mit kurzen Weströmen übrig lafsend. Auf der Ostseite der Ghat laufen die Ströme ostwärts ab gegen das Bengalische Meer mit Ausnahme der zwei den Vindhja begleitenden, der Narmadâ und der Tapatî, die allein gegen West abfliefsen. Das Tafelland des Dekhans hat also seine Senkung gegen Ost, es bleibt aber ein von Bergflächen und Hügeln erfülltes Hochland ohne tiefere Thaleinschnitte, bis die Flüfse durch die Kette der östlichen Ghat hervortreten; dann folgt auch ein schmales Tiefland an der Ostküste. Das Dekhanische Hochland hat im Ganzen keine sehr grofse Erhebung, doch ragt es in seiner Gesammtheit in die kühlere Gebirgssphäre hinein und ist der schwülen Hitze des Tieflandes entrückt; nur ganz im Süden hat es eine so grofse Erhebung, dafs das Wafser gefrieren kann, jedoch nur selten und nur bei Nacht. Die nördlicheren Flüfse haben wegen der gröfseren Breite des Landes einen längeren Lauf und bewäfsern gröfsere Gebiete. So läfst sich das Dekhan beschreiben als ein Ufersaum im Westen, ein anderer im Osten, in der Mitte zwischen den Ghat ein Bergland, welches durch seine Ströme in mehrere kleine Gebiete zerfällt.

Dekhan ist ein meerumspültes Land, doch schliefsen die Berge im Osten und Westen sein Inneres mehr oder weniger von der offenen Küste ab; von Osten ist es am zugänglichsten. Hindustan ist vorherrschend *Binnenland* und hat nur wenig Gestade, dieses jedoch an der Mündung seiner zwei grofsen weit hinauf schiffbaren Flüfse, die viele schiffbare Zuflüfse haben; sein Inneres ist daher zugänglicher als das des Dekhans. Dieses ist vom ersten durchgängig durch Bergketten getrennt und hat gleichsam
80 eine insularische Lage; doch ist die Trennung nicht so grofs, dafs die Einheit mit dem Norden, dem Auslande gegenüber, aufgehoben würde: es sind Päfse durch's Gebirg, welches an den Küsten umgangen werden kann.

Das Dekhan hat sich selbst gegenüber viele untergeordnete Unterschiede; die West- und Ost-Küste bilden in manchen Beziehungen Gegensätze, die niedrigen Küstenstriche treten dem grofsen Tafellande entgegen. Es ist da ein grofser Wechsel von wüstem Flugsande und reichen Anschwemmungen, nackten Bergflächen und dichtverwachsenen sumpfigen Niederungen, von engen Schluchten und offenen Strombetten: so stellt das Dekhan sehr verschiedene Bedingungen hin, unter deren Einflufse und Wechselwirkung die Bewohner und ihre Kultur sich entwickeln mufsten. Doch hat das Dekhan gleichsam eine systematische Gliederung seiner Theile und künstlich regelmäfsige Gestalt; es fehlen ihm die vielen tiefen Meereseinschnitte mit aufwärts schiffbaren Flüfsen, durch welche zum Beispiel Westeuropa ein so reich belebtes Land wird.[1])

Die Mannigfaltigkeit der Erzeugnifse und Völkerzustände in Indien beruht nun aufser der Verschiedenheit der Breite zunächst auch auf den grofsen Unterschieden der Erhebung; im Himâlaja haben wir Mittel- und Südeuropäisches Klima, mit entsprechenden Gewächsen und Thieren, aber auch Gebiete, wo wie unter den Polen alles Leben vor Kälte erstarrt. Das südliche, heifse Dekhan ragt in Nîlagiri unter 11° 5′ in die Sphäre der Eisbildung hinein; das Dekhan bietet grofse Plateauflächen mittlerer Höhe, Hindustan grofse, niedrige Ebenen, das Dekhan flache, heifse Küstensäume.[2])

---

1) Ritter, IV, 1, 433. 650 flg.

2) Ritter berechnet *As.* IV, 1, 431. das Indische Tief- und Hochland, wie folgt: der Indusstrom und seine Zuflüfse durchziehen 7,550 Quadr. M. Die Sandwüste im O. mit beweglichen Dünen hat etwa 3,125; die Moräste Kakha's 325; das Tiefland des Gangesstromes nebst der Niederung am Brahmaputra 10,700, der Westsaum an der Malabarküste 1,450, der Ostsaum an der Koromandelküste 4,230; im Ganzen über 27,000. Das Hochland Dekhan's mit dem Nordabfalle des Vindhja's hat über 24,500; die bergige Halbinsel Guzerat 1,050; rechnet man Ceylon hinzu, noch 1,250; also nahe an 27,000. Da dem Himâlaja-Gebiete etwa 12,000 zukommen, wäre das Hochland 39,000 und bedeutend gröfser als das Tiefland. Diese Berechnung ist natürlich nur annähernd. Will man das ganze Hochland des innern Indiens als ein zusammengehöriges fafsen, mufs man natürlich die Rand- und Vorberge als Gränzen nehmen. Hienach läfst sich das Ganze als ein unregelmäfsiges Viereck fafsen, defsen Seiten die Âràvalî, die West- und Ost-Ghat bis zum Nîlagiri im S., endlich die Vorberge des Vindhja im S. der Jamunâ wären; durch das Plateau von Amarakaṇṭaka

81 Die Menge und die Vertheilung der Gewäſser, die Verschiedenheiten in der Natur des Bodens begründen weitere Unterschiede. So wird Indien zu einem in seinem Innern mannigfaltig gestalteten Lande im Gegensatze zu den gleichförmigen Kulturgebieten des Nilthals und des untern Euphrats.

Man darf jedoch über dieser Mannigfaltigkeit nicht vergeſsen, daſs Indien als ein Ganzes entschieden genug von andern Ländern sich unterscheidet: die Lage im Süden des Schneegebirges, die abschlieſsenden Gränzen, die Eigenthümlichkeit der klimatischen Verhältniſse, gewiſser Gewächse und Thiere, machen es physikalisch zu einer eigenen Welt; und so sehr es auch politisch in einzelne Staaten zerfiel, waren diese Theile gegen die Maſse des Ganzen nicht mächtig genug, um aus dem Verbande mit ihm selbstständig heraustreten zu können.

Ehe wir von den einzelnen Theilen Indiens eine kurze geographische Uebersicht geben können, ist es nöthig, das Scheidungsgebirge des Südens und Nordens, den *Vindhja*, mit dem ihm vorliegenden Gebiete etwas genauer in's Auge zu faſsen.

Vindhja.[1]

Wir werden dieses Gebirgssystem am besten überschauen, wenn wir uns sogleich auf seine östlichste Hauptgruppe, das Pla-

---

hangen die Ostghat mit den Bergen am mittlern Çôṇa zusammen. Die Ecken sind der Abu im W., Nilagiri im S., Amarakaṇṭaka im O.; nur im N. bei Alwar läuft das Viereck nicht in hohe Gebirge aus. Der Vindhja theilt es in zwei ungleiche Dreiecke mit entgegengesetzten Gipfeln, das südliche ist weit gröſser, als das nördliche.

1) *Vindhja*, von *vjadh*, eig. spaltbar, also wohl durchbrochen, zerriſsen; die Ableitung der Grammatiker bei Wilson u. d. W. ist falsch. Die Legende vom Vindhja, *Mahâbh.* III, 101, v. 8784 I, p. 557. sagt, der Vindhja habe von der Sonne verlangt, sie solle ihn umkreisen, wie den *Mèru* und, da sie es nicht wollte, angefangen aufzuschwellen, um die Rückkehr der Sonne nach Süden zu verhindern. Der Weise *Agastja* (auch der Stern Kanopus), welcher in späteren Sagen als Sittiger des Dekhans erscheint, spiegelt ein Geschäft im Süden vor und macht mit dem Vindhja den Vertrag, daſs er in der bis dahin erreichten Höhe verbleibe, bis er selbst aus dem Süden zurückkehre. Agastja ist aber bis jetzt im Süden geblieben. Eine etwas verschiedene Faſsung der Sage s. *As. Res.* XIV, p. 397. Die Legende beruht auf zwei Thatsachen, daſs der Vindhja obwohl so ausgedehnt, doch nicht hoch genug sei, den Weg nach dem Süden zu sperren, dann daſs er gerade um den Wendekreis liegt. Auf ähnliche

teau-Land Amarakaṇṭaka (Gipfel der Unsterblichen) in 22° 50′ n. B. und 99° 47′ ö. L. v. F. stellen. Es bildet dieses eine hohe Berginsel, von welcher nach allen Seiten Flüſse herabströmen. Hier entspringen, obwohl nicht, wie die Ueberlieferung will, aus demselben Becken, doch nicht weit von einander der *Çôṇa*, N. zum Ganges flieſsend, die *Narmadâ*, auf dem Plateau westwärts fortströmend, bis sie sich bei Maṇḍala in die Thalsenkung stürzt, in welcher sie weiter eilt, nicht weit östlich die *Hasta*, ein Zufluſs des Mahânada von Norden. Die Quelle der Narmadâ und die nahe des Çôṇa machen diese Gegend zum Sitze groſser Heiligkeit, eifriger Pilgerschaft und vieler Sagen. Die Höhe dieses Plateau's ist nahe an 5000 Engl. F. und die obersten Zuflüſse des *Mahânada* entspringen gleich unter dem *Amarakaṇṭaka* im S. Dieses ist von dem westlichen Hauptarme *Hasta* zu verstehen.[1])

Die Kette des Vindhja begleitet in ihrer westlichen Fortsetzung das Nordufer der Narmadâ bis zum Meere; das Südufer des Fluſses wird überragt von der parallelen *Satpura*-Kette, welcher im Süden die Tapatî in gleicher Richtung mit der Narmadâ flieſst. Das Tapatî-Thal wird im Süden vom Berar-Gebirge begränzt. Dieser Gürtel des Vindhja und Satpura mit den zwei sie begleitenden Strömen bildet das Scheidegebiet des Dekhans und Hindustans. Die Vindhja-Kette verliert sich gegen das Meer hin, die Satpura steigt aber nahe an der Küste kühn empor und trennt das Mündungs-Gebiet der Narmadâ von der der Tapatî; dieser Theil heiſst *Râgapippalî*, in ihm liegen altberühmte Karneolgruben.[2])

Weise erklärt Troyer zu *Râg. T.* I, p. 455. Bei Ptolemaios VII, 1. τὸ *Οὐίνδιον ὄρος*. — *Çôṇa* bedeutet karmoisinroth, es ist contrahirt aus *suvarṇa*, golden (*suvannasôna*). Auch *Hiraṇjavâhu*, goldarmig; *Am. K.* I, 2, 3, 38. wofür auch *Hiraṇjavâha*, goldführend. Bekanntlich hat *Arrian, Ind.* IV, 3. *Σῶνος*, und X, 5. *Ἐραννοβόας* (lieblich tönend, eine Umdeutung) als zwei verschiedene Zuflüſse des Ganges. Gewiſs kein Fehler des Megasthenes. Nach einer spätern Bemerkung II, S. 672, N. 1 hat er diesen Fluſs *Kosoagos*, d. h. *Koshavâha*, Schätze mitführend genannt.

1) *Notes of a March from Brimham Ghat, on the Nerbudda, to Amurkuntuk, the Source of that River. By* G. Spilsburg. Im *J. of the As. S. of B.* IX, p. 889 flg.

2) Ritter, IV, 2, 603. 518. Der östliche Theil des Satpura wird auch nach dem Lande Gondvana-Gebirg genannt. Unter den *sieben* Gebirgen des innern Indiens — s. *Vishṇup.* p. 180. 174. — heiſst eines *Pâripâtra;* aus

Von dem Quellgebiete des *Çôṇa* an spaltet sich das *Vindhja*-Gebirge in zwei Ketten: eine nördliche und eine südliche. Der Knotenpunkt dieser Spaltung heifst *Kaimaon.*[1])

---

diesem werden Ḳumbal und andere Flüfse Malva's abgeleitet, *Siprâ*, Avantî; dann die Mahî; es ist also der westliche Vindhja im N. Nerbudda's. S. *Vishṇup.* p. 182. p. 185. Wenn auch die *Parṇâçâ* (nämlich der Zuflufs des Ḳumbal) aus ihm hergeleitet wird, p. 184. scheint der Name auch auf die Nordwestzweige des Vindhja ausgedehnt zu werden. Die Lesart *Pârijâtra* scheint aber richtiger. Die richtige Erklärung des Namens dieses Gebirges ist nicht die durch *sieben Gebirge*, sondern durch *sieben Städte. Satpura*, welches aus *Saptapura* entstellt ist, ist nämlich der Name eines kleinen Gebiets an einem Zuflufse der *Narmadâ* in dem Fürstenthume *Indor* und hat diesem Gebirge seine Benennung gegeben; s. Edward Thornton *Gazetteer* etc. IV, u. d. W. *Satpoora*. Einheimische Namen einzelner Berge ergeben sich aus Angaben der Flufsursprünge. So *Mekhala*, als Quellberg der Narmadâ; s. Wils. u. d. W. *Mêkalâdriga*, wo das *k* falsch scheint, obwohl es auch im *Amara k.* I, 2, 3, 31. und *Vishṇup.* p. 186. steht. *Mêkhalâ*, Gürtel, heifst auch Bergrand. Der Quellberg des Çôṇa heifst Mainâka; s. *V. Pur.* p. 180. 183. Aus dem *Ṛixa* entspringen Pajôshṇî, Tonsa (*Tâmasâ*) und Tapti und andere; s. *V. P.* p. 181. 184. 176. auch Mahânada und andere; s. ebend. p. 185. Von diesen Angaben müfsen einige aber unrichtig sein. Die Angaben über das *Ṛixavat*-Gebirge im *Mahâbhârata* sind die folgenden: Um die Hauptstelle über die Wege nach dem Dekhan zu verstehen, ist es nöthig voraus zu schicken, dafs *Nala* viele Tage gewandert war, *Mbh.* III, 61, v. 2308. p. 490. Die Worte lauten v. 2317 flg.: „diese vielen Wege führen nach *Daxiṇâpatha*, nachdem man *Avanti* und den Berg *Ṛixavat* überschritten; dieses ist der grofse Berg *Vindhja*, diese die zum Meere strömende *Pajôshṇi* und die vielen, an Wurzeln und Früchten reichen Einsiedeleien; dieses ist der Weg nach den *Vidarbha*, jener führt nach *Kôçala;* von da an weiter ist das Land *Daxiṇâpatha* im Süden." Nach den Angaben über das Gebirge *Ṛixa* oder *Ṛixavat* S. 83. S. 175. umfafste es ein weites Gebiet des Vindhja; denn auch die *Tâmasâ* entspringt in ihm, S. 84., und die *Narmadâ* mufs es umfliefsen, weil es *M. Bh.* XII, 52, v. 1893. III, p. 432. heifst: „das Heer zog ebensowohl vor, als nach den Wagen, wie die grofse *Narmadâ*, den *Ṛixavat* erreichend, vor und hinter ihm." Die nach der Indischen Vorstellung gemeinschaftliche Quelle des *Çôṇa* und der *Narmadâ*, *Vança-gulma* oder Rohrgebüsch genannt, *M. Bh.* III, 85, v. 8151. I, p. 536., lag demnach im O. des Ṛixavat, der sich westwärts bis in die Länge von Uggajinî erstreckte, weil man ihn überschreitet, ehe man zur Pajôshṇî gelangt. *Vindhja* mufs daher an anderen Stellen, wie oft Himavat, im weiteren Sinne für das ganze Gebirge stehen. Nach jetzigem Sprachgebrauche mufs man Nala im östlichen Satpura-Gebirge sich denken; es werden vier Wege nach *Daxiṇâpatha* bezeichnet. Der

Die Nordsenkung des Vindhja ist allmählig und erst nach mehreren Stufen fällt weit im Norden das Gebirge in das Tiefland der Gangâ und Jamunâ hinab. Es ist dem Dekhan eine weite Berglandschaft wie ein grofses Bollwerk vorgelagert. Dieses Gebiet der nördlichen Vindhjasenkung ist gegen Westen von der Indischen Wüste durch eine hohe Kette geschieden, welche als eine Verzweigung des Vindhja zu betrachten ist. Denn von dem 3,000 F. hohen Vorsprunge desselben in Powaghar bei Ḳampanir, erstreckt sich ein nicht sehr hohes, aber kühnes und zerrifsenes Gebirge nordwestlich nach Udajapura und Sirohi hin und verbindet den Vindhja mit der Kette *Arâvalî*, welche hier in den *Arbuda*-(Abu-) Bergen ihre höchste Erhebung, 5,000 F. ü. d. M. erreicht. Der eigentliche eben genannte Gipfel gilt nicht mit Unrecht als der Olymp dieser Gegend; so reich ist er an Sagen und darauf bezüglichen Werken der Kunst. Die Arâvalî-Kette selbst hat eine Höhe von 3,000—3,600 F. und streicht von hier nordost bis nach Ḡajapur hin in einer Strecke von mehr als

83

Nordweg ist von *Avantî* über den *Ṛixavat*, der an der *Pajôshṇî* nach Westen, der nach *Vidarbha* nach Süden, da die Hauptstadt *Kuṇḍina* in der Gegend des jetzigen Nagpur's zu suchen sein wird; endlich der nach Osten zu den östlichen *Kôçala*; s. S. 129. S. 178., deren Gebiet etwa zwischen dem oberen Laufe der Narmadâ, der Vêṇvâ und des Mahânada lag, und hier begann der eigentliche Daxiṇâpatha. Ueber die jetzigen Strafsen s. S. 87. 115. 120. Ich bemerke noch, dafs *samudragâ*, zum Meere gehend, zwar auch von Flüssen gebraucht wird, die das Meer nicht erreichen, wie von der Jamunâ, III, 90, v. 8374. p. 543.; es erhellt jedoch aus den übrigen Angaben, dafs es von der *Pajôshṇî* in der ursprünglichen Bedeutung genommen werden mufs.

1) *Observations made when following the Grand Trunk Road across the hills of Upper Bengal, Parus Nath &c. in the Soane valley; and on the Kymaon branch of the Vindhya hills. — By* J. D. Hooker. *M. D. R. N. Hon. Member of the As. S.* Im *J. of the As. S. of B.* XVII, 2, S. 355. Ptolemaios beschränkt den Namen *Vindhja* auf die Strecke von der Westküste bis zum Quellgebiete der *Narmadâ*, des *Çôna* und der *Tapti*. Er und der Verfasser des *Periplus* des rothen Meeres bezeichnen das *Râgapippali* mit dem Namen *Sardonyx* nach den dortigen Edelsteingruben. *Megasthenes* hat der *Arâvali*-Kette den Namen *Capitalia*, d. h. Todesstrafe gegeben, welche Benennung nicht von der Ptolemaios'schen (Strafen der Götter) verschieden sein kann. Diese Namen, wie auch *Apokope* d. h. Abhauen beziehen sich auf eine Legende, durch welche der höchste Berg *Arbuda* von den Göttern erniedrigt worden sei. S. hierüber die Bemerkungen III, S. 120 flg.

60 geograph. Meilen.[1]) Sie scheidet das östlich aufliegende Tafelland, Hoch-Râgasthân oder Gajapur und Mewar (Hauptstadt Udajapur) vom westlichen Tieflande oder Marwar, Gasalmîr, Nagore und Bikanir. Der Westabfall ist steil und die zuletzt genannten Länder laufen in die Wüste aus, welche das Ostufer des Indus erreicht; das innere Tafelland hat bei Udajapur 2000 F. ü. d. M. und senkt sich allmählig nordwärts. Die Ârâvalî-Kette wird auch die von Mewar genannt und ist das grofse Bollwerk gegen den Andrang des Sandes aus der Wüste.[2]) Ihrer Ostseite entfliefsen 84 die Wafserzuflüfse des Kumbal oder *Karmaṇvatî;* ihrer Westseite die *Lavanî*, dem Arbuda und den benachbarten Bergen die Parṇâçâ (Blattefserin), die südliche Sarasvatî, die Suvarṇavatî (golden); alle münden in die Meerbusen an der Küste. Die Mahî, die auch ebenso ausmündet, entspringt mit ihrem Zuflufse Anass (Anâça?) in der Nähe der Kumbalquellen im Vindhja selbst im N. des mittlern Narmadâthales in Mâlava und umfliefst in einem Bogen das Bergland Powaghar's, durchbricht also die Verbindungskette zwischen Arbuda und Vindhja.[3])

Dem Vindhja entzweigt sich östlicher als die Ârâvalî und dieser erst parallel, nachher mehr ostwärts ablenkend die Kitor-Kette, deren höchste Erhebungen um die Städte Nimuk, Gawad, und Nimbhîra liegen;[4]) sie hat nur die Höhe von 1,900 F., ist aber wild und unzugänglich, sie scheidet Mâlava und Hârâvatî von Mewar und Gajapur, unter ihr im Osten fliefst die Karmaṇvatî zur Jamunâ.

Oestlicher als dieser Flufs entspringt in Bhopal im Norden des Vindhja die *Vêtravatî* (Betwah, die rohrreiche), noch östlicher

---

1) Ritter, IV, 2, 735. 625. 732. Arbuda heifst nicht Berg des Buddha, sondern unter den Bedeutungen des Wortes ist die von *Geschwulst* wohl die zu wählende. Er wird in *Mahâbh.* erwähnt, s. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* III, 204. als Sohn des Himavat. Ârâvalî ist aus *âra*, äufserster Rand, und *âvali*, Reihe, also Randkette. Nach Wilson *V. P.* p. 180. heifst sie auch *Raivata*, welches nach *Hêmak.* IV, 94. dasselbe als *Uggajanta* ist; dieses ist aber nicht ganz richtig, wie sich später zeigen wird.

2) Ritter, IV, 2, 732.

3) Ritter, IV, 2, 637. Mahî s. *V. P.* 185. Bei Ptolemaios VII, 1. Μῶφις, auch Μόφις. Er läfst ihn aber der Narmadâ zufliefsen, obwohl er der Mahî zuerst eine eigene Mündung giebt. Der kleine Dhadur scheidet beide Mündungsgebiete. Ὁ Μάϊς, *Peripl. mar. Er.* p. 24.

4) Ritter, IV, 2, 737. 740.

im Norden des obern Nerbudda-Thales oder Mandala's die Arme des Kêna,[1]) sie durchfliefsen das hügelreiche Land Bandelakhanda, defsen Westgränze die Vetravati ist. Beide fliefsen noch in die Jamunâ, die kleinere östlichere *Tâmasâ* im Osten des Panna-Gebirges mündet aber in die Gangâ ein; das Land an ihrem östlichen Ufer, eigentlich ein Theil Bandelkhand's, wird Bhagelkhand genannt. Durch das Keimur-Gebirge wird das Thal dieses Flufses von dem des grofsen Çôṇa getrennt; dieses ist die östlichste der Parallel-Ketten, die sich nordostwärts vom Vindhja verzweigen; sie wird auch noch selbst Vindhja genannt.[2]) Weiter östlich senkt sich der Nordrand des Vindhja-Gebirges ostwärts nach dem Ganges, wo es in die Ragamahal-Berge ausläuft; es heifst im Osten des oberen Çôṇa das Korair-Gebirge; eine vordere Kette erst Bikeri, östlicher Guma Ghat; ihre östlichsten Vorsprünge 85 sind die Berge von Ragmahal.

Fafsen wir diese Auseinandersetzung zusammen, so haben wir als Nordwestrand des Vindhja die Ârâvalî-Kette; östlich von ihr und parallel streichen andere Ketten vom Vindhja zur Jamunâ und Ganges-Ebene hin, welche sie sehr beengen; das Land senkt sich mit ihnen durch mehrere Stufen hinab. Dieses Nordgebiet des Vindhja ist ein Theil Hindustans. Unter der Ârâvalî im W. liegt das tiefe Râgasthan oder Marwar; unter der Verbindungskette zwischen Abu und dem Westende des Vindhja liegen von der Mündung der Parṇâçâ bis zu der der Narmadâ ein niedriges Küstenland, dem die Halbinseln *Kakha* und *Gurgara* vorliegen. Diese Gebiete im Westen des Vindhja gehören auch zum Hindustan. Es bleibt uns nur noch der Osten des Vindhja zu betrachten übrig.

---

1) *Καΐνας*, *Arr. Ind.* IV, 3. *Caïnas*, *Plin. h. n.* VI, 21. Er steht als Zuflufs zum Ganges. E. A. Schwanbeck bezweifelt, *Megasthenis Indica* p. 36., dafs Kena der *Καΐνας* der Alten sei. Der erste Grund, dafs das Sanskrit *e* stets durch *η* wiedergegeben wird, hat kein Gewicht, wenn man annimmt, dafs der alte Name *Kâjanu* gelautet habe. Den zweiten, dafs er ein Zuflufs der Jamunâ sei, wird er selbst nicht festhalten wollen, da er übersehen hat, dafs sowohl nach Plinius, als nach Arrian er in den Ganges fliefst. Es bleibt dann nur der dritte, dafs nach Plinius Beschreibung er ein Flufs des Nordens oder des Ostens sei. Diese ist jedoch sehr unklar und es möchte daher vorläufig das wahrscheinlichste sein, dafs der jetzige Kena von Megasthenes gemeint sei.

2) James Franklin, *Memoir on Bundelkhand*, in *Trans. of the R. As. S.* I, p. 276.

Wir kennen schon die Lage des Plateau's von *Amarakaṇṭaka;*[1]) ihm liegt nördlich im Osten des oberen Çôṇa das Korair-Gebirge vor, ihm nördlicher das schon erwähnte Bikeri-Gebirge.[2]) Erst bei Rotasghar tritt der Çôṇa aus diesem Gebirge heraus, seine Zuflüſse flieſsen ihm noch im Gebirge nordwärts aus dem Hochlande von Sirguga im Osten Amarakaṇṭaka's zu; es sind *Murâri* (? Myrar), Kunner und die nördliche Kuljâ (Coyle). Oestlicher muſs das Land sich gegen Bengalen und den Ganges senken, ohne daſs ein eigentliches Randgebirge seine Gränze scharf zu bezeichnen scheint; denn im Osten der erwähnten Çôṇa-Zuflüſse entspringen in Koṭa (klein) Nagpur die Flüſse *Dharmôdaja* (Aufgang der Gerechtigkeit, Dummuduh) durch Râmghar und Burdvân zum Ganges flieſsend, dann *Suvarṇarêkhâ* und die südliche *Kuljâ*, später *Vaitaraṇi* genannt, welche südostwärts zur Küste von Orissa flieſsen; in derselben Richtung südlicher zum Delta des Mahânada die *Brâhmaṇi.*[3]) Südwärts erstreckt sich dieses wenig erforschte waldreiche Bergland noch sehr weit über den obern Mahânada hinaus; es hängt westwärts zusammen mit dem Gebirge, aus welchem die Tapti westwärts, die Weyne Gangâ südwärts flieſsen, oder mit dem Gebirge Gondvana. Das oberste 86 Nerbudda-Thal ist ein Theil davon. Seinen Vorketten im S. O. liegt die Flachküste Orissa's vor. Wir wollen der Einfachheit wegen dieses ganze Gebiet *Gôṇḍavana* oder Waldgebirge der Gôṇḍas nennen.[4]) Es ist hier im Osten des Vindhja das weit-

1) S. oben S. 104. Ptolemaios überträgt den Namen *Ṛixavanta* auf den Theil des *Vindhja*-Systems, welches im Osten des Quellgebiets des *Çôṇa* und der *Narmadâ* beginnt. Dieses erhellt aus seinen Angaben über die Flüſse, deren Quellen in seinem *Uxentos* entspringen. Diese Ströme sind der *Thyndis* oder die *Brâhmaṇi*, der *Dosaron* oder die auch *Kuljâ* genannte *Vaitaraṇi*, der *Adamas* oder die *Suvarṇarekhâ* und ein namenloser Zufluſs zum Ganges, von welchem ich nachher zeigen werde, daſs er der *Dharmodaja* ist. S. III, S. 123. Der Name *Uxentos* ist halb Sanskritisch und halb Prâkritisch; *ṛi* kann im Prâkrit in *u* verwandelt werden, *x* wird dagegen *kh;* die Zusammenziehung *ava* zu *e* ist eine Unregelmäſsigkeit.

2) Ritter, IV, 2, 485 flg.

3) Ebend., IV, 2, 480. 514. 533. Die *Suvarṇarêkhâ* soll nach W. Hamilton, II, 34. lange Zeit Gränze zwischen Orissa und Bengalen gewesen sein. *Kuljâ* heiſst auch Fluſs im Allgemeinen, eigentlich wohlgeboren. *Vaitarani* heiſst auch der Höllenfluſs, von Vitaraṇa, Ueberschiffung.

4) *Gôṇḍa* ist im Sanskrit der Name des rohen Urvolks, welches den gröſsern

gedehnte Scheideland zwischen Hindustan und Dekhan. Orissa wird am natürlichsten wegen seines Hauptflusses Mahânada zu Dekhan gezählt, obwohl es in andern Beziehungen eher zu Bengalen gehört. Es ist in der That ein offenes Küstengebiet, welches die zwei Haupttheile Indiens, den Süden und Norden, mit einander vermittelt, wie im Westen das Küstenland an der Mündung der Mahi.

Vindhja-Gebiete; Gôṇḍavana.

Wir betrachten hier kurz die Gebiete, welche meistens zwar auf der Südseite des Vindhja liegen, aber der sonstigen Gliederung des Dekhans widersprechen; es sind Scheidegebiete zwischen ihm und Hindustan.

Das eben erwähnte Gebiet ist im Allgemeinen ein unwegsames Waldland, welches bisher sehr wenig erforscht und den Indern selbst von jeher wenig bekannt war. Es ist auch kaum ein Indisches Land, wenn wir blos den Kulturzustand desselben in's Auge fassen; nur an einzelnen Punkten sind Anfänge eines geordneten Staatenwesens und eines gebildeteren Lebens aus den Nachbarländern eingedrungen, manche Stämme leben noch in vollständiger, ursprünglicher Rohheit. Doch hat es für den Geschichtsforscher große Wichtigkeit, weil es ihm zeigt, daß Indien ursprünglich einem älteren Geschlechte roher Urbewohner angehörte; diese mußten in den offenen Gegenden dem Brahmanischen Gesetze sich unterwerfen, sie erhielten sich in den unzugänglichern Gebirgen; unter den jetzt als Hindu betrachteten Bewohnern der Gränzgebiete Gôṇḍavana's werden sich später zum Brahmanenthume bekehrte Nachkommen dieser Urbewohner 87

Theil dieses Landes inne hat. Auch *Gôndawâra*, wohl Bezirk der Gonda. HAMILTON giebt dem Lande II, 5. folgende Gränzen: im N. Allahâbâd und Bihâr; im S. Berar, Haidarâbâd und Orissa; im O. Bihâr und Orissa, im W. Allahâbâd, Mâlva, Kandêsh, Berar und Haidarâbâd. So stellt es auch seine Karte dar und wir fassen dadurch ein zusammengehöriges Land auf passende Weise und zur bequemen Uebersicht zusammen. Die Gränzen sind natürlich schwankend, je nachdem die vielen kleinen Fürstenthümer des Landes zu diesem oder jenem benachbarten größern Staate geschlagen werden oder nicht. Diese politischen Eintheilungen sind aber zufällig und unsicher. HAMILTON nennt den westlichen Theil Gôndavana im engern oder eigentlichen Sinne. S. außerdem RITTER, IV, 2, 515 flg. *Kônda*, *Goand*, *Kund* u. s. w. sind nur Entstellungen.

mehr als einmal zu erkennen geben. Am weitesten verbreitet ist hier der Name *Gônḍa*, der sogar bis an die Gôdâvari reicht; die *Paharri* in den Ragmahal-Bergen am Ganges sind mitten in Bengalen noch ein Ueberrest eines verwandten Volks, die *Kola* und *Sura* in den Gebirgen über Orissa gehören ebenfalls hieher. Das Indische wie das classische Alterthum kennt diese Völker als *Sabara* und *Pulinda*. Die genaueren Nachweisungen müfsen dem ethnographischen Abschnitte vorbehalten bleiben. Die vielen einzelnen kleinen Fürstenthümer aufzuzählen, in welche das Land zerfällt, würde für uns keinen Zweck haben.

Die Hauptverbindungsstrafse zwischen Hindustan und Dekhan im Innern dieses Landes geht von Allahâbâd durch Bhandelakhand nach Ghara Mandala im oberen Nerbudda-Thale.[1])

Vindhja-Gebiete, Fortsetzung; Thal der Narmadâ.[2])

Bei Gharamandala (*Gaḍamaṇḍala*, Bezirk der Festen) fängt das grofse Thal des Flufses an, welches mit verschiedener Breite eine Länge von 50 Meilen hat. Von Hushangâbâd bis Kikulda trägt es den Namen der Stadt Nemawar, der obere Theil hat keinen allgemeinen Namen; der Flufs ist in diesem mittleren

1) Ritter, IV, 2, 572.

2) Narmadâ, Freudengeberin. Andere Namen *Amar. k.* I, 2, 3, 31. *Sômôdbhavâ*, vom Monde entstanden; *Mèkalakanjakâ*, Tochter des Mêkala, wozu bei Wilson *Mèkalâdriqâ*, vom Berge Mêkala entspringend, und *Mèkhalâ: kh* scheint vorzuziehen; s. oben S. 106. *Rèvâ*, strömend. Dann *Muralâ*, *Trik.* I, 2, 31. *Raghuv.* IV, 55.; auch *Murandalâ;* dann *Pûrvagangâ*, die östliche Gangâ. Ptolemaios VII, 1. ὁ *Ναμάδης*, aus dem Vindhja entspringend. *Peripl. mar. Er.* p. 25. ὁ *Λαμναῖος*, wofür wenigstens *Ναμναῖος*, beſser *Ναμνάδος*, zu lesen. Die richtige Lesart *Namados* findet sich in der C. Müller'schen Ausg. der *Geogg. Graecc. Min.* I, p. 291. — Der Lauf der *Narmadâ* ist in den letzten Jahren genauer in Beziehung auf ihre Schiffbarkeit untersucht worden; s. *Note on the Navigation of the river Nurbudda. By Mr.* A. Shakespear, *assistant Secretary to Government N. W. P.* im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 495 flg. mit zwei Nachträgen, ebend. XIV, p. 354. *On the Course of the River Nerbudda. By Lieut.-Colonel* Ouseley, *Agent G. G. S. W. Frontier; with a coloured map of the river from Hoshungabad to Jubbalpoor.* Dann XVI, p. 1104 flg. *Report on a Passage made on the Nerbudda River from the Falls of Dharee to Mundlaisir, by Lieut.* Keatinge, *and of a similar passage from Mundlaisir to Baroach, by Lieut.* Evans. Nach beiden Berichten ist sie schiffbar von Hushangâbâd an bis zu ihrem Ausflufse.

Theile schiffbar, wird aber vor seinem Austritte aus diesem Thale so von Felsen zusammengeengt, dafs er erst aufserhalb wieder schiffbar wird. Aus diesem fruchtbaren, einst blühenden Thale führen drei beschwerliche Päfse nach Norden, nach Bhopal, nach Uggajinî und Udajapur. Das Flufsthal ist überall von vielen steilen Kuppen umgeben, die natürliche Festen bilden und das Land zur Heimath räuberischer, schwer gebändigter Stämme gemacht hat.[1]) 88

Wenn der Flufs sich durch die Engpäfse hindurchgewunden, welche die Vorsprünge der Râgapippali (Satpura) und Vindhja-Kette bilden, fliefst er langsamer und wird schiffbar; ihn umgiebt jetzt ein reiches, offenes Land, eine alte Stätte Indischer Kultur und blühenden Handels; *Barukakkha* der Inder, jetzt *Baroach*, *Barygaza* der Griechen ist das bekannte Emporium dieses Küstenlandes. Die Länge seines Laufs beträgt um 150 Meilen.

Wie in Gondvana, finden wir auch in den Gebirgen zu beiden Seiten der Narmadâ ein besonderes Volk, welches, wo es geschützter war, nur wenig von Indischer Sittigung angenommen hat, wo es sich in dem zugänglichen Lande erhielt, von den Indern manches hat annehmen müfsen; es heifst *Bhilla*. Es wird sich aus spätern Untersuchungen ergeben, dafs es noch südwärts und namentlich nordwärts sich weiter verbreitete und wahrscheinlich einst ein weites Gebiet dieses Indiens inne hatte, als ursprüngliches Besitzthum.[2])

---

1) Ritter, IV, 2. 568 flg. Der einheimische Name dieses Hafens ist von Hiuen-Thsang mitgetheilt worden und findet sich auch in Pâli-Schriften. *Baru* bedeutet *Vishṇu* oder *Çiva;* der Name bedeutet daher das einem dieser Götter geweihte Uferland. Siehe IV, S. 82 N. 4.

2) Ebend., IV, 2, 607. *Περὶ δὲ τὸν Ναναγοῦναν Φυλλῖται καὶ Βίττοι, ἐν οἷς Κάνδαλοι παρὰ τοὺς Φυλλίτας καὶ τὸν ποταμόν.* Ptolemaios VII, 1. Ich lese mit Willberg *Gondaloi* statt *Kondaloi*. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dafs ich die von Ptolemaios in Indischen Ländern erwähnten geographischen Namen nach der Ausgabe seiner Geographie von F. G. Willberg anführe, der mir die Bogen des siebenten Buchs mitgetheilt hat, so weit der Druck fortgeschritten war. Dieser war vor seinem Tode bis VII, 3, 5 beendigt und schliefst mit *Sarata* im Lande der *Sinai*. Da dieser Theil seiner Ausgabe nicht veröffentlicht worden ist, sind die von den übrigen Ausgaben der Geographie des Ptolemaios in meinem Werke vorkommenden Abweichungen nicht als Druckfehler zu betrachten, wenn dieses nicht ausdrücklich angezeigt wird.

Vindhja-Gebiete, Fortsetzung; Thal der Taptî.

Gerade wo die westlichen Ghatgebirge gegen die Mündung der Taptî ihr Ende erreichen, treten sie am meisten von der Küste zurück und ziehen ostwärts in's innere Land; sie verketten sich hier nach Osten mit den Bergen, welche den Nordrand des Plateaulandes Berar bilden. Die Taptî,[1]) welche früher *Pajoshṇî*,

1) *Tapati*, leuchtend; die Flufsnymphe soll Tochter der Sonne sein; WILSON u. d. W. Auch *Tâpi*; s. *Vish. P.* p. 182. Ueber die ältern Namen ist dieses zu bemerken: Die *Pâṇḍava* kommen von der *Pajôshṇi* nach der *Narmadâ* und dem *Vaidûrja*-Gebirge, welches an der Küste liegt; denn es wird demnach der *Saindhava*-Wald erwähnt und der Weg ging demnach an der Küste; *Mbh.* III, 121, v. 10306 flg. p. 577. 125, v. 10408, p. 580. Nach dem *Vishṇu P.* p. 176. 181. n. 11. entspringt sie mit der *Tâpi* und der *Nirvindhjâ* im *Rixa*-Gebirge, nach dem *Vâju* und *Kûrma P.* im *Vindhja;* nach dem im *Çabda-Kalpadruma* angeführten *Râga-Nirghanṭa* entspringt die *Tâpi* im *Vindhja* und die *Pajôshṇi* fliefst im Süden dieses Gebirges. Da die *Tâpi* gar nicht in Mahâbhârata erwähnt wird, glaube ich, dafs *Pajôshṇi* der ältere Name sei und *Tâpi* der gleichbedeutende neuere; die *Pajôshṇi* fliefst durch Vidarbha; es wird daher die *Pûrṇâ* und nachher der Gesammtflufs ursprünglich *Pajôshṇi*, der Nordzuflufs aber *Tâpi* genannt worden sein. Die oben S. 88. aufgeworfene Frage, ob der *Ναναγούνας*, (d. h. *nânâguṇa*, von mannigfaltigen Eigenschaften) des PTOLEMAIOS die Taptî sei, glaube ich jetzt bejahend beantworten zu können; es werden nämlich in dem eben angeführten Wörterbuche folgende *guṇa* dem Wasser des Flusses zugeschrieben: „das Wasser der *Pajôshṇi* ist glänzend, reinigend, sündenvertilgend, alle Krankheiten wegnehmend, Freude, Kraft und Gesundheit gebend, leicht.“ Auch in den Aufzählungen wird die *Pajôshṇi* sehr gepriesen, besonders III, 88, v. 8329 flg. p. 542. Ihr *tirtha* wird sogar allein vor allen andern, denen der Gangâ und der übrigen Flüsse, heilig genannt. Ich hebe noch hervor, dafs dort ein *Çivapura* war und ein himmelhoher Berggipfel, das Horn (*vishâṇa*) des Dreizackführers genannt. — Ueber den *Rixa*-Berg, s. S. 574. N. 3. Die *Pajôshṇi* war in der Geschichte der Opfer berühmt; bei dem Opfer des Königs *Nriga* wurde Indra von *Sôma* berauscht, auch die *Dêva* und *Pragâpati* hatten hier oft geopfert, III, 121, v. 10291 flg. p. 576. *Nriga* war König von *Mithilâ;* s. *Vishṇu P.* p. 591. und wird unter den Söhnen des *Manu Vaivasvata* aufgezählt, jedoch nur im *Vishṇu*, *Padma* und *Bhâg. S. V. P.* p. 348. Nach der in *Çabda-Kalpadruma* angeführten Stelle des letzten Werkes war er ein Sohn des *Ixvâku.* Er fehlt auch *M. Bh.* I, 75, v. 3142. I, p. 113. Besonders berühmt war das Opfer des *Gaja*, des Sohnes des *Amûrtarajas*, der sieben Pferdeopfer hier verrichtet hatte, bei welchem alle Geräthe aus Gold waren und *Indra* mit den *Dêva* die Opferpfeiler errichtet hatte, *Indra* vom *Sôma* und die Brahmanen durch die reichen Geschenke be-

etwa milchwarm und *Nândguṇâ* genannt ward, fliefst aus zwei Armen zusammen, die auf der Westgränze Gondvanas gegen 96° ö. v. F. entspringen, *Tapti* nördlich, *Pûrṇâ* (die volle) südlich. Auf der Nordseite des Flufses ragt die Satpurakette empor, auf deren Südseite das Land offener wird und man steigt aus ihm durch Päfse auf das südliche Tafelland hinauf, wie durch den Agajanta- oder richtiger Uggajanta-Pafs mit grofsen Felsentempeln in seiner Nähe nach Aurangâbâd auf dem Hochlande. Dieses niedrigere Land am Mittellauf der Taptî von Burhanpur abwärts 89 bis wo der Flufs in die ganz flache Küstenebene eintritt, wird *Khândêsh*[1]) genannt, ein dem Ackerbau günstig gelegenes Gebiet, nur in der jüngsten Zeit durch die Raubzüge der Bhilla verödet. Es war eines der frühesten Besitzthümer des Volks der Mahratten, ursprünglich ein Land der Bhilla.

Der Flufs erreicht nach einem Laufe von etwa 95 Meilen das Meer bei der berühmten Handelsstadt Surat; das Küstenland ist auch hier wie das nördliche, ein reiches, üppiges, offenes Gebiet, wie jenes auch ein Theil Guzerat's.[2])

Schlufs.

Das Vindhja-Gebirge stellt sich also dar als die weite Scheidewand zwischen Hindustan und Dekhan; nicht die Höhe, die nur mäfsig ist, sondern die ununterbrochene Ausdehnung, die Breite, die Zerrifsenheit und Unwegsamkeit, endlich der Reichthum an üppigen Walddickichten und wilden Thieren machten es zu einer Schranke, die zwar nicht den Durchgang von Norden nach Süden ganz sperrte, aber doch sehr erschwerte. Das Gebirge bot aber den

---

rauscht wurden. III, 95. v. 8527 flg. p. 549. 121, v. 10391 flg. p. 576. *Amûrtaragas* oder *-rajas* war der Sohn des *Kuça* und Stifter *Dharmâraṇja's* nach *Râm.* I. 34, 6. 7. Die anderen Angaben über ihn werde ich bei der Geschichte Magadha's nachtragen.

1) Wahrscheinlich *Khânidêça*, Land der Gruben, wegen der vielen Erdspalten. S. W. Hamilton, II, 95. 96. — Nach der richtigen Ansicht ist das Gebirge *Raivata* oder *Uggajanta* die Kette im S. der *Taptî*, durch welche das Hochland des Dekhans begränzt wird. Der zweite Name gilt jetzt nur von einem dortigen Pafse. Nach dem *Mbh.* III, 118, v. 10228. p. 574. 120, v. 10289. p. 576. war dort ein *tîrtha* oder Wallfahrtsort. Der zweite Name bezeichnet auch einen Berg in der Nähe *Dvârakâ's*, wovon unten.

2) Ritter, IV, 1, 659. IV, 2, 567.

Urbewohnern Indiens eine gesicherte Zuflucht, wir haben das eigentliche Gebirge noch im Besitze solcher Stämme gefunden. Es erklärt sich aus der Schwierigkeit, welche der Vindhja der Wanderung grofser Schaaren entgegensetzte, dafs im ganzen Dekhan auch in den zugänglicheren Theilen sich die ältere Bevölkerung mit ihren Sprachen erhielt, obwohl sie den Brahmanischen Satzungen sich unterwarf; die Ansiedler und Bekehrer aus dem Norden kamen nicht in grofsen Schaaren, nur einzeln. Eine alte Ausnahme macht nur das Land der Mahratten, welche Arischen Stammes sind; wir werden sie aber gerade in dem Plateaulande finden, zu welchem Khândêsh eine offene Pforte von der Küste her darbot. Die Küste, die auf beiden Seiten des Vindhja niedrig und offen ist, in Orissa und Guzerat, stellte keine solche Hemmnifse entgegen, wir finden daher, dafs sich hier das Arische Gebiet viel weiter gegen Süden erstreckt, als im innern Lande; auf der Westküste sogar durch ganz Konkana. Im Norden des 90 Vindhja erstreckt sich, wie wir gesehen, das Gebirgsland sehr weit gegen Norden; aber hier lagen die Hauptsitze der Arischen Macht und der Andrang gegen die Urbewohner war viel mächtiger; doch werden wir auch hier in festen Lagen, wie in den Ârâvalî- und Ḳitor-Ketten, noch sichere Ueberreste des Urvolkes finden.

Diese Andeutungen mögen genügen, um die grofse Bedeutung anzudeuten, welche das Vindhja-Gebirge durch seine Stellung im Gebäude des Indischen Festlandes in der Geschichte Indiens nothwendig gewinnen mufste.

Uebersicht der einzelnen Theile Indiens.

Hindustan; Eintheilung.

Nach dieser Zerlegung des Ganzen in seine Haupttheile gehen wir zu einer kurzen Uebersicht der einzelnen Theile über, mit vorwaltender Berücksichtigung der Zwecke dieses Werkes.

Von Hindustan haben wir die äufsersten Gebiete behandelt, die Alpenlandschaften des Himâlaja, die Gränzlande im Westen und Osten;[1]) auch angegeben, dafs das übrige Hindustan zuerst

1) S. 24 flg. S. 33. S. 40 flg. S. 64 flg. S. 71.

in zwei grofse Gebiete zerfalle:[1]) das des Indus, und das des Ganges; wir ziehen die Länder des Nordabfalls des Vindhja oder Râgasthâna, Mâlava, Bandelakhand mit ihren Vorstufen zu Hindustan; sie gehören aber hiebei dem Gangesgebiete, weil alle Flüfse im Innern dieses Berglandes in die Gangâ und ihren Schwesterstrom Jamunâ einmünden. Man könnte diese drei Berg-Gebiete im Norden des eigentlichen Vindhja die drei *Upavindhja*-Länder nennen. Auf dem Westabfalle dieses Berglandes unter der Ârâvalî-Kette bezeichneten wir das Land nach der Indischen Wüste hin als Unter-Râgasthan; dieses liegt zu beiden Seiten des Flufses Lavaṇî, welcher in den Salzmorast Iriṇa oder Run an der Küste ausmündet.[2]) Es ist dieses ein Vorland Hindustans, gleichsam ein viertes Upavindhja-Gebiet. Endlich haben wir auch die Flüfse bezeichnet, welche im Osten der Lavaṇî an der Küste unter dem Vindhja in's Meer strömen von der westlichen *Parṇâçâ* bis zur Taptî;[3]) dieses zusammengehörende Land fafsen wir als 91 ein fünftes Upavindhja-Land zusammen, als Guzerat des Festlandes; die nicht grofsen Ströme gehören keinem der grofsen Systeme. Ihm liegen zwei Halbinseln vor; zwischen dem Run und dem südlicheren Meerbusen Kaḳha das Land Kaḳha; zwischen diesem und dem noch südlicheren Meerbusen von Cambay die Halbinsel Guzerat.

Das Gebiet des Indus wird von dem des Ganges geschieden durch die grofse Wüste im N., die kleine im S., also vom Meere bis zum Zusammenflufse der Çatadru und Vipâçâ; von da bis zu den Bergen ist ebenfalls dürres Land.

In dem nicht breiten Zwischenlande der Jamuâ und der Çatadru, in Sirhind, fliefst die *Sarasvatî* aus den Vorketten des Himâlaja in Sirmor entspringend in der Richtung der Çatadru, als ob sie sich dem Indus zuwenden wollte; sie verliert sich aber im Sande, so bald sie die Wüste erreicht; sie hat dann schon mehrere kleinere Flüfse aufgenommen; ein westlicherer kleiner Flufs theilt ihr Schicksal.

Dieser jetzt unbedeutende Flufs Sarasvatî ist nun nach Indischer Vorstellung einer der allerheiligsten; nach ihm versetzte die

1) S. 78.
2) S. 83. S. 78.
3) S. 84. 88. 89.

Ueberlieferung die heiligsten Kultushandlungen der Weisen und der Könige des höchsten Alterthums; er war zugleich Gränze gegen das Indusland und den ferneren Westen; aufserhalb herrschte nicht das göttliche Gesetz in strenger Beobachtung, innerhalb war das Land wahrer Lehre und reinen Wandels; zwischen der Sarasvatî und dem Nachbarflufse *Drishadvatî* war das heiligste aller Indischen Gebiete, *Brahmâvarta*, der Bezirk des *Brahmâ*, von den Göttern selbst gebildet, das Musterland Indischer Verfafsung; denn das Herkommen, welches hier von Geschlecht zu Geschlecht überliefert worden, war für alle Kasten das wahre und gute.[1]) Eine spätere, genauere Untersuchung dieser Gegend hat zu der Entdeckung geführt, dafs ein Theil des alten Bettes der *Sarasvatî* noch den Namen *Sirsuti* trägt und dieses eine Fortsetzung des Bettes des jetzt *Kaggar* oder *Garra* genannten Stromes ist. Noch zur Zeit *Taimûr's* war dort eine Stadt dieses Namens. Aus einem andern Berichte geht hervor, dafs der *Kaggar* in früherer Zeit bei der jetzigen Stadt *Bhahawalpur* die *Çatadru* erreichte. Die *Sarasvatî* war demnach in der

1) *Manu*, II, 17. 18. — *Sarasvatî*, mit einem Teiche oder mit Wafser begabt; so heifst auch Brahmâ's Frau, die Göttin der Beredtsamkeit. Die Karten nennen Sarasvatî den Ostarm, den Hauptstrom, der sich verliert, *Caggar* (oder richtiger *Ghaghar*, aus *Gharghara*, s. S. 56.); was heutiger Gebrauch sein mag, aber falsch, da eben stets nur die Sarasvatî im Sande versinkt. Die *Drishadvatî* (felsenreich) war nahe und im Süden, d. h. S. W., ich halte sie daher für einen der S. O. Zuflüfse der Sarasvatî. S. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* III, 200. Ein anderer Zuflufs hiefs *Ruṇâ*. Ebend. Ueber die Sarasvatî als Gränzflufs gegen die Westvölker, s. *de Pentap.* p. 8. Von einem Fortströmen der Sarasvatî zum Gharra (s. Ritter, IV, 2, 989. nach Tod) weifs die alte Zeit nichts. S. ebend. *Vinaçana* ist nicht ganz dem *Kuruxêtra* gleich, sondern gerade der Ort, wo die Sarasvatî verschwindet; Kuruxêtra ist das Gebiet der *Kuru*, des alten Königsgeschlechts; der König Kuru stiftete es von *Prajâga* aus nach *Hariv.* 1800. Es heifst auch *Dharmaxêtra*, wegen der Heiligkeit. Ich habe in der Zeitschr. a. o. O. die Hauptstellen über diese Gegend in *Mahâbh.* bezeichnet. — *Hêmaḳandra* giebt ihm die Ausdehnung von 12 jogaṇa. Der Raum zwischen den 5 Teichen heifst *Brahmavêdi* oder Altar des Brahmâ IV, 16. Als *Paraçurâma* alle Kriegergeschlechter getödtet, füllte er 5 Teiche mit ihrem Blute, in denen er sühnende Libationen für seine Vorfahren verrichtete. Von da an blieben diese Teiche heilige Wallfahrtsorte und hiefsen *Samantapanḳaka*, fünf im Umkreise. S. *Mahâbh.* I, v. 270 flg. Der Name wird als gleich mit Kuruxêtra betrachtet. Man hat unrichtig den *Hesydrus* des Plinius für die Sarasvatî halten wollen.

alten Zeit ein grofser Flufs und der eigentliche Gränzflufs des Fünfstromlandes. Hieraus erhellt auch der Grund, warum dieser Flufs eine so hohe Bedeutung in der Ansicht der alten Inder erlangt hatte und sie glauben konnten, er münde aus an der Küste.[1]) In der That lag ihm im W. und Süden unfruchtbares 92 Land; und weiter im Westen hausten unruhige, frühe wohl ostwärts drängende Krieger-Völker, im O. war das priesterlich eingerichtete, weithin angebaute Indien. Wenn die Arischen Inder vom Westen her das innere Indien erreichten, mufsten hier einige ihrer frühesten Ansiedelungen entstehen. Später aufzuführende Sagen bezeichnen es in der That als einen solchen ursprünglichen Sitz Brahmanischen Lebens.

Ein so heiliger Strom durfte nicht dem wüsten Lande anheimfallen, zumal dieses in alter Zeit noch dem unreinen Geschlechte der *Nishâda* angehörte; die Sarasvatî fliefst, so wird geglaubt, vom Vinaçana oder der Stelle ihres Verschwindens an, unter der Erde fort zum heiligen *Prajâga* der Gangâ und Jamunâ.

Das Gangesgebiet zerfällt in zwei gröfsere Theile; im ersten Theile seines Laufes theilt der Flufs die Herrschaft mit der benachbarten Jamunâ, später beherrscht er allein sein Gebiet. Dem empfänglichen Sinne der alten Inder entging dieses Verhältnifs nicht und als *Madhjadêça*, das Land der Mitte, galt ihm das Gebiet zwischen Vinaçana im W., dem Prajâga der beiden Schwesterflüfse im O., dem Himâlaja im Norden und Vindhja im S.[2])

Madhjadêça ist hiernach zwischen den Meridianlinien 93° bis 99½ ö. v. F. eingeschlofsen; wir können diese Eintheilung beibehalten, wenn wir der Westgränze von Vinaçana an bis zur Küste die schiefe Richtung von 93° bis 89° geben. Madhjadêça ist aber theils ein *südliches* oder das Land unter dem Vindhja im Norden und Westen, theils ein *nördliches* oder das Gebiet zwischen 93

1) H. M. Elliot's „*Supplement to the Glossary of Indian terms. Agra*, 1845, I, p. 80, 79. — *Major* F. Mackeson's (*C. B. B. N. P. officiating Superintendent Bhutty Territory*)“. *Report on the Route from Seersa to Bhahawalpore* im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 297 flg. — *Sapta-Sârasvata* war ein *tîrtha* an der Stelle, wo die sieben Zuflüfse der *Sarasvatî* sich vereinigt hatten. *Mbh.* III, 83, v. 5083, p. 527.

2) *Manu* II, 21. *Trik. Ç.* II, 6. *Hêmak.* IV, 7.

dem Himâlaja und den nördlichsten Vorsprüngen des Vindhja, die Niederung der Jamunâ und der Gangâ.

Madhjadêça war dem alten Inder nur ein Theil *Arjâvarta's*, welches bis zum östlichen Meere reichte; dem Madhjadêça lag also ein *östliches* Land vor von Prajâga an; dieses wird, obwohl nicht im Gesetzbuche, frühe *Pûrvâ* oder *Prâki*, östliche Gegend genannt;[1] der Meridian von Prajâga[2]) fällt durch das Amarakantaka-Plateau, welches auch eine natürliche Gränze zwischen dem östlichen nach dem Ganges gesenkten Lande und dem westlichen Hochlande ist. Dem Madhjadêça liegt im Süden unter dem Vindhja *Daxinâ* oder der Süden vor. Zu diesen einheimischen Benennungen dürfen wir um so mehr *Uttarâ* oder *Udiki* oder auch *Udakjâ*, nördliche Weltgegend, für das Himâlajaland, und *Pratîki* oder *Paçkimâ* westlich, für das Indusgebiet, hinzufügen, als sie nachweisbar in Indien selbst einst im Gebrauch waren.[3])

---

1) S. Colebrooke in *Transact. of the R. As. S.* I, 133. Der Grund der Benennung der Weltgegenden ist oben S. 78. erklärt; von *Prâkja*, östlich, stammt der Name der *Prasier*, worunter vorzüglich die Bewohner von Magadha zu verstehen sind; wir dürfen aber östlichere Inder mit einbegreifen.

2) Ritter, IV, 2, 725.

3) Die zwei letzten finden sich aber nicht, so viel ich weifs, bei den Lexicographen, auch nicht genau in der obigen Bedeutung bei den Schriftstellern, bei denen sie zugleich den Nichtindischen Westen und Norden bezeichnen. Die Chinesischen Reisenden fanden aber die Benennungen im obigen Sinne in Indien vor und gebrauchen sie. Der Chinesische Pilger Hiuen-Thsang, welcher seine Mittheilungen über Indien aus einheimischen Schriften schöpfte, theilt dieses Land in ein mittleres, westliches, nördliches, östliches und südliches ein. Da ich bei einer früheren Veranlassung seine hierher gehörigen Angaben zusammengestellt und erläutert habe, will ich mich auf die Bemerkung beschränken, dafs seine Eintheilung weder ganz mit der einheimischen, noch mit der natürlichen übereinstimmt und dafs diese Verschiedenheiten sich daraus erklären lassen, dafs er in einigen Fällen auf die damalige Vertheilung der Indischen Länder in verschiedene Reiche Rücksicht nahm. S. III, S. 679 flg. Die Lexicographen geben einige andere Eintheilungen, die nicht ganz klar sind. *Amara* II, 1, 6 flg. „Die Gegend südost vom Flufse *Çarâvatî* an ist *Prâkja*, die im Nordwest *Udîkja*." Der letzte Herausgeber ergänzt auch zum zweiten Çarâvatî; wo soll aber dann Madhjadêça liegen, welches ja doch von Prâkja und Udîkja umschlofsen sein mufs, da alle vier Weltgegenden genannt sind? Wir müfsen also mit *Hêmakandra* IV, 18. erklären: „Die südöstliche Gegend bis zum Flufse Çarâvatî heifst

Wir theilen demnach Hindustan mit Ausschlufs des früher behandelten Nordgebiets in I. ein *westliches*, II. ein *mittleres* mit zwei Unterabtheilungen nach Süden und Norden; III. ein *östliches*. 94

I. Westliches Hindustan, Indusgebiet; Land unmittelbar am Indus; Sindh.

Wir haben oben den obern Induslauf bis nach *Attok* verfolgt;[1]) wir kennen ebenso die Indischen Gebiete, welche auf seinem Westufer unter dem westlichen Gränzgebirge liegen;[2]) wir haben hier also nur das dort nicht berührte zu betrachten.

Von Osten nimmt der Indus oberhalb der Salzkette und Kalabagh's nur den kleinen *Swan*[3]) aus den Vorketten des Himâlaja

---

Prâkja, die nordwestliche aber Udîkja." Südost und Nordost gehen auf Madhjadêça v. 17. und Çarâvatî ist Ostgränze Prâkja's; Amara sagt wörtlich: „von der Gränze der Çarâvatî an", nach Indischem Sprachgebrauch (man vergleiche den Gebrauch von *â*) dasselbe als: „bis zur Gränze." Dieses ist verständlich: Kaçmîr und Pengâb, die nach Hiuen Thsang zu Nordindien gehören, liegen eigentlich N. W. von Madhjadêça, Bengalen S. O. Die Çarâvatî ist noch nicht nachgewiesen, es mufs ein Flufs des östlichen Bengalens sein. Zur Bestimmung der Lage des Flufses *Çarâvatî* giebt die Stelle im *Raghu* V, XV, 97 eine Anleitung; in ihr wird gesagt, dafs *Lava*, der Sohn *Râma's*, *Çarâvatî* gründete, welche Stadt sonst *Çrâvastî* heifst; s. Beil. I, 21, p. XI. Diese Stadt glaube ich in der Nähe der Stadt *Dumurijagang* an der obern *Raptî* ansetzen zu können. Sein Name dürfte in dem an der *Kojane* (*Quana*), einem westlichen Zuflufse der *Rapti*, gelegenen Bezirke *Basti* erhalten sein; s. darüber M. Martin's *The history etc. of Eastern India* II, p. 390, wo nach p. 392 statt *Balti Basti* zu lesen ist. *Çarâvatî* wird daher ein älterer Name der *Rapti* gewesen sein und dieser Flufs konnte um so eher als östliche Gränze *Madhjadeça's* gesetzt werden, als dieses Gebiet von dem östlichern durch keine scharfe Gränze geschieden wird.

1) S. S. 33 flg.

2) S. S. 29 flg.

3) *Arr. Ind.* IV, 12. *Σόανος δὲ, ἐκ τῆς ὀρεινῆς τῆς Βησσαρέων, ἔρημος ἄλλου ποταμοῦ, ἐκδιδοῖ ἐς αὐτόν* (*τὸν Ἰνδόν*). V. L. *Ζαβίσσα ῥέων.* Die wahre Lesart ist *Ἀβισαρέων*, das Gebirgsland unter Kaçmîr. Etwa *Suvanna*, mit schönem Walde. Die richtige Lesart ist aufgenommen worden von C. Müller in seiner Ausg. des *Arrianos* p. 263. — Von der Salzkette, die auch an Kohlen und andern Mineralien reich ist, besitzen wir diese zwei ausführlichen Berichte: *Report on the Salt Range, and on its Coal and other Minerals. By* Andrew Flemming. Im *J. of the As. S. of B.* XVII, 2, p. 500 und *Report on the Geological Structure and Mineral Wealth in the*

in Abhisâra auf; nach der letzten Stromenge bei Kalabagh strömt 95 er als breiter schiffbarer Flufs gerade südwärts, bis er bei Mittun (28° 55′, 200 F. ü. d. M.) den Fünfstrom (jetzt Gharra) aufnimmt, wodurch seine Wafsermafse beinahe verdoppelt wird. Auf seiner Ostseite gehört das Land im Allgemeinen zu Pengâb; das Gebiet im Norden der Salzkette heifst genauer Kaka,[1]) das Duab zwischen Indus und Hydaspes *Sindhusâgara*, Meerland des Sindhu. Mit der Einmündung der Pengâb-Ströme fängt das Land Sindh im weitesten Sinne an; bis Shikârpur ist es Ober-, von da bis zum Meere Unter-Sindh.[2]) Bei Bukkur theilt sich der Strom in zwei Arme, der westliche Nara durchströmt das Land Kandkoh und vereinigt sich bei Sehwân wieder mit dem Hauptstrome, vom herantretenden Gebirge dazu gezwungen. Aufser dieser grofsen Spaltung sind aber der kleinern viele; daneben sind überall künstliche Kanäle, durch welche das Land zu beiden Seiten bewäfsert wird; denn die jährlichen Anschwellungen des Indus, welche im April anfangen, bis Juli wachsen und im September aufhören, überschwemmen kein sehr grofses Gebiet.[3]) Es ist dieses Uferland der natürliche Sitz eines ackerbauenden Volks, nur unmittelbar am Ufer sitzen rohe Fischerstämme, einzelne Striche des Ufers, wie die Flufsinseln, dienen als Weideplätze für Büffelheerden.

Wenig oberhalb der jetzigen Hauptstadt Haiderâbâd bildet der Strom seine erste Deltaspaltung; der Ostarm fliefst in den Meerbusen des Run und ist wie ein späterer Ostabflufs schwach. Erst zwei Stunden unterhalb Thatta tritt die wahre Deltabildung ein, die Arme heifsen Baggar und Sata, die sich beide nachher vielfach spalten; diese Arme stehen alle durch viele Zwischenrinnen mit einander in Verbindung. In dem lockeren Boden sind diese Kanäle beständigem Wechsel unterworfen. Der westliche Hauptarm Baggar führt die Hauptmafse des Wafsers in's Meer; Haiderâbâd liegt 24 g. M. vom Meere, Thatta nur 15; die Mün-

---

Punjaub with Maps, Sections etc. By Andrew Flemming ebend. XXIII, p. 229 flg.

1) Moorcroft, II, 325. 321. *As. J. of B.* VII, 26. steht *Kakhi*, welches richtiger sein wird; s. S. 57.

2) Alex. Burnes, Reise, Deutsche Uebers. II, 9 flg. Ritter, V, 193.

3) Burnes, II, 7. 40.

dungen Baggar 24° 40′ n. Br. und Sata sind 14 geograph. Meilen aus einander, Baggar und Kori 23° 30′ aus dem Run 24 geograph. Meilen.[1])

Das Delta des Indus, obwohl ein angeschwemmtes und reich bewäſsertes Land ist viel weniger von der Natur begünstigt, als das des Ganges und des Nils. Das Bette des Fluſses und seiner Verzweigungen nehmen ein ganzes Achtel des Flächenraumes ein, die Salzfluth des Meeres überströmt die flache Küste; das Land leidet Mangel an süſsem Waſser; landeinwärts ist das Gestrüpp so dicht verwachsen, daſs der Anbau gehemmt wird; an der Küste giebt es schöne Grasungen für Büffelheerden, aber nur etwa ein Viertel des Ganzen ist fruchtbares Reisland. Das Meer und der Strom bieten den Fischern des Ufers Beschäftigung und Nahrung.[2]) Das Klima ist schwül, drückend und den Menschen wenig zuträglich, der starke Thau schädlich.

96

Das Indus-Delta hat jetzt nur eine geringe Bevölkerung, wenige und unbedeutende Städte; dieses fällt aber im hohen Grade der äuſserst schlechten Regierung der sogenannten Amîr von Sindh zur Last, welche mit ihren Baluḳen das Land beherrschen. Mit dem Meere vor sich, dem schiffbaren Strome hinter sich, hat das Land im Alterthume, wie viel später, durch seine günstige Lage für den Handel und die Fähigkeit gröſseren Anbaus bessere Zustände gehabt. Doch ist das Anlanden an der flachen Küste mit ihren vorliegenden Bänken und Barren der Fluſsmündungen stets schwierig und während des südwestlichen Monsuns gefährlich. Die Fluth dringt auch nicht bis Thatta hinauf. Doch zieht sich, wenn nicht ihn politische Maſsregeln hemmen, ein groſser Zweig des Handels zwischen dem Pengâb,

1) Ritter, V, 165. sehr ausführlich und mit Angabe der Quellen. Im Sommer des Jahres 1841. verwüstete der Indus, nachdem sein Waſserstand mehrere Monate ungewöhnlich niedrig gewesen war, durch eine plötzliche groſse Ueberschwemmung das ganze Uferland um Attok und richtete groſse Verwüstungen in dem obern Thale an. S. *Letter to the Secretary of the Asiatic Society, on the recent Cataclysm of the Indus, from Dr.* Falconer, ebend. XII, p. 615. und *First Report by Dr.* Jameson *of his deputation by Government to examine the effects of the great Inundation of the Indus*, ebend. XII, p. 183 flg. und *Inundation of the Indus taken from the lips of an eye-witness*, A. D. 1842, ebend. XVII, p. 230.

2) Burnes, II, 9 flg. S. auch James Mac Murdo, *An account of the country of Sindh*, in *J. of the R. A. S.* I, 223.

Kandahar, Kabul und dem südlichen Indien nebst den überseeischen Ländern von selbst über Sindh.[1])

Im W. durch Gebirge, im O. durch die Wüste, im S. durch's Meer umgränzt, vereinigen sich die Gebiete des unteren Indus bis zum Gemünde des Fünfstroms Gharra natürlich zu einem besonderen Staate, jedoch von geringer Breite, aufser wo Kak̤ha Gandava in das Westgebirge einschneidet. Ohne rechten Rückhalt an dem übrigen Indien und auf einer langen Strecke von Norden nach Süden den Angriffen solcher Eroberer ausgesetzt, welche die Päfse aus dem Westgebirge überwunden hatten, konnte Sindh leicht eine Beute der Fremden werden. So haben es die Baluk̤en von Kelat aus in neuerer Zeit erobert, viel früher schon die Araber; beide — obwohl das letzte Volk lange hier herrschte — vermochten aus dem abgesonderten Lande ihre Herrschaft nicht weiter auf's östlichere Indien auszudehnen. *Sindh* ist seit dem Jahre 1843 dem *Anglo-Indischen* Reiche einverleibt und erfreut sich seitdem einer viel befsern Verwaltung. *Karâk̤i* an der westlichsten Indusmündung, welches zur Zeit der Blüthe des Griechisch-Römischen Handels mit Indien ein viel besuchtes Emporium war und von den Griechischen Kaufleuten *Naustathmos* genannt worden ist, ist jetzt der Sitz eines weit ausgedehnten Land- und Seehandels.[2])

97 Diese fremden Eroberer, denen schon die Indoskythen vorhergingen, haben gewifs manches fremde Element der Bevölkerung des Landes beigemischt; doch besteht die Mehrzahl der längst Muhammedanisch gewordenen Indusanwohner aus Nachkommen des alten hier ansäfsigen Indischen Volkes; die Sindhsprache ist eine der Tochtersprachen des Sanskrit und ihr gehört noch das Gebiet Kak̤ha Gandava.[3])

Der weit verbreitete Stamm *G̣ât* stammt zwar ab von den *Tibetischen Jeta*, ist aber während seines langjährigen Aufenthalts in seinen neuen Wohnsitzen durch die Einflüfse des Klimas und durch Heirathen mit einheimischen Frauen so sehr in seinem Aussehen verändert worden, dafs er kaum von der ältern Bevölkerung verschieden ist; auch hat er hier die dort herrschende

---

1) Burnes, II, 9. Ritter, V, 194.

2) Ueber *Naustathmos* s. III, S. 1186.

3) S. *A. J. of B.* VI, 347.

Sprache angenommen, die theils *Ĝâtakî*, theils *Penĝâbî* genannt wird.[1])

---

1) S. meine Bemerkungen hierüber II, S. 876 flg. Bekanntlich nennen die Alten das Indusdelta *Pattalene* nach der Hauptstadt Pattala, PTOLEMAIOS, VII, 1, 55. *Πατάλα*, welches man früher aus dem Sanskrit *Pâtâla*, Unterwelt, Hölle, erklärte; die Nachweisung im *A. J. of B.* VI, 349. zeigt, dafs es *Pôtâla*, Schifferstation, ist. Die Zahl der Mündungen läfst sich verschieden bestimmen, je nachdem man den östlichsten Arm Phurrân mit der Korimündung und den zweitöstlichsten Pinjâri mit der Sir-Mündung hinzurechnet oder nicht. Die Mündungen und Flufsspaltungen wechseln sehr: daher die Schwierigkeit, die Nachrichten der Alten hierüber, wie über die Lage Pattala's zu erläutern. PTOLEMAIOS, VII, 1, 1. giebt sieben an von Westen nach Osten: *Σάγαπα*, *Σίνθων*, *τὸ χρυσοῦν στόμα*, *Χαρίφου*, *Σαπαράγης*, *Σαβάλασα*, *Λωνιβάρε*; die zweite und fünfte fehlen in einigen Handschriften. Nur der letzte Name ist geblieben; der Phurrân hiefs früher *Lùni* (Lavanî, salzig); s. RITTER V, 171; *bare* mag *vâri* (*bâri*), Wafser, sein oder ein Provinzialwort. Der *Periplus mar. Er.* p. 22. sagt, es seien 7 Mündungen, alle klein und voll Untiefen.

Ein früherer Bericht über Sindh ist von JAMES BURNES, *Narrative of a visit to the court of Sinde at Hydarabad. Edinburgh.* 1831. Die Reise seines Bruders Alexander's, so wie defsen Buch über Kabul und WOOD's Reise berühren auch Sindh. Von ALEX. BURNES steht ein *Memoir on the Indus*, in *Journ. of the R. Geograph. Soc.* III, 113. von JAMES MAC MURDO eine *dissertation on the river Indus*, in *Journ. of the R. As. Soc.* I, 20. aufser dem: *account* etc. p. 223. Endlich ebendas. p. 199. von POTTINGER ein Artikel über den Indus und die Route Alexanders des Grofsen. Bei W. HAMILTON I, 561. Von den Induländern im Allgemeinen handelt folgende Schrift: *The Indus and its Provinces, their Political and Commercial Importance considered in connexion with improved means of Communication, illustrated by statistical Tables and Maps. By* W. P. ANDREW. 1 Bd. 8vo. London 1860. Zu den hier aufgeführten Berichten über Sindh sind noch folgende hinzugekommen: *Personal Observations on Sindh; the manners and customs of its inhabitants; and its productive capabilities; with a sketch of its history etc. By* T. POSTANS. London. 1843. 8⁰. Auf Sindh und den untern Lauf des Flufses beziehen sich auch desselben Verfafsers: *Memorandum on the Rivers Nile and Indus*, im *J. of the R. As. S.* VII, p. 273 flg. und *Report on Upper Sindh and the Eastern portion of Cutchee, with a memorandum on the Beloochee and other Tribes of Upper Scinde and Cutchee, with a map of the Country referred to*, im *J. of the As. S. of B.* XII, p. 23., wo er durch einen Druckfehler J. POSTANS genannt wird. Diesem Berichte sind p. 44 flg. mehrere Routen beigefügt. — *A short Account of Khyrpoor and the fortress of Bukur, in North Sindh. By Captain* G. E. WESTMACOTT, ebend. IX, p. 1090 flg. — *Roree in Khyrpoor; its Population and Manufactures. By Captain* G. E. WESTMACOTT, ebend. X, p. 393 flg.

98

Indusgebiet, Fortsetzung; das Fünfstromland.

Dieses Land, das *Pankanada* der Inder, Pengâb der Perser,[1]) zwischen dem Indus im Westen, der Çatadru im Osten, von den niederen Vorketten des Himâlaja im Norden bis zu dem Zusammenflufse der vereinigten Zuflüfse mit dem Hauptstrome tritt in der Geschichte viel bedeutender hervor, als die Gebiete am untern Flufse. Es ist nicht vom übrigen Indien so abgesondert, wie Sindh, sondern es führt über Lahor und Amritsir die grofse Durchgangsstrafse nach den Indischen Hauptstädten an der Jamunâ und der Gangâ aus Kabulistan hindurch, ohne Wüsten zu durchschneiden.

Seine fünf Flüfse sind wie der Indus schiffbar und bieten grofse Erleichterungen des innern Verkehrs dar, so wie sie ebenso viele Haltpunkte der Landesvertheidigung bilden, besonders zur Zeit ihrer Wafserfülle. Das Land wird durch die Flüfse in fünf Mesopotamien getheilt, doch sind diese nicht mächtig genug, um die Einheit des Ganzen aufzuheben.

Amritasaras (See der Unsterblichen, Amritsir) im Mittelpunkte des Landes, liegt etwa 800 F. ü. d. M. wie Attok am Indus, die Senkung ist nach den Flüfsen S. S. W. Es ist im Ganzen ein flaches Land, defsen Nordgebiete von den Vorketten des Himâlaja berührt werden.

Die obern Gebiete der fünf Flüfse sind uns schon bekannt;[2]) diese gehören noch nicht der Pentapotamie. Der westlichste, die *Vitastâ*, tritt erst nach Durchbrechung der Salzkette in's Land;[3]) bei Trimo (31° 11′ 30″ n. B.) fliefst er in die *Kandrabhâgâ*. Dafs er schiffbar ist, hat schon Alexanders Fahrt bewiesen. Sein Gebiet ist im Ganzen flach, wasserreich und fruchtbar.

Die Kandrabhâgâ erreicht aus dem Gebirgslande Gamo um

---

p. 479 flg. — *Report on the country between Kurrachee, Tatta and Sehwan, Scinde. By Captain* E. P. De la Hoste, ebend. IX, p. 907 flg.

1) *Panka, peng*, fünf. *nada*, Fluſs, *âb*, Wafser, Fluſs. Die Benennung Pentapotamie habe ich diesem nachgebildet; sie findet sich nicht bei den Alten. Der Name *Amritasaras* ist nur eine andere Form von *Devasaras*, welcher Name in der Geschichte *Kaçmira's* vorkommt; s. III, S. 1122, Note 2.

2) S. oben S. 43 flg.

3) S. oben 42.

32° 50′ die Ebene, bei Vizirâbâd wird sie von der grofsen Königsstrafse nach Attok durchschnitten. Ihr Gebiet ist oben wohl bewäfsert und fruchtbar, unterhalb der Irâvatî-Mündung wird nach dem Indus hin das Land voll unfruchtbarer Sandhügel, nur der bewäfserungsfähige Ufersaum wird angebaut; auf der Ostseite 99 nach der Irâvatî hin ist harter, unfruchtbarer Thonboden. Von hier an ostwärts über das Peng̣âb hinaus treiben sich die *Kattia* herum, mehr von ihren Büffel- und Kameel-Heerden, als vom Ackerbau lebend. Tiefer unten nach Uḳ und nach der Einmündung der Çatadru ist das Land angebauter und ergiebiger. Die Stadt Multân zwischen Uḳ und der Irâvatî-Mündung ist günstig für den Handel gelegen und ein Hauptsitz Indischer Seiden-Webereien.[1])

Die Irâvatî ist der wafserärmste der fünf Flüfse, von trägem und sehr gekrümmtem Laufe, doch noch schiffbar bis Lahor, der jetzigen Hauptstadt; in der Geschichte *Kaçmira's* wird sie *Lohara* genannt;[2]) er tritt aus dem kleinen Bergstaate Ġumba in die Ebene ein, wenig weiter als Lahor bewäfsert er das Land und macht es fruchtbar; gegen die Einmündung in die Ḳandrabhâgâ bei Fâzilshah 30° 40′ stehen an seinem Ufer nur die beweglichen Dörfer der Kattia.[3])

Die *Vipâçâ* ist der kürzeste dieser Ströme; er gelangt bei Râgapur in das Flachland und fliefst schon bei Hurri (31° 9′ 50″) in die Çatadru. Zwischen ihr und der Irâvatî liegt N. O. von Lahor Amritasâra in einer festen Lage, ein altes Heiligthum und jetzt noch das der Sikh.

Die *Çatadru* hat von allen fünf den längsten Lauf, von dem oberen ist schon früher gehandelt.[4]) Das Zweistromland zwischen

---

1) Ritter, V, 33, 93. Burnes, in *Journ. of the R. Geogr. Soc.* III, 146. Multân am wahrscheinlichsten: *Mûlasthânipura*, Stadt der *Mûlasthânî* oder Pârvatî; s. Gildemeister, *scriptt. Arabb.* p. 15. Es war dort ein berühmtes Heiligthum, wonach die Stadt benannt worden; s. p. 167. Andere haben an die alten *Maller* gedacht, also Mâlavasthâna, dieses wäre aber eher das Land.

2) Wie es scheint *Lôhara*, s. *Rag. Tar.* IV, 177.

3) Die *Καθαῖοι* der Geschichtschreiber Alexander's, wahrscheinlich *Khattia*, eine Prâkritform aus *Xattri*, womit eine Mischkaste von Männern der Vaiçja-Kaste mit Xatrijafrauen bezeichnet wurde. *Manu* X, 16. Man hat irrig geglaubt, die eigentliche Kriegerkaste sei darunter zu verstehen.

4) Vgl. Ritter, II, 660. V, 57.

ihr und der Vipâçâ ist reiches Kulturland, unterhalb des Zusammengemündes dieser beiden wird es wieder von den Wanderstämmen der Kattia eingenommen. Der vereinte Fluſs heiſst *Gharra* und ergieſst sich zwei Stunden oberhalb Uk 29° 20′ in die reiſsende Kandrabhâgâ. Nicht weit von seinem linken Ufer
100 liegen Bhawalpur, Ahmedpur und Uk, jetzt die Hauptstädte eines besonderen Fürstenthums, welches das der *Daudputra* oder Davidsöhne heiſst;[1]) hier ist angebautes Land, bleibende Dorfschaften verdrängen die Hütten der Wanderstämme; ostwärts aber gränzt an dieses Gebiet die groſse Indische Wüste.

Der vereinte Fünfstrom, der bei Mittun in den Indus flieſst, heiſst *Pankanada*, wie das ganze Land.

Dieses ist nun mit seinen Strömen vorherrschend ein Land des Anbaus, auch günstig für den Handel zwischen Indien und dem Westen gelegen, nur dadurch nicht begünstigt, daſs ihm die Angriffe auf Indien vom Westen her zuerst gelten müſsen. Ein Gürtel unfruchtbaren Bodens durchzieht den Südosttheil des Landes, der Sitz schwer gebändigter Wanderstämme. Die Gebiete im Nordgebirge über dem Pengâb zerfallen, wie schon oben gesagt, in eine Anzahl kleiner Fürstenthümer, die unter sich und gegen die Nachbarn zu Fehden geneigt sind. Diese wie die Hirtenstämme bedrohen die Ruhe des Pengâbs, welches nach natürlichen Bedingungen seine fruchtbaren Theile mit ihrer auf Ackerbau und Handel angewiesenen Bevölkerung zur Einheit eines gröſseren Staates verbindet; dieser ist dann auch mächtig genug, in den Gränzgebieten Ordnung zu halten, wie es in den letzten Jahrzehenden gewesen ist. Die Geschichte zeigt uns aber das Pengâb auch in zwei andern Zuständen: als Provinz gröſserer Indischer Reiche und als aufgelöst in mehrere einzelne Staaten; im letztern Verhältniſs erscheint uns das Land sowohl in der ältesten Indischen Ueberlieferung, als in der ersten genauen Darstellung westlicher Geschichtschreibung; Alexander fand hier in der nordwestlichen Hälfte kleinere Staaten unter Königen, in der südöstlichen freie Völker mit beinahe republicanischer Verfaſsung. Der freie Zustand dieser letzten, namentlich die wahr-

---

1) Burnes *Reise*, II, 55 flg. Ritter, IV, 2, 1030. *J. of the As. S. of B.* VII, 27. Ich habe II, S. 143 flg. ausführlich von dem Zustande gehandelt, in welchem Alexander der Groſse dieses Land fand.

scheinliche Abwesenheit der Kasten, erklärt, wie die Inder des innern priesterlich und königlich eingerichteten Landes im Alterthume die Pengâbvölker als halb unreine Geschlechter bezeichnen konnten.

Häufig den Angriffen, Durchzügen und der Herrschaft der Muhammedanischen Völker aus dem Westen ausgesetzt, hat das Pengâb jetzt meistens eine zum Islam bekehrte Bevölkerung; doch ist die Beimischung fremden Geblüts nicht stark genug gewesen, den Indischen Charakter im Ganzen zu ändern; die Sprache ist eine Sanskritische Mundart, die sefshafte Landbevölkerung besteht aus *Gât;*[1]) die frühern Beherrscher des Landes, 101 die *Sikh*, bilden zwar auch in religiöser Beziehung eine abgesonderte Gemeinschaft, doch begründet auch dieses keine Unindische Bevölkerung; denn die Lehre der Sikh hat auch ihre Bekenner aus den älteren einheimischen Landesbewohnern gezogen; sie sind ursprünglich zwischen der Irâvatî und Çatadru zu Hause. Nur in den gröfseren Städten finden sich Ausländer verschiedener Art und aus der Zeit der Afghanischen Herrschaft hat sich unmittelbar am Ostufer des Indus eine auch noch in der Sprache Afghanische Bevölkerung eingedrängt und noch erhalten.[2]) Die

1) Burnes *Reise* II, 63. W. Hamilton I, 471. Die Pengâbsprache heifst die der *Gât*, oder *Gâtki*. *As. J. of B.* VII, 711.

2) Burnes, *Reise* I, 128. Wood's *Journey* 116. 119. Sie heifsen *Sagari Patanen* und wohnen vorzüglich in Mukkud. Am Swanflufse wohnen aber noch mit ihnen untermischt *Gât*, hier auch *Awan* genannt; ein altes Volk die *Gueker*, sitzt auch im Gebirge um Manikjala.

Die Nachrichten über das Pengâb finden sich aufser der ersten Reise von Burnes in den bei Kaçmir S. 42. angeführten Werken von Moorcroft, von Hügel (Bd. 3. u. 4.), Jacquemont, jetzt auch in Ch. Masson's Reisebeschreibung. Bei W. Hamilton I, 468. 554. Ritter, V, 115 flg. Ueber das *Pengâb* sind folgende Schriften nachzutragen: Der dritte Band des v. Hügel'schen Werkes enthält den Bericht über das *Pengâb* und das Reich der *Sikh*, die erste Abtheilung des vierten Bandes das Register und ein Glossarium der fremden Namen und Wörter. — *The Punjaub, being a brief account of the country of the Sikhs: its extent, history etc. By Lieut.-Colonel* Steinbach, *late of the service of the Maharajah Runjeet Singh and his immediate successors. London.* 1845. Dann ist im *J. of the As. S. of B.* XII, p. 192 flg. abgedruckt: *Dr.* Jameson's *Report on the Geology, Zoology etc. of the Punjaub and part of Affghanistan.* Dieser Theil behandelt nur die Geologie, die Fortsetzung fehlt noch. Von dem östlichsten *Duâb* des Fünfstromlandes besitzen wir folgende zwei besondere

Zwistigkeiten und Gewaltthätigkeiten der zwei mit einander um die höchste Gewalt am Hofe von *Lahore* ringenden Parteien nöthigte die Britische Regierung im Jahre 1849 einzuschreiten; diese Einmischung führte zur Besitzergreifung des *Pengâb* und *Peshâver's* von Seiten der Britten. Der ihnen treugebliebene *Gulâb Sing* wurde mit *Kaçmira, Ladakh* und *Baltistân* belehnt. Dies ist das Ende des einst so mächtigen Reichs des *Raṇagit Sing*. Sein letzter Nachfolger *Dhulip Sing* lebt von seiner Pension in England und hat ganz die Manieren eines reichen englischen Edelmanns angenommen.

Schlufs.

Während der Gangâ göttliche Verehrung von den Indern geweiht wurde, war der Sindhu dem spätern Indischen Bewufstsein so wenig nahe gerückt, dafs ihm nicht einmal die Ehre verschiedener dichterischer Benennungen zu Theil wurde, eine Ehre, welcher die Pengâbflüfse theilhaftig geworden sind; auch die Legendendichtung hat den Indus vernachläfsigt; als äufsersten Weststrom mufste ihn die Abneigung der Inder der Brahmanenstaaten gegen die roheren Sprachverwandten im Westen am höchsten treffen.

Obwohl wir nicht zweifeln dürfen, dafs das untere Indus-Land oder Sindh, sowohl als das Gebiet im Osten des mittleren Indus oder das Pengâb zu Indien gehören, so ist ebenso unzweifelhaft, 102 dafs beide zugleich nicht das ächte Indien im strengsten Sinne so vollständig darstellten, wie das innere Gangesland. Schon das Klima zeigt eine Annäherung an das des trockenen Iranischen Landes; die Monsune nehmen an Stärke in dieser Breite ab, je weiter man nach Westen fortschreitet.[1]) Das Pengâb liegt durchgängig nördlicher als Delhi. Die Indusmündung weist nach den westlicheren Ländern so sehr hin, wie nach Osten, die Westwelt tritt überhaupt durch diese Länder mit Indien in Verbindung.

Beschreibungen: *A Report of the Kohistan of the Jullundhur-Doab. — By Lieut.* William Hawtayne Parish, *Bengal Artillery.* Im *J. of the As. S. of B.* XVII, 1, p. 281 und *A Journal of a trip through the Kohistan of the Jullundhur, undertaken at the year 1847 etc. By* W. H. Parish. Ebend. XVIII, 1, p. 360. *G̣alandhara* heifst nach *Hemaḳandra* IV, 24 auch *Trigarta.*

1) Ritter, IV, 2, 1008. 1101.

Auch an Fruchtbarkeit steht das Indusgebiet dem der Gangâ weit nach; es ist schon viel kleiner,[1]) es geht aber noch ein grofser Theil dieses Gebiets als unfruchtbar für den Anbau verloren, die viel gröfsere Wafsermafse kann nur selten aus dem Flufsbette heraustreten, während der Ganges weite Strecken Landes befruchtet.[2]) Ein nicht kleiner Theil des Induslaufes liegt jenseits des Schneegebirges.

Nehmen wir die Scheidung des Induslandes in weiter Strecke durch völlige Wüsten vom inneren Indien hinzu, haben wir kurz die Ursachen angedeutet, durch welche dieses Flufsland den Gangesanwohnern eine nicht sehr geachtete und zum Theil entfremdete Welt werden konnte.

II. Mittleres Hindustan, Madhjadêça.

A. Südlicher Madhjadêça, Upavindhja-Land.

Wir haben oben schon im Allgemeinen[3]) die Gliederung des dem Vindhja vorgelagerten Landes angegeben; wir widmen jetzt den einzelnen Theilen eine kurze Darstellung und fangen mit den entferntesten Theilen im Westen an.

Ein sehr zerrifsenes Küstengebiet folgt im Osten des Indus, defsen östlichster Arm Phurrân in 87° ö. L. die kleine Indische Wüste durchströmt, diese erstreckt sich hier noch über 89° bis zur Mündung der *Lavaṇi;* von hier an nimmt die Küste eine südliche statt der nördlichen Richtung an, es liegt ihr die Insel oder Halbinsel (denn beides ist richtig) *Kakkha* vor, der eingeschlofsene Meereseinschnitt ist der Salzmorast *Rin,* welcher durch diese Insel von dem südlichern Meerbusen Kakkha getrennt wird. 103 Der Rin ist kein freies Wafser, sondern besteht halb aus Schlammboden, halb aus Salzincrustationen, je nachdem die Sonne ihn austrocknet, oder das Wafser ihn auflöst; ein völlig unwirthbares Gebiet von etwa 40 M. Länge, 8—9 M. Breite. Von diesem Salzboden seines Mündungsgebiets erhält der Flufs *Lavaṇi* den Namen; denn sein eigenes Gewäfser ist nicht salzig. Dieser scheidet in seinem Laufe das zum Theil noch fruchtbare östliche Marwar von dem westlichen, der nur am Flufsufer einen schmalen

---

1) S. oben 78.

2) Burnes, *Reise* II, 7.

3) S. 83. 90.

Saum anbaufähigen Landes hat und westwärts in dürren Sand ausläuft. Die Lavaṇî, angeblich aus dem heiligen See Pushkara (*Pokhur,* Lotus) in Agmîr entspringend, in der That aber aus dem Westgehänge der Ârâvalî in 27° n. B., wird beinahe durch Bewäſserungskanäle erschöpft; sein Gestade ist kaum noch des Anbaus fähig.[1]) Durch die Kori-Mündung ist Kaḳḳha vom Indus-Delta geschieden.[2])

In den schmalen Meerbusen von Kaḳḳha münden die drei kürzeren Flüſse *Parṇâçâ*, *Sarasvatî*, *Sundaravatî*;[3]) dieser Meerbusen scheidet Kaḳḳha von der groſsen Halbinsel Guzerat, welche durch den im Süden einschneidenden Meerbusen von Cambay vom Festlande Indiens getrennt wird. In diesen flieſst von der Nähe der Abuberge die *Suvarṇavatî* durch ein angeschwemmtes, fruchtbares Land; ebenso südlicher die *Mahî*, welche bei Lûnawâra das Bergland verlaſsen hat und südwestwärts zur Küste strömt. Sein oberes Gebiet innerhalb der Berge, Bagur und Raath, gehört zum Mâlva; sein Zufluſs *Anâs* macht zwischen diesem und dem Küstenlande die politische Gränze, die eigentliche ist das Gebirge im W. des Fluſses.[4])

Es folgt südwärts der kleine Fluſs *Dhandur*, endlich das Mündungsland der Narmadâ und der Taptî. Dieses Küstenland von der Parṇâçâ bis über die Taptî hinaus unter dem Abu, dem Vindhja und deſsen Westvorsprüngen nennen wir das Festland Guzerat.

104

Südwestliches Upavindhja-Gebiet.

1. Kaḳḳha.[5])

In der Regenzeit wird der Wüstenstrich, der den Isthmus dieser Halbinsel bildet, von den anschwellenden Flüſsen überfluthet, dann ist sie Insel, in der trockenen Jahreszeit Halbinsel.

---

1) Ritter, IV, 2, 946.

2) Rin ist Sanskrit *Irina,* salziges, unfruchtbares Land. Im *Peripl. mar. Er.* p. 23. *Εἰρινόν*; mit *araṇja,* Wald, hat der Name gar nichts zu schaffen.

3) S. oben S. 84. Der Meerbusen heiſst in *Peripl. m. E.* p. 23. *ὁ Βαράκης*, nach dem Vorgebirge Guzerats im W.; der von Cambay die Bucht von Barygaza; auch Ptolemaios VII, 1. hat die Insel *Barake* im Busen *Kanthi.*

4) Ritter, IV, 2, 638. 643.

5) *Kaḳḳha* ist dasselbe Wort, welches so oft vorkommt für Uferland, morastiges Land, niedriges Land am Saume eines Gebirges.

Sie liegt zwischen 22⁰ und 24⁰ n. Br., also gerade im Wendekreise, 32 geograph. M. lang von W. nach O.; 13—3 breit von N. nach S. Die klippige, meist waldlose Bergkette Lukhi durchzieht ihre Mitte, welcher nur kleine Flüſse in der Regenzeit südwärts entströmen, nach dem Rin fällt das Gebirge steil ab. Häufige Erdbeben beweisen die vulkanische Natur des Bodens. Der Ostarm des Indus ist jetzt durch Dämme verhindert, das Westende der Insel zu bewäſsern, das seitdem des Anbaus unfähig geworden; nur der südlichere Theil ist, obwohl schlecht, angebaut; das meiste Land ist Marschboden und grasreiches Wiesenland, welche durch die Regengüſse der Monsune genährt werden, die ganze Insel ist geeigneter zu Viehzucht, als zum Ackerbau; Kameele und Schafe sind zahlreich, auch Ziegen, das Rindvieh von schöner Raſse und namentlich die Pferde von Kakkha sind trefflich und berühmt und gehören einer besondern Gattung. Das Klima ist meist gemäſsigt, die Regenzeit bringt wüthende Orkane, der October ist drückend heiſs.

In einem Lande der Hirten sind nur wenige Städte und Spuren einer höhern Kultur zu erwarten; es war die Insel lange die Heimath räuberischer Hirten und Seeräuber. Die Bewohner sind theils Râgput, theils Hirtenstämme, welche zum Theil vom unteren Indus herübergezogen sind; die ackerbauenden Landbesitzer gehören wohl der ältesten Bevölkerung. Wie verschieden auch diese Stämme in Beziehung auf Glauben und Lebensweise sind, wir haben hier nur Menschen Indischer Abstammung vor uns, körperlich nicht unbegabt, geistig verwildert.[1])

1) Macmurdo, *account of the country of Cutch and of the countries lying between Guzerat and the river Indus*, in *Transact. of the Lit. Soc. of Bombay.* II, 205. Bei W. Hamilton, I, 525. Ritter, IV, 2, 1037. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daſs in W. Hamilton's Werke, dessen vollständiger Titel so lautet: *Geographical, Statistical and Historical Description of Hindostan, and the adjacent Countries. Maps.* 2 *vols.* 4to. London. 1820, mehrere Angaben jetzt veraltet sind. Ein viel vorzüglicheres und zum Theil aus ungedruckten amtlichen Quellen geschöpftes Buch dieser Art ist folgendes: *A Gazetteer of the territories under the Government of the East-India Company and of the native states on the continent of India. Compiled by the authority of the Hon. Court of Directors, and chiefly from documents in their possession by* Edward Thornton, *Esq. author of the "History of the British empire in India." In four vol.* 8vo. London. 1854. Da die Leser durch die alphabetische Anordnung der Artikel sich leicht in diesem

2. Halbinsel Guzerat.

Die Landzunge, welche die Meerbusen von Kakkha und Cambay trennt und Guzerat mit dem Festlande verbindet, ist durch 105 die Anschwemmung des Flufses Suvarṇavatî gebildet, wird aber in der Regenzeit vom Rin aus überschwemmt und Guzerat wieder zur Insel. Die innersten Winkel der beiden Meerbusen bestehen in der That aus Schlammsümpfen und sind ein Erzeugnifs der Flüfse.[1])

Die so zur Halbinsel gewordene einstige Insel ist dreimal gröfser als Kakkha, mit der sie im Allgemeinen eine grofse Aehnlichkeit ihrer Beschaffenheit, aber dadurch vor ihr einen grofsen Vorzug besitzt, dafs hinter ihr ein reich begabtes Küstengebiet, nicht wie bei Kakkha eine Wüste, daliegt. Von dem Gebirge in der Mitte, Mandva,[2]) strömen nach allen Seiten Flüfse, die obwohl klein und nicht jährig, doch das Land reichlich bewäfsern; andere kleinere Gebirgsgruppen sind von da durch das Land verzweigt. Das Klima ist trocken und gesund, ein grofser Theil reiches Kornland, auch die Pferde sind hier, wie in Kakkha, ausgezeichnet.

Am bemerkenswerthesten ist in der Indischen Geschichte die Südhälfte; aus den Inschriften an dem Berge über *Girnar* oder *Gûnaghar* geht hervor, dafs das Land zu seiner Zeit dem Reiche des *Kandragupta* und seines Enkels *Açôka* angehörte und von ihnen mit nützlichen Bauwerken beschenkt worden war; die Fruchtbarkeit ihres Bodens und die Handelsblüthe des nahen Festlandes mufste auch auf der Halbinsel Anbau und Kultur frühe hervorrufen. Nicht weniger berühmt ist sie durch ihre Heiligthümer, die der Südwestküste oder dem Gebiete *Okamandala*,[3])

Buche zurecht finden können, werde ich sie nur ausnahmsweise ausdrücklich darauf verweisen.

1) Ritter, IV, 2, 1064.

2) W. Hamilton, I, 636. *Mandara?*

3) d. h. *Udakamaṇḍala*, Wafserbezirk und nicht von einem Riesen Oka. — *Girinagara* heifst Bergstadt; *Gûnaghar* ist aus *Javanagada*, Feste der Javana; man könnte vermuthen, eine Anlage der Baktrischen Griechen, da *Demetrius* ohne Zweifel auch hier herrschte. *J. of the As. S. of B.* VII, 337. 345. und die Beschreibung p. 865. vgl. bei mir II, S. 525. IV, 149. Die Halbinsel heifst ursprünglich *Surâshṭra*, schönes Königreich, welcher Name noch erhalten ist in Sorâtha, dem Gebiete worin Gûnaghar

welches später als ein Nest grausamer Seeräuber bekannt geworden, angehörten; *Dvârakâ* erscheint frühe in der Indischen Sage als Stadt des Gottes *Krishṇa*, *Sômanâtha* blühte bis auf seinen Zerstörer Mahmûd von Ghazna im Jahre 1025 als eines der reichsten und besuchtesten Heiligthümer des Çiva in ganz Indien, noch jetzt stehen diese Oerter in grofser Heiligkeit.[1]) 106

Auch dieses Land war in den Besitz der unruhigen Stämme der *Râģput* gekommen, denen die Mahratten vom Süden her das Land zu entreifsen strebten; selbst hatten sie die früher hier herrschenden *Katti* unterjocht, ein rohes Volk nomadischer Lebensweise, welches vom Indus her eingewandert war und noch die unzugänglichen Berge inne hat. Vor ihnen hatten Indische Hirtenstämme das Land inne gehabt, darauf führt wenigstens ihre Benennung *Ahir* oder *Abhira*, Kuhhirt. Es sind alle nur verschiedene Verzweigungen Indischer Bevölkerung.[2])

---

liegt. *Ἡ δὲ περὶ τὰ στόματα τοῦ Ἰνδοῦ, καὶ ἡ περὶ τὸν Κανθὶ κόλπον, Συραστρηνή*. PTOLEMAIOS VII, 1, 41. Auch *Συραστρήνη ἐν κόλπῳ καλουμένῳ Κάνθι* und *Συράστρα κώμη*. Er schliefst wohl auch Kaḳḳha ein, wie auch der Periplus; *καλεῖται δὲ τὰ παραθαλάσσια Συραστρήνη*. Der Meerbusen Kanthi ist allerdings bei ihm, wie MANNERT, *Alt. Geogr.* V, 1, 131. 2. Aufl. gezeigt hat, ganz falsch dargestellt. Er scheint aber den Rin und die Bucht von Kaḳḳha als einen grofsen Golf zu fafsen. HIUEN-THSANG nennt die östliche Hälfte der Halbinsel *Guzerat Vallabhi* oder nördliches *Lâra*; *Gurģara* bezeichnet bei ihm ein nördlicheres Gebiet, welches im Norden an *Ģassalmîr* und im Süden an *Surâshṭra* gränzt. Dieser letzte Name umfasst bei ihm die Küstenstrecke von dem Flusse *Mahi* im Norden und *Barukaḳḳha*. Siehe III, S. 510 flg. Der Name *Gurģara* kehrt wieder in dem einer Stadt des *Penģâb's* und weist darauf hin, dafs ein gleichnamiger Kriegerstamm sich von dort aus erobernd nach Süden verbreitete und zuletzt die Halbinsel und die gegenüber liegende Küste in Besitz nahm, welche später nach ihm genannt worden sind. — *Kâthâvâr*, wie der Name nach JOHN WILSON im *J. of the B. B. of the R. As. S.* IV, p. 330 richtiger geschrieben wird, oder *Kattiwar*, Gebiet der *Kâthâ*, ist eigentlich nur ein Theil; die Ausdehnung des Namens auf's Ganze gehört den *Mahratten*.

1) W. HAMILTON, I, 656. 660. 662. 670. Ich habe III, S. 529 flg. ausführlich die Eroberung dieses Heiligthums von *Mahmûd* erzählt und in den Noten die Beweise für die weit verbreitete Heiligkeit und die Reichthümer dieses Tempels gegeben.

2) MACMURDO, *remarks on the province of Kattiwar*, in *Trans. of the Lit. Soc. of Bombay*, I, 267. W. HAMILTON, I, 635. RITTER, IV, 2, 1064.

3. Festland Guzerat.

Wir haben schon oben[1]) die Ausdehnung dieses flachen Küstengebiets angegeben und die Flüfse, welche in ihrem unteren Laufe es durchströmen. Es ist das Ostuferland des 30 M. langen schmalen Meerbusens von Cambay und das Land am innern Winkel der Bucht von Kaḳḳha; es ist ein angeschwemmtes, reich bewäfsertes Gebiet, alle Gewächse seines Klimas in üppigster Fülle tragend, und, wo es gehörig angebaut, ein ununterbrochener Garten; noch zwischen der *Parṇâçâ* und *Sarasvati* im N. trägt der Bezirk *Dhânjadhâr* (korntragend) den Namen von seiner Fruchtbarkeit. Die Milde seines Klimas bezeugt, dafs im südlichen Theile zwischen der Narmadâ und Taptî von Norden her die ersten Kokospalmen erscheinen. Auch für den Seehandel liegt es vortrefflich, weil es leichter als die vorliegende Halbinsel mit den innern Gegenden verkehren kann, mit Mâlva und mit dem Dekhan. Der 107 stets seichter werdende Meerbusen von Cambay liefs die kleinern Schiffe des Alterthums leichter zu, als die jetzigen, obwohl schon nicht ohne Mühe und Gefahr,[2]) und so war hier vorzugsweise im Alterthume und Mittelalter ein Hauptsitz des Indischen Verkehrs mit der Westwelt. Dieses bezeugen die hier vorhandenen einst so blühenden, jetzt bei der veränderten Richtung des Welthandels verschmachtenden Emporien an dieser Küste. Der doppelte Reichthum des Bodens und des Handels machte das Land ebenso zu prachtvollen Sitzen blühender Reiche.

Am südlichsten liegt am Ausflufse der Taptî *Surat*, noch eine grofse Handelsstadt.[3]) Im Delta der Narmadâ lag das im Alter-

---

1) S. 88. 90. 103.

2) Schon in *Peripl. mar. Er.* p. 25. werden die Gefahren dieses Meerbusens geschildert. Der Hauptsitz des Handels war *Barygaza:* Uggajinî in Mâlava (Ozene) und Tagara im Dekhan waren Haupthandelsstädte des Innern. Man sieht aber aus der Erwähnung des innern Landes bis zum Ganges, dafs der Handel sich noch weiter verbreitete; die Erwähnung p. 27. der Völker der *Ἀρατρίων καὶ Ῥαχούσων, καὶ Τανθαράγων, καὶ τῆς Προκλαΐδος* scheint einen Karawanenweg nach Norden anzudeuten. Es sind gewifs die *Âratta* im Pengâb, vielleicht dann die Arachosier, dann sicher die Gandarer in Peshawar, und Pukheli am Indus zu verstehen. In der C. Müller'schen Ausgabe dieses *Periplus* I, p. 292 ist die richtige Lesart *Arachosioi* gegeben. Ich habe genauer von diesem Handelszuge III, S. 53 gehandelt.

thum berühmte *Barygaza*, höher hinauf am Flufse, wo er schon aus dem Gebirge hervorgetreten, ist bei Kandoda (*Kandrôdaja*, Mondaufgang, die Narmadâ heifst auch mondgeboren) ein berühmter Wallfahrtsort der Inder.[1]) An dem kleinen Bergstrome Dhandur liegt die jetzige Hauptstadt des Landes Baroda; endlich an der Mahî-Mündung Cambay, der blühende Hafen für Ahmadâbâd, als die Hauptstadt des Muhammedanischen Guzerat an der Suvarṇavatî noch in der Gröfse und Pracht, welche weitläufige Ruinen bezeugen, bestand.[2]) Die noch nördlichere Hauptstadt eines früheren Indischen Reichs lag an der Sarasvatî und heifst jetzt *Nehrvalla* oder Pattana (d. h. Stadt), früher *Analavâṭa;*[3]) 108 andere Spuren früherer Blüthe sind über das ganze Land verbreitet. Dieses fruchtbare Land hat vielfache Verwüstungen erdulden müfsen; die Muhammedaner von *Mahmûd* von Ghazna an, die Mahratten, die Raubstämme der Katti, endlich auch die Bhilla haben es heimgesucht. Es ist gewifs einer der frühesten Staaten der sich nach Süden verbreitenden Indischen Kultur gewesen, die Fruchtbarkeit mufste herbeirufen, die offene Lage begünstigte die Ansiedelung; doch werden wir auch hier Ueberreste einer früheren nicht Arischen Bevölkerung finden. *Bhilla* sitzen hier noch in dem Gränzgebirge nach Mâlva, Râgputana und südlicher; ein grofser Theil der Bevölkerung besteht aus einem andern ursprünglich ähnlichen Volke, den Kuli (*Kôla*), welches aber Brahmanische Sitten dem gröfsern Theile nach angenommen hat.[4])

---

3) Nach W. Hamilton I, 715, *Surâshṭra*, wie die Halbinsel; nach Forbes, *Or. Memoirs*, I, 244, bei Ritter, IV, 2, 629. *Surata*, Wollust, was kaum richtig. Für die erste Erklärung entscheidet der Umstand, dafs bei *Kosmas*, p. 372 sich *Orratha* findet, wofür sicher *Sorratha* zu verbessern ist. *Suppara*, bei Ptolemaios VII, 1, 9 und im *Periplus*, p. 295 nach der Berichtigung von C. Müller, ist *Çûrpâraka* der Inder; s. III, S. 4.

1) W. Hamilton, I, 750. *Bârighôsha*, Wafsergeräusch, gewifs falsch. Ritter, IV, 2, 626. nach v. Bohlen, I, 18. aus *As. Res.* IX, 184. (wo Wilford aber Bhrigukakkha hat.) Die richtige Form des Namens ist *Barukakkha;* s. oben S. 113. Der *Periplus* p. 24. etc. hat ἡ *Βαρύγαζα*, und τὰ *Βαρυγάζα*. Ptolemaios, VII, 1. *Βαρυγάζα*, Strabo, XV, 1. fin. *Βαρyόση*.

2) W. Hamilton, I, 687. 695. Ritter, IV, 2, 647.

3) Nach W. Hamilton, I, 623. *Anhulvada*, Feld des Anhula. Der richtige Name ist aber *Analavâṭa*, Feuer-Gehege; s. Tod in *Trans. of the R. As. Soc.* I, 208. *vâṭa* wird vâra, dann *vâla* gesprochen.

4) Der älteste Name des Festlandes *Guzerat* findet sich nach II, S. 243 in

4. Marwar oder Unter-Râgasthân.

Dieses grofse Gebiet umfafst alles Land im W. der Arâvalî-Kette, welche steil zum Tieflande herabfällt; es geht allmählig in die Wüste über, welche sich von dem Ostufer der Çatadru bei Ludiana südwärts nahe im Osten des Indus bis an's Meer er-109 streckt. Dieser Flufs hat nur einen schmalen Saum angebauten Landes im Osten und wird bald von Sanddünen begränzt. Im Norden der Meeresküste am Rin ist ebenfalls Wüste. *Bhatnir, Darawal, Khairpur, Amarakôṭa*, gehören schon wie das Land ostwärts darüber hinaus dieser Wüste.[1])

Eine Theilung dieses Landes macht der oben erwähnte Lavaṇîflufs[2]) in einer Länge von 60—70 Meilen. Seine Zuflüfse kommen alle nur von Osten und nur an ihnen wie an seinen eigenen Ufern ist das Land noch fruchtbar; am Westufer ist dieses jedoch nur ein sehr schmaler Strich. Westwärts nehmen die Sandberge und der unfruchtbare Boden stets zu; nur einzelne kleine Stellen, die kaum Oasen zu nennen, haben Brunnen und geben geringen Bodenertrag; sie nähren Schafheerden und befser noch das Kameel.

Es ist dieses das Gebiet der eigentlichen Wüste mit den be-

---

den Inschriften des *Açoka*, wo nach den verschiedenen Mundarten er *Râshṭrika* oder *Lâṭika* lautet. Die kürzere Form *Lâṭa* findet sich in der Inschrift des *Râshṭrakûṭa*, Königs *Kṛishṇarâga* aus dem Jahre 740, welcher sich Beherrscher *Lâṭa's* nennt; s. III, S. 543. Aus *Lâṭa*, welches zu *Lâḍa* geworden ist, und wie *Lâra* ausgesprochen wird, ist die griechische Benennung dieses Gebiets *Larike* entstanden, die aber bei Ptolemaios nicht bloss dieses Küstenland, sondern auch die seinem Beherrscher damals unterworfenen Gebiete bezeichnet; s. III, S. 170. Wir haben schon gesehen, dafs zur Zeit des Hiuen-Thsang dieses Küstenland *Surâshṭra* genannt wurde. Aus einer Stelle des *Râmâjaṇa* III, 53 werden die *Saurâshṭraka* den *Sauviraka* entgegen gesetzt. Da das letzte Volk in dem Indusgebiet wohnte, wird der erste Name hier noch die Halbinsel bezeichnen. Ein verwandter Name ist *Navarâshṭra*, welcher nach *Mbh.* 2, 1110, 4, 12. *Hariv.* 1678. ein Reich und auch ein Volk bezeichnet. Nach III, S. 812 lag dieses Reich an einem obern Zuflufse zur Karmaṇvatî. S. W. Hamilton, I, p. 604 flg. Ritter, IV, 2, 621. Forbes, *oriental memoirs.* London 1813. 4. Vol. od. 1835. 2 Vol. kenne ich nur aus Anführungen; sie enthalten viel über Guzerat.

1) Ritter, IV, 2, 943.

2) S. S. 90. 103.

kannten Erscheinungen der Luftspiegelungen und wird *Thur* oder *Thul* genannt; an der Mündung der Lavaṇî ist zu beiden Seiten Thur. Die unangesprochene Herrschaft des Landes fällt von selbst einzelnen Wanderhorden zu.

Im engern Sinne als Staat wird *Marwar* gegen Westen begränzt durch den Klippenzug *Kâlangara,*[1]) der nur etwa 350 Fuſs hoch und beinahe im Sande begraben, sich von Parkur an der Lavaṇî-Mündung nach Ġassalmîr und weiter erstreckt; im N. sind Bikanir und Shekavatî Gränzen. Es sind in solchen Gebieten natürlich keine scharfen Gränzen vorhanden. Dieses Marwar ist noch nicht vollständige Wüste, die man sich darunter gedacht hat; zwar bedeckt Sand den gröſseren Theil des Landes, doch trägt auch der Sandthon einige Erzeugniſse, wie treffliche Melonen; die bewäſserungsfähigen Theile geben den schönsten Weizen und versehen damit die eigentlich wüsten Striche; die Seen geben reichlich Salz, der Marmor des Landes wurde früher weit verführt; auch die Rinder sind vorzüglich und Marwar ist jetzt Indiens Kameelland. Durch seine Lage ist das Land nach auſsen sehr geschützt.

Als Staat heiſst Marwar auch Ġodhpur (*Jôdhapur*, Kriegerstadt) nach seiner Hauptstadt und wird von einer der vornehmsten Râġputen-Familien beherrscht; die frühere Hauptstadt des Landes hieſs Mundore. Die Unterthanen sind thätige, ackerbauende Ġât, sie wollen von N. W. eingewandert sein.[2]) 110

Für den Verkehr Guzerat's und des Indusdeltas mit dem hohen Râġasthan und Delhi liegt Marwar auf der nächsten Linie; das Land nährt das Schiff der Wüste, das Kameel; daher ein groſser Waarenzug durch dieses Land zu gehen pflegte und Palli auf der Straſse von Ġajapur und Aġmîr nach Westen war lange ein blühender Handelsort; die Kaufleute Marwar's gehören noch jetzt zu den thätigsten Indiens.[3])

1) S. Ritter, IV, 2, 952. 1021. So heiſst auch ein Fels in Bandelkhand; es ist *Kâlangari* Name der *Durgâ*, oder *Pârvatî*, der Berggöttin.

2) W. Hamilton, I, 531. Ritter, IV, 2, 952. James Tod, *Annals and antiquities of Râjasthan*, 2 Vol. 1829. 1832. *Personal narrative* I, 709. II, 162. 289. Seine Reise ist wahrscheinlich ausführlicher beschrieben in den nach seinem Tode erschienenen *Travels in Western India*. 2 Vols. 8vo. London 1835. Burnes, *Reise*, II, 115.

3) Sanskrit *Maru-Sthala* oder *-Dêça*, Land der Wüste, nicht: des Todes, wie

Unter den Râgputen besteht ein merkwürdiges System von Staatenbündnifsen und Lehnsverhältnifsen, das erst später dargestellt werden kann; es mufste jedoch in seiner historischen Verwirklichung auf manchen Widerstand stofsen; namentlich in einem so dünn bevölkerten und schwer zusammengehaltenen Lande mufste leicht ein Schwanken zwischen der Herrschaft des Oberherrn und der Unabhängigkeit der Vasallen entstehen und früher gröfsere Staaten verfielen leicht in einzelne Fürstenthümer. Die jetzt bestehenden Verhältnifse der Herrschaft haben jedoch für uns keine Wichtigkeit.

Im Nordost Marwar's und auf der Westseite der Fortsetzung der Ârâvalî liegt das kleine Gebiet *Shekavati*, ein Sandboden, mit einzelnen Grassteppen und niedrigen Klippen. Es wird bewohnt von *Gât*, beherrscht von einem Stamme Râgput. Es gränzt im Norden an das Weidenland Hariana, welches zum Jamunâ-Gebiete gehört.[1])

Ganz der eigentlichen Wüste gehört *Bikanir* an, im W. Shekavatî's, im N. Gôdhpur's; es besteht meist aus grofsen Weiten 111 beweglichen Sandes und harten Thonbodens, in dem die Brunnen erst in der Tiefe von 300 F. Wafser geben, ist beinahe baumlos und hat nur einzelne bewäfserte kornerzeugende Flecke; das Kameel wird hier auch als Ackerthier gebraucht, das Land nährt sonst Schafe. Die Bewohner sind hartgedrückte *Gât* und räuberische Râgput; nur wem der befsere Weg im Norden nach dem Fünfstromlande verwehrt, sucht durch das unwirthbare Gebiet sich durchzuarbeiten. An das Land, wo die altberühmte Sarasvatî[2]) sich im Sande verliert, gränzt das kleine, unbedeutende Gebiet *Bhatnir*, Bikanir ganz ähnlich, von den wilden, räuberi-

---

Tod, II, 1. behauptet; denn *Maru* mag mit *Mâra*, tödtend u. s. w. verwandt sein, es bedeutet in der Sprache nur Wüste; *Maru* allein bedeutet auch Marwar. S. Wilson, u. d. W. Nach *Hêmakandra* IV, 23. auch *Daçêraka*. *Vâr*, welches so oft in neuern Ländernamen vorkommt, ist vielleicht aus Sanskrit *vara*, Einschlufs, zu erklären.

1) Ritter, IV, 2, 935. W. Hamilton, I, 535. Ich folge hier Tod, welcher II, 291. ausdrücklich bemerkt, dafs ein Theil (und zwar der bei weitem gröfste) aufserhalb der *Ârâvalî*, in der Wüste liege, die Anfänge der Wüste beginnen bei Kanund, oder richtiger Kanorh.

2) S. oben S. 91.

schen Bhatti bewohnt, die Muhammedaner sind und dem hier weit verbreiteten Stamme der Râgputen angehören.[1])

Den Westen Nieder-Râgasthan's nimmt *Gassalmir* ein, von kleinern, davon losgerissenen Wüstenherrschaften umgeben, ein grosses Gebiet von etwa 2000 Quadr. M. Fläche, aber mit wenig Ausnahmen harter Klippenboden oder beweglicher Sand, wie das übrige Tiefland, mit kalten Wintern, heissen Sommern und heftigen Winden und Staubwirbeln. Die Bewohner sind auch hier Gât und Bhatti Râgput.[2])

Auch *Amarakôṭa* (Burg der Unsterblichen) gegen den Indus hin ist ein ähnlicher Oasenort, von Wüsten eingeschlossen; das nördlich gelegene Darawal gehört noch dem Staate Bhavalpur am Indus. Wir stehen hier an der Westgränze der Wüste.[3]) 112

Parkur im Süden am Rin ist ein ähnlicher Oasenfleck, ein zu Raubzügen geneigtes kleines Fürstenthum. In der angränzenden Gegend finden sich ausser Râgputen auch noch Bhilla,[4]) und Kôla.

Es begreift sich leicht, dass dieses grosse, mehr oder weniger wüste Gebiet zwischen der Ârâvalî, dem Rin, dem Indus im W., und Sirhind und Hariana im N. in der Geschichte Indiens ein unbedeutendes ist; seine Bedeutung ist in der That eine negative, indem es das innere Indien vom Induslande trennt und so zwei in manchen Beziehungen ungleiche Haupttheile des nördlichen Indiens zu bilden beiträgt. Es ist ein Schutz für das innere Indien, grosse Heere können es nicht durchziehen, die Araber in Sindh überschritten nie diese Wüste. Seine Unwegsamkeit nöthigt die grossen Züge der Einwanderer und Eroberer den nördlichen Weg unter dem Himâlaja zu nehmen und trug daher wesentlich dazu bei, die grossen Bewegungen Indischer Geschichte um die Jamunâ und die mittlere Gangâ zusammenzudrängen.

---

1) Ritter, IV, 2, 988. 1000. W. Hamilton, I, 528. vgl. Tod, I, 85.

2) Tod, II, 278. W. Hamilton, I, 530. Ritter, IV, 2, 1002. Burnes, *Reise*, Deutsche Uebersetzung II, 103. Das Original der Berichte des letzteren über diese Gebiete im Osten des Indus steht in dem *Journ. of the R. Geogr. Soc.* Vol. IV.

3) S. oben S. 100. W. Hamilton, I, 519. Ritter, IV, 2, 1030. 1015. Burnes, Reise II, 89. Tod, *Sketch of the Indian desert*, in *Ann.* II, 289.

4) Burnes, S. 97. Tod, II, p. 308.

Nördliches Upavindhja-Gebiet.

1. Ober-Râgasthân, Mewar nebst Makerri.

Wir erreichen hier das Hochland und haben jetzt das grofse vielgegliederte Nordgebiet des Vindhja zu durchwandern. Seinen allgemeinen Grundzügen nach ist es schon bekannt.[1])

Im weitern Sinne ist Mewar das Land zwischen der Ârâvalî im W., der Kitor-Kette im O., der Vorstufe Makerri im N. und der Verbindungskette des Vindhja mit dem Abu im S. Die etwa 2000 F. hohen Theile im S. W. senken sich nordwärts bis auf 1400 F. und weniger.[2]) Im engern Sinne ist Mewar das südliche Tafelland mit der Hauptstadt *Udajapura* (Stadt des Aufgangs, d. h. des Glücks),[3]) ein ebenes Gebiet, des Anbaues sehr 113 fähig, wo es der Bewäfserung zugänglich und, wo angebaut, sehr fruchtbar, doch auch der Dürre ausgesetzt und von einem nicht sehr wafserreichen Zuflufse des Kumbal, der *Parnâçâ* (Bunnas) aus der südlichsten Ârâvalî, durchflofsen. Das Gebirge ist reich an Erzen und Bausteinen, die den kriegerischen Bewohnern zu Waffen und den prachtliebenden Fürsten zu grofsen Bauten gedient haben. In dem Westgebirge hausen nach Agmir hinüber die *Mêra*, in der Kitor-Kette im O. die *Mina*, zwei stammverwandte Völker, die sich lange in ihren unzugänglichen Schluchten und natürlichen Bergfesten unabhängig, aber wild und räuberisch erhalten hatten, bis die Europäischen Beherrscher sie in der jüngsten Zeit zur festen Ansiedelung und zum Ackerbau vermocht haben. Sie scheinen die Urbewohner dieses Landes und sind, wo nicht den Bhilla im S. stammverwandt, doch ein ganz ähnliches Volk. Die Beherrscher des Landes sind Râgputen.[4])

---

1) S. oben S. 83.

2) Ritter, IV, 2, 741. 864.

3) nicht des Ostens.

4) S. Tod, *Annals*, I, 508. II, 592 flg. u. sonst. Ueber die *Mina* s. ebend. II, 430. die *Mêra* I, 680. Ritter, IV, 2, 872 flg. W. Hamilton, I, 547. *Mêwar* erklärt Tod, II, 9. aus *Medjavar*, Centralland und nennt I, 9. *Medpât*, Centralplateau, die clafsische Benennung. Das Sanskritwort für Plateau ist *prastha*, welches allerdings *pattha* in Vulgärsprachen werden kann; ob dieses oder *pâṭa*, Ausdehnung, das gemeinte Wort sei, mufs die einheimische Orthographie zeigen; dafs aus *madhja* die erste Sylbe *mê* entstanden, ist mir nicht einleuchtend. — *Râgasthâna*, Sitz der Râga, der Könige oder eigentlich der Râgaputra, der Königssöhne, der Krieger,

Im Norden gränzt Mewar im engeren Sinne an das Gebiet von Agmîr (*Agamidha*)[1], einer altberühmten Stadt, die einst als Hauptstadt der Râgputen-Staaten dieses innern Indiens galt, jetzt den Britten gehört. Auch dieses Gebiet ist steinig, trocken, wasserarm, aber durch künstliche Wasserbauten meist fruchtbar gemacht. Es ist, wie viele Râgputen-Sitze, die Stadt reich an grofsartigen Festungs- und Schlofs-Bauten, wie an andern Ueberresten einer blühenderen Periode.[2]) In der Nähe von Agmîr ist ein stark bepilgerter Wallfahrtsort, *Pokhara* (*Pushkara*, Lotusteich), ein kleiner, künstlich gemachter See an der Quelle eines unbedeutenden Flufses, dem der ehrwürdige Name Sarasvatî beigelegt worden. Hier ist der einzige in Indien jetzt bekannte Tempel des Brahmâ. 114

Die noch nördlicheren Staaten, das kleine *Krishṇanagara* (Krishṇastadt) und *Gajapura* (Siegesstadt, nach einer älteren Hauptstadt *Amara*, unsterblich, häufig *Amber* genannt), haben auch ein dürres und nicht sehr fruchtbares Land, aufser wo es bewäfsert werden kann. Es liegt schon auf einer niederen Stufe Mewar's, hat nicht die Frische der Höhen und leidet schon mehr unter den heifsen Winden und den Staubwirbeln der Induswüste; doch ist sein Klima gesund und der Fleifs der Anbauer wird in den fruchtbaren Theilen durch reiche Kornernten belohnt; früher war auch hier der Anbau viel verbreiteter, als die Europäer ihn vorfanden.[3]) Die früheren Bewohner sind auch hier Mîna, im Norden Gât.

Die niedrigste Stufe des Berglandes nehmen endlich die zwei kleinen Staaten *Makerri* und *Bharatpur* ein; auch der östliche

(*râgan* im Sanskrit steht auch für *Xatrija*, Kriegerkaste) bezeichnet das ganze Land dieses Stammes; *Râgawara* ist die Form der Vulgärdialekte. Tod I, 1. *Râgputâna* scheint nach ihm den Britten zu gehören. Er setzt den östlichen, dritten Sindh oder Bandelkhand als Ostgränze; östlicher sind es nicht ächte Râgput.

1) S. oben S. 111. *Agamidha* ist zusammengesetzt aus *aga*, ungeboren, der Ewige und *mida*, geschenkt. Es ist der Name zweier alten Könige; erstens eines aus dem Geschlechte der *Kaṇva* und Verfafsers einiger Vedischer Hymnen; zweitens eines aus dem Geschlechte der *Kaurava*. Als Name der Stadt bezieht er sich wahrscheinlich auf eine Legende.

2) W. Hamilton, I, 520. Ritter, IV, 2, 902.

3) Ritter, IV, 2, 917. 918. W. Hamilton, I, 537.

Theil des früher erwähnten Shekavatî[1]) liegt innerhalb dieser äufsersten nördlichen Klippenzüge des Vindhja. Im Westen von Shekavatî begränzt, füllt Makerri oder Mewât mit der Hauptstadt Alvar den westlichen, und ihm östlich das nach seiner Hauptstadt so benannte Bharatpur den östlichen Theil dieses Gebiets aus.[2]) Makerri zwischen 27⁰—28⁰ n. Br. ist ein wafserarmes Gebiet vieler zerrifsenen, klippigen Bergzüge mit dazwischenliegenden Ebenen; diese Züge steigen von 600 F. bis 1,200 F. empor; die letzte Höhe hat die Feste von Alvar. Dem Gebiete liegt im Norden das von Delhi vor, das gegen S. von dieser Vorstufe des südlichen Berglandes begränzt wird.

Das zweite Gebiet, Bharatpur, fällt ostwärts nach dem Jamunâlande um Agra ab und, befser mit Quellen versehen, als die hinteren Länder, ist es durch den Fleifs der Besitzer in einen grofsen Garten verwandelt. Die Hauptstadt liegt schon in der Ebene.

Die Bewohner dieser Vorstufe sind durchgängig Gât, ein Name, den wir auch in Sindh und Pengâb für die ackerbauende 115 Bevölkerung vorfanden. In Bharatpur haben sie auch Fürsten aus ihrem Geschlechte, in dem zweiten Gebiete werden sie von Râgputen beherrscht.[3])

Die Râgputen, welche wir schon über ein so grofses Gebiet ausgebreitet gefunden haben und weiter ostwärts antreffen werden, sind hier überall als Eroberer zu betrachten, nicht als ursprüngliche Bewohner, sondern als Unterjocher und Verdränger derselben. Die ältesten Indischen Urkunden kennen sie noch nicht und ihre Verbreitung fällt in eine verhältnifsmäfsig jüngere Periode der Indischen Geschichte. Sie bilden eine der merkwürdigsten Abtheilungen der vielfach gegliederten Indischen Ethnographie, sowohl durch ihren ächt Indischen Charakter und als angebliche Nachkommen der alten, schon erloschenen Kriegerkaste, als durch ihren grofsen Staatenbund mit seinen ganz feudalen Verhältnifsen. Ihre Heimath und ihre Verbreitung müfsen Gegenstand der historischen Untersuchung sein.

---

1) S. oben S. 110.

2) *Bharata*, Sohn des *Dushjanta* und der *Çakuntalâ*, gehört den alten Königsgeschlechtern. Wenn aber Mewar richtig abgeleitet, müfste Mewât aus Madhjavat sein; was mir jedoch sehr unsicher scheint. *Mevâtti* heifsen die Bewohner.

3) W. Hamilton, I, 388. 394. Ritter, IV, 2, 935.

2. Mâlava und Hârâvatî.

Die Gränzen Mâlava's im Indischen Sinne sind im S. der Vindhja, im N. die Hârâvatî-Kette, im W. Dohud, im O. Bhopâl. Das Land hat an der Narmadâ eine Länge von 80 geograph. M., einen Flächenraum von etwa 2,100 quad. M.[1]) Es ist ein einförmiges Tafelland mit sanfter Senkung gegen Norden, überall mit weichem, schwarzem,[2]) fruchtbarem Boden bedeckt, durch die mäſsige Erhebung sich eines wenig wechselnden und für Indien sehr gemäſsigten Klimas erfreuend. Die gröſste Mannigfaltigkeit der Bodenerzeugnisse gedeiht in diesem Lande, in der neuesten Zeit ist Opium der Stapelartikel geworden. Wenig Indische Länder haben gröſsere Verwüstungen erlitten, ehe ihm der Friede wiedergegeben worden; die Fruchtbarkeit des Landes hat es zu einem Lieblingssitze der Beherrscher dieses Theiles Indiens gemacht, und wir finden in ihm eine Reihe von einstigen Hauptstädten groſser Reiche. Es lag nahe bei der handelsreichen Küste Guzerat, und durch dieses Land gingen Straſsen aus dem Norden Indiens über den Vindhja ins Narmadâ-Thal und nach dem Dekhan. 116

Mâlava ist sehr flussreich. Der grösste Strom des Landes ist die *Karmaṇvatî* (Ḳumbal),[3]) der meist Gränzfluſs gegen Râgasthan ist, dem Vindhja entspringt,[4]) und nachher bei Kôṭa (Kotah) vorbei nordwärts zur Jamunâ strömt, die er nach einem Laufe von 90 M. zwischen *Aṭavî* (Wald, Etaveh) und Kalpî erreicht; dieses Gemünde wird *Trivêṇî* genannt, weil als dritter Fluss hier der *Sindhu* hinzukommt;[5]) an einem kleinen Zuflusse des Ḳumbal, *Siprâ*,[6]) liegt *Uggajinî*, der erste Meridian Indischer Astronomen,

1) Ritter, IV, 2, 741. 744.

2) Tod will daher *Ann.* II, 598. den Namen von *mala* ableiten, das diesen Boden bezeichnen soll; es bedeutet aber im Sanskrit *Schmutz*, und der Sanskritname *Mâlava* kann davon nicht herkommen. Eher von *Mâla*, Feld.

3) Die hautbegabte, ohne Zweifel nach einer Legende. Nach *Mbh.* I, 111. v. 4382, I, p. 166. hieſs ein oberer Zufluſs dieses Stromes *Açvanadî*, Pferdefluſs.

4) Ritter, IV, 2, 750. Tod, I, 9.

5) Dieser ist nicht zu verwechseln mit zwei andern *Sindhu*, die sogleich erwähnt werden und wirkliche Zuflüſse des Ḳumbal sind. Der *Sindhu* der *Trivêṇî* entspringt in einer vordern Kette des Vindhja.

6) D. h. *Gürtel*, s. *Mêgh. D.* 32. *Ragh. Vanç.* VI, 35. *Vishn. P.* p. 185. No. 80.

einst der Sitz mächtiger Indischer Herrscher. Sonst kommen ihm aus dem Vindhja von S. O. her östlicher der kleine oder *Kôta Sindh* zu, dann der *Kâli* (schwarze) *Sindh* und *Pârvati* (Bergfluss), beide gross und aus dem Vindhja; von der Ârâvalî die östliche *Parṇâçâ*,[1]) die mehrere Zuflüfse mitbringt und von der ganzen Kitor-Kette auf ihrem Ostufer begleitet wird.

Spätere Nachfolgerinnen Uggajanî's waren *Dhârâ*, S. S. W. und *Bhûpâla* (Bhopal) an den Quellen der *Vêtravati* (Betwah); in dem gleichnamigen Gebiete liegt aber am obern Flufse noch Bhilsah mit grofsartigen Monumenten; mit ihrem ächten Namen *Bidiçâ* war sie die Hauptstadt eines alten Reiches, welches noch vor unserer Zeitrechnung blühete. *Mandu* gehört erst der Muhammedanischen Zeit. Dem Indischen Alterthume gehören aber die Felsentempel bei *Bâg* und *Dhumnar*.[2])

Obwohl frühe dem Verbande Brahmanisch gebildeter Staaten einverleibt, hat noch Mâlava in seinen wilderen, geschützteren Bergthälern auch Ueberreste der ursprünglichen, allmählig aus den 117 übrigen Bezirken verdrängten Bevölkerung der *Bhilla;* sonst wohnen hier aufser Nachkommen der alten Arischen Bewohner meist Râgputen, endlich Mahratten, jene frühere, diese spätere Eindringlinge.[3])

Hârâvati (Hârâuti) ist eine Vorstufe Mâlava's gegen Norden; als Ostgränze gegen Bandelkhand gilt der Flufs *Vêtravati*; sein

---

aus dem Pârijâtra. — *Uggajani* oder *-ini*, siegreich. Auch *Avanti*, schützend; *Viçâlâ*, grofs; *Pushpakaraṇḍiṇi*, Blumenkorb. *Hêmak.* IV, 42. Prâkritform *Uggêni* auf alten Münzen; s. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* IV, 201. daher *Ὀζήνη, ἐν ᾗ καὶ τὰ βασίλεια πρότερον ἦν. Peripl. m. Er.* p. 27. *Ὀζήνη, βασίλειον Τιαστάνου. Ptol.* VII, 1, 62. worüber s. *Zeitschr.* IV, 194.

1) Beide *Parṇâçâ* entspringen in Sirohi in den Abubergen, dicht bei einander.

2) Bag bei Tanda an einem Pafse zum Nerbuddathale im S. W. *Dhârâ's:* Dhumnar östlich von und nahe bei Mhow am Kumbal in Nord-Mâlava. Von den Felsentempeln bei *Bâgh* ist seitdem eine besondere Beschreibung unter dieser Aufschrift: „*Description of the Caves of Bagh, in Râth.*" *By* Impey, *Esq.* in *J. of the B. B. of the R. As. S.* V, p. 543. S. Ritter, I, IV, 825.

3) Ueber Mâlava (und das benachbarte Land) ist vor allen hervorzuheben: Sir John Malcolm's *Memoir of Central-India, including Malva and adjoining provinces.* 3te ed. 1832. 2 Vol. 8. Dann W. Hamilton, I, 726. Ritter, IV, 2, 743.

östlicher Zuflufs Dossân[1]) gehört dem letzten Lande; die Kitor-Kette und der Kumbal sind im W. Gränze gegen Mewar und Gajapur. Eine Seitenkette, die bei Nimuk 24° 27′ n. Br. anfängt und ostwärts mit vielen Verzweigungen ihrer Züge zwischen 24° 40′ und 24° streicht, trennt Hârâvatî im S. von Mâlava; sie erreicht an einzelnen Stellen die Höhe von 2,200 F.; ihr entspringt der östliche Sindhu. Sie wird die Hârâvatî-Kette genannt oder nach einem Pafse, dem Thore Vishnu's genannt, *Mukundadvâra*.[2]) Durch sie erhält Hârâvatî, obwohl abwärts gelegen, eine gröfsere Erhebung als Mâlava und ist im Gegensatze zu diesem reicher an Berggruppen; es heisst daher auch *Uparmal* oder das Oberland.[3]) Die Flüfse Mâlava's, Karmanvatî, Kâlî-Sindhu, Pârvatî, Vêtravatî, welche dem eigentlichen Vindhja entspringen, müssen die Ketten Hârâvatî's in vielen Stürzen und Windungen durchbrechen, ehe sie in das offenere Land gelangen können.

Gegen Norden scheint keine feste Gränze Hârâvatî's festgesetzt zu sein; die politischen Eintheilungen sind vorübergehend und uns gleichgültig. Es ist ein sehr unbekanntes Land und nur so viel sicher, dafs in diesem schon offenern Lande unter Hârâvatî nach der Jamunâ hin noch viele Hügel und Berge zu finden; es ist ein Land der natürlichen Burgen; unter diesen ist Gwalior historisch berühmt. Es ist sehr fruchtbar, wo gut angebaut.[4])

Hârâvatî ist ein Land mit wenigen Ebenen, vielen Schluchten und Bergfesten, ein unwegsames und zerrifsenes Gebiet, welches leicht in viele kleine Herrschaften sich theilt; diese gehören auch hier dem Geschlechte der Râgputen und haben manche grossartige Denkmale ihrer früheren Macht hinterlafsen, wie in 118

1) Wahrscheinlich *Daçârṇâ;* s. Wilson, *V. P.* p. 185. No. 80. So heifst auch das Volk; s. dens. zu *Mêgh. D.* p. 31. oder d. 24. (25.) Es heifst Land der zehn Festen *(daçu-rina)*.

2) *Mukundurra* der Karten; s. Tod, II, 702. Dieser Pafs hat seinen Namen von einem seltenen Beinamen *Çiva's*, dem dort ein grofsartiger Tempel geweiht war; s. III, S. 867. N. 1.

3) *Uparmal* ist genauer der Theil Hârâvati's, welcher im W. des Kumbal liegt, so wie auch der Bezirk Bundî. Die eigentliche Westgränze ist die Kitor-Kette, nicht Kumbal.

4) W. Hamilton, I, 383. Kumbal in W. und der Sindh in O. bilden jetzt die Gränzen des Staates des Mahratten Scindia; so dafs hier das Land zwischen Sindh und Vetravatî zu Bandelkhand gerechnet wird.

Kitor und *Bhadravatî* (glückbegabt, Barolli).[1]) *Bhilla* und *Gâl* werden auch hier als Bewohner angegeben.

3. Bandêlakhaṇḍ.

Ein Theil Bhûpal's und Ghara Maṇḍala bilden unter dem Vindhja die oberste Stufe dieses Landes, sie hat eine Höhe von 1,800—1,900 F. und darüber.[2]) Bhûpal wird durch die schon erwähnte Vêtravatî getheilt und liegt als ein Verbindungsland zwischen Mâlaya im W. und N., Bandelkhand im N. O., Gondvana im S.

Oestlicher entspringen in Ghara Maṇḍala im Vindhja selbst noch der *Sonar* und *Birma*,[3]) die beide in den *Kêna* fliefsen, der nördlicher um 23° 53′ n. B. entspringt und bei Kilâtârâ in die Jamunâ einmündet. Seine erwähnten zwei Zuflüfse durchbrechen die Bandêr-Kette von der durchschnittlichen Höhe von 1,590 F. Mit ihnen vereinigt durchbricht sodann der Kêna das Panna-Gebirge, welches nach Allahâbâd hin zum Tieflande abfällt. Ihr liegt nördlich eine niedere Parallel-Kette vor, die *Vindhjâkala* genannt. Es sind dieses die Stufen, auf denen Bandelkhand sich von S. W. nach N. O. zum Gangâlande hinabsenkt, als eine Reihe von drei Tafelländern, auf denen man durch viele Ghat oder Pässe von Terrafse zu Terrafse auf- oder absteigt.[4])

Im Osten des Pannagebirges fliefst die *Tâmasâ* (Tonse, die finstere), der erste gröfsere Gangâzufluss von Süden, dessen Gebiet östlich durch die Parallel-Kette Keimur von dem des grofsen Çoṇa getrennt wird; diese wird in Bihar *Thamian*, nachher *Vindhja* genannt[5]) und begleitet das linke oder Westufer des Çôṇa. Die-

119

1) S. Tod, *ann. of R.* II, p. 628 flg. Ritter, IV, 2, 801. W. Hamilton, I, 543. Der Name wird abgeleitet von *Hârâ*, dem Namen der dortigen Râgputen; siehe III, S. 960.; ihm ist der grofse Tempel von Barolli gewidmet. Tod, II, 704.

2) Ritter, IV, 2, 836.

3) Franklin schreibt p. 273. *Bearmâ;* ich kenne den Sanskrit-Namen nicht, so wenig, wie den des *Sonâr*, der mit *Çôṇa* verwandt scheint.

4) S. Franklin's *memoir on Bundelkhand*, in *Trans. of the R. A. Soc.* I. p. 275. vgl. Ritter, IV, 2, 835 flg. Solchen Lesern, welche sich eine genaue Vorstellung von der Verfafsung eines kleinern Indischen Bezirks zu verschaffen wünschen, kann folgender Anfsatz empfohlen werden: *Account of Pergunnah Mahoba, Zillah Humeerpore, Bundelcund.* — *By* G. H. Freeling, Esq. In *J. of the As. S. of B.* XXVIII, p. 369 flg.

5) Franklin, p. 276. durch Druckfehler Barar. Megasthenes nennt *Fragm.*

ser östliche Theil des Landes heifst *Bhagelkhand;* wo aber dieses Gebiet anfange, d. h. ob die Tâmasâ oder die Keimur-Kette seine Westgränze gegen Bandelkhand sei, und wo es aufhöre, ob mit dem Çôṇa oder nicht, darüber belehrt uns niemand. Es ist ganz ein Gebiet, wie Bandelkhand, und wie diese Gebiete gegenwärtig politisch getheilt sind, kann uns hier gleichgültig sein.[1]) Der Çôṇa durchfliefst in seinem mittleren Laufe ebenfalls mehrere Stufen der Nordsenkung des Vindhja zum Gangeslande; auf seinem Ostufer bezeichnen das oben erwähnte[2]) südlichere Korair-Gebirge unter dem Amarakaṇṭaka, dann das nördlichere Bikeri-Gebirge diese Stufen. Dieses Land im Osten des Çôṇa wird jedenfalls nicht zu Bandelkhand gezählt, ein einheimischer Name dafür ist uns nicht bekannt geworden. Bei Roṭas tritt der Fluss aus dem Berglande, und sein weiterer Lauf gehört der Niederung.

Das Çôṇaland gehört offenbar bis zum Durchbruche des Flufses mit zum Nordgebiete des Vindhja; nur hat das grosse Thal des mittleren Flufses eine viel entschiedenere Richtung gegen Osten, als die der westlicheren, und erstreckt sich bedeutend über den Meridian hinaus, den wir als Ostgränze des Madhjadêça festgesetzt haben.

Bandelkhand[3]) ist ein Land nicht sehr hoher Bergzüge, die nach der Niederung hin sich stets mehr in einzelnstehende Kegel

---

in der C. Mueller'schen Ausgabe II, p. 413. die *Tâmasâ: Andomatis* und berichtet, dafs sie von dem Lande der *Madiandinoi* komme; der erste Name würde im Sanskrit *Andhamati*, die Blinde, lauten und der zweite *Madhjandina*, südlich. Nach diesem Flufse hat deutlich die Stadt *Tamasis* bei Ptolemaios VII, 1, 53. ihre Benennung erhalten.

1) Franklin sagt p. 259. *Bhagelkhand* sei Ostgränze für Bandelkhand, ohne nähere Bestimmung; W. Hamilton erwähnt Boghela, II, 14. ganz kurz als Theil Gondvana's; er beschreibt aber den gröfsern Theil als Land des Râja von *Rêwa.* Nach E. Thornton a. a. O. IV. u. d. W. *Rewa Caunta* wird das Fürstenthum *Baghelakhanda* im O. von *Allâhâbâd* und *Mirzapur,* im S. O. von *Korea,* im S. von *Sagar* und *Narmadâ* und im W. von denselben und *Bandelakhand* begränzt. Dieses Fürstengeschlecht leitet sich ohne Zweifel von der gleichnamigen Dynastie in *Guzerat* ab, welche im Jahre 1297 von den Muselmännern gestürzt ward; s. III, S. 582.

2) S. oben S. 84.

3) *Bandêla* ist Name des hier herrschenden Râgputgeschlechts; *Khanda* ein Sanskritwort für Abtheilung. Aufser dem öfters angeführten *memoir* von Franklin kenne ich keine besondere Schrift über das Land. S. sonst Ritter, IV, 2, 830. W. Hamilton, I, 317.

auflösen, welche natürliche Festen bilden; viele Päfse oder Ghat erschweren den Durchgang, erleichtern die Vertheidigung. Daher die politische Getheiltheit des Landes in eine Menge kleiner Staaten und Burgherrschaften und der lange Widerstand, den es den 120 mächtigen Königen des Niederlandes im Norden entgegen stellen konnte; daher unsere Unbekanntschaft mit ihm trotz seiner Nähe an die zugänglichsten und am frühesten civilisirten Gegenden im Norden. Berühmt in der Indischen Geschichte sind die Festungen *Agajaghara, Kâlangara, Ghansi* und andere.[1])

Es hat dieses Bergland ein viel trockneres Klima, als das nahe Tiefland, und viele nackte Höhen erfüllen seine malerischen Bezirke; es ist daher hier eine geringere Ueppigkeit des Pflanzenwachsthums; die Flüsse strömen auf dem Tafellande rasch fort, vertrocknen beinahe im Sommer und bringen, da sie nicht schiffbar sind, dem Handel keine Erleichterung, dem Ackerbau wenig Förderung; bleibt der Regen aus, tritt Unfruchtbarkeit ein. Doch ist ein Unterschied zwischen dem eigentlichen trockenen Plateaulande und den mittleren Stufenlandschaften; eine Ausnahme würden die fruchtbaren Niederungen an der Jamunâ machen, wenn wir diese nicht vom Berglande ausschliefsen müfsten. Als eigenthümlichen Reichthum besitzt das Land die reichen Diamantlager bei Panna, sein anlockendstes Erzeugniss.[2]) In der Geschichte erscheint es als ein Revier des Faustrechts und ewiger kleiner Fehden unter Raubrittern und Söldnern.

Die Bewohner sind mit Ausnahme der *Gônda*, die von Gôndvana hier hinüber reichen, aus dem Geschlechte Sanskritischer Inder, in Kasten getheilt und von Râgputen beherrscht, die aber nicht zu den edelsten Familien dieses Namens gezählt werden und nicht solche grofsartige Denkmale hinterlafsen haben, wie sie in den eigentlichen Râgputenreichen noch in Erstaunen setzen. Es war hier nie ein Mittelpunkt höherer Indischer Bildung, so nahe auch das Land den grofsen und reichen Metropolen der Niederung lag; auch scheint, so günstig die Lage auch ist, der Handel zwischen dem Ganges-Lande und dem Dekhan nicht häufig die natürlich gegebene Strafse durch dieses Land gesucht zu haben.

1) Ritter, IV, 2, 832. 860.
2) Ebend. IV, 2, 857. 356.

Schlufs.

Betrachten wir, mit Ausschlufs des niederen fruchtbaren Guzerat's und des tiefen, meist unfruchtbaren Marwar's im W., das Gesammtgebiet, welches im N. dem Vindhja-Gebirge vorliegt, so 121 bietet dieses meistens trotz der Mannigfaltigkeit seiner Thäler und der Zerrifsenheit seines Innern einen gemeinschaftlichen Charakter dar. Es ist ein weites Bergland von keiner sehr grofsen Erhebung, durch viele Bergketten zertheilt, voll natürlicher fester Burgen, von vielen Flüfsen durchströmt, die aber in der trockenen Jahreszeit sehr seicht werden, dem Verkehr keinen Vorschub leisten, doch dem Ackerbau an manchen Stellen fruchtbringend gemacht werden können, wenn die erforderlichen Arbeiten hinzukommen. Es sind viele fruchtbare Thäler und Flächen, doch ist ein nicht kleiner Theil felsig und wenig einträglich. Das Land gehört im Allgemeinen nicht zu den Gebieten Indiens, welche sich durch üppigen Reichthum oder Eigenthümlichkeit der Bodenerzeugnisse auszeichnen. Es ist durch die Höhe kühler als die Niederungen und gesund, kann aber vermöge seiner Art nicht zu den dichtbevölkerten Ländern gehören, sehr grofse Städte und Mittelpunkte weitherrschender Reiche werden sich hier so leicht nicht bilden; es macht nur Mâlava in manchen dieser Beziehungen eine Ausnahme. Es ist in der Culturgeschichte Indiens ein empfangendes, kein mittheilendes Land; ja gewissermaafsen ein hemmendes, weil die Brahmanische Bildung in der Zeit ihres Strebens nach Verbreitung aus dem Gangeslande nach aufsen gewifs raschere und frühere Fortschritte im Dekhan gemacht haben würde, wenn ihr nicht gleich vor ihren Thoren ein so schwer zu überwindendes Gebiet entgegengetreten wäre. Es ist aber auf der anderen Seite dieses Bergland vielfach eine Freistätte gewesen nicht nur für die Urstämme Indiens, wie die Mera und Mîna; auch die Arischen Inder haben in den Bergfesten Râgasthan's und Bandelkhand's sich in einer viel freieren Stellung gegen die Muhammedaner erhalten, als in den Ebenen des Nordens, und die neueste Zeit hat mit Verwunderung hier ein Land entdeckt, wo manche alte Indische Sitte sich erhalten. Die Râgageschlechter dieses Landes haben ihren kriegerischen Geist in harten Schlachten gegen die mächtigsten Kaiser Delhi's be-

währt und die heroische Zeit des alten Epos bis in späte Jahrhunderte hinübergetragen.

122

II. Mittleres Hindustan, Madhjadêça, Fortsetzung.

B. Nördlicher Madhjadêça, das Tiefland.

Aus dem mannigfaltig zerstückelten Gebiete des Gebirgslandes im Norden des Vindhja treten wir in das grofse Tiefland der Jamunâ und der Gangâ ein, welches sich eben so sehr durch seine Einheit und grofse Gleichförmigkeit auszeichnet, wie jenes durch die Getheiltheit. Die zwei grofsen parallel fliefsenden Ströme beherrschen das Ganze und verbinden seine Theile mit einander.

Wir kennen schon die Gränzen:[1]) im Norden der Fufs des Himâlaja, im Osten eine gedachte Linie von diesem Gebirge durch Allahâbâd nach dem Hochlande Amarakantaka's, von welcher wir jedoch in Beziehung auf das mittlere Çôṇa-Thal, das ostwärts weiter hinaus sich erstreckt, genöthigt wurden, abzuweichen;[2]) im Süden die Vorberge des nördlichen Vindhja-Bergsystems, eine Linie, die im Osten um Rotas 24° 30′ n. Br. hat, westlich aber über Narnol in der Nordwestecke Makerri's den 23sten Grad erreicht. Für den Westen wird eine genauere Bestimmung sogleich gegeben werden.

In diesem Tieflande ist die Indische Kultur ganz eigentlich zu Hause, hier hatte sie sich am frühesten, folgereichsten und vollständigsten entwickelt; ein alter Hauptsitz der Herrschaft, des Unterrichtes und der religiösen Verehrung, des gesetzlichen und verfeinerten Lebens, der Kunst, des Gewerbfleifses und des Handels reihte sich an den andern.

Die Westgränze dieses Gebiets hat einen unentschiedenen Charakter, sie ist durch kein stark hervortretendes Kennzeichen bestimmt. Bei Delhi ist der Wafserspiegel der Jamunâ 800 F. über dem Meere, nordwärts bis zum Fufse des Himâlaja fehlt alle Bergbildung; westwärts von Delhi nach Hariana hinein finden sich nur einzelne Hügel, nicht 700 F. übersteigend; doch erreichen diese Vorposten des Berglandes nicht die Stadt *Hansi* in Hariana, und bis zum Indus hin kommt keine Bergbildung weiter

1) S. oben S. 92.

2) S. oben S. 119. Nämlich bis Rotas.

vor. Es bildet jedoch die geringe Erhebung dicht im W. der Jamunâ hier die Wafserscheide zwischen den westwärts und ostwärts fliefsenden Gewäfsern.[1]) Hissar, wo der Kanal des Firûz Shâh endet, und *Vinaçana*, wo die *Sarasvati* versandet, bezeichnen die Anfänge der Wüste. Bhatnîr liegt, wie wir schon gesehen,[2]) ganz in dieser Wüste, welche sich bis zum Zusammenflufse der Vipâçâ und der Çatadru N. W.wärts hinzieht. Das Gebiet zwischen der Çatadru, dem Himâlaja, der Jamunâ bis hinab zu Paniput und dem Rande der Wüste haben wir nach der Hauptstadt *Sirhind* genannt und gesehen, dafs die Sarasvatî hier den Indern als Gränze gilt und ihr Gebiet als ein sehr heiliges.[3]) Geographisch ist es ein unentschiedenes Land, ein Verbindungsland zwischen dem Indus- und Ganges-Gebiet, ganz schmal, wenn man nur den fruchtbaren Theil unter dem Gebirge dazu rechnet, ein Isthmus, auf dem die grofse Verbindungsstrafse hindurchgeht,[4]) durch welche das strenge Brahmanenland mit dem freieren Westlande verkehrt. Da der gröfsere Theil zu dem heiligsten Lande der Brahmanen gehörte, müfsen wir es als Theil Madhjadêça's betrachten. Es ist einst auch ein viel angebauteres Land gewesen, als jetzt, nachdem die nahen Bewohner der Wüste und die Sikhs hier lange gehaust haben und früher eine lange Reihe der Muhammedanischen Kriegszüge das Land heimgesucht hatte.[5]) Es ist zugleich der Eingang zum innern Indien und in diesen Ebenen ist öfters sein Schicksal entschieden worden. Die neuere Zeit kennt die grofse Völkerschlacht, die hier bei *Paniput* geliefert wurde, die alte Sage verlegt hieher den nicht weniger entscheidenden Kampf der *Kaurava* und *Pândava*. Es ist das Belgien Indiens.

123

1) Ritter, IV, 2, 727. 1107.
2) S. oben S. 111.
3) S. oben S. 91.
4) Vgl. Hamilton, I, 456.
5) Die vielen Heiligthümer des Landes müfsen eine starke Bevölkerung herbeigezogen haben, und es ist kaum glaublich, dafs erst *Firûz Shâh* die Bewäfserungsarbeiten hier zuerst sollte gemacht haben; die grofsen Ruinen von Hissar gehören ihm, aber *Mahmûd* von Ghazna fand hier schon ein wohl angebautes Land. *Thanesar* (*Sthânêçvara*) war damals das Hauptheiligthum. Hiuen Thsang nennt diese Stadt mit ihrem einheimischen Namen und hat die damaligen Zustände der dortigen Gegend genau beschrieben; seine Beschreibung ist III, S. 911 mitgetheilt worden.

Im S. dieses Landes liegt *Hariana* zwischen Bikanîr im W., der Jamunâ im O., Shekavatî und Makerri im S. mit den Städten Hansi und Hissar im N., die noch dazu gezählt werden, zwischen dem 28° und 29° n. B.,[1]) berühmt wegen seiner Grüne im Vergleiche mit der Wüste und daher benannt; doch fehlt es ihm an jährigen Strömen, die Brunnen liegen sehr tief. Die Bewäfserung hängt nur vom Regen ab, und nur durch künstliche Anlagen bringt der Boden sicheren reichen Ertrag. Früher im Besitz solcher Werke war es gewifs ein stark bevölkertes, fruchtbares und städtereiches Land, jetzt von *Gât* und *Râgput* bewohnt; das Land Sirhind gehörte zu den kleinen Staaten der *Sikh*.[2])

121 Das weite Tiefland des mittleren Indiens hat sehr regelmäfsige Verhältnifse: es ist ein grofser Fruchtboden, von vielen Flüfsen durchströmt und fruchtbar gemacht, sanft gegen Süd vom Fufse des Himâlaja, gegen Ost von dem Vorlande Makerri sich neigend. Da ist das Mittelland, wohin alles Indische Leben strebte, so lange es sich selbst noch bestimmte, nicht von aufsen bestimmt wurde; es ist die reichste Vorrathskammer mitten unter den Einflüfsen des Indischen subtropischen Klimas, ein Land geringen Wechsels und sanfter Uebergänge, wo jeder Theil eng mit dem Ganzen zusammenhängt, auf dieses anregend wirkt und von ihm angeregt wird; es ist dadurch der Brennpunkt Indischer Entwickelung, „*die historische Mitte*"[3]) des ganzen Landes, wo das Gesammtleben Indischen Wesens, nicht blos einzelne Erscheinungen zur kräftigsten und reichsten Entwickelung gedieh.

Das verknüpfende Band, gleichsam die Lebensader, dieser Gesammtwirkung ist die Gangâ, auf weiter Strecke schiffbar, alle andere Ströme vom Süden und Norden in sich vereinigend; keine scharfe Gränze scheidet in ihrem weiten Gebiete die Bewohner, welche sie in eine grofse Heimath vereinigt; wir schliefsen daher in diese gegenwärtige Betrachtung auch das Flufsgebiet im Osten ein. Dieses Gebiet ist so grofs, dafs es schon dem Indischen Volke eine grofse Aufgabe war, es ganz zu erfüllen, und ein Bedürfnifs trat nicht so bald ein, durch Wanderungen nach aufsen neue Sphären der Bewegung zu gewinnen; um so fester mufste

1) W. Hamilton, I, 455. *Harit* und *Hari* im Sanskrit bedeuten *grün*.

2) S. M. P. Edgeworth, *Botanico-Agricultural account of the protected Sikh States*, in *J. of the As. S. of B.* VII, 751. u. XI, p. 26 flg.

3) Ritter, IV, 2, 1101.

sich die Indische Art an diese Heimath knüpfen;[1]) überall führt der Flufs sein gesundes und befruchtendes Wafser hin, seine Fülle tritt regelmäfsig ein, und es wäre widersinnig gewesen, wenn ein Volk, welches den äufsern Erscheinungen der Natur als sichtbaren Werken einzelner Gottheiten huldigte, die Gangâ nicht als einen heiligen und göttlichen Strom verehrt hätte. 125

Die unendlichen Ebenen dieses Stromgebiets sind nun die unerschöpflichen Gruben des Reichthums Indischer Erzeugnifse; diese müssen hier subtropischer Art sein; die eigentlichen zarteren Tropengewächse gedeihen erst in dem südlichen Indien. Vor allen wachsen hier im tiefen Madhjadêça Reis und Baumwolle, die Hauptnahrung und Hauptbekleidung den Bewohnern liefernd, in unermefslicher Menge. Der Boden bringt doppelte jährliche Ernten,[2]) von welchen die eine am Ende des Sommers (October), die zweite vor der Regenzeit eintritt; diese bringt die Gewächse, welche denen der gemäfsigten Zone gleich oder ähnlich sind, Korn- und Gemüse-Arten, wie sie Europa kennt; die erstere die Erzeugnifse der beinahe tropischen Gegenden: Reis, Baumwolle, Indigo und viele andere, die wir hier nicht aufzählen können; denn unendlich ist die Menge der Gewächse, welche dieser reiche Boden und die Gunst des Klimas hier hervortreiben, und durch nichts ist Indien mehr ausgezeichnet, als durch den Reichthum und die Ueppigkeit seiner Flora. Auch gesund für die Menschen ist dieses Land, obwohl einzelne Stellen in der Nähe sumpfiger oder waldiger Gegenden eine Ausnahme machen; die Hitze, obwohl grofs, wird theils durch die Regenzeit, theils durch die kälteren Monate des Winters gemildert und unterbrochen, nicht zu reden von der grofsen Kühle, welche die Nähe des Himâlaja den höher gelegenen Orten mittheilt.

Als vereinzelte Verschiedenheiten sind hier nur etwa zu erwähnen, dafs sich um Agra an der Jamunâ nur die Einwirkungen der sandigen Flächen in den heifsen Winden wahrnehmen lafsen, und dafs an einzelnen Stellen, wie hier bei Kalpi an der Jamunâ, bei Monghir an der Gangâ im östlichern Lande, die Vorhügel des südlichen Gebirgslandes sich nahe an die Ufer herandrängen und etwas den Charakter des Tieflandes ändern; es sind diese Hügel

1) Vgl. Ritter, 2, 1172. 1160.
2) S. W. Hamilton, I, p. XXI. Ritter, 2, 1117.

aber nur sehr niedrig. Das bei dem Himâlaja beschriebene Sumpfland *Terrai* im obern Duab über Scharanpur und bei Haridvâra ist noch[1]) sehr schmal und kaum in Beziehung auf das Ganze erwähnenswerth. Gröfser ist der Unterschied, der durch die Verschiedenheit der Breite entsteht, wenn man das Ganze zusammen-126 fafst: man ist in Scharanpur um den 30sten, in Agra um den 27sten, in Benares um den 25sten Grad n. B. Die Mündungen des Ganges gehen über den 22sten hinaus. Das Tiefland Madhjadêça's liegt ziemlich genau zwischen den Graden 30 und 25.

Beide Hauptflüfse treten nach einem kurzen Laufe innerhalb des Gebirgs (25—30 geograph. M.), die Gangâ bei Haridvâra, die Jamunâ bei Faizâbâd, in die Ebene ein, parallel nur 15—16 g. M. aus einander südwärts laufend, bis die Nähe der nördlichsten Vorberge des Vindhja sie ostwärts sich zu wenden nöthigt.[2]) Sie vereinigen sich, wie schon oben gesagt, bei dem heiligsten aller Indischen Flufsgemünde, bei *Prajâga*, wo jetzt Allahâbâd liegt. Die Jamunâ durchläuft von ihrer Quelle bis zum Prajâga die Strecke von 155 g. M. Ihre Südzuflüfse, die alle aus dem Vindhja kommen, *Karmaṇvati, Sindh, Vêtravati, Kêna*, kennen wir schon;[3]) mehrere stehen der Elbe an Länge nicht nach, die Karmaṇvatî hat z. B. 98 g. M. Als Plateauflüfse sind sie aber für die Schifffahrt unbrauchbar. Die Gangâ hat bis zum Prajâga eine geringere Länge, etwa 130 g. M., wegen der geraderen Richtung; von da bis Ragmahal durch die gröfseren Krümmungen etwa 115, im unteren Laufe 76; im Ganzen also um 320.[4]) Ihre Zuflüfse kommen hier alle noch aus dem Himâlaja und werden sogleich erwähnt werden.

Scharanpur[5]) im obern Duab liegt 1000 F. ü. d. M., Delhi an der Jamunâ um 800, Agra am selben Flufse 465, Fattihghar am Ganges eben so hoch, tiefer ist bei Kawnpur am Ganges und Kalpi an der Jamunâ die Höhe 360, bei Allahâbâd etwa 280, bei Benares 231. Bei einem so sanften Gefälle sind beide Ströme weit hinauf schiffbar, bis Kalpi und Kawnpur regelmäfsig, mit

1) Ritter, IV. 2, 1120.
2) Ritter, IV, 2, 1102. 1107.
3) S. oben S. 116. 117. 118.
4) Ritter, IV, 2, 1102. 1105.
5) Ebend. 1106.

kleinen Schiffen noch höher bis Agra und Kanog, und mit Boten bis zur Höhe Mirut's.

Wir haben oben Sirhind und Hariana als zwei Gränzgebiete des Madhjadêça gegen W. bezeichnet; die Altindische Geographie zählt *Kuruxêtra*[1]) mit zum *Duab* der zwei grofsen Flüfse, welches diesen Namen vor allen andern Indischen Mesopotamien sich 127 zueignet, und nennt das Ganze *Brahmarshidêça*, das Land der göttlichen Weisen.[2]) „Von einem in diesem Lande geborenen

1) S. oben S. 92.

2) *Manu* II, 19. 20. „Unmittelbar angränzend an Brahmâvarta," also ist *Drishadvatî* Gränzflufs; s. oben S. 91. Es werden aufgezählt *Kuruxêtra*, *Çûrasêna*, *Pankâla*, *Matsja*. Das zweite ist das Land um *Mathurâ*, Pankâla dasselbe als *Kanjâkubja* nach *Kullûka Bhatta*, der das letzte nicht erklärt, und *anantara* durch *kinkidûna*, „etwas kleiner" (bei Sir W. Jones: *distinguished from* Brahmâvarta). Nach dieser Stelle des Manu ist es etwas unbegreiflich, wie man jetzt darauf gekommen ist, *Matsja* im nordöstlichen Bengalen zu suchen. Nach Fr. Hamilton (oder seinem Pandit) soll man Dinagpur so nennen, ja das ganze Land bis nach Kâmarûpa; Purnea und der Mahânanda sei die Westgränze. *East. Ind.* III. 37. II, 611. Auch Wilson sagt, es sei Dinagpur, Rangpur und Kakha Bihâr; s. *Lex.* u. d. W. und *V. Pur.* p. 185. no. 6. Er verweist auf *Calcutta Magaz.* Dec. 1824. welches mir nicht zugänglich ist. Es wird also wohl jetziger Glaube sein, dieser ist aber ganz falsch. Mit Manu stimmt genau das *Mahâbhârata*. *Kuru* in der Mehrzahl bedeutet die nächste Umgegend von *Indraprastha*; von da an nach Norden gegen das Gebirge hin liegt *Kuru-Gângala*, der Kuruwald; *Mbh.* I, 19, v. 793. I, p. 337. III, 129, v. 1565. p. 585. *Kuruxêtra*, *Kurugângala* und *Kuru* bilden zusammen ein Dreigau. I, 109. v. 4337. p. 159. Im Norden an der *Jamunâ* lag das Thor *Kuruxêtra's*, welches von dem ersten *Râma* gemacht worden war. 83, v. 5094 flg. p. 524. 129. v. 10,524. p. 584. Eine ältere Eintheilung ist die von A. Weber in der *Z. f. d. K. d. M.* VII, S. 253. aus dem *Taittirîja Âranjaka* mitgetheilte. Die nördliche Hälfte war *Khandava*, s. S. 667, die südliche *Tûrghra* oder wohl richtiger *Tûrghna*: die Hüfte (der hintere Theil — *gaghana*, Hüfte, *gaghanja*, das hinterste) *Parinah*: der vordere Theil (*utkara*, Pfeiler) *Maru* oder die Wüste. Die *Pankâla* besafsen einen gröfsern Theil *Madhjadêça's*, als die drei übrigen Völker, die *Kuru*, *Matsja* und *Çûrasêna*, welche es bewohnten. Die südliche Gränze war der Flufs *Karmanvatî*; in den südlichen Theilen lagen die Städte *Mâkandi* und *Kâmpilja*; der nördliche Theil wurde *Khatravati* oder *Ahikhatra* und die Hauptstadt *Ahikhtrâ* genannt. Sie besafsen auch ein Gebiet auf dem östlichen Ufer des *Ganges*, wie aus den Angaben des Ptolemaios hervorgeht, von welchem sie *Passalai* genannt wurden, von Megasthenes noch genauer *Pazalai*. Ihnen gehörte *Kanjâkubja*, und sie besafsen daher das ganze südliche *Duab*. — Foe *K. K.* p. 383. —

Brahmanen, sagt das Gesetz, sollten alle Menschen auf der Erde ihren Wandel lernen.“ Also ein sehr reines, heiliges Land. Hier drängen sich die grofsen Indischen Hauptstädte alter und neuer Zeit zusammen; dem Alterthume gehören *Indraprastha*, die alte Vorgängerin des jetzigen Delhi,[1]) *Mathurâ*, die Stadt des Krishṇa,[2]) beide an der Jamunâ; an der Gangâ lag *Hâstinapura*, die Hauptstadt des alten und mächtigen Königsgeschlechts der *Kuru*, tiefer unten, wo der kleine Flufs *Kâlinadî*, welcher aus den Vorbergen des Himâlaja das Duab durchströmt, auf dem Westufer und die gröfsere *Râmagangâ* auf dem Ostufer des Hauptstroms wenig oberhalb einmündet, *Kanjâkubga*, Hauptstadt eines andern alten Reiches;[3]) am Zusammenflufse beider endlich *Pratishṭhâna*, der älteste

128

Hiuen-Thsang I, p. 110. II, 234. III, 342. 348. — Plinius *H. N.* VI, 22. hat *Passadae* als Volk. — Ptolemaios, VII, 1, 51. — Die Lage der *Matsja*, deren Hauptstadt *Upaplavja* hiefs, wird genau bestimmt durch *Râm.* II. 71. v. 5, 6. Ihr Land lag im W. der *Jamunâ*, im N. des Zusammenflufses der *Sarasvatî* und der *Gangâ*, d. h. des *Vinaçana*, wo man annahm, dafs die *Sarasvatî* verschwand, um mit der *Gangâ* zusammenzufliefsen. Die Nachrichten von diesen drei Völkern in dem *Çatapatha-Brâhmaṇa* hat A. Weber in *Ind. St.* I, S. 189 flg. zusammengestellt.

1) *Indraprastha, Hochebene* des Indra; auch *Khâṇḍavaprastha*, der Sage nach von den Pâṇḍava gestiftet. *Zeitschr.* I, 351. bei Ptol. VII, I, 49. wird diese Stadt *Indabara* genannt.

2) Der Name wird abgeleitet vom Riesen Madhu, den Krishṇa erschlug, daher wohl die Formen: *Madhurâ*, *Hêmak.* IV, 44. und *Madhûpaghna*, Madhu-Tödtung, ebend. u. *Trik. Ç.* II. 15. *Μόδουρα, ἡ τῶν θεῶν*, Ptol. VII, 1, 49. *Μεθορά τε καὶ Κλεισόβορα*, Städte der *Σουρασηνῶν*, deren Land vom *Ἰωβάρης* durchflofsen war, Arr. *Ind.* VIII, 5. *Methora* und *Clisobora*, Plin. VI, 22. aber andere Lesart *Cyrisobora*, welches nicht unwahrscheinlich für *Krishṇapura* erklärt worden ist.

3) jetzt Kanôg; es bedeutet Mädchenbruch nach der Legende *Râm.* I, 34. Auch *Kuçasthala*, Sitz des Kuça; *Trik. Ç.* II, 13. *Mahôdaja*, grofser (Glücks-) Aufgang, *Gâdhipura*, Stadt des Gâdhi, *Kâuça*, die Kuça-Stadt. *Hêmak.* IV, 40. *Κανόγιζα*, Ptol. VII, 2. Plin. *h. n.* VI, 21. hat *Calinipaxa*, Flügel der Kalini, welches Kâlinadî sein mufs und nicht mit Reichardt im Osten des Ganges zu setzen ist. — *Hâstinapura* (Elephantenstadt) liegt N. O. von Mirut im 29° 15′ und wird sehr unrichtig mit Delhi gleich gesetzt; s. *de Pent. Ind.* p. 82. W. Hamilton, I, 455. Es lag im Lande der *Pankâla*, der Fünfstämme. Andere gleichbedeutende Namen sind *Gagapura*, *Nâgapura* u. s. w. *Trik. Ç.* II, 13. *Hêmak.* IV, 44. *Pratishṭhâna*, Gründung, Lage, Sitz, wird bestimmt durch *Vikramôrvaçî*: p. 21. ed. Lenz. Wilson, *Hindu th.* I, 107. Hier mag später keine Stadt gewesen sein, bis Akbar Allahâbâd gründete. Man mufs zwei *Râmagangâ* unterscheiden; nach *J. of the*

Königssitz der Könige aus dem Geschlechte des Mondes. Ein späterer Name dieses heiligen Landes ist *Antarvêdi*, der Altar des Innern oder der Mitte.[1])

Aufser dem Gebiete im Westen der Jamunâ und dem Duab hat der tiefliegende Madhjadêça vorzüglich auf der Ostseite des Ganges ein grofses Gebiet; denn der nicht breite Saum Tieflandes am Südufer der Jamunâ ist zu klein, um besonders hervorgehoben zu werden und schliefst sich den gegenüberliegenden Bezirken an.

Wir haben des Ostzuflufses der Gangâ, der *Râmagangâ*, erwähnt; sie führt mit sich die *Kôçilâ*, die, wie sie selbst, aus Almora kommt; die mit der *Sjandikâ*[2]) (fliefsend, jetzt Sye, Seje) vereinigte *Gômati* (kuhreich), welche aus Rohilkhand kommen, fliefst an Lokhnau (*Laxaṇavati*, die mit glücklichen Zeichen begabte Stadt), der jetzigen Hauptstadt Audh's, vorbei, unterhalb Benares in die Gangâ. Es sind alles kürzere Flüfse, welche aus den Vorketten des Himâlaja abfliefsen; dagegen haben wir auch schon die grofse Sarajû (Goghra) genannt, welche in dem äufsersten Himâlaja entspringt und nach einem Laufe von 112 geograph. M. und nachdem sie an der alten Stadt *Ajôdhjâ*[3]) vorbeigeflofsen, später oberhalb Patna's in den Hauptstrom mündet. Doch mit dieser Erwähnung treten wir schon aus Madhjadêça heraus. 129

Das obere Land auf der Ostseite des Ganges unter Kamaon und dem Himâlaja zu beiden Seiten der Râmagangâ heifst jetzt *Rôhilkhand*, nach den Besitzern so genannt, welche Afghanen aus dem Stamme Jusufzei sind und im Anfange des achtzehnten Jahr-

---

As. S. of B. XIII, p. 741 entspringt die eine in dem mittlern Gebirgsland, und fliefst an *Bareilly* vorbei; die zweite entspringt in der Schneekette und fliefst mit der *Sarajû* bei *Râmeçvara* zusammen. Hiuen Thsang hat uns eine genaue Beschreibung von *Kanjâkubga* hinterlafsen und bezeugt die alte Heiligkeit *Prajâga's;* s. III, S. 671 und S. 703. Das hohe Alter der Stadt *Pratishṭhâna* bezeugt auch Burnouf *Bhag. Pur. préface* III, p. XCVII.

1) *Hêmak.* IV, 15. „Das ebene Land zwischen Gangâ und Jamunâ ist *Antarvêdi.*"

2) *Râmâj.* II, 48, 11. ed. Schlegel.

3) d. h. unüberwindlich, jetzt Audh (Oude); auch *Uttarakôçalâ*, Nord-Koçalâ, oder blos *Kôçalâ*, dann auch *Sâkêtam* genannt. — *Sakêta*, wovon es herkommen mufs, würde: mit Wohnungen versehen bedeuten. *Trik. Ç.* II, 12. *Hêmak.* IV, 41.

hunderts sich hier festsetzten; wegen der Nähe der Berge wurden sie Rohilla, Bergler, genannt. Das Sanskritische *Kuttâra*, Berg, wird die ältere Benennung gewesen sein.[1] Reich bewäfsert, geschützt unter der Wand des Hochgebirges gelegen, kühler durch die gröfsere Höhe und sehr fleifsig angebaut, ist das Land ein grofser Garten und berühmt wegen seiner grofsen Fruchtbarkeit. Die Mehrzahl der Bewohner ist auch hier Indisch geblieben.

An Rohilkhand schliefst sich das jetzt nach der alten Hauptstadt *Audh* benannte Land an, im Osten des Ganges, von der Gômatî und Sarajû durchflofsen, von der Raptî oder *Çarâvati*[2]) im O. berührt. Der alte Name des Landes war *Kôçala* oder Nord-Kôçala, das glückliche, einer der gefeiertsten des alten Heldenliedes. Es ist ein fruchtbares Land wie Rohilkhand, aber wie alle von Muhammedanern regierten Länder seit längerer Zeit dem Verfalle entgegengehend. Die schlechte Verwaltung ihres Reichs von den Königlichen *Nuvrâb* hatte häufige Einmischungen der Schutzmacht zur Folge gehabt, die jedoch nicht hinreichten, die gesetzliche Ordnung wieder herzustellen. Dieser Umstand bestimmte den Oberstatthalter Lord *Canning* im Jahre 1857, den *Muhammed Vâgid 'Ali Shâh* seiner Macht verlustig zu erklären und sein Reich dem Brittisch-Indischen einzuverleiben. Wie gewöhnlich, gewannen die Bewohner defselben viel durch diese Aenderung. Die Bewohner gehören zu einem der kräftigsten und kriegerischsten Geschlechter der Inder, die lange Islamitische Herrschaft hat viele von ihnen zu Anhängern des Propheten gemacht.[3])

---

1) *roh*, Berg, wird dem Pengâbî zugeschrieben; *khaṇḍa*, Gebiet. *Kuttair* giebt W. Hamilton, I, 427. an; vgl. Ritter, IV, 2, 1141.

2) S. oben S. 55.

3) S. W. Hamilton, I, 338. Ritter, IV, 2, 1144. — *Kôçala* von *kuçala*, glücklich. Kôçala mufs in ein südliches und nördliches getheilt worden sein; Ajôdhjâ, sahen wir, gehörte zum nördlichen. In *Râm.* II, 50, 10. wird Kôçala südwärts bis zur Gangâ ausgedehnt; dieses war wohl Südkôçala, was damit stimmt, dafs dieses Land, welches Benares einschliefst, *Kâçikôçala* genannt wird, s. Wilson, *V. P.* p. 186. Ein anderes Kôçala lag auf dem Südgehänge des Vindhja. S. ebend. p. 190. no. 79 u. IV, S. 702. Es liegt zwischen dem *Berar*-Gebirge im Norden, der *Varadâ* und später der *Praṇitâ* im Westen, der mittlern *Godâvarî* im Süden und einer nicht genauer zu bestimmenden Gränze im Osten. Ptolemaios VII, 2. 24. hat *Σαγάδα* im O. des Ganges; die herkömmliche Lesart ist *Sagoda*.

Wir erwähnen hier noch das Gebiet von Benares, weil dieses wahrscheinlich zum alten Kôçala gehörte; es heifst eigentlich *Kâçi*,[1]) wie auch die berühmte Hauptstadt desselben an der Gangâ ehemals genannt wurde. Dieser Bezirk wird durch den kleinen 130 von Süden kommenden Flufs *Karmanâçâ* (die Zerstörerin der guten Werke) von Bihâr geschieden, ein Flufs auf dem ein so schwerer Fluch ruhen soll, dafs kein Inder ihn berühren dürfe. Es scheint hiernach pafsend, Kâçî sowohl als Kôçala noch zu Madhjadêça zu zählen; es fängt in der That das Ostland eigentlich erst mit Bihâr an; eine Linie an der Karmanâçâ bis zur Mündung, dann durch das Duab des Gogra und des Ganges bis zur Mündung der Raptî und an ihr aufwärts mag die Ostgränze Madhjadêça's

---

Da die Prâkritform des einheimischen Namens *Sâgeda* lautet, entsprechen diese zwei Lesarten nicht genau der einheimischen Form.

1) *Kâçi*, glänzend; *Râm.* I, 12, 22. *Κασσίδα*, Ptolemaios, VII, 2. Hiuen Thsang benennt I, p. 83, 137, II, p. 301, p. 353 nach der richtigen Lesart diese Stadt richtig *Vârâṇaci*. *Kâçi* als Völkername scheint bis zum Prajâga gereicht zu haben; denn *Mahâbh.* Vol. II, p. 231. heifst der alte König von Pratishthâna, Jajâti, Herr aller Kâçî. Der neuere Name ist aus *Barâṇaçi* (od. *Bâr.*) durch Umstellung von *n* und *r* entstanden; er soll von den zwei kleinen Flüfsen *Varâ* und *Naçi* herrühren. W. Hamilton, I, 305; eine viel zu gewöhnliche Benennungsweise für eine so heilige Stadt; die Legende kennt also ganz andere Erklärungen. Andere Namen: *Çivapurî*, Stadt des *Çiva; Hêmak.* IV, 40. *Tîrtharâgi*, Reihe von Wallfahrtsorten; *Tapahsthali*, Stätte der Andacht; *Gitvarî*, siegend. *Trik. Ç.* II, 15. — Rennel hat gewifs Recht, den *Κομμενάσης*, *Arr. Ind.* IV, 4. oder *Megasthenes* bei C. Müller, II, p. 401 für die *Karmanâçâ* zu halten; sie ist freilich kein grofser Flufs; Megasthenes kann aber ungenau excerpirt worden sein, was mehrmals in diesem Buche vorkommt. Die Stelle ist: *Ἐμβάλλουσι δὲ ἐς τὸν (Γάγγην) Κομμενάσης τε μέγας ποταμὸς, καὶ Κάκουθις, καὶ Ἀνδώματις ἐξ ἔθνεος Ἰνδικοῦ τοῦ Μανδιαδινῶν ῥέων.* Man hat das Wort *Madhjandina*, mittäglich, nicht erkannt; da *Karmanâçâ* auch von Süden kommt, sind es wohl drei Südzuflüfse. *Andhamati* (blind, finster) ist gewifs *Tâmasâ* (finster), s. oben, S. 148. Der *Kakuthis* heifst bei den Indern *Kâkuttha*: s. II, S. 571 und die dort angeführten Stellen. *Megasthenes* nennt die *Çarâvatî: Solomatis; r* konnte in der griechischen Sprache leicht in *l* übergehen und sie entbehrt des *v*. Des *Megasthenes Erennesis* ist die vereinigte *Varâṇasi*. Dieser Flufs mündet nach ihm bei dem Volke der *Mathai* in den *Ganges* ein. Das Bedenken, dafs das hier genannte Volk sich nicht aus Indischen Quellen nachweisen läfst, scheint mir kein Gewicht zu haben, da auch andere von *Megasthenes* erwähnte Indische Völker in ihnen nicht wieder gefunden sind.

für uns bezeichnen und scheint sich am besten mit den Altindischen Länder- und Völker-Eintheilungen zu vertragen, obwohl sie über das Prajâga zwei Grade hinausgerückt ist; aber die Eintheilungen des alten Gesetzbuches sind ja mehr grofsartige Umrifse, als bestimmte Gränzbestimmungen.

Auch dieses ist ein sehr fruchtbares Gebiet, gedrängt voll Städte mit sehr dichter Bevölkerung. Benares ist ein alter Sitz Indischer Kultur und noch gegenwärtig der Mittelpunkt und Sammelplatz Indischer Kulte, Indischer Gelehrsamkeit und Indischen Aberglaubens, die hohe Schule der Brahmanen, das grofse Ziel der Sehnsucht der Pilger.[1])

In diesem centralen Tieflande, wo so früh und so mächtig sich Indisches Leben festgesetzt und entwickelt hat, darf es uns nicht wundern, wenn wir in der alten ungestörten Zeit bis auf wenige Spuren nichts als eine reine Arische Bevölkerung finden.[2])

131

III. Oestliches Hindustân, Prâkî.

Die Gränzen des östlichen Hindustâns sind im Norden und Süden die Indiens selbst, der Himâlaja und der Bengalische Meerbusen; im Osten ist sie das waldreiche Gränzgebirge, welches Katurgrâma, Tripura und Çrîhatta von Hinterindien trennt und unter dem hervorspringenden Garro-Gebirge einen schmalen Ufersaum am Brahmaputra übrig läfst; dieses ist auch die Gränze Indiens gegen Osten.[3]) Im Norden des Garro-Gebirges öffnet sich das Brahmaputrathal weit nach Osten und ist ein Theil des östlichen Hindustâns, sein Gränzgebirge also zugleich Indiens. Will man Asam durch eine bestimmte Gränze im Westen abgränzen, entsteht die Schwierigkeit, dafs eine deutlich hervortretende Scheidewand nicht vorhanden ist. *Kâmarûpa*, wie Westasam ehemals hiefs, mit der Hauptstadt *Rangamati* soll durch die Karatôjâ im W. begränzt worden sein;[4]) gegenwärtig liegt die Gränze ostwärts über Goalpara hinaus;[5]) am pafsendsten wäre der *Gadâdhara*[6])-Flufs als Gränze, weil er den gröfsten Theil

1) W. Hamilton, I, 305. Ritter, IV, 2, 1144.
2) Eine solche Spur ist der *Nishâdafürst* Guha am Ganges; s. *Râm.* II, 18, 50.
3) S. oben S. 68 flg.
4) Fr. Hamilton, *Eastern Ind.* III, 403. 359. 629.
5) W. Hamilton, II, 741. I, 212.
6) S. oben S. 60 s. auch S. 61. über die beiden *Sankosh*.

Kâmarûpa's Asam zuweist und seine Richtung mit der des südwärts gewendeten Brahmaputra gleich ist.

Eine wirkliche klare Natur-Gränze zwischen Madhjadêça und Pûrvâ oder Prâkî ist in der That auch nicht vorhanden; das Land senkt sich von Prajâga über Benares nach Patna ganz sanft, die Uebergänge der klimatischen und vegetabilischen Verhältnifse sind sehr allmählich und gering. Wir haben oben die Karmanâçâ im S. des Ganges als Gränze zwischen Bihâra, dem ersten Lande des östlichen Hindustâns, und Benares gelten lafsen und gingen dadurch über die Linie durch Prajâga hinaus.[1]) Die Westprovinz Bihâr's zwischen Karmanâçâ, Gangâ, Çôṇa und den Vorketten des Vindhja (hier *Vindhjâkala* genannt) hinter Rotasghur heifst jetzt Shahâbâd und diese Eintheilung verträgt sich mit den alten Gränzbestimmungen.[2])

Auf dem Nordufer des Ganges soll sich *Kôçala* nach alter Eintheilung bis zur *Gandaki*, welche die Westgränze *Tirhut's* bildet, erstreckt haben.[3]) Jetzt gilt der Bezirk Saran (*Çaraṇa*, Zuflucht) als Theil Bihâr's; als seine Westgränze wird der Gogra angegeben, der es aber nur auf einer sehr kleinen Strecke ist,[4]) so dafs diese Angabe nichts werth ist; er war ursprünglich Theil Tirhut's[5]) und gehörte somit nach Prâkî. Da wir nicht wifsen, wie weit sich Kôçala ostwärts erstreckte, nehmen wir eine mittlere Bestimmung an und lafsen die Raptî und ihren östlichen Zuflufs Rohiṇî als Gränze zwischen Madhjadêça und Prâkî im Norden des Ganges gelten.

Die Gränze Bihâr's gegen Süden oder gegen die nördlichsten Vorsprünge Gondvana's ist die folgende. Im S. Rotasghurs, wo der Çôṇa das Gebirge zuletzt durchbricht, zieht sich die schon

1) S. S. 130.

2) W. Hamilton, I, 279. 239. Fr. Hamilton, *East. Ind.* I. 390. vgl. 399. Da dieses Werk noch immer die Hauptquelle für die Kenntnifs des östlichen Hindustâns ist, so möge bei dieser Gelegenheit defsen Titel genauer mitgetheilt werden als früher: *The History, Antiquities, Topography and Statistics of Eastern India by* Montgomery Martin. In 3 Vols. 8vo. London 1835.

3) Angabe von Fr. Hamilton, II, 325. Er sagt *Mahâkôçala*, welche Bezeichnung, glaube ich, nie vorkommt.

4) W. Hamilton, I, 274.

5) Ebend. S. 271.

oben erwähnte Kette Bickeri[1]) ostwärts nach Ragmahal am Ganges hin; ihr und ihrer östlichen Fortsetzung, den Guma Ghat, entströmen viele kleine Ströme nordwärts erst zum Çôṇa, dann zur Gangâ;[2]) so der kleine, aber geheiligte *Phalgu* (Fulgo, schwach) an dem Tempel- und Wallfahrtsorte *Gajâ* vorüber. Das Land im S. der Guma Ghat heifst Râmgur (*Râmagaḍa*, Râma's Wehr), eine Vorstufe Gondvana's gegen Bihâr, welches durch die Vorstufen dieses Gebirgslandes im Süden überall begränzt wird.

Die Gränze Bengalens oder der Südhälfte des östlichen Hindustân's gegen Westen ist nun ebenso das Ostgehänge des Gondvana-Gebirges gegen den Ganges. Die Ragmahal-Berge nöthigen den grofsen Flufs, seinen östlichen Lauf fortzusetzen, sogar eine kleine Ausbiegung gegen Norden zu machen; wenn er diese äufsersten Ostvorberge des Vindhja überwunden, nimmt er seinen Lauf S. S.ostwärts zum Meere. Seine Zuflüfse zum rechten Ufer kommen jetzt alle vom Westen mit östlichem Laufe, aus dem ostwärts gesenkten Gondvanaplateau, welches sich weit südwärts 133 erstreckt und mit den Gebirgen im Rücken Orissa's zusammenhängt, über den Flufs *Suvarṇarêkhâ* hinaus, der die Gränze Orissa's und Bengalens bildet.[3])

Das Gefälle des Berglandes gegen Osten ist kein starkes und es tritt hier kein scharfer plötzlicher Unterschied zwischen ihm und dem vorliegenden Bengalischen Flachlande hervor; die Unwegsamkeit der Wälder und die geringe Bildung der Einwohner bewirken am meisten die Trennung beider Gebiete. Wenn man nach der Richtung der Senkung des Gebirges und der Flüfse, nicht nach administrativen Eintheilungen, entscheidet, gehört im Norden Birbhum (*Virabhûmi*, Heldenland) nach Bengalen, es gränzt an Ramgur im Westen; Burdvân (*Vardhamâna*, das wachsende,

---

1) S. S. 84.

2) Fr. Hamilton, *East. Ind.* I, 11.

3) S. oben S. 85. W. Hamilton, II, 34. Ritter, IV, 2, 533. Die übrigen Flüfse sind oben bezeichnet S. 85. Der aus dem *Uxentos*-Gebirge dem *Ganges* zufliefsende Strom, welcher von Ptolemaios nicht namhaft gemacht wird, heifst jetzt nach III, S. 130 *Dharmodaja*. Ich werde später zeigen, dafs die nach ihm in demselben Gebirge entspringenden und in den Bengalischen Meerbusen ausmündenden Flüfse *Tyndis*, *Dosaron* und *Adamas* beziehungsweise den heutigen *Brâhmaṇi*, *Kuljâ* oder *Vaitaraṇi* und *Suvarṇarekhâ* entsprechen.

fruchtbare) gehört ebendahin, im Westen liegt ihm Ḳota (klein) *Nagpur* (Bergstadt) auf dem Hochlande; südlicher gränzt Midnâpur in Bengalen an das Waldgebiet *Singbum* (*Sindhabhûmi*, Löwenland). Wir überschreiten mit diesem Gebiete schon die Suvarṇarêkhâ.[1]) Die Gebirgsgränze zwischen Bengalen und Gondvana läge hienach um 104° 30′ ö. v. F. Im Norden springt aber das Ragmahalgebirge über einen Grad östlicher hervor.

Als Gränze zwischen Bengalen und Bihâr gelten die *Pârçvanâtha*-Berge;[2]) der Pafs Talliagharry oder eigentlich der bei Sikrighally 2 M. N. W. von Râgmahal, wo diese Berge das Gangesufer erreichen, ist Durchgang von Bihâr nach Bengalen.[3]) Diese zwei Namen theilen sich jetzt in dem ganzen Gebiete Prâḳî, indem Bihâr auch das Land auf der Nordseite des Ganges bis an den Himâlaja, im Westen der Kôçî, im Osten des Kôçala-Landes, d. h. Tirhut nebst Saran umfafst; und ebenso Bengalen das Land im Norden Ragmahal's oder des 25sten Breitengrades bis an die Berge im Norden zwischen Kôçî im W. und der Asamgränze im O. d. h. die Bezirke Purnea, Dinagpur und Rangpur 134 zugetheilt erhalten hat. Die Kôçî und nachher der südwärtsströmende Ganges theilt also ziemlich gerade Bihâr und Bengalen. Beide Namen bezeichneten ursprünglich kleinere Gebiete; wir können aber der Uebersichtlichkeit wegen bei Bihâr die weitere Bedeutung beibehalten; Bengalen, welches eine bestimmte im Indischen hat, erhält aber dadurch eine falsche Stellung und unwahre Ausdehnung; wir beschränken dieses daher auf den eigent-

1) S. W. Hamilton, I, 159. 282. 287. II, 20. Er rechnet Ramgur zu Bihâr, Birbhûm zu Bengalen.

2) Franklin, in *Transact. of the R. As. Soc.* I, 527. Ritter, IV, 1, 739. Oder: *Sammata Çikhara*, an den Gränzen Râmgur's, in S. Bhagalpur's.

3) W. Hamilton, I, 239. 201. Ritter, IV, 2, 1165. Auch Tarjagally. Ghally und Gharri sind aus *Ghaṭṭi*, Pafs, entstellt; Sikri, auch Sikli, soll *eng* bedeuten, also *Sankaṭa* (= Sankara). So auch Talja aus *Târja*, durchgehbar. *Parçvanatha* ist der 23ste Lehrer der Gaina; es sind da ihm geweihte Tempel. S. *Transact. of the R. As. S.* a. o. O. Von diesem gefeierten Lehrer und den ihm geweihten Heiligthümern habe ich IV, S. 777 flg. genauer gehandelt. Von den berühmtesten derselben ist seitdem dieser Bericht erschienen: *Discussion of some Meteorological Observations made on Parisnath Hill, by Dr.* G. von Liebig. *J. of the As. Soc. of B.* XXVII, S. 15.

lichen Umfang. Die früheren Namen werden je an ihrer Stelle angegeben werden.

Auch das östliche Hindustân ist durchgängig ein Tiefland, mit üppig fruchtbaren, gut angebauten und viel erzeugenden Gegenden; die wenigen Ausnahmen sind viel mehr Schuld der Menschen als der Natur; dann ist das Tarijani im Norden hier breiter. Die Abweichungen im Klima und der Flora treten am bedeutendsten im südlichen Bengalen hervor durch die gröfsere Nähe an den Wendekreis und das Meer. Einwirkungen des Gebirgslandes sind an den Gränzen Nord- und Ost-Gondvana's wahrzunehmen.

Dieses Land ist unendlich reich bewäfsert: nach der Gaṇḍakî, die nach einem Laufe von 85 geograph. M. ziemlich Patna gegenüber einmündet, kommen noch von Norden dem Ganges zu: die *Bhagavati* (Bagmatti, die glückliche) aus Nepal bei Mongir einfliefsend; die *Kôçi* mit 72 M. unterhalb Bhagalpurs; der *Mahânanda* und die *Tistâ*, beide aus Sikim, die letzte nach einem langen Laufe von etwa 90 M. von aufserhalb des Himâlaja, und beide mit viel verzweigten Spaltungen ihres Wafsers einmündend; die letzte in einen Arm des *Brahmaputra;* so auch die andern östlichern Zuflüfse.[1]) Der Brahmaputra selbst ist der gröfste Zuflufs, ja eigentlich ein gröfserer Flufs als die Gangâ, es gehört aber nur ein Theil seines Laufes Indischen Ländern. Der etwa 95 geograph. M. lange *Çôṇa* ist der Hauptflufs aus dem Vindhja, „ein ungeheuerer Bergstrom",[2]) der in der trockenen Jahreszeit sehr seicht wird; er mündet wenig oberhalb Patna's ein. Die Zuflüfse zum Ganges und Brahmaputra in der südlichen Hälfte Bengalens aus dem östlichen Gondvana, wie aus dem Gränzgebirge gegen Hinterindien sind schon oben angegeben.[3])

Gehen wir nun über zu den Theilen.

135

1. Bihâr.

Der alte Name des südlichen Bihâr's oder des Landes im S. des Ganges zwischen Bengalen und der Karmanâçâ, durchflofsen vom untern Çôṇa und den kleinern östlichen Parallelflüfsen, war

1) S. oben S. 60.

2) Fr. Hamilton, *East. Ind.* I, 11. *an immense torrent.*

3) S. S. 71. 85.

Magadha. Es gehört zu den am besten bewäſserten und am leichtesten aus dem Ganges künstlich zu bewäſsernden, angebautesten und fruchtbarsten Ländern Indiens, dichtzusammengedrängter Menschen und ihrer Städte voll; es ist eines der frühest Indisch eingerichteten Gebiete und war einst das herrschende Land des gröſsten ältern Indischen Reiches, der Hauptsitz der neuen, weit auſser Indien verbreiteten Lehre des *Budhha,* noch sehr reich an Ueberresten alter Bauwerke, an Erinnerungen und Sagen der religiösen Geschichte. Die lange Herrschaft dieses Landes scheint die Verbreitung seines zweiten Namens *Vihâra* über das Land im Norden zu erklären. *Gajâ* am Nîlagan, einem Zufluſse des Phalgu, war (und ist zum Theil noch) einer der geheiligtsten Orte der religiösen Verehrung und Ueberlieferung, vorzüglich der Buddhisten, und deshalb auch *Buddhagajâ* genannt; es zeigt noch viele Ueberreste seiner früheren Blüthe. In der alten epischen Sage erscheint die Hauptstadt, *Râgagriha* (Königshaus) oder *Girivraga* (Bergweide) in einem Keſsel von fünf Bergen; von ihr wie von einer zweiten späteren, welche in den Buddhistischen Berichten erwähnt wird, sind noch die Ruinen übrig. Die Hauptstadt des Landes zur Zeit der höchsten Blüthe und gröſsten Macht, die im Anfange des 5ten Jahrhunderts es schon nicht mehr war und vor der Mitte des 7ten ganz in Ruinen lag, war das von *Megasthenes* besuchte und beschriebene *Palibothra,* das *Pâṭaliputra* der Inder, über deſsen Lage am Zusammenfluſse des Çôṇa mit der Gangâ oberhalb des jetzigen Patna kein Streit unter den Gelehrten mehr bestehen darf.[1])

1) *Vihâra,* woher Bihâr, Behâr, ist das Buddhistische Wort für *Kloster* und die Umtaufung Magadha's in Bihâr scheint der Zeit angehören zu müſsen, in welcher das Land ein vorzüglich blühender Sitz des Buddhismus war; hiemit hängt auch wohl die weitere Verbreitung des Namens nordwärts zusammen; denn wir wiſsen aus den Chinesischen Berichten, daſs in diesem Lande im Norden des Ganges viele Buddhistische Heiligthümer noch im fünften Jahrhundert waren; s. Wilson über *Fahian's* Bericht im *Journ. of the R. As. Soc.* V, p. 124 flg. S. auſserdem die Nachweisungen hierüber III, S. 692 flg. Dieses Land gehörte zum Reiche Magadha und so ist wohl der gemeinschaftliche Name entstanden. Er findet sich sogar noch im *Kaḳḳha Bihâr* in der N. O. Ecke Bengalens. Es kommt Bihâr als Ländername in Brahmanischen Büchern nicht vor und bildete sich wohl zuerst unter dem Volke, bis er zuletzt officiell wurde. — *Magadha* lag südwärts vom Ganges; so *Fahian* von seinem *Mokiethi. Foe k. k.* p. 253.;

136 Ein ebenso gesegnetes Land wie Magadha oder Süd-Bihâr
137 ist auf dem Norduſer des Ganges das Gebiet *Tirhut*, welches als

---

wie in *Râmâj.* I, 34, 8 flg. *Viçvâmitra* am Ufer des Çôṇa sagt, dieses Land da, diese Berge da, Magadha meinend; im Norden des Ganges liegt zuerst die Stadt *Vaiçâli*, von einem Zweige der Kôçala-Könige beherrscht, sodann Tirhut. S. I, 47, 12 flg. und *Mahâbh.* I, p. 337. v. 796. kommt man aus Mithilâ über Gangâ und Çôṇa nach Magadha. S. auch Wilson *V. Pur.* p. 188. Mit Magadha gleichbedeutend ist *Kikaṭa*. *Trik. Ç.* II, 11. *Hêmak.* IV, 26. —

Ueber *Gajâ* s. Fr. Hamilton's *East. Ind.* I, 14. 48. vorzüglich 72. *Fahian's* Reise p. 275. 277. 387. und Wilson in *J. of the R. A. S.* V, 133. Das Brahmanische Gajâ und Buddhagajâ sind eigentlich verschiedene Orte. — *Girivraga* am Fluſs *Sumâgadhi*, von fünf Bergen umgeben, s. *Râm.* I, 34, 8. Die Namen der Berge stehn *Mahâbh.* I, p. 337, v. 800. Sie lauten *Vachâra*, *Varâha*, *Vṛishabha*, *Rishigiri* und *Kaitjaka*. Es ist auffallend, daſs der erste und der letzte Name Buddhistisch sind und man könnte daher vermuthen, daſs sie erst nach der Zeit *Buddha's* diesen Bergen gegeben worden seien. Die Nachrichten des Hiuen Thsang von *Râgagṛiha* finden sich I, p. 137, 153, 159, 160; II, 174, 350, 356; III, 38, 378 flg. Die von Fahian besuchten heiligen Stätten sind besprochen worden in dieser Abhandlung: *Notes on Places in the province of Bihar, supposed to be described by* Chi-Fahian, *the Chinese Buddhist Priest, in his Pilgrimage to India at the close of the fourth century, by Captain* M. Kittoe im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 958 flg. Am *Pankavara* sind noch Ueberreste Girivraja's, der dem alten Könige *Garâsandha* zugeschriebenen Burg. S. Fr. Hamilton, S. 78. *Bimbasâra* soll hier auch nach Fahian, p. 262. und Hiuen Thsang p. 38. residirt haben, sein Sohn *Agâtaçatru* stiftete das neue Râgagriha, welches also vom alten zu unterscheiden ist. Dieses Râgagriha ist ohne Zweifel das 8 Engl. M. N. W. vom Girivraga gelegene, bei Hamilton p. 86. Vgl. Fahian, p. 262. Der König Atchechi ist Agâtaçatru und darf mit Klaproth nicht für Açôka gehalten werden. Die Verlegung der Residenz nach Paṭaliputra wird dem *Achoukia*, dem Urenkel *Pinposolo's* oder Bimbisâra's, 100 Jahre nach dem Nirvâṇa, beigelegt; *Foe k. k.* p. 386. Es ist also der Kalâçôka gemeint, über den die Berichte sehr abweichen. S. *Vish. P.* p. 468. — *Pâṭaliputra*, Sohn der Pâṭaliblume, der Bignonia suaveolens oder Trumpetflower. Die Legende der Brahmanen macht daraus Namen des Stifters (Putra) und seiner Gemahlin (Pâṭali); s. *Kathâ Sar. Sâg.* I, 3. Die Buddhistische hält den Namen der Pflanze fest; s. zu *Foe k.* p. 257. H. H. Wilson hat ohne Zweifel mit Recht gesagt: *Dasa Kumâra Charita, Introd.* p. 7, daſs der Name gewiſs ursprünglich *Pâṭali-pura* lautete und die Legende zur Erklärung des Namens erst später nach seiner Entstellung zu *Pâṭaliputra* sich gebildet habe. Andere Namen: *Pushpapura*, Blumenstadt, *Kusumapura*, dasselbe. *Trik. Ç.* II, 16. *Hêmak.* IV, 42. Die Alten sagen τὰ

Nord-Bihâr unterschieden werden kann, zwischen Ganges, Kôçî, dem Himâlaja und Gandakî, ein ganz ebenes Land, doch höher

Παλίμβοθρα, Arr. *Ind.* III, 4. X, 5. Παλίβοθρα, Ptolemaios VII, 1. Strabo XV. Palibothra urbe, Plin. *H. N.* VI, 22. Die Alten nennen auch die Bewohner der Umgegend *Palibothri*. Der grofse Streit über die Lage ist entstanden aus der Angabe Arrians, *Ind.* X, 5. Die gröfste Stadt der Inder sei Palibothra im Lande der Prasier, ἵνα αἱ συμβολαί εἰσι τοῦ τε Ἐραννοβόα ποταμοῦ καὶ τοῦ Γάγγεω; der *Erannoboas* sei der Gröfse nach der dritte Strom Indiens. Er giebt aber IV, 3. dem Ganges die Zuflüfse *Erannoboas*, und später *Sonas*. S. oben S. 82. So setzt auch Plinius *H. N.* VI, 22. beide Flüfse als verschieden. Strabon, wie wir ihn jetzt haben, sagt, die Stadt läge am Zusammenflufse des Ganges καὶ τοῦ ἄλλου ποταμοῦ, ohne diesen genannt zu haben. XV, 1, §. 36. Da nun Erannoboas unbekannt war, entstanden bekanntlich sehr verschiedene Meinungen über die Lage. D'Anville (*Antiquit. de l'Inde* p. 60.) nahm Jamunâ für den dritten Flufs der Gröfse nach und also Allahâbâd an. Ihm folgte Robertson, *Historical dissertation concerning* etc. Note XIV. Gibbon (LVII. Note 6.) gerieth auf Kanôg und nicht unkluger Snt. Croix (*Examen critique* etc. p. 742.) auf die Ganges-Mündung, von welcher Strabon sagt, die Stadt sei 6000 Stadien entfernt. Wilford nahm Ragmahal an, *As. Res.* XIV, 380. Ihm folgt Fr. Hamilton, *East. Ind.* I, 37. und W. Franklin schrieb vier Theile einer *inquiry concerning the site of ancient Palibothra* etc. 1815. um Bhagalpur zu vertheidigen; der erstere hinterliefs eine Abhandlung, in welcher er zu Rennel's Ansicht zurückkehrte, der Tod verhinderte ihn, sie zu drucken. Wilson, *Hindu theat.* II, 136. 2te ed. Dieser hatte (*Memoir of a map of Hindostan* p. 37.) schon Patna richtig als die wahre Lage erkannt. Wilson a. a. O. giebt die Gründe für Patna aus dem Drama *Mudrârâxasa*. Ganz entschieden sind nun die Zeugnifse Fahian's und Hiuen Thsang's. Der erstere kommt nach *Palianfou* im S. des Ganges, nicht weit von *Vaiçâli* (s. oben S. 136. Viçâlâ), welches auf dem Nordufer lag, nahe östlich vom Flufse Hilian oder der Gandakî, welche die Buddhisten *Agitavatî* nennen. S. oben S. 58. Vier Jôgana von Vaiçâlî ist der Zusammenflufs der *fünf* Ströme; von da ein Jôgana im S. des Ganges ist Pâṭaliputra. *Foe k. k.* p. 242. p. 250. p. 253. Der zweite fand die Stadt in Ruinen I, 137, 160; II, 409; III, 40, 373. Die Lage ist also sicher in der Nähe vom jetzigen *Patna* (*Pattana*, Stadt). Zu diesen Beweisen kommt noch diese Abhandlung hinzu: *Memorandum on the Ancient bed of the River Soane and Site of Palibothra. By* Ravenshaw, *Esq. B. C. S. with a Coloured Map*, im *J. of the As. S. of B.* XIV, p. 137. Wegen der Aenderung der Flufsmündungen wird die genaue Stelle kaum mehr aufzufinden sein. Das Fünfgemünde mufs in einiger Breite verstanden werden; es werden Gangâ, Çôna, Sarajû, Gaṇḍaki und Pampan sein; der letzte mündet in die Gangâ bei *Pathuha*. (Fr. Hamilton, *East. Ind.* I, 12. Futwa der Karten). — Die

gelegen als Bihâr und Bengalen, gesunder als das letztere, mit lieblichem Klima, obwohl die Sommer sehr heifs sind. Es ist reich bewäfsert und fleifsig angebaut; es erscheint in der frühesten Indischen Sage als ein altes Kulturland und ist nicht weniger gefeiert in den Ueberlieferungen der Buddhisten, welche in Tirhut und dem Lande im Westen davon einige ihrer wichtigsten Heiligthümer verehrten. Nur im Norden unter dem Gebirge liegt hier ein breiteres Tarijani vor.

Im ganzen Bihâr müfsen wir bei der hier frühen Ansiedelung der Brahmanen und der Arischen Inder eine vorherrschende Sanskritische Bevölkerung erwarten; diese zeigt auch der jetzige Zustand, nur machen eine Ausnahme die Gebiete im S. Magadha's, wo in den Waldgebirgen an den Gränzen Râmgur's Stämme sitzen, die noch wenig vom Brahmanenthume angenommen haben und noch in ihrer schlechten Hindu-Sprache Spuren eines nicht-Arischen Ursprungs aufzubewahren scheinen, die *Musahar, Rajwar, Bhungihar, Kero* und *Kharwar*, denen Gondvana nahe ist, so
138 wie die Bezirke unter dem Himâlaja, wo ebenfalls Ueberreste einer nicht-Arischen Bevölkerung noch zu erkennen sind.[1])

---

zwei Flüfse des innern *Magadha* nennt HIUEN THSANG *Narangana* und *Mahânada*.

1) Nach FR. HAMILTON, *East. Ind.* I, 129. 176. 482. 492. II, 342. III, 40. Die hieher gehörigen Abschnitte dieser sehr ausführlichen Berichte sind: Bihâr im engern Sinne I, 1. Shahâbâd, I, 390. Boglipur, II, 1. Gorakhpur, II, 291. Puranija III, 1. S. aufserdem W. HAMILTON's *descr.* I, 239 flg. RITTER, IV, 2, 1159. 1178. — *Tirhut* leitet W. HAMILTON, I, 269. ab von *Trikuta*, dreimal geopfert; aber der alte Name ist *Tirabhukti* (woher *-hutti, -hut*) Uferbesitz, wegen der drei Gränzflüfse. Nach *Trik. Ç.* II, 8. sind Tirabhukti, *Nikhavi* und *Vidêha* gleich. *Vidêha* und *Mithilâ* bezeichnen sowohl das Land als die Hauptstadt; *Hêmak.* IV, 41. WILSON s. v. Doch ist Vidêha (als Masc.) auch das Volk; s. *Vishnu P.* p. 188. und sonst; die Bedeutung *körperlos* hat eine Legende erzeugt; ebendas. 389. Nikhavi ist in *Likhavi* zu verbefsern und bezeichnet eigentlich die in *Vaiçâli* herrschende Familie zur Zeit Buddha's; s. *Foe k. k.* p. 240. p. 244. Es war eine Art aristokratischer Gemeinschaft, die epische Zeit hat hier das gewöhnliche Königthum. *Râm.* I, 47, 11. *Likhavi* ist also wohl nicht sowohl das ganze Vidêha als nur das Gebiet von Vaiçâlî (zwischen Mhow und Hâgipur). Nach *Manu* X, 22. heifst eine Klafse unreiner Xatrija *Nikhivi;* auch hier ist also ein Fehler, obwohl auch im Commentar so steht. Aber auch in Pâli heifst es *Likhavi*, *J. of the As. S. of B.* VII, 992 (wo Allahâbâd falsch ist) und im Tibetischen. ebend. 449. Von der Verfafsung

Das östlichere Land, welches sehr unpaſsend zu Bengalen geschlagen worden ist, läſst sich richtiger als Nord-Ost Bihâr hier anschlieſsen; es ist das im O. der Kôçî an den Flüſsen Mahânanda und Tistâ gelegene bis an die Gränzen Asams und die Garro-Gebirge, im N. der Parallele von Sikrighalli oder des Punktes, wo die Gangâ ihre Südwendung nimmt, im S. der Gebirge Sikims und Westbhutans; die Nordostecke ist das Gebiet *Kakkhar-Bihâr* im Terai, das Sumpfland-*Vihâra*, welcher Name also auch hier vorkommt. Auch dieses ist ein reich bewäſsertes Land, von groſser Fruchtbarkeit; im östlichsten Theile verursachen aber die weniger rasch abflieſsenden Gewäſser und die weite Verbreitung von groſsen Lachen und Walddickichten groſse Kränklichkeit und so ist dieses Gebiet weniger allgemein bewohnt und angebaut, als das westlichere, tritt auch weniger bedeutend hervor in der Gesammtheit Indischer Länder. Es ist jedoch auch hier der frühere Zustand zum Theil ein beſserer gewesen und eigentlich nur der Osten dieses Gebiets oder *Rangpur* ist in einem verwahrlosten Zustande und hat einen weniger fruchtbaren Boden als Dinagpur. 139

Es sind in diesem Gebiete noch mehr Ueberreste gar nicht oder nur halb zum Brahmanischen Wesen bekehrter Stämme, die zum Theil noch ihre ursprünglichen Sprachen bewahrt haben.[1]) Dieses gilt vorzüglich von den Nord- und Ost-Gränzen des Landes, wo der Andrang der Indischen Kultur auf eine zusammengedrängte Maſse barbarischer Urstämme traf. Diese lang andauernde und noch nicht beseitigte Rohheit des Osttheiles dieses Gebiets scheint die Ursache zu sein, daſs das Land den gebilde-

---

der *Likhavi* habe ich II, S. 80 genauer gehandelt. *Kapilavastu*, der Geburtsort Buddha's, lag an der Rôhinî, dem östlichsten Zufluſse der Raptî im N. Gorakhpur's. *Kuçanagara*, wo Buddha starb, lag an der Gandakî in der Breite Bettia's. S. Klaproth zu *Foe k. k.* p. 200. p. 236. Auch Wilson's Bemerkungen im *J. of R. As. S.* V, 123 flg.

1) Fr. Hamilton, *East. Ind.* II, 740. von Dinagpur, wo sie *Râgvançi*, *Kongch* (Kakkha?) und Polja heiſsen; die zweiten haben eine eigene Sprache in Vigni und Darong. Vgl. III, 501. 537. von Rangpur, wo die *Kok* und *Rabha* und *Mek* eigene Sprachen haben. S. auch W. Hamilton, I, 215. — S. sonst *East. Ind. Dinagpur*, II, 581. *Puranija*, III, 1. *Rangpur*, III, 351. Dieses Gebiet heiſst so nach dem steifen rothen Lehmboden, der *ranga* (eig. Farbe) genannt wird. W. Hamilton, I, 201 flg. Auch Ritter, III, 139.

ten Indern ein verhafstes war und dafs daher es ihnen verboten war, in dem Flufse Karatôjâ im Osten der Tistâ sich zu baden; er war also unheilig.[1])

2. Bengalen.

Bengalen ist uns, wie oben[2]) gesagt, das Land im O. des Wald-Gebirges Gondvana's, im W. des Gränzgebirges gegen Ava, so dafs Çrîhatta, Tripura, *Katurgrâma* auch dazu gehören; im N. der Meeresküste und im S. der Breitenparallele von Sikrighalli. Dieser Pafs im letzten Vorgebirge des Vindhja im N. O., welches hier das Hügelland der *Pahari* heifst, bezeichnet am Flufse die Gränze Bihâra's und Bengalens; die durch diesen Felsenvorsprung und die Klippen im Strome verursachten gröfseren Schwierigkeiten der Schifffahrt bezeichnen gleichsam auch den Schiffenden den Uebergang aus dem einen Lande in das andere.[3]) Von hier strömt der Flufs gerade nach Süden; etwas unterhalb 140 liegt Râgamahal (Königs-Harem), ein nicht sehr alter Königssitz, auch noch an diesen Bergen.[4]) Höher noch über dem 26sten n. Br. Grade hat der Bruderstrom Brahmaputra seine Südwendung genommen; auch er hat an seinem äufsern Ufer unter den Garro-Bergen zuerst nur ein schmales Gebiet. Von Ragmahal an haben beide Flüfse nur ein sehr sanftes Gefälle zum Meere, Colgong bei Boglipur ist nur 122 F. über diesem gelegen; Gellinghi im 24[0] nur 70.[5]) Nur bis Râgmahal oder genauer bis Monghir reichen die äufsersten Nachwirkungen der Meeresfluth im Stauen des Stromes;[6]) die Ebbe und Fluth reichen stets 48 geograph. M. landeinwärts; die jährlichen Ueberschwemmungen des Flufses steigen nur bis hierher hinauf; oberhalb hat er festere Ufer, tiefer unten gräbt er sich im weichen Boden jährlich neue Bahnen.

---

1) *As. Res.* XI, 535. nach einem Verse. *Karatôjâ* scheidet Dinagpur und Rangpur, welches, wie früher S. 131. erwähnt, zu *Kâmarûpa* gehörte. W. Hamilton, I, 209. *Vishnup.* p. 184. *As. Res.* XI, 533.

2) S. oben S. 133. S. 134.

3) Ritter, IV, 2, 1165—1166.

4) *Mahalla.* S. Wilson u. d. W. ist wohl das Arabische محلّ, Wohnung, Harem.

5) Ritter, IV, 2, 1231.

6) Ebend. 1211. 1166. 1184.

Unterhalb dieses Punktes, wo Gangâ und Brahmaputra südwärts strömen, liegt von ihnen durchflossen Bengalen, das heiße, feuchte, erschlaffende Tiefland, gegen welches Bihâra schon eine kühlere Temperatur und stärkenderes Klima hat. Unterhalb dringt nicht die schwarze Gazelle vor und damit hört nach Indischen Begriffen die Heiligkeit des Landes auf; nur so weit sie streift, reicht *Ârjâvarta;* am untern Fluße ist auch nur ein Arm, *Bhâgirathi*, heilig.[1])

Gleich unterhalb Râgmahal bei *Gâuḍâ* (Gaur) oder *Laxmaṇavati,*[2]) der jetzt verfallenen Hauptstadt des Landes, deren Ruinen noch eine große Ausdehnung haben, war ehemals die erste Gabelung des Flußes; jetzt tritt die erste Spaltung erst oberhalb 141 Murshedâbâd ein, 45 M. von der Küste.[3]) Die Gangâ und der Brahmaputra, welcher in Bengalen Megna heißt, sind durch viele Kanäle mit einander verbunden; sie bewäßern reichlich das ganze

1) Ritter, IV, 2, 1203. u. 1167. nach Colebrooke's *Remarks on the husbandry and internal commerce of Bengal*, p. 3. *Manu* II, 23. „Das Land, wo die schwarze Gazelle von selbst wandert, ist das, wo zu opfern ist, das davon verschiedene ist Mlêkhaland."

2) Beschreibungen bei Tennant, *Indian recreations*, 1803. II, 127. Besonders *Eastern India*, III, 68 flg. Die Mauern waren von Ziegelstein, es sind jetzt Schutthaufen, wie die von Babylon; Hamilton schätzt die alte Einwohnerzahl auf 600,000 bis 700,000. Nach der Karte p. 72. liegen die Ruinen zwischen Mahânanda und *Kôta* (klein) *Bhâgirathi*, im Süden von English Bazar. *Gâura* bezeichnet auch die Bewohner und das Land; nach Wilson u. d. W. „Das centrale Bengalen von *Bang* nach *Bhuvanêçvara* in Orissa." Der Name kommt her von *guḍa*, Rohzucker. Wie vom Zucker *Gâura*, so kommt von *puṇḍra*, rothes Zuckerrohr, *Puṇḍra*, womit ein Volk und Land benannt wird, welches zu Bihâr und Bengalen gehört. Nach dem *Vishn. P.* p. 177. Not. wohnen sie im Süden; aber richtiger sind es die Bewohner Bengalens, eines Theiles von Süd-Bihâr und der Gangal Mahal; also wie es scheint vorzüglich Bengalen im W. der Gangâ und nach Gondvana hin. Nach einer Angabe ebendas. p. 190. Not. wird in *Bhavishjat Purâṇa* der Name ausgedehnt nicht nur auf Râgshahi, Nadija, Birbhum, Burdhvân, einen Theil von Midnâpur und die Gangal Mahal, in Bengalen, und auf Ramgar, Palamow, Pakete und einen Theil Kunar's in Bihâr, welches mit der ersten Bestimmung stimmt, sondern auch auf Dinagpur und Rangpur: welches kaum ursprünglich der Fall war. Nach *Trik. Ç.* II, 7. ist Puṇḍra dasselbe als Gaur und *Vârêndrì;* dieses letztere ist Râgshahi und die Nachbarschaft. Die *Puṇḍra* sind nach *Manu* X, 44. entartete Kriegerstämme.

3) Ritter, IV, 2, 1185.

Land, das untere Gebiet ist eine Schöpfung der beiden mächtigen Ströme, welche es überschwemmen, aufwühlen, umgestalten und durch Anschwemmungen jährlich vermehren, so dafs die genaueste Beschreibung dieser Wafserläufe kaum zwanzig Jahre richtig bleibt. Das Land oberhalb des Delta's, wo der noch vereinte Ganges kaum den Blick von Ufer zu Ufer reichen läfst, ist ein höchst fruchtbares und üppiges Land, ungemein stark angebaut und bevölkert, aber von gleichmäfsig schwülheifsem, schwächendem Klima.

Das Delta, welches die neueste Bildung der Ströme ist, zeigt noch viele Uebergänge vom noch weichen Sumpfboden zum fester gewordenen Lande; auf seinen Inseln giebt sich eine noch üppigere Erzeugungskraft kund, der Boden treibt so mächtige und undurchdringliche Dickichte von Bäumen und Schlingpflanzen, dafs der Mensch sie nicht bezwingen kann, sondern dem Wilde zur Wohnung, dem Tiger zur Beherrschung überlafsen mufs. Dieses 40 M. breite Mündungsland wird Sunderbund (*Sundaravana*, schöner Wald, oder *Sundarivana*, von dem Baume Sundarî) oder *Çatamukhi* (hundertmündig) genannt.[1])

Durch seine ungemeine Fruchtbarkeit mufste Bengalen, so 142 bald es einmal dem Anbau gewonnen worden, ein reiches und wichtiges Land werden; es ist durch seine vielen schiffbaren Wafseradern — denn beinahe jedes Dorf des eigentlichen Bengalens hat in seiner Nähe einen schiffbaren Flufs — zu innerm Verkehre ungemein geeignet, nur hat der angeschwemmte Boden nirgends einen Stein zu Schutzbauten für diese natürlichen Kanäle. Die Schifffahrt von den Mündungen des Ganges fand zwar im Alterthume statt, doch erst bei der grofsartigen Entwickelung derselben durch Europäische Thätigkeit konnte Bengalen eine so überlegene Wichtigkeit erlangen. Die Ganga bildet eine grofse Strafse in's innere Land, der Brahmaputra ebenso nach Asam, die Zuflüfse in Tirhut und Dinagpur sind auch meist für die

---

1) Ebend., IV, 2, 1197. 1205. Es sind zwei Hauptmündungen, der untergeordneten sehr viele. Strabon kannte (oder schrieb nur hin) eine; XV, 1, §. 13. *Arrian, Ind.* II, 9. spricht nach *Megasthenes* bei C. Müller II, 18, p. 415. von Mündungen in der Mehrzahl. Ptolemaios, VII, 1, 29–33 giebt fünf an: *τὸ Κάμβουσον στόμα, τὸ Ψευδόστομον, τὸ Ἀντιβολὴ στόμα, τὸ μέγα στόμα, Καμβήριχον στόμα.* Es wäre vergeblich, diese jetzt nachweisen zu wollen.

innere Schifffahrt sehr brauchbar; was Bengalen und das innere Land nach aufsen verschickt und von auswärts braucht, geht jetzt durch die Mündung des grofsen Flufses; es ist bezeichnend für die jetzige Stellung Indiens, dafs die neueste Hauptstadt des ganzen Landes so nahe der Mündung des grofsen Flufses und in den ungesunden Niederungen der Küste aufgeblüht ist; sie ist das Emporium für das unermefsliche Gebiet des Ganges geworden und verkehrt mit allen Theilen der Welt, China, dem Archipel, Afrika, Europa und Amerika; je mehr sich neue Aussichten für die Civilisation der Australischen Länder und die Aufschliefsung China's eröffnen, desto grofsartiger versprechen diese Beziehungen des Gangesdelta's zu werden. In diesem Lande wurde zuerst die Europäische Herrschaft über Indien begründet, zum Zeichen, dafs die weltgeschichtlichen Verhältnifse zum Endpunkte einer so grofsen Umkehrung gekommen waren, dafs Bengalen das Hauptthor des Eingangs in Indien geworden war.

Im Indischen Alterthume tritt das untere Bengalen weniger bedeutsam hervor; es war dem fernen und unbekannten Osten zugekehrt, erst später hat sich der Seeweg nach China gefunden, d. h. schwerlich lange vor der Zeit der Cäsaren; nach Westen mufsten die Schiffe eine lange und beschwerliche Küstenfahrt machen; die Indusmündung und Guzerat waren in dieser Beziehung bevorzugter. Das untere Bengalen ist überhaupt wohl erst verhältnifsmäfsig spät der Indischen Kultur gewonnen worden. Der Anbau und die Brahmanische Einrichtung des Landes mufsten von Bihâr aus dem Laufe des Flufses folgen, um die Mündung und den Ausgang in's Meer zu erreichen. Die äufserste Gegend des noch östlich strömenden Flufses in Bhagalpur erscheint, wie Tirhut im Norden, früh in der Indischen Sage als 143 kolonisirtes und geregeltes Indisches Land;[1]) weniger tritt das

1) *Anga*, Glied, heifst in alter Zeit das Gebiet um Bhagalpur; es ist dasselbe als *Kampa* (d. h. *Bauhinia variegata*), welches eigentlich die Hauptstadt ist; es war wohl ein Glied Bihâra's. Von Kampanagara ist noch der Name erhalten und zwischen ihm und Bhagalpur sind noch Ruinen, welche *Karṇanagar* genannt werden; *East. Ind.* II, 31. *Karṇa* ist in Mahâbhârata der epische König von Anga, im Râmâjaṇa ist ein anderer; *Lômapâda.* I, 8, 11. Daher die Namen der Stadt: *Anga* und *Kampa* sind gleich, die Stadt Kampa heifst auch *Mâlini* (bekränzt), Lômapâda — oder Karṇa — Stadt. *Hèmak.* IV, 23. 42. *Trik. Ç.* II, 16. Auch FAHIAN und

südlichere Land hervor und die Arische Kultur scheint vorzugsweise am Flufse fortgezogen zu sein; wenigstens finden wir noch am Eingange zu Bengalen auf beiden Seiten, in dem Pahari- und Garro-Gebirge, noch bis jetzt Urbewohner erhalten, welche theils wenig, theils nichts von der Lehre und den Gesetzen der Brahmanen angenommen haben.[1]) Tiefer unten sind die Urbewohner westwärts über Birbhum und Burdhvan hinaus nach Gondvana, über Çrîhatta und Tripura nach dem östlichen Gränzwaldgebirge verdrängt, doch werden wir später zeigen, dafs noch in histori- 144 schen Zeiten solche Urbewohner zu beiden Seiten des Stromes sich nachweisen lafsen. Es scheinen allerdings die Ansiedelungen des Arischen Stammes in Bengalen zu den späteren zu gehören; doch darf dieses nur in Beziehung auf die innern Länder im Westen verstanden werden. In eigentlich neuere Zeiten dürfen

---

Hiuen Thsang nennen *Kampâ* an der rechten Stelle. *Foe k. k.* p. 329. Hiuen Thsang I, 176; III, 71, 386. Auch Mongir soll eine alte Stadt sein; Fr. Hamilton erklärt es aus *Mudgagiri*, Berg des Phaseolus Mungo; *East. Ind.* II, 45. wo auf das *Harivança* verwiesen wird, und *Descr.* I, 252. Die Ableitung bei dem ersten: Mudgala-purî nach einem alten Rishi oder Râga scheint falsch. *Mahâbh.* hat II, v. 1095. nach Anga einen König von *Môdâgiri*. Es ist hier schwer, den rechten alten Namen herauszufinden. Die richtige Form *Mudgagiri* findet sich in einer Inschrift; s. III, S. 730 nebst Note 2. — *Bangâla* ist aus *Banga* und *âla* (für *âlaja*, Aufenthalt, wie Pankâla, Himâla u. s. w.); Banga soll eigentlich das östliche Bengalen bedeuten; s. Wilson u. d. W. *Vanga*, welches auch Blei und *Baumwolle* bedeutet. Die Erklärung bei *Abûlfazl*, Banga solle die Dämme zum Schutze gegen die Ueberschwemmungen bedeuten, wird wohl wie so manche Angaben der Art bei ihm, ein Irrthum sein. Banga ist eigentlich Völkername; s. *Vishnup.* p. 188. Nach einer Angabe Fr. Hamilton's, die ich nur aus Ritter, IV, 1, 507. vgl. IV, 2. 1189. 1190. 1239. kenne, in den *Transact. of the Edinb. R. Soc.* 1824. X, p. 181. wäre Banga das Land zwischen dem Ostarme des untern Ganges und dem untern Brahmaputra; an dem westlichen Arme des untern Ganges oder Bhâgirathî Anga — was aber nach dem obigen ganz unrichtig; am *Padma*, jetzt Balisore-Flufse sei in der östlichen Hälfte des Delta's *Upabanga* gelegen; wofür ich keine einheimische Stelle kenne. Im *Mahâbh.* II, 1098. wird ein König der Banga vor *Tâmralipta* genannt, dem ebenfalls ein Râga gegeben wird. Die Banga heifsen nach *Hêmak.* IV, 23. auch *Harikêlija*, die sich am *Vishnu* erfreuenden.

1) Ich komme auf beide später zurück; die ersten nennen sich selbst *Maler*, d. h. Bergbewohner, *East. Ind.* II, 125. wovon *Pâhâria* Bengalische Uebersetzung ist, *pahâta*, Berg.

wir nicht die Umbildung des ganzen Landes zu einem Brahmanischen verlegen; noch weniger annehmen, dafs der obere Deltaboden Bengalens bei Eroberung des Landes von den Muhammedanern (1200) erst seit wenigen Jahrhunderten sich aus Schlammboden und Sumpfwaldungen in ein für Menschen bewohnbares Land verwandelt hatte, während der untere damals noch nicht aus dem Wafser hervorgetreten war. Das ganze Land unterhalb der Pahârî- und Garro-Berge ist gewifs angeschwemmt, die Bildung wird aber eine viel ältere sein.[1]) Die einheimische politische

---

1) Ritter entwickelt genauer diese Ansicht, welche von *Râm Comul Sen* in seinem *dictionary in English and Bengalese*, Serampore. 1834. 2 Vols. I, p. 8. vorgetragen worden. Die Gründe sind: die Nichterwähnung Banga's in alten Schriften, dann Ortsnamen mit *Dvipa*, Insel, und *Sâgar*, Meer in einiger Entfernung von der Küste; endlich Ueberreste von Schiffergeräthen unter der Erde im innern Lande. Râma's Ansicht ist, Bengalen sei erst seit 1000 Jahren bevölkert worden. Jene Ueberreste können aber auch von Flufsschiffen herrühren; Insel können auch von Ganges-Armen eingeschlofsene Gebiete im innern Lande genannt worden sein; dafs Sagara, Meer, auch auf das Land an grofsen Flüfsen übertragen wird, beweist Sindhu Sagar im Pengâb. Banga wird zwar im Epos erwähnt, aber allerdings nicht als bedeutendes Land; doch erklärt sich dieses ja ebenso leicht aus dem uncultivirten Zustande und der Unbekanntschaft. Die Entstehung Bengalens aus Anschwemmung wird Niemand unserem trefflichen Geographen bestreiten, gegen die so späte Zeit lafsen sich aber, glaube ich, Bedenken erheben. Der Uebergang aus Meeressumpf in festeres, trockneres Land (*Kurah*), dann in Gangal oder Waldland (*Gangala*), geht nicht so rasch vor sich, um vor acht hundert Jahren solches Sumpfland unter Gaur anzunehmen. Dem stehen Zeugnifse entgegen. *Megasthenes* gab die Entfernung Palibothra's von der Ganges-Mündung nach Schätzung der Schiffer auf 6000 Stadien (Strabon, XV, 1, §. 11.); Patroklos zog 1000 ab; Plinius VI, 22. giebt 638 R. M. oder 5104 Stadien; also ohngefähr 125 geograph. M. Entfernung. Genauer pafst hier noch Fahian's Angabe p. 323., dafs von Kampâ nach *Tomoliti* oder Tâmralipti am Meere 50 Jôgana oder ohngefähr $3^1/_3{}^0$, da vom kleinsten Jôgana $15 = 1^0$ sind; oder mit Abzug der Krümmungen des Weges, wie Klaproth, p. 329. rechnet, 68 Lieux$=2^3/_4{}^0$; Bagalpur liegt 25^0 15', Fort William 22^0 23'. Im fünften Jahrhundert war also bewohntes Bengalisches Land weit in Süden von Gaur. Er, wie später Hiuen Thsang, erwähnen nichts von unbewohnten Gegenden zwischen Kampâ und der Küste; Tâmralipta war eine sehr blühende Handelsstadt und ein Hauptsitz des Buddhismus. *Foe k. k.* p. 328. p. 388. Sie ist gewifs nicht verschieden von *Ταμαλίτης* am Ganges bei Ptolemaios VII, 1, 73. bei ihm zwar nur $1^1/_2{}^0$ S. von Palibothra; diese Zahlen können aber bei sei-

Eintheilung Bengalens am Ende des 12. Jahrhunderts war diese: Die mittlere Provinz war *Gauḍa* im engeren Sinne dieses Namens; in ihr lag die gleichnamige Hauptstadt, nach dem Gründer auch *Laxmaṇavati* genannt. Um sie lagen fünf andere Provinzen herum. *Vârendra* lag in N. O.; *Banga* in S. O.; *Bagri* oder richtiger *Dvipa* umfaſste das *Delta* des Ganges; *Râdhâ* in S. W.; *Anga* in N. W., s. III, S. 752.

145

Daxiṇâpatha, Dekhan.

Wir haben oben schon die Gränzen und die Grundzüge der Gliederung dieser zweiten groſsen Haupthälfte Indiens angegeben; es ist das Land im S. des *Vindhja*, vom Meere in O. und W. umfloſsen; die Mitte ein Tafelland zwischen den beiden Ghat, unter welchen auf beiden Seiten ein schmaler Küstensaum liegt.[1]) Das Tafelland des östlichen Vindhja oder *Gôndvana* bezeichneten wir als das groſse Scheidungsgebiet[2]) Hindustân's, d. h. hier Bihâr's und Bengalens vom Dekhan; der groſse südostwärts zur Küste strömende Mahânada ist ein Parallelstrom der Dekhanflüſse und sein Mündungsland Orissa galt uns daher als ein Theil Dekhans obwohl es in andern Beziehungen sich enger an Bengalen und dadurch an Hindustân anschlieſst. Auf der Westneige des *Amarakanṭaka* und nachher in den westlich gesenkten Spalten zwischen den südlichen Parallelketten des Vindhja flieſsen Narmadâ und Taptî zur Westküste; ihre Gebiete, obwohl im Süden des Vindhja und dadurch, wie in andern Beziehungen, als Dekhanisch charakterisirt, haben wir als besondere Vindhja-Gebiete behandelt, weil ihre Ströme und die Senkung ihrer Thäler eine widersinnige Richtung gegen das übrige Dekhan haben;[3]) die Mün-

ner Verschiebung Indiens nichts beweisen. Tâmralipti kommt (s. oben S. 143.) im Mahâbhârata vor; von Tâmalitti soll man schon zu Açôka's Zeit nach Ceylon geschifft sein; *Mahâv.* I, p. 60. Das Lexicon *Hêmakandra's* giebt IV, 45. die Formen *Tâmalipta*, *Dâmalipta*, *Tâmalipti* als gleichgeltend und auch sonst noch kommt es vor. S. *Vishṇu P.* p. 192. Die Worte bedeuten theils röthlich (*tâmra*) gefärbt, theils von Noth (*tâma*) befleckt. Das letztere ist vielleicht spätere Deutung. Der Name ist noch in dem heutigen *Tamluk*; s. E. Thornton's *Gazetteer etc.* u. d. W. *Tumlook.* — S. Bengalen bei W. Hamilton, I, 1 flg. Ritter, IV, 2, 1184.

1) S. oben S. 79.

2) S. 58.

3) S. oben S. 82. 87.

dungsgebiete der zwei Ströme stehen in engem Zusammenhange mit dem nördlichern Küstenlande und wurden deshalb als Theile desselben betrachtet.[1]) Es kommt hinzu, daſs ein wesentlicher Charakterzug des Dekhans, die Ghat, erst im S. der Taptî-Mündung seinen eigentlichen Anfang hat.

Das Dekhan ist ein secundäres Land in Beziehung auf Indische Kulturgeschichte; doch dürfen wir es deshalb nicht vernachläſsigen, theils weil es der Entwickelung Indischer Verhältniſse 146 besondere Bedingungen darbot und diese zu einer eigenthümlichen Gestaltung nöthigte, theils weil es, weniger von Fremden aufgewühlt, manches Indische Element in ungestörterer Reinheit aufbewahrt hat. Es zeigt zugleich die Indische Natur in einer neuen Phase; wir sind hier ganz unter den Tropen, innerhalb deren schon der gröſste Theil des Vindhja liegt. Kap *Komorin* im S. ist nur 8⁰ vom Erdgleicher, die Südspitze Ceylons nur 6⁰. Aber die Hitze der tropischen Sonne wird an der Küste durch die frische Luft des Meeres gemildert, das vorherrschende Hochland genieſst vielfach derselben Begünstigung durch die Erhebung über dem Meere. Es tritt namentlich gegen das tiefe Hindustân ein bedeutender Unterschied der Natur hervor.

Das eingeschloſsene Tafelland verkehrt nur durch die Päſse der Ghat mit dem offenen Küstenlande und ist durch die Bergketten von diesem geschieden. Da hiedurch die Hauptverschiedenheiten des Dekhans gebildet werden, muſs eine kurze Beschreibung dieser Berge der Darstellung des südlichen Indiens vorausgeschickt werden.

Die Ghat.

Die westlichen Ghat erstrecken sich vom Kap Komorin im S. durch das ganze Dekhan in einer Länge von beinahe 200 M. mit der einzigen Ausnahme einer Unterbrechung zwischen Koimbator und Animalaja, wo unter 11⁰ n. B. der kleine *Panianifluss* zur Westküste hindurchflieſst. Ihre Entfernung von der Küste ist im Durchschnitt etwa 8 Meilen, nur selten ziehen sie sich bis auf 14 zurück, mitunter springen sie bis an die Küste hervor. Sie bilden den Westrand des wechselnd zwischen 2000—4000 F. hohen Tafellandes, über welches sie noch um 1000—2000 F. emporra-

1) S. oben S. 91. 103. 106.

gen; sie scheinen nirgends über 6000 F. absolute Höhe zu haben, mehrere Piks erreichen 5500 F.[1]) Sie stemmen sich wie ein Bollwerk gegen die Wolken der S. W. Monsune und bringen dadurch die Verschiedenheiten in der Regenzeit der ihnen im Westen oder Osten vorliegenden Gebiete hervor. Sie sind meist reich an Tekwäldern. Ihr steiler Abfall gegen die Westküste bietet nur wenige Päfse dar, daher ihr Name;[2]) kurze Ströme stürzen 147 sich von ihnen herab und durch den schmalen Küstenstrich zum Meere. Ihre Ostseite senkt sich dagegen allmählig und trägt ein zwar nicht ebenes, doch ziemlich gleichförmiges Plateau-Land, das von niedrigen Ketten durchzogen wird. Der einheimische Name der westlichen *Ghat* im S. der Narmadâ bis zum Vorgebirge *Gokarṇa* im S. war *Vaidûrja;* dieser Name schliefst somit das *Râgapipperli* ein. Dieser Name kann in diesem Falle nicht den Lazurstein, sondern eine Art von Onyx bezeichnen.[3])

Die Ghat erstrecken sich nach Norden nicht über die Mündung der Taptî hinaus, und wir haben schon erwähnt,[4]) dafs sie im Süden dieses Flufses gegen Osten und in das innere Land sich zurückziehen. Das offene Gebiet an der mittleren Taptî haben wir als Khândêç kennen gelernt; die Südumwallung desselben bildet das Gebirge, das sich vom Nordrande der Ghat ostwärts nach den Bergen von Berar hinzieht. Dieses Gebirge springt unmittelbar an den Ghat am weitesten nach Norden vor, zwischen 21°—20° n. Br., und sein Gebiet heifst *Baglana;* ihm unmittelbar im S. liegt das Quellgebiet der Gôdâvarî, in welchem die hohen Felsenburgen Ḳandore, *Nasik* und *Trimbak* hervorragen. Nördlicher von hier und am Rande des Plateaulandes gegen

1) W. Hamilton, II, 249. Ritter, IV, 1, 655.

2) *Ghaṭṭa* bedeutet eigentlich die Stellen, wo man vom höhern Ufer zum Wafserrande herabsteigt; an besuchten Badeplätzen sind es oft künstlich gemachte Treppen. An den Ghat steigt man so zur Meeresküste hinab.

3) Die Stelle darüber findet sich im *M. Bh.* III, v. 10306. I, p. 598. Der Lazurstein findet sich nach Newbold's *Summary etc. J. of the R. As. S.* IX, p. 37. Nach einer in dem *Çabda-Kalpadruma* angeführten Stelle aus *Râga Nirganṭa* besitzt der *vaidûrja*-Stein den sanften, grünen Glanz eines Rohres, den eines Pfauenhalses und den gelben eines Katzenauges.

4) S. oben S. 88. Man erhält einen Begriff von der Stärke dieser natürlichen Festungen aus der Beschreibung einer derselben in diesem Aufsatze: *Description of the Fort of Galna, in Khandeish. By* A. Richardson, *Esq.* in *J. of the B. B. of the R. As. S.* VI, p. 143.

Khândêç im Norden liegen die Festen von Muller und Galna, an denen die Zuflüfse zur mittleren Taptî vorbeiströmen. Diese Gebiete und das eigentliche Baglana bilden ein von der Natur starkes und leicht vertheidigtes Land mit sehr fruchtbaren Thalgründen und Ebenen zwischen ihren Klippen. Von hier aus tritt zuerst das Volk der *Mahratten* hervor, und dieses Gebiet ist, so weit wir wifsen, seine alte Heimath. Von hier aus dehnte es sich, im Westen durch die Ghat geschützt, südwärts auf dem Hochlande aus bis zu den Quellströmen der *Kistna;* Ahmednagar, Puna, Sattâra, Kolhâpur bezeichnen Hauptsitze ihrer später weiter verbreiteten Herrschaft, die auch nach der Meeresküste sich erstreckt hat und in einem Theile Guzerat's fortbesteht.[1])

Die Mahratten sind die einzigen Sanskritredenden Inder, welche sich als Volk auf dem Hochlande des Dekhan's festgesetzt haben; an der Küste im Westen haben die Bewohner Koṇkana's mit ihrer Sprache gleichen Ursprungs eine ähnliche Ausdehnung gegen Süden. Die Mahratten würden schon dadurch Aufmerksamkeit verdienen, wenn sie nicht auch zugleich in der späteren Zeit der Indischen Geschichte eine so bedeutende Rolle gespielt hätten, und das kleine Gebiet Baglana in der Ecke zwischen dem Nordende der Westghat und dem Gebirge des von hier ostwärts gewendeten Randes des Plateaulandes tritt dadurch als ein bedeutsames hervor. So dunkel auch die frühere Geschichte der Mahratten ist, scheint die Erklärung ihrer weiten Verbreitung nach Süden aus der Natur des angrenzenden Landes sich zu ergeben. An der Küste wird sich vom nördlichen Guzerat aus die Ansiedlung der Arischen Inder bald bis zur Taptîmündung ausgedehnt haben; hier stellte sich ein zugänglicheres Gebiet in Khândêç dar, durch welches das Eindringen in's Innere erleichtert ward; aus Khândêç, scheint es, müfsen die ersten Ansiedelungen der Mahratten ihr Hochland erreicht haben. Stämme der *Bhilla* oder der ihnen verwandten *Kuli,* die sich noch in diesem Theile der Ghat finden, waren ohne Zweifel die ältesten Besitzer. 148

Es ist hier zu erinnern, dafs die jetzigen Gränzen der Mahrattischen Sprache[2]) nicht als diejenigen der älteren Verbreitung

1) Ritter, IV, 1, 656. 659. W. Hamilton, II, 96. 176.

2) Z. B. wie sie bei W. Hamilton, I, 183. oder in meiner *Prâkrit Gr. p.* 13. angegeben sind.

des Volkes betrachtet werden dürfen; denn mit seiner Herrschaft ist gewifs auch seine Sprache über die ursprünglichen Gränzen weit hinaus verbreitet worden.[1])

Den Nordrand des Dekhanischen Plateaulandes bezeichnet ostwärts von Baglana die Reihe der Päfse *Uggajanta* (Agunta), Badulla, Lakhnavara oder das Berargebirge, welches hier die Zuflüfse zur Taptî oder eigentlich zum Südarme derselben *Pûrṇâ* im Norden von denen der *Gôdâvari* und *Varadâ* (Wurda) im Süden trennt. Oestlicher um 95° 30′ ö. L. nimmt dieses Scheidegebirge eine nördliche Richtung und läuft im Osten Ellikpur's und Gavelghar's nach dem obern Nerbuddagebiete hin, die Taptîquellen 149 von denen der Varadâ und Veṇvâ Gangâ scheidend; es verzweigt sich also mit dem Gebirge des westlichen Gôndvana.

Die Kette der *Ostghat* hängt im Süden mit dem *Nîlagiri* (blauen Gebirge) zusammen; dieses ist durch das Hochland Wynaad mit den Westghat verbunden und fällt steil gegen Koimbator und den Flufs Paniani im S. ab; es hört dort das Gebirge völlig auf, eine grofse Schlucht zieht zwischen Koimbator und Animalaja durch, eine breite Strafse zwischen der Ost- und West-Küste geht hindurch. Südlicher erhebt sich wieder das Gebirge, wir können diese Felseninsel des südlichsten Dekhan's hier noch aus der Betrachtung lafsen. Das Nîlagirigebirge ist somit zugleich Gränzstein der eigentlichen Ghat und des von ihnen getragenen Tafellandes gegen Süden, und das Verbindungsglied der beiden Ghatketten. Der Mojarflufs[2]) scheidet das Nîlagiri vom Tafellande von *Dêvarâgapattana* (Götterkönigsstadt), welches zum Plateau von Maisur gehört, und von wo aus die Bergzüge, welche die Ostghat bilden, sich nordostwärts verzweigen.

---

1) Baglana, nach W. Hamilton, II, 176. *Bhagelana*, was jedoch nicht Sanskrit ist. Bhagâla heifst Schädel und könnte auf diesen Gebirgsknoten übertragen sein, oder ist es aus *Bhagâla*, *Bhâgâla*, Aufenthalt des Glücks? *Mahârâshṭra* heifst grofses Königreich; wie kommt aber das Volk zu diesem Namen, lange ehe es ein selbständiges Reich besafs? Die Mahratten werden *Mahâvança*, I, 71. 74. erwähnt bei Açôka's Mifsionen, ohne weitere Angaben; dem Hiuen-Thsang verdanken wir die früheste Beschreibung des Landes der *Mahârâshṭra*: sie ist III, S. 515 flg. mitgetheilt worden. Ich habe oben auf die Nachbarschaft der Namen *Râshṭra*, *Surâshṭra*, *Mahârâshṭra*, *Navarâshṭra* aufmerksam gemacht. S. 108.

2) Der Mojar fliefst später in die *Bhavânî*, und dann ist diese die Gränze. Beide umströmen den Fufs des Nîlagiri. S. Ritter, IV, 1, 958. 760.

Die Kette der Ostghat fängt im 11° 30′ im N. des Mojarzuflufses zur Kâvêrî an und erstreckt sich in gerader Linie N. N. O. bis über den Krishnâfluſs in 16° hinaus.[1]) Sie ist nicht so hoch, wie die westliche; in der Breite von Madras, wo ihre höchste Erhebung ist, erreicht sie die Höhe von 3000 F., und das dahinter gelegene Hochland im Durchschnitt ebenso viel. Dieses heiſst *Balaghat* oder über den Ghat, im Gegensatze zu *Pajinghat*, dem Lande darunter. Aus dem Tieflande führen steile und beschwerliche Päſse auf das Tafelland hinauf, welches von dem Ostfuſse der Westghat stets eine sanfte Neigung nach Osten hat; die Ostghat bilden seine östliche Umwallung, durch welche die Flüſse zum Küstenlande hindurchströmen. Die östliche Kette ist jedoch offener und durchbrochener, als die westliche.

Die Ostghat bilden ferner nicht eine einzige steile Mauer gegen das Tiefland, wie die westlichen, sondern mehrere parallele, aber oft unterbrochene Gebirgszüge und geben dem östlichen Tieflande ein breiteres Uferland am Meere. Dieses ist zu beiden Seiten der Kâvêrî etwa 30 g. M. breit; nördlicher wird es schmaler, sobald die Ostghat mehr Zweige nach Osten abwerfen und im N. der Gôdâvarî wird die Küste auf 10 M. und weniger eingeengt.[2]) Damit steht in gleichem Fortschritte das stetige Breiterwerden des innern Hochlandes gegen Norden, das Längerwerden des Laufs seiner Flüſse. 150

Zwischen Pennar und Krishnâ tragen die Ostghat den besonderen Namen *Nalla Malaja* (blaues Gebirge); nördlicher haben sie keinen allgemeinen Namen, es wäre aber ein Irrthum, daher zu schlieſsen, daſs die Kette aufhöre; sie erstreckt sich im Gegentheil über die Gôdâvarî und über den *Mahânada* hinaus und verbindet sich zuletzt mit dem Gebirgslande im Osten des Amarakaṇṭaka-Plateaus, aus welchem die Flüſse zur Küste Orissa's hervorbrechen.

Wir werden das Dekhan am übersichtlichsten darstellen, wenn wir zuerst die Gebiete der Westküste von Norden nach Süden betrachten, dann das innere Tafelland nach seinen verschiedenen Fluſssystemen.

---

1) W. Hamilton, II, 248.

2) Ritter, IV, 2, 269.

Ich schliefse diesen Abschnitt mit einigen Bemerkungen über die Vorstellungen des gröfsten Geographen des klafsischen Alterthums von dem südlichen Vorder-Indien. Es mufs sehr befremden, dafs er der Ansicht der Geschichtschreiber Alexanders des Grofsen, welcher Eratosthenes und Strabon sich anschlofsen, von der Gestalt Indiens den Vorzug gab, während Megasthenes das richtige Verhältnifs erkannt hatte. Er schreibt nämlich Indien eine gröfsere Ausdehnung in der Richtung von Westen nach Osten, als von N. nach S. zu.[1]) Durch diese irrige Ansicht ward er verleitet, Vorder-Indien nicht in ein Vorgebirge auslaufen zu lafsen, sondern dachte sich die Südküste defselben im S. der *Tapti* im W. und des *Mahânada* im O. als eine grade von W. nach O. fortlaufende Küste. Mit diesem Irrthum steht im engen Zusammenhange seine Darstellung des Gebirgssystems des Dekhans. Er verlegt nämlich die West-Ghat, welche er *Adisathros* nennt, nach dem innern Lande. Diese Kette beginnt nach ihm im N. in der Nähe *Nagpur's* und erstreckt sich südlich bis an das *Nilagiri*-Gebirge. Die südliche Fortsetzung dieses Gebirges heifst bei ihm *Bittigo.* Der Name *Orudia* bezeichnet bei ihm eine mittlere Kette der Ost-Ghat, welche im N. des *Mahânadas,* ungefähr in der östlichen Länge der Gegend zwischen *Konker* und *Sambhulpur* beginnt und südöstlich beinahe die *Krishṇâ* erreicht.

I. Gebiete der Westküste des Dekhans.

1. Koṇkana.

Das Küstenland südwärts von Guzerat heifst *Koṇkana;* seine Gränzen werden jedoch eigentlich nur vom 15ten bis 18ten Grade ausgedehnt; vom 18ten bis zum 20sten wird das Land *Kaljâṇa* genannt; es scheint pafsend auch auf diesen Küstenstrich und den folgenden bis zum 21sten Gr. n. B. den Namen Koṇkana auszudehnen; wir erreichen damit die Südgränze Guzerat's unter Surat und dehnen die Dekhanische Küste so weit nach Norden aus als die Ghat sich erstrecken.

Es ist dieses ein ganz zerrifsenes Küstenland voll Queerthäler mit kleinen Flüfsen, voll kleiner Buchten, zum Handel günstig gelegen, wie Guzerat, wegen der vielen Schlupfwinkel an

1) S. III flg., S. 111 flg., 162 flg., wo die Gründe für diese Behauptungen dargelegt sind und der Name *Adisathros* erklärt ist.

der Küste auch ein natürlicher Sitz für Seeräuber, die hier auch während Jahrtausende gehaust haben. Der nördliche Theil um Bombay ist offener und reich an schön angebauten Landschaften.

Kaljâṇi (die glückliche) in ältern Zeiten, Damân und Bassein unter den Portugiesen bezeugten früher als blühende Handelsstädte die günstige Lage des Landes für den Seehandel; jetzt bezeugt sie noch mehr die Brittische Hauptstadt des westlichen Dekhans, 151 Bombay.[1])

So weit Koṇkana nach Süden reicht, hat sich eine Sanskritische Bevölkerung ausgedehnt, die südlichste von allen, wenn man bedenkt, daſs die Mahratten ursprünglich auf Baglana beschränkt waren.

In Koṇkana's nördlichem Theile und zu beiden Seiten der Nordostwendung der Ghat in Baglana liegen die berühmten Felsentempel Indiens auf einem kleinen Gebiete zusammen; die andern bei Bag und Dhumnar sind früher erwähnt und sind nicht so sehr von dieser Gegend entfernt. Wir haben hier folgende:

---

1) Skt. *Kôṇkaṇa; Râga Tar.* IV. 159. heiſst es die 7 Kôṇkaṇa. S. dazu Troyer's Note. — *Kaljâṇi* ist nicht zu verwechseln mit einer gleichnamigen Stadt des innern Dekhans im Bezirk Kalbarga, welche Hauptstadt des alten Reiches *Kuntala* in Dekhan war, wozu aber Kaljâṇî an der Küste gehört haben mag. S. *Zeitschr. f. d. K. d. M.* I, 402. Der *Periplus* des rothen Meeres nennt *Καλλίενα* p. 30. *Kosmas* hat die Stadt *Καλλιάνα* und einen König *Καλλιανῶν*, p. 537. p. 539. *Mont.* Bei Ptolemaios erscheint diese Stadt nicht, aber die Küste hat bei ihm den Namen *Arjaka,* oder genauer *Ἀριάκη Σαδινῶν*, mit der Stadt *Ἱππόκουρα*; an ihr münden die Flüſse *Γοάρις* und *Βήνδας*. Hiemit stimmt, daſs zur Zeit des Periplus ein König *Sadanes* sich der Stadt Kalliena bemächtigt hatte. Auch das Plateauland mit *Tagara*, der groſsen Handelsstadt und der Hauptstadt *Bathana* heiſst bei Ptolemaios Arjaka, aber es war ein anderes Reich mit einem andern König. Der Name *Sadanes* ist nicht sowohl der Eigenname eines Fürsten, sondern der seines Stammes; im Sanskrit muſs er *Sâdhana* gelautet haben. S. III, S. 177 flg., wo die griechischen Nachrichten über dieses Gebiet erläutert sind. Nach dem, was ich über die Bedeutung des Namens *Arja,* S. 5. bemerkt habe, folgere ich mit Sicherheit, daſs damals schon diese Küste Arische Bevölkerung hatte. Südlicher ist die Küste bis Limyrike die der *ἀνδρῶν Πειρατῶν*, mit dem Fluſse Nanaguna. Arjaka des Ptolemaios mit der Piratenküste bezeichnet die Strecke von *Çûrpâraka* (Supara) bis nach *Onor.* — S. W. Hamilton, II, 210. und wegen Kaljâṇî und Bombay, II, 150 flg. Ritter, IV, 1, 667. IV, 2, 1095.

auf den Inseln Salsette und Elephanta bei Bombay; bei Mhar auf der Westseite der Ghat im 18ten Gr.; bei Karla auf dem Wege von der Küste nach Puna; bei Nasik in Baglana; bei dem Paſse Uggajanta aus Khândêç nach dem Hochlande hinauf; endlich östlich bei Ellora nahe bei Dauletâbâd.[1]) Diese Erscheinung erklärt sich für die früheren Zeiten aus dem frommen Sinne der dortigen Inder und ihrer Beherrscher, für die spätern dagegen aus dem Umstande, daſs die Buddhisten sich in den dortigen Gebirgen Schutz vor den Verfolgungen der Brahmanen suchten.[2]) Sie 152 sind bekanntlich der Mehrzahl nach Denkmale der Buddhistischen Frömmigkeit und sind, wo Inschriften das Alter zu bestimmen erlauben, zum kleinsten Theil vor unserer Zeitrechnung ausgeführt worden. Sie sind jedenfalls Denkmale der einstigen Macht und Blüthe dieses Theiles von Indien.

2. Kanara.

Der Küstenstrich unter den Ghat vom 15^0 n. Br. bis $12^0\ 30'$ wird in neuerer Zeit Kanara genannt, ein Name, welcher aus Karṇâṭa verdorben und von den Einheimischen nie auf diese Küste angewendet worden ist, sondern nur auf das Hochland über derselben im O. der Ghat, deſsen Beherrschern die Küste früher unterworfen war.

Die Nordgränze dieses Kanara ist der Fluſs *Sadâçivaghar*, der aus dem Hochlande Darwar herabströmt; die Südgränze wird durch den Kandragiri bezeichnet, welcher es von Malabar scheidet; Konkana und Malabar schlieſsen es also ein. Den Norden nimmt das kleine Gebiet *Goa*[3]) ein, auf welches die einst so groſse

1) Nachweisungen bei RITTER, IV, 1, 676. Die vollständigste Zusammenstellung über die Felsentempel und andre alte Bauwerke des westlichen Indiens verdanken wir JOHN WILSON in *Bombay* in zwei Denkschriften, deren Titel angegeben sind IV, S. 854. N. 1. u. S. 858. N. 3. Mein Bericht hierüber findet sich ebendaselbst S. 853 flg. Es ist merkwürdig, daſs Nasik, *Νασίκα* (im Skt. ist *Nâsikâ*, Nase) bei PTOLEMAIOS, VII, 1, 63. vorkommt; er setzt es im innern Lande im S. Ozene's; dieses im 20^0, Nasik 17^0; also beide 3^0 zu sehr südlich. Hrn. WESTERGAARD verdanke ich die Nachricht, daſs auch bei Birsa 6 M. S. O. und Bagah 3 M. S. W. von Karla vor zwei Jahren Felsentempel entdeckt worden sind.

2) S. meine Bemerkungen hierüber IV, S. 872 flg.

3) W. HAMILTON, II, 221. *Govay*, was aber kaum richtig. *Gavaja* ist der Gajal.

Macht der Portugiesen in Indien jetzt fast allein beschränkt ist. Goa jedoch, wie das Gebiet von Ankola, gehört eigentlich dem Lande Koṇkana der Inder, welche Gangâvalî, einen Meereseinschnitt 1 M. nördlich von Gôkarṇa als die Gränze ansehen, wo Koṇkana uṇd *Haiga* oder Nord-Kanara zusammenstofsen.[1])

Kanara wird durch den Flufs Kûṇḍapura (13° 40′) in ein nördliches und südliches getheilt; das letzte heifst bei den Indern *Tuluva*, das erste entspricht ziemlich genau dem Umfange des Gebiets *Haiga* (oder *Haiva*) der Inder. An der Küste beginnt mit Kanara das Gebiet der *Dekhanischen* Sprachen, die auf dem Hochlande sich weit höher gegen Norden hinauf behauptet haben.

Im nördlichen Theile dieses Landes sind die Ghat von geringer Höhe, nur um 2500 F.; rückwärts tragen sie das Tafelland Darwar, welches sich von seiner Höhe 2200 F. sanft gegen S. O. senkt;[2]) das Küstengebiet ist hier offener und die Flüfse länger. Südlicher erst über Mangalor erreicht das Gebirge seine höchste Höhe von 5000—6000 F. ü. d. M., und hier liegt an den Quellen der Tungabhadrâ und Kâvêrî das Alpenland Kurg (*Koḍugu*), wo das kostbare Sandelholz wächst.[3])

153

Obwohl von westlichen Verzweigungen der Ghat in manchen Theilen erfüllt, ist dieses Land ein fruchtbares, gut angebautes, an Reis reiches, in welchem schon die Pfefferranke, die Kokos- und Areka-Palmen wachsen und die südlichere Lage bezeugen; von der Mitte ihrer Höhe an tragen auch hier die Ghat ihre schönen Tek-Wälder.[4]) Es geniefst das Land des reichen Monsunregens. Zum Handel mit dem Innern vortheilhaft gelegen, weil sie durch mehrere Päfse damit verkehren, waren und sind noch Onor (Hanavar) und Mangalor wichtige Seestädte. Ueberhaupt leistet die Küste der kleinen Schiffarth vielen Vorschub. Auch

---

1) W. Hamilton, II, 251. 258. 263. Ritter, IV, I, 692. 721. Für dieses Land und die folgenden bildet wieder ein Werk von Fr. Buchanan (Hamilton) die Hauptquelle: *A journey from Madras through the countries of Mysore, Canara, and Malabar* etc. *By* Fr. Buchanan. London. 1807. 3 Vols. Die hier angezogenen Angaben stehen III, 15. 105. 138. 174. — *Kandragiri*, Mondberg; *Saddâçivagaḍa*, Feste des stets glücklichen (*Çiva*); *Kunda* ist Name eines der Schätze des Indischen Plutus *Kuvera*.

2) Ritter, IV, 1, 694.

3) Ebend. 725.

4) Ebend. 697. 828.

hieher hat sich die Brahmanische Kultur ziemlich frühe ausgedehnt und die alte Bevölkerung sich angebildet, doch ohne die einheimische Sprache zu verdrängen; die *Tuluva*-Sprache wird jetzt noch hier gesprochen.

3. Malabar.

Auf Kanara oder vielmehr Tuluva folgt das viel berühmter gewordene Küstenland Malabar, defsen Name auch wohl der ganzen Westküste des Dekhans gegeben wird; *Malajavara* (Gebiet von Malaja) bedeutet bei den Indern jedoch eigentlich nur das Küstengebiet von Kandragiri im N. bis zum Vorgebirge Kumârî im S. Dafür sagten sie auch *Kèrala,* durch welches aber auch 154 Tuluva eingeschlofsen wurde.[1]) Es ist Malabar eine der eigen-

---

1) S. *Mackenzie collection.* *By* H. H. Wilson. Calcutta. 1828. 2 Vols. I, XCIV. *Malaja* bedeutet Berg, ist aber kein Sanskritwort, sondern gehört den ursprünglichen Sprachen Indiens. Wir fanden es im Himâlaja und bei den Pahâri. S. S. 57. u. S. 143. *Kèrala* findet sich oft in Sanskritbüchern; Wilson bemerkt a. o. O., dafs Kêrala in 4 Theile oder *Khaṇḍa* getheilt wurde: *Tuluvarâgja* von Gôkarṇa bis nahe an Mangalor; *Kûparâgja* von da nach Nilêçvara; *Kèralarâgja* von da bis Kollam (Quilon); *Mùshikarâgja* bis Kap Komorin; und dafs Ptolemaios, VII, 1, 37. *Κοῦβα* als Theil Limyrike's erwähnt. Ich füge hinzu, dafs *Kêralaputra,* Sohn Kêrala's, in Açôka's Inschriften vorkommt und der Titel des Königs von Malabar sein mufs; dafs wir darin den *Κηροβόθρης* des Ptolemaios, den *Κηπροβότης* des *Per. m. Er.* p. 30. und *Celebothras* des Plin. H. N. VI, 26. wiederfinden. S. *de Taproban.* p. 8. II, S. 244. Seine Hauptstadt hiefs nach Ptolemaios *Καροῦρα* und lag im Innern. Limyrike nimmt die Küste ein von der Piraten-Küste bis zum Gebiete der *Ἀΐων*; dieses zeigt sich in Ay-kotta bei Koranganor. Wilson a. o. O. Das zweite Wort ist *Kôṭa,* Feste, es bleibt also *Aj* für den Völkernamen. *Nileçvara* wird von den klafsischen Schriftstellern *Nelkynda* genannt; der erste Name, eigentlich blauer Herr, bezeichnet den Gott *Çiva,* der wegen seines blauen Fleckens am Halse *Nîlakanṭha* heifst. Der bedeutendste Stapelplatz an dieser Küste war *Muziris,* wofür *Kosmas* p. 345 a *Mangarut* darbietet. Da das Thema *Muzirit* gewesen sein mufs, weichen die beiden Formen nur in der Vocalisirung und der Nasalirung der ersten Silbe, so wie in dem Wechsel von *g* und *z.* Der letzte Laut wird der den Dekhanischen Sprachen eigenthümliche Palatale sein. Wenn man annimmt, dafs der Auslaut ein cerebraler gewesen ist, erklärt sich die jetzige Form des Namens dieser Stadt *Mangalor;* *r* kann leicht in *l* übergehen. Den in der Nähe dieser Stadt vorbeifliefsenden Strom *Netravatî* haben die griechischen Kaufleute umgetauft und nannten ihn *Pseudostomas,* weil er nicht in das Meer, sondern

thümlichsten Provinzen Indiens, die jetzt zwischen den Britten und den beiden kleinen Râga von *Kokhin* und *Travankor* getheilt ist.

Das Land erstreckt sich von 12° 30′ n. Br. bis nahe an 8°; die Breite bis an die Berge ist durchschnittlich 10 M.; nur bei der grofsen Lücke derselben am Panianîflufs ist sie gröfser. Die Ghat erreichen in der Breite des Vorgebirges Dilli im 12° ihre gröfste Erhebung, Gipfel von 6000 F., und tragen auf ihrem Rücken das Alpenland Wynaad, welches südwärts in das Nîlagiri-Gebirge übergeht; dieses ist die höchste Erhebung des Dekhans, die Höhe erreicht hier im 11° 23′ an 8000 F.[1]) Unter diesem Gebirge folgt aber die merkwürdige Einsenkung, welche die Panianî in der Breite zwischen 11° und 10° 30′ durchläuft, an der Westküste einmündend; hier hört die Gebirgsbildung ganz auf, es ist ein ganz offener Durchgang nach der Ostküste da. Koimbator (Koiamuturu) im S. des Nîlagiri's liegt in dieser Spalte, und von dieser Stadt fliefst ein Zuflufs zur Kâvêrî, also zur Ostküste. Bei Kolangulur an der zum Theil schiffbaren Panianî liegt die Sprachgränze des *Malajâlma* oder des Malabarischen im Westen und des *Tamilischen* im Osten.[2])

Im Süden dieser Gebirgslücke erhebt sich sogleich wieder das Land im S. Animalaja's (des Elephantenberges) und steigt zu beträchtlicher Höhe hinauf; an den Quellen der östlich strömenden Vygar erreicht ein Gipfel des Permal-Gebirges schon 6900 F.; südlicher hat der Theil, welcher Aligiri heifst, noch über 4000 F. Höhe, während die Ebene, auf welcher die Wafserscheide der Panianî und der Kâvêrî-Zuflüfse liegt, nur 400 F. Höhe über dem Meere hat. In diesem schmaleren Lande nähern sich die Ost- und West-Ghat bald sehr und stürzen vereinigt am Arumbalighat von der Höhe von 2000 F. herab, 4 M. vom Kap Komorin, welches nur ihr niedriger Vorsprung ist. Wäre also die Einsenkung nur 100 F. gröfser, wäre die Südspitze des Dekhans jetzt eine bergige dreizackige Insel.[3]) Die Westseite dieser südlichsten er- 155

---

in eine kleine Bucht ausmündet. Der *Kandragiri* heifst bei Ptolemaios *Baris*. S. III, S. 165.

1) Ritter, IV, 1, 960. 774.

2) Fr. Buchanan, II, 346 flg.

3) Ritter, IV, 1, 758.

neuerten Kette der Ghat ist, so wie die darunter gelegenen Gebiete Kokhin und Travankor sehr unbekannt; das Gebirge ist sehr unwegsam und waldreich, von Elephantenheerden und wenig civilisirten Stämmen erfüllt; ein mühsamer Pafs führt von Quilon (Kollam) hinüber nach Tinevelli; ein nördlicherer heifst Ariangavali im 8° 56′. Auf das niedere Land pafst im Allgemeinen die Beschreibung des bekannteren Malabar's.[1])

Malabar hat im Ganzen die gröfste Aehnlichkeit mit Tuluva, die Verschiedenheit entsteht vorzüglich durch die südlichere Lage. Die vielen kleinen Ströme und Bäche, welche während der Regenzeit vom Gebirge herab durch tief eingewühlte Schluchten ihren Weg zum Meere suchen, theilen es in eine Menge von kleinen Landschaften und lösen es gleichsam in viele kleine Herrschaften auf. Am Meeresufer liegt ein schmaler, kaum eine Meile breiter, sandiger Strich, der vorzüglich dem Gedeihen der Kokos-Palme zuträglich ist.[2]) Dann folgt ein reicherer Boden, der allmählig in das hügelige Vorland der Ghat übergeht, von den Monsunen und den Gebirgsbächen reich bewäfsert, ein aufserordentlicher fruchtbarer Reisboden; zugleich trägt dieser Strich vorzüglich die Pfeffer- und Betel-Ranke, die Areka-Palme, aufserdem Zucker und viele andere allgemeiner vorkommende Kulturpflanzen. Höher folgen die eigentlichen Berge, auf deren halber Höhe die Wälder der Tekbäume und anderer grofsen Waldkönige in kräftigster Fülle gedeihen; dem Gebirge gehören auch die Cassia und die Kardamomen an, sie wachsen dort wild. Auf das eigentliche 156 Hochland Kurg (Koḍugu) und das angränzende Plateauland Maisur sind die Waldungen des kostbaren Sandelholzes beschränkt; ihr Bezirk fängt an, wo die Tekwälder aufhören. Das terrassenförmige, sehr fleifsig angebaute untere Land ist wie ein grofser hangender Garten, und obwohl das regenreichste Gebiet Indiens, hat Malabar doch das gesundeste Klima.

So ist Malabar und ein Theil Kanara's durch eigenthümliche,

---

1) Kokhin ist wieder *Kakkha* wegen der Sümpfe unter den Bergen. Travankor eig. *Tiravan-Koḍu.* Wir haben von allgemeinen Berichten über diese Gebiete nur W. Hamilton anzuführen, II, p. 302. p. 309. 477. Vgl. Ritter, IV, 1, 784. Fr. Buchanan kam nicht hieher. Die Höhenmefsungen sind von Lambton bei der bekannten grofsen trigonometrischen Aufnahme gemacht; s. *As. Res.* Vol. XIII.

2) Ritter, IV, 1, 756 flg. 827 flg.

werthvolle Gaben der Natur bevorzugt; durch seine Lage hatte es Gelegenheit, die Schätze seines Bodens frühe in den Handel zu bringen. Es ist in der That nebst dem benachbarten Ceylon einer der frühesten Centralpunkte des Welthandels gewesen; wir werden später die Emporien kennen lernen, welche das Alterthum hier namhaft gemacht hat; für die spätere Zeit bezeichnen Kananor (Kanura), Tellikerri (Talikari), Mahî, Kalikut (Kâlikodu), Kokhin (Kakkha), Quilon (Kollam), Angengo (Angutenga) diese Handelsthätigkeit.

Malabar ist weiter in Beziehung auf Staatsverfaſsung und häusliche Sitten eines der eigenthümlichsten Länder; zugleich ein solches, welches sehr wenig von Fremden heimgesucht worden ist und deshalb diese Eigenthümlichkeit am vollständigsten entwickelt und am treuesten aufbewahrt hat. Es ist auch hier die Brahmanische Kultur auf ein nicht-Arisches Volk übertragen, das noch seine Sprache und manches ursprünglich ihm eigene im Widerspruch mit dem allgemeinen Brahmanischen Gesetze erhalten hat, während andere Bestimmungen dieses letzteren, wie die Trennung in erbliche Kasten, nirgends strenger in Indien durchgeführt und erhalten sind. Es ist bekanntlich, um nur eines zu erwähnen, der Sitz der *Nairen*. Eine genauere Darstellung dieser Verhältniſse wird erst später an ihrer Stelle sein.[1])

II. Gebiete des Tafellandes Dekhans und der Ostküste.

1. Pândja.

Das Land im Osten der südlichsten Westghat ist, wie höher im Norden, ein nach Osten gesenktes Tafelland; das obere Gebirgsland trägt hier wie auf der Westseite die schönsten Wälder; 157 die östlichern, niedrigeren Bezirke sind offen, gut bewäſsert und fruchtbar. Es ist das Land im S. der groſsen Ghatspalte und entspricht in der Ausdehnung von Norden nach Süden ziemlich genau der Kakkha's und Travankor's. Es umfaſst die zwei Brittischen Bezirke Dindigul und Tinevelli und somit ohngefähr den gewöhnlichen Umfang des alten Reichs *Pândja*. Das innere Land

---

1) Ueber den Brittischen Theil Malabar's ist Fr. Buchanan's Bericht sehr ausführlich; s. Vol. II, 339 flg. Auch Ritter, IV, I, 750 flg. W. Hamilton, II, 272. Hiuen Thsang's Bericht von *Malabar* ist IV, S. 257. wo ich nachher von der besondern Verfaſsung dieses Landes gehandelt habe.

hatte früher den Namen *Kera* und wurde im W. von den *Ghat* begränzt, im N. von *Karṇâṭa*, im S. von *Pâṇḍja* und im O. von *Kola*. S. *On the Geographical limits, History and Chronology of the Chera kingdom of ancient India. By Mr. J. Dowson*, im *J. of the R. As. S.* VIII, p. 12.

Die Flüſse sind hier noch klein und folgen der Normalrichtung der Dekhanflüſse; am südlichsten die *Tâmraparṇî*, ein unbedeutendes Waſser, aber mit einem berühmten Namen, bei Palamkotta vorbei zum Meere flieſsend; nördlicher der Vypar (Vaiparu), am nördlichsten der Vaiguru (Vyar), welcher an der alten Hauptstadt *Mathurâ* vorbeiströmt und bei Râmnad (*Râmanâtha*, Râma der Herr) ins Meer flieſst.[1] Der Mündung des letzten gegenüber liegt die geheiligte Insel *Râmêçvara* (Râma - Herr), die von zahlreichen Pilgern besucht wird, weil Râma, der Sage nach, die Blutschuld seines Krieges zu sühnen, das Bild dieses Tempels selbst gestiftet habe. Von der Insel erstrecken sich Korallenriffe, an denen das Meer sich mit heftiger Brandung bricht, queer durch die Meeresstraſse zwischen Ceylon und dem Festlande und machen die Durchfahrt für gröſsere Schiffe unmöglich; für kleinere sind gefährliche Kanäle an ihren beiden Enden bei den Inseln Râmêçvara im W. und Manavar im Osten. Den Indern gelten diese Felsenriffe als Ueberreste der zu Râma's Durchzuge von Riesen erbauten Brücke; Muhammedaner nehmen an, Gott habe Adam auf dieser nachher zerstörten Brücke seinen Abzug aus dem Paradiese auf Ceylon nehmen laſsen und die Brücke darauf in seinem Zorne zerschlagen.[2]

Das Land Pâṇḍja hat Ueberfluſs an Strömen und ist fruchtbar an Reis, Baumwolle und vielen andern Erzeugniſsen; es ist mehr, als irgend ein anderer Theil des Festlandes, dem Einfluſse beider Monsune ausgesetzt, erfreut sich zugleich der Kühlung des Meeres und hat eines der gesundesten Klimate. Seine glückliche Lage hat frühe Ansiedler aus dem Norden herbeigezogen, es war einer der ältesten Brahmanischen Staaten in Süden und seine Ge-

---

1) W. Hamilton, II, 477. 466. *Sylaur* ist nach jetzigem Sprachgebrauch der Hauptfluſs, die *Tâmraparṇî* Zufluſs, was nicht mit dem ältern Gebrauche stimmt.

2) W. Hamilton, II, 475. Ritter, IV, 2, 153. Die Angaben der Arabischen Reisenden von dieser Sage habe ich IV, S. 925. zusammengestellt.

schichte läfst sich weiter, als die eines anderen Dekhanischen Reiches rückwärts verfolgen; während seines langen Bestandes hat es öfters auch auf der Westküste geherrscht. Das Land ist endlich, wie Malabar, weniger von den Muhammedanern umgewühlt worden, und so haben sich auch hier Indische Zustände ungetrübter erhalten können.

Auf der Ostseite der Ghat herrscht noch weiter gegen Norden als Pâṇḍja die Tamulische Sprache.

Bei den Küstenfahrten der früheren Zeit mufste, da auch die reiche Insel Ceylon den Kaufmann anzog, ihre Umschiffung aber sehr weit und gefährlich erscheinen mufste, das Vorgebirge *Kumâri*, die Südspitze des Festlandes im 8° 4′, ein bemerkenswerther Punkt werden; in seiner Nähe versammelten sich die Handelsflotten des Westens und Ostens, Kumârî mit seinem alten Heiligthume war den Alexandrinern schon bekannt; das Fischen der Perlenaustern und der Çankha-Muscheln an dieser und der gegenüberliegenden Cingalesischen Küste versammelte dazu die einheimischen Schiffer und Kaufleute. Dieses Heiligthum hat seine Benennung von *Apsarasen*, welche von den Göttern verflucht und in Krokodile verwandelt worden waren; sie wurden von dem *Panduiden Arguna* von diesem Fluche befreit. Dieses Heiligthum hiefs auch das der fünf *Nârîtîrtha*. Es war ursprünglich nach der Einsiedelei des *Agastja* verlegt. Mit den Fortschritten der Arischen Ansiedelungen nach Süden rückte es zuerst an die *Kâvêri* und zuletzt an die Südspitze Indiens fort.[1]) Der Golf von Manaar im W. der Adams-Brücke und der von Palkh im O. derselben boten den kleineren Schiffen des Alterthums sichere Häfen und je nach den Monsunen eine sichere Ueberfahrt nach Ceylon.[2])

---

1) Die Beweise für diese Angaben werde ich später vorlegen.

2) Pâṇḍja wird in *Mahâbh.* z. B. II, 1174. als Volk, 1121. der Pâṇḍja-Râga genannt; in *Râm.* Buch IV. als Volk. Der Name ist aus *Pâṇḍavja* entstellt. Die Hauptstadt Madhurâ heifst das südliche *Madhurâ* und der König Pâṇḍava, wie das Heroengeschlecht, *Mahâvança*, I. p. 51. Ein drittes Mathurâ liegt an der Südspitze Ceylons, das nördliche ist bekannt. Ptol. VII, 1, 80. *Μόδουρα, βασίλειον Πανδίονος*; in der Ueberschrift *Κανδιόνων μεσόγειοι* ist natürlich *Πανδιόνων* zu lesen. Der König Pandion wird auch *Peripl. m. Er.* p. 83 erwähnt, ihm gehörte damals auch *Νελκύνδα* auf der Malabarküste; dieses gröfsere Reich kennt auch Plinius H. N. VI, 26. *Alius utilior portus gentis Necanidon (Nelkan.), qui vocatur Barace. Ibi regnat*

159 Die ganze Ostküste oder genauer die vom Kap Kalymer bis zur Krishnâ-Mündung hat von dem Namen des alten Reiches *Ḱôla* um die Kâvêrî, welches wir zunächst zu betrachten haben, mit dem Zusatze *Maṇḍala*, Kreis, Bezirk, und der Veränderung

---

Pandion, longe ab emporio mediterraneo distante oppido, quod vocatur Modura (nicht *Modusa*). Nelkynda wird Nilakantha, Blauhals, d. h. Çiva sein, wo jetzt Nilêçvara 12° 6' liegt, welches auch Çiva bedeutet. Gewöhnlich war Paṇḍja das Land zwischen den Ghat, dem Meere und dem Fluſse Velar. S. Wilson, *Mackenz. Coll.* I, p. LXXIV. — Ptol. VII, 1, 86. *Κομάρια ἄκρον καὶ πόλις*. *Peripl.* p. 33. *Κομάρ, ἐν ᾧ τόπῳ φρούριον ἐστιν καὶ λιμήν.* Fromme Büſser, Männer, wie Weiber, kamen dorthin, um zu baden und sich zu entsühnen, die Göttin habe dort jeden Monat gebadet. Nach Komorin folgt nordostwärts der Meerbusen *Κολχικός*, wo die Perlfischerei ist; das Gebiet heiſst an der Küste und landeinwärts das der *Καρέων*, wo das Emporium *Κόλχοι* und der Fluſs *Σωλήν*. Hiemit stimmt der *Periplus*, p. 33; er nennt die Küste *Παραλία*, Küstenland; die Stelle ist lückenhaft, und auch in der letzten Ausgabe von C. Mueller I, p. 299. §. 58. ist die Lücke nicht ausgefüllt, so daſs man nicht weiſs, welche Ortschaften hier im S. des Berges *Pyrrhos* oder *Kap Dilli* erwähnt gewesen sind. *Kurkhi* = Kolchoi war die älteste Hauptstadt; s. Wilson a. o. O. p. LXXVI. sie muſs in Tutikorin gesucht werden. Kap Kory (Ptol. VII, 1, 14. *Κωρῦ ἄκρον, τὸ καὶ Καλλίγικον*) ist Kap Ramanakor, die Insel Kory Ramisseram, im *Peripl.* heiſst sie Insel des *Ἠπιοδώρου*, der Text ist aber verdorben. Nach einer mir von E. A. Schwanbeck mitgetheilten Conjectur ist im *Peripl. Mar. Er.* p. 33. zu lesen: *ἐν ᾧ τόπῳ ἱερὸν ἐστιν, καὶ λιμήν*, statt *φρούριον*, welches eine Conjectur Struck's ist für *βράριον* der *ed. Basil.* Der Meerbusen von Kap Kory nach Kap Kalymer heiſst *Ἀργαλικὸς* (*Ὀργαλικός*), Ptol. Im *Peripl.* p. 34 wird das innere Land hier *Ἀργάλου* genannt. Der nördliche Theil dieses Gebiets heiſst bei Ptol. das der *Βατῶν*. Die Hauptstadt im Lande Tandiman's heiſst *Pudu*-Kotta und die Lage paſs. Da ich bei einer frühern Gelegenheit die hierher gehörigen Stellen der klassischen Schriftsteller vom südlichen Indien zusammengestellt und erläutert habe (s. III, S. 208 flg.), kann ich die Leser darauf verweisen und will mich darauf beschränken, einige Ergebniſse meiner Untersuchungen hier mitzutheilen. Das Vorgebirge *Kalingikon* hat seinen Namen daher erhalten, daſs die Seefahrer nach Umschiffung dieses Vorgebirges ihre Fahrten nach *Kalinga* richteten. Ein namenloser griechischer Perieget hatte das Vorgebirge *Ramanankor Tropinon* genannt, weil die Seefahrer, von N. kommend, hier von der bisherigen Richtung ablenkten. Das Volk der *Karioi* wurde von *Eratosthenes* nach der berichtigten Lesart *Koliakoi* genannt, s. II, S. 738. N. 2. — S. W. Hamilton, II, 466. 476. 400. Ritter, IV, 2, 3 flg. *Account of the province of Râmnâd*, in *Journ. of the R. A. Soc.* III, 165. Der Vaiguru heiſst hier Vigay.

der Aussprache in Koro, die jetzige Bezeichnung Koromandel erhalten.

2. Kâvêrî-Gebiet; Nîlagiri-Gebirge; Ḳôla. Drâviḍa.

Die Kâvêrî entspringt in dem Gebirge des waldigen Hochlandes Koḍugu (Kurg) in den Westghat um 12° 31′ auf einem hohen Berge *Siddhêçvara* oder *Sahja*, der nahe an 4000 F. hoch ist; sie durchströmt dann in einer geschlängelten, östlichen Linie das waldreiche Plateau Maisur (Mysore), so genannt nach der alten Hauptstadt *Mahishâsura* im S. Seringapattam's. Von Norden erhält sie noch oberhalb der letzt genannten Stadt die *Hêmavati* (die goldene), welche nahe bei den Quellen der Tungabhadrâ, eines Zuflufses der Gôdâvarî, entspringt, von Süden die *Laxmaṇi* (die glückliche), welche aus dem Alpenlande Wynaad herkommt. *Çrirangapattana* (Stadt des Vishṇu, auch *Çriranga* genannt) liegt in einer tiefen Einsenkung des Flufsthales, in einer schlecht gewählten ungesunden Lage, eine Stadt, deren Glanz mit der unheilvollen Herrschaft des Tippu Sâhib, des Tigers, wie er sich selbst nannte, verschwunden ist.

Unterhalb Seringapattam's erhält die Kâvêrî bei Susilla den grofsen Zuflufs *Kaphinî* aus Wynaad und aus dem Nordgehänge des Nîlagiri. Dieses von der Kâvêrî und ihren oberen Zuflüfsen durchströmte hohe Tafelland Maisur hat unter den Westghat noch waldige Striche, tiefer fängt ein fruchtbarer Reisboden an; zugleich Obstzucht und Palmenreichthum; der Anbau und die Erzeugnifse nehmen gegen Osten hin zu. Auch ist das Klima hier gesund, namentlich in dem höher gelegenen Lande in N. O., wo Bangalor an 3000 F. ü. d. M. liegt. Der Südwesttheil des Landes wird überragt von dem viel höhern Gebirgslande des Nîlagiri, zu welchem wir sogleich zurückkehren werden. 160

Von Susilla an ostwärts fliefsend begegnet die Kâvêrî bald den Ostghat, die hier 1500—2000 F. über dem Tafellande und über 4000 F. ü. d. Meere sich erheben; durch diese mufs der Flufs sich in den berühmten, geheiligten und viel bepilgerten Wafserfällen, vorzüglich bei *Çivasamudra* (Meer des Çiva) durchwinden und von den Bergen südwärts am *Kâvêripuraghaṭṭa* (Pass der Kâvêrîstadt) vorbei gedrängt, erreicht sie *Bhavâni*, wo der gleichnamige Zuflufs vom Nîlagiri-Gebirge sich ihr vereinigt.

13*

Die Kâvêrî in diesem Südlaufe und die Bhavânî umfliefsen das Plateauland von *Dêvarâgapattana* (Stadt des Götterkönigs), welches von den Ostghat getragen wird und westlich an das Nîlagiri-Gebirge sich anschliefst, von dem es durch den Mojar, einen Nordzuflufs der Bhavânî, getrennt wird.[1]) Von Bhavânî an beginnt der Flufs seinen Ostlauf durch das flache, offene Küstenland, welches er, in viele natürliche und künstliche Kanäle getheilt, reichlich bewäfsert, aber dadurch beinahe erschöpft wird, ehe er nach einem Laufe von 75—80 M. das Meer erreicht, in einem breiten Delta (vom Kap *Dêvikôṭṭa*, Feste der Göttin, d. h. Durgâ, bis Kap Kalymer), welches nächst Bengalen das fruchtbarste Reisland Indiens ist. In dieser Niederung liegen die Hauptstädte Triḳinopoli (*Triçirahpalli*, Stadt des Kuvêra, des Gottes des Reichthums) am Flufse, *Tangor*, *Kumbhakôṇa* (Wafserkrug-Winkel), und zuletzt die alte Metropole des eigentlichen Landes *Ḱôla*, defsen Name auf die ganze Küste übertragen worden ist und welches nebst dem Reiche Pâṇḍja in der Geschichte dieses südlichsten Dekhans die wichtigste Rolle gespielt hat. Nördlicher unter den Ghat liegt *Ḱêra* (Salem), welches einst die Hauptstadt des dritten hier bestehenden alten nach ihr benannten Reiches war; dieses hatte seine wichtigste Ausbreitung auf dem Hochlande. Die gemeinsame einheimische Benennung dieses dreigetheilten Landes ist *Drâviḍa.*[2])

---

1) S. Ritter, IV, 2, 277. 279. 283. 289. IV, 1, 958.

2) S. Wilson, *Mack. Coll.* I, p. LXXXII. über *Ḱôla*, p. XCII. über *Ḱêra*, auch Kanga genannt; Kumbhakôṇa heifst auch *Gangâgôṇḍavara*, ebend. p. LXXXV. das Gebiet der *Gônda* oder Waldbewohner an der Gangâ? Gangâ kann auch Kâvêrî sein; s. unten. S. auch W. Hamilton, II, 395. 405. 457. und Fr. Buchanan, II, 183. 200. Ueber *Drâviḍa*, s. Wilson a. a. O. I, XXVIII. *Vishṇu P.* p. 192. W. Hamilton, II, 248. Es bezeichnet zunächst das Gebiet der Tamilischen Sprache; dann ist der Name auch auf alle Dekhanische Sprachen ausgedehnt. Colebrooke, *Ess.* II, 48. S. über diesen Namen Burnouf in *Nouveau Journ. Asiat.* 1828. Tom. II, 256. Es hat deshalb R. Caldwell diese Benennung auf alle diese Sprachen übertragen in seinem vortrefflichen Werke: *A Comparative Grammar of the Dravidian or South-Indian Family of Languages.* London 1856. — Hiuen Thsang nennt *Ḱola Ḉulja* und bedient sich dieses Namens und *Drâviḍa* im umgekehrten Sinne; s. IV, S. 704. *Foe k. k.* p. 390. — Die Kâvêrî (deren Name wohl aus einer Dekhanischen Sprache abzuleiten, im Skt. ist *Kavêra*, Saffran, *Kâvêri*, eine Hetäre) heifst auch

Die Fruchtbarkeit des Landes hat auch an dieser Küste den Handel belebt; *Porto novo* am Velar, einem kleinen Flufse im N. der Kâvêrî, *Tranquebar*, die frühere Hauptfactorei der Dänen, *Karikal* und *Negapattam* sind bekannte Handelsstädte. 161 162

Zu dem heifsen Flachlande an der Küste bildet das hohe Nîlagiri-Gebirge im S. W. Maisur's den gröfsten Gegensatz, eine der glücklichsten Anomalien Indiens; wir haben es schon oben[1]) berührt, als das Gränzgebirge des Dekhans gegen den abgesonderten Landestheil im S. der grofsen Ghatspalte, als den Verbindungsknoten der zwei Ghatketten. Dieses erst in der neuesten Zeit entdeckte Gebirgsland erhebt sich als eine Berginsel über dem Plateaulande, ist wie der Fufs des Himâlaja von Sumpfwaldungen und Walddickichten umgeben, welche den Menschen

---

Arddhagangâ, Halb-Gangâ; *Hêmak.* IV, 150. *Trik.* I, 32, Χαβῆρος bei Ptolemaios VII, 1, 14. für den Flufs, Χαβῆρις das Emporium. Seine Quelle liegt nach ihm in dem Gebirge Ἀδισάθρος. Ueber die Bedeutung dieser Benennung bei ihm siehe III, Seite 163. Der Name wird am richtigsten erklärt durch *Adhisatra* in dem Sinne, dafs er einen Berg über einem heiligen Ort oder Opferplatz bezeichnet; man bezieht ihn am richtigsten auf *Siddhêçvara* oder *Sahja*, wo die *Kâvêrî* entspringt. Fr. Buchanan, *Journ.* II, 115. Sahja ist der Theil der Ghat von Konkan nach Nîlagiri; die Bhîmâ entspringt dort, *Vishṇu P.* p. 182. *Raghu V.* IV, 52. hat es zwischen Narmadâ und dem Malaja-Berge im S. und erwähnt Sahja noch im S. der Kêrala. Ptolemaios unterscheidet drei Stämme der *Ḱola*, nämlich *Sorai*, *Soringoi* und *Soretai*. Da er das Indische *ḱ* durch *s* wiedergiebt, entspricht der erste Name einer ältern Form von *Ḱola*; der zweite wahrscheinlich dem des rohen Stammes der *Soliga*, wovon nachher. Der dritte Name ist eine griechische Bildung. Dieser Geograph schreibt diesem Volke ein ausgedehntes Gebiet des innern Dekhans und einen Theil der Küste zu, deren Gränzen ich anderswo bestimmt habe; s. III, S. 205 flg. Die Hauptstadt des Fürsten des ersten Stammes *Arkatu* ist ohne Zweifel das jetzige *Arkot*. *Arkadu* (Wald von Indischen Feigenbäumen) war im Tamilischen Name der Hauptstadt eines Theils von Ḱôla. S. *Mack. Coll.* I, p. LXXXIV; sie liegt in der That gerade in der Breite der Kâvêrî-Quellen. In dem Titel des Fürsten des zweiten Stammes *Sornag* bedeutet der zweite Theil vermuthlich Bergbewohner. Seine Hauptstadt heifst *Orthura*. Ellis hat a. a. O. p. LXXXIII. vermuthet, es sei die alte Hauptstadt *Vadiur* (sprich Variur) an der Kâvêrî. Die Lage pafst genau. Ein roher Stamm in den Bergen bei Kâvêrîpura und Çivasamudra heifst noch Soliga, spricht aber Karṇâṭa. Fr. Buchanan II, 178.

1) S. S. 149.

verderblich sind, dem Wilde und den Raubthieren anheimfallen und den Durchgang hemmen; dadurch konnte das Gebiet so lange den nahe wohnenden Europäern verborgen bleiben. Nur die höchsten Gipfel haben die Höhe von 8000 F., der höchste gegen 8500 (Engl.), die durchschnittliche der Hochfläche ist zwischen 6000—7000, eine Höhe, die in dieser Breite (zwischen 10°—12° n. Br.) noch keinen Schnee erzeugt, obwohl sich in den kältesten Nächten Eis bilden kann. Die Monsune dringen auch hier hinauf, werden aber in dieser Höhe zu sehr gebrochen, um wie in Malabar wüthen zu können; sie können hier nur an den Bergseiten ruhende Wolkenschichten zusammentreiben und bringen hinreichenden Regen; es herrscht aber das heitere trockene Wetter vor; die Höhe und die südliche Breite verbunden geben einen ewig dauernden Frühling mit der reinsten Luft, üppiger Fülle des Wachsthums für Wälder, Wiesen und Aecker, mit dem gesundesten Klima für Menschen und Thiere.

Wenn der Europäer in diesem Hochlande zu seinem Erstaunen hier mitten im südlichen Indien sein schönstes Klima wiederfand und eine der seiner begabtesten Gegenden verwandte Flora, so mufste sein Erstaunen nicht geringer sein, auf den höchsten Bergen dieses Indischen Landes und so nahe bei dem in Kasten gleichsam zerstückelten Malabar ein Geschlecht der Menschen zu entdecken, dem Indische Staateneinrichtungen, Dogmen und Cäremonien, Gesetze und Sitten völlig fremd waren. Die Bewohner 163 dieses glücklichen Hochlandes, die sich in natürlicher Unschuld auf gleichsam wunderbare Weise hier von aller Berührung mit den nahe anwohnenden Völkern erhalten hatten, nennen sich *Tuda* oder Männer, sie leben als Hirten und gehören zu den schönsten der Menschen. Sie sind ohne Zweifel das Urvolk dieses Landes; dafs wir sie aber für ein ursprünglich von den übrigen Urbewohnern Indiens verschiedenes Volk halten sollen, wäre an und für sich unwahrscheinlich und es ist jetzt erwiesen, dafs ihre für eigenthümlich gehaltene Sprache mit den übrigen verwandt ist; auch ist es ermittelt worden, wie viel ein so gedeihliches Klima und ein so glückliches, heiteres Dasein auch physisch verschönern kann. Eine Einwanderung aus der Fremde scheint kaum angenommen werden zu dürfen, obwohl man daran gedacht hat, einige (was zur Erheiterung erwähnt sein mag) sogar an eine Römische Kolonie; es möchte in der That bedenklich sein,

mitten unter der grofsen Mafse verwandter Völker, welche das Dekhan erfüllen, an dieser einzigen Stelle ein besonderes, kleines Urvolk entstehen zu lafsen.[1])

Die Bewohner des mittlern und untern Nila-Gebirges, wie die in den nordwestlich angränzenden hohen Waldgebieten Wynaads und Kurg's haben zwar auch nur weniges und abgerifsenes von der Brahmanischen Bildung angenommen; doch ist kein Stamm unter ihnen, von dem nicht die Sprache bezeugte, dafs er zu einem der sie umgebenden Völker der Dekhanischen Familie gehöre.

Auf dem Plateau hat der Brahmanische Kultus viele Denkmale seiner früheren Blüthe hinterlafsen, aber es läfst sich bezweifeln, ob er hier eine sehr frühe und allgemeine Verbreitung gefunden habe. Doch war das Land später in den angebauten Theilen ein ganz Indisches geworden und auch bis hieher drangen die Muhammedaner erst später vor, so dafs hier das Inderthum sich ungestörter erhalten hat.[2]) Später wüthete freilich der Islam desto grimmiger gegen das Brahmanenthum, namentlich Tippu 164 Sâhib; doch dauerte sein Zornregiment nicht sehr lange und traf vorzüglich nur die Umgebung seiner Hauptstadt.

In Maisur liegt auch die Gränze der Tamilischen und der Karṇâṭa-Sprache; der ersteren gehören die Provinzen: Tinevelli, Dindigul, Madhurâ, Triḳinopalli, Tangor, Kumbhakôna, Koimbator, Salem, der Süden des Gebiets von Arkot am Palar und ein Theil Maisur's; sie gränzt bei Koimbator an das Malabarische,

1) Ritter giebt IV, 1, 951 flg. eine sehr vollständige Belehrung über dieses Gebirge, so wie die Litteratur. Ich erwähne nur, dafs Harkness in seiner *Description of a singular aboriginal race inhabiting the summit of the Neilgherry hills or blue mounts of Coimbetore*. London. 1832. behauptet, die Tudasprache sei eine urspünglich Tamilische. Dieses Urtheil eines guten Kenners der Dekhanischen Sprachen verdient gewifs grofse Berücksichtigung. Ich habe diese Schrift nicht selbst benutzen können. — Eine neuere Schrift ist: *Observations on the Neilgherries. By* R. Baikie. *Edited by* W. H. Smoult. Calcutta. 1838. Es ist jetzt durch die Bekanntmachung von Proben der Sprache der Tuda sicher, dafs sie zu den Dekhanischen gehört. S. *A Collection of words from the language of the Todas, the Chief tribe on the Nilghiri Hills. Communicated to the Society by the Rev. Dr.* Stevenson, im *J. of the B. B. of the R. As. S.* I, p. 155 flg. R. Caldwell zählt p. 8 diese Sprache zu den Dekhanischen.

2) Vgl. W. Hamilton, II, 244.

an der Küste und im östlichen Maisur an das Telinga, im südöstlichen Maisur auf dem Hochlande an das Karṇâṭa.[1])

3. Das Gebiet der Flüſse Süd-Penar, Palar und Nord-Penar, die Tripotamie des Dekhans.

Für das oben bezeichnete Gebiet hat die einheimische Geographie keine allgemeine Benennung; es gehören aber die Länder an diesen drei Flüſsen so offenbar zusammen, daſs unsere Eintheilung keiner besonderen Rechtfertigung bedarf.

Das höhere Land um Bangalor und die es gegen Osten überragende Kette der Ostghat, hier *Barra Mahal* genannt, bildet den Ostrand des Maisur-Plateau's; sie fällt steil zur Küste Koromandel ab, aber nordwärts senkt sie sich nach dem nördlichen Penar, jenseit deſsen sie unter dem Namen *Nalla Malla* (blaues Gebirge) sich wieder erhebt. Dieses letztere Gebirge liegt zwischen 16° und 14° 25′ n. B. im Meridian von 96° 40′ und bildet den Ostrand des dortigen Tafellandes.[2])

Auf dem Hochlande um Bangalor und Nandi Durga im Nord-Ost Maisur um 13° 30′ nehmen alle drei oben erwähnte Flüſse ihren Ursprung, also nicht in den Westghat, wie die gröſsern Dekhanflüſse, sondern in den östlichen, durch welche sie in waſserarmen Betten und mit nicht sehr langem Lauf sich zur Küste winden, ein zerriſsenes, festungsreiches Gebiet mit beschwerlichen Päſsen durchströmend.

Der südliche *Penar* (Tamilisch *Ponaru*, Goldfluſs?) oder *Pinâkinî* (die dreizackige oder bogige), erst südwärts, dann ostwärts 165 flieſsend, kommt bei *Râgakôṭṭa* (Königsfeste) vorüber, wo sich die Karṇâṭa-, Telugu- und Tamil-Sprache berühren, und mündet nach einem Laufe von etwa 45 Meilen aus bei Kuddalor, nicht weit südlich von *Pondicherri*, dem Hauptsitze der französischen Macht in Indien. Der obere Lauf ist wenig bekannt, der untere ist von einem viel unfruchtbareren oder weniger benutzten Lande umgeben, als der der Kâvêrî.[3])

---

1) Wilson, *Mack. Coll.* I, p. XXVIII. W. Hamilton, II, 248. — Ueber Maisur ist Fr. Buchanan, *journey* etc. noch immer das Hauptwerk. S. sonst Ritter, IV, 2, 271 flg. W. Hamilton, II, 349. 452.

2) Ritter, IV, 2, 306 flg.

3) Ebend. 310 flg. W. Hamilton, II, 397.

Der *Palar*, dicht bei dem vorhergehenden entspringend, fliefst gerader östlich mit noch kürzerm Laufe, an Vellor, einer starken Feste, Arkot, auch in neuerer Zeit der Hauptstadt eines Königreichs, und der alten berühmten Stadt Kongevara (*Kânḳipura*) vorüber, zur Küste, wo er bei Sadras das Meer erreicht. Sein oberes Gebiet ist ein meist steiniges, trockenes Land, sein unteres unterhalb Vellor's ein reichlich, obwohl gröfstentheils durch Kunst bewäfsertes, höchst fruchtbares. Es war dieses Gebiet im Besitze früherer grofser Blüthe und Heiligkeit; *Kânḳipura* ist dafür Zeugin mit ihrer reichen Tempel-Architectur; noch mehr die an der hafenlosen, oft unnahbaren Küste in Felsen ausgehauenen, sogenannten sieben Pagoden im Süden von Madras und im Sanskrit *Mahâmalajapura* genannt; endlich auch der berühmte Tempel von *Tripati*, der heiligste und besuchteste des südlichen Dekhans, N. W. von *Madras*. Diese Hauptstadt der Englischen Verwaltung des östlichen Dekhans liegt hier in ungemein unvortheilhafter Lage an der öden, sandigen Küste.[1])

Die nördliche Pinâkinî oder *Penar* entspringt westlich von Nandidurga, den zwei vorhergehenden ganz benachbart; sie strömt aber mit einer sehr grofsen Ausbiegung nach Norden durch ein 166 bergiges, wenig bekanntes Land bis zu 15° n. B. im Süden der berühmten Feste Guti, von wo aus sie ostwärts in einer tiefen Spalte fortfliefst und die Ostghat oder die oben genannten Nalla Malla Berge bei Kuddapa durchbricht. Nach einem Laufe von etwa 60 M. fällt sie bei Nellor auf dem flachen Küstenlande in's

1) *Palar*, Milchflufs, ist Tamilisch *Pâlâru*, s. Burnouf, in *Nouveau J. As.* II, p. 265. Den Sanskrit-Namen, der gewifs auch vorhanden ist, kenne ich nicht. — *Kânḳipura* (woher Kongevara verdorben ist) wird erklärt: *goldene Stadt*, s. W. Hamilton, II, 442., aber wie Burnouf a. a. O. p. 269. mit Recht bemerkt, da *Kânḳana*, Gold, *Kânḳi* aber Gürtel bedeutet, heifst es Gürtelstadt. Sie wird zu den sieben heiligen Städten der Inder gezählt. *Tripati*, Name des dort verehrten Vishṇu, ist nach Burnouf a. a. O. p. 263. eigentlich *Tirupati*, Gemahl der Tiru (Tamilisch für Laxmî). — Man nannte die sieben Pagoden früher Mahâbalipura, Stadt des grofsen (Riesen) Bali. Babington hat nach den dortigen Inschriften nachgewiesen, dafs es *Mahâmalajapura*, Stadt des grofsen Berges sei. S. seine *Account of the sculptures and inscriptions at Mahâmalaipur*, in *Trans. of the R. As. Soc.* II, p. 265. Mein Bericht von diesen Pagoden findet sich IV, S. 874 flg. — Bei Ptolemaios VII, 1, 17. heifst diese Küste die der *Ἀρουάρνων*.

Meer. Trotz seiner vielen Zuflüfse wird der Strom nirgends schiffbar und sein unteres Gebiet ist noch viel weniger angebaut, als das seines südlichsten Nachbars. Dagegen liegen an seinem mittlern Laufe bei Kuddapa reiche Diamantenlager und das Nallamalla-Gebirge ist reich an Eisen, Blei und Kupfer-Erzen; auch Silber fehlt nicht; sein südlicher Nachbar führt Goldkörner.[1]) In der Geschichte Indiens tritt das Land dieser drei Nachbarflüfse wenig bedeutend hervor.

In diesem Gebiete treffen drei grofse Dekhanische Völker mit ihren Sprachen auf einander, die *Telinga* oder *Andhra*, die *Karṇâṭa* und die *Tamil;* wir wollen hier nur die Gränzen angeben, durch welche sich diese Sprachen hier berühren; die vollständigen Umgränzungen jeder Sprache gehören der ethnographischen Uebersicht. Die Südgränze des Telinga ist die Linie von Palikat an der Küste bis Bangalor im Innern; im Süden von da herrscht das Tamilische, wobei darauf nicht Rücksicht zu nehmen ist, dafs manche Ansiedelungen der Telinga in den südlichern Bezirken noch ihre Sprache beibehalten haben. Eine Linie von Adoni (Adhvanî) südostwärts etwas westlich von Guti an Anantapura vorbei und durch Nandidurga hindurch bis zu den Ostghat und von da südwärts bis zum Gebirgspafse Guggelhatti[2]) scheidet das östliche Telinga vom westlichen Karṇâṭa; eine dritte Linie endlich von dem erwähnten Pafse durch Maisur zwischen den Städten Koimbator, Palaki und Palgat hindurch und dann nordwestwärts bis an die Westghat scheidet das Karṇâṭa im Norden vom Tamilischen im Süden.[3]) Das Gebiet des südlichen 167 Penar und des Palar liegt also zum gröfsten Theile innerhalb der Gränzen des Tamilischen, das des nördlichen Penar in denen des Telinga; sein oberster Lauf auf dem Plateau im West der Ostghat gehört dem Karṇâṭa. Dieses ist, unbestimmter und all-

1) Ritter, IV, 2, 342. Wenn Penar (auch Punnar, Pennar geschrieben) in den einheimischen Sprachen Ponaru, Goldflufs, heifst, müfste man auch von ihnen dasselbe vermuthen. Dieses Gebiet gehört nach Englischer Eintheilung zu Balaghat, Salem und Karnatik; W. Hamilton beschreibt es II, 395. 341. 399. Ritter, IV, 2, 305 flg.

2) Vgl. oben S. 164. Râgakôṭṭa, welches nahe sein mufs; ich finde den Pafs nicht auf der Karte.

3) Nach Wilks und Ellis bei Wilson, *Mack. Coll.* I, p. XLII. p. XXXVI. Ich werde die Angaben später vollständig geben.

gemeiner gesprochen, die herrschende Sprache des Hochlandes innerhalb der Ghat im W. und O.

4. Das Land am obern und mittlern Krishṇâ-Flufse und seinen Zuflüfsen. Darwar. Karṇâṭa.

Die Quellen der verschiedenen Zuflüfse, welche die *Krishṇâ* zu vergröfsern beitragen, liegen auf einer weiten Strecke des Ostgehänges der Westghat, von 13° n. B. im S., bis über 19° im N.; sie vereinigen sich etwa in der Mitte dieser Gränzen um 16° 30′ n. B.; der Hauptflufs strömt innerhalb des 16° und 17° von West nach Ost; sein Gebiet hat also auf dem Hochlande eine sehr grofse Ausdehnung.

Die Quellen der Südzuflüfse des Hauptflufses liegen auf der Erhebung des Tafellandes, welche sich von Bangalor aus westwärts nach den Westghat bis über Bednor unter 14° erstreckt und Maisur's Nordgränze begleitet; derselben Erhebung entspringt der nördliche Penar, der beginnt, als ob er der Krishṇâ zufliefsen wollte; der Südseite derselben Erhebung entfliefsen seine zwei südlichen Nachbarflüfse.

Es geht hieraus hervor, dafs das eigentliche *Maisur* (abgesehen von politischen Gränzen) das niedrigere Tafelland zwischen den Westghat, Kôḍugu, Wynaad, Nîlagiri, Barra Mahal und der zuletzt erwähnten Erhebung ist; bei Çrîrangapattana ist die Einsenkung am tiefsten.

Am südlichsten liegt in den Westghat die Quelle der *Bhadrâ* (der glücklichen), nicht weit davon die der *Tungâ* (der hohen); vereinigt heifsen sie *Tungabhadrâ;* ihr gesellt sich später im W. Adoni's die *Varadâ* (die Wohlthäterin, *Warda*) zu, welche noch nördlicher am Westfufse der Ghat im N. Bednor's entspringt. Von dem innern Hochlande in den Bababuden-Bergen erhält die Tungabhadrâ die *Vâdavati*[1]); oberhalb ihres Zusammenflufses mit dieser liegen im W. Bellari's nahe an dem Flufse bei *Anagundi* 168 die staunenswerthen Ruinen der in der spätern Geschichte des Dekhans berühmten und blühenden Königsstadt *Vigajanagara* (Sieges-

1) W. Hamilton, II, 365. Nach ihm auch *Hagini* und *Pagini*. Das erste Wort heifst redereich; die zwei anderen verstehe ich nicht. — Der Sanskrit-Name für Anagundi ist nach Fr. Buchanan, *Journey*, III, 233. *Hastinâvati;* der letzte Theil kaum richtig.

stadt, Vizianagar, Biganagar, aber nicht *Vidjâpura*, Wifsenschaftsstadt). Bei Karnol fällt die Tungabhadrâ in den Hauptflufs.[1]) An dem obern Laufe der *Varadâ* lag die von PTOLEMAIOS *Banavasei* genannte Stadt *Vânavâsi*, der Hauptort des Gebiets *Vânavâsa*, nach welchem unter *Açoka* Sendboten des Buddhismus gesandt worden.

Dieser entspringt in den Westghat unter 18° n. B. im N. Sattâra's; aus demselben Gebirge strömen ihm mehrere Zuflüfse zu. Am bemerkenswerthesten unter ihnen ist die *Bhîmâ* (die furchtbare), welche in den Westghat in der Breite Bombay's in der Nordwestecke des Dekhans und im Hochlande der Mahratten aus mehreren Quellströmen zusammenfliefst und der Krishṇâ zueilt, ehe diese noch die Tungabhadrâ aufgenommen hat. Von Norden erhält die Krishṇâ an der Ostgränze des Plateaulandes den kleinen *Mussi*, welcher an Golkonda und Haiderâbâd vorbei strömt.[2])

Die Krishṇâ mufs erst über die Wafserfälle von Timerakotta und durch die Päfse von Varapilli und Kondapilli sich durchkämpfen, ehe sie in das tiefe Küstenland eintreten kann. Dieses ist das Land *Kalinga*, ein Theil Telinga's, defsen Darstellung wir mit der des dazu gehörigen nördlichen Küstenlandes verbinden. Die Krishṇâ erreicht das Meer im S. Masulipatam's; ihr sehr gekrümmter Lauf hat etwa 140 geogr. M. Länge.[3])

---

1) *Viçajanagara* ist nicht zu verwechseln mit Vigajapur (Bigapur) im N. der Krishṇâ. S. WILSON, *Mack. Coll.* I, p. CXXXIX. W. HAMILTON, II, 234. *Vishṇu P.* p. 183. wird *Tungavêṇâ* (-ṇî?), hoher Strom, erwähnt: es ist vielleicht die Tungabhadrâ. Ueber *Vânavâsa* s. III, S. 185.

2) *Bhimarathî*, mit furchtbarem Wagen, scheint anderer Name; s. *Vishṇu P.* p. 182. Not. 23. Sie wird aus dem Sahja-Gebirge hergeleitet, welches also die Inder bis zum Nordende der Ghat ausdehnen. — *Krishṇâ*, schwarz, jetzt Kistna, scheint auch *Krishṇavêṇi*, Schwarzflufs, zu heifsen. S. ebend. p. 183. 184. — *Mussy* bei W. HAMILTON, II, 137. Ich kenne die wahre Form des Wortes nicht.

3) S. über den ganzen Flufslauf RITTER, IV, 2, 369 flg. und ED. THORNTON III u. d. W. *Kistna;* dann über die Zuflüfse aus *Dharwar: Notes, principally Geological, on the South Mahratta country — Falls of Gokank — Classification of Rocks. By Captain* NEWBOLD, *F. R. S. &c.* Im *J. of the As. S. of B.* XIV, p. 268. Gewöhnlich erklärt man den *Μαισώλης* des PTOLEMAIOS für Krishṇâ; sein *Tynna* wird dadurch zum nördlichen Penar oder Palar. Der einzige Grund ist die Uebereinstimmung des Namens mit

Dieses Gebiet der Krishṇâ nimmt also eine grofse Strecke 169 des Dekhans ein und senkt sich, wie die übrigen, vom Fufse der Westghat nach dem Ostgebirge hin. Der Südwesttheil über

---

Masuli-pattana; hiernach kann ebenso gut die Gôdâvarî gemeint sein; *Μαισωλία* bei Ptolemaios wie *Μασαλία* im *Peripl. m. Er.* p. 35. ist Name der ganzen Küste vom Lande der Arvari und dem Emporium *Μανάρφα* bis zu dem *ἀφετήριον τῶν εἰς τὴν Χρυσῆν ἐμπλεόντων*, und dem Anfange des Gangetischen Busens, der aber bei Ptolemaios 3° im S. der Mahânada-Mündung anfängt. Die erwähnte Schifferstation ist wahrscheinlich Kalingapatana; auch der *Periplus* erwähnt p. 34. der Fahrten nach *Chryse*. Im *Periplus* segelt man von Masalia über einen Meerbusen, um zum Lande *Δησαρήνη* zu gelangen, einem Theile Orissa's. Der Name würde richtiger *Dosarene* geschrieben, weil dieses Gebiet nach dem Flufse *Dosaron* benannt ist; dieser Name bezeichnet bei Ptolemaios die heutige *Vaitarini*, wie ich später zeigen werde. Dieser Name ist auch im *Periplus* p. 302 in der C. Müller'schen Ausgabe herzustellen, wo es heifst, dafs die dortigen Elephanten *Bosare* genannt werden. Der eben genannte Herausgeber hat mit Recht *Dosare* in Klammern beigefügt. Masalia erstreckt sich bei beiden Gewährsmännern auch weit in's Innere. Die Bestimmungen, dafs Poduka für Pondicherri und Manarpha (Maliarpha in einigen Ausgaben) für Mahâmalaipur stehe, entbehren eines sicheren Grundes. Für mich entscheiden zwei Gründe, dafs der Tynna nicht Penar sei: erstens wird er aus demselben Gebirge mit dem Maisoles und Manadas hergeleitet, aus dem Berge Orudia. Ptolemaios macht dadurch das Gebirge Berar's und Gondvana's, in dem die Quellen der Nordzuflüfse der Gôdâvarî und die des Mahânada liegen, zu einem Theile der nördlichen Ghat, was die ganze Figur Indiens verkehrt; aber dafs Penar und Gôdâvarî aus demselben Gebirge entsprängen, konnte man ihm unmöglich berichten; dagegen wenn Tynna die Krishṇâ ist, ist das Gebirge der Orudia die West-Ghat-Kette von 17° n. B. an nordwärts. Zweitens liegen ihm die Mündungen des Tynna und Maisoles nur 1° 15, aus einander, was nicht zu viel ist, wenn man die Nordmündung der Gôdâvarî nimmt, aber schon auf den Nord-Penar nicht pafst. Die Entfernungen der Orte an der Küste wird er nicht geändert haben und diese konnten ihm die Schiffer ziemlich genau angeben. Warum sollte endlich der kleine Penar oder Palar statt der grofsen Krishṇâ ihm bekannt geworden sein? *Manades* ist aber sicher *Mahânadu*, wovon unten. Aus dem Namen *Masulipattana* läfst sich folgern, dafs dieser der Dekhanische der Gôdâvarî gewesen ist, der von dem Sanskritischen verdrängt worden. *Maisolia* und *Massalia* sind gewifs keine einheimischen, sondern von den griechischen Besuchern dieses Theils der Koromandelküste beigelegte Benennungen. Von den drei Formen dieses Namens dürfte die erste den Vorzug verdienen, weil in diesem Falle die sonst so schwankenden Europäischen Orthographien übereinstimmen.

Kanara an der Tungabhadrâ wird zum jetzigen Maisur gerechnet; nördlich von da liegt über Goa, im Norden von der Krishṇâ, im Süden von der Varadâ, in der Mitte von der Malapûrvâ und Gatpûrvâ, zwei Zuflüſsen der Krishṇâ durchströmt, das Gebiet *Darwar;* die gleichnamige Stadt 2200 F. ü. d. M. Es ist dieses ein in der Geschichte wenig hervortretendes Gebiet, für den Erforscher der Indischen Geographie aber eines der anziehendsten, weil es ein Muster von der reichsten Entwickelung der Natur des Dekhanischen Hochlandes giebt. Seine Hochebene ist durchaus angebaut und bietet trotz der Einförmigkeit ihrer weiten Fläche in der kühlen Jahreszeit durch den Reichthum der Korn- und Gemüse-Felder, der Obstbäume und Baumwollengewächse die reizendste Mannigfaltigkeit dar; zur Zeit der Hitze jedoch nur den Anblick eines schwarzen, von der Sonnengluth versengten, gehärteten und zerriſsenen, in Staubwolken eingehüllten Bodens; die groſse Hitze dauert jedoch nur kurz, vom März bis Mai, sonst ist die Luft abgekühlter, weil stetige Westwinde in den Nächten wehen; das Klima ist daher durchaus gesund. Der Boden ist äuſserst fruchtbar und die eigenthümlichen klimatischen Verhältniſse bedingen für die sehr mannigfaltigen Gewächse des 170 Anbaues eine dreifache Zeit der Aussaat und der Ernte jedes Jahres, so daſs hier schon, wie unter der Linie, der Boden nie brach liegt. Wie hiernach die verschiedenen Gewächse vertheilt werden, wie aus den Eigenthümlichkeiten des Klimas und des Anbaus auch andere der ganzen Lebensweise entstehen, darf nicht hier Gegenstand einer besonderen Darstellung sein.[1])

Den Nordtheil des Landes unter den Westghat nehmen endlich die schon oben bezeichneten Hauptstädte der Mahratten-Herrschaft ein.[2])

Das Gebiet der Krishṇâ entspricht bis an die Ostghat einigermaaſsen dem Umfange der alten, einheimischen geographischen Bezeichnung *Karṇâṭa,* des schwarzen Landes im Innern.[3]) Nach der Sprache bildet die oben erwähnte Linie von Bidar (um 18° im N. W. Haiderâbâdrâ's)[4]) südwärts über Adhvani (Adoni),

1) S. Ritter, IV, 1, 707.

2) S. oben S. 147.

3) S. Burnouf, *Nouveau Journ. As.* II, 249. *kâru*, schwarz, *nâḍa*, Land, inneres Land.

4) Wilks, *Historical Sketches of the South of India* I, p. 5. irrig 18° 45′.

Guti, Nandidurga bis zum Paſse Guggelhatti die Ostgränze gegen das Telinga, welches auch ein groſses Gebiet im Innern besitzt. Wir haben oben die Südgränze gegen das Tamil bestimmt und gesehen, daſs das Karṇâṭa bis an den äuſsersten Süden Maisur's reicht. Es herrscht nicht, wie man geglaubt hat, im Westen der Westghat; eine Linie von den Krishṇâquellen zurück nach Bidar giebt die Nordgränze gegen das Mahratta.[1])

Als alte politische Benennung hat aber Karṇâṭa einen gröſsern Umfang und da die spätere Verbreitung der Mahratten eine Thatsache ist, gilt wohl dasselbe von der Sprache, doch ist es auch sicher, daſs das Reich Karṇâṭa in seiner gröſsten Ausdehnung zugleich andere Völker Dekhanischen Ursprungs beherrschte.[2]) 171 Die älteste Hauptstadt dieses Reiches war *Kaljâṇi*, die glückliche, im innern Lande in W. Bidar's; nach ihr *Dêvagiri* (Götterberg) bei Dauletâbâd. *Bigapur* (Vigajapur, Siegesstadt), im N. der Krishṇâ, war Hauptstadt eines der Dekhanischen Reiche der Muhammedaner[3]); *Haiderâbâd* ist jetzt wie vor ihm *Golkonda*, Hauptstadt eines anderen Muhammedanischen Staats, deſsen jetziger Beherrscher, einst ein Vasall des Groſsmoguls, *Nizam* genannt wird. Sein Reich liegt aber zum gröſsern Theile im Gebiete der Gôdâvarî. Die berühmten Diamantgruben von Golkonda liegen von diesem Orte ziemlich entfernt.[4])

Die Landschaft auſserhalb der oben erwähnten Gebiete unter den Westghat, Darwar's und der Mahratten-Städte, hat den Charakter des Dekhanischen Plateaulandes, das nur von wenigen Hügelreihen durchzogen wird und gelinde Senkung gegen Osten hat; die Flüſse haben deshalb einen trägen Lauf und versenken sich, wenn die Sonne in der heiſsen Jahreszeit den Boden spaltet, tief in ihre Einsenkungen und können nicht zur Bewäſserung

---

S. oben S. 166. Das Reich Karṇâṭa hieſs auch *Kuntala; Journ. of the R. As. S.* IV, 3. Wilson, *Vishṇ. P.* 185. Not. 9. Es war ein Völkername und *Upahâlaka* dasselbe. *Hêm. K.* IV, 27.

1) Wilks a. a. O. und *Mack. Coll.* I, p. XLI. Vgl. W. Hamilton, II, 247. In Kanara ist Tuluva die Sprache des Volkes, Karṇâṭa nur der Brahmanen. S. oben S. 153.

2) S. Walter Elliot, in *Journ. of the R. As. S.* IV, p. 3. 4. Andere Bestimmungen später.

3) W. Hamilton, II, 204.

4) Ebend. p. 135. 140. Ritter, IV, 2, 350.

des Bodens gebraucht werden, so wenig wie zur Schifffahrt. Nur in der Regenzeit bedeckt sich das Land mit Grün und trägt, wenn angebaut, reiche Ernten; es ist aber auch der Dürre ausgesetzt, und dieses wird mit eine Ursache sein, dafs es nicht die Kultur anderer Theile Indiens erreicht hat; viele Striche liegen unbenutzt da; doch herrschte einst auch hier gröfsere Ruhe, mehr Anbau und geregeltere Herrschaft, als seit dem Einbruche der Muhammedaner und seit der nicht förderlicheren Herrschaft der Mahratten. Die vielen kleinen Höhen des Landes gaben den fehdelustigen Häuptlingen leichte Mittel, sich Burgen, in denen sie sich behaupten konnten, zu bauen.[1])

Wir haben hier, wie im Lande der Tamilen, der Malabaren und später in dem der Telinga gewifs noch die Nachkommen der ältesten Bewohner, die aber dem Brahmanenthum in Verfafsung 172 und Sitten, Kultur und Lehren zugewendet worden sind und nur einzelnes ihrer früheren Zustände im höheren oder geringeren Grade uns aufbewahrt haben, während einzelne Stämme in den unzugänglichsten Gebirgen von dieser ihnen zugeführten Kultur sich beinahe unberührt erhielten.

Die Krishṇâ gilt als eine Gränze des südlichen Theiles der Halbinsel von dem nördlichen, so dafs Dekhan nur das südliche Indien zwischen der Kistnâ und der Nerbudda oder dem Vindhja bezeichne, für den Theil aber im Süden der Krishṇâ der *Süden Indiens* gesagt werde.[2]) Dieses ist aber keine einheimische oder in der Natur des Landes begründete Unterscheidung, sondern, „weil die Muhammedaner mehrere Jahrhunderte nach ihren Einfällen in das Dekhan ihre Herrschaft nicht über die Kistnâ ausgedehnt haben", ist diese Benennung entstanden. Die Indische allgemeine Bedeutung des Namens Dekhan ist aber um so mehr dieser fremden und auf vorübergehende politische Verhältnifse begründeten vorzuziehen, als kein plötzlicher Uebergang in der geographischen, klimatischen oder physischen Stellung des Landes an der Krishṇâ vorkommt. Die Krishṇâ soll weiter Sprach-

---

1) W. Hamilton, II, 183. 203. 224. 331. 365. 135. Fr. Buchanan, *journ.* III, 203 flg. Elphinstone's *the British territories in the Deccan*, in *As. Journal.* Vol. XXIII, p. 615. ist leider nur der Auszug eines ausführlichen Berichtes. Ritter, IV, 2, 369.

2) Wilks, *Histor. sketches* etc. I, p. 3.

gränze sein und den Stil der bürgerlichen Baukunst trennen, in Süden haben die Häuser der geringen Leute flache Dächer und seien mit Lehm und Erde bedeckt, im Norden spitze Strohdächer.[1]) Das zweite wird richtig sein, ist aber ein Nebenunterschied. Die Sprachgränze überschreitet aber, wie gezeigt worden, so sehr den Lauf der Krishṇâ nordwärts wie südwärts, daſs diese Gränz-Bestimmung nur Irrthum erzeugt.

5. Oberes und mittleres Gebiet der Gôdâvarî. Vidarbha. Oberes Telingana.

Mit der Zunahme des Dekhans an Ausdehnung, je nördlicher die Breite wird, gewinnen auch seine ostwärts aus den Westghat strömenden Flüſse einen längern Lauf. Die *Gôdâvarî* ist, wie der nördlichste Fluſs, auf welchen diese Bestimmung paſst, so der längste; er erhält aber zugleich Zuflüſse aus dem Quellgebiete der *Tapti*, also aus den Südverzweigungen des Vindhja; seine weiten Arme verbinden also das Land an den Westghat mit den Vindhja-Gebieten; er stellt dadurch den Normalbau des Dekhans in seiner mächtigsten Entwickelung dar. 173

Die Gôdâvarî entspringt unter dem Berglande Baglana, welches uns schon bekannt ist[2]) und flieſst aus vielen kleinen Quellströmen zusammen; strömt dann zwischen Aurangâbâd und Ahmednagar südöstlich fort ohne sehr groſse Krümmungen zur Küste, an welcher sie nach einem Laufe von 150 g. M. im Norden Masulipatam's ausmündet. Der gröſste Theil ihres Laufes gehört dem Plateau-Lande, welches hier noch ganz den Charakter des Dekhans bewahrt: ein einförmiges, wenig bergiges, oft der Dürre ausgesetztes, durch die Raubzüge der nahen, wilden Bergbewohner in seinem Anbau früher vielfach gehemmtes Hochland.[3])

---

1) W. Hamilton, I, 1, 204.

2) S. oben S. 147.

3) *Gôdâvarî* ist die wohl erhaltene Sanskritform; s. Wilson u. d. W. und *Vishṇ. P.* p. 176; sie entspringt auf dem Sahja-Gebirge. Das Wort bedeutet die vorzüglichste Kuh-Geberin. Nach *Hèmak.* IV, 150. auch *Gôdâ*, Kuhgeberin; wohl nach einer Legende. Nach den Pandit: Waſsergeberin. Nach A. Stirling, *an account, geographical etc. of Orissa*, in *As. Res.* XV, 267. auch die kleinere Gangâ. Ein anderer Name ist *Pûrva Gangâ*. S. *A Grammar of the Teloogoo language. By* A. D. Campbell, *Introd.* p. V. Beide Flüſse werden im Dekhan als Schwestern angesehen, und die Be-

Die Quelle des Flufses liegt in 20° Breite in den Westghat nur 10 M. vom Westmeere; auch sie wird heilig gehalten, und die dortigen Tempel stark bewallfahrtet. Auf dem innern Plateaulande im S. O. von Ahmednagar entspringt die *Mangîra* (Quirlstock), die dem Hauptstrome erst parallel läuft, dann aber unterhalb Bidar's mit einer gewaltsamen Wendung ihm zueilt.

Dem Meridian dieser Nordwendung der Mangîra entspricht ziemlich genau die jetzige Gränze der Mahratten- und Telinga-Sprache, diese herrfcht ihm östlich, jene westlich; nach dem Vereine beider Flüfse treten wir in das Gebiet des Telinga, das wir südlicher an der mittleren Kistnâ und dem Penar gefunden haben. Das obere Gebiet jener zwei Flüfse ist Mahrattisch; an den Quellen der Gôdâvarî sitzen, so weit südlich als Bassein an der Küste, die *Kuli*, ein den Bhilla ähnliches Volk; die letzteren reichen auf der Westseite der Ghat nur bis Damân, auf der inneren Seite der Berge aber hinab nach Puna und ostwärts im N. der Gôdâvarî bis nach der Varadâ (Wurda).[1]) Es sind ohne Zweifel die versprengten Ueberreste der ersten Bewohner und Besitzer des Landes. Baglana und die dortigen Denkmale haben wir schon oben erwähnt.[2])

174 Gehen wir den Nordzuflüfsen der Gôdâvarî nach, kommen wir ebenfalls in schon bekannte Gebiete. Wir haben[3]) die Berar-Kette, welche Baglana und das östlichere Norddekhanische Hochland begränzt und das verbindende Glied zwischen dem Nordende der Westghat und dem Gondvana-Gebirge bildet, kurz bezeichnet. Es ist dieses mehr ein hoher Wall oder Erdrücken mit einzelnen hervorragenden Piks, als ein Gebirge; es erhebt sich stufenweise von dem Tieflande im Norden nach Berar im S.; das Heraufsteigen geschieht durch die vielen, bald sehr steilen, bald sanftern Schluchten. Die Höhen sind mit losem Gestein und niedrigem Gebüsch bedeckt und meist unfruchtbar. Die höchste Erhebung dieses Gebirgszuges liegt zwischen Uggajanta und Lakhnavara: auf den Höhen der Ghat (denn so heifsen auch diese) liegen viele

---

nennung ist nach Campbell's Vermuthung daher entstanden, dafs die *Gôdâvarî* den Bewohnern früher bekannt war, als die *Gangâ*.

1) Ritter, IV, 1, 669.

2) S. S. 151.

3) S. oben S. 147. 148.

Burgen oder *Gaḍa* (Gharra).[1]) Die Höhe ist zwischen 1200 bis 1600 F. Das Gebirge in der nördlich gewendeten Fortsetzung bis nach Gavelghar, in welchem die Quellen der Taptî liegen, hat die gröfsere Erhebung von gegen 4000 F.[2]) und scheidet Taptî von Varadâ und Weyne-Gangâ. In der Mähe von Nagpura entspringt in 96° ö. L. und 21°, 45′ n. B. ganz nahe bei der Taptî die *Varadâ* (Geberin der Wünsche); von der rechten Seite fliefst ihr die *Pajin Ganga* zu, welche bei dem Uggajanta-Pafs entspringt; ihr Zusammengemünde liegt zwischen Ḳanda und Manikdurga; auf der linken Seite von Norden her erhält sie die Weyne-Gangâ, deren Westarm, *Khahan*, nördlich von der Taptî-Quelle um 22° n. B. ganz nahe bei derselben entspringt, der Ostarm Weyne-Gangâ aber noch nördlicher auf dem Hochlande unmittelbar unter Gharramandala an der Narmadâ und an 22° 30′ n. B. hinaus biegend; diese Arme gehören also Gondvana im engern Sinne; sie fliefsen zusammen bei Ambura, nahe im O. der Hauptstadt Nagpur. Varadâ und Weyne-Gangâ strömen dann zusammen, ihr Gesammtstrom wird *Pranitâ* genannt und fliefst südwärts der Gôdâvarî zu, welche er bei Ḳinnor erreicht. Der Hauptstrom fliefst nun südostwärts durch eine sehr unbekannte, bergige, von *Gônda*-Stämmen bewohnte Gegend; erst bei *Râġamandrî* tritt er aus dem Gebirge hervor, welches als eine nördliche Fortsetzung der Ostghat zu betrachten ist.[3])

---

1) W. Hamilton, II, 107.

2) Ritter, IV, 2, 450. 457.

3) Pajin Gangâ ist wahrscheinlich *Pajôshṇî* der Sanskritbücher; s. Wilson, *V. Pur.* p. 176. 181. not. 11. Die Prâkritform wäre Pajonhî, woraus leicht Pajin werden kann. Es mufs *milchwarm* bedeuten, obwohl ungrammatisch contrahirt *(pajah-ushṇa)*. Da wir gesehen haben S. 114 N. 1, dafs dieser Name im *M. Bh.* der *Taptî* zugeschrieben wird, wird er später auf die *Pajin Gangâ* übertragen worden sein. Der ältere Name wird *Upavêṇâ*, d. h. Neben-*Vêṇâ*, die in *M. Bh.* III, 221. v. 14233—34, p. 717. zwischen *Vêṇâ* und *Bhîmâ* steht. Für Weyn-eGangâ wird Bain, Baum, Wainy, und weifs ich, was geschrieben. W. Hamilton leitet es II, 18. ab von *Vâṇa*, *Pfeil*. Dann müfste es aber Ban lauten. Es ist schwer, hier den alten Namen sicher aufzuweisen: *Vêṇâ*, der Name eines Flufses, steht *V. Pur.* p. 183.; *vêṇî* bedeutet Flufs. Ich vergleiche aber lieber *Vêṇvâ (Vêṇu* heifst Bambus) *Mahâbh.* I. p. 344. v. 1117. Im Süden nach Avanti (Uggain) folgen: „Der König der Kôçala, so auch der Herr der Ufer der *Vêṇvâ*, die *Kântâraka* (Waldbewohner) und die Fürsten der östlichen Kôçala." Dieses lag

175 Dieses Quellgebiet so vieler Ströme nahe bei einander, der Taptî und ihres Südarmes, der Purnâ, der Varadâ, der zwei Arme der Weyne-Gangâ, endlich vieler kleinen Abflüfse nordwärts zur Nerbuddâ, mufs nothwendig eine Gesammterhebung des Plateau's über das umgebende Land bilden und verdiente einen besonderen Namen, wie das *Amarakanṭaka* im O., dessen westliche Fortsetzung es ist, nur durch den Einschnitt der Weyne-Gangâ davon getrennt. Es liegt zwischen Gavelghar und Ellikpur im S. W. und Sindvara im N. O. zwischen 21° 20′ und 22° 5′ n. B.; die mittlere Höhe ist zwischen 2000 — 3000 F. Gavelghar liegt 4000 F. ü. d. M.

In dem Gebirge von Berar, von der oberen Gôdâvarî an bis an die Varadâ wohnen noch *Bhilla*, östlich von diesem Flufse erscheinen die *Gônḍa;* im Osten der Weyne-Gangâ, der Pranîtâ und der Gôdâvarî herrschen sie beinahe ausschliefslich, und ich werde später zeigen, dafs man sehr Unrecht hat zu sagen, dafs auf dem Hochlande im Osten jener Flüfse Telinga herrsche; denn Gônḍa sitzen von Amarakanṭaka und dem Lande im Norden desselben 176 südwärts im Osten der bezeichneten Flüfse; auch zwischen der Gôdâvarî und ihrem untern linken Zuflufse Indravatî hausen Gond und schliefsen sich nordostwärts an die verwandten *Khanda* über Orissa an. Erst auf dem rechten Ufer der Gôdâvarî finden wir das Telinga im Innern; auf der Küste hat es allerdings eine weitere Verbreitung nach Norden, aber die Art, wie gewöhnlich das Gebiet dieser Sprache angegeben wird, ist entschieden falsch.[1])

---

im S. des Vindhja. S. oben S. 129. — Ein anderer Name der *Varadâ* ist *Vaidarbhì;* s. IV, S. 850. *Praṇitâ* (Pranhita der Karten) heifst vorwärts geleitet. *Khahan* kann ich nicht herstellen. — Wilson giebt *Mack. Coll.* I. p. CXVII. *Râġamahêndrì* als Name der alten Hauptstadt Telinga's; das Wort müfste von *Râġamahêndra*, grofser Fürst der Könige, herstammen. Ich möchte *Râġamandira*, Königsstadt, vorziehen.

1) Nach Campbell, bei Wilson, *Mack. coll.* I, p. XXXVI. „Diese Sprache ist die einheimische der Hindu in dem Theile der Halbinsel, der sich von Palikat an der Koromandel-Küste landeinwärts bis in die Nähe Bangalor's und nordwärts der Küste entlang bis Kikakol und *im Inneren bis zu den Quellen der Tapti* erstreckt, im Osten begränzt von dem Bengalischen Meerbusen, im Westen durch eine unregelmäfsige Linie, welche durch die westlichen Gebiete unter dem Subadar des Dekhans (dem Nizâm) durchgeht und die östlichsten Provinzen des neuen Staats abschneidet; ein Gebiet, welches die fünf nördlichen Sirkar: Gangam, Vizagapatam, Râgamandrî,

Das obere Gebiet der Gôdâvarî liegt im Gebiete der Mahratten, deren Sprache im Süden durch die Linie von Ḳanda über Bidar nach Kolapur oder dem Quellgebiete der Krishṇâ begränzt wird, die Ostgränze folgt der Varadâ aufwärts bis zur Bergkette im S. der Nerbudda, welche Ingâdri oder Satpura heifst.[1]) Dieses Gebiet umfafst also nicht nur die ältesten Sitze der Mahratten in Baglana, sondern auch die südlicheren unter den Westghat bis Kolapur und die auf dem mittleren Plateau, wo *Aurangâbâd* und *Ahmednagar*, südlich *Bidar*, östlicher *Elliḳpur*, am östlichsten *Nagpur* Sitze von Herrschaften waren. Doch ist Nagpur im W. der Weyne-Gangâ, die östlichste Herrschaft der Mahratten, meistens von Gond bevölkert[2]) und das Land meist eine ursprüngliche Waldwildnifs. Das westlichere Gebiet ist das civilisirtere, und die Anfänge seiner Kultur gehen weiter zurück, da wir im Alterthum *Tagara* und *Paithana* als grofse Handelsstädte erwähnt finden.[3]) Es war hier also wohl schon früher die Kultur von der Küste durch Khândêç auf das Hochland hinaufgestiegen. 177

Masulipatam und Gautur, den gröfsern Theil der ausgedehnten Gebiete des Nizâm's, Kudappa und Bellari, die Ostprovinzen Maisur's und den nördlichen Theil Karnata's umfafst.“ Wilks, *Histor. Sketches* etc. I, p. 6. sagt: das Telinga fülle den Raum im Osten des Mahratta mit „der Dazwischenkunft jedoch der wilden Sprache der Gond in einem Streifen von kleinem Umfange.“ Ihm folgt W. Hamilton, II, 121. Elphinstone, *the History of India*, I, 411. sagt: „die Westgränze des Telinga mufs von Bidar nordwärts verlängert werden“ bis Ḳanda an der Varadâ, was gewifs richtig ist; dann aber: „von hier läuft die Nordgränze in einer unsicheren Linie *(indistinctly)* ostwärts nach Sonapur an dem Mahânada; die Ostgränze von Sonapur bis Ḳikakol an der Küste.“ Blunt's Reise beweist jedoch, dafs dieses unrichtig ist.

1) Elphinstone, *the Histor. of India*, I, 411.

2) W. Hamilton, II, 5. 6.

3) Aurungabad soll ursprünglich Gurka oder Kerkhi geheifsen haben und war Hauptstadt der Grofsmogulischen Statthalter und später zuerst des Nizâm's. W. Hamilton, II, 144. — *Ahmednagar* war auch einst Hauptstadt eines Muhammedanischen Staats im Dekhan. Ebend. 146. — Daulatâbâd, seit 1310 Residenz der Statthalter der Afghanischen *Ghilgi*-Dynastie, dann Hauptstadt des kurz dauernden Abyssinisch-Muhammedanischen Staates, hiefs früher *Dêvagiri*, Götterberg, und war als solche Hauptstadt eines Indischen Reiches. Ebendas. p. 148. Tagara ist aber davon verschieden, obwohl es dafür gilt; in Inschriften heifst es auch *Tagarapura*. S. W. Elliot, in *Journ. of the R. A. S.* IV, p. 34. — *Tagara*

Das mittlere Nordgebiet der Gôdâvarî wird jetzt *Berar* genannt, von Khândêç, Gondvana, Bidar und Aurangâbâd eingeschlofsen; die ältere Zeit und so noch Abulfazl nahm das Wort in viel weiterer Ausdehnung von West nach Ost.[1]) Der Name ist ein altindischer und aus *Vidarbha* entstellt, defsen Hauptstadt *Kuṇḍina* heifst. Das Land erscheint in dem Indischen Epos schon als ein Brahmanisch eingerichtetes, es zeigt sich hier ein früher

---

hat nach III, S. 112. die Lage von *Kalberga*. *Bider* war Hauptstadt eines kleinen Vormuhammedanischen Indischen Staats. W. HAMILTON, II, 119. *Ellikpur* ist die eigentliche Hauptstadt Berar's. Ebend. 112. *Nâgapura*, Schlangenstadt, ist eine neuere Hauptstadt der Mahrattenfürsten, die *Bhunsla* heifsen. — PTOLEMAIOS, VII, 1, 77. hat *Τάγαρα* und *Βάθανα*, *βασίλειον Σιροπολεμίου*, im innern Arjaka; s. oben S. 151. *Per. mar. Er.* p. 29. *Τῶν δὲ ἐν αὐτῇ τῇ Δαχιναβάδει δύο ἐστὶν τὰ διασημότατα ἐμπόρια ἐπιφαινόμενα, ἀπὸ Βαρυγάζων ἔχοντα ὁδὸν ἡμερῶν εἴκοσι πρὸς νότον· ἀπὸ ταύτης ὡς ἡμερῶν δέκα πρὸς ἀνατολὴν ἑτέρα πόλις Ταγάρη μεγίστη. Ἀπὸ μὲν Πλιθάνων ὀνυχίνη λιθία πλείστη· ἀπὸ δὲ Ταγάρων* u. s. w. Nach einer sehr annehmbaren Vermuthung E. A. SCHWANBECK's ist die hier angeführte Stelle im Periplus so zu lesen: *δύο ἐστὶν τὰ διοσημότατα ἐμπόρια, Παίθανα μὲν ἀπὸ Βαρυγάζων κ. τ λ.* Durch sie wird der fehlende hier nicht zu entbehrende Name der Städte wiedergegeben.

Die Erklärung des Namens *Trilinga* wird von A. D. CAMPBELL in seiner *Introd.* p. II. mitgetheilt. Er ist hergenommen von den drei *linga*, in deren Gestalt nach der Legende *Çiva* auf die Berge *Çriparvata*, *Kâleçvara* und *Bhimeçvara* herabgestiegen ist. Der erste ist noch berühmt als Sitz eines Heiligthums und liegt an der Krishnâ an der Stelle ihres Durchbruchs durch das Gebirge und ihres Eintritts in die Ebene im Gebiete des Râga von Karnol; der zweite wird ebenfalls noch viel besucht von Pilgern und liegt am Zusammenflufse der Pajin-Gangâ und der Gôdâvarî; der dritte ist nicht mehr den Eingebornen genau bekannt, ist aber muthmafslich der so genannte Berg in den westlichen Ghat, wo ein Tempel *Bhimeçvara* ist und die Gränzen Maisurs, Telingas und des Mahrattenlandes sich nahe liegen. Der von dem Tempelberge herabströmende Flufs Sheralitari erreicht das Meer im S. Hanavars oder Onors; s. S. 153. u. FR. BUCHANAN's *A Journey* etc. III, p. 134. Dieses Gebiet des Dekhans darf jedoch nicht als identisch mit dem von PTOLEMAIOS, VII, 2, 23. erwähnten *Τρίγλυφον, τὸ καὶ Τρίλιγγον βασίλειον* gehalten werden, welches in Hinterindien liegt und *Arakan* ist, noch mit dem Volke, von welchem PLINIUS, VI, 22. sagt: *Insula in Gange est magnae magnitudinis, gentem continens unam, Modogalingam nomine.* Auch kann die daselbst vorgeschlagene Erklärung des ersten Theils des Namens aus dem Telinga-Worte *modoga*, d. h. drei, nicht gebilligt werden, da diese Sprache dort nicht herrschte.

1) W. HAMILTON, II, 106. 120.

Fortschritt der Arischen Kultur auf dem Hochlande. Seine südliche Ausdehnung mufs aber bis *Bidar* im W. der Mangîra gereicht haben; denn der Name dieser Stadt und der angränzenden gleichnamigen Provinz ist ebenfalls nur eine andere entstellte Form des alten. Wir umfafsen daher mit diesen zwei alten Namen ohngefähr den sehr beträchtlichen Theil des innern Hochlandes, welchen die Mahratten aufserhalb Baglana's an der Gôdâvarî und Mangîra eingenommen haben.[1])

Solcher alten Denkmale seiner Kultur, wie das Mahrattenland, kann sich das östlichere oder *Telingana* nicht rühmen, oder um richtiger zu sprechen, Telingana des Hochlandes; denn auch 178 ein grofser Theil der Ostküste gehört den Telinga. Nach den obigen[2]) Bestimmungen nimmt dieses Volk im innern Dekhan das Gebiet ein, welches im Westen durch eine Linie von Kanda über Bidar, Guti, Nandidurga nach den Ostghat, im Osten durch eine von demselben Nordpunkte längs der Varadâ, Pranîtâ und Gôdâvarî bis zum Zusammenflufs der letzteren mit der Indravatî bezeichnet wird, im Süden über Bangalor hinaus nach Ragakotta am Süd-Penar reicht; aufserhalb der Ostghat an der Küste erstreckt es sich nach Norden bis zur Gränze Orissa's, im Süden bis Palikat oberhalb Madras; zwischen der Indravatî und den eben erwähnten Flüfsen ist das Gebiet der Gônd in das seinige eingekeilt.

Das obere Telingana ist jetzt gröfstentheils in den Staat *Haiderâbâd* oder in das Reich des Nizâm's eingeschlofsen. Dieses Land ist wenig angebaut, grofse Striche liegen wüst, und es ist nie in der Indischen Kulturgeschichte ein bedeutendes gewesen, obwohl eine der älteren Dynastien den Namen von *Andhra* trägt

---

1) *Vidarbha*, gesprochen *Bidarbha* und mit *r* für *d* Birarbha. *Hêmak.* IV, 45. sagt: Vidarbha sei so viel als *Kundina*. Dann Wilson u. d. W. und *Mahâbh.* I, p. 509. v. 2853. S. auch Wilson, *V. Pur.* p. 187.

2) S. o. S. 166. 170. 173. 175. Die Sanskritform ist *Trilinga;* es wird auch Telugu und Tenugu gesagt. Campbell, *Mack. Coll.* I, p. XXXVI. Die Sanskrit-Bezeichnung für das innere Telingana oder das von der Küste entfernte ist *Andhra*. S. Wilson a. a. O. p. CXXII. Hiuen-Thsang nennt den nördlichen Theil dieses Landes *Mahândhra* oder Grofs-*Andhra* und den südlichen Theil *Dhanakakeka*. Die nördliche Gränze ist das nördliche *Koçala* und die südliche *Kola*. Seine Beschreibung dieses Gebiets ist IV, S. 14 flg. vorgelegt worden.

und auch die Alten das Daseyn eines mächtigen Reichs mit diesem Namen bezeugen.[1]) Wir haben hier keine Spuren früherer Blüthe oder grofse Denkmale der Vorzeit; Haiderâbâd ist eine Stiftung der Muhammedaner; das Reich, in dem *Arunakonda,* jetzt *Varankol* N. O. von Haiderâbâd Hauptstadt war, gehörte zu den spätesten Indischen vor dem Einfalle der Muhammedaner. Da es gewifs ist, dafs der alte Herrscher *Çâlivâhana,* defsen Geschichte uns nur in Fabeln überliefert ist, in *Pratishthâna* an der Gôdâvarî herrschte, so gehörte diese Stadt dem obern westlichen Gebiete des Flufses an, in defsen Nähe wir die grofsartigen alten Denk-179 male, die Felsentempel in Baglana und Ellora, schon oben hervorgehoben haben.[2])

Der Theil Gondvana's, der an die Gôdâvarî gränzt, gehört noch zum Theil zu den ödesten Wildnifsen Indiens und ist in der That das allerunbekannteste Gebiet des ganzen Landes.

Wir haben in dieser Uebersicht des Gôdâvarî-Gebietes die Geschichte zur Richtschnur genommen, um uns seine Stellung zu den übrigen klar zu machen.

Es mufs auffallen, dafs der mittlere Theil defselben an Kultur des Bodens und Bedeutsamkeit für die Geschichte so weit gegen die übrigen zurücksteht, während der obere Flufs ein früh Arisch gewordenes Land durchströmt. An Fruchtbarkeit fehlt es manchen Theilen des Landes nicht, wenn es angebaut wird; es

---

1) Plinius, *H. N.* VI, 22. nach Megasthenes. *Validior deinde gens Andarae, plurimus vicis,* XXX *oppidis, quae muris turribusque muniuntur; regi praebet peditum* CM., *equitum* MM., *elephantos* M.

2) Ueber das Reich von Varankol s. Wilson in *Mack. Coll.* I, p. CXXIII. Die Stiftung geht nur in's eilfte Jahrhundert zurück. S. ebend. und W. Hamilton, II, 139. Sanskritname *Arunakanda-pura,* was nicht richtig sein kann; der richtige Name ist *Arunakonda;* das erste Wort ist sanskrit und bedeutet roth; *konda* ist dekhanisch und bedeutet Berg; s. IV, S. 14. N. 2. und Inschrift in *Journ. of As. S. of B.* VII, 901., wo aber Druckfehler im Texte sind. — Wilson a. o. O. p. CXXIII. giebt Pythan (Paithan) an der Gôdâvarî als Hauptstadt *Çâlivâhana's.* Die Stadt liegt N. O. von Ahmednagar, der Name stimmt ganz (Pratishthâna, Paithâna) und auch die Lage pafst; Ptolemaios *Βάϑανα* und des *Periplus Παίϑανα* (für *Πλίϑανα*) sind schon S. 177. erwähnt. Der von dem *Alexandrinischen* Geographen als in dieser Stadt residirend erwähnte König *Siri-Polemaios* hiefs *Çri-Pulimân* und gehörte der *Andhrabhritja*-Dynastie, welche von 35 v. Ch. Geb. bis 431 n. Ch. Geb. regierte; s. II, S. 635.

ist so reich an Flüfsen, wie die benachbarten; auch sind hier Spuren eines früheren, weiter verbreiteten Anbaues;[1]) doch, scheint es, müfsen besondere Ursachen es bewirken, dafs das Land nie zu grofser Bedeutsamkeit gelangte. Eine solche ist wohl, dafs der Strom und seine Zuflüfse so überwiegend Plateauströme sind, dafs sie in der trockenen Jahreszeit sehr wafserarm werden und zur Bewäfserung untauglich sind; es ist ein einförmiges Plateauland ohne offene Thalebenen, ohne eigentliche Bergketten, welche dem Boden Mannigfaltigkeit geben, sondern flaches, obwohl ziemlich hoch gelegenes Land mit vielen kleinen Höhen und Hügeln; es möchte aber eine Hauptursache sein, dafs das vorliegende Küstenland kein reich begabtes ist, welches eine grofse und thätige Bevölkerung versammelte, die sich stromaufwärts verbreitete und das innere Land durch Ansiedlungen und Handelsunternehmungen belebte.[2]) Wir haben hier in der That die Erscheinung, dafs die Kultur statt von der Mündung des Flufses aufwärts zu steigen, von der reichen Westküste aus des oberen Flufsgebietes sich zuerst bemächtigte, ohne jedoch abwärts das innere Land sich schon unterworfen zu haben, als das Verderben und die Störung der Zustände, welche die Einfälle der Muhammedaner überall nach sich zogen, auch dieses Land heimzusuchen begannen.[3]) 180

6. Unteres Gebiet der Krishnâ und Gôdâvarî. Nieder-Telingana. Kalinga.

Das Gebiet der Telinga-Sprache reicht an der Koromandelküste von Palikat nordwärts bis Ḳikakol; die jetzige politische Eintheilung nennt nördliche Sirkâr die Strecke des Küstenlandes von Mutapilli 15° 45′ im S. bis zur See Ḳilka im 19° 20′ zwischen Orissa und dem Karnatik.[4]) Die Sprache geht also im S. über die politische Gränze hinaus, erreicht sie im N. nicht. Es ist das

---

1) W. Hamilton, II, 118. 123. von Bider und Haiderâbâd.

2) Aus Ritter, IV, 2, 427.

3) S. aufser den oben S. 177. angeführten Stellen bei W. Hamilton unter Nagpur (Berar) II, 7. und Haiderâbâd II, 122., zu welchen Staaten der gröfste Theil dieses Gebietes gehört. Ritter, IV, 2, 426.

4) W. Hamilton, II, 60.

flache Küstenland unter den Ostghat von verschiedener Breite, es wird durch die Flüſse in fünf Theile zerlegt. *Kalinga*, der alte Name dieser Küste, stimmt auch in seiner Verbreitung nicht ganz mit den obigen Gränzbestimmungen überein, doch reicht Kalinga wenigstens bis zur Krishṇâ und wird in einigen Nachrichten bis zum Gangeslande ausgedehnt.[1])

181 Dieses Küstenland ist am Meere sandig und hat erst gegen die Vorhügel des Hochlandes einen beſseren Boden, der durch viele Flüſse und davon abgeleitete Kanäle, durch natürliche Seen, wie der von Kolair im S. und Ḳilka im N., und künstlich gebildete Waſserbehälter bewäſsert wird; manche Theile erzeugen dann

---

1) Der Name ist noch übrig in *Kalingapatan* (Kalingastadt) N. O. von Ḳikakol. W. Hamilton, II, 73. behauptet ohne Grund, Gôdâvarî sei ursprünglich Gränze zwischen Orissa und Kalinga gewesen. Nach Indischem Gebrauche scheint Kalinga die Küste zwischen *Odra* (Orissa) und Drâvida (Tamilenland) zu bezeichnen. S. Wilson, *Mack. Coll.* I, p. CXVII. *V. Pur.* p. 183. n. 3. Die Javanesen nennen Indien *Kling*, weil diese Küste viel mit Java verkehrte. Nach Hiuen-Thsang, I, p. 135. u. III, p. 97. u. p. 393. wird *Kalinga* im N. von *Koṇjodha* und im S. von *Gulja* oder *Ḳola* begränzt. Das erste Gebiet reicht nach III, S. 681. etwa bis *Vizagapatana*. Ptolemaios, VII, 1, 39. nennt *Καλλίγα* unter den Städten Maisolia's. Plinius *H. N.* VI, 21. *Calingae proximi mari, et supra Mandei, Malli, quorum mons Mallus, finisque eius tractus est Ganges.* So spricht er auch nachher am Ganges von: *novissima gente Gangaridum Calingarum; regia Parthalis vocatur. Regi* LX *mill. peditum, equites mille, elephanti* DCC. *in procinctu bellorum excubant.* Dann VI, 22. eine Insel im Ganges, dem Volke Modogalinga zugehörig. Dann die verlorene Notiz VI, 21. bei den Völkern unter dem Emodus: — *Brachmanae, quorum Maccocalingae.* Also bis zum Ganges, was kaum Indischer Sprachgebrauch gewesen ist. Zur Zeit der Abfaſsung der spätesten Theile des *Mahâ Bhârata* bestand in *Kalinga* ein besonderes Reich, welches nordwärts bis zur *Vaitarinî* reichte. Die Hauptstadt *Maṇipûra* entspricht wahrscheinlich dem heutigen *Manphur-Bunder*; s. vorläufig erste Ausg. I, S. — N. — Da die Sage das dort herrschende königliche Geschlecht von dem *Panduiden Arguna* ableitet, welcher auch *Partha* genannt wird, dürfte sich der von *Megasthenes* mitgetheilte Name der Hauptstadt *Kalinga's Parthalis* aus dieser Sage erklären laſsen, weil *Pârthâla* Aufenthalt des *Pârtha* bedeutet. Die betreffenden Stellen finden sich *M. Bh.* III, 115. v. 11024 flg., I, p. 570. Die einheimische Ueberlieferung macht Çrikakôla an der Krishṇâ zur ältesten Hauptstadt. *Mack. Coll.* I, p. CXVII. Koringa an der Gôdâvarî-Mündung scheint auch den alten Namen zu enthalten. Es ist der beste Hafen an der Küste. S. W. Hamilton, II, 81.

Ueberflufs an Reis und andern Früchten[1]), doch nicht in der Fülle Tangor's und Bengalen's. Die Breite ist verschieden; Râgamandrî liegt nur 10 M. vom Meere, kurz oberhalb tritt die Gôdâvarî erst aus dem Berg- und Waldlande hervor. Von den Vorhügeln der Ostghat sind nur einige für den Anbau gewonnen, andere besitzen noch ihren Reichthum an Wäldern, und wo an ihrem Fufse die Wafser versumpfen, herrschen eigenthümliche Fieber, und da fängt schon die Herrschaft der kleinen Häuptlinge der Gonda unter englischer Herrschaft an.

Diese Küste mit ihrem ungesunden, heifsen, schwächenden Klima gehört nicht zu den Indischen Ländern, welche in der Geschichte bedeutend hervortreten; die Lage zum Seehandel war günstig, aber wegen der Wildheit und Armuth des inneren Landes, welche noch im N. der Gôdâvarî vollständig fortbestehen, und wegen des Mangels an eigenthümlichen Erzeugnifsen konnte der Handel nicht die reiche Blüthe der Malabar- und Guzerat-Küste erlangen. Doch finden wir auch hier schon im Alterthume mehrere Handelsstädte erwähnt; *Masulipatam* ist der Haupthandelsplatz der neueren Zeit; der Geschichte des Handels mufs es vorbehalten bleiben, die Verbindungen dieser Küste mit Hinterindien und dem Indischen Archipel, so wie mit Ceylon und dem Gangeslande zu verfolgen; dieses sind die Richtungen, welche ihnen schon durch ihre Lage und die Natur der Winde des Bengalischen Meerbusens angewiesen sind. Râgamandrî war einst Hauptstadt des Fürstenthums.[2])

Unsere Unbekanntschaft mit dem inneren Hochlande im N. der Gôdâvarî ist noch so grofs, dafs wir die Kette der Ostghat nicht verfolgen können und keinen Namen für das Gebirge wifsen; 182 nur ist sicher, dafs von dem Nallamalla im S. der Krishṇâ[3]) die Kette weiter nach Norden fortsetzt; sie scheint mehrere, nach der Küste niedriger werdende Züge zu haben, und die eigentliche Scheidekette gegen das innere Hochland möchte im W. der Indravatî von Palunshah nordwärts über Bustar und Byraghar (Vîragaḍa) bis Sonapur am *Mahânada* anzunehmen sein.

---

1) W. Hamilton, II, 61.

2) S. Wilson, in *Mack. Coll.* I, p. CXVII. — W. Hamilton, II, 60 flg. — Ritter, IV, 2, 466.

3) S. oben S. 150.

7. Oberes und mittleres Gebiet des Mahânada.

Der Mahânada führt uns tief in das wilde Gôndavana hinein; denn seine Quellen liegen in den Gebirgen im Osten der Weyne-Gangâ im Bellûd und Keyraghar auf beiden Seiten des 21sten Breitengrades zwischen 98° und 99° ö. L. und umströmen bis zu ihrem Gemünde ein Plateauland (um Raîpur, d. h. Râgpur) defsen Südgehänge Zuflüfse zur Gôdâvarî entfliefsen. Sein grofser Nordzuflufs *Hasta* entspringt bei Sonahut auf dem *Amarakanṭaka*-Plateau im Norden der Çôṇa-Quellen, im N. O. der Nerbudda-Quellen. Nach seinem Vereine mit dem Mahânada fliefst dieser erst nach O., wird dann aber bei Sumbhulpur südwärts gedrängt bis Sonpur, von wo an er ostwärts strömt und oberhalb Kaṭaka's (Kuttah) in Orissa's ebenes Küstenland eintritt. Dieser obere und mittlere Lauf geht durch die waldigen, wenig angebauten, unerforschten und von mehr oder weniger rohen Gônda unter ihren kleinen Häuptlingen bewohnten Berglande des südlichen und östlichen Gondvana's.[1]) Der höchste Berg dieser Gegend, *Gumira Pât*, ist 3200 Engl. Fufs ü. d. M.

Wir haben schon oben den weiten Umfang des Berglandes bezeichnet, welches die Nordostecke des Plateaulandes ausfüllt und Hindustan vom Dekhan scheidet, indem es nach Norden und Bihâr mit dem Çôṇa über das Korair-Gebirge, nach Westen mit der Nerbudda durch Ghara Mandala, nach Süden mit der Weyne-
183 Gangâ zum oberen Telingana, ostwärts durch Birbhum und Ramghar abfällt;[2]) sein Südabfall neigt sich mit dem Hasta zum mittleren Mahânada; seiner Südostsenkung entfliefsen im Norden Mahânada's zur Orissa-Küste die *Brâhmani*, welche sich an der Küste mit den Mahânada-Spaltungen verzweigt, nördlicher die

1) S. Ritter, IV, 2, 481 flg. *Kaṭaka* heifst Stadt, Hauptstadt, auch Lager u. s. w. — Ob Hatsa oder Hasta richtige Form sei, weifs ich nicht; das letzte hat die pafsende Bedeutung: *Hand*, für Arm eines Flufses. *Mahânada*, grofser Strom; er scheint keinen andern Namen erhalten zu haben. Er ist sicher Ptolemaios *Μάνδας*, wofür, wie mein gelehrter Freund, der treffliche Herausgeber des Fürsten der alten Geographie, Hr. Wilberg, mich belehrt, die guten Handschriften *Μανάδας* geben, also genau bis auf Auslafsung des nicht Griechischen *ha*. — *Notes on Jumeera Pât, in Sirgooja.* — *By Capt.* R. T. Leigh, *Sen. Ass. etc.* in *J. of the As. S. of B.* XXVI, p. 226.

2) S. oben S. 81. S. 85. S. 132.

Kuljâ (der südliche Koyle), welche in Orissa *Vaitaraṇi* genannt wird, endlich der Gränzfluſs gegen Bengalen *Suvarṇarêkhâ;* alle drei kommen aus den Bergen Kota (klein) Nagpur's östlich von Amarakaṇṭaka.[1]) Die *Vaitaraṇi* erscheint im Mahâbaârata als Gränze des heiligen Landes in der Richtung nach Süden; im N. ist der Götterweg zum Himmel und der Fluſs selbst wird nach der Unterwelt verlegt.

Für die Berge, welche hier noch das Hochland vom Niederlande scheiden, giebt es wieder keinen allgemeinen Namen; sie scheinen keine ununterbrochene Kette zu bilden, aber einzelne Züge, und von ziemlicher Höhe. Die Vorhügel haben von 300 bis 1200 F.; weiter rückwärts erscheinen sie, vom Niederlande zwischen Brâhmanî und Gangam aus gesehen, höher und regelmäſsiger, 2000 F. hoch.[2]) Malagiri, das höchste Gebirge Orissa's, zwischen der obern Brâhmanî und Vaitaraṇî (Kuljâ) muſs an 4000 F. Höhe haben und das Land senkt sich durch mehrere Stufen und Ghat nach Mêdinîpur oder nach Bengalen hin.[3]) Es ist ein breiter Gebirgsgürtel, deſsen Berge zwischen 12—15 M. von der Küste sich erheben und von dem Lande hinter der Ḳilka-See an bis zur Suvarṇarêkhâ, von Sônapur bis nach Sinhabhûmi (Löwenland), das ganze Orissa gegen das Hochland begränzen.[4])

---

1) *Brâhmaṇi*, die Brahmanische. — Eine andere *Kuljâ* entspringt im Norden der südlichen und strömt nordwärts zum Çôṇa. S. S. 85. Ueber die Bytarani oder Vaitaranî s. oben S. 86. und Kittoe's *Journey from Sumbulpur to Mednîpur, J. of the As. S. of B.* VIII, 614. Der Fluſs wird dort für heilig gehalten. Der Höllenfluss heiſst ebenso. *Suvarṇarêkhâ*, Goldlinie, s. S. 133.

Ptolemaios VII, 1, 17. hat drei Flüſse im Norden des Manadas vor dem Ganges: *Τύνδις*, *Δοσάρων*, *Ἀδάμας*. Der letzte oder die Suvarṇarêkhâ hieſs so, weil bei den Sabara Diamanten sich in Ueberfluſs fanden. Das Vorkommen von Diamanten in dieser Gegend bezeugt *Voysey;* s. *Extracts from the late Dr.* Voysey's *Journals etc.* Im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 853. Ich komme hierauf später zurück. — S. sonst *M. Bh. III*, 114. v. 10,098 flg. I, p. 569.

2) A. Stirling, *an account, geographical, statistical and historical of Orissa proper or Cuttack, As. Res.* XV, 163 flg. S. 177.

3) S. Kittoe, a. a. O. p. 608. 612. 383. *Malajagiri* ist eine doppelte Bezeichnung, da *Malaja* in der Indischen Ursprache und *Giri* im Sanskrit Berg bedeuten.

4) Nach Stirling p. 176. Dieses Gebirge ist das *Mahêndra* der Inder, aus

Wie auf allen anderen Seiten das Gebiet Gondvana dem Ein-
184 dringen der Indischen Kultur sich mehr oder weniger verschlofsen gezeigt hat, so auch das dem Lande Orissa zugewendete. Es sind hier in dem Berglande nur einzelne Sitze einer halben oder kaum angefangenen Bildung an den Wohnsitzen kleiner Fürsten, gleichsam kleine Lichtungen des grofsen dichten Waldreviers, kleine Dörfer der scheuen, rohen Gônd liegen zerstreut im grofsen Lande, welches dem viel gröfsern Theile nach noch im Zustande des Urwaldes sich befindet. Namentlich diese Seite des Hochlandes, wie die nach der Gôdâvarî, steht auf der untersten Stufe, nach Bihâr und Bengalen sind die Fortschritte gröfser. Das Land ist sonst fruchtbar und schön. Die herrlichsten Tekwälder prangen am mittlern Mahânada; die höheren Striche müfsen schon ein kühleres Klima haben, aber den Europäern ist der Aufenthalt in den dichten Wäldern höchst ungesund, oft todtbringend, doch würde wahrscheinlich das Klima durch das Lichten der Wälder verbefsert werden. Jetzt herrschen hier die Thiere ganz eigentlich mehr als die Menschen und die schwächlichen, furchtsamen Stämme der Gônd leben in vielen Theilen in steter Furcht vor den Tigern.

Die Europäische Herrschaft hat hier eine friedliche Eroberung zu machen; der Flufs ist bis über Sumbulpur hinaus schiffbar und öffnet einen Eingang weit in's Land hinein; bis vor kurzem haben nur die schönen Tekbäume ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Aufser der Fruchtbarkeit des Bodens scheint die Erde andere Schätze zu verbergen: mehrere Flüfse führen Goldsand, so die Brâhmanî und der Mahânada; und die Diamantenlager in der Nähe Sumbulpur's sind bekannt.[1])

Aufser den eigentlichen Gônd, deren weite Verbreitung spä-

---

welchem die *Rishikuljâ* bei Gangam fliefst. S. Wilson, *V. P.* p. 174. Ein niedriges Gebirge an der Küste heifst auch *Mahèndra Malai.* Dieses Gebirge wird gepriesen als Sitz heiliger Männer der Vorzeit; *M. Bh. III,* 115, v. 11024 flg. I, p. 570.

1) S. Kittoe a. a. O. p. 376. und Ouseley's Bericht. ebend. p. 1057. Ueber die Diamantenlager Ritter, IV, 2, 352. und über das Land 481 flg. 503 flg. Bei W. Hamilton, II. 15 flg. Die Reise von Kittoe habe ich angeführt; er führt eine frühere nach Sumbulpur von Motte, in *Asiatic annual register,* Vol. I. an. — *Cambala* heifst Ufer, und Reisevorrath; ist Sumbulpur von der ersten Bedeutung?

ter nachgewiesen werden soll, sitzen ähnliche Stämme in dem Waldgebirge unmittelbar an den Gränzen Orissa's; die *Kola* in Gashpur und Sinhabhûmi, die *Kanda* im S. des Mahânada hinter Gangam und Vizagapatam, beide noch ihre eigene Sprache sprechend; ein drittes Volk die *Saur* im N. des Mahânada in Khûrda hinter Kaṭaka; auch diese scheinen ihre eigene Sprache noch zu haben oder das Orissa wird in ihrem Munde andern un- 185 verständlich; sie sind aber in engeren Verband mit den Indern des Brahmanischen Orissa getreten. Wir haben diese Stämme später bei der Ethnographie genauer zu betrachten. Sie sind ohne Zweifel Ueberreste der ältesten Bevölkerung, die von den colonisirenden Brahmanen und ihrem Gefolge zurückgedrängt oder nicht dem Indischen Staate unterworfen worden sind. Die Gränzen der Orissa-Sprache zeigen am besten, wie weit die Bekehrung dieses Landes zum Inderthum fortgeschritten ist: sie erstreckt sich nordwärts über die Suvarṇarêkhâ hinaus und erreicht an der Küste Tamlok; in Sonapur gehen die Orissa- und die Gônd-Sprache in einander über; die Maſse der Bewohner spricht Orissa im Inneren von Gumser hinab bis Palkonda, Bustar und Gajapur, im Süden herrscht das Telinga entschieden in Kikakol. Die Gränze gegen Westen folgt also ziemlich der Reihe der vordern Berge.[1])

8. Mündungsland Mahânada's, Orissa.

Gleich nach seinem Austritte aus dem Waldgebirge oberhalb Kaṭaka's beginnt der Mahânada seine Spaltungen, welche Orissa

---

1) Stirling, a. a. O. p. 202. 206. Kanda, wenn *kâṇḍa*, würde schlecht, niedrig bedeuten: oder ist es verderbt aus Gôṇḍa? — *Saur* wird wohl richtig von Stirling aus dem Sanskrit *Çavara* abgeleitet, welches einen Barbaren, Unindischen Menschen überhaupt bedeutet. Ptolemaios, VII, 1, 80. erwähnt der *Σαβάραι* am Ganges hin; bei ihnen waren reiche Diamantenlager; sie wohnten also wohl am Fluſse Adamas. Denselben Namen gibt er VII, 2, 8. einer Stadt am *Besyngiti*'schen Meerbusen in Hinterindien. *Hèmak.* III, 8. 9. führt *Pulinda*, *Çabara*, *Bhilla*, *Kirâta* und andere als *Mlèkha*-Geschlechter auf. Es kommen daher diese Namen an mehreren Stellen vor. Die Kanda und Kôla mögen hier Pulinda geheiſsen haben und in *Mahâbh.* II, p. 347, v. 1068. findet sich im Osten eine *Pulinda*-Stadt, nach Daçârṇa; aber in *Vish. P.* p. 186, n. 15. kommen Pulinda am Indus vor und Ptolemaios hat VII, 1, 64. *Πουλίνδαι ἀγριοφάγοι* im untern *Râgasthân;* s. III, S. 140. — Der *Peripl. mar. Er.*

durchfliefsen; er fliefst durch zwei Hauptarme in's Meer nach einem Laufe von über 100 M. Das Land unter dem Gebirge, welches er und die nördlicheren Flüfse bewäfsern, ist Orissa. Dieses stellt sich überall als ein dreifach getheiltes dar: am Meeresufer ist theils nackter, sandiger Boden, theils sumpfige Waldstriche in einer Breite von 1—4 Meilen; darüber liegt die offene, fruchtbare, angebaute Ebene mit verschiedener Breite von 186 2—10 M., das Kulturland Orissa's, in neuerer Zeit *Mogulbandi* genannt, weil die Mogul hieraus vorzüglich ihre Einkünfte zogen; darüber steigt endlich das hügelige, waldreiche Land empor, welches eine Vorstufe gegen das innere Hochland ist, mit unsicherer Gränze, je nachdem sich der Anbau auch dieser Hügel bemächtigt hat oder nicht. Dieser Theil, wie der an der Küste, heifst *Râģvara*, weil sie von vielen kleinen Vasallen-Râģa beherrscht wurden. Mit der zunehmenden Waldwildnifs fängt das ungesunde Klima an und wo sie undurchdringlich wird, hört die Herrschaft Orissa's auf und die der kleinen Bergfürsten tritt ein.

Die Ausdehnung Orissa's von seinem Mittelpunkte längs der Küste ist zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen; die überlieferte Gränze im Norden ist Mêdinîpur und Tamlok in Bengalen mit Einschlufs eines Theils von Rârha (*Râḍhâ*, im Südwest Bengalen's), im Süd die Rasikuljâ, die in das Meer bei Gangam fliefst;[1]) wir wifsen, dafs die Sprachgränze südlicher reicht, dafs auch die Suvarṇarêkhâ als Nordgränze galt, und Orissa früher theilweise oder ganz zu Kalinga gerechnet worden ist.[2]) Von

nennt an der Küste Orissa's *Κιῤῥάδαι* p. 35., die auch jenseits des Ganges vorkommen. In beiden Fällen ist dieser Name auf anders benannte Urvölker übertragen worden.

1) Stirling p. 163.

2) Orissa heifst im Sanskrit *Oḍra;* so schon Manu X, 45, wo das Volk, wie *Pâuṇḍraka* (s. oben S. 140.) und *Drâviḍa* zu den entarteten Kriegerstämmen gezählt wird, zum Zeichen, dafs es damals nichts oder nur weniges von Brahmanischer Kultur angenommen hatte. Die älteste Erwähnung der *Oḍra* findet sich in dem *Taittirîjaka Âraṇjaka* II, 1, 11. Auch *Auḍra*, *V. Pur.* p. 192. Odra ist eigentlich der nördliche Theil. Gleichbedeutend ist *Utkala;* s. *Trik. Ç*, II, 11. Das Wort bedeutet auch Lastträger und Vogelfänger. Oḍra leite ich ab als Prâkritform von *Auttara*, nördlich, von *uttara*, *ôḍḍara*, *ôḍra*. Es ist vielleicht als Nordtheil Kalinga's zu fafsen. Orissa ist entstanden aus *Oḍradêça* (*-dêsha* gesprochen), *Orḍêsha*, woher die Portugiesen *Orixa*, wir *Orissa*. Der alte König Mêghavâhana nennt

der Bengalischen Sprache ist die Orissa wenig verschieden und der Uebergang ist ein kaum bemerkbarer.

Wir müfsen ohne Zweifel die *Oḍra* oder Bewohner Orissa's als Einwanderer aus Bengalen betrachten, erst der Sprache wegen, dann wegen der geographischen Lage. Die ältere Indische Ueberlieferung stellt die Oḍra noch als Unbrahmanisches Volk dar. 187 Durch Gondvana konnten ihm nicht die bekehrenden Brahmanen zukommen; auch vom Süden nicht, sondern wie an der Westküste die Heranbildung der Urvölker den Vindhja umging und sich zuerst südlich an der Küste ausbreitete, so mufste sie auch hier aus dem Ganges-Lande an der Küste weiter schreiten. Jetzt gehört Orissa zu den völlig Brahmanisch organisirten Gebieten, kein Volk ist mehr von den Fefseln des Brahmanenthums in seiner entartetsten Form verstrickt, als die *Oḍra* oder *Orija*, die schwächlich von Körper und träge sind und als die Böotier Indiens gelten. Wenig Indische Länder haben zahlreichere oder besuchtere Tempel und Heiligthümer; die Denkmale der Architektur gehören hier zu den ältesten. *Açôka*, der Enkel Ḳandragupta's, hatte das Land mit Buddhistischen Werken geschmückt, wie seine Inschrift von Asvastama bei dem Dorfe Dhaulî, in der Nähe des grofsen Tank's oder künstlichen Sees Kôçalagangâ bezeugt; den Buddhisten gehören auch die ausgehöhlten Zellen in den Hügeln *Udaja-* und *Khaṇḍa-Giri* (die Berge des Aufgangs und der Brüche), nahe bei der alten Hauptstadt *Bhuvanêçvara*. Die hier erhaltenen Brahmanischen Tempel sind später. Die Bewohner erklären Orissa für das heiligste aller Indischen Länder, für einen einzigen grofsen Wallfahrtsort; doch sind in ihm vier *Xêtra* (Felder) oder heilige Gebiete nach den Göttern, denen der Haupttempel gewidmet ist, benannt, die einer besonderen Heilig-

---

sich Oberherr von Kalinga, nicht von Oḍra, in der Inschrift in Khandgiri in Orissa, s. *As. J. of B.* VI, 1090. Hiuen Thsang nennt dieses Land *Uḍa;* seine Nachrichten finden sich I, p. 184, 220. Es gränzt im N. an *Tâmralipti*, im W. an *Karṇasuvarṇa* oder das Gebiet an der mittlern *Suvarṇarekhâ* (s. III, S. 681.) und im S. an *Koṅjodha*. Seine Beschreibung dieses Landes ist IV, S. 5 mitgetheilt worden. Dieses *Orissa* ist kleiner, als nach den gewöhnlichen Bestimmungen; diese Abweichung erklärt sich daraus, dafs es damals nur eine Provinz des *Çilâditja* war. Da *ḍ* wie *r* ausgesprochen wird, ist diese Form diejenige, aus welcher das Adjectiv *Uria* entstanden ist.

keit sich erfreuen; das von *Gagannâtha* (Weltenherr, Name des Vishṇu) ist jetzt das besuchteste und bekannteste.[1]) Eine zahl-
188 reiche Priesterschaft findet hier leichten Erwerb und ist, wie es reichen Priestern ergeht, in Faulheit und Ueppigkeit versunken.

Der nordöstliche Theil des Landes liegt wie Bengalen günstig für den Seehandel, durch eigenthümliche Erzeugnifse ist Orissa nicht ausgezeichnet.[2])

Schlufs.

Nach dieser Uebersicht der einzelnen Gebiete des Dekhans wollen wir zum Schlufs mit wenigen Zügen auf die allgemeinen Eigenthümlichkeiten dieser Südhälfte Indiens hinweisen.

Dekhan ist vorherrschend ein Plateauland; es ist ein abge-

---

1) S. Stirling, p. 305 flg. Die vier *Xêtra* sind: 1) *Haraxêtra*, dem *Çiva* gewidmet, nach defsen Namen *Bhuvanêçvara* (Weltherr) und gleichnamigem Tempel auch die Hauptstadt genannt wird. Es ist hier aufser den zwei Königspallästen noch eine ganze Stadt von *Çiva*-Tempeln; es müfsen mehrere Hunderte gewesen sein; der Haupttempel soll 657 n. Chr. Geb. beendigt worden sein, die Stadt wurde von *Lalita Indra Kêçari*, der von 617 bis 660 regierte, gegründet. Der Baustil und die Sculpturen gehören zu den besten Indischen. Das *Xêtra* fängt etwa 4 M. südwärts von Kataka an, erstreckt sich aber viel weiter. Khandagiri und Udajagiri, wo auch ein grofser Pallastbau ist, liegen weiterhin in derselben Richtung, 1½ M. von Bhuvanêçvara. 2) *Purushôttama* oder *Vishṇu-xêtra*, bis südlich an der Küste, wo Gagannâtha liegt, 1198 erbaut, wo die berüchtigte *Rathajâtrâ*, oder Procefsion der Götterbilder auf Wagen gefeiert wird. Ueber diesen Tempel s. IV, S. 23. Die den Pilgern aufgelegte Steuer gewährte den Priestern eine sehr bedeutende Einnahme; Lord Auckland wurde bestimmt, im J. 1830 diese Steuer abzuschaffen, weil nach der Besitznahme dieses Tempels die Steuer in die Regierungskasse flofs und man es für unpafsend hielt, dafs die Regierung eine Einnahme dieser Art zuliefs. 3) *Arka*- oder *Padma-Xêtra*, bei Kanarak an der Küste, wenig nördlich vom vorhergehenden. Der alte, grofse, jetzt verfallene Sonnentempel (*Arka*, Sonne) ist den Seefahrern als die schwarze Pagode bekannt; er ward erst 1241 erbaut. 4) *Pârvatî*- oder *Vigaji-Xêtra*, der *Pârvatî* oder Gemahlin des Çiva geweiht, N. von Kataka, von Gâgipur (*Jâgjapura*, Opferstadt) nach der *Vaitaraṇî*. An allen diesen Orten sind zahlreiche Tempelüberreste und Sculpturen. Ueber die Inschriften und Sculpturen s. *J. of the As. S. of B.* VI, 1072. VII, 53. 200. 434. 660. 679. Bei Ritter, IV, 2, 551.

2) Der beste Bericht ist der S. 183. angeführte von Stirling. S. sonst Ritter, IV. 2, 530. W. Hamilton, II, 31.

schlofsenes Gebiet, welches, wenn wir das südlichste Stück im S. der grofsen Ghatspalte nicht mitrechnen, die drei Endpunkte seines Dreiecks, das Nîlagirî, das Amarakantaka und das Bergland Baglana, schroff den vorliegenden Ländern entgegenstellt, um gleichsam den Eintritt zu verwehren. Es hat in diesem Innern einzelne sehr fruchtbare Theile, andere von mittlerer Fruchtbarkeit, andere harren noch des regelmäfsigen Anbaues; es verbirgt in seinen unzugänglichen Schluchten und Waldwildnifsen manche Stämme, die noch dem geregelten Leben und einer geordneten Verfafsung nicht gewonnen sind. Die Flüfse, von denen nur drei: der *Mahânada*, die *Narmadâ* und die jetzt schiffbar gemachte *Godâvari*, in's Land hinein schiffbar sind, sind nicht sowohl die Eingänge in's Innere, als die Ghat, welche von der Ost- und West-Küste, wie aus dem Thale der Taptî das Hinansteigen auf das Hochland erleichtern.

Von Hindustan ist im Gegentheil der Theil, welcher sowohl der viel gröfsere, als der bei weitem wichtigste und gleichsam am meisten Indische ist, das Ganges-Gebiet, eine grofse Niederung von üppiger Fruchtbarkeit, von leichter Verbindung in seinem Innern, zur Ernährung einer zahlreichen, dicht gedrängten Bevölkerung und Bildung grofser Staaten geeignet; der Ganges verknüpft in weiter Strecke die einzelnen Glieder des Ganzen. Es verkehrt leicht mit dem Hochlande im Norden, dem Berglande im Süden, gegen beide liegt es offen da; aber diese Gebiete sind nicht mächtig und grofs genug, um auf das Tiefland einen be- 189 stimmenden Einflufs auszuüben. Im Dekhan verschwindet das Tiefland der Küste gegen die Mafse des inneren, welches gleichsam für sich besteht; aber auch die Küstengebiete, vom Inneren getrennt, können für sich als einzelne Staaten bestehen, und wenn sie in reicher Fülle besondere Naturgaben besitzen, wie Malabar, sich auf eigenthümliche Weise entwickeln. Das Dekhan ist zwar nicht durch hohe Bergzüge in seinem Innern getheilt, und im Ganzen ein gleichförmiges Land; die Stromgebiete verursachen jedoch eine Theilung, die sich auch historisch in der vorherrschenden Trennung in kleinere Staaten ausspricht. Wo in diesen einzelnen Abtheilungen durch Schluchten und natürliche Festen eine noch gröfsere Selbstständigkeit kleiner Gebiete möglich gemacht wird, ist eine Auflösung in ganz kleine Herrschaften begünstigt und es zerfällt das Dekhan leicht in Verwirrung und innere Anar-

chie. Die Berggebiete im Norden des Vindhja tragen denselben Charakter und gehören in dieser Beziehung mehr zum Dekhan als zum Hindustan.

Trotz dieser Trennung durch grofse Berggebiete ist das Dekhan doch nothwendig auf das tiefe Hindustan hingewiesen, namentlich im Alterthume, als die Schifffahrt beschränkt war; es hängt nur durch Hindustan mit dem übrigen Asien zu Lande zusammen; seine Verbindung zur See, freilich zunächst wohl wegen der kleinern Entfernung und der gefahrlosern Küstenfahrt, ist auch auf Hindustan hingeleitet; auch die Päfse des Vindhja und die flache Küste vermitteln den Verkehr. Das Dekhan ist nothwendig am innigsten mit Hindustan verbunden, aber zugleich dagegen geschützt. Wir sehen die Wirkungen dieser Stellung darin, dafs das Dekhan in seinem gröfseren Theile noch seine ursprüngliche Bevölkerung aufbewahrt hat, namentlich im Inneren, wo nur die Nordwestecke Arische Bevölkerung in sich aufgenommen hat; an beiden Küsten hat diese sich im Osten, wie im Westen tiefer in das Dekhanische Land eingedrängt. Dann darin, dafs die Muhammedaner erst spät, nach manchen mifslungenen Versuchen und indem sie von Stufe zu Stufe fortgingen, aus Hindustan auf diesem südlichen Hochlande weiter nach Süden Fufs fafsen konnten. Und wie grofs sind nicht im Dekhan und seinen Nordgränzen die Gebiete, die sich von Brahmanischen und Muhammedanischen Einflüfsen ganz oder beinahe ganz frei erhalten haben, das grofse Gondvana, das höchste Nîlagirî-Gebiet, manche Striche des Vindhja und der Ghat? Aus 190 dieser Stellung erklärt es sich auch, dafs im Dekhan sich manche Einrichtungen des Lebens und Bestimmungen des Gesetzes ungetrübter durch alle politischen Umwälzungen Indiens fort erhalten konnten, dafs hier in den civilisirten Theilen ein ganz verschiedenes *ethnographisches* Verhältnifs besteht, Indische Urstämme mit Brahmanischer Kultur, während in Hindustan das Arische Geschlecht nicht nur alle Niederungen erfüllt hat, sondern auch in die Alpenthäler und die Berglande des nördlichen Vindhja eingedrungen ist und wo es nicht die älteren Bewohner ganz verdrängt, diese seinen Gesetzen und seiner Sprache unterworfen hat.

Ein weiterer, grofser Contrast der beiden Theile Indiens ist weiter der, dafs Hindustan aufser, obwohl nahe an dem nörd-

lichen Wendekreise liegt, das Dekhan unter den Tropen; ein beträchtlicher Unterschied entsteht allerdings dadurch, wie sich im Klima und den Erzeugnifsen des Bodens zeigen wird. Aber auch hinsichts dieses Gegensatzes findet ein Hinübergreifen beider Theile in einander statt, so daſs der Gegensatz zum Theil ausgeglichen und groſse Mannigfaltigkeit dem ganzen Lande gewonnen wird. Durch die Alpenlandschaften im Himâlaja hat Hindustan eine Zugabe schöner an Klima dem südlichen Europa verwandter Gebiete, das Land im Norden des Vindhja giebt ihm einen weiten Bezirk, welcher durch die höhere Erhebung im verschiedenen Grade einer gröſseren Kühle sich erfreut; ein Theil seiner Niederung, wie Delhi, erstreckt sich so weit gegen Norden, daſs deſsen Eindrücke deutlich bemerkbar werden. Das tropische Klima des Dekhans erleidet manche Milderung durch die Höhe über dem Meere, seine Küstengebiete im Westen werden erfrischt durch die kühlenden Luftströme des Weltmeeres, die auf der Ostküste erfreuen sich in geringerem Grade dieser Wohlthat. Es entsteht so ein reicher Wechsel zwischen den einzelnen Theilen und Indien ist in seinem Innern ein viel mannigfaltigeres Land, als gewöhnlich geglaubt wird.

Was in Beziehung auf die Stellung Indiens zu den übrigen Ländern, die ihm angränzen oder in nicht zu groſser Ferne liegen, zu sagen ist, haben wir zum Theil schon oben kurz auseinander gesetzt;[1]) über das Dekhan haben wir bemerkt, daſs seine Berührungen mit Auſserindischen Ländern an das Meer geknüpft seien;[2]) und dieses schon im Alterthume, obwohl nicht mit dem groſsen Einfluſse, wie in der neueren Geschichte. Das Dekhan bot sich den Europäischen Kriegs- und Handels-Flotten zuerst dar, die Eroberer und Kaufleute konnten hier auf weit ausgedehnten Küsten ihre Ansiedelungen zum Handel, ihre Festen zum Schutze am leichtesten vervielfältigen, die abgeschloſsenen und in ihrer Trennung vom innern Lande schwachen Staaten konnten nur einen geringeren Widerstand leisten; an der Gangesmündung lag ein mächtiges Reich dahinter, der Indus führte nicht gerade in das reiche, innere Indien hinein; es muſsten sich die Europäer zuerst vorzüglich im Dekhan festsetzen und hier zuerst

191

1) S. oben S. 74.
2) S. S. 79.

die Schule Indischer Kriegsführung, Diplomatie und Ländererwerbung machen.

Für die Verbindung des Dekhans mit Hindustan und des ganzen Vorder-Indiens mit andern Ländern war das Meer einst noch mehr das verknüpfende Band; seine Benutzung ist an bleibende Naturgesetze gebunden, welche den alten Küstenhandel Indiens förderten und ihn regeln mufsten. Das Bengalische Meer wird von dem heftigen Golfstrom durchschnitten, der von dem südlichen Meere an den Andaman-Inseln vorbei zu den Mündungen des Ganges hintreibt; aus dem Indischen Archipel mufste daher der Schiffer vorzugsweise das Gangesland und die angränzende Küste suchen: denn man hatte wenigstens kurz nach den Anfängen unserer Zeitrechnung gelernt, sich quer über den breiten Busen Bengalens von Kalinga nach Chryse zu wagen;[1]) erst später lesen wir von der gewagteren Fahrt quer über das Meer von Ceylon nach Java und von da nach China.[2]) Vom Gangesufer zurückgestofsen, wendet der Golfstrom um, und strömt der Küste entlang rasch und mächtig an der Koromandel-Küste vorbei, die Schiffe vom Gangesdelta zur Meeresstrafse von Ceylon und der Südspitze Indiens tragend, die Rückfahrt an der Küste nach Norden aber ebenso sehr erschwerend; er setzt den Schlamm und Sand des Ganges an der Küste Koromandel ab; diese ist eine der gefährlichsten und hafenlosesten geworden und konnte im Alterthum nur einen geringeren Theil an dem Indischen 192 Küstenhandel nehmen; der Schiffer fuhr an dieser Küste lieber vorbei und fand für sein kleines Fahrzeug durch die Sandbänke und Felsenriffe zwischen Ceylon und dem Festlande durchschiffbare Lücken; wie jetzt die Insel im weiten Bogen zu umschiffen, konnte er nicht wagen. So sammelten sich die Handelsflotten aus dem Nordosten an dieser Ceylonstrafse. Schon der Reichthum der Insel mufste den Kaufmann vom Ganges und aus dem Osten hierher ziehen; er fand aber hier die Befahrer des West-

1) S. oben S. 168. die Stelle aus Ptolemaios.

2) Die Heimfahrt Fahian's im Jahre 414 geschah von Ceylon über Java auf einem Schiffe, welches besonders mit *Brahmanen* als Kaufleuten besetzt war. Man scheint aber die Winde nur schlecht gekannt zu haben. S. *Foe k. k.* p. 359. Die Fahrt eines gewifsen Alexandros nach Kattigara, oder Kanton (s. IV, S. 70). von welcher Ptolemaios, I, 13. 14. spricht, war meist eine Küstenfahrt.

meeres von der Indusmündung, vom Arabischen und Persischen Meerbusen, die leicht hin und her fahren konnten, so wie sie sich der stehenden Winde und der Monsune dieser Meere zu bedienen gelernt hatten. Aufser Ceylon lieferte aber Malabar die gesuchtesten und kostbarsten Erzeugnifse für den Handel mit dem Westen und so mufste dieses südliche Indien mit der Insel Ceylon einst den Handel, die Ansiedelung und die Kultur herbeiziehen. Dieses Verhältnifs des Seeverkehrs mufste auch die Westküste und die südlichste Ostküste Indiens zu frühe civilisirten machen.

Der Zweck dieser sehr allgemein gehaltenen Uebersicht der Geographie Indiens kann und soll den Gegenstand nicht erschöpfen; sie kann nur eine Vorbereitung geben wollen, um in dem grofsen Indischen Ländergebiete mit einiger Leichtigkeit sich in den allgemeinsten Beziehungen zurecht zu finden und eine Aufforderung sein, in der Indischen Geschichte auf die geographischen Bedingungen der Entwickelung historischer Zustände eine stete, wachsame Aufmerksamkeit zu richten; zugleich eine Einladung, sich in ausführlichern Werken eine tiefer eindringende Kenntnifs zu gewinnen. Wir möchten besonders wünschen, diese allgemeinen Sätze zum Bewufstsein des Lesers gebracht zu haben: dafs Indien eine eigenthümliche geographische Stellung hat, durch deutliche und bestimmte Gränzen von der übrigen Welt geschieden ist, als eine Einheit nach aufsen erscheint und berufen war, ein eigenthümliches Kulturleben in seinem Innern zu entfalten; dafs es aber durch seine Gränzen nicht so scharf von der übrigen Welt gesondert war, um nicht alle die Verbindungen und Berührungen mit anderen Ländern zu erfahren, die auf seine Schicksale einwirken sollten; dafs es in seinem Innern endlich die gröfste Mannigfaltigkeit geographischer Bedingungen, der hohen und tiefen Lage, des Küsten- und Binnen-Landes besitzt. Dieselbe Mannigfaltigkeit und Einheit werden sich im Klima, den Erzeugnifsen und der Ethnographie später zu erkennen geben.

Die angränzenden Länder, welche noch den Namen Indiens tragen, können hier nicht Gegenstand einer eben so ausführlichen Darstellung sein; mit Hinterindien hat Indien einflufsreiche Verbindungen gehabt, die allgemeine Verbreitung des Buddhismus und die beinahe allgemeine der Pâlisprache in Hinterindien bezeugt dieses hinreichend; es waren aber Ausstrahlungen Indiens, 193

die nicht zurückwirkten; ein sehr allgemeiner Umrifs wird genügen können. Auf den Indischen Archipel, namentlich auf Java, ist die Einwirkung Indiens ebenfalls sicher; auch hier wird ein kurzer Bericht die erforderliche Orientirung gewähren. Anders ist es mit Ceylon; die Insel liegt so nahe, dafs sie nur wie ein losgerifsener Theil des Festlandes erscheint, ihre Geschichte ist so ganz mit der Indischen verschlungen, ihre Zustände so durchaus Indisch und sie füllt so wesentliche Lücken unserer Indischen Kenntnifse aus, dafs wir nicht berechtigt sein würden, sie anders, denn als eine ganz Indische zu behandeln.

Ceylon.

Das nordöstlichste Ende der Insel, die Palmyraspitze, liegt 9° 49′ n. B.; die Dondura (woher das Englische Thunder-Head) 5° 55′ 30″, ihre Länge ist zwischen 97° 40′ und 99° 35′ ö. v. F. Die Gestalt ist herz- oder birnen-förmig, die südliche Hälfte breiter als die nördliche, ihre Länge von Norden nach Süden nahe an 60 geograph. M.; die gröfste Breite an 30 M.; sie hat 160 M. Küstenumkreis und ihr Flächenraum kann auf 1250 geograph. Quadr. M. angeschlagen werden. Sie liegt östlich vom Kap Komorin in einem Abstande von 32 M., im S. des Kaps Kalimer; die Meeresstrafse zwischen der Insel und dem Festlande zwischen den zwei erwähnten Vorgebirgen hat eine verschiedene Breite von 12—30 M. und wird durch die Reihe von Felsenriffen und Sandbänken, welche die Adamsbrücke heifsen,[1]) in zwei Hälften getheilt: im Süden der Golf von Manaar, in dem an beiden Küsten die reichen Perlenbänke liegen, die von Tutikorin am Festlande, die gegenüber an der Küste von Ceylon in zwei Gruppen; am Westende der Adamsbrücke liegt die Insel Râmêçvara, zwischen welcher und dem Festlande eine Durchfahrt für kleine Fahrzeuge 194 ist, am Ostende die Insel Manaar, zwischen welcher und Ceylon eine ähnliche Durchfahrt ist. Im Norden der Adamsbrücke heifst der Golf Palkstrafse, in welchem die Bänke von Çankhamuscheln an der Küste der Insel sind. An der Adamsbrücke brechen sich die von den Monsunen angetriebenen Meeresströmungen in heftigen Brandungen und je nachdem die Monsune von N. O. oder S. W. wehen, ist an der einen Seite der Brücke eine ruhigere

1) S. oben S. 157.

See und leichtere Ueberfahrt zwischen der Insel und dem Festlande. Die Umschiffung der Insel ist schwierig und erfordert grofse Umwege; sie wird nur sicher, wenn das Schiff bis zum Erdgleicher und darüber hinaus gesteuert wird und dort die brauchbaren Winde aufsucht: eine Fahrt, wie sie der Seemann im Alterthume nicht freiwillig wagte, und so drängten sich hier in der Ceylonstrafse die Handelsschiffe aus dem Osten und Westen zusammen, wie schon oben aus einander gesetzt ist.[1]) Auch haben wir schon der alten Heiligthümer an dem Vorgebirge Kap Komorin erwähnt, und der verschiedenen Vorstellungen, welche die Inder und später die hier angesiedelten Arabischen Kaufleute von der Adamsbrücke hegten.[2])

Es sind nicht nur die hier gefischten Perlenaustern, welche einen der gesuchtesten Gegenstände des morgenländischen Handels abgeben, auch die Meermuschel oder *Çankha*, welche theils als Gefäfs bei Libationen, theils bei religiösen Festen als Instrument gebraucht wird, wie der göttliche *Krishna* und andere Helden sie in Schlachten getragen und geblasen hatten, wird eifrig gesucht und nach Indien ausgeführt; sie wird zugleich zu Schmucksachen für die Indischen Frauen verwendet, sie ist eines der Attribute des grofsen Gottes *Vishṇu.* Die Çankha-Bänke finden sich auch im Süden der Insel Manaar.[3])

Die Insel hat folgenden Bau. Die ganze Mitte und ein Theil der Südhälfte bilden ein Bergland, welches unter sich eine Zone von Hügelland hat; gegen Norden geht das Hügelland zuletzt in eine völlige Niederung über, gegen Süden wie gegen Südwest und Südost erreichen die Hügel oft auch die Meeresküste. Das Bergland, defsen Mitte in 7° n. B. liegt, hat eine Länge von 13—14, eine Breite von 10—12 Meilen; es hat eine wechselnde Höhe von 2000—6000 F. ü. d. M. Die zusammengedrängte Mafse des Hochlandes, *Neura Ellya*, im S. S. W. von Kandi, füllt 195 etwa 4 geograph. Quadr. M. und hat eine durchschnittliche Höhe von 5000 F., während einzelne Gipfel 6000 F. und noch höher emporragen; von diesen sind die berühmtesten *Nâmana Kulikandi* und der *Samanella;* den letzten nennen die Europäer nach den

1) S. S. 191.

2) S. S. 157. S. Davy's *account*, p. 1 flg. Ritter, IV, 2, 148 flg.

3) S. Ritter, IV, 2, 157.

Arabern Adams-Pik, die Buddhisten *Çripada* (im Pali *Siripada,* Fufsstapfe des Glücks), weil von Buddha's Fufse dort noch eine Spur sichtbar sei.[1]) Um diesen Gebirgsknoten liegen die übrigen Berglandschaften im Kreise herum. Das ganze Bergland ist höchst malerisch und mannigfaltig, reich bewäfsert, in seinen Thälern und seinen Gehängen höchst fruchtbar, reich an prachtvollen Wäldern riesenhafter Baumkönige, mit schönem, kühlern Klima; ein Land, in dem man nicht mit Unrecht das Paradies gesucht hat.

Die darunter liegende Hügellandschaft in einer Breite von 2—4 M. senkt sich von 1000 bis auf 300 und weniger Fufs hinab; sie ist ebenfalls überall fruchtbar, angebaut und von lieblicher Schönheit. Nur im Norden liegt ihr eine breite Niederung vor, im Süden ist der Küstensaum von ungleicher, doch geringer Breite, voll des üppigsten, stets erhaltenen Grüns und mit zierlichen Kokospalmen geschmückt.

Die Lage Ceylons so nahe am Erdgleicher giebt ihm natürlich ein sehr heifses und gleichförmiges Klima, ohne unsern Wechsel der Jahreszeiten, nur mit Unterschieden der Regenzeit und der trockenen Monate, mit geringer Ab- und Zunahme der Wärme, einen ewigen Sommer. Auch hier begleiten und bestimmen die Monsune die Jahreszeiten; der S. W. Monsun dauert hier vom Mai bis November, der N. O. vom November bis März, und so steht der Wechsel der Regenzeit und der trockenen Hitze auf beiden Küsten im Parallelismus mit dem der Malabar- und Koromandel-Küste, jedoch mit weniger scharfen Gegensätzen. Die Regenmenge ist eine tropische, ohne jedoch die Höhe, wie in Malabar, 196 zu erreichen.[2]) Die Westseite der Insel hat noch den Vorzug vor Malabar, auch in der trockenen Jahreszeit häufig durch Regenschauer erfrischt zu werden und bewahrt daher vor allen Indischen Ländern auch in dieser Zeit ihr reiches Grün. Das höhere

---

1) Davy, p. 3, 347 flg. Nach ihm ist der Adams-Pik 7000 (Engl.) F. hoch. Ritter, IV, 2, 73. 206. — Adams-Pik heifst in Pali *Sumanakûta* = *Sumanôkûṭa*, Götterberg. Auch *Dêvakûṭa*, dafselbe, und *Çubhakûṭa*, der glänzende. S. Turnour, *Mâhav.* u. d. W. *Sâmantakûṭa* kann nicht die Sanskritform dafür sein, sondern würde angränzende Spitze bedeuten. Die Form wird angegeben von Edw. Upham, *the sacred and historical books of Ceylon.* London. 1833. 3 Vol. 8vo. I, p. 202. *Sumanella* ist der neuere Name und heifst Fels des Berggottes *Samen*, d. h. *Sumanas.*

2) Ritter, IV, 2, 85.

Land hat schroffern Wechsel der Witterung und kühleres Klima, ohne dafs dieses jedoch den Charakter eines beständigen Sommers verliert. Das höchste Gebirge hat eine noch gemäfsigtere Hitze, die Temperatur kann hier auf 7° sinken, auf den höchsten Gipfeln wahrscheinlich noch tiefer, dieses aber nur an einigen Tagen der kalten Jahreszeit.[1])

Die Regenfülle erzeugt eine aufserordentliche Menge von Flüfsen, welche nicht, wie die des Festlandes, in der trockenen Jahreszeit versiegen, sondern das Jahr hindurch ihren Strom bewahren; dazu eine Menge Bäche, jedes Thal des Gebirges hat seinen Abflufs. Die meisten Flüfse gehören der Westküste, alle fliefsen aus dem gemeinschaftlichen Mittellande des Hochgebirges hervor, meist von kurzem Laufe, aber mit breiten Mündungen. Die vier gröfsten tragen den Namen der *Gangâ* als gemeinschaftliche Bezeichnung, die Flüfse zweiten Ranges führen den einheimischen Beinamen *Oja*. Die Kalani Gangâ (*Kaljâṇî*, die glückliche) fliefst nach Westen und mündet bei Kolombo; *Kâla*gangâ (die schwarze) ihr parallel südlicher, bei Kaltura ausmündend; die Wellaway gerade nach Süden erreicht das Meer bei Hambangtotte: diese sind aber alle gar klein, wenn sie mit der Mutter ihres Namens verglichen werden, sie haben nur einen Lauf von 10—12 M. Die vierte Gangâ, *Mahâvali* (grofse Reihe, Linie) genannt, strömt gegen N. O. nach Trinkomali an der Küste mit einem Laufe von nahe an 40 M.;[2]) an ihr liegt im oberen Laufe die innere Hauptstadt des Landes, *Kandi;* unten in der Niederung sind an dem Nebenarme *Ambâgangâ* ihr im Westen die grofsartigen Ueberreste königlicher Bewäfserungsbauten und einstigen reichen Anbaus des Landes; jetzt bedecken grofse Wälder die Trümmer.[3])

Nach der Vorstellung der Einheimischen soll der Adams-Pik der gemeinschaftliche Quellberg dieser vier Flüfse sein. 197

Wie Ceylon durch seine geographische Lage für den Handel sehr günstig gelegen, durch sein Klima ein gesunder und schöner Wohnort für die Menschen ist, so erscheint es höchst begünstigt

---

1) Davy, p. 49 flg.

2) Davy, p. 54. Es werden auch vier *Oja* gezählt.

3) Der grofse Tank oder künstliche See heifst jetzt *Minnairy* (Minere), in Pali: *Maṇihira*, Juwelenhalsband. Turnour, *Mahâv.* u. d. W.

durch die Schätze, mit welchen die Natur es bereichert hat. Das Meer nährt die geschätztesten Perlenaustern und Seemuscheln und lagert das schönste Salz an den Ufern ab; die Berge sind reich an Eisen, an andern Metallen nicht, und die Insel erfreut sich des Glückes, dafs der geglaubte Reichthum an Gold sich bis jetzt nicht bewährt hat. Die Menge und Mannigfaltigkeit der edlen Steine hat nirgends ihres Gleichen.[1])

Das Pflanzenreich bildet aber Ceylons Hauptreichthum; nirgends zeigt sich die üppig wuchernde Fülle des tropischen Wachsthums reicher entfaltet; es ist die Palmen- und Gewürz-Insel vor allen, die dazu, wenn die Menschen die Gunst der Natur nicht verschmähen oder durch den Unverstand ihrer Herrscher oder die Unbill des Schicksals sie zu verschmähen genöthigt werden, zugleich den gröfsten Reichthum nährender Gewächse darbietet. Der Reis bildet hier, wie in Indien, das Hauptnahrungsmittel des Volks und wurde in den Niederungen in hinreichender Menge erzeugt, so lange die erforderlichen Bewäfserungswerke noch bestanden. Wir können die vielen andern nährenden Gewächse hier nicht aufzählen.[2]) Zu den eigenthümlichen Bodenerzeugnifsen des nahe liegenden Festlandes treten eigenthümliche der Insel hinzu. Sie hat, wie es im Dekhan vorkommt, drei Aussaaten und Ernten im Jahre. Beinahe das ganze Innere ist ein grofser tropischer Wald; neben Riesenbäumen nutzbaren Holzes blühen andere, welche nahrhafte und gewürzreiche Früchte tragen, der Südwestsaum der Insel ist ein Hain von Kokos und andern Palmen, von Brodfruchtbäumen und den noch nahrungsreichern Ģakbäumen; auf der Ostküste vertritt ihre Stelle die *Tâlapatra*- oder fächerblättrige Palme. Daneben sind die Bananen und die Indischen Feigenbäume allgemein verbreitet; dazu die grofse Menge Europäischer und tropischer Obstbäume; neben der Baumwollenstaude wächst
198 der Baumwollenbaum zur Gröfse eines mächtigen Waldbaumes empor. Zum Zuckerrohr, der Pfefferrebe, den Kardamomen, dem Arekanufsbaume, tritt der Kaffebaum als wildwachsender, aber ob ursprünglich hier einheimischer, ist zweifelhaft. Der ächte Zimmtbaum ist nicht auf Ceylon, sondern auf der Ostküste Afrikas im Süden des Golfes von *Aden* zu Hause. Wann er zuerst nach

1) Ritter, IV, 2, 107 flg.
2) Ebend. IV, 2, 112 flg.

Ceylon verpflanzt worden, ist ungewifs. Der erste Zeuge für sein dortiges Vorkommen ist der Araber *Ibn Batûta.*[1]) Dieses hindert jedoch nicht, anzunehmen, dafs Ceylon sehr frühe die Kafsia in den Handel geliefert hat.

Nicht geringer ist der Ueberflufs an brauchbaren Waldbäumen: der Tekbaum ist auch hier zu Hause und andere, von denen mehrere lange unbekannt waren und einige es noch sind, die zum Schiffsbaue und allen Holzarbeiten treffliches Material liefern; auch schöne Farbholzbäume fehlen nicht.

An Wild ist die Insel nicht weniger reich, noch das Meer an Fischen; doch sind hier keine eigenthümlichen Thiere; dafs das Pferd hier nicht einheimisch ist, wird ersetzt durch die Abwesenheit des Bengalischen Tigers; dagegen sind die Elephanten hier zahlreich im Südwesttheile der Insel und sehr geschätzt, weil sie, obwohl nicht die gröfsten, die kräftigsten und gelehrigsten ihres Geschlechts sind. Ihre Jagd war hier den Alten schon bekannt.[2])

So bildet diese Insel gleichsam die Krone der Indischen Lande, die goldene Kugel, welche der Pyramide der ganzen Halbinsel aufgesetzt ist, den höchsten Gipfel der Entfaltung Indischer Natur. So begabt und so nahe bei Indien gelegen, mufste sie frühe den Indern ein Gegenstand der Anziehung werden; eine der ältesten Heldendichtungen läfst den göttlichen Helden *Râma* sie der Gewalt der Riesen und Unholde entreifsen und einem from-

---

1) Dieses ergiebt sich aus folgender Abhandlung von W. Desborough, Cooley: *On the Regio Cinnamomifera of the Ancients*, im *J. of the R. G. S.* XIX, p. 166. Die Stelle des *Ibn Batûta* über den Anbau des Zimmtbaumes auf Ceylon findet sich in der Ausgabe von Defrémery und Sanguinetti, IV, 166.

2) Plin. *H. N.* VI, 24. „*Onesicritus elephantos ibi maiores bellicosioresque, quam in India, gigni scripsit.*“ Was er später anführt, kann nicht ganz richtig sein: „*Festa venatione absumi: gratissimam eam tigribus elephantisque constare.*“ Vielleicht meint er Leoparden. Denn auch Ptol. VII, 4, 12. sagt: *γεννᾷ δὲ καὶ ἐλέφαντας καὶ τίγρεις.* Unter dem Berge *Μαλέα* (d. h. *Malaja*, S. 57.) sind bis zum Meere *ἐλεφάντων νομαί.* Dieses ist gerade die Gegend, wo sie jetzt vorzüglich sind. Sie wurden damals schon nach Indien ausgeführt und zwar nach Kalinga. S. Aelianos *hist. anim.* XXVI, 18. *Κομίζουσί τε αὐτοὺς* (die Singalesischen Elephanten) *εἰς τὴν ἀντιπέραν ἤπειρον, ναῦς μεγάλας τεκτηνάμενοι (ἔχει γὰρ δὴ καὶ δάση ἡ νῆσος), πιπράσκουσί τε διαπλεύσαντες τῷ βασιλεῖ τῷ ἐν Καλίγκαις.*

men Könige anvertrauen; man kann darin die Erinnerung eines frühern Versuchs, die Insel von Indien aus zu kolonisiren, nicht verkennen. Die einheimische Ueberlieferung, die wir nur in Buddhistischer Form kennen, bestätigt die Ansiedelung eines Für-
199 stensohnes aus dem nördlichen Indien auf der Insel, vorher herrschten auch nach diesem Berichte Unholde und Dämone verschiedener Art, er setzt aber diese Einwanderung in spätere Zeit. Es ist nicht selten, dafs die Nichtbrahmanischen Urvölker Indiens in der Gestalt von Dämonen und Riesen erscheinen; dafselbe dürfen wir in diesem Falle annehmen. Da das Epos selbst die erste Eroberung nicht als eine bleibende schildert und einen König aus dem früher herrschenden Geschlechte da läfst, scheint in der That die Buddhistische Ueberlieferung die erste bleibende Ansiedlung auf der Insel vom Brahmanischen Indien aus uns zu berichten: dafs eine solche stattgefunden, bestätigt die Verfafsung der Insel zu der Zeit, als sie in eine sichere und wohlverbürgte Verbindung mit Indien trat. Dieses geschah, als unter der Regierung des *Açôka*, des Enkels des *Kandragupta*, ihr König und sein Volk zur Lehre Buddha's bekehrt wurden. Es bestand damals auf der Insel schon ein geordneter Staat mit Indischen Einrichtungen. Obwohl das Volk der Singalesen ihrer Sprache nach nicht zu der Familie der *Dekhanischen* Stämme gehört, ist es unabweisbar, hier dafselbe Verhältnifs anzunehmen, wie im Dekhan: ein ursprünglich einheimisches Volk wurde von einer Kolonie aus dem nördlichen Indien zuerst für ein geordnetes Staatsleben und eine ausgebildetere Religion gewonnen, diese Kolonie war aber nicht zahlreich genug, um die Sprache der Ureinwohner zu verdrängen, nur sie zu bereichern, wie es ebenfalls im Dekhan geschehen ist; die Sage läfst nur 700 Indische Krieger mit ihrem Könige aus Indien einwandern; sie werden aber ihre Priester mitgebracht haben.[1])

---

1) Eine eindringende Kritik der Sage über die älteste Singalesische Geschichte wäre hier nicht an ihrer Stelle. Die erste Ansiedlung der Arischen Inder habe ich II, S. 90 flg. ausführlich dargestellt, so wie S. 244. die Einführung des Buddhismus daselbst. Die Buddhisten nennen den ersten eingewanderten König *Vigaja*, Sieg, und lafsen ihn landen am Todestage des Buddha, weil sie mit diesem ihre Zeitrechnung anfangen. Ich habe am a. O. auch meine Gründe angegeben, warum ich glaube, dafs Vigaja nach den ältesten Buddhistischen Büchern nicht von Bengalen oder Kalinga, sondern

Von einer anderen, etwa noch älteren Bevölkerung, als die Singalesische, welche noch immer die Hauptmafse bildet, haben einige geglaubt, in den sogenannten *Vedda* oder *Bedda* Ueberreste zu finden. Dieses ganz wilde und verkommene Waldvolk wohnt im O. der *Mahâvali Gangâ*, ihr Gebiet wird *Vêddaratta (Vêdarâshtra*, Königreich der *Vedda)* genannt.[1]) Es ist dieses allerdings ein von den Singalesen in Art und Sitte sehr verschiedenes Volk; dafs seine körperliche Bildung und seine Gesichtszüge von denen der Singalesen verschieden seien, wird von einem Berichterstatter behauptet, von einem andern geläugnet; und wenn der weniger rohe Theil von ihnen Singalesisch spricht, wifsen wir von den wildesten unter ihnen, die sich in den Wäldern zurückgezogen halten, nicht, ob sie dieselbe Sprache reden. Es fehlt also das sicherste Mittel der Entscheidung; denn die Verschiedenheit des Aussehens kann von der Lebensweise — die wilden Vedda leben nur von der Jagd und wildgewachsenen Früchten — herrühren, wie im Dekhan sich neben den Brahmanisch gewordenen Malabaren und Tamilen andere finden, welche im Waldgebirge in beinahe ursprünglicher Wildheit fortleben, auch bedeutend verschieden aussehen, in der Sprache sich aber nicht unterscheiden. So können sich die Vedda auch unabhängig von den Einflüfsen des civilisirten Lebens erhalten haben.[2])

Die Westseite der Insel südwärts bis Kilau ist von Malabaren bewohnt, deren Ursprung klar ist; es ist aber ein erst später

von Larike und Guzerat ausgewandert sei. — Wegen der vielen Sanskritwörter im Singalesischen hat man die Sprache für eine aus dem Sanskrit abgeleitete gehalten; dieser Behauptung tritt das Zeugnifs Rask's entgegen, eines sehr gründlichen Kenners aller dieser Sprachen, dafs die Singalesische zur Familie der Dekhanischen gehöre und eine der ausgebildetsten unter ihnen sei. S. seine *Singalesisk Skriftlaere.* Kolombo 1821. Vorrede p. 1. „*den fra Sanskrit radikalt forskiellige Sprogklasse i det sydlige Ostindien eller det saakaldte Dekhan — — ét af de fuldstaendigste af disse Sprog Singalesisk* u. s. w. Nach spätern Untersuchungen ist dieses jedoch ein Irrthum, und die Singalesische Sprache ist mit den Dekhanischen nicht verwandt; s. R. Caldwell a. a. O. 93. und Weigle, *Ueber Canaresische Sprache und Literatur* in *Z. d. D. M. G.* II, S. 261.

1) W. Hamilton, II, 522. Davy, p. 116. Ritter, IV, 2, 226.

2) S. Davy, p. 116 flg. Robert Percival, *An account of the Island of Ceylon* etc. London. 1803. 4°. p. 271. Ritter, IV, 2, 229.

übergesiedeltes Volk. Von den Arabischen und Europäischen Ansiedlern kann hier nicht die Rede sein.[1])

1) S. darüber Ritter, IV, 2, 220 flg. Ceylon ist sehr reich an Namen: ich kann mich aber kürzer über sie fafsen, da ich in *dissertatio de Taprobane insula veteribus cognita. Bonn. 1842.* sie zum Gegenstande einer besondern Untersuchung gemacht habe, auf die ich mir zu verweisen erlaube. Dann hat Burnouf in dieser, nach seinem Tode von Julius Mohl herausgegebenen Abhandlung: *Recherches sur la Géographie Ancienne de Ceylan, dans son rapport avec l'histoire de cette île*, in *J. As. Série* V, IX, p. 7 flg. die Namen Ceylons behandelt. *Lankâ* ist Name der Hauptstadt, dann der Insel, in Râmâjaṇa und überhaupt der epischen Poesie; p. 14. 19.; er gilt auch bei den Buddhisten als Name des jetzigen Zeitalters, und die Einwohner brauchen ihn noch; Davy, p. 1. Die Brahmanen geben der Insel einen viel gröfseren Umfang als Ceylon und dehnen sie weit in's Meer aus; das wirkliche Ceylon wird daher unter andern Namen später von Lankâ unterschieden. Die Astronomen legen ihren ersten Meridian durch Lankâ; a. a. O. p. 20. Das Wort ist wahrscheinlich Sanskritischen Ursprungs und bedeutet nach Burnouf: *glückliche Insel.* — Den Zeitgenofsen Alexanders wurde die Insel als *Ταπροβάνη* bekannt; die verschiedenen Versuche, den Namen zu erklären, dürfen uns hier nicht aufhalten, da die einzig richtige gefunden ist. Nach den Buddhistisch-Singalesischen Berichten landete der erste König der Insel Vigaja bei Putlam und gründete dort eine Stadt *Tâmbapanni*, nach welcher auch die ganze Insel benannt wurde; a. a. O. p. 6.; von dieser Stadt sollen noch Ruinen vorhanden sein; s. unten. Die Paliform lautet im Sanskrit *Tâmraparṇî*, die Griechische giebt halb die Sanskritische (Tâmbra, Tapro), halb die Pali. Ebenso heifst der Flufs des gegenüberliegenden Festlandes in Tinevelli und das angränzende Gebiet; p. 6. Die einheimische Erklärung des Namens ist *Tâmra*, roth, und *pâṇi*, Hand, weil Vigaja und seine Begleiter sich bei der Ankunft vor Müdigkeit setzten und ihre Hände von der rothen Erde gefärbt wurden. Aber das zweite Wort ist *parṇa*, Blatt. *Tâmra*, neut., heifst auch rothes Sandelholz; das ganze Wort bedeutet eine Art von Sandelbäumen mit rothen Blättern. Der Name ist zuerst auf einen Wald von diesen Bäumen, dann auf die Stadt und zuletzt auf die ganze Insel übertragen worden. Der Gebrauch dieses Namens hört bald nach Chr. Geb. auf; der *Peripl. mar. Er.* giebt den neuen Namen *Palaesimundu* als zu seiner Zeit dort geltend statt des älteren Taprobane: Plinius giebt diesen Namen der Hauptstadt; als Ptolemaios schrieb, war er nicht mehr im Gebrauch. S. *diss.* p. 9 flg. Diese Benennung hat sich in einheimischen Schriften noch nicht wiedergefunden; Plinius kann nur die alte Hauptstadt Anurâdhâ meinen; ich habe das Wort durch *Pâli-Simanta*, Haupt des heiligen Gesetzes, zu erklären versucht, p. 14.; der Name wäre dann, wie Tâmraparṇî, einige Zeit auf die ganze Insel übertragen worden. Megasthenes nannte das Singalesische Volk *Palaiogonoi*, welches am rich-

Ceylon ist für die Kenntnifs Indiens auch in historischer und antiquarischer Beziehung aufserordentlich wichtig; es besitzt nicht nur grofse und überraschende Denkmale der Baukunst, sowohl religiöser Art, als solcher, die zur Förderung des Ackerbaues dienten, sondern es ist noch ein Hauptsitz des sonst in Indien, mit Ausnahme Nepals, verschwundenen Buddhismus geblieben, der Mittelpunkt der südöstlichen Verbreitung dieser Lehre, und die Litteratur der Insel, die theils in der den Buddhisten heiligen und von ihnen mitgebrachten Sprache, der Pâli, theils in der Singalesischen erhalten ist, füllt eine grofse Lücke der Indischen Litteratur aus; denn die Brahmanen geben über Buddhistische Dinge uns entweder keine oder nur entstellte und unsichere Kunde; sie ergänzt daher einen wesentlichen Theil unserer Indischen Kenntnifse, und da die Insel den Buddhistischen Völkern des hinteren Indiens als der heilige Hauptsitz ihrer Religion gilt, setzt sie besonders jenes grofse Nebenland in Beziehung zu der vorderen Halbinsel.

201
202

---

tigsten *Pâligana* erklärt wird; s. II, S. 691. — Ptolemaios giebt *Σαλικὴ* als Name der Insel, als den aller Bewohner *Σάλαι*. Dieses ist das Indische *Sinhala* oder genau das Pâli *Sihala*; es bedeutet *Aufenthalt der Sinha*, nicht der wirklichen Löwen, sondern der Krieger, welche mit Vigaja eineinwanderten. p. 17. Es findet sich in der Folgezeit im fortwährenden Gebrauch: Kosmas giebt *Σιελεδίβα*, d. h. Pâli: *Sihaladìpa* = *Sinhaladvîpa* Skt. Insel Sinhala. Die Chinesischen Reisenden geben: *Sengkialo* und übersetzen es richtig: Reich der Löwen. Die südlichen Sprachen Indiens wechseln oft mit *r* und *l*; so findet sich für *Σιελε* des Kosmas schon bei Ammianus: *Serendivus*. Aus *Seren* oder *Selen* mit oder ohne *dib* Insel, entstanden die Arabischen und Europäischen Benennungen: Serendib, Zeilan, Ceylon u. s. w. Wir können noch nicht erklären, warum der Name Sinhala erst so spät in allgemeinen Gebrauch gekommen. Auch Sinhala wird mitunter als verschieden von Lankâ erwähnt. — Ptolemaios, welcher die Insel viel zu grofs macht, kennt hier viele Namen der Flüfse und Städte, deren Erklärung anderswo gegeben ist; s. III, S. 211 flg. u. S. 293 u. S. 454., wo die Nachrichten der übrigen Klafsiker von Ceylon besprochen sind. Ptolemaios nennt die Hauptstadt *Anurogrammon* statt *Anurâdhâgrâma*; der zweite Theil des Namens erklärt sich daraus, dafs Eratosthenes berichtet hatte, es gebe auf dieser Insel keine Städte, sondern nur Dörfer. Die von ihm *Maagrammon* genannte Stadt entspricht dem heutigen *Minere*, wo Ruinen sind. Er setzt uns endlich in den Stand, die Lage der in der Geschichte *Vigaja's* erwähnten Insel *Nâgadvîpa* zu bestimmen. Sie heifst jetzt die Taubeninsel.

Die grofsen Bauwerke werden an einem andern Orte genauer betrachtet werden; es genügt hier zu sagen, dafs sie sich besonders in der Nähe der jetzt und lange in Ruinen liegenden alten Hauptstadt der Insel, *Anurâdhâpura*, zusammendrängen; diese war zugleich der Hauptsitz der Buddhistischen Heiligthümer, vor allen der kostbaren Reliquie eines Zahns des Buddha, der auf etwas wunderbare Weise erhalten worden und noch in Kandi vorhanden ist; er hat aber jedenfalls in der Geschichte der Insel eine sehr wichtige Rolle gespielt.[1])

---

1) S. TURNOUR's Bericht darüber in *As. J. of B.* VI, 856. — *Anurâdhâpura;* Anurâdhâ ist Name eines Naxatra oder Mondhauses; die Ueberlieferung leitet den Namen von dem des Ministers des Königs Vigaja ab; *Mahâv.* p. 50. Anurâga, der neuere Name, ist daraus entstellt. Die Lage ist 8° 15′ n. B. 98° 14′ 36″ ö. v. F. PTOLEM. VII, 4. *Ἀνουρίγραμμον βασίλειον*, und *Ἀνουρόγρ.* Also *grâma*, Dorf, für *pura*. Es sind die Monumente grofse Terrafsen für die heiligen Feigenbäume; ein grofses Viereck von Säulen, 1000 genannt, aber ursprünglich 1600; sieben grofse Dhâtugopa; 2½ M. N. O. von Anurâdhâ bei Mehentele drei grofse Dhâtugopa; wohl *Mahèndra* (Mahinda) *tala;* Mahinda ist der Name des Sohnes des Açôka, welcher den König von Ceylon als Missionär zum Buddhismus bekehrte. S. I. J. CHAPMAN, *some remarks upon the ancient city of Anarâjapura or Anurâdhapura and the hill-temple of Mehentele, in the island of Ceylon*, in *Transact. of the R. As. Soc.* III, p. 463 flg. Ueber die alte Hauptstadt Ceylons ist seitdem folgende Beschreibung hinzugekommen: *On the ruins of Anuradhapura, formerly the Capital of Ceylon, by* WILLIAM KINGSTON, *author of the History of Ceylon, and late Secretary, Ceylon Branch, Royal Asiatic Society*, im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 213 flg. und von demselben ebend. p. 340 flg. ein Bericht über die *Rock temples of Dambool, Ceylon.* Ich bemerke bei dieser Veranlafsung, dafs das Wort Dagop nicht aus *dehagopa*, sondern aus *dhâtugopa* entstanden ist. Unter Mehentele liegt ein grofser künstlicher See, Neura Wâva *(Nûpuravâpî?);* ein anderer noch gröfserer im S. Anurâdha's, 4 M. im N. Dambullu's, *Kâlavâpî* genannt. S. TURNOUR, *Mahâv.* u. d. W. Bei Dambullu (Galle) sind vier grofse Felsentempel. S. DAVY, p. 466. Es sind dieses die gröfsten und vollendetsten. Auch im S. bei Tengalle sind Felsentempel und Tank. S. auch RITTER, IV, 2, 191. 93. 249. Von der Stadt *Tâmraparṇî* oder *Tambapanni* wo Vigaja zuerst gelandet und die Stadt gestiftet, von welcher der gleiche Name der Insel abgeleitet wird, sind die Ruinen nahe bei Putlam vor kurzem entdeckt worden. Sie heifsen *Tammana Nuvera.* S. CHITTY, *remarks on the site and ruins of T. N.* in *Journ. of the R. A. S.* VI, 242. Manche andere Anlagen werden in der Geschichte erwähnt. Bei Minere (s. oben S. 196.) sind eigentlich fünf Tank, der erwähnte und der von Kandelli sind die bekannteren, Kowdella der gröfste. S. *Account of the Mahavilla-*

Bei der fortgeschrittenen Kunst der Schifffahrt ist der Verkehr zur See zwischen dem Westen und Osten Indiens nicht mehr, wie im Alterthume, an Ceylon gebunden; das frühere Monopol Ceylon's, der Zimmthandel, gehört ihm nicht mehr, seitdem es gelungen ist, den Anbau dieses Gewürzes auch in andern Tropengegenden mit Erfolg zu betreiben; der Zustand, in welchem die ersten europäischen Entdecker Indiens die Insel vorfanden, zeigte schon einen Verfall gegen die frühere Blüthe, die durch Denkmale genügend bewahrheitet wird; auch hat die Herrschaft der Europäer, die kurze und bigotte der Portugiesen, die längere, aber engherzige und grausame der Holländer, diesen Verfall wesentlich verschlimmert, namendlich dadurch, dafs sie einen Zustand beständiger Kriege herbeiführte und nur an den Küsten herrschend das Innere der Insel von der übrigen Welt absperrte und sehr zu seiner Verwilderung beitrug. Seit 1815 ist die ganze Insel den Britten unterworfen, deren Regierung, wenn sie auch in einigen Mafsregeln fehlgegriffen, wesentliche Verbefserungen herbeigeführt hat, und welcher, was wesentlicher ist, das Princip der Belebung und des antreibenden Fortschrittes innewohnt. Doch wird Ceylon sich erst dann zu einer vorwaltenden Wichtigkeit für Indien erheben, wenn die Ostküste Afrika's, das hintere Indien, die Inseln des Archipels, Australien und China mit frei verkehrenden und civilisirten Bewohnern bedeckt sein werden: Ceylon liegt dann an der Spitze des asiatischen Festlandes in's Weltmeer hinausgeschoben, wie England vor Europa, es hat die vortrefflichsten Häfen, wie Punto Galle im S. W. und namentlich Trinkomali im N. O., und da es schon das trefflichste Bauholz liefert und auch die meisten andern Materialien für den Schiffsbau selbst darbietet, so müfsen die Flotten von hier ausgehen, um die südlichen Meere zu beherrschen.

Obwohl auch Portugiesen und Holländer hier geherrscht haben, sind die Engländer die einzigen, die auch über diesen Theil Indiens uns genügende Belehrung gegeben haben.[1])

---

ganga, by R. Brooke, in *Journal of the R. Geogr. Soc.* III, 223. Ein grofser Tank ist auch bei Mantotte (*Mahâtittha*, grofses Heiligthum) im N. W. der Insel nahe der Küste, mit Ruinen einer grofsen Stadt. S. *Transact. of the R. A. S.* I, 546. not. P. Q. Es ist wohl Ptolemaios' *Μοδούττου ἐμπόριον*, obwohl er die Lage verschiebt. Dann noch andere.

1) Capt. Robert Knox, *Historical account of the island of Ceylon*, etc. 1657.

Die Gruppen der kleinen Inseln.

Die übrigen Inseln, die zu Indien gehören, sind klein und unwichtig und verdienen nur eine kurze Erwähnung. Sie liegen theils im W. der Küste Malabar und südwärts, theils im Bengalischen Meerbusen.

Jene heifsen die *Lakkediven* und *Malediven*. Von den ersten ist die nächste Insel vom Festlande 75 Engl. M. entfernt, sie liegen zwischen 12° — 10° n. B. Sie sind alle äufserst klein, die gröfste ist kaum 6 Eng. Q. M. grofs, sind flach, von Korallenriffen umgeben und schwer zugänglich. Sie bringen nichts hervor, als Kokos, Betelnüfse und Pisang, das Meer Fische. Die Bewohner werden Moplay genannt, mit welchem Namen die Muhammedaner Arabischer Herkunft der Küste Malabar's bezeichnet werden.[1]) Sie leben beinahe allein von dem Kokosbaume; der Stamm giebt ihm ihre Fahrzeuge, Häuser und viele Geräthschaften, die Nufs ihre hauptsächlichste Nahrung. Aus den Fibern werden starke Schiffstaue *(coir)* gemacht, die einen Ausfuhr-Artikel liefern. Die Kokospalme ist ihnen ein Baum des Lebens.[2])

Er war Gefangener dort und beschreibt auch das Innere, und sein Bericht ist noch immer sehr lesenswerth. Eine neue Ausg. London 1817. R. Percival, *An account of the island of Ceylon, containing its history, geography, natural history* etc. London. 1803. 4to. — J. Cordiner, *Description of Ceylon.* 2 Vols. 4to. London 1807. Bertolacci, *View of the agricultural, commercial, and financial interests of Ceylon.* London. 1817. 8vo. — Das beste Buch war John Davy, *An account of the interior of Ceylon and its inhabitants, with travels in that island.* London. 4to. 1821. Ein neues, welches ich nicht weiter kenne, ist de Butt, *Rambles in Ceylon.* London. 1842., noch *Eleven years in Ceylon, by* Forbes. 1840. — W. Hamilton, II, 485—525. Ritter, IV, 2, 14—266. Von den in der letzten Zeit über *Ceylon* erschienenen Schriften brauchen hier nur drei bezeichnet zu werden: *Ceylon: a General Description of the Island and its Inhabitants: with an historical Sketch of the Conquest of the Colony by the English. By* Henry Marshall etc. London. 1847; *Ceylon, Past and Present. By* Sir George Barrow. London. 1857; das beste Werk ist aber dieses: *Ceylon. Account of the Island, Political, Physical, Historical and Topographical etc. By* Sir James Emerson Tennant. 2 Vols. 8vo. London. 1859. Die Chinesischen Nachrichten von Ceylon finden sich IV, S. 653 flg. u. 705 flg.; die Arabischen IV, S. 925 flg. und Anhang S. 39 flg.

1) Buchanan's *Mysore*, III, 422. Die Malabaren sagen *Mâpilla.*

2) Lakke aus *laxa* 100,000, wegen der grofsen Anzahl. *Malediven*, d. h. *Malajadîba*, Insel von Malabar.

Südlich von den Lakkediven erstreckt sich von 7° n. B. an 205 eine Kette ähnlicher kleiner Inseln: die *Malediven*, die südwärts über den Erdgleicher hinaus bis 2° s. B. hinabreichen; zwei breite Durchfahrten, der Kanal vom 9ten und 8ten Grade genannt, scheiden sie von den nördlichen Nachbarn und sind selbst durch eine kleine Gruppe von Felsenriffen von einander geschieden; weit im S. zwischen 8°—10° s. B. folgt eine dritte Gruppe, die Kandu (Adi) und *Kagos (Dio Garcias)* Inseln. Die Lakkedivier und Maledivier weisen sich durch ihre Sprache aus als zur Malajischen Völkerfamilie gehörend.

Diese Inseln ruhen alle auf den Gipfeln einer vom Meere bedeckten südlichen Fortsetzung der Ghatkette, welche die Grundlage des Korallenbaues bildet, durch welchen diese Inseln höchst wahrscheinlich wie so viele in der Südsee entstanden sind.

Die Malediven sind nur einzeln bewohnt und angebaut, die meisten sind jedoch nur Felsen oder Sandbänke, an denen sich die Wellen mit Wuth brechen und die Anfahrt gefährlich machen. Ihre Reihe von unendlichen Inselchen bildet 17 Gruppen oder sogenannte *Atolle*, nur von der nördlichsten liegt eine genauere Beschreibung vor, doch sind neuerdings auch die übrigen sorgfältig untersucht.[1])

Auch hier bilden der Kokosbaum und die Fischerei die Hauptquelle des Unterhalts der Bewohner, jedoch sind diese Inseln etwas reicher an andern Erzeugnifsen, z. B. an Brodfruchtbäumen, als die Lakkediven; Reis müfsen auch sie vom Festlande holen, und erkaufen diesen vorzüglich mit den kleinen Muscheln *(Cowries)*, welche in Bengalen als kleine Scheidemünze dienen und sogar bis in's innere Afrika als solche verbreitet worden sind. In ihren kleinen Böten segeln die Eiländer, die auch hier Muhammedaner sind, von Insel zu Insel und tauschen ihre Erzeugnifse und Handarbeiten gegenseitig aus; denn sie haben Weber, Gold- und Eisen-Schmiede, Töpfer und andere Handwerker und sind thätige Handelsleute, die sogar nach den Mündungen des Ganges und Akin in Sumatra in ihren kleinen Schiffen fahren; sie sind friedlich und gastfrei, und von der höhern Stufe ihrer Bildung zeugt, dafs

1) S. *Description of Heavandoo Pholo, the northern Atoll of the Maldive Islands. By Lieut.* T. Powell, I. N. in *As. J. of B.* IV, 319. mit einer Karte. Ueber die Sprachen s. Weigle in *Z. d. D. M. G.* II, S. 261.

206 sie sich ein eigenes Alphabet gebildet haben.[1]) Sie gehorchen alle einem Herrscher, der sich Sultan nennt und auf der Insel Mala (Malai, Fels), der Hauptinsel, wohnt. Die Bewohner geben jährlich ein Schiff mit Wohlgerüchen, Gummi und duftreichen Blumen beladen, den Winden und den Wellen preis, als ein Opfer dem Geiste der Winde; auch dem Könige des Meeres wird oft ein ähnliches Opfer gebracht. Der Sultan sendet aber jährlich ein Schiff mit Geschenken nach Kolombo in Ceylon, wahrscheinlich nicht sowohl, weil seine Unterthanen von einigen vor 500 Jahren dort gestrandeten Singalesen abstammen, wie angegeben wird, — denn die Inseln waren gewiſs früher bewohnt — sondern weil sie von Ceylon aus früher beherrscht wurden, oder weil sie ihre alte Abstammung von Ceylon dadurch anerkennen wollen. Daſs sie dieser Herkunft sind, bezeugt ihre Sprache.

Beide diese Inselgruppen waren dem Ptolemaios bekannt geworden, er giebt ihre Zahl auf 1378 an, er nennt viele einzelne, kennt aber keinen Gesammtnamen. Auch Kosmas hatte von ihnen durch Sopatros Kunde erhalten.[2])

Der Bengalische Meerbusen hat zwar Inseln, doch können diese nicht zu Vorderindien gezählt werden; denn die Andaman- und Nicobar-Inseln liegen der Hinterindischen Küste viel näher, als der von Koromandel und sind in der That zu betrachten als die hier auftauchenden nördlichsten Höhen der hohen Kette, welche die groſse Insel Sumatra von Süden nach Norden durchzieht.

1) S. J. Prinsep, in *As. J. of B.* V, 794. Ihr Alphabet ist nach ihm aus den Arabischen Zahlzeichen zusammengesetzt; die Vocalbezeichnung ist offenbar der Arabischen entlehnt, so wie sie auch von der Rechten zur Linken schreiben. Aus dem vollständigern Alphabete, welches dem *Vocabulary of the Maldivian language, compiled by Lieut.* W. Christopher, in *J. of the Royal As. Soc.* VI, 42. vorgesetzt ist, zeigen mehrere Consonanten der älteren Form der Schrift offenbar ihren Ursprung aus einem Dekhanischen Alphabete; auch die cerebralen Indischen Consonanten sind da; die Arabischen und Persischen Consonanten dienen zur Vervollständigung. — Einige Nachrichten bei W. Hamilton, II, 298 flg.

2) Ptolemaios, VII, 4, 12. Kosmas, XI, p. 336. Mont. *Πέριξ δὲ αὐτῆς εἰσί τινες νῆσοι μικραὶ πολλαὶ πάνυ, πᾶσαι δὲ γλυκὺ ὕδωρ ἔχουσαι καὶ ἀργέλλια· ἀποβαθαὶ δὲ ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον πᾶσαί εἰσιν.* Es sind die Kokos-Nüſse, welche im Sanskrit *Nârikêla (-kêra)* heiſsen. S. Gildemeister, *script. Ar. de reb. Ind.* p. 36. *Ibn Batûta's* Beschreibung dieser Insel habe ich Anhang, S. 37 flg. den Lesern vorgelegt.

Skizze

der klimatischen Verhältnifse Indiens.

Die geographischen Verhältnifse Indiens, welche wir bisher betrachtet haben: die Lage, die Gränzen gegen aufsen und im Innern, die Gestalt und Gröfse des ganzen Landes und der gröfseren Theile, die Systeme der Gebirge und Flüfse, umfafsen noch keineswegs alles dasjenige, welches zum Verständnifs der historischen Entwickelung eines Volks aus der Erdkunde zu entlehnen ist. Wir gelangen zwar dadurch zur Einsicht in die Bedingungen der räumlichen Ausdehnung des Volks, seiner Stellung gegen die benachbarten, seiner Absonderung oder Zusammengehörigkeit in seinem Innern, seines Verkehrs nach aufsen und innen; es sind dieses Grundbedingungen des historischen Lebens und die nicht nur für äufserliche Verhältnifse bestimmend sind; es hätten die Geschichte Indiens und der Charakter seiner Kultur sich ganz anders entwickeln müfsen, wenn statt der hohen Eismauer des Himâlaja in ebenso weiter Strecke ein offenes Steppenland nomadischer Völker im Norden vorgelegen hätte. Aber jene Bedingungen erschöpfen nicht alle Seiten des Daseins; die Natur des Klima's, der Gewächse und der nützlichen Thiere, der Reichthum oder die Armuth an den zwei letzteren und an Metallen, greifen unmittelbar in die allgemeinsten Verhältnifse des Lebens ein, die Art der Wohnung, Nahrung und Kleidung, den Betrieb des Ackerbaus, der Gewerbe und des Handels; und wer wird die Einwirkung dieser Dinge, hemmend oder fördernd, auf die geistige Entwickelung läugnen, wenn er es auch für schwer hält, sie genau abzumefsen?

Das Klima und die Eigenthümlichkeiten der Pflanzen- und Thier-Welt hangen zwar zunächst von der gröfseren oder ge-

ringeren Annäherung an die Linie ab; doch bestimmt diese nur eine allgemeine Gleichförmigkeit, nicht Einförmigkeit; die gleiche 208 Breite unter verschiedenen Meridianen, in verschiedener Erhebung über dem Meere, in grofsen Festlanden oder auf Inseln, bringt im einzelnen sehr verschiedene Erscheinungen hervor und auch hier genügen ganz allgemeine Angaben gar nicht.

Bei dem folgenden Versuche müfsen wir uns in mehrfacher Beziehung eine Beschränkung auflegen; wir wollen keine zusammenhängende Darstellung der Indischen Klimatologie und Naturgeschichte unternehmen, sondern nur diesen Wifsenschaften entlehnen, was zum Verständnifse historischer und sittlicher Zustände Indiens unentbehrlich ist; unser Maafsstab ist nicht die Wichtigkeit der Naturgegenstände in Bezug auf die Wifsenschaft, der sie gehören, sondern die Bedeutung, welche sie im Leben und Bewufstsein der Inder besitzen; vieles dem Naturforscher höchst wichtige darf von uns übersehen werden. Wir werden ferner nicht sowohl auf Vollständigkeit ausgehen (die ohnehin für einzelne Partien des Landes noch nicht möglich, für andere weniger wichtige nicht erforderlich wäre), als darauf, das charakteristische und allgemein bestimmende hervorzuheben. Zur Nachsicht unserer Mängel wird die Erwägung geneigt machen, dafs wir hier auf ein Gebiet uns hinüber wagen, welches den historischen Philologen ein fremdes zu bleiben pflegt.

Nächst der geographischen Breite ist die Erhebung über dem Meere für die Natur des Klimas das entscheidendste; wir haben Indien in beiden Beziehungen oben[1]) im Allgemeinen charakterisirt; eine genauere Eintheilung mit Rücksicht auf beide Elemente ist aber hier unabweisbar. Wir stellen folgende auf:

I. Das *Hochgebirgsland* Hindustan's, das Himâlaja-Land, zwischen den Breitengraden 34 (Kaçmîr) und 27 (Süd-Bhutan und Rangapur in Oberasam), zwischen 91° und 113° 30′ ö. L. v. F. Die charakteristischen Kulturgebiete dieser Zone liegen vorzüglich zwischen 3000 bis 6000 F. ü. d. M. Die höchste Gebirgswand ist die nördlichste und das Land senkt sich südwärts.

II. 1. Das Tiefland. Das *tiefe Binnenland* Hindustan's. Dieses zerfällt aber in mehrere Theile: a) das *Indusgebiet*, zwischen dem Kohistan des Pengâbs, der Indischen Wüste und dem west-

1) S. S. 73. S. 80.

lichen Gränzgebirge, nach Süden etwa bis Shikarpur. Dieses liegt von 90° bis 94° und von 86° bis 87° ö. L., zwischen 34° bis 209 31° und 28° n. B. Attok am Indus und Lahor im Pengâb liegen 800 F. ü. d. M.; von da an senkt sich das Land sanft nach Süden. Ein Gebirgsland begränzt es im Westen, wie im Norden.

b) Die *Indische Wüste* zwischen Indus und Çatadru, dem Meere, der Arâvalî, Sirhind und Hariana im N., etwa 30° 30′ bis 29° im Norden, 24° 30′ im Süden, 87° bis 93° von Westen nach Osten. Der Küste liegt Kakkha vor und es ist somit kein eigentliches Küstenland. Die Höhenzüge bei Gôdhpur, Gassalmîr und Nagor haben nur 300—350 F. Höhe. Die nächste Gebirgswand liegt im Osten, die Berge im Norden sind entfernter.

c) Das *grofse, innere Tiefland* Hindustan's, von Sirhind um 94° ö. L. 31° n. B. zwischen dem Himâlaja-Gürtel im Norden und den Nordvorsprüngen des Vindhja im Süden, ostwärts bis an die Asam-Gränze 108° ö. L. und bis nach Râgmahal 25° n. B. in der Ganges-Wendung. Scherânpur im 30° n. B. im N. Delhi's liegt 930 F. ü. d. M. Haridvâra 1000; Râgmahal wenig über 100 F. ü. d. M.

II. 2. Das *Küstenland* Hindustan's. Dieses flache, angeschwemmte Land der zwei grofsen Flufsdelta besteht a) aus *Unter-Sindh*, defsen S. O. Ende den Wendekreis erreicht, und b) dem *südlichen Bengalen*, defsen südlichste Küstentheile an 21½° n. B. reichen und also schon völlig der Tropenzone angehören. Diese zwei Gebiete sind sonst in manchen physikalischen Beziehungen bedeutend verschieden. Ein drittes Küstengebiet ist c) das Land an den Flufsmündungen *Guzerat's*, welches, wie Bengalen, angeschwemmt, flach und höchst fruchtbar ist, und, da es zum 21° n. B. reicht, auch den Uebergang zur Tropenregion bildet; doch sind auch diese Küstenländer ziemlich unter sich verschieden. Die vorliegenden bergigen, dem Westmeere blofsgestellten Halbinseln *Kakkha* und *Guzerat* haben wieder ihre Besonderheiten.

III. 1. Das *Plateauland* Hindustans's im N. des Vindhja. Dieses hat seine südliche Gränzlinie längs der Nordseite des Vindhja und den Parallelen 22° 20′ und 23° n. B.; im Westen die Arâvalî, im Osten läfst sich das Gebirgsland um Amarakantaka als Gränze nehmen; im Norden zieht sich die Gränze von Shekavatî und Makerri im S. der Jamuna nach Rotasghar und weiter ostwärts

hin. Das Land mit Ausnahme der eigentlichen Berge dacht sich von 2000 F. ü. d. M. in Malva nordwärts und ostwärts ab, die vorderen Terrafsen Bandelkhand's senken sich auf 600—500 F. hinab. Das höchste Land liegt um Amarakanṭaka. Die west-
210 liche und südliche Gebirgswand überragt das vorliegende Land im Allgemeinen nicht bedeutend.

III. 2. Das *Plateauland des Dekhans* im Süden des Vindhja und der Nerbudda und zwischen den Ost- und Westghat, ganz tropisch, zwischen 22°—8° n. B. Mit Ausnahme des Nîlagirî's, welches höher ist, und der eigentlichen Ghat-Berge hat das Land eine mittlere Höhe zwischen 2000—3000 F.; Punah 1700, Haiderâbâd 1600, Maisur 2000, Bangalor 3000, Bednor an 4000. Es hat eine viel höhere Gebirgswand gegen Westen als gegen Osten; die Abdachung geht ostwärts.

IV. Das *Tiefland des Dekhans* ist ausschliefslich Küstenland unter den Ghat im Westen und Osten, jenes schmaler und steiler ansteigend, dieses breiter mit sanfterem Ansteigen. Es hat seine Ausdehnung von Norden nach Süden, von der Taptî-Mündung im W. über 21° n. B. und von der Nordgränze Orissa's ohngefähr in derselben Breite bis Kap Komorin 8° 4′.

V. Eine eigenthümliche klimatische Region stellt uns zuletzt *Ceylon* dar, welches sich weiter südlich bis 5° 55′ 30″ erstreckt, rings vom Meere umgeben, im Norden niedrig und flach, im Inneren und im Süden hoch gelegen und bergig ist; es vereinigt auf engem Raume Erscheinungen der West- und Ostküste des Dekhans, wie des Plateau-Landes und der Niederung, mit dem Vorzuge einer noch südlicheren Breite und der freieren Einwirkung des Meeres.

VI. Die beiden äufsersten Marken Indiens, *Kabulistan* und *Asam*, unterscheiden sich in ihren unteren Theilen nicht sehr von den ihnen vorliegenden Indischen Ebenen; die oberen Gebiete, namentlich Kabuls, bilden Uebergänge zu der Iranischen und der Hinterindischen Welt. Unter sich sind sie sehr verschieden.

Die allgemeine Bestimmung, dafs Indien seinen zwei Haupttheilen nach ein subtropisches und ein tropisches Klima besitze, erfordert hiernach mehr in's einzelne gehende Angaben, wenn diese der Wirklichkeit wahrhaft entsprechen sollen. Mehr örtlich beschränkte Ursachen, wie die Mafse des Waldgebiets oder des

offenen Landes, des trockenen oder nafsen Bodens, können hier nicht weiter berücksichtigt werden.

Eine der einflufsreichsten, allgemeinsten Ursachen der klimatischen Eigenthümlichkeit ist in dem Systeme der vorherrschenden *Winde* zu suchen; diese sind namentlich in Indien besonders wichtig, weil sie sehr regelmäfsiger Art sind und wesentlich den Verlauf der Jahreszeiten bestimmen. Sie erfordern daher eine besondere Betrachtung. Wir meinen die periodischen Winde, welche die *Monsune*[1]) genannt werden. 211

Die Pafsatwinde, welche einem allgemeinen Naturgesetze gemäfs zwischen den Tropen aus Osten nach Westen und regelmäfsig im Atlantischen und im stillen Ozeane herrschen, erhalten sich im Indischen Meere in dieser Regelmäfsigkeit nur zwischen Neu-Holland und Madagascar zwischen 28°—10° s. B.; von der letzten Parallele an nordwärts werden sie von den Monsunen verdrängt. Diese haben eine doppelte Gestalt, hier berühren uns nur die, welche von 3° s. B. bis an die nördlichen Küsten des Indischen Meeres herrschen; sie wehen hier von April bis October aus Südwest, von October bis April aus Nordost; den Uebergang der einen Richtung in die andere begleiten wechselnde Winde und heftige Stürme. Wie die Erscheinung aus der Gestalt der umgebenden Küsten und den verschiedenen Temperaturverhältnifsen der Atmosphäre des Meeres und der umgränzenden Länder in den zwei Jahreshälften zu erklären sei, müfsen wir den Physikern überlafsen.

Der Südwest-Monsun erreicht gegen das Ende des Monats Mai die Küste Malabar. Schwarze, stets wachsende Wolkenmafsen thürmen sich allmählig am Horizonte zusammen, und kündigen die herannahende grofse Naturerscheinung an. Nach einigen Tagen angedrohten Losbruchs bricht gewöhnlich in der Nacht der Monsun unter unaufhörlichen heftigen Blitzen und majestäti-

---

1) Aus dem Arabischen, *Mausim*, مَوْسِم, Jahreszeit, Zeit der Versammlung der Pilger in Mecca. Es ist daher übertragen auf die Jahreszeit der regelmäfsigen Winde, die Namen haben von den Gegenden, aus denen sie wehen: so heifst es *Mausim* von Aden, Guzerat, Malabar u. s. w. Die Alten nannten sie bekanntlich *Hippalos*, nach dem angeblichen Entdecker, wahrscheinlicher dem ersten Alexandrinischen Kenner und Benutzer. S. *Peripl. mar. Er.* p. 32.

schen Donnerschlägen ein, die Fluth der Gewäſser stürzt sich über das Land. Der Himmel bleibt mehrere Tage in Nacht gehüllt und gieſst fortwährend Regen herunter; dann zerreiſst das Gewölk, die Luft ist heiter und gereinigt, die ganze Natur wie durch ein Wunder umgewandelt; statt des ausgetrockneten Bodens, der waſserlosen Strombetten, der stauberfüllten, trübschimmernden Atmosphäre ist plötzlich üppiges Grün, kein Bach ohne überströmende Fülle. Von jetzt an folgt ein Monat des Regens, jedoch 212 mit Unterbrechungen, bis im Juli die gröſste Regenfülle eintritt; diese nimmt im August ab, noch mehr im September, gegen deſsen Ende der Südwestwind und der Regen unter Gewittern wieder abziehen. Im October hat Malabar den schönsten Sommer, kaum ein Zephyr kräuselt das Meer.[1])

So ist der Südwestmonsun im gröſsten Theile Indiens, nur bringen die höhere Breite, die gröſsere Entfernung vom Meere und die Höhe der vorgelagerten Berge örtliche Aenderungen hervor. Weil die Wolkenmaſse zuerst Malabar erreicht, ist dort die gröſste Waſserergieſsung; die Ghat leiten den Monsun nach Norden, er trifft hier später ein, die Regenmenge ist geringer: er erreicht Kaḳḳha, Guzerat und das Indus-Delta, über welches die Wolken unaufgehalten hinwegeilen, und hier ist der Regen schwach; im Westen der Indus-Mündung herrscht er in Lus und Mekran mit groſser Heftigkeit im Juli und August, doch nicht über die tiefe Küste hinauf auf das Hochland; er gelangt aber nach Ober-Sindh, wo der Regen reichlicher wird; im untern Pengâb regnet es wenig, dagegen im Norden unter den Hügeln viel; der innere Himâlaja hält schon den weiteren Fortschritt des Monsuns nach Norden auf;[2]) er dringt daher nur in die vorderen Thäler des Hochgebirges,[3]) nicht in die höchsten, wie Kanawar.

---

1) Wallace, *Memoirs of India.* London 1824, p. 90.

2) S. Pottinger, *Beloochistan*, p. 319. Irwin's *Memoir on the climate etc. of Afghanistan, As. J. of B.* VIII, 791. Er bemerkt weiter, daſs in Laghman und Gellâlâbâd der Monsunregen kaum vorkomme, in Peshawar schwach sei, aber viel reicher in Sewad und Pangkora. Hienach scheint es, als ob die Berge im W. des Indus und das Konda-Gebirge über Gellâlâbâd die Westgränze des Monsuns im innern Lande bildeten. Pottinger sagt ausdrücklich vom Berglande Balukistan's, daſs es die vier Europäischen Jahreszeiten habe. Von den Wirkungen des Süd-West Monsuns im Westen des Indus-Deltas bemerkt T. Postans in seinen *Personal Observations on*

Im innern Dekhan wird die Erscheinung des Monsuns und des Regens durch die örtlichen Gestaltungen des Landes geändert. Der Wind vermag nicht die grofse Wolkenmafse jenseits der hohen Berge zu tragen; er selbst springt aber gleichsam in einem grofsen Bogen über die Ghat und erreicht wieder die Koromandel-Küste, aber ohne Regen zu bringen und dort nicht als S. W. Monsun erkannt;[1]) doch erhält das Land unmittelbar unter den Westghat einigen Regen von den am Gebirgswalle gebrochenen Wolken, wie Maisur,[2]) und Dharwar unter den Westghat im Juni und Juli, nachdem unregelmäfsige Winde und Gewitterregen vorhergingen, den bleibenden Regen mit S. W. Wind. Wenig östlich von da fällt oft zu gleicher Zeit kein Tropfen Regen.[3]) Das Tafelland des Dekhans hat überhaupt, je südlicher und je westlicher, desto sichereren und reichlicheren Regen, je nördlicher und östlicher, desto ungewifsern und spärlicheren.

213

In Delhi tritt auch der Regen im Juni ein, doch ist er nicht sehr stark, er dauert bis im September und ist von Westwinden begleitet, die als Südwest-Monsune betrachtet werden können, welche durch den Himâlaja die Richtung von Süden nach Norden verloren haben. Auch Malva, wie überhaupt das westliche Hindustan, hat von Juni an vier Monate Regenzeit.

Die eigentliche Regenzeit herrscht auch regelmäfsig in Bengalen und Bihar von der Mitte Junis an bis zur Mitte Octobers, nur ist hier der auffallende Unterschied, dafs der stehende Wind aus Osten weht. Der Südwest-Monsun bringt, in einen Südwind verwandelt, sehr heftigen und frühen — am Ende Aprils anfangenden — Regen nach Arakan, welches, wie Malabar, den ersten Andrang aufnimmt; ist anzunehmen, dafs dieser Südwestwind, am östlichen Gränzgebirge hingeleitet, bis er auf die Hemmung der Garro-Berge und nördlicher des Himâlaja stöfst, als Ostwind nach Bengalen abgelenkt wird? In Silhet fängt die Re-

---

Sindh p. 380, dafs eine Linie vom *Kap Rasalgate* bis zur *Kori*-Mündung die Gränze bilde; im Süden dieser Linie bringt der S. W. Monsun Regen, im N. dagegen trocknes Wetter.

3) S. bei Ritter, II, 748. 808.

1) Ebend. IV, 1, 792.

2) S. B. Heyne, *Tracts, historical and statistical of India* etc. London. 1814. 4to. p. 27. Der Hauptregen Maisur's kommt aber vom N. O. Monsun.

3) Ritter, IV, 1, 712.

genzeit einen Monat früher an, als in Bengalen, und in Tirhut, wo die Regenzeit um die Mitte Juni's eintritt, herrschen fünf Sechstel des Jahres Ostwinde.[1])

Kürzer läſst sich der zweite Monsun, der aus Nordost, beschreiben; dieser würde naturgemäſs durch's ganze Jahr in diesen Breiten wehen, wenn er nicht vom S. W. Monsun unterbrochen würde. Er erhebt sich im October und durchweht den Bengalischen Meerbusen; um die Mitte Octobers bringt er Regen an die Koromandelküste, welche während der Zeit des sonstigen Regens 214 sich ruhiger Winde und heiterer Luft erfreut hat. Auch hier ist der Einbruch des Monsuns von gewaltigen Stürmen begleitet. Die Regenzeit dauert bis im December, von da an herrscht der N. O. Monsun als trockener Wind; vom December bis März ist die angenehmste Zeit dieser Gegend. Später nehmen die Regen und die Stürme ab, im April hört dieser Monsun auf. Er weht an der Küste Arakan's als Nordwind. Auf das Plateau des Dekhans bringt er seinen Regen noch mit, wie nach Haiderâbâd, Maisur und bis an das Nîlagirî. In dieser Zeit nimmt die trockene Hitze auf der Malabar-Küste zu. So sind die beiden Küsten des Dekhans unter den Ghat sich entgegen gesetzt; die Westküste hat Regen, während auf der Ostküste Trockene herrscht, diese erhält den Regen, wenn das heiterste Wetter im Westen beginnt.

Vermöge seiner hohen Berge besitzt Ceylon denselben Gegensatz als die Küsten des Dekhans und dieselben Regen; der Südwest-Monsun herrscht von Mai bis September, der aus N. O. von November bis März, der letzte ist auch hier schwächer. Im Innern kann ein Berg auf einer Seite die ärgste Gluth, auf der andern Regen haben, wie in Dumbîra. Aber viele Theile des Gebirges erfreuen sich der doppelten Regen und die Westküste erhält auch auſser der Monsunzeit Regen vom Meere, so daſs auch in Beziehung auf Waſserfülle diese Insel auf's glücklichste ausgestattet ist.[2])

Die Regenzeit bildet im Verlaufe der Indischen Jahreszeiten die wichtigste Abtheilung; sie verwandelt die heiſse Gluth, die vorhergeht, in Kühle, die Dürre in üppige Grüne und macht den Boden auf's neue für die wichtigsten Kulturen tauglich; sie be-

1) Ebend. IV, 2, 1181.

2) Davy, *Account of Ceylon*, p. 50 flg.

schränkt eine Weile aufs Haus und bezeichnet einen Ruhepunkt im Jahreslaufe. Kein Wunder daher, dafs der Inder das Jahr nach der Regenzeit nennt, wie der Bewohner des Nordens nach dem Winter.[1])

Wer hat nicht an sich selbst erkannt, wie vieles in einem täglichen Leben der einfachsten Art an der Natur der Jahreszeiten hängt? Ein anderer Verlauf derselben bedingt eine andere Lebenseinrichtung und es wird desto unentbehrlicher, diesen zu kennen, je verschiedener er von dem uns bekannten ist. Am wichtigsten ist es aber in dieser Beziehung den Theil Indiens zu 215 kennen, von dem wir annehmen dürfen, dafs sich in ihm die eigenthümlichen Indischen Lebenseinrichtungen zuerst entwickelten. Dieses ist das Land an und zwischen den zwei heiligen Flüfsen Jamunâ und Gangâ.

Einsichtsvolle Beobachter beschreiben auf diese Weise das Jahr in Seheranpur, 30° n. B. am Fufse des Himâlaja, und Mîrut, 8 geograph. M. N. O. von Delhi[2]) und ebenso viel S. W. von Hâstinapura, zwei der ältesten Indischen Metropolen:[3]) um den 20sten Juni tritt der Regenmonsun ein, die Westwinde herrschen vor; die Regen dauern bis Mitte September; es ist dieses die *nafse* Jahreszeit. Die *kühle* beginnt mit dem October, und dauert bis Ende März; im Januar belegen sich oft flache Sümpfe mit einer Eiskruste und es reift am Morgen. Die *heifse* Jahreszeit dauert von April bis Juni; der Mai ist sehr heifs mit heifsen Winden; im Juni steigt die Hitze oft bei windstiller Luft auf 25°—28° R.

Das tropische Element dieses Klimas ist der reichliche, periodische Regen, das temperirte: der für Indien grofse Unterschied zwischen den niedrigen Graden nahe am Gefrierpunkte und den höchsten Wärmegraden. Die Winde der heifsen Jahreszeit tragen hier noch den Charakter der Wüste im W. und die Kälte wird verstärkt durch die Nähe der Schneeberge. Im östlichen Madhjadêça kommt die oben erwähnte Kälte nicht mehr vor, so auch

---

1) *Varsha*, m. n. Regen, Jahr, *varshâh*, pl. die Regen, Regenzeit. So auch *abda* (d. h. wafsergebend), Wolke und Jahr.

2) Aus J. Forbes Royle's S. 221. angeführtem grofsem Werke, p. 2 flg. und T. Jackson's *General and medical topography of Meerut*, in *Transact. of the Med. and Phys. Soc. of Calcutta.* 1828, I. 292. Ich kann von letzterm nur den Auszug bei Ritter, IV, 2, 1124. benutzen.

3) S. oben S. 127.

in Malva nicht, wo es eine Ausnahme ist, im Februar unter 2° Wärme am frühen Morgen zu haben.

Bengalen, dem Bihar und das östliche tief gelegene Hindustan überhaupt ähnlich sind, zeigt das Indische Jahr in etwas verschiedener Gestalt. Nachdem die Regenzeit regelmäfsig sich eingestellt hat, wird die Luft kühler und sehr angenehm, nur einzelne Nächte sind schwül; es regnet mit regelmäfsigen Unterbrechungen; die Sonne und die Gestirne strahlen mit ihrem höchsten Glanze von dem schönen reinen Himmel, namentlich die Nächte sind schön; das Thermometer wechselt nur zwischen 216 20° und 25°. Aber Alles ist von Feuchtigkeit durchdrungen. Mit October hören die Regen auf, die Tage sind schwül, aber die Morgen und Abende werden kühl, der Thau fällt stärker. Nordwinde vertreiben die Dünste, die Luft wird trocken und scharf. Der November hat die trockenste, reinste, elastischste Luft, tiefblauen, ganz wolkenlosen Himmel, kühlenden Nordwind; das Thermometer steigt und fällt zwischen 15° und 24°. Der December, der oft nebelige Morgen zeigt, wird noch kälter, die Winde halten an und die Wärme wechselt zwischen $10^1/_2$° und 18°. Januar ist ganz ähnlich, die Nebel werden stärker, so auch der Thau, die Luft wird kälter, die mittlere Temperatur ist 16°, kann aber auf 6° 50′ herabsinken.

Diese kühle, meist ganz trockene Jahreszeit kräftigt auf wunderbare Weise die von der schwülen Hitze ermattete Natur, wie die Menschen.

Februar bildet den Uebergang aus der kühlen in die heifse Jahreszeit; der Wind wird allmählig S. O., die Tage werden wärmer; März gehört schon der heifsen Jahreszeit, obwohl der Wind noch stark und kühlend ist. Am Ende des Monats wechseln sehr schwüle Tage mit heftigen Gewittern aus Nordwest. Der April ist heifs, mit Gewittern und einzelnen Schauern; in der letzten Hälfte wird auch der Wind, der aus Süd weht, heifs, die Luft schwül und drückend; diese schwüle Hitze steigert sich noch im Mai, der heifse Wind dauert fort oder es herrscht schwüle, drückende Stille, nur von einzelnen Gewittern aus Nordost unterbrochen; vorzüglich die Nächte sind drückend. Die Luft zeigt zwischen 25° und 27° Hitze. Dieser Zustand pflegt noch über die erste Woche des Juni's fortzudauern, wenn die Vorboten des Monsuns die nahe Aenderung ankündigen.

Wir haben hier einen ganz ähnlichen Jahresverlauf wie in dem westlichen Madhjadêça, nur sind die äufsersten Kälte- und Wärme-Grade weniger weit aus einander, die kühle Jahreszeit ist kürzer und die schwüle Hitze gröfser; die Regenmenge ist bedeutend stärker; doch ist nicht Bengalen, sondern Malabar das regenreichste Land Indiens;[1]) die Regenmenge nimmt im W. Agra's ab, nach Osten zu.

Die Jahreszeiten der Hindustanischen Länder gehören mehr oder weniger einem der zwei aufgestellten Muster; die offenen 217 Thäler des Himâlaja weichen von den vorliegenden Ebenen wenig ab, nur treten stärkere Kältegrade in der kalten Jahreszeit ein, und örtlich zeigen sich viele Verschiedenheiten.[2]) In den höchsten Alpenthälern werden diese so bedeutend, dafs man Kaçmîra und Kanawar nicht mehr Indische Jahreszeiten zuschreiben kann.[3])

Wie gegen Norden die Unterschiede der Wärme und Kälte zunehmen, so gegen Süden die Gleichheit der Temperatur das ganze Jahr hindurch: es sind hier nicht sowohl die drei oben bezeichneten Jahreszeiten, sondern *zwei:* eine nafse, abgekühltere, und eine trockene, heifse. In Malabar fällt zwischen October und Mai kaum Regen, nur die Ostwinde, welche im November durch die grofse Lücke der Ghat wehen und wohl von dem Nordostmonsun herzuleiten sind, bringen einigen, die Hitze wird schon im Februar stark und wächst bis zum Anfange des Monsuns, defsen Vorboten, die Westwinde, schon in der letzten Hälfte

1) S. Angaben bei Ritter, IV, 1, 793. IV, 2, 1008.

2) So stimmt Nepal mit Bihar und Bengalen. S. Fr. Hamilton, *Acc. of Nep.* p. 70. Ritter, III, 50. Im mittleren Çatadru-Thale fängt die Regenzeit im Juni an, die kühle Jahreszeit nähert sich einem milden Winter, es fällt im December und Januar Schnee, der nur an einzelnen schattigen Orten liegen bleibt, die heifse Jahreszeit der Ebene vor der Regenzeit ist hier sehr mild. Ritter, II, 748.

3) In Kaçmir fällt im Winter viel Schnee, im Sommer ist ein gröfserer Abstand zwischen der Kühle der Nacht und der Hitze des Tages, es ist keine regelmäfsige Regenzeit. Es stehen sich Sommer und Winter entgegen. Moorcroft, II, 107. von Huegel, II, 194. Es herrscht gar kein Wind, so eingeschlofsen ist das Thal. Vigne, II, 87. Er spricht von periodischen Regen, die aber schon im Anfange Juli's aufhören und nicht Monsune sein können. Ueber Kanawar s. Ritter, II, 834. Einen Bericht von dem Klima des nördlichen Dekhans liefert dieser Aufsatz: *Climate of Nagpore* in *J. of the B. B. of the R. As. S.* I, p. 66 flg.

des Aprils beginnen.[1]) Die östliche Küste hat ein heifses, trockenes Klima und so überhaupt das nordöstliche Dekhan. In Madras schwankt die Temperatur im Jahre zwischen 18° und 26°; im Juni kann sie auf 32° 30′ steigen; sie ist am niedrigsten vom September bis December; dieses ist die Zeit des Ostmonsuns, December ist der kälteste Monat. Vom März bis September herrschen auf der Küste um den Krishnâflufs heifse Westwinde; in den heifsesten Monaten zeigt das Thermometer um Mitternacht oft noch 30° und steigt bei Tage auf 35°. In Orissa schwankt die Temperatur zwischen 14° und 26°.[2]) Haiderâbâd, als Tafel-
218 land, ist kühler, es hat einigen Antheil auch an dem S. W. Monsun, der Hauptregen fällt während des N. O. Monsuns im November und December; die mittlere Temperatur des Jahrs ist über 20°, die niedrigste 18°.[3]) Maisur's Hitze ist gemäfsigter; Regen kommen vom Mai bis zum Anfange Decembers vor als Folge beider Monsune, von der Mitte Decembers bis zum Anfange Februars herrschen kühle Nordostwinde, die heifseste Zeit ist zwischen Februar und dem Anfange des S. W. Monsuns. Im Jahre 1800 war der höchste Thermometerstand 22° 20′, der tiefste 11° 50′. Dharwar hat, wie schon erwähnt, reichlichen Regen im Juni, Juli und August, die mittlere Temperatur ist auf nahe an 19° bestimmt worden.[4])

Die gleichförmige Milde, welche das Klima des Dekhans, namentlich an den Küsten, auszeichnet, beruht zum Theil auch auf der Regelmäfsigkeit der Land- und See-Winde; der Seewind fängt gewöhnlich um 10 Uhr Vormittags an und bringt Kühle und Erfrischung; nach Sonnenuntergang fängt der Wind an, vom Lande, welches den Tag hindurch erwärmt worden, zu wehen.

Die Gleichförmigkeit des Dekhanischen Klimas erreicht auf

---

1) Nach Fr. Buchanan, *Journey through Mysore*, II, 427. Ein solcher Regen im October und November erscheint auch in Tulava. Ebend. III, 87.

2) Ritter, IV, 2, 544. Er bemerkt, dafs nach Kolombo in Ceylon und Madras, Orissa (Puri) das gleichförmigste Klima habe.

3) In M. W. Wollaston's *physical geography*, Calcutta. 1836., welcher ich die meisten dieser Angaben entlehne, finde ich diese Tabelle für Haiderâbâd: Januar 73° (Fahr.), Februar 75°, März 82°, April 89°, Mai 90°, Juni 86½°, Juli 81°, Aug. 79°, Sept. 78°, Oct. 78°, Nov. 75°, Dec. 73°.

4) S. Ritter, IV, 1, 713.

der Insel Ceylon den höchsten Grad;[1]) sie hat die südlichste Breite von allen Indischen Ländern, nimmt Theil an beiden Monsunen und erfreut sich als Insel der frischen Kühlung des Meeres. Die Südwestküste hat die gleichförmigste Temperatur; sie schwankt nur zwischen 19^{0} und $23^{1}/_{4}{}^{0}$, die mittlere im Jahre ist $21^{1}/_{3}{}^{0}$. Der N. O. Monsun ist trockener und kälter und auf der Nordostküste, die von ihm getroffen wird, fällt das Thermometer auf 16^{0}; die mittlere Temperatur der ganzen Küste ist durchschnittlich über 21^{0}. Die Gebirge haben natürlich gröfsere Gegensätze, Kandi zwischen 19^{0} und 26^{0}; in Batulla hat man nur 7^{0} beobachtet; die höchsten Berge werden in kalten Nächten noch niedrigere Grade zeigen, die Küsten erfreuen sich aber eines beständigen Sommers.

Indien bietet also nach der Verschiedenheit der Breite, der Erhebung und der Lage seiner Theile ziemlich verschiedene Temperaturen dar; fafsen wir aber diejenigen Formen derselben in's 219 Auge, die als allgemein geltend für die Bestimmung des Charakters der Pflanzenwelt, so wie der Lebensweise der Menschen besonders wichtig sind, so ergeben sich vorzüglich zwei Gestaltungen des Jahres: das subtropische Jahr Hindustan's mit drei Jahreszeiten, einer nafsen, kühlen und heifsen, im ganzen aber so mild, dafs ein Gefrieren in den eigentlich Indischen Gebieten nicht vorkommt; das tropische Jahr des Dekhans mit einer heifsen, trockenen, und einer nafsen, abgekühlteren Hälfte. Beide haben mehrere örtliche Abstufungen.

Es wird an dieser Stelle nicht unpafsend sein, kurz die Weise zu betrachten, auf welche die Inder selbst den Verlauf ihres Jahres aufgefafst haben. Ihre Ansichten hierüber gehen in ein frühes Alterthum zurück und haben so sehr die Gültigkeit eines allgemeinen Gesetzes erhalten, dafs sie auch auf Theile Indiens angewendet werden, denen sie weder recht zukommen, noch anfänglich angehört haben können.[2])

---

1) J. Davy, *an account of the interior of Ceylon*, p. 59 flg.

2) Diese Eintheilung mufs in einem Theile Indiens enstanden sein, in welchem man im Winter Kenntnifs vom *Schnee* hatte: denn *hima* bedeutet Schnee und in den verwandten Sprachen ist dafselbe Wort Name des eigentlichen Winters: *zjão*, Zd., *hiems*, *χεῖμα*, *χειμών*. Wenn es im nördlichen Duab und Pengâb auch nicht schneit, konnte das Fallen des Schnees im Himâlaja den Bewohnern doch nicht entgehen. Die Namen

Die Inder theilen ihr Jahr in sechs Abtheilungen oder Jahreszeiten, jede von zwei Monaten. Es sind folgende: *varsha*, Regenzeit; *çarad*, die schwüle Zeit nach dem Regen; *hèmanta*, die kühle Jahreszeit; *çiçira*, die thauige Jahreszeit, welche folgt; *vasanta*, Frühling; *grishma*, Hitze. Die Inder lieben feine Unterscheidungen; doch gehört diese Eintheilung nicht blos dieser Neigung, sondern ist der Beschreibung des wirklichen Jahres entsprechend. Auf die eigentliche Regenzeit folgt eine Schwüle, in welcher die Luft noch nicht abgekühlt ist; zwischen der eigentlichen kühlen Jahreszeit und der neu anfangenden Wärme, die den *vasanta* oder Vorsommer bildet, liegt eine Zeit starken Thaues und nebeliger Morgen.

220 Wie das Jahr, auf welches sie sich beziehen, sind diese Benennungen eigenthümlich Indisch; die verwandten Völker haben, wie ein verschiedenes Jahr, auch verschiedene Namen für seine Theile. Die ältesten Monatsnamen der Inder stehen in deutlicher Beziehung zu dieser Eintheilung.[1])

---

sind auch auf der Koromandel-Küste im Gebrauch, und Heyne, *tracts* u. s. w. p. 13. bemerkt richtig, dafs sie dort nicht pafsen: *varsha* sei da nicht die eigentliche Regenzeit, welche in *çarad* falle. Sie sind auf Ceylon übertragen; s. Turnour, *Mahâv.* Ind. u. d. W., *utu; hèmanta* beginnt dort um den 8ten November. Sie gelten auch im Tamilischen und Maisur. S. Fr. Buchanan, *journey through Mysore*, I, 202. 317.

1) Aufser dem oben angeführten Worte für Winter, welches aber allgemeiner Kälte, Frost bedeutet, weifs ich keine Uebereinstimmung unter den Jahreszeiten-Namen der verwandten Sprachen, es müfste denn *vasanta* mit *ver* und ἦρ (ἔαρ Fέσαρ?) verwandt sein. — Der Vêda-Kalender nennt die zwölf Monate mit Namen, von denen stets zwei gleichbedeutend sind und also von der Eintheilung in sechs ausgehen. Diese Namen sind (s. Colebrooke, *Ess.* I, 200.) mit den entsprechenden Jahreszeiten: *Varsha: Nabhas, Nabhasja; Çarad: Iças, Ogas; Hèmanta: Sahas, Sahasja; Çiçira: Tapas, Tapasja; Vasanta: Madhu, Mâdhava; Grishma: Çukra, Çuki.* Die Regenmonate bedeuten: Gewölk, wolkig; die zwei nächsten (wahrscheinlich) Herrschaft und Kraft; s. *Zeitschrft. f. d. K. d. M.* IV, 311; die Wintermonate: Gewalt, gewaltig. In Çiçira sind es wohl: milde Wärme, mild; (*tapas = tepor, tap* im Sanskrit wird sonst für *glühen, brennen* gesetzt); in Vasanta: Süfse, süfs; in Grishma: glänzend, hell. Wie diese Namen auf die lunarischen Monatsnamen zu beziehen, braucht hier nicht erörtert zu werden; ihr Zusammenhang mit den Jahreszeiten ist in der Vêdastelle selbst angegeben. Auch kann wenig Zweifel über die Feststellung der Jahreszeiten selbst sein, da die Regenzeit einen festen Punkt giebt; diese, sagt Colebrooke a. a. O., fängt gewöhnlich eine Woche

Die geographische Breite und die damit verbundene Gestaltung des Klimas bestimmen vorwiegend den allgemeinen Charakter der Pflanzenwelt eines Landes; der Grad der Feuchtigkeit ist dabei ein vorwiegend wichtiges Element; die Erhebung über dem Meere, die Zusammensetzung des Bodens, auch die geographische Länge bestimmen näher die Arten und Gattungen. Es mufs Gegenstand der Pflanzengeographie sein, das reiche Gebiet Indischer Flora unter diesen Gesichtspunkten zu betrachten; insofern das freiwillige Gedeihen der den Menschen nützlichen Gewächse und der Anbau der von ihnen kultivirten Arten ebenfalls von diesen physischen Ursachen abhangen, gehört der Gegenstand auch in 221

---

vor dem Sommersolstitium an, kann aber vierzehn Tage früher oder später fallen. Ich finde bei Wilson unter d. W. *varsha* und *çarad*, dafs die Vaidika (die Vêda-Gelehrten) Çarad anfangen mit *Bhâdra* (15. August), die Pâurânika aber mit *Açvina* (15. Sept.); danach müfsen die ersteren Varsha mit 15. Juni anfangen, die letzten mit 15. Juli oder Çrâvaṇa, und Varsha die Monate Çrâvaṇa und Bhâdra geben. Ich weifs nicht, welche, wie u. d. W. *varsha* steht, Bhâdra und Açvina zur Regenzeit machen.

Es wäre nicht unwichtig, die Bedeutung der übrigen Namen der Jahreszeiten zu kennen, *varsha* und *hêmanta* sind schon erklärt; *grishma* bedeutet *heifs*. *Çarad* steht in den Vêda auch für *Jahr*. *Rigv.* I, 73, 8. 89, 9., wie im Zend *çaredha;* die Wurzel *çri*, wovon es herkommen mufs, heifst *zerreifsen; çirṇa*, abgerifsen, steht oft von den abgerifsenen Blättern; die Beziehung auf die abfallenden Blätter im Herbst würde aber nicht pafsen; es verlieren zwar die Bäume im nördlichen Duab ihre Blätter in der kalten Jahreszeit so vollständig, wie in nördlichen Klimaten, (Royle, p. 8.); dieses ist aber später als çarad. Es könnte jedoch ein aus nördlicheren Ländern mitgebrachtes Wort sein. *Vasanta* kommt von *vas*, wohnen; *vas* im Zend heifst das *Feld bauen*, daher *vâçtrja*, Feld-Arbeiter; setzen wir den Anfang der Regenzeit um die Mitte Juni's, so fällt der Anfang Vasanta's vier Monate früher oder 15. Februar. Doch stimmt dieses nicht mit der Zeit der Aussaaten, wie sie in Indien üblich sind. *Çiçira* bedeutet kühl, *chilly*. In einem alten Gebete bei Colebrooke, *Ess.* I, 169. kommen Deutungen dieser Namen vor, die jedoch nur spielend sind und nichts aufklären.

Ritu, Jahreszeit, bedeutet in *Rigv.* I, 49, 3. *Ankunft*, von *rî*, gehen; es sind die gehenden und kommenden Zeiten; auch die Perioden der Frauen heifsen so; *ritus* im Latein enthält den Begriff des *regelmäfsig* wiederkehrenden Gebrauchs. — In dem Commentare zum Vêda-Kalender (*Gjôtisha*, 9.) wird angegeben, dafs aufser der Eintheilung in sechs Jahreszeiten im Jahre 3, 12, 24, ja 366 Ritu von alten Lehrern behauptet worden seien; man sieht, Ritu hiefs auch Zeittheil im Allgemeinen.

den Kreis historischer Untersuchungen über ein Volk. Eine allgemeine Hinweisung auf die Eigenthümlichkeiten, welche die verschiedenen Theile Indiens in dieser Beziehung aufweisen, mufs daher hier versucht werden; eine vollständigere und tiefer eindringende Darstellung müfsen wir kundigeren Händen anheimstellen.[1])

Die nördlichsten Länder Indiens: Kaçmîra, Kanawar und andere Hochthäler des Himâlaja, Ober-Kabulistan, gehören kaum in diese Betrachtung. Diese schneereichen Länder müfsen den Frühling abwarten, um die Aussaaten zu machen, und so reich sie auch an Gewächsen sind, gehören diese und ihre Kulturen unter die Südeuropäischen oder sind diesen analog.[2]) Es mag 222 hier nur die Bemerkung hinzugefügt werden, dafs im Himâlaja die Schneegränze sich weiter zurückzieht, als die Höhe nach der Analogie anderer Länder vermuthen liefs; Wallnufs- und Aprikosenbäume gedeihen hier gut 8700 F. ü. d. M., obwohl Trauben nicht mehr gut fortkommen; Pinuswälder über 12,000; Birken über 13,000; Kornarten über 10,000; Vegetation kommt aber noch 16,000 Engl. F. vor. Auf der Nordseite des Himâlaja steigt das Wachsthum der Pflanzen zu noch gröfseren Höhen empor.[3])

Die Flora des ebenen Pengâbs stimmt mit der von Delhi überein, so auch die Peshâwar's; es scheint hier die Sulaiman-Kette und ihre Fortsetzung, das Kond-Gebirge, Gränze wie des Monsuns, so auch der eigenthümlichen Indischen Bodenkultur; die doppelten Ernten erstrecken sich bis nach Gellâlâbâd und Laghmân; doch müfsen hier Uebergänge stattfinden,[4]) und die

1) Ritter hat vieles für Indien in dieser Beziehung gethan; s. IV, 1, 798. u. a. St. An einem umfafsenden besondern Werke über den Gegenstand fehlt es noch.

2) Ueber die Flora des Himâlaja besitzen wir das prachtvolle Werk: J. Forbes Royle, *illustrations of the botany and other branches of the natural history of the Himalayan mountains.* London. 1839 fig. fol. Von ihm stehen auch *observations on the vegetation and products of Afghanistan, Kashmir and Tibet* in Vigne's Reise, II, 440. Andere Schriften s. bei Ritter, II, 747. 832. 841. vom Çatadru-Thale; ebend. 854. 861. von Sirmor; ebend. 1002. 1035. von Kamaon; III, 55. von Nepal; II, 1188. V, 73. von Kaçmir.

3) Royle, p. 35. Ritter, II, 701. 833. 697.

4) Royle, bei *Vigne, travels*, II, 442. Irwin, *memoir* (s. S. 23.). *As. J. of B.* IX, 39. Er bemerkt aber zugleich, dafs von Laghmân und Gellâlâbâd und den Ländern jenseits gewöhnlich gesagt werde, sie hätten nur die

vollständige Indische Flora erscheint erst von Delhi an.[1]) Ebenso findet ein allgemeiner Uebergang von Norden her statt von den höchsten Thälern des Himâlaja bis zu den vordersten; das untere Çatadru-Thal, die niedrigeren Thäler Nepals nähern sich in ihrer Flora und ihren Kulturen ganz den vorliegenden Ebenen.[2]) Auf diese Unterschiede hier einzugehen, würde uns zu weit führen.

Die Ebenen Hindustans werden im Norden unter dem Gebirge von dem Tarijani begränzt,[3]) dem Gürtel niedrigen, sumpfigen Landes, welcher den Menschen so ungesund ist. Dieses Land besitzt eine unendliche Ueppigkeit der Vegetation, deren hervorragender Charakter in grofsen Bäumen und hohen Gräsern besteht,[4]) welche so zusammenwachsen, dafs sie den Menschen den Eingang schwierig machen, dem Wilde aber Schutz gewähren. Die Ausdünstungen der faulenden Pflanzenstoffe in der heifsen, 223 feuchten Temperatur erzeugen böse Fieber, und das Land liegt meist verödet; nur in der trockenen Jahreszeit wird es von Jägern, Holzschlägern und Hirten besucht, denn das junge Gras wird auch als Weide benutzt. Die Breite nimmt von Pengâb und dem Duab an ostwärts zu, die gröfste Breite hat dieser Waldgürtel unter Nepal, Sikim und West-Bhutan, im östlichen Bhutan nimmt er wieder ab oder verschwindet.[5]) Dagegen setzt er über den Brahmaputra und erscheint in höchster Ueppigkeit unter dem Gränzgebirge im Osten, in Silhet und Kittagong, wie in Arakan. Es gedeihen in der reichen Bewäfserung und schwülen Hitze dieses Landes viele tropische Pflanzen, die unter gleichen Breiten sonst nicht vorkommen. Hier herrscht vorzüglich die Neigung aller Gewächse, sich in Schlingpflanzen zu verwandeln; selbst Bäume werden Kletterpflanzen, und die Wälder sind so verfloch-

---

Rabi-Ernte; die Reife der Gewächse dieser Aussaat sei früher, je östlicher das Land; die Regenmenge und Wärme nehmen in derselben Richtung zu. Doch ist in Peshâwar und den niedrigen, geschützten Theilen Ostkabulistans die Kharif-Ernte noch die wichtigste, wie in Indien. S. ebend. p. 59. u. a. a. O.

1) Ritter, IV, 2, 1114.

2) s. darüber Royle, p. 18. p. 29.

3) S. oben S. 52.

4) Royle, p. 12.

5) Fr. Hamilton, *Nepal*, p. 62. Griffith, über Bhutan, in *As. J. of B.* VIII, 224.

ten, dafs sie im eigentlichsten Sinne undurchdringlich werden.[1]) Der Boden, aus den lange angesammelten zersetzten Pflanzenstoffen gebildet, würde durch seine unerschöpfliche Fruchtbarkeit den Anbau sehr belohnen; auch schwindet mit der Lichtung der Wälder die Ungesundheit; es ist merkwürdig, dafs die Inder einst viel gröfsere Striche dieses Landes bezwungen und der Kultur gewonnen hatten, als jetzt.[2]) Ein anderes Beispiel davon, dafs einst noch andere Theile des *Tarijani* angebaut und stark bevölkert waren, jetzt aber wegen ihrer Ungesundheit verlafsen sind, bietet das gröfste Thal *Kamaons* dar, welches *Bignâth* heifst, und wo viele Ruinen von Tempeln und andern Gebäuden sich finden.

Die eigenthümlich Indische Welt der Gewächse tritt vollständig erst im Duab der Jamunâ und der Gangâ hervor; denn im Westen der Jamunâ hat der Boden noch etwas von der Dürre des westlich angränzenden Landes, die Winde wehen über die Pengâb-Ebene ungehindert her im Winter und bringen mehr Kälte von den Ostafghanischen Bergen, in den heifsen Monaten (April, Mai, der ersten Hälfte Juni's) aber aus der nähern Wüste heifser und trockener her, als im eigentlichen Duab und bringen gröfsere Gegensätze der Hitze und Kälte hervor, als weiter im Osten.[3])

Das eigenthümliche der Flora des Duabs und des grofsen 224 Gebiets im Osten ist dieses, dafs hier die Gewächse des tropischen Klimas mit denen der gemäfsigteren Zonen zusammenwachsen, indem die eine Hälfte des Jahres die gleichförmige, feuchte Hitze der Tropenländer besitzt, die andere nach der Regenzeit erst Kühle, dann Hitze genug entwickelt, um dem Frühlinge und dem Sommer kälterer Länder zu entsprechen. Es hat daher das Land zwei Aussaaten und zwei Ernten; die kühlere Jahreszeit hat die Aussaat im October, die Ernte im März und April noch vor der gröfsten Hitze, die heifse die Aussaat im Mai und Juni, die Ernte im October; es ist die Periode des Monsuns, gleichsam die tropi-

---

1) Ritter, IV, I, 413. IV, 2, 1120. III, 45.

2) Nämlich schon vor dem vierten Jahrhundert nach Chr. Geb. nach dem Berichte des Chinesischen Reisenden *Fahian* über Tirhut; er schildert schon den anfangenden Verfall dieser Gegend. S. Wilson, über das *Foe Koue Ki*, in *Journ. of the R. A. Soc.* V, 124.

3) Royle, p. 31. Ritter, IV, 2, 1110. 1114. S. Herbert in *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 738.

sche Hälfte des Jahres. Diese wird *Kharif*, jene *Rabi* genannt.[1]) Diese Gedoppeltheit des Wachsthums erscheint sowohl in den wildwachsenden Pflanzen, als in denen, welche von Seiten der Menschen Gegenstand der Pflege sind. Um nur die letzteren hervorzuheben, gedeihen in der kalten Jahreszeit Gewächse, die wir Europäische nennen könnten: Weizen, Gerste, Hafer, Hirse, Erbsen, Bohnen, Rüben, Flachs, Hanf und viele andere; dann Aepfel, Birnen, Feigen, Wallnüfse, Aprikosen, Pfirsiche, Mandeln und ähnliche. Der heifsen gehören Reis und Baumwolle, die nützlichsten oder richtiger die unentbehrlichsten Erzeugnifse des Indischen Bodens; Mais, Holcus Sorghum, Arten des Panicum, Paspalum und Eleusine; Zucker, Indigo; Mango, Tamarinden, Bananen und viele andere tropische Früchte. Die im strengsten Sinne tropischen, wie Betel und Ingwer, gedeihen jedoch noch nicht im eigentlichen Duab, sondern erst im östlichern und zugleich südlichern Lande.[2]) Es ist überhaupt ein Fortschritt in der Zunahme der tropischen Gewächse von dem nördlichsten Duab nach Süden und Osten: das nordwestliche Duab ist die Gränze, welche die Flora Indiens von der Iranischen scheidet. Nördlicher gedeihen eigentliche Tropengewächse nicht.[3]) Eine eigenthümliche Gestaltung nimmt der Ackerbau in *Kamaon* an, wo beinahe die ganze Bevölkerung zwischen *Almora* und dem Gebirge im Januar nach dem *Tarijani* herabsteigt und weite Striche des ausgerodeten und durch Rinnen bewäfserten Landes mit Weizen, Gerste und andern Gewächsen besäet. Diese reifen im April. Sie kehrt dann in die Gebirge zurück, wo die im November ge- 225

---

1) خريف, Herbst; ربيع, Frühling; Arabisch. فصل, Ernte, ist zu ergänzen. Ich kenne nicht die einheimischen Ausdrücke. Ich finde in *Amara* Ausdrücke für *drei* und *zwei Mal gepflügtes Feld*, *trisitja*, *trihalja*, *dvisitja* u. s. w. II, 9, 8. Doch weifs ich nicht, ob dieses auf die verschiedenen Aussaaten geht. Dem Megasthenes war diese Natur Indiens nicht entgangen. Strabon, XV, §. 20. *Μεγασθένης δὲ τὴν εὐδαιμονίαν τῆς Ἰνδικῆς ἐπισημαίνεται τῷ δίκαρπον εἶναι καὶ δίφορον· καθάπερ καὶ Ἐρατοσθένης ἔφη, τὸν μὲν εἰπὼν σπόρον χειμερινὸν, τὸν δὲ θερινὸν, καὶ ὄμβρον ὁμοίως* κ. τ. λ. §. 13. *ἐν μὲν οὖν τούτοις τοῖς ὄμβροις λῖνον σπείρεται καὶ κέγχρον· πρὸς τούτοις σήσαμον, ὄρυζα, βόσμορον· τοῖς δὲ χειμερινοῖς καιροῖς πυροὶ, κριθαὶ, ὄσπρια, καὶ ἄλλοι καρποὶ ἐδώδιμοι, ὧν ἡμεῖς ἄπειροι.*

2) Royle, p. 5 flg.

3) Royle, p. 7.

säeten Gewächse unterdefsen reif geworden sind. Sie gewinnt dadurch eine doppelte Rabî-Ernte.

Der Boden des grofsen, ebenen Ganges-Gebiets, mit Ausnahme der einzeln vorkommenden festen Felsen, die als Ausläufer des Vindhja-Gebirges zu betrachten sind, besteht beinahe überall aus alluvialer Thonerde, mit einer Beimischung von Sand und einer Unterlage von Kalkconcretionen, welche *Kankar* genannt werden, oder von Ziegelerde.[1]) Darunter befindet sich Kieselerde. Die reiche Bewäfserung und die stets treibende Wärme des Klimas geben ihm die grofse Fruchtbarkeit, und bei innerer Ruhe und Ordnung mufsten hier die gedrängte Bevölkerung und die grofsen Städte sich bilden, welche die ersten fremden Eroberer des Landes mit Erstaunen erfüllten.

Durch seine südlichere Lage wird Bengalen schon ein entschiedener tropisches Land, die Mündungsgebiete des Ganges reichen schon über den 22sten Grad n. B. südwärts hinaus. Es tritt hier aber ein besonderer Umstand hinzu: die überschwängliche Bewäfserung; diese geht für die unteren Gegenden in eine grofse jährliche Ueberschwemmung über. Das Anschwellen des Flufses durch die Schneeschmelze fängt im Mai an, nimmt im Juni zu und erreicht im Juli seine Höhe; es dauert bis gegen das Ende Octobers. Während diese Zunahme durch Zuflufs aus dem Himâlaja aber im Abnehmen ist, tritt die Vermehrung durch den Monsunregen hinzu; dieses zweite Anschwellen ist am höchsten im October. Endlich wird durch den S. W. Wind das Meer gegen die Spitze des Bengalischen Golfes hingedrängt, und die

1) Royle, p. 7. — *Kankar* ist im Skt. *karkara*, was runde, harte Mafse bedeutet. *Zeitschrift f. d. K. d. M.* IV, S. 308. Ich habe dort übersehen, dafs neben *carcer* und *cancer* auch *calx*, *calcarius* in diese Wortfamilie gehört. Kankar findet sich oft in grofsen Mafsen, gewöhnlich als zweite Schicht. — In der Regenzeit führen die Ströme aus dem Himâlaja grofse Mafsen der lockeren Bedeckung der benachbarten Hügel mit und erhöhen jährlich den Boden des vorliegenden Landes. Ein merkwürdiges Beispiel hievon ist das der alten Stadt in der Nähe Scheranpur's, die 17 Fufs unter der Erde entdeckt wurde. S. *As. J. of B.* III, 43. 221. Eine genaue Auskunft über die *Kanka*-Erde und die Verbreitung derselben liefert Newbold in *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 313 flg. und *J. of the R. As. S.* VIII, p. 228 flg. — Von den Bodenverhältnifsen in den östlichen Gränzgebieten handeln Browne in *J. of the As. S. of B.* XIV, p. 442. und Jenkins ebend. IX, p. 818.

Stauung des Stromes in den Mündungen bewirkt schon vor der eigentlichen Stromschwelle ein Steigen des Wafsers. Schon die tägliche Meeresfluth wirkt 48 geograph. Meilen aufwärts. Die Schneeschmelze wird vorzüglich von den nördlichen Zuflüfsen mitgeführt und kommt dem untersten Strome nicht zu gut; dagegen erhält dieser grofse Vermehrung durch die Ost-Zuflüfse, welche noch vor dem Hauptstrome durch die Monsune anschwellen. Vom November an, wenn diese Ursachen aufhören, sinkt das Wafser; im Anfange März erreicht der Flufs seinen niedrigsten Wafserstand, um bald wieder anzuschwellen; er hat eine achtmonatliche Fluthzeit, nur vier Monate (November bis Februar) Ebbe. Das Land, welches an dieser reichen Bewäfserung Theil hat, das untere Bengalen, erhält dadurch einen ganz andern physikalischen Charakter, als das obere; die Striche, welche von der Ueberschwemmung des Flufses erreicht werden, haben eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit; Untersuchungen haben erwiesen, dafs dieses befruchtende Element der Ablagerung des im Flufswafser enthaltenen aufgelösten Kalks zuzuschreiben ist. Man säet den Reis in dem zurückgelafsenen Schlamm des zurücktretenden Flusses und gewinnt die reichsten Ernten. Der Boden selbst besteht aus einer Mischung von Thonerde und Sand, welche der Erzeugungsfähigkeit höchst günstig ist.

Die sichere Bewäfserung, die gleichförmige Milde der Temperatur, der geeignete Boden lafsen hier die tropischen Gewächse in gröfster Fülle gedeihen; aufser dem Reis die Baumwolle, Zucker und viele andere. Die entschiedene tropische Natur des Landes erhellt daraus, dafs in Bengalen die Kokospalmen fröhlich gedeihen. Man hat es wegen seiner unerschöpflichen Fruchtbarkeit den Garten Indiens genannt.

Bengalen ist so sehr ein Kulturland, dafs der wildwachsenden Flora nur eine geringe Sphäre gelafsen bleibt; nur die von der Kultur der Menschen nicht bezwingbaren Inseln des äufsersten Deltas können hier einen Maafsstab für die natürliche Flora abgeben. Diese trägt, wie die des im Osten angränzenden Landes, Tripura, Çrîhatta und Ḳaturgrâma, den Charakter des üppigen Wucherns; es gedeihen hier neben den grofsen Waldbäumen die Kletter- und Schling-Pflanzen zu merkwürdiger Gröfse; sie überragen die höchsten Bäume, die von ihnen umschlungen und

beinahe erdrückt werden.[1]) Die Feuchtigkeit des Klimas und des üppigen Bodens nebst der nur wenig abnehmenden Hitze erzeugen in beiden Gegenden eine ähnliche Flora.[2]) Jene Länder im Osten haben aber viele Gewächse, die in Indien sonst selten sind und nach Hinterindien gehören.

227

Wir können den übrigen Theilen Hindustans nur einzelne Bemerkungen widmen. Wir erwähnen hier Orissa's, weil es in seinem fruchtbaren, ebenen Theile, dem Mogulbandi, mit dem unteren Bengalen durch die Milde des Klimas und die reiche Flufsbewäfserung grofse Aehnlichkeit hat; Reis ist das Haupterzeugnifs und im Allgemeinen kommen hier auch die Gewächse Bengalens vor. Doch ist der Boden sandiger und trockener, der Anbau weniger sorgfältig; es gedeihen hier aber üppig aufser den Mango und Indischen Feigenbäumen die Kokos und andere Palmen, die an die südliche Lage erinnern.[3])

Das Festland Guzerat's mit üppigem, angeschwemmtem Boden, mildem Klima und reicher Bewäfserung gehört zu den best angebauten und fruchtbarsten Gebieten Indiens; die Kultur und Flora sind hier die in Indien gewöhnlichen.

Weniger begünstigt ist Sindh; der Indus tritt von selbst überschwemmend nur wenig aus seinem Bette heraus, und künstliche Bewäfserung wird meistens erfordert; der dürre Sandboden verschlingt schnell das überfliefsende Wafser, der Monsun ist hier schwächer. Weite Striche taugen nur zu Weiden. Nur einzelne Theile bestehen aus einem reicheren Thon- oder Lehm-Boden; wenn diese zugleich jährlich überschwemmt werden, sind sie äufserst fruchtbar, und einige Striche geben sogar drei Ernten, während die unbegünstigten nur eine dürftige liefern. Reis wird hier weniger gebaut, als Weizen und andere Kornarten; Zucker, Indigo, Baumwolle und die gewöhnlichen Indischen Gewächse werden hier gezogen; unter einer befseren Regierung würde das

---

1) Ritter, IV, 1, 413. nach Fr. Hamilton.

2) Ueber die Art des Anbaus und die Gewächse, die angebaut werden, in Bihâr und in dem nördlichen Bengalen (d. h. in den Ländern zwischen der Parallele der Südwendung des Ganges und dem Himâlaja) giebt Francis Hamilton, in dem öfters angeführten Werke: *Eastern India*, genaue Auskunft; dann über Bengalen (Colebrooke's) *Remarks on the husbandry and internal commerce of Bengal.* London. 1806.

3) Stirling, in *As. Res.* XV, 171 flg.

Land ergiebiger sein. Das Klima trägt den Charakter der angränzenden Wüste; die Hitze vom März bis Mai ist übermäfsig, im December und Januar leidet die Vegetation unter der Kälte.[1])

In Marwar bildet die Lavani die Kulturgränze; ihr östlich, 228 wo künstliche Bewäfserung gelingt, trägt das Land reichlich Weitzen und Baumwolle; es wachsen nur wenig Bäume; die Kennzeichen Indischer Dörfer, Mango und Indische Feigenbäume, schreiten nicht über die Lavani hinaus. Im Westen des Flufses sind nur einzelne Oasen der Kultur, der harte Thonboden und der Sand erfüllen stets mehr das Land und nehmen es im Westen ganz ein.[2])

Das Bergland im Norden des Vindhja besteht meistens aus einem Wechsel verschiedener Arten des Bodens von reicher, schwarzer Dammerde an bis zu unfruchtbarem Steinboden; die erste gehört den Flächen und Gründen der Thäler und ist, wo gut bewäfsert, von gleicher Fruchtbarkeit mit den reicheren Gebieten Indiens, Zucker, Baumwolle, Indigo, Weitzen, Gerste, Holcus sorghum und andere Indische Gewächse tragend; seltener wird hier Reis gebaut; die steinigeren Theile bringen nur geringere Gewächse: Panicum, Paspalum und andere; es sind auch ganz unfruchtbare Striche aus Kankar-Boden und anderem Gestein. Die Regen sind geringer als im Tieflande, die Bewäfserung aus den in der trockenen Jahreszeit seicht werdenden Flüfsen erfordert zum Theil grofse und kostbare Bauten. Die heifsen Monate vom März bis zum Anfange der Regenzeit bringen im Westen und nach der Wüste hin grofse Hitze und Dürre; es berstet der Boden, die Vegetation steht still und das Laub an den Bäumen verwelkt.[3]) Es sind dieses keine Gebiete allgemein verbreiteter reicher Fruchtbarkeit.

---

1) Macmurdo, in *Journ. of the R. A. S.* I, 226 flg. Den Betrieb des Ackerbaus in *Guzerat* lernt man kennen aus *Notes on the Agriculture of the Cherotar districts in Gujerat. By Lieut. Col.* Melville in *J. of the As. S. of B.* XI. p. 288. Die meisten in *Sindh* einheimischen Pflanzen sind aufgezählt in *Some notes on the Botany of Sinde. by Capt.* N. Vicary. ebend. p. 1152.

2) Ritter, IV, 2, 957. 991. 1006.

3) S. Franklin, über Bandelkhand, in *Trans. of the R. A. S.* I, 278 flg. über Mewar Ritter, IV, 2, 892 flg.

Eine Ausnahme macht Malva, mit reichem, schwarzem Lehmboden, einem sehr milden und gleichmäſsigen Klima und meist hinreichender Bewäſserung. Es gedeihen hier in groſser Fülle die meisten in Indien gewöhnlichen Kulturgewächse.[1])

Das Dekhan hat, wie oben schon gesagt, drei Hauptformen: das Tafelland der Mitte, die Niederung der Ostküste, dann die der Westküste.

Der Boden der Ostküste besteht meist aus den herabge-229 schwemmten zersetzten Gesteinarten der Berge darüber, aus Sand und zum Theil aus vom Meere abgelagertem Schlammboden. Diese meist nicht reich bewäſserten Gebiete gehören zu den weniger fruchtbaren Indiens; die Flüſse werden in der trockenen Jahreszeit sehr waſserarm; die Krishnâ hat sich ein zu tiefes Bette gebildet, die südlicheren Flüſse sind zu waſserarm, um das Land zu bewäſsern; die Gôdâvarî bewäſsert aber ein gröſseres und mit reicherem Boden begabtes Delta; andere Striche werden aus natürlichen Landseen bewäſsert. Nur wo die Bewäſserung hinreicht, ist das Land fruchtbar; es giebt jedoch meist nur eine Ernte, weil hier der Regenmonsun mit der kühlen Jahreszeit Hindustans zusammenfällt und statt der Regenzeit des Nordens hier die heiſsen S. W. Winde über das erhitzte innere Land herwehen; vom Mai bis September ist es hier unerträglich heiſs. Das Land im N. der Gôdâvarî erhält Mitte Juni's den Regen mit dem S. W. Monsun, der im November dem N. O. weicht; hier herrscht gemäſsigtere Hitze, das Land hat fruchtbaren Boden und drei Ernten: eine kleinere am Ende August's, frühe im Januar die wichtigste aus Reis und Bagra; die dritte ist gegen das Ende vom März und besteht vorzüglich aus Mais.[2])

1) Sir John Malcolm, *Memoir of Central India*, I, 8 flg. Ritter, IV, 2, 752.

2) W. Hamilton, II, 60. 71. Ueber die Bodenverhältniſse und den Betrieb des Ackerbaus in verschiedenen Theilen des Dekhanischen Hochlandes liefern folgende Aufsätze Aufschlüſse: *Memoranda on the Geology of Bundelcund and Jubbulpore. By Dr.* J. Adam. *B. M. S.* In *J. of the As. S. of B.* XI, p. 392; *Notes on Indian Agriculture, as practised in the Western or Bombay Provinces of India. By* Alex. Gibson *Esq.* In *J. of the R. As. S.* VIII, p. 93; *Extracts from a Report on Chota Nagpore. By* S. T. Cuthbert, *Esq.* Ebend. p. 407. und *Notes on the Products and Manufactures of the Humunkoondah in the districts of his H. H. the Nizam of Haiderabad. By* A. H. Walker, *Esq.* in *J. of the As. S. of B.* X, p. 386, 471, 509 und 725.

Eine Ausnahme von der Unfruchtbarkeit der Ostküste bildet auch der südlichere Theil; die Kâvêrî führt eine sehr fruchtbare aus reichem Feldspaththon und zersetzten Kalkconglomeraten gemischte Erde mit sich und bewäfsert reichlich das von ihr gebildete breite Delta, nächst einem Theile Bengalens das reichste Reisland Indiens. Auch die südlichere Küste bis Kap Komorin ist ein reich bewäfsertes Land mit fruchtbarem Boden und einem so milden Klima, dafs hier der Zimmtbaum aus Ceylon und sogar die Gewürznelke des östlichen Archipels angepflanzt werden können; um so mehr also der Kaffeebaum und die Senna (Cassia lanceolata) aus Arabien, deren Erzeugnifse ausgeführt werden.

Die meisten Flächen des Dekhans, so wie die des im N. W. vorliegenden Khândêç bestehen aus dem eigenthümlichen schwarzen Boden, welcher Regur[1])-Erde genannt wird; er ist nicht weniger bemerkenswerth wegen seiner weiten Verbreitung, als der grofsen Fruchtbarkeit: er liegt nie brach und erhält nie den geringsten Dünger; er hat eine Tiefe von zwei und drei bis zwanzig 230 und dreifsig Fufs und ist wahrscheinlich aus verwitterten basaltischen Trapfelsen entstanden.[2]) Man schreibt die Fruchtbarkeit seiner Eigenschaft, die Feuchtigkeit der Luft einzusaugen, zu. In der Regenzeit nimmt er die Form eines sehr zähen Lehmes an, in der Hitze zieht er sich zusammen und zeigt tiefe Rifse; die meisten Saaten werden in ihm gesäet gegen das Ende der Regenzeit und erhalten wenig andere Näfse als den Thau. Er findet sich erst in einer gewifsen Entfernung im W. der Ostghat, wie von Haiderâbâd an; doch scheint seine Gränze nicht genauer erforscht worden zu sein.[3])

Der östliche Theil des innern Dekhans hat einen weniger fruchtbaren Boden und sparsameren, unsicherern Regen; es sind Beispiele bekannt, dafs zwei Jahre hinter einander der Regen ausgeblieben ist; dann tritt furchtbare Hungersnoth ein, aber auch in gewöhnlichen Jahren sind die Ernten nicht sehr üppig, aufser wo die Bewäfserung reichlich ist. Diese zu sichern, sind hier und sonst im Dekhan grofse Eindämmungen der Thäler, um

1) Englisch: *cotton-ground.*

2) H. W. Voysey, *On the diamond mines of Southern India*, in *As. Res.* XV, 126.

3) Ritter, IV, 2, 269. W. Hamilton, II, 324.

Seen zu bilden, oder auf sonstige Weise grofse Wafserbehälter gemacht; solche *Tank*, wie sie heifsen, erhalten das Wafser von der Regenzeit her zur Benutzung für den Ackerbau; doch müfsen hier oft die geringeren Kornarten den Reis ersetzen.[1]) Nur nach dem Regen ist das Land grün; in der heifsen Jahreszeit verdorrt die Natur, das Grün verschwindet ganz. Grofse Waldungen fehlen. Die freiwillig hier gedeihenden Gewächse werden solche sein, die geringer Feuchtigkeit bedürfen und hohe Hitze vertragen; sie tragen den Charakter des stachlichten und dornichten; diesen Charakter tragen auch die Bäume.[2])

Der westliche Theil des Dekhanplateau's hat, wie schon erwähnt, einen besonders fruchtbaren Boden, die Monsunregen sind reichlicher und das Land wird durchflofsen von den vielen Quellströmen der grofsen Dekhanflüfse. Die höhere Begünstigung des Landes zeigt sich auch darin, dafs die Westghat auf ihrer Höhe 231 und ihrer inneren Abdachung noch waldreich sind; das Alpenland Koḍugu im S. besteht meist nur aus Wald, darunter das hoch geschätzte Sandelholz, welches hier allein ächt vorkommt. Unter den Ghat erstrecken sich ostwärts die fruchtbaren Tafellandschaften des Dekhans;[3]) unter diesen ragt die von *Dharwar* besonders hervor, sowohl durch eigene Fruchtbarkeit, als durch den grofsen Gegensatz gegen das im Osten angränzende Land. Dieses Gebiet wird vom 15ten Grade n. B. durchschnitten, von den Quellströmen der Krishnâ bewäfsert; es ist unter dem Fufse der Ghat ziemlich gebirgig, wird nachher ebener und senkt sich mit den Flüfsen ostwärts. Die Ghat haben hier nur die Höhe von 2600 F., die Stadt Dharwar 2205, die östlichen Theile an der Tungabhadrâ 1400—1500 F.[4]) Die Ghat halten die Regenwolken auf, die sich an ihnen brechen und reichlichen Regen ergiefsen; doch fliefsen die Ströme in zu tief eingegrabenen Betten, um weit über ihre Ufer zu treten. Von diesem Regen erhält das Land wenige Meilen im Osten oft keinen Tropfen. Die nafse Jahreszeit dauert vom April bis October, die eigentliche Regenzeit fängt

1) W. Hamilton, II, 123. 324. 328. 400.

2) Fr. Buchanan, bei Ritter, IV, 1, 802. *Tank* ist zusammengezogen aus *taḍâka* oder *taḍâga*.

3) W. Hamilton, II, 144. 203. Ritter, IV, 1, 660.

4) Ritter, IV, 1, 694.

jedoch erst im Juni und Juli an; die trockene beginnt mit dem N. O. Monsun und dauert die zweite Hälfte des Jahres; die gröfste Hitze ist im April und Mai; aber auch dann weht die Nacht über ein kühlender Westwind. Die mittlere Temperatur ist auf 19° bestimmt worden. Nicht die Kälte unterbricht hier die Vegetation, sondern die kurze Hitze ohne Regen.

Das Klima und der Boden dieser Gegend bedingen die Vertheilung der Kulturen unter drei Aussaaten und drei Ernten; die erste Aussaat, am Ende Mai's und im Anfange Juni's nach dem ersten Anfange des Regens, bringt reife Früchte vor dem Ende der Regenzeit; die zweite richtet sich nach der eigentlichen Regenzeit; die Saatzeit ist am Ende Juni's und im Anfange Juli's, die Ernte im December und Januar; die dritte Ernte gehört dem trockenen Theile des Jahres; die Aussaat fällt im September und October am Ende der Regenzeit; der reichlich fallende Thau nährt die Früchte, die Ernte tritt ein im Februar und März. Man sieht, es sind eigentlich die Kulturen des *nafsen* Jahres, welche in zwei Abtheilungen vertheilt werden.[1])

Die Hauptgewächse jeder Aussaat sind die folgenden: der ersten: Kornarten: zwei des Panicum, Italicum und Miliaceum; Eleusine coracana; dann Bohnen und Sesamum-Oel. Der zweiten: Kornarten: rothes Guari oder Holcus sorghum, Panicum spicatum, Reis; dann verschiedene Bohnenarten und andere Gemüse; Hanf, Flachs. Der dritten: weifses Guari, Cicer arietinum, Weitzen; Baumwolle, Kastoröl und andere; Tabak, Indigo. Aufserdem werden viele Gartengewächse und Früchte gezogen. 232

Das höhere und daher kühlere Tafelland Maisur's, welches, wie wir schon gesagt, an beiden Monsunen Theil hat, und weite Strecken des fruchtbaren Regur-Bodens enthält, gehört auch zu den sehr begünstigten Kultur-Ländern Indiens und ist reich an mannigfaltigen Erzeugnifsen des Bodens; diese stimmen im Allgemeinen mit denen Dharwar's überein; die südlichere Lage bezeichnen die Palmenarten, von welchen mehrere in Maisur glücklich gedeihen.[2])

---

1) Diese Angaben, wie die folgenden, entlehne ich Ritter, IV, 1, 707 flg. Das Original: Alex. Turnbull Christie, *Sketches of the meteorology, geology, agriculture* etc. *of the Southern Mahratta country*, in Jameson's *New Philos. Journ.* 1828. p. 292. ist mir nicht zugänglich.

2) Ueber die Kulturen in Maisur sind ausführliche Nachrichten in Fr. Bucha-

Durch seine gröfsere Erhebung in so südlicher Breite und die Gleichförmigkeit seines milden, stets frühlingsmäfsigen Klimas tritt das Nîlagirî-Gebirge aus der allgemeinen Analogie des Dekhans heraus; es gilt dieses namentlich von der obersten Zone über dem Gürtel verschlungenen, feuchten Waldes, der das oberste Gebirge rings umgiebt; diese liegt über 5000 F. hoch und erreicht über 8000[1]). Der Regen ist hinreichend, die Hitze wird nie grofs (nie über 22°), die Kälte erreicht zwar den Gefrierpunkt, das Eis verschwindet aber bald wieder, Schnee erscheint kaum. Die Flora mufs hier der des Himâlaja und des nördlichen Indiens ähnlich sein, doch wieder verschieden, da hier die gesteigertere Hitze jener Gebiete fehlt.

Zu den reichsten und merkwürdigsten Kulturgebieten Indiens gehört die Küste *Malabar*. Der Monsun und die Gebirgsströme bringen Fülle von Bewäfserung, das Klima, in der Niederung namentlich, gehört zu den mildesten und gleichförmigsten. An der Küste ist ein schmaler, flacher Rand (keine M. breit), mit 233 tiefen Meeres-Einschnitten; es hemmt dieser Rand[2]) den Abflufs des Wafsers, welches hier verdünstet und einen fruchtbaren Reisboden zurückläfst, der unter den ersten Hügeln liegt; in diesem flachen Küstenrande gedeihen die Kokus vortrefflich. Das Hügelland füllt den gröfseren Theil zwischen dem Meeresrande und den eigentlichen Bergen; dieses Gebiet ist von engen, zum Theil die Küste erreichenden Thälern durchschnitten; bewaldet heifsen diese Hügel *Ponna* (Pannum), entwaldet *Parumba* (*Parum*); sie haben steile Seiten, oben Flächen, jene das beste Land, welches, damit die Erde nicht abgespült werde, in Terrafsen ausgelegt werden mufs; die Thäler (*Kandum, Paddum*) sind wohl bewäfsert und äufserst fruchtbar. Ueber diesen Hügeln erhebt sich die eigentliche Bergkette.

Auf den verschiedenen Stufen dieses Landes gedeihen die mannigfaltigsten tropischen Gewächse. Es sind zwei jährliche reichliche Reisernten, mit Fleifs läfst sich sogar eine dritte gewinnen. Auch der Zucker und andere Indische Gewächse gelin-

---

NAN's *Journey from Madras through the countries of Mysore* u. s. w. s. oben S. 152.

1) Royle, p. 30.

2) Buchanan, II, 585. nennt ihn *Downs*.

gen ebenso gut. Das untere Land ist sehr reich an Palmen, aufser den Kokus mehrere andere; hier wächst die Betelranke und die Pfefferrebe ist hier zu Hause; nicht weniger die allgemein verbreiteten Indischen Früchte: Bananen, Mango und andere. Auf den unteren 3600 F. hohen Bergen erheben sich die stattlichen Wälder des Tekbaums, der nirgends befser gedeiht; wo er aufhört, fangen die Wälder des geschätzten Sandelholzes an, welches auch hier zu Hause ist und nur in den oberen kühleren Ghat wächst. Kassia und Kardamomen sind auch Gewächse dieses Hochlandes, nördlicher kommt auch der wilde Muskatnufsbaum vor. Die Wälder der westlichen Ghat sind ausgezeichnet durch ihre hohen, schlanken Bäume und die Freiheit von Schlingpflanzen, wie sie in den schwülen Niederungen des Ostens wuchern.[1])

Malabar ist als Land Indischer Kulturen die Perle der Westküste des Dekhans; es hat aber auch die nördlichere Küstenlandschaft im Allgemeinen denselben Charakter; doch erreicht Kanara nicht den Reichthum Malabars. Die südlichste Küste, Travankor, steht an natürlicher Begabtheit gegen Malabar im engeren Sinne nicht zurück, wohl aber an Verbreitung des Anbaus und Betriebsamkeit der Bewohner. 234

Bei noch gröfserer Milde und Gleichförmigkeit des Klimas, bei der Theilnahme an beiden Monsunen, bei einer gröfseren Ausdehnung sowohl des flachen Küstenlandes als des kühlern Hochlandes erscheint Ceylon als noch reicheres Land, denn Malabar, für die Erzeugung mannigfaltiger Gewächse; in der That ist die Insel, was den Reichthum der Vegetation betrifft, eines der allerbegünstigtsten Länder der Erde; die Reichthümer der innern Berge, die mit den üppigsten Wäldern überall bewachsen sind, sind zum Theil noch gar nicht erforscht. Auch an Kulturgewächsen ist sie, wie schon oben erwähnt worden, sehr reich; es genüge, daran zu erinnern, dafs diese Insel aufser Zimmt auch Kaffee, Pfeffer und andre tropische Gewächse erzeugt.

Diese Skizze konnte nur im Allgemeinen auf die Eigenthümlichkeiten hindeuten wollen, welche in Beziehung auf die Ver-

1) Eine sehr reichhaltige Zusammenstellung über die Kulturen Malabars giebt Ritter, IV, 1, 798 flg.

hältnifse des Klimas, des Bodens und der von diesen abhängigen Agricultur in den verschiedenen Theilen Indiens vorkommen. Um den Reichthum und die Mannigfaltigkeit klar zu machen, welche das Pflanzenreich in Indien entfaltet, müfste jetzt eine Aufzählung der Gattungen und Arten der Indischen Flora folgen; wegen einer solchen müfsen wir aber auf die Werke über Indische Botanik verweisen[1]) und uns hier darauf beschränken, die hervor-235 ragendsten Erzeugnifse der Indischen Pflanzenwelt anzugeben. Einige allgemeine Bemerkungen mögen aber vorher hier ihren Platz finden.

Erstens. Indien erscheint in Beziehung auf Fruchtbarkeit als ein ausgezeichnet begünstigtes Land. Nur die Indus-Wüste ist ein eigentlich unfruchtbares Gebiet; das östliche Plateau des De-

---

1) Die wichtigsten allgemeinen Werke über Indische Botanik sind die folgenden; das sehr ausgezeichnete von Forbes Royle ist schon S. 221. angeführt:

W. Roxburgh, *Flora Indica or description of Indian plants. A new edition, edited by the late Rev.* Wm. Carey. 3 Vols. 8vo. Calcutta. 1832. Früher: Serampore. 1820—1824. 2 Vols. 8vo.

— — *Plants of the coast of Coromandel, published by* Sir Joseph Banks. 3 Vols. Fol. 1795—1798.

Dr. N. Wallich, *Plantae Asiaticae rariores; or descriptions and figures of a select number of unpublished East-India plants.* 3 Vols. Fol. London. 1829. 1832.

Wight *and* Arnott, *Prodromus Florae Peninsulae Indiae orientalis, containing characters of the plants* etc. Vol. I. 8vo. London. 1834. Vom ersten auch: *Contributions to the Botany of India.* 8vo. London. 1834.

Das vorzüglichste Werk über diesen Gegenstand, welches mir bis jetzt nur dem Titel nach bekannt ist, ist dieses:

J. D. Hooker *and* T. Thompson, *Flora Indica.* Vol. I. Calcutta. 1855. Eine Uebersicht der in Indien angebauten Gewächse liefert dieser Aufsatz: Geographische Vertheilung der wichtigsten Kulturprodukte Indiens in Dr. Petermanns Mittheilungen u. s. w. 1859, Nr. 1, nebst Karte.

Von älteren Werken sind zu erwähnen:

H. van Rheede, *Hortus Indicus Malabaricus.* 1678—1696. XII Tom. Fol. wozu:

Fr. Hamilton, *Commentary on the Hortus Malabaricus of H. v. Rheede*, in *Transact. of the Linnaean Soc. of London.* Vol. XIII.

G. E. Rumphii *herbarium Amboinense. Ed.* J. Burmann. Amstelodami. 1744—1755. VII Tom. Fol.

khans, ein Theil der Koromandel-Küste, einzelne Striche des Nord-Viudhja-Landes sind im Allgemeinen nur weniger fruchtbar, als die übrigen Theile; des ganz unfruchtbaren Landes ist nur sehr wenig; grofse Gebiete sind noch nie der Kultur gewonnen worden, würden aber sehr fruchtbar sein, wie ein grofser Theil Gondvana's, welcher die herrlichsten Wälder besitzt. Namentlich erscheint Indien als äufserst gütig von der Natur behandelt, wenn wir damit die Länder vergleichen, die sonst unter denselben günstigen Breitengraden liegen, zwischen 31°—6° n. Br., um nur ganz eigentlich Indisches Land in den Vergleich zu ziehen. Hinterindien kommt hierin der Schwesterhalbinsel gleich, aber an Kultur des Bodens steht es meist weit zurück; vom dritten östlichen Indien oder dem Archipel sind auch die Philippinen sehr fruchtbar, aber gegen die Festlande klein; sie, wie jenes, besitzen nur ganz tropisches Land; dieses fehlt dem südlichen, fruchtbaren China. In Beziehung auf den Reichthum und den Werth seiner Erzeugnifse aus dem Pflanzenreiche kann sich Java mit Hinterindien mefsen. Im Westen hat Arabien weites Land zu beiden Seiten des Wendekreises, aber in seinem Innern nur unfruchtbares, Westafrika nur in seinen äufsersten Gebieten im Norden des Atlas ein theilweise fruchtbares Gebiet, im Süden am Niger ein üppig fruchtbares, während dagegen die Mitte von der grofsen Wüste eingenommen ist; das lange Nilthal ist in seinem sehr schmalen Kultursaum nicht einmal überall am Flufse fruchtbar. Amerika bietet unter diesen Breiten fruchtbares Land von dem nördlichen Mexico bis in den Norden Südamerika's, jedoch ganz anders im Innern gebaut als Indien und ganz ohne Anlage zur Einheit eines einzigen grofsen Reiches. Im Süden der Linie besitzt aber unter den gleichen Breitengraden Südamerika eine noch gröfsere Mafse des fruchtbarsten Landes als Indien, Afrika auch hier nur theilweise, Neu-Holland noch weniger. Im Norden der Linie bildet also nur Indien innerhalb der angegebenen Breiten ein durch Naturgränzen zusammengehöriges grofses Kulturland. 236

Zweitens. Die Verschiedenheit der geographischen Breite, der Erhebung, der Wärme und Feuchtigkeit der Atmosphäre, des Bodens und seiner Bewäfserung ruft die grofse Mannigfaltigkeit der im wilden Zustande gedeihenden Gewächse hervor, durch welche Indien ausgezeichnet ist; dieser entspricht die Mannigfal-

tigkeit der nützlichen und kultivirten, unter denen einige der wichtigsten, wie wir nachher sehen werden, theils in Indien ursprünglich zu Hause sind, theils, obwohl auch andern Ländern angehörig, doch von da aus bekannt und verbreitet worden sind. Mit jener Geeignetheit zur Hervorbringung sehr verschiedenartiger Gewächse ist die Fähigkeit identisch, für viele fremde Kulturen ein geeignetes Land zu sein; die einsichtsvollsten Kenner zweifeln nicht, dafs beinahe alle Gewächse der gemäfsigten Zone, wie diejenigen der Tropen, deren Gedeihen nicht durch eine sehr grofse Nähe zum Erdgleicher bedingt ist, in Indien pafsende Oertlichkeiten finden würden.[1] Die Stufen des Himâlaja rücken die verschiedenen Zonen des gemäfsigten Klimas an Indien heran, das unter den Tropen gelegene Indien hat hohes und niederes, trockenes und feuchtes Land. Dafs bis jetzt nur einzelne fremde Gewächse, wie Opium und Tabak, eine weite Verbreitung in Indien gefunden haben, beweist hiergegen nichts; die einheimische Landwirthschaft blieb auch in dieser Beziehung auf der einmal erreichten Stufe stehen und erst die alles versuchende und erforschende Europäische Wifsenschaft, wie das eingetretene Bedürfnifs, Indien durch neue Kulturen zu einem einträglichen Besitzthume zu machen, werden die erstaunlichen Fähigkeiten Indiens vollständig an's Licht bringen. Auch in Indien einheimische Kulturen, wie die der Baumwolle und des Zuckers, gelingen jetzt befser in andern Ländern, obwohl nicht blos die innere Wahrscheinlichkeit, sondern auch erworbene Erfahrungen dafür sprechen, dafs keineswegs die Unfähigkeit des Landes, sondern die Mängel des Betriebes die Schuld sei.

Die *dritte* und letzte Bemerkung sei die, dafs trotz der grofsen Verschiedenheit andererseits grofse Uebereinstimmung der Flora und der Kulturen durch Indien herrsche. Entschiedene und 237 nicht wenige Unterschiede kommen allerdings vor, aber theils sind gewifse in Indien vorherrschende Gewächse beinahe über das ganze Land verbreitet, theils sind sie durch ihre Arten in den verschiedenen Theilen repräsentirt. Dieses hängt mit der allgemeinen Aehnlichkeit der klimatischen Verhältnifse, mit einer Ausgleichung der die Vegetation bedingenden Ursachen zusammen Die Theilung des Jahres in eine nafse, tropische und eine

1) Royle's Werk enthält viele Angaben dieser Art.

trockene, gemäfsigtere Hälfte kann mit der nöthigen Einschränkung von Ceylon bis auf die mittleren Thäler des Himâlaja ausgedehnt werden; die grofse Fläche des Nordens gewinnt durch die niedrige Lage an Milde des Klimas, wie das Hochland des Südens durch die nach Süden zunehmende Erhebung an Abkühlung gewinnt.

Es ist leicht einzusehen, dafs die Verträglichkeit der Kulturgewächse mit den verschiedenen Theilen defselben Landes die Verbreitung des jene Kulturen mitführenden Volks über das ganze sehr fördern mufste; überall, wo der Arische Inder seinen Reis und seine Baumwolle bauen, seinen Mango und Pippala pflanzen konnte, mufste ihm leicht eine neue Heimath entstehen.

Naturerzeugnifse Indiens.

Die Kenntnifs der Erzeugnifse eines Landes bildet gewifs einen sehr wesentlichen Theil seiner Geographie; doch müfsen wir uns bei Indien wegen des übergrofsen Umfanges, den das Streben nach Vollständigkeit veranlafsen würde, auf die wichtigeren derselben beschränken. Insofern diese Erzeugnifse Gegenstand des Ackerbaus sind, zu Werken des Kunstfleifses das Material liefern oder erwähnenswerthe Artikel für den Handelsverkehr abgeben, werden sie später in den diesen Materien gewidmeten Abschnitten einer genaueren Betrachtung unterworfen werden. Hier sollen sie nur zur genaueren Bekanntschaft mit dem Lande dienen. Da die Literatur über Naturerzeugnifse Indiens in den letzten Jahren so sehr angewachsen ist, würde es einen viel zu grofsen Raum einnehmen, wenn ich alle hierher gehörigen Schriftstücke bezeichnen würde. Ich werde mich deshalb darauf beschränken, nur die wichtigsten und die allgemeinen Inhalts anzuführen.[1])

---

1) *Contributions towards a History of the development of the Mineral Resources of India. By* S. G. Tollemache Heatly, *Esq.* in *J. of the As. S. of B.* XI, p. 811; *Summary of the Geology of India, between the Ganges, the Indus, and Cape Comorin. By* H. J. Carter, *Esq.* in *J. of the B. B. of the R. As. S.* V, p. 179 und *Extracts from the late Dr.* Voysey's *Journals, when attached to the Trigonometrical Survey in Southern and Central India* XIII, p. 853 u. XIX, p. 189 u. 269 flg. Ueber die Geologie des südlichen Indiens und seine Reichthümer an Metallen und Edelsteinen haben wir durch T. J. Newbold's Arbeiten vollständigere Aufschlüfse erhalten. Die

Metalle.

An edlen Metallen ist Indien reicher als man früher geglaubt hat. An *Gold* ist der Himâlaja zum Theil reich. Es findet sich

---

Ergebnifse seiner Untersuchungen sind in folgenden Aufsätzen mitgetheilt: *Notes, principally Geological on the Tract between Bellary and Bijapoor*, No. 1. im *J. of the As. S. of B.* XI, p. 929 flg. — *Notes, chiefly Geological, across the Peninsula from Masulipatam to Goa* etc. XIII, p. 984 flg. — *Notes, pr. Geolog. on the South-Mahrattâ country*, XIV, p. 268 flg. — *N., pr. Geolog., across the Peninsula of Southern India from Kistapatam, Lat. N.* 14° 17' *at the Embouchure of the Calcyron River on the Eastern Coast, to Honawer*, 14° 16' *on the Western Coast* etc. p. 398 flg. — *N., ch. Geolog., across the Pen. of the S. I. from Madras, Lat. N.* 13° 5' *to Goa, Lat. N.* 15° 30' *by the Baulpilly Pafs and Ruins of Bijanugger* p. 497 flg. — *N., ch. Geolog., acr. the P. from Mangalore in Lat. N.* 12° 49' *by the Bisly Pass to Madras, in Lat. N.* 13° 4'. p. 641 flg. — *N., ch. Geolog., across Southern India from Pondicherry, Lat. N.* 11° 56', *to Beypoor, in Lat. N.* 11° 12' *through the great gap of Palphautcherry*, No. III, p. 759 flg. — *N., ch. Geolog., on the Coast of Coromandel from the Pennaur to Pondicherry.* XV, p. 204 flg. — *N., ch. Geolog., on the Western Coast of South India*, p. 224 flg. — *N., ch. Geolog., from Seringapatam, by the Hegullo Pass, to Cannanore*, p. 315 flg. — *N., ch. Geolog., from Koompta on the Western Coast (S. India), by the Devamunni and Nundi Cunnama Passes, Easterly to Cumbum, and thence Southerly to Chittoor, comprising a Notice of the Diamond and lead Excavations of Buswapúr*, p. 380 flg. — *N., ch. Geolog., from Gooty to Hydrabad, comprising a brief Notice of the old Diamond Pits of Dhone*, XVI, p. 477 flg. — Im *J. of the R. As. Soc.* finden sich von ihm folgende Mittheilungen: *Mineral Resources of Southern India.* No. 1. *Copper Districts of Ceded Districts, South Mahratta Country, and Nellore*, VII, p. 150 flg. — No. 2. *Magnesite Formations*, p. 160 flg. — No. 3. *Chromate of Iron Mines, Salem District*, p. 167 flg. — No. 4. *Gold Tracts*, p. 203 flg. — No. 5. *Manganese Mines in the Kupput-gode Range, Southern Mahratta Country*, p. 212 flg. — No. 6. *Lead Mines of Jungamanipenta* etc. p. 215. — No. 7. *Corundum, Ruby and Garnet Localities*, p. 219. — No. 8. *Diamond Tracts*, p. 226 flg. Eine Zusammenstellung seiner Untersuchungen hat er angefangen mitzutheilen, ebend. VIII, p. 138 flg. p. 213 flg. IX, p. 1 flg. unter der Aufschrift: *Summary of the Geology of Southern India.* Auch die Asiatische Gesellschaft von Bengalen hat in den letzten Jahren ihre Aufmerksamkeit den reichen mineralogischen Schätzen Indiens zugewendet und zu diesem Zwecke ein *Museum of Economical Geology of India* gestiftet, in welchem Proben von Erden und Mineralien in rohem und in bearbeitetem Zustande aus allen Theilen Indiens zusammengestellt werden sollen. Nachrichten über die Entstehung und Einrichtung dieses Museums sind mitgetheilt von TREMENHEERE und H. PIDDINGTON in dem *Journal* IX,

in den Strömen dieses Gebirges, doch nur weniges auf der Südseite, wie in Nepal und in dem oberen Gangeszuflufse, der Alakânandâ; dagegen führen alle Flüfse Ladakhs Gold und die von 238 Iskardo sind reich daran.[1]) Gold findet sich aufserdem in *Asam* und an mehreren Stellen im Dekhan. Silber ist seltener. Wenn die Alten vom Goldreichthum Indiens sprechen, so ist es in vielen Fällen entweder nur eine unrichtige Erweiterung der frühen und wahren Nachricht von dem der nördlichsten Inder, der Darada, zwischen Kashmir und dem oberen Indus, oder eine falsche Folgerung daher, dafs man in Indien viel Gold als Schmuck getragen oder sonst im Gebrauche vorfand; bei einigen ist es wohl Erdichtung, damit das an grofsen und seltenen Gewächsen und Thieren so reiche Land an dem in die Augen springendsten Reichthume nicht arm sei.[2])

---

p. 973 flg. XI, p. 322. und über ein solches in Agra von W. Baird Smith, X, p. 339 flg. Da es aufser dem Plane dieses Werkes liegt, den durch diese Bestrebungen herbeigeführten Gewinn an genauerer Kenntnifs der mineralogischen Schätze Indiens darzulegen, begnüge ich mich mit der Hervorhebung einzelner, allgemein wichtiger Thatsachen.

1) *Gold* findet sich in weiter Ausdehnung auf der Südseite des Himâlaja. Zwischen Attok und Kalabagh wird Gold aus dem Sande des Flusses durch Waschen gewonnen, s. den S. LIV. angeführten Bericht Jameson's p. 221. Die Goldwäschereien an der *Vipâçâ* sind beschrieben in *Account of the process employed for obtaining Gold from the Sand of the Beyass* etc. *By Captain* J. Abbott, *Boundary commissioner* etc. ebend. XVI, p. 266 flg. Dann wird Gold aus dem Subanchiri, einem Zuflufse zum Brahmaputra, gewonnen. S. den S. XLIX. angeführten Bericht von E. J. T. Dalton, ebend. XIV, p. 250. Von Asam sagt Robinson in seinem Werke (s. S. XLIX.) p. 53., dafs es dort keinen Flufs gebe, welcher nicht Goldstaub führe. Ueber das Vorkommen von Gold im südlichen Mahratten-Lande berichtet der eben angeführte Aufsatz Newbold's. S. oben S. 37. von *Shajuk;* dann Moorcroft, I, 79. 314. namentlich *Nagar*, ebend. II, 265. Vigne, II, 287. So auch in den Flüfsen des Hindukoh. S. Masson, I, 213. Nachrichten von Goldwäschen in der Gômatî und Râmagangâ im S. des Himâlaja und in *Asam*, und von Goldgruben im östlichen Maisur, s. *As. J. of B.* IV, 279. III, 463. VII, 625.

2) Von letzterer Art möchte Diodor's Nachricht II, 36. nach Megasthenes sein, wenn er von Adern vieler Metalle in Indien spricht und Gold und Silber darunter erwähnt. Herodotos, III, 106. nennt Indien sehr goldreich, das Gold werde entweder gegraben, oder von den Flüfsen herabgeschwemmt, oder (von den Ameisen) geraubt. Er kannte und meinte

Eisen findet sich an vielen Stellen, in einigen von besonderer Güte; in Kashmir, Sirmor, Nepal, Asam, in Gondvana und vorzüglich im Norden des westlichen Vindhja, auf der Halbinsel Guzerat, im Nalla-Malla-Gebirge über der Koromandel-Küste, in Salem und auf der Insel Ceylon.

Die Zubereitung des Stahls war den Indern frühe bekannt, und seiner Güte wegen finden wir Indisches Eisen nach Arabien und sonst ausgeführt.[1])

239 *Kupfer* ist nicht so häufig als Eisen, doch auch reichlich vorhanden, in Kashmir, Sirmor, Malajabhûmi, Nepal, also weit über

---

nur das nordwestliche. Reiche Gold- und Silber-Gruben werden auch nahe bei dem Lande des Sopeithes erwähnt. Strabon, XV, 1, 30. Also an der Vipâçâ. Strabon hat auch aus Megasthenes die Nachricht, dafs die Flüfse Goldsand führen. XV, 1, §. 57. Da auch sonst Flufs-Gold in Indien vorkommt, wie in Kurg und Nilagirî (Ritter, IV, 1, 758. 782. 968.) und in Palar und Mahânada (ebend. IV, 2, 342.), so mag auch diese Angabe richtig sein; die folgende entbehrt nicht der Bestätigung: Plinius, *H. N.* VI, 23. *Nareae deinde, quos claudit mons altissimus Indicorum Capitalia. Huius incolae alio latere late auri et argenti metalla fodiunt. Capitalia* entspricht nach III, S. 121. der *Arâvali*-Kette. Da nach Ed. Thornton's *Gazetteer* etc. I, u. d. W. sich dort Gruben von Silber, Kupfer, Eisen und Zinn finden und dieser Name im weitern Sinne verstanden werden kann, steht der Annahme nichts im Wege, dafs dort auch früher Gold an den Tag gefördert wurde.

1) S. J. M. Heath, *on Indian Iron, and Steel*, in *Journ. of the R. A. S. of Gr. B. and Irel.* V, 390. und ebend. IV, 187. Der Name des Indischen Stahls *Wutz* (Wuz) ist aus Skt. *vagra*, Diamant und Donnerkeil. Ueber die Verbreitung des Eisens im südlichen Indien geben seine Berichte ebenfalls Auskunft, so wie über die des Kupfers und des Bleis. In Beziehung auf das erstere Metall führe ich an, dafs im Kasia-Gebirge (s. S. 69.) viele Eisengruben sich finden, die seit langer Zeit bearbeitet worden sind und früher viel eifriger als jetzt; s. *Notes on the Iron of the Kasia hills, for the Museum of Economical Geology. By Lieut.* Yule, *Engineers*, im *J. of the As. S. of B.* XI, p. 853., und dafs die Zubereitung des Indischen Stahls, welche den Europäern unbekannt geblieben war, beschrieben worden ist in *Report on the Manufacture of Steel in Southern India. By Cpt.* Campbell, ebend. XI, p. 217 flg. Der eisenhaltige Sand Indiens besitzt die Eigenschaft, durch eine besondere Einrichtung des Feuers und des Verhältnifses des Brennmaterials einen natürlichen guten Stahl als ein unmittelbares Erzeugnifs des Erzes hervorzubringen. Die Verfertigung von Damascener-Klingen in Guzerat im Pengâb ist beschrieben im *Process of working the Damascus Blade of Goojrat; by Cpt.* James Abbott, *Boundary Commissioner, Lahore*, ebend. XVI, p. 417 flg. u. p. 606.

den Himâlaja verbreitet, dann in Agmir und Mewar, auch im Nalla-Malla-Gebirge.[1])

Blei findet sich ebenfalls sehr viel in den angegebenen Lagen, in Nepal, Sirmor, im Çatadruthale, in Agmir, Gondvana und im Nalla-Malla-Gebirge; oft silberhaltig oder mit Silber zugleich.[2])

Zinn, dieses seltene Metall, findet sich auch in der vorderen Halbinsel an einer Stelle und ist da reichlich, mit Silber verbunden. Es ist bekannt, dafs Tenafserim, Mâlaka und die Insel Banca die reichsten Zinngruben in Asien besitzen, das Vorkommen des Zinns in Indien scheint zu erklären, wie so früh der Indische Name in der westlichen Welt erscheinen konnte.[3]) Es ist schliefsich zu erwähnen, dafs in Indien auch *Graphit* und *Zink* sich finden, welche für die Fabriken so wichtig geworden sind.[4])

Edelsteine.

An edelen Steinen ist Indien vorzüglich reich und der Handel mit ihnen bildete einen Hauptzweig des Verkehrs mit Indien im Alterthume, wie in viel späteren Zeiten. Edele Steine gehörten zum Schmuck der Vornehmen und Reichen; noch jetzt legt das Morgenland einen hohen Werth auf sie. Namentlich die Diamanten mufsten wegen ihrer Härte, ihrer Reinheit und des anhaltenden Lichtglanzes Bewunderung erregen.

Diese Stadt liegt auf der grofsen Strafse von *Lahore* nach *Kaçmira*, zwischen dieser Stadt und *Rotas*. S. W. Hamilton's *A Description of Hindostan*, I, p. 491.

1) Ritter, II, 1187. 878. III, 18. 53. IV, 2, 882. 907. 342. *As. J. of B.* IV, 574. VII, 934. *J. of the R. A. S.* VII, 150. Ueber die Kupferwerke in *Gerhwal* sind spätere Berichte mitgetheilt im *J. of the As. S. of. B.* XII, p. 453 flg. p. 769. von G. S. Lushington und XIV, p. 471 flg. von Siegmund Beckendorf.

2) Ritter, III, 32. 53. 878. II, 878. 795. IV, 2, 907. 508. 342.

3) Diese Zinngruben finden sich in Mewar, zwischen der Parnâçâ (Bunnas) und ihrem Nordzuflufse Kotasari. Tod, *annals of Rajasthan* I, 12, 504. Sie sollen einst drei Lak Rupien Einkünfte gegeben haben, sind aber seit fünfzig Jahren verlafsen. Zinn heifst in den Malajischen Sprachen *timah*, im Skt. *kastira*, woher deutlich κασσίτερος, schon bei Homer. *Il.* XI, 25. XVIII, 474. 574. XXIII, 503. und sonst. Im *Peripl. mar. Er.* p. 31. kommt noch Zinn als Handelsartikel der Westküste Indiens vor.

4) Ueber das Vorkommen von Zink siehe *Notes on the Zinc Mines of Jâwar, by Cpt.* J. C. Brooke, *Mewar Bheel Corps.* In *J. of the As. S. of B.* XIX, p. 212.

Die Hauptfundorte der *Diamanten* sind in Indien die folgenden: 1) am nördlichen Penar-Flufse, vorzüglich bei Kuddapah, aber auch im höheren Thale. 2) In der Nähe Nandial's, an der Westseite der Nalla-Malla-Berge, 15 M. nördlich von dem vorhergehenden. 3) Am mittleren *Kistna* bei Raolkonda im W. Golkonda's, und am unteren Flufse bei Gani im O. derselben Hauptstadt waren ehemals sehr ergiebige Diamantgruben, die jetzt verlafsen sind. Die jetzt bearbeiteten dieses Gebiets liegen auf dem 240 Nordufer defselben Flufses nicht weit S. W. von Ellor, namentlich bei Mallavilli. Diese zusammen lieferten die berühmten Diamanten von Golkonda, welches selbst keine besafs, wo aber ihre Niederlage noch ist. Ob an der Gôdâvarî welche vorkommen, ist unsicher. 4) In der Nähe Sumbhulpur's am mittleren Mahânada, an den kleinen Zuflüfsen des letzteren von Norden her; sie werden aus dem Gebirgslande südlich unter dem Amarakantaka herabgeschwemmt; die eigentliche Lage dieser Diamanten ist noch unbekannt. 5) In Bandelkhand, in der Nähe Panna's, nach welchem die Panna-Kette benannt worden,[1]) 3 M. im S. der berühmten Feste Agajaghar; diese Lager, wie die vorhergehenden, sind sehr reich.[2])

---

1) S. oben S. 84. 118.

2) Diese Angaben, wie die folgenden, sind alle aus Ritter, IV, 2, 344 flg., der sehr vollständig alle bekannten Mittheilungen benutzt und bezeichnet hat; ich verweise also auch wegen der Litteratur auf ihn. Ein sechstes, sehr reiches Lager wird von Tavernier, *Six Voyages en Turquie, en Perse et aux Indes*. A Paris. 1689. 8vo. II, p. 344. erwähnt im Norden des Vindhja; er sagt, es liege im S. von Rotasghar 30 Kos, an der nördlichen Kuljâ, bei Soumelpur. Ritter bemerkt sehr wahr, dafs dieses nicht Sumbhulpur am Mahânada sein könne und denkt sich die südlichere Stadt als eine Pflanzung des älteren nördlichen Sumbhulpurs. Tavernier spricht als Augenzeuge und kann nicht die südliche Kuljâ gemeint haben, wie Fr. Hamilton meint, der diese Angabe aber Buffon zuschreibt. S. sein *East. Ind.* I, 535. „An der südlichen Kuljâ, welche in denselben Bergen, wie die nördliche, entspringt, ist die einzige Diamantengrube, von welcher ich in der Nähe Bengalens gehört habe." Da Tavernier nicht beide Kuljâ verwechselt haben kann, — er irrt sich nur, wenn er sagt, sie fliefse in den Ganges, sie fliefst in den Çôna, — ist hier eine neue Lagerstätte. Ptolemaios hat auch dieses Diamantenlager an der S. Kuljâ gekannt, worüber nachher. Aufser den hier unter 1. und 2. aufgeführten Fundorten der Diamanten sind mehrere andere von Newbold in den oben angeführten Abhandlungen im *J. of the R. As. S.* VII, p. 226 flg. und im

Die Diamantlager in Indien sind eingeschlofsen zwischen 14° und 25° n. B.; ein weites Gebiet, auf dem sie aber nur in einzelnen Strichen vorkommen; diese liegen alle an der östlichen Senkung des Dekhans und des Amarakantaka-Plateaus, am Rande des Hochlandes; sie werden zusammen in einem Conglomerate von Sandsteinbildungen gefunden, wie sie überall die ursprüngliche Lagerstätte der Diamanten bilden.

In der alten Welt konnte der Diamant nur aus Indien bekannt sein; er galt dort als schönster Schmuck der Könige und der Götter, deren Bilder damit geziert wurden; es häuften sich daher grofse Mafsen derselben in den Schatzkammern der Könige und Tempel zusammen; sie galten als die höchsten Repräsentanten des Werthes, und ihre Menge bezeichnete die Gröfse des 241 Reichthums. Die Mafse der von den Muhammedanern erbeuteten und fortgeschleppten Diamanten gränzt an das unglaubliche; dadurch sind sie zuerst viel nach dem Westen verbreitet worden. Auch in Europa erhielten sie einen grofsen Werth. So noch am Ende des vorigen Jahrhunderts, obwohl er nicht mehr der ältere war. Die Verbreitung schadete dem Werthe, zumal nachdem die Entdeckung der reichen Lager in Brasilien und Borneo hinzukam. Die Folge ist der geringere Betrieb des Diamantensuchens in Indien gewesen, manche ältere Fundorte sind ganz verlafsen, und dieser Ruhm und Reichthum Indiens, die auf einer nicht mehr in demselben Grade fortlebenden Vorstellung beruhten, werden wohl einem fortwährenden Sinken preisgegeben sein.[1])

J. of the As. S. of B. XVI, p. 477 flg. angegeben. Die genauer beschriebenen lagen alle in den sogenannten *Ceded Districts*, defsen Nordgränze die *Tungabhadrâ* (s. S. 167.) ist, und in dem Gebiete der Fürsten von Karnol (S. 168.), defsen Hauptstadt an diesem Flufse gelegen ist. Da eine Aufzählung der einzelnen Fundorte hier am unrechten Orte sein würde, will ich nur erwähnen, dafs diese genauere Untersuchung bestätigt, dafs früher die Benutzung der Diamantenlager viel eifriger und in gröfserm Umfange betrieben wurde, als jetzt. An der Godâvarî finden sich Diamanten bei Badrakellum nach p. 233., genauere Angaben darüber fehlen noch.

1) Der Diamant heifst wegen der Härte und der Fähigkeit zu *schneiden vagra*, Blitz. Dann *abhêdja*, unspaltbar, und *hira*. *Amar. K.* IV, 25, 186. Erst nach Theophrast gilt *ἀδάμας* als griechischer Name des Diamants, Pinder, *de adamante, comment. antiq.* p. 19. Im *Peripl. mar. Er.* p. 32. werden unter den Waaren, welche aus dem innern Lande nach den Emporien der Westküste gebracht wurden, auch angeführt: *λιθία διαφανὴς*

242 Auch seiner Edelsteine wegen war Indien namentlich im Alterthum berühmt:[1]) die Berichte über den Handel mit Indien, wie der Periplus des rothen Meeres, bestätigen, dafs viele Edelsteine und daraus gemachte Sachen aus Indien ausgeführt wurden, und noch gegenwärtig kann es seinen alten Ruf in dieser Beziehung behaupten. Ceylon ist wohl das reichste Edelsteinland der Erde, wenn wir nur auf die Mannigfaltigkeit der Arten und

---

παντοία, καὶ ἀδάμας, καὶ ὑάκινθος. Ptolemaios hat VII, 1, 42. einen Flufs Adamas, welcher in den Bengalischen Meerbusen ausmündet und durch den Tyndis und den Dasaron von Manadas (d. h. Mahânada, S. 182.) getrennt ist; er und die zwei ersten kommen aus dem Uxentus. Nehmen wir, was das natürlichste ist, die Brâhmanî, Vaitaranî (oder Kuljâ) und Suvarnarêkhâ als die entsprechenden an, so machen wir die letzte zum diamantenführenden Flufse, während die eben S. 240. gegebene Nachricht die Kuljâ, also den Dasaron, als solchen setzt. Sieht man aber auf der Karte, wie nahe die Quell-Flüfse der Suvarnarêkhâ denen der beiden Kuljâ liegen, und nimmt man an, jenes Diamantengebiet Hamilton's liege in der Nähe dieser Quellen, könnte leicht auch ehemals eine Grube an der Suvarnarêkhâ gewesen sein. Zwischen dem Uxentus und der Ganges-Mündung wohnten unter dem Uxentus die Kokkonaga mit der Stadt *Δώσαρα*, etwa Doesa zwischen den Quellen der Kuljâ und Suvarnarêkhâ, nach welcher der Flufs Dosaron deutlich den Namen hat, wodurch die obige Erklärung bestätigt zu werden scheint. Am Ganges selbst (παρά) sitzen die Sabarae, παρ' οἷς πλεῖστος ἀδάμας. Nimmt man dieses strenge, kann es nicht richtig sein; in Bengalen wird niemand Diamanten glauben. Es mufs also eine Gegend rückwärts in das Gebirge sein; dieses führt uns nach dem oberen Laufe der Suvarnarêkhâ zurück. Eine dritte Diamanten-Lagerstätte ist schwer zu bestimmen: τὰ δὲ ὑπὲρ τούτους (die *Τάβασσοι*) μέχρι τοῦ Οὐινδίου ὄρους, παρὰ μὲν τὸν Ναβάνδην ἀπ' ἀνατολῶν *Παραπιῶται*, deren Stadt *Κόσσα*, ἐν ᾗ ἀδάμας. Es wäre hier zuerst zu wifsen, ob Nabandes etwas anderes sei, als verschrieben für *Ναμάδης*. Mannert setzt Udepur am Fl. Zesul, den ich vergebens auf meinen Karten suche. Der Angabe der Lage nach wäre es West-Gondvana, wo nach Ferishta (Ritter, S. 352.) in der That im W. der Wurda Diamantgruben sein sollen. Wir kommen aber dadurch vom Vindhja ab. Ritter, S. 344. dachte an Sumbhulpur. Siehe hierüber auch III, S. 174.

1) Plinius *H. N.* XXXVII, 76. *Gemmiferi amnes sunt Acesines et Ganges; terrarum autem omnium maxime India.* Für den ersten Satz weifs ich keine Belege. Das angeführte Buch des Plinius bezeugt deutlich, wie viele Edelsteine damals aus Indien kamen und gerade mehrere Arten der Indischen als die vorzüglichsten galten. Eine Zusammenstellung der Fundorte der Edelsteine im Dekhan von Newbold steht im *J. of the R. As. S.* IX, p. 37. und 38.

die Menge sehen. Die edelen Steine finden sich vorzüglich im südlichen Theile und zwar im angeschwemmten Boden, in dem die Flüfse sie absetzen, nachdem sie aus ihrem Muttergestein losgerifsen worden sind. Amethyste, Katzenaugen, Turmaline, die auch hier selten sind, Topase, Granaten, Sapphire, Spinelle, Chrysoberylle, Corundum, und vorzüglich häufig Zirkone und Hyacinthe aufser anderen weniger geschätzten Namen kommen hier vor.[1])

Eine reiche Fundgrube edeler Steine ist zweitens *Mewar*, wo auf der innern Seite der Ârâvalî im Gebirge um Udajapur aufser vortrefflichem Marmor viele Edelsteine: Amethyste, Chrysolithe, Granaten, Bergkrystalle, Jaspis und andere gefunden werden.[2])

Drittens. Im Süden und Westen des letzten Gebiets, aufserhalb der Ârâvalî, in den Ederbergen 24° n. B., 16 M. N. von Ahmedabad, zwischen Mewar und Guzerat werden schöne Jaspisarten gewonnen; südlicher 8 M. O. von derselben Stadt am Westufer der Mahî Achate und Karneole; dann aus der Halbinsel Guzerat die sogenannten Moossteine.

Viertens. Berühmte Gruben von Karneolen sind endlich die 243 in dem Râgapippalî-Gebirge im S. der unteren Nerbudda.[3])

---

1) Im *Per. m. Er.* p. 35.: *γίνεται δὲ ἐν αὐτῇ — λιθία διαφανής.* Ptolemaios sagt VII, 4. *Γίνεταί τε πα αὐτοῖςϱ' — — βήϱυλλος, ὑάκινθος, μέταλλα παντοῖα.* Dies letzte ist unrichtig. Kosmas erwähnt nur des Hyacinths. Ueber die Mineralogie Ceylons giebt es, wie ich aus Ritter, IV, 2, 108. sehe, von dem Beschreiber der Insel, J. Davy, eine besondere Abhandlung in den *Transactions of the geological Society*, V, 2, 318. S. auch seinen *account* p. 18. Die Nachrichten der klafsischen Schriftsteller von den Indischen Edelsteinen und Perlen habe ich III, S. 10 flg.. und S. 302 flg. zusammengestellt und erläutert.

2) S. Ritter, IV, 2, 881.

3) Ebend. S. 603. Ritter fügt hinzu, dafs der *Peripl. m. Er.* p. 28. erwähne, nach Barygaza würden aus dem Innern zur Ausfuhr gebracht *ὀνυχίνη λιθία καὶ μυῤῥίνη.* Da Uggajinî erwähnt ist (*ἀφ' ἧς*), sind eher Steine aus Mewar als aus Râgapippalî, wie Ritter annimmt, zu verstehen. Die meisten Onyxsteine kamen aber nach p. 29. aus Plithana: *ἀπὸ μὲν Πλιθάνων ὀνυχίνη λιθία πλείστη.* Dieses ist bekanntlich Ptolemaios' *Βάθανα βασίλειον Σιϱοπολεμίου*, im innern Lande Ârjake. S. S. 177. Die Edelsteine kamen wohl anderswoher dorthin; aber woher? Ueber die Lagen der von Ptolemaios erwähnten Gebirge siehe oben S. — N. —. Aus der Indus-Mündung wurde nach *Peripl. m. Er.* ausgeführt: *καλλαϊνὸς* (od. *καλλεανὸς*) *λίθος, καὶ σάπφειϱος.* *Kaljâna* ist Gold, das erste daher Chrysolith?

Mehrere kleinere Fundorte sind aufserdem über das Plateau des Dekhans zerstreut.

Perlen.

Wegen der Aehnlichkeit des Gebrauchs[1]) mögen hier zunächst die Perlen erwähnt werden. Diese kommen nur an einer Stelle vor, an der Westküste Ceylons im S. der Insel Manaar und an der gegenüberliegenden des Festlandes bei Tutikorin, zwischen 9° und 8° n. B. An den Korallenbänken dieser Meerenge setzen sich die Perlenaustern fest. Die Cingalesischen Perlen gehören zu den schönsten, die man besitzt; den gefährlichen Fang betreibt jetzt, wie ehemals, eine Kaste, die eine besondere Abtheilung der Parawa oder der Fischerkaste des südlichen Indiens bildet.

244 An der Ceylonküste findet sich auch ausschliefslich die Çankha-Muschel (voluta gravis oder pyrum) und zwar in der Manaar-Strafse zu beiden Seiten dieser kleinen Insel, doch vorzüglich im Norden, dann gegenüber am Festlande nördlich von Tutikorin. Es sind drei verschiedene Arten dieser Muscheln, welche nach dem Festlande, vorzugsweise nach Bengalen, ausgeführt werden.[2]) Da die Kohlenlager in verkohlten Urwäldern

---

1) Theophrastos erwähnte im Buche über die Steine der Indischen Perlen. *Athen. Deipn.* III, 93. Nach Androsthenes' Indischem Periplus gingen sie „gegen Gold" zu den Persern und den innern Völkern. Ebend.

2) S. Ritter, IV, 2, 157 flg. W. Hamilton, II, 494. und oben S. 194. Der *Çankha, concha,* bildete in der alten Zeit auch ein Blase-Instrument im Kriege, wie die epischen Gedichte oft erwähnen, und auch Krishna bediente sich eines solchen, wie Vishnu vom Tragen des Çankha auch *çankhin* heifst, daher die Heiligkeit. Noch jetzt wird darauf geblasen bei Festen. Durchschnitten geben sie Ringe, welche die Frauen tragen. — Perle heifst im Skt. *muktâ,* losgelafsen; der der Regenwolke entfallene, von der Auster *(çukti)* aufgefangene Wafsertropfen erhärtet sich in ihr zur Perle; dieses ist Indische Vorstellung, S. *Mâlâvikâgn.* dist. 6. Diese Perlenfischerei bei Ceylon wird erwähnt *Per. m. Er.* p. 33. Plin. *H. N.* IX, 54. Ptol. VII, 1. vom Sinus Colchicus. Dann *Arr. Ind.* VIII, 8. aus Megasthenes, wo eine Sage mitgetheilt wird, nach welcher *Herakles,* d. h. Krishna zuerst die Perlen entdeckt habe. Richtig interpunktirt besagt die Stelle, dafs *Margarita* ein Indisches Wort sei, was ohnehin wahrscheinlich ist; es mufs aber μαργαρίτης Griechische Ableitung sein aus μάργαρος, Auster. Es ist eine Entstellung des Skt. Wortes *Mangara.* S. Ailian. *de nat. an.* XV, 8. Dieses findet sich nicht im Sanskrit, könnte

sich finden, bildet ihre Erwähnung einen pafsenden Uebergang zu den Gewächsen. Die Bestrebungen der Indischen Regierung, dieses für den Betrieb von Dampfmaschinen unentbehrliche Material zu entdecken, sind mit glücklichem Erfolge gekrönt worden. Die Menge der aus sechs Kohlenlagern im J. 1858 zu Tage geförderten Kohlen betrug 72 Mill. Tonnen.[1])

Gewächse.

Die Gewächse, die hier in Betracht kommen, sind dreierlei Art: erst solche, welche zu den unentbehrlichsten Bedürfnifsen der Menschen gehören und in ihr tägliches Leben tief eingreifen, die zur gewöhnlichen Nahrung, Kleidung, Wohnung und zu den einfachsten Geräthen gebraucht werden; dann solche, welche einem verfeinerten Leben, dem Genufse, dienen, wie Gewürze, Wohlgerüche und andere; diese sind meistens zugleich solche, die auch Gegenstand des Handels mit Fremden sind. Eine dritte Klafse bilden Pflanzen, welche keinem der obigen Bedürfnifse genügen, aber durch ihre Schönheit und andere Eigenschaften eine Bedeutung in der Vorstellung der Inder erlangt und dadurch eine besondere Verwendung gefunden haben. Diese sind zweierlei Art; sie dienten entweder religiösen Gebräuchen, wie die *Sôma*-Pflanze und das *Kuça*-Gras; sie finden daher in der Darstellung des Kultus am pafsendsten ihre Betrachtung; oder es knüpfte sich 245 an sie eine Bedeutsamkeit für das Bewufstsein, sie wurden in der Mythologie oder der Poesie Symbole für Gedanken, wie der *Lotus*, der *Açôka;* sie finden daher auch bei der Darstellung dieser Theile unseres Werkes am richtigsten ihre Stelle.

Eine vollständige Aufzählung auch der zu den zwei ersten Klafsen gehörenden Gewächse würde bei der Reichhaltigkeit des Gegenstandes weit die Gränzen unseres Planes überschreiten und scheint unzweckmäfsig und überflüfsig, da nicht vereinzelte und unbedeutende Erscheinungen, sondern die allgemeinen und hervortretenden uns die wahre Anschauung geben müfsen.

---

aber ein Wort der Dekhanischen Sprachen sein. Oder ist es *markard*, Höhle, Gefäfs?

1) Siehe *Montgomery Martin's The Progress and present State of British India.* S. 105.

Reis.

Reis mufs als die am allgemeinsten über Indien verbreitete und den meisten Bewohnern die Nahrung liefernde Kornart betrachtet werden; er ist überhaupt das allgemeine, einheimische Brodkorn der Länder des Ostens mit warmem Klima und regelmäfsigem Monsunregen, aufser Indien auch der hintern Halbinsel, Südchinas und des gröfseren Theiles des Archipels;[1]) denn auf den östlichsten Inseln vertritt die Sagopalme seine Stelle. Sein Anbau fehlt in Indien nur, wo die Wärme oder natürliche oder künstliche Bewäfserung nicht hinreichend ist. Es wird daher zweifelhaft, ob das Tafelland des Dekhans, wo der Reisbau meistens künstliche Bewäfserung nöthig hat, ursprünglich im Besitze des Reises war. Es ist mehr als wahrscheinlich, dafs der Reis von Indien aus nach Westen verbreitet ward; er erscheint zu Alexanders Zeit aufserhalb Indiens nur in Baktrien oder nach anderen Nachrichten auch in Susiana und am unteren Euphrat; nicht weiter. Aus Indien stammt auch der Name.[2])

246 Es soll acht Arten von Reis (oryza sativa) geben nach Indischen Ansichten, doch werden vorzugsweise nur zwei angegeben: die weifse, welche im tiefen Wafser wächst, die rothe, welche nur einen feuchten Boden erfordert; der gemeinschaftliche Name ist *çâli*. Ob wildwachsender Reis noch vorkomme, scheint sehr zweifelhaft, obwohl die Altindische Sprache ein Wort dafür besitzt.[3])

---

1) S. Ritter, IV, 1, 800.

2) *Brîhi*, aus *brih*, wachsen, sich ausbreiten, woher *brihat*, grofs. Die Aenderung des Vokals *(rî zu ri)* ist unregelmäfsig, deshalb nehmen die Grammatiker *vri*, wählen, als Wurzel, was Unsinn ist. Die Altpersische Form mufste *brizi* werden; die Neupersische ist *barinǵ*. Das *v* wurde Griechisch geändert in *o*. Theophrastos hat auch ὄρυζον; er erwähnt seiner in Indien. *Hist. pl.* IV, 4, 10. Strabon, XV, 1, §. 18. führt die anderen Länder nach Ariston hinzu und hat ὄρυζα; nach dem Zusammenhange gehört auch die Erwähnung Baktriens u. s. w. dem Ariston. *Amara*, II, 9, 15. sagt, *vrîhi* sei Reis, welcher in der Regenzeit reife.

3) *Nivâra* wird so erklärt, *Am.* II, 9, 25. jedoch auch von anderen Kornarten; sein Ausdruck ist allgemein: *triṇadhânjâni*, wildwachsende Kornarten (eig. Gräser-Korn); *dhânja* nach seiner eigenen Erklärung, 21. ist Reis und (ährenbildendes, d. h.) Korn. — Von den zwei Arten des *çâli* werden, 24. *kalama* (der weifse Reis der Regenzeit, vgl. *calamus, culmus*, κάλαμος, Halm) und *shâshṭika* (schnellreifender, rother: eig. sechziger, in 60 Tagen reif?) genannt.

Die gewöhnliche Art, den Reis zu bauen, ist, zuerst eine kleinere Stelle, welche entweder von dem eben anfangenden Monsun oder einem im Steigen begriffenen Fluſse unter Waſser gesetzt wird, mit Reis zu bepflanzen. Dieser Reis ist dann, wenn die allgemeine Bewäſserung des Landes eintritt, aufgekeimt und wird über die Reisfelder ausgepflanzt, die unter Waſser gesetzt werden; das Waſser wird nach bestimmten Zwischenzeiten abgelaſsen.[1]) Auch wird der schon keimende Saame auf einem in einen Sumpf verwandelten Felde gesäet; endlich auch trocken. Nur bei reichlicher Bewäſserung während der Regenzeit giebt ein Feld zwei Reis-Ernten; bei geringerer wird zum zweiten Male ein anderes Gewächs gesäet.

Aus dem Reis wurde frühe ein berauschendes Getränk bereitet, wie noch gegenwärtig geschieht.[2])

Weizen ist nach Reis die wichtigste Kornart, theils weil er die wichtigste Aussaat für die trockene Ernte ist, theils weil er, wo Reis wegen mangelnder Bewäſserung nicht gebaut werden kann, die erste Stelle einnimmt, wie in dem trockenen Marwar und ebenso in Bandelkhand; er kommt daher überall in Hindu- 247 stân vor neben Reis, es giebt einzelne Provinzen, wie Puranîja, wo er mehr als Reis gegeſsen wird;[3]) im Dekhan herrschen andere Arten als Weizen nach dem Reis vor. *Gerste* wird auch viel gebaut, doch weniger als Weizen; sie bildet wie dieser, einen Theil der Winterkultur.[4])

1) Fr. Buchanan, *Mysore*, 1, 83. II, 99. 231. 373. 397. 518. III, 37. 235. Er nennt diese Art *cultivation by transplantation;* die zweite *sprouted cultivation*, die dritte *dry seed cultivation.* S. auch *East. Ind.* I, 275. II, 202. 528. III, 109. 212. etc.

2) Auch dieses war den Alten bekannt; Aristoteles spricht *Hist. anim.* VIII, 25. Schneid. vom Wein aus Reis; so auch Ailianos, *Hist. an.* XIII, 8. Strabon, XV, 1, 53. Manu erwähnt unter den drei Arten berauschender Getränke, XI, 94. der *Paishṭî*, d. h. der aus zerstoſsenem Korn *(pishṭa)* gemachten; es ist aber ohne Zweifel Reis gemeint.

3) Fr. Hamilton, *East. Ind.* III. 109.

4) Royle, p. 418. Weizen heiſst Skt. *gôdhûma* (Erdenrauch), womit das Persische *gandum* offenbar verwandt ist, obwohl es schwer zu sagen ist, auf welcher Seite die ursprünglichere Form sei; dann *sumanas* (lieblich). *Am. K.* II, 9, 18. Auch *mlêkhâça*, Barbaren-Eſsen, welches anzudeuten scheint, daſs Weizen gegen Reis gehalten in Indien nur wenig genoſsen wurde, aber als allgemeines Brodkorn der Nichtinder im Westen und

Die übrigen Kornarten, die sonst in Indien gewöhnlich gebaut werden, sind eigenthümlich: in der trockenen Jahreshälfte Hirse (Panicum miliaceum); mit Reis gleichzeitig von der Mitte Junis bis Ende September aufser dem Amerikanischen Mais (Zea M.), welcher in Indien noch nicht sehr verbreitet ist: Ǫuari, Paspalum (P. scrobiculatum, P. frumentaceum und P. miliare), die viel gebaut werden, die letztere Art namentlich im Dekhan; Pennisetum (Setaria Italica), Pencillaria spicata, Panicum italicum, Eleusine coracana.[1]) Einige Arten des Panicum (floridum helo-

---

Nordwesten bekannt war. Pott führt noch *Hall. Jahrbücher*, 1838., S. 2493. *samitâ*, f., *samida*, m. für feines Weizenmehl an und das damit stimmende *σεμίδαλις*. Es sagt *Hêma Ḳ.* III, 66.: vom Weizenmehl heifse es *samitâ*, vom Gerstenmehl *ḳikkasa*. Es ist auch Persisch und daher Arabisch: *samidh, samid*, und mit dem Wechsel von *l* und *d* Lateinisch *simila, similago*. Plin. *H. N.* XVIII, 20, 2. Es scheint ein ursprüngliches Wort aller dieser Sprachen. Gerste heifst Skt. *java;* diese und Weizen *çitasûka*, mit scharfen Aehren; nach *Amar.* II, 9, 15. ist es nur Gerste. *Java* möchte als die älteste von den Arischen Völkern angebaute Kornart angesehen werden. weil dieser Name einer Kornart allein in den verwandten Sprachen sich erhalten hat: *gav*, Pers.; auf Spelt übertragen *ζέα, ζειά*; dann *jawai*, pl. im Litthauischen Getreide. Im Skt. heifst Gerste auch *divja*, himmlisch; Göttergabe? Plinius, *H. N.* XVIII, 14. *antiquissimum in cibis hordeum.* Ebend. 13. *Hordeum Indis sativum et silvestre, ex quo panis apud eos praecipuus, et alica. Maxima quidem oryza gaudent etc.*

1) S. Royle, 418 flg. *Ǫuari, ǫuar* ist Holcus sorghum, Arabisch *Durra;* Pers. *gâvars-i-hindi*, Indische Hirse; der Name ist daher wohl Indisch, ich kenne das Sanskritwort nicht. Paspalum frum. heifst Sanskrit: *kôradûsha* oder *kôdrava*, jetzt *kôḍa* und *kora*. Setaria Italica wird nach Royle jetzt *kungne* genannt. Pencillaria spicata heifst Hindi: *bagra;* Panicum Italicum nach *Amar. K.* II, 9, 20. *kangu* oder *prijangu: kangu* scheint auf Setaria Italica übertragen worden zu sein. *Raġi* oder Eleusine coracana (Skt. *râġi*) ist sehr fruchtbar und trägt gewöhnlich 120fach. In Maisur und sonst im Dekhan ist es nächst dem Reis die Hauptnahrung; es wird dort mit leguminösen Pflanzen untermischt gesäet; fehlt der Regen, gedeiht das Râgî nicht, aber die anderen; gedeiht dieses durch Regen, werden die anderen Pflanzen von ihm überwältigt. Fr. Buchanan, *Mysore*, I, 100. *Javanâla* (bei den Javana befindlich) für das viel angebaute Andropogon oder Holcus bicolor schreibt diesem einen fremden Ursprung zu. *Kôradûsha* und *kangu* werden als Kornarten für arme Leute bezeichnet. Manu setzt IX, 39. *vrihi, çâli* und *java* als gewöhnlich angebaute Arten. — Onesikritos erwähnte, Strabon, XV, 1, §. 13. 18. des *βόσμορον*, welches in der Regenzeit wachse, kleinere Körner als der Weizen habe und zwischen den Flüfsen (wohl des Pengâbs) vorkomme. Welche Art ist dieses?

pus, hispidulum) wachsen wild, und das Korn wird von den Armen 248
viel gesammelt und gegeſsen.

Was andere Gewächse betrifft, die zur täglichen Nahrung dienen, wie Gemüse, so bemerkt schon der älteste aller Botaniker, „daſs diese in Indien eigenthümlich sind. Erven und Linsen und andere unserer Gewächse sind dort nicht, sagt Theophrastos,[1]) sondern andere, welche ähnliche Gerichte geben, so daſs man sie nicht soll unterscheiden können, wenn man es nicht erfährt.“ Wir erwähnen aus dieser Gattung nur, daſs durch Alexanders Feldzug zwei solche Gewächse nach Griechenland verpflanzt wurden: die Schwerdtbohne (phaseolus vulgaris)[2]) und die Gurke.[3])

Die einfachsten Gewürze der Speisen (wenn das Wort Gewürz so gebraucht nicht schon zu viel besagt) und solche, daſs sie schon auf einer sehr niedrigen Stufe der Civilisation den Völkern unentbehrlich werden, sind *Oel* (oder Butter) und *Salz*; die Butter muſs so heiſsen Ländern, wie Indien, fremd sein. Auſser anderen ölgebenden Pflanzen erzeugt Indien allgemein das *Sesamum*-Oel, welches schon im Alterthum auch als Ausfuhrartikel vorkommt.[4])

Ariston berichtete nach §. 22., daſs im Lande des *Musikanos* Weizen wild wachse; Theophrastos, *hist. pl.* IV, 4, 9. sagt wilde Gerste. Plinius erwähnt *H. N.* XVIII, 10, 3. einer aus Indien zu seiner Zeit in Italien eingeführten Hirsenart: *milium intra hos decem annos ex India in Italiam invectum est, nigrum colore, amplum grano, arundineum culmo: — omnium frugum fertilissimum. Ex uno grano terni sextarii gignuntur. Seri debet in humidis.*

1) IV, 4, 9. nach Sprengel.

2) *Galen. de aliment. facult. ed. Bas.* I, 317. *Δόλιχος* bei Theophr. VIII, 3, 2. s. Sprengel, II, S. 302. *Σμίλαξ κηπεία*, Dioskor. II, 175. Sprengel, p. 472.

3) *Athen. Deipn.* II, 58. *Εὐθύδημος σικύαν Ἰνδικὴν καλεῖ τὴν κολοκύντην διὰ τὸ κεκομίσθαι τὸ σπέρμα ἐκ τῆς Ἰνδικῆς*, oder wohl eher Kürbiſs. S. Sprengel zu Theophr. *G. d. Pfl.* II, 253.

4) Von den zwei Arten gehörte die mit schwarzem Samen (S. oriental.) Arabien und Aegypten, die mit weiſsem (S. Indicum) Indien. Theophr. VIII, 5, 1. 2. und Sprengel, S. 312. Plin. *H. N.* XVIII, 22. *Sesama ab Indis venit: ex ea et oleum faciunt: color eius candidus.* Nach dem *Peripl. mar. Er.* p. 9. 18. 24. kam Sesamum-Oel aus Barygaza nach den Häfen des rothen Meeres. Auch Sesamum und Ebenholz nach Omana. p. 20. Die Pflanze heiſst Sanskrit *tila*, das Oel *taila*.

249 Die Erwähnung des Salzes an dieser Stelle rechtfertigt sich durch den Gebrauch: mit diesem Erzeugniſse ist Indien weniger allgemein versehen, als mit anderen Naturgaben. Zwar liefern, nachdem man es aus dem Meere zu gewinnen gelernt hat, die Küsten von Orissa und Ceylon einen groſsen Reichthum des schönsten Salzes.[1]) An Steinsalz ist aber der Himâlaja arm, nur in Jumila und Ober-Asam werden Salzgruben erwähnt. An der mittleren Nerbudda bei Ḳikulda sind mächtige Salzlager, an der Tâmasâ in Bandelkhand wird auch Salz gewonnen; dann liegen zu beiden Seiten der Mewar-Kette in Ġôdhpur, Agmîr und Marwar viele Salzseen, die in der Hitze austrocknen und ein treffliches Salz geben. Es bildet daher einen wichtigen Gegenstand des inneren Verkehrs; die unzugänglichen Gegenden leiden aber daran Mangel; in Gondvana wird es mit Silber aufgewogen; die Tuda in Nîlagirî kannten es bei ihrer Entdeckung gar nicht. Dann besitzt aber das nordwestliche Hindustân in der Salzkette, die sich auf beiden Seiten des Indus erstreckt und die Nordwand des Pengâbs bildet, unerschöpfliche Salzlager;[2]) diese wurden schon zur Zeit Alexanders des Groſsen benutzt; seine Begleiter behaupten, sie könnten allein ganz Indien mit Salz versehen.[3]) Es fehlt also an Salz nicht, der Reichthum ist aber auf einzelne Bezirke beschränkt, welche den Mangel der anderen ersetzen müſsen. Da der Name des Salzes beinahe in allen Indo-Keltischen Sprachen übereinstimmt (im Sanskrit *sala*, woraus *salila* abgeleitet ist; es wird ursprünglich Salzwaſser bedeutet haben), läſst sich der Gebrauch deſselben in die vorgeschichtliche Zeit zurück verlegen.

---

1) Ritter, IV, 2, 111. 453. 539. und ebend. III, 27. 324. IV, 2, 599. 907. 841. 498. IV, 1, 969.

2) Burnes, Reise, Deutsche Uebers. I, 117. Moorcroft, I, 160. 174.

3) Strabon, XV, 1, §. 30. im Lande des Sopeithes, also im nordöstlichsten Pengâb. Vom Salz werden in *Amara K.* II, 9, 41. 42. vier Arten unterschieden: Meersalz; Steinsalz, welches *Sindhuġa*, am Indus geboren heiſst, also aus der Salzkette; *Rûumaka* oder von *Rumâ*, dem Gebiete Agmîr's, worin der Salzsee Sambhar liegt; s. Wilson u. d. W.; gekochtes Salz (*pâkja*, *viḍa*), jetzt Bitnoben oder Vitlavan, ein Salzpräparat als Heilmittel. S. Wilson u. d. W. Den groſsen Reichthum der Salzkette an Salz bezeugt Andrew Flemming in seinem Berichte darüber in *J. of the As. S. of B.* XVII, 2, p. 500 flg. und XXII, p. 229 flg.

Baumwolle.

Auch die Baumwolle (gossypium herbaceum) ist eine Gabe der heifseren Länder; sie wächst am besten zwischen 1°—34° n. B., kommt aber auch höher vor und findet sich, obwohl selten, in Indien 4000 F. ü. d. M. gebaut.[1]) Doch gedeiht sie nicht 250 überall im Dekhan gut. Sie gehört in der alten Welt ursprünglich nur Indien und den östlichern Ländern; Herodotos kannte sie schon in Indien, die Begleiter Alexanders bezeichnen baumwollene Zeuge als allgemeine Tracht der Inder. Sie besafsen dadurch nicht nur eine Bekleidung, wie sie in ihrem Klima meistens für das ganze Jahr, in anderen Theilen beinahe für das ganze angemefsen war, sondern der so reichlich in ihrem Lande wachsende und zu den feinsten Geweben geeignete Stoff mufste auch die Kunst der Weberei frühe bei ihnen hervorrufen und sehr fördern. Auch ein Baumwolle tragender Baum wird von den Alten in Indien erwähnt und ist bekannt.[2])

---

1) Royle, p. 84. Ein wildwachsender Baumwollenbaum (*bhâradvâgî* oder *vanakarpâsi, hibiscus vitifolius*) wird *Amar. K.* II, IV, 4, 4. erwähnt.

2) Herodotos spricht, III, 166. von *Bäumen* in Indien, welche eine schönere Wolle als die Schafe tragen; es ist aber doch wohl bei ihm die Staude zu verstehen. Zu seiner Zeit und also noch früher erhielten schon die Perser baumwollene Zeuge aus Indien: er erwähnt bei ihnen der σινδόνος βυσσίνης. VII, 181. Der Verfertigung der feinen Zeuge aus der Baumwolle gedachten auch Nearchos und andere, Strabon, XV, 1, 20. 21. *Arr. Ind.* XVI, 1. Die Inder trugen nach Strabon §. 54. buntfarbige (εὐανθεῖς) baumwollene Zeuge. Man hat irrthümlich geglaubt, dafs die Aegyptischen Mumien in baumwollene Binden eingewickelt waren. Royle, p. 83. Nach den Bemerkungen III, S. 182 ist die richtige Erklärung des Griechischen *sindon* die aus dem Aegyptischen Worte *shenti*, welches verschiedene Arten des in Aegypten wachsenden *Gossypium* und daraus gefertigte Zeuge bezeichnet. Dieses hindert jedoch nicht anzunehmen, dafs die Babylonier, welche Indische baumwollene Zeuge aus dem Indus-Lande erhielten, sie nach dem Namen *Sindhu* benannten, welcher nicht nur den Flufs, sondern auch das an diesem Strom gelegene Land bezeichnet. Theophrastos erwähnt *hist. pl.* IV, 7. Anpflanzungen des Baumwollenbaums auf der Insel Tylos im Persischen Meerbusen; auch Plinius, *H. N.* XII, 21.; wahrscheinlich durch die Phöniker dahin gebracht, deren alte Niederlafsung es war. Sowohl Herodotos, I, 1. VII, 89 u. Strabon, XVI, 3, 4, p. 766. bezeugen, dafs die Phönizier vom Persischen Meerbusen nach ihrem spätern Vaterlande ausgewandert sind. Die Einwürfe von F. C. Movers in seinem Werke: die Phönizier, II, 1, S. 23 flg. habe

Besonders ist noch die Verwendung der Baumwolle zur Bereitung eines Schreibmaterials hervorzuheben; diese Benutzung geht auch über die Zeit Alexanders des Grofsen zurück.[1])

Die Regierung war seit mehreren Jahren darauf bedacht gewesen, den Bau der Baumwolle in Indien durch Anpflanzungen der Nord-Amerikanischen Baumwollenstaude und durch Anstellung von Nord-Amerikanern als Aufseher zu heben. Die beste *Sea-Island* genannte Art der Nord-Amerikanischen Baumwolle hat vor der Indischen die Vorzüge eines längern Stapels, gröfserer Feinheit und leichterer Bearbeitung; die Indische ist dagegen stärker und bewahrt die Farben befser. Die Indischen Baumwollenpflanzer verstanden früher nicht ihr Erzeugnifs zu reinigen und es fehlte an Mitteln dieses auf billige Art aus dem Innern nach den Häfen zu befördern. Die Folge war, dafs die Indische Baumwolle nur als Aushülfe diente, wenn die Amerikanische nicht ausreichte. Durch den Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten wurde die Ausfuhr der Baumwolle von dorther gehemmt und die Europäischen Fabrikanten, vor Allem die Englischen, geriethen dadurch in die gröfste Verlegenheit. In Indien ist *Dharwar* durch

ich II, S. 584, N. 3 widerlegt. Dafs zu Plinius Zeit Baumwolle in Oberägypten gebaut worden, scheint zweifelhaft; s. XIX, 2, 3. *Superior pars Aegypti — gignit fruticem, quem aliqui gossypium vocant, plures xylon, et ideo lina inde facta xylina.* — Der Baum, welcher Baumwolle trägt, ist *Goss. arboreum* oder *Bombax gossypinum.* Die Staude Skt. *vadarâ*, *karpâsi*, *tuṇḍikêrî*, *samudrântâ*, *Am. K.* II, IV, 4, 4. Baumwolle *kârpâsa*, *vâdara*, *tûla;* aus dem ersten das Hebräische *karpas*, *κάρπασος* (*Per. m. Er.* p. 24.), *carbasus;* dieses wird jedoch auch auf andere Stoffe angewendet, wie Plin. *H. N.* XIX, 1. Ueber die hier einschlagenden Benennungen siehe besonders C. Ritter's *Ueber die Geographische Verbreitung der Baumwolle*, S. 59 flg.

1) Nach Strabon, XV, 1, §. 67. erzählte *Nearchos:* „die Inder schrieben Briefe auf hart geschlagenem Baumwollenzeuge, während die anderen sagten, sie bedienten sich (χρῆσθαι) der Buchstaben gar nicht.“ Da Nearchos dieses nicht erfunden haben kann, wäre das Zeugnifs — denn es ist überflüfsig — völlig genügend für das damalige Vorhandensein einer Schrift in Indien und eines einheimischen Schreibmaterials, welches noch bekannt ist. Ich werde diesen Gegenstand später ausführlich zu erörtern haben. Es mag hier noch bemerkt werden, dafs das Blatt des *Bhûrga* (*Birke*, jetzt *Bhôgpatr*, Birkenblatt) ein altes, einfaches und noch im Himâlaja gebrauchtes Schreibmaterial ist. Der Gebrauch wird erwähnt *Vikramôrv.* p. 24. Lenz.

sein feuchtes Klima am besten geeignet zum Anbau der Amerikanischen Baumwolle; das südliche Indien dagegen zum Anbau der Peruvianischen, die einen langen Stapel hat und ein trockneres Klima verträgt. Man hat aufserdem dafür gesorgt, dafs die Baumwollenpflanzer Reinigungsmaschinen erhalten und durch den Bau von Strafsen und Eisenbahnen ist die Beförderung viel leichter und billiger geworden. Es steht daher zu erwarten, dafs Indien einen viel gröfseren Beitrag zu diesem wichtigen Stoffe liefern werde, als bisher.[1])

Neben den baumwollenen und seidenen Stoffen, welche letzteren nur für die Reichen zur Kleidung gedient haben können, werden noch zwei Arten von Zeugen erwähnt: aus der Rinde von Gewächsen und aus der Wolle von Thieren;[2]) auch Felle kommen vor. Aus der ersten Gattung wird Lein als die wichtigste Art hervorgehoben; dieser wird in Indien entweder aus der *Atasî* (linum usitatissimum) oder in Bengalen aus der Crotolaria juncea gewonnen; die letztere wird auch *çaṇa* oder Indischer Hanf genannt. Jetzt wird gewöhnlich aus der Leinpflanze nur Oel gezogen, die Pflanzen selbst weggeworfen.[3]) Dieses mufs im Alterthum anders gewesen sein. Ebenso wird Hanf (cannabis sativa) nicht blos gebaut, um daraus Stricke zu machen, wie im Himâlaja für die Seilbrücken, sondern in der Ebene macht man aus den Blättern und Spitzen ein berauschendes Präparat.[4]) Die 251

1) Die neuesten Berichte über diesen Gegenstand sind diese: *Notes on the Cultivation of Cotton in the District of Dharwar; Past, Present and Future. By* J. C. Marshman, *Esq.* Im *J. of the R. As. S.* XIX, p. 351 und *Sketch of the Topography of East and West Berar, in reference to the Production of Cotton. By Captain* Meadows Taylor. Ebend. XX, p. 1 flg. Nach dem Ausland 1863 betrug die Einfuhr von Baumwolle in England aus Ostindien im J. 1862: 3,505,844 Centner.

2) *Amar. Kosh.* II, VI, 3, 12. Die zwei anderen sind: die aus Früchten, wie Baumwolle, und die aus Würmern oder Seide. *Xauma* ist im Sanskrit Leinen; *vâlka* (von *valka*, Rinde, vgl. *bark*) umfafst diese ganze Gattung.

3) Royle, p. 82.

4) Royle, p. 333. Hanf heifst Sanskrit *çaṇa*, vgl. *κάνναβις*, *cannabis, Hanf.* Auch *bhangâ.* Das berauschende Getränk heifst *Dhûrtasam.* p. 90. *Indrâ çana*, Efsen des Gottes Indra. Die Thraker machten sich Kleider aus Hanf; bei ihnen wuchs er wild. Herodotos, IV, 74. In Dekhan, namentlich in Konkan, wächst vortrefflicher Hanf, der auch gesponnen wird.

alten Büfser trugen Kleider aus Baumrinde (*valkala*), für die Schüler bestimmte das Gesetz nach dem Range der Kasten eine Kleidung aus Hanf, Leinen und Wolle, und aus den Fellen der schwarzen Gazelle, des Ruruhirsches und der Ziege.[1])

Zimmerholz.

An Bäumen, deren Holz zu Bauten und Geräthschaften vortrefflich ist, ist Indien sehr reich; der Himâlaja von Terai an aufwärts trägt die schönsten Waldbäume, das östliche Gränzgebirge 252 gegen Hinterindien, Gondvana, namentlich am mittleren und oberen Mahânada, die Westghat, die Südspitze des Dekhans im S. der grofsen Lücke und das Gebirge Ceylons bieten die schönsten und üppigsten Wälder dar. Wir können hier nur das bemerkenswertheste hervorheben. Der *Sâla*-Baum (shorea robusta) ist wohl der verbreitetste grofse Nutzbaum Indiens, er wächst zusammen in grofsen Wäldern. Die ausgezeichnetsten Bäume dieser Art sind aber die Indische Eiche und der Indische Lärchenbaum; jene, *Têk* genannt, gehört nicht Indien allein, sondern findet sich auch in Siam, Pegu, Ava und Arakan, auf der Insel Java und, obwohl seltener, auf den östlicheren Inseln, in Tonkin und Kambôga. Im Dekhan ist sie ganz eigentlich zu Hause, vorzüglich auf den Westghat und zwischen der Gôdâvarî und dem Mahânada. Der Baum wächst in grofsen Wäldern, als Heerdenbaum, der andere Gewächse verdrängt, nicht in der unmittelbaren Nähe des Meeres oder in der Fläche, sondern in mäfsiger Erhebung, 3000—4000 F. ü. d. M. und gedeiht am prachtvollsten auf regenreichen Höhen. Seine Nordgränzen sind in Malva der obere Mahîflufs im W. wie Manipur unter Asam im O. oder ohngefähr der nördliche Wendekreis. Doch findet er sich auch einzeln noch in Bandelkhand.[2])

Der Têk giebt ein ungemein starkes und dauerhaftes Holz, das leichter als Eichenholz schwimmt, schnell trocknet und alle

1) Manu, II, 41. *Ruru* ist nicht bestimmt; Wilson setzt: *a sort of deer. Amar. K.* II, VI, 3, 13. giebt *rânkava* als allgemeines Wort für Wollen und Felle; *ranku* wird erklärt gefleckte Axis.

2) Im Sanskrit *çâka* (tectona robusta oder grandis) aus Malabar. *Tayk* (Têk). — Ueber das Zimmerholz Bengalens giebt einen Bericht: *Report on the Timber Trees of Bengal, by Captain* Munro, im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 1197 flg.

Klimate verträgt; sein Oel verhindert das Rosten des Eisens und sein Holz ist daher für Schiffe und andere Bauten ausgezeichnet gut; er wird im Dekhan viel zu Tempelbauten verwendet. Die Dauer des Têkholzes wird durch die beglaubigte Thatsache bewährt, dafs die Têkbalken in einem verfallenen Pallaste der Sassaniden sich bis auf unsere Zeit unverdorben erhalten haben. Wie aus dieser Thatsache die Bekanntschaft mit den vorzüglichen Eigenschaften dieses Holzes und seine Ausfuhr aus Indien erhellen, so auch aus dieser, dafs die Stadt Sirâf am Persischen Meerbusen ganz aus Têk erbaut worden war.[1]) Das beste Têkholz ist das von Malabar. Versuche, den Baum durch Anpflanzungen zu verbreiten, scheinen nicht zu gelingen.

Der zweite Baum, der *Dêvadâru* (Götterbaum, Pinus dêvadâru), gehört dem westlichen Himâlaja, wo er zwischen 6000 bis 12000 F. ü. d. M. gedeiht. Er erreicht eine aufserordentliche Höhe und hat oft einen Stamm von 20—25 F. Umfang; er ist ganz schlank. Sein Holz ist sehr dauerhaft und besitzt eine grofse Tragkraft; es wird dort zu allen Bauten verwendet. Aus Kaçmîra wird es auf dem Hydaspes herabgeflöfst und schon Alexanders Flotte mufs aus ihm gebaut worden sein.[2]) 253

Von den vielen sonstigen Bäumen, die ein nützliches Holz liefern, sei nur noch des *Ebenholzes* gedacht, weil dieses schon von den Alten in Indien bemerkt wurde.[3])

Wenn von Indischen Pflanzen die Rede ist, welche den un-

---

1) S. Gildemeister, *Scriptt. Arab. de rebus Indic.* p. 39. Die übrigen Angaben sind aus Ritter's Monographie über diesen Baum, IV, 1, 803 flg.

2) Burnes, Reise, I, 116. Deutsch. Uebers. Strabon bemerkt ausdrücklich, XV, 1, 29, p. 698, dafs *Alexander* seine Flotte aus den am *Emodos* wachsenden Fichten, Pinus und Zedern habe erbauen lafsen.

3) Theophrast. *hist. pl.* IV, 4, 6. *Ἴδιον δὲ καὶ ἡ ἔβενη τῆς χώρας ταύτης.* Es waren zwei Arten, beide Indisch, von der zweiten sagt Plinius, XII, 9.: *alterum (genus) fruticosum cytisi modo, et tota India dispersum.* S. Schneider, II, 307. Die erste ist *diospyros melanoxylon*, oder *d. glutinosa*, die zweite wahrscheinlich *d. tomentosa.* Diese zwei werden im *Amara K.* erwähnt II, IV, 2, 19. Die erste heifst: *tinduka*, *sphûrgaka*, *kâlaskandha* (Schwarzstamm), *çitisâraka* (schwarze Materie); die zweite: *kâkapiluka*, *kâkèndu*, *kâkatinduka* (*kâka* bedeutet Krähe), *kulaka.* Es kam das Holz auch aus Aethiopien; Herod. III, 97. 114.; doch mufs es auch aus Indien nach Rom gekommen sein: *sola India nigrum Fert ebenum*, *Virg. Georg.* II, 117. Der Name ist Semitisch: *Steinholz.* S. Gesen. *thes.* p. 383.

mittelbarsten Bedürfnifsen der Menschen dienen, darf das *Bambusrohr* nicht übergangen werden.[1]) Diese baumartige Grasart ist sehr allgemein über Indien, wie östlicher und namentlich in China, verbreitet; die Hauptart gedeiht in der Regenzeit und wird so hoch, dafs sie Elephantenheerden verbirgt, da die Rohre grofse Blätter haben und fünfzig bis sechszig Fuch hoch werden.[2]) Sie werden zu sehr vielen Dingen gebraucht; allerlei Hausgeräth wird daraus verfertigt; sie geben Speere, Bogen, Stangen und, lebend, Gehege für die Felder;[3]) es können Brücken aus ihnen gemacht werden; der Name *vança* bedeutet auch Flöte. Sie 254 scheinen einst auch zu Kanoen gebraucht worden zu sein. Dieser Gebrauch wird von mehreren klafsischen Schriftstellern beglaubigt. Das rohe Volk der Sura (Sabara) über Orissa geniefst ihren Saamen statt Reis, eine sehr unverdauliche und erhitzende Nahrung.[4]) Aus jungen Bambusfibern, mit Kohl und Reiswafser berieben, wird ein dickes Papier bei den Barmanen gemacht, auf dem mit einem Stift von Steatit geschrieben wird.[5]) Einzelne Bambus schwitzen in den Gelenken einen Stoff aus, der unter dem Namen *Tabashir* als Heilmittel sehr im Osten geschätzt wird;[6]) es ist die Aussonderung einer kieselerdigen Substanz, welche in der Luft hart wird, Aehnlichkeit mit dem Opal hat und daher auch Pflanzenopal genannt wird.

Fruchtbäume.

Die Ethnographie bestätigt den Satz, dafs diejenigen Völker am glücklichsten gestellt sind, denen die Natur zu einem günsti-

---

1) *Bambusa arundinacea;* auch andere Arten kommen vor, die weniger nützlich sind. Amara giebt II, IV, 5, 26. viele Namen, einige möchten wohl Arten gehören: *karmâra*, *tvaksâra* (defsen Stärke in der Rinde ist), *triṇadwaga* (Standarte der Gräser); *çataparvan* (hundertknotig); *javaphala* (Gerstenfrucht); *tèǵana* (scharf); *maskara (?); vança* ist wohl ursprünglicher Name; *vèṇu* scheint eigentlich Rohr im Allgemeinen zu bedeuten.

2) Royle, p. 415. Das Rohr wird im trockenen, warmen Boden kleiner, aber stärker. Heber, *Journey*, I, 199.

3) Manu, VIII, 247.

4) Stirling, *Orissa*, *As. Res.* XV, 205.

5) Ritter, IV, 1, 262. Ich habe auch Siamesische Handschriften dieser Art gesehen.

6) Royle, p. 427. Er bemerkt, dafs man mit Unrecht behauptet hat, saccharum der Alten sei Tabashîr (*tvakxira*, Rindemilch). Schon das seltene

gen Klima und fruchtbaren Boden solche einheimische Gewächse von der vorzüglichsten Art ihrer Gattung gab, welche bei der Pflege der Menschen reichlich gedeihen, ohne diese Pflege aber weder so gut, noch in so hinreichender Menge vorhanden sind, um zur Nahrung und Kleidung auszureichen. Wo den Menschen, wie im hinteren Archipel durch die Sagopalme, auf den Südsee-Inseln die Banane, ohne Arbeit die Nahrung dargeboten wird, erschlafft ihr Geist und sie wifsen sich nicht selbstständig aus der trägen körperlichen Behaglichkeit herauszuarbeiten. Man mufs es als eine grofse Gunst des Schicksals betrachten, dafs es den Inder in ein Land versetzte, welches ihm Gewächse, wie den Reis und die Baumwolle, als einheimische darbot, die er aber genöthigt war, durch seine Arbeit zu vermehren. So wie er der Aufforderung zum geregelten Ackerbau gehorchte, war ihm schon im Keim seine ganze spätere Entwickelung gesetzt. Der regelmäfsig betriebene Ackerbau, indem er den Menschen zu stets erneuerter Arbeit antreibt und zum aufmerksamen Beobachter der Natur macht, gewöhnt ihn zugleich an eine geregelte Anordnung des Lebens, an Achtung vor dem Eigenthume, an gemeinschaftliches Handeln, überhaupt an die Grundlagen einer gesetzlichen Verfafsung.

255 Diese Bemerkungen sind hier nicht an der unrechten Stelle, weil wir eben im Begriffe sind, Indische Gewächse zu erwähnen, welche ihre Gaben den Menschen ganz ohne Anstrengung von ihrer Seite darbieten und von welchen das eine in andern Tropenländern die gewöhnliche, tägliche Nahrung der Bewohner bildet. Wir wollen nämlich zunächst die zwei eigenthümlichsten und merkwürdigsten unter den Indischen Obstbäumen beschreiben.

Der *Indische Feigenbaum* (ficus Indica) mache den Anfang. Er ist vielleicht das grofsartigste Gewächs unserer Erde; aus einer einzigen Wurzel treibt er einen grofsen, grünen Tempel von vielen Hallen hervor, mit undurchdringlichem, kühlem Schatten und scheint nur erschaffen, um den obdachlosen Naturmenschen eine schon fertige Wohnung darzubieten. Denn weder ist sein Holz sehr brauchbar, noch seine Frucht den Menschen geniefsbar, und wenn er dessen ohngeachtet bei den Indern und

---

Vorkommen des letzteren spricht dagegen. Ein anderer Name des *Tabashîr* ist *pâtira*.

ihren östlichen Nachbaren sich einer grofsen Verehrung erfreut, so liegt der Grund zunächst wohl in der grofsartigen und gleichsam übernatürlichen Erscheinung seines Wachsthums, seiner unvergänglichen Dauer und beständiger Verjüngung; das geheimnifsvolle Dunkel seiner Schattengänge kommt hinzu; auch mufste die frische Kühle seines Obdachs ihn zur erwünschten Zuflucht gegen die Gluthwinde des Sommers machen.

Der Stamm des Baumes theilt sich in keiner bedeutenden Höhe von der Erde in mehrere grofse Aeste, welche wagerecht herauswachsen; von diesen gehen Zweige (die sogenannten Luftwurzeln) aus, die, sich zur Erde senkend, dort Wurzeln schlagen, an Dicke zunehmen und dann eine Stütze für den Mutterast abgeben. Der Hauptstamm wiederholt höher seine Ausbreitung in Aeste, welche wiederum ihre Luftwurzeln herabsenken, die wurzelnd einen äufseren Kreis von stützenden Säulen bilden. So wiederholt sich die Astbildung des Hauptstammes gleichsam aus verschiedenen Stockwerken über einander, ebenso die Bildung eines neuen Säulenkreises um den nächsten äufsern Kreis, nicht ganz regelmäfsig zwar, doch so, dafs ein ganzer Hain von Laubhallen und grünen Bogengängen entsteht und sich in's unendliche fortbildet. Denn diese Fortbildung setzt sich nach einem riesenhaften Maafsstabe fort. Die höchsten Zweige sollen mitunter 200 F. erreichen. Ueber das Ganze ragt die Krone des Mutterstammes. Die dichten Blätter sind 5 Zoll lang, $3\frac{1}{2}$ breit, von 256 schöner, grüner Farbe und wechseln mit den kleinen rothen Feigen, die aber von den Menschen nicht gegefsen werden.

Geben wir einige wohlbeglaubigte Beispiele von den Verhältnifsen dieses Baumes an. Von einem Feigenbaume bei Madras hatte der Hauptstamm 28 F. im Durchmefser, und war umgeben von einem Kreise von 27 eingewurzelten Nebenstämmen, welche zum Theil 11 Fufs Durchmefser und 30—50 Fufs Höhe hatten; diesen Kreis umgaben beinahe zahllose Wiederholungen im verjüngten Maafsstabe. Der gröfste bekannt gewordene Baum ist der auf einer Insel der Narmadâ kurz oberhalb Barygaza, der Kabir Bar genannt wird.[1]) Der Strom hat diesem öfters grofse

---

1) Oder *Kubbir Bur*. Die Erklärung des Namens aus dem eines Indischen Heiligen Kubbir, der hier begraben sei, ist albern. Es heifst der grofse Feigenbaum (*bar* = *vaṭa*), *kabir*, Arabisch, grofs.

Stücke seines Gebiets weggerifsen und er besteht nicht mehr in seiner früheren Gröfse. Er war einst allein ein grüner Hügel und besafs vor der Verwüstung durch einen Orkan 1783 über 1300 Nebenstämme und an 3000 kleinere. Heere von 6000 bis 7000 Mann haben öfters in seinen Schattengängen ihr Lager gefunden, so dafs die Nachrichten der Alten vom grofsen Umfange des Schattens der Feigenbäume nichts übertriebenes haben, obwohl natürlich diese Bäume bei ihrem langen Leben in sehr verschiedenen Stufen ihrer Entwickelung erscheinen.

Das höchste Alter, welches sie erreichen können, ist noch nicht mit Sicherheit ermittelt, doch müfsen sie sehr alt werden, da sie aus sich heraus sich stets neue Stützen schaffen und diese Kraft der Fortpflanzung vom alten Stamme auf die jungen übergeht. Der grofse Baum in der Nerbudda ist wenigstens 500 Jahre alt, sie mögen aber Tausende von Jahren erreichen.

Beinahe jedes Dorf in Hindustan hat einen solchen Baum und verehrt ihn als ein Heiligthum; er ist über die meisten Theile Indiens verbreitet, einzeln, nicht in Wäldern, es bildet ja ein einzelner schon einen Wald. Er findet sich im Pengâb, wie in Bengalen und Asam, auf der West- und Ostküste, doch, wie es scheint, nicht auf dem Plateaulande des Dekhans; Ceylon hat ihrer sehr grofse und berühmte. Jetzt findet er sich auch in Jemen, am Persischen Meerbusen, in Afrika, dann ostwärts im südlichen China, in Tonkin, im Archipel wenigstens auf Java. Nach Westen scheint er mit den Banjanen oder Indischen Kaufleuten verbreitet worden zu sein; nach Hinterindien und Ceylon, wenn er dort nicht einheimisch ist, kam er nach historischen Nachrichten mit den Buddhisten; so auch wohl nach Java. In Indien selbst sollen 105 Arten des Feigenbaumes vorkommen, deren einige schwer zu unterscheiden sind und es zweifelhaft machen, ob überall, wo Reisende von der ficus Indica sprechen, wirklich dieser Baum gemeint sei.

257

Die Begleiter Alexanders staunten diesen Baum in den Gegenden des Pengâbs an, der Name Indischer Feigenbaum[1]) gehört ihnen und war seit *Theophrastos* Zeiten im Gebrauch; nach einer kurzen Unterbrechung hat die jetzige Botanik ihn wieder aufgenommen.[2])

1) συκῆ Ἰνδική.

Da in Beziehung auf die Unterscheidung der zwei Hauptarten des Indischen Feigenbaumes, der ficus Indica und der religiosa, auch unter den Gelehrten vom Fach noch Unsicherheit herrscht, scheint es hier zweckmäfsig, erst den einheimischen Sprachgebrauch festzustellen.[1])

Die Inder nennen die ficus religiosa gewöhnlich *açvattha* und bezeichnen ihn als einen Baum mit zitternden Blättern, mit ran-
258 kenden Zweigen, die sich senken und neue Stämme bilden. Derselbe Baum erscheint als der bedeutsame und heilige bei Brahmanen und Buddhisten;[2]) und wenn einen, müfsen wir diesen den religiösen nennen. Von dem zweiten, dem Indischen, wird kein unterscheidendes Kennzeichen angegeben, denn das abwärts Wachsen gehört auch der ersten Art.

Lafsen wir die Verwechselung der Namen bei Europäischen Reisenden und die Verwirrung, die unter den Botanikern durch Vermischung der verschiedenen Arten entstanden ist, bei Seite, und halten uns an das Zeugnifs eines Augenzeugen, der zugleich

---

2) *Onesikritos*, bei Strabon, XV, 1, 21. giebt eine sehr gute Beschreibung des Baumes; der gröfste Baum solle am Mittage fünf Stadien (1/8 M.) Schatten geworfen haben; soll dieses der Schatten der Höhe des Baumes sein, ist es freilich unglaublich; für den Durchmefser der Ausdehnung des ganzen Baumwaldes aber durchaus nicht. Auch Nearchos schrieb so, und dafs die Büfser unter diesen Bäumen sich im Sommer aufhielten. *Arr. Ind.* XI, 7. Vgl. Plin. *H. N.* VII, 2, 10. XII, 11. Theophr. *hist. pl.* I, 7, 3. IV, 4, 4.

1) Amara Sinha, der als Buddhist gewifs den heiligen Feigenbaum kannte und ihn an die Spitze der Bäume (II, IV, 2, 1.) stellt, giebt von der f. religiosa folgende Namen an: *bôdhidruma*, Baum der Intelligenz; *k̦aladala*, mit schwankenden Blättern; *pippala*, die Pfefferranke heifst *pippali*, also vom Ranken der Zweige; *kungarâçana*, Elephantenfutter; *açvattha* steht als gewöhnlicher Name. Das Wort ist durch die Vulgärsprache entstellt aus *asvastha, non in se constans*, wegen des Zitterns der Blätter; vgl. *k̦aladala*. Bôdhidruma ist wohl erst bei den Buddhisten aufgekommen. Ein anderer Name ist *K̦aitja;* im Neutrum bedeutet es einen Buddhistischen Tempel, also auch Buddhistische Benennung. Auch *mangalja*, glückbedeutend. Wilson, lex. — Ficus Indica heifst nach Amar. ebend. 13. *vaṭa (bara)*, *njagrôdha*, abwärts *(njank)* wachsend (*rôdha* für *rôha*, ältere Form); *bahupâd*, vielfüfsig; *vaṭa* ist Vulgärname, *Bhâṇḍîra* bezieht sich vielleicht auf die Geschichte Krishna's. *Gît. Gov.* VI, 12.

2) Vgl. die Stellen zu *Bhag. Gît.* XV, 1. 2. Ausg. *Bôdhi* ist in *Mahâvança* der Name für den Baum, defsen Zweig der Sohn *Açôka's* in Ceylon anpflanzte. Daher *Bo* bei den Cingalesen und sonst.

ein gründlicher Botaniker war, so läfst sich folgendes über die zwei wichtigsten Arten dieses Feigenbaumes aufstellen.[1])

Die Ficus Indica oder der sogenannte Banjanenbaum[2]) heifst in Bengalen Njagrôdha und Bat (Vaṭa); die F. religiosa Pippala, Asod oder Asvattha; jener gilt als männlich, dieser als weiblich; man pflanzt einen Pippala neben den Banjanen, mit heirathähnlichen Cäremonien, in dem Glauben, sonst wüchse der Banjan nicht abwärts. Dieses ist sehr geschmackvoll wegen des Contrastes zwischen der zierlichen Leichtigkeit und des glänzenden Laubwerks des Pippals und der strengen Grofsartigkeit des Indischen Feigenbaums. Bei der Betrachtung des letzteren wird man von Bewunderung hingerifsen durch die malerische Erscheinung des Stammes, die Schönheit des Laubes, dem Tausende von goldfarbenen Beeren beigemischt sind, vorzüglich aber durch die eigenthümliche Weise der Herabsenkung der Wurzeln von den Zweigen und der Bildung neuer Stämme. Dieser Baum giebt gesunden, kühlen Schatten; er erzeugt einen milchartigen Saft, der zu einem elastischen Gummi gerinnt und vortrefflich zum Vogelleim ist. Auch der Pippal giebt diesen Saft; die Blätter von beiden efsen die Elephanten sehr gerne; Affen und Vögel lieben die Frucht und lafsen oft Samen auf Häuser und andere Bäume fallen; wo diese liegen bleiben, senken sie lange Fasern zur Erde, welche wurzeln, so dafs bald die Träger des Samens von dem neuen Gaste überwältigt werden;[3]) alte Gebäude und Pflanzungen werden daher von Feigenbäumen oft zerstört. Auch die übrigen Indischen Feigenbäume besitzen diese letztere Eigenschaft.

259

1) Fr. Hamilton, *East. Ind.* II, p. 803 flg. Rheede hat den Namen fic. *Bengalensis* für Indica zuerst gebraucht; ihm folgt Linné und so wurde der Name Indica verdrängt. Hamilton sagt: „alles ist in Beziehung auf die Geschichte dieses Baumes klar, aufser unter Botanikern. Man sollte alles, was seit Rheede darüber geschrieben worden, ausstreichen".

2) Nach Ritter so genannt, weil er mit den Banjanen nach Westen verbreitet wurde. Sehr charakteristisch für Holländische Auffafsungsweise ist, dafs die Holländer den Baum *Teufelsbaum* nannten. Für *Bat* ist die gewöhnliche Aussprache: *Ber, Bur;* s. z. B. *As. J. of B.* VIII, 368.

3) Royle, p. 399. erwähnt, dafs oft ein Feigenbaum, auf diese zufällige Weise gesäet, aus der Krone der Palme Borassus flabelliformis herauswächst und mit seinen Stämmen diese ganz einschliefst; es erscheint dann von der Palme nur der höchste Büschel von Blättern über dem Feigenbaume.

Der Pippala wird nicht so grofs und hat nicht so viele Stämme, als der Banjanenbaum. Sein Wachsen von Gebäuden und anderen Bäumen herab ist höchst malerisch, während die schöne Form der Blätter und ihre zitternde Bewegung, gleich denen der Espe, ihm eine besondere Zierlichkeit geben.[1])

Das unterscheidende des Pippala ist hiernach die geringere Gröfse und Ausbreitung und das beständige Zittern der Blätter. Dieses Kennzeichen heben auch die einheimischen Benennungen hervor. Die hier gegebenen Namen stimmen auch mit den in den Sanskritwörterbüchern gegebenen überein. Dafs er sich nicht durch herabgesenkte Zweige vergröfsere, verträgt sich nicht mit den einheimischen Angaben.[2])

Es gilt als Sünde, diese zwei Bäume zu zerstören;[3]) in ihren Hallen werden Götterbilder aufgestellt, Altäre errichtet und Opfer gefeiert; die entarteten Nachfolger der alten Gymnosophisten verrichten unter ihnen noch ihre Bufse. Gehen wir in's Alterthum zurück, so ist es vorzüglich der *Açvattha*, der im Bewufstsein der Inder eine grofse Bedeutung gewonnen hat; den Weisen unter den Brahmanen gilt er als Bild der irdischen Welt, die zwar im höchsten göttlichen Wesen wurzelt, aber ihre Richtung abwärts hat, in steter Unruhe und Bewegung ist, sich stets verjüngt, aber nie zur ewig gleichen Ruhe gelangt. Die heiligen Schriften, welche auf die Interefsen dieses Lebens gerichtet sind, werden auch mit diesem Baume verglichen. Erst den Buddhisten wurde der Baum zu einem im strengeren Sinne heiligen; unter

1) Der Pippala soll auch nicht, wie die f. Indica und f. racemosa (oder vielleicht blofs die letztere?) Flecken *(dots)* auf der Oberfläche der Blätter haben. p. 804. — Andere Arten sind sehr ähnlich, gelten aber nicht als heilig, wie *Pakur, Nakor, Naksa* (*Tagelu* bei Rheede). Diesen betrachten die Brahmanen des Dekhans als heilig. 805. *Udumbara* ist f. racemosa, Linn. glomerata, Roxb., *Atty Alu* bei Rheede; die Sanskritnamen stehen *Amar.* II, IV, 2, 1. Er führt noch die Namen für f. venenosa oder infectoria. und f. oppositifolia auf, II, IV, 2, 13. 42.

2) Eine Zusammenstellung und Erläuterung der Nachrichten der Alten giebt Noehden, in der Abhandlung: *account of the Banyan tree, or ficus Indica,* etc. in *Trans. of the R. A. S.* I. 119. — Die obigen Angaben, wo nicht andere Gewährsmänner angeführt sind, habe ich der sehr vollständigen und gelehrten Monographie über den Indischen Feigenbaum von Ritter, IV, 2, 656. entlehnt.

3) Ein Beispiel s. bei Heber, *Journey,* I, 621.

diesem stets bewegten Baume versenkt sich Buddha in die tiefste Betrachtung, das Bild des unaufhörlich wechselnden Lebens mufste am stärksten den Gedanken auf das allein ewig ruhige und bleibende hinrichten; unter diesem Baume gewinnt Buddha die höchste Stufe der Intelligenz, die Stufe eines Buddha. So wurde der Baum seinen Anhängern zu dem der Intelligenz *(Bôdhi)*, wurde ein heiliges Symbol und durfte bei ihren grofsen Heiligthümern nicht fehlen. Die Brahmanische Bedeutung des Baumes als Bild des ewig kreisenden Weltlaufs *(Sansâra)* scheint den Buddhisten entschwunden zu sein, obwohl die letzt genannte Vorstellung bei ihnen eine grofse Wichtigkeit besitzt.[1])

Das Gewächs, welches den Menschen ohne ihr Zuthun reichliche Nahrung darbietet, ist die *Banane*, die Musa sapientum oder Musapalme; es ist jedoch so wenig eine Palmenart, als ein Feigenbaum, wie die Alten sie genannt haben, die Frucht als eine 261

1) Die Verpflanzung des heiligen Baumes durch einen Zweig aus Indien nach Ceylon wird im *Mahâvança*, I, 18 flg. mit vielen Wundern erzählt; nach Ava soll (s. Ritter, IV, 2, 671.) ebenfalls bei den dortigen Buddhistischen Tempeln der Baum aus Indien gebracht worden sein. In Buddhagajâ ist gleichfalls ein Pippala, dem ein sehr grofses Alter beigelegt wird. *East. Ind.* I, 78. — Auf die Vorstellungen von den heiligen Feigenbäumen komme ich in einem spätern Abschnitte zurück. Von der gelehrten Darstellung Ritter's weiche ich vorzüglich darin ab, dafs ich den Açvattha nicht für ficus Indica und den Brahmanen allein heilig, während der Pippala oder Bôdhi es den Buddhisten sei, halte, sondern diese Namen mit den Brahmanischen und Buddhistischen Schriften derselben ficus religiosa zuschreibe. Dann mufs ich läugnen, dafs die Namen, wie sie oben Note 3, S. 257 vertheilt sind, in Indischen Schriften verwechselt werden; ich kenne wenigstens kein Beispiel. Endlich mufs ich glauben, dafs auch der Açvattha oder die f. religiosa Absenker hat und dadurch neue Stämme bildet; er heifst oft genug: *avâkçâkha*, mit abwärts gerichteten Zweigen; es fällt also dieses Kennzeichen als ein besonderes der f. Indica weg. In einer Englischen botanischen Schrift (*a review of the references to the hortus Malabaricus of Henry van Rheede*) finde ich die Bemerkung Fr. Hamilton's, aus *Transact. of the Linnaean Soc.* XV, 133 angeführt, dafs die fic. Indica auch keine Luftwurzeln bilde, wenn sie in eingeschlofsenen Stellen gepflanzt werde und von der freien Circulation der Luft ausgeschlofsen sei. Ist dieses vielleicht auch bei der rel. der Fall und hat das Mifsverständnifs erzeugt? Die Blätter der beiden Arten sind verschieden, die der rel. etwas gröfser; wenn diese aber als herzförmig bestimmt werden, sagt Hamilton von denen der Indica, sie seien cordata. Auch hier scheint also die Sache noch nicht klar zu sein.

zweite Art Indischer Feige betrachtend; sie gehört zum Geschlecht der Musaceae.

Dieser kleine Baum trägt unter allen bekannten Obstgewächsen die gröfste Mafse nährenden Stoffes; er wächst mit grofser Leichtigkeit und erfordert sehr wenig Pflege; in neun Monaten ist er ausgewachsen, im eilften sind die Früchte reif; nach Abschneiden des Stammes geben die Wurzelspröfslinge, deren an 180 jährlich von einem Baume hervorgehen, drei Monate später neue Früchte; es ist wie ein unerschöpflicher Born der Nahrung, der sich in dieser Gestalt den Menschen darbietet. Jeder Stamm erzeugt jährlich zwischen 30 und 40 Pfund Nahrungsstoff und die Banane bringt auf demselben Flächenraume 133 Mal so viel Nahrungsstoff jährlich hervor, als Weitzen, 44 Mal so viel als die Kartoffel. Dieser nahrhafte saftvolle Mehlstoff ist in der grünen, noch nicht ganz reifen Frucht enthalten, die reife ist so reich an Zuckerstoff, dafs Zucker sehr gut aus ihr gewonnen werden könnte. Durch die Kultur wird die Fruchtbarkeit vermehrt und die vollständige Fülle der Früchte wird erst dadurch gewonnen. Der Baum heifst daher mit Recht auch *Sârataru*, Saftbaum.

Die Musa wächst in Dharwar, dem Innern Ceylon's und Katurgrâma wild; sie gedeiht als Kulturpflanze über ganz Indien und sogar noch im Himâlaja, in Nepal; die Alten fanden sie in Pengâb vor. Das gedeihlichste Land für sie ist aber Malabar.

Sie scheint nicht ausschliefslich Indien anzugehören, sondern auch in Hinterindien und auf den Sunda-Inseln einheimisch zu sein; sie findet sich, so lange wir diese kennen, auch auf beinahe allen Inseln der Südsee. Der Arabische Name scheint zu beweisen, dafs sie aus Indien nach Jemen verpflanzt worden; von da ist sie nach Westen längs der Küste des mittelländischen Meeres 262 verbreitet worden; ob in Amerika Arten derselben ursprünglich einheimisch, oder ob sie von den Europäern dort eingeführt worden sei, ist unter den Kundigen noch streitig.[1])

1) Al. von Humboldt, *Essai politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne*. 1827. II, 382. glaubt, dafs mehrere Arten in Amerika einheimisch seien; Robert Brown, dem Royle beistimmt, *illust.* p. 355., dafs sie aus Indien dahin gebracht sei, weil sie in Indien wild wächst und dort die meisten Arten vorkommen. — Amara stellt die Musa an die Spitze der nützlichen Pflanzen (II, IV, 4, 1.); sie hat, wie zu erwarten bei einer so wichtigen

Die Musa ist in Indien nur eine Zugabe zu anderen Nahrungsmitteln und nicht das wichtigste, wie in Westindien,[1]) dem 263

Pflanze, im Sanskrit viele Namen: *kadalî; vâraṇabushâ* (oder *vârabushâ*); *rambhâ; ançumatphalâ* (wie *bhânuphalâ*, Sonnenfrucht); *kâshṭhilâ; Môka* (loslassend). Aus dem letzten ist das Arabische *Mauza*, موز. Der Malajische und Javanische Name *Pisang*, der auch bei Europäern gebraucht wird, ist einem Sanskritworte (*piçanga*, schwärzlich gelb, *tawny*) gleich; die anderen Malajischen Sprachen haben einheimische Namen. *Banane* und vielleicht auch das Spanische *Plantano* scheinen aus Skt. *vârana*-(bushâ) entstellt. — *Musa sapientum*, weil sie nach den Alten den Weisen der Inder als Nahrung diente. Theophrast. *Hist. pl.* IV, 4, 5. *Ἔστι δὲ καὶ ἕτερον δένδρον καὶ τῷ μεγέθει μέγα καὶ ἡδύκαρπον θαυμαστῶς καὶ μεγαλόκαρπον. Καὶ χρῶνται τροφῇ τῶν Ἰνδῶν οἱ σοφοὶ μὴ ἀμπεχόμενοι.* Sprengel, im Deutschen Commentar II, 147., ist geneigt diesen für den Mango zu halten. Bei Plinius, *H. N.* XII, 12. gehört nach Schneider zu Theophrast a. a. O. der erste Satz dem Baume in der angeführten Stelle des Theophrast's, das folgende einem andern: *maior alia (ficus): pomo et suavitate praecellentior, quo sapientes Indorum vivunt. Folium alas avium imitatur, longitudine trium cubitorum, latitudine duum. Fructum cortice mittit, admirabilem succi dulcedine, ut uno quaternos satiet. Arbori nomen palae, pomo arienae. Plurima est in Sydracis, expeditionum Alexandri termino.* Es folgt allerdings bei Theophrast ein Baum mit straufsenfoderähnlichen Blättern, wofür Plinius *avium alas*. Des Plinius Baum wird gewöhnlich für die Musa gehalten, der Beiname *sapientum* beruht auf dieser Stelle; Schneider verwirft, III, p. 306. diese Erklärung, ohne den Baum bestimmen zu können. Plinius mag hier Verwirrung in Theophrast's Stelle gebracht haben; er hatte aber auch andere Quellen vor Augen und man sieht durchaus nicht, welcher Baum es sonst sein kann. Nun wird aber der Baum der Gymnosophisten bei Plinius und Theophrast doch derselbe sein und der Mango reift nicht in Labor, ist überhaupt selten am Indus. Wenn man in der Stelle des Theophrast's die Worte *καὶ τῷ μεγέθει μέγα* streicht, ist durchaus kein Grund, die Musa nicht auch bei Theophrast anzunehmen. Die Vergleichung der Blätter mit Flügeln scheint bei Plinius falsch angebracht. Der Name würde entscheiden, wenn er nachzuweisen wäre. *Vâraṇa* allein für die Banane kommt im Skt. nicht vor, mag es aber in der Volkssprache gewesen sein, da Banana daher zu kommen scheint. *Vâraṇa* wäre Griechisch *Οὐάρενα*, was von *Ariena* nicht sehr entfernt ist. *Phala*, Frucht, kann auch nicht Name des Baumes gewesen sein; die Zusammensetzungen *mangiphalâ* (defsen Frucht auf Wurzelstengeln wächst) und *guḳhaphalâ* (Bündel von Früchten besitzend) sind es; haben wir in *pala* nur den letzten Theil? Ein anderer Baum, defsen Frucht gebogen und süfs war, aber Schneiden in den Eingeweiden verursachte, Theophr. und Plin. a. a. O. Strabon, XV, 1, 21., scheint nicht sicher ermittelt; Sprengel vermuthet: Bactyrilobium Fistula. W.

tropischen Amerika und den Südsee-Inseln; auch im Indischen Archipel wird sie mehr genofsen als in Indien.[1]) Ihre grofsen Blätter dienen zur Bedeckung der Hütten und werden als Schüfseln zur Auftragung der Speisen gebraucht.

Obwohl die Musa erst durch die Kultur ihre ganze Fülle von Fruchtbarkeit entwickelt, so ist doch die Pflege, die sie erfordert — Abschneiden des Stammes, wenn die Frucht reif ist, und zweimal im Jahre Aufhacken des Bodens, um die Wurzeln zu lüften — so gering, dafs sie als eine wildwachsende Pflanze gelten kann. Der träge Urbewohner des tropischen Amerika's ist zufrieden, aus ihr sein tägliches Brod zu gewinnen; doch ist wohl nicht zu bezweifeln, dafs sie nicht die gesunde und kräftigende Nahrung der Kornarten giebt, und es ist ein Glück für die Inder, welcher Ursache auch man es zuschreiben mag, dafs sie diese Naturgabe ihres Landes zwar nicht verschmäht, aber doch nicht zur täglichen und wichtigsten Nahrung gemacht haben. Für den unthätigen Gymnosophisten mochte sie ausreichen, wie, der Sage nach bei ältern Christlichen Reisenden, für das erste Menschenpaar nach seiner Vertreibung aus dem Paradiese, wonach es auf Ceylon verweilte und dort von der Musa lebte und sich mit ihren grofsen Blättern bekleidete; es hatte den Baum aus dem Paradiese mitgebracht und die Frucht heifst deshalb noch die Paradiesfeige.[2])

Der im Innern Aethiopiens einheimische Kaffeebaum ist schon im Verlaufe des vorigen Jahrhunderts nach Ceylon und dem südlichen Dekhan verpflanzt worden, wo er gut gedeiht. Dagegen ist der Theebaum im Asamesischen Himâlaja einheimisch. Diese Thatsache blieb den Engländern unbekannt, bis sie im Jahre 1824 sich dieses Land von den Barmanen abtreten liefsen. Da der Genufs des Thees ihnen unentbehrlich geworden ist, war es natürlich, dafs die Indische Regierung Chinesen anstellte, um die Theeblätter gehörig zu behandeln. Die Sache wurde mit keinem grofsen Eifer betrieben, so lange der Theehandel mit China ein Monopol der Ostindischen Handelsgesellschaft blieb. Seit der Abschaffung defselben im Jahre 1854 hat man dieser

1) Fr. Buchanan, *Mysore*, II, 507.

1) Crawfurd, *history of the Indian archipelago*, I, 410.

2) Auch über die Musa hat Ritter eine Monographie gegeben. IV, 1, 875.

Angelegenheit eine gröfsere Aufmerksamkeit zugewendet und es finden sich jetzt Theepflanzen nicht nur im Gebirgslande von *Asam*, sondern auch in *Kakkhar*, *Nepâl* und *Kamaon*. Die Engländer beziehen jetzt aus Indien alle Sorten des Thees, die hinsichts des Geschmacks und des Aroma den Chinesischen nicht nachstehen.[1])

Die Palmen.

Die Palmen dienen in Indien, mit Ausnahme einer einzigen und dieses nur in einem sehr unbedeutenden Theile Indiens, nicht zur Befriedigung der unmittelbarsten Bedürfnifse, sondern ihre Erzeugnifse gehören schon dem Genufse und einem mehr ver- 264 feinerten Leben.

Auch an Gewächsen dieser Art, welche am meisten zur Schönheit der Tropenländer beitragen, ist Indien sehr reich, es besitzt 42 Arten; von den Palmen sind meistens alle Theile nutzbar.[2])

Die *Dattelpalme* (phoenix dactylifera) ist nicht ursprünglich in Indien zu Hause, sondern in den subtropischen Ländern ohne starken Regen und findet nur in den Theilen, wo die Wirkung des Monsuns geschwächter ist, im regenarmen Multan und dem untern Pengâb ein angemefsenes Klima; doch kommt sie noch an der Westküste bis zur Taptî vor. Sie ist ohne Zweifel durch die Araber zuerst nach Sindh gebracht worden.

Einheimisch ist dagegen die *Palmyra*- oder *Fächer-Palme* (borassus flabelliformis).[3]) Sie liebt warmes Klima und felsigen, sandigen, trockenen Boden und gedeiht nicht in den Gegenden,

---

1) C. Ritter verdanken wir eine sehr ausführliche Monographie über die Verbreitung des Kaffeebaums und des Genufses des Kaffeegetränks in *Asien*, XIII, S. 535 flg. — Ueber den jetzigen Zustand des Theeanbaues in Indien siehe: *Notes on the production of Tea in Asam, and in India generally. By* J. C. Marshman *Esq.* in *J. of the R. As. S.* XIX, p. 315.

2) Royle, *illustr.* p. 394 flg. Das allgemeine Indische Wort für Palmen ist *Triṇadruma*, Grasbaum. Ich will hier ein für alle Mal auf Ritter's ausführliche Behandlung dieser ganzen Gattung verweisen. IV, 1, 827 flg.

3) *Tâla* und *triṇarâga*, Gräserkönig, im Sanskrit. *Amar. K.* II, IV, 5, 34. Arr. *Ind.* VII, 3. *σιτέεσθαι δὲ τῶν δενδρέων τὸν φλοιόν· καλέεσθαι δὲ τὰ δένδρεα ταῦτα τῇ Ἰνδῶν φωνῇ Τάλα.* Wahrscheinlich gemeint Strabon, XV, 1, 20. am Ende.

welche die Kokos liebt; sie kommt wildwachsend auf der Küste Koromandel, in Orissa und im eigentlichen Bengalen vor; durch Verpflanzung ist sie auch viel über das Plateau des Dekhans verbreitet; in Malabar wird sie als Kulturgewächs überall gezogen; am besten wächst sie in Guzerat. Es wird von ihr vorzüglich der Saft, der aus dem eingeschnittenen Blumenstiele rinnt, benutzt zu Zucker und Palmwein; gleich gekocht und dann getrocknet, giebt er Gagori oder Palmzucker; wenn man ihn gähren läfst, entsteht ein Palmwein, der stark berauscht.[1])

265 Die Blätter werden vielfältig in Dekhan zum Schreiben gebraucht; die Buddhistischen Priester in Hinterindien tragen die Blätter als Sonnenschirme und heifsen daher *Tâlapatri (Talapoin)*, die Palmblattträger.

---

1) *Gagori (gaghory, gaggeri)* ist entstellt aus *çarkarâ* und bedeutet eigentlich den verdichteten Saft der Palmyra, *târi* (eigentlich *tâli*) den gegohrenen; aus diesem Worte ist *Toddy* entstanden *(ḍ* für *r)*. S. Fr. Buchanan, *Mysore*, I, 5, 161. II, 193. Royle, *ill.* p. 392. *Çarkarâ* bedeutet 1) Kiesel. 2) Farinzucker. Doch wird *gaggori* auch vom Palmwein gebraucht. Manu unterscheidet XI, 94. drei Arten von *surâ* oder berauschendem Getränk: *pâishṭi*, s. oben S. 246; *gâuḍî* aus *guḍa* oder Zucker gemacht; *mâdhvi*, aus den Blüthen des *Madhuka*, oder der Bassia latifolia. Im Commentar zu 95. werden aus dem *Pulastja* eilf oder zwölf Arten aufgeführt: *Pânasa* aus der Frucht des Brodfruchtbaumes *(Jack)* oder artocarpus integrifolia; *Drâxa*, Traubenwein; *mâdhûka*, was oben *mâdhvikhârgûra*, von *khargûra* oder phoenix silvestris; *tâla*, Toddy; *aixava* aus *ixu* oder Zucker; *mâdhvîka* wird erklärt wie *madhûka*, es ist vielleicht eine andere Art der Bassia: für *mâdhvîka* steht nach *Amar. K.* II, X, 41. auch *madhu*, *madhvâsava*, *mâdhavaka*; *ṭânka* aus *ṭanka* oder dem *nîla* (blauen) *kapittha*, d. h. Feronia elephantum, einer Orangenart; *mârdvîka*, von Trauben, wie aber von *drâxa* verschieden? *mâirèja*, aus den Blüthen von Lythrum fruticosum; *nârikèla*, aus Kokos. Zu diesen eilf wird als zwölftes und schlimmstes von allen *surâ* hinzugefügt; dieses Wort steht aber sonst für geistiges Getränk im Allgemeinen. *Kullûka Bhaṭṭa* sagt, es gebe neun Arten, scheint also drei zu verwerfen, was mit der obigen Analyse stimmt. *Madja*, berauschend, heifst auch im Allgemeinen jedes der obigen Getränke; *âsava* eigentlich Destillation; *Amara* setzt es II, X, 42. für Rum aus Rohzucker, *çîdhu* für Rum aus Melafsen. In dem *Suçruta* handelt das 44ste Kapitel des ersten Buchs in der *Kalkuttaer* Ausgabe I, p. 198 flg. ausführlich von allen Arten der berauschenden Getränke und ihrem Ursprunge; es versteht sich von selbst, dafs es zu weit führen würde, wenn ich diese Angaben hier mittheilen und erläutern würde.

Die *Elate (Ph. silvestris)*,[1]) die wilde oder stachlichte Palme, ist Indien eigenthümlich und liebt das trockene Klima; sie gehört daher vorzüglich dem östlichen Dekhan; seltener ist sie auf der Westküste; sie kommt auch in Hindustan vor und hat wahrscheinlich die nördlichste Verbreitung. Ihr Saft wird vorzüglich benutzt, um einen wohlfeilen Palmwein zu bereiten; auch Zucker wird aus ihm gemacht.[2]) Dem Chinesischen Pilger *Hiuen Thsang* verdanken wir die interefsante Belehrung, dafs zu seiner Zeit das Kastengesetz auf den Gebrauch der berauschenden Getränke angewendet worden war. *Hiuen Thsang,* II, p. 93.

Die *Zwergpalme* (Phoenix farinifera) kommt viel in Gesellschaft der Elate vor und ist, wie der Name besagt, sehr klein; der Stamm enthält einen mehlartigen Stoff, der jedoch nur in den Zeiten der Noth gebraucht wird. Endlich die *Karyota* (K. urens), welche nur in Malabar auf den mittleren Höhen der Ghat vorzukommen scheint, giebt reichlichen Saft und nach der Kokos den besten Palmwein. Das Laub wird als Elephanten-Futter gebraucht. Von dieser, wie von einigen andern Arten, wird auch die Krone gegefsen.

Erwähnung verdient noch die *Schirmpalme* (corypha umbraculifera), die auch den Namen *tâli*[3]) trägt und sich auf Ceylon und Malabar beschränkt. Aufser dem sonstigen Nutzen der Palmen gewährt diese auch den, das Schreibmaterial für die Bewohner jener Länder zu liefern; ihre grofsen Blätter (*Olla* genannt) — es giebt Beispiele von Blättern von 11 Fufs Breite, 16 F. Länge — 266 sind es, auf welchen alle werthvollen Schriften dort geschrieben werden. Sie werden aufserdem als Dachbedeckung und Sonnenschirme benutzt.[4])

Einem eigenthümlichen, obwohl nicht alten Gebrauche dient die *Areka,* die schlankste, zierlichste und schönste der Palmen. Sie wird jetzt vielfach auf der Malabar-Küste bis zur Nerbudda und in Maisur kultivirt, gehört aber ursprünglich den Sunda-Inseln. Die pflaumengrofse Nufs dieser Palme von braunrother

1) Skr. *kharġûra.*

2) Royle, p. 398.

3) *Amar. K.* II, IV, 5, 35.

4) Fr. Buchanan, *Mysore,* II, 488. Er hält jedoch die *Olla* in Ceylon für verschieden.

Farbe wird, in ein Blatt der Betelrebe mit Zuthat von etwas terra Japonica gewickelt, sehr allgemein gekaut und ist ein sehr beliebtes Reizmittel, obwohl Zähne und Lippen davon röthlich schwarz gebeizt werden und die Wirkung auf den Körper narkotisch ist; doch ist diese Wirkung viel schwächer als die des Opiums. Die *Betel*-Blätter sind die einer Rebe (Piper Betel), welche über Indien weit verbreitet ist.[1]) Wir werden später zeigen, daſs dieser Gebrauch in Indien kein sehr alter ist.

Wir würden dieses Gebiet Indischer Flora seines schönsten Kleinods berauben, wenn wir zuletzt nicht noch der *Kokospalme* (cocos nucifera) erwähnten. Sie ist eine der schönsten ihrer Gattung und diejenige, bei welcher die Nutzbarkeit dieser Gewächse am vollständigsten hervortritt; es giebt Inseln, auf denen sie beinahe allein alle anderen Erzeugniſse der Pflanzenwelt ersetzt und dann gehört sie zu jenen Gewächsen, welche die Natur hervorgebracht zu haben scheint, damit den hülflosen Naturmenschen das Dasein möglich werde. In Indien ist sie nur Zugabe zu anderen Schätzen.

267 Die Kokos wächst überall nur in der Nähe des Meeresufers; tropischer Regen, gleichförmige Wärme des Klimas und die Nähe der salzgeschwängerten Fluth des Oceans sind Bedingungen ihres Gedeihens; heiſse, trockene Landwinde vertreiben sie. Ihre Sphäre liegt innerhalb der Wendekreise von Amerika nach Asien und Afrika; auf den Inseln der Südsee bildet sie im eigentlichen Sinne die Bedingung ihrer Bewohnbarkeit; wo sie nicht erscheint, erwartet der Seefahrer keine Bewohner. Sie wächst auch in *Asam* und zwar üppig in der Entfernung vom Meère in einer Höhe von 800 F. ü. d. M. Sie ist dort gewöhnlich und die schlankste aller

---

1) Areka ist Telinga; im Sanskrit heiſst sie: *ghônṭâ, pûga, kramuka, guvâka, khapura. Amar. K.* II, IV, 5, 34. Die Frucht *pûga* oder *pûgaphala* (neutr.) und *udvêga* (Aufregung). Die Areka heiſst wohl miſsbräuchlich auch *tâmbûla*, welches im Fem. die Betel oder deren Ranke, die eigentlich *tâmbûlavalli*, T. Ranke genannt wird, bedeutet; auch *nâgavalli*, Schlangenranke. *Amar. K.* II, IV, 4, 8. Dann *grihâçajâ.* Ueber die Kultur s. *J. of the R. As. Soc.* II, 75. Die ganze Zubereitung heiſst jetzt *Pân.* Nach WILSON wird auch etwas kaustischer Leim *(ḳunam)* zugethan und Gewürze, wie Kardamomen, Nelken. Kateḳu oder terra Japonica wird aus der Mimosa Kateḳu, die in Indien und ostwärts wild wächst, durch Auskochen gewonnen.

Palmen. Sie scheint sich auch ohne Hülfe der Menschen über das Weltmeer zu verbreiten, da sie auf Koralleninseln gefunden ward, die eben kaum über die Oberfläche des Meeres erhöht und von Menschen noch nicht entdeckt worden waren; es scheint, dafs die Kerne der Nufs auch im Meereswafser nicht ihre keimende Kraft verlieren; so kann sie durch die Strömungen des Meeres sich von selbst verbreiten.

In Indien[1]) sind Ceylon, Malabar und die vorliegenden kleinen Inselgruppen der Lakkediven und Malediven die gedeihlichsten Gegenden für die Kokos; sie wächst auch in Kanara und nörd- 268 licher, doch weniger allgemein; in Kaḳḳha gedeiht sie nur schwierig, wenige Tagereisen im N. Baroda's kommt sie nicht mehr vor. Auf der trockenen Koromandelküste ist sie sehr selten, das feuchte Gangesdelta erzeugt sie aber reichlicher, wie Çrîhatta. Dem innern Lande ist sie ursprünglich fremd; doch kommt sie auch auf

---

1) Sanskritname: *nârikèla*, oder *-kèra;* auch *lângalin. Amar. K.* II, IV, 5, 34. Die Bohlen'sche Erklärung des ersten Wortes: *saftig*,- ist nicht zu begründen; die der Grammatiker: *an nassen Orten* wachsend, ebenso wenig; *kèla* heifst: schüttelnd, *kèli*, Spiel; nicht *nâri*, sondern *nâra* bedeutet Wafser, und wir müfsen das Wafser hier weglafsen. Bei gleicher Aussprache kommt die Orthographie *nâḍikèla* vor, welche die Bedeutung: den Stiel (Stamm) schüttelnd geben; ich halte diese Ableitung für die richtige, wenn es nicht ein ursprünglich Malabarisches Wort ist. Aus Nârikèla ist das Arabische *Nârgil;* s. Gildemeister, *scriptt. Arab. de rebus Ind.* p. 36. In Kosmas steht wie es scheint fehlerhaft *Ἀργέλλιον* für *Ναργέλλιον. Cosmogr. Chr.* p. 336. Nach Ritter's Nachweisung IV, 1, 836. scheint Magelhan den Namen auf den Ladronen und Philippinen vorgefunden und nach Europa gebracht zu haben, doch möchte er von Westen her vom rothen Meere aus nach den östlichen Inseln gebracht worden sein, da die Dum-Palme oder die Thebaische (cucifera Thebaica), schon von Theophrastos, *Hist. pl.* IV, 2, 7. II, 6, 10. unter dem Namen *κόϊξ, κουκιοφόρον* beschrieben wird und davon im *Peripl. mar. Er.* p. 19. wie Ritter bemerkt, das Adjectiv *κουκῖνος* vorkommt. Sprengel weist im Deutschen Comment. II, S. 49. *κοΐκινος* aus Strabon nach. Es möchte wohl ein Aegyptisches Wort und später von den Arabern nach dem Archipel verbreitet worden sein. Im Sanskrit kommen mehrere andere Namen vor, die von verschiedenen Eigenschaften hergenommen sind; so *sutunga*, sehr hoch; *kûrḳhaçèkhara*, Bündel- Kopfschmuck- oder -Kranz; *karakâmbhas*, in defsen Schalen Wafser ist; *muṇḍaphala*, am Kopfe Früchte tragend, wofür das Lexikon eine wunderliche Legende zur Erklärung giebt; *surâkara*, weinmachend. Die Nufs heifst auch *pajôdhara*,- Wafser- oder Milch-tragend; dafselbe Wort bedeutet Wolke und weibliche Brust.

dem Tafellande Maisur's als Kulturpflanze vor. Die Küsten Ceylon's im W. und die Malabar's sind mit Kokoshainen bedeckt; auf Ceylon giebt es einen Wald von 11,000,000 hochstämmigen Kokospalmen, in Malabar wurden von 3,000,000 Abgaben bezahlt; sie gedeiht nirgends üppiger, als in diesen Gebieten. Namentlich in Malabar ist die Kultur sehr sorgfältig.

Der ganz schlanke Baum erreicht in günstiger Lage die Höhe von 100 Fufs, sonst von 60 bis 80, und etwa 2 Fufs im Durchmefser; er liefert jährlich etwa 100 Nüfse, trägt vom achten Jahre an, aber vom zwölften erst volle Ernten; er soll sechzig Jahre hindurch tragen können. Er treibt in der guten Jahreszeit jeden Monat neue Blüthen und trägt so stets Blüthen, ansetzende, reifende und reife Früchte zugleich.

Dafs die Malabaren und Singalesen diesen Baum gleichsam als einen besonderen Freund ihres Daseins betrachten und ihm eine Art von Verehrung widmen, kann nicht verwundern, wenn man erwägt, was er ihnen alles darbietet. Zu neunundneunzig Dingen diene der Baum, ist der Volksspruch, das hundertste wifse der Mensch nicht zu finden. Der Stamm giebt Balken und Masten und, ausgehöhlt, Wafserrinnen; aus den Wurzeln werden Körbe und ähnliche Geräthe geflochten; die Fibern der Rinde und vorzüglich die zähen Fasern der Nufsschalen liefern Stricke *(coir)*, die von grofser Elasticität und Dauer sind; sie werden viel auf Europäischen Schiffen als Ankertaue gebraucht; aber auch Teppiche, Netze und anderes Geflecht wird daraus gemacht. Das Laub dient allgemein als Futter für die zahmen Elephanten. Das Herz der Krone, mit deren Abschneiden aber der Baum stirbt, giebt unter dem Namen Palmkohl ein sehr geschätztes Tafelgericht. Die Blätter der Krone, die 12—14 F. lang, 2—3 breit sind, etwa zwölf an der Zahl, werden gebraucht als Sonnenschirme, Dachbedeckung, Körbe, Schreibmaterial; gedreht dienen sie als Fackeln; verbrannt geben sie Pottasche; die Speisen werden auf frischen Palmblättern aufgetragen. Die Rippen der Blätter wer-
269 den zu Fischreusen und andern Dingen verwendet. Aus der noch nicht reifen Nufs werden mehrere Gerichte zubereitet, der Saft ist bekanntlich ein sehr kühlendes und erfrischendes Getränk. Im Kern der reifen Frucht ist die sehr nahrhafte und wohlschmeckende Kokosmilch enthalten; das ausgeprefste Oel wird als Butter, zum Salben und andern Zwecken, der ausgeprefste

Kern zum Futter für das Vieh und zum Düngen, die Schale der ganzen Nufs als Trinkgefäfs gebraucht. Der reife getrocknete Kern wird viel gegefsen. Der Saft, welcher der unentfalteten Blüthe durch Einschnitte entzogen wird, giebt Palmwein; der aus der Kokos wird vor allen andern geschätzt. Er wird frisch genofsen und ist dann nahrhaft und kühlend; nachher gährt er, wird dann berauschend;[1]) und endlich geht er in Säuerung über und erzeugt einen sehr guten Weinefsig; durch Distillirung gewinnt man aus ihm Arrak, so wie Palmzucker. Es ist endlich nicht zu übersehen, dafs der Baum eine vorzügliche Zierde der Landschaft ist, namentlich da er meist am Wafser wächst und sein zierliches Haupt hoch über die Meeresfläche erhebt.

Die Bewohner der Lakkediven und Malediven, auf denen aufser der Kokos kaum etwas wächst, als Bananen und die Betelranke, bestehen allein durch die Fischerei, Bananen und die Kokos; wenn das Meer und die Bananen zu ihrer Nahrung etwas beitragen, so mufs die Kokospalme alles übrige liefern, welches in andern Ländern aus der Pflanzenwelt gezogen wird. Die Erzeugnifse dieser Palme bilden auch aufser den kleinen Seemuscheln *(cowries)*, die als Scheidemünze gebraucht werden, allein die Ausfuhrartikel, durch welche sie ihren Handel betreiben.[2])

Das Zuckerrohr.

Dieses Rohr bringt neben dem Zucker auch ein berauschendes Getränk hervor, wie die Palmen, und möge sich deshalb ihnen anschliefsen.

270

Dieses jetzt so weit verbreitete Kulturgewächs erscheint im Alterthume nur als ein Erzeugnifs Indiens, und Moses von Chorene ist der erste Zeuge für den Anbau defselben im Westen des Indus; es scheint aber das Rohr auch ursprünglich in Hinterindien, im Archipel und in Südchina einheimisch gewesen zu sein. Doch verspeisen die Inselbewohner noch jetzt meistens nur das

---

1) Dieser süfse Palmwein soll nach Kosmas, p. 336. ῥογχοσούρα heifsen. Das letzte ist ohne Zweifel *surâ*, berauschendes Getränk; der erste Theil ist aus dem Namen der Kokosnufs *ṭerga* zu erklären, welches in der *Telugu*-Sprache *ṭenkai* geschrieben wird, indem das *ṭ* oft *r* wird.

2) Nach Ritter's Monographie, IV, 1, 834. Ueber den Anbau in Malabar enthält namentlich Fr. Buchanan's *Mysore* u. s. w. sehr ausführliche Nachrichten.

Rohr als Nahrungsmittel und haben für dieses einen einheimischen Namen, während sie den Zucker mit einem Indischen Worte bezeichnen und also wohl die Kunst der Zubereitung des Zuckers, wie so vieles andere, erst von den Indern erlernt haben.[1]) In Indien lernten die Begleiter Alexanders des Grofsen den Zucker kennen; erst später kam dieser in den Handel mit dem Westen, und alle Europäischen Sprachen, wie die Westasiatischen, haben aus Indien den Namen des Zuckers erhalten.[2]) Zwar kommt so wenig in Indien, wie sonst irgendwo, das Zuckerrohr (saccharum officinarum) noch wildwachsend vor; aber Indien ist reich an Arten des saccharum, und auch die Namen, die für die verschiedenen Stufen des zubereiteten Zuckers vorkommen, setzen eine so vertraute Bekanntschaft mit dem Gewächse und seinen Eigenschaften voraus, dafs wir nicht bezweifeln dürfen, dafs defsen Anbau in Indien ein sehr alter und ganz einheimischer sei. Und wenn die Inder auch selbst ursprünglich das Rohr nur, wie die roheren Völker, durch Kauen und Saugen als Nahrungsstoff gebrauchten, so gehen doch auch die Zeugnisse für die Gewinnung 271 des verdichteten Saftes und die Zubereitung des berauschenden Getränkes aus dem Rohre in frühe Zeiten zurück.[3])

---

1) *Tabu, tubo* u. s. w. ist in den Sprachen des Archipels Name für das Rohr, *gula*, aus Skt. *gula, guḍa*, (*ḍ* = *l* und *r*), bedeutet aber den Zucker. Crawfurd, *Hist. of the Indian Archipelago*, I, 473 flg. Er glaubt *gula* sei *Palmzucker: Rohrzucker* sei erst spät dort von den Europäern eingeführt. Es mag richtig sein, obwohl es mir nicht sicher erscheint, dafs *gula* im Archipel die Bedeutung Palmzucker angenommen hat; im Skr. ist *guḍa, gula* durchaus nur Rohrzucker. Ueber die Verbreitung des Zuckers in Asien giebt Ritter sehr vollständige Nachrichten in seiner Monographie VI, 2, 230 flg.

2) Nämlich *çarkarâ*, im Prâkrit *sakkara*, woher auch *gaggori*: s. oben S. 264. *Çarkarâ* heifst ursprünglich Kügelchen aus Steinen, Kies; aus *çrî*, zerreifsen, und *kara*, bildend; zerrifsene Stückchen bildend. Dann Zucker in Körnern. Daher Arabisch سكر, *sukkar*, Persisch شكر, *schakar*. — Das Rohr heifst im Sanskrit *ixu* (*ixura, ixava*), auch *rasâla*, saftenthaltend; *Am. K.* II, IV, 5, 29. *Puṇḍra* und *kântâraka* sind die rothe Art.

3) Die Stelle aus Manu's Gesetzbuch ist oben S. 264. angeführt. Im *Râmâjaṇa*, II, 91, 15. Schl. steht *ixukâṇḍarasa*, Saft des Zuckerrohrstengels, neben *mairèja* und *surâ*. Das Rohr wird, 54, den Elephanten gegeben. — Wegen des folgenden füge ich hier schon die Bemerkung hinzu, dafs *Tabashîr* oder die kieselhaltigen Concretionen, welche an den Gelenken

In Indien selbst erscheint das feuchte und heifse Bengalen, dann Unter-Asam und Bihar, als Hauptsitz der Kultur des Zuckerrohrs; es bauet hier beinahe jeder Landbesitzer selbst seinen Zucker zum Hausgebrauch. Wild findet sich das Rohr nirgends mehr. Wir haben oben schon zwei alte Namen Bengalens und Südost-Bihars angeführt, *Gauḍa* und *Puṇḍra*, die beide vom Zucker hergekommen sind; die Sprache scheint also das östliche Indien, wo in der That das beste Klima für das Zuckerrohr ist, als ältesten oder doch wichtigsten Sitz dieser Kultur zu bezeichnen. Der Anbau ist aber viel weiter über Indien verbreitet; Guzerat hat sehr pafsendes Klima dafür, auch Malabar; in Ceylon wird wenig gebaut, obwohl das Rohr dort an einzelnen Stellen sehr gut gedeiht; auf dem hohen Dekhan erzeugt Dharwar viel Zucker; auch in Maisur gedeiht er, und von der Godâvarî an nordwärts wird er an der Ostküste ebenfalls gebaut. In den mittleren warmen Thälern Nepals wächst das Rohr noch gut, in dem nördlicheren, höheren Thale Kashmîr's nicht mehr. Um Lahor wird ein kleineres, aber sehr saftreiches Rohr viel gebaut; auch Peshawar erzeugt Zucker. Weiter nach Norden finden wir nur mifslungene Versuche des Anbaus; Masanderan und die Küsten des Persischen Golfes sind, durch die Nähe des Meeres begünstigt, im Stande, Zucker zu erzeugen, doch ist es hier nur eine fremde Pflanze.

272 Das Zuckerrohr enthält von allen zuckererzeugenden Pflanzen die gröfste Mafse des zuckerhaltigen Stoffes. Das Rohr wächst gerade empor zur Höhe von 10—12 Fufs und darüber; es ist gleichförmig dick, 2—3 Finger breit; es hat wenig hervor-

---

der Bambusa arundinacea sich ansetzen, nicht, wie RITTER, VI, 2, 241. nach den ihm vorliegenden Elementen kaum umhin konnte zu vermuthen, aus dem Malajischen *tabu*, Zuckerrohr, und *xira*, Milch, zusammengesetzt ist. *Tabu* war den Indern schwerlich bekannt, und da sie ja selbst Namen für das Zuckerrohr hatten, wäre die Aufnahme eines fremden Wortes in diesem Falle unerklärlich. Dann ist aber nicht das Zuckerrohr die Pflanze, welche das Tabashir erzeugt. Der Sanskritname für Bambu Manna ist *tvakxira*, Rindemilch, auch *vançarôḳana*, Rohrglanz. *Amar. K.* II, 9, 109. Tabashir ist wohl Persische Form, indem *tva* in *tava*, *taba* aufgelöst wurde und *xira* in *shîr* überging, also *tvakxira*, *tavakxira*, *tabakxira*, *tabashîr*. Bambus selbst heifst auch *tvaḳisâra*, *Pânin.* VI, 13, 9. *tvaksâra*, Kraft in der Rinde habend.

tretende Knoten und Gelenke, die 3—5 Finger breit aus einander liegen; die oberen Knoten tragen jeder ein einzelnes, spitzes Blatt, 4 F. lang, 2 breit. Diese Verhältnifse sind im verschiedenen Mafse ausgebildet in den drei Arten des saccharum officinarum, welche in Ostindien überhaupt bekannt sind:[1]) das gewöhnliche gelbe Rohr giebt die gröfste Mafse von Zucker; das röthlichbraune giebt wenigeren, aber süfsern Saft von braun-rother Farbe, das grünlich-gelbe oder die dritte Art wird nicht gleichmäfsig aus Indien und aus dem Archipel beschrieben.

Die einfachste Art, den Zucker zu benutzen, ist das Aussaugen und Kauen des Rohres. Zubereiteter Zucker kam in drei Formen in Indien vor: roher, rother Zucker, Melafse, der abgedampfte und verdichtete Zucker des durchgesiebten und geronnenen Saftes, *guḍa;*[2]) Mehlzucker, körniger Zucker, *çarkarâ;*[3]) krystallisirter Zucker, eine Art Zuckerkant, *khaṇḍa.*[4]) Die Beweise für das Vorkommen der letztgenannten Art[5]) gehen nicht über das Jahr 1300 zurück; die zweite, aus deren Benennnng

273

1) Ritter, VI, 2, 259. 244.

2) *guḍa, gula, treacle, molasses, the first thickening of the juice of the cane by boiling.* Wils. u. d. W. „*Guda* ist gekochter Saft des Zuckerrohrs." *Hèmaḳ.* III, 66. *Matsjaṇḍi* und *phâṇita* sind nach *Am. K.* II, 9, 43. und *H. Ḳ.* III, 66. zwei Arten des *khaṇḍa.* Das zweite (auch *phâni*) ist der ungereinigte Saft; das erste: *coarse or unrefined sugar, the juice of the sugarcane either after its first boiling, or after it is partially freed from impurities by straining.* Wils. *Hèmaḳandra* erklärt *khaṇḍa* durch *madhudhûli,* Melasse, noch nicht ganz reiner Zucker, eigentlich *Honigstaub.* Dieses ist also die ältere Bedeutung von *khaṇḍa;* Hêmaḳandra lebte um 1174.

3) *çarkarâ* ist in *Amarakôsha* erklärt durch *sitâ,* weifs; von *Hèmaḳandra* ebenso und durch *sitôpalâ,* weifser Stein. Es ist daher kaum richtig, das erste Wort durch braunen Zucker zu erklären, wie geschieht.

4) Nach Wilson ist *khaṇḍa,* m. *molasses, partially dried and candied; n.* eine Art des Zuckerrohrs. Der Gewährsmann für die gegebene Bedeutung ist der Verfafser des Lexikons *Mèdini*, der gegen 1400 schrieb. Wilson, *dict.* 1. ed. *pref.* p. XXXII. Wir haben eben gesehen, dafs *khaṇḍa* ursprünglich nicht *kandirter* Zucker bedeutete. *Khaṇḍa,* Stück, bezeichnet wohl ursprünglich die *zweite* Indische Zuckerbereitung: Mehlzucker. Aus *khaṇḍa* ist das Persisch-Arabische قند, *kand.* Freytag, *Lex.* III, p. 504, 1. Alexander von Humboldt hat zuerst auf diesen Indischen Ursprung des Namens des Zuckerkants aufmerksam gemacht.

5) Nach den von Ritter, S. 256. S. 276. angeführten Zeugnifsen *Ferishta's* und *Marco Polo's.*

der allgemein verbreitete Name des Zuckers entstanden ist, war gewifs die im alten Indien verbreitetste und die ausgeführt wurde. Die Kunst, den Zucker aus dem Rohr zu sieden, ist eine Indische Erfindung; die Chinesen haben sie erst spät von ihnen gelernt (766—779); die eigentliche Raffinerie scheinen die Arabischen Aerzte in Ahwas und Gundisapor in Susiana, wo seit dem fünften Jahrhundert das Zuckerrohr eingeführt worden, vor 950 erfunden zu haben.[1]) Dem einheimischen Zuckerrohr ist vor kur-

1) Nach RITTER's Untersuchungen, VI, 2, 278 flg. — Man hat annehmen wollen, dafs der Zucker, defsen die Alten in Indien erwähnen, nicht Zucker aus dem Saccharum officinarum, sondern aus Bambus, namentlich der Bambusa arundinacea gewesen sei, also Tabashîr. Dagegen sprechen aber mehrere Gründe; Tabashîr findet sich nicht an allen Bambus-Schäften, nur an einzelnen, und wird gesucht und gesammelt, kann aber nicht gebaut werden. (S. RITTER, IV, 2, 366.) Es findet sich wohl in hinlänglicher Menge, um in der Medizin gebraucht werden zu können; nicht aber, um für einen so häufigen Gebrauch auszureichen, wie ihn offenbar der Rohrzucker früh in Indien hatte; dann wüfste ich nicht, dafs aus Tabashîr ein berauschendes Getränk gezogen werden kann. Die Lexica setzen nie *çarkarâ* als eine Benennung für Tabashîr. Die Alten lernten also wohl wirklichen Rohrzucker in Indien kennen und nannten ihn Honig, und NEARCHOS erwähnte auch wohl des Zuckerrohrs, STRABON, XV, 1, 20. *Εἴρηκε δὲ καὶ περὶ τῶν καλάμων, ὅτι ποιοῦσι μέλι, μελισσῶν μὴ οὐσῶν· καὶ δένδρον εἶναι καρποφόρον. ἐκ δὲ τοῦ καρποῦ μεθύειν.* Diese letztere Frucht wird Feronia elephantum sein; s. eben S. 265. Noch deutlicher ist diese Stelle des *Peripl. mar. Er.* p. 9., wo unter den nach Aegypten aus Barygaza ausgeführten Waaren vorkommt: *καὶ μέλι τὸ καλάμινον, τὸ λεγόμενον σάκχαρι.* Dafs bei HERODOT, III, 98. bei dem Ausdrucke: *πλοίων καλαμίνων* der Indusanwohnenden Fischer Bambus zu verstehen, hindert nicht, dafs *κάλαμος* auch für das Zuckerrohr sonst gesetzt sei. Von THEOPHRAST's Indischen Rohren, IV, 11, 13. ist wenigstens die eine Gattung Bambus. S. SCHNEIDER, III, 371. RITTER macht aber auf eine Stelle THEOPHRAST's aufmerksam, in der das Zuckerrohr erwähnt sei; *fragm.* 18. ed. SCHN. I, p. 837. *ἄλλη δὲ (τοῦ μέλιτος γένεσις) γίνεται ἐν τοῖς καλάμοις.* Dann auf eine zweite, worin wahrscheinlich das Tabashîr gemeint sei: *de lapid.* ed. SCHN. I, p. 696. *Τρόπον δέ τινα οὐ πόῤῥω τούτου τῇ φύσει καὶ ὁ Ἰνδικὸς κάλαμος ἀπολελιθωμένος.* Dieses kannten die Alten als Heilmittel, nannten es aber merkwürdiger Weise *saccharon.* PLIN. *H. N.* XII, 17. *Saccharon et Arabia fert, sed laudatius India; est autem mel in arundinibus collectum, gummium modo candidum, dentibus fragile, amplissimum nucis Avellanae magnitudine, ad medicinae tantum usum.* S. auch *Dioskorides, de mat. med.* II, 104. Hienach scheint *çarkarâ* auf Tabashîr früher, wie jetzt, wo es auch *Sakar Mambu* heifst,

zem auf Betrieb der Regierung das chinesische *Holcus saccharatus* zugesellt worden, welches einen reichlichen Zuckersaft erzeugt und gerade in den Theilen des westlichen Indiens trefflich gedeiht, wo das einheimische Rohr nicht gut fortkommt.[1])

274

Obstbäume.

Die Früchte der obsttragenden Bäume bilden in Beziehung auf die Nahrung die einfachste und unschuldigste Art des Luxus; sie können die nährenden Pflanzenerzeugnifse nicht ersetzen, sie ergänzen sie aber mit einer angenehmen Zugabe und dienen schon dem Genufse. Wir erwähnen ihrer daher zunächst nach denjenigen Gewächsen, welche, ohne die unmittelbarsten und allgemeinsten Bedürfnifse zu befriedigen, ähnlichen Zwecken dienen.

Es braucht kaum erinnert zu werden, dafs Indien, so reich an mannigfaltigen Pflanzen und die Gewächse verschiedener Zonen zugleich vereinigend, auch an obsterzeugenden Bäumen und Gebüschen reich sei; wir können auch hier nur einzelnes hervorheben, welches als besonders charakteristisch für Indien aus der Mafse hervortritt. Wir erwähnen daher nur ganz kurz, dafs die Obstarten der temperirten Zone, Pfirsiche, Aprikosen, Mandeln, Wallnüfse, Aepfel, Birnen u. s. w. im Allgemeinen in den im strengeren Sinne Indischen Ländern nicht vorkommen, sondern nur in dem ihnen geeigneten Klima Kabulistans, der Himâlaja-Thäler und der ihnen vorliegenden Landschaft gedeihen, oder wo sonst die Erhebung die Hitze hinreichend mildert.

Die *Orangen* und *Limonen* sind in Indien zu Hause; obwohl tropische Früchte, konnten sie, da sie noch im Winter reifen, von Indien aus verbreitet werden;[2]) die Portugiesen haben sie mit dem Namen den Europäern mitgetheilt;[3]) die Orangen wach-

---

schon in Indien angewendet worden zu sein. Andere Stellen der Alten sind zweifelhafter Auslegung. Am leichtesten erklärt sich *çarkarâ* für Tabashîr, wenn dieses letztere auch im Zuckerrohr sich bilden sollte, was zweifelhaft ist. Die Untersuchungen über den Gegenstand von Alex. von Humboldt in der Schrift: *de destributione geographica plantarum* finden sich p. 157.

1) *Abstract of Reports on the Cultivation of Imphee in the Bombay Presidency, for the Year 1860. By N. A. Dalzell, Esq. Superintendent of Forests etc.* In *J. of the R. As. S.* XIX, p. 39.

2) Royle, *illustr.* 129.

3) A. W. von Schlegel, im *Berliner Kalender,* 1831. S. 66.

sen in Asam und Silhet wild. Die *Zitrone* ist aber in Indien eingeführt.[1])

Die *Tamarinde* ist weit über Indien verbreitet und wird viel in der Nähe der Dörfer gepflanzt, obwohl viele Inder ihren Schatten für ungesund halten. Es ist ein prachtvoller, hoher Baum mit ausgezeichnet schönen Blüthen und einer angenehm säuerlichen Frucht.[2]) Die *Granate*, der lieblich duftende *Rosenapfel*, die *Zizyphus*, Arten der *Sapindaceen*, und manche andere sind einheimische, weit verbreitete Indische Früchte;[3]) dem südlichen Indien gehört die *Ǵaka*, eine Art des Brodfruchtbaums, und wird dort viel gebaut wegen der sehr grofsen, nahrhaften und schmackhaften Frucht.[4]) Auch werden jetzt fremde, tropische

275

---

1) Royle, a. a. O. Sanskritnamen sind für Orangen: *Nâgaranga*, Elephantenneigung, zusammengezogen: *nâranga*, woher Arab. *nârang*, Port. Span. *naranja*, *laranja*, Franz. *l'orange*. Auch *nârjanga*, *nagara*. Dann *airâvata*, wie auch Indra's Elephant heifst; *nâdêji*, flufsgeboren; *bhûmiǵambuka*, die Eugenia gambolana der Erde; *Amar. K.* II, IV, 2, 18. Die zwei letzten Namen werden jedoch nicht von allen Scholiasten anerkannt, der letzte auch nicht von Wilson. Auch *suranga* (schönfarbig). — Limonenbaum (citrus acida): *ǵambira*, *ǵambha*, *ǵambhira*, *ǵambhala*, *dantaçatha* (übel für die Zähne). *Amar. K.* ebend. 5. Dann *nimbûka*, Wils. Bengal. *nibu*, Hindost. *nimu*, *limu*, woher Limone. Royle, a. a. O. *Limpâka* ist auch Skt. citrus acida. — *Citrus medica* heifst gewöhnlich *vigapûra* (samenvoll), dann mit anderen Namen, s. *Amar. K.* ebend. 58.

2) Tamarindus Indica, Skt. *Amlikâ*, *kinkâ*, *tintidî* (*-lî*). *Amar. K.* II, IV, 2, 24. S. Sir William Jones' *Works*, V, 75. Heber's *Journey* I, 430. Der Name Tamarinde ist aus dem Arabischen *tamarhindî*, تمر هندى, Indische Dattel, obwohl es gar keine Palme ist.

3) Granatenbaum (punica granatum) *karaka*, oder *dâḍima*; *Am. K.* II, IV, 2, 45. Doch ist seine Heimath in N. W. Indiens zu suchen. Royle, 208. Der Rosenapfelbaum, Eugenia Ǵambolana, *ǵambu*, nach dem Indien *Ǵambûdvîpa* heifst, s. S. 4., ist in Ceylon nicht ursprünglich, sondern aus Indien eingeführt; Ritter, IV, 2, 117. Die schmackhafte Art heifst im Archipel *Ǵambu Kling* oder *Kalinga* und stammt also aus Indien. Crawfurd, *Ind. archip.* I, 429. Zizyphus jujuba, eine sehr angenehme Frucht, Royle, *ill.* 169. *karkandhû*, *badarî*, *kôlî*, die Frucht *kôla*, auch *kubala*, *phênila*, *sâuvîra*, *ghôṇṭâ*. *Am. K.* a. a. O. 17.; auch *svâduphala*, die süfse Frucht, und andere Namen. Von Sapindus mehrere Arten; s. Royle, *ill.* 137. Skt. *arishta*, auch *phênila*, wie zizyphus.

4) Artocarpus integrifolia; Royle, *ill.* 336. Sie ist aus Indien nach dem Archipel verpflanzt; der Name *Ǵaka* (woher das Englische *Jacktree*) soll Telinga sein. Crawfurd, I, 422. Auf Java kommen so grofse Früchte

Früchte, wie die *Papaja* (P. carica), der *Kustardapfel* (anona squamosa), die *Guava* (psidium piriferum), die *Kashunuss* (anacardium occidentale), die aus Amerika stammen, der *Shaddok* (citrus decumanus) aus dem Archipel, viel in Indien gebaut, wo das Klima die erforderliche gleichförmige Milde erreicht. Die Königinnen aller Früchte der Erde, der Mangustin (Garcinia mangostana) und der Durian (Durio zibethinus) finden aber nur im Archipel das ihr völlig zusagende Klima.[1])

276 Um diese Aufzählung, die doch nur unvollständig bleiben mufs, nicht ungebührlich auszudehnen, wollen wir nur noch des Fruchtbaumes erwähnen, der vor allen andern dem Inder der Liebling ist, der beständige Gefährte seines Hauses, der Erfreuer seines Daseins, in defsen heiteren und kühlen Hainen seine Dörfer versteckt liegen, von defsen Laubdache die Brunnen und Wafserteiche beschattet werden, unter defsen kühler Laubhalle die Karavane ausruht. Dieser ist der *Mango*,[2]) den es eine alte Sitte ist, in der Nähe der Wohnungen anzupflanzen; einer der mächtigsten Indischen Könige rühmt unter seinen Werken, dafs er aufser den weitschattigen heiligen Feigenbäumen auch Mango hatte pflanzen lafsen.[3])

Dieser Baum ist weit über Indien verbreitet, von Ceylon im Süden bis an den Fufs des Himâlaja; nur die trockenen Gegenden im Osten der Çatadru und des Indus mit den kühleren Wintern und den heifsen Winden der nahen Wüste sind seinem Fortkommen nachtheilig; auch in Lahor reift die Frucht nicht, wohl

---

von ihm vor, dafs eine einzige eine Last für eine Frau bildet. Skt. *panasa*, *kanṭakiphala*, (mit dorniger Schale der Frucht). *Am. K.* II, IV, 2, 41. Der eigentliche Brodfruchtbaum (art. incisa) wächst wild auf Ceylon.

1) Crawfurd, I, 417. Der Kustardapfel hat einen Sanskritnamen *gandhagôtra* (Duftgeschlecht) erhalten; Royle, 60.

2) Mangifera Indica, Skt. *âmra*, *kûta*, *rasâla* (saftreich); eine sehr duftreiche Art *sahakâra*. *Amar. K.* II, IV, 2, 14. Nach Crawfurd, *Ind. Arch.* I, 424., heifst die Frucht im Sanskrit *mahâphala* (die grofse Frucht), daher Telinga *Mahampala*, Malajisch *Mamplam* und *Manga*, woher der Europäische Name. Die Kultur im Archipel stammt aus Indien und ist dort nicht sehr alt. Nach dem Lexikon bedeutet *mahâphala* den Baum Aegle Marmelos; der Sanskritname ist also wohl erst später auf den Mango übertragen.

3) Açôka, in der Säuleninschrift; s. *As. J. of B.* VI, 595. und II, 248.

aber in Multan, wie in Scharanpur an dem Fufse des Himâlaja [1]) und östlicher; ihre üppigste Entwickelung erreicht sie in Malabar und dann auf der ganzen Westküste; kommt aber im ganzen Hindustan im Osten der Jamunâ vor; im östlichen Hindustan, vorzüglich in Bengalen und Orissa, sind überall Gärten und Haine von Mango; die Frucht reift noch im vorderen Bhutan. Sie wird auch viel in Maisur gebaut, nur dem trockenen nordöstlichen Hochlande des Dekhans scheint sie zu fehlen.

Dieser grofse,[2]) schöne und viel von den Dichtern gepriesene Baum trägt reiches Laub und die duftendsten Blüthen und grofse goldfarbene Früchte; doch ist die Gröfse der Frucht, die das 277 Gewicht eines Pfundes erreichen kann, wie ihre Güte nach der Lage der Orte und dem Klima sehr verschieden; in Malabar ist die Frucht reif im April, in Bengalen im Mai, in Bhutan erst im August. Es giebt mehrere verschiedene Arten; die geringeren dienen den Armen zur Nahrung, die feinen kommen nur auf die Tafeln der Reichen.

Da es bei dieser kurzen Erwähnung der wichtigsten Erzeugnifse des Indischen Bodens uns besonders darum zu thun sein mufs, nicht nur solche zu bezeichnen, die zum Unterhalte oder zur Verschönerung des Daseins dienten und dadurch einen wesentlichen Einflufs auf die Gestaltung des Lebens der Inder ausgeübt haben, sondern auch solche, die, indem sie fremden Ländern zugeführt wurden, dazu beitrugen, die Verbindungen zwischen Indien und der übrigen Welt zu beleben, dürfen wir ein wichtiges Gewächs nicht unerwähnt lafsen, welches zu einem ganz anderen Gebiete gehört. Dieses ist die Pflanze, welche die schöne blaue Farbe giebt und noch den Namen ihres Vaterlandes trägt, die *Indigo*. Sie wächst noch wild im östlichen Hindustan, wie in Arakan und Ava; ebenso auf den Vorketten der Ostghat über dem Delta der Krishnâ und Gôdâvarî; endlich auch auf Ceylon.[3]) Als Kulturpflanze wird sie jetzt auch bis zum 40° n. B. gebaut; sie gehört ursprünglich den Tropen und, wenn sie

---

1) Royle, *ill.* 174. S. sonst die Monographie von Ritter, IV, 1, 888. In Dinagpur, Bhagalpur, Bihâr, u. s. w. (Fr. Hamilton. II, 164. 797. I, 237. 508 flg. und sonst) ist die Kultur ebenfalls sehr allgemein.

2) Nach Heber, *Journey*, I, 522. der gröfste aller Obstbäume.

3) Ritter, IV, 2, 473. 40.

auch wirklich in Amerika einheimisch sein sollte, was jedoch sehr zweifelhaft erscheint, blieb für die alte und mittlere Zeit Ostindien ausschliefslich ihre Heimath. Der Färbestoff wird aus den Blättern oder aus den Aesten und Stengeln gezogen durch Auflösung in Wafser und Gährung. Der Anbau wird jetzt vorzüglich in Tirhut betrieben, dann in Bengalen und in mehreren Theilen des Dekhans; die oberen Provinzen Hindustans erzeugen den besten Samen, die unteren heifseren befsere Pflanzen.[1]) Die Farbe war kurz vor des älteren Plinius Zeit in Rom bekannt geworden.[2])

278

Gewürze.

Gehen wir jetzt über zu denjenigen Gewächsen, deren Erzeugnifse vorzüglich dem Genufse dienen, so ist Indien wiederum die Heimath und beziehungsweise das Stapelland zweier der geschätztesten und am frühesten durch den Welthandel verbreiteten Gewürze, des *Pfeffers* und des *Zimmts.*

Der Pfeffer trägt noch seinen Indischen Namen;[3]) er ist in Malabar zu Hause, wo er noch wild wächst, obwohl er jetzt eine weitere Verbreitung erhalten hat und auf den westlichen Inseln des östlichen Archipels und am Golfe von Siam gebaut wird, aber als eingeführte Kulturpflanze; nur auf der Malabarküste und über

---

1) Royle, *illust.* p. 195.

2) Plinius, *H. N.* XXXIV, 5. 27, 25. *Apportatur et Indicum ex India, inexploratae adhuc inventionis mihi.* Ἰνδικὸν μέλαν aus der Indus-Mündung *Peripl. mar. Er.* p. 22. Die Indigofera tinctoria hat viele Namen; s. *Amar. K.* II, IV, 3, 13. *nîlî* (blau), *kâlî* (schwarz), *klîtakikâ*, u. s. w. S. auch III, 32.

3) *Pippali*, piper longum. Es ist der schwarze Pfeffer zu verstehen, welcher das feurigste Gewürz liefert; der weifse ist nur der geschälte schwarze. Das Wort scheint der Westwelt durch die Perser mitgetheilt, welche kein *l* in ihrer alten Sprache hatten, daher πέπερι, piper. Andere Namen: *krishṇâ* (schwarz); *upakuljâ; ushaṇâ* (brennend); *kâlâ* (schwarz); *kaṇâ* (klein, Korn); *kapalâ* (zitternd, wohl die Ranke); *çauṇḍî* (berauschend); *vaidêhî*, aus Tirhut; *mâgadhî*, aus Bihâr. *Amar. K.* II, IV, 3, 15. *Karipippali*, Elephantenpfeffer (mit anderen gleichbedeutenden oder verschiedenen Namen), ebend. ist *pothos officinalis.* Das Neupersische hat *pilpil, filfil*; das letzte ist Arabische Form, auch *fulful.* Im Skt. auch *marika*, was viele jetzige Sprachen in Indien und westlicher angenommen haben. Im Archipel heifst der schwarze Pfeffer auch so oder *Mariha*, zum Beweise, dafs er aus Malabar dort eingeführt ist. S. Crawfurd, *Ind. Arch.* I, 481.

den Westghat im S. Goa's wächst er wild; die wilde Ranke giebt aber keine Frucht, nur die kultivirte. Sie gedeiht überhaupt nur zwischen 5^0 s. B. und 15^0 n. B.

Die knotige Ranke wird, wie die Rebe in Italien, an hohen Bäumen gezogen und erreicht die Höhe von 25—30 F. Sie erfordert zum Gedeihen und zur Reife eine ununterbrochene feuchte Gluth, wie sie vorzüglich in Malabar herrscht und wächst auf der Gränze der Kokoszone und der Tekwälder. Jede Traube giebt 20—30 Beeren, es finden zwei bis drei Ernten jährlich statt, die erst gerötheten, nicht gereiften Beeren geben das feurige Gewürz, welches die Gluth der heifsen Zone statt des Weines erzeugt. Der Malabarische Pfeffer hat das stärkste Aroma. Er ist in allen civilisirten Ländern der Welt ein Bedürfnifs geworden und der Gebrauch stets gestiegen. Der Handel brachte in der Römischen Kaiserzeit den Kaufleuten ungeheuren Gewinn, so wie später den Genuesern und Venetianern; es war ein Hauptartikel des 279 Verkehrs zwischen Indien und dem Römischen Reiche.[1])

Der *ächte Zimmtbaum* (laurus Cinnamomum) ist nicht auf Ceylon zu Hause, sondern auf der Ostküste Afrika's im Süden des Kap's *Gardafui* im Lande der *Somali* oder *Sowali*. Der älteste Zeuge für seinen Anbau auf Ceylon ist *Ibn Batûta;* auf dieser Insel gehört er nur dem südwestlichen Theil.[2]) Alle Versuche, ihn anderswo zu kultiviren, sind bis jetzt mifslungen; nur in der allerneuesten Zeit versprechen die Bemühungen der Holländer auf Java einen Erfolg. Er erfordert sehr gleichförmig mildes Klima, mit häufigem Regen und trockenem Boden; der fette Bo-

---

1) Crawfurd hat a. a. O. III, 357. interefsante Angaben über diesen Handel; man siehe sonst Ritter, IV, 1, 865. Hippokr. *de morb. mul.* I, Vol. II, p. 656. ed. Kuehn. Theophrast: *H.* pl. IX, 20, 1. τὸ πέπερι. Horat. *epist.* II, 1, 270. *vendentem thus et odores, Et piper* etc. Plinius, *H. N.* XII, 14. beschreibt die verschiedenen Arten und giebt die Preise in Rom an. Er wundert sich über die Liebhaberei für den Pfeffer: *sola placere amaritudine et hanc in Indos peti.* Welches Sanskritwort ist in folgender Stelle enthalten: *fiuntque semina cassa et inania, quod vocant brechma, sic Indorum lingua significante abortum?* Im *Peripl. m. Er.* p. 31. 32. wird gesagt, die Kaufleute besuchten viel Muziris und Nelkynda *διὰ τὸν ὄγκον καὶ τὸ πλῆθος τοῦ πεπέρεως καὶ τοῦ μαλαβάθρου.* Die Pfefferart dort hiefs *Κοττοναρικόν.* Der Name ist abzuleiten aus dem des Gebiets *Kadutinaḍa,* wo diese Sorte wuchs; siehe III, S. 34.

2) s. oben Ceylon.

den erzeugt eine schwammige, dicke Rinde. Der um 30 F. hohe Baum trägt lorberähnliche Blätter und weifsliche, wohlriechende, aber nicht zimmtduftende Blüthen; die kleine Beere giebt ein brauchbares Oel. Die Blüthezeit ist im Januar, die Frucht ist im April reif und dann fängt das Abschälen der Rinde an, weil dann am meisten Saft im Baume ist; diese Abschälung dauert bis October; Mai und Juni haben die beste Ernte von Rinde, den *grofsen* Herbst; die zwei folgenden Monate sind weniger ergiebig, die zwei nächsten beſser und geben den *kleinen* Herbst. Die kleinen fingerdicken Zweige werden abgeschnitten, die rauhe äufsere Rinde abgeschält, die feinere, innere in langen Streifen abgelöst und in der Sonne gedörrt, wobei sie zusammenrollen. Dieses ist der Zimmt. Aus der äufsern Rinde wird das kostbare, aber seltene Zimmtöl gewonnen, aus den Blättern Muskatöl, aus der Wurzel Kampher.[1]) Die verschiedenen Geschäfte bei dieser Ernte, das Einsammeln, Schälen und die übrigen werden von einzelnen nur dazu bestimmten Kasten besorgt. Die Schäler heifsen *Ḳalia.* Bis 1770 sammelte man die Rinde der im Innern wildwachsenden Bäume; die seitdem angeordnete Kultur in be-
280 sonderen Gärten an der Küste erleichtert das Einsammeln des ächten Zimmts, scheint ihn aber nicht veredelt zu haben. Es giebt auf der Insel noch neun untergeordnete Sorten des Zimmts und da aufserdem die Laurus Cassia ein ähnliches Gewürz liefert, hat es Schwierigkeit, den ächten zu unterscheiden. Es kommen daher im Zimmthandel viele Betrügereien vor und nicht geringe Verwechselungen in den Nachrichten über diese Gewächse.[2])

Auch die historische Forschung hat von dieser leichten Verwechselung der verwandten Arten zu leiden, wenn sie bestimmen soll, wann der ächte Zimmt zuerst im Welthandel erschienen sei, zumal die Cassia im benachbarten Malabar einheimisch ist. Es mufs hier vor allem erst versucht werden, die verschiedenen Namen sicher zu bestimmen;[3]) dann wird es nöthig sein, sich auch zuvor mit der Cassia etwas näher bekannt zu machen.

---

1) Nees von Esenbeck, p. 53. Nach Plinius *H. N.* XV, 7. auch ein Oel aus der Wurzel.

2) Nach Ritter's Monographie, Asien, IV, 2, 123—142. Ueber die Naturgeschichte des Zimmts besitzen wir die klafsische Schrift von den Gebrüdern Nees von Esenbeck, *Disputatio de cinnamomo.* Bonnae, 1823.

3) Es ist zuerst die Bemerkung zu machen, dafs für Zimmt im *Amara Kosha*

Die Laurus Cassia (C. lignea) wächst in Malabar und Kanara, in Bengalen und unter dem Himâlaja, in Nepal und Bhutan, 281

---

kein Wort vorkommt, nur für Cassia (*woody C.*), für diese aber mehrere, II, IV, 4, 22. *Tvaka* (eig. Rinde); *tvakpatra* (Blatt des Tvaka); *kôka* (Rinde); *bhringa* (als m. aber Biene, Wespe); *utkaṭa* (als adj. viel, stolz, trunken); *varângaka* (schöngliederig). Ich finde noch *sinhala*, Cingalesisch; *guḍatvak* (Zuckerrinde); *surabhivalkala* (Duftrinde); *surasa* (sehr duftig). Der angeblich Cingalesische Name *kurundhu* ist das Sanskrit *kuruṇṭa*, gelber oder *weifser* Amaranth, oder gelbe Barleria, so dafs eine Uebertragung anzunehmen scheint; *rasakurundhu*, wie der ächte Zimmtbaum heifst, bedeutet saftiger K. von *rasa*, Saft, Geschmäck. Das Wort scheint in Pâli vorzukommen, da *Mahâv.* p. 202. ein Kloster *Kurundapôsaka*, Zimmtnährer, erwähnt wird. Wir finden also im Sanskrit keinen besonderen Namen für Zimmt, nur für Cassia.

In den neuern Indischen Sprachen ist *dârakini*, *dârkini*, das Wort für Zimmt: wenn Carey, zu Roxburgh's *hort. Beng.* p. 30. *dârusini* als Sanskritwort angiebt, so mag dieses in neuern Schriften der Fall sein; es ist aber offenbar das obige Vulgärwort, dem durch die Form *dâru* (Holz) ein Sanskritisches Ansehen gegeben worden; *sina* heifst Mundvoll, *sini* einäugige (Frau), es ist also im Sanskrit ohne Sinn. Im Arabischen ist *dârçini* (Freytag, II, 69, b.), wie auch angegeben wird, aus dem Persischen, da *dâr* keine pafsende Bedeutung giebt. *Dâr* im Persischen soll länglicht hölzern bedeuten. Das Wort bedeutet aber *Baum* und *Holz* und da Cinnamom Persisch *dârkini*, Chinesisches Holz bedeutet, haben wir hier gewifs die Quelle dieser Benennung gefunden; im Sanskrit würden dieselben Elemente *kinadâru* geben. Aus dem Persischen erhielt auch das Armenische das Wort. Gildemeister, *scriptt. Ar.* p. 37. Da *Moses* von Chorene sich des Worts bedient, den Zimmt aber als in China wachsend darstellt, mufs das Gewürz unter den Sassaniden nach dem Persischen Meerbusen verführt worden sein, wie es scheint von Chinesen. S. Ritter, a. a. O. p. 127.

Die beiden Namen, die noch in der Botanik gelten, *Cassia* und *Cinnamomum*, erscheinen sehr frühe in der Westwelt: קִדָּה, *kiddah*, קְצִיעָה, *Keziah*, *Exod.* 30, 24. *Ez.* 27, 19. Psal. 44, 9. Gesenius, p. 1192, a. p. 1228, b. für Cassia, קִנָּמוֹן *Kinnamon*, *Exod.* 30, 23. *Prov.* VII, 17. *Cant.* IV, 14, für Zimmt, Ges. p. 1223, a.; das letzte als Weihrauch und Salböl, die ersten als Wohlgerüche und Bestandtheile des Salböls. Die ersten zwei haben Semitische Wurzeln, *zerschneiden* und *abschälen* bedeutend; die Namen sind daher ohne Zweifel Phönizisch. Von dem dritten Worte ist es auch anzunehmen, da Herodotos in der bekannten Stelle III, 111. sagt: *ὄρνιθας δὲ λέγουσι μεγάλας φορέειν ταῦτα τὰ κάρφεα, τὰ ἡμεῖς ἀπὸ Φοινίκων μαθόντες κιννάμωμον καλέομεν.* Die Etymologie ist noch nicht sicher; s. Gesenius a. a. O. Beide Namen kamen mit der Waare von den Phöniziern zu den Griechen. *Κασίη*, Herod. III, 107, *κασία*, Theo-

in einem Theile Hinterindiens, auf den Inseln des Archipels und im südlichen China. Der Baum wird 50—60 F. hoch, hat weiſse Blüthen, wie der Zimmtbaum, und die innere Rinde liefert ein Gewürz, welches mit dem ächten Zimmt an Geruch und Geschmack groſse Aehnlichkeit besitzt und oft dafür untergeschoben wird; doch ist es viel gröber und unschwer davon zu unterscheiden. Es ist der wild wachsende Zimmtbaum,[1]) deſsen Blätter im nördlichen Indien unter dem Namen *Teǵpat* in den Handel kommen.

Daſs Cinnamom aus Indien kam, sagt Herodot nicht ausdrücklich, nur daſs es nicht in Arabien wachse.[2]) Die Phönizier 282 brachten es nach Griechenland, erhielten es also von den Arabern, die es aus Indien und Aethiopien geholt haben können. Die fabelhafte Erzählung von der Gewinnung deſselben deutet

---

PHRAST. *hist. pl.* IX, 5, 1. 7, 3., wo die Aromata aufgezählt werden; *de odor.* 34. DIOSKOR. I, 12. *κασσία* und für eine schlechte Art *κιττώ*, wie *kiddah*. Auch die Form *κίνναμον* kommt vor. PLINIUS, *H. N.* XII, 41 flg. ist sehr ausführlich über cinnamomum und cassia. — Bei der Erklärung des Namens cinnamomum möchte einerseits *καρδάμωμον* zu beachten sein, da *ἄμωμον* auch besonders und zwar als Aroma vorkommt; THEOPHRAST. *hist. pl.* IX, 7, 2. Nach DIOSKORIDES, I, 14. war es ein Armenisches und Medisches Gesträuch, welches SPRENGEL im Commentar, II, p. 352 nicht zu bestimmen wagt. Andererseits *κιννάβαρι* für Zinnober und für das Harz, welches Drachenblut genannt wird, nach dem *Periplus mar. Er.* p. 18 auf Socotra gefunden wurde und *κ. Ἰνδικόν* hieſs. — Der Malajische Name: *kashumanis*, süſses Holz, kann hier nichts aufklären.

1) *Ξυλοκασσία* bei den Alten. S. RITTER, IV, 1, 823. III, 54. 145. Die NEES VON ESENBECK unterscheiden nach VAN RHEEDE von L. Cassia p. 55. L. Malabathrum und beschränken sie auf Malabar. Malabathrum ist *Teǵpat*, aber nach ROYLE, p. 320. wird dieses in Rangpur und Silhet aus Cinnamomum Tamâla, und westlicher im Himâlaja aus C. albiflorum gezogen.

2) Er sagt vom südlichen Arabien, da sei allein *λιβανωτὸς - - φυόμενος, καὶ σμύρνη, καὶ κασίη, καὶ κιννάμωμον, καὶ λήδανον.* III, 107; aber 111: man wiſse nicht, wo das Cinnamomum wachse, auſser daſs man wahrscheinlich berichte, es wachse in den Ländern, in welchen Dionysos aufgewachsen sei. Dieses kann kaum Indien sein, da der Gott bei ihm nicht da, nur in Aethiopien, dem zweiten Zimmtlande, erwähnt wird. Daſs so frühe schon Dionysos nach Indien verlegt worden, muſs Bedenken erregen; HERODOTOS spricht, III, 97. von Aethiopiern, die um das heilige Nysa wohnen und dem Dionysos Feste feiern. Er bezeichnet sie als Troglodyten. S. auch II, 29. 149.

auf ein fernes Land. Wir besitzen aufserdem ein anderes Zeugnifs, dafs vor Alexander Cinnamomum aus dem südlichen Arabien nach Babylon gebracht wurde;[1]) aber woher zuerst, ist unsicher. Theophrastos erwähnt es aber auf solche Weise unter den Aromen, dafs kaum zweifelhaft ist, dafs es auch aus Indien in der frühern Zeit kam.

Die Althebräischen Schriften unterscheiden Cassia und Cinnamomum; so auch Herodotos, der beide neben einander erwähnt; seine Benennung: „trockene Reiser" zeigt, dafs Cinnamomum, wie jetzt, in den Handel kam; es waren die getrockneten, zusammengerollten Streife der Rinde. Theophrastos endlich unterscheidet genau und richtig zwischen diesen beiden Erzeugnifsen. Doch folgt hieraus nicht, dafs Cinnamomum der Cingalesische Zimmt sei; denn es kann auch die Rinde der Malabarischen Laurus Cassia sein, während Cassia die eines Arabischen oder richtiger Aethiopischen Baumes war.

Wie bei den spätern Clafsikern die Angaben über beide Gewürze zu fafsen sind, kann hier gleichgültig sein.[2])

---

1) Nearchos sagt (*Arr. Ind.* XXXII, 7.): „Von Maketa (dem Vorgebirge Arabiens am Eingange zum Persischen Meerbusen) zu den Assyrern." In Arabien weifs man jetzt von keinen Zimmtbäumen und Plinius sagt: *H. N.* XII, 41. *non sunt eorum cinnamomum et cassia, et tamen* Felix *appellatur Arabia.* Der *Periplus mar. Er.* spricht stets nur von κασία, nicht vom Zimmt, wie Vincent übersetzt, und zwar nur als einem Erzeugnifse *der Aethiopischen Küste;* p. 6. p. 7. p. 8.

2) Der Gegenstand ist sehr genau in der oben angeführten Schrift der Gebrüder Nees von Esenbeck, p. 6 flg. untersucht worden. Dafs Cassia in Arabien wuchs, sagen zwar Herodotos, Theophrastos und Dioskorides in den oben angeführten Stellen ausdrücklich. Cinnamomum wird von mehrern alten Schriftstellern Arabien und namentlich Aethiopien zugeschrieben. S. Sprengel, zur Uebersetzung des Theophrast. II, S. 351. Ptolemaios hat (IV, 8) jenseits Meroe's an dem Quellsee des einen Nilarmes ein Zimmtland. Dieses kann nicht aus der Luft gegriffen sein, noch ist zu bezweifeln, dafs in der Römischen Zeit aus Aethiopien ein Aroma kam, welches Cinnamomum genannt wurde, und welches der ächte Zimmt gewesen sein wird. S. die vorhergehende Note. Von Arabien läfst sich in diesem Falle, wie in einigen andern mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dafs es zum Vaterlande einer Waare gemacht worden, die nur daher viel bezogen wurde. Es läfst sich sehr bezweifeln, dafs die Laurus Cassia in dem glücklichen Arabien wachse; Wellsted erwähnt der Cassia lanceolata, dieses ist aber Senna. *Reisen*, I, 197. Deutsche Uebers.

283 Daraus, daſs die einheimischen Namen im Sanskrit nur auf die Laurus Cassia, nicht auf den Cingalesischen Zimmtbaum, sich beziehen, scheint hervorzugehen, daſs die Inder früher das Gewürz des letzteren nicht kannten oder von dem ersteren nicht unterschieden. Aus der Benennung: *Chinesisches Holz* läſst sich glauben, daſs Chinesische Kaufleute es zuerst in den Handel mit der Westwelt brachten. Im Anfange des fünften Jahrhunderts finden wir Chinesische Kaufleute auf Ceylon und später wiſsen wir bestimmt, daſs sie Zimmt nach dem Persischen Meerbusen verführten.[1])

Wenn nun hiernach die Laurus Cassia der Baum zu sein scheint, deſsen Gewürz unter dem Namen Cinnamomum frühe aus Indien den Westländern zugeführt wurde, so muſs es auffallen, in einem Berichte über den Indischen Handel aus späterer Zeit deſsen gar keine Erwähnung zu finden. Die Römer erhielten zwar vorzugsweise das sogenannte Aethiopische Cinnamomum; bei dem sonst so lebhaften Handel mit Indien müſste man aber erwarten, es auch als Ausfuhrartikel aus Indien genannt zu sehen.[2])

Wir dürfen schwerlich annehmen, daſs das Cinnamomum später unter einem neuen Namen in die Westwelt gebracht worden sei. Denn das *Malabathrum*, welches in der Römischen Kaiserzeit sehr geschätzt wurde und vorzüglich aus Indien kam, ist zwar das Erzeugniſs eines verwandten Gewächses; aber es waren die Blätter und nicht die Rinde, welche das Oel gaben und es kam aus der östlichen Himâlaja-Gegend, nicht aus Malabar oder Ceylon;[3]) und Cinnamomum wird stets davon unterschieden.

Strabon, XVI, 4, 14. nennt die Cassia Aethiopiens *ψευδοκασσία* und sagt §. 25 vom glücklichen Arabien: *κασσίαν — — δὲ τὴν πλείω ἐξ Ἰνδῶν εἶναι.* Sein Cinnamomum in Aethiopien wird Zimmt gewesen sein. Das Cinnamom in Indien erwähnt er XV, 1, 22.

1) Fahian, in *F. K. K.* p. 333. S. die Stellen bei Ritter, IV, 2, 126. Kosmas, XI, p. 337. spricht auch ausdrücklich vom Handel zwischen Ceylon und China.

2) S. Plinius, *H. N.* XII, 42. Ich meine natürlich den *Periplus* des rothen Meeres.

3) Malabathrum ist früher für Betel gehalten worden, wir wiſsen aber jetzt, daſs es *Tamâlapatra*, Blatt der Laurus cassia sei; auch die Blätter anderer Lauraceen. S. oben Note 1., S. 281. Es kam das beste aus Indien, es wurde daraus ein Oel gemacht, es diente als Würze im Wein und als

Die *Kardamomen* (Amomum C.) kommen aufserhalb Indiens 284 in Siam und Kambôga vor, wo sie vortrefflich sind; eine gröbere Art auch in Nepal, die besten Indischen jedoch in Malabar, auf dem Gebirge Kurg's und Wynaad's. Auch in Silhet wächst eine Art. Es sind Gebüsche, die 4—6 Fuss hoch werden; die Kapseln der noch nicht ganz reifen Früchte werden abgepflückt und an der Sonne getrocknet; die Kerne geben das in Indien sehr geschätzte und früh den Abendländern bekannt gewordene Gewürz.[1])

Ingwer (Amomum Zingiber, Z. officinale) hat ebenfalls eine

Heilmittel. Plinius *H. N.* XII, 59. *Dat et Malabathron Syria, arborem folio convoluto, arido colore: ex quo exprimitur oleum ad unguenta: fertiliore eiusdem Aegypto. Laudatius tamen ex India venit. — — Sapor eius nardo similis esse debet sub lingua. Odor vero in vino suffervefacti antecedit alios. In pretio quidem prodigio simile est, a X singulis ad X, CCC pervenire libras: oleum autem ipsum in libras X, LX.* Ueber den medicinischen Gebrauch, ebend. XXIII, 48. Das beste wuchs nach Ptolemaios VII, 2. in Kirradia, oder nach III, S. 235 dem Gebiet etwa von der Stadt *Mirkanserai* im Norden bis zur Mündung des *Tokasanna* oder des Arakanflufses im Süden. Es ist gewifs, dafs der Name *Kirâta* auf ein anderes Volk übertragen worden ist. Dorther kam auch das meiste, welches von der Malabar-Küste nach dem rothen Meere ging: s. die Stelle aus dem *Periplus m. Er.* p. 31. oben S. 279. Es kam nach p. 32. *ἐκ τῶν ἔσω τόπων*, was p. 36. näher bestimmt wird, vom Emporium Gange an der Mündung des Ganges. Es kam aber dahin aus dem Lande im Norden, an der Gränze der Thinae; p. 37. Die Blätter wurden von dem Volke der Sesatai nach der Begehung eines jährlichen Festes zurückgelafsen; der Bericht des *Alexandrinischen* Periegeten ist III, S. 38 genauer erläutert und bemerkt worden, dafs das Volk von Ptolemaios richtiger *Besadai* genannt wird, weil *Nishâda* die Urbewohner bezeichnet. Dioskorides hat I, 41. zum Theil sehr irrige Nachrichten darüber. Der jetzige Name des Malabathron *Tegpat* ist abgeleitet aus *tvak*, Laurus cassia, und *patra*, Blatt.

1) Sanskrit: *êlâ;* die grofse Art: *prithvî*, *prithvikâ* (breit); *bahulâ* (grofs); *kandrabâlâ* (Mondkind); *nishkuṭi* (hülselos, entkapselt); die kleine: *sûxmâ* (fein), *kôrangî* (*kôra* heifst Knospe); *tutthâ; truṭi* (klein, Atom); *tripuṭâ* (dreihülsig); *upakunkitâ* (verkleinert). *Amara K.* II, IV, 4, 13. Spätere Lexica geben noch andere, wie *karmasambhavâ* (Haut, d. h. Kapsel-erzeugt); *khardikâripu* (des Erbrechens Feind); *surabhitvak* (mit wohlriechender Rinde). *Καρδάμωμον*, Theophrast. *hist. pl.* IX, 7, 2. als Aroma, Dioskorides, I, 5. als Heilmittel; das beste würde gebracht aus Komagene, Armenien und dem Bosporus, wachse aber in Indien und Arabien. Plinius, *H. N.* XIII, 27. 29. Schon bei Hippokrates, *de morb. mul.* I, p. 655. Kuehn. — Ritter, IV, 1, 825. Royle, *ill.* p. 359.

weite Verbreitung; er wird in Bengalen viel gebaut, im Himâlaja gedeiht er bis in die Höhe von 4000 F.; auch die Malabarküste 285 bis nach Guzerat und Ceylon erzeugen dieses Gewürz; in Asam wächst es wild. Die Staude ist aber auch auf den Inseln des Archipels einheimisch und das Gewürz wird dort viel gebraucht, erreicht aber nicht die Güte des Malabarischen;[1]) vom Orient ist die Staude nach Amerika gebracht worden. Die Wurzel treibt jährlich in der Erde nach allen Seiten knollige Aeste, die, nach der Reife herausgezogen und getrocknet, das starke Gewürz liefern, welches noch in allen Europäischen Sprachen mit dem Indischen von den Alten überkommenen Namen benannt wird.[2])

Wohlgerüche.

Die Inder, wie die Morgenländer überhaupt, sind grofse Freunde des Wohlgeruchs; das heifse, ermattende Klima bedarf dieses zugleich angenehmen Nervenreizes, und dem Bedürfnifse ist die Natur entgegengekommen, indem sie namentlich die heifsen Länder mit duftreichen Blumen und Wohlgerüche hervorbringenden Gewächsen begabte. Indien ist auch in dieser Beziehung reich; doch erhielt es einige der geschätztesten Stoffe dieser Art vom Auslande, wie den Tibetischen Moschus und den Arabischen Weihrauch. Das *Agallochum* kam vorzüglich aus dem hintern Indien, war aber zugleich in den Gränzländern gegen Osten einheimisch.[3])

---

1) Royle, *ill.* p. 358. Crawfurd, *Hist. of the Ind. Arch.* I, 515.

2) Skt. *çringavèra*, Hornkörper, wohl von der Wurzel; zusammengezogen, *çringâra;* auch *kaṭukanda*, von stechender Wurzel; *kaṭugranthi*, stechender Knoten, Knollen; und andere Zusammensetzungen mit *kaṭu*, d. h. stechend vom Geschmack (*pungent*); *gulmamûla*, Staudenwurzel. Aus *çringavèra* (*-bèra*) ist ζιγγίβερι. Plinius *H. N.* XII, 14. *Non est huius arboris* (*piperis*) *radix, ut aliqui existimavere, quod vocant zimpiberi, alii vero zingiberi, quanquam sapore simile.* Dioskorides, II, 190. kennt es nur aus dem Lande der Troglodyten. Es wird dieses eine Verwechselung der Heimath mit dem Beziehungsorte sein, wie die oben S. 283. berührte. Pers. *shankavèr*, شنكوير, Arab. *zangabil*, زنجبيل.

3) Agallochum oder lignum Aloes ist die in der Erde vermoderte Wurzel des Agila-Baumes (aquilaria Agallocha), in Kokhin China, Kambôga und Siam. Ritter, III, 932. 1097. Ueber die Namen s. besonders Gildemeister, *scriptt. Ar.* p. 65. Der gewöhnliche Sanskritname ist *agaru*, *aguru* (nicht schwer, leicht); unter den übrigen (s. *Amar. K.* II, VI, 3, 28.)

Den Weihrauch erzeugt Indien selbst; es läfst sich aber mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, dafs auch der Arabische Weihrauch den Indern zugeführt worden sei und einen der frühesten Berührungspunkte Indiens mit der Westwelt gebildet habe.[1]) 286

Wir finden viele einheimische Arten der Arome bei den In-

---

bemerkenswerth: *anârjaga*, im Lande der Nicht-Arja erzeugt; *krimiga*, wurmerzeugt, *vâjasa*, alt. Es wird auch als Erzeugnifs des südlichen Indiens und Ceylons erwähnt von den Arabern und erscheint frühe in Indischen Schriften; ebend. 67. In Ceylon ist es, so viel ich weifs, noch nicht aufgefunden; dagegen wird es noch in West-Asam und Silhet gefunden, wie schon die Araber und Indische Schriften ausdrücklich angeben; ebend. 70. Ritter, a. a. O. 1097. Diese Sorte soll aber geringer sein. Kosmas, p. 337. bezeugt seine Einfuhr aus dem Archipel nach Ceylon unter dem Namen Aloe. Dioskorides, I, 21. hat Agallochum. Der Indische Name *Aguru* ist wahrscheinlich Annäherung an ein bedeutsames Wort; man ist einig, dafs es das *Ahalim* oder *Ahaloth* der Hebräer sei. *Num.* 24, 6. *Prov.* VII, 17. *Psal.* 45, 9. *Cant.* IV, 14. S. Gesenius, *Thes.* p. 33, a.

1) Der Weihrauch, *lebonah* der Hebräer, *lubân* der Araber (die aber jetzt damit Benzoe-Harz bezeichnen) von der weifsen Farbe, *λιβανωτός* (der Baum *λίβανος*) der Griechen, *thus* der Römer, kam den Alten, wie die Myrrha (*σμύρνη*), vorzüglich aus dem südöstlichen Arabien, dem Lande der Sabäer, zu. S. Theophrast. *hist. pl.* IX, 4, 1 flg. mit Sprengel's Commentare, II, S. 345. Plinius, *H. N.* XII, 30—32. Der Baum soll Amyris Kafal, Forsk. sein, eine Terebinthacea. Die Inder müfsen diesen Arabischen Weihrauch gekannt haben; denn er wird auch im *Amar. K.* II, VI, 3, 30. *jâvana*, Javanisch d. h. hier Arabisch, genannt; aufserdem: *sihla*, *piṇḍa*, *piṇḍaka* (Kuchen, Klumpen); auch *turushka*, welcher Name hier ausnahmsweise ein westliches Volk bezeichnen mufs. Doch kam er auch aus Indien schon zu den Alten. Dioskorides, I, 81. unterscheidet beide Arten. Die Indische Art gilt jetzt für die befsere und kommt von der Boswellia thurifera oder serrata; s. die Untersuchungen von Colebrooke, Roxburgh und Fleming, in *As. Res.* IX, p. 377. XI, p. 158. Der Baum wächst in Bandelkhand zwischen dem Çôṇa und Nâgpur; Royle, *ill.* p. 176. Er heifst in Skt. *sallakî* oder *sillakî* (aus *sihlakî*), woher der Name im Hindi: *salaï;* dieser gehört also beiden Arten. Dann *Amar. K.* II, IV, 4, 8. 11. *kunduruki*, *surabhi* (duftend), *rasâ* (Saft), *suvahâ* (schön tragend) und anders; das Gummi: *kunda*, *kundi*, *kunduru*, *mukunda*, *pûlanki*. *Dhûpa* und andere Ableitungen von *dhû* bezeichnen im Allgemeinen wohlriechende Harze, die bei den Opfern gebraucht werden dürfen. S. Wilson u. d. W. Persisch-Arabisch *kundur:* das Neulateinische *Olibanum* ist aus oleum Libani.

dern erwähnt; mehrere von diesen scheinen jetzt nicht mehr bekannt zu sein und können hier unberührt bleiben, da sie nicht in den auswärtigen Handel kamen. Indien war frühe seiner Arome wegen bei den Alten berühmt; nur diejenigen unter ihnen, welche wichtige Handelsartikel bildeten, sollen hier hervorgehoben werden.[1])

287 Das *Sandelholz* ist ein vorzugsweise Indisches Erzeugnifs; der Baum wächst jedoch in Indien nur in den Westghat Malabars und in Maisur und zwar stets nur über der Zone der Tekwälder, welche nie über den Sandelbäumen auf dem kühlern, trocknern Hochlande vorkommen. Auch auf den Sunda-Inseln und Timor ist das Holz einheimisch, das geschätzteste kommt aber von Malabar.[2]) Dieses zu gewinnen wird der Baum an der Wurzel abgehauen, die duftreichen Theile sind das innere

---

1) *Amara K.* II, IV, 4, 16—18. II, VI, 3, 27 flg. Mehrere darunter sind noch nicht bestimmt. Theophrast. *hist. pl.* IX, 7, 2: *τὰ δὲ ἄλλα πάντα τὰ εὔοσμα, οἷς πρὸς τὰ ἀρώματα χρῶνται, τὰ μὲν ἐξ Ἰνδῶν κομίζεται, κἀκεῖθεν ἐπὶ θάλασσαν καταπέμπεται, τὰ δ' ἐξ Ἀραβίας, οἷον πρὸς τῷ κινναμώμῳ καὶ τῇ κασίῃ καὶ τὸ κώμακον, κ. τ. λ. Τὸ δὲ καρδάμωμον, καὶ ἄμωμον οἱ μὲν ἐκ Μηδείας, οἱ δ' ἐξ Ἰνδῶν καὶ ταῦτα καὶ τὴν νάρδον, καὶ τὰ ἄλλα τὰ πλεῖστα κομίζεσθαί φασιν.*

2) Santalum album hat nach *Amara K.* II, VI, 3, 32. folgende Namen: *ḱandana* ist der triviale; *gandhasâra* (Duftstoff), *malajaga* (Malabarisch), *bhadraçrî* (von trefflicher Schönheit). Auch *valguka* (schön). Arten davon heifsen: *tilaparṇî*, *tailaparṇî* (rothes Sandelholz, eig. sesamumblätterig, pterocarpus santolinus); auch *raktaḱandana* (rothes S.), *rangana* (farbig), *patrânga* (blattgliederig); diese drei bedeuten auch Sapanholz. *Gôçîrcha* kuhköpfig, kupferbraunes S.). Nach Burnouf, *Introd. à l'hist. du B. I.* I, p. 619 bezeichnet *goçîrsha* in den Buddhistischen Schriften die geschätzteste Art des Sandels und ist in ihnen mit einer Ausnahme der allein gebräuchliche Name. Die wahrscheinlichste Erklärung dieser Benennung ist Sandel, welches den Geruch eines Kuhkopfes habe. *Hariḱandana* (gelbes S.). *Kuḱandana* (schlechtes S.) *Amara K.* II, VI, 3, 34. wird rothes S. oder Sapan erklärt. Schwarzes heifst auch *kâlîjaka* oder *kâlîka*. *Çilôdbhava* (felsenerzeugt) heifst nach Wilson weifses oder kupferfarbiges von besonderer Güte. Kosmas, p. 337. hat genau *τζάνδανον*; sonst Griech. *σάνταλον*. S. H. Stephani *thes.* Londini, 1816, I, p. CCCXLIV. Der *Periplus mar. Er.* erwähnt p. 20. unter den aus Barygaza ausgeführten Hölzern neben Sesamum- und Eben-Holz auch *ξύλων σαγαλίνων*; es ist ohne Zweifel mit Salmasius, *exerc. Plin.*, p. 726. *σαταλίνων* zu lesen oder beſser noch *σανταλίνων*. Dieses ist wohl die älteste Griechische Erwähnung.

Holz, das sogenannte Herz, im mittleren Stamme, welches gespalten und getrocknet in den Handel kommt; je dunkelfarbiger das Holz, desto duftreicher ist es und nach den Schattirungen wird es als rothes, gelbes, weifses unterschieden; je näher der Wurzel, desto feiner ist der Wohlgeruch. Aus den Spänen, wie aus dem getrockneten und zerriebenen Holze wird ein sehr wohlriechendes Oel bereitet.

Der Gebrauch ist ein doppelter; das Holz wird in den Tempeln als Weihrauch, in den Häusern als Wohlgeruch verbrannt; das Oel wird zum Einreiben gebraucht, als zugleich kühlendes Mittel. Aufserdem werden die vor den Fenstern aufgespannten Matten mit feingeriebenem, befeuchtetem Holze besprengt, um Duft und Kühlung in die Wohnungen zu wehen. Der Gebrauch ist vom rothen Meere bis nach Japan sehr verbreitet. Die Indischen Dichter preisen frühe seine herrlichen Eigenschaften; mit dem Gebrauche verbreitete sich auch der Name in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung nach dem Westen.

Kostus kam den Alten aus Arabien, Indien und Syrien zu; da der Name Indisch ist, scheint dieses Land das Aroma zuerst geliefert zu haben. In Indien kommen jetzt zwei Arten vor; das 288 *Indische Kusht* oder *Kuth* aus Multan; dann das sogenannte *Arabische*, welches aus Kabul und Kaschmir kommt.[1]) Es ist eine duftreiche Wurzel, die gegenwärtig vorzüglich nach China ausgeführt wird.[2])

---

1) *K. Hindi* oder *talkh*, bitter; dann k. *Arabi* oder *shirin*, süfs. *Ὁ κόστος, τὸ κόστον*, costum. Skt. *kushtha*, d. h. in der Erde stehend, von der Wurzel, oder im schlechten Zustande. Vgl. nachher *vjâdhi*.

2) S. Royle, p. 360. Man hält es für die Wurzel von costus speciosus. Die Pflanze ist neuerdings in Kaschmir wieder gefunden. Royle, zu Vigne's *travels*, II, 459. *Amar. K.* II, IV, 4, 14. *kushtha; utpala* (sonst Lotus); *pâkala* (reif); *vjâpja* (durchdringbar); *pâribhâvja* (erfafsbar); *vjâdhi* (Krankheit); dieses und die zweite mögliche Erklärung von *kushtha* scheint darauf zu führen, dafs erst die verfaulte Wurzel den Wohlgeruch liefert. Kostus kam aus den Emporien an der Indus-Mündung und aus Barygaza, wohin er aus der Proklais (d. h.: Poklaïs, oder Pukheli jenseits Attok's) und Skythia (Indoskythien, also dem Induslande) gebracht ward. Der *Periplus* erwähnt p. 22. p. 28. des Arabischen nicht, welcher nach Diosk. I, 15. der beste war; dieser soll von der Wurzel des costus Arabicus herkommen. Schon bei Theophrast. *hist. pl.* IX, 7, 3. *de odor.* p. 743. Schneider. Er wurde bei den Römern viel als Würze des Weines, zu

Die *Indische* Narde ist eine Valerianea; der haarige Theil des Stengels unmittelbar über der Wurzel liefert, getrocknet, das Parfum, die Pflanze findet sich in dem nördlichen und östlichen Indien. Eine Art trug bei den Alten den Namen von Ganges; andere kamen aber von den Indischen Ländern am obern Indus; aus der Geschichte Alexanders wifsen wir, dafs auch in Gedrosien eine Art einheimisch war; die Phönizier in seinem Heere erkannten die schätzbare Eigenschaft der unbeachteten Pflanze.[1])

Salben und bei Opfern gebraucht. Plinius, *H. N.* XII, 25. XIII, 3. XIV, 19. XXII, 56. Propert. IV, 6, 5. Horat. *Od.* III, 1, 44. u. s. w. Plinius erwähnt zweier Arten an der Mündung des Indus, XII, 25. einer schwarzen und einer weifslichen.

1) Fleming in *As. Res.* XI, 134. Bei Alexanders Marsch durch Gedrosien entstand unter den Tritten der Leute und Pferde ein starker Wohlgeruch; die Phönizier im Heere erkannten die zertretene Narde und lasen sie auf (*νάρδου ῥίζαν πολλήν τε καὶ εὔοσμον*). Arr. *exp. Alex.* VI, 22. Auch Myrrhe fand sich dort. Dioskorides sagt, I, 6. es gebe eine Indische und eine Syrische Art; diese finde sich aber nicht in Syrien, sondern heifse so, weil sie auf einem Berge wachse, der theils gegen Syrien, theils gegen Indien gewendet sei. Ein grofsartiger Berg! Diese geographische Unwifsenheit läfst sich nicht fortschaffen, auch wenn wir Assyrien für gemeint halten; es mufs aber etwa der Paropamisus gemeint sein. Weiter: eine Art heifse *Γαγγῖτις* nach einem gewifsen Flufse des Namens; nach ihrer Heimath sei eine zweite Art *Σαμφαριτική* genannt; es ist Saphar an der Arabischen Küste zwischen Hodeida und Sana gemeint. S. Sprengel's Note II, p. 345. Auch Strabon, XVI, 4, 25. schreibt dem glücklichen Arabien die Narde zu. Ueber Indien giebt der *Periplus* des rothen Meeres p. 23. Auskunft: *κατάγεται δὲ δι' αὐτῆς* (Barygaza), *καὶ ἀπὸ τῶν ἄνω τόπων, ἡ διὰ Προκλαΐδος* (*Πουκλ.*) *καταφερομένη νάρδος, ἡ Καττυβουρίνη, καὶ Πατροπαπίγη, καὶ Καβαλίτη, καὶ ἡ διὰ τῆς παρακειμένης Σκυθίας· ὅ τε κόστος καὶ ἡ βδέλλα.* Die eine Art scheint den Namen von Kabul zu enthalten. Ptolemaios erwähnt, VII, 2., der Narde bei Rhandamarkotta, jenseits des Ganges, wahrscheinlich in Annam, woher die *gaṭâmânsî* viel kommt. Die Indische Narde kommt, wie Sir William Jones schon ermittelt hatte, aus der Valeriana Gaṭâmânsî; s. seine Abhandlung: *on the Spikenard of the Ancients*, in *As. Res.* II, 405. IV, 483. oder *Works* V, 13 flg.; seine Abbildung ist aber nach Royle, *ill.* p. 243. nicht richtig. Die Valeriana Harkwickii, Wallich, welche überall im Himâlaja wächst, scheint die aus dem Nordgebirge kommende Art zu liefern. S. Sprengel zu Dioskorides II, p. 346. Auch Gramineen werden für die Narde der Alten gehalten, wie Andropogon Schoenanthus am Ganges; aus Andropogon Nardus wird die Narde bei den Hebräern hergeleitet. S. Gesenius, *thes.* p. 914. Ueber den Gebrauch s.

Durch sie erhielten ohne Zweifel die Hebräer dieses Aroma, aus dem ein kostbares Oel gewonnen wurde. Bei den Römern stand das Oel aus der Narde auch in sehr hohem Werthe; es wurde 289 aufserdem der Wein damit gewürzt. In Indien wird dieses Aroma noch geschätzt.

In dem Berichte des Alexandrinischen Kaufmanns über den Handel und die Schifffahrt aus dem rothen Meere nach Indien, dem wir schon so manche werthvolle Notizen entnommen haben, erscheint *Bdella* neben Kostus und der Narde als Ausfuhrartikel aus Indien; das Aroma heifst sonst gewöhnlich *Bdellion*. Es war das Gummi eines Baumes, der in Baktrien, Indien, Medien, Baby- 290 lonien und Arabien wachsen soll; doch darf man nicht übersehen, dafs die Alten bei solchen Angaben oft das Land, aus welchem sie zunächst eine Waare empfingen, für ihr Vaterland hielten. Sicher ist hier nur die Herkunft des Bdellion aus Indien und dem benachbarten Gedrosien. Diese sogenannte Indische Myrrhe kommt noch jetzt aus Ost-Bengalen, Silhet und Asam.[1])

Plinius XII, 26. XIII, 2. XIV, 19, 5. — Wegen der Gestalt der Pflanze heifst die Narde später *στάχυς νάρδου*, *ναρδόσταχυς*, Kosmas, p. 337. falsch *ἀνδρόσταχυς*, spica nardi (*spikenard* der Engländer), wie bei den Arabern *sumbul hindi*, Indische Aehre. Der ältere Name ist *nardin*, wie Hebräisch *nerd*, *Cant.* IV, 13. 14. Persisch *nard*, *nàrd*. Gesenius fufst auf irrige Angaben, wenn er sagt, im Sanskrit sei der Name: *narda*, *nartaka;* dieses bedeutet Tänzer und Arundo karka, Roxb., jenes Gebrüll; *gònarda* ist allerdings ein wohlriechendes Gras (cyperus rotundus) und Name des ersten Königs von Kashmir; dafs *narda* allein eine Pflanze bedeute, folgt hieraus nicht. Jones hielt das Wort für Persisch, *Works*, V, 15. Das Wort ist aber Sanskrit. *Hèmakandra*, *Nânârtha*, III, 334. sagt: *naladà*, fem. bedeutet *mânsi* (Valeria *gaṭâmânsi*), *nalada* (neutr.). Andropogon muricatum und Honig (nicht umgekehrt, wie im Lexicon). *Nala* heifst *Duft* und *naladà* duftgebend. Das Altpersische mufste daraus *narada* machen und *narda* in *gònarda* mag *nalada* in einer Provinzialform sein. Es wird also die Narde mit einem Sanskritnamen im Hohenliede genannt. Zu *Naladà* und *Mânsi* füge ich die Namen aus *Amar. K.* II, IV, 4, 22.: *gaṭâmânsi* (Haargeflecht-Narde; *gaṭà* ist Haarbüschel, also wie spica); *âkâçamânsi* (Aether-Narde), *gaṭilâ* (verflochten), *lòmaçà* (haarreich), *tapasvin* (Büfserin), *mishi*.

1) Royle, *ill.* p. 176. Das Indische Bdellion ist das Gummi der Amyris Agallochum. Sprengel zu Dioskorides I, 80. Vol. II, p. 375., hält das Indische Bdellion für Benzoeharz; beide haben aber im Sanskrit ganz verschiedene Namen; Benzoe: *kâlânusârja*, *vriddha* (alt), *açmapushpa* (Stein-

291

Schlufs.

Es hat Forscher gegeben, welche geglaubt haben, dafs Indien der Ruhm gebühre, die fruchtbare Mutter der Lehren und

---

blüthe), *çailêja* (felsenhaft), *çitaçiva* (kalt und glückbringend). *Amar. K.* II, IV, 4, 10. 11. Bdellion: *kumbha* (Topf), *ulûkhala* (Mörser), *kauçika* (aus der Scheide erzeugt), *pura*, *guggulu* (in Telinga ist dieses Weihrauch). *Amar. K.* II, IV, 2, 14. Auch *parpaṭadruma* und *divja* (himmlisch). Das Arabische Bdellion macht Sprengel nach Kaempfer, *Amoen. exot.* p. 668. zum Erzeugnifs des Borassus flabelliformis, was aber wenig annehmbar scheint. Es ist am Ende die Frage, ob Bdellion aus einem andern Grunde Arabisch hiefs, als weil es als wieder ausgeführter Handelsartikel aus Arabien kam. Der *Per. mar. Er.* giebt es nur als Gedrosische und Indische Waare an, p. 21., p. 22., p. 38. In Dioskorides Text ist Ἀραβικοῦ Sprengel's Conjectur, Vol. II, 374. für *Σαραχηνικοῦ*, was, wie er bemerkt, auch in *Χαραχηνικοῦ* geändert werden kann. Dieses ist auch deshalb wahrscheinlicher, weil wir dadurch einer sicheren Heimath des Bdellion, Gedrosien, näher rücken; als Emporium an der Mündung des Euphrats (Plin. *H. N.* VI, 31.) konnte Charax leicht das Bdellion aus Gedrosien erhalten. Die Angabe, Bdellion komme aus Baktrien, bezieht Sprengel auf die Verführung aus Indien; Babylon läfst sich durch die Vermittelung von Charax leicht erklären, und Medien wird ebenso wenig Ansprüche machen, eine Heimath dieses Aromas zu sein. Das Skythische Bdellion bei Galen. *therap. ad Glauc.* II, p. 106., welches Sprengel aus der unbestimmten Bedeutung des Namens Skythisch erklärt, wird eher, wie die Narde aus Skythien im Periplus, als Indoskythisch zu fafsen sein. Es kam aus der Indus-Mündung und Barygaza; im innern Gedrosien über der Bucht *τῶν Τεράβδων* und dem Hafen Horaia (wohl der Küste der Oriten der Aelteren) wuchs nur Bdellion; der Periplus stellt es mit der Narde und Kostus zusammen als Erzeugnifs der oberen Indusländer; die Benennung Baktrianisch würde aus einer solchen Herkunft am leichtesten begreiflich werden. In den Berichten Wellsted's über das südliche Arabien, wo man eine Erwähnung des Bdellion's erwarten müfste, habe ich keine Spur eines solchen Produkts finden können. Es ist dieses nicht das einzige von den Alten Arabien zugeschriebene Gewächs dieser Art, defsen wirkliches dortiges Vorkommen bezweifelt werden kann.

Da Bdellion in Begleitung des Kostus und der Narde aus Indien kam, möchte man auch defsen Namen für Indisch halten, wie die der zwei Begleiter es sind. Dieses führt auf die schwierige Frage, ob Bdellion das *B'dolach* der Bücher Moses (*Gen.* II, 12. *Num.* XI, 7.) sei, welches in dem vom Pishon umflofsenen Lande Chavila vorkam und die Farbe des Manna hatte. Es wird für Perlen oder das Gummi Bdellion gehalten. S. Gesenius, *thes.* p. 180, b. Was das Wort betrifft, so scheint dieses unbezweifelbar dafselbe in etwas entstellter Form zu sein. Dioskor. 1, 80. giebt

Mythen gewesen zu sein, aus welchen die Religionen und Mythologien der meisten Völker der Westwelt hervorgegangen seien: ein Anspruch, den weder die Inder selbst je gemacht haben, noch die kritische Forschung kann gelten lafsen. Indien kann, wenn ihm der Antheil an Ruhm wegen derartiger Mittheilungen, welcher ihm mit Recht gebührt, zugestanden wird, mit seinem Loose zufrieden sein und braucht keine unbilligen Ansprüche zu erheben. Es hat dem centralen und hinteren Asien seine noch herrschende Religion gegeben, es bescheidet sich willig, weder den Dionysos der Griechen, noch den Wodan der Germanen geboren zu haben. Ihm gehört aber ein Ruhm entgegengesetzter Art: der für die Westwelt die Heimath von Dingen zu sein, welche, obwohl der Religion fern stehend, doch einen mächtigen Einflufs auf das ausüben, welches die Religion unserer Zeit genannt werden kann, auf Handel und Industrie. Denn wir haben gesehen, dafs Indien, wenn auch nicht ausschliefslich die erste Besitzerin, doch für die Westwelt die alleinige erste Heimath ist, aus welcher die Kulturen des Reises, des Zuckers und der Baumwolle ver- 292 breitet worden sind; von denen der erste Millionen zur Nahrung dient, die zwei letzten aber die wichtigsten Gegenstände für den Weltverkehr[1]) und für die Verhandlungen unter den mächtigsten

an, einige nannten es *μάδελκον*, andere *βολχόν* (oder *βλόχον*); Plin. *H. N.* XII, 19. gummi alii *brochon* appellant, alii *malacham*, alii *maldacon*. Fing das Wort ursprünglich mit *mad* an, so mufste, wenn das *a* sehr kurz ausgesprochen wurde und unmittelbar vor *d* kam, aus *md* ein *bd* werden. Aus *madelkon* (woher *maldacon*, *malacham* stufenweise Entstellungen sind), glaube ich daher, entstand *b'dolach*. Das Griechische *bdella* läfst den Schlufs aus, *bdellion* ist daraus gräcisirt; *blochon* (woher *bolchon*) und *brochon* lafsen das *d* aus; der Wechsel von *r* und *l* ist häufig. Dieses gäbe *mădâlaka* als ursprüngliche Form. Zwar findet sich dieses nicht im Sanskrit, aber, was davon nicht sehr verschieden ist: *madâra*; das *ka* tritt in unendlich vielen Sanskrit-Wörtern hinzu. *Madâra* bedeutet ein noch unbestimmtes Parfum; man kann Moschus vermuthen, weil *mada* so heifst, eigentlich aber Berauschung, auch die Exudation an den Schläfen des brünstigen Elephanten, welche mit Honig verglichen wird; *madâra* bedeutet auch einen brünstigen Elephanten. *Madâlaka* und *madâraka* wären gleich, es fehlt aber der Beweis, dafs *madâra* ein Pflanzengummi sei, was *madelkon* ohne Zweifel war; ob auch *b'dolach*, wollen wir hier nicht untersuchen.

1) Im Jahre 1855 betrug die Einfuhr von Baumwolle in Grofsbritannien und Irland 888,760,560 Pfund.

Staaten der Erde bilden. Ueber die so grofs gewordene Wichtigkeit der letzteren übersieht man beinahe, dafs Indien zugleich die wichtigsten Gewürze, den Pfeffer, den Ingwer und andere, zuerst in den Welthandel geliefert hat, um von den ihm eigenthümlichen aromatischen Gewächsen nicht zu reden.

Der Ruhm, im Besitze so wichtiger Kulturen zu sein, gehört nicht blos dem Lande, weil es von der Gunst der Natur mit so trefflichen Gaben ausgestattet worden ist, sondern auch dem Volke, welches es verstand, diese Gaben zu würdigen und benutzen, durch Kultur zu vermehren und zu verbefsern. Wir dürfen diesen Ruhm der Inder nicht gering anschlagen, wenn wir sehen, dafs andere Völker, von der Natur mit denselben Gaben beschenkt, sie entweder gar nicht oder nur in geringem Grade zu benutzen verstanden haben.

Zu den Erzeugnifsen Indiens aus dem Pflanzenreiche treten aber noch andere hinzu, die durch ihre Seltenheit und ihren Werth das Land als ein sehr reiches berühmt machen mufsten, die Perlen und viele Edelsteine; die Diamanten besafs es ursprünglich ausschliefslich. Dann mufste es im Alterthume und im Mittelalter durch seine Lage, der Westwelt gegenüber, das Vermittelungsland für einige der kostbarsten Erzeugnifse des fernsten Ostens werden: frühe für das Agallochum, dann für die Muskatnüfse und Nelken, nachher für den Kampher und andere.

Wenn nun einerseits Indien durch seinen eigenen Reichthum und durch seine Lage zu einem Hauptlande des früheren Weltverkehrs werden und den Kaufmann aus fernen Landen herbeiziehen mufste, so hat auf der anderen Seite der Ruf seines Reichthums über das Gebiet der Handelsbeziehungen hinaus auf seine Schicksale den gröfsten Einflufs ausgeübt; denn es ist nicht zu bezweifeln, dafs dieser Ruf, nachdem er sich über das westliche und innere Asien verbreitet hatte, eine vorherrschend mitwirkende Ursache bei den vielen eroberungsüchtigen Unternehmungen gegen Indien gewesen ist, die sich seit Alexanders des Grofsen Zeit 293 folgten. Den Makedonischen Eroberer brachte die Entmuthigung seines Heeres um den Ruhm, Indien erobert zu haben; doch hat er ohne Zweifel mächtig auf die späteren gelungenen Unternehmungen eingewirkt: er hatte zuerst den Völkern des Westens den Weg nach Indien gezeigt, und seine Begleiter verkündigten zuerst der Welt als Augenzeugen die Wunder des Indischen Landes, von

denen durch die Phönizier und Perser nur dunkele Sagen verbreitet worden waren.

Der Ruhm des Reichthums, den Indien seit alten Zeiten sich bewahrt hat, ist, wenn wir seine Flora ins Auge faſsen, ein wohl begründeter und unvergänglicher. Es vereinigt in seinen Gebieten die Gewächse der verschiedensten Zonen, und wie es geographisch durch seine Lage ein Land der Vermittelung zwischen Osten und Westen Asiens ist, so ist es auch in Beziehung auf seine Flora „ein Land der Mitte".[1] Es sind das Dekhan, Silhet, Bengalen tropische Länder in ihren Gewächsen. Der mittlere Himâlaja temperirt wie Süd- und Mittel-Europa, der höchste gränzt an den Charakter des Nordens und kann beinahe polar werden; durch die doppelte Form des Jahres vereinigen dieselben Gebiete die Erzeugniſse der tropischen und der temperirten Länder. Es entsteht diese reiche Fülle der Mannigfaltigkeit aus der glücklichen Vertheilung der Höhe und Tiefe in so südlicher Breite, aus der wundervollen Oekonomie seiner Jahreszeiten, aus der reichen Bewäſserung nicht nur durch Ströme, sondern durch Regen. Es ist gegen Süden offen, um den periodischen Regen zu empfangen; Aegypten, gegen Süden durch hemmende Berge geschloſsen, hat nur noch seinen Strom zur Bewäſserung; der Himâlaja und die Gränzgebirge in Westen und Osten hemmen die Ablenkung der Regenwolken nach auſsen und drängen sie über die Indischen Lande zusammen. Kein Land hat sich in höherem Grade einer solchen Begünstigung zu erfreuen.

Wir müſsen zum Schluſse noch wiederholen, daſs wir in der vorhergehenden Aufzählung nur solche Gewächse erwähnt haben, welche im äuſseren Leben der Inder und im ehemaligen Handelsverkehr eine hervorragende Stelle einnehmen; die Menge der nicht erwähnten, die schon frühe in Indien zu verschiedenen Zwecken gebaut oder wild wachsend benutzt wurden, würde die Zahl um vieles vergröſsern; auch haben wir weder solche berührt, die nur eine religiöse oder dichterische Bedeutung im Bewuſstsein der Inder besitzen, noch solche, deren Heilkräfte ihnen schon lange bekannt sind. Die Tauglichkeit anderer zur Nahrung oder zur sinnreichen Verwendung bei den Hervorbringungen unseres weit fortgeschrittenen Kunstfleiſses ist erst von der Europäischen Ein- 294

1) Royle, *ill.* p. 160.

sicht beachtet worden oder durch sie schon zur Geltung gekommen. Um ganz den Reichthum der Indischen Pflanzenwelt zu überblicken, mufs man aber noch zu allen diesen die ganze Mafse der in Indien wildwachsenden Gewächse hinzufügen.[1])

Das Thierreich.

Die Thierwelt Indiens wird uns nur kurz beschäftigen. Auch sie bietet verschiedene Seiten der Betrachtung dar. Der Zoologe mufs alle im Lande einheimischen Gattungen und Arten der Thiere ermitteln und ordnen und dann zeigen, was Indien mit andern Ländern in Beziehung auf seine Thiere gemein hat, worin es abweicht; dieses besonders Indische wird er vorzüglich beachten, als das charakteristische, welches ihm die Eigenthümlichkeit der Indischen Thierwelt enthüllt. Wir beschränken uns hier auf die allgemeine Bemerkung, dafs wir in Indien einen grofsartigen Reichthum der Thierschöpfung finden, wie er in einem so grofsen, fruchtbaren und waldreichen Lande mit warmem Klima zu erwarten ist. So sind, um nur dieser zu erwähnen, namentlich die grofsen Thiergeschöpfe der heifsen Zonen da: der Löwe, der Tiger, der Elephant, das Rhinoceros. Wir wollen hier nur die zwei ersten kurz berühren. Der Tiger findet sich zwar weit nach 295 Norden verschlagen, wie am Südufer des Kaspischen Meeres, ja in Sibirien; seine Urheimath ist aber Indien, das vordere und hintere, über welche er verbreitet ist; am gröfsten, stärksten und grimmigsten wird er in den Sumpfwaldungen des flachen

---

1) Caoutchouc, welches früher nur aus Südamerika kam, kommt jetzt viel aus Indien und wird gewonnen aus der ficus elastica, Roxb., einem grossen Baume, welcher nur der ficus Indica an Gröfse nachsteht. S. *Journ. of the R. As. Soc.* V, app. p. XIV. VII, p. 9. *As. J. of B.* VII, 132. Der Baum wächst in Asam, namentlich im Terâi, dann im Gebirge der Khâsia (s. S. 70) über Silhet, bis 4500 F. ü. d. M. Er ist dort sehr häufig. Auch andere Bäume erzeugen diese Substanz. — Ein merkwürdiger Baum ist der *Phulwarra* oder Bassia Butyracea in Almora und Nepal, welcher ausser brauchbarem Holze und Oel eine feste Butter liefert. S. Roxburgh, in *As. Res.* VIII, 477. Royle, *ill.* p. 264. Dann der Talgbaum in Kanara. S. *As. Journ. of the R. A. S.* V, app. p. XIV. Von der Menge noch unbekannter und unbenutzter Gewächse ist dieses ein schlagendes Beispiel: ein Verzeichnifs der in Ceylon wachsenden Bäume, deren Holz benutzt werden kann, enthielt 255 Arten. *Journ. of the R. A. S.* V, app. p. XVI.

Bengalens, wo er, wenn ihm kein kräftiger Menschenschlag entgegentritt, im eigentlichen Sinne den Wald beherrscht und den Menschen verdrängt; daher sein Name Bengalischer. Der Insel Ceylon fehlt er wenigstens jetzt;[1]) nicht aber Java und Sumatra.

Der *Löwe* hat in Indien beinahe dafselbe Schicksal erlitten, welches in Persien, Syrien, Kleinasien, Makedonien ihn betroffen hat; er ist nicht ganz, wie in jenen Ländern, ausgestorben, wie man geglaubt hat, jedoch sehr selten geworden; er ist in neuerer Zeit in Guzerat, Hariana, im nördlichen Duab, Rohilkhand[2]) und Gondvana wieder aufgefunden worden; er hat, mit dem Afrikanischen verglichen, eine weniger starke und buschige Mähne.

Der Löwe und der Tiger finden sich nicht in demselben Reviere zusammen, und es ist mit Wahrscheinlichkeit vermuthet worden, dafs der Tiger, welcher in Osten, in Bengalen und dem hintern Indien, zu Hause ist, sich nach Westen weiter verbreitet habe, so wie der Löwe verschwand;[3]) denn sein Geschlecht dürfte in der That zu den erlöschenden gehören, da sein Verschwinden kaum der Vertilgung durch die Menschen allein zuzuschreiben ist und mit der Verbreitung der Kultur und der Zerstörung der dichten Wälder in Verbindung zu stehen scheint. In Indien mufs er einst viel häufiger gewesen sein. Alexander der Grofse fand Löwen im östlichen Pengâb vor, sie wurden dort mit Hunden gehetzt.[4]) Die ältesten Schriften der Inder erwähnen oft des Löwen, er wird an die Spitze der Thiere gestellt und heifst ihr König.[5]) Ein tapferer König heifst Löwe unter den Männern, die Krieger nannten sich überhaupt Löwen. Er erscheint als Bild der edlen, muthigen Kraft, in der Thierfabel zugleich als 296 argwohnloser und betrogener Herrscher.[6])

---

1) Ritter giebt IV, 2, 689. eine genaue Nachweisung über die Verbreitung des Tigers, wie S. 703. über die des Löwen.

2) Heber, *Journey* etc. I. 448.

3) Ritter a. a. O. S. 723.

4) Strabon, XV, 1, §. 31.

5) *Mrigarâga*, König der Thiere. *Amara* nennt ihn zuerst unter den Thieren. II, 5, 1. Der gewöhnliche Name ist *Sinha*, wahrscheinlich der *Tödter*, statt *simbha*, von *sibh*, tödten.

6) *Sinhanâda*, Löwengebrüll, heifst Kampfgeschrei; *sinhâsana*, Löwensitz, Thron, weil er von Löwen als Säulencapitälen getragen wurde. Ein frühes Beispiel von der Benennung Löwe für die Krieger ist in der Geschichte

Der Historiker hat die Thierwelt eines Landes von einer anderen Seite zu betrachten: ihm gilt es zu erforschen, in welcher Stellung sie zu den Menschen stehe, die es bewohnen. Diese Stellung ist aber eine doppelte: die Thiere dienen theils den materiellen Bedürfnifsen des äufsern Lebens, oder sie tragen dazu bei, dem Volksbewufstsein sein bestimmtes Gepräge zu geben; einige Thiere vereinigen beide Eigenschaften. In letzterer Beziehung sind sie dem Geiste eines aufgeweckten Volkes keine charakterlosen Bewohner des Feldes und des Waldes, sondern sie werden ihm zum Ausdrucke der Bewegung in der Natur; sie bezeichnen durch ihr Auftreten und Verschwinden den Wechsel der Jahreszeiten, sie sind die eigentlichen Beleber der Wildnifs, die ohne sie regungslos erschiene; der Naturschilderung des Dichters geben sie erst das rechte Leben. Aber nicht blos auf diese Weise treten sie in das dichterische Volksbewufstsein ein: im unbewufst und gleichförmig handelnden Thiere spricht sich ein gleichsam moralischer Charakter schärfer ausgeprägt und unverhohlener als bei dem Menschen aus; das Thier wird zum sinnlichsten und daher deutlichsten und dichterischsten Ausdruck menschlicher Leidenschaften und Handlungsweisen, es wird dem Dichter nicht nur zum erläuternden Bilde und Vergleiche, sondern in der Thierfabel, einer frühen Indischen Erfindung, zum Spiegel der menschlichen Welt. Werden nun aber endlich auch die Naturerscheinungen als persönliche göttliche Wesen oder von ihnen ausgehend gedacht, so liegt es nahe, zwischen dem Thiere, in dem sich eine natürliche Fähigkeit am energischsten und kräftigsten zu erkennen giebt, und der verwandten Naturerscheinung eine tiefere Beziehung sich zu denken; das Thier wird zum Ausdrucke der Naturerscheinung, zum Träger oder Begleiter ihrer Gottheit; es wird leicht auch zu deren Bilde.

Wir wollen, wie bei den Pflanzen, die dichterische und religiöse Bedeutung der Thiere an den geeigneten Stellen näher ver-
297 folgen; wir wollen hier nur die allgemeine Bemerkung hinzufügen, dafs durch die Lehre von der Seelenwanderung die Thierwelt in die innigste Beziehung zum Geiste des Inders treten mufste: die Thiere waren ihm Formen des Daseins, die sich zu der sei-

---

Ceylons; s. oben S. 201.; ein ganz neues ist der Name des bekannten Königs der Sikh: *Ranagit Sin(g)ha*, der Löwe Siegschlacht.

nigen erheben konnten, in die er selbst verfallen konnte, die einst schon vielleicht die seinige war.

Von Seiten des Nutzens hat die Thierwelt bei den Indern eine viel geringere Bedeutung, als die Pflanzenwelt. Im ältesten Gesetzbuch erscheint der Indische Staat schon als vorherrschend auf Ackerbau begründet; die dritte Kaste, der Nährstand des Staates, hat zwar auch nach dem Gesetzbuche die Verpflichtung, das Vieh zu pflegen; die Dörfer und Städte müfsen ihre Viehweiden haben;[1]) aber diese waren ganz in der Nähe der Wohnungen und der Aecker, der Besitzer übertrug meist die Pflege an Hüter,[2]) und die Pflege seines Viehstandes war ihm Nebensache. Wir finden jetzt die Rinderzucht als Geschäft einer niedrigen Kaste,[3]) jener alte Gebrauch zeigt die Anfänge dieser Einrichtung. Noch weniger wird sich der Ackerbauer um die Pflege der übrigen Hausthiere, die Ziegen und Schafe bekümmert haben.[4]) Das einzige, dem Inder wichtige Erzeugnifs der Hausthiere war die Milch der Kuh; zwar ist auch die des Büffels erlaubt, er kann aber kaum als Hausthier gelten; die des Kamels und des Schafes war verboten; aber eine Kuh zu tödten ist schon den Mânava eine Sünde. Das Efsen von Schweine- und Hühnerfleisch war nicht erlaubt; Fleischspeisen sind überhaupt schon frühe sehr beschränkt und die Enthaltsamkeit davon wird empfohlen.[5]) Nachdem die Buddhisten alles Tödten von Thieren als die gröfste Sünde gelehrt hatten, wurden auch die Brahmanen viel strenger. Das Klima macht endlich die Nahrung durch Pflanzen zur vorgezogenen, und ein Hauptgrund der Pflege der Hausthiere, der Genufs ihres Fleisches, fällt weg. Das milde Klima macht wollene Kleidung beinahe entbehrlich, die alten Schriften erwähnen der Felle häufiger, als der Schafwolle. Das Leben bei und von den Heerden, überhaupt die Beschäftigung mit Thieren 298

1) Manu, I, 90. VIII, 113. IX, 326—328. VIII, 237.

2) ebend. VIII, 229 flg.

3) Fr. Hamilton, *Eastern India*, I, 169. von Bihar, *Journey through Mysore*, II, 5. von Maisur. Dort *Gojala*, hier *Goala*, aus Skt. *gôpâla*, Kuhhüter, genannt.

4) Als gehütete Hausthiere erwähnt von Manu, VIII, 235. 298. aber als weniger werthvolle; Hund und Schwein als vom geringsten Werthe.

5) Manu, V, 8 flg. XI, 59. V, 54. Die Inder halten für sich bis jetzt noch kein Federvieh. Fr. Buchanan, *Journ. through Mysore*, II, 383.

verblieb theils den untersten Kasten, theils einzelnen Stämmen, die aufserhalb des gesetzlichen Indischen Staates standen und gehörte im höhern Mafse nur den frühesten Anfängen des Indischen Lebens.[1])

Der älteste Indische Lexicograph, Amara Sinha, führt das Rind, das Kamel, die Ziege, das Schaf, den Esel auf unter den Hausthieren und unmittelbar nach den Nahrungsmitteln; den Elephanten und das Pferd unter den Werkzeugen des Krieges; die Katze, das Schwein und den Büffel unter den wilden Thieren; den Hund bei dem Jäger.[2]) Wir ersehen hieraus am klarsten, zu welchem Gebrauche die Hausthiere bei den Indern vorzüglich dienten. Der Elephant als das eigenthümlich Indische Hausthier verdient eine besondere Betrachtung; über einige der übrigen werden wenige kurze Bemerkungen genügen.

Das *Rindergeschlecht* Indiens ist ausgezeichnet durch den Buckel der Ochsen, seine meist hellbraune oder weifse Farbe, seine zurückgebogenen Hörner; es ist in Bengalen und namentlich in Malabar sehr klein, kräftiger auf dem Tafellande des Dekhans; die gröfste und schönste Gattung findet sich in Guzerat.[3]) Die Rinder sind die wichtigsten Hausthiere der Inder; die Milch, die daraus zubereitete abgeklärte Butter und viele Milchgerichte bilden einen Haupttheil der Nahrung; als gewöhnliches Opfer diente die Butter. Die Sprache ist daher reich an Benennungen für das Thier und was darauf Bezug hat; wir ersehen daraus auch den sonstigen Gebrauch; es wurde zum Pflügen, zum Ziehen der Wagen und als Lastthier gebraucht.[4]) Als nährendes

1) In Rigvêda erscheinen noch manche Spuren des Hirtenlebens, der Pflege der Heerden und des Wanderns mit ihnen. Ich werde diese später zusammenstellen. Eine Geschichte, welche das vierte Buch des *Mahâbhârata* eröffnet, zeigt, dafs Heerdenbesitz früher einen wichtigen Theil des Reichthums ausmachte, und Entführungen der Heerden und daher entstehende Kämpfe gewöhnlich waren. *Suçarman*, König der *Trigarta*, und die *Kuru* entführen dem Könige der *Virâṭa* oder *Matsja* (s. oben S. 127.) seine Kuhheerden; die bei dem letzten versteckt lebenden Pândava befreien sie wieder und werden dadurch erkannt. *M. Bh.* IV, 25 flg. Die *Trigarta* wohnten zwischen Vipâçâ und Çatadru. *De Pentap. Ind.* p. 52.

2) II, 9, 58 flg. II, VIII, 2, 2 flg. II, 5, 2 flg. II, 10. 22.

3) Fr. Buchanan, *Journ. through Mysore*, II, p. 8 flg. p. 380. Abbildungen pl. XIII. XV. Ritter, IV, 1, 895.

4) *Amara K.* II, 9, 63 flg. *Mṛikkhak.* p. 135.

und pflügendes, früh gezähmtes Hausthier erlangte es auch frühe 299 bei den Indern eine besondere Verehrung; die Kuh, deren Name auch die Erde bezeichnet, erscheint wie diese im Vêda als Bild der Fruchtbarkeit und der stillduldenden Arbeit für andere; der Stier ist im Gesetzbuche die Bezeichnung für Gesetz und gesetzliche Ordnung.[1] Kühe werden noch den Göttern gewidmet und wandeln heilig gehalten in den Städten herum, von den Bewohnern bereitwillig ernährt; der Stier ist besonders dem Çiva geweiht, und sein Bild findet sich in eigens dazu errichteten und benannten Tempeln.

Der schwer bezähmte und leicht wieder verwildernde *Büffel* wird durch ganz Indien als Pflugthier gebraucht; dann wird er häufig als Lastthier benutzt; auch seine Milch wird genofsen.[2]

Das *Kamel,* welches für weniger fruchtbare und der Wüste sich nähernde Länder erschaffen ist, findet nur in Marwar ein ihm recht zusagendes Land, defsen Bewohner zugleich seiner bedürftig sind. Marwar ist in Indien berühmt wegen seiner Kamele, das Klima und die Erzeugnifse des Landes sind seinem Gedeihen ungemein günstig; sie sind hier von schwarzbrauner Farbe und fähig, die gröfsten Strapazen zu ertragen. Nach den Ueberlieferungen der Kriegerstämme und Hirten des Landes ist das Thier von ihrem Gotte Pabu dort eingeführt; es dient hier als Lastthier zur Waarenversendung und zum Reiten; in Bikanir auch als Pflugthier. Die Kamele von Ģessalmîr sind kleiner und weniger geschätzt.[3]

---

1) *Dharma,* Gesetz, Gerechtigkeit, wird Stier genannt. Manu VIII, 16. I, 81. Im *Râm.* II, 74, 12. Schl. klagt die Surabhi, die göttliche Mutter der Rinder, und weint darüber, dafs ihre über die ganze Welt verbreiteten Söhne, die Stiere, von Sonnenstrahlen verbrannt und vom Pflüger angespannt, ziehen und arbeiten müfsen.

2) Fr. Hamilton, *East. India,* I. 297. III, 763. III, 269. Unter den im Hause gehaltenen Thieren der Vasantasênâ ist auch der Büffel, *Mriḱḱh.* p. 135.

3) Burnes, *Reise,* Deutsche Uebers. II, 129. 113. Die zwei Hauptnamen des Kamels in Sanskrit sind *ushtra* und *kramêla, kramêlaka:* jenes das Persische *ushtur, shutur,* also das Arische Wort; dieses erinnert an das Semitische, Hebräisch *gamal,* Arabisch *ģaml* u. s. w. und möchte durch Anklang an eine bedeutsame Sanskritwurzel: *kram,* gehen, entstellt sein; *êla* ist kein gebräuchliches Sanskrit-Affix, obwohl, was ziemlich dafselbe ist, *êra* vorkommt. Doch ist *kramêla* in sehr seltenem Gebrauch und die Urheimath des Kamels wohl nicht sowohl in Indien, als westlicher zu su-

Die Indischen *Jagdhunde* waren so vorzüglicher Art, dafs wir sie schon frühe bei den benachbarten Persern eingeführt finden; 300 ein Achämenidischer Satrap Babylons hielt sich so viele, dafs vier Dörfern der fruchtbaren Babylonischen Ebene keine andere Steuer aufgelegt war, als seine Indischen Jagdhunde zu nähren. Solche Hunde waren es auch, die vom Könige *Sopeithes* würdig genug geachtet wurden, um dem grofsen Alexander zum Geschenk dargebracht zu werden.[1]) Aus demselben Lande gedenkt ihrer

chen. Auch im Semitischen ist die Etymologie unklar. S. Gesenius, *thes.* u. d. W. Ueber die geographische Verbreitung des Kamels in der alten Welt hat C. Ritter eine sehr reichhaltige Monographie in *Asien* VIII, 1, S. 609—759 veröffentlicht.

1) Ueber die Indischen Hunde in Babylon s. Herod. I, 192. Die Hunde des Sopeithes, die mit Löwen kämpften, sind schon S. 295. erwähnt. Im *Râmâj.* II, 70, 21 flg. schenkt der Grofsvater Açvapati dem Bruder des Râma, Bharata, schnelle Esel und *Hunde,* „im Pallaste grofsgezogene, mit der Stärke der Tiger begabte, mit den Zähnen kämpfend, von grofsem Körper." Das Land der Kêkaja, welches hier gemeint ist, lag in W. der Flüfse Sudâmâ, dem der Berg Sudâma gleichnamig ist, und Çatadru nach der Vipâçâ zu; 71, 2. 68, 19. 20. Das Land der *Κηκεοί* lag am Saranges, einem Zuflufse des Hydraotes nach Arr. *Ind.* IV, 8. Die wahre Lesart ist die der alten Ausgabe *ἐκ Κηκέων* für *Κηνέων* oder *Μηκέων*. Die Stelle hat aber einen andern Fehler, wahrscheinlich des Arrians selbst; er läfst auch den Hyphasis in den Hydraotes fliefsen; er mufs in seinen Quellen dafür *Ζαδάδρης* gefunden haben oder die Çatadru. Dann erst ist seine Flufsbeschreibung des Pengâbs richtig. Ich habe oben S. 57, N. 1. diese Stelle berichtigt. Im *Sopeithes* Lande war nach Strabon, s. oben S. 249. das reiche Salzlager; einige setzten es zwischen Hydaspes und Akesines, andere jenseits des Akesines und Hydraotes. Das letzte ist allein richtig. Droysen, *Gesch. Alex.* S. 414. nimmt Mandi an der Vipâçâ an, ohne Zweifel richtig. Die alte Hauptstadt hiefs *Girivraga*, Bergweide. Ein Zuflufs der Çatadru auf Moorcroft's Karte heifst *Soaon*, von den Bergen um Nadaon herkommend, wahrscheinlich liegt darin Sudâma. Ob Saranges ein anderer Name dieses Flufses sei, ist dunkel; das Wort ist Sanskrit. S. *de Pentap. Ind.* p. 12. — Ich trage nach diesen Uebereinstimmungen der Lage, des Namens Kêkaja, der Hunde und des Salzlagers kein Bedenken, Sopeithes und Açvapati für denselben Namen zu halten; Assapati wäre Prâkritform. Damit nun aber keiner in die sinnreiche Behauptung verfalle, der Schwiegervater des Königs Daçaratha habe Alexandern seine persönliche Aufwartung gemacht, füge ich hinzu, dafs *Sopeithes*, wie *Porus, Taxiles*, kein Eigenname, sondern gemeinschaftlicher Königstitel ist. — Vielleicht sind diese Hunde noch erhalten: Vigne, *travels*, II, 411. sagt: der Jagdhund in Sindh ist dem Lande eigenthümlich, ein gros-

auch das Indische Epos. Sonst wird der Hund als Hirtenhund und Haushund erwähnt; diese Art scheint sich aber nur geringer Achtung zu erfreuen, wenigstens wenn es diese Art war, welche neben Eseln von allen Thieren allein dem Kaṇḍâla zu besitzen erlaubt war und noch unter dem Namen Paria-Hund in Indien bekannt ist.[1]) Aufser dem allgemein verbreiteten Hirtenhunde findet sich noch in Indien der Hund wild und zwar sowohl über 301 das ganze Dekhan verbreitet, als in Gondvana und wahrscheinlich auch in Nepal.[2])

Es ist bemerkt worden, dafs Hinterindien unter seinen einheimischen Thieren das Hundegeschlecht nicht besitze, weder den Hund selbst, noch den Wolf, den Fuchs, den Schakal, noch die Hyäne, während das Katzengeschlecht dort vollständig sich findet, Tiger, Leoparden und Katzen verschiedener Art.[3])

Indien scheint also auch in Beziehung auf diese Thiergattungen, wie in seiner Flora, ein vermittelndes Land zu sein; denn es besitzt alle aufgezählten des Hundegeschlechtes und mehrere der Katzenarten; diese sind weniger vollständig im Westen Indiens.

Das *Pferd* ist in Indien nicht ausgezeichnet; dieses wufste auch schon der treffliche Herodotos;[4]) Indien hat nach ihm gröfsere Vierfüfser und Vögel, als andere Länder, ausgenommen die Pferde; die Indischen werden von den Medischen übertroffen. Die Indische Sprache erkennt dieses selbst an; denn Pferde aus Persien, Baktrien und Kabulistan werden als besonders vorzügliche hervorgehoben.[5]) Die Inder erhielten wohl gewifs frühe Zu-

ses und grimmiges Thier, einem Bastarde eines Bullenbeifsers und Windspiels ähnlich.

1) Manu, X, 51. Heber, *Journey* I, 490.

2) Angaben bei Ritter, IV, 2, 703. III, 58. Er ist beschrieben und abgebildet von W. H. Sykes, in *Trans. of the R. A. S.* III, 405. Er heifst in Dekhan *Kolsun;* das letzte aus Skt. *Çvan*, Hund.

3) Ritter, IV, 1, 146. 258. IV, 2, 703.

4) III, 106.

5) *Amar. K.* II, VIII, 2, 13. *Pâraçika, Bâhlika, Kâmbôga, Vanâjuga.* Ueber die Bedeutung des dritten Namens s. *Zeitschrift f. d. K. d. M.* II, 57. *Vanâjuḳ* wird ebenso nach N. W. gesetzt, ist aber noch nicht näher bestimmt. Diese Namen stehen auch *Râm.* I, 6, 21. Nach Masson, *Journeys*, I, 429. entführen die Sikh jährlich den Jusufzai der Ebene einen Tribut an Pferden; sie scheinen also dort zahlreich zu sein, wie zur Zeit der Kambôga.

fuhr von Pferden aus diesen Ländern. Später haben wir ein ausdrückliches Zeugnifs, dafs der König von Ceylon sich Pferde aus Persien zuführen liefs.[1])

Die alten Schriften bezeichnen die Länder im O. des Indus als diejenigen Theile Indiens, welche die besten Pferde erzeug-302 ten.[2]) Dieses ist noch gegenwärtig der Fall; das Land zwischen Indus und Hydaspes, so wie Kakkha, sind noch im Besitze der besten Pferde; das von Kakkha ist ein sehr vorzügliches Thier;[3]) vielleicht sind diese aber Arabischer Abstammung. Das Pferd, welches im Himâlaja im Gebrauch ist, gehört zu der kleinen Tübetischen oder Bhutanischen Rafse, welche *Tangon* genannt wird und auch in Hinterindien einheimisch ist.[4])

Der Gebrauch des Pferdes bei den alten Indern war zum Kriege; ihre Heere sollten nach der Vorschrift auf einen Wagen oder Elephanten drei Reiter und fünf Fufskämpfer haben. Fahren auf rofsebespannten Wagen erscheint überhaupt in der alten Zeit gewöhnlicher als Reiten. Bei der Gröfse des Landes und den häufigen Kriegen mufste ein grofser Verbrauch von Pferden Statt finden; da es bekannt ist, dafs in Indiens Klima die Pferde leicht ausarten, mufs wohl schon im Alterthume eine starke Einfuhr aus den Indusländern und Iran Statt gefunden haben; eine

---

Amara nennt diese fremden Pferde nur *hajâh*, Pferde; die Aufführung im Wörterbuch zeigt aber, dafs sie geschätzt wurden.

1) Kosmas, *top. Chr.* p. 339. Mont.

2) Im *Amar. K.* a. a. O. wird *sindhuga*, am Indus geboren, als Name des Pferdes aufgeführt; auch in *Râm.* a. a. O. wird das Pferd vom Indus hervorgehoben. Hieher gehört auch die Benennung *Arattaga* für Pferd. *Trik. Ç.* II, 8, 43. von den Aratta im Pengâb. S. *de Pentap. Ind.* p. 22. Die Bewohner *Marukakhâs* bringen als Geschenk, *Mahâbh.* II, 1830., Pferde aus *Gandhâra;* d. h. aus dem Lande diesseits und jenseits des Indus bei Attok. *de Pent. Ind.* p. 15. *Zur Geschichte der Gr. und Indosk. Könige*, S. 134. Marukakha ist nach Wilson's Bemerkung, *Journ. of the R. A. S.* VII. p. 141. das Gränzland der Induswüste über Kakkha und nach Sindh hin.

3) Macmurdo, in *Trans. of the L. S. of Bombay* II, 215. Burnes, *Reise*, Deutsche Uebers. II, 65. Die Indus-Pferde heifsen *Donni.*

4) Sie kommen aus Tibet und Bhutan, so z. B. in Puranija. Fr. Hamilton, *East. Ind.* III, 118. Ein Volk des östlichen Himâlaja heifst im Mahâbhârata und bei Ptolemaios *Tangana*, wahrscheinlich Bergbewohner. S. *Ztschrft. f. d. K. d. M.* II, 24. Ptol. VII, 2. Ueber die *Tangana* sind III, S. 154. genauere Angaben mitgetheilt.

viel gröfsere mufste eintreten seit der Herrschaft der Muhammedaner, deren Heere gröfstentheils aus Reiterei bestanden. In der That erfahren wir, dafs aufser den Persischen Ländern Arabien in dieser späteren Zeit viele Pferde nach Indien lieferte. Die Mahratten, die ebenfalls zu Pferde ihre grofsen Kriegszüge machten, erziehen sich ein zwar nicht grofses, aber unverwüstliches Pferd und verwenden darauf viel Pflege; diese Zucht ist vorzüglich am Bhîmaflufse zu Hause; es ist höchst wahrscheinlich gemacht worden, dafs diese Pferde durch Arabische veredelt worden sind.[1]) Die jetzigen Beherrscher ergänzten bis jetzt ihre Reiterei auch aus dem Nordwesten; es ist nicht unmöglich, dafs sie einst aus Neuholland über's Meer ihre Pferde beziehen werden. Die Nachricht, dafs es in Indien wilde Pferde gebe, ist dahin zu berichtigen, dafs es nur verwilderte sind. Dagegen finden sich dort wilde Esel und im mittleren Himâlaja aufser den zahmen zwei Gattungen von wilden Schafen.[2])

Ehe ich einen Bericht von dem hervorragendsten Geschöpfe der Indischen Thierwelt, dem Elephanten, erstatte, halte ich es für pafsend, einige Worte von den Indischen *Pfauen* einzuschalten. Diese Vögel wurden wegen ihres schönen Gefieders sehr geschätzt, von den Reichen gehalten, oft von den Dichtern besungen und sind mit vielen Namen bedacht worden. Schon die Könige *Salomon* und *Hiram* liefsen sich Pfauen aus Indien bringen. Nach dem Feldzug Alexanders des Grofsen wurden sie nach Aegypten, Griechenland und Rom verbreitet. Die üppigen Römer unterhielten ganze Heerden von Pfauen und verwendeten grofse Summen auf ihre Unterhaltung. Ihr Fleisch, besonders ihre Zungen galten als eines der schmackhaftesten Gerichte, und aus ihren Federn wurden Wedel verfertigt.[3])

---

1) Von Ritter, IV, 1, 901.

2) Siehe hierüber: *J. of the As. S. of B.* X, 1, p. 230; XVI, 2, p. 1003; XXXI, p. 363.

3) Die Sanskrit Namen der Pfauen sind am vollständigsten zusammengestellt worden in *Monier William's English Sanskrit Dictionary.* Sie beziehen sich entweder auf den Kamm, z. B. *çikhin,* oder auf den Schweif, wie z. B. *kalâpin,* oder endlich auf das Geschrei, wie z. B. *majûra.* — Siehe sonst *1 Kön.* 10, 22. *2 Chron.* 9, 21.; Plinius, *H. N.* VI, 12.; X, 22.; XX, 10. u. XXX, 14.; Athenaios, IX, 20. Um ein Beispiel von dem grofsen Werth zu geben, welchen die reichen Römer auf den Besitz von Pfauen legten,

303

Der Elephant.

Der Elephant gehört aufser Vorderindien auch der hinteren Halbinsel bis an die Südgränze Chinas; dann den zwei gröfseren Inseln des Indischen Archipels, Borneo, jedoch nur in N. W., und Sumatra; in Indien selbst findet er sich über das ganze Land verbreitet, jedoch jetzt gruppenweise, wo noch die Walddickichte ungestört erhalten worden sind oder sich wieder verbreitet haben. Die Insel Ceylon ist im Süden reich an Elephanten.[1]) Sonst kommt er nur in Afrika vor, jedoch mit einigen wesentlichen Verschiedenheiten, er findet sich dort jetzt nur in den Ländern im Süden der Sahara; die Mauritanischen Elephanten der Wälder des Atlas, welche die Karthager früher zuerst hatten fangen und zähmen lafsen, nachdem sie, wie es scheint, in ihrem Sicilischen Kriege mit Pyrrhos die Wichtigkeit dieser Kriegswaffe kennen gelernt hatten, sind später durch die Römischen Thiergefechte ganz ausgerottet worden. Auch die Ptolemäer gebrauchten in ihren Heeren Afrikanische Elephanten, welche sie, und zuerst der zweite, durch eigens dazu veranstaltete Unternehmungen in Aethiopien fangen liefsen; die Aethiopier hatten sich nicht zu der Kunst erhoben, die starken und gelehrigen, in ihrem Lande häufigen Thiere durch die Zähmung sich zu unterwerfen.[2]) Die alten Aegypter, einer Heimath des Elephanten, Aethiopien, so nahe, konnten kaum der gänzlichen Unbekanntschaft mit dem Thiere entbehren; es hat sich in der That sein Bild unter den 304 Hieroglyphen gefunden;[3]) aber weder zeigt ein Denkmal der

---

erwähne ich, dafs zuerst *M. Aufidius Lurco* eine Heerde Pfauen hielt, die ihm jährlich 60,000 Sesterzien oder 6000 Gulden abwarf.

1) Ritter giebt in seiner Monographie IV, 1, 903 flg. genaue Nachweisungen über die Verbreitung des Elephanten. Er findet sich jetzt vorzüglich im östlichen, waldreichen Gränzgebirge über Tripura und Silhet; dann im östlichen Tarijani am Fufse des Himâlaja bis nach Asam hinein; ferner im Waldgebiete der Westghat an den Quellen der Kâvêri und der Tungabhadrâ, und vorzüglich in Kurg, Wynaad und auf der Südspitze des Dekhans im S. der grofsen Lücke. Im Vindhja wird er in den epischen Gedichten erwähnt; jetzt ist er dort sehr selten, dagegen häufig in den Wäldern über Orissa.

2) Aus A. W. von Schlegel's Abhandlung: *Zur Geschichte des Elephanten*, *Indische Bibl.* I, S. 129 flg. S. 189. 194. 186. — Kosmas sagt p. 339. *οἱ δὲ Αἰθίοπες οὐκ ἴσασιν ἡμερῶσαι ἐλέφαντας.*

3) S. Champollion, *grammaire Egypt.* I, 51. 84., worauf Pott, *Ztschft. f. d. K.*

Aegyptischen Kunst eine Spur einer anderweitigen Darstellung des Elephanten, noch haben wir ein geschriebenes Zeugnifs, dafs er in ihrem Lande gewöhnlich war; von einer Zähmung und Benutzung kann daher bei den alten Aegyptern nicht die Rede sein.

In Indien wird dagegen des Elephanten als eines gezähmten und geschätzten Thieres schon in den ältesten Schriften gedacht; so schon in den Vêda; das Gesetzbuch der Mânava und die epischen Gedichte[1]) stellen seinen Gebrauch zum Kriege und zum Reiten für die Könige und Helden als etwas herkömmliches und gewöhnliches dar; auch zum Lasttragen, da er in einer frühen Beschreibung einer Karawane erscheint. Alexander fand zuerst in der Schlacht von Arbela Kriegselephanten sich im Persischen Heere gegenüber gestellt; es waren ihrer nur fünfzehn, ihre Führer Inder von diefseits des Indus.[2]) Früher erscheinen keine Elephanten in den Persischen Kriegen; als Geschenke Indischer Könige waren sie aber früher nach Persien gekommen; Ktesias hatte ihrer in Babylon gesehen und danach seine Beschreibung gemacht; er hatte auch von ihrem Gebrauch im Kriege gehört, wobei er nur nach seiner Art ihre Zahlen ins unglaubliche steigert.[3]) Ihr früherer Nichtgebrauch im Persischen Heere und ihr Erscheinen in der letzten grofsen Schlacht des schon verzweifelnden letzten Achämeniden scheinen am einfachsten daher erklärt werden zu können, dafs die Inder, welche den Persern gehorchten, nur in Westen und Norden des Indus wohnten, wo die Elephanten seltener und theurer waren, in der letzten Schlacht aber aufserordentliche Anstrengungen gemacht wurden. Vielleicht

---

d. M. IV, 13. aufmerksam macht. Champollion fügt aber p. 84. hinzu, dafs der Zeichner keine deutliche Vorstellung von dem Thiere hatte.

1) *Rigv.* I, 84, 17. „Wer ruft an den Indra wegen eines Sohnes, Elephanten, Reichthums, seines Selbst oder seiner Leute.“ Also der Elephant als Theil des Besitzthums und des Hauses. So lautet die Stelle bei Rosen, welcher der Erklärung des Scholiasten folgte; es ist jedoch zu bemerken, dafs *Ibha* nicht an und für sich den Elephanten bezeichnet, sondern nur als einen zum Hausstand gehörigen Gegenstand. Die Stelle beweist somit jedenfalls, dafs die Arischen Inder damals schon diese Thiere gezähmt hatten und sehr schätzten. *Mahâbh.* III, 2510. Vol. I, p. 497.

2) Arrian, *Anab.* III. 8, 11. v. Schlegel, S. 155.

3) Ailian. *hist. anim.* XVII, 29.

waren die Elephantenführer nicht sowohl unterworfene Inder, als gemiethete Söldlinge. Es ist aber jedenfalls durch diese Thatsache sicher, dafs die Perser in ihrer einheimischen Kriegsführung den Elephanten nicht gebrauchten und über die inneren Indischen Länder keine Herrschaft besafsen.[1])

305 Vor den Siegen Alexanders waren keine Elephanten in Griechenland gesehen worden;[2]) die ersten werden wahrscheinlich von den bei Arbela gefangenen gewesen sein, von diesen erhielt auch wohl Aristoteles die Exemplare, nach welchen er seine meisterhafte Beschreibung gemacht hat.[3]) Es ist jedoch zu erinnern, dafs der Glaube an eine unmittelbare Bereicherung des Aristotelischen zoologischen Wifsens durch die Heereszüge Alexanders durch ernste neuere Untersuchungen wo nicht gänzlich verschwunden, so doch sehr schwankend geworden ist. Herodotos erwähnt des Elephanten nur im westlichen Nord-Afrika.[4])

In Borneo und Sumatra verstehen die Bewohner so wenig den Elephanten zu bezwingen, dafs sie nur durch Vergiftung sich und ihre Pflanzungen gegen die wilden Thiere zu schützen wissen. Von Hinterindien ist mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, dafs die Zähmung des Elephanten von dem so nahen vorderen Schwesterlande dahin erst mitgetheilt worden sei. Vorderindien bleibt also das Land, in welchem allein die Bewohner zuerst es verstanden, das grofsartigste ihrer wilden Thiere sich zu unterwerfen und zum gehorsamen Bundesgenofsen zu machen. Ueber die erste Zähmung des Elephanten haben die Inder keine Ueberlieferung; sie wird, wie alles übrige, als etwas ursprüngliches gesetzt. Die Art des Fanges und der Zähmung haben die Alten mehrfach beschrieben.[5])

Der Indische Elephant ist gröfser und stärker, als der Afrikanische; wir haben ausdrückliche Zeugnifse, dafs, wo sie sich in Schlachten gegenüber gestellt wurden, der blofse Anblick, der

1) Vgl. v. Schlegel, S. 146 flg. Nach Strabon, XV, 1, §. 6. hatte Megasthenes berichtet, die Perser hätten sich von Indien die *Hydraka* als Miethstruppen geholt, hätten selbst aber keinen Feldzug dahin gemacht.

2) Pausan. I, 12, 4.

3) v. Schlegel, S. 161. A. von Humboldt, *Kosmos*, II, S. 191.

4) IV, 191.

5) Arr. *Ind.* XIII. Strabon, XV, 1, 42. 43. Plin. *H. N.* VIII, 8. Ailian. *de N. A.* VII, 6. IV, 24. u. a.

Geruch und das Geschrei des Indischen den Afrikanischen in die Flucht trieben.[1]) Dieser hat in beiden Geschlechtern gleich grofse Zähne; der weibliche Indische hat nur kurze.

Sein Lebensalter ist nicht sicher ermittelt; im gezähmten Zustande wird er 120 Jahre alt, im wilden wahrscheinlich gegen 200; er wächst 25, ist am kräftigsten im 60sten. Er lebt von Blättern und Zweigen und sucht seine Wohnung in einsamen, dichten, wafserreichen Wäldern. Die Elephanten leben in Heerden, von einem alten Männchen angeführt, nicht einsam und unverträglich, wie der Tiger und der Löwe, sondern gesellig und sich gegenseitig beistehend. Der Rüfsel befähigt sie durch seine Gelenkigkeit und sein feines Tastgefühl zu vielen Handlungen, 306 die bei dem schwerfälligen Baue des Körpers überraschen; sie sind überhaupt im Vergleiche mit ihren plumpen Gliedern, welche genugsam ihre Stärke bezeugen, gewandt zu nennen. Wie grofs der Verstand des Elephanten sei, darüber sind die Urtheile verschieden; es giebt jedenfalls kein Thier, welches mit gleich grosser Kraft so viel Verstand und Gelehrigkeit vereinigt.

Der Elephant läfst sich vortrefflich als mächtiges Last- und Zugthier gebrauchen; den alten Indern war er vorzüglich für Zwecke des Kriegs wichtig: um die feindlichen Linien zu durchbrechen und zu zertreten; dann als lebendiges Bollwerk zum Schutze der eigenen Kämpfer. Er war zugleich Reitthier für die Könige und die Grofsen; doch war dieses in der älteren Zeit kein ausschliefsliches Recht; auch der Reichthum besafs es.[2])

Das grofsartige, nützliche und gelehrige Thier mufste eine bedeutende Stelle in der Vorstellung der Inder gewinnen. Am charakteristischsten tritt dieses in der Baukunst und Mythologie hervor; er wird als kolofsale Karyatide gebraucht; die Welt wird von vier Riesenelephanten getragen; der Götterkönig reitet auf einem Elephanten. Sein charakteristisches Glied, der Rüfsel, wird auf den Gott sinnreicher Erfindungen, den *Ganêça*, übertragen. Wie sehr die Inder den Elephanten schätzten, geht aus der Stel-

---

1) *Polyb. hist.* V, 84. PLIN. *H. N.* VIII, 9.

2) Die Vasantasênâ in der *Mrikkhakati* hält sich Elephanten. MEGASTHENES behauptete, STRABON XV, 1, 41. Pferde und Elephanten seien ausschliefslich Eigenthum der Könige; dem aber andere widersprechen, §. 43. und was schon wegen der Pferde ein Mifsverständnifs sein mufs.

lung hervor, welche ihm in ihrer Lehre von der Rangordnung der Wesen gegeben wird:[1]) „die Elephanten, die Pferde, die Çûdra, die schmählichen Mlêkha, die Löwen, Tiger und Eber bilden die mittlere Stufe der Wesen, welche von der Eigenschaft der Finsternifs erfüllt sind.“ Er ist den Dichtern ein oft gegenwärtiges Thier, in der Beschreibung von Naturscenen, in Gleichnifsen, in der Thierfabel. Diese Beziehungen gehören einem anderen Theile unseres Werkes; sie sind ohnehin schon genügend hervorgehoben.[2]) Noch höher ist die Verehrung des Elephanten bei den Buddhistischen Völkern gestiegen; der in Hinterindien vorkommende *weifse* Elephant, den die Sage auch Ceylon zu-307 schreibt, wird als eine göttliche Verkörperung angesehen und verehrt; der König der Barmanen legt sich als höchsten Titel den des Beherrschers des weifsen Elephanten bei; auch in Siam gilt er als heilig.[3])

Den alten Indern galt der Elephant beinahe als ein Bundesgenofse im Kriege; zu einem vollständigen Indischen Heere gehörte nach Herkommen und Kriegsgesetz eine bestimmte Anzahl von Elephanten und sie mufsten vor der Erfindung des Schiefsgewehrs, wenn richtig angewendet, eine sehr wirksame und furchtbare Waffe bilden. Der Elephant heifst den Indern achtwaffig; die vier Füfse, die zwei Fangzähne, der Rüfsel und die Stirn sind gemeint.[4]) Wir werden später die Verwendung des Elephanten im Kriege zu betrachten haben; hier nur die Bemerkung, dafs wir ausdrückliche Zeugnifse dafür haben, dafs die alten Indischen Könige zahlreiche Schaaren Elephanten zum Kriege hielten. Das kleine Volk der *Assakanen* im W. des Indus konnte nur dreifsig aufstellen; so viel nur auch der König *Taxiles;* dagegen führte *Poros* zweihundert in die Schlacht gegen Alexander.[5]) Der mächtige König der *Prasier* besafs zu jener Zeit ihrer sechs-

1) Manu, XII, 43.

2) von Schlegel, S. 212—231.

3) W. von Humboldt, *über die Kawisprache*, I, 158, Note 8. Ritter, S. 918. Ailianos hat, *de nat. anim.* III, 46. eine Erzählung, aus der hervorgeht, dafs auch in Indien der weifse Elephant besonders geschätzt wurde.

4) von Schlegel, S. 221. *Hitôp.* III, 83. Eine ausführliche Darstellung des Gebrauchs der Elephanten im Kriege ist enthalten in der Schrift: *Histoire militaire de l'éléphant. Par le Chev. d'Armandi. Paris 1845.*

5) Arrian. *Anab.* IV, 25. 30. V, 3. 15.

tausend oder gar neun[1]) und diese Macht ist gemeint, wenn unter den Dingen, welche die Makedonier gegen einen Feldzug ins innere Indien entmuthigten, die grofse Menge der Elephanten der Inder jenseits der Vipâçâ erwähnt wird.[2]) Es wurde gewifsermaafsen die Macht der Könige Indiens nach der Anzahl ihrer Elephanten bestimmt; wir besitzen bemerkenswerthe Bruchstücke aus einer militärischen Statistik der Indischen Reiche, in welcher die Elephanten stets mit aufgezählt werden: ein sprechendes Zeugnifs für ihre Wichtigkeit bei der Indischen Kriegsführung und die grofse Anzahl von ihnen, die damals im ganzen Indien mufs unterhalten worden sein.[3]) Dieses Verzeichniss gehört ohne Zweifel dem Megasthenes. Die Cinghalesischen galten für die 308 besten und bildeten einen wichtigen Ausfuhrartikel der Insel.[4])

Alexander der Grosse erkannte sehr schnell die Brauchbarkeit des Elephanten zum Kriege und mufs als der Einführer desselben in die Griechische und Westasiatische Kriegskunst betrachtet werden. Er liefs sich von den besiegten Indischen Königen stets ihre Elephanten abtreten; über drei hundert hat er aber nicht mit aus Indien genommen. Ihm konnten die Riesenthiere nur bei seinem Begräbnifs dienen, ihr Bild zierte seinen Leichen-

---

1) Diodor. XIII, 93. Plut. *Alex.* 62. Plinius, *H. N.* VI, 22. hat die gröfsere Zahl, kann aber den Kandragupta meinen, der mächtiger war, als der Prasier-König zur Zeit Alexanders. Akbar hielt noch 6000 Elephanten, obwohl sie damals nicht mehr ihre ehemalige Wichtigkeit für den Krieg hatten.

2) Arrian. V, 25.

3) Diese Angaben stehen bei Plinius, *H. N.* VI, XXII—XXIII; es sind zum Theil noch unermittelte Namen: der König der *Calingae Gangaridae* hatte 700 Elephanten; der der *Taluctae* 400; der der *Andarae* 1000; der der *Megallae* 500; der der *Asangae* 300; der der *Horatae* (Soratae?) 1600; der der *Pandae* 500; der der *Charmae* 60; der der *Oraturae* hatte nur 10, aber viel Infanterie; der der *Varetatae* keine, auf seine Reiterei und sein Fufsvolk sich verlafsend. Plinius schickt diese Bemerkung voraus: *iis (elephantis) arant, iis vehuntur, haec maxime novere pecuaria; iis militant, dimicantque pro finibus.*

4) S. die Stelle aus Ailianos, S. 198. — Kosmas, p. 339. berichtet, dafs die Indischen Könige des Festlandes sich selbst wilde Elephanten zähmen liefsen. Wahrscheinlich kamen aber damals, wie viel später, auch welche aus Ceylon. Von den Cinghalesischen Elephanten hat Sir James E. Tennant in seinem oben S. 243 N. 1 angeführten Werke II, p. 271 flg. ausführlich gehandelt.

wagen;[1]) die Heerführer aber, die sich in seine Eroberungen theilten, verloren nicht ihre Wichtigkeit aus den Augen; der Elephant spielt fortan in der Geschichte der Diadochen eine bedeutende Rolle in der Kriegsführung, wie in der Politik, und da in Indien die Kunst seiner Zähmung zu Hause und stets ein Vorrath abgerichteter Thiere vorhanden war, gewinnt es eine neue Beziehung und eigenthümliche Wichtigkeit für die westlichen Reiche. Diese Betheiligung der Elephanten bei den Kriegen des Westens dauert beinahe drei Jahrhunderte; sie erschienen in sehr vielen Schlachten dieser kriegerischen Periode und gaben oft die Entscheidung. Die Geschichtschreiber der Zeit gedenken ihrer oft und es ist uns daher möglich, ihre Geschichte zu verfolgen. Dieses ist schon auf die anziehendste Weise geschehen; der Plan unseres Werkes verbietet uns diesen Gegenstand hier besonders zu behandeln und wir begnügen uns um so lieber mit einer Verweisung auf die frühere Darstellung,[2]) als wir dadurch der Gefahr entgehen, den Anforderungen dieser Aufgabe weniger zu genügen, als schon geschehen ist. Nur möge eine ganz allgemeine Erwähnung dieser Beziehungen des Elephanten hier erlaubt sein.

309 Die Elephanten Alexanders geriethen, wie sein Reich zerstückelt wurde, mit dem getheilten Heere und durch das schnell wechselnde Kriegsglück in die verschiedensten Länder; auch Griechenland bekam von diesen zu sehen. Der erste Zuwachs geschah durch *Eudamos*, welcher den Poros ermordet hatte und seine Elephanten, hundert und zwanzig an der Zahl, dem *Eumenes* zuführte; diese fielen dem Antigonos nachher in die Hände. Seitdem aber der erste der Seleukiden sein Reich gegründet hatte, waren er und seine Nachfolger durch ihre geographische Stellung die einzigen Könige des Westens, welche die Verluste an Elephanten durch neue Zufuhr aus Indien ersetzen konnten. Sie haben dazu ihre feindseligen und freundschaftlichen Beziehungen zu den Indischen Königen benutzt. Der erste Seleukos trat in seinem Friedensvertrage mit *Kandragupta* die äufsersten Ostgebiete seines Reiches ab und erhielt dafür fünfhundert Elephanten; diese entschieden die Schlacht bei Ipsos zu seinen

---

1) von Schlegel, S. 172.

2) ebend. S. 173 flg.

Gunsten; Antiochos der Grofse benutzte seinen glücklichen Feldzug gegen die Parther und Baktrier, um über den Hindukoh zu ziehen, das Bündnifs seiner Vorfahren mit dem Indischen Könige *Sophagasenos* zu erneuern und sich hundert und fünfzig Elephanten von ihm abtreten zu lafsen.[1])

Die übrigen Völker des Westens, denen der Landweg nach Indien verschlofsen war, verschafften sich auf andere Weise die Elephanten, wie schon erwähnt, die Ptolemäer aus Aethiopien, die Karthager aus Mauritanien; aus dem letzten Lande auch die Römer, die jedoch nur kurze Zeit die Elephanten im Kriege gebrauchten; gegen die schnelle Reiterei der Parther und in dem rauhen Klima der Germanen waren sie nicht mehr anwendbar, nachdem den Römern nur diese Feinde noch zu bekämpfen blieben.[2])

Mit der Parthischen Kriegsweise vertrug sich nicht der Gebrauch des langsamen Elephanten; die Baktrischen Griechen, die auch Indische Länder beherrschten, werden sie aber gewifs noch in ihren Heeren gehabt haben; auf ihren Münzen erscheint öfters der Elephant. So auch auf denen ihrer Nachfolger, der Indoskythen;[3]) der König der weifsen Hunnen hatte auch Elephanten in seinem Heere, sogar zweitausend.[4]) Auch die Sassaniden setzten 310 den Gebrauch fort;[5]) wir können daraus mit Sicherheit schliefsen, dafs sie freundschaftliche Beziehungen zu Indischen Königen hatten; ihre angeblichen Indischen Eroberungen lafsen sich daraus nicht bewahrheiten. Ja sogar bei den Chinesen finden wir in dieser Zeit Elephanten in grofser Anzahl aus Indien eingeführt.[6])

---

1) Strabon, XV, II, §. 9. Polyb. *excerpt.* XI, 32.

2) von Schlegel, S. 139.

3) Z. B. auf Münzen der *Turushka*-Könige, die auf Elephanten reitend erscheinen. S. Wilson's *Ariana.* pl. XIII.

4) Kosmas, p. 338. Mont.

5) Ammian. *Marc.* XXV, 1, 14. Prokop. *de bell. Gotth.* IV, 14. II, p. 533. Bonn.

6) Nämlich Theophylaktos Simokatta sagt, *hist.* VII, 9. p. 288. ed. B. von den *Taugast*, deren Hauptstadt Chubdan hiefs: *ἐλέφαντες δὲ τῷ ἔθνει πολλοί· τοῖς δὲ Ἰνδοῖς κατὰ τὰς ἐμπορείας συναναμίγνυνται.* Die Erklärung der Namen s. bei Klaproth, *Journ. As.* VIII, p. 227. 1826. Der König hiefs *Ταϊσάν*, was *υἱὸς θεοῦ* erklärt wird. Es ist sein Chinesischer Titel: *thian-tsu*, Himmelssohn.

In Indien kommen Kriegselephanten noch in den Kriegen mit Mahmud dem Ghazneviden vor. Auch die Muhammedanischen Könige hielten sich Elephanten, und Akbar sogar sechs tausend;[1]) doch waren sie bei ihnen nicht mehr Mitstreiter, sondern Last- und Reit-Thiere.

Bei der frühen und unausgesetzten Benutzung des Elephanten konnten den Indern die brauchbaren Eigenschaften des *Elfenbeins* nicht entgehen. Wir finden in der That, daſs das Elfenbein frühe zu Verfertigungen verschiedener Art benutzt wurde.[2]) Da die Thiere der Zähne wegen kaum in Indien getödtet wurden, nur der männliche Indische Elephant die langen Fangzähne besitzt und der Verbrauch des Elfenbeins wohl bedeutend war, ist zu vermuthen, daſs der gröſste Theil des in Indien gefundenen Elfenbeins im Lande selbst verbraucht und weniger ausgeführt wurde. Es ist in der That ermittelt, daſs die Griechen, deren Künstler, wie Phidias und Polykletos, für ihre Toreutik eine sehr groſse Maſse von Elfenbein gebrauchten, 311 es meistens aus Aethiopien erhielten;[3]) ja es wird bezeugt, daſs die Aethiopier sogar nach Indien ihr Elfenbein brachten.[4]) Doch es kam auch früh aus Indien, die Könige Salomon und Hiram bekamen es wahrscheinlich von dort, ja wenn die Indische Abstammung der Namen für das Thier, wie für das Elfenbein bei

1) Ritter, IV, 1, 912. 922.

2) *Mahâbh.* II, 1836. bringt der König von *Prâggjôtis* als Geschenk für den Judhishthira Schwerter mit Griffen von Elfenbein; v. 1813. bringen die Könige des Ostens sehr werthvolle Sitze, Wagen und Betten, bunt von Edelsteinen und Gold und mit Elfenbein eingelegt. Es scheint also in alter Zeit vorzüglich aus dem Osten gekommen zu sein. Ueber Prâggjôtis s. *Ztschft. f. d. K. d. M.* II, 26. Es erscheint als halb Auſserindisches Land und muſs daher die Waare aus dem nahen Indien erhalten haben.

3) Ueber den Elfenbein-Handel in Griechenland sind Untersuchungen in: Quatremère-de-Quincy, *le Jupiter Olympien*, p. 163 flg. Doch lieſsen sich noch Zusätze machen. Die Aethiopier brachten dem Perser-Könige groſse Elephanten-Zähne als Tribut. Herodotos III, 97. Pausanias sagt, V, 12.: die Griechen erhielten Elfenbein aus Indien und Aethiopien. Im *Peripl. mar. Er.* erscheint Elfenbein als Ausfuhrartikel aus Barygaza p. 28., aus Nelkynda p. 32. und eine Art desselben kam aus Dosarene (d. h. dem Lande über Orissa, s. S. 169.) und wurde βωσαρή genannt, p. 35.

4) Kosmas, p. 339. bezeugt die groſse Ausfuhr aus Aethiopien nach Indien, Persien und dem Römischen Reiche.

den Völkern der Westwelt sicher erwiesen wäre, würde sich aus der frühen Verbreitung derselben schliefsen lafsen, dass die Inder den Gebrauch auch des Elfenbeins zuerst mitgetheilt hätten. Die Namen haben daher hier eine besondere Wichtigkeit und verdienen eine genauere Untersuchung.

Das Epos erwähnt verschiedener Geschlechter der Elephanten; aus den Namen erhellt, dafs man den besten Elephanten eine Abstammung von den Wunderthieren beilegte, welche die Erde tragen sollen; an eine von den Menschen geleitete Zucht und Veredlung des Thieres, bei welcher die Reinheit der Rafse geschützt und darüber Stammbäume aufgezeichnet worden wären, ist nicht zu denken. Es wurden die Elephanten nie von den Indern in Gestüten als eigentliche Hausthiere fortgepflanzt, sondern stets wilde eingefangen und abgerichtet; sie mögen gewufst haben, dafs in der Wildnifs ihre Stärke und ihr Muth sich am kräftigsten entwickeln.[1])

Für ein so nützliches, geschätztes, täglich ihren Blicken sich darbietendes Thier mufste die alte Sprache der Brahmanen, welche mit der Neigung zu einer Fülle von bezeichnenden Benennungen die gröfste Leichtigkeit ihrer Bildung vereinigt, reich an Ausdrücken werden. Diese sind meistens von den besonders hervorragenden Gliedern hergenommen, andere dagegen von den Sitten und Eigenthümlichkeiten des Thieres.[2]) Vom Rüfsel, welchen die Inder, wie die Römer, seine *Hand* nennen, heifst er der 312 *behandete*;[3]) von den Fangzähnen der *bezahnte*[4]) und der *Zweizahn*;[5]) weil er erst mit dem Rüfsel Wafser schöpft und es dar-

1) S. von Schlegel, *Ind. Bibl.* I, 222. und zu *Râm.* I, VI, 22. Andere Namen beziehen sich auf zufällige Merkmale, wie *Mriga*, mit einer weifsen Bläfse auf der Stirn; *Hèmaḱandra* giebt noch drei andere an: *mandra* (dumpfer Ton), *bhadra* (glücklich), *miçra* (gemischt). IV, 284. Diese Benennungen werden nicht genauer erklärt.

2) Alle Benennungen hier aufzuführen, würde viel zu viel Raum einnehmen; die wichtigsten, aber keineswegs sämmtliche, finden sich in den gedruckten einheimischen Wörterbüchern an folgenden Stellen: *Amara K.* II, VIII, 2, 2 flg. *Trikâṇḍa Ç.* II, 8, 33 flg. *Hârâv.* 14 flg.; in *Mèdinî* zerstreut; *Hèmaḱ.* IV, 283 flg.

3) *hastin; karin.*

4) *dantin; dantâvala; kuṇgara.*

5) *dvirada.*

aus in die Kehle giefst, der *zweimal trinkende;*[1]) weil er sich gern im Wafser wälzt, der *wafserverlangende;*[2]) dann *Schaufelohr* und *Klumpfufs;*[3]) endlich aber auch der die *Absicht verstehende.*[4]) Manche Benennungen sind von einzelnen körperlichen Merkmalen entlehnt. Er heifst auch der im *hohen Grase sich erfreuende;*[5]) und weil er sich im Waldgebirge findet, *bergerzeugt;*[6]) dann *Königsträger*[7]) und *Beschützer.*[8]) Sodann giebt es Namen für den brünstigen Elephanten, der *trunken* heifst, und dafür, dafs dann die kleinen Oeffnungen an seinen Schläfen sich öffnen und eine stark riechende Flüfsigkeit auslafsen.[9]) Diese Erscheinung wird oft von den Dichtern erwähnt. Auch hat die Sprache besondere Wörter für seine Glieder, für das Weibchen, das Junge und die verschiedenen Alter. Das gewöhnlichste Wort ist *gaga;* für die folgende Untersuchung das wichtigste *ibha;* ein als Fremdwort den Indern geltendes ist *pilu.*[10])

---

1) *dvipa; dvipâjin; anèkapa* (mehr als einmal trinkend).

2) *galakânxa.*

3) *çùrpakarṇa* und *piṇḍapâda.*

4) So ist ohne Zweifel *matanga* (zum gemeinten gehend) zu fafsen. Die Grammatiker erklären es willkührlich und falsch.

5) *stambèrama.*

6) *nagaga; nâga* und die Synonyme.

7) *râgavâhja.*

8) *vâraṇa,* welches auch Panzer bedeutet.

9) *matta*, berauscht; so auch *madâra;* von dem Aufgehen der Oeffnungen an den Schläfen: *parabhinna*, aufgebrochen; *sindhura*, stromreich.

10) Da *gag* auch *trunken sein* bedeutet, scheint *gaga* den brünstigen Elephanten zuerst bezeichnet zu haben. *Pilu* fehlt in *Amara*, es steht in *Hârâv.* 14. *Trik.* II, 8, 33. *Mèdin.* unter *l*, 32. *Hèmak.* IV, 283. Die Scholiasten zur *Mimânsâ* (s. Colebrooke, *Ess.* I, 314. *De Pentap.* p. 84.) sagen, *pilu* bedeute im Sanskrit eine Art von Baum, bei den Barbaren einen Elephanten. Es findet sich auch nicht, so viel ich beobachtet habe, in ältern Werken. Es gehörte aber das Wort den Gränzvölkern im Westen. Hiuen Thsang I, p. 54 sagt von dem Geiste des Berges *Pilosala* in Kapissene im Kohistan Kabuls, es bedeute: *il prit la forme d'un éléphant;* also *pilusâra.* Es ist bekanntlich das Persische *pil*, woher Arabisch *fil* werden mufste. Wegen des beibehaltenen *l* scheinen die Araber erst zur Zeit der Sassaniden es aus Persien erhalten zu haben. Nach O. Boehtlingk's und R. Roth's Wörterbuch u. d. W. bedeutet *ibha* im *Rigveda* als Substantiv: Gesinde, Dienerschaft, Hauswesen, und als Adjectiv zum Hauswesen gehörig. *Ibhadantâ* und defsen Synonyme, welche eigentlich

Wegen der Wichtigkeit der Folgerungen, die sich daran 313 knüpfen lafsen, dürfen wir es nicht unterlafsen, hier noch die Namen zu verfolgen, unter welchen der Elephant und das Elfenbein zuerst in der Westwelt erscheinen. Die Hebräer und daher auch wohl die Phönizier haben für Elfenbein zwei Wörter: zuerst *karnoth shen*, Hörner des Zahnes, wobei die Fangzähne der Elephanten Hörner genannt werden, wie auch von den Alten zum Theil geschieht;[1]) *shen*, Zahn, aber für Elfenbein steht. Es kommt auch *shen* allein für Elfenbein vor.[2]) Dann, wo von den Dingen die Rede ist, welche aus Ophir gebracht wurden, *shen habbim*, Zahn der Elephanten, worin mit Unrecht das Indische Wort *ibha* mit vorangesetztem Hebräischen Artikel vermuthet worden ist.[3]) Es tritt aber diesem das Vorkommen desselben Worts im Altägyptischen in der Form *ebu* entgegen; die Hebräer können dieses aus Aegypten mitgebracht haben.[4]) Es wäre auffallend, wenn zwei so ähnliche Wörter wie *ibha* und *ebu* für das- 314 selbe Thier in zwei so verschiedenen Sprachen, wie dem Sanskrit und dem Aegyptischen, unabhängig von einander entstanden sein sollten.[5]) Da das Wort *ibha* dem Sanskrit sicher gehört, scheint

---

Elephantenzahn bedeuten, bezeichnen nicht Elfenbein, sondern die Pflanze *Tiaridium indicum*.

1) *Ezech.* XXVII, 15. S. Gesenius, *thes.* p. 1238.

2) *I Reg.* 10, 18. *Amos* III, 15. *Cant.* V, 14.

3) *I Reg.* X, 22. wo Ophir nicht genannt, aber gemeint ist. — Die Erklärung ist von A. Benary, *Röm. Lautlehre*, I, 228.

4) Der Einwurf wird von Pott gemacht; s. *Ztschft. f. d. K. d. M.* IV, 13.

5) Champollion giebt, *Gramm. Égypt.* I, 84. die hieroglyphischen Zeichen, die Koptisch EBOY umschrieben werden; mit einem andern letzten Zeichen, das Geräth eines Bildhauers bezeichnend, welches determinativ ist und *u* oder *o* gelesen wird, bedeutet *ebu* oder *ebô* Elfenbein; mit dem Determinativ-Zeichen für Insel bezeichnet dasselbe Wort nach S. 154. die Insel Elephantine, welches also richtig von den Griechen übersetzt wurde. Pott macht darauf aufmerksam, *Ztschft.* IV, 13., dafs Philae, welches Bochart für gleich mit Elephantine hielt, aus dem Arabisch-Persischen *fil* erklären wollte und dieses Wort daher als den Aethiopiern und Aegyptern geläufig setzte, *Hieroz.* II, 23., nach Champollion, I, p. 154. *Pilak* hiefs, die Bochart'sche Erklärung also unzuläfsig sei. *Zahn* heifst Koptisch *obhe;* man kann aber daher das Wort für Elephant *ebu* nicht ableiten, da dieses nur durch die Determinativ-Hieroglyphe die Bedeutung Elfenbein annimmt und zuerst Elephant heifst. Das Koptische hat später aus *ebu* ein neues Wort für Elephant gebildet: *ebros*, welches Tattam, *lex.*

die eigentliche Frage die zu sein, ob es den Hebräern und Phöniziern gerade aus Indien oder durch Vermittelung Aegyptens zugekommen ist. In dieser Beziehung ist es auch beachtenswerth, daſs ein anderer Indischer Name des Elephanten sich gleichlautend im Aethiopischen als *Nage* wiederfindet. Die eine Erscheinung unterstützt die andere. Es kommt hinzu, daſs wir schon mehrere Indische Wörter gefunden haben, die im Hebräischen durch den Handel Eingang gefunden haben und noch mehr später finden werden.

Die Römer erinnern durch ihre Benennung *ebur* zunächst an das Aegyptische Wort, doch ist die grammatische Erklärung des Schluſsconsonanten noch nicht gefunden. Sie scheinen den Gebrauch von den Etruskern zuerst kennen gelernt zu haben; vielleicht kam das Wort auch zuerst von ihnen.[1])

Die Griechen müſsen das Elfenbein zuerst nur von den Phöniziern erhalten haben und zwar früh; denn bei Homer geschieht schon oft seiner Erwähnung; es wurde zu Verzierungen gebraucht und man verstand schon es zu zersägen und zu drechseln. Der Name ist *ΕΛΕΦΑΣ, ΕΛΕΦΑΝΤΟΣ*, welchen erst Herodotos für das Thier gebraucht. Daſs das Wort zuerst das Elfenbein, nicht 315 das Thier bedeutete, spricht für die frühere Bekanntschaft mit dem ersten. Eine befriedigende Erklärung dieses griechischen Wortes und der Phönizisch-Hebräischen Benennung des Elfenbeins ist noch nicht gefunden worden. Gegen die Erklärung des Griechischen Wortes aus dem Hebräischen *aleph Hind*, d. h. Indischer Ochse, läſst sich einwenden, daſs es zweifelhaft ist, ob die Phönizier den Elephanten mit einem Ochsen verglichen haben, wie die Tibeter und Römer gethan haben; dann daſs die Phönizier schwerlich den Persischen Namen für Indien kennen gelernt haben. Es kommt noch hinzu, daſs der Hebräische Name Indiens *Hoddu* eine andre Form darbietet und erst spät im alten Testament vorkommt. Das aus *shen-habbim*, eigentlich Zahn der Elephanten, zu folgernde *habb* kann aus *halb* assimilirt und die-

Aegypt. p. 71. aus einer Pariser Handschrift anführt. Peyron giebt das Wort nicht.

1) Dionys. *Hal. antiq. Rom.* III, 61. 62. Nämlich den Gebrauch eines elfenbeinernen Zepters und Throns, die zu den königlichen Insignien bei den Etruskern gehörten.

ses aus *halab* zusammengezogen sein, welches dem griechischen *eleph* nahe kommt. Das damit verglichene Sanskritwort *karabha* oder *kalabha* bedeutet einen jungen oder brünstigen Elephanten, läfst sich in ältern Schriften nicht nachweisen und dürfte schwerlich das Wort sein, welches die Phönizier sich in Indien zueigneten.[1])

Nach den Hausthieren haben wir nur weniges an dieser Stelle von der Indischen Thierwelt zu erwähnen. Aufser den eigentlich zahmen Thieren, die dem Menschen dienend helfen, finden wir auch, dafs Thiere zum Vergnügen gehalten wurden. In der Schilderung einer mit allem Zubehör des Luxus ausgestatteten Wohnung erscheinen als solche Thiere zur Belustigung Affen, Pfauen, Papageien, Kokila und andere; eine nähere Betrachtung dieses Gebrauchs gehört in die Geschichte der Sitten.[2])

Das kalte nördliche Hochland besitzt eine von der eigentlich Indischen verschiedene Thierwelt; in dieser sind einige, welche den Bedürfnifsen des verfeinerten Indischen Lebens dienten. Die Verfertigung der Shawls in Kashmir, für welche die feine Wolle

---

1) Diese Erklärung gehört zum Theil A. Benary, *Röm. Lautlehre*, I, 228., zum Theil Pott, *Ztschft. f. d. K. d. M.* IV, 14. Der erste erklärt *elephas* aus *al-ibhas*, nimmt aber zur Erklärung der Endung *ant* einen Wechsel der Declination oder eine Zusammensetzung mit *anta*, Ende, an. Das erste ist sehr unwahrscheinlich, das zweite unmöglich. Der Zweite bringt *ibhadanta* in Vorschlag, als befsere Erklärung, zieht aber *Aleph Hindi*, Indischer Ochse, vor. Aber die Hebräer und Phönizier werden dasselbe Wort für den Elephanten gehabt haben und es läfst sich bezweifeln, ob die Phönizier den Persischen Namen Hindu für Indien schon gebrauchten. Pott hat in einer spätern Abhandlung in A. Hoefer's *Z. für die Wiss. der Sprache*, II, S. 31 flg. diese Erklärung fest gehalten und führt als Beweis an, dafs die Tibeter den Elephanten: grofser Ochse nennen und das Wort *lang*, Ochse, allein für ihn gebrauchen und dafs die Römer zuerst die Elephanten *boves Indici* nannten. Er bezweifelt mit Recht die von A. Pictet, im *Journ. As. IVme Série*, II, p. 133 flg. vorgeschlagene Erklärung aus *Airâvanta*, dem Namen des Elephanten des *Indra*, weil dieser mythologische Name für eine Sache des Handels und des gemeinen Verkehrs nicht in Gebrauch gekommen sein könne. Die Vergleichung mit *karabha* oder *kalabha* gehört Ewald; siehe defsen Lehrbuch der Hebräischen Sprache 1844, S. 80.

2) *Mrikkhak.* p. 135. p. 141.

der Shawlziegen Ladakhs gebraucht wird, gehört erst dem Mittel-
316 alter Indiens;[1]) dagegen ist der Gebrauch des *Kâmara* oder des Fliegenwedels, wozu der Schweif des Jak oder des Tibetischen bos grunniens diente, sehr alt; er galt zugleich als Zeichen fürstlicher Würde; auch die Achämeniden erscheinen damit, er war wahrscheinlich desselben Ursprungs. Dem Nordlande gehört weiter das *Moschusthier;* dieses kommt jedoch auch auf der Südseite des Himâlaja vor, in Asam, Bhutan und Nepal, aber es wird der Moschus des Tibetischen Thieres höher geschätzt, als der von der Südseite des Schneegebirges. Wir bedienen uns noch seines Indischen Namens.[2])

Um auch die Sphäre der kleinsten Thierwelt nicht ganz zu übergehen, erwähnen wir zuletzt noch zweier Insekten; des einen jedoch nur ganz kurz, desjenigen nämlich, welches die *Lakfarbe* hervorbringt, um zu sagen, dafs diese Farbe unter ihrem noch geltenden Indischen Namen schon im Alterthum nach der Westwelt kam.[3]) Das zweite bringt dagegen einen Stoff hervor, der

1) S. Ritter, II, 1199. Ueber die Heimath der Wolle, Moorcroft, *Travels*, I, 346.

2) S. den Bericht in *As. J. of B.* VI, 119. Moschus heifst: *Amar. K.* II, VI, 3, 31. *mriganâbhi* (Gazellennabel); *mrigamada* (Gazellengeil); *kastûri.* Pott, *Ztschft. f. d. K. d. M.* IV, 17. weist noch andere Namen nach. Er heifst auch *pushkaluka* (vortrefflich?), s. *Hitôp.* ed. Bonn. II, p. 98. wenn nicht zu lesen ist *mushkaluka.* Denn aus *mushka*, Hode, ist die Persische, Arabische und sonstige Benennung: *musk*, *muskh*, *μόσχος*, entstanden. S. A. W. von Schlegel, in Vuller's *Fragmente über die Rel. Zoroasters*, S. 117. Kosmas sagt, XI, p. 335. *Τὸ δὲ μικρὸν ζῶόν ἐστιν ὁ μόσχος· καλοῦσι δὲ αὐτὸ τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ οἱ ἐγχώριοι Καστοῦρι.* Im Sanskrit ist *kastûri* nur Name des Moschus, aber im Himâlaja wird auch im Volke das Thier so genannt. Pott bemerkt mit Recht, dafs der Name des Bibergeils *καστόριον* hier auf den Moschus übertragen worden sei; er glaubt, das Wort sei aus dem Griechischen ins Sanskrit gekommen. Das letztere bezweifle ich, obgleich das Wort gewifs nicht ursprünglich Indisch ist; aber ebenso wenig zuerst Griechisch. *Κάστωρ* gehört vielleicht den Kleinasiatischen Sprachen und war auch Persisch, da der Biber Neupersisch *khaz* (خز) heifst. Das Wort kam also wohl von den alten Persern, welche den Moschus aus Indien erhielten und Bibergeil schon kannten. *Castoreum* kam aus Pontus und Galatia; s. Plinius *H. N.* VIII, 47. XXXII, 13.

3) S. *A description of the Plants of Butan. By* W. Roxburgh, in *As. Res.* III, 364. — *Peripl. m. Er.* p. 5. erscheint *λάκκος χρωμάτινος* unter den

eine sehr groſse und noch wachsende Wichtigkeit im Weltver- 317 kehre einnimmt, deſsen Hervorbringung ganze Völkerstämme beschäftigt und deſsen Besitz ganze Länder bereichert. Wir meinen den *Seidenwurm*.

Wir sind hier in demselben Falle, wie bei dem Reis und einigen andern Erzeugniſsen des Pflanzenreichs: Indien und China sind beide ursprünglich Besitzer von Seide erzeugenden Würmern und den angemeſsenen sie ernährenden Bäumen; doch ist die Beziehung verschieden, da für die Verbreitung der Kultur des gewöhnlichen Seidenwurms,[1]) der vom Maulbeerbaume lebt, nach dem Westen nicht Indien, sondern das entferntere China das ursprüngliche Vaterland ist, und zwar nur das nördliche,[2]) während das südliche und ebenso Indien davon ver-

---

Indischen Waaren. Salmasius, *exercitt. Plin. in C. Jul. Solinum.* p. 816. hält es für eine Art von Zeugen, wozu aber kein genügender Grund vorhanden ist. Der Indische Name ist *lâxâ*, in der Vulgärsprache *lakkha*, auch *râxâ* und mit Recht von Pott, *Ztschft.* IV, 42. auf *rang*, färben, woher *rakta*, roth, zurückgeführt.

1) *Phalaena Bombyx Mori.*

2) Ritter hat, VI, 1, 698. nachgewiesen, daſs die Seidenzucht wahrscheinlich um 419 n. Chr. G. und jedenfalls vor 509 aus China nach Khoten gebracht worden sei; ebenso nach Tibet 634. Wann sie von Shensi nach dem südlichen China gekommen, ist unbekannt. Die Vermuthung aber, daſs der Seidenwurm unter den Sasaniden in die Iranischen Länder, wie Sogdiana und Baktriana, eingeführt worden, muſs ich bestreiten. Er wurde dort noch zu Justinians Zeit nicht gezogen. Justinian machte, damit die Römer nicht so viel Geld ihren Feinden zutrügen, ein Bündniſs mit dem Könige der Homeriten gegen die Perser; die Homeriten sollten den Indern die Seide abkaufen und den Römern zuführen; der Plan miſslang, weil die Inder früher in Persischen Häfen landeten und dort schon die Seide den Persern verkauften. Prokop. *de bello Pers.* I, 20. Man könnte zwar aus Menandros (*excerpt.* p. 296. ed. Bonn.) schlieſsen wollen, daſs die Sogdianer (*Σογδαΐται*) im Jahre 568 die Seidenzucht schon besessen hätten; denn sie erhalten von ihrem Beherrscher, dem Türkenkönige Disabul, die Erlaubniſs, mit dem Römerkaiser Justin wegen eines Vertrages über den Seidenhandel zu unterhandeln, da der Perserkönig den Durchzug nicht erlauben wollte. Wir sehen aber aus Theophanes (*excerpt.* p. 484. ed. Bonn.), daſs die Seide damals noch von den Serern kam; Justin setzte die Türken sehr in Erstaunen, als er ihnen in Byzanz gezogene Seide und daraus gemachte Zeuge zeigte: *οἱ γὰρ Τοῦρκοι τότε τά τε Σηρῶν ἐμπόρια καὶ τοὺς λιμένας κατεῖχον· ταῦτα*

schiedene Arten von Seidenwürmern als einheimische besitzt; ob diese letzteren auch einer Verpflanzung fähig seien, ist zweifelhaft, da es nie versucht worden ist.

Obwohl unsere Kenntnifs dieser in Indien einheimischen Arten wahrscheinlich noch nicht vollständig ist, so reicht sie doch 318 schon hin, um die für die Geschichte des Völkerverkehrs der alten Welt wichtige Frage über Indiens Theilnahme am Seidenhandel zu beantworten. Wir kennen jetzt in Indien zwölf verschiedene Arten seidenspinnender Würmer. Unter den eigenthümlich Indischen ist die *Tusseh*, *Tusser*, und am richtigsten *Tassar* genannte, die gewöhnlichste; sie nährt sich im wilden Zustande am häufigsten von der *Badari* oder zizyphus jujuba, doch auch von andern einheimischen Gewächsen. Die Cocon werden von den Eingebornen in den Wäldern gesammelt und verkauft; die Stoffe aus der Seide dieses Wurms sind im gewöhnlichen Gebrauche. Die Zucht ist möglich, aber bis jetzt haben die Inder nur die Gespinnste des wilden Wurmes benutzt; der Wurm ist häufig in Gondvana, Orissa und dem westlichen Bengalen.[1])

Eine gewöhnlich vorkommende und viel benutzte Art ist die, welche *Arrindi* oder *Eria* genannt wird. Wir wollen sie *Eraṇḍa* nennen, weil der Name nur entstellt ist aus dem des Sanskrit für den Baum Ricinus communis oder Palma Christi, welcher das Castoröl liefert und von defsen Blättern sich der Wurm gewöhnlich nährt. Er findet sich in vielen Theilen Hindustans, wird aber am meisten gezogen im nordöstlichen Bengalen und Asam.[2]) Das Gespinnst liefert eine rohere Seide, aber von „unglaublicher" Dauerhaftigkeit.

Der *Muga* oder *Munga*-Wurm[3]) gehört Asam, wo er viel ge-

δὲ πρὶν μὲν Πέρσαι κατεῖχον. Die Einführung in die Iranischen Länder kann also höchstens in der letzten Zeit der Sasaniden-Herrschaft angenommen werden.

1) Ich entnehme diese Nachrichten folgenden Artikeln des *As. Journ. of B.* VI, p. 21. *Remarks on the Silk Worms and Silks of Asam. By Mr.* Th. Hugon, und p. 38. *On the indigenous Silkworms of India. By* T. W. Helfer. — Dann W. Hamilton, I, 29. 32. *Tasara* in Hindustani heifst Seide; in Asam heifst der Wurm *Kontkuri Muga*, systematisch *Saturnia Paphia.*

2) *Phalaena Cynthia.*

3) *Saturnia Asamensis. Helf.*

zogen wird, aber in freier Luft. Beinahe jeder Landbauer zieht sich dort selbst seine Seide; die Nahrung des Wurms liefern dort einheimische Bäume; diese Art ist früher den Europäern unbekannt gewesen.

Auch die meisten andern neuen Arten gehören Asam, Silhet und dem angränzenden Lande und pflanzen sich alle im wilden Zustande fort; die Art *Kolisurra* gehört dem westlichen Dekhan,[1]) die centralen Provinzen scheinen mehrere noch unbestimmte Arten 319 zu besitzen.[2]) Wir erwähnen nur noch, dafs eine wenigstens den Europäern bisher unbekannte Art sich von dem Laube der Ficus religiosa nährt und deshalb *dêva* oder göttlich genannt wird.[3]) Ihr Gespinnst hat die feinsten Fäden und sehr starken seidenen Glanz, fühlt sich sehr sanft an und ist sehr von dem des gewöhnlichen Seidenwurms verschieden; es kommt diesem letzteren wenigstens gleich, wenn es ihm nicht überlegen ist. Die allgemeine Verbreitung des Feigenbaumes würde die dieses Seidenwurmes sehr erleichtern.[4]) Der genaueste Untersucher und Kenner der Indischen Seidenwürmer hält den gewöhnlichen Seidenwurm, so wie den zu seiner Ernährung unentbehrlichen Maulbeerbaum für nicht einheimisch in Indien.[5])

Es ist hiernach auch die Seide ein weit über Indien verbreitetes Naturerzeugnifs und es würde allem, welches wir von der Aufmerksamkeit der Inder auf die Naturschätze ihres Landes im vorhergehenden gesehen haben, widersprechen, wenn wir glauben würden, die Inder hätten nicht auch diese Gabe der Natur entdeckt und benutzt. In der That beweisen die alten einheimi-

---

1) S. darüber: *Some Account of the Kolisurra Silk-Worm of the Deccan.* By W. H. Sykes, in *Trans. of the R. A. S.* III, 541.

2) Helfer, p. 40. bestimmt diese Provinzen nicht genauer.

3) Asam. *deo*, daher bei Helfer: *Bombyx religiosa*. Auch *Gorî*.

4) Helfer, p. 41.

5) Helfer. — Royle, *ill.* p. 339. macht die Bemerkung, dafs er entdeckt habe, der Maulbeerbaum enthalte ein Caoutchuc und daher rühre wohl die Tenacität der Seide. Ich habe oben S. 258. aus Fr. Hamilton angeführt, dafs der Feigenbaum ein elastisches Gummi erzeugt, welches also eine ähnliche Wirkung hat. Hieraus zeigt sich die Möglichkeit durch Kultur mittelst der Wahl verschiedenartiger Nahrungen für den Wurm der Seide verschiedene Eigenschaften zu geben.

schen Benennungen die genaue Bekanntschaft mit der Entstehung der Seide: sie heifst die aus den Cocon oder die wurmerzeugte.[1]) 320 Auch geht die Erwähnung seidener Stoffe bei den Indern in frühe Zeiten zurück.[2]) Wir dürfen also glauben, dafs die Inder frühe die bei ihnen einheimischen Gespinnste der Seidenwürmer zur Verfertigung feiner Kleidungsstoffe verwendet haben. Ob unter diesen Gespinnsten auch das des gewöhnlichen jetzt vorzüglich in Bengalen gezogenen Seidenwurms ursprünglich vorhanden war, darüber, scheint es, können nur die Naturforscher uns aufklären, da nicht aus den Erwähnungen des *Kâuçêja* in Altindischen Schriften ermittelt werden kann, welche Art von Seide zu verstehen sei.

Es ist bei dieser Frage nicht zu übersehen, dafs die Namen, unter welchen Seide und seidene Gewebe bei den Alten erscheinen, nicht Indisch sind. Die *Serischen* Gewebe werden den Griechen erst zu Alexanders des Grofsen Zeit bekannt. Nearchos, der erste, von dem wir sicher wifsen, dafs er ihrer erwähnte, sprach von ihnen in Indien, kann aber die Art der Gewinnung des Stoffes nur aus Beschreibungen gekannt, sie nicht mit eige-

---

1) *kâuçêja*, aus dem cocon (*kôça*) entstanden; *krimikôçôttham* erklärt es *Amara*, II, VI, 3, 12. *Patrôrṇa*, Blätterwolle, wird im Lexicon gewobene Seide übersetzt; nach *Amara*, 14. ist es gewaschene oder gebleichte Seide; es scheint auch wilde Seide erklärt zu werden. Gewobene Seide heifst, ebend. 15. *xôma* oder *dukûla;* das erste Wort lautet auch *xâuma* und bedeutet in dieser Form auch *leinen;* diese Bedeutung erscheint als die ursprüngliche. *Ḱina*, Chinesisch, steht für eine Art von Zeugen, *ḱinânçuka*, Chinesisches Kleid; *ançuka* heifst feines Gewebe, Muslin. Das erste dieser Wörter habe ich aufser dem Lexicon nie gefunden, das zweite kommt bei spätern Dichtern vor. Seide und Lak heifsen *kîṭaġa*, wurmerzeugt; der Seidenwurm *tantukîṭa*, Fadenwurm.

2) Seidene Kleider erscheinen öfters bei den Vornehmen; die Sitâ heifst: seidengekleidet und sollte die seidenen Gewänder ablegen, als sie in den Wald ziehen mufste; schämt sich aber das Büfserkleid anzulegen; Râma bindet dieses über das seidene Gewand. *Râm.* II, 37, 14 flg. ebend. 9. und 32, 16. Manu, XII, 64; er giebt, V, 120, die Vorschrift, wie seidene Kleider zu reinigen sind; sie waren also gewöhnlich. — Die Ursprünglichkeit und das hohe Alter der Seidengewinnung in Bengalen sind nachgewiesen von Colebrooke in *Remarks on the husbandry etc. of Bengal*, p. 147. von Schlegel, *Berliner Kalender*, 1829. S. 9. Schon von W. Tennant, *Indian recreations*, *Edinburgh*. 1803. II, 162.

nen Augen gesehen haben. Es kannten aber die Griechen wohl schon von Persien her Seidenzeuge und werden den fremden Namen auch auf die Indischen Stoffe übertragen haben. Dieser Name wurde bleibend.[1]) Es ist sicher, dafs in der Zeit der ersten Römi-

1) Die Behauptung, dafs Ktesias schon der Serer gedenke, ist unhaltbar, weil die Stelle: λέγονται δὲ Σῆρες, κ. τ. λ. (Lion, *Ind. fr.* XXX.) nur in einer Handschrift des Photios steht. Diese Stelle ist zwar abgedruckt in Dindorf's Ausgabe p. 86, b., jedoch bemerkt worden, dafs sie nur in einer *Münchner* Handschrift vorkommt. Die Nachricht von der Langlebigkeit der Serer, die darin enthalten ist, steht bei Strabon XV, 1, 34. und §. 37. als Nachricht der Schriftsteller über Alexanders Feldzug in Indien oder etwa aus Megasthenes, der nach §. 57. von den Indischen Hyperboräern erzählt hatte. Die Griechischen Könige von Baktrien hatten ihre Herrschaft bis zu dem Lande der Serer ausgedehnt: Strabon, XI, 11, 1. Es kann dieses nur Kaschgar oder Jarkand sein. Nearchos, eb. XV, 1, §. 20 berichtet: die Serischen Zeuge seien aus einer Wolle, die von gewifsen Baumrinden abgekratzt wurde (ἔκ τινων φλοιῶν ξαινομένης βύσσου). Die spätern lafsen den Stoff von den Blättern der Bäume herabkämmen. Virgil. *Georg.* II, 121. *Velleraque ut foliis depectant tenuia Seres.* Plinius, *H. N.* VI, 20. *Seres, lanicio silvarum nobiles, perfusam aqua depectentes frondium canitiem.* S. auch Ammian. Marc. XXIII, 6, 67. Vor ihm hatte aber Pausanias richtigere, obwohl unsichere Nachrichten vom Seidenwurme gefunden, VI, 26, 4.; auch seine Geographie ist unsicher: die Insel Seria liege im Erythräischen Meere oder (und dieses ist interefsanter) im Flufse Σῆρ, in dem auch die Inseln Abasa und *Sakaia;* die Seren seien Skythen mit Indern gemischt; das Thier heifse bei den Griechen σῆρ, anders aber bei den Serern. Da ich bei einer andern Gelegenheit (III, S. 7 und S. 28) diese Stelle ausführlich behandelt habe, kann ich die Leser darauf verweisen und will hier nur bemerken, dass *Ambasta* zu lesen ist; die dort angesiedelten *Brahmanen* übertrugen nämlich den Namen *Ambastha* für ein Urvolk und eine gemischte Kaste auf die dortige Gegend. — Im *Periplus m. Er.* heifst es p. 36.: im Norden des Gangeslandes liege im innern Lande die grofse, schwer zugängliche Stadt *Θῖνα*, aus welcher Wolle und Serisches Gewebe zu Lande über Baktra nach Barygaza komme und wiederum von Ganges nach Limyrike. Aus der Indus-Mündung wurden ausgeführt, p. 22., Serische Felle, Gewebe und Serisches Garn. Nach Nelkynda (d. h. Limyrike, wie oben gesagt) wurden Serische Gewebe gebracht. Dieselben Waaren führt auch Plinius, *H. N.* XXXIV, 41. auf nebst Eisen: *ex omnibus autem generibus palma Serico ferro est. Seres hoc cum vestibus suis, pellibusque mittunt.* Es war Handel zwischen Serern und Ceylon nach Plinius, eb. VI, 24. Dieses vorausgeschickt ist folgende Stelle aus dem *Mahâbhârata* sehr merkwürdig; es werden II, Cap. 50. I, p. 373. die Völker aufgezählt, welche Judhish-

schen Kaiser unter den Serischen Zeugen, die aus Indien kamen, 322 auch Chinesische waren. Ja die Inder selbst erwähnen, daſs von den Völkern im Norden über die Quellen des Oxus hinaus ihnen Seidenzeuge zugeführt wurden. Indien blieb, wie schon oben gezeigt worden, für das Römische Reich der Hauptmarkt des Seidenhandels, weil der gewöhnliche Kriegszustand unter den Parthern und Sasaniden den nähern Weg nach dem innern Asien unsicher machte. Es bleibt daher fortwährend zweifelhaft, welchen Antheil Indien, welchen China an der Erzeugung des den späteren Römern so wichtig gewordenen Stoffes hatte. Dieser

---

ṭhira huldigten und ihre Geschenke brachten; *Dist.* 1847 flg.: „Wolle, Felle und seidenes (*kiṭaga*, wurmerzeugtes) Zeug, ebenso von *paṭṭa* gemachtes (aus der Rinde der Paṭṭapflanze), deckenähnliche Matten (— ich lese *kambala* statt *kamala*, Lotus, und *kaṭikritam* für *kuṭikritam*), feine nicht baumwollene Kleider, sanfte Schaffelle, scharfe lange Schwerter, Dolche, Aexte, verschiedenartige Heilmittel (eig. Säfte oder Geschmäcke) und Wohlgerüche und Edelsteine tausendfach, dieses ganze Huldigungs-Opfer mitbringend standen wartend an der Pforte die *Çaka*, die *Tukhâra*, die *Kanka*, die haarreichen und gehörnten (spitzköpfigen? *çringin* bedeutet auch gipfelig) Männer." — *Kanka* ist der Name der östlichen Tibeter, wie später gezeigt werden wird. Die erwähnten Waaren: Felle, Eisen, Seide sind genau die, welche den Serern zugeschrieben werden und wir lernen einige der eigentlichen Namen der Völker kennen, welche bei den Alten Serer heiſsen und die Serischen Waaren brachten. Ohne hier auf eine Untersuchung über die verschiedene Bedentung des Namens der Serer und die Lage der von Ptolemaios erwähnten Städte Serika's Ἰσσηδὼν Σηρικὴ und Σῆρα μητρόπολις (VI, 16.) eingehen zu können, beschränke ich mich auf die Bemerkung, daſs erstens die von dem Alexandrinischen Geographen erwähnte Stadt nach II, S. 535 entweder *Turfan* oder *Hami* sei und zweitens daſs Serer kein geographischer, sondern ein mercantilischer Name sei; die Völker nannten sich selbst so nicht, sondern hieſsen so wegen ihrer Hauptwaare, der Seide, bei den westlichen Völkern. In diesem Sinne rechtfertigt sich auch die von Klaproth aufgestellte Erklärung des Namens der Serer aus dem des Wurms, σὴρ aus dem Chinesischen *sse* oder *szu* mit weggelafsenem *r*, welches im Koreanischen *sir*, Mongolischen *sir-kek* u. s. w. erhalten ist. S. Klaproth, *sur les noms de la Chine*, in *Mémoires rel. à l'Asie*, III, 264. *Tableaux historiques de l'Asie*, p. 57. p. 68. Denn die Völker nannten sich selbst gewiſs nicht Seidenwürmer. Es ist zu vermuthen, daſs Pausanias Angabe, die Serer hätten selbst nicht den Namen σὴρ für den Wurm, ein Miſsverständniſs sei und nicht von ihm, sondern von ihnen selbst gelten sollte. — Dunkeln Ursprungs ist noch das Wort μέταξα für Seide bei den spätern Griechen.

Zustand dauerte, bis es Justinian gelang, die Seidenzucht im Byzantinischen Reiche einzuführen.[1])

---

1) Ueber die Einführung des Seidenwurms in Byzanz und Justinians Maafsregeln, die Seidenmanufactur zu fördern, sind die wichtigsten Stellen diese: PROKOPIOS, *de bello Gotthico* IV, 17. *Hist. arcan.* 25. ZONARAS, *Annal.* XIV, 9. THEOPHANES, *excerpt.* p. 484. ed. Bonn. — Ueber den Seidenhandel und die Einführung des Seidenwurms in den westlichen Ländern giebt folgende Abhandlung die vollständigste Auskunft: *Sur le commerce de la soie chez les anciens, antérieurement au VI siècle de l'ère chrétienne, son éducation et son introduction en Europe par* M. PARDESSUS in *Mémoires de l'Institut royal de France, Académie des Inscriptions et belles-lettres,* XV, p. 1 flg. und p. 128 flg.

323

Hinterindien.

Gränzen. Gröfse.

Hinterindien ist im Osten, Süden und Westen vom Meere umflofsen; der nördliche Theil gränzt im Westen zugleich an Vorderindien; im Norden hängt es seiner ganzen Ausdehnung nach mit dem Asiatischen Festlande zusammen: mit dem Gebirgslande im Süden und Osten Asams, mit dem südöstlichen Tibet, mit den Südprovinzen China's. Die Gränzen zeigen auf diese Weise angegeben grofse Aehnlichkeit mit denen Vorderindiens, welches auch im Westen eine doppelte Begränzung hat: durch's Meer und durch ein angränzendes Land, und im Norden sich dem grofsen Festlande anschliefst; Hinterindien hat aber im Osten keine Landgränze, und die Nordgränze bietet bei genauerer Betrachtung einen grofsen Unterschied dar; sie wird hier nur theilweise durch die hohe Schneekette, die als Hinterindischer Himâlaja betrachtet werden kann, gebildet; der gröfsere Theil dieser Gränze wird durch vordere, obwohl hohe Ketten bezeichnet und bietet überhaupt nicht die regelmäfsig fortgesetzte Linie des eigentlichen Himâlaja dar. Wir wollen diese Nordgränze genauer bestimmen, so weit dieses bei der Mangelhaftigkeit unserer Bekanntschaft mit dem Baue dieses Gebirges möglich ist.

Wir haben oben[1]) die *Bura Ail*-Kette hervorgehoben, als diejenige, welche den Südrand des Gebirgslandes zwischen Asam und Silhet bilde; ihr im Süden liegt das Plateau Manipur, defsen Hauptflufs *Kongba (Mathui)* südwärts strömt und sich dem *Kyen*-

1) S. 69.

dwen (Ningthi), einem Zuflufse der Iravadî, vereinigt; Manipur 324 ist zugleich durch eine Meridiankette im W. vom Gebiete des Barak oder Surma getrennt und tritt somit als nordwestliches Vorland Hinterindiens hervor. Ueber den 112° O. v. F. oder das Ostende des Bura Ail ostwärts hinaus hört unsere genauere Kenntnifs jetzt noch auf; wir wifsen nur, dafs die östliche Fortsetzung des Scheide-Gebirges eine nordöstliche Richtung annimmt, so dafs, wo es uns wieder bekannter wird, bei dem Pafse Patkoi, es um den 27° n. B. streicht, während das Ostende des Bura Ail im 25° 35′ liegt; das dazwischen liegende Gebirge gehört zu dem der Nâga und wird auch Nora genannt; es sendet seine Gewäfser nordwärts zum Brahmaputra, südwärts zum Kyendwen.

Das *Patkoi*-Gebirge,[1]) auch *Poapuo* genannt, trennt das Thal des oberen *Kyendwen* oder *Hukhung* vom oberen Brahmaputra-Thale um Sodija; es setzt gerade östlich bis etwa 114° 40′ fort, wo es eine Nordwendung nimmt, um sich der schon bekannten Langtam[2])-Kette anzuschliefsen; aus dieser nördlichen Fortsetzung strömt der Dihing nebst andern Flüfsen westwärts zum Brahmaputra, ostwärts fallen die Gewäfser dem *Namkio* oder dem Westarme der Iravadî zu.

Es sind hier Berge mit ewigem Schnee, und auch an den niedern fanden sich Schneemafsen im Mai.[3]) Die östliche Fortsetzung der Langtam-Kette enthält die Quellströme der Iravadî, die alle südwärts abfliefsen, während im Norden der südliche Quellarm des Brahmaputra, der *Taluding*, westwärts fliefst. Dieses Gebirge schliefst das eigentliche Iravadî-Thal im Norden und gehört zu den höchsten Schneebergen; doch ist es nicht die äusserste Kette, sondern der Nordarm des Brahmaputra, *Taluka*, entspringt in einer nördlicheren Schneekette, welche in 28° 40′ n. B. streicht. Hinterindien reicht erst mit dem Iravadî-Thale nordwärts bis an die Fortsetzung des eigentlichen Himâlaja bis über 28° n. B.; die westlichere Nordgränze zieht sich ohngefähr von 25° 30′ n. B. 112° ö. L. durch 113° ö. L. 26° 40′ n. B. und 114°

---

1) S. *Journal of a Route travelled by Capt.* S. F. Hannay, in *As. J. of B.* VI, p. 245. p. 266. Auf der Karte wird das Gebirge *Loe Pet Koie* genannt.

2) S. oben S. 64. 65.

3) S. *Memoir of a Survey of Asam* etc. *By* R. Wilcox, in *As. Res.* XVII, p. 424. 426. 436. etc.

ö. L. 27° n. B. hindurch, und ihre Berge sind hoch, wild und waldverwachsen, aber nicht Schneeberge.

325 Unter dem 116sten Grad ö. L. hinaus im 28° n. B. treten wir in ein sehr unbekanntes Land; die Gränze China's läuft hier südwärts erst am Ufer des *Nukiang* oder des Flufses von Martaban, später *Saluen* genannt, nimmt aber südlich von der 26sten Parallele eine südwestliche Richtung, so dafs sie im 24° 30′ n. B. bis 115° 20′ ö. L. in das Iravadîgebiet einschneidet. Diese Südrichtung der Chinagränze hört um 23° 30′ n. B. auf; sie wendet sich von da nach Osten, mit mehreren Ausbiegungen und Einschnitten nach Nord und Süd, scheidet die Hinterindischen Länder: Ober-Lao und Tonkin von China und erreicht in dem 22sten Breitengrad das östliche Meer.

Der Theil der Chinesischen Gränze, welcher im Osten der obern Iravadî und ihr parallel von Norden nach Süden geht, scheint also durch eine *Meridiankette* gebildet zu sein; diese scheidet hier das Iravadî-Thal von dem des Nukiang und stellt sich als die nördlichste der vielen Meridianketten dar, welche Hinterindien durchstreichen; selbst läfst sie sich als eine südliche Fortsetzung der grofsen Meridiankette betrachten, welche das eigentliche China von Innerasien trennt und in *Sifan* und noch nördlicher bekannt ist;[1]) sie mufs eine wirkliche Scheidewand sein, da sie sich als bleibende Gränze zwischen dem nördlichen Iravadîlande im W. und China im O. historisch bewährt; sie hat hohe Schneeberge, wie den *Siue Shan* (Schneeberg) 25° 20′ n. B. 116° 2′ ö. L. und noch südlicher den *Olun Shan* und *Thianhi Shan* 23° 20′ 117° 44′ und 23° 50′ 118° 2′ über dem Flufse Nukiang. Es scheint kaum pafsend, diese Kette als eine Fortsetzung des Himâlaja zu bezeichnen. Diese wird man eher in den von West nach Ost China durchstreichenden Gebirgsreihen suchen, von denen *Miaoling* oder nachher *Nanling* (Südkette) die Südprovinzen China's Jünnan und Kuangsi vom innern China trennt, im 26sten Grade fortläuft und reich an Gletschern und Schnee ist.[2]) Erst eine südlichere Parallel-Kette, der *Jü-Ling*, an der Südgränze Jünnan's trennt zwischen dem 23sten und 22sten Grad Lao und Tonkin von China; die eigentliche Gränze liegt in der vorderen Kette in

1) S. hierüber Ritter, *As.* III, 402—403.
2) ebend. S. 660.

Süden.[1]) Dieses ist aber eine weniger entschiedene und scharfe Gränze, als sie überall in N. Hindustan's liegt; die Eigenthümlichkeiten der Völker und der Kultur sind weniger scharf getrennt, China beherrscht Völker, deren nächste Verwandte in Hinterindien sitzen, und Tonkin ist ein ganz Chinesisch eingerichtetes Land. 326

Die geographische Lage Hinterindiens unterscheidet sich durch die Breite von der der vordern Halbinsel: sie ist beinahe ganz tropisch, nur Manipur und das obere Iravadî-Thal ragen in die subtropische Zone hinein, ganz Hindustan ist subtropisch, nur das Dekhan tropisch. Von den Vorgebirgen gegen Süden liegt im W. Kap Negrais (die Pagodenspitze) 15° 58′ n. B.; in O. Kap Kambôga 8° 40′;[2]) die Südostspitzen Malaka's, Kap Romania hat 1° 22′ 30″ n. B., das weniger bekannte Kap Buros in S. W. 1° 15′; das Südende Hinterindiens liegt also, wenn man Malaka hinzunimmt, südlicher als die Südspitze des Dekhans in Kap Komorin (8° 5′) und selbst südlicher, als die Südspitze Ceylons (5° 55′ 30″). Die Ostspitze der Halbinsel ist das Kap Aravella (Palmyra) im Osten an der Küste Kokin China's 13° n. B. 127° 4′ 15″ ö. L.; der westlichste Punkt, etwa die Mündung des Naafflufses an der Küste Arakan's, 110°. Die Breite der nördlichen Halbinsel hat im Durchschnitt zwischen 210—180 M., südlicher in der Breite über dem Golfe von Siam etwa 160; die Halbinsel Malaka ist aber ganz schmal, wechselnd zwischen 40, 25 und 10 M. Die gröfste Länge ist von der Langtam-Kette in N. bis zur Südspitze Malaka's und gegen 400 M., also der vordern Halbinsel ohngefähr gleich; zieht man aber mit Ausschlufs Malaka's nur den eigentlichen Körper der Halbinsel in Betracht, durchschnittlich nur um 200 M. Der Flächenraum füllt 36,000 Quadrat-M., mit Malaka über 40,000.[3]) Das eigentliche Hinterindien ist somit nur wenig gröfser als Hindustan allein, ohne das Dekhan.[4])

---

1) ebend. S. 898. 903.

2) Ritter, S. 899.

3) S. ebend. III, 900. und Berghaus, *Geo-Hydrographisches Memoir zur Erklärung und Erläuterung der Karte von Hinterindien*, in seiner *Asia, Sammlung von Denkschriften* u. s. w. I. Heft, S. 20 flg.

4) S. oben S. 77.

Wie nun Hinterindien viel kleiner an Flächenraum ist als Vorderindien, so zeigt sich auch in der Gliederung ein bedeutender Unterschied: die Hauptmaſse deſselben, das Land in N. Malaka's, läſst sich der Gröſse nach mit Hindustan vergleichen, hat aber mehr nach Süden und Norden, nicht wie Hindustan nach Osten und Westen, seine gröſste Ausdehnung; gegen die Gröſse 327 des Dekhans tritt aber die schmale Halbinsel Malaka ganz zurück. Ja man sagt richtiger, daſs ihm dieser zweite Haupttheil ganz fehlt; denn die Halbinsel Malaka wird über dem 9ten Grad auf der Landenge Kra so schmal, indem die Mündung des Flusses Thakham bei Phunphin so tief ins Land einschneidet, daſs nur ein kurzer Landweg von 2—3 Tagereisen[1]) übrig bleibt, um die Mündung des zur Westküste strömenden Fluſses Papra (Phunga) zu erreichen, daſs man hier paſsend die Gränze Hinterindiens setzen kann. Zwischen dem Orte *Pakchan*, bis wohin der gleichnamige Fluſs schiffbar ist, bis nach *Tasapaon* an dem Fluſse *Kimpohun*, welcher in den Golf von Siam ausmündet und von diesem Orte an schiffbar wird, ist die Entfernung kaum 28 Engl. M., und die Höhe des Paſses bei Kra beträgt höchstens 450 Engl. Fuſs. Das Gebirge, welches Malaka durchzieht, folgt ganz der Richtung der Kette Sumatra's, die Bevölkerung mit ihrer Kultur ist nicht derselben Herkunft mit der des übrigen Hinterindiens, sondern gehört der Inselwelt; es scheint daher erlaubt, die Halbinsel Malaka als einen Theil des Archipels zu

---

1) Ritter, IV, 1, 80. Berghaus, 45. Es sind mehrere solche Stellen; s. ebend. S. 108. und der eigentliche Ort ist streitig. Das Gebirge wird aber nach Low, *history of Tenasserim*, in *Journ. of the R. As. Soc.* III, 304. nicht unterbrochen. Auch die neuesten Berichte klären die Sache nicht auf; der Pakshan-Fluſs, welcher die Südgränze der Brittischen Provinzen bildet, mündet 9° 59' und kommt von N. N. O. her; der gegenüber flieſsende Küstenstrom heiſst Kumphum, und auf der Karte zu *Note on a Map* u. s. w. in *As. J. of B.* IX, 582. wird die Entfernung zwischen beiden zu 30 Engl. M. angegeben. Der Lauf des zweiten Fluſses ist aber noch nicht untersucht. Die Landenge bei *Kra* ist später genau untersucht worden; der Bericht darüber ist enthalten in: *Report of a Visit to the Pakchan River, and of some Tin Localities in the southern Portion of the Tenasserim Provinces. By Captain* R. G. B. Tremenheere, *F. G. S., Executive Engineer, Tenasserim Provinces. With a Map and a Section of the Peninsula*, im *J. of the As. S. of B.* XII, p. 523 flg. Ein späterer Bericht von dieser Gegend von Alexander Fraser findet sich ebend. XXXI, p. 347 flg.

betrachten und dadurch gleichsam der Natur nachzuhelfen, deren Absicht deutlich ist, aus ihr ein Glied der Indischen Inselwelt zu bilden.

Die Küste Hinterindiens hat durch ihre Golfe einen Vorzug vor der Einförmigkeit der Vorderindischen; im Osten schneidet der von Tonkin tiefer ins Land hinein, noch tiefer der südliche von Siam; kleiner ist der westliche von Martaban.

Gliederung.

Die Gliederung Hinterindiens ist von der des vorderen Indiens ebenfalls ganz verschieden; unter dem Fuſse des Nordgebirges liegt keine groſse Ebene, wie die des Indus und des Ganges, es tritt keine das Land durchschneidende Parallel-Kette des Hochgebirges, wie der Vindhja, ein; kein groſses, zusammenhangendes Plateau-Land, wie das des Gebiets im Norden des Vindhja und das des Dekhans, von vielen Strömen durchfloſsen, füllt hier einen groſsen Theil des innern Landes; es fehlen auch im Norden die Alpenlandschaften des Himâlaja. Die ganze Halbinsel wird durch Meridianketten in sechs lange, nicht sehr breite Thäler zerlegt, jedes von einem Strome von Norden nach Süden durchfloſsen;[1]) diese Ketten verzweigen sich alle von dem nördlichen Gränzgebirge und sind von parallelen kleineren Ketten und gleichlaufenden Flüſsen begleitet; das ganze Land senkt sich von der höheren Schwelle in Norden nach Süden zur Niederung der Küste. Es hat also die ganze Halbinsel eine einförmige Senkung von Norden nach Süden, Queerketten kommen nur wenige und kurze vor; es fehlen die mannigfaltigen Senkungen des vordern Indiens, die durch den Indus, den Ganges, die Nordflüſse des Vindhja, die Nerbudda und die Flüſse des Dekhans bezeichnet werden. 328

Die Thäler Hinterindiens sind in Ost und West am kürzesten, in der Mitte am längsten. Es sind folgende:

1. *Tonkin, Kokhin China.* Dieses Land wird im Westen durch eine Kette vom Binnenlande, dem obern Lao, geschieden; die Kette, für die kein Name angegeben ist, fängt im Nordgebirge um 22° n. B. 120° ö. L. an und durchstreicht in südöstlicher Richtung das Land bis zum 14ten Breitengrade, von wo an sie

1) S. Ritter a. a. O. 903.

südwärts läuft und an der Südküste bei Kap St. James 10° 16′ 4″ n. B. und 125° 44′ ö. L. ans Meer tritt.[1]) Der Hauptflufs des Landes ist Sangkoi, welcher aus Jünnan an der Hauptstadt Tonkins Kasho vorbei zum Meere fliefst. Tonkin war früher ein eigenes Reich, ist jetzt Theil Kokhin Chinas. Es erstreckt sich von den Gränzen Chinas um 23° bis 19° 30′;[2]) es ist der fruchtbarste und bevölkertste Theil des Reiches. Das südlichere Land zwischen der Bergkette und der Küste bis 10° 45′, von kleinen Flüfsen von W. nach O. durchströmt, ist das eigentliche Kokhin China oder, wie der eigentlicha Name ist, *Annam.*[3]) Es ist ge-329 birgig, aber fruchtbar, mit hohen Küsten, vielen Buchten und schönen Häfen. Die Hauptstadt des Landes und des ganzen Reichs ist Hué. Die Provinz Binthuân zwischen 11° 45′ und 10° 45′ hiefs ehemals *Kampa,* bildete ein eigenes Reich und war als solches schon früher den Arabern und Europäern bekannt.

2. *Kambôga, Lao.* Die eben erwähnte Kette begleitet im Osten in nicht grofser Entfernung den grofsen Flufs Maekhaun oder den Flufs von Kambôga (auch Kulung Kiang), welcher weit im Norden im östlichen Tibet in N. Tsiamdo's 30° n. B. entspringt und als Lang thsang kiang das südwestliche Jünnan durchfliefst.[4]) Im Westen trennt die *zweite* grofse Meridiankette Hin-

---

1) Ritter, III, 904. Ich folge der Karte von Kokhin China, von Bischof Louis, in *As. J. of B.* VII, 317. Von ihm steht ebend. VI, 737. *Note on the Geography of Cochin China, by* Jean Louis, *Bishop of Isauropolis.*

2) Louis, VI, p. 739. p. 743. dehnt Tonkin bis 17° 30′ aus.

3) Die Benennung Kokhin China scheint durch die Portugiesen entstanden zu sein, welche zu dem Namen der früheren Hauptstadt Koetshen China fügten; s. Ritter, III, 954. Die Portugiesen mögen den Indischen Namen Kokhin dabei vor Augen gehabt haben. S. Louis, VI, 738. und Ritter, III, 953. — *Kampa* ist Sanskrit, die Hauptstadt von Anga heifst so; s. oben S. 143. — Die Araber nennen Kampa *Çamf;* s. Gildemeister, *scriptt. Arab. de reb. Ind.* p. 69., Not. 9. — Die neuesten Berichte sind: *Journal of an embassy to the courts of Siam and Cochin-China, in the years 1821 and 22. By* John Crawfurd, London. 1828. 4to. dann *Account of the Mission to Siam and Hue, the Capital of Cochin China, in 1821—22. By* G. Finlayson. London. 1826. Ein späterer Bericht von diesem Reiche ist der folgende: *Geography of the Cochin-Chinese Empire. By* Dr. Gutzlaff (*Communicated by* Sir G. Staunton) in *J. of the R. G. S.* XIX, p. 85.

4) S. Ritter, III, 227. 402. 904. Louis, VII, 322. Mac Leod, *As. J. of B.* VI, 989 flg.

terindiens sein Thal zuerst von dem des Saluen, dann von dem des Siamflufses im Westen. Diese Kette verzweigt sich auch vom Südgebirge Jünnan's im 23° n. B. und reicht südwärts bis zwischen dem 13ten und 12ten Breitengrad, wo sie sich in der Provinz Ḳantabon (Ḳandravana, Mondwald?) der Ostküste des innern Siamesischen Meerbusens nähert.[1]) Das obere Gebiet des Flufses innerhalb Hinterindiens wird *Lao* genannt, das untere *Kambôga*.

Dieses war früher ein eigenes Reich, es ist jetzt gröfstentheils Annam unterworfen, der südöstliche Theil gehört zu Siam. Die Nordgränze ist unsicher, an der Küste erstreckt sie sich von der Insel Kokong bis zum Kap James. Es ist ein weites, weit landeinwärts flaches, angeschwemmtes und sehr fruchtbares Land; aufser dem grofsen Maekhaun, welcher durch drei Mündungen zwischen 9°—11° n. B. in's Meer fliefst, hat das Land mehrere kleinere Flüfse; nahe an dem Ausflufse des Saigun liegt die gleichnamige Hauptstadt.[2]) Nach einem mehrjährigen durch den Friedensschlufs 1859 beendigten Krieg zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Könige von *Annam* wurde der letzte gezwungen, dem erstern die südlichste Provinz seines Reichs abzutreten. Dieser gewann dadurch in dem fernen Osten ein sehr fruchtbares und für den Handel günstig gelegenes Gebiet.

Das obere Land im Norden Kambôga's heifst *Lao* oder *Lowa* 330 (auch *Lawa*)[3]) nach dem Namen des dort wohnenden Volkes, wel-

---

1) Ḳantabon wird durch diese Kette vom Kambôga-Lande geschieden. S. Ritter, III, 1068. Kiang Tung im W. der westlichen Zuflüfse des Maekhaun wird durch hohe Berge vom S. W. (d. h. vom Saluen-Gebiet) geschieden, und die Zweige dieser Kette setzen fort bis Kiang Hung am Maekhaun. Diese Züge gehören also der hier erwähnten Kette. Von Kiang Hung nach MoungLa geht der Weg über hohe, nackte Berge; diese gehören der Kette im Osten des Maekhaun oder Mekhong. S. Mac Leod in *As. J. of B.* VI, 1004.

2) *Kambôga* heifst auch ein Indisches Volk im Westen, wahrscheinlich die Kamoze, ein Theil der Kâfir im Hindukoh. S. *Ztschft. f. d. K. d. M.* II, 45. Manu, X, 41. rechnet das Volk zu den entarteten Kriegerstämmen. Wie der Name hieher kommt, ist unklar. Eine Frucht der französischen Besitznahme dieses Landes ist diese Schrift: *Le Cochin-Chine et le Tongkin. Le pays, l'histoire, la géographie et les habitants. Par* Eugène Veillot. 2 Bde. Paris. 1860.

3) *Laos* ist der Portugiesische Plural des Völkernamens.

ches von den Barmanen *Shan* genannt wird; es ist nach allen Nachrichten den Siamesen in der Sprache sehr nahe verwandt.[1]) Das Land der Lao liegt aber nicht blos auf beiden Seiten des oberen Kambôgafluſses und ostwärts bis an die Gränzen Tonkin's, sondern hat eine weitere Ausdehnung in dem oberen Hinterindien; die Quellen und der obere Lauf des Siamfluſses liegen in ihrem Gebiete, sie wohnen zu beiden Seiten des Saluen und von diesem Fluſse westwärts bis in die Berge, welche sein Gebiet von dem der oberen Iravadî scheiden; ihr Land heiſst hier Lowa Shan bei den Barmanen; sie sitzen an den Südgränzen China's, und noch jenseits in Jünnan finden sich Shan.[2]) Ihre Gränze gegen Süden ist nur im Thale des Siamfluſses genauer bekannt; sie wird hier im Süden Lahaing's 17° 15′ durch Steinhaufen bezeichnet.[3]) Das ganze Land ist sehr gebirgig, gröſstentheils noch sehr unbekannt, reich an Wäldern, doch auch im Besitze vieler fruchtbaren Thäler. Der westliche Theil heiſst das obere, der östliche am Kambôgafluſs Unter-Lao;[4]) als mittleres Gebiet gilt das, wovon Zimme (Gangomai, Zangomai) im 18° 47′ am Me Ping oder dem Hauptzufluſse des Menam die Hauptstadt ist; die ersten Benennungen müſsen von der gröſseren Erhebung des westlicheren Landes hergenommen sein. Das ganze Land erscheint in seiner nicht alten Geschichte selten als ein einziger Staat und gewöhnlich in mehrere kleinere Fürstenthümer getheilt; es steht jetzt unter einheimischen Regenten in strengerer oder 331 lockererer Abhängigkeit von den benachbarten gröſseren Reichen: Barma, Siam, Annam und China.[1]) Die von einigen aufgestellte

1) S. bei Ritter, III, 1210. 1228. 1231. 1235. 1243. *The Country of the Free Laos. By* Dr. Gutzlaff (*Communicated by* Sir George Staunton) XIX, p. 33.

2) ebend. 1236 flg. Sie sind wohl die *Lolo* im südlichen Jünnan, welche die Schrift der Priester von Ava und eine nicht Chinesische Sprache haben. Ebend. 768.

3) Nach der groſsen Karte zu dem unten zu erwähnenden Reiseberichte Richardson's.

4) Low, *hist. of Tenasserim*, in *J. of the R. A. S.* V, 245. beschreibt Ober-Lao nach einheimischen Nachrichten; es ist in O. durch Berge geschieden von Süd- (d. h. Unter-) Lao, in W. von Barma durch die Suthep-Kette. Es ist jetzt unabhängig.

5) Kiang Hung am Maekhaun 22° n. B. ist ganz unter Chinesischer Oberhoheit. S. *Abstract Journal of an expedition to Kiang Hung on the Chinese*

Ansicht, dafs in diesem obern Lande der Mittelpunkt gewesen sei, von welchem die Buddhistische Kultur der südlichern Länder ausgegangen, verträgt sich nicht mit dem jetzigen Zustande des Volkes und wird durch keine einheimischen Denkmale bestätigt.[1])

3. *Siam.* Dieses Gebiet wird im Westen durch die *dritte* grofse Meridiankette begränzt, welche das Thal des Menamflusses von dem des Saluen oder Martabanflufses scheidet; sie verzweigt sich ebenfalls aus dem Südgebirge Jünnan's und läuft südwärts zwischen dem 118ten und 116ten Meridiankreise, von mehreren Parallelketten begleitet; ihre südlichste Fortsetzung reicht in die Halbinsel Malaka hinein, vom 117ten Meridiane durchschnitten, und zieht sich dort zwischen dem 11ten und 10ten Breitengrade auf der Landenge Kra sehr zusammen, wenn sie auch nicht, wie einige berichten, ganz aufhört.[2]) Sie wird auf der Ostseite von dem Menamflufse begleitet, welcher im obern Laufe ebenso wie der nördliche Theil der Kette dem schon erwähnten Lande der Lao gehört. Sie scheint nicht zu den höchsten zu gehören, doch fehlen hierüber genauere Angaben, obwohl sie in der neuesten Zeit zwischen dem 19ten und 13ten Grade n. B. mehrmals von Europäern überschritten worden ist.[3])

---

frontier etc. *By* T. E. Mac Leod, in *As. J. of B.* VI, p. 989 flg. mit einer Karte p. 996. Dieser Bericht ist der wichtigste spätere Beitrag seit Ritter's Darstellung III, 1196 flg. Aufserdem Richardson's *Account of some of the petty states lying north of the Tenasserim provinces*, ebend. V, 601 flg. mit einer Karte. Es fehlen in beiden leider alle Angaben über die Höhe der Gebirge.

1) S. Burnouf, in defsen und meinem *Essai sur le Pali*, p. 65.

2) S. oben S. 327. Ueber diese südliche Fortsetzung s. Ritter, IV, 1, 107. 126. 131. Im Süd in der Breite Tenasserim's heifst sie die 300 Pik, Siamesisch: *Som Roi Jot.*

3) Nämlich auf den Reisen Macleod's und Richardson's, von Maulmyaing nach Zimme, die S. 384. N. 5. angeführt sind; dann auf der Reise des zweiten von demselben Anfangspunkte nach Bangkok, worüber der Bericht: *Journal of a Mission to the court of Siam*, im *As. J. of B.* VIII, 1016 flg. und IX, 1 flg. steht. Zwischen Mienlongyi, einem Ostzuflufse des Saluen, und dem Mayping, einem Westzuflufse des Menam auf dem Wege nach Zimme, ist die Kette hoch, kalt, meist mit *Föhren (firs,* nachher richtiger Pinus) bewachsen. S. ebend. V, 612. „Das Land zwischen Thalween und Mayping ist eine einzige Reihe von Bergen." 613. S. auch 622. Südlicher

332 Der Menamflufs entspringt an der Südgränze Jünnan's in dem schmalen Berggebiete, welches die dort sehr genäherten Einschnitte des Saluen und des Kambôgaflufses im Westen und Osten einschliefsen. Seine Quellen scheinen eher im nördlichen Lao als in Jünnan zu liegen; er fliefst aus mehreren Armen zusammen, der gröfsere westliche Mayping kommt von N. W. aus der gröfsten Ferne her, etwa von 22° n. B., der östliche, welcher den vorherrschenden Namen Menam trägt, von N. O. nur aus 19°;[1]) beide führen mehrere Zuflüfse mit und vereinigen sich um 16° 10′; der Strom fliefst jetzt gerade südwärts, spaltet sich aber schon 15° 45′ in zwei grofse parallele Arme, die beide um 13° 11′—13′ ausmünden; am östlichen, der zwei grofse Ostzuflüfse erhält, liegt oberhalb seiner Spaltung zur dreifachen Mündung die jetzige Hauptstadt Bangkok; der westliche Arm fliefst durch eine einzige Mündung und ist durch einen Ast mit der Westmündung des Ostarms, durch einen andern mit dem grofsen Meklong verbunden, der bei Kamburi 13° 40′ aus zwei Strömen aus N. N. W. zusammenfliefst.[2]) Der Lauf des Hauptflufses mufs über 150 M. Länge haben.

Das eigentliche Siam ist nur das Land zwischen den zwei grofsen Ketten im W. und O. vom Meere, im S. bis nach 17° 15′ n. B. oder weiter hinauf. Wie die Flufsspaltungen zeigen, ist es vorherrschend ein flaches Land mit weiter Thalebene, reich bewäfsert, zum Reisbau sehr geeignet und auch andern Anbaus sehr fähig. Es bildet jetzt eines der drei Reiche Hinterindiens

---

15° 18′ liegt der Pafs der drei Pagoden auf der Wafserscheide. S. ebend. VIII, 1022. Ritter, IV, 1, 131. Die Höhe soll an einzelnen Stellen 5000 F. sein. Ritter, III, 1065.

1) So nach den Karten zu den erwähnten Englischen Berichten, die aber keine genaueren Angaben enthalten. Nach den Chinesen (Ritter, III, 1065. 1226.) entspringt er als Naking Ho in Jünnan; dieses mufs jedenfalls der Mayping sein. Die Chinesische Karte zu Davis, *notice of the frontiers of the Burmese and Chinese empires*, in *Trans. of the R. As. Soc.* II, 90. stimmt hiermit. Ein sehr schätzbares, alle hierher gehörenden Gegenstände umfafsendes Werk ist dieses: *Description du royaume Thai ou Siam. Par* M. Pallegoix, etc. 2 Bde. 8vo. Bangkok. 1854. Zur Kenntnifs der Sitten der Siamesen liefert folgendes Werk sehr schätzbare Beiträge: *The kingdom and people of Siam, with a Narrative of the Mission to that Country in 1855. By* Sir John Bowring. 2 Vols. London.

2) Nach der grofsen Karte von Richardson, in *A. J. of B.* VIII.

und beherrscht aufser dem eigentlichen Siam einen grofsen Theil Lao's, den Südwesttheil Kambôga's, einen Theil der Halbinsel Malaka. Das Volk nennt sich *Thai*, die Barmanen nennen es aber *Shan*, wie die Lao, daher der Europäische Name.

Die ältere Hauptstadt trägt den ganz Indischen Namen *Ajôdhjâ* (Judia, Hudia) und liegt etwa 20 M. landeinwärts von der Südküste; eine dritte, Pikilluk, 16° 30′ n. B.[1]) am Menam, 333 wird als noch älter genannt; als die allerälteste gilt Lakontai gegen die Gränze Lao's.

4. Gebiet des *Saluen*flufses; *Tenasserim*. Ueber das früher sehr unbekannte Quellgebiet dieses Stromes haben erst in der neueren Zeit die vereinten Bemühungen der Engl. Beamten und der Missionare ein helleres Licht verbreitet. Der Saluen (Thaluen, Thalween, Thalawain)[2]) entspringt, wie der Maekhaun, weit im Norden im östlichen Tibet, woher er als Sertsiu (Omtsiu) zum südwestlichen Jünnan strömt; er macht zwischen diesem Lande im O. und dem der Lokba, welche zwischen den zwei obersten Brahmaputra-Armen wohnen, im W. die Gränze, später die zwischen Jünnan und dem oberen Iravadî-Gebiete oder dem Khampti-Lande; er heifst hier Nukiang oder Lukiang. Um 25° 50′ n. B. 116° 20′ ö. L. tritt er ganz in Jünnan ein, defsen Südwestecke er durchläuft bis 23° 55′, wo er zuerst in Ober-Lao eintritt; er nimmt hier eine westlichere Richtung, sein Lauf ist aber ganz unbekannt, bis er um 18° n. B. 117° 10′ ö. L. aus dem wilden Gebirgslande hervortritt; er mündet nach kurzem untern Laufe bei Martaban ins Meer, wo in derselben Bucht ganz nahe der kleine Gain (Gyen, Kyeng) von N. O. und der gröfsere Attaran von S. O., beide aus dem Gränzgebirge gegen Siam, zugleich

---

1) Nach Richardson's Karte; nach frühern Angaben zw. 18°—19°. Ritter, III, 1084. — S. über das Ganze Ritter, III, 1063 flg. Aufser den Reisen von Crawfurd und Finlayson (s. oben S. 329.) und dem S. 331. schon aufgeführten kurzen neuesten Berichte Richardson's ist die ältere von La Loubère, *description du royaume de Siam*. Paris, 1691. untern andern hervorzuheben. Diese Berichte sind enthalten in: *Thibet and Sifan. By* Dr. Gutzlaff, in *J. of the R. A. S.* X, p. 212 flg. In *Memorandum on the countries between Thibet, Yunân and Burmah. By the Very Reverend* Thomine D'Mazure, *Vicar Apostolic of Thibet* in *J. of the As. S. of B.* XXX, p. 367. und in *Notes on Eastern Thibet. By* Dr. A. Campbell etc. XXXIV, p. 215.

2) *Sthalavati*, der continentale Flufs.

einmünden.[1]) Er fliefst in einem langen, schmalen, gebirgigen Meridianthale; sein unterer Lauf gehört der jetzt Brittischen Provinz Martaban.

Die Kette, welche den Saluen im W. begleitet, die *vierte* der grofsen Meridianketten Hinterindiens, trennt sich von dem hohen Schneegebirge ab, welches die östliche Fortsetzung der Langtam-Kette[2]) ist: sie heifst Goulang Sigong, beginnt im 28sten Breitengrade und streicht um den 116ten Meridian südwärts, den oberen Iravadîflüfsen parallel; der Schneeberg Siue Shan in Jünnan erscheint als ein Theil von ihr; im Osten von Bhanmo und Amarapura steigen ihre Züge in vier parallelen Ketten ostwärts über einander auf; die von den Europäern erstiegenen 334 Tong Taong-Berge um 22° n. B. haben 4000—5000 F. Höhe, sind aber nicht die höchsten.[3]) Wir kennen sie südwärts noch nicht genauer, obwohl sie hier in der neuesten Zeit von Reisenden überstiegen worden ist.[4]) Der südlichste Theil dieser Kette mufs Pegu im W. von Martaban im O. scheiden und scheint die Küste im W. der Stadt Martaban zu erreichen; ein kurzer N. W. Zuflufs zu Saluen, Benlein, fliefst unter dem Ostgehänge dieses südlichen Ausläufers und ergiefst sich wenig oberhalb der Stadt in den Hauptflufs.[5])

Das Bergland auf beiden Ufern des Flufses von Martaban aufwärts wird von den ungebildeten, aber friedlichen und ackerbauenden Stämmen der *Karin* bewohnt, wie weit nach Norden, ist nicht genau bekannt; doch finden sie sich noch bis in die

---

1) S. Ritter, III, 227. 402. 748. IV, 1, 132. Low, *history of Tenasserim*, in *J. of R. As. Soc.* V, 224. und sonst.

2) S. oben S. 64.

3) Ritter, IV, 1, 222. 234.

4) Richardson beschreibt in seinem *Abstract Journal of an expedition from Moulmien to Ava through the Kareen country, As. J. of B.* VI, 1005 flg. einen bisher unbekannten Weg; er geht 18° 16' 14" über den Saluen nach Ava; den Nat-tikê-Pafs, welcher aus dem Gebirgslande in die Ebene der Iravadî in Ava hinunterführt, nennt er den längsten und mühsamsten dieser ganzen Gegend. Ueber Höhe und Verzweigung des Gebirges sind sonst keine Angaben gegeben. Auch Low, *h. of Ten.* V, 148. beschreibt einen Theil dieses Gebirges.

5) Karte zu Richardson's Bericht, *As. J. of B.* V, 604.

Breite von Ava und noch höher; sie heifsen zum Unterschiede von andern die rothen.[1])

Auch das unterste Saluenthal oder Martaban ist ein sehr enges; nur das Küstenland an der Bucht der Mündung ist offener und ein fruchtbarer Reisboden. Die Stadt liegt an einem trefflichen Hafen; der Flufs theilt jetzt den Brittischen Theil vom Barmanischen; die Nordgränze der Provinz in 18° 20′ bezeichnet zugleich das Ende der Schiffbarkeit des Flufses und seinen Austritt aus dem Gebirge.[2])

Martaban bildet den nördlichsten Theil des Brittischen Besitzes in diesem Lande, welcher sich südwärts bis zu 10° n. B. erstreckt; diese weitere Fortsetzung tritt aus dem allgemeinen System Hinterindiens heraus, es ist kein Meridianthal mehr, sondern ein Küstenland. Die vierte grofse Meridiankette hört in der Breite der Mündung des Saluen um 16° 30′ auf, und die Küste Hinterindiens läuft von hier westwärts mit einer starken Ausbiegung 335 gen Süden. Es verlängert sich dagegen, wie oben gesagt, die dritte grofse Meridiankette weit gegen Süden und bildet die Halbinsel Malaka, die von ihr durchschnitten wird. Das Land auf ihrer Ostseite gehört zu Siam, auf der Westseite folgen nach einander unter Martaban Je oder Re, Tavoy oder Tannau, Mergui oder Tenasserim; der letzte Name wird auch für das Ganze gebraucht. Aus dem Gebirge, welches theilweise die bedeutende Höhe von 5000 F. hat, strömen kürzere Flüfse zur Küste mit breiten Mündungen und schönen Häfen; der südlichste oder Tenasserim ist gröfser und weiter landeinwärts schiffbar. Es sind an der Küste fruchtbare Gebiete, das Innere ist reich an Wäldern und mineralischen Schätzen, vorzüglich Zinn. Die Bewohner des innern Landes sind auch hier Karin;[3]) die der Städte

---

1) S. denselben, in *As. J. of B.* V, 607. 701. VI, 1001. Auch Karean, Keraen u. s. w. und nach anderer Mundart Kajen.

2) Low, *history of Tenasserim* in *Journal of the R. As. Soc.* II, 248. III, 25. 287. IV, 42. 384. V, 141. 216. — S. besonders II, p. 251. Pakshan ist S. Gränze.

3) S. Richardson's *Journal of a mission to the court of Siam*, in *As. J. of B.* VIII, 1017. 1027. 1032. etc. Er überstieg auf dieser Reise die grofse Scheidekette. Siehe auch Helfer's *third report on Tenasserim*, in *As. J. of B.* VIII, 973. *Fourth report*, IX, 155. Ritter, IV, 1, 108.

und der Küste gehören den benachbarten Völkern, es sind hier Barmanen und Mon.

5. *Iravadi-Gebiet; Ava oder das Land der Barmanen; Pegu.* Von allen Hinterindischen Gebieten erstreckt sich dieses am weitesten gegen Norden und ist am bekanntesten.

Die Iravadî erhält ihre vielen Zuflüſse aus der Langtam-Kette und dem Namkio-Gebirge 28° n. B.;[1]) es sind vorzüglich zwei gröſsere, ein westlicher: Namkio, ein östlicher: Myet Ngay; sie vereinigen sich bei Mainla 26° n. B. Dieses oberste Thal ist von Mishmi- und Khampti-Stämmen bewohnt; eine kürzere Meridian-Kette in 114° 45′ ö. L. Shue Dong Gyi scheidet es vom Hukhung-Thale im W. Der Strom läuft südwärts bis zur vielbesuchten Handelsstadt Bhanmo 24° 21′, wo er eine groſse Wendung nach Westen macht, im 114° ö. L. aber wieder sich südwärts richtet und in dieser Richtung bis Amarapura 21° 59′ beharrt. Er erhält auf dieser Strecke noch viele Zuflüſse aus dem Ost- und West-Gebirge. Bei Amarapura macht der Strom eine neue Westbiegung bis nach Pagan, einer älteren Hauptstadt in 21° 45′; zwischen beiden Städten flieſst ihm der groſse Westzufluſs Ningthi (oder Kyendwen oder Thanlavadi) zu, der theils 336 vom Patkoi-Gebirge[2]) im Norden, theils vom Shue Dong Gyi im O. seine Gewäſser erhält; die nördlichsten Quellen liegen im 27° n. B. Das obere Thal dieses Zustromes heiſst Hukhung und und wird von Singpho-Stämmen bewohnt. Er flieſst nachher südwärts zwischen 112° 30′—113° im Kubo-Thale, welches unter dem Ostgehänge des Tafellandes von Manipur[3]) liegt, deſsen Hauptstrom Kongba sich auſserhalb des Kubothales dem Ningthi zugesellt.

Von Pagan an strömt der groſse Fluſs südwärts an Prome 18° 50′ vorbei, in deſsen Nähe die Ruinen der ältesten Hauptstadt der Barmanen liegen; hier sind auch die Südgränzen des eigentlichen Barmanen-Landes, welches von Bhanmo an bis hierher an beiden Seiten des Landesfluſses und seiner Zuflüſse reicht. Es ist diese Strecke zugleich die des mittleren Stromes, der hier in einem hügeligen Thale und von Bergen mittlerer Höhe um-

---

1) S. oben S. 324.
2) S. oben S. 324.
3) S. oben S. 69. 328.

geben fortfliefst. Unterhalb beginnt das flache Land *Pegu*, das Land der *Môn* oder *Talain* (Talian); der Strom spaltet sich im 18° n. B. in zwei Hauptarme, einen westlichen (den von Bassein) und einen östlichen von Rangun, von der gleichnamigen grofsen Hafenstadt 16° 47′ an seiner Ausmündung so benannt. Dieses von vielen Nebenspaltungen der beiden Arme durchflofsene Land ist das Delta der Iravadî, ein angeschwemmtes, oft überschwemmtes, feuchtes und heifses, aber fruchtbares Gebiet. Die Hauptstadt dieses früher berühmten, Pegu benannten Reiches liegt am gleichnamigen Flufse im innern Lande im 17° 40′ n. B. 113° 52′ ö. L. Der noch östlichere kurze Flufs Setang ist die alte Gränze gegen Martaban.[1]) In dem östlichen Gränzgebirge Pegu's wohnen *Karin*, wie sie uns nördlicher in dem Gränzgebirge gegen den Saluen bekannt sind. Der zweite Krieg mit den Barmanen trug den siegreichen Engländern im J. 1824 den Besitz *Pegu's* ein, welches Gebiet durch den *Sitong*-Flufs von *Tenasserim* getrennt wird, von der Natur sehr reichlich ausgestattet ist und unter der zweckmäfsigen Verwaltung der neuen Besitzer sich eines grofsen Aufschwunges erfreut. Da es den Engländern viel daran gelegen sein mufs, die weit in's Binnenland hinauf schiffbare *Irâvadi* genau kennen zu lernen, ist natürlich, dafs sie den Lauf dieses Stromes haben sorgfältig untersuchen lafsen.[2])

Die Iravadî, obwohl kürzer als der Saluen, defsen Lauf aber in Hinterindien selbst kürzer als der ihrige ist, bildet nebst dem Kambôga die Hauptströme Hinterindiens; die Iravadî übertrifft ihren Nebenbuhler an historischer Bedeutsamkeit, wie an Schiffbarkeit und Fruchtbarkeit auch ihrer oberen Landschaften.[3])

---

1) Low a. a. O. V, 236. Der Pegufluſs heifst in Pali *Hansavati*, reich an Gänsen.

2) Siehe *Report on some Fishes received chiefly from the Sitong River and its Tributary Streams, Tenasserim Provinces. — By* Ed. Blyth. Im *J. of the As. S. of B.* XXIX, p. 138. und *Memorandum on the Irawadi River, with a monthly Register of its Rise and Fall from 1856 to 1858, and a measurement of its minimum discharge. — By Lieut. Col.* A. Cunningham ebend.

3) Die Iravadî ist von Hannay bis zum Gemünde des Mogang 25° beschifft worden, wo er ihn verliefs; er war hier noch breit und tief. S. *As. J. of B.* VI, p. 263. Man leitet den Namen ab von *Airâvata*, dem Elephanten des Indra; wahrscheinlich richtig, weil der Elephant in Barma so geehrt ist; in diesem Falle darf man aber nicht die Irâvatî oder Hyarotis damit

337 Die Iravadî wird in ihrem ganzen Laufe von der fünften grofsen Meridiankette und deren Parallelzügen im W. begleitet; sie ist uns nur im mittleren und südlicheren Theile bekannter, wo sie das mittlere Iravadî-Thal von Arakan im W. scheidet. Nach dem Laufe der Flüfse und der Breite der schon beschriebenen Nordgränze[1]) müfsen wir die nördlichsten Anfangspunkte dieser Bergketten zwischen 25° 30′ und 27° n. B. suchen; der westlichste grofse Zuflufs zur Iravadî, der Kyendwen, wie defsen Zuflufs Kongba aus Manipur, fliefsen beide erst südwärts, werden aber nachher genöthigt, ostwärts zum Iravadî-Gebiete abzubeugen; die Ursache mufs die Höhe des Gebirgslandes sein, welches ihnen im Westen vorliegt. In der That scheint die Kette, deren Theil *Muin Mura* 111° 20′ O. 24° N. bekannt ist, in Norden wie in Süden fortzustreichen; nördlicher bildet sie den Gebirgswall zwischen Manipur im O. und dem Barak-Gebiete im W.; südlicher fliefsen aus ihr die Tripura und Ḳaturgrâma-Ströme westwärts,[2]) Zuflüfse zu Kongba und Kyendwen ostwärts. Es scheint aber nothwendig, über 23° n. B. eine Gabelung dieser Kette anzunehmen; denn während die oben erwähnte Gränzkette,[3]) zu welcher die hohen Gipfel des blauen und des Tafelberges und anderer gehören, Vorderindien von Hinterindien trennt, ist in

---

zusammenstellen. Die jetzige Hauptstadt *Ava* (eigentlich *Aengva*, Fischteich) war es auch früher, *Amarapura*, Stadt der Unsterblichen, nur ½ M. höher, war es nur von 1783—1822. Das Ava gegenüber liegende *Sagaing* ist aber zwei Mal früher Residenz gewesen. — Pagan bei Tagong 23° 30′ zeigt noch grofse Ruinen; s. Hannay, p. 251. Tagong ist nach der Barmanischen Geschichte die älteste Hauptstadt und zwar von einem Prinzen aus Hindustan gestiftet; von hier aus wurden sowohl Pagân, als das südliche Prome und das nähere Ava gegründet. S. H. Burney, *translation of an inscription in the Burmese language*, in *As. Res.* XX, 172. und *As. J. of B.* IV, 400. — Der Krieg der Engländer mit dem Könige von Ava und spätere und frühere Gesandtschaften an den dortigen Hof haben uns mit diesem Lande ziemlich bekannt gemacht; ein älterer Bericht ist: Symes, *account of an embassy to the kingdom of Ava.* 1800. 3 Vols. 8° oder 2 Vols. Edinburgh. Der beste: Crawfurd's *Journal of an embassy to the court of Ava in the year 1827.* 1834. 2 Vols. 8°. Später als Ritter's Darstellung, IV, 1, 157 flg. sind: *Travels in the Birman empire. By* Howard Malcolm. Edinburgh. 1840.

1) S. oben S. 323. 325.

2) S. oben S. 69—72.

3) S. oben S. 70.

diesem Lande selbst eine nochmalige Scheidung der Stromsysteme, indem der Keladyng oder Arakanflufs in einem bestimmt abge- 338 gränzten Thale südwärts fliefst und im Osten durch eine hohe Kette vom Iravadî-Lande geschieden ist. Diese Kette mufs die eigentliche Fortsetzung des Muin Mura nach Süden sein; in der That finden wir sie in der Breite von Ava oder 22° n. B. als Meridiankette wieder; sie mufs überstiegen werden, um von dieser Hauptstadt nach Arakan zu gelangen; sie wird hier Jumadong genannt und Päfse vom Mineflufse in Barma nach Aeng in Arakan, in 20°, von Jandabu 19° 15′ nach Tongho führen in der Höhe von 4690 Engl. F. von Lande zu Lande hinüber;[1]) Kap Negrais bezeichnet ihr Ende am Meere.

6. *Arakan.* Die eben beschriebene Meridiankette scheidet dieses kleinere Gebiet vom Iravadî-Lande; auch die Westkette kennen wir,[2]) welche dieses Land von den Indischen Ländern an der Ostküste des Bengalischen Meeres von dem Punkte an trennt, wo sie sich von der grofsen fünften Meridiankette ablöst; dieser Punkt ist etwa 23° 20′ n. B. im S. des Muin Mura; denn hier entspringen die zwei Arme, welche den Keladyngflufs bilden; diese vereinigen sich bei Lara, nicht viel oberhalb der Hauptstadt Arakan, welche 12 M. vom Meere am schiffbaren Flufse im ganz flachen, von vielen Spaltungen defselben überschwemmten, feuchten, höchst ungesunden Gestadelande liegt. Die Nordgränze gegen *Ḳaturgrâma* oder *Ḳittagong* wird durch das *Wela-tong*-Gebirge und defsen unbekannte nordöstliche Fortsetzung nach dem *Keladyng-* oder richtiger *Kola-don*-Flufse gebildet, p. 679. Das Land besitzt drei Hauptflüfse: *Majù* im W., *Kola-don* in der Mitte, *Lemjo* im O., die parallel von N. nach S. fliefsen, durch Gebirgsketten getrennt sind und im untern Laufe durch natürliche Kanäle mit einander verbunden werden. Der *Kola-don* wird im untern Laufe *Ga-tsha-bha* genannt. Der Name des Landes *Rakhaing* ist entstanden aus dem Pâli-Worte *Jakkha* für das Sanskrit *Jaxa;* die Buddhistischen Missionare gaben dem Lande den Namen *Jakkha-pura.* Die Bewohner nennen das ganze Land *Rakhaing-taing-gyi*, oder Königreich *Rakhaing*, den nördlichen fruchtbarsten Theil *Rakhaing-dyi*, das Land *Rakhaing;* den südlichsten

1) Ritter, IV, 1, 210. 279. 308. 339. 343. Berghaus, 27.
2) S. oben S. 70. 72.

Thandwai, woraus *Sandoway* entstanden ist. Sich selbst nennt das Volk, wie die Barmanen, *Mjam-mâ*. Ich bemerke, daſs dieser Ursprung des Namens dadurch bestätigt wird, daſs die Buddhisten auch den Urbewohnern *Ceylon's* den Namen *Jaxa* gegeben haben. Der ursprüngliche Name der Stadt *Arakan* war *Vaiçâli* und der *Sanduwai's Dvajavati.*[1]) Arakan überhaupt besteht nur aus einem schmalen Küstensaume südwärts bis 16° und dem darüber liegenden Waldgebirge; am Fluſse, der etwa 50 M. Lauf haben mag, ist aufwärts noch unbekanntes Gebiet. Mehrere Inseln liegen der Küste vor. Der gröſsere Theil ist unangebaut, mit üppigem Wachsthum, aber voll böser Fieberluft. Auch dieses Land war einst ein besonderes Reich, jetzt ist es Englisch.

Die Bewohner, *Rakhaing* oder *Mug*, sind Verwandte der Barmanen.[2])

So stellt sich Hinterindien dar als ein groſses, bestimmt abgegränztes Gebiet Asiens; als ein zusammengehöriges durch die Gleichförmigkeit der Gebirgs- und Fluſs-Systeme, zu welcher die des Klimas, die der Erzeugniſse und des Menschentypus hinzu tritt; als ein in seinem Innern ebenso bestimmt in mehrere 339 Theile geschiedenes. Stellen wir diese Theile in allgemeinen Zügen hin, so zeigen sich drei groſse Gebiete in drei gröſsern, breitern, offenern Fluſsthälern auch als natürliche politische Abtheilungen: das Iravadî-Gebiet, das des Menam, das des Kambôgaflusses; ein viertes dehnt sich unter dem Gebirge an der

---

1) Diese Angaben sind in folgenden Schriftstücken enthalten: *Report on a Route from Pakung Yeh in Ava, to Aeng in Arracan. By Lieut.* (T. A.) Trant, *of the Q. M. G. Dep.* in *J. of the As. S. of B.* XI, p. 1136 flg. *Dong* bedeutet Gebirge; die Barmanen nennen es *Komah-Pokong-teoung. Account of Arakan. By Lieut.* Phayre, *Senior Assistent Commissioner, Arakan* ebend. X, p. 679 flg. Dann *Notes on Arakan. By the late Rev.* G. M. Comstock etc. *With a Map of the Province, drawn to accompany them, by Rev.* L. Stilson etc. im *J. of the Am. Or. S.* I, p. 219 flg. Ein Abriſs der Geschichte des Landes ist gegeben in: *On the history of Arakan. By Cpt.* A. P. Phayre, im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 23 flg. Weiter *Extracts from a J. up the Keladyn River. By Cpt.* L. R. Tickel in *J. of the R. G. S.* XXIV, p. 86 flg. Eine sehr schätzbare Monographie ist diese: *Report on the Island of Chedooba. By* Edw. P. Halstead, *Esq.* etc. in *J. of the As. S. of B.* X, p. 349 u. 419.

2) Ch. Paton, *historical and statistical sketch of Aracan*, in *As. Res.* XVI, 353. Ritter, IV, 1, 307 flg.

Ostküste aus. Das Gebirgsland Lao an der Nordgränze zerfällt in mehrere Gebiete, das Land am Saluenflufse ist zu weit ausgedehnt und schmal, um natürlich einen einzigen Staat zu bilden; der Küstensaum im W. zwar ein zusammengehöriger, nur zu klein, um bedeutend zu sein. Diese Gliederung macht sich auch in der Geschichte der ganzen Halbinsel vorwaltend gültig und bewährt sich in den Hauptumrifsen der jetzigen politischen Theilung. Das Iravadî-Gebiet bildet den Staat der Barmanen, das des Menam den Siamesischen; die Gebiete auf der Ostküste sind zu einem Staate zusammengefügt; dieser greift aber durch den Besitz des Kambôgagebiets auf künstliche Weise in ein anderes über; Lao ist unter der mehr oder weniger strengen Botmäfsigkeit der benachbarten mächtigen Reiche Barma, Siam, China; eine meerbeherrschende Europäische Macht waltet in den abgerifsenen Küstengebieten Arakan und Tenasserim, und hat das Tafelland Manipur unter ihren Schutz genommen, wie eine hohe Feste, aus welcher sie zu gelegener Zeit hervorbrechen kann. Von der ins Meer hineinragenden Halbinsel Malaka, die in viele kleine Staaten zerfällt, gehorchen die angränzenden Gebiete Siam, die südlichsten den Britten.

Klima. Erzeugnifse.

Auch in Beziehung auf diese beiden Gegenstände können nur sehr allgemeine Andeutungen hier zugelafsen werden.

Hinterindien hat, wie es seiner Breite nach mufs, das heifse, milde, gleichförmige Klima der Tropen mit Monsunen und regelmäfsigen Regenzeiten; die höheren Gebirgsländer im Norden werden hierin einigen Unterschied zeigen, allein keinen so grofsen, wie in Vorderindien, da die Schneegebirge hier nur an einer kurzen Strecke die Nordgränze machen. Doch sind die innern Gebirge hoch genug, um eine *Wolkenscheide* zu bilden und dadurch eine Entgegensetzung der Jahreszeiten, wie ähnlich in Dekhan, hervorzurufen. Der S. W. Monsun bringt in Kokhin China die trockene Jahreszeit, der von N. O. im Oktober den Regen.[1]) 340 Westlicher scheinen die Indischen Verhältnifse zu herrschen.[2])

1) Ritter, III, 923.
2) ebend. III, 1086. IV, 1, 142. 317.

An Reichthum der Erzeugnifse des Bodens wetteifert die hintere Halbinsel mit der vorderen; ja sie hat eigenthümliche, welche der vorderen fehlen. Da sie im allgemeinen die Indiens und der Tropen sind, brauchen nur die wichtigeren der eigenthümlichen eine Erwähnung zu finden. Das Nordgebirge ist reich an Metallen, auch den edlen, und namentlich ist Hinterindien, im Gegensatze zu Vorderindien, reich an Gold, wenn dieses ein Reichthum zu nennen ist.[1]) Es ist reich an Waldbäumen, doch scheint der werthvolle Tekbaum nur Siam, Tenasserim und Pegu zu gehören.[2]) Der Werth dieses Baumes ist in der neueren Zeit sehr gestiegen, weil er in Vorderindien anfängt seltener zu werden. Tenasserim ist reich an werthvollen Harzen. Das viel geschätzte *Agilaholz* ist vorzüglich ein Erzeugnifs Kokhin Chinas und Siams;[3]) an Elephanten sind Siam, Lao, Tenasserim, Barma reich; namentlich ist die Abart der als göttlich verehrten *weissen* Thiere in Siam zu Hause.[4]) Da ich bei einer frühern Gelegenheit die Nachrichten der Griechischen Geographen vom *Transgangetischen* Indien zusammen getragen und erläutert habe, kann ich die Leser darauf verweisen und mich auf die Bemerkung beschränken, dafs aus den uns von *Ptolemaios* aufbewahrten geographischen Namen zwei Thatsachen hervorgehen, nämlich erstens, dafs Bewohner Vorderindiens an mehreren Punkten Hinterindiens Niederlafsungen gegründet hatten, und zweitens, dafs die griechischen Kaufleute einen lebhaften Handel mit diesem fernen Theile der Welt

---

1) ebend. von Tonkin III, 926. Lao 1216. Ava IV, 1, 243.

2) ebend. III, 932. 1100. IV, 1, 145. 190. *On the Gamboge of the Tenasserim Provinces, by the Rev.* F. Mason, *A. M.* im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 1. — *The Gum Kino of the Tenasserim Provinces. — By the Rev.* F. Mason, ebend. XVII, p. 223.

3) ebend. III, 933. 1091. S. Gildemeister, *scriptt. Arabb. de rebus Ind.* p. 65 flg. und oben S. 285.

4) Ritter, III, 1103. IV, 1, 146. 255. Crawfurd, *history of the Indian Archipelago* III, 245. sagt: „Die Länder, welche zwischen Siam und China liegen, Kambôga, Kampa, Kokhin-China, Tongkin, sind ohne Zweifel die am meisten begabten des ganzen Asiatischen Festlandes, mögen wir nun die Fruchtbarkeit des Bodens, die Mannigfaltigkeit und Nützlichkeit ihrer vegetabilischen und mineralischen Erzeugnifse in Erwägung ziehen, oder die Anzahl und Vortrefflichkeit ihrer Häfen, ihre schönen, schiffbaren Flüfse und die Ausgedehntheit ihrer Binnenschiffahrt, oder endlich die bequeme Lage für den Verkehr mit andern Völkern."

führten, indem sie dem südlichsten Vorgebirge den Namen von *Maleu kolon*, drei Gebieten die von *Argyra chora*, *Chalkitis* und *Chryse Chersonnesos* und der Stadt *Arakan* den von *Triglyphon* und einer Stadt des Binnenlandes den von *Anthina* beilegten.[1])

---

1) Siehe III, S. 253 flg. und IV, S. 352. N. 1. Von meinen früheren Bestimmungen ist nur eine einzige zu berichtigen, nämlich die, daſs das südlichste Vorgebirge Hinterindiens nicht nach *Kap Romania*, sondern nach *Tringanu* verlegt worden ist, weil sich hier ein Berg findet, der dort fehlt, und weil das von Ptolemaios erwähnte *Sobana Singapur* sei. Da nach Joao de Barros (s. IV, S. 543. N. 1.) dieses die Insel Groſs-*Karimon* ist, muſs *Maleu kolon Singapur* sein, welche Stadt am Fuſs eines Berges liegt und der südlichste Punkt Hinterindiens ist. Die Griechischen Seefahrer vermieden die schmale Meeresstraſse zwischen dem Festlande und diesen Inseln, welche sie umschifften.

Der Indische Archipel.

Lage. Gränzen.

Im Archipel befinden wir uns in einer neuen Welt; statt der grofsen Festlande der beiden Halbinseln haben wir nur Inseln, obwohl einige beinahe wie Festlande grofs sind; es herrscht aber die Umgebung des Meeres vor und neben den gröfseren Eilanden füllt eine Unzahl keinerer und ganz kleiner das Meer; wir sind im Archipel mit geringer Ausnahme beinahe stets nahe bei dem Erdgleicher und stets unter den Tropen; ganz eigenthümliche Erzeugnifse des Bodens treten uns hier entgegen und das Geschlecht der Menschen und Sprachen ist ein eigenthümliches. Es ist eine Welt für sich, aber zugleich ein vermittelndes Gebiet für die nahen Festlande; es liegt Hinterindien in seiner ganzen Ausdehnung nahe vor und ein Theil dieses Inselreichs, die Halbinsel Malaka, hängt mit Hinterindien zusammen; die nordöstlichste Inselreihe reicht nahe an die südlichste Küste Chinas, die nordwestlichste erstreckt sich hoch ins Bengalische Meer hinauf und erreicht beinahe die S. W. Spitze Pegu's im Kap Negrais; die östlichsten liegen solchen nahe, welche zur Inselwelt des grofsen Oceans zwischen Asien und Amerika gehören. In Uebereinstimmung hiermit haben die Bewohner des Archipels oder richtiger der begabtere Theil unter ihnen in dieser Oceanischen Welt ihre nächsten Stammverwandten. Dem vorderen Indien liegt der Archipel im Raume entfernter, aber durch das offene Meer und die Gunst regelmäfsiger Winde leicht erreichbar; er trägt die zahlreichsten und merkwürdigsten Spuren des Einflufses, den das vordere Indien auf seine Bewohner ausgeübt hat; dieses der Grund, weshalb eine sehr kurze Skizze dieser Inselwelt hier nicht vermifst werden darf.

Der Archipel ist auf eine merkwürdige Weise eine für sich geographisch abgeschlofsene Welt, obwohl er überall den gröfsten Schiffen offene Durchgangsstrafsen darbietet. Diese Einschliefsung beruht auf der Lage und Anordnung der einzelnen Insel-Gruppen und -Reihen.

Die Nordspitze der nordwestlichsten Inseln liegt unter dem 14° n. B. im S. des Kaps Negrais; von hier zieht sich die Reihe der Andaman-Inseln im 110ten—111ten Meridiane O. v. F. südwärts; an sie schliefst sich die Kette der Nicobaren an, von 9°—7° n. B. 111°—112° O. nach dem Nordende Sumatras im 113° ö. L. und 5° 40′ n. B. hin. Diese grofse Insel erstreckt sich S. S. O. bis zum 6° s. B. und 123° 30′ ö. L., von einer Inselkette an ihrer Westküste begleitet. Dieses ist die Westgränze des Archipels. Im Osten liegt ihr parallel die Halbinsel Malaka, von der Landenge am Flufse Pakshan 10° n. B.[1]) bis Kap Romania 1° 22′ 30″ und Kap Buros 1° 15′ n. B. im Süden, zwischen den Meridianen 116° und 122°. Die Malaka-Strafse oder das eingeschlofsene Meer zwischen der Halbinsel im Osten und der Insel Sumatra im Westen führt aus dem Bengalischen Meere in den Archipel hinein; durch die vielen Inseln an der Südspitze Malakas theilt sich dort die Strafse in viele einzelne. An Sumatras Südspitze, zwischen ihm und Java, führt die Sunda-Strafse hinein.

Die grofse Insel Java zwischen 5° 52′ und 8° 46′ s. B.[2]) von 122° 51′ bis 132° 13′ ö. L. bildet zuerst die Südgränze; die kleinen Sunda-Inseln, nachher die südlichen Banda-Inseln folgen sich ostwärts in der Parellele der Südküste Javas und setzen diese Gränze über 150° ö. L. fort, mit merkwürdiger Gleichförmigkeit und Ausdehnung (300 geogr. M.); nur einzelne, wie Kandana oder die Sandelholzinsel und Timur[3]) ragen aus der Kette heraus und erreichen 10° s. B. Viele aber schmale Meeresstrafsen öffnen Durchgänge aus dem grofsen Südmeere.[4])

---

1) S. oben S. 327.

2) S. Sir T. Stamford Raffles, *the History of Java.* London. 1817. 4to. 2 Vols. I. p. 1.

3) Der Name bedeutet *Ost* in den Sprachen des Archipels; Kandana ist Sanskrit.

4) John Crawfurd, *History of the Indian Archipelago, containing an Account*

Die östliche Gränze ist die unterbrochenste und unregelmäfsigste; die Aru-Inseln (5°—7° s. B. 152°—153° ö. L.) und der westliche Theil Neu-Guinea's (0° 30′—4° 10′ s. B. 149°—153° ö. L.), der beinahe zwei besondere vom gröfseren eigentlichen Neu-Guinea getrennte Inseln bildet, stellen den südlichen Theil dieser Gränze dar, die sich darauf westlicher durch Gilolo (146° ö. 343 L.) und die südlichste der Philippinen, Mindanao (140°—144°), nordwärts nach Luson oder Losong (zwischen 137°—142° ö. L. 12° 20′—18° 42′ n. B.) zieht; ihr im Norden liegen die kleinen Bashi-Inseln; noch nördlicher wird Formosa nahe der Ostküste Chinas (138°—139° 40′ ö. L.) vom nördlichen Wendekreise durchschnitten. Wenn man von den geographischen Verhältnifsen des Indischen Archipels ausgeht und dabei die mineralogischen und botanischen Erscheinungen desselben berücksichtigt, ist es richtiger die östliche Gränze desselben bis zur Insel *San Christobal* auszudehnen, so dafs *Neu-Guinea*, *Neu-Irland* und *Neu-Georgien* oder die *Salomons*-Inseln eingeschlofsen werden. Da für mich jedoch der historische Gesichtspunkt, d. h. der Einflufs Vorder-Indiens auf den Archipel maafsgebend ist und dieser sich nur bis zu der Insel *Tobi* oder *Lord Nords*-Insel erstreckt hat, ziehe ich vor die von *Crawfurd* vorgetragene Begränzung festzuhalten. Die holländische Regierung hat zwar vor kurzem einige Niederlafsungen auf *Neu-Guinea* angelegt, es findet sich jedoch dort gar keine Spur eines Vorder-Indischen Einflufses.[1]) Die Einfahrten durch diese Inseln aus dem stillen Meere sind offner und breiter, als die übrigen und heifsen Pafsagen, so die von Gilolo, Mindanao und Luson.

Die Nordgränze geht vom südlichen Luson aus längs der langgestreckten Palawan-Insel (zwischen 137° 17′ und 135° ö. L. 11° 30′—8° 24′ n. B.) nach dem Nordosten Borneo's; zwischen die-

---

of the Manners, Arts, Languages, Religious Institutions, and Commerce of its Inhabitants. Maps and Plates. 3 Vols. Edinb. 1820. I, 6.

1) Die andre Begränzung ist vorgetragen worden in einer Abhandlung, welche *die physikalische Geographie des Indischen Archipels* betitelt ist und aus welcher ein Auszug im *Ausland* 1863 No. 41 sich findet. Ein Bericht von den holländischen Besitzungen auf *Neu-Guinea* ist enthalten in "*Nieuw Guinea Ethnographisch en Natuurkundig, onderzocht en beschreven in 1858 door een Nederlandsch Indische Commissie. u. s. w. Amsterd.* 1862. — Ueber die Verbreitung des Buddhismus nach dem Eilande *Tobi* s. IV, 712.

sem grofsen Eilande und der Küste Malaka's liegen zahllose kleine Inseln und hervorragende Meeresfelsen, welche unter die Gruppen der Natuna und Anamba (123°—127° und 2° 30′—4° 50′) zusammengenommen werden, das innere Meer des Archipels absperren und die Durchfahrt schwierig machen.

Die gröfste aller Inseln dieses Meeres, Borneo, liegt ziemlich im Mittelpunkte des so umgränzten Gebiets von Nord nach Süd und West nach Ost (zwischen 6° 20′ n. B. und 4° s. B. 126° 30′—136° 30′ ö. L.). Die gröfseren umliegenden Inseln haben wir bis auf eine alle schon genannt; sie sind im S. Java, im Westen Sumatra und die Halbinsel Malaka, im N. Luson, im N. O. Mindanao, die zwei gröfsten Philippinen; nahe im Osten endlich Celebes, die am wunderlichsten gestaltete Insel der Welt, aus vier langen, schmalen, ostwärts und südwärts hinausspringenden Halbinseln mit dazwischen liegenden breiten Meerbusen bestehend; die äufsersten Punkte liegen um 1° 50′ n. B. und 5° 40′ s. B. zwischen 137°—143° ö. L.; das Meer füllt freilich einen grofsen Theil des so umschriebenen Landes.

Die Zahl der übrigen Inseln anzugeben, wäre unmöglich und wenn es geschehen könnte, hier zwecklos. Es genügt hier zu sagen, dafs der Archipel wenigstens 16 Inseln enthält, die nur den vierten Rang in dieser Inselwelt einnehmen, aber dabei einen Flächenraum von zwischen 1000—1550 Engl. Quadratmeilen haben.[1])

Die kleinern Inseln bilden entweder Ketten, wie im Osten Java's, oder Gruppen, die viele Inseln vereinigen. Zwischen die- 344 sen Gruppen und den gröfsern Inseln ist an fünf Stellen offenes, freies Meer, gleichsam Binnenseen; sie werden daher auch Seen genannt. Diese sind die Chinesische See zwischen Hinterindien, Malaka und Borneo, die jedoch aufserhalb des Archipels liegt; die Java-See zwischen Java und Borneo, auch Sunda-See genannt; drittens die See zwischen Celebes, Buro, Ceram im N. und der Gränzkette im S., Banda-See genannt; die vierte liegt im N.

1) Nach Crawfurd's Berechnung und Aufzählung III, 534. I, 3. Das Gröfsenverhältnifs zu zeigen, entlehne ich ihm noch folgende Angaben: ersten Ranges sind Borneo mit 212,500 und Sumatra mit 130,000 Engl. Q.-M.; zweiten Java mit 50,000, Malaka mit 48,000, Celebes mit 55,000; dritten Luson mit 30,000, Mindanao mit 25,000; jede der letzten ist der gröfsten Westindischen Insel an Gröfse gleich.

von Celebes, im O. von Borneo, im S. von den Sulu-Inseln und Mindanao; sie heifst Celebes-See; die fünfte ist eingeschlofsen von Mindanao, den mittlern Philippinen, Palawan, dem Nordosttheil Borneo's und im S. von den Sulu-Inseln; die letzten geben ihr den Namen. Diese Seen bilden einen wichtigen Charakterzug des Archipels; auf ihrem stets ruhigen Wafser können die Bewohner mit den regelmäfsig wechselnden Winden leicht von einem Theile ihres Gebiets zum andern hinüberschiffen. Diese sicheren Winde begünstigen auch die Fahrten aus dem Archipel nach den nahen Festlanden: in drei Tagen erreicht man von der Ostküste China's die nordöstliche Gruppe der Philippinen, in zehn die Mitte des Archipels; in fünfzehn gelangt man von Vorderindien ebendahin; nur drei Wochen werden erfordert, um vom südlichen Arabien Sumatra und Malaka zu erreichen. Diese Begünstigung ist um so wichtiger, weil die Verbindung zur See zwischen Arabien und Indien im W. und China im O. durch den Archipel gehen mufs. Nicht weniger glücklich ist die Lage für den erweiterten Verkehr der jetzigen Zeit; vom Vorgebirge der guten Hoffnung und der Westküste Amerikas erreicht man durch ein offnes Meer mit regelmäfsigen Winden leicht und sicher den Archipel. Es müfste sich hier ein Mittelpunkt des Welthandels bilden, selbst wenn die Inseln diesem nicht viele der gesuchtesten und einige der seltensten und kostbarsten Waaren darböten.

Die Monsune oder regelmäfsigen Winde dieser Meere, deren Wichtigkeit für die Geschichte der Entwickelung der Inselbewohner so grofs ist, verdienen kurz erwähnt zu werden. Nach den allgemeinen Gesetzen der Winde in der Nähe des Erdgleichers müfste der Archipel den Passatwind haben; dieser wird aber auch hier durch das Land, auf welches er stöfst, gestört. Im Indischen Ocean wehen die Monsune mit halbjährigem Wechsel von 3° s. B. an nordwärts; der Südwest-Monsun im Allgemeinen vom April bis 345 October; der Nordost in der zweiten Hälfte des Jahres. So auch in der Chinesischen See. Zwischen 10° s. B. aber bis 3° s. B. und im December und Januar oft bis 2° n. B. finden im Archipel entgegengesetzte Monsune statt; ein Südost-Monsun weht vom April bis October, in der zweiten Hälfte des Jahres ein Nordwest; sie sind am stärksten in der Java-See, dehnen sich aber bis Neu-Guinea aus. Sie bilden aber im Archipel selbst einen Gegensatz; der Westwind bringt in Java Regen, der östliche

heiteres Wetter vom April bis October;[1]) an den Molukka-Inseln ist der Ostmonsun stürmisch und regenbringend, der aus Westen trocken und sanft.[2])

Gruppen.

Da mit Ausnahme der Philippinen alle Inseln dieses grofsen Archipels nahe am Erdgleicher liegen, findet sich natürlich eine allgemeine Gleichförmigkeit des Klimas, der Gewächse und Thiere, auch der Menschen und ihrer Art. Doch zeigt gleich ein Blick auf die Karte den Unterschied, dafs neben kleinen Inseln grofse Festlande vorkommen; die ersten begünstigen die Fischerei und das Seeleben, die letzten allein konnten Ackerbau im gröfseren Mafsstabe entwickeln und dadurch Staaten mit höherer Bildung hervorrufen. Eine genauere Bekanntschaft zeigt aber ferner, dafs auch andere Unterschiede zwischen den einzelnen Theilen vorkommen, welche mit der geographischen Länge und der Entfernung von den Mittelpunkten der Bildung im Zusammenhange zu stehen scheinen. Wir wollen diese mit den Worten des genauesten Kenners und gründlichsten Beschreibers dieser Lande bezeichnen.[3]) Den ersten Theil bilden die Nikobaren, die Andamanen, Malaka, Sumatra, Java nebst Bali und Lombok und zwei Drittel des westlichen Borneo bis zum 131° ö. B.[4]) *Suma-*

1) Raffles, *Java*, I, 30.

2) Crawfurd, I, 9.

3) ebend., I, 7.

4) Crawfurd hat 116° O. v. Gr. (133° 39' 36"), was offenbar zu viel ist. Ueber die zwei obigen Namen siehe *Ibn Batûta* IV, 241 in der franz. Ausgabe und IV S. 546, Note 1. — Von den Nikobaren ist diese Schrift die belehrendste: Die Nikobarischen Inseln. Eine Skizze mit besonderer Berücksichtigung der Geographie. Von Dr. H. Rink, Copenhagen 1847. Die frühere Litteratur über *Malaka* giebt Ritter, *Asien* IV, 1, S. 1 flg. Ueber dieses Land ist folgendes Werk das bedeutendste: *British Settlements in the Straits of Malacca, including Penang, Malacca and Singapore. By Lieut.* Newbold. 2 Vols. 8vo. London 1842. Von *Sumatra* handeln folgende Schriften: W. Marsden's *history of Sumatra.* London 1848. 4to. Erste Ausgabe 1784. Zweite 1811. *Memoirs of the life and public services of Sir* T. S. Raffles. London. 1830. 4to. Ueber die *Batta* drei Berichte, der erste in *J. of the R. As. Soc.* II, 43 von James Low; ein zweiter in *Trans. of the R. As. Soc.* I, 483 von zwei Missionaren; ein dritter: *Die Battaländer auf Sumatra.* Im Auftrage Sr. Excellenz des General-Gouver-

tra hat seinen Namen von der gleichnamigen Stadt in dem nördlichsten Theile der Insel und ist seit der Zeit des *Ibn Batûta* auf die ganze Insel ausgedehnt worden. Er gründet sich auf den Reichthum des Landes an werthvollen Erzeugnifsen und würde im Sanskrit *Sumâtra* lauten. Der Name *Malaka* gehört ursprünglich der Hauptstadt, welche nach dem im Sanskrit so benannten Fruchtbaume *myrobalanum* genannt worden ist. Die Gewächse und Thiere dieser Abtheilung sind eigenthümlich und haben den Charakter einer gröfseren Nützlichkeit, als die der übrigen Gebiete. Der Boden ist von überlegener Fruchtbarkeit und sehr geeignet, vegetabilische Nahrung der trefflichsten Art zu erzeugen. Die civilisirten Bewohner haben eine allgemeine Uebereinstimmung in 346 Sitten, Sprachen und Verfafsungen; sie sind civilisirter als die der übrigen Theile und sie haben bedeutende Fortschritte in Künsten, Waffen und litterarischer Bildung gemacht. Reis ist ihre Nahrung und im Allgemeinen in Ueberflufs vorhanden.

Der Mittelpunkt der zweiten grofsen Abtheilung ist Celebes; zu ihr gehören aufserdem die nahen Inseln im Süden Salajer und Buton, die Sunda-Inseln im Süden von Sumbava an ostwärts bis 141° ö. L. und die ganze Ostküste Borneo's bis zu 3° n. B. Die Gewächse und Thiere haben hier einen eigenthümlichen Charakter; der Boden ist von geringerer Fruchtbarkeit, als in der vorhergehenden Abtheilung und weniger geeignet Reis oder Korn der besten Art hervorzubringen. Die civilisirten Bewohner haben beträchtliche Fortschritte in den nützlichen Künsten gemacht, aber ihre Bildung ist mit der der ersten Abtheilung verglichen von einem geringern Typus. In Sprache, Sitten und politischer Verfassung stimmen sie auf überraschende Weise unter sich überein, sind aber sehr von ihren westlichen Nachbaren verschieden. Reis ist ihre Hauptnahrung, ist aber nicht überflüfsig und gelegentlich wird etwas Sago gebraucht.

Die dritte Abtheilung weicht auf bemerkenswerthe Weise von

---

neurs von Niederländisch-Indien Herrn P. Merkus 1840 und 1841, untersucht und beschrieben von F. Junghuhn. Aus dem Original übersetzt von dem Verfafser. Erster Theil: *Chorographie* mit zehn Tafeln. Zweiter Theil, *Völkerkunde*, mit neun Tafeln. 2 Bde. Berlin. 1847. Von der ältern Geschichte *Sumatras* handelt Sam. Müller's *Bijdragen tot de kennis van Sumatra, bijzonder in geschiedkundig en ethnographisch opzigt.* 8vo. Leyden. 1846.

allen übrigen ab. Ihre Ausdehnung ist von 10° s. B. bis 2° n. B. von 141° ö. L. bis 150° ö. L. Der Charakter des Monsuns ist hier, wie schon gesagt, umgekehrt. Die Mehrzahl der Pflanzen und Thiere der zwei ersten Gebiete verschwindet im dritten, wo wir in beiden Naturreichen neue und jedem andern Theile der Welt unbekannte Erzeugniſse haben. Es ist die Heimath der Muskatnüſse und Gewürznelken, das einzige Land, welches sie in Vollkommenheit hervorbringt. Der Boden ist nicht fruchtbar genug, um die höheren Gattungen der nährenden Pflanzen zu erzeugen. Reis wird kaum erzielt und die gewöhnliche Nahrung des Volkes ist Sago. In Sprache, Sitte und politischer Verfaſsung kommen sie unter sich überein und weichen wesentlich von allen ihren Nachbarn ab. Sie stehen weit gegen die Nachbarn der zwei ersten Bezirke in Civilisation, in Macht und in der Kenntniſs nützlicher Künste zurück. Sie erwarben sich nie durch sich selbst den Gebrauch der Schrift.

Die vierte Abtheilung ist am wenigsten deutlich charakterisirt, doch bezeichnen Unterschiede, welche genugsam in die Augen springen und zu ergreifen sind, ihren Charakter und berechtigen sie besonders betrachtet zu werden. Sie liegt zwischen 4°—10° n. B. 134°—144° ö. L. und schlieſst die Nordwest-Ecke Borneo's, den Sulu-Archipel und die groſse Insel Mindanao ein. Die Gewächse sind vielfach eigenthümlich, haben aber in einem gewiſsen 347 Grade Antheil an dem Charakter derjenigen der sämmtlichen drei früheren Abtheilungen. Die Gewürznelken und Muskatnüſse sind einheimisch, aber in einer unvollkommenern und geringeren Gattung. Sago wird sehr oft gegeſsen, aber Reis ist wiederum das Hauptnahrungsmittel. In ihrer Civilisation stehen die Bewohner höher als die der dritten, aber unter denen der ersten, ja sogar der zweiten Abtheilung. Sprache, Sitten, Verfaſsung sind eigenthümlich, ihnen gemeinschaftlich, von denen aller ihrer Nachbarn verschieden.

Die fünfte und letzte Abtheilung ist die bekannte Gruppe der Philippinischen Inseln, zwischen 10° und 19° n. B. Eine so sehr verschiedene geographische Breite bringt einen relativ groſsen Unterschied des Klimas und der Erzeugniſse hervor. Diese Abtheilung des Archipels liegt allein innerhalb der stürmischen Region der Orkane und dieser Umstand giebt schon allein dem Lande einen besondern Charakter. Der Boden ist ausnehmend

fruchtbar und Reis die Nahrung der gebildeteren Stämme. Die Erde ist dem Wachsthume des Zuckerrohrs und der Tabakpflanze höchst günstig, erzeugt aber weder den Pfeffer der ersten, noch die feinen Gewürze der dritten Abtheilung, noch einige jener deliciösen und eigenthümlichen Früchte, welche die Gegenden des Archipels charakterisiren, die innerhalb des zehnten Grades vom Erdgleicher liegen, und welche in allen andern Ländern der Erde unbekannt sind. Die Sitten, die politische Verfaſsung und vor allem die Sprache der Bewohner sind in Geist und Form von denen der Bewohner aller anderen Theile des Archipels verschieden.[1])

Nach dieser Eintheilung können wir auch die Beziehungen bestimmen, in welchen der Archipel historisch zu Vorderindien steht; die engste Berührung findet mit der ersten Abtheilung statt, vor allen mit Java; mit der zweiten ist die Berührung mittelbarer und wie es scheint auf Celebes beschränkt; der dritten und vierten sind der Mittheilungen aus Indien nur sehr wenige, einzelne zugekommen und diese aus der zweiten, wo nicht aus der dritten Hand. Von der fünften wird dieses in noch höherem Grade gelten, wenn nicht die hier einheimischen Alphabete Indischen Ursprungs sind; auch in diesem Falle wird es eine Mittheilung aus zweiter Hand sein.

Der Archipel ist durchgängig gebirgig, die Kette, welche die Inseln der Südgränze trägt, ist vulkanisch und enthält noch thätige Vulkane. Nur die gröſsern Inseln haben sehr hohe Berge;
348 doch scheint nirgends die Schneehöhe erreicht zu werden.[2]) We-

1) Ueber die Philippinischen Inseln ist ein vorzügliches Werk das folgende: *Les Philippines. Histoire, géographie, moeurs, agriculture etc. des colonies espagnoles dans l'Océanie. Par* M. J. MALLAT. *2 Vols. 8vo. avec atlas. Paris 1846.*

2) Malaka wird in seiner ganzen Länge von einer Kette durchzogen, welche die Fortsetzung der dritten groſsen Hinterindischen Meridiankette ist; der höchste Berg, den die Portugiesen *Ophir* nannten, bei der Stadt Malaka hat 4000 F. Sumatra ist ebenfalls von Norden nach Süden von einer Kette in der Mitte durchschnitten, von welcher die Flüſse nach beiden Seiten abflieſsen. Die Höhen sind hier beträchtlicher; der Ophir hat 13,424 Engl. F. Höhe. Auch sind Vulkane auf der Insel. In Java liegt die Kette nach der Südseite der Insel hin, ihre Verzweigungen durchziehen aber auch die meisten übrigen Theile der Insel in verschiedener Höhe; die Südküste ist steil und unzugänglich; die Ebenen der Insel

gen der Schmalheit der Länder können auch die gröfsern Inseln keine bedeutenden Flüfse haben, obwohl Sumatra und Java daran reich sind; nur das zusammengedrängte grofse Borneo macht eine Ausnahme.[1]) Das Land ist gewöhnlich bedeckt mit dichten Wäldern der gröfsten Bäume, oft drängt das üppige Wachsthum bis zur Fluth des Meeres heran. Mit Ausnahme Celebes, wo sie auch nicht sehr grofs sind, finden sich dort keine Grasebenen; dürre Sandwüsten kommen nirgends vor. Kein Ländergebiet unmittelbar am Erdgleicher hat eine so zahlreiche und fortgeschrittene einheimische Bevölkerung. Es ist durch Milde des Klimas, Reichthum der Erzeugnifse, Leichtigkeit der Verbindungen mit andern Ländern eines der schönsten und begünstigtsten Gebiete der ganzen Erde.

Eine genauere Beschreibung der einzelnen Theile des Archipels liegt aufser dem Plane dieses Werkes; nur *Java* und *Borneo* verdienen einen kurzen besondern Bericht; was hier zum Verständnifs späterer Untersuchungen in grofser Kürze hinzugefügt werden mufs, ist eine allgemeine Angabe über die wichtigsten 349 eigenthümlichen Erzeugnifse der Inseln.[2])

---

liegen nach der Nordküste. Die grofse Kette ist bekanntlich vulkanisch und mehrere Vulkane noch thätig; die ganze Reihe der Inseln im Osten Javas ist offenbar eine vulkanische Erhebung, auch hier sind noch thätige Feuerberge; der Tomboro auf Sumbhava machte 1815 einen der merkwürdigsten und verwüstendsten Ausbrüche. Der *Arguna*-Berg auf Java hat 10,614 Engl. F. Der Tegâl und Semiru sind aber noch höher. S. Raffles I, 11 flg. Auch Celebes hat Berge von über 8000 F. Höhe; in N. O. sind Vulkane. S. *Account of Celebes*, bei Raffles, II, CLXXVIII. Die Berge von Borneo sind jetzt bekannt. S. den in der nächsten Note angeführten Bericht von Earl, IV, 185. Der höchste dortige Berg *Kuno Bahu* ist über 13,000 Engl. Fufs hoch; s. unten. Auch auf den Philippinen sind Vulkane; die Berge sind auch hier sehr hoch. S. Berghaus, *Asia* I, die Philippinen, S. 33. 39.

1) Der *Sambas* ist über 200 Engl. M. von seiner Mündung aufwärts für Schiffe fahrbar. So auch der kleinere *Pontianak*. S. Windsor Earl, *sketch of the island of Borneo* und seine *Voyage to the west coast of Borneo*, in *Journ. of the R. A. S.* III, p. 5. IV, p. 176. Der Flufs von *Koti* an der Ostküste scheint noch gröfser. Ebend. p. 181. Auch der *Bangarmasin* ist grofs. p. 184.

2) Die Litteratur über den Indischen Archipel ist in den letzten Jahren von Engländern und besonders von Holländern theils durch besondere Schriften, theils durch in den in Indien und Holland erscheinenden Zeitschrif-

Erzeugnifse.

Es ist schon oben erwähnt, dafs Reis bei der Mehrzahl der Inselbewohner, wie in Indien, die Hauptnahrung bildet; Java ist namentlich ein für den Reisbau unübertrefflich geeignetes Land;

---

ten abgedruckte Abhandlungen so sehr bereichert worden, dafs es selbstverständlich nicht meine Absicht sein kann, sie alle hier zu verzeichnen, sondern nur die wichtigsten hier hervorzuheben. Ueber die Holländischen Colonien ist folgendes grofse Werk jetzt vollendet: *Verhandelingen over de Natuurlijke Geschiedenis der Nederlandische overzeesche Bezittingen, door de Leden der Natuurkundige Commissie in Ost-Indië en andere Schrijvers. Land- en Volkenkunde. Uitgegeven door* SAL. MÜLLER. *Of Last van den Koning door* C. P. TEMMINCK. Leyden. 1839 flg. Der 56ste und letzte Theil enthält *Sumatra* und *Java*. Die holländischen Besitzungen im Allgemeinen betrifft auch: C. J. TEMMINCK's *Coup d'oil général sur les possessions Néerlandaises dans l'Inde Archipélagique. Leide 1846. Tome 1. 8.* Das folgende Werk entspricht nicht ganz den durch den Titel erregten Erwartungen: *Handboek der Land- en Volkenkunde, Geschied-Taal-Aardrijksen Staatkunde van Nederlandsch Indië, door* P. P. ROORDA VAN EYSINGA. Amsterdam 1841. 3 Th. 8vo. Von den ältern Werken ist folgendes das schätzbarste VALENTIJN, *Oud- en Nieuw-Oost-Indiën.* Amsterdam 1724-1730. 5 Vol. Fol. Der sehr ausführliche Titel besagt, dafs dieser Geistliche alle die Länder zwischen Ceylon im W. und Japan im O. besucht und beschrieben hat. — Von JOHN CRAWFURD's Werke ist eine neue verbefserte Ausgabe unter diesem Titel erschienen: *A descriptive Dictionary of the Indian Islands & adjacent Countries,* London, 1856. 8vo. Von den übrigen englischen Werken mögen nur diese erwähnt werden: HORACE SAINT JOHN's *The Indian Archipelago: its history and present state.* 2 vols. London, 1853. — *Borneo* und der östlichste Theil des Archipels sind besonders von den Engländern in den letzten Jahren genauer erforscht worden; die wichtigsten Schriften sind die folgenden: *Narrative of the Voyage of H. M. S. Samarang during the years 1843—1846, employed Surveying the islands of the Eastern Hemisphere, with a brief vocabulary of the principal languages. By Captain* SIR EDWARD BELCHER. London 1847. 8vo. — *The expedition to Borneo of H. M. S. Dido for the suppression of Piracy; with extracts from the journals of* JAMES BROOKE, Esq. *Sarawak, now H. M.'s commissioner and Consul-General to the Sultan and Independent Chiefs of Borneo. By Captain the Hon.* HENRY KEPPEL, R. N. *3d. edition with an additional Chapter, comprising recent intelligence, by* WALTER K. KELLY. 2 Vols. 8vo. London 1847. — *Brooke-Narrative of events in Borneo and Celebes down to the occupation of Labuan. From the journals of* JAMES BROOKE, Esq., *Rajah of Sarawak and governor of Labuan, together with a Narrative of H. M. S. Iris. By Captain* R. MUNDY. 2 Vols. 8vo. London. 1848.

seine reiche Bewäſserung, der fruchtbare Boden, das gleichmäſsig warme Klima machen es an günstigen Stellen möglich, zu jeder Zeit des Jahres Reisernten zu gewinnen.[1]) In einem Theile des östlichen Archipels ersetzt die Sagopalme (Metroxylon Sagu), die auch über andere Theile verbreitet ist, den Reis; der Baum ist mit einer Ausnahme die niedrigste der Palmen, und hat mit einer Ausnahme unter ihnen den dicksten Stamm, deſsen schwammiges Mark den Stoff giebt, welcher den Bewohnern als Brod dient. Der Baum wächst in groſsen Wäldern und erfordert keine Pflege. Kein Nahrungsstoff des täglichen Lebens wird leichter gewonnen; er steht aber dem Reis und den Kornarten der temperirten Zone an Nahrhaftigkeit nach und wird zu leicht gewonnen, um die Bewohner auf wohlthätige Weise zu eignen Anstrengungen anzuspornen.

Der Archipel besitzt in Fülle die übrigen nahrunggebenden Pflanzen und Bäume, welche den Tropen eigenthümlich sind; wir können diese hier nicht aufzählen; nur die eigenthümlichen dürfen erwähnt werden. Die wildwachsende Gomuti-Palme, die dickste aller, giebt den Bewohnern zugleich ihren Palmwein, ihren Zucker, einen Nahrungsstoff und ein vortreffliches Material für Stricke. 350 An Obst besitzt der Archipel die reichste und kostbarste Fülle; die allerschönsten Früchte dieser Art, der Mangustin und der Durian, gedeihen in keinem andern Lande. Nicht geringer ist der Reichthum an groſsen Bäumen für Bauten und Geräthe, eigenthümlich groſs auch derjenige an solchen, welche Gummi oder Harz geben. Von Gewürzen besitzt er allein neben den andern die Gewürznelke und die Muskatnuſs. Die erste gehört ursprünglich den fünf eigentlichen Molukken und gedeiht, wenn sie auf die benachbarten Inseln verpflanzt wird, weniger gut; so trägt der Gewürznelkenbaum auf Amboyna, auf welche Insel die Holländer ihrem Monopolsysteme zu Liebe sich bemüht haben, den Anbau zu beschränken, 2—3 Jahre später Frucht, als in der Heimath und erfordert groſse Pflege, während er ungepflegt am trefflichsten auf den Molukken gedeiht. Dieses schon im Alterthume sehr gesuchte Gewürz ward von den Bewohnern seiner Heimathinseln jedoch nie geschätzt oder gebraucht, sogar die Namen gehören nicht den ursprünglichen Besitzern des Gewächses, sondern

1) Crawfurd, I, 363.

den Chinesen und Indern.[1]) Der Muskatnufsbaum hat ursprünglich eine weitere Verbreitung und ist in Neu-Holland, Kokhin China und dem südlichen Dekhan gefunden worden, trägt aber hier nur eine gewürzlose Frucht; die Sphäre des wirklichen Gedeihens des Baums ist beinahe so beschränkt, wie die der Nelke; sie umfafst Ceram, Gilolo, Ternate und die umliegenden Inseln, Amboyna, Buro und die Nachbarn. Diesen Baum haben die Holländer ebenfalls auszurotten gesucht, aufser auf den drei kleinen Inseln, Pulo Ay, Banda und Nera. Auch dieses Gewürzes Werth schätzen die ursprünglichen Besitzer gering; der allgemeine Name dafür im Archipel ist Sanskrit.[2]) Eigenthümlich dem Archipel 351 ist der Kulitlavanga, eine Laurusart, deren Rinde den Bewohnern als Gewürz und als Parfum dient; die Rinde des Misoi dient denselben Gebräuchen, der Baum wächst nur im westlichen Neu-Guinea. Wir wollen nur noch zweier sehr gesuchten und berühmten Erzeugnifse des Archipels hier erwähnen. Der Kampher-Baum ist verschieden von der Laurus, aus welcher der Kampher in Japan gewonnen wird und ist ein hoher Waldbaum, der in der Ebene nahe an der Küste wild wächst; er kommt nur vor in Sumatra und Borneo und zwar nur zwischen dem Erdgleicher und

1) Crawfurd, I, 497. *Kangkeh* und *Buah-* oder *Bungah-Lavang*, d. h. Frucht oder Blüthe des *Lavanga;* dieses ist der Sanskritname des Baumes und (in Neutr.) der Frucht. *Καρυόφυλλον* (*garyophyllon*, Plin. *H. N.* XII, 15.) scheint Indischen Ursprungs zu sein. Den Griechischen Namen der Gewürznelke erkläre ich aus *karakaphulla*, eigentlich Blüthe des Granatapfelbaumes, welchen Namen die Inder auf den ihnen wenig bekannten Baum übertragen haben mögen. A. Weber hat eine andre Erklärung, nämlich aus *kaṭakaphala* vorgeschlagen; dieses Wort bedeutet aber nach O. Boehtlingk's und R. Roth's Sanskritwörterbuche u. d. W. das *saccharum sara Roxb.* und eine einjährige Pflanze. Ich sehe aber keinen Grund dieser Erklärung den Vorzug zu geben.

2) *pala*, aus Sanskrit *phala*, Frucht. Crawfurd, p. 506. Die Sanskrit-Lexica geben dem Worte aber auch die besondere Bedeutung Muskatnufs. Crawfurd verwirft mit Recht die Angabe von Rumphius, dafs der Dekhanische Name *Gaiful*, Javanische Blume bedeute und setzt richtig *Gâtiphala* dafür, Frucht der Gâti, vermuthet aber, dieses sei der Tek-Baum Javas. Doch kannten wahrscheinlich die Inder den Baum genauer, da sie das Gewürz auch *Gâtikôça*, aus der Scheide der Gâtinufs entstehend, nennen. Es scheint also Gâti den Baum und die Nufs zu bedeuten; *kôça* mufs die netzförmige Hülle der Nufs sein. Sanskt. auch *trikha*, *samudrânta*, vom Ende des Oceans u. s. w.

3° n. B. Der Kampher ist ein Oel, welches in einzelnen der Bäume sich findet. Den Namen können wir nur bis zum Sanskrit verfolgen, wo er *Karpûra* (weifs) lautet.

Benzoe oder Frankincense ist das Gummi, welches aus einem nicht hohen Baume hervorquillt, der nur in denselben Gegenden mit dem Kampher, jedoch einzeln auch im Süden der Linie, in heifsen feuchten Niederungen und reichem Boden wächst; es ist ein bekannter, noch jetzt viel gesuchter Weihrauch, den die Insel-Bewohner sowohl gebrauchen, als die Muhammedaner und Christen. Der Name ist einheimisch und lautet *Kâminjan* oder *Minjan.*[1])

Weniger reich ist der Archipel an besonderen Thieren, namentlich an nützlichen, wenn man die Fische und Reptilien ausnimmt, die im Ueberflufs vorhanden sind und manchen Stämmen Beschäftigung und Nahrung gewähren.[2]) Der Elephant gehört aufser dem nordwestlichen Borneo nur Sumatra und Malaka, diesen beiden auch der seltene Tapir;[3]) der Königstiger gehört den vorhergehenden und Java. Der Orang Utan, der *Mensch des Waldes*, findet sich auf Sumatra in gigantischer Gröfse, aufserdem auf Borneo und sonst. Das Pferd ist von kleiner Rafse, aber schön und kräftig, doch wird es nur wenig gebraucht. Das Rind fehlt den Inseln nicht, doch wird seine Stelle zum Theil vom Büffel vertreten, der von vorzüglicher Art und sehr zähmbar ist; er wird daher als Pflug- und Last-Thier gebraucht. Die Inseln sind reich an seltenen Vögeln mit prachtvollem Gefieder, das zum Schmucke dient; als Handelsartikel sind die Nester einer Schwalbe wichtig, weil die Chinesen grofse Liebhaber von ihnen sind.

---

1) Crawfurd, p. 515. Die Sanskritnamen, s. oben S. 290.

2) Einen deutlichen Begriff von dem Reichthum an Fischen im Archipel erhält man aus folgenden zwei Abhandlungen: *Catalogue of Malayan Fishes by* Th. Cantor. *M. D. Bengal Med. Serv.*, welche den 2ten Theil von dem 18ten Bande des *J. of the As. S. of B.* füllt, und aus P. Bleeker's Beschreibungen von Fischen des Archipels, welche den gröfsten Theil des 24sten Bandes der *Verhandelingen van het Bat. Gen. van K. en Wet.* bildet.

3) S. *As. J. of B.* III, 605. Zur Zoologie *Malaka's* und des *Archipels* gehört: *Catalogue of Mammalia, inhabiting the Malayan Peninsula and the Islands. Collected or observed by* Th. Cantor etc. im *J. of the As. S. of B.* XV, p. 171 flg. und 241 flg.

Der Archipel besitzt sehr werthvolle Metalle[1]), kein Land ist reicher an Zinn (*timah*), welches auf Malaka und den Inseln an seiner Küste, vorzüglich Junkceylon, dann vorzüglich auf 352 Banca vorkommt. Gold dagegen ist sehr allgemein verbreitet; dem Reichthume nach folgen sich Borneo, Sumatra, Malaka, Celebes, Luson; wahrscheinlich ist auch Neu-Guinea sehr reich daran; wenig Länder haben deſsen so viel, wie Borneo. Eisen findet sich nicht häufig oder in groſser Maſse; von den nützlichen Metallen ist Kupfer am reichlichsten vorhanden; auch hiermit sind Sumatra und Borneo am besten versehen. Silber und Blei sind noch nicht im Archipel entdeckt. Borneo gehört endlich zu den wenigen Ländern, die Diamanten besitzen.

Diesem allgemeinen Berichte vom Indischen Archipel füge ich einige kurze Bemerkungen über *Java* und *Borneo* zu. Der ersten Insel giebt *Ptolemaios* den Namen *Jabadiu* und erklärt ihn durch Gersteninsel. Dieses ist die *Prakrit*-Form des Sanskritischen *Javadvîpa*, welches in der That Gersteninsel bedeutet. Diese Angabe rechtfertigt sich dadurch, daſs die ersten Ansiedler aus Vorder-Indien dort eine Kornart vorfanden, welche sie mit Gerste verglichen und deshalb *javavat* (nicht *javavut*) nannten. Die Insel ist zwischen 130 und 140 geogr. M. lang und zwischen 15 und 25 geogr. M. breit. Sie hat einen Flächenraum von 2444 Q. M. Sie ist von Natur sehr fruchtbar und reichlich bewäſsert; hat ein mildes Klima und liegt sehr günstig für den Handel. Ihre jetzige ungewöhnliche Blüthe verdankt sie dem zweckmäſsigen Kultursystem des Oberstatthalters van den Bosch, welcher 1830 sein hohes Amt antrat. *Java* erzeugt eine Fülle von Reis; dann Kaffee, Zimmt und Indigo. Dazu gesellen sich seit den letzten Jahren noch Thee, Taback, Cochenille und Vanille. Besonders hervorzuheben ist, daſs es den Bemühungen zweier deutschen Botaniker Hasskarl und Junghuhn gelungen ist, dem Anbau des Chinabaums eine weite Verbreitung auf *Java* zu verschaffen. Dieses ist um so wichtiger, weil die Indianer in Ober-Peru mit den Chinabäumen so rücksichtslos und leichtsinnig umgingen,

1) Crawfurd, III, 449. Von der Geologie *Malaka's* handelt: *On the Local and Relative Geology of Singapore, including Notices of Sumatra, the Malay Peninsula &c. by* J. R. Logan, Esq. im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 520 flg. und p. 667 flg. Nachweisungen über das Vorkommen von Gold auf *Malaka* habe ich III, 247, N. 5 gegeben.

dafs zu befürchten stand, dafs diese Bäume in nicht gar langer Zeit ausgerottet sein würden.[1])

Der Name *Borneo* oder richtiger *Brunai, Brunė* oder *Burnai* gehört ursprünglich nur der kurzen Küstenstrecke zwischen dem *Cap Datu* und dem Golf von *Sandakan* und ist von Europäern auf die ganze Insel ausgedehnt worden. Sie ist die gröfste aller Inseln der Erde und hat einen Flächeninhalt von 12,552 □ M. Sie ist erst in der neuern Zeit genauer erforscht worden; es ist jedoch nur einem einzigen Reisenden gelungen, sie ganz zu durchreisen. Sie ist von mehreren Gebirgszügen durchzogen. Der höchste Berg *Kunobahu* ist über 13,000 Engl. Fufs hoch und der höchste Berg des Archipels. Borneo besitzt vor allen Inseln des Archipels den Vorzug, schiffbare Flüfse zu haben. Von diesen ist der *Bangarmâsin* der längste und neuerdings weit in's Binnenland hinein beschifft worden. Die werthvollsten Erzeugnifse Borneo's sind Sago, Kampher, Elfenbein, Diamanten und Kohlen, die an mehreren Stellen sich finden und für die Dampfschifffahrt sehr wichtig sind. Die Holländer haben auf allen Küsten Niederlafsungen gegründet und die kleinen dort herrschenden Malayen-Fürsten haben sich ihnen unterworfen. Nur das kleine Gebiet *Sarawak* nebst der kleinen Insel *Nabuhan* haben sich die Engländer zugeeignet, um dort eine pafsende Station für die Dampfschiffe zu besitzen.[2])

Hinsichts der Griechischen und Arabischen Nachrichten vom Indischen Archipel kann ich die Leser auf meine Behandlung derselben verweisen. Ich will hier nur bemerken, dafs ich meine

---

1) Ueber den Namen *Java's* s. II, S. 1043. Das Kultursystem, von welchem im Text die Rede ist, ist zuerst dargestellt in Money's *Java, or, How to manage a Colony: showing a practical Solution of the Questions now affecting British India.* London 1861. Ein Auszug aus diesem Buch findet sich im *Ausland* 1861, No. 47 und der letzte Bericht von Junghuhn über seine Bemühungen ebendas. 1863, No. 1.

2) *Observations on the North-West Coast of Borneo. By* Spenser St. John in *J. of the R. G. S.* XXXI, p. 211 flg. Der Holländer, welcher die Insel ganz durchreist hat, heifst Schwaner. Seine Beschreibung hat er unter diesem Titel herausgegeben: *Beschrijving van het stroomgebied etc.* Amsterdam, 1857. Zu den oben S. 408 angeführten Schriften von *Borneo* sind hinzuzufügen: *Sketch of the Geography of Borneo. By* John Crawfurd in *J. of the R. G. S.* XXIII, p. 69 und Spenser St. John's *Life in the Forests of the Far East. London.*

Ansicht, daſs die von Jambulos beschriebene Insel *Bali* sei, für die annehmbarste halte. Es ist nur zu berichtigen, daſs das Rohr, welches den Eiländern den Stoff zu ihren Mehlspeisen lieferte, nicht die Sagopalme sei, sondern Reis. Bei der Neigung der Griechen, alle Indischen Dinge zu vergröſsern, konnte Jambulos leicht versucht werden, die Reisähren als Rohre darzustellen.[1])

---

1) Siehe III, S. 250 und IV, S. 912 flg. nebst Anhang. S. 28 flg. Nach dem vollständigen Verzeichniſs der Gewächse *Bali's* in: *Natuur- en Geneeskundig Archief voor Neêrland's-Indië*, 2. *Jahrgang*, 1845, S. 588 flg. fehlt dort die Sagopalme. Die wichtigern sonstigen Berichte von *Bali* sind verzeichnet IV, S. 516 flg.

Zweites Buch. 353

Geschichte.

Eintheilung.

Die Geschichte Indiens zerfällt in zwei grofse Perioden: die erste reicht von den ältesten Zeiten bis zum Ende des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung, die zweite von da bis auf die Gegenwart. Der wesentlich unterscheidende Gegensatz beider Perioden ist dieser: in der ersten bleibt Indien selbstständig und sich selbst bestimmend; die Beherrschungen durch Fremde sind vorübergehend und auf die Länder der Westgränze beschränkt; sie sind äufserlich und greifen wenigstens auf keine noch erkennbare Weise auf das Gebiet der inneren Entwickelung hinüber; in der zweiten[1]) brechen fremde Eroberer aus dem Westen gegen Indien hervor, dehnen ihre Herrschaft stets weiter aus, befestigen diese stets mehr und unterwerfen sich zuletzt das ganze Land; sie führen nicht blos Krieg, um Länderbesitz zu gewinnen, sondern in der laut verkündigten Absicht, den alten Glauben der Inder zu vertilgen und den Islam an seine Stelle zu setzen; es ist zugleich ein Kampf der Religionen, in dem die Wuth des Islams an der Festigkeit des Indischen Glaubens sich 354 bricht. Das durch beinahe achtehalb Jahrhunderte nur selten

---

1) Mahmud von Ghazna's erster Zug gegen die Inder fällt nach FERISHTA in das Jahr 1001; MIRCHOND erwähnt zuerst eines späteren. Auch Mahmud's Vater Nâsir eddîn Sebekhtegin hatte schon einen Krieg gegen den Indischen König Gajapâla geführt. Aber erst Mahmud machte regelmäfsige und beinahe ununterbrochene Züge gegen die Inder.

unterbrochener Kriege und Verwüstungen erschöpfte Land fällt zuletzt einer Europäischen Herrschaft anheim.

Jede dieser grofsen Perioden theilt sich wieder in zwei kleinere. Fangen wir mit der letzten an. Das Jahr 1744 bezeichnet für Indien den Anfang einer neuen Wendung in der Stellung der Ausländer zu seinen politischen Verhältnifsen. Bis dahin waren die Europäer nie bleibend oder wirksam aus ihrer Stellung als Kaufleute herausgetreten. Der am 15. März und 21. Mai 1744 in Europa erklärte und nach Indien übertragene Krieg zwischen Frankreich und England zeigt uns zuerst die Männer beider Nationen gegen einander thätig, die bestimmt waren, die Europäer aus friedsamen Kaufherren in besitzsüchtige Krieger zu verwandeln. Sie ergriffen bald nachher die Gelegenheit, welche ihnen die endlosen Streitigkeiten und die Schwäche der Muslimischen Fürsten reichlich darboten, um sich bei den inneren Angelegenheiten Indiens zu betheiligen und ihre eigene Fehde im Namen und auf Kosten der Indischen Herrscher fortzufechten. Die Engländer, welche als Sieger aus diesem Kampfe hervorgegangen, werden 1765 auch vom Grofsmogul anerkannte Beherrscher Bihârs, Bengalens und Orissa's. In den seitdem verflofsenen hundert Jahren ist ihre Macht auf ganz Indien ausgedehnt worden, ja hat sogar die natürlichen Gränzen des vorderen Indiens überschritten. Wie die vorhergehende ist auch sie eine fremde Herrschaft, und in dieser Beziehung liegt ihre Aehnlichkeit mit jener. Aber wie verschieden sind sie sonst nicht von einander! Und dieses nicht nur, wenn man den gewöhnlichen Zustand der Muhammedanischen Herrschaft, welcher die Mahrattische an unheilschwangerer Wirksamkeit in den meisten Beziehungen um nichts nachstand, mit dem jetzigen vergleicht, in dem langdauernder Friede im Innern, Ruhe und Sicherheit des Eigenthums, Duldung des altväterlichen Glaubens, eine geregelte Verwaltung und Befolgung des überlieferten Gesetzes an die Stelle der stets wechselnden Herrschaft, des unaufhörlichen Krieges, der rücksichtslosen Erprefsung, der fanatischen Glaubensverfolgung, 355 der despotischen Willkür und der Verachtung des einheimischen Gesetzes getreten sind. Selbst wenn wir die kurze Blüthezeit der Grofsmogulischen Herrschaft unter Akbar und seinen nächsten Nachfolgern betrachten, tritt uns ein grofser Unterschied der Zustände entgegen und mufs es, weil die Grundlage, auf welcher

beide ruhen, wesentlich verschieden ist. Dort eine Muhammedanische und Asiatische Herrschaft, welche den unausrottbaren Keim baldiger Entartung in sich trägt, hier eine christliche und Europäische und zwar eines Volkes, welches eine grofse Fähigkeit kraftvoller Verjüngung und fortschreitender Entwickelung in seiner Geschichte bewährt hat; dort ein unbeschränkter Herrscher, hier ein Statthalter, der höhern Behörden und dem Gesetze seines Landes verantwortlich ist; dort beschränkt sich die politische Berührung Indiens mit dem Auslande auf die nächste Nachbarschaft und besteht meist nur in stets wiederholten, verwüstenden Raubzügen der westlichen Gränzvölker; hier verschlingen sich Indiens Schicksale stets enger mit den Interefsen der Politik, des Handels und der Industrie, welche die ferne Europäische Welt beherrschen: eine Thatsache, die wir nicht bezweifeln können, wenn wir sehen, dafs die Englische Industrie die alten Indischen Manufakturen vernichtet, das Land in Verarmung gestürzt und für die Beherrscher die Nothwendigkeit herbeigeführt hat, Indien in ein grofses ackerbauendes, durch seinen Reichthum an Naturerzeugnifsen einträgliches Land zu verwandeln. Es ist nicht zu bezweifeln, dafs, wenn die Englische Herrschaft einen langen Bestand haben wird, noch grofse Aenderungen in den Zuständen Indiens im Schoofse der Zukunft eingeschlofsen sind, und es dürfte dem alten Brahmanenthum ein schwierigerer Kampf als mit der brutalen Bekehrungssucht des Islams bevorstehen, wenn die Christlichen Beherrscher fortfahren, es nicht mit äufserer Gewalt und Verboten anzugreifen, sondern durch die leisen Einwirkungen des Unterrichts und der Aufklärung seine Wurzeln auszugraben und seine Grundfesten aufzulockern.

Kehren wir zurück zu der ersten grofsen Periode Indischer Geschichte, der *einheimischen*, so können wir trotz der grofsen Dunkelheit, die sie umhüllt, doch mit Bestimmtheit in ihr eine grofse Scheidewand einer älteren und früheren Zeit erkennen, die sich scharf unterscheiden. Diese Scheidewand bildet der Buddhismus, defsen historische Erscheinung wir mit Sicherheit über die Mitte des sechsten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung zurückführen können.[1]) Es gab gewifs schon früher Spal- 356

1) Nach den Singhalesischen Buddhistischen Büchern fällt Buddha's Tod in

tungen der Lehre unter den Brahmanen, doch wifsen wir von keiner vor der Buddha's, die aus dem Gebiete geistiger Anschauungen in das praktische Leben hinausgetreten sei, mit der bewufsten Absicht, die Brahmanische Verfafsung in einer der wichtigsten Beziehungen ihrer äufseren Stellung umzugestalten; von keiner, welche einen nachhaltigeren und allgemeiner verbreiteten Zwiespalt in der ganzen Entwickelung Indischen Wesens hervorgerufen habe. Hiezu kommt, dafs erst mit der Erscheinung des Buddhismus die Nachrichten über Indische Geschichte einen sichereren Boden und eine festere chronologische Grundlage gewinnen. Die Buddhistische Litteratur bildet weiter die Scheidewand zwischen den alten Denkmalen des Brahmanischen Geistes und den neuern, zwischen welchen sie mit ihren ältesten Werken in der Mitte liegt, und sie bezeichnet uns dadurch den Anfang der neueren Zeit des Brahmanischen Indiens.[1]) Mit der geistigen Bewegung, welche den Buddhismus und ihre Denkmale hervorrief, fängt also in mehr als einer Beziehung eine neue Zeit in Indien an und scheidet zwei wesentlich verschiedene Perioden.

Es ist um so angemefsener, die Anfänge des Buddhismus zur Gränzscheide der ältesten Indischen Geschichte und der Folgezeit zu machen, als ihnen gleichzeitig auch die gröfste Umwälzung in der Stellung der übrigen Asiatischen Länder, von der die alte Geschichte noch weifs, eintritt: die Stiftung des Reichs der Achämeniden durch Kyros vereinigt zuerst die alten Kulturländer des vordern Morgenlandes zu einem grofsen Verbande und bezeichnet eine neue Epoche in ihren Schicksalen, wie in unserer Kenntnifs ihrer Geschichte. Durch die von Darius veranstaltete Beschiffung des Indus durch Skylax von Karyanda und die Ausdehnung der Persischen Macht auf die Indischen Gränzländer tritt Indien zuerst in eine sicher beglaubigte politische Berührung mit der übrigen Welt, und eine Folge dieser Verbindung sind die ersten 357 erhaltenen Nachrichten über Indien, welche dem Hekataios und

---

den Anfang des Jahres 543 vor Chr. G. Der Anfang der religiösen Aera ist 543. Buddha erlangt die Würde eines Buddha 588 vor Chr. G. in seinem 35sten Jahre, seine Geburt wird 623 vor Chr. G. gesetzt.

1) Burnouf hat mit seinem gewöhnlichen Scharfblicke diese Stellung der Buddhistischen Litteratur zuerst erkannt und hervorgehoben. S. sein *Bhâgavata Purâṇa* etc. Paris. 1840. I. *Préface* p. CXVIII flg.

Herodotos von den Persern zukamen und mit einem dämmernden Lichte Indien bestreifen.

Man ist jetzt im Stande, die Vorbuddhistische Periode der Indischen Geschichte noch weiter zu zerlegen; denn allerdings stellen uns die Vêda einen wesentlich verschiedenen Zustand von dem dar, welcher den alten epischen Gedichten zu Grunde liegt; jene zeigen uns ein einfacheres Leben und namentlich eine ursprünglichere Form der Lehre und des Kultus. Die Schriften, aus denen wir unsere Kenntnifs der ältesten Geschichte Indiens schöpfen müfsen, zerfallen in drei Klafsen; es sind erstens die Veden; zweitens die *Brâhmaṇa* und die *Sûtra;* drittens das älteste Gesetzbuch und die zwei alten epischen Gedichte. Diese drei Werke sind zwar nach dem Auftreten *Buddha's* in ihrer jetzigen Gestalt abgefafst; das erste stellt uns jedoch einen Zustand dar, wie er zur Zeit Buddha's bestand, und die zwei letzten enthalten viele Angaben über ältere Zustände. Diesen drei Klafsen von Schriften entsprechen drei Zeiträume, erstens die Urzeit, zweitens die Entstehung und Fortentwickelung des Priesterstaats und drittens die vollständige Ausbildung defselben.

Wir erhalten nach dieser Auseinandersetzung zwei grofse Perioden Indischer Geschichte, eine des freien, selbstständigen Indiens, eine der Fremdherrschaft; jede theilt sich in eine doppelte: die erste in die des einigen Brahmanischen Indiens von der ältesten Zeit bis auf das Hervortreten des Buddhismus und in die des zwischen Brahmanenthum und Buddhismus gespaltenen Indiens; diese in die der Herrschaft der Muhammedaner und in die der Britten.[1])

Es scheint uns nöthig, den Untersuchungen über die Geschichte Indiens eine *Ethnographie* der Indischen Völker vorauszuschicken; warum, soll sogleich angegeben werden, nachdem

1) Die Inder haben keine selbstgeschriebene wirkliche Geschichte, also auch keine Eintheilung. Wenn ein Brahmane eine Eintheilung zu machen hätte, könnte er nicht unpafsend die vier Weltalter auf die wirkliche Geschichte anwenden; die Periode des einfachen Vêdakultus könnte ihm das *Satjajuga*, das Weltalter der Wahrheit sein; die epische Zeit könnte *Trêtâ* heifsen, wenn er es nicht auf die drei Feuer, sondern auf die drei grossen Götter bezöge; für die Zeit nach der Entstehung des Buddhismus ist *Dvâpara* oder Zweifel pafsend genug; für die ganze Fremdherrschaft würde ihm *Kali* oder Streit wahrscheinlich nicht mifsfallen.

wir bestimmt haben, was wir unter Indischen Völkern verstehen. Indien, durch seine geographische Lage das Endziel vieler Völ-358 kerbewegungen des innern und des im Westen angränzenden Asiens, zugleich ein von handelsthätigen Nationen viel besuchtes Land, hat in sich viele Ansiedlungen fremder Völker und Einwanderungen ganzer fremder Stämme aufgenommen; Handels-Unternehmungen haben verschiedene Europäische Völker nach Indien geführt, früher die Araber; wenn von diesen auch noch Nachkommen in Indien sind, so ist ihre Zahl nur sehr gering, und sie stehen aufserhalb des Indischen Staates; es genügt ihrer im Verlaufe der Geschichte an den gehörigen Stellen zu erwähnen. Dafselbe gilt von den älteren Ansiedlungen der Juden und Christen in Malabar und östlicher, deren Veranlafsung aber noch unklar ist. Die Einwanderung der Parsen fällt in eine spätere bekannte Zeit, auch sie sind nicht in engere Verbindung mit dem Indischen Staate getreten. Mit den Heeren der Muhammedanischen Eroberer zogen Kriegerschaaren von verschiedener Herkunft in Indien ein und gewannen dort bleibenden Besitz, Türken, Perser, seltener andere, vorzüglich aber Afghanen; nur diese letzteren haben sich noch als Besitzer eines besonderen Gebiets erhalten, die Rohilla in Rohilkhand, und dieses seit nicht langer Zeit;[1]) von den anderen stammen einzelne Familien ab, die sich noch erhalten haben und über die Indischen Länder zerstreut sind; als besonderes Volk haben sie sich nirgends erhalten und gehören der späteren Geschichte. Ebenso sind nur noch einzelne Familien in Sindh von den Arabern übrig, welche zuerst von allen Muhammedanern Indisches Land gewannen. Sogar Abyssinier, die als Sklaven an die Höfe der Muhammedanischen Fürsten und Grofsen, besonders nach dem Dekhan, kamen, haben besondere Herrschaften gebildet, die aber längst wieder aufgehört haben; sie haben sich durch Heirathen mit einheimischen Frauen sehr verändert, ihre Zahl ist klein, und als besonderes Volk sind auch sie nicht zu betrachten. Nur in Sindh bestand früher ein Reich der Baluḳen; diese sind aber in ganz neuen Zeiten als Eroberer hier eingedrungen und stehen ganz aufserhalb einer Beziehung zu den älteren Indischen Völkerverhältnissen. Die *Ġât* sind zwar *Tibetischer* Herkunft, allein so sehr in-

---

1) S. oben S. 129.

dianisirt, dafs man sie für Arische Inder halten würde, wenn die Geschichte nicht das Gegentheil bezeugte.

Wir brauchen bei unserer ethnographischen Uebersicht demnach auf alle diese fremden Einwanderer keine Rücksicht zu nehmen, mit Ausnahme der Afghanen, welche in Kabulistan ursprünglich Indisches Land eingenommen haben und denen man ein höheres Alter in diesen Bezirken zugeschrieben hat, als wir 369 ihnen glauben zugestehen zu können.

Als *Indische* Völker bleiben uns diejenigen übrig, die entweder als Urbewohner Indischer Gebiete zu betrachten oder wenigstens nicht erst in der uns bekannten historischen Zeit in Indien eingewandert sind. Diese genauer zu kennen und nach ihrer Verschiedenheit zu ordnen, halten wir bei der Geschichte Indiens für unentbehrlich, weil wir glauben zeigen zu können, dafs ein wesentlicher Theil der Indischen Verfafsung auf der Verbindung von Völkern verschiedener Abstammung zu einem Staatsverbande beruhe, dafs die Abweichungen von den allgemeinen Vorschriften des Indischen Gesetzes, die in einzelnen Theilen Indiens vorkommen, meist aus den verschiedenen Gebräuchen der älteren Bewohner dieser Theile zu erklären seien, dafs endlich die geographische Vertheilung der verschiedenen Stämme in Indien selbst eine für seine Geschichte wichtige Thatsache sei.

Ethnographische Uebersicht.

Wie in seinen Naturerzeugnifsen bietet Indien auch in seinen Völkerzuständen eine grofse Mannigfaltigkeit dar; wir finden neben Stämmen, die noch auf der tiefsten Stufe der Barbarei stehen, andere, welche den höchsten Grad der dem Lande eigenthümlichen Kultur erreicht haben; zwischen ihnen in der Mitte stehen andere auf verschiedenen Stufen der Bildung. Die Kultur mufs von einem einzigen Mittelpunkte, von einem dieser Völker ausgehen; in ihrer Mittheilung an die anderen ist sie auf mannigfache Hemmnifse gestofsen, ist nicht auf gleichförmige Weise durchgedrungen und hat vieles fremdartige neben sich bestehen lafsen, ja zum Theil annehmen müfsen. So entsteht auch hier Mannigfaltigkeit neben der Einheit.

Es kommt hinzu, dafs Indien eine sehr grofse Anzahl von Menschen besitzt; die ganze Bevölkerung übersteigt 196 Millio-

nen,[1]) war früher ohne Zweifel noch gröfser; es übertrifft also an Volkszahl zwei Welttheile, Afrika wie Amerika; unter einer solchen Menge von Menschen müfsen grofse Unähnlichkeiten vorkommen.

Von den zwei Hauptmerkmalen der Unterscheidung verschiedener Völker sind uns in Beziehung auf Indien die Nachrichten 360 über die *Sprachen* früher reichlicher zugeflofsen, als die über die *körperliche Bildung*. Auch über diese sind wir jetzt hinlänglich aufgeklärt, so dafs wir im Stande sind, über alle hier einschlagenden Fragen Licht zu verbreiten.

Die wichtigste und einflufsreichste Thatsache der Indischen Ethnographie ist diese, dafs, abgesehen von den Gränzvölkern, die aus Hinterindien in das östliche Indien, vom nördlichen Hochlande in die Himâlajagebiete hineinragen, das eigentliche Indien wenistens von *zwei grossen Völkerstämmen* erfüllt ist; der eine, der *Arische*,[2]) besitzt den Norden des ganzen Landes, ganz Hindustan und einen Theil des nördlichen Dekhans; der zweite, den wir den *Nishâdischen* nennen wollen, bewohnt den Dekhan im Süden des Arischen Gebiets. Aufser diesen zwei grofsen Völkern finden sich zu beiden Seiten des Vindhja, von ihnen theils eingeschlofsen, theils sie trennend, verschiedene Stämme, die zu den letztern gehören.

Bestimmen wir zuerst die Gränze zwischen dem Arischen und dem Dekhanischen Sprachgebiete.

Auf der Westküste unter den Westghat ist *Gôkarṇa* in Kanara die Gränze; nördlich von da herrscht die Sprache von *Konkana*, die Sanskritischer Herkunft ist, südlich die *Tuluva* oder die von Tulu, welche sich südwärts bis Pudupattana bei Nîlêçvara erstreckt und dort in das verwandte Malajâlma oder Malabarische übergeht.[3])

---

1) Nach M. Martin's *The progress and present state of British India* p. 57. beträgt die Bevölkerung der Brittischen Besitzungen in Indien nebst der der Vasallenstaaten 196 Millionen. Die Bevölkerung Amerika's wird gewöhnlich veranschlagt auf 52 Mill. und die Afrika's auf 156 Mill.

2) S. S. 5.

3) S. Ellis, bei Wilson, *Mackenzie collect.* I, XLV. Tuluva ist dort eigentlich nur Sprache der Urbewohner, die eingewanderten sprechen Karnâṭa, Konkana und andere Sprachen; s. ebend. und Fr. Buchanan, *Mysore*, III, 89. und oben S. 152.

Oberhalb der Ghat ist die *Mahratta*-Sprache die südlichste der Sanskritischen; sie gränzt hier zuerst mit der *Karnâta* zusammen; eine Linie von den südlichen Quellströmen der Krishnâ in den Westghat über Goa und der Quelle des Sadâçivaghar nordostwärts durch Bîgpur und Bidar, und von hier nordwärts nach Mahud (Mahur) an der Pajin Gangâ bis Manikdurga und Kanda an der Varadâ bildet die Südgränze dieser Sprache.[1]) Sie 361 gränzt auf dieser Linie im Süden an das Karnâta von den Westghat bis Bidar; eine Linie von hier nordwärts nach Kanda scheidet das Mahratta im W. von *Telinga* in O.;[2]) von Kanda an im Osten der Weyne-Gangâ über das Amarakantaka nordwärts hinaus herrscht die *Gônda*-Sprache, deren Gränzen wir später bestimmen werden; das Arische Gebiet überschreitet also hier nicht das Vindhja-Gebirge in seiner Verbreitung nach Süden. Des Folgenden wegen wollen wir aber die Gränzen der Telingasprache gegen Norden hier zugleich angeben. Die Ostgränze der Mahratta-Sprache gegen die der Gônda ist die Weyne-Gangâ bis zu ihrem Zusammenflufse mit der Varadâ;[3]) von Kanda an südwärts kann man die Pranîtâ und später die Gôdâvarî bis an die Ostghat und den Zusammenfluſs mit der Indravatî als Gränze zwischen der Telinga- und der Gônda-Sprache im Allgemeinen betrachten.[4]) Von hier an breitet die Telinga sich im Flachlande nach Norden aus bis über Kikakol und 10 Meilen im S. Gangam's. Da von Gumsar bis Kinnedi, Palkonda, Bastar und Gajapur Orissa herrscht,[5]) so muſs eine Linie im S. Gajapur's, Palkonda's und Kinnedi's bis zur Küste die Südgränze des Orissa gegen das Telinga sein. Im W. Bastars herrscht die Gônda-

1) Wilson a. a. O., I, p. XLVIII. setzt als Südgränze eine gekrümmte Linie von Mahud nach Goa; Carey, *Mahratta Grammar*, *pref.* setzt eine Linie durch Visiapur queer durch Indien, was ungenau ist; Wilks, *Sketches* etc. I, 5. setzt eine Linie von Sadâçivaghar und der Quelle der Krishna bis Bidar. Elphinstone, *History of India*, I, 411. setzt eine Linie von Goa durch Kolâpur und Bidar nach Kanda.

2) Elphinstone a. a. O. oben S. 176.

3) Wilson a. a. O.

4) Nach der später zu erwähnenden Reise von Blunt. Die abweichenden Bestimmungen habe ich oben S. 176. angeführt.

5) Stirling, *Orissa*, in *As. Res.* XV, 207.

sprache, die sich in Sonapur am Mahânada mit der von Orissa berührt.

Hiernach ist das Gebiet des Arischen Stammes sehr unregelmäfsig gegen Süden verbreitet; es ist an den beiden Küsten und unter den Westghat am weitesten gegen Süden vorgeschoben; im inneren östlicheren Hochlande reicht es, da ihm die Gônḍa sicher nicht angehören, nur im W. des Amarakanṭaka über den Vindhja und die Narmadâ hinaus; im Osten und Norden des Amarakanṭaka werden wir Gônḍa bis im Korair-Gebirge finden.

362

Die Draviḍa-Nishâda-Völker.

Innerhalb der angegebenen Gränzen bildet die Dekhanische Bevölkerung eine grofse, zusammengehörige Mafse. Nach den Sprachen gehören zu ihr die folgenden einzelnen Stämme:

1) Die *Tuluva,* die urprünglichen Bewohner Kanara's unter den Westghat; ihre Sprache ist der Malabarischen sehr ähnlich, wird jedoch nicht mehr in Haiga oder Nordkanara gesprochen, wo Karnâṭa und andere Sprachen mit neuen Ansiedlern eingewandert sind. Die Mundart in *Koḍugu* oder Kurg ist eine Abart der Tuluva.[1])

2) Die *Malabaren* von Nîlêçvara, oder nach Indischer Ansicht vom Ḳandragirifluſse bis Kap Komorin; sie gränzen im Osten an die Tamilen; im waldigen Gebirgslande ist die Gränze nicht genauer bekannt; in der grofsen Ghatlücke ist die Gränze im W. Koimbator's bei Kolangulur.[2]) Die Sprache steht der Tamilischen unter den verwandten am nächsten.

3) Die *Tamilen* bewohnen das südlichste Dekhan im Osten der Malabaren; ihre Sprache herrscht noch in Koimbator, ihre Nordgränze geht von Palikat an der Ostküste bis Bangalor auf dem Hochlande und von da durch Râgakotta und Koimbator,

1) Ich folge Max Mueller in seinem *Letter on the classification of the Turanian Languages*, p. 93. darin, dafs ich die Urbewohner Vorder-Indiens *Nishâda* nenne, mit welchem Namen die *Arischen Inder* sich von denselben unterschieden. Nach den Wohnsitzen der Urstämme kann man sie in *Dravida* und *Vindhja* unterscheiden, obwohl zwei von den ersteren im Süden des *Vindhja*-Gebirges wohnen. Buchanan, *Mysore*, III, 89. 131. Ellis a. a. O., p. XXX.

2) Wilks, *Sketches*, I, p. 6. oben S. 154.

Palghat und Kolangulur (Kolangoda);[1]) sie wird durch diese Linie vom Telinga und Karnâta geschieden.

4) Die *Telinga* haben im Osten das Bengalische Meer; im Norden begränzen ihr Gebiet, wie oben angegeben, die Odra und die Gônda, im N. W. die Mahratten. Von Bidar südwärts bezeichnet eine Linie durch Adoni und Nandidurga bis Râgakotta im S. Bangalors in den Ostghat ihre Gränze gegen das Karnâta[2]) im Westen; die Südgränze ist eben bestimmt worden.

5) Das *Karnâtagebiet* wird im Norden von dem Mahratta, im Osten von den Telinga, im Südost und Süd von dem Tamilischen, im Südwest und West von dem Kodugu und Tuluva eingeschlofsen.[3]) Die Sprachen dieser drei letzten Stämme sind die ausgebildetsten und reichsten dieser Familie. 363

6) Die *Toda*, von denen schon früher gehandelt worden ist.

7) Die *Kôta*, ein sehr kleiner Stamm im *Nîlagiri*-Gebirge.[4])

---

1) Wilks a. a. O. oben S. 164. 166. In Kâvêrîpura spricht das Volk Tamil die Brahmanen Karnâta. Buchanan, II, 190. Ueber Koimbator s. ebend. II, 249.

2) S. oben S. 166. Wilks sagt a. a. O. S. 5.: Nach diesem Kriterium beginnt die Nordgränze dieses ausgedehnten Landes (Karnâta's) nahe bei der Stadt Bidar 18° 45' n. B., ohngefähr 60 (Engl.) M. N. W. von Haiderâbâd; die Sprachgränze wird dann nach S. O. durch eine unregelmäfsige Linie bestimmt, welche beinahe Adoni (Adhvanî) berührt, sich westlich um Guti windet, die Stadt Anantapura bestreicht und gerade durch Nandidurga hindurchgeht, worauf sie die Ostghat berührt und ihrem Lauf nach Süden bis zum Gebirgspafse Guggelhatti folgt.

3) Elliot, im *Journ. of the R. A. S.* IV, 3. giebt die Gränzen des Karnâta so an: „Als Gränze der Karnâtasprache im W. und N. kann eine Linie bezeichnet werden, die von Sadâçivaghar an der Malabarküste im Westen Dharwar's, Belgam's und Hukairi's durch Kagal und Kurandvar, zwischen Keligaon und Pandegaon hindurch, durch Brahmapurî an der Bhîmâ und Sholâpur und dann ostwärts bis in die Nähe Bidars gezogen wird. Die Gränze von Sadâçivaghar folgt der Südgränze Sunda's bis zur Höhe der Westghat und schliefst ganz Maisur bis Koimbator ein und folgt der Linie der Ostghat, einen grofsen Theil der Reiche Kola und Belâla und sogar die Hauptstadt des letzten Dvârasamudra einschliefsend." Die Ruinen dieser Stadt liegen bei Halabidu, 25 M. N. W. von Seringapatam.

4) Ueber die *Toda* oder *Tuda* s. oben S. 88. Das belehrendste Werk über die hierher gehörenden Sprachen ist dieses: *A Comparative Grammar of the Dravidian or South-Indian Family of Languages. By the Rev.* R. Caldwell, *B. A.* London. 1856. Max Mueller nennt die *Dravidischen* Sprachen a. a. O., p. 192. *Tamilisch*, mit welchem Namen sonst nur eine dieser

8) Die *Gônḍa.* Diese füllen ein grofses Gebiet des inneren Indiens aus, und es wird zuerst nöthig sein, den weiten Umfang ihrer Sitze zu bestimmen.

In dem bisher einzigen uns zugänglichen Berichte [1]) über das innere Gondvana erscheint zuerst am Çôna im S. des Kaimur-Ghat ein Bergvolk *Kol* genannt, defsen uns bekannter Name schon auf einen uncivilisirten Zustand hinweist; doch wird dieses noch von den Gônd unterschieden. Im S. des Çôna am Kungasflufse folgen die *Kharvar*, die auch nicht zu den Gônd gerechnet werden, aber eine eigene Sprache haben.[2]) Erst bei Derri am Nordfufse des Pafses durch die Korair-Kette werden Gônḍa genannt,[3]) aber auch die Kharvar dürfen wir dahin rechnen, wie die *Ḳohan* südlich von Derri am Utna-Ghat; es sind überall dieselben scheuen Bewohner kleiner Walddörfer. Den letzten folgen die Kurgomma am Hasta im N. des Amarakanṭaka, die ausdrücklich Gond genannt und als wohlgebildete kräftige Leute geschildert werden.[4]) Südlicher sind die Gond von Kusgar und andere, welche sich Kauhir nennen, „stämmige und vollgliedrige Menschen für Bergbewohner, doch nicht so wohl gestaltet als die Gond.“[5]) Doch ist kein Grund, nicht auch sie für Gond zu halten. Sie stehen auf einer so tiefen Stufe, dafs sie nicht wifsen, sich gegen die Tiger zu schützen.

Wir finden also Gônḍa in beträchtlicher Entfernung nach Norden von dem grofsen Knoten des Vindhja in Amarakanṭaka; das Land im Süden von hier gehört ihnen ganz und das grofse

---

Sprachen genannt wird. Die frühesten Mittheilungen über die Sprache der *Toda* sind enthalten in: *A Collection of Words from the Language of the Todas, the Chief Tribe on the Nilghiri Hills. Communicated by the Rev.* Dr. Stevenson, im *J. of the Bombay Branch of the R. As. S.* I, p. 155 flg. Vollständige Belehrungen darüber finden sich in *Aborigines of Southern India. By* B. H. Hodgson, *Esq.* In *J. of the As. S. of B.* XVIII, p. 350. — *Aborigines of the Nilgiris, with Remarks on their Affinities.* Von demselben, ebend. XXV, p. 498.

1) *Narrative of a Route from Chunarghur to Yertnagoodum in the Ellore Circar. By Captain* J. T. Blunt, in *As. Res.* VII, 57—169. Die Reise wurde 1795 unternommen. S. p. 60.

2) p. 63.

3) p. 75. 87.

4) p. 88.

91. 94.

5) p.

Dreieck mit Weyne-Gangâ, Pranîtâ und Gôdâvarî als Westseite, der Indravatî als Ostseite, der Kette im S. der Narmadâ, die im engern Sinne Gondvana-Gebirge heiſst und sich zum Amarakanṭaka erstreckt, als Basis im Norden, scheint ganz von Gônḍa-Stämmen erfüllt zu sein. Die Gond von Pratâpaghaḍa (Pertabghar) dehnten ihre Züge damals zu den Wallfahrtsorten an den Quellen der Narmadâ aus; ihr Sitz liegt nahe im Osten der Weyne-Gangâ.[1]) Konkeir im Mittelpunkte dieser Hochfläche wurde von einem Könige dieses Volks beherrscht, die ganze Bevölkerung ist derselben Herkunft; von da nach Bustar über Orissa wohnen nur Gônḍa; nach Westen bis Beiraghar nahe der Weyne-Gangâ ebenso.[2]) Ja es finden sich Gônḍa im Osten Bîgur's auf dem Westufer der Pranîtâ und überall auf dem Nordufer der Gôdâvarî bis nach Palunsha; wenn dieser Fluſs seicht ist, durchwaten ihn die Gônḍa und überfallen die Bewohner des Südufers; diese sind Telinga, und der Fluſs ist die Gränze zwischen Gônḍa und Telinga.[3])

In diesem weiten Gebiete bilden die Gônḍa überall die Hauptbevölkerung, gewiſs die ursprüngliche, meistens auch die ausschlieſsliche; nur einzelne Ansiedelungen des Arischen Stammes, meist Hauptstädte der Râġa, haben eine andere Bevölkerung herbeigezogen. Es hat vorzüglich, doch erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, der Mahrattenstaat von Nagpur eine Herrschaft über die nordwestlichen Gônḍa ausgeübt. Dann finden wir die Gônḍa als Ueberreste früherer Bevölkerung weiter verbreitet; so im Norden der Narmadâ im S. Uggajinî's im Gebirge zwischen Indor und Hindia mit ihrer eigenthümlichen Sprache.[4]) Auch im Mahâdêva-Gebirge im Westen der Weyne-Gangâ wohnen Gônḍa, und das Land um die Quellen der Tapti und Weyne-Gangâ, welches besonders Gondvana genannt wird, ist ohne Zweifel vorherrschend von Gônḍa bewohnt.[5]) Ob sie von hier sich noch nordwärts über die Narmadâ in Ghara Mandala erstrecken, wissen wir nicht.

1) Blunt, p. 96.
2) p. 111. p. 116. p. 118.
3) p. 128. 130. 146. 150. 152.
4) Malcolm, *Central India*, I, 13.
5) W. Hamilton, *descr. of Hindostan*, II, 13. 26.

Wenden wir uns zur Ostseite des grofsen Gondlandes, so sitzen noch über die Indravatî ostwärts Gôṇḍa; es sind hier die wildesten und rohesten, das Land am bergigsten und unwegsamsten.[1]) Mit ihnen hangen gewifs die *Kanda* zusammen, die uns von Orissa aus bekannter sind; sie wohnen im S. des Mahânada, 374 besonders in Ranapur und Kandra Dandpat, zwischen Gumsir und Daspalla und Boad, im Westen Gangam's und des Ḳilka-Sees, nordwestwärts bis 100° 40′ ö. L. und südwestwärts bis Bustar 19° 40′; Palkonda wie Ranapur stehen unter Kanda-Häuptlingen. Sie schliefsen sich also an die eigentlichen Gônda an und auch der Name wird derselbe sein.[2])

Die Gôṇḍa sind nach den wenigen Beschreibungen, die wir 375 besitzen, von verschiedener Gröfse,[3]), aber alle ganz schwarz. Nach genauern Beobachtungen haben sie breite Stirn, kleine, röthliche, tiefliegende Augen, dicke Lippen, schmutzige, schwarze Zähne, dickes, langes, schwarzes Haar, zuweilen auch rothes und wolliges, eine breite Brust, lange Schenkel.[4]) Sie leben in schlechten Hütten in sehr kleinen Dörfern, bauen die geringen Indischen Kornarten, einige treiben wie im Dekhan Kotukadu-Ackerbau oder mit jährlichem Wechsel der Felder, Abbrennen der Bäume und Gebüsche, und ziehen dann von einem Orte zum andern. Sie zerfallen in sehr viele Stämme, einzelne Häuptlinge, die sich Râġa nennen, vereinigen mehrere. Sie haben keine Kasten, keine Priester; von ihren Göttern weifs man so gut wie nichts; sie scheinen Dämonen zu verehren und ihnen Menschen zu opfern.[5]). Sie sind sehr scheu, doch auch räuberisch. Sie

---

1) Blunt, p. 132. p. 136. p. 139.

2) Stirling, *an account of Orissa*, in *As. Res.* XV, 203. Er nimmt auch diese Gleichheit an. Blunt wurde von einem Mahratta-Beamten berichtet, sie seien verschieden; die Coands seien viel kleiner und ganz unzähmbar. p. 153. Er beschreibt aber gerade die östlichsten Gôṇḍa selbst als die wildesten und einige kleiner als die anderen. Ueber die Lage siehe auch: *An account of the Religious Opinions and Observances of the Khonds of Goomsur and Boad. By Captain* S. Ch. Macpherson, in *Journ. of the R. A. S.* VII, 172. Die Kanda wohnen aber auch landeinwärts nach Sonpur und von da nordwärts nach Sumbulpur hin. S. Kittoe's *Journey through the forests of Orissa*, in *As. J. of B.* VIII, 371. 380. 382.

3) Nach Blunt nicht kleiner als seine Sipâi, p. 140.

4) Nach Angaben bei Ritter, IV, 2, 523.

5) Blunt, p. 122.

tragen kaum eine Kleidung, einige gehen ganz nackt. Erst die, welchen Salz und Zucker bekannt und zum Bedürfniſs geworden sind, sind zugänglicher geworden; sie damit bekannt zu machen, gilt als Mittel der Civilisation. Ihre Sprache stimmt sowohl im grammatischen Baue als in den Wörtern mit den Dravidischen überein. Wir gewinnen dadurch eine Thatsache, die nicht nur für das richtige Verständniſs der Kulturgeschichte Indiens von groſser Wichtigkeit ist, sondern auch für die Naturgeschichte des Menschen, nämlich die, daſs Völker, welche zu derselben Familie gehören, unter verschiedenen begünstigenden oder hemmenden Bedingungen theils einen höhern Grad der Bildung erreichen, theils von der niedrigsten Stufe der Rohheit sich nicht zu erheben vermögen. Diese Thatsache beweist, daſs die Verschönerung des Körpers und die Veredelung des Geistes Hand in Hand mit einander gehen.[1])

Von den Gôṇḍa um Amarakanṭaka wird erzählt, daſs sie kranke und altersschwache Personen tödten und daſs die Familie sie sodann verzehre.[2])

9) Die *Kaṇḍa* oder *Khond* nennen sich selbst *Ku* und ihr Land *Kui Dina* oder *Kui Pruti.* Sie bewohnen das Ostgehänge der östlichen *Ghat* und die Gränzen ihres Gebiets sind diese: In Nordost *Goomsur* und *Boad;* im Norden eine unbestimmte Gränze in dem sogenannten Lande *Majideso;* im N. W. und N. *Kalahandideso;* im S. W. und S. das ausgedehnte Fürstenthum von *Gajpur;* im S. O. und O. die kleinen Zemindarien von *Kattingiah* und *Souradah.*[3]) Sie haben zum Theil die *Kol* aus diesem Gebiet verdrängt und ihr Gebiet gränzt in einigen Bezirken an das *Goṇḍ.*

Auch die Kanda haben ihre eigene Sprache und zerfallen in 376 viele Stämme, deren erbliche Häuptlinge *Abbaja*[4]) heiſsen; sie

1) *Specimen of the language of the Goonds as spoken in the district of Seonee, Chuparah; comprising a Vocabulary, Grammar etc. by* O. Manger, in *J. of the As. S. of B.* XV, p. 286 flg. Diese Stadt liegt im W. der *Weyne-Gangâ.*

2) Ritter, S. 519. aus *Asiat. Journ.* 1831. V, p. 161.

3) *On the Uriya and Khond population of Orissa. By Lieut.* J. P. Frye, *in charge of the Agency in the Hill Tracts of Orissa.* In *J. of the R. As. S.* XVII, p. 1.

4) Macpherson sagt: Patriarchen; *abba*, *appa*, in den Dekhanischen Sprachen heiſst Vater.

leben auch in kleinen Dörfern und treiben viel Ackerbau. Wir würden von ihnen nichts wiſsen, wenn nicht ein ganz neuer Bericht über ihre Religion hinzugekommen wäre;[1]) wir können daraus hier nur die Hauptsumme wiedergeben. Die Kanda haben Götter, die allen Stämmen gemeinschaftlich sind, dann andere, die nur eine örtliche Geltung haben. Es sind Naturgötter, namentlich zeigt sich in ihnen das vorherrschende Intereſse des Volkes am Ackerbaue. Die ersten sind der Gott *(pennu)* der Erde, der der Sonne und der des Mondes, dann die der Feldgränzen, des Regens, der Ströme, der Quellen, der Tanke oder Waſserbehälter; die Hügel und die Wälder haben jeder ihren Gott, so auch die Jagd; jedes Dorf seinen besonderen Schutzgott. Sehr verehrt ist auch der Gott des Krieges oder eigentlich des Eisens *(lôha)*; endlich ist da ein Gott der Geburten und einer der Blattern.[2]) Auch die verstorbenen Vorfahren werden allgemein verehrt; der Priester *(Kuttagottaru* oder *Torambu* oder *Gakoro)* weiſs die berühmten Ahnherren des Stammes und seiner Geschlechter herzu-377 sagen, diese werden nach den Göttern angerufen, um den Feldarbeiten Gedeihen und den Waffen Sieg zu geben. Etwas ähnliches finden wir bei den Bhilla.

Der wichtigste Gott ist der Erdgott, namentlich als Geber der Fruchtbarkeit des Landes; erzürnt erscheint er in der Gestalt eines Tigers; ihn zu versöhnen, dienen Menschenopfer (*Keddu* oder *Tukhi*); diese Schlachtopfer dürfen nicht Kanda sein, man verschafft sich gewöhnlich Kinder der armen niedrigen Hindu durch Kauf oder Diebstahl. Zur Saatzeit und bei der Ernte muſs der Erdgott durch solche Opfer günstig gemacht werden. Auch der Gott der Gränzen erhält Menschenopfer. Andern Göttern werden Büffel, Ziegen, Hühner, Schafe, Schweine, Milch, Ghi, Reis, anderes Korn und Früchte geopfert. Tempel kommen nur ausnahmsweise und als Neuerung vor, Haine von heiligen Bäumen dienen statt ihrer, einige Götter werden verehrt unter der Form eines Steines unter einem solchen Baume. Die groſsen Menschenopfer sind die wichtigsten und dauern drei Tage, wäh-

1) Von Macpherson, s. S. 374.

2) So haben auch die Bhilla eine Göttin der Blattern, *Sita Mâtâ*. S. Malcolm, p. 71. Die Götter der Bhilla haben auch sonst Aehnlichkeiten mit denen der Kanda; bei Malcolm steht ein Verzeichniſs.

rend welcher die Theilnehmer alle sich der Berauschung und den wildesten Orgien hingeben.

Die Kanda haben besondere Priester, jedes Dorf den seinen; ihr Amt ist meist erblich, doch nicht nothwendig; jeder sich vom Gotte erfüllt oder berufen glaubende kann Priester werden; das Amt kann niedergelegt werden; es bildet sich keine Priesterkaste. Sie haben den Ehrenplatz bei festlichen Versammlungen und werden für ihre Dienste mit Geschenken belohnt; sie dürfen keine Waffen führen und nicht mit Laien efsen oder von solchen zubereitete Nahrung geniefsen; doch gilt dieses nicht von berauschenden Getränken. Die Kanda glauben viel an Zaubereien und die Wirksamkeit von Zauberliedern. Die Priester können die Götter um die Ursache ihres Zornes befragen; sie gerathen dann in wilde Verzuckungen und antworten in unverständlichen Ausrufungen. Die Kanda haben sich keine Vorstellungen gebildet über die Zustände der Menschen im zukünftigen Leben; doch glauben sie an die ewige Fortdauer der Seele. Den Körper beseelen nach ihnen drei Geister: ein Lebensgeist, der mit dem Körper aufhört; ein Geist, der den Tod des Körpers überlebt und eine endlose Reihe von aufeinanderfolgenden Körpern belebt; dann ein dritter Geist göttlicher Natur, der Macht über die Angelegenheiten des Menschen besitzt und als ein Gott angebetet wird. Es ist jedoch leicht zu beweisen, dafs diese Lehre von den 378 Brahmanen entlehnt worden ist.

Was die ethischen Einflüfse dieser Götterlehre und ihrer Gebräuche auf die Kanda betrifft, so wird hervorgehoben, dafs die gemeinschaftlichen Opfer, obwohl so grausam und unmenschlich, doch dazu beitragen, die Verbrüderung unter den Stämmen zu fördern. Es soll nur zwei Gebote ihres moralischen Katechismus geben: die Wahrhaftigkeit ist Pflicht, der Bruch eines Eides, die Abläugnung einer Schuld wird vom göttlichen Zorne heimgesucht; ebenso die Uebertretung der Pflicht der Gastfreiheit. Von dem göttlichen Wesen und den heiligen Gebräuchen des in *Gumsur* ansässigen Stammes dieses Volks besitzen wir eine sehr ausführliche Beschreibung; da seine Götter jedoch im Allgemeinen dieselben sind wie die der *Kanda*, will ich mich damit begnügen, den wesentlichen Unterschied zwischen beiden hervorzuheben. Dieser besteht darin, dafs die *Khoṇḍ* an die Spitze der Götter einen höchsten Gott stellen, den einige *Bura Pennu*, Gott des

Lichts; andre *Bella Pennu*, oder Sonnengott nennen. Er gilt ihnen als Schöpfer und Urheber des Guten. Die Göttin der Erde, *Tari Pennu*, betrachten sie als Urheberin der Sünde und suchen ihren Zorn durch Menschenopfer abzuwehren. Ein solches Opfer heifst: *mertja* (im Sanskrit *martja*) d. h. das zu Tödtende. Zu diesem Opferfeste versammelt sich so weit möglich der ganze Stamm. Es dauert drei Tage und am dritten wird der unglückliche dazu verurtheilte Mensch in Stücke gehauen und jeder Theilnehmer sucht ein solches Stück mit nach Hause zu bringen. Die englischen Behörden haben diesem abscheulichen Gebrauch so sehr Schranken gesetzt, dafs er jetzt kaum mehr vorkommt. Von dem in *Kimedi* wohnenden Stamme ist nur zu erwähnen, dafs er durch seine Unterwerfung von Arischen Fürsten veranlafst worden ist, Brahmanische Götter und Staatseinrichtungen sich zuzueignen.[1])

Die genauere Untersuchung der Sprachen der Dekhanischen Völker hat gezeigt, dafs sie zwar alle durch das Sanskrit bereichert worden, dafs sie aber in ihren Ursprüngen ganz von diesem unabhängig sind; ihr Lautsystem ist verschieden, ebenso die Wörter, welche die ursprünglichste Grundlage der menschlichen Rede bilden, endlich auch, was entscheidend ist, der grammatische Bau.[2]). Mit dieser Thatsache der Sprachen stimmen auch die Ueberlieferungen des Dekhans überein; sie weisen auf einen ursprünglich rohen Zustand der Dekhanischen Völker hin 364 und auf Ansiedler aus dem Norden, welche ihnen ihre Bildung mitbrachten;[3]) die Ueberlieferungen des Festlandes stimmen hierin mit denen der Insel Ceylon überein und die noch bestehende

1) *An account of the religion of the Khonds in Orissa. By Captain* S. Charters Macpherson, *Madras Army, late Agent for the Suppression of Meriah Sacrifice and Female Infanticide in the Hill Tracts of Orissa.* Im *J. of the R. As. S.* XIII, p. 216 flg.

2) Dieses genau auseinander zu setzen, mufs einem späteren Abschnitte vorbehalten bleiben. Die genauesten Angaben über die Dekhanischen Sprachen sind enthalten in einer Reihe von Abhandlungen von Ellis, aus welchen Mittheilungen stehen in Wilson's *Mackenzie collection*, I, XXVIII flg. und in Campbell's *Teloogoo grammar;* s. auch meine *gramm. Pracr. app.* p. 11. Diese Verwandtschaft ist später dargethan worden von John Stevenson in seinen *Observations on the Grammatical Structure of the Vernacular Languages of India.* Im *J. of the B. B. of the R. As. S.* III, p. 71 und III, *part* II, p. 1 und IV p. 15 u. p. 319. Am vollständigsten ist es geschehen in dem oben angeführten Werke von Caldwell.

Religion und Verfafsung bestätigen diesen Ursprung der Bildung des Südens; auch die Schrift kam aus dem Norden. Doch finden sich daneben viele Eigenthümlichkeiten, die wir den Arischen Lehrern nicht zuschreiben können und aus eigenthümlichen Sitten des Südlandes herleiten müfsen; so die eigenthümliche Verfafsung der Nairen, um nur eine hervorragende Erscheinung zu erwähnen. Auch ist die aus dem Norden gebrachte Bildung nicht überall durchgedrungen und es finden sich im Dekhan viele Stämme, welche nur einen Theil, bald einen gröfseren, bald einen geringeren, von dieser zugetragenen Bildung in sich aufgenommen haben; ja einer hatte bis vor kurzem noch gar nichts von einem solchen Einflufse erfahren, der der Tuda im Nîlagiri. Die Unzugänglichkeit ihrer Wohnsitze im waldigen Gebirge erklärt diese Erscheinung und mit ihr stimmt es, dass die offenen Küstengebiete die früheste und fortgeschrittenste Kultur zeigen. Es scheint hiernach nicht zu gewagt anzunehmen, dafs der älteste Zustand der Dekhanischen Völker im Allgemeinen ein sehr roher war und dafs in den noch bestehenden Zuständen der rohen Stämme des Dekhans Ueberbleibsel einer früher allgemein verbreiteten Verfafsung anzuerkennen sind.

Die Dekhanischen Völker müfsen als die Urbewohner wenigstens des südlichen Indiens gelten; wir finden keine sicheren Spuren eines älteren Volkes, noch einer anderen Sprache.[1]) Wenn

3) Wilson hat an der angeführten Stelle Angaben hierüber. Ich mufs natürlich später hierauf zurückkommen.

1) Die *Kaḍ Erili-garu* (*Kaṭ Ḳensu*) bei Râmagiri, von denen ein Theil beinahe nackt geht, in Höhlen und unter Gebüschen wohnt, vom Wilde, Wurzeln und Früchten lebend, sprechen Tamil; ein Theil verehrt den *Çiva*, ein anderer scheint keinen Gott zu haben. Fr. Buchanan, *Mysore*, I, 167. Die *Kuruba-ru* (Kuruba heifst Schafhirt) bei Prijadattam in Wynaad sind ein ähnlicher roher Stamm, sprechen aber wie ihre Nachbarn. Ebend. II, 126. Die *Soliga* in der Nähe Kâvêrîpura's sollen den rohen Stämmen bei Ḳittagong sehr ähnlich sehen, sprechen aber Karṇâṭa, ein elendes Volk auf den Berghöhen lebend, ohne Hausthiere und nicht im Stande, das Wild zu tödten. III, 177. Die *Kadar*, ein wildes Volk in Animalaja, in kleinen Walddörfern lebend, spricht ein rohes Tamil. II, 334. Ihre Götterbilder sind Steine. Die *Malasir* (*Malliars*, *Journ. of the R. A. S.* II, 336.) im Waldgebirge Malabars sprechen ein Gemisch von Malajâlma und Tamil, haben keine Brahmanen oder Guru, verehren als ihren Gott Mallung einen Stein. II, 383. Auch die Pariar Malabars haben in ihren

365 in Körpergestalt und Gesichtszügen auch Verschiedenheiten zwischen den rohen Waldsiedlern und den gebildeteren Bewohnern des offenen Landes und der Städte angegeben werden, so scheint doch kein Grund vorhanden, mehr als eine Urbevölkerung des Dekhans anzunehmen; denn es ist nicht zu übersehen, dafs die Lebensweise einen grofsen Einflufs auf die Schönheit des körperlichen Aussehens ausübt und wenn die Tuda im höchsten Nîlagiri in ihrem unverändert milden Frühlingsklima, bei ihrer gesunden, kräftigen Nahrung und stets heiterem Leben sich durch ihre Schönheit[1]) und Gröfse vor den benachbarten Völkern auszeichnen, so sichert ihnen ihre Sprache eine Stelle unter den *Dravidischen* Völkern.[2])

Tempeln nur Steine, wie die *Panian*. II, 493. 495. Die *Malajar* oder Bergbewohner Tuluva's haben eine rohe Art des Ackerbaus, Kotukadu oder Kumri genannt; sie brennen die Bäume einer Landstrecke vor der Regenzeit nieder, lockern die Erde auf und säen; im nächsten Jahre einer andern; erst nach 12 Jahren nehmen sie wieder ein früher benutztes Land vor. III, 71. Die *Korar*, einst Herren von Tuluva, sollen eine eigenthümliche Sprache haben, welche, wird nicht gesagt. Ihr Gott ist ein Stein und heifst *Buta*. III, 100. Ueber zwei rohe Tamilstämme steht ein kurzer Bericht in *As. J. of B.* IV, 664. Ueber die Stämme in Nîlagiri giebt Ritter Nachrichten, IV, 1, 1014. Auch diese gehören nach den Sprachen zu den Dekhanischen Völkern.

1) Sie werden so beschrieben: „Ihre Gesichtsbildung zeigt ein schönes, Kaukasisches Profil, eine Römernase, grofse, volle, sprechende Augen, schöne Zähne; ihr feines Haupthaar ist buschig, auf dem Scheitel getheilt, nach allen Seiten in natürlichen Locken abfallend, die einem künstlichen Putze gleich sehen. Ihr Bart ist schwarz, glatt, wie derjenige der Bewohner auch anderer Gegenden des Dekhans.“ Sie sind gröfser als die Inder im Allgemeinen, bis 6 Fufs hoch, musculös, sehr stark und gewandt. S. bei Ritter, S. 1030. Sie sind durchaus Hirten und hatten früher nur Büffel.

2) Ich habe schon oben S. 163 erwähnt, dafs Harkness Aehnlichkeiten mit der Tamilischen in ihrer Sprache zu finden glaubt. Bei ihnen herrscht auch die unter den Dekhanischen Völkern weitverbreitete Gemeinschaft einer Frau in der Kaste oder unter Brüdern. In ihrer Körperbeschreibung sehe ich keine *wesentlichen* Abweichungen von der Bildung der Inder. — Als ein zweites für eigenthümlich gehaltenes Volk ist noch das der *Vedda* in Ceylon zu erwähnen. Ich werde später zeigen, dafs sie nur ein roher Stamm der *Cinghalesen* sind. Ueber die *Kenkvar*, einen wilden Stamm im *Nalla-Malla*-Gebirge zwischen dem Nord-Pennar und der Krishna, ist folgender Bericht seitdem erschienen: *The Chenchwars; a wild Tribe*, in-

Um den Ursprung der *Dravidischen* Völker zu ermitteln, ist es wichtig zu wifsen, dafs ihre Sprache mit der der *Brahuî* verwandt ist. Die erstern sind daher aus dem N. W. nach Indien gekommen. Diese Thatsache wird dadurch bestätigt, dafs ein Stamm der *Ambastha* früher im westlichen *Kabulistan*, ein andrer im Innern Indiens wohnte; ferner, dafs von den *Râmatha*, welche im Lande der *Oriter* wohnten, ein Stamm nach dem innern Indien ausgewandert war, welchen PTOLEMAIOS *Ramnai* nennt.[1]) Durch seine Erforschung der Sprachen der Völker des innern Indiens, der östlichen Gränze und des mittlern und östlichen Himâlaja hat B. H. HODGSON sich ein bedeutendes Verdienst erworben und manche ethnographische Thatsache an's Licht gebracht. Es ist nicht ganz richtig, wenn er behauptet, dafs die Sprachen der *Dravida*, der *Orâon* und anderer Urbewohner, und der *Dhimal* und andrer Stämme des niedrigen Himâlaja zur selben Sprachfamilie gehören. Sie besitzen zwar mehrere gemeinschaftliche Wörter; allein ihre grammatischen Formen sind verschieden, so dafs ihre Verwandtschaft eine sehr entfernte ist.[2])

Zu der wichtigen Thatsache, dafs das südliche Indien von einem besonderen Urvolke bewohnt wird, dem die Kultur vom nördlichen Indien gebracht worden ist, gesellt sich eine andere, die mit ihr verwandt ist und daher hier sogleich am pafsendsten erörtert wird. Sie ist diese, dafs wir überall an der Südgränze des Arischen Stammes und zum Theil von ihm eingeschlofsen Völkerstämme finden, die auf einer niedrigeren Stufe der Kultur stehen, deren einige von dieser Kultur manches aufgenommen haben, einige sogar in den Indischen Staat und in die Ordnungen seiner Kasten eingefügt worden sind, während andere noch der rohesten Barbarei anheimfallen. Wir finden einige unter ihnen als frühere freie Besitzer des Landes, 366

---

habiting the Forests of the Eastern Ghauts. By Capt. NEWBOLD, im *J. of the R. As. S.* VIII, p. 271 flg.

1) Die Beweise für die Verwandtschaft der Brahuî-Sprache mit den Dravidischen werde ich später vorlegen. Sie wird auch von CALDWELL anerkannt. Ueber die *Ambastha* und *Ramnai* siehe III, S. 134 und 174.

2) HODGSONS Ansichten finden sich in *The Aborigines of Central India* in *J. of the As. S. of B.* XVIII, 2, p. 550. und in dem S. 426. angeführten Aufsatze. Ebend. XXV, p. 498. Das richtige Verhältnifs dieser Sprache zu einander setzt CALDWELL, p. 10 aus einander.

jetzt als Unterworfene; von diesen läfst sich zum Theil vermuthen, dafs ihre jetzige Wildheit erst eine Folge der Verjagung in unwirthbare Gegenden und der Unterdrückung sei. Einen gemeinschaftlichen Namen für diese Völker kennt die Indische Ethnographie noch nicht; da sie alle im Vindhja oder zu defsen beiden Seiten in den Ausläufern dieser Gebirgskette sitzen, wollen wir sie hier die Vindhja-Nishâda-Stämme nennen.

II. Urvölker des Vindhjasystems.

1) Beginnen wir hier im Westen, so tritt uns zu beiden Seiten des westlichen Vindhja und der Gränzkette zwischen dem hohen und tiefen Râgasthâna, der Arâvalî, in weiter Aus-367 dehnung das Volk der *Bhilla* entgegen. Bestimmen wir zuerst seine Sitze. Sie wohnen vorzüglich in den waldreichen und unzugänglichen Gebirgen über den Flüfsen Taptî, Narmadâ und Mahî; sie reichen ostwärts sogar zur Varadâ und kommen dadurch den Gebieten der Gônḍa nahe; in den Waldgebirgen zwischen Mâlava, Guzerat und Mewar bilden sie die Hauptbevölkerung; so auch in den Râgputstaaten von Dongerpur und Banswara; die Staaten von Udajapur und Gôdhpur haben grofse Striche von ihnen einst besefsenen Landes sich unterworfen. Am ungestörtesten und unverändertsten haben sie sich in den wilden und unangebauten Gebieten auf dem linken Ufer der Narmadâ von Nemar bis nach Guzerat, in den Bergketten Satpura's und um Uggajanta, wie in dem Berglande Baglana und in den ostwärts streichenden Gebirgen nach der Gôdâvarî hin erhalten.[1]) Von Baglana reichen sie südwärts in den Westghat bis nahe an Puna, jedoch nur auf der inneren Seite; auf der äufseren an der Küste nur bis Damân.[2]) Sie finden sich viel in den Bergen Gu-

1) Sir John Malcolm, *Essay on the Bhills*, in *Trans. of the R. A. S.* I, 68. *Memoir of Central India*, I, 516. II, 125. 155.

2) S. den Auszug aus Elphinstone's Bericht über die *British territories in the Deccan*, in *Selections from the records at the East-India House*, Vol. IV, 613. in *Asiat. Journ.* Vol. XXIII, 1. *London*. 1827. p. 615. *Report on some of the Rights, Privileges, and Usages of the Hill Population in Meywar, by Captain* W. Hunter, *of the Meywar Bhil Corps*, im *J. of the R. As. S.* VIII, p. 176 flg.; wozu p. 191 in dem Appendix No. II. *Miscellaneous Remarks on the Character and Customs of the Bhils, by Colonel* Robertson, *formerly Collector in Candeish,* gehört.

zerat's und von da westwärts und nordwärts. Zwischen Abu und Sirohi leben noch unabhängige Bhilla unter ihrem Rawut oder Fürsten und sie erscheinen als frühere selbstständige Besitzer der Länder der Râgputen in Mewar und Kota.[1]) Sie werden auch noch in der Wüste um Parkur erwähnt, wo neben ihnen Kôli wohnen, wenn es nicht richtiger ist, hier nur die letzteren anzunehmen.[2])

Die Bhilla haben über ihren Ursprung nur Fabeln, welche offenbar erst seit ihrer Bekanntschaft mit der Brahmanischen Mythologie und ihrer Verbindung mit den Râgputen gebildet worden sind. Wir finden sie noch spät als Besitzer der südlichen Râgputen-Länder; denn die sichere Stiftung dieser Staaten und die Unterjochung der Bhilla lafsen sich nicht über das eilfte und zehnte Jahrhundert zurückführen. Doch gab es eine viel frühere Verbreitung der Râgputen nach Mâlava und dem nördlichen Dekhan und aus dem offenen Flachlande Guzerat's, Mâlava's und Khandêça's werden die Bhilla viel früher verdrängt worden sein. Die Annahme, dafs die Bhilla aus dem Lande im N. W. Mâlava's herstammen,[3]) scheint am meisten dadurch bestätigt werden zu können, dafs die Richtung des Völkerdranges überhaupt in diesem Theile Indiens von N. W. nach S. O. geht. Der Name Bhilla erscheint erst in späteren Indischen Schriften, dagegen aber andere rohe Stämme in ihren Sitzen schon früher; Ptolemaios gedenkt ihrer schon im S. des Vindhja.[4]) 368

Es darf jetzt als anerkannt gelten, dafs die Bhilla die frühesten nachweisbaren Bewohner der Gegenden sind, in welchen wir sie jetzt vorfinden. Zum Beweise ihres früheren Besitzes dieser Länder und der benachbarten, aus denen sie verdrängt worden, dient der bei ihnen allgemeine Gebrauch des *Tîka*. Wenn ein Râgput dieser Länder seine Herrschaft antritt, wird ihm ein Stirnzeichen mit dem Blute aus dem Zeh oder Daumen eines

---

1) Tod's *Annals and antiquities of Rajasthan*, I, 10, 221. II, 305.

2) Tod, II, 307. nennt sie dort; Burnes, Reise, Uebersetzung, II, 89. 91. spricht nur von Kôlî. Ritter hat IV, 2, 607. eine Zusammenstellung über die Bhilla.

3) Malcolm, p. 70. vorzüglich weil ihre *Râwel* (Priester) und *Bhat* (Barden) jährlich von Udajapur und Gôdhpur nach Rath, Nemar und Khandêç kommen, um die südlichen Stämme zu besuchen.

4) oben S. 88.

Bhilla gemacht; es ist dieses die Anerkennung seiner Herrschaft von Seiten der ursprünglichen Besitzer des Landes.[1])

Die Bhilla zerfallen in eine grofse Zahl von kleinen Stämmen; sie unterscheiden sich selbst in *Uggvala* (glänzend, weifs) und *Kâla* (schwarz), womit sie reine und gemischte bezeichnen; es ist hiemit im Einklange, dafs unter den Bhilla auch gemischte Stämme vorkommen und manches andere vertriebene Volk ihnen beigesellt worden ist. Namentlich sind die Bhillâla Nachkommen von Râgputen und Bhillafrauen, und die engere Verbindung der Bhilla mit jenem Stamme hat bewirkt, dafs auch Râgputnamen auf sie übertragen worden sind. Dieses hindert uns aber nicht, in den reinen Bhilla ein besonderes Volk anzunehmen, welches in Aussehen und Sitten sich bestimmt von den übrigen unterscheidet; ob auch noch in der *Sprache*, ist zweifelhaft.[2]) Die enge 369 Berührung mit den Brahmanisch gebildeten Stämmen hat aber einen grofsen Einflufs auf sie ausgeübt, und wir sehen die deutlichsten Wirkungen davon in ihren Religionsgebräuchen und Sitten; nur wenige sind Muhammedaner geworden, die Mehrzahl verehrt Mahâdêva, die Kâli und ihre Formen, die Mâtâ oder Mütter, nebst besonderen Dämonen. Als eigenthümlich dürfen sie die Verehrung berühmter verstorbener Häuptlinge und des Pferdes in Anspruch nehmen; auf die erste Sitte kann jedoch die Brahmanische Verehrung der Manen eingewirkt haben. Sie haben keine Tempel; statt ihrer dienen Bäume, die durch grofse, auf einer Erdterrafse aufgestellte Steine bezeichnet werden. Ihren Wittwen wird es verstattet, eine zweite Ehe einzugehen, eine nicht Brahmanische Sitte, die vielfach bei den Dekhanischen Völkern vorkommt. Sie haben, wie die Râgput, ihre besonderen Priester, Râwel und Barden, Bhat, die in grofsem Ansehen ste-

1) *Tika* ist offenbar das Sanskritische *Tilaka*, ein Stirnzeichen mit Farben, wie es namentlich die Indischen Sekten unterscheidet.

2) Elphinstone sagt es a. a. O. p. 615. Die Bhilla im Vindhja und Nemar sprechen nach Malcolm eine grobe Hindu-Mundart der Landleute des Landes; ihm war versichert worden, die im Satpura-Gebirge hätten eine besondere Sprache, was er jedoch bezweifelt. Heber, *Journey*, I, 211. sagt, ein Pahâria von Râgmahal habe den Bhilla und Gonda von der Gränze von Berar sich vollkommen verständlich machen können. Dieses hat nur einen Sinn, wenn auch die Bhilla eine eigenthümliche Sprache haben.

hen; dann eigene Wahrsager, Barwâ, die zugleich Aerzte sind. Den Brahmanen bezeugen sie keine Ehrfurcht.

Die Bhilla werden beschrieben als klein, schlank, schwarz, rüstig, mehr behende und thätig als stark; sie gehen meist beinahe nackt.[1]) Doch sind bedeutende Verschiedenheiten zwischen den Dorf-Bhilla in der Nähe der Städte und den wilderen der Waldreviere.

2) *Mina* und *Mêra*. Diese beiden sind, wie es scheint, nur Abtheilungen eines Volkes, welches den Bhilla sehr ähnlich ist und ganz ähnliche Schicksale erfahren hat. Die Mêra finden sich zwischen Komulmêr und Agmîr in der Arâvalî; sie gelten als ein Zweig der Mîna; eine grofse Abtheilung von diesen heifst *Kita* und die Mêra ein Theil der Kîta, welche sich von den Kohan-Kaisern von Delhi ableiten wollen. Die eigentlichen Kîta haben sich zum Islam bekehrt. Die Mêra bauen den Acker, sind aber, wie die Bhilla, wild und räuberisch; sie gestatten auch die Wiederverheirathung der Wittwen, und die Bande der Ehe sind locker, die Scheidung leicht.[2]) Sie efsen alles, auch Schweine; doch haben sie jetzt gelernt, die Kuh zu achten. Sie finden sich nordwärts bis zur Karmanvatî, und einige sind sogar südwärts nach Surâshtra verschlagen. Ihr Gebiet wird Merwara genannt und zahlt Abgabe an den Râna von Udajapur. Sie sind durch ihre Tapferkeit ausgezeichnet, und die früheren Beherrscher des Landes wufsten sie nicht zu zähmen. Den Engländern ist dieses gelungen; sie verehrten früher keine Götter, neuerdings sind sie Muhammedaner geworden. 370

Die Mîna erscheinen als ursprüngliche Bewohner des Gebirgszuges Kâlikho von Agmîr nach der Jamunâ hin und bildeten fünf Stämme, die auch Pukwara hiefsen. Als der Râgputstaat von Gajapur gegen das Ende des eilften Jahrhunderts gegründet wurde, waren die Mîna noch unabhängig und im Besitz dieses Landes; sie bilden dort noch die Hauptbevölkerung; so auch in Shekavatî. Der König von Gajapur erhält sein Tîka

1) Malcolm, p. 88. Heber, p. 50. p. 82. Er sagt: weniger dunkelfarbig, als die Pahâria. Burnes, *Reise*, II, 98. sagt von den Bhilla in der Wüste, sie seien eine gesunde, kräftige Rafse, gewöhnlich schlank gebaut und sehr verschieden von den kleinen Bewohnern Guzerat's und Khandêça's.

2) Tod, *annals*, I, 11. 680. Heber, II, 33. und mündliche Mittheilungen.

von einem Mîna, wie der von Udajapur von einem Bhilla; sie bewachen den Pallast des Königs bei Nacht und haben die Hut der Staatsarchive und des Schatzes. Sie sind wie die Mêra Landbauer.[1])

Beide Stämme betrachten sich als verschieden von den Bhilla; doch mag diese Behauptung nur auf einer Abneigung der beiden Völker gegen einander beruhen; die Nachbarschaft und die Aehnlichkeit sprechen für das Gegentheil, und jedenfalls bilden sie einen Ueberrest der ältesten Bevölkerung des Landes.

3) Die *Kôla*. Mit diesem Namen, der oft im allgemeinen Sinne für Lastträger, dann für einen wilden Waldbewohner und eine niedrige Kaste[2]) gebraucht wird, werden Bewohner Guzerat's genannt, die der Zahl nach zwei Drittel der Bevölkerung bilden. Sie treiben Ackerbau und stehen unter eigenen Thakur oder Oberhäuptern, sind aber unruhig und räuberisch und nur mit Mühe in Zaum zu halten. Sie haben Brahmanische Sitten angenommen, und namentlich enthalten sie sich des Rindfleisches. Sie werden deshalb als Mitglieder des Indischen Staates betrachtet. Auch ihre Sprache ist jetzt nicht von der der übrigen Be-
371 wohner verschieden. Sie finden sich auch in S. Baglana's unter dem Fufse der Westghat an der Küste bis nach Bassein hinunter. Sie haben Aehnlichkeit mit den Bhilla, doch sind sie civilisirter als diese. Im Süden Puna's bis Kolapur und auf der inneren Seite der Ghat wohnt ein ähnlicher Stamm,

4) die *Ramusi*, die auch wie die Bhilla räuberisch sind, aber gesitteter als diese; sie haben keine eigene Sprache mehr und nähern sich in Tracht und Sitten den Mahratten.[3]) Der Name

---

1) Tod, a. a. O., II, 349. 431. Burnes, II, 123. Malcolm, p. 69.

2) Gewöhnlich *Kuli (Coolie)*. Der Name wird für die Lastträger sehr allgemein in Indien gebraucht. Als Name für uncivilisirte Stämme findet er sich auch sonst. So wohnt ein Stamm der *Coles* nach Blunt in Korary am Çôṇa unter der Kaimur-Kette, *As. Res.* VII, 50. und wir werden denselben Namen in Orissa für ein Volk finden. Heber schreibt *Kholees* für das Volk in Guzerat.

3) Heber, II, 140. 202. Elphinstone, a. a. O., 613. Heber spricht von einem ähnlichen Stamme, den *Kanar*, im Gebirge über S.-Kanara. Es sind dieses wohl ein Zweig der Ramusi. Ueber die Ramusi hat Thomas Coats in seinem *Account of the present state of the Township of Sony: an illustration of the institutions, resources etc. of the Mahratta cultivators*, in *Trans. of the Bombay Litt. Soc.* III, p. 223. ausführlichere Nachrichten. Sie werden in

Kôla kommt endlich auch im Westen Guzerat's vor, wo in Parkur die Kôlî den vorherrschenden Stamm bilden, ganz wild sind, weder als Hindu noch als Muhammedaner gelten und als Krieger geachtet werden.[1])

Wenn diese Stämme, wie es wahrscheinlich ist, als Ueberreste der ältesten Bevölkerung dieser Gegenden anzusehen sind, haben wir in den Kôla in Guzerat eine oft wiederkehrende Erscheinung, daſs der Arische Stamm ein älteres Volk sich und seiner Kultur unterworfen und in einer untergeordneten Stellung seinen Staaten einverleibt hat. Der gleichnamige Stamm in den Ghat, durch die Berge und die Wälder geschützt oder in sie zurückgedrängt, ist diesem Einfluſse unzugänglicher geblieben; ja bei zweien seiner Abtheilungen, die uns etwas genauer beschrieben sind,

5) den *Vârali* und *Kâtodi*, finden wir noch den niedrigsten Zustand der Bildung, obwohl sie der Küste und deren alten Handelsstädten so nahe wohnen. Die ersten wohnen im S. O. Damâns wenig von der Küste entfernt in undurchdringlichen Wäldern; sie sind kleiner und dunkelfarbiger als die Mahratten, deren Sprache sie angenommen haben, bauen das Land und sind friedlich, haben aber keinen beſsern Gott, als den *Vaghiâ* oder Herrn der Tiger, vor denen er sie schützen soll; die Brahmanen kennen und achten sie nicht. Ein formloser Stein ist das Bild ihres Gottes.

Die zweiten wohnen am Westfuſse der Ghat zwischen Puna und Nasik, zum Theil auch auf der Ostseite und nördlich in Ativisî zwischen der Damâu Gangâ und Taptî. Sie heiſsen *Kâtkari*, weil sie Kât oder Kateku zubereiten und verhandeln. Sie ziehen unstät in ihren Wäldern umher, eſsen alles, den Brahmanen heilige Thiere, wie Reptilien, schlagen ihre elenden Hütten auf nahe

---

den Dorfschaften angestellt als Polizeidiener und sind den Bhilla ähnlich. Sie leiten sich ab von *Râma*, der sie zur Hülfe gegen die *Râvaṇa* erschaffen haben soll, und nennen sich *Râmavanḳi* (aus *Râmavançî*). Sie lieben die Jagd, treiben keinen Ackerbau und sind überhaupt träge. Von diesem und vierzehn andern Urstämmen des westlichen Vindhja-Gebiets hat John Wilson einen sehr belehrenden Bericht erstattet in: *The Evangelization of India* etc. Edinburg. 1849. p. 151 flg. Da die im Text nicht erwähnten Stämme unbedeutend sind, habe ich geglaubt, sie mit Stillschweigen übergehen zu können.

1) Burnes, II, 89. 91.

bei den Kehrichtgruben der Dörfer und gehören zu den elendsten 372 Geschöpfen der Erde. Obwohl sie einigen Antheil an den grofsen religiösen Festen der Nachbaren nehmen, verehren sie weder die Brahmanen noch ihre Götter.[1])

6) Ueber die Bewohner des im S. angränzenden Gebiets *Sinhabhûmi's* hat erst die neueste Zeit uns die Belehrung gebracht.[2]) Dieses liegt zwischen 21° 30′ und 23° n. Br. und zwischen 102° 40′ und 103° 40′ ö. L. Der südlichste Theil heifst *Kolehan* oder richtiger *Hodesum* und wird von einem Stamme der *Kola* bewohnt, welche *Lurka-Kola* genannt werden, sich selbst aber *Ho* oder die Menschen nennen.[3]) Vereinzelte Kolonien von ihnen finden sich in den Wildnifsen im S. Râmgar's und südlicher in Moherbang, Keonghar und Gangpur bis zu den Gränzen Buna Nagpur's, wo sie *Kirki* genannt werden.[4]) Diese sind jedoch bis jetzt noch nicht näher bekannt geworden, nur weifs man, dafs sie sehr roh sind. Die Hauptmafse wohnt, wie es scheint, in dem noch nie erforschten Gebiete im S. Sirguga's, im W. Gangpur's und im N. und N. O. Gondavana's im engern Sinne dieses Namens, welches von den Flüfsen Hasta, dem westlichen und östlichen Shanka,[5]) der Brâhmaṇî und der Kuljâ durchströmt wird. Nur Sinhabhûmi und Kolehan sind in der neuesten Zeit genauer untersucht worden. Das erste Gebiet ist ein offenes und fruchtbares; so auch der gröfsere Theil des zweiten, nur der südlichste und der westliche sind meistens gebirgig und von weiten, dichten Waldwildnifsen bedeckt. Kolehan ist reichlich bewäfsert durch mehrere Zuflüfse der Kuljâ und der Suvarṇarekhâ.[6]) Die frucht-

1) S. *Account of the Wâralis and Kâtodis, two of the Forest Tribes of the northern Konkan. By* John Wilson, in *Journ. of the R. A. S.* VII, 14. Er nennt sie nicht Kôla; nach ihren Sitzen gehören sie aber zu deren Gebiete.

2) S. *Memoir on the Hodesun (improperly called Kolehan). By Lieut.* Tickell, im *J. of the As. S. of B.* IX, p. 694 flg. p. 783 flg. *Grammatical construction of the Ho language,* ebend. p. 997 flg. *Vocabulary of the Ho language,* p. 1063 flg.

3) *Desum* ist wahrscheinlich das Sanskritwort *deça,* Land.

4) p. 694.

5) Dieses ist der Name der Brâhmaṇî im obern Laufe und zwar des östlichen Armes. Nach der obigen Darstellung trägt auch der westliche Arm diesen Namen, welcher sonst *Soank* geschrieben wird.

6) p. 700 flg.

baren Striche besitzen einen grofsen Reichthum an Gewächsen und die Wälder an wilden Thieren.

Ueber die ältere Geschichte der Ho geben die Bewohner Ḳota Nagpur's, die *Oraou*, folgenden Bericht.[1]) Sie hiefsen ursprünglich *Muṇḍa*, bewohnten das eben erwähnte Land, waren ein wildes, von der Jagd lebendes Volk. Die Oraou waren die ältesten Bewohner von Rotas am Çoṇa und einem Theile Rewa's.[2]) Sie wurden aus ihren Sitzen von Hindu vertrieben und zogen südwärts über den Flufs nach Ḳota Nagpur nördlich von Sonapur,[3]) wo sie sich niederliefsen und einige Zeit in Frieden mit den ältern Bewohnern lebten. Später wurden Hindu vom Ganges her von der Fruchtbarkeit des Landes angezogen, unterwarfen die Oraou und stifteten ein Reich, defsen Hauptstadt in *Ḳotia* war. Die Könige hiefsen *Nâgavança*, und die jetzigen Regenten des Landes sind noch aus diesem Geschlechte.[4]) Die Oraou wurden von ihnen zu Sklaven gemacht, die Muṇḍa durch ihre Unterdrückung zur Empörung getrieben und nach langen Kämpfen genöthigt, nach Südosten auszuwandern. Der gröfsere Theil

1) Tickell bemerkt, dafs sie Kola genannt werden, von diesen jedoch in Abstammung, Sprache und Sitten ganz verschieden sind.

2) Dieses ist das Gebiet am mittleren Çoṇa auf dem Nordufer oberhalb Rotas, wo der Flufs aus dem Gebirge tritt, s. S. 119.

3) Sonapur liegt an einem kleinen westlichen Zuflufse der Suvarṇarekhâ.

4) Ḳotia ist die richtige Form des Namens, *ḳhota* bedeutet klein. Die Zeit der Vertreibung der Oraou wird nicht angegeben, auch nicht die Ursache, warum die Hindu sie verdrängten. Tickell vermuthet, sie seien vor den Muhammedanern geflohen, es geschah aber jedenfalls früher. Nach der Ueberlieferung in Bihar waren Kola und Ḳero die ältesten Bewohner des Landes, und ihnen werden, obwohl gewifs mit Unrecht, die ältesten Denkmale zugeschrieben. S. oben S. 378. und Fr. Hamilton, *Eastern Ind.* I, p. 24. p. 158. Nach der allein zuläfsigen Erzählung werden sie von kriegerischen Brahmanen vertrieben; eine andere giebt die Muhammedaner als Vertreiber an. Jene sind ohne Zweifel die in der obigen Erzählung genannten Hindu. Nach der Sage der Oraou führten sie einen Brahmanen aus Benares mit, dem es durch List gelang, einen am Ufer in einem *tank* (Teich) gefundenen und von einem *nâga* oder einer Schlange beschützten Knaben als König anzubringen. Ueber die Abstammung der Oraou giebt Tickell nichts an. Da sie den Hindu gegenüber gestellt werden und von ihnen vertrieben wurden, sind es vermuthlich ein anderer Stamm der Kola, der seinen Ursprung vergefsen und seine Sprache verloren hat.

wandte sich nach Kolehan und liefs sich dort nieder; ein anderer zog ostwärts nach Bunda und Tamar, wo sie sich mit den frühern Bewohnern, den *Bhurniq* und *Bhuja*, welche Bengalen aus niedrigen Kasten sein sollen, vermischten. Aus dieser Verbindung entstand der gemischte Stamm der *Tamaria*. Auch in Kolehan safsen früher Bhuja, ein friedfertiges, an Heerden reiches und dem Ackerbau ergebenes Volk, welches den Einwanderern erlaubte, sich unter ihnen niederzulafsen. Später wurde das Land von *Çrâvaka* in Besitz genommen.[1]) Diese waren wahrscheinlich Gaina. Durch ihre Bedrückungen reizten sie die ältern Besitzer des Landes zum Widerstande auf und wurden verjagt. Nach dieser Zeit blieb Kolehan lange von den Nachbarn unbeunruhigt, bis es einer Anzahl von Marwarern[2]) gelang, die Bhuja mit den Ho zu entzweien, indem sie jenen vorwarfen, diesen Flüchtlingen und unreinen *Mlekha* zu gehorchen. Die Bhuja verbanden sich mit den Fremden, welche andere ihrer Landsleute herbeiriefen, um mit ihrer Hülfe ihre Herrschaft zu begründen. Allein dieser Plan mifslang, es entspann sich ein Kampf, welcher mit der Niederlage der Bhuja und der Verbindung der Ho mit den Marwarern endigte. Die letztern wählten einen König aus ihrem Geschlechte, der das Land der Bhuja unter seine Brüder

1) Die *Çrâvaka* wurden dem Tickell bezeichnet als Bengalische Brahmanen, was aber offenbar ein Mifsverständnifs ist und von ihm selbst berichtigt worden in seinem *Supplementary Note to the Memoir on the Hodesum*, ebend. X, p. 30. nach einer Mittheilung von Wilkinson, welcher die Ruinen einer grofsen Stadt *Seirpour* (wahrscheinlich *Çripura* — der Name war nicht deutlich in der Handschrift geschrieben) am Mahânada entdeckt hat. Sie war die Hauptstadt eines Geschlechts von angeblichen Râgaputra, Namens *Hoho-vança*. Es waren jedoch ohne Zweifel Könige aus dem Volke der Ho. Eine Bestätigung für eine ehemalige Herrschaft dieses Volkes ergiebt sich aus dem *Vishnu-Purana* p. 474., wo unter den Dynastien der fremden Völker und der niedrigen Stämme, mit welchen die Purâna die Darstellung der Geschichte schliefsen, dreizehn *Munda-Könige* nach dem Tukhâra angegeben werden. Eine chronologische Bestimmung läfst sich aus der Darstellung dieser Werke nicht gewinnen, da sie willkürlich diese Dynastie zusammenstellen. Ueber die Bedeutung des Wortes *Çrâvaka* bei den Buddhisten s. II. S. 30. Note 2. Bei den Gaina bedeutet es die Laien; s. Colebrooke's *Misc. Ess.* II. p. 195. Es waren daher wahrscheinlich Könige, welche Anhänger dieser Lehre waren. In dieser Gegend sind noch viele alte Tempel der Gaina erhalten.

2) d. h. Bewohner Marwar's, s. S. 108.

und einige seiner Beamten vertheilte; sie gaben dem Lande nach ihrem Stammnamen *Sinhavança*, Löwengeschlecht, den Namen *Sinhabhûmi* und sind noch die Beherrscher dieses Landes. Die Ho zogen sich nach ihren jetzigen Sitzen zurück, wo sie unabhängig blieben, bis sie veranlafst wurden, dem Könige von Sinhabhûmi und seinen Verwandten in ihren Streitigkeiten mit den benachbarten Häuptlingen beizustehen. Sie wurden dadurch seit 1831 zuletzt verleitet, auch die Besitzungen der englischen Regierung zu plündern, welche dadurch genöthigt wurde, ihre Verbindung mit jenen Häuptlingen aufzuheben und sie unter die Aufsicht ihrer Beamten zu stellen.

Ueber dieses Volk besitzen wir einen frühern Bericht, der in einigen Punkten von dem spätern abweicht.[1]) Diese Abweichungen lafsen sich daraus erklären, dafs sie sich auf verschiedene Abtheilungen desselben beziehen.

Die Männer unter den Ho zeichnen sich aus durch ihre kräftige Gestalt und sind in ihrer Jugend schön.[2]) Auch die Frauen sind schlank und kräftig; nur die der ärmern Klafse, welche alle schweren Arbeiten verrichten müfsen, werden frühe häfslich. Ihre Dörfer sind klein und auf Hügeln gelegen; in der Mitte sind offene Grasplätze, welche als Begräbnifsplätze dienen. Sie treiben wenig Ackerbau, besitzen dagegen grofse Kuhheerden, deren Pflege sie den *Gwalla*, d. h. den Kuhhirten, überlafsen. Sie sind grofse Freunde der Jagd und veranstalten grofse Treibjagden, besonders im Mai, wenn aus allen benachbarten Städten und Gegenden Leute aller Klafsen und Secten dazu eingeladen werden.

---

1) Den von Stirling, s. S. 374. Seine Angaben beziehen sich besonders auf die südlichen Stämme, von welchen Tickell keine genauere Kenntnifs erhalten hatte. Die von dem ersten angegebene Heimath der Kola, Kolantadeça, hat eine andere Lage, als nach dem obigen Berichte, indem die Gränzen diese sind: Moburbang im O., Sinhabhûmi im N., Keonghar im S., die Westgränze weifs ich nach Stirling's Angaben nicht zu bestimmen, da die zwei andern Orte Çynt und Bonye sich auf den mir zu Gebote stehenden Karten nicht finden. Dieses Land liegt im S. Kota Nagpur's, woher die Ho nach dem spätern Berichte kamen, der vorzuziehen ist. Wenn Stirling sagt, die Kola hätten sich besonders über Sinhabhûmi verbreitet, so ist dieses genauer auf Kolehan zu beschränken.

2) Tickell, p. 784. p. 803., wo den Männern Gestalten wie Apollo's zugeschrieben werden. Eine genauere Beschreibung ist nicht mitgetheilt worden.

Ein Handelsverkehr findet kaum bei ihnen statt, da sie mit den Erzeugnifsen ihres eigenen Landes sich begnügen und keine andere Bedürfnifse kennen. Nur eines der unentbehrlichsten Lebensbedürfnifse, das Salz, fehlt ihnen und mufs aus weiter Ferne geholt werden; das einzige Erzeugnifs, welches sie in den Handel bringen, ist eine grofse Menge von Cocon des Seidenwurmes *Tussar*,[1]) defsen Zucht von ihnen eifrig betrieben wird.

Ihre Religionslehre ist sehr einfach. Ihre höchsten Götter heifsen *Ote Boram* und *Sirma Thakur* oder *Sing Bonga;* der letzte ist die Sonne.[2]) Diese erschufen die Erde, welche sie mit Gebirgen, Wafser, Gräsern und Bäumen ausstatteten; danach brachten sie die Heerden und die wilden Thiere hervor, zuletzt einen Knaben und ein Mädchen, von welchen, nachdem sie erwachsen, zwölf Söhne und zwölf Töchter erzeugt wurden; von diesen lafsen sie alle ihnen bekannten Völker entstehen, zuerst ihr eigenes, und jedem eine besondere Nahrung nach ihrer Wahl bestimmt sein.[3])

Eigenthümlich sind diesem Volke die Götter der Krankheiten, deren sie mehrere haben, und welche durch verschiedenartige Opfer verehrt werden. Die *Horaten-Ko* sind die Geister der Vorfahren der eben vermählten Frauen, die sie auf ihrem Wege nach ihrem Manne begleiten und beschützen. Diesen Göttern schrieben sie keine Gestalten zu und haben daher keine Götterbilder. Auch über ihren Ursprung wifsen sie nichts anzugeben. Ein Einflufs der Brahmanenlehre zeigt sich darin, dafs Sirma-Thakur einmal die Welt zerstört habe, weil die Menschen zu sündhaft geworden. Mit dem Glauben an Götter der Krankheiten hängt die Ansicht zusammen, dafs es einem möglich sei, durch Gebete

---

1) S. S. 318.

2) Tickell p. 797. Die Bedeutung des ersten Namens wird nicht angegeben.

3) *Sing Bonga* befahl seinen zwei erstgebornen Kindern ein grofses Fest zu bereiten, zu welchem alle Arten von Speisen zubereitet wurden, und jedem Paare diejenige fortzunehmen, welche ihm am meisten gefiele; diese sollte von da an seine ausschliefsliche Nahrung bleiben. Die Ho wählten das Fleisch von Rindern und Büffeln. Weil die Engländer viel Rindfleisch efsen, haben sie ihnen nach ihrer Bekanntschaft mit ihnen einen gemeinschaftlichen Ursprung mit sich selbst gegeben und zwar von ihrem ältesten Stamme.

und Zaubersprüche Krankheiten und den Tod nicht blos einzelner Menschen, sondern ganzer Familien und Dörfer zu verursachen, die Ernten und die Heerden zu vernichten und schlechtes Wetter hervorzubringen. Die vermeintlichen Urheber solchen Unheils wurden entdeckt, im Falle es Krankheiten sind, durch die Erklärung der Kranken, sie im Traume gesehen zu haben; in andern Fällen nehmen sie ihre Zuflucht zu Wahrsagern, welche in der Nachbarschaft wohnende Hindu sind. Der so bezeichnete wurde entweder erschlagen oder Gottesurtheilen unterworfen, die der Art waren, dafs niemand die Probe bestehen konnte. Durch das Verbot der Englischen Regierung ist dieser Mifsbrauch jetzt beinahe ganz abgeschafft worden.

Sie glauben ebenfalls an Vorbedeutungen; gewifse Thiere, ihre Bewegungen und ihre Handlungen sind glücklich oder unglücklich. Sie haben ein sehr ausgebildetes System solcher Auspicien.[1]) Mit Ausnahme des eben erwähnten Lasters, welches aus ihrem Aberglauben entsprungen ist, zeichnet der Charakter der Ho sich aus durch die Tugenden eines einfachen, noch von den Lastern der Civilisation nicht verdorbenen Geschlechts; durch Keuschheit, Gutmüthigkeit und Heiterkeit, durch Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit; die zwei letzten Eigenschaften geben ihnen einen grofsen Vorzug vor den Hindu.

Die Frauen werden von dem Vater des Bräutigams gekauft und gewöhnlich mit Kühen bezahlt. Die Todten werden verbrannt, die Gebeine in Krüge gelegt[2]) und nachher auf den Leichenplätzen begraben; über den Gräbern werden Steine gelegt. Bei der letzten Ceremonie werden Ziegen geopfert, mit deren mit Salz gemischtem Blute die Grabsteine besprengt werden; die Grabsteine aller früher verstorbenen Verwandten werden mit Oel betröpfelt, um sie zum Empfange des neuen Ankömmlings zu wecken. Sie glauben, dafs die Geister der Verstorbenen bei Tage herumwandeln, während der Nacht aber in ihren Häusern verweilen; es wird deshalb ein kleiner Platz in jedem Hause frei gehalten, an welchem ein Theil des Opfers hingestellt wird. Sie glauben, dafs die guten als befsere Menschen wiedergeboren werden, die bösen dagegen als Thiere. In diesem

1) Tickell p. 791.
2) Tickell p. 794.

Glauben giebt sich eine Einwirkung der Brahmanischen Lehre zu erkennen, wenigstens insofern, als die bösen im nächsten Leben die Gestalten von Thieren annehmen müfsen. Sie efsen alle Arten von Fleisch und Fischen; ihr Hauptgericht heifst *ily*, welches zugleich als Speise und Trank dient. Dieses besteht aus Reis und Wafser, welche zusammengemischt werden; nachher läfst man es drei Tage gähren. Dieses ist nicht stark berauschend, wird aber von allen genofsen, von einigen übermäfsig. Sie haben keine Priester, die Kinder werden nicht in den heiligen Gebräuchen unterrichtet, sondern lernen sie durch Beobachtung der Art, wie ihre Eltern sie verrichten. Sie haben nur vier öffentliche Feste, welche vom ganzen Dorfe gefeiert werden und sich auf den Ackerbau beziehen; ihre Zeiten sind nicht genau festgesetzt. Es werden dabei eine oder zwei Ziegen oder einige Hühner geopfert, wobei getanzt, gesungen und viel *ily* getrunken wird. Dagegen finden in den Familien häufig Opfer statt, besonders zur Entfernung von Krankheiten. Ihre Gesänge, namentlich bei den Begräbnifsen, sind einfach und gefühlvoll. Von den Brahmanen haben sie zwar nicht die Eintheilung in Kasten angenommen, jedoch eine Nachahmung dieses Instituts, indem sie sich in viele *kily* oder Brüderschaften getheilt haben; einer darf nicht in derselben *kily* heirathen und nicht mit einem Mitgliede einer andern zusammenefsen.[1]) Nur an den Gränzen ist es den Brahmanen gelungen, sie ihren Gesetzen zu unterwerfen, welche sie ebenso strenge wie die Hindu beobachten. Ein kleiner, kaum aus drei Hundert Menschen bestehender Stamm dieses Volks, die *Bendkar*, an der Südgränze Kolehan's, welcher in den dichtesten Waldwildnifsen wohnt und dadurch von dem Verkehre mit allen Nachbarn ausgeschlofsen gewesen ist, stellt uns dagegen einen rohen Naturzustand dar, in welchem nur die ersten Anfänge eines gebildeten Lebens erreicht worden sind.[2])

---

1) Die Oberhäupter dieser Brüderschaften scheinen *Muṇḍa* und *Manki* genannt zu werden. TICKELL bemerkt dieses zwar nicht, erwähnt jedoch p. 783., dafs ihre Häuser befser gebaut und geräumiger sind, als die der übrigen Ho, und STIRLING giebt a. a. O. p. 203. den Oberhäuptern der Kola diese Namen.

2) *Notes on the Bendkar, a people of Keonjur. By Lieut.* G. R. TICKELL, *Political Assistant, S. W. Frontier*, im *J. of the As. S. of B.* XI, p. 205. Sie sprechen zugleich die Ho- und die Orissa-Sprache, woraus geschlofsen

Wenn man bei der ersten Bekanntschaft mit den *Ho* darüber in Verlegenheit gerathen konnte, so ist man jetzt durch die Bekanntschaft mit den dortigen Sprachen in den Stand gesetzt, ihre Stellung zu bestimmen. Nach diesem Merkmale gehören sie zu den *Vindhja*-Völkern. Bei den Sprachen derselben tritt die eigenthümliche Erscheinung ein, dafs in der Regel keine von ihnen sich enge an eine andre anschliefst.[1])

7) Wenden wir uns jetzt nach S. O., so treffen wir in dem Gebirgslande der fünf nördlichen *Sirkar*, aufser den *Khond* und den *Keṇkwar*, welche letztere *Telugu* sprechen, mehrere rohe Stämme, welche *Katakodu*-Ackerbau treiben und deshalb ihre Wohnsitze wechseln. Ihre Sprachen bezeugen eine entferntere

werden mufs, dafs sie früher in einem häufigern Verkehre mit ihren Nachbarn lebten. Sie waren bis 1842 sogar den Englischen Beamten in der Nähe unbekannt geblieben. Die Bildung der Mehrzahl durch *ko* stimmt mit der durch *k* in der Goṇḍa-Sprache überein; dann die des Ablativs durch *te* mit dem Karṇâṭa *to* in einer Declination. Die übrigen Casus weichen ab. *Ing* od. *aing*, ich, läfst sich mit *jân*, *jen* in der ältern Karṇâṭischen Sprache vergleichen, die spätere hat *nanu*, Tel. *nenu*, Tam. *nan*, Goṇḍ. *nak* od. *nanna*. Die Zweizahl und die Mehrzahl werden aber in Ho von andern Stämmen gebildet: *alling*, *alle*. *Um*, du, stimmt zu *imma* in Goṇḍ., *un* in Tam.; das Tel. hat *ninu*, das Karṇ. *navu*. Die andern Zahlen lauten in Ho: *abben*, *appe*. Der Stamm des Pronomens der dritten Person ist *a;* im Sing. *aj* od. *ajo*, Dual *a-king*, pl. *a-ko;* in Karṇ. *avan*, in Tam. *avanu*, wo der Grundbestandtheil *a* aus dem Demonstrativ *a* entstanden ist. In der Conjugation findet sich die Aehnlichkeit, dafs in Ho die Tempora aus Participien gebildet werden, welches zum Theil auch in den Dekhanischen Sprachen geschieht; auch besitzt das Ho eine negative Form des Zeitworts, wie diese; in den letzten wird sie aber durch ein Affix bezeichnet, im Ho dagegen durch ein Präfix. In ihm werden die Personal-Endungen auch nicht durch die beigefügten Pronominalstämme bezeichnet, sondern diese werden vorgesetzt und es sind keine Endungen da. Eine Eigenthümlichkeit dieser Sprache ist, dafs die Pronomina in dem Dativ und Accusativ zwischen dem Stamme des Zeitworts und dem Affixe des Particips eingeschoben werden. Die Zahlwörter sind ihnen zum Theil mit andern Bewohnern des innern Indiens gemeinschaftlich; so auch die Wörter für die Glieder des Körpers, für Thiere, Handlungen u. s. w. Dazu kommt noch die Uebereinstimmung im grammatischen Bau.

1) B. H. Hodgson hat in *J. of the As. S. of B.* XVII, 2, p. 550 flg. Proben von folgenden Sprachen gegeben: *Sinhbhum Kôl*, *Sontâl*, *Bhumij*, *Urâon*, *Mundala*, *Râjmahali* und *Gôndi*.

Verwandtschaft mit den *Vindhja*-Völkern. An diese Stämme schliefst sich wenigstens geographisch das verwilderte Geschlecht der *Gumaga* an, welche in kleinen Dörfern in den Wäldern von *Keonjur*, *Pal Leyra*, *Dhekenal* und *Hindole* leben und so sehr aufserhalb jeder Berührung mit den Beherrschern des Landes standen, dafs sie erst vor wenigen Jahren von einem englischen Beamten entdeckt worden sind. Einen Begriff von dem niedrigen Zustande ihrer Kultur kann man sich bilden, wenn man erfährt, dafs ihre Bekleidung aus Blättern oder Zweigen verfertigt wird; ihre Nachbarn nennen sie deshalb *Pattu*, gleichsam das Volk der Blätter. Sie kennen natürlich keine Brahmanischen Götter und bringen einer Göttin Namens *Kamdi* Opfer dar. Obwohl wir nur eine kurze Probe von ihrer Sprache besitzen, so genügt sie doch, um ihnen einen Platz unter den *Vindhja*-Völkern zuzuweisen.[1])

8 und 9) An die *Kanda* schliefsen sich die *Saura* im Norden in den Walddickichten *Khurdas* von *Banpur* nach *Katak* und in den Hügeln über das Nordufer des *Mahânada* hinaus. Auch im Süden der *Kanda* finden sich *Saura* im Süden *Kinnedi's*, die sich auf den östlichen Gehängen der Ghat bis zur *Gôdâvarî* ausdehnen.[2]) An die nördlichen *Saura* schliefsen sich endlich die *Kole*, von deren dreizehn Stämmen einer wieder *Saur* heifst. Sie wohnen zwischen *Sinhabhûmi* und *Keonghar* (*Kandagharra*); dieses soll ihre Urheimat oder *Kôlantadeça* sein,[3]) sie haben sich aber seit vielen Jahren über *Kota Nagpur*, *Gashpur* und besonders über *Sinhabhûmi* nach der *Suvarṇarêkhâ* hin verbreitet. Wir sehen hieraus, dafs auch der Ostabhang des *Amarakanṭaka* und die oberen Gebiete der aus ihm ostwärts strömenden Flüfse von Urstämmen bevölkert sind und diese östlichen *Kole* erinnern uns daran, dafs wir zuerst im Norden am *Çôna* schon denselben

---

1) *Aborigines of the Eastern Ghauts. By* B. H. Hodgson im *J. of the As. S. of B.* XXV, p. 39 flg. Es sind hier Proben von den Sprachen folgender Völker gegeben: *Toda*, *Kota*, *Badaga*, *Kurumba*, *Irula*, *Kondh*, *Savara*, *Gadaba*, *Yerukala*, *Chentsu*. — *Notes on a forest race called Puttooas or Juanga, inhabiting certain of the Tributary Mehals of Cuttock. By* E. A. Samuels, *Esq. B. C. S. Superint. of the Tributary Mehals.*

2) Macpherson sagt, die südlichen *Saura*, welche Stirling noch nicht kannte, würden unterschieden von den nördlichen, nicht aber, worin der Unterschied bestehe.

3) Stirling, p. 203.

Namen vorfanden. Wir werden später nachweisen, dafs die Lücke zwischen den nördlichen und östlichen *Kol* durch verwandte Stämme ausgefüllt wird. Auch dieses östliche Gondland ist ein bergiges, wenig angebautes und dünn bevölkertes Land, in dem diese Urstämme herrschen und nur einzelne Ansiedlungen der Arischen Inder eingedrungen sind.

Auch die *Kôla* in *Orissa* sind von schwarzer Hautfarbe und unschön aussehend, aber abgehärtet und athletisch; sie haben ganz hölzerne, nette Häuser und bebauen viel das Land. Wie alle *Gônda* ursprünglich, führen sie Bogen, aber namentlich eine Axt (*Tangi*), die sie sehr geschickt gebrauchen; die Hindu-Götter sind ihnen fremd, sie verehren aber den Baum *Hyperanthera Morunga*, Reis, Senfsamenöl und den Hund. Sie efsen alle Arten von Fleisch und Korn, besonders wildwachsende Wurzeln und Schweinefleisch, und sind berauschenden Getränken sehr ergeben. Sie haben noch ihre eigene Sprache.[1])

Die *Saura* sind klein mit den *Odra* verglichen, von gemeinem Aussehen, glänzend schwarzer Hautfarbe; ihre Sprache hat wenig Aehnlichkeit mit der von *Orissa;* ihr vielfacher Verkehr mit ihren Nachbarn hat wahrscheinlich manche *Orissa*-Wörter ihr beigemischt. Sie leben gewöhnlich ruhig und harmlos, doch wie es scheint, nur aus Schwäche; denn sie morden auf Befehl ihres Häuptlings oder für einen geringen Lohn jeden Menschen mit derselben Gewifsenlosigkeit, wie Thiere; sie haben oft auf diese Weise in den einheimischen Fehden sich gebrauchen lafsen. Sie verehren Stümpfe von Baumstämmen, Steinhaufen und Felsspalten. Einige leben in kleinen Dörfern, andere ziehen herum, aber auch diese haben Ackerbau und gewinnen die geringen Kornarten. Sie efsen Alles, namentlich Wurzeln, wilde Mangos u. s. w.; statt Reis, den unverdaulichen Samen von Bambus. Sie tragen stets ihre Axt, bringen Holz und nutzbare Kräuter aus den Wäldern zum Verkaufe. Aus der Blüthe des *Madhûka* und *Keora* bereiten sie sich ein berauschendes Getränk, welches sie sehr lieben.[2])

10) Wir haben oben bemerkt, dafs in dem Kreise von Urstäm-

1) Stirling, a. a. O.

2) Stirling, p. 205. *Keora* ist *Pandanus odoratissimus*, *Madhûka* bekannt. Zur Zeit des Ptolemaios wohnten die *Sabarai* südlicher; siehe III, S. 161.

men, welche das innere Gondland umgeben, im N. O. eine Lücke zwischen den Kôla am Çôna und denen an der Suvarṇarêkhâ vorhanden sei; wir wollen diese zunächst ausfüllen. Nach den Ueberlieferungen des eigentlichen Bihârs gehörte das Land ursprünglich den Kôla; diese seien von den Brahmanen vertrieben; es sind dieses die Kôla, deren Ueberreste am Çôna sitzen. Andere müfsen in Bhagalpur wohnen.[1]) An den Gränzen Râmgar's leben mehrere Stämme, die wegen ihrer Gebräuche als unreine gelten; einige wollen Ragput sein und haben Brahmanen angenommen, andere leben unter eigenen Häuptlingen, efsen unreine Speisen, verehren die Vîra (Helden) oder Geister ihrer Vorfahren und sprechen schlechtes Hindî. Dahin gehören die *Musahar* oder *Bhungihar*, die *Râgvar* und *Dhanggar*.[2]) Im Süden Shâhâbâd's in Râmgar sitzen die Ueberreste der *Kero*, die auch ein schlechtes und gemischtes Hindî reden.[3]) Alle diese Stämme, welche als die ältesten Bewohner gelten, haben mehr oder weniger Brahmanische Sitten und Sanskritische Mundarten angenommen. So auch die *Kharwar*, die nach ihren Geschäften unter verschiedene Benennungen und Clafsen vertheilt sind; einige sind grofse Landbesitzer, während andere Palankinträger geworden sind; sie sprechen in Râmgar ein schlechtes Hindî. Ein ungemischter Stamm von ihnen sitzt auf dem südlichen Berglande. „Diese haben die 379 Gesichtszüge, durch welche die ursprünglichen Stämme des Vindhjagebirges sich von andern unterscheiden, eben so vollständig bewahrt, als die Bewohner der Râgmahalberge.“ Sie sprechen hier eine besondere Sprache. Unter ihnen leben die Kero, welche auch dieselben Züge der Vindhjastämme haben und bei Klein-Nagpur ihre eigene Sprache noch besitzen.[4]) Das Aussehen dieser Stämme ist aber von dem der *Kirâta* verschieden.[5]) Da-

1) Fr. Hamilton, in *Eastern India*, I, 25. 158. Den Kôla wird eine eigene Sprache beigelegt, von welcher der Pandit Hamilton's, ein Telinga, erklärte, sie habe keine Aehnlichkeit mit der Telinga, p. 26. Dafselbe behauptet von der Gônda- und Telinga-Sprache der ungenannte Berichterstatter bei Ritter, IV, 2, 522.

2) Hamilton, 176—178.

3) Ebend. 406. 482.

4) Ebend. I, 492—495. 482. Blunt fand die Kharwar noch westlicher und giebt von ihrer Sprache 10 Wörter, p. 65. oder eigentlich nur 7, da drei Sanskritisch sind.

5) Ebend. 177.

gegen soll die Sprache der Bhungihar der der Pahâria ähnlich sein.[1])

Da diese Stämme in Palamo, Râmgar und Kota Nagpur wohnen, füllen sie die Lücke zwischen den Kôla im W. und O. aus; doch haben unter diesen nur die im innern Waldlande ihre Sprache und ihre ursprünglichen Gebräuche sich erhalten; die der Ebene und dem offenen Lande näheren haben dem Einflufse der Brahmanischen Bildung nicht widerstehen können und sind dem Brahmanischen Staate als untergeordnete Glieder zugetheilt worden. Wir dürfen wohl überall in ihnen die ältesten Bewohner dieser Länder anerkennen.

Fafsen wir diese Angaben zusammen, so stellt sich das wenig beachtete, aber inhaltsreiche Ergebnifs heraus, dafs wir gerade im rechten Mittelpunkte des grofsen Indischen Landes ein weites, zusammengehöriges Gebiet von lauter Stämmen bevölkert finden, welche einen vom Arischen Geschlechte verschiedenen Ursprung haben und hier die ältesten Bewohner des Landes sein müfsen; die es noch meistens besitzen und nur an wenigen einzelnen Orten mit dem Arischen Geschlechte theilen; die im innern Lande ihre eigenthümlichen Zustände noch bewahren und nur an dem äufsern Umkreise einer fremden Kultur sich hingegeben haben. Die Gränzen dieses Gebietes, welches wir nach dem verbreitetsten Stamme das *Gondland* nennen können, sind diese: im N. W. das Quellgebiet und der oberste Lauf des Çôna, der Narmadâ und Weyne Gangâ; im W. die Flüsse Weyne Gangâ, Pranîtâ und Gôdâvarî bis an den Durchbruch der letzten durch die Ostghat; im Osten das östliche Gehänge der Ostghat bis an 380 den Mahânada, zum Theil auch die äufsersten Vorketten über der Küste; im N. O. das waldreiche Gebirgsland, welches die Flüfse Brahmanî, Vaitaranî und Suvarṇarêkhâ in ihrem mittleren Laufe durchströmen; im N. das Quellgebiet der Suvarṇarêkhâ

---

1) Ebend. 129. Aehnliche Stämme sind in Kôta Nagpur die Khetori (Xatori) und Koeri, welches vorzüglich von ihnen bewohnt wird; auch sie scheinen ihre eigene Sprache zu haben. S. W. Hamilton, *description of Hindostan*, 286. 288. Fr. Hamilton, a. a. O. II, 122. Eine Familie der *Dhungar* ist beschrieben und abgebildet worden in folgendem Aufsatz: *Memorandum on an unknown Forest Race (of Indian Veddas) inhabiting the Jungles South of Palmow: and on the deserted city of Dhoolmee in Manbhoom. — By* H. Piddington. Im *J. of the As. S. of B.* XXIV, p. 207 flg.

und des Dharmôdaja in Râmgar und Kôta Nagpur und von da bis an die vordersten Ketten des Vindhja, das Bickeri-Gebirge im S. des Çôna.[1]) Im N. W. sendet dieses Gebiet einen Ast nach Westen im Mahâdêva-Gebirge und Gôndvara im engeren Sinne; einen ähnlichen im N. O. Diesen haben wir zum Schlufse zu betrachten.

11) Die *Santâl* bilden ursprünglich mit den *Murari* oder *Urâon*, den *Tamaria*, den *Ho-* oder *Lurkha-Kol* ein einziges Volk. Sie wanderten vor etwa 50 Jahren aus ihren frühern südlichen Sitzen aus und liefsen sich im Süden der *Pahâria* nieder, wo sie fleifsig Ackerbau trieben und sich stark vermehrten. Sie hatten später viel von den Unterdrückungen der *Zemindâre* zu leiden und lehnten sich deshalb im Jahre 1855 gegen sie auf. Obwohl nur mit Bogen bewaffnet, wehrten sie sich so tapfer gegen die gegen sie ausgeschickten, regelmäfsigen Truppen, dafs erst nach einem Jahre der Aufstand völlig unterdrückt war.[2])

12) Die *Pahâria.* Ihre Wohnsitze erstrecken sich von Bhagalpur am Ganges bis nach Birbhûm im S. und Râmgar im W.[3]) Sie nennen sich selbst *Maler*, oder Bergbewohner;[4]) die südlichen haben schon sehr vieles von den Bengalen angenommen und sprechen jetzt Bengalî; die nördlichen haben noch ihre alte Sprache und sind uns als die reiner erhaltenen die wichtigsten. Ihr Land ist eine Hügelgruppe, der äufserste Ostvorsprung des Vindhja, quellenreich und fruchtbar; der fruchtbarste südliche Theil ist am wenigsten gut bevölkert. Sie zerfallen in viele Abtheilungen, die unter jetzt erblich gewordenen Häuptlingen stehen, wohnen in guten Hütten in kleinen Dörfern, sind reinlich, wohl, obwohl wenig bekleidet und putzliebend; sie bauen das Land, die nördlichen züchten nur Schweine und Ziegen, die südlichen auch

1) Ohngefähr denselben weiten Umfang giebt schon W. Hamilton seinem Gondvana, obwohl aus andern Gründen. *Descr.* II, 5.

2) K. W. Bouterwek's Leben und Wirken R. v. Roth's, S. 40 und L. v. Orlich's Indien und seine Regierung I, S. 468.

3) Heber, *Journey*, I, 195. sagt, von Râgmahal bis Burdvân; Shaw, West bis Shâhâbâd.

4) Pahâria ist Bengalische Uebersetzung; s. S. 143. Ueber *Malaja* s. S. 57. 83. Die Waldbewohner in Travankor heifsen *Malliar*, in Tuluva *Malajar*. s. S. 364.

Rinder. Mais ist ihre Nauptnahrung. Die nördlichen kennen keine Kasten und efsen alles Fleisch. Die südlichen haben geringe Hindu als Guru und Kasten angenommen, sie enthalten sich des Rindfleisches. Sie haben keine Tempel oder Götterbilder; sie verehren einen höchsten Gott *Budo Gosai*,[1]) Schutzgötter der Dörfer und des Hauses, denen sie Thiere opfern; ein schwarzer Stein ist ihnen Altar, mit dem Opferfleisch bereiten sie nachher ein Festmahl. Sie begraben ihre Todten. Sie leben viel von der Jagd, ihre ursprünglichen Waffen sind Bogen und Pfeile, welche sie wie die Saura vergiften. Sie lieben sehr das berauschende 381 Getränk, welches sie sich aus den Madhûka-Blüthen selbst bereiten. Sie sind gastfrei, lebhaft, wahrheitsliebend und keusch; doch kann eine Wittwe mit einem Manne leben als Concubine, eine Sitte, die im Dekhan weit verbreitet ist. Sie halten viel auf ihre Vorfahren und auf Sagen von ihnen.[2])

Von dem physischen Charakter der Pahâria besitzen wir die folgende Beschreibung von dem aufmerksamsten Beobachter der ethnographischen Verhältnifse Indiens:[3]) „sie haben dieselben Züge und die Hautfarbe, wie alle die rohen Stämme vom Ganges nach Malabar, das heifst, im Vindhja-Gebirge. Ihre Nasen sind selten gebogen und ziemlich dick an der Spitze, weil ihre Nasenlöcher gewöhnlich rund sind; doch sind sie nicht so klein, wie die Nasen der Tartarischen Völker, noch so flach, wie die der Afrikanischen Neger. Ihre Gesichter sind oval und nicht rautenförmig, wie die der Chinesen. Ihre Lippen sind voll, aber ganz und gar nicht denen der Neger ähnlich, ihr Mund ist im Gegentheil sehr gut gebildet. Ihre Augen, statt wie bei den Chinesen, im Fette versteckt und schief zu sein, sind denen der Europäer ganz gleich.“ Wir erfahren von andern, dafs sie dichtes, herabhangendes Haar, lange Arme, eine breite Brust haben, und von

---

1) Ohne Zweifel *Buddha* und *Gosain*, d. h. *gôsvâmi*, ein heiliger Lehrer.

2) Das meiste nach Fr. Hamilton, *Eastern India*, II, 82 flg. 125 flg. Ein früherer Bericht von Shaw, den er als richtig lobt, steht *As. Res.* IV, 127—130. Er berichtet viel von ihren religiösen Gebräuchen, was bei den Kanda ähnlich ist. Dann Heber, *Journey*, I, 195. 208. 211. Es sind einzelne Abweichungen in diesen Berichten, die ich übergehe, so wie vieles, was nicht hierher gehört. Eine Sprachprobe von Roberts findet sich *As. Res.* V, 127—130.

3) Fr. Hamilton, a. a. O. p. 125, Malabar ist für Westküste zu nehmen.

mittlerer Gröſse, aber gut gewachsen und sehr dunkelfarbig, doch heller als die Bengalen sind.[1])

Da in der That die freilich sehr unvollständigen Angaben über die körperliche Bildung der übrigen Vindhja-Stämme nichts der obigen Beschreibung widersprechendes enthalten und ein Zeugniſs eines sorgfältigen Beobachters dafür spricht, halten wir uns für berechtigt, ein besonderes Geschlecht Indischer Urbewohner im mittleren Indien, im Vindhja und deſsen Verzweigun- 382 gen anzunehmen. So weit unsere Nachrichten bis jetzt über die Sprachen reichen, bestätigen sie die Verwandtschaft der Vindhjastämme mit einander.[2]) Sie sind in ihrem physischen Charakter vom Arischen Stamme anerkannt verschieden, zum Theil noch in der Sprache und waren dieses wohl einst allgemein. Sie sind ebenso von den Stämmen des nördlichen Gebirges und der Gränzländer nach Hinterindien verschieden. Schwieriger ist die Frage zu entscheiden, wie das Vindhjavolk zu dem Dekhanischen sich verhalte. Die Vindhjastämme werden ihrer Körpergestalt und ihren Gesichtszügen nach von den Dekhanern unterschieden; auch mit den rohen oder verwahrlosten Stämmen des Dekhans, wie die Malliar und Vedda, sind sie, so viel wir wiſsen, nicht verglichen worden. Die schwarze Farbe und die Kleinheit der Gestalt, die sie gemein haben, können allein nicht die Gleichheit der Raſse beweisen und die Aehnlichkeiten in Gebräuchen und Sitten, deren allerdings mehrere vorkommen, reichen nicht allein hin, um zur Annahme einer solchen Gleichheit zu berechtigen. Die unmittelbare Nachbarschaft der Gônḍa und der Telinga scheint, wenn wir beide für ursprüngliche Besitzer ihres Landes halten, dagegen den Gedanken an eine ursprüngliche Verwandtschaft anregen zu müſsen; die Sprache würde hier entscheiden; wir haben aber gesehen, daſs sie einerseits in dieser geläugnet

1) Heber. Er sagt auſserdem, sie haben langgezogene, schmale Augen, breite Gesichter, flache und etwas aufgeworfene Nasen, aber bei näherer Betrachtung nichts Chinesisches oder Malajisches. Wunderlicher Weise glaubt er in ihnen eine Aehnlichkeit mit den Wallisern zu finden.

2) S. oben die Bemerkung von Hamilton S. 379; dann erzählt Heber, I, 211., der Commandant der Pahâriatruppen sage, er habe, als er an den Gränzen Berars war, sich mit den Gônḍa und Bhilla vollkommen gut unterhalten können. Was die Bhilla betrifft, ist schon oben 368 bemerkt worden.

wird;[1]) auf der anderen Seite wird sie jedoch behauptet; es soll die Sprache der Pahâria reich an Worten sein, die dem Tamil und Telinga zugleich angehören.[2]) Dieser Beweis läfst sich aber nicht geben, und es fehlt uns nicht mehr eine genauere Vergleichung dieser Stämme in Beziehung auf ihre körperliche Gestalt, 383 ihre Gesichtsbildung und die Schattirungen ihrer Hautfarbe sowohl unter einander als unter ihren einzelnen Abtheilungen. Nach Vollendung solcher Vorarbeiten wird es möglich sein zu entscheiden, ob es erlaubt sei, die edlere physische Bildung der civilisirten Dekhanischen Völker aus später hinzugetretenen Einflüfsen zu erklären. Die Lebensweise, sowohl die unsichere und verkümmernde der rohen Stämme in den ungesunden tropischen Wäldern, als die geregelte und veredelnde der gebildeten in Städten und im offenen angebauten Lande, kann hier wie anderswo nach zwei Richtungen hin gewirkt haben, und wenn die höher stehenden Dekhaner den Arischen Indern sehr ähnlich sind, so möchte die Annahme einer Vermischung in frühern Zeiten vielleicht zur Erklärung genommen werden dürfen, obwohl nach der Einführung der strengen Kastenordnung eine Mischung der verschiedenen Rafsen aufhören mufste. Wenn die Sprache als Maafsstab gelten darf, hat das Arische Volk auf das Dekhanische einen sehr grofsen Einflufs ausgeübt.[3])

Wie dem nun auch sei, in einer Beziehung können wir die Vindhja-Völker und die Dekhanischen getrost zusammenfafsen: sie sind beide ihrer Abstammung und Sprache nach von den Ariern verschieden und gehören in sofern zusammen, obwohl wir

---

1) S. oben S. 378.

2) Ellis, ein genauer Kenner der Dekhanischen Sprache, drückt sich so aus in seiner Abhandlung über das Telinga in der Vorrede zu Campbell's Grammatik, p. 3. Ich habe selbst wenige deutliche Uebereinstimmungen finden können, wie z. B. *kun* für Auge, wofür *kan*, *kannu*, u. s. w. in den Dekhanischen Sprachen, wie *kan* in Brahuikî vorkommt. Ich enthalte mich jedoch eines Urtheils, da Ellis eine seltene Kenntnifs der Südindischen Sprachen besafs.

3) Die einheimischen Grammatiker erkennen zwei Klafsen Sanskritischer Wörter in den Dekhanischen Sprachen an: die *tatsama*, ihm (dem Sanskrit) gleiche, und *tadbhava*, aus ihm entstandene. Meine Untersuchungen haben mich aber überzeugt, dafs aufserdem eine Menge von Sanskritwörtern in sie aufgenommen worden, aber stark entstellt sind.

ihnen nicht dieselbe Herkunft geben dürfen. Die Stellung der Dekhaner den Ariern gegenüber ist aber eine andere als die der Vindhja-Stämme. Bei den ersten finden wir mit einigen nicht zahlreichen Ausnahmen Arische Religion und Arisches Gesetz eingeführt, die Sprachen aber, obwohl mit Arischen Bereicherungen stark versetzt, doch in Formen und den ursprünglichsten Wörtern erhalten und eigenthümlich; bei den zweiten ist, wo die Sprache erhalten, wie bei den Gônḍa, Kanda, Pahâria, nichts oder sehr einzelnes von Arischer Bildung wahrzunehmen; wo die Arische Bildung eingedrungen ist und diese Stämme sich unterworfen hat, wie bei den Kôla in Guzerat und andern, ist auch Arische Sprache an die Stelle getreten; dieses ist sogar auch der Fall bei einigen, wie den Bhilla, wo von der Kultur nur wenig sich mitgetheilt hat. Es zeigt sich also eine verschiedene Kraft der Arischen Einwirkung, die uns durch die Annahme erklärbar scheint, dafs nach dem Dekhan die Arier in schwacher Anzahl als bekehrende und bildende Ansiedler hinkamen; sie konnten ihre Bildung, nicht ihre Sprache verbreiten. Im Vindhja und dem Nordwesttheile des Dekhans kamen sie nicht nur als einzelne Boten eines gebildeteren Volkes, sondern als Beherrscher des Landes, als Eroberer in Mafse und verdrängten oder unterwarfen sich die früheren Bewohner. Die Vorfahren der Mahratten müfsen frühe auf solche Weise aus dem Taptîthale auf's Hochland emporgestiegen sein. Auch wo sie nicht das offene Land in ausschliefslichen Besitz genommen haben, mufs ihre Zahl grofs genug, ihre Macht stark genug gewesen sein, um ihre Sprache zur Herrschaft zu bringen. Ein Theil der Urvölker, die Gônḍa und ihre Nebenzweige, wurde von der Arischen Herrschaft nicht erreicht und behauptete auch seine Sprache.

Auch die geographische Stellung der älteren Bewohner zu dem Arischen Volke erscheint als bezeichnend für den Fortgang der Verbreitung des letzteren. Der Hauptdruck geht von Westen nach Osten. Auf der Westseite Indiens haben die Arier sich als Volksmafse am weitesten verbreitet, den Vindhja hier am frühesten überstiegen und sind hier am weitesten gegen Süden fortgerückt. Durch die grofse Ebene Hindustân's konnten sie sich am leichtesten verbreiten; sie überschritten im Osten nicht den Vindhja, sondern umgingen ihn um das offene Bengalen einzunehmen; im äufsersten Ostende des Vindhja haben sich noch die

Pahâria erhalten; die Odra, die Bewohner Orissa's, erscheinen in Manu's Gesetzbuche noch als Barbaren und haben ihre Arische Bildung von Bengalen erhalten. Die Natur des Landes hat bei dieser Richtung des Arischen Zuges mitgewirkt; es ist aber klar, dafs, wäre er vom Osten ausgegangen, die Vertheilung seiner Mafse eine andere sein würde. Die Bevölkerung des östlichen Himâlaja wird ohnehin zu denselben Schlüfsen führen.

Die Annahme, dafs das Arische Volk nicht ursprünglich Indien bewohnte, sondern ein allmählich über das Land verbreitetes sei (wofür die andern Gründe später werden dargelegt werden), würde eine wichtige Bestätigung erhalten, wenn es sich zeigen sollte, dafs auch nördlichere Ueberreste der schwarzen Rafse erhalten sind.

III. Vereinzelte Ueberreste der Urbewohner.

385

Im Himâlaja bildet die Kâli[1]) eine bemerkenswerthe Scheidewand in der jetzigen Bevölkerung; im Osten des Flufses haben sich die ursprünglichen Bewohner noch vorherrschend erhalten, und je östlicher, desto mehr, obwohl viele von ihnen die Gesetze, Sitten, zum Theil auch die Sprache der aus der südlichen Ebene eingedrungenen Arischen Inder angenommen haben; im Westen sind die früheren Bewohner meist ausgerottet oder verdrängt.[2]) Von diesen hat sich aber wahrscheinlich ein Stamm erhalten, weil neben den *Khaça* oder eigentlichen Hindu dieses Gebirges ein anderes Volk noch hier lebt, von sehr schwarzer Hautfarbe, mit krausem, beinahe wolligem Haar und mit eigenthümlicher, nicht-Sanskritischer Sprache. Es nennt sich *Ravat* oder *Ragi* und ist auf wenige Familien zusammengeschmolzen; es wohnt im Osten Kamaon's im vordersten Himâlaja. Die Ragi betrachten sich als ursprüngliche Besitzer dieses Landes.[3]) Es ist die wahrscheinliche Vermuthung aufgestellt worden, dafs die niedrigen Kasten Kamaon's, die Schmiede, Maurer, Schneider, Musiker und andere,

1) S. oben S. 56.

2) Fr. Hamilton, *An account of the kingdom of Nepal*, p. 14. p. 24. Die Bewohner Kamaon's und Gerhwal's leiten sich von der Ebene ab und betrachten die Urbewohner als unreine Barbaren. Hamilton vermuthete schon, dafs auch hier Ursafsen als „*Çûdra*" noch übrig seien.

3) W. Traill, *Statistical sketch of Kamaon* in *As. Res.* XVI, p. 160. p. 209. Heber, I, 493. S. auch Ritter II, 1045.

welche zusammen *Dom* genannt und auf ähnliche Weise wie die Ragi beschrieben werden, als Ueberreste derselben früheren Bevölkerung zu betrachten sind. Sie haben lange im Zustande harter Sklaverei gelebt und unter der einheimischen Regierung die grausamsten Unterdrückungen erdulden müfsen; da zugleich eine Mischung mit den Mitbewohnern defselben Landes durch diese Stellung ausgeschlofsen wird, erklärt sich leicht die Erhaltung der Dom in ihrem früheren Zustande auch in Beziehung auf ihren physischen Charakter.[1]) Eine Bekanntschaft mit der Sprache der 386 Ragi wäre erforderlich, um die Folgerung zu bewahrheiten, welche aus dem Vorkommen dieses Urvolks im Himâlaja am natürlichsten sich aufdrängt: dafs wir hier ein mit den Nishâda verwandtes Volk anzunehmen haben, deren Stämme einst auch die grofse Ebene Hindustans ausfüllten, deren Zusammenhang aber

1) Die Vermuthung ist von Traill vorgetragen, a. a. O. Eine Mischung mit den eingewanderten Hindu scheint nicht annehmbar, da von diesen (den Khaça) auch die Landleute als ein wohlgebildetes und nicht dunkelfarbiges Volk beschrieben werden. Heber, I, 476. Der Name *Dom* kommt häufiger in diesem Nordgebiete vor; die Magar, von denen die Gorkha stammen, waren ursprünglich in zwölf *Thum* oder Stämme *(Clans)* eingetheilt, jeden unter seinem Häuptlinge. Hamilton, *Nepal*, 27. Ein Stamm militärischer Brahmanen unter dem Namen *Dom* oder *Domkatar* erscheint in der früheren Geschichte Gorakhpur's, sie sollen vor den Tharus das Land beherrscht haben, nach demselben in *Eastern India*, II, 343. 381. Eine sehr niedrige Kaste daselbst heifst *Domra*, ebend. 471 und in der niedrigsten Kaste Bihars erscheinen auch *Dom*, I, 181. Das Wort wird richtiger *Ḍama* geschrieben und bezeichnet in dieser Form die niedrigste Kaste; s. Wilson u. d. W. Da das *ḍ* wie *r* ausgesprochen wird, läfst sich vielleicht der Name *Rom*, den die Zigeuner sich selbst geben, aus ihm erklären, wie von H. Brockhaus vorgeschlagen ist in: *Die Zigeuner in Europa und Asien* von F. A. Pott, I, S. 442, wo auch bemerkt wird, dafs es wahrscheinlich ein Volksname war, welcher erst nach der Unterwerfung bei den Siegern zum Schimpfnamen geworden sei. Aus diesem Namen ist der der *Dâmara* entstanden, über welchen s. S. 608, Note 1. So heifsen endlich auch die zahlreichsten Bewohner des vordern Asams. Ebend. III, 619 oder in *Account of Asam*, *Annals of Oriental literature*, I, 240. Das Wort scheint bei diesen Völkern für Stamm gebraucht worden zu sein und die Bedeutung niedrige Kaste stammt wohl erst von der spätern Erniedrigung dieser Stämme her. Die Magar gehören nach der Sprachprobe bei Kirkpatrick zu den östlichern Stämmen und haben wahrscheinlich keine Verwandtschaft mit den schwarzen Urbewohnern Indiens.

gesprengt wurde, sowie die grofse Arische Einwanderung sich über diese Ebene ausbreitete.[1])

Ich habe früher bemerkt, dafs es für die Herkunft der *Dravidischen* Völker sehr wichtig ist zu wifsen, dafs sie mit den *Brahuî* verwandt sind. Es wird daher pafsend sein, sich mit diesem Volke etwas näher zu beschäftigen. Dafs dieses hier ursprünglich zu Hause ist, läfst sich wohl nicht bezweifeln; auch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dafs die alten Gedrosier nicht ganz spurlos von der Erde verschwunden sind; gerade in ihrem unwegsamen und durch die Natur sehr geschützten Lande konnte sich ein Volk am leichtesten erhalten. Die Brahuî mit ihrer eigenthümlichen Sprache sitzen vorzüglich in Sahâravân und Ghâlavân,[2]) also in der Mitte Balukistan's; die hier eingedrungenen Baluken wohnen vorzüglich ihnen im Westen, woher sie kamen, und im Osten, wohin sie, in Indische Gebiete eindringend, vorwärts gerückt sind. Sie werden als ein ganz eigenthümliches Volk beschrieben, als viel schwärzer denn die Baluken und den Indern in ihrem Schlage ähnlich. „Sie sind so verschieden von den Baluken in der äufseren Erscheinung, dafs es unmöglich ist, einen Menschen des einen Volks für den des anderen zu nehmen. Die Brahuî haben statt der schlanken Gestalt, des langen Gesichts und der scharf hervortretenden Gesichtszüge ihrer Landesgenofsen kurze dicke Knochen, runde Gesichter und flache Lineamente; es darf in der That behauptet werden, dafs es keine anderen Asiaten giebt, die mit ihnen Achnlichkeit haben; denn viele von ihnen haben braune Haare und Bärte."[3]) Wenn wir dabei überlegen, dafs die Brahuî vielfach mit den Baluken und wahrscheinlich früher mit anderen Völkern vermischt worden sind, ist ihre von den Nachbarn verschiedene Physiognomie um so bemerkenswerther. Ihre schwarze Farbe fällt besonders auf.[4]) Die

1) Das krause dem wolligen sich nähernde Haar wird auch einigen Gônda beigelegt; s. oben S. 375.

2) S. Masson, *Journey to Kalât.* London. 1843. p. 394. Nach Leech, *epitome of the grammars of the Brahuiky* etc. in *As. Journ. of B.* VII, 538. wird diese Sprache gesprochen innerhalb der Linie durch Harrand (im O.), Shal (im N.), Kokak (im W.) und Kak (im S.) und in Garmsel. Auch Pottinger, *travels in Baloochistan and Sinde*, p. 261 stimmt hiermit.

3) Pottinger, p. 70.

4) Masson meint gewifs nur diese, wenn er von den Stämmen Balukistans

Brahuî halten sich selbst für die Urbewohner ihres bergigen Landes, sind sehr abgehärtet und von ausgezeichneter Tapferkeit; in ihrem Hochlande haben sie sich gewifs seit langer Zeit erhalten. Die einheimische Sprache des Landes hat während der früheren Beherrschung von Indien aus und der späteren der Baluken und vermöge des Uebertritts des Volks zum Islam viele Indische, Persische oder Balukische, Arabische, einzelne Afghanische Wörter aufgenommen und ist gleichsam davon überwachsen; es finden sich aber noch ursprüngliche Elemente, und ihre Grammatik ist so wenig Iranisch als Sanskritisch. Es ist höchst bemerkenswerth, dafs in diesen ursprünglichen Bestandtheilen so deutliche Uebereinstimmungen mit den Dekhanischen Sprachen vorkommen,[1]) dafs behauptet werden darf, die *Brahuî* bildeten

---

sagt, dafs einige von ihnen schwarz aussehen und an einen Indischen Ursprung denken lafsen, p. 337. In dieser neuesten Schrift, die auch für die Kenntnifs der Sprache nützliche Mittheilungen enthält, begeht aber der Verfafser fortwährend den Fehler, Brahuî und Baluk zu verwechseln; er sagt z. B. ebendas.: „es ist jeder Grund zu glauben, dafs die Brahuî in die centralen Provinzen von W. her eindrangen." Was ja nur von den Baluk gilt. Pottinger, der viel genauer und sorgfältiger unterscheidet, sagt ausdrücklich, dafs die Brahuî sich für die Urbewohner des Landes halten. p. 271.

1) In meinen Untersuchungen über das Brahuikî in der *Zeitschrift f. d. K. d. Morgenlandes*, welche im vierten Bande gedruckt sind, habe ich folgende Beispiele gegeben: Die Zahlwörter sind von *vier* an (s. meine Abhandlung über das Balukî in der Zeitschft. IV, 441.) dem Persischen entlehnt; so haben die Pahâria nur eines und zwei gegen das Bengalische gerettet. In Brah. ist drei *musit;* in Karnâṭa: *mûru*, in Tamil: *mûnru*, in Telinga: *mûḍu* (*ḍ*=*r*); also mit Wechsel von *r* und *s;* zwei in Br. *irat*, K. *ĕraḍu*, Tam. *iranḍu*, Tel. *renḍu* oder *iru;* ein in Br. *asit* oder *asi*, K. *ŏnḍu*, Tam. *ŏnru*, Tel. *ŏnḍu;* das *n* fehlt in B. *Oru* und *asi* beruhen wieder auf dem Wechsel von *r* und *s*. Aufserdem finden sich folgende Uebereinstimmungen in der Grammatik; ich beziehe mich dabei auf meine Darstellung derselben in der *Z. f. d. K. d. M.* V, S. 347 flg. Die Mehrzahl wird gebildet durch Anfügung von *k* nach Vocalen, durch *âk* nach Consonanten, S. 357., wozu *k* in der Gonda-Sprache stimmt. Der Genitiv im Singular durch *na*, durch *na* in beiden Zahlen in Gond. In Brahuî wird ein *t* vor den Endungen des Plurals eingeschoben; dadurch werden die Formen des Dativs und Accusativs Pl. *te* in Br. dem Dativ auf *tun* in G., dem Ablativ auf *to* in Karn. ähnlich; das erstere hat aufserdem einen Locativ auf *ti;* s. S. 362. *Wir* u. s. w. lautet in Br. *nan*, *nanâ* u. s. w. *na* ist der Stamm des Pronomens der ersten Person in den Dekhanischen Spra-

einen Stamm der grofsen *Dravidischen* Völkerfamilie, deren Stämme vor der *Arischen* Einwanderung wahrscheinlich in einer ununterbrochenen Reihe von *Gedrosien* an bis zu der Südspitze Indiens wohnten. Bei dieser Uebereinstimmung ist der Umstand besonders beachtenswerth, dafs die Brahuî-Sprache in einzelnen Punkten der der *Gònḍa* näher steht, als den übrigen *Vindhja*-Sprachen. Diese haben zum Theil jetzt spätere Formen aufgenommen, während jene ihren ältesten Zustand unverändert bewahrt haben. Für eine solche weite Verbreitung der schwarzen Urbevölkerung kann noch angeführt werden, dafs in dem grofsen Gebiete zwischen *Arachosien* und dem *Vindhja*-Land das Volk der *Çûdra* in der ältern Zeit sowohl nach Griechischen als nach Indischen Quellen an mehreren Stellen sich erhalten hatte; ich werde später hierauf zurückkommen.

Auch die eigenthümlichen Merkmale der Körperbildung bei den Brahuî weisen mehr nach Indien als nach irgend einem andern Lande hin: die Flachheit und Rundheit des Gesichts zeigt auf die Vindhjastämme, bei denen auch einzeln röthliches Haar erwähnt wurde; die schwarze Farbe überhaupt auf Indien; die dabei gewifs sehr grofse Eigenthümlichkeit der Brahuî könnte auf die sehr verschiedenen klimatischen und bürgerlichen Verhältnifse ihrer Lebensweise zurückgeführt werden. Die vergleichende Sprachforschung hat die unerwartete Thatsache zu Tage gefördert, dafs zwischen dem *Altai-Tartarischen*, dem *Tibetischen*, dem 388

---

chen. *Du* in Br. *nì*, ihr *num*, *nì* ist der Stamm des Pronomens der zweiten Person in Karṇ. u. Tel. *Selbst* wird durch *ten* in Br., durch *tân* in Karṇ. u. Tel. bezeichnet. Auch finden sich *a* und *e* als einfache Pronominal-Stämme, s. S. 373., denen *a*, *i*, *u* in Karṇ. entsprechen. Endlich lafsen sich die Endungen der Zeitwörter in der Mehrzahl vergleichen, s. S. 383: Br. 1. *n*, *na;* 2. *re*, *ri;* 3. *r*, *re;* Karṇ. Sing. 1. *ène*, *ènu* aus *nâvu;* 2. Plur. *îri;* 3. Mas. *âre*, *âru;* Tel. Pl. 1. *mu;* 2. *ru;* 3. *ru*. Bei der Vergleichung von Wörtern ist besonders zu berücksichtigen, dafs in Brahuî eine grofse Anzahl von fremden Wörtern aufgenommen worden ist; dieses gilt in viel geringerm Grade von der der Goṇḍa. Die Uebereinstimmung darf daher besonders nur in solchen Wörtern erwartet werden, welche der ältesten Zeit angehören und wenn ihrer auch wenige sind, beweisen sie doch eine ursprüngliche Verwandtschaft, weil sie nicht entlehnt sein können. Solche sind: *pâl*, Milch; *kan*, Br. Auge; *kunk*, G., *kân*, Tam. u. s. w. *kaf*, Ohr, Br.; *kokis*, G.; *kadu*, Tam.; *kokar*, Geflügel, Br.; *kûr*, G.; *kodi*, Tel.; *koli*, Karn.; *dir*, Wafser, Br.; *er*, G.; *niru*, Karṇ. u. s. w.

Chinesischen, dem *Hinterindischen* und den zwei *Indischen Nishâda*-Sprachstämmen eine innere Verwandtschaft besteht, d. h. eine solche, die sich vorherrschend in den charakteristischen Eigenthümlichkeiten dieser Sprachen kund giebt. Dabei fehlt es nicht an Uebereinstimmungen in Wörtern und Formen; diese sind natürlich am zahlreichsten zwischen den einzelnen Sprachen desselben Sprachstammes. *B. H. Hodgson* hat diese Verwandtschaft zuerst entdeckt und Beispiele dafür geliefert. Später hat *Max Müller* dieselbe vollständiger begründet. Er nennt diese Sprachfamilie die *Turânische.* Er geht jedoch zu weit, wenn er auch die *Malajische* Sprache hierher zieht uud ihr denselben Ursprung mit der *Thai*-Sprache zuschreibt. Es finden sich zwar einige Aehnlichkeiten zwischen diesen zwei Sprachen; diese genügen jedoch nicht, diese Behauptung zu begründen, zumal wenn sie richtig wäre, daraus folgen würde, dafs die ganze Malajisch-Polynesische Sprachfamilie eine *Turânische* sein würde. *Caldwell* und nach ihm *Webb* haben die besondere Verwandtschaft der *Dravidischen* Sprachen mit den sogenannten *Skythischen* nachgewiesen. Die allgemeinen Eigenthümlichkeiten dieser Sprachen sind: 1) Die Dauerhaftigkeit der Wurzeln; 2) die häufige Nichtunterscheidung der Substantive, Adjective und Zeitwörter; 3) die Seltenheit diesen Sprachen gemeinschaftlicher Wörter, so wie der Synonyme und Homonyme; 4) ungewöhnliche Lautübergänge; 5) in solchen Sprachen, in denen grammatische Formen entstanden sind (die Chinesische ist einsilbig und flexionslos geblieben), sind die Pronomina und Postpraepositionen, durch welche diese Formen bezeichnet werden, so wenig mit den Wortstämmen verwachsen, dafs diese Zusätze leicht zu erkennen sind. Man nennt diese Sprachen die agglutinirenden.[1])

Der Ursitz der Turânischen Völker ist das westliche Hochasien zwischen dem *Kuenlun* und dem *Thianshan*, von wo aus sie

---

1) Hodgson hat seine Beweise vorzugsweise in dieser Abhandlung: *On the Indo-Chinese Borderers*, in *J. of the As. S. of B.* XXII, p. 1 flg. vorgelegt. Max Müllers hierher gehörende Stellen finden sich in *Classification of the Turanian languages*, p. 26, p. 50 und p. 145. Siehe sonst Caldwell a. a. O. Seite 476 und *Evidences of the Scythian affinities of the Dravidian languages, condensed and arranged from Rev.* R. Caldwell's *comparative Dravidian Grammar. By Rev.* Edw. Webb. Im *J. of the Am. Or. S.* VII, S. 271 flg.

sich nach Osten, Süden und Westen verbreiteten. Für die älteste Indische Geschichte gewinnen wir durch diese Thatsachen das folgende Ergebnifs. In den östlichen Irânischen Ländern bilden die *Dravida-* und *Vindhja*-Stämme die zwei ältesten Schichten der Bevölkerung. Die ersten wurden von den letztern und diese wiederum von den *Ariern* nach Süden gedrängt. Auf dieser weiten Wanderung blieben die *Brahui* in *Gedrosien* und die *Gônda* und die *Khond* in *Gondvana* und den östlichen *Ghat's* zurück.[1])

Für das Vorhandensein einer schwarzen Bevölkerung in Indien giebt es drei auswärtige Zeugen. Herodotos ist uns dafür Bürge; obwohl sehr kurz, sind seine Nachrichten über die Indischen Völker, weil die frühesten der Westwelt, zu wichtig, um hier nicht berührt zu werden.

Nach ihm waren die Inder das gröfste aller ihm bekannten Völker; sie wohnten am weitesten gegen den Osten der Erde; einige waren Nomaden, andere nicht; eines wohnte in Sümpfen am Ufer des Flufses, d. h. des Indus. Es waren ihrer viele Völker und diese nicht von gleicher Sprache. Da wir drei weit verbreitete ursprüngliche Völker, die gewifs damals schon vielfach getheilt und in Sprachen verschieden waren, kennen, ist seine Nachricht so verständlich als richtig.[2]) Er giebt von dreien besondere Nachrichten: von den goldjagenden Indern im Norden in der Nähe der Baktrianer; wir wifsen aus andern Alten, dafs sie Darada hiefsen; diese brachten Darius den Tribut ihres Goldes. Die anderen, von denen er gehört hatte, wohnten nach Osten, waren Nomaden und hiefsen *Padaier;* sie afsen rohes Fleisch und tödteten die Kranken und die Alten, um mit ihrem Fleische sich zu bewirthen. Aehnliches erzählt er anderswo auch von den *Kalatiern,*[3]) sie verspeisten ihre Eltern und waren schwarz, was der Name in der That bedeutet; die schwarze Aethioperfarbe schreibt er aber allen Indern zu, aufser den goldgewinnenden, so wie die öffentliche Begattung.[4]) Sie wohnten auch weiter

389

1) Siehe über dieses Urland W. Schott, „Ueber den Altai-Tartarischen Sprachstamm" Seite 1 flg. und Klaproth's *Asia Polyglotta*, Seite 556.

2) III, 94. V, 3. III, 98 flg. III, 97.

3) III, 97. 38.

4) III, 101. *Μίξις δὲ τούτων τῶν Ἰνδῶν τῶν κατέλεξα πάντων ἐμφανής ἐστι, κατάπερ τῶν προβάτων, καὶ τὸ χρῶμα φορέουσι ὁμοῖον πάντες καὶ*

hin gegen Süden, von den Persern entfernt, und gehorchten nicht dem Darius.

Herodot's schwarze Inder gehören also dem innern Lande und unter die rohen Urbewohner; nach den Kenntnifsen, welche die Perser damals von Indern besitzen konnten, kann man an die Bewohner des Vindhja und der Arâvalî denken; einem Stamme der Gônda wird eine ähnliche Menschenfrefserei noch zugeschrieben.[1]) Die Arischen Inder bewohnten damals längst das Land zwischen Vindhja und Himâlaja; eben daraus, dafs die schwarze Farbe bei jenen rohen Indern hervorgehoben wird, schliefse ich, dafs die andern Inder, d. h. die Arischen, den Persern als ein heller gefärbtes Volk bekannt waren.

Die schwarze Asiatische Rafse hatte aber zu Herodot's Zeit noch eine weitere Verbreitung nach N. W. Seine Aethioper vom Aufgange der Sonne waren den Libyschen ganz ähnlich, nur nicht in der Sprache und in der Haarbildung; sie hatten gerades, d. h. glattes und nicht krauses Haar, die Libyschen das krauseste aller Menschen. Sie waren im Heereszuge des Xerxes den Indern beigesellt und sonst wie diese bewaffnet; führten alle Bogen und Pfeile aus Bambus; statt der Helme trugen sie aber die Häute 390 von Pferdeköpfen mit aufgerichteten Ohren und der Mähne; als Schildbedeckung dienten Kranichhäute.[2]) Wir können diese Aethioper schwerlich anderswo als nach Gedrosien versetzen, und sie sind jetzt ganz aus der Welt verschwunden, da schwerlich die Brahuî als ihre Nachkommen gelten können.

Die schwarze Rafse hatte vielleicht einst eine weitere Verbreitung in Asien; es ist bekannt, dafs Homeros Aethioper des

---

παραπλήσιον Αἰθίοψι. — — 102. *Ἄλλοι δὲ τῶν Ἰνδῶν κ. τ. λ.* von den Darada.

1) S. Ritter, IV, 1, 446. 2, 519. Für *Καλαντίαι* steht III, 38. *Καλατίαι.* Die Erklärung aus *kâla*, schwarz, gehört v. Bohlen, *altes Indien*, I, 63. so wie die der Padaioi durch *padja*, schlecht. Als Mascul. heifst es eigentlich Çûdra, wie *pâdaga*, weil diese nach Brahmanischer Vorstellung aus dem Fufse des Brahma erschaffen waren. Herodots Padaier können nicht eigentliche Çûdra sein, schon weil sie Nomaden waren. *Padja* für die wilden Waldbewohner und auch für die gemischten Kasten ist, so viel ich weifs, nicht Sprachgebrauch im Sanskrit und die Erklärung des Namens der Padaier bedarf noch einer weiteren Bestätigung.

1) VII, 65. 70.

Aufganges und des Unterganges, die äufsersten der Menschen, kennt.[1]) Ihre Spuren hier weiter zu verfolgen, kann nicht unser Zweck sein.[2]) Wir wollen nur zweierlei bemerken: erstens, dafs nach allen Spuren diese Asiatischen Aethioper sowohl von den Afrikanischen Negern, als von den Papua des östlichen Archipels verschieden waren; es fehlte ihnen das krause Wollenhaar der ersten, das Büschelhaar und der widerlich hervorragende Bauch der letztern; zweitens, dafs die schwarze Rafse in Asien zu den verschwindenden und unterliegenden gehört, wie die Neger des Archipels und die rothen Menschen Amerika's.

Um nach Indien zurückzukehren, so mufste der scharf auch in der äufsern Erscheinung hervortretende Gegensatz zweier Rassen, die sich in demselben Lande gegenüberstanden, seine Nach- 391 wirkungen in vielen Beziehungen an den Tag legen; dieses gehört nicht hieher, noch die Nachweisung, dafs die ältesten Indischen Schriften oft dieser rohen, wilden Ureinwohner unter verschiedenen Namen erwähnen. Wir wollen hier nur aus auswärtigen Berichten hinzufügen, dafs wir aus dem ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, wie aus dem siebenten die zuverläfsigsten Nachrichten darüber haben, dafs das östliche Gondvana über Orissa im Besitze dieses schwarzen uncivilisirten Geschlechts war.[3])

---

1) *Od.* I, 23.

2) Ritter gedenkt, II, 1046. Chinesischer Nachrichten von schwarzen Bewohnern des Kuenlun im N. Tibets, und betrachtet, wie ich glaube sehr richtig, IV, 1, 446. die Asiatischen Aethioper als auf dem Uebergange zwischen den eigentlichen Aethiopern und den Australnegern stehend. Ich weifs nicht, ob in neuester Zeit nähere Nachrichten über das schwarze Hirtenvolk am See Zareh in Segistan erhalten worden sind, von welchem Elphinstone, *account of the Kingdom of Cabul*, p. 493. berichtet wurde. Wenn von den andern Bewohnern, wie es heifst, ganz verschieden, wäre hier wohl ein Ueberrest der Asiatischen Aethioper Herodots zu erwarten. Ich füge hinzu, dafs *schwarze Bewohner des Himâlaja* auch den alten Indern nicht unbekannt waren; so heifst es z. B. in einem für Altindische Völkerverhältnifse sehr wichtigen Stücke des *Mahâbhârata*, II, 1844. Vol. I, p. 374. „Kîna, Çaka, Oḍra, waldbewohnende Barbara, Vârshnêja und Hârahûṇa, und *schwarze Himavatbewohner*.“ Vârshnêja und Oḍra scheinen hier falsch angebracht; sind die Hâra-Hûṇa etwa die Khor des nördlichen Tibets?

3) *Peripl. mar. Er.* p. 35. von Dosarene (s. oben S. 169.) nach Norden erscheinen: *βάρβαρα πολλὰ ἔθνη, ἐν οἷς οἱ Κιρράδαι, γένος ἀνθρώπων,*

Die Arischen Inder.

Wie die Nishâda bilden auch die Arischen Inder eine grofse zusammengehörige Mafse der Indischen Bevölkerung; auch in der geographischen Vertheilung hangen sie zusammen, doch nicht ganz so an einander gefügt, wie die Nishâda; das Land der Gôṇḍa unterbricht im Süden ihres Gebiets den Zusammenhang zwischen den Mahratten und Oḍra. Ihre Südgränzen kennen wir schon, es ist die der Konkanesen gegen die Tuluva, der Mahratten gegen die Karṇâṭa und Telinga, der Oḍra gegen die Telinga; die Südgränze in der Mitte oder die Nordgränze des Gondgebiets in Ghara Mandala und im Süden Baghelkhands ist nicht genauer bekannt; im Süden Bihârs können die Vorketten des Vindhja, das Korair- und Bickeri-Gebirge wohl im Allgemeinen als Gränze gelten; die Bengalen's und Orissa's gegen die Waldbewohner im Westen ist nicht scharf zu bestimmen und oben angedeutet worden; die Pahâria springen hier als Gruppe zwischen Bihâr und Bengalen in's Arische Gebiet noch weiter hinein.[1]) Es läfst sich die übrige Gränze so angeben: sie folgt im Osten dem Gränzgebirge gegen Hinterindien, geht um das Garrogebirge herum, schliefst Asam ein, geht dann längs dem Fufse des Himâlaja westwärts zur Kâlî, der sie in's Gebirge hinauf nachfolgt und nun längs dem höchsten Zuge des Hochgebirges über Kashmîr hinaus zum Indus sich fortzieht; vom Meere im Süden ist die Gränze im allgemeinen die untere Kette des westlichen Hochlandes von Balukistan und Afghanistan; höher hinauf geht sie aber auf das östliche Indusufer jetzt zurück oder folgt dem Flufse. Diese Strecke mufs später genauer bestimmt werden.

Wir müfsen dieser Umgränzung zugleich hinzufügen, dafs wir durch sie auch Völker und namentlich im Osten einschliessen, die jetzt ihrer Sprache und Verfafsung nach zu den Arischen gehören, aber nicht ursprünglich gehörten, so wie in Nepal Stämme

ἐκτεθλιμμένων τὴν ῥῖνα, ἀγρίων· καὶ Βαργύσων, ἕτερον ἔθνος· καὶ τὸ τῶν ἱπποπροσώπων, μακροπροσώπων, λεγόμενον ἀνθρωποφάγων εἶναι. Kirâta scheint aber hier nicht sowohl das besondere Volk, als im weiteren Sinne für Barbaren zu stehen. Hiuen Thsang, III, p. 110, gedenkt bei Andhra oder Telingana der wilden schwarzen Bewohner und der rohen Sitten.

1) s. S. 361. 373. 380.

ausgeschlofsen worden sind, die jetzt eine Arische Mundart reden. Wir gewinnen aber dadurch eine leichtere und wesentlich richtige Uebersicht der jetzt bestehenden Verhältnifse.

Wir begegnen einer wirklichen Schwierigkeit, wenn wir diese Mafse in ihre Bestandtheile zerlegen wollen, weil sie sich nicht auf dieselbe einfache Weise wie die Dekhanische nach ihren Sprachen absondern läfst. Die fremden Eindringlinge haben wir schon oben ausgeschlofsen; wir müfsen aber hier noch auf andere Eintheilungen hinweisen, welche für die Ethnographie Indiens ungültig sind. Zuerst die *Religion*. Es sind uns die Sindher nicht weniger ächte Inder, obwohl sie Muslim geworden, als die Bengalesen; noch sind uns die Sikh ein besonderes Volk, weil sie ihre eigene Lehre haben und die Herrschergewalt über ihre Landesgenofsen früher besafsen, da sie doch nur aus Abkömmlingen der früheren Indischen Bevölkerung zusammengewachsen sind. Dann die *Kaste*. Besteht z. B. schon lange die Priesterkaste als besondere Abtheilung des Indischen Volks und hat ihre besonderen Geschlechter und Namen, die sich von einzelnen Punkten aus verbreitet haben und unvermischt mit dem Volke ihrer später eingenommenen Wohnsitze fortbestehen, so ist ihre erste Abstammung doch eine Arische und sie unterscheidet sich nicht durch die Sprache von den übrigen Kasten in den Gebieten, die sie bewohnt. Wenn die unterste Kaste ursprünglich auch der Herkunft nach nicht Arisch war, so ist dieser Unterschied doch meist verwischt und nicht mehr das wesentlich unterscheidende, welches auf der politischen Stellung beruht.

Es bleibt die *Landesgenossenschaft* oder Zusammengehörigkeit durch geographische Lage und *Gleichheit der Sprache*, mit welchen im allgemeinen auch Gleichförmigkeit der Abstammung von 393 älteren grofsen Abtheilungen des Arischen Geschlechts zusammentrifft.

Bei diesem Verfahren wird es nur ausnahmsweise nöthig sein, auf eine besondere *Stammgenossenschaft* Rücksicht zu nehmen, in dem Falle nämlich, wo gesonderte Stämme sich im Besitze eines Landes theilen. Ich habe hier vorzüglich das Vorkommen der Mahratten und Râgputen mit Ariern anderer Abstammung zusammen vor Augen, wie in Mâlva. Eine Scheidung nach der Abstammung wird also zugleich nothwendig. Ich beabsichtige hier nur eine allgemeine Uebersicht zu geben, nicht alle einzel-

nen Abtheilungen jedes gröſseren Volkes hervorzuheben. Dieses würde bei der Menge dieser Abtheilungen nur die Uebersicht trüben.

Die Arischen Inder können eingetheilt werden in die östlichen, nördlichen, westlichen, südlichen und mittleren.

I. Die östlichen sind die *Bengalen* mit ihren Nebenzweigen. 1) Nordwärts vom Ganges herrschen im O. des Mahânanda Bengalische Sprache und Sitte[1]) und wie sich von selbst versteht im ganzen eigentlichen Bengalen und im Flachlande Tripura's, Çrîhatta's und Ḳaturgrâma's. 2) In *Asam* wird jetzt die von Bengalen eingedrungene Sprache gesprochen; die Bewohner hatten früher eine andere, wie später gezeigt werden wird, und also andere Abstammung. 3) Die Sprache der *Odra* im Süden stammt ebenfalls von der Bengalischen ab, von welcher sie nur wenig verschieden ist; die Gränze beider ist um Midnâpur.[2])

II. Die *mittleren.* 1) Die Bewohner des centralen Hindustans werden jetzt oft *Hindustâni* im engeren Sinne genannt und ihre Sprache Hindî, wobei aber die Bedeutung dieses letztern Namens im weitesten Sinne gefaſst wird. Oberhalb Bhagalpur's betrachtet man sich als im Hindustan;[3]) im Westen des Mahânanda wird die Mundart Hindî genannt; so auch in Bihâr;[4]) doch haben die Mundarten dieser östlichen Theile bedeutende Abweichungen vom Hindî im engeren und gewöhnlichen Sinne.[5]) Es wird bei dieser Benennung vorzüglich der Gegensatz zwischen den Bengalen und 394 den Bewohnern der groſsen Ebene zwischen den Nordzweigen des Vindhja und dem Fuſse des Himâlaja, zu beiden Seiten der Ja-

1) Fr. Hamilton, *Eastern India,* III, 91.

2) Stirling, in *As. Res.* XV, 205.

3) S. ein Beispiel bei Heber, I, 203.

4) Fr. Hamilton, a. a. O. III, 91. II, 429. I, 129. 482.

5) Colebrooke, *On the Sanscrit and Pracrit languages*, *misc. Essays*, II, 27. giebt an, daſs die Mundart von Tirhut groſse Aehnlichkeit mit der Bengalischen habe. In dem *Berichte der Hrn.* W. Carey u. s. w. *über die Uebersetzungen der heiligen Schrift zu Serampore*, März. 1816. in Vater's *Analekten der Sprachenkunde*, 1820. I, 94. werden vom eigentlichen Hindi unterschieden die Sprache von Magadha (d. h. Süd-Bihâr), die von Nord-Koçala oder Audeh, und die von Tirhut. Nach den Sprachproben, die dort gegeben, aber freilich kurz sind, kann man diese Sprache nicht zur Bengalischen zählen, obwohl sie auch vom Hindî stark abweicht.

munâ und des ostwärts strömenden Ganges, fest gehalten. Nicht weit westlich von der Jamunâ treten andere Sprachen auf.

In diesem seit der Muhammedanischen Eroberung sehr aufgewühlten und veränderten grofsen Gebiete sind die Sprachen zu Hause, welche jetzt *Hindî* und *Brig Bhâkhâ* genannt werden. Die letzte herrscht in Vraga oder der Gegend um Agra und Mathurâ; die erste scheint ihren örtlichen Sitz in Kanjâkubga am Ganges gehabt zu haben; beide sind nur unwesentlich verschieden. Man nennt aber Hindî im allgemeinen die Sprache dieses mittleren Indiens. Sie hat viele örtliche Abweichungen und besitzt eine ziemlich reiche neuere Literatur. Sie ist die Sprache der Muhammedanischen Höfe geworden und hat als solche eine Menge Persischer und Arabischer Wörter aufgenommen. Sie wird in dieser Form gewöhnlich *Hindustâni* genannt und ist als Sprache des Verkehrs sehr weit über Indien verbreitet worden. Sie heifst als solche auch *Urdû* (d. h. königliches Lager), Sprache des Hoflagers.[1])

2. Zu den mittlern Indern rechnen wir auch am pafsendsten die *Râgaputra*, weil ihre Hauptsitze die Gebiete des centralen Hindustân's, Udajapur, Gajapur, Harâvatî sind und sie diese am vollständigsten mit ihren Vasallen und Hörigen in Besitz haben; doch sind auch hier noch andere Bewohner, auch Ueberreste der frühesten Besitzer.[2]) Dafselbe ist noch mehr der Fall in ihren Staaten aufserhalb der Arâvalî, Marwar, Gassalmîr, Bikanîr, Shekâvatî; die von Bhatnîr in der Wüste und auf der Halbinsel Kakkha sind Muhammedaner geworden. Geschlechter von ihnen finden sich auch in Guzerat und Mâlva; in letzterm Lande zum Theil aus älterer Zeit, als in den übrigen. Sie zerfallen in eine Menge von Stämmen und sind nirgends die ursprünglichen Bewohner der Länder, in denen sie leben; ihre erste Heimath aufzusuchen, mufs der Geschichte vorbehalten bleiben. Als Dienst suchende Krieger sind sie nach vielen andern Gegenden Indiens gelangt, wie in die Himâlajathäler. Auf den Ruhm Râgput zu

395

1) Colebrooke, p. 22. Wilson, *Mackenzie collection*, I, *introd.* p. LI. Der letztere hebt hervor, dafs die Biegungen im Hindustâni und Hindî dieselben sind; das erste setzt überall, wo es geht, Persische und Arabische Wörter, das zweite behält die Sanskritwörter bei.

2) S. oben S. 367. 370.

sein, machen aber aufserdem viele Stämme Ansprüche ohne Berechtigung. Die Râgput bilden durch ihre Abstammung und sociale Stellung ein besonderes Volk; ihre Sprache ist nirgends verschieden von der ihrer Landesgenofsen. Sie ist in den eigentlichen Râgputländern nicht gleichförmig; Gajapur und Hârâvati scheinen sich in der Mundart sehr nahe zu stehen, Udajapur weicht von beiden etwas ab,[1]) und nähert sich der Sprache Mâlva's.

Das letzte Land ist aufser Muhammedanern von Râgputen und Mahratten, die als Krieger und Eroberer hierher kamen, bewohnt; neben ihnen giebt es aber eine ältere Clafse landbauender und gewerbtreibender Bewohner. Da die Sprache, welche auch hier, obwohl uneigentlich, Hindî heifst, beschrieben wird als gemeinschaftlich der Gebiete zwischen dem Mahâdêva-Gebirge, Bandêlakhand, Gajapur, Gôdhpur und Guzerat,[2]) scheint die ältere Arische Bevölkerung in diesem Umkreise eine zusammengehörige gewesen zu sein; wir kennen aber für sie keinen gemeinschaftlichen Namen.

3. Bandêlakhand trägt seinen Namen von der Râgputen-Dynastie der *Bandêla;* auch andere Râgputenfamilien kommen hier vor. Die eigenthümliche Mundart dieses Landes herrscht zwischen der Brig Bhâkhâ an der Jamunâ im N., der Mâlva und Hârâvati im W. und S. und der Hindî im O.;[3]) doch mufs sie im S. O. auch die Gondgebiete berühren.

III. Die *südlichen.* 1) Es sind dieses vorzüglich die *Mahratten*, deren Ausdehnung nach der ihrer Sprache am richtigsten bestimmt wird; die Süd- und Ost-Gränze kennen wir schon;[4])

---

1) Nach den Proben bei Vater, a. a. O.

2) Sir John Malcolm, *Central India*, II, 192 flg.

3) Anders zum Theil die Mifsionare bei Vater; so sagen sie, Mahratta im S., was nicht gut möglich ist. Ueber die Sprache *Bandêlakhanda's* ist seitdem erschienen: *Notes on, and a short Vocabulary of the Hinduvee dialect of Bandelkhand. By Major* R. Leech, *C. B. Political Agent,* im *J. of the As. S. of B.* XII, p. 1086 flg. Neben der Sanskritischen Mundart dieses Landes wird eine andere gesprochen, welche *Banphara* genannt wird und ein Gemisch von verdorbenem Sanskrit und entstelltem Persisch ist; es ist eine Art von gemeinem *Urdû.* Ueber die Gränzen der Sanskritischen Mundart wird keine Bestimmung gegeben.

4) S. oben S. 361.

ihre Nordgränze ist die Satpurakette, die westliche geht von Nan- dod an der Nerbudda bis Daman an der Küste.[1])

Die Mahratten gehören zu den erobernden Völkern Indien's in der neuesten Zeit; sie finden sich daher jetzt auch aufserhalb ihrer eigentlichen Gränzen, namentlich in Guzerat und Mâlva.

2. *Konkana's* Sprache ist abweichend sowohl von der Mahrattischen als der Guzeratischen; sie wird von Bombay an südwärts zwischen der Küste und den Ghat gesprochen, bis sie die Tuluva erreicht.[2]) Genauere Angaben über die Bestandtheile der Bevölkerung fehlen; es ist nur eine kleine Abtheilung des Arischen Volks.

Auch *Guzerat* hat seine besondere Sanskritische Mundart; die Bevölkerung ist nicht nur nach Kasten und Religionen, sondern auch nach der Abstammung eine der gemischtesten; die Kôla und Bhilla sind früher erwähnt, wie die Râgput und Mahratten; in den unteren Kasten sind Elemente verschiedener Art enthalten, aus Sindh sind Gât und andere Stämme eingewandert. Eine ähnliche Buntheit der Bevölkerung hat auch die Halbinsel[3]) und von einem besonderen Guzeratischen Volke kann nicht die Rede sein.

Eine ähnliche Mischung findet sich in *Kakkha,* wo aufser den Râgput mehrere Stämme aus Sindh eingewandert sind; andere, wie die *Ahîr (Abhîra),* waren ursprünglich Hirten, jetzt Landbauer und gehören wohl der ältesten Bevölkerung, die sich auch hier in einzelne Stämme auflöst.[4]) Die Sprachprobe des Landes nähert sich am meisten der von Untersindh. Das eigentliche Verhältnifs ist aber dieses, dafs die aus Sindh eingewanderten Stämme Sindhî sprechen, die Ahîr und übrigen älteren Bewohner Guzeratî.[5])

IV. Die *nördlichen.* 1) Die Bewohner Kamaon's, Gerhwal's und Sirmor's werden *Khaçija* genannt; sie stammen aus dem Tieflande ab und haben sich wahrscheinlich die früheren Besitzer,

1) Elphinstone, *the History of India,* I, 411.
2) S. oben S. 360. bei Vater, S. 90.
3) Mackmurdo, *Remarks on the province of Kattiwar,* in *Trans. of the Lit. Soc. of Bombay.* I, 269.
4) Derselbe, *An Account of the province of Cutch,* ebend. I, p. 223.
5) M'Murdo (derselbe), *Account of the country of Sindh,* in *Journ. of the R. A. Soc.* I, 248.

welche jetzt die niedrigen Kasten oder Dom bilden, unterworfen; ihre Sprache ist Sanskritisch. Obwohl landschaftliche Verschiedenheiten vorkommen, gehören die Khaçija auch nach ihrem 397 äufserlichen Aussehen zusammen; in den Sitten sind jedoch manche Unterschiede zwischen den Bewohnern Gerhwals und Kamaons.[1])

2. Die Bevölkerung des Berglandes zwischen Sirmor und Kashmîr ist Arisch, die Sprache Sanskritisch; ein allgemeiner Name ist für sie nicht aufgekommen. Die vielen kleinen Râga des Landes wollen auch Râgput sein. Die Indische Bevölkerung reicht hier bis an die höchsten Himâlajapäfse; im Çatadruthale bis oberhalb Seran, wo das Kanawarî anfängt, in dem der Kandrabhâga in der höchsten Kette bis 16,000 F. ü. d. M., wo das Râgathum von Kulu aufhört und Ladakh beginnt.[2])

3. *Kashmir.* Dieses eingeschlofsene Thal hat sich gewifs frühe durch Eigenthümlichkeiten von den übrigen Indischen Ländern unterschieden; die nördliche Lage mufste hierzu viel beitragen. Es ist eins der am frühesten civilisirten Indischen Gebiete und zeichnet sich dadurch vor den Bergstaaten im Osten aus, die nie eine hohe Stufe der Kultur errungen haben. Die Kashmîrer, obwohl sie Muhammedaner geworden sind und ihr Land von fremden Beherrschern lange überschwemmt und unterdrückt gewesen ist, zeichnen sich doch noch vortheilhaft durch ihre körperlichen Vorzüge aus und haben ihre Indischen Züge bewahrt. Auch ihre Sprache ist erhalten und Sanskritisch.[3])

---

1) Fr. Hamilton, *account of Nepal*, p. 8. Traill, in *As. Res.* XVI, p. 211. W. Hamilton, *description of Hindostan*, II, 618. 635. Fr. Hamilton sagt, Khas gelte für das Land zwischen Nepal und Kashmir; was jedoch nicht Gebrauch zu sein scheint.

2) S. oben S. 46. Moorcroft, *Travels*, I, p. 220. Die Mifsionare nennen die Sprache dieses ganzen Gebiets *Dogura;* dieser Name ist abzuleiten von *Dogar*, mit welchem ein Stamm im nordwestlichen Indien benannt wird. Nachweisungen über seine Ausbreitung liefert H. M. Elliot in *Supplement to the Glossary of Indian Terms*, I, p. 238.

3) Eine Grammatik und ein Wörterbuch der Sprache *Kaçmira's* sind mitgetheilt in: *Grammar and Vocabulary of the Cashmiri Language. By* M. P. Edgeworth, *Esq. B. C. S.* — Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dafs solche Leser, welche die bis zum Jahre 1861 erschienenen Grammatiken und Wörterbücher Neu-Indischer und Dravidischer Sprachen zu kennen wün-

V. Die *westlichen.* Im Westen begegnen wir dem weit verbreiteten Namen der *Gât;*[1]) dieses Volk erscheint fast überall als ansäfsig, ackerbauend und unterworfen, wie die Tâgik der Iranischen Länder. Im nördlichsten Upavindhjalande in Bharatpur haben sie allein Râga aus ihrem Geschlechte; doch wohnen sie hier erst in neuerer Zeit und stammen von den Gât in Biana im W.; in Shekâvatî und Makerri machen sie einen Hauptteil der Bevölkerung aus; in Bhatnîr bilden sie die Hauptmafse der ackerbauenden Bewohner; sie sollen in Bikanir früher Hirten gewesen sein; gewifs besafsen sie das Land vor den Râgputen und bilden noch die zahlreichste und wohlhabendste Klafse der Bevölkerung; in Marwar sind fünf Achtel der Bewohner Gât; weniger zahlreich sind sie in Gassalmîr. In der eigentlichen Wüste scheinen sie nur wenig vorzukommen, wie zu erwarten, da hier kein Ackerbau möglich ist; doch werden sie auch hier genannt.[2]) Dagegen bilden sie die ackerbauende Bevölkerung des Pengâbs; die Landessprache heifst nach ihnen *Gâtki* und erstreckt sich südwärts bis Bhawalpur; sie sind hier theils Muhammedanisch (wie auch sonst zum Theil), theils ihrem alten Glauben noch treu; ihre Anzahl wird auf drei Millionen geschätzt, das sechsfache der Zahl der einst herrschenden Sikh, die aber gröfstentheils von ursprünglichen Gât abstammen. Sie reichen zum Theil in das Himâlajaland hinein, wenigstens bei Kangra, und in Bhavalpur sind Gât neben Baluken die Hauptbevölkerung.[3])

Sogar die alte, einheimische und ansäfsige Bevölkerung Sindh's wird Gât genannt.[4]) Es findet jedoch ein Unterschied

schen, diese in J. Th. Zenker's *Bibliotheca Orientalis*, p. 291 flg. vollständig verzeichnet finden werden.

1) Tod, *annals* etc. II, 181. 369 flg. 431. 213. 288. 182. 197. 163. Burnes, *Reise*, Uebersetzung II, 122. 110.

2) Tod, a. a. O. II, 323. Sie sollen hier auch *Zghut* genannt werden. Man findet oft *Git* und *Get* angegeben; es ist aber stets derselbe Name.

3) Burnes, a. a. O. II, 63. Leech, *grammar of the Panjâbi language*, in *As. Journ. of B.* VII, 711. Es ist Shawulpur gedruckt, was aber nur Druckfehler sein kann. Fr. Hamilton, *Account of Nepal*, p. 312. Elphinstone, *Kabul*, I, 20. Eine spätere Grammatik ist diese: *A Grammar of the Jâtaki or Belohcki Dialect. By Lieut.* Burton, *Assistant, Sindh Survey.* Im *J. of the B. B. of the R. As. S.* III. p. 84 flg.

4) Elphinstone, *Account of the kingdom of Kabul*, I, 500. „Die Provinzen auf dem Ostufer des Indus sind allgemein von einer Klasse von Hindki,

der nahe verwandten Sprachen im Pengâb und Sindh statt; die letztere herrscht aufser Sindh noch in Derâgat und Multân und im Westen in Kakkha Gandâva, Shâl, Mastûng und Pishîn.[1]) Die letztere Bestimmung mufs aber beschränkt werden. Im Delta des Indus wird ein wandernder Stamm Gât genannt; er ist zum Islam längst übergetreten, aber gehört der ursprünglichen Bevölkerung und dafs wir nicht Unrecht haben, den Namen des alten Volkes in Sindh so zu nennen, geht daraus hervor, dafs im 399 Nord-Guzerat ein Gau an der Sarasvati und Parnâça Gatwar heifst und von aus Sindh eingewanderten Gât bewohnt wird. Diese kommen aber auch sonst in Guzerat vor.[2])

Nur auf einer kurzen Strecke auf dem Ostufer des Indus sind die Gât nicht oder jetzt nicht mehr die eigentlichen Bewohner; die Sagrî Afghanen bewohnen beide Ufer des Indus N. und S. von Mukkud; ihnen im S. und N. jedoch die *Awan*, welche vorzüglich zwischen Attok und Kalabagh wohnen und nicht wesentlich von den Gât verschieden sind, und Gât wohnen auch bis nach Attok.[3])

Gat genannt, bevölkert; diese bilden auch das Musselmännische Landvolk des Pengâb's, machen die Hauptbevölkerung Sindh's aus und werden mit Baluken vermischt über das ganze südöstliche (gedruckt: südwestliche) Balukistan und in Muckulwad gefunden." Tod, a. a. O. II, 323. sagt, die zahlreichsten Bewohner Sindh's sind Gât. S. auch W. Hamilton, I, 472. 633. Diese Gât sind alle längst Muhammedaner. Ein Wörterbuch der *Sindh*-Sprache ist enthalten in: *A Vocabulary of the Scindi Language. By Capt.* E. J. B. Eastwick, *Assistant Political Agent, Upper Scinde*, ebend. XII, p. 1 flg. Es sind hier die Wörter aus zwei Mundarten zusammengestellt. Eine sehr ausgezeichnete Abhandlung ist diese: Das *Sindhî* im Vergleich zum *Prâkrit* und den andern neueren Dialekten Sanskritischen Ursprungs von Dr. E. Trumpp. *Zeitschrft. d. d. M. G.* XV, S. 690 und XVI, S. 127 flg. In dieser Abhandlung wie in der folgenden von demselben: *On the Declensional Features of the North Indian Vernaculars, compared with the Sanskrit, Pâli, and Prâkrit.* Im *J. of the R. As. S.* XIX, p. 361. ist der erste Grund zu einer vergleichenden Grammatik der Neu-Indischen Sprachen gelegt.

1) Nach W. H. Wathen, *a grammar of the Sindhi language* in *As. Journ. of B.* VI, 348. Die Mifsionare unterscheiden von beiden noch die Sprache von *Wuk* (d. h. Uk, für Multân) und theilen Sindh in N. und S. Sindh. Diese letzte Theilung scheint aber nicht gehörig begründet.

2) Burnes, a. a. O. II, 31. W. Hamilton, I, 632.

3) Wood, *Narrative of a journey to the source of the river Oxus.* p. 116. 119.

Auch jenseits des Indus kommt der Name vor; das Volk ist dafselbe, die Lage ebenso, die Sprache die des Pengâbs oder Siṇdh's und heifst G̣etkî. So in Muckulwad unter dem Gebirge, in dem die Afghanen lange schon wohnen; auch um Shikârpur ist die ältere Bevölkerung G̣ât. Vorzüglich ist aber Sewistan oder Kaḳḳha Gandâva von G̣ât bewohnt.[1]) Auch im Süden an der Küste in dem kleinen Lande Las sind Inder, die aber kaum für eigentliche G̣ât zu halten sind; sie heifsen G̣ukia (G̣ohna) und Lumrî (Numrî); diese reden die Sprache von Sindh. Die G̣ukia betrachten sich selbst jedoch als Râg̣put.[2])

Die G̣ât werden als ein dunkelfarbiges Volk geschildert; sie sind mit einer einzigen Ausnahme Ackerbauer; sie sind vielfach die unterdrückten und mögen dadurch in einigen Gegenden auch in körperlicher Beziehung zurückgekommen sein; in andern werden sie als wohlgebildet, kräftig, fleifsig und tapfer geschildert.[3]) 400 Wo sie selbstständig sind, wie in Bharatpur, haben sie sich tapfer erwiesen, sogar gegen die Britten.

Die *G̣ât* sind die Nachkömmlinge des *Tibetischen* Volks der *Jueitschi*, welches auch *Jeta* oder *Jita* genannt wird. Dem heutigen Namen kommt der ihnen von den Arabischen Schriftstellern gegebene *Zâth* am nächsten. Sie waren seit etwa 86 v. Chr. G. bis

---

Die Awan wohnen namentlich im N. des Svanflufses und sind wie die G̣ât fleifsige Ackerbauer. In der Salzkette kommen kleine von den G̣ât verschiedene, aber auch Indische Stämme vor; so im S. derselben die Katir; die Bewohner der Ebenen im N., Kaḳa und Hazâra unter Attok, sind Muhammedanisch gewordene Inder, welche Gugar heifsen. Elphinstone, II, 317. Es sind wohl die Gukker oder Ghikar, die einst zwischen Indus und Vitastâ geherrscht haben sollen. Moorcroft, II, 312. Court, in *As. Journ. of B.* III, 561. V, 471. W. Hamilton, I, 490.

1) Elphinstone, II, 67. 69. 268. Masson, *Journey to Kalat*, 330. besonders 351. 343.

2) Elphinstone, I, 500. Masson, a. a. O. 277. 374. Die Baluḳen nennen die G̣ât *G̣ugdal*. Auf dem Hochlande scheinen sie nicht vorzukommen; Masson erwähnt ihrer nicht in Shâl und Mastung; nur die G̣etak zwischen Kelat und Kaḳḳha Gandâva im Gebirge ist er geneigt für G̣ât zu halten.

3) Tod, *Annals*, I, 740. sagt von den G̣ât zwischen G̣ôdhpur und Agmîr, sie seien: *stout, well formed and rather murky.* Ich verweise in anderer Beziehung vorläufig auf die Bemerkungen in der *Zeitschrift f. d. K. d. M.* III, 208.

um 500 n. Chr. G. mit einigen Unterbrechungen das herrschende Volk in den *Indus*-Ländern. Nach dem Verlust ihrer Herrschaft entsagten sie dem Wandern und gewöhnten sich an Ackerbau. Durch ihr langes Wohnen in ihren neuen Wohnsitzen und durch die Verbindung mit Indischen Frauen, so wie durch die Annahme von Indischen Sitten sind sie den Indern so ähnlich geworden, dafs man sie für ursprüngliche Inder halten würde, wenn die Chinesischen Schriftsteller uns nicht über ihre wahre Herkunft belehrten.[1])

Diese Untersuchung ergiebt als gröfsere, weitverbreitete Abtheilungen des Arischen Volks fünf: die Bengalen, Hindustani, Râgputen, Mahratten und Ǵât; aufserdem einige kleinere.

Betrachten wir nun das gesammte Geschlecht der Arischen Inder in seiner Stellung dem Dekhanischen und dem der Vindhjaanwohner gegenüber, so springt sogleich ein grofser Unterschied in die Augen: die Arischen Inder beurkunden durch ihre Sprache eine ursprüngliche und innige Verwandtschaft mit den jetzt sogenannten Indogermanischen Völkern; sie sind das äufserste Glied dieser grofsen Völkerfamilie gegen Osten; wie geographisch die nächsten Nachbarn, sind die alten Iranier ihnen auch in Beziehung auf die Sprache die am innigsten verbundenen. Der ursprüngliche Zusammenhang dieser Inder mit andern Völkern zeigt nach Westen. Sie gehören, wie alle die sprachverwandten Völker, zur Kaukasischen Rafse, wenn wir diese Eintheilung gelten lafsen; die Indogermanen gehören sonst alle zu den weifsen Völkern; die oben als Arisch bezeichneten Inder sind zum Theil sehr schwarz. Diese Erscheinung scheint der Naturgeschichte des Menschen zu widersprechen, die zwar grofse Aenderungen in der Hautfarbe der Völker durch klimatische und sociale Einflüfse zugiebt, nicht aber Umänderungen der charakteristischen 401 Farben der grofsen Rafsen in einander anzuerkennen geneigt ist. Es ist hier vor allem ein Bedürfnifs, die Thatsachen so weit als möglich festzustellen.

Es liefse sich erwarten, dafs die Arischen Inder, als einer anderen Familie von Völkern durch ihre Sprache angehörig, auch in ihrer körperlichen Bildung und den Gesichtszügen sich deutlich von den übrigen Indischen Völkern unterscheiden wür-

1) Siehe die Nachweisungen hierüber II, S. 837 flg. und IV, S. 84 flg.

den. Diese Erwartung hat sich schon insofern bestätigt, als die Vindhjavölker bestimmt in ihrer äufseren Erscheinung von den übrigen Indern unterschieden werden. Anders ist es aber mit den Dekhanischen. Diese werden mit den Arischen Indern als ein identisches Völkergeschlecht betrachtet, nicht nur, wo von Religion, Gesetzen und Sitten die Rede ist, sondern wo sie ausdrücklich nach ihren physischen Merkmalen beschrieben werden; sogar wenn der bedeutende Unterschied der einzelnen Indischen Völker hervorgehoben wird, finden wir nicht, dafs die Dekhaner im Gegensatz zu den Ariern unterschieden werden und es behaupten die kenntnifsreichsten und sorgfältigsten Erforscher der Naturgeschichte des Menschen, dafs von den Himâlajagipfeln an bis zur Südspitze Kap Komorin ein gleichförmiges Völkergeschlecht wohne. Hierbei wird nur an die Vindhjabewohner nicht gedacht.[1]) Es ist zwar richtig, dafs der fremde Beobachter bei der Auffafsung der eigenthümlichen Merkmale eines ihm unähnlichen Völkergeschlechts zuerst die allgemeine Aehnlichkeit der einzelnen Glieder defselben unter einander, ihre allgemeine Unähnlichkeit mit seinem eigenen Geschlecht vorzugsweise wahr-

1) So sagt PRICHARD, in seinem ausgezeichneten Werke: *Researches into the physical history of Mankind*, 3te Ausg. I, p. 262: „Von den Bergen Himâlaja's bis zum Indischen Oceane mit Einschlufs sowohl des ganzen Hindustans und Dekhans, als Persiens und Arabiens, vom Ganges im Osten bis an die Ufer des atlantischen Oceans, ganz Europa und das nördliche Afrika eingeschlofsen, herrscht eine ähnliche Körperbildung unter allen Bewohnern, mit einigen wenigen Ausnahmen." — Wenn HEBER, *Journey* II, 409. sich zu der Bemerkung veranlafst findet, dafs es ein grofser Irrthum sei, vorauszusetzen, ganz Indien sei von einer einzigen Rafse bevölkert, und dafs unter den Bewohnern Guzerats, Bengalens, des Duabs und Dekhans eine eben so grofse Unähnlichkeit in Sprache und Sitte, wie in der Physiognomie vorhanden sei, als zwischen vier irgend welchen Europäischen Nationen, so stellt er nicht die Dekhaner besonders auf als Gegensatz zu den übrigen. — Für eine andere Bemerkung im Text führe ich diese sehr gegründeten Worte ELPHINSTONE's, *history of India*, I, 323. an: „Sie (die verschiedenen civilisirten Völker Indiens) haben ohngefähr denselben Grad allgemeiner Aehnlichkeit, der unter den Völkern der Christenheit sich wahrnehmen läfst und der so grofs ist, dafs ein Fremder aus Indien zuerst keinen wesentlichen Unterschied zwischen einem Italiäner und Engländer bemerken kann. Auf gleiche Weise wifsen die Europäer nicht sogleich unter den verschiedensten Nationen Indiens zu unterscheiden."

nimmt und ihre Unterschiede erst später nach genauerer Bekanntschaft entdeckt; wir haben es aber hier nicht mit Zeugnifsen flüchtiger Reisenden, sondern mit Beobachtungen von Männern zu thun, welche lange in Indien gelebt hatten, mit seinen Völkern durch langen Verkehr vertraut und durch ihre Kenntnifse zur Erforschung der körperlichen Eigenthümlichkeiten jener befähigt waren.

Die Inder werden im allgemeinen auf diese Weise beschrieben: sie sind in den meisten Fällen etwas kleiner als die übrigen Völker Kaukasischer Rafse; fünf Fufs zwei Zoll ist im Durchschnitt ihre Höhe. Ihr Gesicht ist von ovaler Form, die Stirn hoch, die Nase hervortretend, am meisten der der Keltischen Völker ähnlich, oft was man Adlernase nennt; die Augen sind grofs, horizontal, besonders schön geformt, etwas nach aufsen gezogen, von starken Augenlidern mit langen Wimpern bedeckt; die Backenknochen springen nicht hervor, das Kinn ist rund und gewöhnlich mit Grübchen versehen; die Nasenflügel stehen sich nahe, die Nasenlöcher sind nicht weit; der Mund ist von mittlerer Gröfse, sehr fein gebildet, die Lippen nie dick, sondern zart und wenig schwellend, namentlich ist die Oberlippe schön; die Zähne stehen senkrecht und genau über einander; das Haar ist glänzend schwarz, lang, glatt und weich, nicht gekräuselt; der Bart stark und lang, wenn sie ihn wachsen lafsen. Die Gestalt des Körpers ist schlank, die Hände und Füfse sind von besonderer Zierlichkeit; die Haltung anmuthig und gewandt. Namentlich die Frauen haben einen zarten Leib mit üppig schwellenden Hüften. Die Hautfarbe ist von dunkelm Gelb, welches sich dem Rufsschwarz oder der Farbe von Bronze nähert; die Haut ist zart und zeigt bei plötzlicher Gemüthsbewegung einen Uebergang in Bläfse. [1])

---

1) S. A. W. von Schlegel, *Essais littéraires et historiques.* Bonn. 1842. p. 467. und Bory de St. Vincent, *L'homme, essai zoologique sur le genre humain,* 3te Ausg. Paris. 1836. II, p. 235. Da die Beschreibung des letztern auf Autopsie beruht und die eines Naturforschers ist, der sich besonders mit dem Gegenstande beschäftigt hat, setze ich sie bis auf ein Paar unwesentliche Bemerkungen ganz her; er macht die Inder zu einer besonderen Gattung, vorher hat er die sogenannte Kaukasische Rafse und die Westafrikanischen Völker im Atlasgebirge behandelt: „Die Menschen dieser Gattung sind kleiner als die der zwei vorhergehenden, fünf Fufs

Diese physiologischen Kennzeichen zeigen nichts, das nicht zur Kaukasischen Rafse gehörte; nur finden wir bei ihr sonst keine Beispiele so dunkeler Hautfarbe. 403

Diese allgemeine Charakteristik wird aber in den einzelnen Zweigen des Indischen Völkergeschlechts mannigfach und ziemlich stark geändert; es ist nothwendig hierauf etwas näher einzugehen.

---

zwei Zoll oder etwas weniger erscheint als das Mafs ihrer durchschnittlichen Gröfse. Sie haben in ihren Gesichtszügen mehr Aehnlichkeit mit den Kaukasisch-Asiatischen und Europäischen, als mit den Semitisch-Afrikanischen Völkern und ich habe ihrer gesehen, welche man, von ihren Nüancen abgesehen, mit Europäern verwechseln konnte; doch ist ihre Hautfarbe von einem dunkeln Gelb, welches sich dem Rufsschwarz oder der Bronzefarbe nähert. Sie sind von zierlicher Gestalt mit wohlgebildeten Beinen und Füfsen. Man sieht sie nicht leicht sehr fett werden, doch sind sie weder mager noch dürr; ihre sehr zarte Haut läfst durch plötzliches Uebergehen in Bläfse die Regung ihrer Leidenschaften errathen; sie hat keinen übeln Geruch. Sie sind sehr reinlich, namentlich die Frauen. Diese haben gewöhnlich wohlgeformte Schultern, einen beinahe hemisphärischen etwas kurzen Hals, einen im Verhältnifs zur Länge der Glieder kurzen Körper ohne dünn zu sein, was bei den Europäerinnen entgegengesetzt ist, bei denen der Körper oft verhältnifsmäfsig stark ist; sie gebären mit erstaunlicher Leichtigkeit und werden früh mannbar, sogar oft vom zehnten Jahre an, ihre Fruchtbarkeit ist im dreifsigsten erschöpft. Auch bei den Männern tritt frühe Reife und Unfruchtbarkeit ein; es werden nur wenig Beispiele von hohem Alter bei den ächten Hindu angeführt. Ihre Nase ist der der Keltischen Völker ähnlicher, als irgend anderer, ist angenehm umgränzt ohne breit zu sein; die Nasenlöcher haben gut gebildete Oeffnungen. Der Mund ist von mittlerer Gröfse, die Zähne senkrecht gesetzt, die Lippen sind fein und weit entfernt dick zu sein; gewöhnlich haben sie Farbe, besonders ist die Oberlippe anmuthig. Das Kinn ist rund und beinahe stets mit einem Grübchen bezeichnet; die Augen sind gewöhnlich rund, ziemlich grofs und stets etwas feucht, ihr Ausdruck wird gemildert durch die sehr langen und von feinen gewölbten Brauen überhängten Augenwimpern; sie haben eine gelbliche Iris und einen dunkelbraunen oder schwarzen Augapfel. Die Ohren sind von mittlerer Gröfse und gut geformt, wenn nicht durch das Gewicht überladenen Zierraths verunstaltet. Die Fläche der Hand ist beinahe weifs und ein wenig runzlig, die Haare lang, glatt, gewöhnlich sehr fein, stets sehr schwarz und glänzend; der Bart ist nicht stark mit Ausnahme des Schnurrbarts." Doch sagt Elphinstone, a. a. O. I, 382.: „Ihre Schnurrbärte und, in den seltenen Fällen, wo sie sie tragen, ihre Bärte sind stark und lang." Von Frauen zeigen die befseren alten Basreliefs oft überaus reizende Gestalten.

Wir werden zuerst auf die Unterschiede hingewiesen, welche 404 unter der verschiedenen geographischen *Breite* vorkommen; zwischen dem 34. (Kashmîr) und 6. Grade n. Br. lafsen sich bedeutend verschiedene Einflüfse des Klimas erwarten.

Wählen wir hier die äufsersten Völker im Süden und Norden. Die Singhalesen werden so beschrieben:[1]) wie die Inder überhaupt sind sie von den Europäern weniger in den Gesichtszügen und dem Charakter der Körperbildung, als in den Nebenumständen, Farbe, Gröfse, Gestalt, verschieden. Die Hautfarbe wechselt zwischen hellbraun und schwarz; Augen und Haare sind schwarz, mit seltener Ausnahme. Sie sind gröfser als die Malabaren, im Durchschnitt fünf Fufs, vier bis fünf Zoll (Engl.). Sie haben eine gute Gestalt und Muskulatur, kleine Knochen; im Gebirge sind sie breitschultriger; die Hände und Füfse sind sehr klein. Die Form des Kopfes ist etwas länglicht, aber gut geformt, die Gesichtszüge zierlich, oft schön, der Ausdruck belebt und verständig; Haar und Bart sind stark. Die Frauen haben einen schmalen Leib und breite Hüften. Wie alle Inder, sind sie mehr behende und biegsam, als stark. Sie sind hellfarbiger als die Malabaren, die Kandier im Innern sind die hellsten.

Von den Kashmirern heifst es:[2]) die Hautfarbe der Kashmirer wechselt zwischen schwarz und ölbraun, sie ist mitunter frisch mit durchschimmerndem Anstrich von Roth; die Augen sind grofs und voll, die Nase gut gebildet und hat gewöhnlich die Form der Adlernase. Das Haar ist stets schwarz. Die Gestalt wechselt, aber die Hindu, die am wenigsten mit fremden Rafsen vermischt worden, sind im allgemeinen schlank und symmetrisch gebaut. Die Bewohner der Stadt sind etwas schmächtig, aber unter dem Landvolke, sowohl den Hindu als den Muhammedanern, finden sich Gestalten von robustem und muskulösem Baue, wie sie zum Muster des Farnesischen Hercules hätten die-

1) Davy, *an Account of the interior of Ceylon*, etc. p. 109. Er beschreibt die Singhalesen des Innern, bei denen die Rafse am wenigsten durch Fremde geändert sein kann. Percival, *an Account of the island of Ceylon*, p. 169. beschreibt die Küstenbewohner, die er allein genauer kannte; es sind aber unwesentliche Abweichungen.

2) Moorcroft, II, 128. 308. Von Huegel, *Kaschmir*, etc. II, 430. Vigne, *Travels in Kashmir*, II, 140. 143.

nen können. Unter Kashmir am Fuſse des Hochgebirgs sind die Bewohner viel dunkler. Den von Indien kommenden fällt in Kashmir vorzüglich auf „die mit dem schönsten Karmin übergoſsenen Wangen, die in Indien keine Spur von rother Farbe zeigen". In Beziehung auf ihre Züge sind die Kashmirer mit den Bewohnern der Abruzzen verglichen worden, doch mit dem Unterschiede, daſs sie eine weiſsere Hautfarbe und höher gefärbte Wangen haben, und daſs ihr Ausdruck der der guten Laune ist, der jenen immer fehlt. Die Frauen haben nicht die zarte, zierliche Gestalt der Frauen in Hindustan, sind aber schön in Europäischem Sinne mit schönen Zähnen und groſsen mandelförmigen braunen Augen, unvergleichlich an Glanz und Sanftheit. 405

Wir finden also im Süden wie im Norden die eigenthümlich Indischen Züge, das Unterscheidende der nördlichen Völker ist die hellere Hautfarbe und die kräftigere, muskulösere Gestalt. Diesen Unterschied der nördlichen und südlichen Inder hatten schon die Begleiter Alexanders des Groſsen wahrgenommen und beschrieben die südlichen als den Aethiopern ähnlich durch die schwarze Hautfarbe und das schwarze Haar, aber weder so plattnasig, noch so kraushaarig; die nördlichen den Aegyptern in der körperlichen Erscheinung nahe kommend; die eigentlichen beschrieben sie sehr richtig, als zart von Körper und schlanker Gestalt, und viel gewandter als andere Menschen.[1] Es wird ausdrücklich bemerkt, daſs beide Klaſsen der Inder sich im Aussehen und den Haaren gleich seien.[2]

Da die Dunkelheit der Farbe mit der südlicheren Breite zunimmt, wäre zu vermuthen, daſs die sich angränzenden Völker von Norden nach Süden die vermittelnden Zwischenstufen zwischen beiden Endpunkten bilden würden. Wir finden in der That, daſs die Hindustânî die hellfarbigsten unter den Bewohnern des Landes im Süden des Schneegebirges sind; doch findet keine regelmäſsige Zunahme der dunkeln Farbe nach Süden statt; die Malabaren sind dunkelfarbiger als die Kandier auf Ceylon, die

---

1) Arr. *Indic.* VI, 9. XVII, 1. Strabon, XV, 1. §. 13. Plin. *H. N.* VI, 22. Arr. *Anab.* V, 4, 10. sagt auch, sie seien so groſs wie die gröſsten Asiaten, die meisten *πενταπήχεις* oder wenig darunter.

2) Strabon a. a. O. *Τῶν δ' ἀνθρώπων οἱ μὲν μεσημβρινοὶ τοῖς Αἰθίοψιν εἰσὶν ὅμοιοι κατὰ τὴν χροιάν· κατὰ δὲ τὴν ὄψιν καὶ τὴν τρίχωσιν τοῖς ἄλλοις.*

Bewohner Guzerat's als die Karṇâṭa's, welche eine bronzene Farbe haben.[1]). Dieses wird uns auch aus dem Alterthume be-
406 zeugt.[2]) Es bestimmt demnach die Breite und das Klima nicht allein den Grad der Schwärze, obwohl vorherrschend und im allgemeinen, sondern es greifen örtliche Einflüfse ändernd ein. Man kann hierbei an die Verschiedenheit der Lebensweise und Nahrung denken, es fragt sich aber, ob nicht in dem zuletzt erwähnten Falle, wie in einigen andern, die Einverleibung der wirklich scharzen Urbevölkerung in den Staatsverband mitgewirkt habe; wir wifsen, dafs in Guzerat die Kôlî noch zwei Drittel der Bevölkerung bilden.[3])

Zweitens zeigt auch die Verschiedenheit der geographischen *Länge* einen Unterschied der Indischen Völker, doch möchte in dem uns vorliegenden Falle nicht sowohl die Länge als andere Ursachen wirksam gewesen sein. Wir meinen den Unterschied zwischen den Hindustânî und Bengalen; jene sind grofs, rüstig, kriegerisch und hellfarbig, diese klein, schwächlich, furchtsam und schwarz. Doch sind sie in der Sprache stammverwandt und gehören durch Religion, Sitte und was sonst noch Völker charak-

---

1) Bory St. Vincent, a. a. O. p. 232. und eben S. 404.

2) *Peripl. mar. Er.* p. 24. von Surâshtra: — *ἐν αὐτῇ — ἄνδρες ὑπερμεγέθεις τῷ σώματι, καὶ μέλανες τῇ χροιᾷ.*

3) Ich kann mich nicht enthalten, diese Bemerkung Elphinstone's, I, 323. hier anzuführen: „Der gröfste Unterschied besteht zwischen den Bewohnern des eigentlichen Hindustans und des Dekhans. Die benachbarten Theile dieser zwei grofsen Abtheilungen sind sich natürlich ähnlich; aber an den äufsersten Endpunkten im S. und N. haben die Sprachen keine Aehnlichkeit, - - - und das Volk ist im Aussehen verschieden, die im Norden sind schlank und von lichter Farbe, die anderen klein und schwarz. Die nördlichen leben viel vom Weitzen, die südlichen von Râgi, einer Kornart, die in Hindustan so unbekannt ist wie in England. Viele dieser Verschiedenheiten entstehen aus dem ungleichen Mafse, in welchem beide Gebiete erobert und besetzt wurden: zuerst von dem Volke, welches sich zur Brahmanischen Religion bekannte, dann von den Muhammedanern. Aber noch mehr mufs von Eigenthümlichkeiten der Gegend und des Klimas, vielleicht auch von Verschiedenheiten der Rafse abgeleitet werden." Er führt dann aus, wie Hindustan und Bengalen, obwohl an einander gränzend, und in allen wesentlichen Einrichtungen so ähnlich, dafs ein Europäer leicht die Gränzen überschreiten kann, ohne sogleich den Wechsel wahrzunehmen, in Beziehung auf die Bewohner so verschieden sind.

terisirt, als eng verbundene Zweige eines Völkergeschlechts zusammen. Das stets feuchte, milde Klima Bengalens, vielleicht auch die Nahrung, die hier ausschliefslich Reis ist, während in Hindustan auch viel vom Weitzen gelebt wird, und die Art der Wohnungen mögen hier durch Jahrhunderte langen Einflufs die Verschiedenheit bewirkt haben.

Ein dritter Grund der Unterschiede liegt endlich auch in der *Stellung der Kasten* und der an sie geknüpften *Lebensweise.* Es ist anerkannt, dafs die Brahmanen, die am wenigsten der Anstrengung im Freien und dem Einflufse des Klima's ausgesetzte Kaste, an Farbe auch die weifseste ist. So namentlich selbst im Mahratta-Lande, im Dekhan und in Kalkutta, wo die übrigen Bewohner sehr dunkelfarbig sind.[1]) Wir dürfen, scheint es, annehmen, dafs sie ihre ursprüngliche Farbe am treuesten aufbewahrt haben. Wenn Ausnahmen vorkommen, wie sie in Kashmir z. B. dunkelfarbiger als die übrigen Bewohner sind, so haben wir zugleich die Ueberlieferung, dafs die jetzigen Brahmanen dort in späterer Zeit aus dem südlichen Lande eingewandert sind. Die ackerbauenden Ǵât werden als sehr dunkelfarbig beschrieben.

Es tritt hier aber eine besondere Erscheinung hervor; es wird von einem der genauesten Kenner Indiens versichert, dafs eine grofse Unähnlichkeit zwischen den *Çûdra* und den höheren Kasten noch jetzt bemerklich sei, so grofs, dafs man an einen verschiedenen Ursprung denken könnte;[2]) man würde den drei höhern bei dieser Annahme einen fremden zuschreiben müfsen. Ich glaube, wir müfsen auch aus andern Gründen dieses thun. Dafs die Inder keine Ueberlieferung über eine frühere auswärtige Heimath haben, beweist so wenig gegen diese Annahme, als jede ähnliche Behauptung anderer Völker, Autochthonen ihres Landes zu sein. Wenn dagegen eingewendet wird, dafs die niedrigste und den Brahmanen unähnlichste der Kasten, die der Ḱandâla, eine noch gröfsere Unähnlichkeit zeige, obwohl sie von einer Brahmanischen Mutter abstamme, die verschiedene Lebensart also hier die Erklärung geben müfse und daher auch die Unähnlichkeit der Çûdra erklären könne, so ist es wohl kaum annehmbar,

---

1) von Hügel, II, 365.

2) Elphinstone, a. a. O. I, 96.

dafs die Ḳandâla historisch aus der Verbindung einer Brahmanin mit einem Çûdra entstanden seien; es ist eine theoretische Annahme des Indischen Gesetzes, um die Stellung der verworfensten aller Kasten zu erklären; die niedrigste Stellung des ganzen Brahmanischen Staats konnte nur aus der herabwürdigendsten Geschlechts-Verbindung unter den reinen Kasten hervorgehen, aus der der vornehmsten Frau mit dem niedrigsten Manne. Wir finden daher in der Unähnlichkeit der Çûdra und der noch gröfseren der Ḳandâla mit den höheren Kasten ganz verwandte Erscheinungen; dafs die elende Lebensart der Stämme, welche 408 zum Zustande des Ḳandâlenthums herabgestofsen worden, dazu beigetragen, sie auch körperlich durch eine gröfsere Kluft von den übrigen Kasten zu trennen, wollen wir dabei keineswegs in Abrede stellen.

Wir wollen hier vorläufig daran erinnern, dafs das Wort für Kaste in Sanskrit: *varna*, ursprünglich *Farbe* bedeutet; es wird nicht etwa für die uncivilisirten Stämme gebraucht, sondern für die eigentlichen Kasten und beweist, dafs diese sich auch durch die Farbe unterschieden.

Ich bin übrigens nicht gesonnen zu läugnen, dafs die gleiche Beschäftigung, wie sie in Indien in den Kasten von Geschlecht zu Geschlecht forterbte und dieses zwar auch in den einzelnen Zweigen, in welche eine Kaste zerfiel, so dafs die Nachkömmlinge des Kaufmanns nur Kaufleute, die des Ackerbauers nur Ackerbauer werden konnten, auch nur innerhalb ihres eigenen Standes heirathen durften, grofsen Einflufs auf die Ausprägung eines besonderen Typus für die einzelnen Ordnungen des Indischen Staates ausgeübt habe. Ein neueres Beispiel möge hier erwähnt werden: die Sikh, die noch gar nicht sehr lange sich aus der übrigen Mafse ihrer Landsleute herausgesondert haben, „lafsen sich jetzt durch ihre ausnehmend regelmäfsigen Züge und länglichte Gesichtsform eben so leicht von anderen Nationen unterscheiden, als Inder und Chinesen".[1]) Ein anderes Beispiel von dem Einflufse der durch das Kastengesetz erblich gewordenen Lebensweise auf die Ausbildung eines eigenthümlichen Körpertypus bei den verschiedenen Klafsen der Indischen Bevölkerung gewährt einer der Wanderstämme des innern In-

1) Burnes, *Reise*, I, 114.

diens.[1]) Von diesen sind die *Bangara* oder *Bengari* dunkelfarbig geworden und unterscheiden sich durch ihre kräftige Gestalt und Tracht von allen Mitbewohnern des Landes. Dieses ist die Folge ihres beständigen Lebens auf Reisen als Kornhändler. Sie stammen nach ihrer eigenen Ueberlieferung ab von den *Râgaputra,* sprechen eine der *Guzerati* verwandte Sprache und die Namen ihrer Stämme sind die von bekannten *Râgaputra*-Geschlechtern.[2])

Ziehen wir nun die Summe dieser Betrachtung der Indischen Völker zusammen, so ergeben sich uns als die wichtigsten die folgenden Sätze. Die *Arischen* Inder gehören zur Kaukasischen Rafse vermöge ihrer Sprache und ihres physischen Typus; ihre dunklere Hautfarbe erreicht nicht einen solchen Grad von Schwärze, dafs wir sie nicht aus Einwirkungen klimatischer Einflüfse herleiten könnten. Die Kaukasische Rafse nimmt durch Mischung und durch fortwährende Wirkung eines heifsen Klimas leicht schwarze Schattirungen an;[3]) die Portugiesen in Indien, Abkömmlinge von einheimischen Frauen, sind völlig so schwarz geworden, wie Neger, und die nördlichen und westlichen Asiaten, die in Indien mehrere Generationen gelebt haben, sind jetzt auch ohne Heirathen mit einheimischen Frauen so olivengelb, wie die einheimischen Inder es sein können.[4])

---

1) Der Bericht über sie: *On the Migratory Tribes of Natives in Central India. By* Edward Balfour *Esq., Assistant Surgeon*, erschien zuerst in Jameson's *Edinburgh Journal* No. LXIX. 1843. und ist aus diesem abgedruckt im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 1 flg. Der Verfafser irrt darin, dafs er in ihnen Ueberreste einer Urbevölkerung vermuthet, welche das Land vor den jetzigen Bewohnern des Landes besafsen.

2) Ein früherer Bericht über sie ist: *Account of the Origin, History and Manners of the race of man, called Bunjaras, by* J. Briggs, in *Trans. of the Lit. Soc. of Bombay,* I, p. 159 flg. Ein anderer findet sich in H. M. Elliot's *Supplement to the Glossary of Indian Terms,* I, p. 188., wo die Namen ihrer sechs und dreifsig Stämme angegeben worden sind, deren Balfour nur drei, Briggs nur vier kannte. Die ersten sind *Kauhan, Rahtor* und *Powar* oder im Sanskrit *Kâhumâṇa, Râshtrakûṭa* und *Prâmâra.* Elliot bemerkt, dafs sie durch Aufnahme von Menschen aus allen Klafsen und Stämmen sehr gemischt sind. Den Namen erklärt er ohne Zweifel richtig aus *Baṇiga,* Kaufmann.

3) von Schlegel, a. a. O. S. 469.

4) Heber, *Journey,* I, 54.

409 Auch die *Dekhanischen* Inder haben die Kaukasische Physiognomie und Gestalt, ihre Hautfarbe ist dunkler, als die der Arier, ohne die Schwärze der Neger zu erreichen, ihre Sprache dagegen grundverschieden. Dazu kommt noch, dafs sie Mongolischer Herkunft sind. Es ist daher eine doppelte Annahme möglich. Es könnte auch so eine Mischung mit den Ariern und dadurch eine Umänderung des Typus statt gefunden haben; man könnte in diesem Falle vermuthen, dafs die kleinen schlecht aussehenden Waldbewohner mit Dravidischer Sprache diesen älteren Typus noch bewahrt hätten. Doch wird diese Annahme bedenklich, weil sie eine zahlreiche Einwanderung der Arier im Dekhan voraussetzt, die sonst nicht wahrscheinlich ist; sie setzt auch eine sehr weit verbreitete Mischung voraus; jene Einwanderer brachten wohl schon das Kastensystem mit, gehörten der Priester- oder Kriegerkaste; eine Kolonisation von den untern Arischen Kasten im Dekhanisch gebliebenen Gebiete ist sehr unwahrscheinlich; es haben aber die untern Dekhanischen Kasten nicht andere Züge als die höheren und sogar höhere, wie die Nairen in Malabar, sind dort ursprüngliche Çûdra; die Tuda, bei denen an keine Mischung zu denken ist, haben die edelsten Züge unter allen Indern. Ist demnach eine Veredlung der Dekhaner durch Mischung unwahrscheinlich, tritt die andere Ansicht ein, sie für ein scheinbar Kaukasisches Geschlecht, aber mit eigenthümlicher Sprache zu halten. Dieses würde keine Schwierigkeit machen, da ja unter den Mongolischen Völkern wesentlich verschiedene Sprachen vorkommen; auch die Farbe nicht, da diese nicht Aethiopische Schwärze hat; das Klima scheint die Erklärung geben zu können. Von den Atlasvölkern ist eines, die Tibbo, ganz schwarz geworden.[1]) Besonders ist aber der veredelnde Einflufs des geordneten Lebens der *Dekhaner* in Anschlag zu bringen. Sie bilden die älteste Grundlage der Bevölkerung des südlichen Indiens.

Wie man sich auch das ursprüngliche Verhältnifs der Dekhaner zu den Vindhjavölkern denke, in der Zeit, in der wir sie genauer kennen, erscheinen die letzteren als besondere Rafse, welche, ohne Neger zu sein, ihnen sich nähern, ein wenig be-
410 gabtes, der Rohheit oder der Erniedrigung oder der Verdrängung

1) Prichard, a. a. O. II, 30.

unterworfenes Geschlecht, ohne Zweifel die älteste Grundlage Central-Indischer Bevölkerung. Auch wo sie dem Indischen Staate einverleibt worden sind, stehen sie nur auf niedriger Stufe. Diese Unfähigkeit, ohne Beistand von aufsen, sich zu einer höhern Bildung zu erheben, tritt uns an vielen Punkten Indiens entgegen. Der Gegensatz zwischen den Arischen Indern und den Urbewohnern, bei welchen die Brahmanische Kultur geringen oder gar keinen Einflufs gefunden hat, durchdringt vielfach die Ansichten, die Gewohnheiten und die Gebräuche der letztern und liefert einen Hauptbeweis für die Ansicht, dafs die Erstern Einwanderer sind.[1])

Werfen wir jetzt einen Rückblick auf die vorhergehende Untersuchung, so haben wir erstens fünf gröfsere Abtheilungen des Arischen Volks gefunden, welche neun verschiedene Sprachen reden; zweitens neun *Dravida*-Stämme mit eben so vielen Sprachen; drittens eine noch gröfsere Anzahl von *Vindhja*-Stämmen. Weder ihre Anzahl, noch die ihrer Sprachen läfst sich genau bestimmen. Es erhellt hieraus, dafs die Ansicht der Prâkrit-Grammatiker: es gäbe fünf *Ganda*- und eben so viele *Dravida*-Sprachen, unhaltbar sei. Die ersten sind die *Sârasvati*, die *Hindi*, die *Bengalische*, die Sprache von *Tirhut* und die von *Orissa;* die zweiten die *Tamilische*, die *Mahrattische*, die *Karnâṭa*, die *Telugu* und die *Guzeratische.* Diese Aufzählung ist erstens nicht vollständig; zweitens giebt sie dem Namen *Ganda* eine viel zu weite Ausdehnung und drittens zählt sie zwei Töchtersprachen des Sanskrits zu den *Dravidischen.*[2])

Zu diesen drei verschiedenen Völkergeschlechtern wird sich später noch ein viertes und fünftes gesellen, welche in den nordöstlichen Ländern theils noch ziemlich unverändert erhalten sind,

---

1) Diese Unterschiede sind am vollständigsten zusammengestellt in: *Two Lectures on the Aboriginal Race of India, as distinguished from the Sanskritic or Hindu Race. By Lieut.-General* Briggs, *F. R. S.* Im *J. of the R. As. S.* XIII, p. 275 flg.

2) Siehe die Nachweisungen hierüber in Colebrooke's: *On Sanscrit and Prakrit poetry* in dessen *Misc. Ess.* II, p. 21 flg. Und in *On the Geographical Distribution of the principal Languages of India, and the feasibility of introducing English as a Lingua Franca. By the Hon'ble Sir* Erskine Perry, *President.* Im *J. of the B. B. of the R. As. S.* IV, p. 289. Die *Hindi*-Sprache wird von den Grammatikern die von *Kanjâkubga* genannt.

theils durch Annahme Sanskritischer Rede und Brahmanischer Einrichtungen das Gepräge Arischer Inder angenommen haben. Wir haben sie nicht unter die Inder aufgenommen, weil ihre erste Heimath im Norden und Osten Indiens zu suchen ist und ihre Stammgenoſsen dort noch die Länder erfüllen. Auch sie erscheinen den Ariern gegenüber in untergeordneter und zurückweichender Stellung.

Schon der ethnographische Gesichtspunkt zeigt das Arische Geschlecht als das wichtigste und herrschende, als das Kulturvolk Indiens; es ist der eigentliche Gegenstand Indischer Geschichte; seine wechselnden Schicksale, deren Ursachen und Wirkungen haben wir in den folgenden Untersuchungen zu erforschen. Wir brauchen eben deshalb hier nicht seine jetzigen Zustände, seine guten oder schlechten Eigenschaften zu schildern; in so fern diese aus der Geschichte zu begreifen sind, muſs eben die Kenntniſs dieser Geschichte, die uns noch fehlt, vorhergehen; wir besitzen somit noch nicht den gültigen Maſsstab, um zwischen enthusiastisch übertriebenem Lobe und bornirtem Tadel das richtige Urtheil abzumeſsen.[1]) Was hier aber zu bestimmen ist, wenn es bestimmt werden kann, sind die Eigenschaften, die unabhängig von der historischen Entwickelung und daher unwandelbar, dem Volke angehörten und eben die Eigenthümlichkeit der historischen Entwickelung bedingten. Diese sind zweierlei Art: wir müſsen anerkennen, daſs die physischen Bedingungen seines Daseins einen bleibenden Einfluſs auf das Bewuſstsein eines Volkes ausüben und dadurch zur Ausprägung seines Grundcharakters wesentlich beitragen; zwar wo wir eine Uebersiedelung in eine neue Heimath annehmen müſsen, gehört dieser Einfluſs 411 nicht zu den ursprünglichen Bildungselementen, tritt aber in unserm Falle so frühe ein, daſs er von einem ursprünglichen nicht zu unterscheiden ist.

Dagegen wäre es ein groſser Irrthum zu glauben, daſs die physischen Einflüſse allein oder vorwiegend den Grundcharakter

1) Ueber den gegenwärtigen Charakter der Inder scheint mir das Urtheil von Elphinstone, *History of India*, I, 368 flg. bei weitem das einsichtsvollste und unparteiischste und ich begnüge mich auf seine Auseinandersetzung zu verweisen; die Maſse von Unverstand zu kennen, die darüber gedruckt worden ist, kann dem Leser wenig frommen.

eines Volkes bestimmen; Indien wie andere Länder zeigt dieses deutlich genug; die Dekhanischen und die Vindhja-Völker standen unter denselben Natureinflüfsen, wie die Arier, haben sich aber nie selbstständig zu einer höheren Entwicklung erhoben. Wir müfsen also eine Grundlage des Charakters, eine ursprüngliche geistige Anlage bei den Völkern anerkennen, welche durch die äufsere Natur des Landes, so wie durch die geschichtlichen Ereignifse entwickelt und näher bestimmt, gefördert oder gehemmt wird; es ist der von der Schöpfung eingehauchte Genius der Völker, der unter der Einwirkung der Natur und gemäfs dem Verlaufe der Geschichte sich in seiner eigenthümlichen Form ausprägt, wie der Charakter des einzelnen Menschen in einer angeborenen Organisation des Geistes wurzelt, welche die Erziehung verändern und ausbilden, aber nicht geben kann. Von dieser Naturanlage gehört das allgemeine den Rafsen gemeinschaftlich, das besondere den einzelnen Familien und in engerer Fafsung den Völkerindividuen.

Von den *physisch* thätigen Einwirkungen der Indischen Natur tritt uns zuerst die Hitze entgegen und wir erwarten von ihr einen schwächenden und entnervenden Einflufs auch auf den Geist der Menschen; wir wifsen aber, dafs die Hitze in Indien auf mannigfache Weise, durch die höhere Breite, durch die Höhe über dem Meere, die Nähe des Meeres, Winde und Regen, gemildert wird; wo Arbeit erfordert wird, um die Lebensmittel zu gewinnen und der Hitze getrotzt werden mufs, kann sie auch sogar ein Geschlecht stärken und abhärten. Die Hitze Indiens wirkt bekanntlich schwächend auf die ankommenden Fremden; bei den Indischen Völkern zeigt sich die Wirkung bei den weichlichen, gemächlichen und furchtsamen Bewohnern des heifsen, üppig fruchtbaren Bengalens; die Hindustâni in dem kühlern und weniger üppigen Lande sind thätig und männlich; zu den fleifsigsten und abgehärtetsten Indern gehören die Ġât und Mahratten.[1]) Doch mufs man allen Indern eine *Neigung zur Ruhe* zuschreiben und zu dieser wird die überall in bestimmten Zeiten wiederkehrende Hitze ohne Zweifel viel beigetragen haben; man gehorchte einem stets erneuerten, vom Klima hervorgerufenen Bedürfnifse. Die Inder sind in Uebereinstimmung hiermit in ihrer 412

1) Vgl. Elphinstone, a. a. O. p. 370.

äufsern Thätigkeit mehr unthätig, als träge; sie sind nicht unternehmend, aber sehr fleifsig diejenigen unter ihnen, die es sein müfsen; sie können sehr ausdauernd sein und grofse Beschwerden mit Geduld ertragen. Sie scheuen Mühseligkeiten und Gefahren mehr aus Furcht vor Störung ihrer Ruhe, als aus Mangel an Muth, den sie anerkannt besitzen.

Auf dem geistigen Gebiete zeigt sich diese Liebe zur Ruhe auf hervorragende Weise.

Nicht nur der Buddhismus, auch andere weitverbreitete Lehren stellen als höchstes Ziel des Strebens die absolute Ruhe *(çânti)* auf, Beruhigung jeder Leidenschaft im irdischen Leben, ewige Ruhe in Gott im zukünftigen; diese Lehre hat ohne Zweifel einen tiefern Grund, als das blofse äufserliche Bedürfnifs; doch ist gewifs ein Zusammenhang zwischen dem Streben nach körperlicher und geistiger Ruhe.

Ein durchgreifender Zug der geistigen Richtung der Inder ist ihr *stationärer* Charakter; der Indische Geist erreichte auf jedem Gebiete der Wifsenschaft, auf dem er thätig war, eine gewifse Höhe; auf dieser Stufe schlofs er ab, beruhigte sich bei dem errungenen, gab den Fortschritt auf. Die eigentlichen Ursachen dieses Stillstandes werden wir auch im Geiste selbst aufzusuchen haben; doch ist auch hier eine Analogie wahrzunehmen.

In der Poesie zeigt sich die Liebe zur Ruhe schon frühe in einzelnen Erscheinungen, in der späteren Zeit tritt sie charakteristisch hervor in der Vorliebe für Beschreibungen, die in einigen erzählenden Gedichten ganz die Handlung zu verdrängen drohen.

Wenn nun die Natur ihres Landes die Inder zur Unthätigkeit einerseits geneigt machte, so mufste sie andererseits in den frühen Zeiten der Bildung ihrer gesellschaftlichen Zustände anregend auf sie wirken. Wir haben oben die vielen nützlichen Boden-Erzeugnifse bezeichnet, welche Indien vor den Ländern im Westen und Norden voraus hat; denken wir uns die Arischen Inder aus diesem Nordwestlande nach Indien versetzt, so fanden sie sich hier von einer ganz neuen reichen Welt umgeben. Sei es, dafs die meisten der eigenthümlichen Gewächse schon von den früheren Bewohnern benutzt worden, oder dafs ihre Nützlichkeit erst von den Ariern entdeckt wurde, oder endlich, dafs

die vorgefundenen Kulturen nur von den Ariern verbefsert worden sind, bei jeder dieser Annahmen mufste der Geist des eingewanderten Volks mächtig angeregt und zu einer neuen Weise der Thätigkeit getrieben werden. Es mufs eine Zeit der Entdeckungen, durch welche der schon vorhandene Sinn für die Natur geschärft, der ganze Geist neu belebt wurde, gewesen sein, eine Umgestaltung der früheren Lebensweise. Wir können die Nachwirkungen dieser neu gestaltenden Thätigkeit nicht einzeln nachweisen wollen, doch scheint uns ihre Annahme unabweisbar. Die gröfsere Milde des Klimas, die Fruchtbarkeit des Landes und seine freigebige Fülle an herrlichen Gaben mufsten dem neuen Leben eine heitere Farbe mittheilen und grofse Erleichterungen gewähren; eine sinnige, tiefgefühlte Freude an der Naturerscheinung, eine unverkümmerte freundliche Anschauung des Lebens durchdringt die älteren Schöpfungen des Indischen Geistes. Wir haben es schon oben als ein besonderes Glück des Indischen Volkes[1]) hervorgehoben, dafs es nicht in ein Land geführt wurde, das ohne ihre Anstrengung die Menschen nährt und dadurch in Trägheit verharren läfst, aber ein solches, das zur Arbeit nöthigte und diese mit den reichsten Geschenken belohnte. Es war keine grofse Noth des äufseren Lebens zu bekämpfen, der Geist konnte leicht zum höhern Leben erwachen. Das Nachdenken über die Natur tritt frühe bei den Indern ein und bildet die Grundlage der contemplativen Richtung, die so eigenthümlich mit der ältesten Indischen Poesie verwebt ist. Die sorgenlose Leichtigkeit des äufsern Daseins kam dieser Richtung fördernd entgegen: wer konnte sich ungestörter und inniger der Betrachtung hingeben, als der alte Indische Büfser, der in der Laubhütte des Waldes von seinen Quellen, Wurzeln, Früchten und der Rinde seiner Bäume sich nährend und kleidend einsam und sorglos leben konnte und kein anderes Geschäft noch hatte, als über Leben, Tod, das zukünftige Leben und das Göttliche nachzudenken und die Schüler darüber zu belehren? Die Schulen der waldbewohnenden Brahmanen, die in der alten Zeit so bedeutsam hervortreten, bilden eine der eigenthümlichsten Erscheinungen des Indischen Lebens und haben auf seine geistige Entwickelung den gröfsten Einflufs ausgeübt. Ihre äufserlichen Be-

1) s. S. 254.

dingungen waren auf's innigste mit der eigenthümlichen Natur des Landes verknüpft.

Der allbeherrschende Eindruck, den die Natur auf das Bewusstsein des Inders gemacht, bethätigt sich so deutlich in seiner religiösen Grundansicht, dafs es beinahe überflüfsig ist, ausdrück-414 lich darauf hinzuweisen: überall in der Natur ist ihm das Göttliche gegenwärtig und verwirklicht, die Natur selbst wird ihm dadurch eine göttliche. Wir betrachten diesen Eindruck als den eigentlichen Kern der besonderen Entwickelung, welche dem empfänglichen Geiste der Arier in dem Lande ihrer neuen Heimath sich eröffnete.

Im Hintergrunde der ganzen Entwickelung des Indischen Geistes, die nur durch die eigenthümliche Natur des Landes und die Geschichte mit ihren Thaten ihre bestimmter umgränzte Gestaltung erhalten hat, liegt die ursprüngliche geistige Anlage des Arischen Volkes, die ihm mit den stammverwandten Völkern gemeinschaftlich war. Wir müfsen seine Theilnahme am Besitze dieser höheren Ausstattung, in welcher alles Grofse, was es ausgeführt hat, wie im Keime wurzelt, als das höchste und wichtigste Geschenk der Natur, als eine besondere Begünstigung durch das Schicksal betrachten. Denn nur wenige Völker der Erde sind dieser höheren Befähigung selbstständiger Bildung theilhaftig; von Völkern anderer Rafse sind es nur die Chinesen und Aegypter, von der Kaukasischen nur die Semiten und Indogermanen. Die letzten sind aber ohne Zweifel die am höchsten begabten, beide haben sie aufser sich selbst den meisten übrigen Völkern ihre Bildung zugeführt; sie übertreffen alle anderen in der Entdeckung der nützlichen Künste, der Einrichtung des gesetzlichen Staates, der Vervollkommnung der gesellschaftlichen Zustände, in der Schöpfung und Ausbildung der Wifsenschaften, in der Hervorbringung der herrlichsten Werke in jeder schönen Kunst. Sie stehen sich bei diesen Leistungen nicht gleich und wir müfsen unter den Kaukasischen Völkern den Indogermanen entschieden die Palme zuerkennen. Wir halten dieses nicht für zufällig, sondern glauben, es entspringe aus der höheren und vollständigeren Begabung der letzteren. Die Geschichte bezeugt, dafs die Semiten nicht das harmonische Gleichmafs aller Seelenkräfte besitzen, durch welche die Indogermanen hervorragen. Das Gemüth und mit ihm die Leidenschaft, die besondere Per-

sönlichkeit mit energischem Willen und scharfem Verstande waltet bei dem Semiten vor; er kann die Beziehung der Welt zum Menschen überhaupt von der zu dem eigenen Ich nicht trennen, er kann den Gedanken nicht in reiner Objectivität dem Geiste vorstellen; seine Anschauungsweise ist subjectiv und egoistisch. Seine Poesie ist lyrisch, daher subjectiv, es spricht das Gemüth seine Freude und seinen Schmerz, seine Liebe und seinen Hafs, 415 seine Bewunderung und Verachtung aus; wir berufen uns auf die grofsen Sammlungen Arabischer Gedichte. Dehnt der Dichter seinen Kreis aus, so ist es nur um seinen Stamm als Individuum andern gegenüber zu vertreten, wie in einigen Muallaka, den gröfsten Dichterwerken der Araber. Das Epos, bei dem das Ich des Dichters vor dem Gegenstande zurücktritt, gelingt ihm nicht, noch weniger das Drama, welches eine noch vollständigere Abstreifung der eigenen Persönlichkeit bei dem Dichter erfordert. Die Indogermanischen Völker besitzen neben der lyrischen auch die anderen Gattungen der Poesie; bei ihnen kommt allein ein nationales Drama vor, sie haben allein die grofsen Heldengedichte hervorgebracht, welche die von der Sage überlieferten grofsen Thaten des Alterthums in verherrlichter Gestalt wiederspiegeln, die ganze Weltanschauung eines Volksgeistes uns vorführen und als das Ergebnifs der dichterischen Arbeit des gesammten Volkes dastehen. Dem Semiten fehlt der Stoff des Epos, die Sage nicht, die er auch dichterisch verschönert und ausbildet, er fügt sie aber nicht zu grofsen Kreisen zusammen, sondern bewahrt sie im Gedächtnifse als älteste Geschichte. Von den übrigen schönen Künsten liebt er am meisten die Musik, die der unmittelbarste Ausdruck des bewegten Gemüths ist und die leidenschaftlichste Stimmung am heftigsten aufregt. Die grofsen Schöpfungen der Sculptur und Malerei gehören nur den Indogermanischen Völkern und unter diesen nur einzelnen.

Auch die Philosophie gehört den Semiten nicht, sie haben sich, und zwar nur die Araber, bei den Philosophen der Indogermanen eingemiethet. Ihre Anschauungen und Vorstellungen beherrschen ihren Geist zu sehr, als dafs er sich zum Festhalten des reinen Gedankens ruhig erheben und das allgemeine und nothwendige von seiner eigenen Individualität und deren Zufälligkeiten trennen könnte.

In seiner Religion ist der Semite selbstsüchtig und aus-

schliefsend; Jehovah ist nur der Gott der Hebräer, die ihn allein erkennen, alle anderen Götter sind absolut falsch und haben nicht den geringsten Antheil an der Wahrheit; wenn auch Allah nicht allein der Araber Gott sein will, sondern sich die ganze Welt unterwerfen soll, so ist sein Wesen ebenso egoistisch; auch er bestreitet jedem anderen Gott jedes Moment der Wahrheit, und es hilft nichts, dafs du den Allah anerkennst, du kannst ihm nur wahrhaft dienen in der ausschliefslichen Form, dafs Muhammed 416 sein Prophet ist. Ihrer Lehre nach mufsten die Semiten intolerant und zum Fanatismus, wie zur starren Anhänglichkeit an ihr religiöses Gesetz geneigt sein; die Geschichte ist Zeugin, der religiöse Enthusiasmus tritt bei ihnen am heftigsten auf. Gewaltsame Bekehrungssucht ist vor dem Islam der Weltgeschichte unbekannt; die Hebräer konnten den Jehovah-Dienst andern Völkern nicht aufdrängen wollen. Von den alten Religionen kennt nur der Buddhismus Missionen, diese waren aber ganz friedlich. Die alten Völker sind überhaupt tolerant, sie lafsen die Götter der anderen Völker als solche neben den ihrigen gelten und erkennen gern den übereinstimmenden Inhalt in der verschiedenen Form an. Dieses tritt am deutlichsten bei den Indogermanischen Völkern hervor: bei den Römern und Griechen ist es bekannt genug, aber auch die Achämeniden — nur Kambyses macht in Aegypten eine Ausnahme — liefsen alle Religionen in ihrem Reiche ungestört, die Brahmanen haben, wie wir später sehen werden, ihrem Göttersysteme manches Indische Element einverleibt, und erst als ihr eigenes Bestehen gefährdet ward, sind sie gewaltsam gegen die Buddhisten verfahren. Diese Toleranz entspringt aus einer gröfseren Freiheit des Gedankens, der sich nicht an die Form ausschliefslich bindet.

Um diese Betrachtung, die wir hier doch nicht erschöpfen können, nicht zu weit auszudehnen, wollen wir nur noch kurz die äufsere Thätigkeit der zwei grofsen Völkerfamilien berühren: Die Eigenschaften des Semitischen Geistes, das leidenschaftliche Gemüth, der hartnäckige Wille, der feste Glaube an ausschliefsliche Berechtigung, das ganze egoistische Wesen mufste seine Besitzer für grofse und kühne Thaten im höchsten Grade tüchtig machen. Ein kühner Geist der Unternehmung, ein energischer ausdauernder Muth, grofse Gewandtheit und ein feiner Verstand günstige Umstände und bei Fremden vorgefundene Hülfsmittel

zu benutzen, zeichnen zuerst die Phönizier, später die Araber aus, und sie können sich als Krieger, Seefahrer und unternehmende Handelsleute den Indogermanischen Völkern nicht nur gleichstellen, sondern sind zum Theil ihren Zeitgenofsen unter diesen überlegen und Vorgänger gewesen. Auch haben sie frühe geordnete Staaten mit festen Gesetzen eingerichtet; doch greift auch hier die unfügsame Willkühr des starren selbstsüchtigen Willens störend ein; ihre Staatsgebäude erreichen nicht die vollendete Ordnung, die mannigfaltige Gliederung und den festen Bestand der Indogermanischen, das Gesetz dringt nicht in demselben Grade zur allgemeinen Herrschaft bei den Semiten durch. In ihrem Ringen mit den Indogermanen um die Herrschaft der Welt sind sie unterlegen, diese sind noch im gewaltigen Fortschritt begriffen; sie umfafsen mit ihrer rastlosen Thätigkeit beides: die äufsere Welt und das Reich des Geistes; ihr Streben ist auf die Beherrschung der ganzen Erde gerichtet. Es waltet unter ihren einzelnen Gliedern zugleich die gröfste Mannigfaltigkeit, je nachdem ihre Wohnsitze und ihre historischen Schicksale verschieden sind. 417

Zwischen der hohen Stufe, auf welcher die am weitesten fortgeschrittenen Indogermanischen Völker jetzt stehen, und dem ersten, allen gemeinschaftlichen Anfange liegt ein grofser Zwischenraum, eine Reihenfolge verschiedener Stufen; welche Stelle die Inder auf dieser Stufenleiter einnehmen, werden wir erst bestimmen können, nachdem wir ihre Entwickelung nach allen ihren Richtungen verfolgt haben; eines läfst sich im voraus behaupten, ihre besondere Entwickelung wird eine sehr eigenthümliche sein, weil ihnen unter allen Indogermanen die eigenthümlichste Heimath zu Theil geworden ist, sie bilden das äufserste östliche Glied einer grofsen Kette, die vom Ganges bis an den Atlantischen Ocean reicht. Je verschiedener von den übrigen die Erscheinungen sein werden, die wir in Indien zu erwarten haben, desto nöthiger ist es, daran zu erinnern, dafs die Anfänge gemeinschaftlich gewesen sein müfsen. Dieses beweist die Sprache. Ob von jenen dunkeln Anfängen noch etwas zu erkennen, ist hier nicht zu untersuchen.

Für die später genauer zu betrachtende Frage über den Ursprung der Arischen Inder ist es wichtig, die ethnographischen Verhältnifse der Gebiete zu kennen, welche auf der Gränze zwischen der Indischen und Iranischen Welt liegen. Wir vervollständigen durch einen Bericht über sie zugleich die Ethnographie der Arischen Inder.

Wir können diese Indischen Gränzvölker in zwei Gruppen zusammenfafsen: die *Darada* und die *Kâfir*.

418

Inder der nordwestlichen Gränze.

1. Wir haben oben[1]) schon die Sitze der *Darada* am obern Indus angegeben; da aber dieser Theil der Indischen Länder- und Völkerkunde nicht unbedeutende Erweiterungen inzwischen gewonnen hat, dürfen wir diese Vervollständigung hier nicht unberücksichtigt lafsen.

Versetzen wir uns auf das Hochland des oberen Indus nach Rondu im Flufsthale oder etwa um 92° 40′ O. v. F., so strömt der Indus hier westwärts zwischen 35° 30′ und 35° 40′ n. B. bis Makponi-Shagaron, wo er gewaltsam nach Süden gedrängt wird und seinen langen Durchbruch durch die Reihe der hohen Ketten beginnt, die an sein Ufer herantreten. Erst bei Daraband 34° 25′ n. B. 90° 40′ ö. L. tritt er aus diesem wilden Thale heraus, defsen Unwegsamkeit von den neuesten Reisenden bestätigt wird, wie sie von den Buddhistischen Pilgern vor vierzehnhundert Jahren beschrieben worden. Im äufsersten Norden begränzt die Kette am Südrand der Hochebene Pamer, in der östlichen Fortsetzung als Karakorum bekannt, dieses Industhal; im Süden die Himâlajakette, welche Kashmir im Norden umwallt; im Westen ein Hochland, welches die Flüfse Khonar, Tal, Suwad nach Ost-Kabulistan entsendet und die Wafserscheide zwischen dem oberen Induslande und Ost-Kabulistan bildet; es beginnt am Südrande Pamers und begleitet den oberen Indus wenigstens bis in die Breite von Daraband. Es besteht gewifs aus mehrern Ketten, doch kennen wir das innere Gefüge dieses Gebirges noch nicht näher.

Es erstreckt sich das Industhal weit nach Osten, für die ethnographische Ostgränze können aber die Ketten genommen wer-

1) S. 39.

den, welche die zwei Zuflüſse des Indus, den Astor oder Husâra-fluſs, der aus dem Kashmirischen Himâlaja nordwärts strömt, von Westen, den aus dem Karakorum südwärts strömenden Nagar aber von Osten begränzt; zur ersten Kette gehört der hohe Schneeberg Nagna Parvata (der nackte Berg, Tübetisch Diarmul) an 26,400 Engl. F. hoch, im S. des Indus, zur zweiten der gewaltige Haramosh im N. des Fluſses; zwischen ihnen liegt Makponi Shagaron, wo der Durchbruch beginnt. Das Nagar-Land gehört den *Darada*, das Thal von Husâra meist den Bhôta; es 419 scheint also hier die Völkergränze nach den groſsartigsten Bildungen der Erde geregelt zu sein.

Das oben umgränzte Land ist das Darada-Gebiet im weitesten Sinne. Es ist in viele Thäler zerlegt, von verschieden heissenden, aber demselben Volke gehörenden Stämmen bewohnt. Der Nagar (Burshal)-Fluſs flieſst in den Gilgit, ebenso den Kangut (Hunz); der Gilgit in den Indus, alle drei vom Südrande des Pamer; der Jasin vom Westgebirge, nicht weit im Süden des Khonar entspringend. Es gränzt das Darada-Land im N. W. an Kitral im Lande der Kafir; im N. an den Südrand des Pamer. Im engeren Sinne heiſsen Dardu die Stämme zwischen Kashmir und der Krishnagangâ im O. und dem Indus im W.; doch sitzt daſselbe Volk auf deſsen Westufer und wird durch ein Gebirge vom oberen Suwadthale getrennt, welches zum Lande der Kâfir gehört.[1])

Die Darada laſsen sich historisch in dieser Gegend rückwärts verfolgen, so weit unsere Nachrichten überhaupt zurückgehen; die Geschichte Kashmirs, wie die alten epischen Gedichte erwähnen ihrer und die alten Geographen von Herodotos und Ktesias an bis auf Ptolemaios. Der Goldreichthum, der sie be-

1) Auſser den früher angeführten Nachrichten von Moorcroft nach Vigne; s. deſsen *Travels in Kashmir, Ladak, Iskardo*, etc., mit einer sehr schönen Karte, II, 204., wo auch andere hohe Berge erwähnt werden; 260. 266. 300. und über die Verbreitung der Dangri-Sprache 298.; nach Vigne ist dieser Name Persisch. Gilghit soll Kashmirisch sein statt *Gilid*. 307. Ueber den Indus-Durchbruch 302 flg. 184. — Moorcroft sagt ausdrücklich, II, 264., in Husâra werde Tibetisch gesprochen, die Bewohner seien Tibeter; Vigne, II, 437. giebt auch Astor oder Husâra die Dangrî-Sprache; er sagt aber p. 298., dieses werde in Husâra nahe am Indus gesprochen, so daſs aufwärts das Thal Tibetisch sein wird.

rühmt machte, wird durch neuere Nachrichten hinreichend bestätigt. Wir sind also berechtigt, ihren alten Namen beizubehalten. Selbst sollen sie sich *Shinaghi*, ihre Sprache *Shinâ* nennen; diese wird von den Nachbarn *Dangari* genannt. Sie hat eine Beimischung von Persischen Wörtern, ist aber offenbar, obwohl wir nur ein kurzes Wortverzeichnifs besitzen,[1]) als eine Sanskritische zu erkennen.

Dieses hochgelegene Land hat fruchtbare Thäler, namentlich die Trauben gedeihen hier trefflich, die Bewohner, wie die Kâfir, 420 sind grofse Verehrer des Weins, über dem Grabe der Verstorbenen efsen sie Trauben. Die Frauen von Nagar sind wegen ihrer Schönheit berühmt.[2]) Die Bergflächen sind aber sehr kalt und rauh, die Hochebene Deotsuh hat zu strenge Winter, als dafs lebende Geschöpfe bestehen können. Das Land ist sehr unzugänglich nach allen Seiten hin, obwohl beschwerliche Päfse nach Kitral im obern Khonarthale, nach Pamer und Jarkand hinüber führen; der Weg am Indus aufwärts wird als beinahe ungehbar geschildert; auch von Kashmir trennen es hohe Bergketten. Die Abgeschlofsenheit und Unzugänglichkeit, die Einsamkeit und Unbekanntschaft, verbunden mit dem Ruhme des Goldreichthums und der grofsartigen Natur des Landes, sind Ursachen, dafs dieses Land als ein Sitz der Wunder und der Heiligkeit betrachtet wurde; so wird es uns frühe in der Arischen Sage erscheinen. Die ersten oder frühern Sitze der übrigen Arischen Inder dürfen wir hier nicht suchen; ein wanderndes Volk, welches von seinen Rinderheerden abhängt, kann hier nicht durchgezogen sein, wo der Jak Hausthier ist.

Unterhalb des Durchbruchs bei Daraband wohnen auf dem Ostufer des Indus im Westen Kashmirs im N. der Vitastâ die *Bamba*, im Süden die *Khâka*, beide im O. der Krishnagangâ.[3]) Im W. dieses Flufses und der Khâka sitzen die schon erwähnten Gheker oder Ghikar, es sind alle ursprünglich Indische Stämme. Die Ebene am Indus im S. Darabands, im N. Attoks wird nörd-

---

1) Bei Vigne, II, 437. Beispiele sind: *manugu*, Mensch, *bal*, Knabe, *agâr*, Feuer (aus *angâra*), *muk*, Wange (*mukha*, Gesicht), *sung*, Hund, *hal (hat?)*, Hand, Prâkrit. *hattha*, gegen Pers. *dast*, Zend: *zasta*.

2) Vigne, II, 289. 308. 267.

3) Moorcroft, II, 282. Vigne, II, 191. Court, in *As. J. of B.* V, 469. 474.

licher *Pakheli* oder Pakheri, südlicher Ḳaḳ genannt; hier wohnen Stämme der Afghanen, die Ġadun, ein Zweig der Jusufzei, und die Dilazak, die von den letzten hierher vertrieben worden sind. Doch finden sich unter ihnen noch ältere Indische Bewohner, namentlich in Pakheli die Suwati, die aus Suwad von den Afghanen über den Indus gedrängt worden sind.[1])

2. Die anziehendste Erscheinung auf diesem Gebiete bildet 421 das Volk der *Kâfir* oder der Ungläubigen,[2]) wie sie die Muslim nennen. Sie bilden das eigentliche Verbindungsglied zwischen der Indischen und der Iranischen Familie. Um ihre Bedeutung ganz zu würdigen, wird es aber hier zweckmäfsig sein, zugleich die ethnographische Geschichte dieses Landes kurz ins Auge zu fafsen. Wir schicken die Bemerkung voraus, dafs der Name Kâfir nicht irre führen darf; er bezeichnet die Stämme dieses Volkes, welche nicht den Muhammedanern unterworfen und zum Islam bekehrt worden sind; die bekehrten tragen andere Namen, sind aber von den Kâfir nicht ursprünglich verschieden.

Die älteste klare Einsicht in die Stellung der Völker dieser Nordwestmark Indiens giebt uns Alexanders Feldzug. Er begegnet Indern auf dem Marsche von Arachosien nach Baktrien; auf diesem Zuge gründet er Alexandria im Indischen Kaukasus.[3]) Diese Inder werden von andern Paropamisaden genannt, auch

---

1) Elphinstone, *Kabul*, II, 33. I, 506. Court, in *As. J. of Bengal*, V, 469. Oben S. 399. Auf Vigne's Karte steht *Suhatti* für *Suwatti*. Der kleine Flufs *Dawar* (Door) ist Gränze zwischen Pakheli und Ḳaḳ; das letztere Wort kann nur Entstellung sein aus Kaḳha, Uferland. Court giebt *As. J. of B.* V, p. 393. Pakkheri; es ist aber dafselbe. Er hat Recht, dafs die Alten die Stadt auf das Westufer verlegen, dieses hindert nicht, dafs das Land auf beiden Seiten so geheifsen habe. Strabon, XV, 1, 27. hat *Πευκολαῗτις* nahe an der Stelle, wo Alexander übersetzte. Arrian hat diese Lage für die Gegend *Πευκελαιῆτις*, *Πευκελαῶτις*, *Ind.* IV, 11. *Anab.* IV, 22, 9. 28, 10. und die Stadt *Πευκέλα*, *Ind.* I, 11. und Ptolemaios, VI, 1, 12. für die Stadt *Π(ρ)οκλαΐς*. Hiuan Thsang, I, p. 263. und III, p. 162. p. 379. *Pousekolofati* oder genau das Sanskrit *Pushkalavati*, die reichbegabte.

2) Sie sind von den Muhammedanern auch frühe *Sijah Pôsh* oder Schwarzröcke genannt worden, wegen ihrer Kleidung aus schwarzen Ziegenfellen. Die Afghanen nennen die so gekleideten *Tor* (schwarze) Kâfir, zum Unterschiede von den *Spin Kâfir*, den in *weifse* Baumwolle gekleideten.

3) Arr. *Anab.* III, 28.

die neue Stadt heifst Alexandria im Paropamisaden-Lande.[1]) Vom Gebirge der Paropamisaden waren die südlichen Theile Indisch und Arianisch, die nördlichen und westlichen Baktrianisch; die westlichsten Paropamisaden wohnten auf dem Wege von den Drangern zu den Euergeten und Arachoten, also in den südwestlichen Ausläufern des Paropamisus, im jetzigen Lande der Durânî. Alexander errichtete nachher eine Satrapie der Paropamisaden. Die Gränze des Landes war der Kophen;[2]) nach Osten erscheint kein anderer Name als der ihrige vor dem Flufse Koas.[3]) Da die Paropamisaden sonst von den Indern unterschieden werden, dürfen wir annehmen, dafs sie nur ungenau Inder genannt wurden und dafs die Paropamisaden nicht im eigentlichen Sinne In-422 der waren.[4]) Am Koas beginnt der Feldzug gegen die eigentlichen Inder, die *Aspasier* oder *Hippasier*, die *Guräer* und *Assakaner*.[5]) Diese wohnten auf dem Nordufer des Kophen oder Kabul von Laghman bis an den Indus; das Land auf dem Südufer heifst Gandaritis, das der Gandhâra.[6])

Diese Nachrichten erlauben uns einen Rückblick in noch

---

1) Strabon, XV, 2. §. 10. Die westlichsten Paropamisaden müfsen etwa zwischen Dilaram und Girishk gesucht werden.

2) Arr. IV, 22.

3) Ebend. IV, 23. Alexander des Grofsen Indischen Feldzug habe ich II, S. 119 flg. genau dargestellt und kann die Leser darauf verweisen.

4) Strabon, XV, 2. §. 11. sagt zwar, die Paropamisaden seien *παρὰ μὲν τὸν Ἰνδὸν*, es ist dieses aber nur eine Ungenauigkeit bei der allgemeinen Angabe über diese Völker.

5) Arr. IV, 23. *Ind.* I, 1. 8. Strabon, XV, 1. §. 27. §. 17. Hippasier ist zweifelhaft, die Handschriften bei Strabon geben *Ὑπασίων*; auch *Πάσιοι*; es ist jedenfalls dafselbe und vielleicht ein gesuchter Anklang an *ἵππος*, da *açva*, *açpa*, Pferd bedeutet. Strabon hat nicht die Guräer, dagegen *Μασσιανοί*, wahrscheinlich statt *Μασσαγῆνοι*, aus *Μάσσαγα*, Hauptstadt der Assakaner. *Maçakâvati* ist Name einer Gegend am gleichnamigen Flufse. Pânin. IV, 2, 85. Aufser den fabelhaften Nysäern kommen bei Arrian noch Astakaner vor; Droysen vermuthet, *Gesch. Alex.* 374. darin die Bewohner der *Peukaleotis*, deren Fürst *Astes* heifst. Gewifs richtig; denn meist alle Namen der Indischen Könige in den Makedonischen Nachrichten sind Länder- oder Städte-, nicht Personen-Namen. Die *Aspasier* wurden von den Indern *Açvaka* genannt; die *Guraier* haben ihren Namen von *Gauri*, dem älteren Namen des Flufses *Pangkora* erhalten.

6) Ueber diesen Namen s. de *Pentap. Ind.* p. 15. *Zur Gesch. der Griech.* u. s. w. S. 133. In der Spiegel'schen Ausgabe S. 48. und S. 50.

frühere Zeiten zu thun. Denn wenn der erste Darius unter den ihm huldigenden Völkern neben *Hindhus* oder Sindhusanwohnern und *Harakhwatis* im Zend und *Harauwatis* im Altpersischen oder Arachosien auch *Gandâra* erwähnt, kann nicht Kandahar, sondern nur das Land am Kabulstrome gemeint sein; des Herodotos Gandarier müfsen dieselben sein. Dafs sie von den Indern unterschieden werden, erklärt sich einfach daraus, dafs hier Inder in dem alten einheimischen Sinne für die Bewohner des Induslandes, nicht überhaupt für Inder steht;[1]) *Hekataios* nannte die Gandarier ausdrücklich ein Indisches Volk.

Ptolemaios stimmt in der Bestimmung der Gränze zwischen den Indischen Völkern und den im Westen angränzenden genau mit den Makedonischen Berichten überein und bestätigt ihre Richtigkeit. Auch er trennt die Paropanisaden (dieses ist seine Form des Namens) von den Indern; am westlichsten nach ihnen wohnen ihm zuerst die Lampager am Koas oder die *Lampâka* der Inder in Laghman; ihr Gebiet reicht weit nordwärts zu den Quellen des Flufses in den Bergen der Komeder. Am Suastus-Flufs liegt das Land Suastene, unter ihm und den Lambagern die Landschaft Goryaia. Zwischen Suastus und Indus wohnen die Gandarer, eine ihrer Städte heifst Poklais. Nur seine theoretische Gränze ist hiemit im Widerspruch; eine Linie südwärts von den Oxus-Quellen durch die kaukasischen Berge scheidet die Paropanisaden, wie südlicher Arachosien, von Indien.[2]) Er dachte sich die Lage dieser Quellen in unrichtiger Lage; die sicher erkennbaren Namen gewähren aber leicht die Berichtigung. 423

Wir haben hier den Namen Lambager in den Sitzen der Aspasier der früheren; der seinige, als der noch erhaltene, darf als der allgemeinere betrachtet werden; für die übrigen Völker giebt er Ländernamen nach den Flüfsen; eine Abweichung von den früheren ist, dafs die Gandarer im Norden des Kabulflufses erwähnt werden; es hängt dieses gewifs mit einer andern grofsen Aenderung der frühern Zustände zusammen; die Indoskythen beherrschen jetzt das Land, das Gebiet auf dem Südufer des Kabul

---

1) S. oben S. 2.

2) VII, 1. VI, 18. 20. Ueber die Namen s. oben S. 29. Die Angaben des Ptolemaios über die Sitze der *Lampâka* habe ich III, S. 136 flg. genauer erläutert.

wird von Ptolemaios zu Indoskythien gezogen und nur Städte genannt. Vielleicht safsen jetzt unabhängige Gandarer nur noch in Poklais, von den Skythen dahin verdrängt. Da jedoch auch in Pengâb der Name der Gandarer vorkam, ist er wahrscheinlich auch ein allgemeiner gewesen und mochte die früher genannten Astakaner einschliefsen.

Die Gränze der Indischen Völker gegen die Paropanisaden ist hiernach für diese ältere Zeit das Gebirge, welches den Nigrow und nachher den Pangshir von Alishang und Laghman trennt; für den Süden des Kabulflufses fehlt eine Angabe; es ist jedenfalls Gellâlâbâd nach Indien zu rechnen. Das höhere Land bei Gandamak ist noch Gränze dieser Provinz gegen Kabul.

Aenderungen der Völkersitze dürfen wir kaum unter den Baktrischen Griechen vermuthen, es war kein eroberndes Volk, nur eine kleine Anzahl erobernder Krieger. Zu Ptolemaios Zeit herrschten schon die Indoskythen, und ähnliche Turanische Einbrüche folgten noch später. Doch finden wir nicht, dafs die ethnographischen Gränzen Indiens hier im äufsersten Westen dadurch verändert worden wären. Wir besitzen hierüber merkwürdige und unerwartet genaue Angaben. Diese verdanken wir Chinesischen Buddhisten, welche Frömmigkeit trieb, zu den heiligen Stätten ihrer Religion in Indien zu wallfahrten und dort die unverfälschte Lehre aus der urprünglichen Quelle sich zu eigen zu 424 machen. Wir haben hier nur mit den Aufklärungen zu thun, welche ihre Berichte über die Geographie und Ethnographie dieses westlichen Indiens geben. Da der wichtigste Bericht sich auf die Jahre kurz nach 630 n. Chr. G. bezieht, ist er später als die Einwanderungen und Eroberungen der Indoskythen und Hunnen, viertehalb hundert Jahre älter, als die Angriffe der Ghazneviden. Von Indoskythen als Herrschern ist keine Rede mehr; es sitzen Türkische Völker als ihre Nachfolger in den Pässen des Hindukoh.

Auf dem Wege von Bamian durch Kapisa oder das Thal des Alishângflufses gelangt man nach *Lanpô* oder Lamghan und ist hier in Indien des Nordens eingetreten.[1]) Es ist genau die Bestimmung des Ptolemaios. Wir erfahren von *Udjâna* oder dem

---

1) Hiuan Thsang, in *F. K. K.* p. 378. *Zur Gesch. der Griech.* u. s. w. S. 149. 152.

Gebiete Suastene des Griechischen Geographen, daſs dort die Schrift Indisch sei, die Sprache auch, nur mit einiger Abweichung.[1]) Ost-Kabulistan auf dem Südufer oder Peshâwar heiſst noch *Gandhâra.*[2]) Das Land *Varaṇa* oder das Hochland Westkabulistans im S. der Stadt Kabul, an den Quellen des Fluſses *Korum*, obwohl es noch zu Indien gezählt wird, hat eine der Indischen nur wenig ähnliche Sprache; in *Tsaokiutha* im O. der Stadt Kabul, zwischen der Ebene und dem *Ghorband*-Fluſse, sind Schrift und Sprache eigenthümlich, also nicht Indisch, im Kohistân, davon nördlich, gerade unter den Päſsen, deſsen Hauptstadt das jetzige Hupian war, herrschte ein Türkischer König, wie im Norden des Hindukoh, in Anderâb.[3])

Diese Stellung der Indischen und Iranischen Bevölkerung 425 änderte sich in der Folgezeit nicht bis auf die Zeit der Dynastie von Ghazna. Wir werden in der Geschichte finden, daſs die ersten Unternehmungen dieser Fürsten Lamghan noch von Indischen Râga beherrscht, vom Indischen Volke bewohnt zeigen. Die groſse Umwälzung fängt mit Mahmud von Ghazna an; er stürzte die Herrschaft der Indischen Râga in diesem Lande; in der verworrenen Zeit, die unter seinen Nachfolgern und den Afghanischen Dynastien in Indien eintrat und mehrere Jahrhunderte dauerte, drangen die *Afghanischen* Völker vor und unterwarfen sich die Niederungen und vorderen Thäler;[4]) die früheren Bewohner wurden entweder vertilgt oder vertrieben, eine Anzahl nahm aus Zwang oder Klugheit den Islam an und blieb als Hörige der Afghanen in ihrem alten Lande. Dieses läſst sich historisch nachweisen. Die höheren, geschütztern Thäler des Hindukoh gewährten den alten Bewohnern wie den Flüchtlingen aus

---

1) *F. K. K.* p. 52. p. 59.

2) Ebend. p. 62. p. 379. *Zur Gesch.* S. 145.

3) Die Beweise für diese Ansetzungen habe ich III, p. 879 flg. vorgelegt.

4) Es waren zum Theil westliche Afghanische Stämme, die sich nach Osten hindurchzogen, und andere Völker haben ursprüngliche Afghanensitze eingenommen. Solche sind die *Aimak* und *Hazârah* im Paropamisus; die letzten haben das Persische angenommen, die ersten heiſsen Mogul, und die Sprachprobe in *As. J. of B.* VII, 785. bestätigt klar, daſs sie Mongolen sind. Dieses erhellt auch aus diesem Aufsatze: *A Supplementary Account of the Hazarahs. By Major* R. Leech. Im *J. of the As. S. of B.* XIV, p. 333.

426 dem südlichen Gebiete Schutz. Der Ursprung der Bevölkerung dieses Hochlandes kann nicht zweifelhaft sein, es sind die Nachkömmlinge der alten, den Indern stammverwandten Bewohner Lambâgene's, Suastene's, Goryaia's. Die im innersten Lande, die nicht Muhammedaner geworden, sind die *Kâfir;* an den Gränzen dieses eigentlichen Kâfiristân's haben manche Stämme, die Nachbarn der Muhammedaner sind, die Lehre Muhammeds, doch oft nur scheinbar, angenommen und befinden sich in strengerer oder lockererer Abhängigkeit von den Afghanen. Sie nennen sich als solche halbe Muhammedaner oft *Sâfi*[1]) oder reine. Sonst werden sie mit örtlichen Namen nach ihren Wohnsitzen benannt. Die unterworfenen heifsen oft *Tâgik*, wie in den östlichen Iranischen Ländern die alten, ansäfsigen, ackerbauenden, von andern jetzt beherrschten Bewohner; dieser Name entscheidet hier über ihre Abstammung nichts. Auch *Deggân* oder richtiger *Dihkân*, d. h. Landbauer, Bauern,[2]) werden sie genannt, nicht blos in Laghman, sondern noch oft die alten Bewohner Suwads, die Hörigen der Jusufzei, welche diese ihre Unterthanen auch *Fakîre*, wie sonst die Bettelmönche der Muhammedaner und Hindu heifsen, nennen. Die Afghanen und Usbeken gebrauchen auch das Wort *Pârsîwân* für die *Tâgik;*[3]) wahrscheinlich von der Sprache, weil sie Persische Mundarten reden, die Beherrscher andere Zungen; doch sprechen die Tâgîk Kabulistans nicht überall Persisch.

Dafs die Afghanen im östlichen Kabulistan erst spät eingewandert, bezeugt ihre Geschichte. Die Jusufzei in Suwâd wohnten ursprünglich in Garra und Nushky an der Gränze der grofsen Wüste, also weit im Westen, wo jetzt Baluken sitzen. Sie wurden von dort um 1300 vertrieben und liefsen sich erst in Kabul nieder;[4]) von hier drängte sie der Sohn Ulugh Beg's nach Pe-

---

1) صافى. Masson weist diese Benennung von mehreren solchen Stämmen nach. *Various Journeys*, I, 215. 222.

2) دهقان, wahrscheinlich von ديه, *dih*, Dorf. Elphinstone, *Cabul*, I, 504. 506. II, 36. *Deggân* ist gewifs nur das Wort Dihkân und nicht in einem Falle eine Verwechselung mit diesem Worte, im zweiten die eigentliche Benennung der Laghmânî. In Balukistan heifsen sie *Dehwâr* und sprechen eine Persische Mundart. Masson, *Kalat*, 353. 395.

3) Elphinstone, I, 490.

4) Elphinstone, II, 10 flg. 18. 32. I, 506. Es gereicht Elphinstone zum

shâwar, wo schon ein anderer Afghanenstamm, die Dilazak, sich 427 festgesetzt hatte; auch die Khaiber safsen schon in ihrem Gebirge. Die Jusufzei nahmen den Dilazak einen Theil ihres Gebietes und eroberten nachher Suwâd. Hier hatte bis dahin das einheimische Königsgeschlecht, *Ovis*[1]) von den Muhammedanern genannt, geherrscht; dieses wurde vertrieben, die alten Bewohner unterwarfen sich theils, theils wurden sie vernichtet oder in das nördliche Gebirge zurückgedrängt. Die zurückgebliebenen, die Suwâti, sind Hörige der Jusufzei und noch zahlreicher als die Eroberer. Sie treiben aufser Ackerbau, Viehzucht und auch verschiedene Handwerke, Weberei und andere. Ihre Unterjochung hier und in Buner fällt gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

Die Ghori, welche jetzt neben andern Afghanen die Ebene Peshâwar's inne haben, wohnten 1450 noch westlich von Ghazna an dem Turnuk; es war damals noch ein wandernder Hirtenstamm. Sie scheinen erst nach Baber's Zeit nach Peshâwar hinabgestiegen zu sein, sie vertrieben die noch zurückgebliebenen Dilazak über den Indus, wo noch einige erhalten sind.[2]) Die älteren unterwürfigen Bewohner werden hier *Hindki* genannt und sind verschieden von den später einzeln hier eingewanderten Hindu; sie sprechen eine dem Pengâbî ähnliche Sprache.

---

unvergänglichen Ruhme, dafs trotz der längeren Besetzung Afghanistans durch die Engländer und des vielen Schreibens über das Land, sein Buch noch das einzige geblieben ist, welches über die ältere Geschichte und die Verfafsung der Afghanen werthvolle und belehrende Berichte giebt.

1) In *Babers Denkwürdigkeiten* (übersetzt von Kaiser, S. 438.) heifst der König von Suwâd *Weis* und unterwirft sich 1519 Babern. Die vollständige Vertreibung fällt also etwas später. Von den dortigen Stämmen handelt ausführlich Capt. H. G. Raverty's: *An account of Upper and Lower Suwât, and the Kohistân, to the source of the Suwât River; with an account of the tribes inhabiting those valleys.* Im *J. of the As. S. of B.* XXXI, p. 227. Von den dortigen *Afghanen* handelt: *Notes on the Eusofzye tribes of Afghanistan. By the late Capt.* Edward Conolly. Ebend. IX, p. 924. Ein Verzeichnifs der Stämme der *Jûsûfzie* findet sich ebend. XIV, p. 736 flg. Mehrere Stämme der *Afghanen* benennen sich nach ihren Stammvätern; in solchen Fällen lautet der letzte Bestandtheil nach den verschiedenen Mundarten *zei*, *zi* oder *zâi* und bedeutet Sohn.

2) Elphinstone, II, 56. I, 501. Court, *As. J. of B.* V, 476.

Die *Turkolâni* wohnten früher in Laghman, jetzt in Bagâwar (Bajour), wo die unterworfenen Bewohner auch Hindkî heifsen, ebenso die unter den Momund auf der Nordseite des Flufses am Ufer.[1])

In dem höheren Gebiete Ostkabulistans sind uns die genauern Verhältnifse noch unbekannt; es läfst sich vermuthen, dafs in den höchsten Schluchten des Landes unter dem innern Hindukoh die ältern Bewohner sich unabhängiger als unten erhalten haben. Es scheint dieses wenigstens von *Dhir* gelten zu müfsen, welches oben an dem längsten der Flüfse dieses Landes, dem Tal, liegt; hier herrscht noch eine alte Mundart, von welcher wir Proben neuerdings erhalten haben. Dhîr liegt auf dem Wege 428 nach Kitral und Badakshan und es gränzt an das alte Volk des obersten Khonar.[2])

Das Gebirge im Süden des Kabulflufses hat ebenso einem kleinen Theile der ursprünglichen Bewohner so viel Unabhängigkeit gewährt, dafs sie ihre Sprache ebenfalls bewahrt haben. Diese werden *Tirhai* nach der Kette genannt, in welcher sie wohnen.[3])

Diese Bewegung der Afghanen erscheint zu Babers Zeit beinahe vollendet: verfolgt man seine Feldzüge, findet man überall

---

1) Elphinstone, II, 44. 50.

2) Elphinstone führt I, 505. einen ähnlichen Völkerrest hier auf: die *Shalmani;* diese wohnten ursprünglich südlich an den Ufern des Kurrum und zogen von da nach Tirhai; am Ende des 15ten Jahrhunderts finden wir sie bei Hashtnagar am Kabul; von hier wurden sie von den Jusufzei weiter vertrieben; einzelne haben sich und ihre Sprache noch erhalten. Eine Sprachprobe von Dhir steht *As. J. of B.* VII, 784. Ueber den Weg nach Kitral s. Masson, I, 210. 220. Vigne, II, 310. Es finden sich hier, in Bâgâwar, auch Sâti, und in Bâhi; davon im S. lebt ein Stamm *Jeghâni*, der sich Afghanisch nennt, aber eine ganz andere Sprache spricht. Masson, I, 223.

3) Elphinstone, I, 506. Er nennt sie *Tirja*, in einem Theile des Khaiberggebiets Shînwarî. II, 51. Leech, *As. J. of B.* VII, 782. giebt eine Sprachprobe; es sind jetzt nur 3000 Familien; er sagt, sie verliefsen ihre Heimath, das Gebiet Tira, bei einer Fehde unter den Afghanen und siedelten sich in Ninganhâr (welches an Laghman gränzt) an. Ich weifs nicht, ob dieses auf die Zeit nach Elphinstone's Bericht geht. Von den nach *Derâgât* eingewanderten *Afghanen* handelt H. G. Raverty in *J. of the As. S. of B.* XXVI, p. 177 flg.

in der Ebene des Kabulflufses Afghanen, doch sind sie zum Theil erst später zu festen Wohnsitzen gekommen und haben sich höher in die Thäler des nördlichen Gebirges hinaufverbreitet. Ihr Hinabdrängen aus ihren Gebirgssitzen fing ohne Zweifel mit den Feldzügen der Ghazneviden an; sie erscheinen schon im Heere Sebekhtegins.

Die ältere Geschichte der Afghanen ist wohl für immer in Dunkel gehüllt; wir haben kein Mittel, sie rückwärts zu verfolgen, die jetzigen Namen der einzelnen Stämme gehören alle der neuern Zeit. Es ist möglich, dafs unter den von Herodotos und in der Keilinschrift des Darius erwähnten östlichen Altpersischen Völker Vorfahren der Afghanen sind; so auch unter den von Ptolemaios in Arachosien aufgeführten; denn es ist wahrscheinlich, dafs die Afghanen auch in den Soliman-Ketten und in Khogah Amrân schon im Alterthume wohnten; wie kann man aber darüber entscheiden? Nur nach einer Seite hin scheinen Vermuthungen noch mit einiger Wahrscheinlichkeit aufgestellt werden zu können.

Wenn wir nämlich die Paropanisaden als besonderes Volk von den Indern seit Alexander bis auf Ptolemaios unterschieden 429 finden und gerade in den Sitzen, welche nach den Ueberlieferungen der Afghanen ihre ältesten waren, so scheint es allerdings wahrscheinlich, diese für die Vorfahren der jetzigen Afghanen zu halten. Die Afghanischen Geschichten bezeichnen Ghor oder das Bergland im O. Herats als die Ursitze des Volkes, ja lafsen es nicht über dieses Bergland hinaus verbreitet werden vor der Zeit Muhammeds des Ghoriden, also am Ende des zwölften Jahrhunderts.[1]) Vielleicht bescheidener in diesem Falle, als noth thut; es bezieht sich aber wohl die erhaltene Ueberlieferung vorzüglich auf die vornehmsten Stämme, die allerdings am westlichsten, also im Osten Herats, wohnten. Des Ptolemaios Paro-

1) Elphinstone, II, 115. I, 249. Nach der *History of the Afghans, translated by* Bernhard Dorn, I, 40. liefs Muhammed die Afghanen sich in die Sitze übersiedeln, welche sie jetzt inne haben. Es ist daher wahrscheinlich, dafs zu seiner Zeit ihre Verbreitung nach Osten erst recht angefangen habe. Ghor ist bekanntlich streitig, da es drei solche Orte zwischen Herat, Bamian, Ghazna und Furrah giebt. Da das Volk doch nicht in einer Stadt wohnte und Ghur im Pashtu Berg bedeutet, ist wohl das ganze Bergland oder Kohistan zu verstehen.

panisaden-Land umfafst die Stadt Kabul mit dem Gebiete in der Nähe und das Gebirge im Norden bis an die Gränze Baktriens, Ghazna, Bamian und das Kohistan im Westen des Kohi Baba,[1]) schliefst also das Ghor ein. Auch die Makedonischen Berichte widersprechen nicht dieser Umgränzung. Wir haben gesehen, dafs die Aimak und Hazârah einen Theil dieser Sitze eingenommen haben; die Gebiete der Durâni zwischen Herat und Kandahar sind aber alte Paropanisaden-Sitze. Von Ghazna nach Kabul und bis nach Laghman wohnen die Ghilgi, die zwar Afghanen sind, aber gewifs erst später hier eingewandert; Nach-430 kommen der alten Kaboliter und Ambauter darf man in ihnen nicht suchen wollen.[2]) Ueberbleibsel der alten Bevölkerung des Paropanisadenlandes sind ohne Zweifel in den Kohistânî Kabuls erhalten; in diesen unwegsamen und gesicherten Schluchten wird das kriegerische, tapfere Geschlecht sich gewifs in dem fluthenden Meere der grofsen Völkerbewegungen unverändert erhalten haben. Sie werden von den Afghanen unterschieden, auch in der Sprache; es fehlen jedoch genauere Nachrichten, um es sicher zu machen, die Unterschiede könnten nicht im Verlaufe der Zeit durch die Verschiedenheit der Lebensweise und der politischen Verfafsung, wie durch die abgeschlofsene Stellung dieses Volkes entstanden sein.

Es scheint demnach rathsamer, wenn wir auch überzeugt sind, dafs unter den alten Paropanisaden auch Vorfahren der Afghanen zum Theil enthalten sind, die Ansicht nicht auszu-

1) Nämlich die Paropanisaden sind so geordnet: im Norden *Καβολῖται*, im W. *Ἀριστόφυλοι* und unter ihnen *Πάβιοι*, im S. *Παριῆται*, im O. *Ἀμβαῦται*. Baktrien ist Nordgränze. Das Gränzvolk der Paropanisaden in Aria heifst *Παροῦται*; diese wie die Parieter haben den Namen vom Berge; *paruta*, in Zend *pôuruta*. Es scheint der Name Aristophyloi darauf hinzuweisen, dafs ein Stamm adlig war und die Fürsten lieferte, wie die Pasargaden der Perser mit dem königlichen Geschlechte der Achämeniden und der Stamm Popalzei der Afghanen mit der Familie Suddozei. Unter den Medischen Stämmen (HEROD. I, 101.) hatten die *Ἀριζαντοί*, *ârjazantu*, „das edle Geschlecht" dieselbe Stellung und die königliche Familie möchte *Asdahages* geheifsen haben.

2) MASSON ist jedoch der Meinung, dafs sie gemischt und zum Theil Türken seien. II, 204. Von der ältern Geschichte der *Ghilgi* besitzen wir einen genauen Bericht in: *An Account of the early Ghiljâees. By Major* R. LEECH, *C. B. etc.* XIV, p. 306 flg.

schliefsen, dafs unter ihnen zugleich Nicht-Afghaner waren. Die alten Kohistaner waren vielleicht solche, nur glauben wir festhalten zu können, dafs alle Paropanisaden mehr Iranisch als eigentlich Indisch waren und etwa den Uebergang von dem einen grofsen Volke zum andern bildeten.[1])

Die Berechtigung dazu, den Afghanen schon in älteren Zeiten nachzuforschen, liegt darin enthalten, dafs sie anerkannt ein besonderes und selbstständiges, kein durch Mischung oder erst in späterer Zeit entstandenes Volk bilden; so scharf ausgeprägt ist sein eigenthümlicher Charakter in dem körperlichen Typus wie in der Sprache, dafs es eine sehr alte Abzweigung vom gemeinschaftlichen Iranischen Stamme sein mufs; auch darin spricht sich das Bewufstsein seiner Selbstständigkeit aus, dafs es durch einen gemeinsamen Namen seine Stämme von den übrigen Iranischen Völkern unterscheidet. Es ist ein kräftiges Geschlecht mit starken Knochen und Muskeln, hohen Backenknochen und Nasen, langen Gesichtern, starkem und grobem Haar- und Bartwuchs; es gehört zu den körperlich tüchtigsten und männlichsten Kaukasischen Völkern. Die westlichen Stämme unterscheiden

431

1) Die Kôhistânî wohnen in dem eigentlichen Kôhistân im Norden des Kohidâmân oder in den Thälern des Ghurband, Perwan, Pangshir und Nigrow vor ihrer Vereinigung und Eintritte in das Kohidâmân. Am Ghurband gränzen sie an die Hazârah, im Osten an die Kâfir und die Laghmânî. Sie sind Muhammedaner, obwohl, wie es scheint, es später geworden, als die eigentlichen Afghanen, denen sie nur unvollständig unterworfen sind. Sie haben meist eigene Fürsten, die zum Theil *Kowdnin* heifsen. Sie bauen ihre Thäler vortrefflich an und sind sehr tapfer, aber wild, räuberisch und schwer in Ruhe zu halten. Sie werden Tâgîk genannt, was nur besagt, dafs sie alte ansäfsige Bewohner sind, so wie Kôhistânî auch von einigen Bewohnern der östlichen Hochthäler gesagt wird, wie von denen von Dera Nur im W. Khonar's. Einige sprechen noch ihre eigene Sprache, die *Peránkeh*. Masson, I, 219. Auch die Bewohner des Taghowthales, obwohl sie für Afghanen gelten und Sâfî heifsen (s. oben S. 426.), scheinen ursprünglich dafselbe Volk. S. Masson, I, 221. III, 168. Dieses Thal wird durch eine hohe Kette von dem obern Laghmânthale geschieden; ebend. 179. Die Kôhistânî verstehen Persisch, sprechen aber unter sich *Pashai*. Ebend. I, 219. Dieser Name gehört eigentlich der Mundart von Pashai am Khonar, von der wir allein Proben haben. Es ist also unklar, ob das Kôhistânî damit ganz übereinstimmt. S. auch Elphinstone, I, 498. Wood, *Journey to the Oxus*, 297. 421, hat auch einige Angaben.

sich von den östlichen durch ihre hellere, olivengelbe Farbe, die östlichen sind dunkler und nähern sich darin den nördlichen Indern.[1]) Ihre Sprache gehört unter den Indogermanischen Familien zur Iranischen. Sie hat wie diese eine Unterscheidung in harte und weiche Sibilanten, welche die Sanskritischen Sprachen nicht kennen, sie setzt *sp* auf Iranische Weise für *çv*, verwandelt, wie diese, das Indische *sv* in *ch*, *s* in *h*, und wirft das letzte oft ganz weg. Sie ist aber unter den noch lebenden Iranischen Sprachen, — die Persische, die Kurdische, das Ossetische und die Baluḳi gehören aufserdem hierher — die abweichendste; sie scheint von den Indischen die cerebrale Aussprache der Dentalen angenommen zu haben, sie hat grofse Vorliebe für *l*, verwirft das Persische *f* und hat eigenthümliche Kehl- und Gaumenbuchstaben, überhaupt rauhere Laute und härtere Verbindungen statt der Persischen Weichheit, verstümmelt auch die Wörter auf eigenthümliche Weise; die rauhe Luft des Paropamisus scheint aus ihr zu 432 wehen.[2]) Da sie eine Ostiranische Heimath hat, könnten wir Aehnlichkeiten mit dem Zend in ihr erwarten; einiges läfst sich auch von dieser Art nachweisen;[3]) sie erklärt sich aber gegen

---

1) Elphinstone, I, 365. u. s.

2) Ich kann hier natürlich keine ausführlichen Belege für diese Angaben liefern, und es wäre überflüfsig, da wir von Ewald eine Abhandlung über das Afghanische haben, in der *Ztschrft. f. d. K. d. M.* II, 285. Seitdem sind von Leech (hier Leach verdruckt) im *As. J. of B.* VIII, 1 flg. erschienen: *A grammar of the Pashtoo, or Afghanee language. Ueber das Puschtu oder die Sprache der Afghanen* von Bernhard Dorn. St. Petersburg, 1840. 4. und *A chrestomathy of the Pushtu or Afghan language; to which is subjoined a glossary in Afghan and English* von demselben, ebend. 1847. 4. H. G. Raverty's: *A dictionary of the Pukhto, Pushto, or language of the Afghans.* London, 1861. — *A grammar of the Pukhto, Pushto, or language of the Afghans with examples from the best writers.* Ebend. 1861. Von Elphinstone ist in einem Anhange zuerst eine Wortsammlung gegeben. Einzelne Beispiele sind: *spù*, Hund, S. *çvan; chôb*, Schlaf, S. *svâpa; ham*, mit, *sam; ôva* (*avo*), sieben, Pers. *haft*, S. *sapta; las*, zehn, Pers. *dah*, S. *daça; plâr*, Vater, *pidar*, *pitar*.

3) Nämlich sie setzt, wie Zend, *z* für S. *h*, Pers. *d;* z. B. *za*, ich, Z. *azĕm*, S. *aham*, Altp. (in den Keilinschriften) *adam: ziru(Ē)*, Herz, P. *dil*, Z. *zaredaja*, S. *hrid;* dagegen *lâs*, Hand, aus P. *dast*, Z. *zasta*, S. *hasta*. Merkwürdig sind *spash*, sechs, Z. *khsvas*, S. *shash; urvah*, Seele, Z. *urvan*, P. *rewân*. Das causative Verbum durch *av* gebildet vergleicht sich am

das Zend durch die Liebe zum *l*. Sie hat wie die Neupersische und ihre Schwestern ihr inneres Leben meist verloren und bewegt sich nur innerhalb eines sehr kleinen Kreises von Formen. Doch hat sie gröſsere Beweglichkeit sich gerettet als die Schwestern und ist meist auch von ihnen unabhängiger Weise bei ihren eigenthümlichen Bildungen verfahren. Auch hier scheint sie sich in einem Falle mit dem Indischen zu berühren.

Wenn es nun erlaubt ist, bei noch unvollständiger Kenntniſs und bei dem gänzlichen Mangel alter Denkmale, ein Urtheil zu fällen, so ist die Sprache der Afghanen eine Iranische, aber unter diesen eine bestimmt abgesonderte; sie hat, obwohl nur schwache, Berührungen mit Indischen, vielleicht aber erst aus neuern Zeiten. Sie beweist jedenfalls die Selbstständigkeit des Volks.

Der Name fordert zu einer anziehenden Untersuchung auf. Die Afghanen nennen sich selbst *Pashtûn* im Westen, *Pakhtûn* im Osten; durch Assimilation ist daraus ihre gewöhnliche Benennung in Indien *Patan* entstanden.[1]) Dieser ist nun einleuchtend derselbe als *Πάκτυες* bei Herodotos und ebenso sicher, obwohl nicht auf den ersten Blick so deutlich, der Indische Völkername *Pahlu;* aber im Sanskrit wird der Zendname Baktriens *Bâkhdhî* ebenso in *Bâhlî* verwandelt;[2]) es bezeichnet Pahlu ein Nichtindisches Volk der Nordwestgränze wie der Herodotische Name. Es ist in Sanskrit ein bedeutungloses Wort; die Aenderung von Pakhtu in Pahlu wird den Indern gehören.[3])

Das unschätzbare Werk des alten Halikarnassers enthält über die Paktyer mehrere Nachrichten, die hier von Wichtigkeit sind. Die Paktyer im Heere des Xerxes trugen Pelzröcke, waren mit ihren einheimischen Bogen bewaffnet und führten dazu 433 Dolche; sie werden nach den Sarangern aufgeführt; wie sie gerüstet, waren Utier, Parikanier und Myker. Ihre Bewaffnung stach sehr von der Persischen ab; die Sagartier, ein Volk Persi-

meisten mit dem Prâkrit *âb* und ist die wichtigste Berührung mit dem Indischen.

1) Plur. *Pashtâne*, *Pakhtâne*. *Afghân* ist Persische Form für *Avghân;* ob auch Persischen Ursprungs, wie Elphinstone anzunehmen scheint, möchte zweifelhaft sein.

2) s. *Ztschft. f. d. K. d. M.* III, 53.

3) Die gewöhnliche Sanskritform ist *Pahlava*, die aber auf *Pahlu* zurückgeht.

schen Stammes, aber nomadisch, hatte halb Persische, halb Paktyische Rüstung, dagegen Persische Sprache; es liegt hierin eine Hindeutung darauf, dafs die Paktyer eine verschiedene hatten. Da die Sagartier an der Ostgränze Persiens in die grofse Wüste hinein wohnten, lebten die Paktyer gewifs noch entfernter von den Persern.[1])

Wir schalten hier die Bemerkung ein, dafs die Durânistämme, die Hirten sind, gegen die Kälte noch Pelzmäntel tragen, einige sich sogar ganz in Pelz kleiden. Doch kleiden sich auch die Kâfir in Ziegenfelle.

Die östliche Lage der Paktyer wird aber genauer bestimmt. Die goldholenden Inder, die nördlichsten aller, oder die Darada, gränzten an Paktyike und Kaspatyros; von der zuletzt genannten Stadt und dem Lande Paktyike begann Skylax seine Beschiffung des Indus.[2]) Dieses giebt bestimmt genug die Lage Paktyikes als eines östlichen Gebiets Kabulistans am Hindukoh.[3])

---

1) Herod. VII, 67. 85. Ich kann hier nur kurz bemerken, dafs die *Parikanier* in der Wüste nach Gedrosien hin wohnten, die *Myker* aber richtiger *Maker* gelesen werden; ich halte sie für die Bewohner Mekrans. Die Sagartier werden von Ptolemaios, VI, 2. bestimmt; in Darius Inschrift heifsen sie *Açagarta* und stehen nach den Paruta, vor den Parthern. S. *Die Altpers. Keilinschr.* S. 101.

2) III, 102. IV, 44.

3) Es verträgt sich hiermit durchaus die Angabe des *Hekataios* über *Kaspapyros* oben S. 42., da die Gandarer im östlichen Kabulistan wohnten und ausdrücklich *Fragm.* 178. ein Indisches Volk heifsen. Der Anstofs, welchen man in der Angabe des Herodotos daran gefunden, dafs Skylax nach Morgen bis ins Meer gefahren, ist in Wahrheit etwas einfältig. Er dachte sich ja die Inder als das äufserste Volk gegen Osten und daher den Flufs nach Osten laufend; so denkt er sich den Istros von Norden nach Süden fliefsend. Es ist sein System, nicht der Bericht des Skylax, dem die Angabe gehört. — Nach der Angabe der Persischen Steuer-Satrapien war die dreizehnte aus Paktyike, Armenien und den angränzenden Ländern bis zum schwarzen Meere gebildet. II, 93. Man könnte die Schwierigkeit zwar beseitigen durch die Erklärung, cap. 89. dafs nicht immer zusammengränzende Länder dabei zusammengeordnet waren. Doch kommen sonst so grofse Sprünge nicht vor. Rennel nahm hierbei die *Bakhtiâri* an; aber diese wohnen schon zu weit ab und heben die Schwierigkeit nicht. Ich glaube, dafs Paktyike eine bedeutsame Benennung sei, das gebirgige äufserste Gränzland Irans bezeichnend; es konnte so sowohl im Osten als im Westen vorkommen. Die Gründe werde ich unten vorzutragen Gelegenheit haben.

Hiernach würden die Paktyer sehr weit gegen Osten zu verlegen sein, über die Gandarer hinaus, zu den äufsersten Indern, während doch die zuerst hervorgehobenen Nachrichten ein den Persern näheres Volk vermuthen lafsen. Aus dem Vorkommen des Namens Paktyika für ein Gränzland Armeniens scheint aber hervorzugehen, dafs Paktyika eine allgemeinere Bedeutung in der Persischen Geographie, als der Volksname Pakty hatte. Jenes war Benennung für das Gebirgsland, welches die Seiten Irans im 434 Osten und Westen umwallte, dieses für ein besonderes bergbewohnendes Volk und vermuthlich die Bewohner des westlichen Hindukoh, des Paropamisus, und zum Theil die Vorfahren der Afghanen.[1])

Es schien nicht überflüfsig, die früheren Spuren der Afghanen hier genauer zu verfolgen. Denken wir uns die uralte Zeit der Ablösung der Völker einer gemeinschaftlichen Herkunft von ihrem Stamme durch allmählige Vermehrung und dadurch nöthig gewordene Wanderung nach verschiedenen Seiten, als eine langsame und friedliche, so folgt auch, dafs wir eine nähere Verwandtschaft unter den sich nahe wohnenden Stämmen annehmen müfsen, einen sanften Uebergang von dem Eigenthümlichen eines gröfsern Volkes zu dem der andern. Die östlichsten Iranischen Völker müfsen den westlichsten Indischen am nächsten gestanden haben. Von solchen südöstlichen Iraniern sind die Afghanen die einzigen jetzt noch erkennbaren Nachkommen. Man könnte eine ähnliche Annäherung an die Inder auch bei den Arachosiern vermuthen; diese nannten die Parther die *weifsen Inder*.[2])

---

1) Da bei uns wohl niemand so leicht auf die Abstammung der Afghanen von den Juden zurückkommen wird, welche in ihrer Geschichte allerdings vorgetragen wird, aber nur unter den Engländern, durch Zustimmung Sir William Jones empfohlen, auch später noch einige Vertheidiger gefunden hat, ist es überflüfsig, hier etwas darüber zu sagen. Die Vermuthung von Wilken (*Abhandlungen der Berliner Akad.* 1818 bis 1819.), die Afghanen seien mit den *Assakanen* der Alten identisch, wird auch wohl jetzt keinen Vertheidiger mehr haben.

2) *Isidor. Charac. Mans. Parth.* 9. ed. Hudson. — Nach den Annahmen des obigen Textes mufs ich auch annehmen, dafs das bekannte Wort *Pahlavi* für die Persische Sprache unter den Sassaniden dafselbe Wort als Pahlava bei den Indern und wie dieses aus einer Altpersischen Form *pakhtu* entstanden sei; *pahlû* ist in der That noch im Persischen vorhanden und bedeutet Seite, Hüfte, Brust; wegen des *l* ist es aber neuere Form und

435 Wir haben jetzt nur noch die Wohnsitze der Ueberbleibsel der alten westlichsten Inder zu betrachten.

Die Wohnsitze der eigentlichen *Kâfir* liegen auf der Südseite des Hindukoh; wir haben uns über dieses Gebirge schon oben[1]) orientirt und erinnern nur daran, dafs der *äufsere* Hindukoh sich von der Hochebene Pamers ab um 37° n. B. W. S. W. wendet; in der Breite der Stadt Kabul streicht sein Kamm um 35° 30′ n. B.

pakhtu als ursprünglich hat die Gewähr des Lateinischen *pectus* für sich. Ich schliefse mich also der Meinung meines Freundes Mohl, *Le livre des rois*, etc. I, *préf.* p. XIII. an, dafs Pehlvi *Gränzsprache* bedeute; die übrigen Bedeutungen *pahlû's* sind erst aufgekommen, als das Wort durch die Sassaniden zum Ruhme gelangt war. In seiner Recension des Mohl'schen Werkes hat Hr. Quatremère (*Journ. des Savants*, 1840.) jene Erklärung verworfen und mehrere Ansichten vorgetragen, die, ich gestehe es, mir sehr bedenklich erscheinen, wie z. B. dafs Pehlvi Parthisch sein soll. Ich habe diese hier nicht zu bestreiten und füge nur zwei Bemerkungen hinzu. Dafs Pehlvî nicht von *pahlû* herkommen könne, sondern von *pehlev* sei, mufs den Kennern des Zends und Sanskrits ziemlich unerwartet sein; dafs zweitens nach Angaben Muhammedanischer Schriftsteller angenommen wird, Pehlvî sei Sprache Isfahans, Rei's, *Mâh-Nehâvend's* und *Aderbeidjan's* gewesen, hat gegen sich, dafs *Pehlevi* auf Sprachen angewendet wird, welche als frei von Aramäischen Beimischungen betrachtet werden dürfen. Diese Uebertragung erklärt sich daraus, dafs später dieser Name auf die Sprache, die Schrift und den Glauben der Vorzeit gebraucht worden ist; s. F. Spiegel's *Grammatik der Huzvâresch-Sprache*, S. 19; J. Müller's Erklärung dieses Namens in *Münchener Gel. Anzeigen*, 1842, Nr. 174. wird jetzt wohl niemand mehr vertheidigen wollen. M. Haug denkt an das hebräische *paar*, schön sein, und an *pahlum*, der beste, der trefflichste, woraus das Neupersische *pehlevân*, tapferer Mann, Held; s. defsen Abhandlung über die *Pehlewi*-Sprache S. 5. Spiegel schlägt am a. O. S. 20 vor, *pahlav*, Held, von *pârthiva*, Fürst, im Sanskrit zu erklären. Nach Erwägung aller hier in Betracht kommender Momente denke ich mir die Sache so: *Paktu* und *pahlu* bezeichneten in der officiellen Sprache der Achämeniden und der Sâsâniden die Gränzländer im W. u. O. Die letzte Dynastie war im Lande der *Kadusier* zu Hause (s. II, S. 985.), auf welche diese Benennung pafst. Hier konnte die Pahlavî-Sprache die semitischen Beimischungen erhalten, durch welche sie sich auszeichnet. Die Neu-Persischen Könige machten sie zu ihrer officiellen Sprache und ihr Ruhm bewirkte, dafs *pehlevân* die Bedeutung von Held erhalten hat. Es ist hierbei besonders zu beachten, dafs das vornehmste Geschlecht der *Pehlevâne*, das der *Sâm*, in *Zabulistân* residirte, welches die östlichste Provinz des Reiches war.

1) S. 19.

Der *innere* Hindukoh, die Fortsetzung des Himâlaja im W. des Indus, erscheint hier als niedrigere Kette, die sich im Allgemeinen um den 35sten Breitengrad westwärts hinzieht. Diese longitudinale Kette wird aber hier von mehreren südwärts strömenden Flüfsen durchbrochen; die Berge, welche diese Thaleinschnitte einschliefsen, bilden Meridianketten, durch welche das Südgehänge des Gebirges in mehrere Gebiete zerlegt wird. Es kreuzen sich hier gewifsermafsen zwei Gebirgssysteme. Im Osten scheint das schon oben[1]) bezeichnete Gebirge das obere Industhal mit seinen Westzuflüfsen, oder einen Theil des Daradalandes, vom östlichen Kafiristan und Suwad zu trennen; es hat noch keinen Namen. Im Westen haben wir schon die Gebiete des Pangshir und Taghow-Flufses den Kohistâni zugewiesen.[2]) Wie ehemals das Indische Gebiet, fängt jetzt das der ursprünglichen Stämme vom Westen her mit Laghman an; dieses ist unten von dem kürzern Thale des Taghow durch eine Kette geschieden,[3]) 436 von dem höhern des Pangshir durch eine andere, in welcher der hohe Gipfel Koh Kohand hervorragt; eine Queerkette, Koh Karing, schliefst das obere Land vom untern südlichen ab;[4]) das untere Land ist Laghman, im Norden des Karing ist hier Kâfiristân. Zwei Flüfse durchströmen das Thal; der westliche, von Dörfern daran Nagil oder Alishang genannt, entspringt nicht weit im N. des Karing, der östliche, *Kow* und früher Alingâr, kommt aus der nördlichsten Kette; beide durchbrechen den Karing und fliefsen bei Tirgarî vereinigt in den Kabul.[5]) Dieses untere Land ist Laghman, von Muhammedanischen sogenannten Tâgik und Afghanen bewohnt; die ersten sprechen noch ihre alte Sprache.

Das Khonarthal reicht am weitesten gegen Norden hinauf; das engere Thal beginnt bei Khonar, ein Weg führt von Gellâlâbâd im Thale aufwärts bis Kitrâl oder Kâshgar (auch klein Kâshgar); eine hohe Kette von Khonar bis Kitrâl scheidet dieses

1) S. 418. 419.

2) S. 430.

3) Masson, *Journeys*, III, 194. 179.

4) Ebend I, 210.

5) Masson sagt, I, 208. III, 292. 287. der Kow sei hier der einzige Flufs, der seinen eigenen Namen habe und nicht nach einem Orte benannt sei; das Wort laute *Kau*. Ich habe jetzt keinen Grund mehr zu bezweifeln, dafs dieses der Khoes oder Koas sei.

Thal von Bagâwar im O.;[1]) es ist dieses der innere Hindukoh; zu der Gränzkette gegen Laghman gehört der hohe Berg Nurgal, dem Khond ganz nahe.[2]) Im untern Thale wohnen seit nicht langer Zeit und nur unvollständig zum Islam bekehrte Bergbewohner, wie die von Dara Nur und Pashai; das eigentliche Kâfiristân beginnt unter Kâghanserai. Die unabhängigen Bewohner Dara Nur's sprechen ihre alte Sprache, die hier Kôhistâni genannt wird;[3]) sie nennen sich selbst Sâfi, die Sprache der Pashai heifst wie sie. Kitral im obersten Thale bildet einen besondern kleinen Staat, die Bewohner nennen sich *Puriâli*, die Sprache 437 *Pûreh.*[4]) Das eigentliche Kâfiristân wird nach einheimischem Sprachgebrauch im Osten durch Kitral begränzt und liegt überhaupt auf der Westseite des Khonarflufses.[5])

Für die Ethnographie sind dieses aber werthlose Unterscheidungen; die Bewohner Kitrals sind Muhammedaner geworden und heifsen nur daher nicht Kâfir. Wir können Kâfiristân im Allgemeinen als das Land zwischen dem innern und äufsern Hindukoh bis zur Gränzkette im O. des Pangshirthales bezeichnen.

Dieses Land hat nicht die Fruchtbarkeit der untern Thäler, es ist ein sehr zerrifsenes, erdarmes, trockenes Hochland, mit vielen kahlen Strichen, und zum Ackerbau nur in einzelnen Theilen geeignet; es trägt wenig Weizen und Gerste, ist dagegen aufserordentlich reich an Obst, namentlich an Trauben und Wallnüfsen; die Rebe soll dort auch wild wachsen; von Vieh besitzt es vorzüglich Ziegen, wenig Rinder und Schafe. Die Bewohner leben nur wenig von Korn, beinahe ganz von Milch, Butter, Honig, Früchten und Fleisch. Das Land, wie das

---

1) Der Zweig des Gebirgs im W. des mittleren Khonar ist das Khonda-Gebirge. S. Court, in *As. J. of B.* VIII, 304. sonst Masson, I, 198. 208. III, 281.

2) Ebend. I, 210. 217. III, 285.

3) Ebend. I, 219. 223. III, 282. Pashai kam so oben vor und so heifst auch ein Ort in Laghman (Masson I, 221. III, 288.), aber die besondere Sprache Pashai, von welcher wir Proben haben, gehört dem untern Khonarthale; Leech sagt, *As. J. of B.* VII, 731. Mandâl, Kûndî, Seva, Kûlmân u. s. w. Elphinstone erwähnt ihrer als *Pushye* oder *Pushyanee*. II, 430.

4) Vigne, *Travels*, II, 310. Moorcroft, II, 269. nennt die Bewohner jedoch Dardu und Dungar.

5) Masson, I, 210. Vigne, II, 310.

der Darada, ist sehr goldreich, alle Flüfse Kabulistans führen Gold.[1])

Das Land ist noch nie von Europäern besucht worden und wir besitzen nur Berichte der südlichen Nachbarn, meist von Muhammedanern, den bornirtesten Beurtheilern anderer Völker. Wir können nicht bezweifeln, dafs es ein in manchen Beziehungen zurückgekommenes Volk ist; vor dem Eindringen des Islams war freier Verkehr mit dem südlichen Lande. Die Kâfir sind seit mehreren Jahrhunderten in beständigem Kriegszustande mit ihren Nachbarn im Norden und Süden, von der übrigen Welt abgeschnitten und werden keine Fortschritte gemacht haben. Dann leben unter ihnen gewifs auch zurückgedrängte ältere Bewohner des ebenen Landes; diese werden auch hier verwildert sein. Wir können also von den jetzigen auf die älteren Zustände nicht zurückschliefsen; was sie aber von Kultur besitzen, mufs aus älterer Zeit herstammen und Vormuhammedanisch sein. Auf ihre körperliche Beschaffenheit hat das Leben in dem hohen Berglande und von ungekünstelter Nahrung nicht nachtheilig gewirkt; sie 438 werden allgemein als eines der schönsten und kräftigsten Kaukasischen Geschlechter beschrieben, namentlich die Frauen sind von der gröfsten Schönheit. Sie sollen sich bestimmt von Afghanen, wie von Kashmirern unterscheiden; sie haben Griechisches

---

1) Masson, I, 211. III, 293. Ueber die Kâfir war früher Elphinstone's Bericht der beste; II, 429 flg. Nach ihm hat Masson am meisten hinzugefügt; ein Bericht von Mohan Lal, *As. J. of B.* III, 76. ist unbedeutend. Auch der von Burnes, ebend. VII, 325. und *Cabool*, p. 206. enthält weniger, als man nach seiner Stellung im Lande bei seinem letzten Besuche durch ihn zu erfahren hoffen konnte. Dagegen hat der Besitz des östlichen *Kabulistan* von den Engländern uns höchst genügende Aufschlüfse über dieses merkwürdige Volk geliefert. Die wichtigsten hierher gehörenden Mittheilungen sind diese: *Abstract of a Journal kept by Mr.* Gadiner *during his travels to Central Asia. With notes and introduction by* M. P. Edgworth in *J. of the As. S. of B.* XXII, p. 233 flg.; *Notes on Kâfiristân. By Capt.* H. G. Raverty etc., XXVIII, p. 317 und *Lost among the Affghans, being the Adventures of* John Campbell (*otherwise* Feringhee Bacha) *amongst the wild tribes of Central Asia, related by himself to* H. O. Fry. London 1862. Raverty bestimmt die Gränzen *Kâfiristân's* so: Im N. die *Usbeken*-Staaten von *Kundûz* und *Badakshân;* im S. die Bezirke von *Laghmân* und *Kamah;* im O. *Kitral*, *Pangkorah* und *Bagâwer* und im W. das Gebirge auf dem linken Ufer des *Pangshir.*

Profil, auch blaue Augen kommen bei ihnen vor. Sie bewohnen hochstöckige, hölzerne Häuser in kleinen Dörfern an den Berggehängen; sie sind geschickte Arbeiter in Holz und Eisen, ihre silbernen Trinkgeschirre sind schön verziert. Sie verfertigen sich Tische und Schemel zum Sitzen und sitzen nicht wie die übrigen Morgenländer. Sie sind höchst heiter, gesellig, gastfrei und stehen bei den Muhammedanern in übelm Rufe wegen ihrer Liebe zu Weingelagen, wie ihre Frauen wegen der Freiheit ihrer Sitten. Sie sind sehr tapfer, das Feuergewehr haben sie sich nur wenig verschaffen können, sie fechten mit Bogen, Lanzen, Dolchen und langen Mefsern.

Ueber ihre Religion sind die Nachrichten unklar und unsicher; die Muslim sprechen ihnen jeden Glauben ab und die Hindu finden ihre Götter wieder; wir dürfen also nicht viel darauf geben, wenn für diese Namen wie *Bagish* und *Indergi* vorkommen.[1]) Doch ist sicher, dafs sie Götter verehren, von denen einige örtlich, andere allgemeiner gelten; auch Götterbilder von schwarzen Steinen haben sie, und opfern Mehl, Butter, Wafser, auch Thiere; der übrigbleibende Theil des Opferthiers wird gemeinschaftlich verzehrt. Die *Kâfir* begehen gemeinschaftlich nur ein einziges grofses Fest, welches am 10. August anfängt, bei welchem Tänze aufgeführt werden und Wein im Uebermafs genofsen wird. Es dauert zwischen 20 und 40 Tagen und artet zuletzt in Orgien aus. Dabei werden Kühe und Ziegen den drei Göttern *Shuriùyâh, Lâmâni* und *Pândù* geopfert. Der letzte ist kein eigentlicher Gott, sondern der vergötterte Stammvater der *Pândava*, der in diesem Lande residirt haben soll. Ihre Priester scheinen keine grofsen Vorrechte zu geniefsen. Der am allgemeinsten verehrte Gott heifst *Doghum* oder *Jamrai.*[2]) Eine auffallende Sitte ist, dafs sie die Todten in hölzernen Särgen auf die Gipfel der Berge ausstellen; ein Gebrauch, der an das Zoroastrische Gesetz erinnert, welches in eigenthümlicher Weise auch bei den

1) Der erste als Gott des Wafsers, der Name erinnert an *Bhagêça*, *Bhaga* für Çiva, den die Hindu ihnen ausdrücklich zuschreiben; *Indergi* erinnert an *Indra*.

2) Elphinstone giebt *Imra* und *Dagun*, Masson: *Dâgon;* Burnes führt die gegebenen Wörter auch für Gott in seinem Verzeichnifs auf. Das zweite scheint *Jamarâga*, König Jama, zu sein.

Baktrianern und Oritern bestand.[1]) Noch merkwürdiger ist diese Uebereinstimmung mit der *Zoroastrischen* Religion, dafs die *Kâfir* in ihren Tempeln (vor jedem Dorf findet sich ein solcher) ein heiliges Feuer unterhalten, welches sie nicht auszulöschen wagen. Dagegen weist das jährliche Festmahl zum Andenken an die Verstorbenen auf die Brahmanische Verehrung der Manen hin.

Das Volk zerfällt in 18 Abtheilungen mit besonderen Namen; nach ihrer Ueberlieferung bestand es ursprünglich aus vier 439 Stämmen: *Hilar, Silar* und in einer mehr entstellten Form *Sâlo, Kamoze, Kamoge,* von denen die drei ersten dem Islam und seinen Bekennern sich unterworfen; der vierte, von ihnen vertrieben, soll nach mehreren Wanderungen die jetzigen Sitze erreicht haben; ihre alte Heimath war Kandahar. Diese Ueberlieferung kann unbedingt als wirklich bestehend zugelafsen werden; sie ist zu gelehrt, als dafs der Muhammedanische Berichterstatter, dem Elphinstone seine Berichte verdankte, sie hat erfinden können; auch läfst sie eine genügende Erklärung zu. Es sind nur zwei Namen, die sich verhalten wie der Altpersische und Indische Lautwechsel: Persisch *Hilar* und *Kamoze,* Indisch *Silar* und *Kamoge.* Ich habe schon früher darauf hingewiesen, dafs der letzte Name in der Altindischen Geographie als *Kambôga* für ein Indisches Volk im N. W. des Indus vorkomme. Eine neuere Karte stellt den Namen *Kamusi* in Kitral.[2]) Sie werden wegen ihrer Pferde gerühmt, die Aspasier der Griechen haben vom Pferde ihren Namen. Ihre alte Heimath ist natürlich nicht Kandahar, sondern Gandhâra in Ost-Kabulistân und hat sich im Osten des Khonar noch erhalten.

Führt uns nun dieser erste Name nach Ost-Kabulistân hin als älterem Sitze eines Theils der Kâfir — denn das Gebirge war ja gewifs auch im Alterthume bewohnt — so nicht weniger der zweite. *Silar* ist Name einer Râgaputrafamilie; dieselbe Form für *Çilâhâra* findet sich auch in Inschriften.[3]) Es mufs sich also entweder ein Kriegergeschlecht nach Kâfiristân später zurückgezogen haben oder es war ehedem auch ein Zweig der Kriegerkaste im

---

1) Strabon, XI, 11, 4. und siehe II, S. 190.

2) *Ztschft. f. d. K. d. M.* II, 57. Court's Karte *As. J. of B.* VIII, 312. wo auch *Kandari* steht, im Süden des Dorfes Khonar.

3) *Journ. of the R. A. S.* IV, 110. s. sonst IV, S. 118 flg.

Gebirge zu Hause. Die *Çilâhâra* wurden von den Turânischen Völkern aus ihren Stammsitzen vertrieben und wanderten nach dem Dekhan aus, wo sie als ein mächtiges Kriegergeschlecht später auftraten.

Faſsen wir diese Untersuchungen zusammen, so scheint es kaum zweifelhaft, daſs das Südgehänge des Hindukoh so wie das Land am Kabulfluſse, vom Thale des alten Koas ostwärts an von Arischen Indern ursprünglich bewohnt war und erst durch die Afghanen eine wesentliche und bleibende Aenderung dieses Verhältniſses eingetreten ist. Zu den angeführten Gründen treten noch die Beweise aus der Sprache.[1]) Diese, wird berichtet, zer- 440 falle in viele Mundarten und wir sehen dieses bestätigt durch die Proben, die uns gegeben sind. In allen sind einzelne fremde Worte, besonders Persische; manche können auch Persisch so gut als Indisch sein; achtet man aber auf solche Wörter, welche charakteristische Züge der Indischen und Iranischen Sprachklasse aufweisen — das einzige schon mögliche Unterscheidungsmittel —, so trage ich kein Bedenken, alle hier bis jetzt bekannt gewordene Mundarten für Töchter des Sanskrit zu halten. Ob ihre Eigenthümlichkeiten übereinstimmen, so daſs sie eine besondere Abtheilung der aus dem Sanskrit abgeleiteten Sprachen bilden, kann nur eine vollständigere Bekanntschaft zeigen;[2]) es gehören jedenfalls die Mundarten der jetzt bekehrten Stämme mit denen der eigentlichen Kâfir in eine Klaſse, und wir dürfen mit Sicherheit das Gebiet der Arischen Inder in alter Zeit bis in das west-

1) Von den hierher gehörigen Sprachen sind mir von folgenden Proben, nämlich kurze Wortverzeichniſse, bekannt: von LEECH in *As. J. of B.* VII, 731 flg. *Pashai* am Khonar; 780 flg. *Laghmâni*, *Tirhai*, *Dir (Dhir)*, *Kashkari* (Kitral); von BURNES, *Cabool*, p. 381. *Kâfir*, p. 383. *Pushye* von *Nigrow* (s. p. 213.); von VIGNE, *Kashkari*, *Travels*, II, 456. Von der Sprache der *Kâfir* besitzen wir jetzt eine vollständige Grammatik in: *On the language of the so-called Kâfirs of the Indian Caucasus. — By the Rev.* ERNEST TRUMPP etc. In *J. of the R. As. S.* XIX, p. 1 flg.

2) Für die Aehnlichkeit mit *Hindustani* beweist dieses, daſs MASSON, I, 220. III, 277. erzählt, er habe durch Kenntniſs des Hindî die Rede der Kohistaner von Dara Nur ziemlich verstehen können. Es ist auffallend, daſs auch die westlichste Mundart, von welcher wir Proben haben, das Pushye bei BURNES p. 383. so entschiedene Sanskritwörter habe, wie: *putram*, Sohn; *hustam*, Hand; *ushtam*, Lippe; *lum*, Haar; *angorum* (S. *anguli*), Finger; *ishter-kum*, *(strî-)* Frau. Andere sind nur eigenthümlich entstellt.

liche Kabulistân und das hohe Gebirge des Hindukoh erweitern. Diese Annahme ist um so unbedenklicher, als wir die Sprache der *Kâfir* jetzt genau kennen. Es gränzt hier an die Sitze nahe verwandter Völker, der Paropanisaden, und jenseits des Gebirges an die Baktrischen Stämme, deren Nachkommen, Tâgik genannt, in den obersten Thälern der Oxusflüſse noch erhalten sind; sie reden Persische Mundarten, obwohl abweichend, und sind körperlich den Tâgik Kabulistâns ganz ähnlich.[1]) Es reiht sich so Glied an Glied und es stellt sich eine ununterbrochene Kette der Arischen Völker im Alterthume her; die Arischen Inder werden an die Iranier angeschloſsen und wir erhalten eine Andeutung 441 über den Weg, auf dem die Inder in ihre östlichen Sitze einwanderten. Auſser diesem westlichen *Kâfiristân* giebt es noch ein zweites östliches am *Gilgit*, zwischen *Kitral* und *Kashmir*. Die Bewohner sind Buddhisten und sprechen das Tschatreri.[2])

Bhôṭa-Völker.

Bhôṭa ist die Indische Benennung für das Volk, welches wir Tibeter nennen; es bewohnt das Hochland im Norden des Himâlaja in der ganzen Ausdehnung vom obern Indus in Iskardu bis an die Ostgränzen Asams.[3]) Bis zur Kâli ist, wie schon angegeben,[4]) der höchste Himâlaja die Gränze zwischen ihm und dem Arischen Volke, von hier an ostwärts kommen Bhôṭa auch im Süden des Hochgebirges vor; Bhutaṇ im Norden Asams ist ganz von ihnen besetzt und im Osten Bhutans sitzen rohe Stämme deſselben Volkes, Lhokba. Das Land zwischen Kâli und Bhutan ist hier genauer zu betrachten.

---

1) Ueber diese Tgâik und die benachbarten Kâfir stehen einige Nachrichten bei Wood, *Journey to the Source of the river Oxus*, 261. 286. 295. 372. Burnes, *Reise*, Uebersetzung II, 161. Er bezeugt die Abweichung der Sprache von der Persischen, giebt leider aber nur sehr wenige Beispiele. — Die frühere gröſsere Verbreitung der Kâfir im Hindukoh und die seitdem erfolgte Beschränkung durch Uebertritt zum Islam laſsen sich aus Sultân Baber's Memoiren in manchen Einzelnheiten verfolgen; ich kann dieses aber hier nicht mit der Genauigkeit thun, die allein erspriefslich sein würde.

2) Nach Campbell in der, S. 539, N. 1. angeführten Schrift.

3) S. oben S. 35. 37. 60. 62. 66.

4) S. 385.

In Jumila im Osten der Kâli soll erst vor fünfhundert Jahren eine Râgputenfamilie eingewandert sein; ziemlich um dieselbe Zeit wird eine Einwanderung von Râgputen aus Kitor nach dem eigentlichen Nepal in Kathmandu gesetzt; mit diesen sollen zugleich Brahmanen gekommen sein, die einen grofsen Einflufs im Lande gewannen und ihre Lehre, Gesetze und Gebräuche hier bei den Stämmen des Urvolks verbreiteten.[1]) Wenn die Zeit dieser Einwanderung unsicher ist, so ist die Thatsache der Brahmanischen Ansiedelung und ihres Einflufses es nicht. Auch das ist kaum zu bezweifeln, dafs einzelne Râgputen mit ihrem Gefolge hier einwanderten, Dienste bei den Einheimischen nahmen und nachher zur Herrschaft gelangten. Doch nannten sich auch viele Geschlechter der einheimischen Häuptlinge Râgput, nachdem dieser Name hier ein ehrenvoller geworden war, und er darf also nicht über die wirkliche Abstammung allein entscheiden. Ebenso verhält es sich mit den Namen *Khasija* und *Pârvatija*[2]), von denen der erste im Westen des eigentlichen Nepals, der zweite in diesem Gebiete den Theil des Volkes bezeichnet, welcher das Brahmanische Gesetz angenommen hat. Ein Theil von ihnen stammt ab von den eingewanderten Indern des südlichen Landes, andere sind aber ursprüngliche Bewohner, die nach ihrer Bekehrung unter die Kasten aufgenommen worden sind; sie sprechen zwei Mundarten des Hindî, die *Khasa*sprache in Jumila soll eine sehr entstellte Redeart sein, die *Pârvatija* ist reiner, sie ist die Sprache der herrschenden Gôrkha geworden und verdrängt stets mehr die ursprünglichen Mundarten. Die Brahmanen und Râgput haben sich hier vielfach mit den Einheimischen durch Heirathen vermischt; die Kinder der ersten mit Frauen der untern Kaste heifsen *Khetri* oder *Kshatri* und gelten als Krieger; die Nachkommen der Brahmanen mit Wittwen ihrer eigenen Kaste heifsen *Gausi* und sind Ackerbauer und Kaufleute.[3]) Die älteste Arische Niederlafsung in *Nepal* ging von der Stadt bei

1) Fr. Hamilton, *Account of the Kingdom of Nepal*, p. 12. p. 287. Er setzt 1305 für die Kolonie aus Kitor. Ueber die Eintheilung des Landes s. oben S. 57.

2) *Khasija* ist uns schon im W. der Kâlî vorgekommen, *Pârvatîja* heifst dem Gebirge angehörig.

3) Hamilton, p. 18 flg. Hodgson, in *As. Res.* XVI, p. 415.

Vaiçâli aus und ist in den Anfang des siebenten Jahrhunderts zu setzen; siehe III, S. 773 flg.

Neben diesen jetzt als Hindu bezeichneten Stämmen und Kasten finden sich in diesem Gebirgslande mehrere ursprüngliche Völker, um die es uns hier zu thun ist. Durch die Bestrebungen von B. H. Hodgson ist erst ein helles Licht über die ethnographischen Verhältnifse des Himâlaja im O. der *Kâli* und im W. des *Subanshiri*, eines bedeutenden Nordzuflufses zum *Brahmaputra*, und darüber hinaus verbreitet worden. Dieses Gebirge zerfällt ethnographisch in drei Regionen. Die zweite liegt zwischen 10,000 und 3,000 F. ü. d. M. und ist von den *Bhoṭa*-Stämmen im engern Sinne dieses Namens bewohnt. Darüber liegt die höchste Region, in welcher die eigentlichen *Tibeter* zu Hause sind; darunter liegt die dritte, welche von den Ebenen begränzt wird und vorzugsweise aus den waldreichen, sumpfigen *Terrai* besteht. Wir kennen jetzt eilf *Bhoṭa*-Stämme; dazu gesellen sich noch eilf verwahrloste Stämme dieser Herkunft und im obersten Thale der *Çatadru* die *Kanâwarer*, die eigentliche *Tibeter* sind.[1]) Wir wollen mit den letzten, als den westlichsten aller den Anfang machen.

1. Die eigentlichen *Kanâwarer*, sowohl die reichen als die armen, nennen sich *Kauit* und werden betrachtet als ein Stamm, der den *Râgaputra* am Range zunächst steht. Sie geben sich für Einwanderer aus Indien aus, haben jedoch keine Brahmanen, noch Brahmanische Götter, sondern verehren örtliche *Devatâ* der Berge, jede Dorfschaft hat eine oder mehrere. Man hält sie mit grofser Wahrscheinlichkeit für die Gottheiten der alten Bewohner; weder die Lama, noch die Brahmanen haben grofsen Einflufs auf sie ausgeübt, nur haben die letztern in einigen Fällen sie als *Kâli* in ihr System aufgenommen. Nur drei Tempel sind ihrer Verehrung unter dem Namen *Kaṇḍika* geweiht und bei diesen dienen keine Brahmanen. Nur in Ober-Kunâwar hat der Lamaismus tiefe Wurzeln geschlagen, ohne jedoch die Verehrung der Devatâ ganz zu verdrängen. Kasten sind nicht ganz unbekannt in diesem Lande; die Schmiede und Zimmerleute gelten

1) *On the Aborigines of the sub-Himâlayas*, im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 1235 flg. und *Addenda et Corrigenda of the paper on the Aborigines etc.* XVII, 1, p. 73 flg. und *Tibetan type of Mankind. By* B. H. Hodgson *Esq.* XVII, 2, p. 222.

als unreine Kaste, welche Kohli genannt werden, die Hindi-Sprache reden und in den meisten Dörfern sich finden. Einige haben, wie die *Kunâwarer*, Land von der Regierung gepachtet; gewöhnlich sind sie Arbeiter und Weber, die Dorfmusikanten sind stets aus ihrer Kaste. Sie haben sonst die Stellung der *Kauit*, nur werden sie immer zuerst zu Trägern genommen, wenn der Fürst solche braucht. Ueber ihren Ursprung ist nichts bekannt; Cunningham vermuthet *p.* 000, dafs sie von den alten *Çudra* abstammen. Dafür läfst sich noch anführen, dafs sie dunkelfarbiger sind, als die *Kauit*, und dafs ihr Name mit dem der *Kola*, S. 137 identisch ist. Vielleicht bilden sie einen vereinzelten Ueberrest der Urbevölkerung, wie die *Râgi* und *Dom* in *Kamaon.*[1])

Was die Sprachen dieses Gebiets betrifft, so werden dort drei Hauptmundarten gesprochen. *Milkânang* oder *Milkâng* ist die gewöhnliche Sprache, welche besonders im untern Theile gesprochen wird und im obern auf dem linken Ufer des Flufses. Die zweite heifst *Tibberkad*, welches Wort Sprache bedeutet, und mit ihm werden die Mundarten bezeichnet, welche von der gewöhnlichen Redeweise abweichen. Sie wird gesprochen in *Kânam*, einem Nebenthale des obern *Kunâwar* auf dem Westufer, in *Sungnam;* einem zweiten Nebenthale davon und in *Lippâ;* einem dritten von *Kânam* im S. Die erste und dritte unterscheiden sich besonders von einander in den Biegungen der Namen und der Zeitwörter, die zweite durch ihre Annäherung an das Tibetische. Die dritte ist das Hindi der Kohli und der andern unreinen Kasten, die nicht als ursprünglich einheimisch betrachtet werden kann. Das Tibberkad weicht nur in einzelnen Wörtern von der allgemeinen Sprache ab, mehr aber in den Affixen der Biegungen der Wörter. Beide haben durch den Verkehr einige Indische Wörter aufgenommen, wie *isar*, Gott, *içvara, mash, moesh,* Büffel, im Sanskrit *mahisha*, sogar Arabische, z. B. *dûnia*, Welt. Beide können nicht Tibetisch genannt werden, obwohl sie dieser Sprache am nächsten kommen, sondern gehören zu der besondern Sprachklafse der *Bhoṭa* des östlichen Himâlaja, wie die Vergleichung der Zahlwörter mit den unten aufgeführten beweist; *S.* bedeutet

---

1) J. D. Cunningham's: *Notes on Moorcroft's Travels in Ladakh and on Gerard's account of Kunâwar, including a general description of the latter district*, im *J. of the As. S. of B.* XIII, p. 172 flg.

die von Sungnam, *K.* die von Kânam, *L.* die von Lippâ, *M.* das Milkânang. Wo kein besonderes Wort bemerkt wird, findet Uebereinstimmung zwischen beiden statt.

	M.		Tibetisch.
1.	*id*	*tih S.*	*ḳik*
2.	*nish*	*nishi, S.*	*ni*
3.	*sum*	*hum, L. K.*	*sùm*
4.	*pâ*	*pùi, L. K. pi, S.*	
5.	*gnâ, gnai*	*gnâu, S.*	*zgi, C. zhi, G.*
6.	*tuk*	*tùh, L. K. tuggi, S.*	*dùk*
7.	*tish, C. stish, G.*	*snish, L. K. nashi, S.*	*dùn*
8.	*rhâi*	*gheh, L. K. ghaï, S.*	*ghent, C. gil, gi, G.*
9.	*gùï, C. sgoï, G.*	*gû, L. K.*	*gu, C. sgoï.*
10.	*sâï*	*sâ, L. K. kùï, S.*	*ku.*

Da nun nicht angenommen werden kann, daſs die Kanâwarer diese Sprache erst nach ihrer Einwanderung aus Indien angenommen haben, müſsen wir diese Ueberlieferung als eine unzuläſsige betrachten und sie im Gegentheile für einen Stamm der Bhoṭa halten, der seit alter Zeit in dieses, von Norden her zugängliche Thal eingewandert war und sich dort unvermischt mit den Indern erhalten hat.

2. Im W. der Kâlî wird der höchste Theil *Gerhwal's* von mehreren kleinen Stämmen bewohnt, welche verschiedene Namen haben; unter ihnen scheinen die *Serpâ* die bedeutendsten zu sein; bei den Sprachproben wird wenigstens dieser Name für die dort herrschende Mundart gesetzt.[1])

3. *Bhoṭija.* Diese bewohnen die höchsten Striche des Himâlaja zwischen Kâlî und Tistâ, sie vertragen nur dieses kalte Klima; sie sind Tibeter, wie diese, Buddhisten und haben Lama.[2]) Sie werden als sehr dunkelfarbig beschrieben; doch dürfen wir

1) Hodgson nennt auſserdem als solche p. 1237 *Sjenâ* oder *Kûth Bhoṭa;* p. 1238 sagt er, daſs die höchsten Striche des Gebirges den *Rongbo* oder *Serpâ* zugefallen sei und p. 1242 führt er die erstern neben den *Gerhwali* als unvermischte *Bhoṭa* der Südseite des *Himâlaja* auf. Die Bewohner dieses Theiles von *Gerhwal* werden von andern im Allgemeinen *Bhoṭa* genannt. Der allgemeine Name scheint demnach der vorherrschende zu sein. Sie bilden die westlichste Abtheilung der unter 3 aufzuführenden *Bhoṭija.*

2) Hamilton, p. 56.

sie nicht für schwarz halten, sie haben nur die trübe Tinte der Hautfarbe der Bewohner Hinterindiens.[1]) Für die Abstammung 443 der nachfolgenden Völker ist es wichtig, anerkannte Tibeter im Süden des Himâlaja zu kennen.

4. 5. 6. 7. Die *Magar* bewohnen die niedrigen Berge in West-Nepal, zwischen Triçûlagangâ und Gandakî, zu ihnen gehört die jetzt herrschende Familie der Gôrkha. Sie haben Brahmanen angenommen und efsen kein Rindfleisch, sind ein kräftiges aber grausames Geschlecht. Ihre Sprache hat sich noch erhalten.[2]) Nördlicher nach dem Schneegebirge hin in Malebum sitzen die *Gurung*, wo sie drei Viertel der Bevölkerung bilden; sie sind meist Schafhirten, ziehen im Winter in die südlicheren Berge, sind Buddhisten und haben Lama aus ihrem Stamm, wie ihre eigene Sprache.

Die *Ḉarija* wohnen diesen südlich zwischen der Kâlî und Nepal im engeren Sinne; sie haben reine d. h. Brahmanische Gebräuche angenommen und gelten daher als Khasija; sie haben

1) Hamilton sagt, p. 60. alle Bhoṭija, die er gesehen, seien so schwarz, wie die Eingebornen von Ava und Canton; er folgert daraus, das Klima ändere die Hautfarbe nicht. Dieses mag auf sich beruhen; es kommt mir nur hier darauf an zu verhindern, dafs man die Bhoṭa nicht für schwarz halte. Hamilton's Meinung geht hervor aus einer Bemerkung in seinem Aufsatze über die Sprachen im Barmanischen Reiche, *As. Res.* V, p. 219. Er bemerkt von den Hinterindern, Chinesen und den verwandten Völkern, dafs sie auch in den heifsesten Klimaten nicht die dunkle Farbe der Neger annehmen, noch in den kältesten die durchsichtige frische der Europäer. Seine Bemerkung über die Bhoṭija soll ohne Zweifel diesen Sinn haben. Turner, *embassy to the Court of Teshoo Lama*, p. 109. bemerkt, die Bhutaner seien nicht so schwarz, wie die Portugiesen, durch ihre Unreinlichkeit sehen sie aber schwärzer aus. Von dem schmutzigen Aussehen der Bewohner des eigentlichen Bhutans spricht Griffith, in *As. J. of B.* VIII, p. 266. Dagegen heifst es von denen Iskardu's, ebend. IV, 599. sie hätten frische (*ruddy*) Hautfarbe, und Vigne, *Travels* II, 236. sagt, die Tibeter in Iskardu seien so hell, wie die Kashmirer, aber *sallow*.

2) Ein kurzes Wortverzeichnifs steht bei Kirkpatrick, p. 249. Er nennt sie *Mungur*. S. sonst Hamilton, p. 27 flg. p. 275. Ich bemerke ein für alle Mal, dafs Hodgson a. a. O. XVI, p. 1254, Wortverzeichnifse von allen diesen Sprachen mitgetheilt hat. Von den zwei nächsten Stämmen handelt derselbe: *On the Chépáng and Kúsúnda tribes of Nepal*, ebend. XVII, 2. p. 650.

ihre eigene Sprache. Die *Sunwar* wohnen im W. u. N. der *Gurung* und *Magar;* diese drei Stämme besitzen das Gebirgsland an der *Gaṇḍakî.*

8. In den westlichen Waldbezirken *Nepal's* finden sich die *Kepâng* und *Kûsûnda.* Diese gehören zu den eilf verkümmerten Stämmen, die aus ihren frühern Sitzen von andern vertrieben sind, in armseligen Hütten wohnen und von Jagd und wildwachsenden Früchten leben.

9. Die *Newar.* Diese bilden die Urbevölkerung des eigentlichen Nepals und sind das civilisirteste Volk dieses Gebirges. Sie waren früher selbstständig und die Beherrscher ihres dreigetheilten Gebiets residirten in Kathmandu, Lalitapatana und Bhatganga. Sie sind meistens Buddhisten mit einheimischen Lama, doch haben sie auch Kasten und erlauben sich allerlei Fleischspeisen. Ihre Ehebündnifse sind sehr locker, die Frauen genieſsen groſse Freiheit und sind sehr ausgelaſsen. Sie besitzen die älteste Geschichte unter diesen Völkern und ihre Herrschaft ist erst durch die Gorkha gestürzt worden.

Ihre noch erhaltene Sprache beweist ihre Stammverwandtschaft mit den Bhôṭa, mit deren Sitten auch die ihrigen Aehnlichkeit haben. Sie scheinen Mischungen mit einem andern Volke erfahren zu haben, da ihre Züge etwas von denen der übrigen Urbewohner abweichen; sie werden so beschrieben: sie sind mittlerer Gröſse mit breiten Schultern und breiter Brust, derben Gliedern, runden und gedrückten Gesichtern, kleinen Augen, flacher und breiter Nase; die Farbe ist zwischen blaſsgelb und kupferfarbig.[1])

10. Die *Murmi* wohnen in den nördlichen Thälern des eigentlichen Nepals zwischen Gandakî und Tistâ. Sie werden von einigen als Bhôṭija betrachtet, sind Buddhisten, eſsen aber dabei Rindfleisch. Sie sind Ackerbauer und Schaf- und Ziegenhirten, unkriegerisch und werden jetzt von den Gorkha hart unterdrückt. Ihre Sprache ist eigenthümlich, soll aber der Newarî verwandt sein.[2]) Sie sind groſs und kräftig, aber die unschönsten dieser 444

1) Hamilton, p. 29 flg. Kirkpatrick, p. 184, und ein Wortverzeichniſs p. 221. Hodgson, *Notices on the languages*, etc. *of Nepal and Bhot*, in *As. Res.* XVI, p. 414.

2) Hamilton, p. 52. Ein Wortverzeichniſs von Campbell, in *As. J. of B.*

Bergbewohner. Sie und die Gurung lieben am meisten in einer Höhe von 6000 Fufs zu leben.

11. *Kirâta* oder *Kikaka*. Diese sind das einzige dieser Völker, defsen Name in alten Sanskritschriften vorkommt. Sie wohnen in Ost-Nepal, und der Sitz ihrer einheimischen Dynastie war zuerst in Mokwanpur, sie leitete sich von den Râgput ab. Es ist ein kriegerisches, aber rohes Volk; sie sind theils Brahmanisch, theils Buddhistisch, einige sollen noch ihren ursprünglichen Glauben mit einheimischen Priestern bewahrt haben, am meisten hangen sie den von den Gorkha vertriebenen Lama an. Es herrscht bei ihnen Polygamie. Ihre Sprache ist eigenthümlich, sie sollen einst eine eigene Schrift gehabt haben.[1] Sie zerfallen in sehr viele Stämme mit verschiedenen Mundarten.

12. Die *Limbu* oder *Jakthumba* leben unter den Kirâta, denen sie sehr ähnlich sind, doch haben sie eine andere Sprache und sollen nie Buddhisten gewesen sein. Sie sind die Hauptbevölkerung zwischen den Flüfsen Dud-Kosi und Kankaji und finden sich auch in Sikim.[2] Sie bilden zwei Stämme, die *Hung* und *Rai*, zu den letzten gehören die *Euka*. Sie treiben Ackerbau und halten Heerden, lieben Wohnsitze zwischen 1000—2000 Fufs Höhe und bauen sich steinerne Häuser. Sie haben auch ihre eigenen Götter und eigene Priester, die *Phedangbo* heifsen; aufserdem treiben sich *Bigua* oder Zauberer und Dämonenvertreiber viel bei ihnen herum. Sie errichten keine Tempel, noch Götterbilder, sie opfern Früchte und Thiere. In der Nähe der strenggläubigen Gorkha thun die Limbu als gehorchten sie den Brahmanen, gegen die Lama beobachten sie Buddhistische Gebräuche; sie unterwerfen sich nur nothgedrungen und mit Verdrufs den

IX, 612. mit einer Notiz über sie. Er hält sie auch für Bhotija. Er führt die Magar und Gurung auf als Hindî sprechend, so dafs ihre Sprache jetzt im Untergehen begriffen scheint.

1) Hamilton, p. 54. Von den Mundarten der *Kiranti*-Sprache besitzen wir ausführliche Wortverzeichnifse in *Comparative Vocabulary of the several dialects of the Kiranti language*. In *J. of the As. S. of B.* XXVI, von Hodgson, p. 350. Zu den *Kiranti* gehört der Stamm *Bahing*, von defsen Sprache ebend. p. 429 sich findet. *Kikaka* ist nach den Brahmanischen Berichten ein Stamm der *Kekaja*.

2) Ebend. und ausführlicher Campbell, a. a. O. p. 596. mit einer Sprachprobe; eine frühere bei Kirkpatrick, p. 249.

Beschränkungen des Brahmanischen Gesetzes. Sie sind sehr tapfer und lieben den Krieg. Die Frauen werden den Vätern abgekauft; die Limbu heirathen auch aus den Stämmen der Murmi und Lapḳa. Sie verbrennen ihre Todten auf den Gipfeln der Berge, begraben die Asche und errichten über sie Denksteine. Sie betrachten sich als Urbewohner des Gebirges, haben ihre Sprache noch erhalten und gehören zur Mongolischen Rafse; sie haben gar nichts Indisches an sich; mit den Lapḳa findet eine starke Mischung in neuerer Zeit statt. Sie sind etwas gröfser als diese, weniger muskulös, ebenso hellfarbig und wie sie völlig bartlos; haben noch kleinere Augen, etwas kleinere Nase aber mit höherem Rücken und tragen lange Haare. Ihre Farbe ist gelb. Der westliche Theil ihres Gebiets heifst Kirantadeça, der östliche Limbu, der Arunaflufs macht die Gränze.

13. Die *Hâju* oder *Vâju* wohnen in den vordern Bergen zwischen Aruna und Kankaji, unter den Limbu, aber in getrennten Dörfern und sondern sich ganz von allen Nachbarn ab. Sie treiben Ackerbau, haben ihre besondere Sprache, begraben ihre Todten und verehren allein den Râvana, den König von Lankâ; seinen Tod stellen sie dar mit Tänzen und beklagen ihn in Liedern. Sie behaupten aus Lankâ von Râma vertrieben worden zu sein und wollen einst eine reiche heilige Literatur besefsen haben. Ihre Physiognomie ist Mongolisch. Sie sind nur wenig bekannt.[1])

Wir können in ihnen nur einen Stamm dieser Gebirge erkennen, der früher westlicher wohnte und von den Indern zurückgedrängt worden. Sie werden einen Dämon verehren, den die Brahmanen in Râvana verwandelt haben; dieser hat nach dem alten Epos auch im Himâlaja geherrscht. Sie gehören zu den verkümmerten Stämmen. Ihre Sprache ist uns jetzt genau bekannt.

14. Die *Lapḳa* oder richtiger *Diġond-Maro.* Diese bilden über die Hälfte der Bevölkerung Sikims, zwischen Kankaji und Tistâ, einige wohnen auch in West-Bhutan hinein. Sie heifsen

---

1) Campbell, in *J. of the As. S. of B.* IX, p. 609 und Hodgson's *Vocabulary of the Vayu Tribe* ebend. XXVI, p. 372 und *Grammar of the Vayu Tribe* ebend. 429. Dazu kommt noch ein vergleichendes Wörterbuch, Sprachen der *Broken Tribes of Nepal*, ebend. p. 317.

eigentlich *Rong;* ihr Beherrscher gehört dem Stamme *Khâmbâ*, der in N. O. Lhassa's zu Hause ist, woher vor etwa zweihundert Jahren die Lama des Landes einen Fürsten einluden, um Ruhe im Lande zu stiften. Seine Nachfolger haben zu der weltlichen Macht auch die Würde der höchsten geistlichen hinzugefügt. Aus dem Stamme der Khâmbâ sind viele Priester, doch ist er jetzt nicht von den Lapka verschieden. Diese sind Buddhisten, ohne Kasten, und efsen ohne Unterschied alle Thiere, sogar Affen 446 und todte Elephanten, am liebsten Schweine und Jak, dann Gewächse; nur mit Widerwillen unterwerfen die von den Gorkha unterjochten sich den Brahmanischen Satzungen der Kastenordnung und der Enthaltsamkeit von gewifsen Speisen. Sie kaufen ihre Frauen und gestatten ihren Mädchen grofse Freiheit der Sitten, sie verheirathen sich auch mit Bhoṭija und Limbu, begraben ihre Todten. Sie sind klein, vier Fufs acht Zoll bis fünf Fufs ist im Durchschnitt die Gröfse der Männer, die Frauen sind noch kleiner. Die Männer sind mafsiv für ihre Gröfse, mehr fleischig als nervig, die Entwickelung der Muskeln ist bei ihnen geringer als bei den Magar, Gurung, Murmi und den übrigen Bergvölkern. Sie sind sehr hellfarbig, eine röthliche Tinte haben nur die Kinder. Es fehlt ihnen völlig der Bart, sie tragen ihr Haar lang und gescheitelt. Ihre Züge sind deutlich Mongolisch, doch dabei sehr heiter und angenehm. Ihre Manieren sind sehr einnehmend, sie sind sehr munter, durchaus ehrlich und die aufgewecktesten aller dieser Bergbewohner, aber unreinlich, wie die übrigen. Sie sind unkriegerisch und entziehen sich ihren Unterdrückern ohne Widerstand zu wagen. Ihr Ackerbau ist sehr nachläfsig, sie bleiben nur drei Jahre an einem Orte, ziehen dann anderswohin, um ein neues Waldstück auszuroden. Sie bauen sich sehr hübsche Häuser von Bambus. Sie führen Bogen und vergiften die Pfeile, sie leben viel von der Jagd. Sie tragen stets ein grofses Mefser, *Bân*, welches sie sehr geschickt zu den verschiedensten Arbeiten zu gebrauchen wifsen. Sie halten sich für Urbewohner ihres Landes, ihre Sprache soll der Tibetischen verwandt sein, sie wird mit einem besondern Alphabete geschrieben.[1]) Unter diesem Stamm wohnen die *Lhopa*. Der östlichste wohnt in *Bhutan* und heifst *Lhopa* oder *Dukpa*.

---

1) Campbell, a. a. O. p. 379. hat einen ausführlichen Bericht mit einem

Wir haben in diesen Völkern ein besonderes Geschlecht, welches sich deutlich von den Arischen Indern, wie von den schwarzen Urbewohnern des Vindhja unterscheidet. Ihre Farbe ist ein trübes Gelb, ihre angebliche Schwärze haben wir schon oben dahin erläutert. Sie werden als Mongolisch oder Tartarisch-Chinesisch[1]) von allen beschrieben, womit aber eine grofse Weite noch gelafsen wird. Wir glauben sie aber näher als Tibetisch bezeichnen zu können, die Beschreibungen führen dahin, so namentlich die Bartlosigkeit, die sich noch in Iskardu wiederfindet;[2]) ihre Nachbarschaft mit ächten Bhôṭa auf der Südseite des Himâlaja und Spracherscheinungen deuten auch dahin. Ueber die letzteren sind die Angaben ausreichend; doch gehören die Newar und Murmi wohl sicher durch die Sprache nach Tibet; die Sprachen der Magar, Limbu, Lapḳa haben manche ähnliche Wörter unter sich und mit dem Newar und Murmi, doch wieder grofse Verschiedenheiten.[3]) Um diese richtig zu beurtheilen, wird wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit dieser Sprachen eine genauere Kenntnifs erfordert. Denn die Wechsel der Laute

447

Wortverzeichnifse; früher HAMILTON, p. 55. p. 118. Er erklärt sie für sehr ähnlich den Kirâta. Siehe auch: *On the Literature and Origin of Certain Hill Tribes in Sikkim. By* A. CAMPBELL, *Esq.*

1) FR. HAMILTON, p. 9. Er bemerkt weiter p. 18., dafs durch die Mischung mit den Hindu-Râgput einige die ovalen Indischen Gesichter und hervorstehenden Nasen erhalten haben, so wie umgekehrt Râgput durch ihre Heirathen mit den Frauen des Landes Tartarische Züge zeigen.

2) *As. J. of B.* IV, 598.

3) Die Zahlwörter sind diese:

	Newar.	*Murmi.*	*Limbu*	*Magar.*	*Lapḳa.*
1.	*Sehi, ḳi*	*kik*	*tik, ḳi*	*katt*	*kat*
2.	*nus-ḳi*	*nh* (l. *ni*)	*ne-ḳi* / *nei-csh*	*nis*	*nith*
3.	*Suun*	*som*	*sum-ḳi*	*seèm*	*sum*
4.	*pi*	*pli*	*be-si, li-shi*	*bù-li*	*phu-lut*
5.	*nga*	*gua, qua*	*nga-ḳi, nù-shi*	*ba-nga*	*phu-ngah*
6.	*khu*	*tu*	*tuk-ḳi, tuk shi*	aus der	*trok*
7.	*nhei*	*nis*	*nu-ḳi, no-shi*	Pârvatîja	*ku-ḳeok*
8.	*ḳea*	*preh*	*je-ḳi, e-ḳi*		*ku-ku*
9.	*gu*	*ku*	*phang-shi*		*ku-tcu*
10.	*sanuh*	*kun*	*thi-bo, thì-bong*		*ku-tu*

Die Aehnlichkeiten mit den Tibetischen Zahlwörtern sind auch bemerkenswerth, wie mit denen der Kunawarî.

sind auf dem Gebiete der einsylbigen Sprachen oft sehr grofs und eigenthümlich und es gehört eine sichere grammatische Kenntnifs dazu, um die Wortstämme von den Präfixen und Affixen zu trennen; dann müfsten vorher die entlehnten Wörter ausgeschieden werden und die genaue Grundbedeutung der ächten festgesetzt sein. Ich stehe jedoch nicht an, die Sprachen dieser Bergvölker trotz der vorkommenden Zusammensetzungen, als auf einer ursprünglichen Grundlage der Einsylbigkeit beruhend zu betrachten, und nach den vorliegenden Materialien zum Tibetischen Stamme zu zählen.

Wir finden also auch einen Andrang Tibetischer Stämme von Norden her; da diese Verbreitung auch wohl in eine vorhistorische Zeit fällt, kann man auch diese Völker als Indisch 448 betrachten,[1]) nur müfsen sie gehörig von den andern unterschieden werden; sie haben aber nur einen kleineren Theil Indiens inne gehabt und bilden einen unwesentlichen Theil des Ganzen. Ich glaube jetzt, dafs wir ihnen eine weite Verbreitung aufserhalb des Gebirges zuerkennen dürfen; die *Tharu, Dhanwar, Dimal* des Tarai scheinen eher zu der *Bhoṭija*-Völkerfamilie zu gehören; da aber diese und die Tibeter in ihrem Wesen und Sprachsysteme verwandt sind, ist die Unterscheidung jetzt noch schwierig. Diese Stämme bilden eine besondere Gruppe, die ich in Ermangelung eines einheimischen Namens die *Terrai*-Stämme nennen werde. Die weite Verbreitung des Stammes der Kirâta kann hierbei nichts entscheiden, da ihr Name in der älteren Zeit allgemeiner für die Völker der nordöstlichen Gränzen scheint gebraucht worden zu sein.[2])

1) S. oben S. 62.

2) Nach den von Fr. Hamilton eingesammelten Nachrichten herrschte in älterer Zeit im Süden Nepals der Stamm der *Bhawar* oder *Bhar*. Sie sollen die *Tharu* vertrieben haben und es sind jetzt nur klägliche Ueberreste von ihnen in Puranija unter dem Gebirge übrig. *Nepal*, p. 128. *Eastern India*, II, 342. 345. 386. Wir erfahren aber nichts näheres von ihnen. Er trägt, *Nepal*, p. 58. die Ansicht vor, dafs ehemals mit den Tibetern verwandte Völker in der Ebene im Süden des Gebirgs gewohnt hätten, von den Hindu aber ins Gebirge zurückgetrieben worden seien. Er meint offenbar die Stämme, die jetzt im Gebirge wohnen, aber nicht, wie die eigentlichen Bhoṭija, die kältesten Sitze lieben, sondern wärmere. Nach Campbell's Bemerkung p. 612. ziehen die Lapḳa und Limbu die

Wir wollen an diese Auseinandersetzung nur zwei Bemerkungen knüpfen: zuerst die, daſs wir hier ein neues Beispiel von der Art haben, wie sich die Arische Kultur an Indische Völker anderer Abstammung zu verbreiten pflegt, wie es ihr gelingt, 449 sich an einem Punkte festzusetzen, von dem aus sie sich allmählig einen Theil des früheren Volkes nach dem andern unterwürfig macht. Die Gunst der Götter kann nur der Brahmane vermitteln; wenn der neue Kultus Eingang gewinnt, wird der Brahmane unentbehrlich. Er hilft nur denen, die reiner Sitte und nach dem Gesetze leben, er verlangt die Beobachtung seiner Vorschriften und Enthaltsamkeit von unreinen Genüſsen; es treten die Beschränkungen der Speisen ein, die als Kennzeichen der Reinheit der Sitten dienen. Er wie der ihm ergebene und seine Ueberlegenheit anerkennende weltliche Fürst können ihre Stellung nur sichern, wenn die Stände des Staates ihre gesetzliche Ordnung einnehmen; es treten Kasten ein. Wer sich nicht unterwirft, hat nur die Wahl, sich zu entfernen oder zu den unreinen, verachteten Menschen gezählt zu werden. Auch die Sprache der vornehmen und verehrten Fremden wird ein Zeichen der Be-

---

Höhe von 4000—2000 F. vor, die Haju aber, wie die Dimal und Maḳ die niedrigsten Hügel. Auf die letztgenannten paſst also jener Grund, aber diese sind wahrscheinlich nicht Bhôṭija. — Wir haben oben S. 185 Kirâta an der Küste Orissa's gefunden; ich habe anderswo (*Zeitschft. f. d. K. d. M.* II, 27—35.) nachgewiesen, daſs die Kirâta nach Ptolemaios auſser ihren Sitzen im östlichen Nepal in und unter dem Gebirge auch eine Pentapolis im Osten der Gangesmündungen hatten. Im letzten Falle scheint der Name auf die *Bunzu* ausgedehnt worden zu sein, s. III, S. 237. Die ersten sind die eigentlichen Kirâta, bei denen das beste Malabathron wuchs, wie es noch aus dieser Gegend kommt. S. oben S. 283. Wir finden bei Ptolemaios diese Völker sehr gut beschrieben, VII, 2. *ὑπὲρ τὸν Μαίανδρον Πλᾶδαι· καλοῦσι δὲ οὕτως τοὺς Βησάδας· εἰσὶ γὰρ κολοβοί, καὶ πλατεῖς, καὶ δασεῖς, καὶ πλατυπρόσωποι· λευκοὶ μέντοι τὰς χρόας.* Ebenso die Bewohner des goldenen Landes, eines Theils Hinterindiens, wahrscheinlich Laos: *καὶ τοὺς κατανεμομένους αὐτὴν ὁμοίως λευκοχροάς τε καὶ δασεῖς, καὶ κολοβούς, καὶ σιμούς.* Die Besadae heiſsen im *Periplus mar. Er.* p. 37. Sesatae und bringen Malabathron von den Thinae; von ihnen heiſst es: — *ἔθνος, τῷ μὲν σώματι κολοβοὶ καὶ σφόδρα πλατυπρόσωποι, σιμοὶ εἰς τέλος, αὐτοὺς δὲ λέγεσθαι Σησάτας, παρομοίους ἀνημέροις.* — Diese Stelle ist genauer erläutert worden III, S. 37. Die richtigere Form des Namens ist *Besadai*, weil dieses dem Sanskritischen *Nishâda* genau entspricht.

theiligung an dem gesetzlichen Staate, sie ist ohnehin der ursprünglichen unendlich für alle Zwecke überlegen und diese verschwindet. So stellt sich dieser Fortgang bei den Bhôṭavölkern, wie bei den Bhilla dar. Es braucht sogar der Herrscher kein ursprünglich mit den Brahmanen gekommener zu sein; wenn der einheimische den Brahmanen sich hingegeben und von ihnen gelernt hat, welcher Ruhm es sei, aus den glorreichen Geschlechtern des Monds oder der Sonne, oder Râgaputra, zu sein, tritt dafselbe gemeinschaftliche Wirken ein; die Ghorka sind die eifrigsten Beförderer des Brahmanenthums gewesen. Es können Kolonien von Brahmanen allein denselben Erfolg haben. Auch kann ein mächtiges Reich, welches damit anfängt, die rohen Gränzvölker mit Waffengewalt zu unterwerfen, denselben Einflufs ausüben. Im Himâlaja finden wir auf ähnliche Weise, jedoch mit zum Theil verschiedenen Mitteln, den Buddhismus thätig, er kommt aber hier in der uns bekannten Zeit aus seinen geheiligten Sitzen im Nordlande; wie er zu den Newar gekommen, ist unklar. Seine Verbreitung ist hier, so viel wir wifsen, nur durch friedliche Mifsionen ohne weltliche Hülfe zu Stande gekommen. Ein sehr belehrendes Beispiel davon, wie die Brahmanen es verstanden haben, die Urbewohner dahin zu bringen, sich ihren staatlichen und rechtlichen Einrichtungen unterzuordnen, liefert die neuere Geschichte *Nepal's.*[1])

Wir sehen zweitens hier eine Bestätigung des oben aufgestellten Satzes, dafs die Arier sich von Westen nach Osten verbreitet haben; der Strich Nichtarischer Stämme wird breiter, je östlicher wir im Himâlaja fortschreiten; im Gangesthale herrscht eine Hindî-Mundart bis zum höchsten Bergrücken, in West-Nepal noch im mittleren Lande ältere Sprachen, östlicher bis an
450 die vordersten Berge; Bhutan hat zwar den Buddhismus, aber keine Indische Sprache angenommen und an dem Westeingange zu Asam werden wir noch im Süden der Berge Nichtarische

1) Dieses ist genau aus einander gesetzt in diesen Abhandlungen von Hodgson: *Origin and Classification of the Military Tribes of Nepal; Some account of the systems of Law and Police as recognized in the state of Nepal* und *On the Law and Legal Practice of Nepal, as regards familiar intercourse between a Hindu and an Outcast.* Sie sind besonders abgedruckt in den oben S. 77, N. 2 bezeichneten *Selections*, p. 141, 205 u. 230.

Sprachen finden. Die Macht der Arier mufs früher und mächtiger in Madhjadêça, als in Prâkî gewaltet haben.

Es bleiben uns nur noch wenige Stämme an der äufsersten Ostgränze übrig, um die Ethnographie Indiens in ihren Umrifsen vollendet zu haben. Da aber diese nach unserer Ansicht ihre Heimath in Hinterindien haben, wollen wir sie den Hinterindischen Völkern beiordnen. Wie bei der Geographie, müfsen wir uns bei der Ethnographie dieses zweiten Indiens und des Archipels auf das unentbehrlichste beschränken.

Hinterindische Völker.

Man hat die Völker Hinterindiens die Indochinesen[1]) genannt, wobei man nicht sowohl ihren physischen Charakter vor Augen hatte, als ihre geographische Lage zwischen Indien und China und den Ursprung ihrer Kultur aus dem einen oder dem anderen der zwei erwähnten Länder. Doch scheint der Name wenig pafsend, weil man sich leicht dabei an ein durch Mischung der Inder und Chinesen entstandenes oder zwischen beiden mitten inne liegendes Völkergeschlecht zu denken veranlafst sehen könnte. Die Bewohner Hinterindiens sind aber in ihrer Gesammtheit wesentlich ihren physischen Kennzeichen wie ihren Sprachen nach von den Indern der vorderen Halbinsel verschieden; sie gehören zu derjenigen Rafse, welche die Naturforscher, welche das ganze Menschengeschlecht unter fünf oder gar drei Abtheilungen glauben ordnen zu können, die *Mongolische* nennen; sie haben eine gewifse Aehnlichkeit mit den Malajen, die man auch zu den Mongolen gezählt hat, jedoch nur eine entferntere; 451 eine gröfsere mit den Chinesen, welche das Gepräge dieser Rafse mit am schärfsten ausgeprägt zeigen.[2])

1) John Leyden, *On the languages and literature of the Indochinese nations*, in *Asiat. Res.* X, 158 flg. Er schliefst die Bewohner des Archipels ein.

2) S. Ritter, *Asien*, III, 1141 flg. Hodgson in *J. of the As. S. of B*, XVII, 2, p. 580 und *Prichard Researches etc.* IV, p. 330.

Die Körper-Gröfse dieser Geschlechter ist im Durchschnitt etwas kleiner als bei den Europäern oder überhaupt der Kaukasischen Rafse; die Haut gelb, die Muskeln weich, die Glieder gewöhnlich gröfser und dicker als bei den Kaukasiern; die ganze Gestalt untersetzt, stämmig, zum Fettwerden geneigt. Das Gesicht ist flach, die Backenknochen hervorspringend, der Mund breit, die Lippen dick; der Haarwuchs stark und weit ins Gesicht hinunterreichend; die Haare dick, schlaff, stets schwarz; der Bart schwach; der Schädel von vorne nach hinten kurz, die Oberfläche flach, der Hinterkopf mehr gerade hinunterlaufend. Die ganze Gestalt ist ohne Schlankheit und macht mehr den Eindruck, zu mühsamer Arbeit und geduldigem Fleifse, als zu herzhafter Thatkraft und strebsamer Beweglichkeit geschaffen zu sein. Die körperliche Gestalt der eigentlichen Inder ist eine hiervon sehr verschiedene. Dieser allgemeine Charakter der Hinterinder wird aber auf mehrfache Weise in den einzelnen Stämmen verschieden gemodelt.[1])

Betrachten wir die *Sprachen*, so gehören die Hinterinder auf eigenthümliche Weise auch in dieser Beziehung zusammen und ihrer Sprachart schliefsen sich wiederum die Chinesen an; aber nicht diese allein, sondern die angränzenden und ebenfalls in ihrer körperlichen Erscheinung verwandten Tibeter.[2])

Wenn man geläugnet hat, dafs es richtig sei, die Sprachen der eben bezeichneten Völker *einsylbig* zu nennen, hat man das ursprüngliche und vorherrschende Princip verkannt und die Abweichungen davon zu sehr hervorgehoben. In seiner strengsten Form kennt dieses Sprachsystem nur einsylbige Wörter, an denen weder durch Ableitungsformen ihre Kategorie als Wortklafse, noch durch Biegungen ihre Beziehungen als Theile eines Satzes 452 bezeichnet werden, sondern die Stellung der Wörter bestimmt

1) Fr. Buchanan (Hamilton) hebt, in *A comparative vocabulary of some of the languages spoken in the Burma empire*, noch einige Züge als allgemein bei diesen Völkern hervor. Die Stirn und das Kinn sind zugespitzt, das Gesicht ist an den Backenknochen breit. Die Augen sind schmal und etwas schief gestellt, indem der äufsere Winkel höher liegt. — Die Nase ist klein, ohne wie bei den Negern platt zu erscheinen; die Nasenlöcher sind beinahe kreisförmig.

2) Was von den Bhoṭavölkern oben angeführt ist, kommt der Beschreibung der Hinterinder sehr nahe.

beides. Der Accent, der in mehrsylbigen Sprachen die Einheit des Wortes dem Ohre versinnlicht, dient in den einsylbigen zur Unterscheidung der Sylben, die zugleich Wörter sind, und die Mannigfaltigkeit dieser Accente, durch welche gleiche Lautvereine ganz verschiedene Bedeutung erhalten, ist eine der wesentlichen Eigenthümlichkeiten dieser Sprachen. Zusammensetzungen vertreten in ihnen die Ableitung, grammatische Formen werden auch durch Zusammensetzung gewonnen, indem concrete Wörter conventionell zu grammatischen Exponenten verwendet werden. Diese Entstehung der Formen hat auch in andern Sprachfamilien statt gefunden, diese vereinigen aber dann durch die Einheit des Accents die Verbindung zu einem lebendigen Ganzen.[1])

Die Chinesische Sprache ist der reinste und durchgeführteste Typus dieses Sprachsystems; wenn die Hinterindischen mehr oder weniger durch ihr Bestreben, durch Zusammensetzung grammatische Formen zu gewinnen, von ihm abweichen, so liegt hier, aufser dem natürlich in dem Bewufstsein des Volkes gefühlten Bedürfnifs nach einer durch den Laut ausgedrückten und dem Gehöre vernehmbaren Bezeichnung der grammatischen Formen, eine zweite grofse Ursache am Tage: mit Ausnahme der Annamesen haben alle Hinterinder die Lehren des Buddhismus in der Form der *Pali*-Sprache erhalten, ihre Literatur wurde zuerst auf Uebersetzungen aus dieser Sprache begründet, deren Einflufs auf die Grammatik der Hinterindischen anerkannt ist.

Wir haben also unter den hier erwähnten Völkern eine eigenthümliche Form der Verwandtschaft: Uebereinstimmung des physischen Charakters und des Systems der Sprache, ohne Uebereinstimmung in den Lauten, welche, als Worte vereinigt, die Gegenstände und Vorstellungen bezeichnen und den materiellen Theil der Sprache bilden. Die Verwandtschaft der Worte giebt in diesem Falle nur die nähere Stammverwandtschaft des Volks an. Hiernach hat Hinterindien folgende Abtheilungen von Völkern und Sprachen.

I. Im Westen. a) *Rakhaing*, welcher Name aus dem Pâli-Worte *Jakka* für *Jakka* entstanden ist, die Sprache Arakans oder

1) Wilhelm von Humboldt entwickelt dieses meisterhaft am Chinesischen und Barmanischen, in seinem Werke *Ueber die Kawi-Sprache*, I, p. CCCXXXVIII flg., p. CCCL flg. auch p. CCCXCII.

des Volks der *Mug;* sie ist eine reinere Mundart der folgenden. b) *Barma*, die Sprache der Barmanen oder *Mranmâ*[1]) (*Mjanmâ*, 453 der starken); eine Mundart von ihr wird in Tenasserim gesprochen. c) Die Sprache der *Singpho* im Hukhung-Thale und im obern Asam, wohin sie aus S. eingedrungen sind; sie ist eine Mundart der Barma.

II. d) *Môn*, die Sprache der Môn oder der Peguaner, welche bei den Barmanen *Talain* heifsen; sie scheint zu keiner der andern im nähern Verhältnifs zu stehen.[2])

III. In der Mitte. e) *Thai*, das Siamesische oder *Shan* der Barmanen. f) Das *Shan* im engeren Sinne oder die Sprache der Völker in Lao, die nicht wesentlich von der vorhergehenden verschieden ist.[3]) Die Sprache der *Khamti* im obersten Irâvadî-Thale und die der *Ahom* oder der früheren Beherrscher Asams sind nur Mundarten des Shan.

IV. Im Osten. g) Die Sprache der *Khôman* (*Khamen, Khammer*), oder der Kambôga. Es ist nicht mehr zweifelhaft, ob sie mit der folgenden näher verwandt sei oder nicht,[4]) denn die genauesten Kenner dieser Sprache läugnen diese Verwandtschaft.

Die bisher aufgeführten Völker bedienen sich alle des Indischen Alphabets, welches ihnen mit dem Buddhismus und der Pali-Sprache zukam; sie haben es auf verschiedene Weise für ihre Sprachen umgeändert.

V. h) Die Sprache von *Annam* oder Tonkin und Kokhin China, für welche die Chinesische Schrift gebraucht wird.

VI. Lafsen wir die Namen einzelner Stämme bei Seite, bei denen wir nicht wifsen, ob sie besondere Völker wirklich be-

---

1) W. von Humboldt, a. a. O. I, CCCL.

2) Low, *history of Tenasserim*, in *J. of the R. A. S.* IV, 42. giebt zuerst etwas genaueres über das Môn.

3) So schon Leyden, p. 258. dann jetzt *Comparison of Indochinese languages, by the Rev.* N. Brown, in *As. J. of B.* VI, p. 1025. Alphabet und Sprachprobe der Ahom von demselben, ebend. p. 18. p. 1025. und Richardson's Beschreibung der Shan, ebend. V, 602. Von den *Sinpho*, *Khamti* und den übrigen dortigen Bergbewohnern besitzen wir sehr genaue Mittheilungen von W. Robinson in seiner Beschreibung *Asam's*, p. 332 flg.; dann hat er genau von ihren Sprachen gehandelt in: *Notes on the Languages spoken by the various tribes inhabiting the valley of Asam and its mountain confines* in *J. of the As. S. of B.* XVIII, p. 310.

4) S. bei Ritter, III, 955. 983. und bei mir IV, S. 412, N. 1.

nennen oder nur den geringen Grad ihrer Bildung bezeichnen oder endlich für einzelne Stämme sonst bekannter Völker gesetzt sind,[1]) ist nur noch das weit verbreitete Volk der i) *Karin* (*Karean*) hervorzuheben. Sie wohnen noch südwärts nach Tavoi hin und heifsen in Pegu *Kadun*. Von ihrer Sprache ist es noch nicht ermittelt, ob sie zu einer der bekannteren gehöre; sie hat einige Aehnlichkeiten mit der Barma, jedoch noch mehr mit dem Tibetischen. Diese Sprache zerfällt in zwei Mundarten, welche *Sgha* und *Pgho* heifsen. Die *Karen* haben die merkwürdige Ueberlieferung, dafs ihre Ursitze im weiten Norden lagen und dafs sie auf ihrer Wanderung nach Süden durch einen grofsen Sandflufs zogen. Dieses kann nur die grofse Wüste *Gobi* sein. Es scheint aber dieses Volk die Hinterindischen Stämme mit der alten Bevölkerung des südlichen Chinas zu vermitteln; denn Marco Polo erwähnt *Karaian* als eines besondern, früher unabhängigen Gebiets im südwestlichen Jünnan.[2]) Die Karîn erscheinen in Hinterindien stets als ein unterdrücktes Volk; dafselbe Schicksal hat sie in China betroffen. Wenn die Karîn und Karaian nicht verschieden sind, dürfen wir die Karîn mit den Urbewohnern des südlichen Chinas, den *Miao-tse*, in Verbindung setzen. Ihr Bergland blieb bis in das dritte Jahrhundert vor Chr. G. im Besitze unabhängiger wilder Horden[3]) und sie sind in den Gebirgen noch

454

1) Die *Plau* an der Ostgränze des innern Pegu, in Thanmpe (Ritter, IV, 1, 138.) haben nach Low, der a. a. O. V, 239. Proben giebt, eine eigene Sprache. Man hat sie theils für Shan, theils für Karin gehalten. Ein andrer solcher Stamm ist der der *Khyen*, von welchem gehandelt wird in den oben S. 394, N. 1 bezeichneten Abhandlungen in *As. Res.* XVI, p. 261 flg. und *J. of the As. S. of B.* X, p. 679 flg. Ueber die Stämme am *Koladon*-Flufse sind Bemerkungen enthalten in *A Note on some Hill tribes on the Kuladyne River, Aracan. By Lieut.* T. Latter im *J. of the As. S. of B.* XV, p. 60 flg. — Mehrere Namen sonst unbekannter Stämme s. bei Crawfurd, p. 470.

2) *The travels of Marco Polo, by* W. Marsden, p. 424. und die Erläuterungen von Klaproth, in *Nouveau Journal Asiat.* I, p. 111. — Helfer in *As. Journ. of B.* VIII, 984. VII, 855. giebt gute Nachrichten über sie, er nennt sie aber halb Malajisch, halb Kaukasisch. S. besonders: *Remarks on the connection between the Indo-Chinese and the Indo-Germanic Languages, suggested by an Examination of the Sgha and Pgho Dialects of the Karens. By* J. W. Laidlay, *Esq.* Im *J. of the R. As. S.* XVI, p. 59.

3) S. Biot, in *Journal Asiat.* III. *Sér.* X, Nr. 58, p. 544.

nicht völlig bezwungen. Es ist wahrscheinlich, dafs die Angriffe der Chinesen auf diese Urbewohner viele von ihnen nach Süden verdrängt haben, und dafs mehrere Hinterindische Völker zuerst da wohnten und erst später nach Süden vertrieben worden seien; ja wahrscheinlich möchten alle aus dem Nordlande herstammen.

Wie die Karîn aus Hinterindien nordwärts in China übergreifen, so auch westlich andere Hinterinder in die Länder, welche zu Vorderindien gehören. Es erscheint überhaupt dieses hohe, unwegsame und noch so unbekannte Gebirgsland zwischen Osttibet, Südwestchina und Nordwest-Hinterindien nebst dem obersten östlichsten Asam als ein geschützter Sitz ursprünglicher Völker, wie Gondvana im östlichen Vindhja, die, von allen Seiten von herrschsüchtigen und civilisirten Völkern umringt, diesen doch noch widerstanden haben. Nur sind hier die Verhältnifse grofsartiger; es ist nicht allein ein Volk, welches diese Urbewohner eingeschlofsen hat; es drängen hier von weit entlegenen Ausgangspunkten die verschiedensten Völker gegen einander, stofsen aber alle auf dafselbe hemmende Bollwerk: von Westen die Inder, von Norden die Tibeter, und von Osten die Chinesen, von Süden die Hinterinder. Denn wenn diese letzteren selbst auch im Anfang hier gesefsen haben mögen, ist doch die Heimath ihrer Civilisation im südlichen Lande und als civilisirtere Völker, die gegen die rohen Bewohner ihres Landes andrängen, haben sie ihre Richtung gegen Norden. Die Quelle ihrer Civilisation, der Buddhismus, dem sie alle huldigen, ist ihnen aus Indien und zwar, wie es scheint, aus Ceylon zugekommen; nur Kokhin China macht insofern eine Ausnahme, als das Volk zwar Buddhistisch ist, sich jedoch wenig um die Vorschriften seiner Religion bekümmert, während die Vornehmen, wie bei den Chinesen, sich die Lehre des Confucius zu eigen gemacht haben; hier kommt die Bildung von Norden, sonst aber von Süden und geht von den Küsten aus, den Flüfsen Irâvadî, Menam und Mekhong folgend.[1]) Die Verbindung mit Indien war zur See

455

1) Der Buddhismus soll erst 540 in Kokhin China eingeführt worden sein; in Pegu etwas früher, 397. S. *Essai sur le Pali*, p. 62. Die Gründer des ersten Barmanischen Staates sollen jedoch aus dem Gangeslande, wie es scheint zu Lande, gekommen sein.

leichter als über die unwegsamen Nord- und Westgränzen. Es findet auch ein Drängen der politischen Macht aus dem untern Gebiete nach Norden statt und hiermit scheinen die Einwanderungen Hinterindischer Völker in Asam in Verbindung zu stehen.

In diesem Lande treffen Hinterindische Völker auf Tibetische; ob die letzteren hier älter waren, ist unklar; sie haben aber hier, wie es scheint, überall das Südgehänge des eigentlichen Himâlaja in Besitz. Im östlichsten Bhutan wohnen im Norden des Brahmaputra am westlichsten die *Dophla*, die *Aka*, noch östlicher die nahe verwandten *Abor* um den Dihong; die *Miri* sind ein Theil von ihnen im flachen Lande; im Osten des Dihong nach der Langtamkette und bis zu den höchsten Irâvadîzuflüfsen hin die *Mishmi*. Ihr richtiger Name ist *Mi-Shmis*. Diese Stämme bilden nach ihren Sprachen eine besondere Gruppe der *Bhoṭija* und gränzen im Norden an die stammverwandten Bewohner *Sifan's*, deren Sprachen ganz einsylbig geblieben sind.[1]) Tibeter sind aber noch hier weiterhin; im höchsten nördlichen Schneegebirge die *Lhokba*, und um die Quellen des Lohita im Osten, den Taluka und Taluding, finden sich ebenfalls Stämme, welche Lama heifsen, das ist, Tibetisch sind.[2]) Im Westen der zuletzt erwähnten Tibeter folgen jetzt überall Hinterindische Stämme, von denen wir nur die Namen aufführen wollen. 456

1) Die Abor und Mishmi zeigen Verwandtschaft in der Sprache; die der Abor scheint Aehnlichkeiten mit der Singpho und Barma zu haben. Brown, a. a. O. p. 1026. S. sonst Ritter, III, 369. 386.

2) Wilcox, *Memoir of a survey of Asam*, in *As. Res.* XVII, 411. Ritter, III, 214—217. Einige Nachrichten über dieses östlichste Tibetische Land stehen in Griffith's *Journal of a visit to the Mishmee hills*, in *As. J. of B.* VI, 337. Ein allgemeiner und genauer Bericht über diese Völker im S. und N. Asams: *Account of the mountain tribes on the extreme N. E. Frontier of Bengal. By* J. Mc Cosh, steht in *As. J. of B.* V, 193. Spätere Nachrichten über diese Stämme sind die folgenden: *On the Meris and Abors of Assam* von E. J. T. Dalton, im *J. of the As. S. of B.* XIV, p. 426; *Report of an Expedition into the Mishmee Hills to the north-east of Sudyah. By Lieut.* E. A. Rowlatt, ebend. p. 477 flg.; *Notes on the Dophlas and the peculiarities of their Language. By* W. Robinson, ebend. XX, p. 126; *Notes on the Languages spoken by the Mi-Shmis by* W. Robinson. Ebend. XXIV, p. 307 und *On the Horyeul and Sokyeul and of Sifan*, in *Selections* aus Hodgsons Aufsätzen p. 173.

Die *Khamti* um Sadija stammen ab von dem gröfsern Volke der Bor Khamti im obersten Irâvadîthale und sind daher ein Shan-Volk. Im Süden Sadija's haben sich die *Singpho* festgesetzt und daher die Khamti verdrängt, sie stammen aus dem Namkiothale oder dem obern Irâvadîlande und aus Hukhung oder dem Kyendwenthale; hier wohnen noch die meisten; es ist ein Zweig der Barmanen. Weit früher safsen aber auch hier die *Asamesen* oder *Ahom*, welche in Oberasam die zahlreichste Bevölkerung bilden; aus ihrem Geschlechte waren die früheren Herrscher des Landes; seitdem sie Brahmanen aus Bengalen annahmen, drang auch die Bengalische Sprache ein, erst am Hofe, nachher weiter; zur Zeit Aurangzeb's lebte noch ihre ursprüngliche; nur die Priester des älteren Kultus verstehen noch die einheimische alte Rede, welche in den alten Chroniken erhalten und eine Mundart des Shan ist.[1]) Den Himmel, aus dem die alten Asamesen herstammen wollen, können wir also getrost nach Hinterindien verlegen. Von den alten Asamesen sind die *Moran*, *Moamoria* oder *Muttuk* nur eine besondere Secte, kein verschiedenes Volk.[2]) Auch in *Silhet* sind die untern Kasten aus Urstämmen gebildet.

In Mittel- und Unterasam finden sich mehrere Völker oder wenigstens verschiedene Namen. In Letzterem finden sich zwischen 91 und 92° östl. L. v. Gr. mehrere *Bhoṭija*-Stämme, deren Sprache *Ḳângle* genannt wird. Zunächst die *Kolita*, welche Bengalisch sprechen und als Hindu gelten, weil sie reine Gebräuche beobachten. Sie sollen Çûdra sein oder ursprüngliche Bewohner und haben, obwohl weniger markirt, Chinesische Züge. Nächst ihnen an Zahl stehen die *Dom* oder *Nadijal*, die in demselben Gebiete leben und noch westlicher in Rangpur. Sie gelten als unrein. Die *Koḳha* sind sehr zahlreich in Mittelasam und befolgen nicht so strenge wie die Kolita die Gebräuche. Sie haben stark Chinesische Züge. Sie bewohnen auch zahlreich das niedere Land unter dem Gebirge Bhutans und in Rangapur. Sie heifsen auch *Râgavançi*, betrachten sich also als Abkömmlinge der

1) S. Fr. Hamilton's *Account of Asam*, in *Annals of Oriental literature*, I, 239. Brown, p. 1024. Die richtige Orthographie ist *Asam*, da dieses die Bengalische Form des einheimischen Namens *Aham* ist; die Asamesen setzen *h* für *s*. S. sonst Fischer im *J. of the As. S. of B.* IX, p. 337.

2) S. den Bericht in *As. J. of B.* VII, 671. und Robinson a. a. O. ebend. XVIII, 1, p. 202.

Kriegerkaste. Sie sprechen jetzt Bengalisch, aber die Bewohner Kakha Bihârs haben noch eine eigene Sprache und dieses wird wohl bei allen Kokha's einst der Fall gewesen sein; denn ein Zweig von ihnen, Pâni-Kokh, spricht noch eine vom Bengali- 457 schen ganz verschiedene Zunge.[1])

Ihnen sehr ähnlich sind die *Rabha* mit eigenthümlicher Sprache in Rangpur und Vorderasam; ihre Mundart ist der der *Pâni-Kokh* nahe verwandt. Endlich die *Mekha* in dem waldigen Vorlande Nepals und Bhutans. Weiter westlich sind noch die Ueberreste der *Tharu*, die sich den Rang der Kriegerkaste zulegen, aber durch ihr Aussehen beweisen, den oben erwähnten Völkern verwandt zu sein; sie sind jetzt verachtet und gelten als unrein; es sind noch von ihnen viele Denkmäler übrig und sie scheinen wirklich früher geherrscht zu haben.[2])

Wir wollen uns hier nicht damit aufhalten, die Einzelnheiten anzugeben, die über diese Völker berichtet worden sind; uns ist es hier nur wichtig zu bestätigen, dafs auch in den mehr oder weniger Indisch gewordenen Stämmen von dem östlichen Asam bis nach Gorakhpur die Nichtindische Abstammung sich in den physiologischen Eigenheiten zu erkennen giebt. Wir erinnern daran, dafs der Berichterstatter, dem wir folgen, mit Chinesisch die ganze Völkerfamilie des südöstlichen Asiatischen Festlandes bezeichnet.

Alle ursprünglichen Stämme Kâmarûpas haben, heifst es, Züge, welche deutlich beweisen, dafs sie einen gemeinschaftlichen Ursprung mit den Chinesen und den andern Nationen haben, welche die grofse Rafse des östlichen Asiens bilden. Ihre Sprachen waren ursprünglich von der Bengalischen, die sie jetzt reden, verschieden; die Bekehrung solcher Stämme zum Hindugesetze oder auch nur zum Gebrauche des Pfluges statt der Hacke beim Ackerbau ist gewöhnlich mit dem Wechsel der Sprache verknüpft. Die *Tharu* haben ebenfalls Chinesisch-Tartarisches Aus-

---

1) Hamilton, a. a. O. 240. 251. *Eastern India*, III, 501. 537. W. Hamilton, *descr. of Hind.* I, 215.

2) *East. Ind.* III, 547. 552. II, 342. 740. Als ähnliche Stämme mit den Mekh werden von Campbell noch *Dimal* erwähnt und *Dhamwar* neben Tharu, *As. J. of B.* VIII, 624. IX, 615. Sie sind alle Bewohner des Taraî. Dîmal's gedenkt Fr. Hamilton als Sitzes der Mekh; *Nepal* p. 125. S. auch oben S. 448.

sehen. Von den Hindu in Dinagpur gehört eine beträchtliche Zahl „zu Völkern, welche einen gemeinschaftlichen Ursprung haben und von einer von den Hindu verschiedenen Rafse sind. Sie sind in der That sehr stark bezeichnet, als zu dem Volke mit breitem und plattem Gesichte, welches das östliche Asien inne hat, gehörig."[1])

458 Die Meḳh sind uns hier die wichtigsten, weil wir von ihrer Sprache Nachrichten erhalten haben und dadurch im Stande sind, ihre nächsten Verwandten aufzufinden. Wir schicken voraus, dafs sie jetzt von Brahmaputra bis Kankaji wohnen, jedoch stets nur in dem niedrigen waldigen Vorlande der Berge; sie wohnen nie auf Hügeln, die über 800—1000 Fufs hoch sind, ja sie ziehen die ungerodeten Waldstriche vor, die sie ausroden und mit der Hacke anbauen; die böse Fieberluft dieses Landes schadet ihnen gar nicht. Sie ziehen nach drei oder zwei Jahren nach einem neuen Orte, wie die Tharu und Dîmal. Sie haben erst neuerlich ihre westlichen Sitze eingenommen und leiten sich selbst von Bhutan her.

Es heifst von ihnen:[2]) „obwohl sie vielen Verkehr und manche Aehnlichkeiten mit den Limbu, Lapḳa, Kirâta und andern benachbarten Stämmen haben, sind die Meḳh doch in Sitten, Religion, Sprache und Aussehen ein besonderes Volk. Sie sind hellfarbiger als die Kuḳia (Koḳha) und besitzen wenig von den regelmäfsigen Zügen der Hindu. Die Form des Gesichts ist stark Mongolisch, aber dabei mit einer Weichheit der Umrifse begabt, welche sie deutlich von den markirteren Zügen derselben Gattung bei den Lapḳa, Limbu und Bhoṭija unterscheidet. Sie gleichen mehr als ein anderes Volk dieser Berge in Farbe und Aussehen den Newar, sie sind jedoch schlanker und ihre lichte Hautfarbe hat eine völlig gelbe Tinte, wogegen die Newar oft beinahe einen röthlichen Anstrich haben. Viele der Meḳh haben in Gesicht und Gestalt starke Aehnlichkeit mit den *Mug* und *Barmanen*, und sind wie diese starken Getränken, dem Rauchen und Efsen von Pân[3]) sehr ergeben. Wie die Asamesen, lieben sie sehr Opium."

---

1) Fr. Hamilton, *Eastern India*, III, 501. II, 342. 740.

2) *Note on the Mechis, by* A. Campbell, in *As. J. of B.* VIII, 623.

3) Betel; s. oben S. 266.

Aufser den *Mekha*, *Dimal* und *Tharu* giebt es noch mehrere Stämme, die hierher gehören. Die *Durré* und die *Bramho* sind eine Art von Heloten, welche in dem ungesunden *Terrai* wohnen. Die *Tharu* haben sich auch gen Westen verbreitet, weil ihre Wohnsitze an den *Ganges* reichen.[1]) Da diese Stämme zu den ältesten Bewohnern des eigentlichen Indiens gehören, ist es hier nicht am unrechten Orte, ihre weitere Verbreitung zu verfolgen. Nach den Muhammedanischen Geschichtschreibern[2]) fand der Statthalter von Bihâr, Muhammed Bakhtijar, in den Jahren 1205—1206 auf einem Feldzuge durch Bengalen nach Kâmarûpa oder dem vordern Asam und von da nach Bhutan im Gebirge die Stämme *Kunk*, *Mika* und *Nadera*.[3]) Die ersten sind die Bergbewohner Kakha-Bihârs, die zweiten die *Mekha*. Die *Khaçya*, die ursprünglichen Bewohner Kakhar's, werden *Mike*, von sich selbst aber *Khyai*[4]) genannt, und sind von den übrigen Bewohnern dieses Gebirgslandes durch ihre Körperbeschaffenheit, ihre Sprache und ihre Sitten verschieden; die ihnen zugeschriebene Sitte der Polyandrie weist auf ihren Ursprung aus Bhutan hin.

---

1) S. *A few Notes on the subject of the Kumaon and Rohilcund Turaee. By* J. H. Batten, *Esq.* im *J. of the As. S. of B.* VIII, p. 887, wo neben ihnen die *Bhoksa* als solche aufgeführt werden.

2) S. Fisher's S. XLIX. angeführtes *Memoir* etc. p. 835. p. 838.

3) Nach jenem Berichte kam er, ehe er nach Kâmarûpa gelangte, nach einem grofsen, drei Mal breitern Flufs als der Ganges, Bangmatti. Weil ein Flufs dieses Namens und von dieser Gröfse in jener Gegend unbekannt ist, glaubt Fisher, es sei darunter Bangha zu verstehen, ein Ort zwischen dem Surma und dem Kusiâra (s. S. L.) und dafs der Führer des Muhammed, weil er Ali Mikah genannt wird, ein Kaçia war und ihn nicht über Goalpara, sondern über das Kaçya-Gebirge nach Unter-Asam führte. Dieses wäre aber ein grofser Umweg gewesen und Bangmatti wird nur ein Fehler sein für Rangamâtî, wie eine Stadt am Brahmaputra im W. Goalpara's heifst. Die Muhammedaner werden diesen Namen dem Flufse an dieser Stelle gegeben haben.

4) Fisher schreibt *Khyee;* nach Yule's *Notes* (s. S. XLIX.) p. 619. wird der Name *Kai* ausgesprochen. Er behauptet gegen Pemberton, der den Bengalen den Namen *Kasi* zuschreibt, *Kai* dagegen als den ihnen von ihnen selbst gegebenen bezeichnet, dafs das umgekehrte der Fall sei, indem die Kaçya nur mit diesem Namen ihr Geschlecht und ihr Land benennen. Jene Angabe wird aber nicht nur von Fisher und Scott, s. Ritter's *Asien*, IV, S. 388 bestätigt, sondern verdient schon deshalb den Vorzug, weil *Khaça* eigentlich den Bewohnern des Himâlaja gehörte. S. S. 57.

Ob sie vor jenem Feldzuge schon ausgewandert waren, läſst sich nicht bestimmen. Sie wohnen nicht nur in Kakhar, sondern auch östlicher, da die *Mikir* im Lande der Nâga, welche nur zwei Jahre daſselbe Land anbauen,[1]) ohne Zweifel auch ein Name dieses Volkes ist.

Wir werden hier in Zweifel gelaſsen, ob wir die Mekh zu den Bhoṭija oder den Hinterindischen Völkern zählen sollen, zumal unter beiden die gemeinschaftliche Raſsen-Aehnlichkeit besteht. Die Sprache zeigt aber, daſs die Mekh mit den *Garo* jenseits des Brahmaputra am nächsten verwandt sind; einzelne ähnliche Wörter laſsen sich zugleich in mehrern dieser Sprachen wieder finden, und so hat das Mekh auch einige gemeinschaftlich mit der Newarî oder den Bhoṭija-Sprachen überhaupt.[2])

Da die *Garo* sich durch ihre Sprache als Stammverwandte der *Bhoṭija* ausweisen, müſsen wir den *Mekha* dieselbe Herkunft zuschreiben. Max Müller theilt alle *Bhoṭija* in zwei Abtheilungen, nämlich in die *Gangetische* und in die *Lohita* ein, indem er davon ausgeht, daſs sie theils in dem Gebiete des *Ganges*, theils in dem des *Brahmaputra* wohnen. Ich halte es für richtiger,

---

1) S. die S. XLIX. angeführten *Extracts* etc. von Grange p. 948. Sie leiten sich selbst von Ginṭia ab; s. Robinson p. 308.

2) Ich halte es für nothwendig hierfür einige Beweise zu geben; ich setze auch die Singpho-Wörter hinzu; das Newarî ist aus Kirkpatrick:

	M.	G.	S.	N.	*Lapka.*
Feuer	*wad*	*wol*	*wan*	*mî*	*mi*
Luft	*bar*	*barowa*	*mbong*	*phye*	
Erde	*ha*	*hâr*	*nggâ*	*kat*	
Stein	*juntie*	*rangta*	*nlong*	*lohon*	
Fisch	*nah*	*na-tok*	*nga*	*gna*	*nghu*
Baum	*bun-phang*	*bolbi-phang*	*phùn*	*shima*	
Eisen	*shor*	*shel*	*mpri*	*mik*	*pinging*
Auge	*môôkun*	*mokron*	*mi*	*mekha*	*a-mik* u. s. w.

Die Zahlwörter in Mekh stehen auch von den Bhoṭijasprachen weiter ab, obwohl Aehnlichkeit da ist, nur durch die Präfixe verkleidet: 1) *mun-ke.* 2) *mun-je.* 3) *mun-tum.* 4) *mun-bre.* 5) *mun-bha.* 6) *mun-dho.* 7) *mun-kint.* 8) *mun-go kunnu;* weiter hat sie keine. Die Zahlwörter der Garo sind nicht mitgetheilt. — Ich habe oben S. 127. bemerkt, daſs die *Matsja* der Altindischen Geographie jetzt irrig nach dem nordöstlichen Bengalen verlegt werden. Es ist mir wahrscheinlich, daſs der Name der Makh die Pandit zu dieser Vermuthung veranlaſst habe; denn *Matsja* wird im Prâkrit zu *Makkha.*

sie nach ihren Wohnsitzen in der Richtung von Norden nach Süden einzutheilen. Zur ersten Abtheilung ziehe ich diejenigen, welche in dem mittlern Himâlaja zu Hause sind; zur zweiten diejenigen, welche in dem *Terrai* oder südlicher in der Ebene sich finden; zur dritten endlich die Bewohner des Gebirgslandes im Süden *Asam's* und im Osten *Bengalen's* ansäfsig, insofern sie von derselben Abstammung sind. Um eine gemeinschaftliche Benennung zu erhalten, schlage ich vor, sie *Prâkjânta* zu nennen, welches Wort im Sanskrit Ostgränze bedeutet.[1])

Die noch übrigen Völker dieser Ostgränze haben für uns nur eine geringe Wichtigkeit und wir können uns mit wenigen Worten ihrer entledigen. Im Berglande zwischen dem vordern Asam und Çrîhatta sitzen im Osten des Bengalischen Flachlandes die *Gâro*;[2]) sie besitzen auch einen kleinen Strich am Fufse des Gebirges und waren wahrscheinlich einst weiter verbreitet. Sie zerfallen in viele Stämme und haben im Allgemeinen nur wenig von den Hindu angenommen. Sie scheinen etwa bis zum 109ten Grade ö. L. ostwärts zu wohnen; die Ostgränze ihres Gebiets ist der Flufs *Kapili*. Am Fufse ihres südwestlichen Berglandes sitzt ein ähnlicher Stamm, die *Hagin*, deren Name an die Haju unter Nepal erinnert. Sie sind in ihrer Gestalt kurz, mit derben Gliedern, rundem Gesichte, flachen Nasen, kleinen Augen, starken herabhangenden Augenbrauen, grofsem Munde, dicken Lippen; ihre Hautfarbe wird als bräunlich beschrieben; sie gehören deutlich dieser Südostasiatischen oder sogenannten Chinesischen Rafse. Ihre Sprache bekundet eine deutliche Verwandtschaft mit denen der *Bhoṭija*.[3])

459
460

1) MAX MÜLLER's *Survey of Languages* p. 122. Von dem Ursprunge dreier dieser Stämme handelt HODGSON in: *On the Origin*, *Location*, *Numbers*, *Creed*, *Customs*, *Character and Condition of the Kocch*, *Bodo and Dhimal Tribes*, in *J. of the As. S. of B.* XVIII. 1, p. 702.

2) S. *Observations on the inhabitants of the Garrow hills*, *by* JOHN ELLIOT, in *As. Res.* III, 17. und besonders FR. HAMILTON's *account of Asam*, in *Annals of Orient. lit.* I, 266 flg. und noch vollständiger hat ROBINSON in *Asam* p. 415 flg. von ihnen gehandelt.

3) Bei ROBINSON findet sich a. a. O. im *J. of the As. S. of B.* XVIII, p. 207 flg. eine Grammatik der Sprache der *Garo*. Auch um diesen Theil der Indischen Ethnographie hat sich HODGSON bedeutende Verdienste erworben, wie aus folgenden Aufsätzen von ihm hervorgeht: *On the Aborigines of the Eastern Frontier*, ebend. p. 967; *A brief Note on Indian Ethnology*.

Das weite Bergland im Osten der Garo ist jetzt bekannt und zerfällt in die Gebiete vieler kleinen Stämme unter ihren Häuptlingen oder sogenannten Râga. Wir können hier schon Abtheilungen machen. Ihr Land liegt im Osten der Garo, im Süden Asams, deſsen Gränze längs dem Gebirge nicht sehr bestimmt ist; die Ostgränze ist das Land der Singpho oder ohngefähr die Linie von Sadija nach dem Patkoi und von da südwärts im Westen des Kyendwen nach dem Tafellande Manipur; dieses ist rings von Stämmen dieses Volkes erfüllt, und von hier geht die südliche Gränze westwärts durch die kleinen Staaten Kakhar und Gaitiapur bis zum Garolande zurück. Es schneidet hier das Thal des Barakfluſses in der Breite Manipurs mit seiner Bengalischen Bevölkerung und Civilisation am weitesten in das wilde Waldgebiet hinein. Südlicher unter Manipur gewinnt das Gebiet der rohen Stämme wieder eine gröſsere Ausdehnung gegen Westen, und das ganze Land vom Gränzgebirge Tripura's und Katurgrâma's im Westen bis zu der Bergkette über dem Kyendwen im Osten gehört ihnen, so daſs sie die Nordgränze des Arakanischen Reichs erreichen.

Nach *Robinsons* Werke ist die Westgränze des *Nâga*-Landes der Fluſs Kapili und die groſse Südwendung des Barakfluſses und die Ostgränze Tripura's, im N. das Randgebirge Asams, im O. und S. O. das Gebirge, welches das letzte Land von dem Bor-Khamti und dem Thale des Kyendwen scheidet, im S. eine unbestimmte Linie im 23sten Grade n. B. Sie werden von sich selbst *Kwaphi* genannt, von den Barmanen dagegen *Ka-khyen,* von den Asamesen, Bengalen und Manipurern mit dem allgemeinen *Nâga.* Dieser wird von einigen nicht aus dem Sanskrit *nâga,* Bergbewohner, abgeleitet, sondern von *nagna,* nackt, wegen ihrer dürftigen Bekleidung. Dieses paſst zwar genauer auf die Garo, welche beinahe nackt gehen, es läſst sich dagegen dafür anführen, daſs wir ihn bis in eine viel frühere Zeit nachweisen können, indem *Ptolemaios* gerade in dieser Gegend ein Volk unter dem Namen *Naggalogoi* mit der Uebersetzung Welt der Nackten anführt. Die Nâga haben unter sich eine Menge von einzelnen Namen, sie bilden aber zusammen ein besonderes Volk, welches

---

ebend. XXVIII, 2. p. 238. und *Aborigines of the North East Frontier* XIX, p. 309.

sich von den übrigen in mehreren Punkten unterscheidet. Sie wandern nicht, wie die Kaḳhari und Kuki, sondern bleiben in ihren Dörfern wohnen. Ihre Stämme heirathen alle unter sich, aber nicht mit den andern Völkern, sie unterscheiden sich von diesen durch plumpe, wilde Gesichter und durch ihre furchtsame und träge Gemüthsart. Sie bedienen sich alle nur der Speere, obwohl sie dadurch im Nachtheile gegen die übrigen Völker im Kampfe sind, die den Bogen gebrauchen. Einige Nâga führen auch das *dao*, eine Art von Axt, wie die Shan, die Barmanen und die meisten übrigen Bergbewohner. Die Bewohner des südlichern Gebirges werden *Abor Nâga* genannt, scheinen aber nicht eine nähere Verwandtschaft mit diesem Volk zu haben. Ueber ihre Abstammung ist folgendes zu bemerken. Ihre Sprache zerfällt in viele Mundarten, die zum Theil so sehr von einander abweichen, dafs zwei Stämme nur vermittelst einer dritten ihnen beiden verständlichen Mundart mit einander verkehren können. Die Wörter der *Nâga*-Sprachen stimmen am meisten überein mit der der *Mihir;* sie gehören demnach zu den Hinter-Indern.[1]) Die *Kuki* sind von den *Nâga* zu unterscheiden. Ihre Nordgränze ist *Kaḳhar* und *Silhet*, die Westgränze *Tripura* und *Ḳaturgrâma (Ḳittagong)*, die Süd- und Ost-Gränze noch unbestimmt. Sie zerfallen in zwei Hauptstämme; im N. O. von *Ḳaturgrâma* am *Kosalon*, einem Zuflufse der *Karmaçâli*, wohnen die eigentlichen *Kuki*: der zweite, *Bunza* genannt, besonders nach S. O. hin. Ihnen ähnliche Stämme sitzen im Gränzgebirge im O. Nach der Sprachprobe haben sie einige Verwandtschaft mit den Stämmen, welche *Manipura* bewohnen, jedoch noch mehr mit den *Bhoṭija.*[2]) Sie nennen sich selbst *Thadou*. Die eigentlichen Bewohner *Manipurs*

1) Zuerst Robinson's *Asam*, p. 380 flg. und seine Bemerkungen im *J. of the As. S. of B.* XVIII, 1. p. 324. Dann Fisher a. a. O. ebend. XIV, p. 836. Endlich über die *Nangalogot* II, S. 38. N. 1. Die früheren Berichte sind III, S. 241 angegeben.

2) *On the Manners, religion and laws of the Cucis, or Mountaineers of Tipra. Communicated in Persian by* John Rawlins, in *As. Res.* II, 187. *Account of the Kookies or Lunctas. By* J. Macrae. Ebend. VII, 183. (Von *Ḳittagong* her.) Fr. Hamilton, a. a. O. p. 257. Dann Bericht von Grange, oben S. 69. und McCosh, oben S. 455. *A slight notice of the Grammar of the Thadou or new Kookie language. — By Lieut.* R. Stewart. Im *J. of the As. S. of B.* XXV, p. 178.

nennen sich *Moi Tai;* man hat sie daher für Siamesen gehalten, was aber die Sprachprobe bei *Brown* nicht bestätigt. Der Versuch, aus Barmanischen Angaben und Namen auf diesem Gebiete etwas aufklären zu wollen, scheint nicht rathsam. Dagegen ist es gewifs, dafs die *Abor* und die *Miri* zu den *Bhoṭija* gehören. Der Name *Kakhar* bezeichnet das Gebiet im O. *Silhet's* und *Gaintiapur's*, im S. *Asam's*, im W. *Manipura's* und im N. des östlichen Gränzgebirges *Tripura's*. Die *Kakhari* finden sich zerstreut in allen Theilen *Asam's;* ihr Hauptsitz ist zwischen *Dash Durung* und den Hügeln von *Bhutan*. Ihre Sprache ist seit langer Zeit in Geschäften von der Bengalischen verdrängt, allein wird noch von dem Volke gesprochen, welches sich durch seinen Glauben und seine Sitten von den Nachbaren unterscheidet. Sie ist den vorhergehenden verwandt.[1]) Die *Kassia* sind von ihren Nachbarn durch ihre Gestalt, ihre Religion und ihre Sitten, so wie durch ihre Sprache verschieden. Ihnen verwandt sind die Bewohner *Gaintia's*, welches im O. an *Kassia* gränzt. Das letzte besteht aus einer Anzahl von verbündeten Fürstenthümern oder oligarchischen Republiken; *Kakhar* wurde dagegen von Königen beherrscht, welche früher in *Kâmarûpa* regierten, aber von dem Könige von *Kakha Bihar* vor etwa tausend Jahren verdrängt wurden und sich nach *Kakhar* zurückzogen. Eine andere jüngere Linie dieser Könige setzte sich in *Tripura* fest, defsen Bewohnern mit denen *Kakhar's* ein gemeinschaftlicher Ursprung zugeschrieben wird, welches durch die Uebereinstimmung in Aussehen, Religion und Sitten bestätigt wird. In *Tripura* ist die alte Sprache längst von der Bengalischen verdrängt worden. Auch die niedrigen Kasten in *Silhet* beweisen durch ihr Aussehen einen verschiedenen Ursprung von den vornehmern, welche aus Bengalen eingewandert sind. Es läfst sich demnach nicht bezweifeln, dafs in *Silhet* und *Tripura* ein den *Kakharern* nahe verwandtes Volk wohnte. Die *Kassia* verehren neben einem höchsten Gotte und dem Sonnengotte auch die *Kâli*, welcher sie Menschenopfer darbrachten. Dieses rief vor kurzem einen Aufstand gegen die Regierung hervor. Ihre Sprache ist weder eine Tochter noch eine Base der Siamesischen; sie ist weniger einsilbig und unveränderlich als

---

1) Robinson's *Asam*, p. 399. und 406. und im *J. of the As. S. of B.* XVIII, 1, p. 215 flg. Ebend. Fisher, XIV, p. 830.

dieses und das Chinesische. Sie besitzt manche Eigenthümlichkeiten, so dafs ihre Stellung unter den übrigen Turanischen unklar ist.[1])

461

Das gesammte Hinterindische Völkergeschlecht, mit den zunächst verwandten Völkern, den Chinesen und Tibetern, verglichen, erscheint auf einer niedrigen Stufe der geistigen Entwickelung; wir dürfen überhaupt annehmen, dafs ihre natürliche Anlage nicht eine grofse ist, dieses zeigt sich in der Abwesenheit selbstständiger Ausbildung; auch die Tibeter haben zwar von aussen von Indien, wie die Hinterinder von Indien und China, die Elemente ihrer Bildung erhalten, sie haben aber einen viel gröfseren Nutzen daraus gezogen. Mit Schätzen der Natur ist Hinterindien vor den meisten Ländern der Erde bevorzugt; es hat die günstigste Lage für den Handel zwischen zwei grofsen Ländern alter Civilisation, Indien und China, doch hat den Bewohnern die Fähigkeit gefehlt, aus diesen Begünstigungen des Schicksals den gebührenden Vortheil zu ziehen. Auch als Gesetzgeber und Ordner fester Staatseinrichtungen haben sie auf eigene Hand nichts geleistet. Es klebt ihrem Wesen ein angeborenes Princip der Barbarei an; ein rücksichtsloserer, willkürlicherer, grausamerer Despotismus kommt nirgends vor; der Buddhismus mit allen seinen Lehren der Sanftmuth und Milde hat ihm keinen Abbruch thun können. Die Orientalische Verehrung der Herrschergewalt hat nirgends den Grad von Unsinn erreicht, wie in Hinterindien.

Die Singhalesen.

Wenn ich Recht habe, dafs die Singhalesen zu der westlichen Abtheilung der Malajisch-Polynesischen Völkerfamilie gehören, bilden sie einen pafsenden Uebergang von den Bewohnern der Festlande zu denen des Indischen Archipels. Aus ihrer Körperbeschaffenheit läfst sich über ihre Herkunft nichts schliessen, weil diese nach einer frühern Bemerkung sich nur durch

1) S. Fisher, XIV, p. 837. und Robinson, XVIII, 1, p. 316. Im *J. of the As. S. of B.* Von der Sprache der *Kassia* hat nach C. von der Gabelenz am gründlichsten W. Schott in: „Die *Cassia*-Sprache im nordöstlichen Indien, Berlin 1859." gehandelt. Ein Bericht über den letzten Aufstand der Kassia findet sich im *Ausland* 1863 No. 12. S. 237 flg.

untergeordnete Merkmale von der der nördlichsten Vorderinder unterscheidet.[1]) Dagegen ist es wichtig, sich mit den Vedda etwas genauer zu beschäftigen. Von ihnen heifst es: „In Farbe, Gestalt und Gesichtszügen sind sie den Singhalesen ähnlich; ihre Sprache erschien als eine Mundart des Singhalesischen und war Kennern des letzteren mit Ausnahme weniger Wörter verständlich.“ Sie sind klein und verkommen. Einige leben in Dörfern, andere im Walde wie Thiere; jene wollen von diesen ganz verschieden sein, *Davis* sagt aber, sie seien derselben Rafse.[2]) *Percival* führt die verschiedenen Meinungen von Singhalesen und Europäern über ihre Abstammung an, diese widersprechen sich sehr und haben gar kein Gewicht. Er sagt, sie gleichen keiner andern Rafse im Oriente und sind von der Singhalesischen ganz verschieden; ihre Hautfarbe ist heller und nähert sich der des Kupfers; sie sind sehr gut gebaut, tragen lange Bärte und streichen ihr Haar nach dem Scheitel zusammen. Die wilderen sind sehr scheu, leben ohne Ackerbau von wildwachsenden Früchten und der Jagd; sie werfen die Thiere todt mit kleinen Aexten, führen sonst Bogen und Pfeile, gehen beinahe nackt und schlafen auf und unter Bäumen, auf denen sie sehr geschickt klettern; sie verehren Dämonen. Einige sprechen Singhalesisch; ob alle, sei nicht ermittelt.[3])

Diese Angaben werden von dem neuesten Berichterstatter über dieses Volk in mehreren Punkten vervollständigt.[4]) Die *Vedda* bilden ohne Zweifel einen armseligen, auf kaum 8000 Köpfe zusammengeschrumpften Ueberrest der Urbewohnar Ceylons, welche von den Geschichtschreibern defselben mit dem Namen der Halbgötter *Jakkha*, im Sanskrit *Jaxa* bezeichnet werden. Der bei weitem gröfste Theil derselben ist dem Staate einverleibt und in die untern Kasten vertheilt worden, während der übrige von den Arischen Ansiedlern immer mehr zurückgedrängt ward.

---

1) S. oben S. 482.

2) Siehe defsen *Account of Ceylon*, p. 116.

3) Siehe defsen *Account of Ceylon*, p. 271.

4) Sir James E. Tennant's *Ceylon* etc. II, p. 437 flg. Der älteste Bericht von diesem Urvolke findet sich in dem Reiseberichte des *Thebaners*, welcher einen Theil der Geschichte Alexanders des Grofsen von *Pseudo-Kallisthenes* bildet. Die beste Ausgabe defselben ist die von C. Mueller. Siehe III, S. 456.

Sie besafsen früher das Gebiet zwischen dem Gebirgslande von *Kandi* und der Südostküste. Es wird *Veddaraṭṭha* d. h. Reich der *Vedda* genannt. Sie sind jetzt beschränkt auf ein viel kleineres Gebiet in der Provinz *Bintenne*, welches ungefähr 90 Engl. M. lang und halb so breit ist. Ihre Sprache weicht von der Singhalesischen nur darin ab, dafs sich in ihr keine Sanskrit- und Pali-wörter finden. Sie ist sehr arm an Wörtern; so finden sich z. B. nur Zahlwörter von 1—5. Die Aussprache ist so unverständlich, dafs Einige sich eingebildet haben, dafs die *Vedda* keine wirkliche Sprache besäfsen, sondern nur durch Geberden und Grimafsen sich einander verständlich machten. Sie sind alle sehr harmlos, stehen auf der niedrigsten Stufe der Kultur und sind sehr schüchtern; dies ist der Grund, warum sie bisher so wenig bekannt waren und die Berichte über sie so verschieden lauten. Nach ihren Wohnsitzen zerfallen sie in 3 Abtheilungen: die Berg- oder Waldbewohner, die Dorfbewohner und die Küstenbewohner. Ihre Bewaffnung besteht in Bogen und Aexten. Die von der Jagd lebenden efsen das Fleisch von allen Thieren ohne Unterschied, welches sie in der Sonne trocknen und in hohlen Bäumen aufbewahren, welche sie mit Lehm zukleben. Nur das Fleisch von Bären, Elephanten und Büffeln rühren sie nie an. Die bergbewohnenden *Vedda* zerfallen in kleine Klanschaften, welche aus nahen Verwandten bestehen. Diese theilen die Wälder in Jagdbezirke ab, welche durch Gränzen genau bestimmt werden. Ihre Vorsteher werden aus den tüchtigsten Aeltesten gewählt, welche keine andre Gewalt besitzen als den gesammelten Honig unter die Mitglieder der Sippschaft zu vertheilen. An den Gränzen des bewohnten Landes treiben sie auf folgende Art Tauschhandel mit den Muselmännern. Sie legen getrocknetes Fleisch, Elfenbein und Wachs an einer Stelle nieder und geben durch verabredete Zeichen an, welche Waaren sie dafür zu erhalten wünschen; darauf entfernen sie sich. Die Muselmänner bringen dieselben an dem nächsten Tage dahin und entfernen sich darauf. Die *Vedda* holen in der folgenden Nacht dieselben ab. Geld besitzt für sie keinen Werth, dagegen Kokosnüfse, Salz, Aexte, Eisen, Pfeilspitzen, Kochgeschirre u. s. w. Ihre Heirathsgebräuche sind sehr einfach. Der Vater der Braut beschenkt seinen Schwiegersohn mit einem Bogen; der Vater des Bräutigams weist seinem Sohne einen Antheil an seinem Jagd-

bezirke an und verehrt seiner Schwiegertochter ein Kleid und einige Schmucksachen. Polygamie herrscht bei diesen *Vedda* nicht und zwar wegen ihrer Armuth. Sie haben keine Vorstellung von einer Gottheit, noch von einem zukünftigen Leben; es finden sich bei ihnen weder Tempel, noch Götterbilder. Nur glauben sie an böse Geister, welche Stürme und Krankheiten verursachen; um diese zu vertreiben, senden sie zu einem Tänzer, indem sie wähnen, daſs durch seinen wilden Tanz und durch ein Opfer von irgend einem eſsbaren Gegenstande diese Geister vertrieben werden können. Auffallender Weise schreiben die Singhalesen diesem verkümmerten Geschlechte einen hohen Rang unter den Kasten zu. Durch ihre häufigere Berührung mit den Europäern haben die dorfbewohnenden *Vedda* einige geringe Fortschritte in der Kultur gemacht. Sie wohnen in Hütten von Lehm und Rinde, kleiden sich beſser als die übrigen und bauen einige wilde Kornarten an. Durch die Fürsorge der Regierung erfreuen sich die küstenbewohnenden *Vedda* eines etwas beſseren Schicksals. Man hat ihnen ihre Wohnsitze in dem schönen Hügellande um die Bucht von *Venloo* zugewiesen, wo sie sich vom Fischfange und Fällen von Ebenholzbäumen nähren. Zu diesen Fortschritten haben auch die Wesleyanischen Miſsionare beigetragen, welche sich bestreben, dem Christenthum unter ihnen Eingang zu verschaffen.

Nach diesem Berichte leidet es keinen Zweifel, daſs die Vedda die Urbewohner Ceylons und mit den Singhalesen derselben Herkunft sind; daſs ihre Sprache eine verkümmerte Mundart der Singhalesischen ist.[1]) Diese macht bei dem ersten Anblick den Eindruck, eine Tochtersprache des Sanskrit zu sein. Sie besitzt nämlich nicht nur Zeichen für Laute des Sanskrits, sondern auch für ihr eigenthümliche Vokale; ferner die acht Casus des Sanskrits und einiger seiner Töchtersprachen; ihr Conjugationssystem zeigt ferner mehrere Aehnlichkeiten mit dem der Neu-Indischen Sanskritischen Sprachen; die Schriftsprache, welche *Elu* genannt wird, ist sehr reich an Sanskrit- und Pâli-Wörtern. Es haben deshalb mehrere Sprachforscher behauptet,

1) Dieses behauptet auch Tridham in einer Abhandlung, welche betitelt ist: *The Yakhos (devil-worshipers) now called Veddahs, the aborigines of Ceylon* und aus welcher sich ein Auszug im *Athenaeum* 1849, No. 1132 findet.

dafs die Singhalesische Sprache Sanskritischen Ursprungs sei.[1]) Gegen diese Behauptung sind folgende Einwürfe zu erheben. Bei dem Singhalesischen Alphabete tritt erstens derselbe Fall ein, wie bei den Dravidischen, dafs sie Zeichen besitzen, welche nur gebraucht werden, um vorkommenden Falls Sanskritische Wörter zu schreiben. Zweitens bestanden die ersten Arischen Einwanderer nach Ceylon aus Männern, welche damals noch die heilige Sprache der Brahmanen redeten und sich mit einheimischen Frauen verbanden; im Verlaufe der Zeit mufsten sie sich die einheimische Sprache zueignen. Dieser Umstand, so wie der spätere Einflufs des Buddhismus, erklären zur Genüge die grammatische Ausbildung der Singhalesischen Sprache und ihren Reichthum an Sanskrit- und Pâli-Wörtern, während die Sprache der Vedda nicht nur keine Fortschritte machte, sondern sogar verkümmerte. Es wird drittens Niemand behaupten, dafs diese letztere Sanskritischen Ursprungs sei. Da die Singhalesische Sprache weder vom Sanskrit abstammt, noch zu den Dravidischen gehört,[2]) glaube ich sie zu den Malajisch-Polynesischen zählen zu müfsen. Dafür führe ich an, dafs die Maledivische Sprache zu den Polynesischen gehört und dafs die Malediver höchst wahrscheinlich von Ceylon gekommen sind.[3]) Gegen eine so weite Verbreitung der Polynesischen Sprachen nach Westen läfst sich um so weniger ein triftiger Grund anführen, als auch die Madegafsische zu ihnen gehört. Um ganz über diesen Gegenstand zur Gewifsheit zu gelangen, wäre es nöthig, eine Grammatik und ein Wörterbuch der Vedda-Sprache zu besitzen, um diese mit den Polynesischen vergleichen zu können.

Völker des Indischen Archipels. 462

Der Archipel bietet, wie die Inselwelt des grofsen Meeres im Osten, die merkwürdige Erscheinung einer doppelten Bevölkerung

---

1) Siehe hierüber *Rasks Singalesisk Skriftlaere* und *A Grammar of the Cingalese language by* James Charter. — Den Sanskritischen Ursprung der Singhalesischen Sprache behaupten B. Clough in *A Vocabulary English and Singhalese etc. Preface* I, p. 2 und Max Müller *Survey of languages* p. 31.

2) Siehe oben S. 238, N. 1.

3) Siehe oben S. 246.

dar; die Bewohner gehören entweder einer negerartigen Rafse oder einer braunfarbigen; die letzte hat man theils die *Malajische*, theils die *Polynesische* genannt, und wenn man die zwei Hauptabtheilungen derselben, etwa je nachdem sie im Osten oder im Westen der Inseln Neu-Guinea's wohnt, unterscheidet, sie in eine vordere und hintere Polynesische getheilt; die vordere gehört eben dem Archipel.[1])

Die negerartigen Stämme finden sich im Archipel, mit Ausnahme Neu-Guinea's, wo sie allein oder beinahe allein das Land besitzen, neben den braunen, aber im Innern der gröfseren Eilande, in ursprünglicher Rohheit und Stumpfheit, in Wäldern ein kümmerliches Leben fristend; sie sind ohne Zweifel von den braunen Menschen in diese Wildnifse zurückgedrängt; auf den Sundainseln sind sie in bekannter historischer Zeit ausgerottet worden.[2]) Sie verschwinden überhaupt vor der Civilisation, wie die Nordamerikanischen Indianer; auf der an Bildung am weitesten fortgeschrittenen Insel des Archipels, Java, sind sie ganz verschollen; sie kommen jetzt überhaupt nur in einzelnen Strichen vor.[3]) Die Malajen nennen sie *Puapua*, kraushaarig, woher unser Papua; die Spanier die kleinen Neger oder *Negritos;* sie 463 tragen an einzelnen Stellen noch andere Namen. Diese *Austral*-Neger sind aber durch wesentliche körperliche Kennzeichen von den Afrikanischen verschieden.[4]) Ihre armen, wenig bekannten

---

1) Marsden, *on the Polynesian or East-Insular languages*, in seinen *Miscellaneous Works*. London 1834. p. 3 sagt: *Hither, Further Polynesian.* W. von Humboldt, *Ueber die Kawi-Sprache,* I, 1 flg. II, 208 nennt die ganze Völker-Familie *Malajisch*, die Völker brauner Farbe im Archipel *Malajisch* im *engern* Sinne.

2) Crawfurd, I, 18.

3) Auf Luçon heifsen sie *Igoloti;* in Queda auf Mâlaka *Samang.* Ritter III, 1130. Sie besitzen ganz die Andaman-Inseln. Auch auf andern Inseln kommen sie in kleiner Zahl vor. Ihre Hauptsitze sind jetzt Neu-Holland, dann die Inseln Neu-Guinea und die südöstlich angränzenden. Die Nicobaren sollen von Malajen bewohnt sein; Crawfurd, I, 25. Helfer, in *As. J. of B.* VIII, 977. erklärt sie für eine Mischung verschiedener benachbarter Völker. Hiermit stimmt die Sprache, die nicht Malajisch ist, befser.

4) „Ihre Haut hat nicht die glänzend schwarze Farbe der Neger, sondern ist heller und rufsig. Die übrigen Unterschiede vom ächten Neger sind: das wollige Haar wächst in Büscheln, jedes Haar ist spiralförmig ge-

Sprachen scheinen bei jedem kleinen Stamme abzuweichen; ebenso sehr weichen sie insgesammt von der Sprache des zweiten Volkes ab.[1])

Dieses stimmt in seinen einzelnen Stämmen so sehr überein, dafs dieselbe allgemeine Beschreibung ausreicht.[2]) Ihre Gestalt ist kurz, untersetzt und kräftig; die Männer haben im Durchschnitt nicht über 5 F. 2 Zoll (Engl.), die Frauen 4 F. 11 Zoll. Ihre untern Glieder sind etwas grofs und schwer, aber nicht misgebildet. Die Arme sind mehr fleischig, als muskulös. Die Frauen haben eine für die Derbheit ihres Körpers kleine Brust, ihrem ganzen Wuchse fehlt die symmetrische Zierlichkeit der Frauen Indiens. Das Gesicht ist rund, der Mund weit, die Zähne, wenn nicht künstlich entstellt, ausgezeichnet schön. Das Kinn neigt sich zur Form des Vierecks und die Winkel des untern Kinnladens ragen auffallend vor. Die Backenknochen sind hoch und die Wange daher ziemlich hohl. Die Nase ist kurz und klein, nie hervorragend, aber auch nicht stumpf, die Augen klein und schwarz, wie bei allen Morgenländern. Die Hautfarbe ist gewöhnlich olivenfarbig,[3]) mit geringen Verschiedenheiten; Klima und Lebensart scheinen keinen Einflufs auf sie zu haben; die

---

wunden. Die Stirn erhebt sich höher und der Hinterkopf ist nicht so abgeschnitten: die Nase springt mehr aus dem Gesicht hervor. Die Oberlippe ist länger und hervorragender, so sehr dafs das Kinn keinen Theil des Gesichts bildet, defsen Untertheil durch den Mund gebildet wird. Die Hinterbacken sind niedriger als bei den Negern, die Wade aber ebenso hoch." Nach einem Papua aus Neu-Guinea. S. Raffles, II, CCXXXV. Sie sind alle klein, nie über 5 F. hoch und von schwächlichen Gliedern. Die Andamanen beschreibt R. H. Colebrooke, *On the Andaman islands*, in *As. Res.* IV, 385. Ein späterer Bericht von den Andamesen ist dieser: *Papers relating to the Aborigines of the Andaman Islands*, im *J. of the As. S. of B.* XXX, p. 251. Die Namen und die Wohnsitze der auf der Halbinsel *Mâlaka* erhaltenen *Austral*-Neger habe ich IV, S. 558 flg. angegeben.

1) Marsden, p. 4. Crawfurd, II, 80.

2) Crawfurd, I, 19. vgl. die Angaben bei Ritter, III, 1140. Ueber die grofse Aehnlichkeit der Malajischen Völker unter sich s. besonders Raffles, *Java*, I, 56.

3) Crawfurd sagt *brown-coloured;* ich wähle die richtigere Bezeichnung W. von Humboldt's. Raffles, I, 59. sagt: sie sind eber *gelb*, als kupferfarben oder schwarz, und Crawfurd, I, 23. bemerkt selbst, dafs *Gold* den Malajen die schönste Hautfarbe sei. So auch Marsden, p. 14.

hellfarbigsten sind gegen den Westen hin, unter diesen wohnen
464 aber einige, wie die Battak in Sumatra, gerade unter der Linie; die Javaner, die in ihrer Lebensart die gebildetsten unter allen sind, gehören zu den dunkelfarbigsten Stämmen des Archipels, die armseligen Dajak, die Kannibalen auf Borneo, zu den hellsten. Die Hautfarbe ist klar und rein, Erröthen ist kaum je bei ihnen wahrnehmbar. Das Haar ist lang, glatt, rauh und stets ganz schwarz. Mit Ausnahme des Kopfs ist es sparsam; an den Gliedern und auf der Brust der Männer ist gar keins und der Bart ist sehr schwach.

Die Indischen Inselbewohner sind in Gestalt und Farbe den Siamesen und Barmanen am ähnlichsten, aber auch von diesen bedeutend verschieden. Sie sind mit einem Worte ein sehr deutlich unterschiedenes Volk, unter sich sehr ähnlich, aber allen andern Völkern unähnlich.

Während die Malajen den Bewohnern des westlichen Hinterindiens körperlich am ähnlichsten sind, zeigt ihre Sprache, dafs sie in der nächsten Verwandtschaft mit den hellfarbigen Völkern des grofsen Oceans stehen; nicht nur die Madegassen im Westen, auch die Bewohner der Inseln des Meeres zwischen der Osterinsel, Neu-Zeland, den Freundschafts- und den Sandwich-Inseln haben mit der Malajischen stammverwandte Sprachen.[1]) Es ist dieses nicht nur eine Uebereinstimmung in der Bezeichnung der Gegenstände durch dieselben oder durch nach bestimmten Gesetzen umgeänderte Vereine von Lauten oder Wörtern, sondern diese Sprachen gehören alle zu demselben grammatischen Systeme.[2]) Dieses System ist nicht auf die Bildung von Formen gerichtet, durch welche die Beziehungen der Wörter in einem Satze zu einander bezeichnet werden; sie gleichen insofern den einsylbigen Sprachen, deren Einsylbigkeit sie aber gar nicht besitzen und im Gegentheil sind sie zur Mehrsylbigkeit geneigt; ihr Grundtrieb ist aber der: „Wörter als einer bestimmten grammatischen Kategorie angehörend zu bezeichnen oder auch an ihnen allgemeine Beziehungen und Verhältnifse auszudrücken, wodurch eine ganze Anzahl derselben einem Gattungsbegriffe untergeord-

---

1) W. von Humboldt, *Ueber die Kawi-Sprache*, II, 209. 216. 223. 280.

2) Ebend. S. 283.

net wird."[1]) Diese Bildungen nuanciren oft auf die feinste Weise die Bedeutung der Grundwörter; namentlich das Tagalische hat sich ein sehr kunstreiches System dieser Art ausgebildet. Da 465 die grammatischen Biegungen fehlen, tritt entweder die Wortstellung als Ergänzung ein oder es werden grammatische Wörter statt der Formen gesetzt, jedoch selten. In der Anzahl jener Bildungen und in den Laut-Mitteln, durch welche sie bewerkstelligt werden, zeigt sich eine grofse Verschiedenheit dieser Sprachen; doch zerfallen sie in zwei Hauptklafsen, die mit ihrer geographischen Lage übereinstimmen; die der Südsee stehen denen des Archipels gegenüber; zu den letztern gehört die Madegassische, die ersteren sind die einfacheren und alterthümlicheren.[2]) Während die meisten Sprachforscher den Malajisch-Polynesischen Sprachstamm als einen besondern betrachten, hat Bopp die Ansicht vorgetragen, dafs dieser Sprachzweig ein Abkömmling des Sanskrits sei und zu diesem in einem töchterlichen Verhältnifs stehe. Da Niemand dieser Behauptung beigestimmt hat, möge es genügen, daran zu erinnern, dafs es unmöglich ist, die Malajisch-Polynesischen Völker aus Vorder-Indien auswandern zu lafsen.

Auf ähnliche Weise wie in dem ganzen Sprachstamme das System sich auf verschiedene Weise verwirklicht und dadurch zwei Klafsen entstehen, zeigen sich auch innerhalb der Malajischen Klafse oder der Sprachen des Archipels untergeordnete Unterschiede, durch welche sie, wie die Inseln, auf denen sie herrschen, in mehrere Gruppen zerfallen. Diese Eintheilung giebt uns zugleich eine Uebersicht der Völker des Archipels. Wir fangen im Westen an.[3])

---

1) Ebend. 285, wo das Charakteristische dieses Sprachstammes vortrefflich und auf's klarste dargelegt wird.

2) Ebend. S. 291. 288. 293. Siehe *Ueber die Verwandtschaft der malayisch-polynesischen Sprachen mit den indisch-europäischen* von Franz Bopp. Berlin 1841. — Die sich gegenüber stehenden Ansichten von dem Verhältnifs der in Rede stehenden Völker und Sprachen sind zusammengestellt und beleuchtet in: *On the conflicting views of European Scholars as to the Races inhabiting Polynesia, and the Indian Archipelago; and as to the Languages spoken by them. By the Hon'ble Sir* Erskine Perry. In *J. of the B. B. of the R. As. S.* IV, p. 242.

3) Die erste genügendere Uebersicht über die Sprachen des Archipels ist in der oben S. 450 angeführten Abhandlung Leyden's gegeben worden.

1) Die Halbinsel *Mâlaka* ist anerkannt von Sumatra aus bevölkert worden, wo noch das Reich Menang Karbo im innern Lande zu beiden Seiten des Erdgleichers als allgemeines Stammland der *Orang Malâju* oder Malajen im engsten Sinne anerkannt wird.[1]) Ihre erste Kolonie war Sinhapura, um das Jahr 1160 gestiftet; seit 1252 war Mâlaka die Hauptstadt. Die Sprache der Malajen herrscht nicht nur in diesen ihren älteren Sitzen, sondern ist auch die der Korinḳi, die im Süden an Menang Karbo gränzen,[2]) und durch ihre Kolonien auch weit über den Archipel verbreitet; sie ist zugleich die Lingua franca für den dortigen Verkehr geworden; es sind dadurch viele Malajische Wörter den andern Sprachen mitgetheilt worden.

2) *Sumatra*. Wir kennen hier die *Batta* oder *Battak* in Nordost Menang Karbo's, die Bewohner *Aḳin's* oder Aḳe's, oder der Nordspitze Sumatra's, die *Reġang* S. W. von Menang Karbo, die 466 *Lampung* im südlichsten Sumatra; diese haben verschiedene Sprachen, von denen zwei nur nach Wortsammlungen bekannt sind, jedoch so weit, dafs ihre nahe Verwandtschaft mit der Malajischen sicher ist.[3]) Von den drei Mundarten der Sprache der *Batta* besitzen wir jetzt ausführliche Sprachproben und ein Wörterbuch.

3) *Java* nebst den in Osten benachbarten Inseln hat vier Sprachen: die *Sunda* im westlichen bergigen Theile der Insel, die *Javanische* im engern Sinne im übrigen Lande; dann die Sprachen der Inseln *Baḷi* und *Madura*.[4])

4) Von der grofsen Insel *Borneo* wifsen wir in Beziehung auf Sprachen bis jetzt noch nur dieses, dafs dort das am weitesten verbreitete Volk, die *Dajak*, ihrer viele haben sollen; obwohl ein sehr rohes Volk und noch Menschenfrefser, gehört es der Farbe

---

1) Marsden, *Sumatra*, p. 327. Crawfurd, II, 371.

2) Marsden, p. 18.

3) Marsden, p. 28. p. 35. Auf den Inseln an der Westküste Sumatra's kommen mehrere kleinere Sprachen vor. Ich meine folgende Schriften des Mifsionars H. N. van der Tuck: *Bataksch Leesboek, bevattende stukken in het Tobasch, Mandailingsch en Dairisch.* 3 Bde. Amsterdam 1859—1861 und *Bataksch-Nederduitsch Woordenboek.* Amsterdam 1861. — Des vortrefflichen Buchs über die *Batta* von Fr. Junghuhn ist oben S. 403, N. 4 gedacht worden.

4) Raffles, *Java*, I, 356. *Zeitschrift f. d. K. d. M.* IV, 232.

nach zu den Malajischen Stämmen; es würden dann verwilderte Malajen sein, wie die *Orang Benua* (die Menschen des Landes) und die *Gakong* auf der Halbinsel Mâlaka.[1])

5) Auf *Celebes* finden sich zwei gröfsere Sprachen: die der *Bugis* oder unrichtiger *Wugi* und die der *Makassar* oder *Mangkasara*, aufser der beschränkteren *Mandhar* und den Mundarten einiger wilden Stämme im Innern, welche den Namen *Harafora* (Alfuri) oder *Turaga* führen, ihrer helleren Hautfarbe nach zu den Malajen gehören und nur zurückgedrängte und verwilderte Stämme des grofsen Inselvolks sein mögen. Die Sprachen vieler der benachbarten Inseln, von Sambhava bis Timor und weiter, sind den Sprachen von Celebes näher verwandt, aber wenig erforscht.[2])

6) Auf den *Philippinen*, der Insel Mindanao und in dem Archipel der Sulu-Inseln herrschen unter sich nahe verwandte Zweige der grofsen Malajischen Sprache, die uns durch den Fleifs der Spanischen Geistlichen bekannter geworden sind; es sind namentlich vier: die *Tagala*, die Hauptsprache auf der Insel Luçon, die *Bisaja*, *Pampanga* und *Ilocos*, nebst andern kleinern.[3]) Im Norden Luçons gehört noch die ursprüngliche Sprache Formosa's der Malajischen Familie.[4])

Erwägt man, dafs die Verwandtschaft der Malajischen und der Südsee-Sprachen eine solche ist, dafs sie die Abstammung der sie redenden Völker aus einer gemeinschaftlichen Wurzel voraussetzt;[5]) dafs die Sprachen der Südsee den reinern ur- 467

---

1) W. von Humboldt, I, VI. Ritter, IV, 1, 132. Die genauesten Nachweisungen über die Verbreitung der *Dajak* liefert Oscar von Kessel in seiner Abhandlung: *Ueber die Völker Borneo's* in Dr. K. Neumann's *Zeitschrift f. Allg. Erdk.* Neue Folge, III, S. 379. Da ich seine Angaben IV, S. 532, N. 1 mitgetheilt habe, kann ich die Leser darauf verweisen. Nach J. C. Prichard's Bemerkungen in seinen *Res. into the phys. Hist. of Mankind* IV, p. 89 gehören die *Dajak* zu den *Malajen* im weiteren Sinne dieses Namens.

2) Crawfurd, II, 60. Raffles, II, CLXXXVII. Marsden, p. 44, p. 49. W. von Humboldt, II, 310.

3) Marsden, p. 39. W. von Humboldt, II, 315.

4) S. Klaproth, *description de l'île de Formosa*, in *Mémoires relatifs à l'Asie*, I, 321. In *Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap.* XVIII, p. 31 flg. und p. 437 flg. stehen zwei Formosanische Wörterbücher, das erste sehr ausführlich.

5) W. von Humboldt, II, 216.

sprünglicheren Typus derselben bewahrt hat; dafs weiter unter den zwei Haupt-Klafsen des grofsen inselbewohnenden Volks die Südseeinsulaner allein und nicht die ihnen sprachverwandten Bewohner des Indischen Archipels den schönern, kräftigern Körpertypus unvermischt erhalten haben, dieser Typus aber im Archipel durch Annäherung an den Hinterindischen Charakter entstellt wird; dafs in der Südsee bis in die Nähe Neu-Caledoniens, der neuen Hebriden und Neu-Irlands die schöne Rafse unvermischt und allein sich findet und erst im Westen dieses Gebiets auf die Orientalische Negerrafse stöfst, die auch die älteste Bevölkerung des Indischen Archipels gewesen sein mufs; dafs endlich die Pafsatwinde zwischen 10° n. B. und 10° s. B. zehn Monate unausgesetzt im stillen Meere aus Osten wehen und alle Strömungen des Oceans dieselbe Richtung dort haben, so dafs die kleinen Schiffe und die geringe Kunde der Schifffahrt bei den Inselbewohnern solche Hemmnifse weder zu überwinden, noch zu umgehen vermochten: so scheint die Ansicht allein wahrscheinlich, dafs die Bevölkerung des Archipels aus Osten da eingewandert sei.[1]) Sie überwältigte die dort urheimischen Papua, jedoch nicht ohne Vermischung und Entstellung ihres Typus; sie bewahrte, was die Grammatik betrifft, ihre Sprache rein, wenigstens die gröfseren Völker; sie wird einzelne Wörter für neue Gegenstände aus den überall verschiedenen Sprachen der Papua, mit denen ihre einzelnen Stämme in Berührung kamen, aufgenommen haben; hat doch das reiche und früh zur festen Form gelangte Sanskrit es nicht vermeiden können, einzelne Ausdrücke aus den früheren Indischen Sprachen anzunehmen. Diese Annahme würde es auch erklären, wenn auf mehreren der kleineren Inseln des Archipels sehr gemischte Sprachen vorkommen. Die Malajen kamen nicht überall in gleich vorherrschender Zahl an und wo sich die Papua 468 in gröfserer Anzahl erhielten, mochte ein gröfserer Theil ihrer Sprache sich erhalten. Doch über das Mischungsverhältnifs dieser kleineren Sprachen wifsen wir noch nichts genügendes und der Beweis, dafs die nur in einzelnen Malajischen Sprachen vorkommenden Wörter den Ursprachen eines verschiedenen Stammes entlehnt seien, müfste erst gründlich erwiesen sein. Je getrenn-

---

1) Moerenhout, *Voyage aux iles du grand Océan*, II, 250. D'Urville, *Voyage de l'Astrolabe, philologie*, p. 301.

ter die Malajen über die zahllosen Inseln dieses Archipels wohnten, desto leichter konnte ihre gemeinschaftliche Sprache bei jedem Stamme etwas besonderes sich zueignen.[1])

Eine ganz entgegengesetzte Richtung mufs man dem Gange der höheren Bildung bei den Völkern des Archipels zuschreiben. Diese ging von Westen nach Osten, stammte aus Vorderindien her und bildet das Band, durch welches die Geschichte des Archipels im nothwendigen Zusammenhange mit der Indiens steht. Es ist gewifs zuzugeben, dafs im Archipel eine gewifse, nicht als ganz niedrig anzusehende Stufe der Bildung ursprünglich und ohne fremde Beihülfe erreicht worden war, derjenigen wahrscheinlich ähnlich, welche die Europäer auf den Inseln des stillen Meeres vorfanden.[2]) Die Bewegung, die in diese nicht weiter

---

1) Crawfurd hat die Vermuthung eines ursprünglichen grofsen Polynesischen Volks, durch welches die allgemeine Polynesische Sprache verbreitet worden sei, auf seine Analyse der Sprachen begründet. Er versetzt dieses Volk nach Java; *Arch.* II, 86. Die Verbreitung von hier aus über den grofsen Ocean ist wohl aber so gut wie unmöglich. Auch kamen die Malajen gewifs nicht als ein einziges Volk in den Archipel, sondern in verschiedene Stämme getheilt, zu verschiedenen Zeiten. Crawfurd giebt folgende Bestandtheile jeder Malajischen Sprache an, *Arch.* II, 79. 1) Die ursprüngliche Sprache der rohen Horde, aus welcher der Stamm entsprang, welche als der radicale Theil der Sprache angesehen werden darf; 2) die grofse Polynesische Sprache; 3) die Sprache des benachbarten Stammes; die vier übrigen Bestandtheile gehören fremden Sprachen, Sanskrit, dem Arabischen u. s. w., sind klar und gehen uns hier nichts an. Eine solche Ableitung der Völker und Sprachen und die mechanische Zusammenfügung der letzteren konnten unmöglich von einem Forscher wie Wilhelm von Humboldt gebilligt werden und er hat Crawfurd's Hypothese sehr gründlich widerlegt: *Ueber die Kawi-Sprache*, II, S. 212 flg. Auch Marsden hatte schon triftige Einwürfe vorgetragen, p. 13. Crawfurd's erster Bestandtheil wäre erst nach genauer Festsetzung der Lautgesetze und des ganzen Wurzelschatzes der Malajischen Sprachen, dann nach Untersuchung der noch erhaltenen Papua-Sprachen (von denen wir nur sehr ungenügende Wortverzeichnifse besitzen) zu bestimmen. Dieses ist aber noch lange nicht geschehen. Dann ist sein dritter Bestandtheil, wie man leicht sieht, nicht leicht von den ursprünglich Polynesischen oder Malajischen Wörtern zu unterscheiden.

2) Einer der lichtvollsten und anziehendsten Theile des Crawfurd'schen Werkes ist seine Bestimmung des ursprünglichen Kulturzustandes des Archipels vermittelst der Sprache. Ich setze hier das Ergebnifs derselben

469 fortschreitende Bildung gebracht wurde, die Elemente der höheren Kultur, wie die kunstreichere Benutzung der Schätze der Natur, die ausgebildetere Form des religiösen Bewufstseins mit ihrem Gefolge eines geordneten Kultus, einer reichen Mythologie und Heroendichtung, einer grofsartigen Tempel-Baukunst, die Kenntnifs der Schrift endlich kamen aus Indien und haben weite Spuren ihrer Einwirkung auf die Gestaltung der Verhältnifse der Inselwelt hinterlafsen, deren Geschichte dadurch ein ergänzender Theil der Indischen wird.

Die genauere Darlegung dieser Indischen Einwirkung auf den Archipel gehört einem späteren Theil unseres Werkes, so wie die Bestimmung der Zeit, in welcher sie begann, und der geographischen Verbreitung, welche sie im Archipel gewonnen hat. Dafs alle Völker des Archipels ihre Alphabete aus Vorderindien erhalten haben, habe ich dargethan.[1])

---

470 Es mögen diese Angaben genügen, um die erforderliche Uebersicht über die vielfachen Völkerverhältnifse zu gewähren, denen wir in der Geschichte Indiens zu verschiedenen Zeiten

mit seinen Worten her, II, 85: „Nach den Beweisen, welche in der Sprache liegen, können wir über den Kulturzustand dieses Volkes folgendes behaupten: sie hatten einige Fortschritte im Ackerbau gemacht, sie kannten den Gebrauch des Eisens und hatten Bearbeiter dieses Metalls wie des Goldes, und machten vielleicht kleine Schmucksachen aus dem letzten; sie kleideten sich in Gewebe aus der fibrösen Rinde von Pflanzen, welche sie am Webstuhle woben; kannten aber noch nicht den Gebrauch baumwollener Gewebe, die sie erst nachher vom Indischen Festlande erhielten; sie hatten den Ochsen und Büffel gezähmt und gebrauchten sie als Zug- und Last-Thiere; das Schwein, das Huhn und die Ente hielten sie sich zur Nahrung. Ein solches Volk stand aller Wahrscheinlichkeit nach auf einer höheren Stufe gesellschaftlicher Bildung, als die alten Mexicaner, welche den Gebrauch des Eisens und der gröfseren Thiere nicht kannten; auch zeigt die weite Verbreitung seiner Sprache über die Meere, dafs es beträchtliche Fortschritte in der Kunst der Schifffahrt gemacht hatte, welches die Mexicaner nicht gethan hatten. Wenn es die Schreibekunst und einen einheimischen Kalender, wie es wahrscheinlich ist, besafs, war seine Ueberlegenheit noch entschiedener."

1) Ueber die Verbreitung der Indischen Schrift zu den Völkern des Archipels siehe IV, S. 705, wo in N. 1 die nöthigen Nachweisungen gegeben sind.

begegnen. Wir müfsen behaupten, dafs das ethnographische Moment in der Betrachtung des Indischen Alterthums noch nicht die ihm gebührende Berücksichtigung erhalten hat. Es sind nicht nur mehrere Erscheinungen in der Geschichte, wie in der Religion und der Verfafsung der Arischen Inder, welche ihre Erklärung in der Stellung derselben zu andern ursprünglichen Bewohnern des Landes suchen müfsen; sondern ihre eigentliche geschichtliche Würde ist die ein kulturverbreitendes Volk gewesen zu sein, wie kein anderes der morgenländischen Welt, und von diesem Gesichtspunkte aus mufsten wir die Bhoṭavölker, die Hinterinder und die Bewohner des östlichen Archipels in unsere Darstellung hineinziehen. Ein grofser religiöser Einflufs Indiens auf China und von da aus auf Japan besteht noch und seit vielen Jahrhunderten; ein noch gröfserer auf Tibet; in einer früheren Periode waltete der Indische Einflufs mächtig in dem weiten Gebiete Centralasiens zwischen dem Kuenlun und Thianshan von Khoten nach dem Lopsee und hat also nicht nur den Himâlaja, sondern auch den Kuenlun überschritten: die ethnographischen Beziehungen, die hier zu erwägen sind, können aber pafsender an den Stellen betrachtet werden, wo der Gang der Geschichte sie uns entgegenführt.

Erste Periode der Indischen Geschichte.

Die Zeit vor Buddha.

I. Quellen.

Die Ueberlieferungen, die über diese Zeit uns noch erhalten sind, gehören im Allgemeinen nur der Sage, ihre Quellen sind aufser einigen *Brâhmaṇa* die Heldengedichte und die *Purâna;* was daneben vorkommt und nicht von der umgestaltenden Sage getragen wird, sind trockene, inhaltleere Namensverzeichnifse von Königen und unsichere Zeitangaben. Was die Inder selbst später und zu der Zeit, als sie die noch erhaltenen Chroniken ihrer Königs-Dynastien jüngerer Zeiten aufsetzten, vor Augen hatten, waren eben nur jene Werke, und wenn sie sich dabei auf frühere Chroniken berufen, so waren eben auch diese für die älteste Zeit nur aus denselben Quellen geflofsen.

Wir werden daher den pafsendsten Weg einschlagen, wenn wir hier nur die Quellen jener Sagen betrachten, insofern sie geschichtliche Elemente enthalten; den Werth der Chroniken, die Ansichten der neueren Gelehrten über diesen zu erwägen und darüber, ob die Inder einst zuverläfsigere historische Bücher besafsen, welche von den Verwüstungen der späteren Zeit mitbetroffen worden, oder ob bei ihnen nie der historische Sinn sich wahrhaft erschlossen habe und wie dieser Mangel, sei er wirklich da, zu erklären, wie endlich noch eine Ergänzung und Wiederherstellung der anerkannt theils sehr unvollständigen, theils fehlenden Geschichte gewonnen werden können: dieses sind Fragen, deren Erörterung an ihrer Stelle sein wird, wenn wir die Zeit erreichen, in welcher wir diese Art von Quellen zu befragen haben und in welcher bei Völkern auf ähnlicher Kulturstufe die zuverläfsige Geschichte den Sieg über die Sage zu erringen pflegt.

Das Verhältnifs der Chroniken zu dem alten Epos und der mythischen und heroischen Sage erhellt in der That bei der ersten Ansicht derselben; sie schöpfen nicht nur die Anfänge ihrer Erzählung, wenn sie diese in die Vorzeit zurückführen, aus der epischen Sage, sondern sie entstellen diese noch oft und verlegen die überlieferten Begebenheiten in das Land, defsen Geschichte sie erzählen wollen. Die Geschichte Orissas macht ihren Anfang mit dem König Parîxit oder dem Ende des grofsen Krieges und verlegt das grofse Schlangenopfer nach Orissa [1]) im entschiedenen Widerspruche mit dem alten Mahâbhârata. Die poetisirenden Annalen der Râgaputra knüpfen die Ursprünge der in ihnen besungenen Geschlechter an den Helden des *Râmâjana* und seine Söhne, auf eine so willkührliche und ungereimte Weise, dafs eine Kritik ganz überflüfsig wäre; man sieht aber, dafs die Verfafser nur die längst aufgezeichneten epischen Gedichte vor Augen hatten. Ja im südlichsten Dekhan waltet die alte Sage mit derselben Herrschaft: die Erzählung fängt an mit dem Zustande des Dekhans, wie er im Râmâjana beschrieben wird, als die ungeheure Wildnifs des Waldes Dandaka; sie setzt die ältesten Könige in Verbindung mit den Helden des Mahâbhârata, den Pândava, und beruft sich auf dieses Gedicht; aber die Vergleichung mit ihm zeigt, dafs was sie aus ihm zu nehmen vorgiebt, nur selbst erdichteter Zusatz ist [2]). Die allgemeine Geschichte des Dekhans, welche *Karṇâṭaka Râgakula* heifst, beginnt mit der Weltschöpfung und den Verkörperungen des Vishnu und kommt dann zu den Pândava und von ihnen auf den Vikramâditja [3]). Die *Kêralôtpatti*, die Entstehung Keralas oder Malabars, schreibt sogar die Schöpfung des

1) S. Stirling, in *As. Res.* XV, 258 fgd.

2) S. Wilson's *Historical sketch of the kingdom of Pândya*, in *Journ. of the R. A. S.* III, p. 199. p. 389. Sie macht Arguna zum Schwiegersohn Malajadhvaga's, des zweiten namhaften Königs von Madhurâ. Aber, wie Wilson bemerkt, ist im Mahâbhârata der Pândava, welcher den Süden und auch den Pândjakönig besiegt, nicht Arguna, sondern Sahadêva und der König Madhurâ's heifst nur *Pândjarâga;* die im Mahâbhârata hiebei erzählte Verheirathung des Gottes Agni mit der Tochter des Königs Nila ist die einzige Heirathsgeschichte, die hier im alten Gedichte vorkommt. Ich werde später zeigen, dafs das Reich dieses Königs im Süden der *Godâvarî*, wahrscheinlich an einem Zuflusse der *Krishṇa* lag.

3) S. den Auszug von W. Taylor, in *As. J. of B.* VII, 124.

Landes dem *Paraçurâma* zu[1]). Selbst die Geschichte des Staates des Dekhans, welche am weitesten zurückzugehen scheint, die des Pândjareiches, macht keine Ausnahme; sie knüpft zwar nicht zuerst an die epischen Sagen an, dafür schiebt sie ihre älteste Dynastie in das erste Weltalter zurück und regelt die ganze Erzählung nach den grofsen Perioden der Manu; die Könige regieren alle Tausende von Jahren; erst eine spätere Dynastie schliefst sie an die Pândava-Geschichte an und macht die Könige Madhurâ's zu Unterkönigen unter der Herrschaft der Nachfolger der Pândusöhne[2]).

Die ganze Darstellung dieser Geschichten ist nach der epischen Sage und dem theologisch-historischen Systeme der Purâna gemodelt und was abweichendes sich findet, sind werthlose Zusätze, die uns über die alte Zeit und die Sage von ihr nicht aufklären können. Die Abfafsung dieser Geschichten fällt auch in ganz späte Zeiten.

Wir glauben sogar die vollständigste und zusammenhängendste aller noch erhaltenen Indischen Chroniken, die *Râga Taranginî*, oder Strom der Könige, nämlich der Kashmirischen, von dem obigen Urtheile nicht ausschliefsen zu können. Der älteste Theil derselben, der uns hier allein angeht, schliefst um die Jahre 1125 unserer Zeitrechnung; sein Verfafser *Kalhana Pandita*, Sohn eines ersten Ministers von Kaçmîra, lebte um 1148[3]). Er giebt uns in der Vorrede glücklicher Weise einige Nachrichten über seine Quellen und seine eigene Arbeit; er erwähnt eine stattliche Reihe von früheren Bearbeitern der Geschichte seines Vaterlandes; sein eigenes Werk war das Ergebnifs wiederholter Untersuchung der früheren und der Vergleichung ihrer oft sich widersprechenden

1) Ebend. p. 183.

2) William Taylor's *Oriental Historical Manuscripts. Madras.* 1835. Vol. I, p. 11. fgd. p. 195. fgd. Welche Bewandtnifs es mit dem hohen Alter dieser alten Könige habe, geht daraus hervor, dafs der siebente der ersten Dynastie, *Râga Çêkhara*, mit den Buddhisten zu kämpfen hat. S. Wilson, a. a. O. p. 207. Diese sind aber gewifs nicht lange vor Açôka nach dem Dekhan gekommen, wenn überhaupt vor ihm. Will man also etwas auf die Angaben dieser durchaus verworrenen Geschichte geben, gehen ihre Anfänge nach ihr selbst nicht über 300. vor Chr. G. zurück.

3) S. *Radja Tarangini, Histoire des Rois du Kachmir, traduite et commentée par M.* A. Troyer. *Paris* 1840. II, 354.

Berichte[1]). **Wir haben ein Werk ernsthaften Bestrebens nach** 474
Wahrheit und Genauigkeit vor uns und wir müfsen ihm zugestehen, dafs es mit sich selbst übereinstimmt und ein zusammenhangendes chronologisches System uns darbietet. Finden wir nun aber, dafs nicht weiter zurück, als wenig über 600 Jahre vor seiner Zeit der Verfafser genöthigt ist, die Regierung eines einzigen Königs auf 300 Jahre auszudehnen, so werden wir glauben müfsen, dafs die Ueberlieferungen der Kashmirischen Geschichte auch nicht in regelmäfsiger Folge erhalten worden sind und dafs in der früheren Zeit auch Lücken und chronologische Verschiebungen vorkommen. Die genauere Kritik dieser Geschichte können wir nicht weiter verfolgen, nur die früheste Periode beschäftigt uns hier. Nach der ersten mythischen Zeit, der Bildung des Landes durch Ableitung der Gewäfser, welche das Thal bis dahin erfüllt hatten, ein Werk des Patriarchen Kaçjapa, folgt nach einer unbestimmten Periode die erste Dynastie, welche mit Gônarda anfängt und 52 Könige zählt; diese wird der Zeit des grofsen Krieges der Kaurava und Pândava gleichzeitig gemacht, dieser Krieg aber nicht nach der gewöhnlichen Ueberlieferung an das Ende des dritten Weltalters verlegt, sondern 653 nach dem Anfange des jetzigen oder 2448 vor Chr. G. gesetzt. Mit dieser Zeitrechnung haben wir es hier nicht zu thun. Wir sehen auch hier eine Anknüpfung der Anfänge der Geschichte an die epische Sage und nachdem wir schon andere Beispiele einer solchen willkührlichen Anordnung gesehen haben, werden wir geneigt, eine ähnliche hier anzunehmen. Es kehrt der Name Gônarda noch einmal in dieser ersten Dynastie wieder und die zweite fängt mit demselben Namen an; dieser Umstand mufs den Verdacht erregen, dafs der Name Gônarda, der ohne Zweifel der alten Sage Kashmir's angehört, vervielfältigt worden sey, um eine ältere Periode und eine Anfügung an die Heroensage zu gewinnen. Es kommt hinzu, dafs Gônarda im Mahâbhârata sich nicht findet, erst das viel spätere Werk, der Harivança, erwähnt seiner als Zeitgenofsen Krishnas und als Bundesgenofsen des Garâsandha von Magadha, des Feindes jenes Gottes[2]). Die Râga

1) *R. T.* I, 8. 9. 15.
2) S. die Nachweisungen bei Troyer, zu *R. T.* I, 59. Vol. I, p. 343. Die Stellen stehen im gedruckten *Harivança*, XCI, 4971. p. 614. CX, 6144. p. 653.

Taranginî gedenkt auch dieses Bündnifses und läfst den Gônarda im Zweikampfe mit Krishnas Bruder Râma erschlagen werden; 475 sie setzt diese Feindschaft noch fort, Gônarda's Sohn Dâmôdara fiel im Kampfe gegen Krishna, der den nach des Vaters Tode geborenen zweiten Gônarda als König Kaçmîra's einsetzte; dieser letzte war Zeitgenofse des grofsen Kampfes der Pândava, an dem er, wohl seiner Jugend wegen, nicht Theil nahm [1]). Die Kashmirische Sage vermeidet den Widerspruch mit dem Mahâbhârata, in dem kein Gônarda auf dem Schlachtfelde von Kuruxêtra erscheint, sie scheint aber eine andere Angabe des Heldengedichts sich zu Nutzen gemacht zu haben; vor dem grofsen Kampfe hatte Arguna Kaçmîra unterworfen [2]); wir haben hier dafür den Kampf des ersten Gônarda mit Krishna. Es scheint hier die Dichtung gewaltet zu haben; um diese Geschichte mit dem Epos zu verbinden hat sie aus dem dritten Gônarda zwei frühere erschaffen; dieser dritte tritt auf als Wiederhersteller des alten Kultus nach Unterdrückung des Buddhismus, welcher in der Zeit, die ihm beigelegt wird, 1182 vor Chr. G., gar nicht vorhanden war. Ja es scheint der Ausdruck, defsen der Verfafser sich bei Gônarda dem dritten bedient, nicht undeutlich darauf hinzuweisen, dafs er auch als erster des Gônardageschlechts vorkam [3]).

Wir müfsen überhaupt diese ganze erste Dynastie als eine spätere Zuthat verwerfen; erst mit dem dritten Gônarda oder der zweiten Dynastie fangen die Angaben der Dauer der einzelnen Regierungen an, aber ihre Zeit ist gewifs zu hoch angesetzt und auch in ihr sind später eingeschobene Namen [4]). In der ersten

1) *R. T.* I, 57—82. Dâmôdara ist ein Name des Krishna.

2) *Mahâbh.* II, 26, 1025. Vol. I, p. 345.

3) Nämlich *R. T.* I, 191. heifst es von ihm: „er der erste unter den Nachkommen der Gônarda, wie Raghu unter den Raghuiden, regierte als König Kaçmîra 35 Jahre". Wenn dieses einen Sinn haben soll, mufs es heifsen, dafs er der erste des Namens, der Namengeber des Geschlechts war, wie Raghu. Aber zum ersten der aufgeführten Gônarda macht der Verfasser sonst den ersten Gônarda und er mufs hier einen Ausdruck hinübergenommen haben, der seiner eigenen Darstellung widerspricht.

4) Nach Gônarda III. folgen: *Vibhishaṇa*, *Indragit*, *Râvaṇa*, *Vibhishaṇa* II. lauter Namen aus dem Riesengeschlechte Râvaṇa's in Lankâ nach dem Râmâjana, wie sie Brahmanische Könige unmöglich getragen haben können. Nach der Sage bemächtigte sich Râvaṇa auch des Reichs des Kuvêra im Himâlaja; dieses scheint hier der Grund der Uebertragung.

sind aber die Namen offenbar erst bei späteren Zurechtlegungen des vorhandenen Materials zusammengetragen worden. *Açôka*, der 476 hier als Buddhist und Errichter vieler Buddhistischer Gebäude, auch *Stûpa* oder Topen geschildert wird, kann nur der Enkel des Kandragupta sein; *Kanishka*, der Turushka König, auch Buddhist und Zeitgenofse des berühmten Buddhistischen Lehrers *Nâgârguna*, ist der Kanerki der Indoskythischen Münzen und Nâgârguna gehört anerkannt dieser viel späteren Zeit. Ja der Verfafser giebt zu verstehen, dafs diese früheren Namen nicht von allen seinen Vorgängern anerkannt wurden und er spricht mehrmals von den 52 namen- und ruhmlosen ersten Königen[1]), während er damit im

---

Diese Könige haben eine unglückliche Gleichheit der Regierung: *Vibhishaṇa* I, 53½ Jahr, aber *Indragit* 25½, *Râvaṇa* 30, *Vibhishaṇa* II 35½, also diese drei 101 Jahre. Siehe *R. T.* I, p. 192.

1) *R. T.* I, 44. „Hierselbst (nach dem Zusammenhange hier, in Kashmir) nennen sie nicht die 52 Könige von Gônarda an, welche im Kali Zeitgenofsen der Kâurava und Kauntêja (Pândava) waren.“ Ich mufs hier meinem verehrten Freunde, dem sehr gelehrten Herausgeber der R. T. Hrn. Troyer widersprechen, der glaubt: nicht *alle* 52 Könige ergänzen zu dürfen. — I, 16. „Welche 52 Könige sie wegen ihres Abfalls von der heiligen Ueberlieferung nicht nennen“, u. s. w. I, 45—46. heifst es, dafs wegen der bösen Thaten dieser Könige keine Dichter im Lande waren, um ihren Ruhm zu verewigen. Um das folgende klar zu machen, mufs ich die Reihe der Könige der ersten Dynastie angeben: 1) *Gônarda*, *Dâmôdara*, *Gônarda* II; 2) 35 namenlose; 3) *Lava*, *Kuça* oder *Kuçêçaja* und 6 andere Namen; 4) *Açôka*, *Galôka*, *Dâmôdara* II.; die 3 *Turushka*-könige, welche aber nicht zu den 52 gezählt werden; endlich *Nâgârguna* und *Abhimanju*. Der vorletzte wird als König bezeichnet, v. 173. *bhûmiçvarah*, Herr der Erde. Es sind nur 51, wie Troyer, II, 373. bemerkt; es ist aber ein Name nach Gônarda II. ausgefallen; denn der oben halb übersetzte Vers I, 16. „welche 52 Könige sie nicht nennen,“ heifst weiter so: „als zu diesen gehörend werden nach *Nîla's* Erachten die vier, Gônarda und die übrigen erkannt.“ Es sind aber nur zwei aufser Gônarda, ein dritter Name ist ausgefallen, durch welchen die 52 erst vollzählig werden. — Weiter besagt v. 18. *Padmamihira* hat nach dem Erachten des *Hêlârâga* (der eine *Râgâvali*, eine Königsreihe, in 12000 Distichen geschrieben hatte) sich entscheidend, die 8 Könige, Lava und die anderen, Vorgänger des Açôka, in seinem Buche aufgeführt.“ Also diese waren nicht allgemein anerkannt; Lava und Kuça sind die Söhne Râma's in Râmâjana und Lava kommt auch in andern spätern Sagen vor, in dieser Gegend, namentlich als Gründer Lahore's. — Weiter v. 19. 20. „Die fünf, welche mit Açôka anfangen, nennt *Çrî Khavillakâkara* zu den

477 Widerspruch nur 35 selbst namenlos läfst. Es müfsen aber die übrigen Namen nicht allgemein anerkannt worden sein, da er es für nöthig hält, die Gewährsmänner besonders zu nennen. Da nun Açôka und die Turushka dieser Periode unmöglich gehören können, andere Namen der epischen Poesie entlehnt scheinen, Gônarda endlich aus dem Bemühen sich erklärt, die Geschichte Kaçmîra's mit der ruhmvollen Zeit des grofsen Krieges zu beginnen, geht für die Kritik das Ergebnifs hervor, dafs auch in Kaçmîra die historischen Ueberlieferungen in späterer Zeit nicht über das Epos hinaufgingen; man hatte nur eine dunkle Ueberlieferung von 52 namenlosen ersten Königen und füllte später einige der leeren Stellen durch Namen aus, von denen einige Kashmîr gehört haben mögen, andere aber fremden Königen, die auch dieses Land beherrschten, andere endlich der epischen Sage.

Noch weniger ist in den Buddhistischen Ueberlieferungen über Altindische Geschichte vor der Geburt Buddhas etwas zuverläfsiges oder brauchbares zu finden. Dieses ist so klar, dafs wir es nicht erwähnt haben würden, wenn es nicht von mehreren behauptet worden wäre. Die Buddhisten waren aber auch hier Erben und Nachfolger der Brahmanen, auch hier haben sie diese durch Uebertreibungen überbieten wollen. Für die mäfsige Dauer des jetzigen Weltalters und die mäfsige Zahl der ihm zugeschriebenen älteren Herrscher haben die Buddhisten hundert Tausende

---

52 gehörig; denn sein Çlôka lautet: Die 5 Könige, welche von Açôka bis auf Abhimanju genannt werden, sind von den Alten aus den 52 hergenommen worden." Ueber den letzten Ausdruck (*madhjâd-labdhâh*, hergenommen aus ihrer Mitte) bemerke ich: der Sinn kann nicht sein: fortgenommen; *labh* bedeutet erhalten; Kaljana Pandit legt ihn selbst aus, da er zuerst gesagt hat (*madhjât-abravit*, nannte unter ihnen), dafs sein Vorgänger sie aufgeführt habe; es wird also heifsen: sind von den alten Historikern angenommen als zu den 52 gehörig. Es war also alte, aber nicht allgemeine Ueberlieferung, da er sich deshalb rechtfertigen mufs. Ich bemerke noch, dafs der Grund, weshalb die 3 Turushka-Könige nicht mitgezählt werden, der ist, dafs sie Mlêkha oder Barbaren waren. — Die Zeit und die Dauer der Regierungen der 52 Könige wird durch Berechnung gewonnen, wie V. 54. ausdrücklich bemerkt wird. Ich habe II, S. 407, 271 und S. 275 die Namen der Kaçmîrischen Könige zusammengestellt, welche nach der Ausscheidung der eingeschobenen Könige diesem Staate verbleiben, und ihre Zeit bestimmt. S. ebend. auch Beilage S. XXII.

von Jahren und Königen; sie werfen die Reihen dieser Könige aus einander und behalten einzelne der alten Namen; die bei weitem meisten sind jedoch erfunden. So zufällig nun auch manche Namen in den Brahmanischen Verzeichnifsen neben einander stehen mögen, so sind doch andere fest an einander gekettet durch die allgemein übereinstimmenden Erzählungen, von denen sie getragen werden. Die Buddhistischen Ueberlieferungen dieser Art haben nicht den Werth der Sage, nur den der Dichtung, in welcher Buddhistische 478 Anschauung sich ausspricht [1]).

Um die Indische Sage über die älteste Zeit kennen zu lernen,

---

1) Die Buddhisten fangen die Dynastien der jetzigen grofsen Weltperiode mit *Mahâsammata* an, dem ersten Könige, der *Buddha Gôtama* selbst ist als *Xatrija* verkörpert. Seine Nachfolger in gerader Linie, mit ihm 28, füllen zusammen eine der grofsen Perioden, welche *Asankhjêja* oder unzählbar heifsen; sie regierten in *Kuçâvatî, Râgagriha* (Magadha) und *Mithilâ*. Von dem letzten, *Akkhima*, wird eine neue Dynastie abgeleitet und so jedesmal von dem letzten einer Dynastie eine neue mit verschiedener Zahl von Königen und verschiedener Hauptstadt; es sind zwei und zwanzig solche nach der des *Mahâsammata*; die zwei und zwanzigste enthält den *Okkâka*, den *Ixvâku*, mit welchem die Sonnendynastie der Brahmanen anfängt; ob sie in *Ajôdhjâ* regierte, wird nicht gesagt. *Okkâka's* Sohn *Okkâkamukha* gründet eine neue Dynastie in *Kapilavastu* (oder *Kapilanagara*); von ihm werden erst acht Nachfolger, dann 82,000 in gerader Linie abgeleitet; von dem letzten *Gajasêna* stammt *Sinhahânu*, der Grofsvater des jetzigen Buddha. S. Turnour's *Mahâvansa*, Cap. II. seine *Introduction* p. XXXV. und die vollständigeren Angaben von ihm aus dem *Dîpavansa* im *J. of the As. S. of B.* VII, p. 925. Es werden von *Mahâsammata* auf *Okkâka* 252,539 oder vielleicht nur 140,300, was freilich genug ist, gezählt. Man kann diese Anordnung etwa nicht so verbefsern, dafs man annimmt, es seien gleichzeitige Dynastien, die nach einander aufgeführt worden wären; es würden dann die Perioden nicht ausgefüllt werden und es widerspräche der Buddhistischen Darstellung. Die Namen sind in einzelnen Fällen der Brahmanischen Sage entnommen, wie *Nêmi* und *Ganaka* in *Mithilâ*, aber die meisten sind ganz fremd; einige der sonst bekannten sind ganz willkührlich versetzt; *Sagara, Bharata, Bhagîratha* stehen zusammen unter den ersten 28, *Daçaratha* und *Râma* in der vorletzten Reihe und vor *Ixvâku*. Da hier die Willkühr so deutlich ist, kann man auch gar nicht gelten lafsen, dafs die Buddhistischen Königsnamen aus Ländern, von denen die Brahmanischen Genealogien keine Dynastien überliefert haben, auf früher vorhandenen, jetzt verlorenen Verzeichnifsen beruhen; sie sind jedenfalls völlig werthlos und unbrauchbar.

kann man sich daher nur an die Purâna und die alten epischen Gedichte wenden; doch ist unter diesen ein wesentlicher Unterschied zu machen.

Das Mahâbhârata mufs seiner Anlage nach mit dem Ende des grofsen Kampfes schliefsen; die Einleitung giebt aber noch als Zusatz mit Beziehung auf die Geschichte des Gedichts eine Fortsetzung bis auf den Urenkel des Arguna, den anamêgaja. Mit Râma's Wiedergewinnung des väterlichen Reiches wird auch das eigentliche Râmâjana geschlofsen; das siebente Buch erzählt aber noch einige spätere Ereignifse, doch über seine Söhne und seine Brüder wird die Erzählung nicht hinuntergeführt. Beide Epos 479 brechen also an einem bestimmten Punkte ab; den abgebrochenen Faden nehmen die Purâna wieder auf; sie schliefsen sich zunächst an das Mahâbhârata an, weil der grofse Kampf als ein viel späteres Ereignifs gilt, denn die Thaten des Râma. Es sind hier zunächst die Purâna als Quelle der historischen Sage zu betrachten; es kann dieses kurz geschehen, da ausgezeichnete Forscher in der neuesten Zeit sich ihrer Untersuchung gewidmet haben und wir uns auf sie berufen können.

Die unter dem Namen *Purâṇa* (alt) noch vorhandenen Werke gehören alle in ihrer gegenwärtigen Form einer späteren Zeit; sie gehören auch einer späteren Gestaltung des religiösen Bewufstseins der Inder, der Zeit der grofsen Secten der ausschliefslichen Vishnu- oder Çiva-Verehrer, zu denen noch einige untergeordnete hinzukommen; die epische Zeit kennt noch nicht diese Spaltung, obwohl Anfänge derselben in ihr schon sich wahrnehmen lafsen. Die Purâna sind im Interesse und zur Empfehlung dieser Secten geschrieben. Keines entspricht ganz, andere nur wenig, einige gar nicht der Beschreibung, welche uns vom Umfange und Inhalte eines Purânas aus der älteren Zeit gleichstimmig und zuverläfsig überliefert worden ist[1]). Es lag schon im

---

1) Ein Purâṇa soll nach einem oft vorkommenden Distichon enthalten: 1) *sarga*, die Schöpfung, nämlich die erste und ursprüngliche, Kosmogonie; 2) *pratisarga*, die Wiederschöpfung, die Erneuerung und Zerstörung der Welten; 3) *vançа*, Geschlecht, die Genealogie der Götter und Patriarchen; 4) *manvantara*, Manu-Zeiträume, die Regierungen der verschiedenen Manu; 5) *vançânukarita*, Nachfolge der Geschlechter, die alten Dynastien der Könige. S. Wilson, *The Vishnu Purâna*, *London*, 1840. *Preface*,

Zwecke der gegenwärtigen Purâna, dafs sie die Mythengeschichte im Sinne ihrer Secte aufzufafsen und umzuwandeln streben mufsten; dieses zeigt sich auch oft, berührt uns aber hier nicht weiter: in der historischen Sage zeigen sich auch einzelne Wirkungen dieser besonderen Richtung; doch stimmen sie im Allgemeinen mit der epischen Ueberlieferung überein und ergänzen diese oft; ihre Hauptquelle ist das Mahâbhârata [1]). Wo die epische Erzählung uns erhalten ist, wird sie, wie sich von selbst versteht, als älter und reiner den Vorzug verdienen; es fragt sich hier nach dem Werthe der in den Purâna allein erhaltenen Sagen. Hier ist nun die Thatsache wichtig, dafs die Purâna in manchen Stücken so genau übereinstimmen, dafs wir zu der Ansicht genöthigt werden, sie haben eine gemeinschaftliche ältere Quelle für diese Stücke benutzt; die Uebereinstimmung ist oft wörtlich. Es kommt hinzu, dafs wir die bestimmte Ueberlieferung besitzen, dafs es ursprünglich nur sechs grofse Sammlungen unter dem Namen *Purâna* oder alter Erzählungen gab; diese wurden sechs Schülern des *Sûta* mitgetheilt, der diese sechs Ausgaben aus der einen grofsen bildete, die er selbst von seinem Lehrer *Vjâsa* erhalten [2]). Der Sinn dieser Ueberlieferung ist nicht schwer zu erkennen: *Vjâsa*, welches Wort *Anordner* bedeutet und auch für den Sammler der Vêda und des Mahâbhârata gebraucht wird, bezeichnet nur, dafs zu irgend einer Zeit eine Sammlung der Purâna oder alten Sagen gemacht worden ist. *Sûta* heifst der Lehrer der Verbreiter der alten Purâna, weil der Sûta der Barde und zugleich der Wagenlenker der alten Könige war; er sang das Lob seines Königs und mufste der alten Sage kundig sein; er war gemischter Abkunft, sein Stammvater

480

p. V. und E. Burnouf, *Le Bhâgavata Purâna*, *Paris*, 1840. *Tom. I*, *préface*, p. XLIV.

1) S. Wilson, ebend. p. III. p. IX. p. LVIII. u. a. Dann Burnouf, a. a. O. p. XXXIV. p. XLV. p. L. In diesen zwei Vorreden hat man alles beisammen, welches für die Kenntnifs der Purâna als wirkliche Ausbeute der Forschung gelten kann, wenn man dazu die besonderen Analysen einiger Purâna fügt, die wir Wilson verdanken; s. *Essays on the Purânas. By Prof. H. H.* Wilson, in *J. of the R. A. S.* V, 61. (über das *Brâhma P.*); p. 280. (über das *Pâdma*); die frühern über *Vishnu*, *Vâju*, *Agni* und *Brahmavaivarta*) in *As. J. of Bengal*, I, 81. 217. 431. 535. sind mir nicht zugänglich. Ich habe IV, S. 593 flg. ausführlich von *Purâna* gehandelt und S. 599 N. 2 die Litteratur über diese Schriften angegeben.

2) Burnouf, p. XXXVI. fgd.

ein Xatrija, die Mutter eine Brahmanin; von mütterlicher Seite besafs er die Bevorzugung, im Besitz der Gabe des Wortes und einer ehrenvollen Wifsenschaft zu sein; von der väterlichen das Recht an dem Ruhme des Kampfes Theil zu nehmen. Das höhere Recht die göttliche Lehre, den Vêda, zu besitzen, war ihm verwehrt [1]); denn er war nicht reiner Abstammung. Sein Amt war aber ein ehrenvolles und seine Wifsenschaft eine sehr geachtete; eine grofse Liebe zu Heldenliedern und zur alten Sage spricht sich deutlich im alten Epos aus. Das Purâna wird ein fünfter Vêda genannt, weil es auch dazu dient, den unteren Kasten den Inhalt der Vêda mitzutheilen [2]). Es war dieses das alte Purâna, die Kosmogonie, Theogonie, die Geschichte der Götter, der alten 481 Weisen und der Helden. In diesem Sinne werden schon Purâna in den dogmatischen Abhandlungen zu den Vêda, den Brâhmaṇa und Upanishad, genannt; doch wird die bestimmtere Umschreibung des Begriffs des Purâna erst der Zeit der Sammlung der alten Ueberlieferungen angehören. Es wird ferner auch von dem *Itihâsa* unterschieden, welches Wort besonders die Sagen von Menschen, alten Weisen und Königen, zu bezeichnen scheint. Der Itihâsa gehört ebenfalls dem Sûta und der grofse Indische Itihâsa, das Mahâbhârata, welches oft so, aber auch Purâna genannt wird, soll von *Ugraçravas*, dem Sohne des Sûta *Lômaharshaṇa*, vorgetragen worden sein; dieser hatte es aber von *Vaiçampâjana*, einem andern Schüler des Vjâsa [3]). Diese zwei in der Ueberlieferung der Sage so bedeutend hervortretenden Männer werden schon in einer vorepischen Schrift zusammen genannt [4]).

Wir glauben hienach, dafs es nicht zweifelhaft sein darf, dafs die alten Ueberlieferungen zu einer Zeit, die noch nicht bestimmt werden kann, aus dem Munde der Sûta gesammelt und geordnet wurden. Aus diesen alten Purâna sind die achtzehn gegenwärtigen abgeleitet; wahrscheinlich nicht aus erster Hand,

---

1) S. die Stellen ebend. p. XXIX. p. XXXIII.

2) S. ebend. p. XX. Die Stellen sagen Çûdra und Frauen.

3) Ebend. p. XIX. p. XXII. p. XXIV. S. auch die *Ztschft. f. d. K. d. M.* I, 66. Doch wird *Mahâbh.* I, 1026. auch gesagt, der *Sauti* (d. h. *Ugraçravas*) habe einen Theil gehört vom Vater *Sûta Lômaharshaṇa*, dem Schüler des *Vjâsa*.

4) In dem *Taittirîjaka Âraṇjaka* nach A. Weber's *Ak. Vorl. über Ind. Lit. G.* S. 175.

sondern durch mehrere Stufen; doch darüber wifsen wir noch nichts. Klar ist das Verfahren; für die alten zum Theil verkürzten, zum Theil weggelassenen Erzählungen sind theologische und philosophische Belehrungen, rituelle und ascetische Vorschriften und namentlich Legenden zur Empfehlung einer besonderen Gottheit und gewifser Heiligthümer an die Stelle gesetzt [1]). Die Kritik mufs unterscheiden zwischen dem älteren und dem spätern, hinzugefügten; das erste für nicht alt und ächt zu halten, wäre unverständige Kritik, nicht ächte.

Wir können die alten Purâna schwerlich mit etwas pafsender vergleichen, als mit den Werken der ersten Logographen der Griechen; es wurden kosmogonische und heroische Sagen gesammelt; es waren unkritische Sammlungen, allein getreue. Es blieb aber auch später bei den Indern die Kritik aus und es entwickelte sich aus der Logographie keine historische Forschung.

Für die älteste Zeit ist das Mahâbhârata auch für die Purâna die wichtigste Quelle [2]) und wir können also noch auf die Urquelle zurückgehen. Für die Zeit nach dem grofsen Kriege 482 sind wir aber auf die Purâna allein angewiesen. Es tritt zugleich eine grofse Aenderung in der Darstellung ein; statt der Belebung durch die Sage, welche manche Gestalten der älteren Zeit begleitet, folgen jetzt nur trockene Namen, die selten durch eine kurze Notiz hervorgehoben sind; höchst selten ist eine Erzählung von ihnen erhalten. Die älteren Geschlechter gehen aus, nur das von Magadha wird in die folgende Periode hinein fortgesetzt und nur bei ihm finden sich chronologische Angaben. Aber diese bieten manches verdächtige dar und obwohl die Zahl und die Namen der Könige meistens gleichlautend überliefert werden, möchten Auslafsungen in diesen Verzeichnifsen anzunehmen sein. Unsere Untersuchung der Chronologie wird dieses bestimmt nachweisen. Es waren in den alten Purâna wahrscheinlich genauere Verzeichnifse, oder solche waren jedenfalls, wenn diese Geschichte der

---

1) Burnouf a. a. O. p. XLIII. p. XLIX. fgd. Die neuern Purâṇa scheinen auf den Namen *Mahâpurâṇa* d. h. grofse, Anspruch zu machen. Das Wort *Itihâsa* ist aus den Schlufsworten vieler Erzählungen, besonders in den Upanishad: *itiha*, so wahrlich, *itihâsa*, so wahrlich war es, entstanden.

2) S. Wilson's Bemerkung zu *V. Pur.* p. 460.

spätern Zeit nicht in jenen Werken Platz fand, sonst vorhanden. Wir können diese nicht sicher herstellen und es fehlt ein sicherer Faden, an dem wir mit der Chronologie der Purâna von einem spätern Zeitpunkte rückwärts rechnen könnten. Die Purâna führen ihre Dynastien in ein viel zu hohes Alterthum zurück.

Wie die Chroniken, weisen also auch die Purâna auf die alten epischen Gedichte, besonders auf das Mahâbhârata, als die älteste Quelle der historischen Ueberlieferung hin. Unsere Betrachtung wird daher zunächst auf das alte Epos hingelenkt; indem sie dieser Aufforderung folgt, wird sie, so weit möglich, nur die im Epos enthaltene historische Sage ins Auge faſsen. Die Geschichte und das Wesen der Altindischen Dichtung hier im Allgemeinen zu beschreiben, würde uns zu lange aufhalten und hier zugleich ungehörig sein. Wir müſsen zugleich bevorworten, daſs wir der Kürze zu Liebe wegen einiger Ansichten auf frühere Untersuchungen verweisen müſsen, wegen anderer auf spätere, denen wir hier nicht vorgreifen können.

Es wird wohl darüber Einstimmigkeit sein, daſs die alten epischen Gedichte, das *Râmâjaṇa* und *Mahâbhârata*, ursprünglich mündlich überliefert worden sind. Sie bezeugen selbst, daſs bei groſsen Opferfesten in den Zwischenzeiten der heiligen Handlungen, an den Höfen der Könige, in den Waldeinsiedeleien der zusammenwohnenden Büſser, Lehrer und Schüler Erzählungen viel vorgetragen und begierig gehört wurden. Brahmanen erzäh-
483 len solche Sagen und nicht blos Göttergeschichten, auch heroische; beide Gattungen spielen häufig bei den Indern in einander über. Doch werden die epischen Gedichte als solche besondern Sängern zugeschrieben; das Râmâjana wird von den Söhnen seines Helden, Kuça und Lava, die es von dem Brahmanen *Valmiki* gelernt hatten, bei einem groſsen Pferdeopfer gesungen; ihr zusammengesetzter Name, *Kuçilava*, bedeutet einen Barden, später auch einen Schauspieler, als ob der Held durch seine Thaten ein Geschlecht von Sängern erzeugt hätte. Die Namen der zwei Söhne sind ohne Zweifel später aus dem Appellativ gebildet worden[1]. Das Mahâbhârata, von Vjâsa verfaſst, der Augenzeuge der Be-

1) Für Schauspieler steht es bei *Bhavabhûti*, *Mâl. Mâdh.* p. 4. Diese Bemerkung gehört R. Roth in seinem und O. Boehtlingk's *Sanskrit-Wörterbuch* u. d. W., wo unter anderm drei Beispiele für die erste Bedeutung

gebenheiten gewesen war, wird von defsen Schüler *Vaiçampâjana* bei dem grofsen Schlangenopfer des Königs Ganamêgaja, eines Enkels des im grofsen Kampfe gefallenen Sohnes des ausgezeichneten unter den grofsen Helden, vorgetragen; auch den Sûta Lômaharshaṇa war es gelehrt worden und defsen Sohn, der Sûta Ugraçravas, trug es zum zweiten Male bei dem Opfer des Çâunaka vor, wie er es von dem erstgenannten Vorträger gehört hatte [1]).

Aus der mündlichen Ueberlieferung folgt, dafs auf die Sagen der Heroenzeit das Bewufstsein des Arischen Volks mit seinem ganzen Inhalt an religiösen und ethischen Ueberzeugungen einen mächtigen bestimmenden Einflufs ausgeübt hat. Das Volk macht zwar sein Epos nicht selbst, aber der Sänger gehört ihm ganz an und theilt alle seine inneren und äufseren Zustände; wenn er, ihm an Geist überlegen, selbsterzeugte Schöpfungen seiner Einbildungskraft dem versammelten Volke vorträgt, wird er in demselben Verhältnisse damit Glück machen, als er die schon im Gemüth des Volks wurzelnden Keime ins Leben ruft und als sein Lied die nur schlummernde, schon vorhandene Stimmung des Volksgeistes trifft; was mifsfällt und nicht einstimmt, wird der Sänger fallen lafsen und so arbeitet allerdings das Volk an der Gestaltung seiner Heldensage mit. Es ist daher für die Indische Heldendichtung beziehungsvoll, dafs zwar die Rhapsoden, welche sie vortragen, verschieden von den Priestern sind, die Verfafser aber selbst dieser Kaste gehören. Wir müfsen hierin eine Andeutung des priesterlichen Einflufses auf die Gestaltung des Epos erkennen [2]). 484

In der Annahme einer ursprünglich mündlichen Fortpflanzung liegt auch die Behauptung enthalten, dafs eine geraume Zeit ver-

---

aus dem Gesetzbuche der *Mânava* III, 23; VIII, 162 u. X, 225 angeführt werden.

1) *Ugraçravas* bedeutet *scharfen Gehörs*; *Lômaharshaṇa* (oder *Rômah.*) läfst sich dem Sinne nach mit: Leidenschaft erregend, erklären; eigentlich das Haar aufsträuben machend (*hrish* statt *bhrish* = φρίσσω); aber jedem Kenner Indischer Poesie ist es bekannt, dafs Haarsträuben auch bei grofser Freude, Liebesaufregung, wie bei Zorn und Schrecken eintritt; es ist also allgemeines Zeichen des stark erregten Gemüths.

2) Auch dieses ist wohl charakteristisch, dafs der zweite Vortrag des Mahâbhârata vor Çâunaka, einem Brahmanen, statt findet; der Sûta

fliefsen mufste, ehe die Dichtung ihre geschlofsene Abrundung gewann. Doch zeigt sich hier ein verschiedenes Verhältnifs der beiden Gedichte. Das Râmâjana enthält eine einzige grofse Sage der Vorwelt, die von Râma, und die ihr beigesellten Erzählungen stehen in natürlicher und fester Verbindung mit ihr; das Gedicht folgt dem Leben des Helden im regelmäfsigen Fortgange und es kann sich daher früher abgeschlossen haben; eine mehr kunstvolle Anordnung zeigt sich nur in der Einfügung der Episoden, z. B. in dem ersten Buche, und gehört wohl der spätern Ausbildung der Erzählung. Valmîki erscheint zwar als Zeitgenosse des Râma, doch wird dieses nichts mehr bedeuten, als dafs die Entstehung des Heldenliedes in die Zeit des Helden zurückversetzt wird; die wirkliche Verfafserschaft des Valmîki und die unveränderte Ueberlieferung des Gedichts vom Anfange an wird die kritische Forschung nicht gelten lafsen können.

Ganz anders tritt das Mahâbhârata auf. Es trägt den Namen der personificirten Diaskeuase, den des Vjâsa, an der Spitze; es giebt sich nicht für die erste Rhapsodie, wie sie ursprünglich einem Könige vorgetragen worden, sondern für eine Wiederholung derselben bei dem Opferfeste eines Brahmanen aus; es hat endlich selbst die Nachricht aufbewahrt, dafs von den 100,000 Distichen, die das Gedicht jetzt enthalten soll, nur 24,000 der ursprünglichen Abfafsung gehörten. In der That, der eigentliche Kern des Gedichts, wie es ihn selbst oft bestimmt: der Hader der zwei alten nahe verwandten Königsgeschlechter, der *Pândava* und *Kâurava*, ihr grofser Kampf und schrecklicher Untergang, ist von einer

---

Ugraçravas wird angewiesen, die Fragen zu beantworten, welche ihm *Çâunaka* vorlegt; dieser war aus berühmtem priesterlichem Geschlecht, heifst der Götter- und Menschen-Geschichte kundig, und ein Lehrer der *Âranjaka Upanishad Mahâbh.* I, 1. fgd. 852. fgd. Er kommt so auch vor in dieser Upanishad und ist wohl derselbe, der einen Zweig des *Atharvavêda* verbreitete. S. Colebrooke's *Essays*, I, 18. 47. 93. *Çâunaka* ist besonders bekannt durch Schriften, welche dazu dienen sollten den Text des *Rigveda* vor Verderbnifs zu schützen und zu erläutern. Sie sind zusammengestellt von Max Müller in seiner *History of Ancient Sanscrit Literature*, p. 234. Ob auch nicht im Namen *Vaiçampâjana* eine Beziehung liege? Der Name mufs von einem Worte *viçampa* herkommen, was dafselbe als *viçâmpati*, König, bedeuten würde. Es wäre somit der königliche Barde, er trägt das Gedicht dem Könige Ganamêgaja vor.

grofsen Mafse angewachsenen Stoffes eingeschlossen; die ursprüngliche Sage, der grofse Kampf, kann durch das Labyrinth der ringsum aufgeschofsenen wuchernden Wälder nur mit Mühe ihre Bahn finden und wird nur zu oft in ihrem Fortschritte gehemmt. Es ist dieses kein zufälliger Anwuchs; das grofse Werk behauptet, in sich alle Erzählungen der Vorwelt zu umfafsen, über alle Interefsen des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens zu belehren. Es spricht die bewufste Absicht aus, ein Lehrbuch sein zu wollen[1]). 485

Der Unterschied beider Werke tritt auch in der Ansicht der Inder bestimmt hervor. Das Râmâjana wird ein *Kâvja*, ein eigentliches Gedicht, mit poetischen Zwecken verfafst, genannt; das Mahâbhârata heifst vorzugsweise ein *Itihâsa* oder *âkhjâna*, Erzählung[2]). Die jetzige Gestalt beider Werke stimmt mit dieser Ver-

1) Ich muss der Kürze wegen hier auf die Vorrede des Hrn. von Schlegel zu seiner Ausgabe des *Râmâjaṇa*, Vol. I. namentlich p. XI. fgd. und auf meinen Aufsatz über das *Mahâbhârata* in der *Ztschft. f. d. K. d. M.* I, 87 fgd. verweisen. Die wichtigsten Aussprüche des Mahâbhârata über sich selbst sind etwa diese: I, 307. „es giebt keine Mähre auf Erden, welche sich nicht auf diese Erzählung stützt, so wie keine Erhaltung des Leibes ohne Nahrung." I, 645. „Der zweimal geborene, welcher die vier Vêda nebst den Anga und Upânga kennt und nicht dieses Epos, der ist nicht ein erfahrener." 646. „Es ist ein grofses Lehrbuch des Nützlichen, ein Lehrbuch des Rechts, ein Lehrbuch des Angenehmen, ausgesprochen von Vjâsa vom unermefslichen Geiste." Wir sehen hieraus, dafs es auch nicht blos für die unteren Kasten bestimmt ist. Der Unterschied ist der, dafs diese nur aus dem Epos und den Purâna die Lehre lernen konnten, die drei zweimal geborenen hatten auch die Vêda; der Natur der Sache nach blieben diese aber vorzugsweise nur Besitzthum der Priester.

2) S. die von Burnouf angeführten Stellen, *préf.* p. XXIII. Das Wort *âkhjâna*, Erzählung, wird oft von Mahâbhârata gebraucht; z. B. I, 18. 305. 307. doch mit besonderm Nachdruck *itihâsa*, ebend. I, 19. 309. 311. 3967. u. s. w. Auch *kathâ*, Erzählung, wie *purâṇa*. *Âkhjâna* soll Erzählung einer Begebenheit von einem Augenzeugen, *upâkhjâna* (Nacherzählung) die einer von einem andern gehörten seyn. S. Burnouf, p. XXXVIII. Auch die *Mânava* unterscheiden, III, 232. *âkhjâna*, *itihâsa*, *purâṇa* und *khila*. *Kullûka* versteht unter dem ersten Göttergeschichten, wie von *Garuḍa*, unter dem zweiten Werke wie das Mahâbhârata, beim dritten die eigentlichen Purâṇa, bei *khila* Sammlungen von Gebeten und Hymnen; *khila* wird jedoch ausdrücklich für den *Harivança* gesetzt, *Mah.* I, 357—358. und in Plur. I, 641—642. und dieses Werk nennt sich *Khila-Harivança*. *Khila* heifst ödes Land, Lücke, Leere; der Harivança füllt die Lücke des

486 schiedenheit des Planes überein. Während das Râmâjana sich begnügt mit der einzigen Sage von Râma und diese nur mit wenigem Beiwerk zur Belebung und Verschönerung des Ganzen ausstattet, tritt das Mahâbhârata als encyclopädisches und belehrendes Werk auf. Es enthält aufser einer grofsen Zahl von Sagen über alte Könige, die als für sich bestehende Erzählungen im Umlaufe waren, z. B. Râma's Geschichte, die es auch mittheilt[1]), eben so viele Göttergeschichten und Thaten der alten heiligen Männer; es giebt uns Theogonien und Kosmogonien, dogmatische und gesetzliche Abschnitte, philosophische Auseinandersetzungen und Apologen neben Dichtungen, die ein ganz poetisches Ziel verfolgen. Es hat nicht rein dichterische Zwecke, obwohl einzelne höchst vortreffliche Dichtungen darin vorkommen, sondern auch didaktische. Eine Folge dieser Anlage ist nun auch der lockere Zusammenhang mancher Theile, eine grofse Leichtigkeit Einschiebsel einzufügen, und es kann keine Frage sein, dafs wir im Mahâbhârata Stücke aus sehr verschiedenen Zeiten, wie sehr verschieden an Inhalt und Farbe vor uns haben[2]). Das Râmâ-
487 jana ist dagegen aus einem Gufse. Das letztgenannte Werk ist auch entschieden älter, nicht blos, weil es eine ältere Begebenheit erzählt und, seinem Plane treu, spätere Ereignifse nicht erwähnt, sondern die in ihm herrschende Weltansicht ist eine ältere; seine

---

Mahâbhârata in der Jugendgeschichte des Krishna aus, daher wohl der Name. Aus Manu sieht man, dafs es auch früher solche ergänzende Erzählungen gab. Mit Beziehung hierauf scheint das Mahâbhârata öfters *akhila*, lückenlos, vollständig, zu heifsen. — Der Name des *Mahâbhârata*, das grofse Bhârata, ist jetzt sicher erklärt. Die Erklärung im *Mahâbh.* I, 264. von *bhâra*, Last, Schwere, weil es an Gewicht die vier Vêda nebst den Upanishad übertreffe, ist natürlich nur Spielerei. Eine zweite, ebend. 2321. es heifse Mahâbhârata, weil es die grofse Geburt der Bharatiden, der wunderbare Itihâsa der Bharatiden sei, hat mehr für sich; denn *Bharata* im Pluralis steht für das Königsgeschlecht, wozu die Pândava und Kaurava gehören. Die Grammatiker leiten es ab vom Namen des angeblichen alten Königs Bharata, dem ersten Beherrscher vom ganzen Indien (I, 3119.), von dem auch *Bhârata* als Benennung *Indiens* hergeleitet wird. Die richtige Erklärung des zweiten Theils des Namens ist die vom Scholiasten des *Pâṇini* IV, 2, 56, wonach es das Gedicht ist, in welchem die *Bharata* die Kämpfer sind.

1) *M. Bh.* I, p. 775 fgd.

2) So spricht sich auch Burnouf aus, a. a. O. p. XLII. wie Wilson, p. IX.

Sphäre ist geographisch beschränkt auf das Land im Norden des Vindhja, im Süden ist lauter Waldwildnifs, die Bewohner sind Affen, in seiner Erdbeschreibung erscheinen nicht die Weltinseln. Das Mahâbhârata zieht ganz Indien in seinen Kreis, im grofsen Kampfe fällt sogar der König Pândja der südlichen Mathurâ, ein Zug, der unmöglich der ursprünglichen Kauravasage eigen gewesen sein kann.

Vergegenwärtigen wir uns die Umgestaltungen, welche die alte Indische Sage, weil sie ursprünglich im Munde der Sänger forterbte und alle Eindrücke der sich ändernden Zeit in sich aufnehmen mufste, weil bei ihrer schliefslichen Abrundung und Festsetzung die Priesterschaft betheiligt war, erfahren hat, so treten vorzüglich zwei Einwirkungen uns entgegen: eine verallgemeinernde, die Physiognomie der älteren Zeiten verwischende Umprägung, dann eine priesterliche religiöse Beherrschung des ganzen Stoffes. Die Weltanschauung einer spätern Zeit durchdrang die ältere Sage, die Lehren von den drei grofsen Göttern, den vier Kasten und ihrer Stellung und was sonst nicht ursprüngliche Indifche Anschauung war, bemächtigten sich auch der Ueberlieferungen aus der frühesten Urzeit. Das priesterliche Element und die Göttergeschichte beengten den kriegerischen Charakter der Heldensage und wiesen dieser engere Gränzen an. Die Kämpfe in Râmâjana wollen mehr durch das wunderbare und das übernatürliche der Personen und Waffen zum Erstaunen, als durch natürliche grofsartige Menschenkraft zur Bewunderung hinreifsen; einzelne Bücher des Mahâbhârata, in denen das Gemälde heroischen Kampfes noch ungeschmälert erhalten ist, geben uns eine Vorstellung von der kriegerischen Begeisterung und der Lust am Kampfe, die einst die alten Helden und Sänger erfüllten.

Es versteht sich von selbst, dafs die Indische Sage auch alle solche Umbildungen erlitten hat, wie sie der noch frei waltenden Ueberlieferung überhaupt eigenthümlich sind, die Vergröfserung der Heldengestalten, die Zusammendrängung ganzer Zeiten, Zustände und Richtungen in die Gestalt einzelner Personen und in einzelne Handlungen, die Beseitigung der Nebenumstände und ihre Ergänzung durch poetische Schöpfung, und andere, die wir hier nicht zu verfolgen brauchen; nur auf eine Erscheinung dieser Art scheint es nothwendig hier besonders aufmerksam zu machen. 488

Es ist dieses die Uebertragung des Dogmas von den Ver-

körperungen, den *Avatâra* des Vishnu auf den Haupthelden jedes der beiden Gedichte. Dieses Dogma ist den Vêda fremd und die wenigen Anspielungen, die in ihnen auf Mythen vorkommen, die später in die Avatâra des Vishnu aufgenommen worden sind, zeigen, dafs in der ältesten Zeit die Lehre von der periodischen Menschwerdung des erhaltenden Gottes zur Vertilgung des Uebels noch nicht gebildet worden war[1]). In den epischen Gedichten erscheinen Râma und Krishna zwar als Verkörperungen des Vishnu, aber zugleich als menschliche Heroen und diese zwei Vorstellungen sind so wenig mit einander verschmolzen, dafs beide gewöhnlich nur wie andere höher begabte Menschen auftreten, nach menschlichen Motiven handeln und ihre göttliche Ueberlegenheit gar nicht geltend machen; nur in einzelnen eigens zur Einschärfung der Göttlichkeit hinzugefügten Abschnitten treten sie als Vishnu hervor. Man kann beide Gedichte nicht mit Aufmerksamkeit lesen, ohne an die spätere Hinzufügung dieser vergötternden Abschnitte, an ihre oft ungeschickte Einführung, ihre lose Verbindung und ihre Entbehrlichkeit für den Fortgang der Erzählung erinnert zu werden. Krishna ist, auch wie das Mahâbhârata jetzt uns vorliegt, nicht der Hauptheld des Gedichts; dieses sind die Pândava. Er gehörte gewifs schon zur ursprünglichen Pândavasage, aber als Held seines Stammes und nicht höher stehend als die Pândava; seine Erhebung über die Nebenhelden gehört späteren Bemühungen, durchdringt aber nicht das ganze Werk, und nur in sehr seltenen Stellen haben die späteren Bearbeiter gewagt, das Bhârata das heilige Buch von Krishna zu nennen[2]). Ich werde im Verfolge des Werks die Stellen des

1) Colebrooke, *Misc. Essays*, I, 75. führt eine Vêdastelle an, in welcher *Brahmâ* bei der Weltschöpfung als Eber erscheint; ist also gar nicht der spätere Mythus. Von den drei Schritten des Vishnu ist in mehreren Hymnen aus den Vêda die Rede; aber von Bali erscheint keine Erwähnung. Râma und Krishna als Gegenstände der Verehrung kommen nur in einigen später hinzugefügten *Upanishad* vor. S. ebend. I, 110. Die *Bhagavadgîtâ* spricht, IV, 7. das Dogma so aus: „so oft eine Erschlaffung des Rechts entsteht und Erhebung des Unrechts, erschaffe ich (*Vishnu*) mich selbst."

2) Ich kann mich bei diesen Behauptungen auf Wilson berufen, der, *Vishnu Pur. pref.* p. IX. bemerkt: „im Râmâjana erscheint Râma, obwohl eine Verkörperung des Vishnu, gewöhnlich nur in seinem menschlichen Charakter. Etwas ähnliches findet sich in Bezug auf Krishna im Mahâ-

grofsen Epos hervorheben, in welchen Krishṇa als höchster Gott dargestellt wird.

Es ergiebt sich hieraus, dafs wir die alte Indische Sage nicht 489 in ihrer ursprünglichen Form besitzen, sondern so wie sie sich im Fortgange der Entwickelung des Indischen Volks umgestaltet hatte und bei ihrer Beurtheilung und Benutzung darf die Rücksicht auf diese Umänderungen nicht übersehen werden. Es sind in einzelnen Fällen in den Vêda die älteren Formen wohl ersichtbar, aber aus solchen kurzen vereinzelten Erwähnungen diese

bhârata, wo in manchen Stellen seine göttliche Natur weniger entschieden behauptet, in andern bestritten oder geläugnet wird, und in den meisten Lagen, in denen er handelnd dargestellt wird, erscheint er als Fürst und Krieger, nicht als Gottheit. Er bedient sich keiner übernatürlichen Eigenschaften, um sich und seine Freunde zu vertheidigen, oder seine Feinde zu überwinden und vernichten." In Beziehung auf das Râmâjana hat A. W. von Schlegel mir oft die Bemerkung gemacht, dafs man, ohne dem Zusammenhange der Erzählung zu schaden, die Capitel, in denen Râmas als einer Verkörperung des Vishnu gedacht wird, ganz weglafsen könnte. In der That, wo die Verkörperung des Vishnu in die vier Söhne des *Daçaratha* geschildert wird, *Râm.* I, 14. fgd. ist das eigentliche grofse Opfer schon vollendet, die Priester schon alle zum Schlufs beschenkt, als das neue Opfer angefangen wird, bei welchem die Götter erscheinen, dann sich zurückziehen und nun erst auf die Verkörperung bei Vishnu antragen. Wäre es ein ursprünglicher Bestandtheil der Sage gewesen, hätten die Götter gewifs früher die Sache überlegt und die Opferhandlung wäre ohne Unterbrechung fortgeschritten. In demselben Buche Cap. 74. 75. wird eine Scene mit dem frühern (*Paraçu*) *Râma* plötzlich eingeschoben, um den neuen Râma von ihm für Vishnu erklären zu lafsen. — Im Mahâbhârata habe ich viele solche Zusätze bemerkt; der Kürze wegen will ich nur auf einen aufmerksam machen — die Bhagavadgîtâ ist ein allgemein bekannter zweiter. Es ist jener im dritten Buche, wo bei der Gelegenheit, dafs die Freunde die unglücklichen, ihres Reichs beraubten Pândava im Walde besuchen, auch Krishna eingeführt und ganz im späteren Sinne als allgemeiner Gott gepriesen wird. III, 12. fgd. Vol. I, p. 426. — Ebenso geht es mit den untergeordneten Verkörperungen; im *Ançâvataraṇa*, oder der Verkörperung der Antheile an den Göttern, *Mahâbh.* I, 66—67. werden alle Helden und Könige des grofsen Krieges als Verkörperungen der Götter und Dämonen beschrieben, je nachdem sie Freunde oder Feinde der Pândava sind; nachher ist aber von dieser Göttlichkeit gar nicht die Rede. — Das *Mahâbhârata* wird, I, 2300. *kârshṇam vêdam* d. h. Vêda vom Krishna genannt, worauf Burnouf, *préf.* p. XXI. aufmerksam macht; es ist mir keine zweite Stelle der Art aufgefallen.

herzustellen, ist keine Hoffnung und die epischen Gedichte bleiben für uns die eigentlichen Fundgruben der Indischen Sage. Es wird daher besonders wichtig zu wifsen, welcher Zeit wir die Feststellung der noch erhaltenen Form des Epos zuschreiben 490 sollen. Wir betreten aber hier eines der dunkelsten und noch unsichersten Gebiete der Indischen Forschung. Es ist zwar nicht schwer, von irgend einem einzelnen Gesichtspunkte ausgehend, eine zuversichtliche Behauptung aufzustellen, man kann aber auch leicht dabei sich der Blöfse eines unbesonnenen Urtheils und einer grofsen Unbekanntschaft mit allen den Momenten, die zu erwägen sind, preisgeben. Es fehlen die festen chronologischen Punkte, auf die man fufsen müfste und einige Erwähnungen in diesen Gedichten, auf die man sich glaubt mit Sicherheit berufen zu können, ergeben sich bei genauerer Untersuchung als allein nicht hinreichende Bestimmungsgründe [1]). Dann ist besonders zu erwägen, dafs auch bei dem Râmâjana die philologische Kritik ihr Geschäft noch nicht vollendet, bei dem Mahâbhârata erst angefangen hat;

---

1) Man hat die Erwähnung fremder Völkernamen als solches Mittel anwenden wollen; es wird sich später zeigen, dass diese nichts entscheiden können. Im Râmâjana sind einige Bilder des allgemein verbreiteten Thierkreises genannt (I, 19 ,2. fgd.). Hieraus läfst sich aber nur ein Schlufs ziehen, wenn erwiesen wäre, dafs der Thierkreis so spät und von Griechenland aus verbreitet worden sei; die Stelle fehlt in der zweiten Recension, es ist also die Frage, ob sie nicht erst bei einer späteren Bearbeitung zugefügt worden ist. Deutliche Zusätze kommen vor, wie die von A. W. v. Schlegel in seiner Ausgabe bezeichneten: I, 45, 40. fgd. 70, 27. fgd. und II, Cap. 96. welches die Scholiasten selbst verwerfen. Bei dem viel festern Zusammenhange der Theile des Râmâjana sind in ihm solche Zuthaten viel leichter zu erkennen; doch auch in Mahâbhârata sind deutliche Einschiebsel dieser Art, wie das grofse, welches *Mârkaṇḍêja Samâsjâ*, heifst, III, Cap. 182. fgd. Vol. I, p. 656. fgd. Es ist auch hier das Waldleben der Pândava benutzt, um viele Darstellungen späterer Art anzubringen; *Vishnu* als *Nârâjana* wird auch hier als alleiniger Gott verherrlicht, namentlich p. 670. Am bezeichnendsten sind die Schilderungen des Kalijuga, die natürlich prophetisch gehalten sind, aber sehr deutlich auf bestimmte, wirkliche und tief verhafste Erscheinungen anspielen; es heifst, im Kalijuga werden viele *Mlêkha*könige sein: *Andhra*, *Çaka*, *Pulinda*, *Javana*. *Kambôga*, *Bâhlika*, *Abhîra*, v. 12838. fgd.; es heifst öfters, die ganze Welt sei Mlêkha geworden. Namentlich sind die *Buddhisten* Gegenstand der Schmähung; sie werden zwar nicht genannt, aber deutlich bezeichnet, nicht nur, weil es heifst, alle Kasten würden aufgehoben, die Brahmanen,

namentlich bei diesem Werke ist dieser Umstand von entscheidender Wichtigkeit; denn es ist klar, dafs wir erst wifsen müfsen, welche Theile bei dem Abschlufs der Diaskeuase, die uns vorliegt, ihnen einverleibt worden waren, welche erst nachher ihnen angefügt sind; diese letzteren können über die Zeit der letzten Bearbeitung nicht entscheiden. Man wird überhaupt bei der ältesten Indischen Literatur zuerst das sehr weitläufige Geschäft ausgeführt haben müfsen, das relative Alter der einzelnen Theile derselben zu einander festzusetzen, ehe man Zeitbestimmungen wird unternehmen dürfen. 491

Um die Zeit der jetzt vorliegenden Gestalt des grofsen Epos zu ermitteln, ist erst daran zu erinnern, dafs es nach der Einleitung drei verschiedene Anfänge hat oder mit andern Worten drei Mal überarbeitet worden ist. Das älteste Zeugnifs für sein Vorhandenfein findet sich in den Gṛihjasûtra des Açvalâjana, welcher eines Bhârata und eines Mahâbhârata gedenkt. A. Weber behauptet zwar, dafs das älteste Zeugnifs das des Griechen Dion Chrysostomos sei und dafs die eben erwähnte Stelle eingeschoben sei. Da aber ein so sorgfältiger Herausgeber wie Stenzler sie in seine Ausgabe aufgenommen hat, darf man sie unbedenklich als ächt zulafsen. Âçvalâjana darf um 350 v. Chr. Geb. und sein Lehrer Çaunaka um 400 v. Chr. Geb. gesetzt werden. Ich nehme daher an, dafs die zweite Bearbeitung des Mahâbhârata damals gemacht worden ist[1]). Ich glaube sicher einzusehen, dafs diesen

---

Xatrija und Vaiçja gemischt und Çûdra gleich, v. 13025 u. öfters, sondern namentlich in dieser Stelle, v. 13074: „sie werden *Knochen*gebäude (*êḍûka*) verehren, und die Gottheiten ausschliefsen: die Çûdra werden bei dem Untergange des Weltlaufs den zweimal Geborenen nicht dienen. An den Einsiedeleien der grofsen Rishi, bei den Wohnungen der Brahmanen, an den Tempeln der Götter, an den Opferstätten und den Sitzen der Nâga wird die Erde Knochengebäude zum Zeichen haben, nicht geschmückt sein mit Häusern der Götter; dieses wird das Zeichen des Weltendes sein nach Ablauf der Weltalter." Es sind offenbar die Reliquien-Tempel der Buddhisten gemeint und die Stelle mufs einer Zeit des sehr mächtigen Buddhismus gehören.

1) Ich habe II, S. 495 flg. die drei Anfänge des in Rede stehenden Epos nachgewiesen und III, S. 346 gezeigt, dafs die Nachricht von der angeblich Indischen Ilias dem *Megasthenes* zuzuschreiben ist und dafs sie nur auf das *Mahâbhârata* pafst. Der Titel der Ausgabe des *Âçvalâjana* lautet: Indische Hausregeln, Sanskrit und Deutsch herausg. von A. F. Stenzler.

Umänderungen in ziemlich früher Zeit ihre Gränze gesetzt worden ist, dafs wir diese Sagen als ächte und unveränderte Ueberlieferungen der alten Inder zu betrachten haben, dafs sie der Vorbuddhistischen Zeit angehören und seitdem nicht mehr wesentlich geändert worden sind. Ich berücksichtige hier natürlich gar nicht, was ich als reines Einschiebsel, als blos äufserlich angefügte Zuthat glaube bezeichnen zu dürfen. Dieses beseitigt, glaube ich, dafs wir die epischen Gedichte in wesentlich derselben Form vor uns haben, die sie schon bei den eigentlichen Diaskeuasten besafsen und dafs nachher vorzüglich nur die Bearbeitung im Sinne der ausschliefslichen Vishnu-Verehrung hinzukam; denn diese Auffafsung ist angeklebt, nicht mit dem innern Wesen der alten Sage verwachsen. Ich habe schon oben diese Art der Bearbeitung bezeichnet.

Die einzige Art von Zeitbestimmung, die mir hiebei jetzt schon möglich scheint, ist diese. Der Buddhismus tritt sicher kurz nach der Zeit des Kandragupta unter der Regierung seines Enkels Açôka als mächtig wirkende und das Brahmanenthum angreifende Macht auf; er mufs von seiner ersten Erscheinung allmählig an Verbreitung und Einflufs zugenommen haben; doch wifsen wir nicht, ob in dem Grade, dafs die Brahmanen sich stark beeinträchtigt zu fühlen dringende Gründe hatten. Durch Açôka's Mafsregeln geschah ihnen aber so grofser Abbruch, dafs es wie unbegreifliche Gleichgültigkeit oder aufserordentliche Absichtlichkeit erscheinen mufs, wenn die Brahmanen nach Açôka's Zeit jede Anspielung auf Buddhistische Dinge zurückgehalten hätten, in Werken, die so viele Gelegenheiten in Beziehungen des Kultus, des bürgerlichen und ethischen Gesetzes darbieten, um der Buddhistischen Neuerungen zu erwähnen. Dafs die epischen Gedichte ihrer Abfafsung nach den Brahmanen gehören, wird wohl niemand läugnen. In den alten ächten Theilen der epischen Gedichte finden sich aber gar keine Anspielungen auf den Buddhismus; in den später hinzugefügten, die schon durch ihren anderwärtigen

I. *Âçvalâyana* erstes Heft, Text. Die Ausgabe findet sich im 3. Bd. der *Abh. f. d. K. d. M.* Die oben angeführte Stelle findet sich III, 4. A. Weber's Aussprüche über das Alter des *Mahâbhârata* finden sich in seinen *Ak. Vorl.* u. s. w. S. 175 u. 176. Die oben angegebenen Zeitbestimmungen gehören Max Müller a. a. O. p. 244, sind aber nach mir zu spät, wovon unten.

Charakter als solche bezeichnet sind, haben wir ihrer aber nachgewiesen; ihre Abwesenheit in den übrigen Theilen ist daher um so entscheidender. Ich halte daher solche Theile des Epos für älter als die Herrschaft des Buddhismus[1]). Es ist hierbei vorzüglich zu beachten, dafs die Verehrung des Krishṇa wahrscheinlich besonders hervorgerufen worden ist durch den Widerstand des Volks gegen die Verbreitung der Lehre des Buddha, den die Brahmanen aufnahmen, beförderten und leiteten. Wenn dieses richtig ist, setzt es voraus, dafs zu der Zeit dieser Ueberarbeitung der Buddhismus schon sehr mächtig geworden sein mufs, weil die Brahmanen es für nöthig fanden, ihm einen Volksgott entgegenzustellen. In diese Zeit wird auch die Abfafsung des Râmâjaṇa in seiner jetzigen Gestalt zu setzen sein[2]).

Neben diesem Charakter läfst sich ein zweiter wahrnehmen, der zu dem gleichen Ergebnifse führt. Ich glaube aus Megasthenes Nachrichten über Indien folgern zu können, dafs zu seiner Zeit das Indische Volk in die zwei grofsen Secten der Vishnuiten und Çivaiten zerfiel, das heifst also zur Zeit des Kandragupta. In den epischen Gedichten ist nun allerdings eine deutliche Hinneigung zum Vishnuismus und mufste sein, da zwei Formen dieses Gottes, Râma und Krishṇa, ihre Hauptheldeu sind. Es gilt aber überall Çiva als dritter grofser Gott; nur in den oben angegebenen späteren Zusätzen in Mahâbhârata wird Vishnu zum höchsten und einzigen Gotte erhoben ganz im Widerspruche mit den älteren Theilen; diese tragen durchaus den Charakter der Religion der

1) Im Râmâjaṇa findet sich nur eine Stelle, in welcher Buddha's gedacht wird, und zwar als eines *nâstika* oder Atheisten und eines Menschen ohne wahre Ueberzeugung, der nach Zeitumständen ganz entgegengesetzte Lehren und Ansichten vorträgt, II, 109, 30—38. Die Stelle ist aber sehr plump und ungeschickt angehängt und ganz ohne Zusammenhang mit dem Texte. Sie ist ohnehin in regelmäfsigen eilfsilbigen Versen und fehlt in der Bengalischen Recension. A. W. von Schlegel hat sie schon als unächt genügend nachgewiesen; *praefat.* Vol. I, p. LV. Man kann diese nicht einmal den Diaskeuasten zuschreiben, sie mufs noch später angehängt sein.

2) Diese Vermuthung gehört Burnouf, der *Introduction à l'histoire du Bouddh. Ind.* I, p. 136 Note 1 sich so ausspricht: *On trouvera peut-être plus tard que l'extension considérable qu'a prise le culte du Krishṇa n'a été qu'une réaction populaire contre lui du Bouddha, réaction qui a été dirigée ou pleinement acceptée par les Brâhmanes.*

drei großen Götter und können nicht in einer Zeit abgefaßt sein, in welcher jene Spaltung schon allgemein geworden war.

493 Auch in Beziehung auf eigenthümliche Sitten, welche später allgemeiner geworden sind, aber nicht ursprünglich waren, trägt das Epos das Gepräge unveränderter älterer Abfaſsung. Es ist bemerkt worden, daſs zur Zeit Alexanders des Groſsen die Wittwenverbrennung wenigstens unter den Xatrija allgemein als Gesetz herrschte [1]), in den epischen Gedichten aber sogar Königinnen als Wittwen noch geehrt fortleben. Doch gilt dieses nur vom Râmâjana; im Mahâbhârata verbrennt sich die *Mâdri*, die jüngere Gemahlin, mit dem Könige Pându [2]). Diese Sitte gehörte ursprünglich den Völkern des Fünfstromlandes.

Es ist endlich die Sprache der epischen Gedichte in Erwägung zu ziehen. Die jetzt sichere Thatsache, daſs zu Açôka's Zeit das Sanskrit nicht mehr allgemeine Volkssprache war, ist für die Beurtheilung der älteren Litteratur von groſser Wichtigkeit. Da Açôka seine Verordnungen, die für das ganze Volk bestimmt waren, nicht in Sanskrit, sondern in drei mehr oder weniger von einander abweichenden Volkssprachen bekannt machte, folgt, daſs die alte Muttersprache schon auf einen kleinern Kreis der Bevölkerung beschränkt war. Eine solche Entartung der Sprache ist aber nicht das Werk weniger Jahre; das Sanskrit muſs Jahrhunderte früher angefangen haben, sich in Volkssprachen aufzulösen; wir wollen dabei die Ueberlieferung hier gar nicht berücksichtigen, daſs die Buddhisten von Anfang in Prâkrit ihre neue Lehre vorgetragen hätten. Es kommt in den epischen Gedichten nie eine Anspielung darauf vor, daſs die verschiedenen Klaſsen der Zuhörer sich nicht hätten verstehen können; ich habe auch keine Anspielung auf eine Verschiedenheit der Sprache unter den *Arja* bis jetzt gefunden. Die epische Sprache ist nun aber deutlich das Erzeugniſs der noch frischen, beweglichen, im Munde

1) Strabon schreibt die Sitte den *Kathaiern* zu, XV, 1, 31. S. sonst *Diod. Sic.* XIX, 33 und 34; Plutarchos *An vitio sit infelici suffic.*, in der Reiske'schen Ausg. VII, p. 944; Nikolaos von Damaskos *Fragm.* 194. in *Fragm. Histor. Graec. ed.* C. Müller III, 463 a, und Ailianos *Var. Hist.* VII, 13. Der Name *Keteus* ist wie A. W. von Schlegel in *Ind. Bibl.* I, S. 249 gezeigt, aus dem Sanskritworte *ketu*, Fahne, Kriegspanier zu erklären.

2) *Mahâbh.* I, Cap. 125.

des Volks lebenden Rede; wir können die ersten Anfänge des epischen Stiles und der Versarten des Epos in den Upanishad und Hymnen der Vêda nachweisen und sichern diesem Stile dadurch ein höheres Alter. In der Sanskritlitteratur, welche auf Açôka's Zeiten folgt, erscheint die künstliche Sprache der späteren Epoche, schon in den ältesten Inschriften; in den Dramen, die auch dieser Folgezeit gehören, ebenso und daneben Volkssprachen für die unteren Stände. Wenn sich der epische Stil auch noch in dieser spätern Zeit erhält, so merkt man ihm leicht an, wie in den Purâna, dafs hier nicht ein lebendiger Flufs der Rede ströme, wie dem Apollonios und Kallimachos, dafs sie die Homerische Mundart nicht von ihren Ammen gelernt hatten; es ist gelehrte, obwohl oft sehr geschickte Nachahmung. Diese Erwägungen geben mir die Ueberzeugung, dafs der epische Stil schon vor der Zeit des Açoka und viel früher vollkommen ausgebildet war und dafs wir ihn in seiner ursprünglichen Aechtheit vor uns haben. Ich glaube daher auch, dafs von Seiten der Sprache kein gültiger Einwurf gegen die Behauptung erhoben werden kann, dafs wir in den epischen Gedichten nach kritischer Ausscheidung des späteren einen reichen Schatz alter und ächter Ueberlieferung besitzen.

Was die epischen Gedichte von historischer Ueberlieferung im engeren Sinne, mit welcher allein wir uns jetzt näher beschäftigen, enthalten, zerfällt in zwei Gattungen: es sind *Stammbäume, gôtra, vança,* oder Verzeichnisse der alten Dynastien, dann Sagen von einzelnen Menschen, nicht blos von Königen, sondern vielfach auch von den heiligen Männern der Vorwelt. Es sind höchst wenige und vereinzelte Nachrichten, die man als historische Notiz unmittelbar hinnehmen kann; im Allgemeinen sind es Erzählungen sagenhafter Art, aus denen nur durch richtige Deutung ein historisches Moment gewonnen werden kann; diese Deutung wird oft schwierig, weil uns diese Sagenwelt noch so neu und so wenig erforscht ist. Wir wollen daher nur einen vorsichtigen Gebrauch von dieser Quelle uns erlauben; sie ganz zu vernachlässigen, scheint um so mehr ungerechtfertigt, als wir über das höhere Indische Alterthum wenige andere historische Nachrichten besitzen. Wir bezeichnen diese Sagen hier nicht genauer, da wir später auf sie zurückkommen müfsen.

Die Aufbewahrung der Stammbäume der fürstlichen Familien

ist eine alte Indische Sitte, sie ist bekanntlich noch bei den Râgputen erhalten, welche auf schön geschriebenen Rollen ihre Vorfahren bis in die Zeit der alten Heldenlieder sich verzeichnen lafsen; ihre Barden sind mit dieser Kenntnifs der Vorfahren beauftragt. In der alten Zeit war diese Kunde auch eine mündlich überlieferte; bei Hochzeiten fürstlicher Personen werden die Ahnherren aufgezählt, in Râmâjana zählt der Hauspriester des Königs Daçaratha bei einer solchen Gelegenheit sie auf, der König von Mithila aber selbst [1]). Der hohe Werth, den die alten Inder auf das Andenken ihrer Herrscher legten, erhellt daraus, dafs bei den Opfern Lautenspieler die frommen Könige besangen; der Zweck war die Vereinigung derselben nach ihrem Tode mit den alten frommen Königen zu bewirken [2]). Solche Verzeichnifse 495 müfsen früher in getrennter Form neben der erzählenden Sage bestanden haben: in Mahâbhârata findet sich ein Verzeichnifs der Könige aus dem Mondgeschlechte in Prosa, in welchem mehrere Disticha aus einem älteren Verzeichnifse angeführt werden, einem *Anuvança*, oder Reihenfolge des Geschlechts [3]) und es gab auch besondere solche Verzeichnifse in Versen, einzelne weise Männer treten als besonders dieser alten Familien kundig auf; es erscheint jener Anuvança nicht nur als trockenes Verzeichnifs, sondern den Namen waren, wenigstens einigen, Sagen zugefügt. Wir können hiernach einigermafsen uns vorstellen, wie die *Vançânukarita* der alten Purâna, die offenbar dafselbe als *Anuvança* sind, beschaffen waren [4]).

Es findet sich in Mahâbhârata neben dem schon erwähnten Verzeichnifse ein zweites derselben Dynastie, bei welchem von einzelnen Königen die Sage ausführlich erzählt wird. Beide sind höchst wahrscheinlich die Hauptquelle, aus welcher die Späteren ihre Kenntnifs dieses Theils der alten Königsgeschlechter ge-

---

1) *Râm.* I, 70, 19. 71, 3.

2) *Çatapatha Brâhmaṇa* XIII, 4, 3—5.

3) *Mahâbh.* I, 95. 3762. 3780. 3783. 3799. Es wird bei einzelnen Namen hinzugefügt: „über ihn ist ein *Çlôka* in *Anuvança*". *Mârkandêja* erscheint als des *Anuvança* sehr kundig; ebend. III, 88, 8330. „Mârkandêja trug darauf dem Könige *Nriga* bei dem Opfer ein Lied aus dem Anuvança vor." Auch dem *Râma Gâmadagnja* wird die Kenntnifs des Anuvança zugeschrieben. Ebend. 8311.

4) S. o. S. 479.

schöpft haben. Die Namen weichen aber zum Theil in beiden ab und auch von denen der Purâna [1]); wir werden nachher auch Gründe anführen, welche es wahrscheinlich machen, dafs sie einst vollständiger waren. Die Namen selbst sind ohne Zweifel meistens alt und insofern ächt, manche von ihnen erscheinen einzeln in den Vêda und werden dadurch bestätigt [2]); sie sind aber unbrauchbar, um chronologische Berechnungen darauf zu gründen, wie man versucht hat, einige können nicht historisch sein, sondern gehören der alten Sagenbildung. Um den geringen Gebrauch zu rechtfertigen, den wir von dieser Quelle alter Ueberlieferung machen werden, wird eine kurze Betrachtung dieser Verzeichnifse hier nöthig sein, insofern sie historische Elemente enthalten. Ich meine damit nur äufsere Geschichte, denn wenn in dieser Beziehung nur ein geringer Rest brauchbaren Materials nach der kritischen Behandlung übrig bleibt, so mufs, glaube ich, 496 andererseits anerkannt werden, dafs für die Geschichte des Indischen Geistes in dem alten Epos wie in den alten Gesetzbüchern und den Vêda ein höchst reichhaltiger Schatz merkwürdiger und anziehender Belehrung erhalten ist.

Es sind zwei alte königliche Geschlechter, welche in diesen Verzeichnifsen besonders hervortreten, das Geschlecht von Kôçala mit der Hauptstadt Ajôdhjâ und das, welches zuerst in *Pratishthâna* am Zusammenflusse der Jamunâ und Gangâ, nachher in *Hâstinapura* höher am letzteren Flufse geherrscht hat; sein Gebiet ist vorzüglich das Land *Antarvêdi*, welches jetzt besonders Duab genannt wird. Das erste heifst das Sonnengeschlecht, *Sûrjavança*, weil es sich von *Manu Vaivasvata*, dem Sohne der Sonne, ableitet; das zweite das des Mondes, *Kandravança* oder wie sonst die Namen des Mondes lauten; es wird auf den Gott des Gestirns und dessen Sohn *Budha* oder Mercur zurückgeführt. Dieses Geschlecht wird nach seiner Stammmutter *Iḍâ* = *Ilâ Aila* genannt. Von beiden Geschlechtern werden Nebendynastien abgeleitet; vom zweiten namentlich das der Jâdava, der Nachkommen des *Jadu*, in welchem der göttliche *Krishna* geboren ward, und das

---

1) Wilson, *Vishnu P.* p. 457.

2) S. Colebrooke, *On the Sacred writings of the Hindus*, in *As. Res.* VIII und *Misc. Essays*, I, p. 23. Er hat solche Namen deshalb in dieser Abhandlung besonders berücksichtigt.

der Könige von *Magadha*, welches allein bis in spätere Zeiten fortgesetzt wird und das einzige Band zwischen den älteren epischen und den späteren historischen Dynastien ist [1]).

Betrachten wir das erste Verzeichnifs, so tritt uns sogleich entgegen, dafs es uns in doppelter und sehr verschiedener Form erhalten ist: das alte Epos hat ein viel kürzeres, das Mahâbhârata und die Purâna ein viel längeres; das erste nur 34 von dem ersten Ixvâku bis Râma [2]), das zweite hat 60; sie haben im einzelnen viele Abweichungen unter sich, auf welche es hier nicht ankommt. Dieses Verhältnifs weist einerseits auf eine Verkürzung im Epos hin, weil einige dieser Namen in unabhängigen Werken in derselben Verbindung, wie in dem längeren Verzeichnifse erscheinen [3]); andererseits möchte kaum zu bezweifeln sein, dafs 497 beide künstlich seien erweitert worden, da in ihnen Namen vorkommen, welche der Dynastie des Mondes angehören [4]); das vorwaltende Interesse des Râma und die dichterische Anlage des ihn feiernden Heldengedichts haben wahrscheinlich gegen die Namen seiner Vorgänger gleichgültig gemacht. Es scheint hienach das zweite längere, das ursprünglichere und ächtere zu sein; doch möchte es auch nicht frei von Erweiterungen sein, da mehrere Namen doppelt erscheinen, andere keine sichere Stelle haben, andere endlich mythisch sind; in der Fortsetzung nach Râma ist wenigstens eine willkührliche Vermehrung erkennbar [5]). Auch lafsen sich spätere künstliche Ergänzungen der unterbrochenen Reihenfolge vermuthen [6]). Eine in beiden übereinstimmende Reihenfolge zeigt sich nur, wo die Sage die Namen in festem

---

1) Um den Text nicht mit diesen Verzeichnifsen zu überladen und doch den Leser in den Stand zu setzen, meinen Behauptungen zu folgen, habe ich in einer Beilage (Nr. I.) die drei Hauptverzeichnifse gegeben mit solchen Angaben, die zum Verständnifse nöthig schienen. Da ich mich ohnehin bei andern Gelegenheiten auf diese Namen zu beziehen haben werde, entgehe ich der Nothwendigkeit, sie später jedesmal anführen zu müfsen.

2) Mit Uebergehung des *Kuxi*.

3) Ich habe dabei *Mandhâtri* und *Ambarisha* vor Augen, die ohne die Nachfolger, welche in den Vêda ihnen gegeben werden, erscheinen.

4) Z. B. *Nahusha* und *Jajâti* als Vater und Sohn; dann Baharata.

5) Bei *Nishadha* und *Nala*.

6) Wie bei *Mûlaka* nach *Kalmâshapâda*.

Zusammenhange trug, wie von *Sagara* bis auf Bhagîratha und von Aga bis auf Kuça.

Betrachten wir die Sagen, welche einzelne Namen dieser Dynastie verherrlichen, so ist es im Grunde nur die einzige von *Râma*, welcher ein bedeutendes Ereignifs der Vorzeit als Grundlage zugestanden werden kann. Defsen, was sonst historischen Anstrich hat, ist äufserst wenig und zum Theil nur spätere Dichtung; die Mythen nehmen beinahe ausschliefslich den ganzen Inhalt dieser Sagen in Anspruch [1]).

Die Fortsetzung des Geschlechts von Râma's Sohne *Kuça* bis zum grofsen Kriege und von da in das Kali-Weltalter hinunter ist nur aus den Purâna bekannt; doch sind auch hier Abweichungen. Es sind für uns leere Namen, da sonst nichts über sie berichtet wird und wir keine Mittel haben zu entscheiden, welche historisch sind, welche der Dichtung anheimfallen; die 498 meisten mögen hier der ersten Art sein; in dem einzigen Falle jedoch, in welchem diese mit andern gesicherten Nachrichten sich berühren, bestehen sie nicht die Probe. Sie stellen Buddha, seinen Vater und seinen Sohn in verkehrter Reihenfolge auf; hierüber müfsen wir den Buddhisten genauere Erhaltung der Ueberlieferung zutrauen.

Es geht hieraus hervor, dafs eine Berechnung des Alters dieser Dynastie nach der Zahl der Geschlechter, und Zeitbestimmungen nach der angegebenen Gleichzeitigkeit mit Namen der andern Reihe zu keinem irgend gesicherten Ergebnifse führen können.

---

1) Historische Begründung scheinen die Ueberlieferungen von der Verbreitung der Dynastie nach Mithilâ und Vaiçâlî, so wie der Söhne des *Râma* nach *Çravâstî* und dem südlichen *Koçala* zu haben. Die Kämpfe mit den Jâdava unter Sagara und seinem Vater ebenso; es ist aber eine vereinzelte und nicht weiter anwendbare Thatsache. Von *Ixvâku* wird eine grofse Verbreitung seines Stammes durch seine hundert oder noch mehr Söhne (*Vishnu P.* p. 359.) berichtet, es ist natürlich nur der sagenhafte Ausdruck für eine weite Ausbreitung der Dynastie. Sein Name zeigt, dafs er von der Sage erschaffen ist, als ἥρως ἐπώνυμος des Geschlechts, als Stammvater einer zahlreichen Nachkommenschaft; er bedeutet Kürbis; auf ähnliche Weise gebärt die eine Frau des Sagara, welcher 60,000 Söhne versprochen waren, zuerst eine Gurke, aus deren Spaltung sie hervorgehen. *Râm.* I, 39, 16.

Reicher an historischen Ueberlieferungen ist die zweite Dynastie; ein grofser Kampf zweier königlicher Geschlechter um die Herrschaft des innern Hindustans tritt in ihnen bestimmter hervor und viele Einzelnheiten lafsen sich festhalten, als wahrscheinliche Vorkommnifse; doch wird sich zeigen lafsen, dafs die dichterische Sage mächtig diese Geschichte umgestaltet hat und sehr deutlich ihre thätige Mitwirkung selbst zu erkennen giebt. Die Angaben über die Verbreitung dieses Geschlechtes haben ohne Zweifel einen historischen Boden, nur mufs man das Verhältnifs von Vätern und Söhnen nicht buchstäblich nehmen wollen. Wir finden aber hier in der ältesten Quelle auch eine abweichende Reihe von Namen, aus denen die Purâna ihr Verzeichnifs gemacht zu haben scheinen[1]). Es bilden auch hier die epischen Sagen allein das verknüpfende Band, welches die Namen in sicherer Folge erhält.

Aufser der unsicheren Reihenfolge, die eben bemerkt worden ist, zeigt eine genauere Betrachtung, dafs auch hier die Dichtung beschäftigt gewesen ist, um dieses Verzeichnifs in Zusammenhang mit sich und dem ausgebildeten Systeme der ältesten Geschichte zu bringen. Eine solche Dichtung steht an der Spitze der ganzen Reihe, indem durch die Tochter des Manu, die Ilâ oder Lebenskraft, Belebung[2]), die Verwandtschaft mit dem ältern Sonnengeschlechte zu Wege gebracht wird; sie hat dabei vergefsen, dafs sie für dieselbe Zeit von Manu an bis auf den grofsen Krieg für das Sonnengeschlecht über 90, für das Mondgeschlecht nicht einmal 50 Geschlechter rechnet. Die Anfänge des letztern sind daher wahrscheinlich künstlich in die Zeit des Manu zurückgezwängt worden. Das Mondgeschlecht erscheint überall als das spätere und das natürliche Verhältnifs ist, dafs es das kürzere ist.

499 Eine künstliche Verbindung dieser Könige, die alle als eine regelmäfsige Folge von Söhnen nach Vätern aufgeführt werden, zeigt sich an zwei Stellen, wie mir scheint, ganz deutlich; dem Bharata wird durch ein der Indischen Sage geläufiges Mittel ein Sohn verschafft, nachdem die früheren umgekommen waren; auch bei Samvaraṇa bezeichnet die Ueberlieferung nicht undeutlich das

---

1) S. die Beilage I. und die Noten zu *Ganamêgaja* I., *Rikêju* und *Gahnu*.

2) Dieses ist nach O. Boehtlingk's und R. Roths Sanskrit-Wörterbuch die Grundbedeutung dieses Namens.

Aufhören einer älteren Herrschaft. Es wird daher erlaubt sein, in der Reihenfolge der Namen, welche derselben Dynastie gehören sollen, *Aila*, *Paûrava*, *Bhârata*, *Kaûrava*, eine Reihe von Dynastien zu sehen; die zunächst folgenden *Pândava* tragen trotz der Verkleidung der Dichtung deutlich den Charakter eines neuen und gewaltsam eingedrungenen Geschlechts an sich. Es geht aber auch dieses Geschlecht bald aus und wenn die Sage durch einen einzigen übrig bleibenden Pândava, den Parîxit, ihm eine Fortpflanzung in spätere Zeit zu geben weifs, so sagt sie zugleich, dafs dieser Ahnherr der späteren Nachfolge schon im Mutterleibe getödtet und durch den Gott Krishna wunderbar wieder belebt worden ist.

Wo die epische Dichtung sie verläfst, werden auch hier die Namen sagenlos und leer. Wir wollen nicht wiederholen, was wir über die unsichere Anwendung dieser Namenverzeichnifse zu chronologischen Bestimmungen bei der ähnlichen Fortsetzung des Sonnengeschlechts ins Kalijuga gesagt haben. Es hören ohnehin beide Geschlechter zu einer unbestimmt gelafsenen Zeit in Kalijuga auf.

Die Chronologie der *Purâna* knüpft sich an das königliche Geschlecht von *Magadha*, indem es dieses bis in eine spätere historische Zeit herunter fortsetzt. Wir werden dadurch auf eine Prüfung der Zeitrechnung geführt, welche die Purâna aufstellen und die allgemein angenommene bei den Brahmanen der späteren Zeit gewesen ist.

II. Die Chronologie.

Es ist hier nicht erforderlich, das Brahmanische System der grofsen Zeitperiode auseinander zu setzen; es genügt zu sagen, dafs die gegenwärtige grofse Periode, wie die früheren, aus vier Weltaltern besteht, von denen die drei ersten schon abgelaufen sind. Diese vier bilden ein *Mahâjuga*, eine grofse Periode; es folgen sich *Satja* oder *Kritajuga*[1], das Weltalter der Wahrheit oder das vollkommene, das *Trêtâjuga*, das der drei Opferfeuer, 500 das *Drâparajuga*, das des Zweifels, endlich das jetzt waltende *Kalijuga*, die Periode der Sünde. Die Vorstellung von den vier

1) Auch *Dêvajuga*, Götterweltalter.

Weltaltern gründet sich auf die vier Phasen des Mondes, welche besondere Namen haben und in Vedischen Liedern angerufen werden [1]). Das erste enthält 4800 Götterjahre, die folgenden 3600, 2400, 1200; zusammen 12000. Ein Jahr der Menschen ist ein Tag der Götter; zu menschlichen Jahren werden die obigen Perioden, wenn wir sie mit 360, der Anzahl der Tage des ältesten Jahres, vervielfältigen, also

Satja	1,728,000
Trêtâ	1,296,000
Dvâpara	864,000
Kali	432,000 oder

zusammen 4,320,000 für das Mahâjuga. Der Anfang des Kali wird auf den 18. Februar 3102. vor Chr. G. gesetzt [2]).

Die Zeitrechnung der Purâna beruht nun darauf, dafs das Ende des grofsen Krieges der Kaurava und Pândava dem Ende des dritten Weltalters gleich gesetzt wird; Parîxit, der Enkel des dritten Pândava, ist der erste König in Kalijuga und ihm wird eine Regierung von 60 Jahren zugeschrieben. Sein Zeitgenofse des grofsen Krieges ist der König Sahadêva in Magadha [3]); von defsen Nachfolger Sômâpi, dem ersten Könige in Kali, geben die Purâṇa die Dauer der einzelnen Regierungen und der Dynastien an; die ersten sind in den verschiedenen Büchern nicht übereinstimmend; da die letzten es sind, müfsen es spätere Fehler der Handschriften sein. Wir brauchen nur die Gesammtzahlen hier zu berücksichtigen [4]).

1) Siehe hierüber II, S. 1118, wo in No. 5 die älteren Namen der Weltalter mitgetheilt sind.

2) Bei der Zurückführung aller Jahresangaben nach Indischen Aeren ist es herkömmlich, die Indischen Jahre dem Christlichen gleich zu setzen, in welchem das genannte Indische abläuft. So sind bei Chr. Geburt 3101 volle Jahre des Kali abgelaufen und diese Zahl abzuziehen. So auch bei den übrigen Aeren. S. John Warren's *Kala Sankalita, a collection of Memoirs on the various modes according to which the nations of the Southern parts of India divide time.* Madras. 1825. 4to. p. 17.

3) S. *Vishnu Purâna*, p. 485. 461. Im *Mahâbh.* I, 282. p. 11. wird der grofse Krieg in die Zwischenzeit (die *Sandhjâ*) zwischen Kali und Dvâpara gesetzt; Parîxit regierte 60 Jahre. Eb. v. 1949. p. 71. X, 396. III, p. 332. Dem Reich der Kaurava bis auf Parîxit werden 1000 Jahre zugeschrieben; eb. I, 1950. wie sie auch 1000 Jahre vertrieben am Sindhus wohnten. S. Beilage I. bei *Samvarana.*

4) S. ebend. I.

Die früheren Könige werden in die zwei vorhergehenden Weltalter gesetzt, dem ersten gehören die Urväter. Eine regelmäfsige Vertheilung der früheren Könige von Manu bis auf die Pândava in das zweite und dritte Weltalter, wie sie neuere Gelehrte aufgestellt, findet sich in den Indischen Schriften nicht, nur werden einzelne Begebenheiten der Vorwelt bestimmt diesem oder jenem Weltalter zugeschrieben [1]).

501

Die Purâna geben nun nach Sahadêva folgende Dynastien an, die erste ist eine Fortsetzung der ältesten [2]):

Wârhadratha	20—21	Könige	1000	Jahre
Pradjôta	5	„	138	„
Çaiçunâga	10	„	360	„
Nanda	9	„	100	„
			1598	„

Da Ḳandragupta oder Sandrokyptos auf den letzten Nanda folgt, haben wir einen sichern Vergleichungspunkt. Ḳandragupta's Anfang mufs in die Jahre 315—317 vor Chr. G. fallen. Nach den Purâna fing seine Regierung an 3101—1598 oder 1503 vor Chr. G. Ein Fehler von beinahe zwölfhundert Jahren.

Eine andere Angabe giebt als die Gesammtsumme der Jahre

1) Sir William Jones, Wilford und andere haben die Dynastien nach den Weltaltern geordnet; ich kann Wilson's Zeugnifs dafür anführen, dafs dieses nicht auf wirklichen Angaben beruht. *V. P. pref.* p. LXIV. Am Ende des Trêtâjuga wird *Mahâbh.* I, cap. 2. v. 272. die Vertilgung der Xatrija durch *Paraçu Râma* gesetzt. Dahin auch *Viçvâmitra*; ebend. XII, 141. v. 5331. *Vjâsa* wird natürlich dem grofsen Kriege gleichzeitig gemacht; s. Burnouf, *Bhag. P. préf.* p. CLI. Ich verfolge diese Angaben nicht weiter, da die Inder diese Anordnung der Namen nicht in ein eigentliches System gebracht haben. So wie einmal die grofsen Perioden festgesetzt waren, mufsten auch die einzelnen Könige ungeheuer lange regieren, so bald man sich auf eine Bestimmung einliefs; dieses geschieht aber nur gelegentlich und es ist auch hierin durchaus kein förmliches System. Daçaratha war, *Râm.* I. 22, 9. schon 9000 Jahre, als ihm die Söhne geboren wurden. Neben diesen enormen Zahlen kommen in den Bruchstücken genauerer Ueberlieferung einzelne kleine Zahlen vor; so regiert Çântanus 40 Jahre (*Mahâbh.* I, 3986. 4010.) ehe er den Sohn *Viḳitravirja* erzeugt und stirbt, ehe dieser erwachsen ist (v. 4070.); also im Ganzen etwa 50 Jahre.

2) Ueber die Varianten s. Beilage I.

von Parîxit's Geburt bis auf die Krönung Nandas 1015 Jahre. Parîxit wurde nach dem Mahâbhârata gleich König und regierte 60 Jahre [1]); Nanda's Krönung kann nicht über 100 Jahre vor 502 Kandragupta's Antritt gesetzt werden, also 415 vor Chr. G.; hier aber wird sie 3101—1015 oder 2086 vor Chr. G. gesetzt; ein offenbarer Widerspruch unter den Purâna selbst [2]).

Wir wollen nebenbei bemerken, dafs auch die Buddhistische Zeitrechnung nicht mit der Wirklichkeit stimmt; sie setzt Kandragupta's Regierungsantritt in das Jahr nach Buddha's Tode 162 oder 543—162, also 381 vor Chr. G. Wir haben schon oben darauf aufmerksam gemacht, dafs in den Buddhistischen Berichten auch Verwirrungen sind; sie geben namentlich zweimal hinter einander Dynastien aus zehn und neun Brüdern mit zwei und zwanzig Jahren. Es sind ihre Nachrichten von Königen, die keine Beziehung zum Buddhismus hatten, überhaupt nachläfsig [3]).

1) S. oben S. 499. 500.

2) 1015 ist hier ohne Zweifel die richtige Zahl, wie Wilson, *V. P.* p. 484. 486. bemerkt, dem wir zuerst die genauern Nachweisungen über diese Angaben verdanken. Die Angaben über die Stellung der sieben Rishi zeigen den Unterschied von 10 Naxatra oder in Zeit ausgedrückt 1000 Jahre. Drei Handschriften des Vâju und fünf des Matsja P. haben: *êtad-varshasahasran tu gñêjam pankâçad-uttaram* oder 1050; alle des Vishnu — — — *pankadaçôttaram*, 1015. Man sieht, wie leicht die Zahl geändert werden konnte. Das Bhâgavata giebt: — *çatam pankadaçôttaram*, 1115; statt der ersten Aenderung ist *çatam* für *gñêjam* gekommen. Eine einzige Handschrift des Matsja hat: *pankaçatôttaram* oder 1500. Auch diese Aenderung konnte leicht gemacht werden und ist wohl wirklich absichtlich gemacht, weil, wenn der Dynastie des *Çiçunâga* 362 Jahre gegeben werden, wie das Vishnu und Vâju haben, während die einzelnen Zahlen in Matsja zwar 363 (nach der Angabe *V. P.* p. 467., denn die angeführten Zahlen machen drei mehr) geben, die Gesammtsumme im Text aber auf 360 ausdrücklich festgesetzt wird, in der That 1500 genau herauskommt für die Gesammtjahre der drei Dynastien und eine Zusammenstimmung erfolgt. Dafs diese aber nicht ursprünglich da war, zeigt, dafs der Scholiast zum Bhâgavata auf jenen Widerspruch aufmerksam gewesen ist und vorschlägt, 1498 zu lesen. S. sonst Colebrooke, *On the Indian and Arabian divisions of the Zodiac*, *Essays.* II, 356. oder *As. Res.* IX, 359. Colebrooke setzt hier diese angebliche Bewegung des grofsen Bären auseinander; sie gehört besonders dem Astronomen *Varâha Mihira.* Es ist wichtig hervorzuheben, dafs die Angabe über die Zwischenzeit zwischen Parîxit und Nanda aus keinem Astronomen, sondern blos aus den Purâna stammt, wenigstens bis jetzt.

3) Aus den Beziehungen der Brahmanischen Königsnamen auf Buddha läfst

Ich mufs bei dieser Gelegenheit bemerken, dafs N. L. Westergaard annimmt, dafs *Kandragupta* zuerst *Magadha* erobert und nachher seine Waffen gegen das *Pengâb* gewendet habe, dafs *Nanda* einige Jahre vor 317 gestorben sei, und bezieht die Angabe des Justin's auf die Jahre 321—316, wo *Seleukos* als Satrap von Babylon die Liebe und Ergebenheit des Volkes in dem Grade gewann, dafs er sogar nach einer Abwesenheit von vier Jahren mit einer kleinen Schaar dem Antigonos dies Land entreifsen und dort in kurzer Zeit hinlängliche Macht sammeln konnte, um dessen Besitz zu behaupten. Diese Annahme verträgt sich jedoch nicht mit den Singhalesischen Berichten und *Seleukos* mufs anderer Ansicht gewesen sein, weil er die nach ihm benannte Aera von 312 vor Chr. G. datirte. Derselbe Gelehrte behauptet ferner, dafs die Singhalesische Bestimmung des Todesjahres *Buddha's* von den Geschichtschreibern durch Zurückrechnung in späterer Zeit ermittelt worden sei. Gegen diese Be-

---

sich auch nichts schliefsen. In dem Verzeichnifse der späteren *Aixvâkava* kommen Buddha, sein Vater und Sohn vor, aber verkehrt gestellt und hier unzuläfsig, da nach den Buddhistischen Berichten der Vater Buddha's nicht König in *Ajôdhjâ*, sondern in dem kleinern Reiche von *Kapilavastu* war, obwohl aus der Familie des Ixvâku. Die Chronologie dieser Ixvâkukönige ist aber selbst ganz unsicher. Eine andere Nachricht von Buddha's Geburt hat Sir William Jones nach dem Bhâgavatâmrita ans Licht gezogen und benutzt, nach welcher Buddha zwei Jahre nach dem Antritte *Pradjôta's* geboren worden und zwar gleich im Anfange des Kalijuga; Buddha sei nämlich 1002 des Kali, 2099 v. Chr. G. erschienen, und Pradjôta werde 2101 v. Chr. G. gesetzt; nehme man aber die Chinesische Angabe, dafs Buddha 1027 v. Chr. geboren worden, sei auch Pradjôta 1029 v. Chr. G. zu setzen. *On the chronology of the Hindus*, *Works*, IV, p. 16. 36. 45. Ich mufs aber läugnen, dafs das Bhâgavata Buddha und Pradjôta gleichzeitig macht. Es kann den Pradjôta nicht im Anfange des Kali setzen, weil es, wie die übrigen Purâna, ihn 1000 Jahre später setzt und dafs Buddha 1002 Jahre nach dem Anfange des Kalijuga geboren worden, wird selbst im Bhâgavatâmrita, einem Commentare in Versen zu den Purâna, sonst unbekannt und wie es scheint ganz modern, nicht gesagt; zum Glück wird die Stelle im Original angeführt und sie hat *sahasradvitaja*, also 2000, nicht 1002 Jahre und setzt Budha 1101 v. Chr. G. Es können daher auch nach ihm Pradjôta und Buddha nicht gleichzeitig sein. Auch sagt das Bhâgavata nicht im Anfange des Kali, sondern dafs *Krishna* als Buddha während des Kali (*kalau*) erschienen sei. S. *Bhâg. Pur.* I, 3, 43.

hauptung sprechen folgende Gründe. Die Singhalesen erhielten erstens diese Epoche von ihren Glaubensgenossen des Festlandes, bei denen sie früher im Gebrauch gewesen sein mufs und wahrscheinlich nicht sehr lange nach Buddha's Tode eingeführt worden ist. Das Jahr 543 wird zweitens unabhängig von den Geschichtschreibern durch Daten religiöser Ereignisse und Inschriften bestätigt. Drittens ist die Singhalesische Chronologie nachlässig bei den Dynastien des Festlandes, welche nicht Buddhisten waren und man mufs sie mit Hülfe der Brahmanischen Angaben berichtigen, wie ich früher gethan habe [1]). MAX MÜLLER hält sich ausschliefslich an die erstern und setzt *Buddha's* Tod 477 vor Chr. G. Die Singhalesische Zeitrechnung ist jedenfalls die einzige, die eine praktische Anwendung gefunden hat und deren man sich bedienen mufs, um Buddhistische Ereignifse zu datiren.

503 Da nun die einheimischen Quellen eine offenbar unzuläfsige Chronologie für die ältere Zeit darbieten, hat man versucht, aus den in ihnen enthaltenen Elementen auf andere Weise den Anfang der historischen Zeit der alten Inder, den grofsen Krieg und den Anfang des Kalijuga zu bestimmen. Wir können diesen insofern den Anfang der historischen Zeit nennen, als die Inder allerdings nur erst nach dem grofsen Kriege Dynastien-Verzeichnifse mit Angaben der Jahre der einzelnen Regierungen gehabt haben werden, wie die Ueberreste noch zeigen. Man hatte hiebei die Wahl, entweder mit der Gesammtzahl der Regierungen vor Kandragupta, d. h. mit 1598 Jahren, oder mit der davon unabhängigen Ueberlieferung, dafs zwischen Parîxit und Nanda 1015 Jahre verflofsen seien, von der Zeit Kandragupta's zurückzurechnen; im ersten Falle kam man über das neunzehnte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zurück, im zweiten in das vierzehnte [2]). Das erste Verfahren wird aber kaum vor der Kritik bestehen können; denn die Zahl 1000 für die Vârhadratha ist eine runde und in solchen allgemeinen Zahlenangaben den Indern 504 geläufige, wir haben sie schon zweimal auf diese Weise angewendet gefunden [3]), und da die angegebene Zahl der Könige mit

1) N. L. WESTERGAARD *Ueber den ältesten Zeitraum der Indischen Geschichte.* Siehe besonders S. 116 fgd.; dann meine Bemerkungen hierüber II. S. 60 fgd. und MAX MÜLLER a. a. O. p. 298 fgd.

2) S. WILSON, *V. P.* p. 485.

3) s. S. 500.

einer einzigen und deshalb unsichern Ausnahme nur 21 oder 20 ist, erhalten wir halbhundertjährige Regierungen für eine ganze Reihe von Fürsten, was niemand für glaubhaft halten wird. Auch die Dauer der Dynastie der *Çaiçunâga* scheint willkürlich verlängert zu sein; durchschnittliche Regierungen von 36 Jahren sind nicht wahrscheinlich, und 360, eine runde Zahl und dieselbe, mit welcher die Tage der Götter in Jahre der Menschen verwandelt werden, weist auf eine systematische spätere Ansetzung hin. Nur die *Pradjôta* scheinen ihre alten Zahlen gerettet zu haben.

Mehr Gewicht wird man auf die Zahl 1015 legen müfsen und zwar aus dem Grunde, weil die Bewegung der Gestirne, auf welche sie gestützt wird, eine eingebildete ist, eine wirkliche Beobachtung kann diese Bestimmung nicht hervorgerufen haben, weil sie unmöglich ist. Das altüberlieferte dabei ist, dafs der grofse Bär zur Zeit des grofsen Krieges im Meridian des Mondhauses Maghâ stand und weil etwa 1000 Jahre zwischen dieser Zeit und dem Anfange der Dynastie Nanda nach der Ueberlieferung verflofsen waren, glaubte man dafselbe Gestirn zu Nanda's Zeit in Pûrvâshâḍhâ gefunden zu haben. Es erregt nur die Wiederkehr der Zahl 1000 auch hier das Bedenken, ob nicht auch hier eine allgemeine Bestimmung an die Stelle einer genaueren Zeitrechnung getreten sei. Dazu ist die Dauer noch etwas zu grofs für die Zahl der namhaft gemachten Könige. Wir werden jedoch Gründe finden, die dafür sprechen, dafs diese Verzeichnifse nicht vollständig erhalten sind. Eines geht aber, glaube ich, aus der Betrachtung der hier erörterten Ueberlieferungen hervor, dafs die historischen Nachrichten über frühere Könige, das heifst vorzüglich Namen-Verzeichnifse der Dynastien mit Angabe der Dauer der einzelnen Regierungen und der ganzen Dynastien, welche bei den späteren Indern erhalten waren, nicht weiter hinauf als bis in die Zeit gleich nach dem Ende des grofsen Krieges reichten, oder nach Indischer Darstellung in die Zeit des Parîxit. Die frühere Geschichte fällt ganz der Sage und der Dichtung anheim und eine wirkliche Chronologie für sie gewinnen zu wollen, ist eiteles Bestreben. Mit dem letzten im Mahâbhârata besungenen Könige Ganamêgaja verstummt auf einmal die Sage, und die Nachrichten über die darauf folgende Zeit tragen einen wesentlich verschiedenen Charakter. 505

Für die oben ausgesprochene Ansicht spricht auch der Theil

Indischer historischer Ueberlieferung, welcher aufser den Purâna erhalten ist, die Geschichte Kashmirs. Wir haben oben zu zeigen gesucht, dafs die erste Periode, in welcher die Könige nur zum kleinern Theil noch mit Namen angeführt und keine Regierungsjahre angegeben werden, auf späteren Bemühungen beruht, die Geschichte Kashmirs an den grofsen Krieg zu knüpfen, und dafs die darin vorkommenden Namen willkürlich und zum Theil im deutlichen Widerspruche mit andern sichern historischen Nachrichten hier angebracht worden sind, dafs nicht der erste, sondern der dritte Gônarda den wirklichen Anfang der Geschichte bilden mufs. Nach ihm folgen Angaben der einzelnen Regierungen, sogar nach Monaten, und obwohl wir auch hier nicht die Richtigkeit aller Namen und Zahlen vertreten wollen, können wir nicht läugnen, dafs von diesem Gônarda an früher eine zusammenhangende Reihenfolge der Herrscher mit chronologischen Angaben vorhanden war. Uns ist hier vor allem wichtig, dafs unabhängig von der übrigen Zeitrechnung dieser Geschichte der erwähnte Gônarda 1182 v. Chr. G. gesetzt wird; dieses wird der eigentliche Anfang der Geschichte Kashmirs in den später erhaltenen Annalen gewesen sein [1]. Dieser Anfang ist nicht so sehr viel später als der der Geschichte von Magadha, und dieser Gônarda wird ja ohnehin nach dem grofsen Kriege gesetzt.

Mit der von uns vorgezogenen Angabe über den Anfang der nachheroischen Zeit verträgt sich endlich das einzige astronomische Datum, welches unabhängig von dem chronologischen System der Brahmanen und ohne ihr Wifsen sich aus ihrer Vorzeit erhalten hat. Es ist dieses die Angabe über die Stellung der Koluren im Kalender der Vêda; wie diese hier angegeben wird, waren sie im Jahre 1181 v. Chr. G. gestellt [2]. Eben die-

---

1) *Râg. Tar.* I, 52. 53. und Troyer's Noten.

2) Die Stelle aus dem *Gjôtisha* ist von Colebrooke zuerst mitgetheilt, *on the Vêdas*, *Misc. Essays*, I, 108. Siehe auch *on the Indian Zodiac*, ebend. II, 355. Davis hatte nach genauer Untersuchung 1391 v. Chr. G. gesetzt (*As. Res.* V, 288.) gegen Sir William Jones, der 1181 angenommen hatte. *Works*, IV, 53. Colebrooke setzte die Zeit dieses Kalenders in's vierzehnte Jahrhundert v. Chr. G. Die in Rede stehende Stelle ist seitdem genau untersucht worden in: *A Letter from Archdeacon Pratt on Colebrooke's determination* in *J. of the As. S. of B.* XXXI, p. 49. Der Verfasser nimmt nach Berücksichtigung aller hier einschlägigen Momente

selbe Stellung der Koluren setzen die Lunar-Monate der Vêda 506 voraus. Wir brauchen nicht anzunehmen, dafs der Kalender der Vêda in jener Zeit aufgezeichnet worden sei, wie wir ihn jetzt besitzen; aber es darf allerdings gefolgert werden, dafs zu jener Zeit eine feste Einrichtung des Kalenders erfolgt war, die wiederum auf schon vorhandenen Kenntnifsen und Einrichtungen beruhete. Andere Folgerungen aus dieser Thatsache lafsen wir hier bei Seite und bemerken nur, dafs nichts im Wege steht anzunehmen, dafs die Inder von jener Zeit an eine regelmäfsige Zeitrechnung haben konnten; dafs sie sie wirklich hatten, scheinen die erwähnten Angaben zu bekräftigen. Sie haben aber nicht, wie ich glaube gezeigt zu haben, diese historischen Aufzeichnungen in vollständiger und ursprünglicher Gestalt uns aufbewahrt.

Es steht demnach der grofse Krieg als ein hervorragender Gränzstein zwischen der älteren Zeit des Heldenthums mit seiner Sage und der späteren der bestimmteren Erinnerungen. Braucht es erinnert zu werden, dafs dieser grofse Krieg nicht als eine wenige Tage dauernde Schlacht zu fafsen sei, sondern als eine Periode langer Kämpfe verschiedener Indischer Völker um die 507 Herrschaft? Die Ueberlieferung läfst alle die Kriegergeschlechter in diesem Kampfe aufgerieben werden, die Kaurava, Jâdava, und wie sie sonst heifsen, werden vernichtet, die Pândava hinterlafsen einen einzigen wunderbar wiederbelebten Nachkömmling, und es ist eine hohe Scheidewand zwischen der älteren und jüngeren Zeit errichtet.

Es darf uns hienach nicht wundern, dafs das Ende des grofsen Krieges als Anfang einer neuen Periode, des jetzigen Weltalters, des Kali gesetzt worden ist. Es ist klar, dafs die wirkliche Begebenheit der grofse Krieg war, die Vorstellung von einem Uebergange der Weltalter in einander suchte eine äufsere Stütze und fand sie im grofsen Kampfe. Der früheste, sichere Gebrauch dieser Aera mit dem noch geltenden Anfange von 3102 v. Chr. G. erscheint bei dem Astronomen Arjabhaṭṭa [1]), welcher

---

1181 v. Chr. G. an. An der Richtigkeit dieser Bestimmung, so wie daran, dafs *Çravishṭhâ* der Vedische Name des Mondhauses *Dhanishṭha* sei, ist nicht zu zweifeln.

1) Colebrooke a. a. O. II, 474.

das Bhârata oder die Periode des Judhishthira als Anfang des Kali setzt und dieser Zeitrechnung sich in seiner Astronomie bedient. Der spätere Varâha Mihira gebraucht die Aera des Çâka, die den 14. März 78 n. Chr. G. fällt. Arjabhaṭṭa befolgte ohne Zweifel nur einen älteren Gebrauch; wann das Kalijuga bestimmt worden, ist unsicher; es kann erst geschehen sein, nachdem die grofsen Weltperioden ihre festen Zahlen erhalten hatten. Ich sehe keinen Grund zu bezweifeln, dafs dieses viel früher als Arjabhaṭṭa geschehen sei, doch erst nach der Zeit der Einrichtung des Vêda-Kalenders, der nur eines Festcyclus von fünf Jahren gedenkt. Die Lehre von den Weltaltern wird in den Vêda erwähnt, aber ohne Bestimmungen der Dauer; wenn in dem, Parâçara zugeschriebenen Werke gröfsere Cyclen vorkommen, so beweist dieses nur seine spätere Abfassung[1]) und wir müfsen die Ausbildung des Systems, wenn die obigen Zeitbestimmungen richtig sind, der Zeit nach dem grofsen Kriege zuschreiben. Man mufs nach dem obigen den Krieg der Pândava bedeutend zurückgeschoben haben; nach welchem Grundsatze, bekenne ich nicht zu wifsen; es scheint dieses aber ein Werk der Astronomen zu sein[2]).

508 Diese Vermuthung wird dadurch unterstüzt, dafs wir eine abweichende Bestimmung des grofsen Krieges kennen, welche auf eine astronomische Theorie sich gründet, auf die schon oben erwähnte eingebildete Bewegung der sieben *Rishi* oder des Gestirns des grofsen Bären. *Varâha Mihira* behauptete noch nach *Arjabhaṭṭa's* Zeit diese Theorie und indem er auf die überlieferte und dem *Garga* zugeschriebene Beobachtung, dafs zur Zeit des grofsen Krieges die Rishi im Mondhause *Maghâ* gestanden, bauete und glaubte, ihre Stellung zu seiner Zeit in dem zweiten folgenden Zeichen zu finden, nachdem sie einen vollständigen Umlauf vollendet hatten, nahm er an, sie hätten schon 29 Mondhäuser

1) Nach Colebrooke, I, 107. wird in diesem Buche aus dem ursprünglichen fünfjährigen Cyclus ein 60jähriger gebildet; dieser giebt (60 × 60) den 3600jährigen des *Brihaspati* oder Jupiters; mit 60 multiplicirt giebt dieser den Cyclus des *Pragâpati*, des Schöpfers oder der Patriarchen von 216,000 Jahren; dieser verdoppelt giebt die Periode des Kalijuga oder 432,000 Jahre.

2) James Prinsep sagt, *Useful tables*, II, p. 80. die Astronomen hätten dieses gethan.

durchwandert, und der grofse Krieg falle 2526 vor dem Çâka (2448 v. Chr. G.) [1]. Wir sehen hiebei die Abweichung gemacht, dafs der grofse Krieg vom Anfange des Kali getrennt ist, wenigstens ist dieses die Anwendung, welche der Geschichtschreiber von Kashmir in seiner Darstellung macht, indem er die Stelle des Varâha Mihira anführt und 653 Jahre zwischen dem Anfange des Kali und dem grofsen Kriege setzt; d. h. Judhishthira in das Jahr 2448 v. Chr. G. [2]. Wir sehen aufser Kashmir sonst keine Anwendung dieser Aera, die jetzt gar nicht mehr im Gebrauch ist, während die nach dem Kalijuga von 3102 v. Chr. G. anfangende noch im Dekhan mit dem Çâka in öffentlichen Actenstücken allgemein angegeben wird [3].

Abweichende Bestimmungen über den Anfang des Kali, die nicht auf Fehlern oder Mifsverständnifsen beruhen, sind bis jetzt nicht entdeckt worden; was man in dieser Beziehung angeführt hat, gehört der einen oder der andern Quelle des Irrthums [4]. 509

Von älteren auswärtigen Angaben besitzen wir nur einen einzigen Bericht und diesen leider weder vollständig erhalten, noch ohne fremde Zuthat. Es ist dieses der Bericht des *Megasthenes*. Wenn er Dionysos an die Spitze der Indischen Königsreihe stellt [5],

1) Varâha's Zeitalter fällt gegen das Ende des fünften Jahrhunderts nach Chr. G., die Inder setzen ihn Çâka 427. Nach der Stellung, welche er den Koluren giebt, schrieb er etwas vor oder nach 472 n. Chr. G. Colebrooke, a. a. O. II, 481. Varâha setzt selbst die Epoche des Judhishthira 2526 vor Çâka. Die Angaben stehen bei Colebrooke, II, p. 355. p. 360. Nach seiner Bestimmung der Aera des Judhishthira mufs er, da er 29 volle und wohl einen Theil des 30sten Naxatra rechnet, etwa 2930 Jahre nach jener Aera gelebt haben, d. h. 482 n. Chr. G. Colebrooke sagt, II, 361., dafs Varâha Mihira annahm, die Rishi hätten ein Mondhaus des zweiten Umlaufs vollendet.

2) *Râg. Tar.* I, 51. 55. 56. und Troyer's Note, II, p. 375. 393.

3) Warren, a. a. O. p. 18.

4) Eine solche Angabe rührt von Wilford her, *As. Res.* IX, 210., nach welcher die Gaina den Anfang des Kali in das Jahr 1078 oder 1219 vor Chr. G. setzen sollen. In einer Tamilischen Handschrift, die von William Taylor im Auszuge gegeben ist, *As. Journ. of B.* VII, 376. wird gesagt, Çâlivâhana sei gestorben im Kali-Jahre 1443; dieses würde den Anfang des Kali kurz vor 1365 v. Chr. G. herunterbringen. Ich glaube von beiden gezeigt zu haben, dafs sie keine Beachtung verdienen. S. *Ztschft. f. d. K. d. M.* V, S. 240.

5) *Arr. Indic.* VII. VIII. IX.

so ist dieses eine nothwendige Folge seiner Meinung, Dionysos habe Indien erobert und dem Volke der Inder zuerst die Civilisation zugeführt. Wir können ihn einfach beseitigen, als willkührliche Verknüpfung der Indischen mit der Griechischen Mythengeschichte. Er nennt den Krishna den Indischen Hercules und setzt ihn 15 Generationen nach seinem Dionysos. Wichtiger ist uns sein Bericht über die damals in Indien geltende Ueberlieferung der menschlichen Geschichte. Er rechnet 154 oder 153 Könige von Dionysos bis auf den Sandrokyptos oder Kandragupta; nach Dionysos folgte *Spatembas*, ein Gefährte des Gottes, dann Spatembas Sohn *Budyas*, und deſsen *Kradeuas*. Da Megasthenes in Palibothra am Hofe des Königs von Magadha lebte, werden sich seine Nachrichten auf dieses damals mächtigste Reich beziehen. Die Dynastie von Magadha wird von dem Mondgeschlechte abgeleitet durch einen Sohn des Kuru. Der Stammvater dieses Geschlechts ist in den Indischen Verzeichniſsen Manu, mit deſsen Tochter Ilâ *Budha* oder der Planet Mercur den ersten König von Pratishthâna, *Purûravas*, erzeugt. Da Budyas und Budha gleich sind, hatte Megasthenes offenbar dieselbe Darstellung vor Augen, die jetzt noch gilt; Budha ist auch hier der zweite der Reihe. Wir müſsen daher vermuthen, daſs *Κραδεύας* ein Fehler etwa für *Πραρεύας* sei; Spatembas läſst sich mit Wahrscheinlichkeit so erklären, daſs Megasthenes den ersten Manu, der *Svâjambhuva* genannt wird, mit dem siebenten verwechselt habe, der als Stammvater der Könige der jetzigen Periode gilt [1]).

510 Megasthenes berichtet weiter, daſs in der verfloſsenen Vorzeit das All *dreimal*, wie er sich ausdrückt, zur Freiheit gekommen sei, und setzt kürzere Perioden für die Dauer dieser Uebergangszeiten an. Er kann damit nur die Zwischenzeiten (*antara*) der Weltalter, die Abenddämmerungen (*Sandhjânça*) der Inder meinen, welche verhältniſsmäſsig kürzere Perioden haben [2]) und in welchen durch die Vertilgung der herrschenden Geschlechter der frühere Bestand der Dinge aufhörte, die Welt in Herrenlosigkeit verfiel. Am Ende des zweiten Weltalters vertilgt *Paraçu*

---

1) Ich habe in dem erwähnten Aufsatze die Nachrichten des *Megasthenes* ausführlich behandelt und erlaube mir, hier nur die Ergebniſse kurz anzugeben. S. *Zeitschr.*, V, S. 232. fgd.

2) Nämlich 400, 300, 200, 100 Götterjahre.

Râma alle Kriegergeschlechter; am Ende des dritten fallen alle im grofsen Kampfe der *Pândava* und *Kaurava* [1]). Es geht hieraus hervor, dafs damals, wie jetzt, drei frühere, abgelaufene Weltalter angenommen wurden und dafs das damals gegenwärtige das vierte war.

Seine Zahlen lafsen sich aus den Indischen Angaben noch nicht erklären und er hatte hier wohl andere Ueberlieferungen vor Augen. Die Zahl der Könige von Manu bis auf Kandragupta ist in den Indischen Verzeichnifsen bedeutend kleiner, als 153 [2]) und erreicht nicht einmal zwei Drittel von dieser. Hieraus läfst sich vermuthen, dafs damals vollständigere Verzeichnifse als die jetzigen vorhanden waren. Die Gesammtzahl der Jahre für diese Könige wird in den Auszügen aus Megasthenes Werke nicht gleichmäfsig angegeben, wir haben die Wahl zwischen 6451½ und 6042; keine kommt so bei den Indern vor. Von den kürzern Perioden der drei Zwischenzeiten sind nur die zweite, 300, und die dritte, 120 Jahre, erhalten; auch diese lafsen sich nicht mit den Indischen Zahlen in Einklang bringen. Der Regierung des Spatembas werden 52, der des Budyas 20 Jahre gegeben, während die Inder für diese mythischen Personen schwerlich eine Regierungsdauer festsetzten. Es ist hier schwer zu sagen, ob Megasthenes nach irgend einem Prinzip grofse Indische Zahlen verkürzte oder ob damals die Brahmanen kleinere Perioden hatten [3]).

Ich schliefse diese Untersuchung über die Zeitrechnung der ältesten Periode der Indischen Geschichte mit den Worten eines der gründlichsten Kenner dieses Gegenstandes: „Als Mittelpunkt der Zeit der Ursprünge, in welcher die Indisch-Arischen Stämme im Fünfstromlande und im Westen der *Jamunâ* wohnten und unter ihnen die in den Veden überlieferte Weltanschauung sich bildete, dürfte man 1500 v. Chr. G. annehmen. Der entscheidende Kampf

---

1) *Zeitschft.*, S. 257. oben S. 506.

2) *Arr. Ind.* IX, 9. hat 153 bis auf *Sandrokottos*, *Plinius H. N.* VI, 2. *colliguntur a Libero patre ad Alexandrum Magnum reges eorum* CLIV, *annis sex Mill.* CCCCLI. *adiiciunt et menses sex.* Weiter hat Plinius nichts.

3) In der *Zeitschft.* a. a. O. S. 218. fgd. findet sich ein Aufsatz von Th. Benfey, in welchem versucht wird, die Zahlen der Könige und der Gesammtdauer ihrer Regierungen mit Indischen Nachrichten auszugleichen. Ich habe ebend. meine Einwürfe gegen diese Erklärung vorgetragen.

der *Pândava* gegen die *Kuru* könnte zwischen 1200 und 1000 v. Chr. G. fallen. Von da an bis auf Buddha folgt die Zeit eines wenigstens durch keine grofsen Stürme gestörten Friedens“ [1]).

III. Die Ursprünge der Arischen Inder.

511 Die Inder glauben sich, wie die meisten Völker der alten Welt, Autochthonen; ihre heilige Sage versetzt die Schöpfung der Urväter und ihre Thaten nach Indien selbst und es findet sich bei ihnen keine Erinnerung eines Ursprungs aus einem Nichtindischen Lande, eines früheren Wohnens aufserhalb ihres Bhâratavarsha's.

Man könnte zwar versucht werden, in der gröfseren Heiligkeit, welche die Vorstellung der Inder dem Norden beilegt, eine ihnen selbst unverständliche Hinweisung auf eine früher engere Verbindung mit den nördlichen Ländern zu sehen; nach dem Norden in den Himâlaja und darüber hinaus werden die Wohnungen der meisten Götter verlegt, der wundervolle, heilige Weltberg Mêru liegt ihnen im höchsten, fernsten Norden. Doch wird eine genauere Erwägung zu der Ueberzeugung führen, dass diese Vorstellungen erst in Indien sich entwickelt haben und aus der eigenthümlichen Natur des nördlichen Gebirges abzuleiten sind; der tägliche Anblick der weit in die Ebenen hinabstrahlenden und im eigentlichsten Sinne unersteigbaren Schneegipfel des Himâlaja, die Kunde von der ganz verschiedenen Natur der jenseitigen Hochfläche mit ihren weiten, stillen Gebieten, der klaren, wolkenlosen Luft und den eigenthümlichen Naturerzeugnifsen, mussten diesen Norden zum Sitze der Götter und der Wunder machen; die Heiligkeit erklärt sich aus einer unabweisbaren Einwirkung der umgebenden Natur auf das Gemüth. Selbst das Land der Seligen im höchsten Norden, das der *Uttara* oder der nördlichen *Kuru*, wird man am richtigsten als ein von der Dichtung erschaffenes, idealisirtes Bild des ungestört schönen und glücklichen Lebens fafsen, nicht als Erinnerung an ein früheres Wohnen der Kuru im hohen Norden; wenigstens gilt dieses von der Weise, wie dieses Land in der epischen Dichtung erscheint. Es ist aber wahrscheinlich, dafs ursprünglich und noch in der Vêdischen Zeit eine

1) R. Roth in *Münch. Gel. Anz.* 1848, S. 470.

solche Erinnerung an jenes Land sich knüpfte, doch zeigt sich in der spätern Zeit keine Spur von ihrer Erhaltung[1]).

Die neuere Forschung kann sich bei diesem Glauben der Inder nicht beruhigen und nachdem sie die Entdeckung gemacht hat, daſs das Sanskrit, die alte Sprache der Arischen Inder, durch eine so innige Verwandtschaft mit denen der übrigen sprachverwandten Völker verbunden ist, daſs sie nur aus der ursprünglichen Einheit dieser Sprachen und Völker erklärt werden kann, hat sie nur die Wahl, die Inder aus andern Ursitzen nach Indien wandern oder alle verwandten Völker aus Indien herstammen zu laſsen. Folgende Erwägungen entscheiden für die erste dieser Ansichten. 512

Es würde zuerst widersinnig sein, alle die jetzt so weit verbreiteten Völker gerade von dem äuſsersten Gliede der ganzen Kette abzuleiten[2]); die gemeinschaftlichen Ursitze müſsen wo nicht im Mittelpunkte, doch in solcher Lage gesucht werden, daſs eine Verbreitung nach verschiedenen Weltgegenden gedacht werden kann.

Es weist zweitens keine Erscheinung der Sprache, Sitte oder Anschauung bei den übrigen Völkern auf eine Abstammung aus

---

1) Ich habe, *Zeitschft. f. d. K. d. M.* II, 62. fgd. die wichtigsten Stellen über die *Uttara Kuru* angegeben und gezeigt, daſs man sich noch in späterer Zeit ein bestimmtes Land im hohen Norden darunter dachte. Die Vorstellung muſs den Indern sehr geläufig gewesen sein, da *Ptolemaios* des Volkes und seiner Stadt gedenkt und nach *Plinius* ein *Amometus* eine eigene Schrift darüber verfaſst hatte. *Ammianus* hat sie aus Ptolemaios wiederholt als *Opurocarra*, XXIII, 6, 65. wie noch später *Orosius*, 1. *Ottorogarras*. Es ist wohl kaum zweifelhaft, daſs, wie ich früher vermuthet habe, Megasthenes sie mit seinen Indischen Hyperboräern meinte. *Ktesias* hat eine dunkele Kunde von diesem Lande erhalten, weil er von ihm sagt, es gebe dort eine Quelle *Silas*, in deren Wasser auch das Leichteste versinke. Dieses ist der Fluss *Çilâ* oder *Çailodâ*, über welchen man zu diesem Lande gelangte. Siehe II, S. 652, wo diese Stelle erläutert ist. Nach *Ptolemaios* entspricht sein *Ottorokorrhas* dem jetzt *Lo-kaha-ptra* genannten Gebirge. — Eine Stelle aus dem *Aitarêja Brâhmaṇa* des *Rigvêda* (Colebrooke, *Ess.* I, 38. 43.) ist bemerkenswerth, weil hier *Uttara Kuru* und *Uttara Madra* als nördliches Weltviertel erscheint und Land der Götter. Zwei in der Sage berühmte Indische Völker erhalten hier nördliche Namensgenoſsen. Die Stelle findet sich in der Ausgabe dieser Schrift von M. Haug II, p. 518.

2) A. W. von Schlegel, *De l'origine des Hindous*, in *Essais* etc. p. 514.

Indien hin. Von den Ländern, welche die grosse Indogermanische Völkerfamilie in der alten Zeit inne hatte, war Indien das eigenthümlichste und von den andern abweichendste; es wäre zu verwundern, dafs sich gar keine Spur des eigenthümlichen Indischen Wesens bei irgend einem Keltischen Volke später erhalten hätte, wenn sie alle einst in Indien zu Hause gewesen wären. So findet sich unter den gemeinschaftlichen Thier- und Pflanzennamen keiner, welcher Indien eigenthümlich wäre; das in diesen 513 Sprachen am allgemeinsten verbreitete Wort für eine Kornart bezeichnet nicht Reis, sondern Gerste[1]).

Von grofser Wichtigkeit ist bei dieser Frage drittens die geographische Vertheilung Indiens unter die verschiedenen Völker, welche es besitzen. Wir haben diesen Punkt schon oben erläutert und brauchen hier nur die zerstreuten Ergebnifse zusammenzufafsen. Die Verbreitung der Arier nach Süden oder im Dekhan weist darauf hin, dafs sie von Nordwesten kamen, aus dem Lande im Norden des Vindhja, etwa aus der Gegend um die Jamunâ und dem östlichen Pengâb[2]). Nach diesen älteren Sitzen zeigt auch ihre Verbreitung nach Osten zwischen dem Himâlaja und Vindhja hin[3]). Wir fanden auch deutliche Spuren, dafs die Arier die frühere Urbevölkerung Hindustan's nach dem Gebirge in Norden und Süden aus einander gesprengt habe[4]). Wir können weiter nicht annehmen, dafs die Arier die ältesten Bewohner, die später verdrängt worden, gewesen seien; die Dekhaner, wie die Vindhjavölker erscheinen stets als die schwächeren, zurückweichenden, von den Ariern verdrängten; wir können ihnen die Kraft nicht zuschreiben, durch eine frühere Arische Bevölkerung sich zu ihren Sitzen im innern Lande hindurchgedrängt zu haben; alles spricht dafür, dafs sie ursprünglich da safsen, wo wir sie später finden, und früher weiter verbreitet waren. Sie sind unterliegende Geschlechter, wie die Australneger des Archipels, wie die rothen Menschen Amerikas. Die Arier bilden das vollkommener organisirte, unternehmendere und schaffendere Volk, es ist daher das jüngere, wie die Erde erst später die vollkommensten Gattungen der Pflanzen und Thiere zu Stande gebracht hat.

---

1) s. oben S. 247.

2) S. 384.

3) S. 449.

4) S. 386.

Dieses Verhältniſs zeigt sich endlich in der politischen Stellung auf entsprechende Weise. Die Arier stellen sich selbst, das heiſst die drei oberen Kasten, in einen durchgreifenden Gegensatz zu den ursprünglichen Bewohnern. Zuerst durch den Namen der Arier[1]). Dann durch ihre Vorrechte; wir wollen hier nur daran erinnern, daſs *Driya*, zweimal Geborener, mit der daran geknüpften höheren Stellung, nur den drei obern Kasten als Benennung zukommt. Die Arier stellen sich dadurch deutlich als das überlegene siegende Geschlecht dar. Wir können hiemit 514 noch ein äuſseres Kennzeichen zur Bestätigung verbinden. Es ist schon früher hervorgehoben worden, daſs das Wort für Kaste im Sanskrit, *varṇa*, zuerst *Farbe* bedeutet[2]); es unterschieden sich also die Kasten durch die Hautfarbe. Wir haben zugleich gefunden, daſs unter den Kasten die Brahmanen die weiſseste Farbe haben, die Çûdra und Ḳandâla die dunkelste[3]). Wir müſsen aber, weil sie durch ihre Namen und ihre Stellung mit den Brahmanen verbunden und von den Çûdra getrennt werden, auch die *Xatrija* und *Vâiçja* an diesem ursprünglichen Unterschiede der Farbe Theil nehmen laſsen. Wir werden dadurch darauf hingewiesen, was schon aus der Sprachverwandtschaft zu folgern wäre, daſs die Arischen Inder sich als weiſse Menschen von den schwarzen Urbewohnern ursprünglich unterschieden. Auch dieses stimmt zu der Annahme, daſs sie aus einem nördlichen Lande herkamen.

Um eine wahrscheinliche Vermuthung darüber zu gewinnen, auf welchem Wege die Arischen Inder einwanderten, müſsen wir zuerst auf die einheimische Ueberlieferung über die Sitze der ersten Anfänge des Arischen Lebens in Indien achten; sie giebt uns einen Anhaltpunkt, von dem wir ausgehen können. Es wird nun zwar als erster Königssitz, wo der Sohn des Schöpfers Manu, Ixvâku, herrschte, die Stadt Ajôdhjâ, als der, wo Manu's Enkel, Purûravas, die Stadt Pratishthâna in der Sage bezeichnet; würde man hievon ausgehen, könnte es scheinen, als ob die ältesten Sitze der Arier an der Sarajû gewesen wären, daſs von da eine Verbreitung nach dem Duab stattgefunden habe. Es widerspricht aber der oben bezeichnete Zug der Arischen Verbreitung von

---

1) s. oben S. 5.

2) s. oben S. 408.

3) s. oben S. 407.

N. W. nach Süd und Ost; es widerspricht die Geographie; denn an der Sarajû aufwärts gelangen wir auf das kalte Hochland um die heiligen Seen; diesen Weg können die Arier unmöglich gekommen sein, schon weil wir uns ihre Wanderung in Begleitung ihrer Heerden denken müfsen. Es widerspricht endlich die Sage selbst, die zwar Ajôdhjâ als frühesten Königssitz darstellt, aber nicht als ältesten Sitz der Religion und der Thaten der heiligen Urväter; dieser ist vielmehr der Bezirk um die Sarasvatî, also gerade in der Gegend, von welcher wir, auf die geographische Vertheilung der Völkerstämme in Indien uns stützend, die Arier
515 zuerst sich verbreiten lassen, das heilige Gebiet Brahmâvarta[1]). Die Indische Ueberlieferung kennt kein früheres heiliges Land, sie schliesst auch geographisch das reine und gesetzliche Indien gegen Westen mit der Sarasvatî ab; ihr im Westen wohnen zwar Indische, aber nicht nach dem strengen Brahmanischen Gesetze und in vollständiger Reinheit lebende Völker[2]). Es kann diese Ansicht aber erst aufgekommen sein, als in der Entwickelung der Indischen Bildung ein der Beobachtung sich aufdrängender Unterschied zwischen den Völkern des innern Landes und denen der westlichen Gränzgebiete stark ausgeprägt worden war; die Völker des Pengâbs erscheinen stets als Stammgenofsen und trotz der erklärten Abneigung bewahrt die epische Sage viele Verbindungen der Könige des reinen Indiens mit den Geschlechtern des Westens. Es ist keine Unterbrechung in der Kette der Indischen Völker gegen Westen.

Man kann sich nur einen Weg denken, auf dem die Arischen Inder nach Indien eingewandert sind; sie müfsen durch das Pengâb

---

1) S. oben S. 92. 127, und *Ztschft. f. d. K. d. M.* III, 202. Hieher werden die Opfer der ersten Könige *Nahusha*, *Jajâti*, *Marutta*, *Ambarisha*, des Sohns des *Nâbhâga* und vieler andern verlegt, so wie die der Götter und alten *Rishi* und des *Pragâpati* selbst. *Mahâbh.* III, 10618. fgd. Die Gegend an der *Sarasvatî* heifst die Opferstätte (*vêdi*) des Pragâpati, 5 *jôgana* im Umkreise. Ebend. 10535.

2) S. *de Pentapot.* p. 8. *Ztschft.*, a. a. O. S. 201. 206. A. W. von Schlegel, *De l'origine des Hindous*, p. 457. Diese Abhandlung ist später abgedruckt worden in Boecking's Ausgabe seiner *Oeuvres français* III, p. 25 fgd. Ein lesenswerther Aufsatz über diesen Gegenstand ist: *Die Arier und die Einwanderung der Arischen Inder*, von F. R. Spiegel im *Ausland* 1860. No. 46 und 47.

gekommen sein und dahin aus dem westlichen Kabulistan. Die Wege von dem Oxuslande in das östliche Kabulistan in das Thal des Pangkora, oder in das obere Industhal am Gilgit hinunter und von da entweder den Indus hinab von Gilgit nach Attok oder von Gilgit über das hohe Tafelland Deotsu nach Kashmir sind uns jetzt bekannt als die rauhesten und beschwerlichsten, die es giebt, und erscheinen zu keiner Zeit als häufig oder viel benutzte Verbindungsstrafsen[1]). Man kann nur die kleinen Stämme der Darada auf dem zweiten Wege von der Nordseite des Hindukoh in ihre Hochthäler führen, nicht die Mafse der Arier nach Indien. Durch die westlichen Päfse des Hindukoh gehen alle bekannten grofsen Völker- und Kriegszüge und wenn wir die Arischen Inder aus Baktrien nach Indien bringen wollen, ist nur dieser Weg annehmbar[2]).

Die Untersuchung über den Ursprung der Arischen Inder 516 führt zunächst zu dem Satze, dafs sie mit den Iranischen Völkern gemeinschaftliche Ursitze gehabt haben und mit diesen am längsten zusammenwohnten. Wir erinnern zuerst an den gemeinschaftlichen Namen *Arier*. Dann haben das Sanskrit (namentlich das älteste der Vêda) und die Altiranische Sprache engere Beziehungen unter einander als zu den übrigen Geschwistern. Es sind weiter die sich geographisch am nächsten gelegenen Länder und ihre Völker hangen noch durch ihre Glieder unmittelbar an einander, sie gingen im Alterthume unvermerkt in einander über[3]). Endlich treten besondere Uebereinstimmungen in der Lehre, der Sage und der Sprache hervor, wie sie unter zwei andern Völkern der Indogermanischen Familie sonst nicht zu entdecken sind. Und zumal gilt dieses von den östlichen Iraniern, denen die Sprache, welche wir uns gewöhnt haben, Zend zu nennen, und die Lehre Zoroasters ursprünglich angehörten. Neben diesen Uebereinstimmungen erscheinen aber zugleich bemerkenswerthe Gegensätze; diese haben wir später zu betrachten, jene sind vorzüglich die folgenden.

Wir müfsen hier zuerst daran erinnern, dafs uns im Avesta nicht die ursprüngliche Form der Lehre vorliegt, sondern eine

---

1) S. oben S. 27. S. 38. S. 418. S. 420.
2) So auch von Schlegel, a. a. O. p. 456. p. 516.
3) s. oben S. 434. 440.

reformirte; es werden die frommen Männer, welche vor der Verkündigung des Gesetzes vor Zoroaster lebten und die nächsten Anverwandten unterschieden[1]); wir dürfen schliefsen, dafs das Uebereinstimmende zwischen den Brahmanischen Indern und den Anhängern des Zoroasters den Alten, das Abweichende den Neuern angehört. Unter den Wesen, welche nach der Zendlehre Gegenstand der Verehrung sind, treten gerade die höchsten sieben, Ahura Mazdâ und die Amesha Çpenta als eigenthümlich Iranisch hervor; ihre Namen sind den Brahmanen unbekannt, die Vêda kennen nicht eine Ordnung von sieben höchsten Wesen derselben Bedeutung. Ebenso wenig findet sich eine Spur von Brahma bei den Iraniern. Das Grundprinzip der Zendlehre, der durchgreifende Dualismus des Guten und des Bösen ist ebenso wenig Brahmanisch. Daneben finden sich aber andere göttliche Wesen, die im Avesta und den Vêda einer gleichen Verehrung theilhaftig sind, namentlich das Feuer, die Sonne, die Sterne, die 517 Erde, das Wasser, und weisen auf eine gemeinschaftliche Grundlage beider Religionen hin. Eine genaue und umfafsende Vergleichung mufs der Darstellung der Vêdalehre vorbehalten bleiben; hier sind uns Uebereinstimmungen weniger allgemeiner Art wichtiger, weil sie für den hier vorliegenden Zweck beweisender sind. Diese näheren Uebereinstimmungen sind theils religiöser, theils mythisch-historischer Art. Zur ersten gehören der Gott Soma oder Haoma nebst dem nach ihm benannten Opfer; der freundliche Sonnengott Mitra oder Mithra, welcher in der spätern Zeit bei den Irâniern sich einer grossen Verehrung erfreute; der Genius Apâm Napât der Veden und Apâm Napâo des Avesta. Sein Name bedeutet Sohn der Gewässer und bezeichnet in diesem Falle die in den Flüssen und dem Meere sowohl, als in den Wolken sich befindende befruchtende Wärme. Diese Anschauung gehört zu den ältesten, weil den Griechen ihr Poseidon nicht nur der Meeresbeherrscher, sondern auch der durch die Flüsse befruchtende Gott ist, und weil Neptunus offenbar mit Napât stammverwandt ist. Es finden sich endlich im Avesta und im Rigveda

1) S. Burnouf, *Yaçna*, I, p. 564. fgd. Es sind die *paöirjô. ṭkaêsha*, die vom ersten Gesetze, im Neupersischen die *Pêshdâdîh*, und die *Nabânazdista*, die nächsten Verwandten. Die richtige Erklärung dieser Ausdrücke hat Spiegel gegeben in A. Weber's *Ind. Stud.* III, S. 448.

die Zahl von 33 Göttern besonders hervorgehoben. Die Stellen in der letzten Schrift genügen nur um zu bestimmen, dass diese Götter dem Himmel, der Luft und der Erde gehören[1]).

Um die Beziehungen des Iranischen Jima zum Brahmanischen Jama einzusehen, müfsen wir uns zuerst der neuern sehr erweiterten und entstellten Fassung der Sage entschlagen; die Gleichsetzung des Gemshîd mit dem Medischen Könige Deiokes gründet sich auf ein so vollständiges Verkennen aller Regeln der Kritik und eine so unerlaubte Unbekanntschaft mit den Thatsachen, dafs davon nicht mehr die Rede sein kann[2]). In der alten Sage er- 518 scheint Jima als erster Stifter des Ackerbaus und des geordneten Lebens, als erster Vereiniger der Menschen zum geselligen Gemeinwesen, als erster König. Ahura Mazdâ erklärt[3]) dem Zoroa-

---

1) Siehe über die erste Gottheit Fr. Windischmann's *Zoroastrische Studien* S. 177 fgd. und über die zweite Burnouf's *Yaçna*, p. 300 und J. Muir's *Contributions to a Knowledge of the Vedic Theogony and Mythology* in *J. of the R. As. S. New Series*, I, p. 60.

2) Die Sage von Gemshîd, wie sie bei den spätern gefafst wird, ist am reinsten von *Firdôsi* gegeben, *Shâhnâmeh*, Cap. IV, bei Mohl p. 48—68. bei Macan, I, p. 18. Anderes giebt Herbelot. Was die Vergleichung des Gemshîd mit Deiokes betrifft, so wäre es hinreichend daran zu erinnern, dafs die Namen ganz verschieden sind; Gemshîd ist aus *Jima Khsaêta*, Jima der König entstanden, wie *Khorshîd*, خورشيد, aus Zend *Hvare Khsaêta*, Sonne König; *Δηϊόκης* mufs Altpersisch *Dâjaka* gewesen sein, wahrscheinlich Richter, wie das verwandte Wort *dâdâr*, in Zend *dâtare*, Schöpfer, Richter. Deiokes Vater hiefs *Phraortes*, *Herod.* I, 96., welcher Name in der Inschrift von Bisitun *Frâvartis* geschrieben wird; dieses hat mit *Vivanghvat* eine schöne Aehnlichkeit. Gemshîd gehört einer mythischen Zeit und ist selbst Mythus, wir haben keinen Grund, den Deiokes für unhistorisch zu halten; er war Stifter eines neuen Medischen Reiches, nicht mythischer Begründer des menschlichen Staats überhaupt. Er gehört nach Medien, das Avesta widerspricht ganz der Annahme, dafs die darin enthaltenen Königsnamen auf das westliche Iran *ursprünglich* sich bezogen. Es wäre Zeit, nachdem uns die ächten Namen des Kai Khosru, Kâus u. s. w. durch Burnouf wiederhergestellt sind, die unnütze Mühe sich zu ersparen, diese Ueberlieferungen mit den historischen Nachrichten der Griechen in Einklang bringen zu wollen. Ein sehr erheiterndes Beispiel von der Sicherheit, welche man diesen jeder Grundlage entbehrenden Vergleichungen zuschreibt, kann man in der kleinen Schrift von Arnold Hölty, *Zoroaster und sein Zeitalter*, Lüneburg. 1836. finden.

3) *Vendidad*, Farg. II.

ster, er habe den Jima vor allen Menschen zuerst das Zarathustrische Gesetz gelehrt; doch lehnte Jima es ab, der Träger und Verbreiter dieses Gesetzes zu sein[1]). Statt defsen macht er die Erde wohnbar; er führt die trefflichsten Bäume und nährenden Gewächse, die besten Thiere und Menschen, die glänzenden Feuer dort ein. Er wiederholt diese Handlung drei Mal im weitern Umkreise. Nachdem die Erde von Schnee, Ueberschwemmungen und Miswachs heimgesucht worden war, zieht er, vom höchsten Gotte dazu aufgefordert, nach einer wasser- und weidenreichen Gegend. Hier legt er einen umzäunten Bezirk an, welcher ein Viereck bildete. Er führt dort die Gewässer hin; er errichtet Wohnungen und führt die trefflichsten Gewächse, Thiere und Menschen dort ein. Es herrscht dort vollständige Ordnung; es fehlen dort alle körperlichen Gebrechen und Verbrechen. Er heifst deshalb *hvanthwa* oder der gute Versammler. Er ist das Oberhaupt eines goldnen Zeitalters[2]).

In einer andern Stelle wird gesagt, dafs der König *Jima* seinem Vater *Vivanghvat* zur Belohnung dafür geboren worden ist, dafs dieser den *Haoma* zuerst gepriesen habe[3]). Für die Vergleichung des Irânischen Mythos mit dem Indischen ist die Notiz in *Bundehesh* wichtig, dafs *Jima* eine Zwillingsschwester Namens *Gima* oder *Gimak* hatte[4]).

Da *Vivandhvat* im Sanskrit wie *Vivasvat* lautet, und der Indische *Jama* dessen Sohn ist, leuchtet es ein, dass wir dieselbe

---

1) *měrětâ*, der es im Gedächtnifs hat, *běrětâ*, Träger.

2) Wir besitzen eine sehr erschöpfende Behandlung in: *Die Sage von Dschemschid* von R. Roth in *Z. d. D. M. G.* IV, S. 416 fgd. Dann hat N. L. Westergaard eine Abhandlung über die Irânische Mythengeschichte geschrieben. Sie erschien in *Oversigt af det Kgl. danske Vidensk. Selsk. Forhandlinger* Nov. 1852. Sie ist übersetzt von Fr. Spiegel in *Weber's Ind. St.* III, S. 402. Und vom Verfasser selbst ins Englische in *J. of the B. B. of the R. As. S.* V, p. 77 fgd. — Roth und Spiegel (*Avesta* I. S. 69) geben *var* durch Garten, weil die gleichbedeutende Wurzel in Sanskrit umgränzen, umzäunen bedeutet und Garten einen umgränzten Raum bezeichnet. Ich ziehe mit Burnouf vor es durch Bezirk zu übersetzen, weil *varĕfshva*, der *Loc. Pl.* von *varĕ*, diese Bedeutung hat. Siehe Burnouf's: *Observations sur la partie de la grammaire comparative*, etc. Paris, 1833. p. 27.

3) *Jaçna Ha.*

4) Nämlich XXII und XXXIII bei Windischmann, S. 100 und 118.

ursprüngliche Mythe vor uns haben. *Vivasvat* ist in den Vedischen Liedern ein Beiwort vom Lichte des Feuers, welches Alles durchdringt und enthüllt. Es wird auch als Beiwort für die Sonne gebraucht und hieraus erklärt sich, dafs es auch ein Name dieser selbst frühe werden konnte. Das davon abgeleitete *Patronymikon Vaivasvata* findet sich oft in Vedischen Liedern als Beiname des *Jama*, dagegen selten als einer des *Manu;* in den *Purâṇa* hat der letzte allein diesen Beinamen [1]).

Die Vedische Ansicht von *Jama* ist diese [2]). Er und seine Schwester *Jani* sind Zwillinge; dieses bedeutet in der That der Name, mit welchem das lateinische *geminus*, *gemellus* trotz des ungewöhnlichen Lautwechsels identisch ist. Sie sind Kinder des *Vivasvat* und der *Saraṇjû*, der eilenden Sturmwolke. Die Vorstellung scheint die zu sein, dafs das erste Menschenpaar aus der Verbindung des Lichts mit der feuchten Wolke entstanden ist. Von *Jama* heifst es in einem Liede, dafs er für uns einen Ort gefunden, eine Heimat, die man uns nicht nehmen kann; wohin vormals unsre Väter abschieden, dahin führt auch die Gebornen ihre Bahn. *Jama* ist also selbst den Weg des Todes gegangen, welchen nach ihm so Viele zu betreten haben. Der erste Mensch ist auch der erste Ankömmling im Reiche der Unsterblichen, das natürliche Haupt derer, welche bestimmt sind, ein jeder in seiner Reihe dorthin zu folgen: *Jama* ist der Fürst der Seligen. *Jama* heifst König der Heimgegangenen und Versammler der Menschen im Himmel. Die alten Inder glaubten frühe an die Unsterblichkeit, dachten sich aber ihr Leben auf eine einfache etwas sinnliche Weise. Die Unsterblichen lebten fort in ungetrübter Freude unter einem schön behellten Baume. Den Himmel dachten sie sich im Innersten des Weltraums oder auch in den heiligen Räumen der Götterwelt.

Es leidet keinen Zweifel, dafs bei den Indern die ursprüngliche, dagegen bei den Irâniern eine nach spätern Ansichten umgemodelte Fassung dieser Sage vorliegt. Bei den Letzten ist aus dem himmlischen Paradiese ein irdisches und aus dem seligen Leben der Verstorbenen im Himmel ein glückliches Zeitalter auf

---

1) Von den Bedeutungen dieses Worts hat Burnouf in der Vorrede zu *Le Bhâgavata Purâna* III, p. LV fgd. ausführlich gehandelt.

2) R. Roth a. a. O. in *Z. d. D. M. G.* IV, S. 424 fgd.

der Erde geworden; *Jama* versammelt die verstorbenen Menschen zur Glückseligkeit in der Welt der Götter, *Jima* dagegen vereinigt die Menschen zu dem zwar ungestörten, jedoch vergänglichen Genufse irdischer Güter. Der älteste Glaube an eine gemeinsame schöne Stätte der Seligen findet sich auch bei den Griechen, wo ihr Fürst *Radamanthys* heifst [1]). Während die Vorstellung von *Jama* und seinen Namensgenofsen sich nur bei drei Indokeltischen Völkern nachweisen läfst, hat sein Bruder *Manus* eine viel weitere Verbreitung. In der Vedischen Sprache bedeutet sein Name, der auch *Manus* lautet, theils Mensch im Allgemeinen, theils eine besondere Person; die eigentliche Bedeutung ist verständig. *Manu* wird im *Rigveda* dargestellt als Sohn des *Vivasvat* und als Stammvater der Indischen *Ârja*. Die alten epischen Dichter haben seine Stammvaterschaft auf die Könige beschränkt, welches gewifsermafsen ein Widerspruch ist mit der sonst geltenden Ansicht, dafs *Brahmâ* nebst den Kriegern die drei andern Kasten erschaffen habe [2]).

Manu wird in den Vedischen Hymnen gepriesen, weil er dem *Agni* das Feueropfer dargebracht habe. In einer der ältesten Nachvedischen Schriften wird er Lehrer der Menschen genannt [3]). Dieses scheint der Grund zu sein, warum er später als Gesetzgeber betrachtet worden ist. In dem von der nach ihm *Manava* genannten Schule verfafsten Gesetzbuch trägt er selbst nur den ersten Abschnitt vor, während er den *Bhrigu* damit beauftragt die übrigen Abschnitte vorzutragen. Mit dem *Jima* der *Irânier* bietet *Manu* keine ursprüngliche Verwandtschaft dar; dagegen finden wir ihn erstens bei den Phrygern. Diese nannten alle glänzenden und staunenswerthen Werke *Manika* nach einem alten vortrefflichen König und Herrscher, Namens *Manis* [4]). Es leidet

1) Diese Uebereinstimmung ist klar nachgewiesen worden von Fr. Windischmann in *Ursagen der Arischen Völker*, München 1852. S. 11 des besondern Abdrucks. Gegen seine Erklärung des Namens *Radamanthys* hat A. Kuhn triftige Einwürfe vorgetragen in *Z. f. vergl. Sprachf.* IV, S. 60.

2) Die Stellen über *Manu* sind zusammengestellt und erläutert von J. Muir in: *On Manu, the progenitor of the Aryyan Indians, as represented in the hymns of the Rigveda* im *J. of the R. As. S.* XX, p. 406 fgd.

3) Nämlich in der *Khândogja Upanishad* IV, 11 und X, 13.

4) Diese Nachricht findet sich bei *Plutarchos De Isid. et Osir.* p. XIV, wo jedoch nachher der Fehler sich findet, dafs er auch *Masdes* geheifsen habe,

zweitens kaum einen Zweifel, dafs der Griechische König *Minos* mit dem Indischen *Manu* identisch ist, obwohl die Griechen z. B. jenem keine Betheiligung bei der Fluth zuschreiben, bei welcher dieser eine Hauptrolle spielt, und obwohl noch kein sicherer Weg gefunden ist um den Uebergang des Indischen Namens in den Griechischen zu vermitteln. Wir finden drittens, dafs die alten Deutschen den erdgeborenen Gott *Tuiscon* und seinen Sohn *Mannus* als Ursprung und Gründer des deutschen Volks in alten Gesängen priesen [1]).

An *Manu* knüpft sich die Sage von *Nâbhânedishṭha.* Burnouf hat zuerst auf die nahe Verwandtschaft dieses Namens mit dem Zendischen *Nabânazgista* aufmerksam gemacht, welcher die nächsten, eigentlich die neuen Verwandten bedeutet und den Gegensatz zu den Menschen des alten Gesetzes bildet. Durch die Untersuchung von Roth ist das Verhältnifs beider Namen erst ganz aufgeklärt worden. Burnouf hat durch eine Reihe von Schlüfsen es wahrscheinlich zu machen gesucht, dafs der Zendische Name von Irân nach Indien gekommen sei und für die Brahmanen eine Erinnerung an den verwandten Iranischen Stamm enthalte. Der wesentliche Inhalt der Legende von *Nâbhânedishṭha* in *Aitareja Brâhmaṇa* (V, 14) ist dieser: *Nâbhânedishṭha*, ein Sohn *Manus*, wurde während seiner Lehrzeit durch seine Brüder vom Erbe ausgeschlossen. Als er sich nach seiner Rückkehr bei seinem Vater darüber beschwerte, verwies dieser den Sohn an die *Angiras*, welche eine Feier begingen um zum Himmel zu gelangen, aber jedes Mal am sechsten Tage einen Fehler begingen. *Manu* theilte seinem Sohne zwei Lieder mit, durch welche er die *Angiras* belehren sollte. *Nâbhânedishṭha* gehorchte der Aufforderung seines Vaters und belehrte die *Angiras* über die richtige Weise der Feier. Diese erreichten am sechsten Tage den Himmel und schenkten dem *Nâbhânedishṭha* tausend (Kühe). Als der letzte sie hinweg führen wollte, behauptete ein Mann im schwärzlichen Ge-

---

weil dieser Name den höchsten Gott der Irânier bezeichnet. *Manes* war bei den Phrygiern ein gewöhnlicher Name nach Strabon VII, 3, 12. p. 303.

1) Die Idenditiät von *Manus* und *Minos* ist zuerst nachgewiesen von Fr. Windischmann in der oben S. 622, N. 1, angeführten Abhandlung; dann noch genauer von A. Kuhn in *Z. f. vergl. Sprachf.* IV, S. 86 fgd. Die Stelle vom deutschen *Manus* findet sich im *Tacitus Germ.* I.

wande, sie gehörten ihm. Der Vater wurde zum Schiedsrichter erwählt; dieser erklärte dem Sohne, dafs das Tausend jenem Manne gehöre und der Sohn es ihm sagen solle. Dieser kehrte zu dem Manne zurück, welcher dem *Nâbhânedishtha* das Tausend schenkte, weil er die Wahrheit gesprochen habe [1]). — Vergleicht man die Lieder des *Rigveda*, auf welche in dieser Legende angespielt wird [2]), so ist dort von *Manu* gar nicht die Rede und *Nâbhânedishtha* ist in appellativer Bedeutung „Blutsverwandte" zu nehmen; *nâbha* ist der Vedische Locativ des Singulars von *nâbhi* Nabel, welches auch Verwandtschaft bedeutet. Nach diesen Liedern erhielt *Nâbhânedishtha* die Kühe nicht von den *Angirasen*, sondern von einem Häuptlinge *Ashtakarni*. Der Kern dieser so wie vieler andern priesterlichen Legenden ist: das priesterliche Wifsen ersetzt und überwiegt den Besitz irdischer Macht und weltlicher Reichthümer. Es erhellt aus dem Vorhergehenden, dafs die zwei in Rede stehenden Namen zwar etymologisch sehr nahe verwandt sind, jedoch keinen historischen Zusammenhang haben. Die Behauptung Haug's, dafs in Vedischen Liedern *Nâbhânedishtha* den Beschützer aller Keime der Erzeugung bedeute und dafs alle Götter, Menschen, Thiere u. s. w. von ihm abstammen, verträgt sich nicht mit dem Inhalt der dafür angeführten Stellen [3]).

Ein zweites Beispiel von der Umgestaltung eines ursprünglich göttlichen Wesens in ein menschliches liefert die Sage von

1) Burnouf's Untersuchungen finden sich in *Yaçna* p. 566 fgd. und die von Roth in *Z. d. D. M. G.* VI, S. 243 fgd. unter dem Titel: *Etymologisches zum Avesta.*

2) Diese zwei Lieder sind das 61. und 62. des zehnten Buchs des Rigveda. Ich führe diese Hymnen an nach der Zahl der *mandala* und *sûkta*.

3) Haug trägt diese Behauptung vor in der Vorrede zu seiner Ausgabe des *Aitareya Brahmanam of the Rigveda* I, p. 27. — Man schrieb dem *Manu* ursprünglich neun Söhne und eine Tochter zu; siehe Burnouf, *Le Bhâg. P.* III. *Préf.* p. C. Den spätern Sammlern der alten Ueberlieferungen genügte die Tochter nicht und sie suchten ihm zehn Söhne zu geben. Als ein Mittel dazu bot sich besonders der Name *Nâbhânedishtha* wegen seiner Länge und leichten Theilbarkeit dar. Siehe Wilson, *Vishnu-P.* p. 348. Note 4, wo die Varianten dieses Namens genau zusammengestellt sind. Die wichtigsten sind *Nâbhâgârishta* und *Nâbhâgadishta*. Aus diesen hat das *Kûrma P. Nâbhâga* und *Arishta* gemacht, das *Bhâg. Nâbhâga* und *Dishta*. S. Burnouf a. a. O. p. CVII.

Ferîdûn oder, wie er in der Zendsprache heifst, *Thraêtôna* [1]). Nach dem Avesta wurde er dem *Athwja* zur Belohnung dafür geboren, dafs er der zweite war, welcher den *Haoma* verehrte. Der Sohn erschlug die zerstörende Schlange mit drei Rachen, sechs Augen und Tausend Kräften, die von Ahriman erschaffene zur Vertilgung der Reinheit in der Welt [2]). Diese Fafsung überträgt den Mythos auf das sittliche Gebiet im Sinne der Altiranischen Lehre; *Thraêtôna* bekämpft und überwindet als Mensch in dem Dienste des guten Gottes das vom bösen Geiste erschaffene Uebel, welches in der Gestalt der Schlange auftritt.

Die ursprüngliche Bedeutung liegt in den Vedischen Liedern klar vor. Nach diesen war *Trita*, der in einer Stelle auch *Traitana* genannt wird, ein Gott, welcher den Beinamen *Âptja*, d. h. Wafserbewohner oder Wafserbeherrscher, hat und in dem fernsten Gebiete der Welt wohnt, wo die Gewäfser lagern und woher die Luftströmungen hervorbrechen [3]). Er wird deshalb mit dem *Vâju*, dem Winde, zusammengestellt und zu einem Gehülfen des *Indra*, wie die *Marut*, zur Bekämpfung der bösen Geister, welche den Himmel bedecken oder die Gewäfser hinter den Gebirgen zurückhalten. Als solcher erschlägt er auch den dreiköpfigen, siebengeschwänzten bösen Geist oder *ahi*, die Schlange, und befreit aus seiner Gewalt die Kühe oder die Wolken [4]).

Aus dieser Uebereinstimmung in dem Inhalte und in den

---

1) S. *Die Sage von Feridun in Indien und Iran.* Von Dr. R. Roth, in der *Ztschrft. der D. Morgenl. Ges.* II, S. 216 fgd.

2) S. Burnouf's *Études sur la langue et sur les textes Zends*, im *Journ. As. IVme Sér.* IV, p. 493. u. Roth a. a. O. S. 229. *Ferîdûn* ist entstanden aus *Thraêtôna* durch den Uebergang in *Fraêdûna*. Nach der spätern Sage bei *Firdôsi* und den spätern Persern verdrängte *Zohâk* den *Gemshid* und suchte den *Ferîdûn* zu tödten, weil gewahrsagt worden war, dafs er seine Macht stürzen würde. Es gelang ihm nur, defsen Vater *Abtîn*, der auch *Atbîn* genannt wird, zu tödten. *Ferîdûn* wurde von der Mutter *Firânek* mit seinen zwei Brüdern *Kajânush* und *Purmâje* gerettet und überwand mit Hülfe des Eisenschmiedes *Kâve* den Zohâk. Dieser gilt in der spätern Sage als Unterdrücker des Iranischen Volkes, als Araber und Vertreter einer Semitischen Herrschaft; er wird gedacht mit einem menschlichen Kopfe und zwei Schlangen auf den Schultern.

3) S. Roth a. a. O. S. 219 fgd., wo die Beweise für die Einzelnheiten mitgetheilt worden sind.

4) S. I, S. 757.

Namen [1]) erhellt es deutlich, dafs die Grundlage der Sage den Indern und Iraniern gemeinschaftlich gehörte, die letztern aber später der ursprünglichen Bedeutung nicht mehr eingedenk waren.

Nachdem die zwei ersten Haoma-Verehrer und ihre Söhne, die in der Heldensage der Perser am meisten hervortretenden Könige der ältesten Dynastie, sich als ursprünglich göttliche Wesen ausgewiesen haben, darf auch von dem dritten und seinen zwei Söhnen etwas ähnliches angenommen werden, obwohl ihre Bedeutung noch nicht mit Sicherheit ermittelt werden kann; doch ist die schon erkennbare Uebereinstimmung grofs genug, um an der ursprünglichen Identität keinen Zweifel übrig zu lafsen. Nach der spätern Heldensage war *Sâm* der erste Pehlewan der Persischen Könige, der Statthalter der östlichen Provinzen und Indiens, *Gershâsp* der letzte König der ältesten Dynastie [2]). Nach dem

---

1) *Âptja* sollte im Zend regelmäfsig *Âftja* werden; durch Umstellung des *f*, welches dann *w* werden mufste, ist *Âthwja* entstanden; s. Burnouf a. a. O. V, p. 120. *Thraêtôna* setzt eine Sanskritform *Tretavana* voraus, die sich allerdings nicht findet, obwohl es eine ähnliche Bildung aus *dvita* giebt, nämlich *Dvaitavana;* s. A. Weber, *Vâjas. Sanhite Spec.* II, p. 209. An der Identität der Namen läfst sich jedoch nicht zweifeln. Unter den einzelnen von R. Roth nachgewiesenen Uebereinstimmungen ist besonders folgende hervorzuheben. Ferîdûns Bruder heifst *Kajân-ush*, der Eisenschmied, welcher aus Rache wegen der Tödtung seines Sohnes sich gegen Zohâk empörte, sein Schurzfell zur Fahne machte und mit ihr dem Heere Ferîdûn's voranzog, *Kâve*. Beide sind entstanden aus dem *Kâvja Uçanas* des Veda. Dieser war mit besonderer Seherkraft begabt und entdeckte die von dem bösen Geiste verborgenen Kühe; hiermit läfst sich das Voranziehen des Kâve vergleichen. Er hatte ferner dem *Indra* den Donnerkeil verfertigt, mit welchem er den *Vṛitra* tödtete. Nach der Entstellung der spätern Sage schickt Ferîdûn seine zwei Brüder auf den Markt zu dem Eisenschmiede, von welchem er eine eiserne Keule schmieden läfst. Der Vedische *Kâvja* hat demnach in ihr eine doppelte Gestalt angenommen; er liefert als *Kajân-ush* die Waffe zum Tödten des Feindes, als *Kâve* zieht er dem Heere voran. *Kâvja Uçanas* erscheint endlich auch in den Vedischen Liedern als einer, welcher den Göttern im Kampfe verbündet war und von ihnen auch gerettet wurde. Aus dieser Verbindung ist die Ferîdûn's und Kâve's entstanden, nachdem die ursprüngliche Bedeutung dieser Namen dem Bewufstsein der Iranier entschwunden war.

2) S. *Firdûsi's Shah-Nameh.* I, p. 606 fgd. in T. Macan's Ausg. Siehe be-

Zendavesta war *Thrita* der kräftigste der *Çâma*, der dritte Verehrer des Haoma; zur Belohnung wurden ihm *Urvâkhshaja*, der fromme, welcher die Gerechtigkeit walten liefs, und *Kĕrĕçâçpa*, der hoch gewachsene, der thätige, der die stierköpfige Keule tragende geboren [1]). Von dem letzten wird als seine grofse That gepriesen, dafs er die giftige, Menschen und Thiere verschlingende Schlange vertrieben habe [2]). Durch sie wird er bezeichnet als ein Bekämpfer der bösen Schöpfung im Dienste des Ormuzd und mit *Thraêtôna* in dieselbe Klafse gestellt. Wir erfahren sonst von ihm nur weniges. Die Ferver oder Schutzgeister werden angerufen, welche den Körper des *Çâma* bewachen, des Vaters des *Kĕrĕçâçpa*, welcher mit erhobener Keule die Welt durchzieht [3]). Er erscheint hier als ein Beschützer der Erde.

Bei den Indern läfst sich bis jetzt nur der zweite mit Sicherheit nachweisen. Bei ihnen lautet der Name genau entsprechend

---

sonders diese Abhandlung: *Die Sage von Sâm und das Sâm-nâme* von F. Spiegel in *Z. d. D. M. Ges.* III, S. 249.

1) Ich fafse *Thrita* mit Roth als Eigenname, nicht als Zahlwort, und übersetze *çĕvista* durch kräftigst nach Burnouf's Bemerkung a. a. O. V, p. 256. *Thrita* wird sonst, s. *Vendidâd, Fargd.* XX, p. 491. dargestellt als der erste, welcher zuerst unter den Menschen den Hunger, den Tod und die Fiebergluth gebrochen und den menschlichen Körper davon befreit habe durch Gewächse, welche *Ahuramazdâ* in grofser Anzahl hervorgebracht habe, besonders durch die weifse Haoma-Pflanze, wenn so richtig erklärt wird. Vom Vedischen *Trita* wird auch gesagt, dafs er ein den *Soma* mit Steinen ausschlagender und ausprefsender Priester war. Da die alten Inder den Gewäfsern eine grofse Heilkraft zuschrieben, wovon unten, konnte dem Wafsergotte auch leicht die Kenntnifs der Heilmittel zugetheilt werden. Ob dieses wirklich bei *Trita* geschehen, ist noch nicht nachgewiesen, doch wahrscheinlich, weil der Soma-Pflanze so grofse Wirkungen zugeschrieben wurden und der Ausprefser des Soma-Saftes leicht zu einem Kenner der Heilmittel werden konnte. Ich halte es daher für wahrscheinlicher, dafs der Indische Gott *Trita* sich bei den Iraniern zu einem heilkundigen Menschen umgestaltet habe, als dafs der Name dieses heilkundigen auf den Somapriester übertragen worden sei: diese zwei Vermuthungen stellt Roth auf, ohne sich für eine von beiden zu entscheiden.

2) *Yaçna* im 9ten *Hâ*, nach Burnouf's Erklärung a. a. O. V, p. 266 fgd.

3) In dem 29sten *Jesht* der Ferver; s. Burnouf a. a. O. p. 253. In dem 19ten wird der Ferver des heiligen *Çâma* angerufen mit dem obigen Zusatze.

Kriçâçva [1]). Er ist uns bis jetzt nur aus der epischen Dichtung bekannt geworden und gilt in ihr als der Erzeuger der Wunderwaffen. Nach einer Angabe hiefs sein Vater *Samjama*, welcher Name eine ähnliche Bedeutung mit dem des *Çâma* hat, indem der letzte den ruhigen bezeichnet, der erste den bezwingenden, den hemmenden. Es findet sich demnach allerdings auch eine Aehnlichkeit des Vaters bei den Iraniern und den Indern. Da die Vorstellung von Wunderwaffen erst in der epischen Zeit aufgekommen ist, darf vermuthet werden, dafs *Kriçâçva* ursprünglich eine andere Bedeutung gehabt hat; diese bestimmen zu wollen, möchte gewagt sein, so lange er sich nicht in ältern Schriften uns dargeboten haben wird. Nur so viel scheint mir aus der Vergleichung hervorzugehen, dafs die hier vorkommenden Namen mit Ausnahme von *Thrita* nicht Naturgötter bezeichneten, sondern eine Beziehung auf das Staatsleben hatten. *Çâma* und *Samajama*, könnte man vermuthen, bedeuteten die durch den Schutz der Waffen gesicherte Ruhe des Landes; bei den Iraniern wurde der erste zum Beschützer der östlichen Gränzprovinzen, *Samjama* wurde von den Indern so gut wie vergefsen; *Urvâkhshaja* war der Ausdruck für die Aufrechterhaltung des Rechts; dieser blieb den Iraniern allein [2]); *Kriçâçva* war der Beschützer des

---

1) Burnouf hat a. a. O. p. 255. darauf aufmerksam gemacht, dafs der König *Kriçâçva* von *Viçâlâ* der Sohn *Samjama's* sei, und auf die Uebereinstimmung der Bedeutung dieses Namens mit dem *Çâma's*. Hierbei ist jedoch zu bemerken, dafs diese Angabe allein dem *Bhâgavata P.* gehört; s. I. Beil. I, 2, 3. p. XVI. Die übrigen *Purâṇa* haben zwar auch *Kriçâçva*, aber einen andern Vater und das *Râmâjaṇa* nennt ihn *Kuçâçva* und den Vater anders als jene. S. ebend. *Kriçâçva* wird in *Râm.* I, 30, 8. Sch., 31, 10. Gorr. dagegen der Vater der *sanhâra* genannten Waffen genannt; dieses Wort bedeutet Zurückhaltung, Unterdrückung, Zerstörung und bezeichnet die Waffen, durch welche die feindlichen überwunden werden; s. S. 560. Note 2. S. 700. Note 1. Der Verfasser des *Bhagavata* mag willkührlich den Vater *Samjama* hier angebracht haben; es mufs aber einen solchen mit einem Sohne *Kriçâçva* gegeben haben. Da *samjama* und *sanhâra* sich in der Bedeutung so nahe verwandt sind, ist es pafsend, dafs dem Erzeuger der *sanhâra* ein Vater Namens *Samjama* gegeben worden ist. Auf dieser Annahme beruht die obige Darstellung.

2) Das entsprechende Wort lautet im Sanskrit *uruxaja*, weit herschend, und findet sich z. B. als Beiwort für *Mitra* und *Varuṇa*, *Rigv.* I, 2, 9. Rosen hat, *Annot.* p. X. bemerkt, dafs das Homerische *εὐρυκρείων* in der Ableitung und Bedeutung damit identisch ist. *Kriçâçva* bedeutet: magere

Landes durch Waffen; bei den Iraniern wurde aus ihm ein Schlangentödter im Dienste des guten Gottes, bei den Indern ein Hervorbringer der Wunderwaffen. Dunkel ist besonders dieses, warum *Thrita* mit *Çâma* verbunden worden ist.

Wenn es nun auch vorläufig dahingestellt bleiben muſs, ob es je gelingen wird, die Bedeutung und das gegenseitige Verhältniſs der zuletzt betrachteten Gestalten der Sage zu ermitteln, so darf doch als ein bleibendes Ergebniſs für die Erforschung des Indisch-Iranischen Alterthums der Satz betrachtet werden, daſs die älteste Geschichte der Iranier, wie sie schon im Avesta vorliegt, eine mythische und meistens aus ursprünglich göttlichen Wesen zusammengewachsene ist, deren wahre Bedeutung sich allein bei den Indern erhalten hat. Diese Wesen müſsen aber vor der Trennung der beiden Völker und der Spaltung ihrer Lehre ihnen gemeinschaftlich gewesen sein und ihr Alter muſs daher auf die Zeit vor dieser Trennung zurückgehen.

Wichtig für den vorliegenden Zweck ist auch das Wort 522 *vĕrĕthrâgan* oder *vĕrĕthraghna*[1]), welches nur *siegreich* bedeutet, aber ursprünglich den Gott Indra bezeichnete, welcher den bösen Dämon Vritra besiegte. Es ist dieses um so sicherer, als, wie wir sehen werden, das Avesta auch den Indra kennt, aber als bösen Geist. Die Iranier haben den Gott verstoſsen, seinen Beinamen beibehalten, aber ohne ihn noch auf den ursprünglichen Besitzer zu beziehen.

Da wir hier nicht im einzelnen alle die Berührungen verfolgen können, welche in den Sprachen des Zendvolkes und der Arischen Inder noch erhalten sind und die nähere Verwandtschaft beider deutlich beurkunden, sei es nur noch mit einem Worte erlaubt wegen seiner Wichtigkeit eine Ausnahme zu machen.[2]).

Pferde habend. Der Grund dieser Benennung ist mir unklar. Von seinen Thaten handelt Westergaard ausführlich in *J. of the B. B. of the R. As. S.* V, p. 87. und in *A. Weber's Ind. Studien* III. S. 426 fgd.

1) Auch *vârĕthraghna*, wie im Sanskrit *vritrahan*, *vritraghna*, *vârtaghna*. S. Burnouf, *Yaçna*, I, p. 527. Ueber die Bedeutung des Mythos von Indra und Vritra sei es genug, hier auf *Rigvêda*, I, 51. und sonst zu verweisen.

2) Folgende Wörter, die wegen ihrer Bedeutung beziehungsreich sind, mögen hier kurz hervorgehoben werden. *Jazata*, Name der Ized oder Götter zweiter Ordnung, kommt in den Vêda in der entsprechenden Sanskritform *jaçata* mit der ursprünglichen Bedeutung *verehrungswürdig*, *durch*

523 Der Priester heifst im Avesta *Atharvan;* die Inder haben bekanntlich den ganz verschiedenen Namen *Brahman* oder *Brâhmaṇa*, doch kennen sie auch den Atharvan, und zwar wird dem Worte auch die Bedeutung des Brahmanen oder Priesters beigelegt. Der Name bedeutet mit Feuer begabt und wird in der

---

Opfer zu verehren als Beiwort der Götter vor. S. *Rigv.* I, 35, 3. 4. 57, 7. Burnouf, in *Journal As.* III, X, 325. Der erste Theil des *Ahura Mazdâ* erklärt sich genügend aus dem Sprachgebrauch der Hymnen; im ersten Buche des *Rik* steht nur einmal *Asura* als Eigenname, I, 110, 3. *Sâjaṇa* bezieht es auf *Tvashṭar*. Es ist sonst überall lobendes Beiwort von Göttern; von dem Savitri oder der Sonne, I, 35, 7. 10. von Indra, I, 54, 3; von den Rudra, I, 64, 2. Rosen giebt die Erklärungen des Scholiasten wieder, welcher es durch *recreator*, *victor*, *(hostium) domitor* auslegt. Dieses ist aber ein willkürlicher Wechsel nach der Verschiedenheit der Götter; nur die erste Auslegung läfst sich vertheidigen. I, 24, 14. hat er es als Eigenname des Varuna genommen, es ist aber gewifs auch hier nur Beiwort. I, 113, 16. steht *ǵivah asuh*, Lebensgeist, *asu* allein hat noch später diese Bedeutung. Da es von *as*, *sein*, herstammt, wird die Bedeutung *Sein* die erste sein und *Leben*, *Lebensgeist* liegt dieser nahe. *Asura*, sei es durch das seltene Affix *ra* oder die Wurzel *râ*, geben, die oft in den Vêda vorkommt, gebildet, heifst also *seiend* oder *Sein gebend*, *belebend*, wie der Scholiast es fafst. Es steht *Rigv.* I, 108, 6. von den Priestern und mufs hier eine verwandte Bedeutung haben, nicht einfach Priester heifsen. Das entsprechende Zendwort *ahu* heifst *Dasein*, *seiende Welt;* daneben *Herr*. S. die ausführliche Untersuchung von Burnouf, *Yaçna*, I, 77 fgd. Die Bedeutung, die Asura in den Vêda hat, pafst vortrefflich auf den Namen des Ahura Mazdâ. Nachdem fest steht, dafs *Asura* im Sanskrit nicht blos einen bösen Gott bedeutete (*a* priv. und *sura*, Gott), sondern auch von den Göttern im guten Sinne gebraucht wurde und diese Bedeutung wahrscheinlich erst verlor, als die bösen Götter häufiger Asura genannt wurden, scheint die Gleichsetzung von *Ahura* und *Asura* nothwendig, trotz der von Burnouf hervorgehobenen Unregelmäfsigkeit, dafs jenes nicht *añghura* heifst. Roth bemerkt in seinem und Boehtlingk's Wörterbuch u. d. W., dafs die Bedeutung böser Geist besonders erst im zehnten Buche des *Rigveda* vorkommt. — Ein drittes Wort dieser Art ist *kavi*, welches im Zend *König* bedeutet und der alten Dynastie der *Kaiânier* den Namen giebt, im Sanskrit gewöhnlich *Dichter*, aber auch *Sonne*. Im Rigvêda wird es am häufigsten als Adjectiv gebraucht und erklärt durch *weise;* namentlich Agnis, der Gott des Feuers, erhält dieses Beiwort. Burnouf hat sehr gründlich davon gehandelt, a. a. O. p. 424 fgd. Ein viertes derartiges Wort ist *âfriti* im Zend, Segensspruch; *âpri* bedeutet im *Rigveda* versöhnende Sprüche und eine Anzahl von Liedern wird so betitelt; siehe Roth's *Erklärungen zu Nirukta* 17, 122.

Vedischen Sprache häufig für Feuer- und Sonnenpriester gesetzt. Dagegen tritt der Name bedeutsam hervor in der mythischen Dichtung als der eigene eines einzelnen Priesters. Dem Atharvan wird der vierte Vêda beigelegt und heifst nach seinem Namen; er hat seine Wifsenschaft von Brahmâ erhalten und erscheint als einer der ersten Mittheiler Brahmanischer Theologie; er wird in Rigvêda ein Vater der Menschen genannt und heifst der erste Opferer[1]). Er gehört also zu den geheiligten Charakteren der 524 priesterlichen Vorwelt, obwol ihm eine besondere geheiligte Stellung dadurch gegeben wird, dafs er der Träger des vierten, wahrscheinlich erst nach den drei ersten gesammelten Vêda's ist. Es scheint hienach eine Erinnerung bei den Indern sich davon erhalten zu haben, dafs einst auch bei ihnen wie bei den Iraniern der Priester Atharvan geheifsen habe; nachdem ein anderer Name für die Priesterkaste aufgekommen war und diese eine andere Stellung erhalten hatte, verblieb die ältere Benennung nur einem Wesen der heiligen Sage.

Wie in den Vorstellungen von Jima, Thraitôna und Atharvan es hervortritt, dafs eine ursprünglich gemeinschaftliche Grundlage eine sehr verschiedene Gestalt bei den getrennten Nachkommen des ursprünglich vereinigten Arischen Volkes angenommen hat, so spricht sich in andern ein entschiedener Gegensatz aus, der

---

1) Nach dem Lexicon bedeutet *Atharvan* aufser Brahmane auch *Vasishtha*; dieser erscheint als der beständige Hauspriester der Könige von Ajôdhjâ und auch sonst. *Rigv.* I, 80, 16. heifst es: „bei der Cäremonie, welche Atharvan der Vater der Menschen und (sein Sohn) *Dadhjaḳ* einrichteten, kamen die heiligen Opfer und Hymnen, wie einst bei Indra, zusammen." Der Scholiast erklärt *brahmâṇi* nicht durch Opfer, sondern Opferspeisen. Ebend. 83, 5. „Atharvan bahnte zuerst die Wege durch Opfer, dann wurde Sûrja (Sonne), der holde Beschützer der Opfer, geboren." Er heifst in der *Mundaka Upanishad* IV, 1. der *älteste* Sohn des Brahmâ, von dem er seine Wifsenschaft erhielt. Colebrooke, *Ess.* I, 93. Das Amt eines *Pragâpati* oder Schöpfers scheint ihm nur in einer Upanishad von geringerer Auctorität beigelegt zu werden. *Ess.* I, 91. Ihm wie dem Sohne *Dadhjaḳ* werden auch andere Theile der Vêda zugeschrieben, dem letztern Wifsenschaft überhaupt. Ebend. 56. 59. 67. *Rigv.* I, 116, 12. 117, 22. Nach einer Sage im *Mahâbh.* III. 14225. wendet sich die ganze Welt zu Atharvan und alle Götter verehren ihn, als Agnis vernichtet worden war. Im oben angeführten Sanskritwörterbuch sind die verschiedenen Bedeutungen dieses Namens durch Beweisstellen belegt.

auf einen alten Zwiespalt der Iranier und Inder hindeutet. Es ist bekannt, dafs das Indische Wort für Gott, *dêva*, im Zend, wo es *daêva*, wie im Neupersischen *dêv* lautet, die Bezeichnung der bösen Geister geworden ist. Hiemit stimmt, dafs mehrere der von den Brahmanen verehrten Götter, unter diesen der Götterkönig *Indra*, im Avesta als solche Daeva ausdrücklich genannt werden[1]). Der Ausgangspunkt des Streits zwischen den Arischen Indern und den östlichen Irâniern scheint die verschiedene Ansicht von den Wesen der Götter gewesen zu sein. *Zoroaster* wird nämlich gepriesen, weil er alle die *Daêva* gezwungen habe sich unter der Erde zu verbergen, welche früher in der Gestalt von Menschen auf der Erde herum liefen[2]). Hieraus kann man folgern, dass die Ansicht, den Göttern menschliche Gestalten beizulegen und die bei den Indern sehr alt war, auch bei den Irâniern Eingang gefunden hätte, allein von *Zoroaster* unterdrückt ward. Haug's Behauptung, dafs diese beiden Völker jene Zeit des Zwiespalts mit einander durchlebt hätten, dafs *Zoroaster* besonders seine Angriffe gegen die Indische Art des *Soma*-Kultus gerichtet habe und dafs Nachklänge von diesen Streitigkeiten in *Rigveda* sich nachweisen lafsen, entbehrt einer sichern Grundlage[3]). Ebenso unhaltbar ist die Meinung, dafs der Name *Zoroasters* in der volksthümlich verderbten Form *Ҫaradashṭi* in den Vedischen Liedern sich finde; das Wort bedeutet nämlich nur langlebig oder Langlebigkeit. Es haben höchstwahrscheinlich Kämpfe zwischen beiden Völkern stattgefunden; diese entziehen sich jedoch unserer Forschung. Da das dem Indischen *dêva* entsprechende Wort in den übrigen Indogermanischen Sprachen seine heilige Bedeutung bewahrt hat, ist der

---

1) S. Burnouf, *Yaçna*, I, p. 78. 527. Aufser Indra kommt *Nâonghaitja*, im Sanskrit *Nâsatja*, ein Name der Açvin, so vor, während sie unter den im Sanskrit gewöhnlichen Namen *Açvin*, Zend *Açpin*, im Avesta angerufen werden. Ein dritter Name ist *Çarva*, der den Indischen *Çiva* bedeutet.

2) *Jaçna* IX bei Burnouf *Etudes* etc. p. 212 und bei Spiegel *Avesta* II, S. 73.

3) Haug hat diese Behauptung vorgetragen in: *Die fünf Gâthâ's oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's* I, S. XIV und II, S. 246 und dann später in *Essays on the sacred language, writings and religion of the Parsees*, p. 244. Diese Behauptungen sind von Spiegel beleuchtet und widerlegt worden in: *Veda und Avesta* im *Ausland* 1862. No. 43.

Abfall, wenn wir so sagen dürfen, oder die Umkehrung der ältesten Ansicht in diesem Falle den Iraniern zuzuschreiben. Eine ganz verwandte Erscheinung ist die, dafs das Zendwort *mainju*, welches von Ahura Mazdâ und den Jazata oft gebraucht wird, obwohl auch von den bösen Geistern, und die Bedeutung himmlisch, überirdisch angenommen hat, im Sanskrit nur *Zorn* heifst[1]). Bei diesem Worte scheinen die Inder aus Abneigung gegen ihre Iranischen Brüder von der älteren Bedeutung abgegangen zu sein; denn in dem ältesten Sanskrit mufs es noch einen Gott bedeutet haben[2]). Ja diese Entgegensetzung hat sich von dem religiösen Gebiete auf das politische ausgedehnt; wenn im Zend *daqju* Provinz, Land bedeutet und Darius der erste die ihm unterworfenen Länder mit *dahju* bezeichnet, so gilt im Brahmanischen Gesetze das entsprechende *dasju* nicht mehr als eine ehrenvolle Benennung für ein gehorsames, geordnetes Land, sondern bezeichnet ehemalige Kriegerstämme, Völker, welche allmählig durch Vernachläfsigung der religiösen Gebräuche und Nichtsehen der Brahmanen in den Zustand der niedrigsten Kaste verfallen sind[3]). Das Wort bedeutet sonst im Sanskrit Feind und Räuber. Unter solchen niedrigen Völkern werden ausdrücklich zwei genannt, die wir als

525

1) S. Burnouf, *Yaçna*, I, p. 92. Nach der Etymologie bedeutet es intelligent und *Manu* ist von derselben Wurzel abgeleitet.

2) Im *Rigvêda* steht es stets für Zorn, wie I, 24, 6. 25, 2. 37, 7. 80. 11. 14. u. s. w. So 37, 7. *ugrâja manjavê*, dem grimmigen Zorne. In *Nighanṭu* steht es aber unter den Götternamen.

3) Z. B. in der Inschrift I. des Darius steht *dahjâwa*, Z. 14. für die Länder und er und seine Nachfolger nennen sich König der *dahjunâm*, der Länder. *Manu's* Stelle ist X, 42—45. *Rigv.* I, 51, 8. werden *ârja* und *dasju* sich entgegengesetzt und es heifst hier stets Feind, wie 51, 6. 100, 12. 103, 4. oder Räuber, Zerstörer: 33, 4. 7. 9. Da es mit *dâsa*, Diener, daher auch Çûdra, von einer Wurzel stammt, scheint *dasju* zuerst nur dienend, gehorsam bedeutet zu haben. In einer andern Stelle kommen beide Wörter, *dâsa* und *dasju* vor, 103, 3. vom Indra: „er wandelte herum, die dienenden (*dâsîh*, *servilia*, Rosen) Städte zerstörend; schleudere du, o Blitzträger (Indra) den Pfeil dem Feinde (*dasjavê*) zu, vermehre die *Ârja*-Kraft und den Ruhm." Der Scholiast fafst die Worte anders, aber deutlich falsch; er setzt den Pfeil des Anrufers für den Indra's; der Gegensatz bleibt gleich. In *M. Bh.* II, 236, v. 1225, VII, 149, v. 4749 fgd. und XII, 65, v. 21, 2429 fgd. wird die Benennung *Dasju* auf mehrere Völker der nordwestlichen Gränze angewendet; namentlich auf die *Bahlika* und die *Tukhâra*.

Iranisch ansehen müfsen, *Pârada* und *Pahlava*, um so mehr, als ausdrücklich gesagt wird, es seien unter diesen Völkern einige mit *Arja*-, andere mit *Mlêkha*-Sprachen[1]). Wir können in dieser Fafsung des gemeinschaftlichen und ursprünglich nicht verunehrenden Wortes *dasju* von Seiten der Inder keine nur zufällige Aenderung der Bedeutung erblicken, sondern sie mufs Folge des lebhaften Bewufstseins einer grofsen eingerifsenen Entzweiung sein, durch welche Völker, denen auch die Benennung *dasju* gehörte und eine ehrenvolle war, den Indern in dem Lichte abtrünniger und gesetzloser Menschen erschienen, so dafs ihr Name ein unrühmlicher wurde. Die Inder übertragen zwar das Wort auch auf Nichtiranische, Indische Völker; die eigentliche Anwendung mufs aber gegen die Iranier sein, da wir nur bei ihnen den Namen als einen ehrenvollen gebraucht wifsen. Eben so durchgreifend wie die politische, mufs die religiöse Spaltung der Völker gewesen sein; die widersprechenden Bedeutungen des Wortes *dêva* sind dessen Zeugin.

526

Es ist klar, dafs diese gemeinschaftlichen Erinnerungen der östlichen Iranier und der Arischen Inder nicht aus Mittheilungen, wie sie unter Nachbarvölkern vorkommen, erklärt werden können. Wir sehen im Gegentheil theils eine abweichende, theils eine widersprechende Auffafsung wichtiger Ueberlieferungen und Benennungen, die nur verständlich wird, wenn wir eine frühere Uebereinstimmung voraussetzen, die sich theils nach der Trennung der Völker im Laufe der Zeit verloren und Umbildungen erlitten hat, theils aber durch eine Entzweiung der Ansichten in Widerspruch umgeschlagen ist. Selbst dieser Widerspruch weist auf einen engern Zusammenhang der erwähnten Völker hin. Man füge hiezu die besondere nähere Verwandtschaft der Sprachen und den gemeinsamen Namen *Arier*.

Wenn wir uns entschliefsen für die Indischen Arier und die Iranier ursprünglich dieselben Sitze und zwar aufserhalb Indiens anzunehmen, werden wir zugleich eine Ueberlieferung über ihre Lage eher bei den Iraniern als bei den Indern zu finden erwarten. Wir haben schon oben bemerkt, dafs die Inder keine Sage dieser Art noch besitzen, obwohl sie eine heilige Gegend und

1) Ueber *Pahlava* s. oben S. 432. Die *Pârada* wohnten im mittlern *Gedrosien*, wie ich später zeigen werde.

Göttersitze im Norden Indiens sich denken. Die Iranier bezeichnen dagegen deutlich ihr *Airjanem Vaêģô* als erstgeschaffenes Land; sie verlegen dieses in den äufsersten Osten des ganzen Iranischen Hochlandes, in die Quellgebiete des Oxus und Jaxartes; durch den todbringenden Ahriman war es mit dem Winter geschlagen worden und hatte nur zwei Monate des Sommers, zehn des Winters, als ob eine Ueberlieferung von der Abnahme der Erdwärme der Sage noch vorschwebte[1]). Wir müfsen uns das

1) *Vendidad*, Farg. I. Es findet sich gleich nach der angeführten Angabe in dem jetzigen Texte die widersprechende, dafs da sieben winterliche und fünf sommerliche Monate seien. Offenbar ein Einschiebsel, weil man sich das Land später in anderer Lage dachte, im nördlichen Medien, auf welches diese Bestimmung pafst. Anquetil schiebt ein *vorhin* ein, um die zweite Angabe zu retten. Die Geographie des *Vendidad* ist in den letzten Jahren einer genauen Untersuchung unterworfen worden. Das erste Kapitel ist von Spiegel (*Avesta* I, S. 3 fgd.) zuerst vollständig übersetzt worden; dann von M. Haug in *von Bunsen's Egyptens* Stelle in der Weltgeschichte V, II, S. 104 fgd. Der Verfafser hat seiner Uebersetzung mehrere Erläuterungen beigefügt. Dann hat Kiepert in: *Ueber die geographische Anordnung der Namen arischer Landschaften im ersten Fargard des Vendidad*, die früheren Bestimmungen zum Theil berichtigt und meine, Haug's und seine eignen Ansetzungen dieser Länder auf einer Karte zusammengestellt. Dieser Aufsatz findet sich in den Sitzungsberichten der *K. Pr. Ak. d. W.* vom 15. December 1856. Zuletzt hat Spiegel unter dieser Aufschrift: *Das erste Capitel des Vendidad* in *Münch. G. Anz.* 1859 No. 43—46. mehrere Bemerkungen über diesen Gegenstand mitgetheilt. Da es zu weit führen würde, wenn ich die verschiedenen neuen Bestimmungen unsicherer Oertlichkeiten hier prüfen würde, mufs ich mich auf wenige Bemerkungen beschränken. Ich glaube noch immer den Grundsatz festhalten zu müfsen, dafs diese Länder um *Airjana* in der Weise gruppirt sind, dafs jede folgende Reihe von ihm entfernter ist, als die vorhergehenden. Die Richtung ist in der ersten Reihe von N. nach S.; in den folgenden vorherrschend von W. nach O. Dabei fehlt eine strenge geographische Anordnung. Von Kiepert nehme ich die Bestimmung des *Ptolemäischen Nisaia* als liegend zwischen dem Hochlande von *Herat* und dem Tieflande von *Merw* an. Dann schliefse ich mich Spiegel in dem Punkte an, dafs *Ḳakhra* von den Parsen richtig mit *Karkh* in *Khorasan* identificirt wird. Nach diesen Vorbemerkungen ordne ich die Länder wie folgt: 1. *Airjana*; I, 2. *Çughda* (*Sogd*); 3. *Môuru* (*Maru*, *Marw*); 4. *Bâkhdhi* (*Baktra*); II, 5. *Niçaja*; 6. *Haraêwa* (*Herat*); 7. *Vaêkereta* (*Segistan*); 8. *Urvâ* (*Kabul*); III, 9. *Khnenta* (*Hyrkanien*); 10. *Harakhaiti* (*Arachotos*); 11. *Haêtument* (*Hilmend*); IV, 12. *Raghâ* (*Ragiane*); 13. *Ḳakhra* (*Karkh*); 14. *Varana* (*Varaṇa* des *Hiuen Thsang*, über defsen

41*

527 kalte Hochland auf dem Westgehänge des Belurtagh und Mustagh denken, des heiligen Berges *Berezat* (Borg), der im Zendavesta als Urquell der Gewäfser angerufen wird[1]), und von dem vielleicht die Inder eine Erinnerung aufbewahrt haben, da sie aus dieser Gegend die Weltströme in ihrer mythischen Kosmographie ableiten.

Es wird die Ansicht, dafs die ältesten Sitze dieser Völker hier zu suchen sind, sehr dadurch bestätigt, dafs wir ihre Zweige zu beiden Seiten dieses hohen Gebirges finden; denn die alten ansäfsigen Bewohner Khasgar's, Jarkand's, Khoten's, Aksu's, Turfân's, Khamil's sind Tâgîk und sprechen Persisch; sie verbreiteten sich allein hier nach dem innern Hochasien hinein, es scheint ihr mächtigster und kraftvollster Keim an diesem Hochgebirge gepflanzt worden zu sein[2]).

Es genügt uns, wahrscheinlich gemacht zu haben, dafs die ältesten Sitze der Inder und Iranier dem äufsersten östlichen hohen Iran angehörten; dafs die Inder aus dem Iranischen Lande überhaupt herstammen, möchten wir als mehr denn wahrscheinlich bezeichnen. Wir müfsen zwar auch wegen der Sprachverwandtschaft allen Indogermanischen Völkern gemeinschaftliche Ursitze zuschreiben; doch dieses geht in die früheste Zeit zurück, als sie noch nur Zweige eines Stammes waren, noch nicht abgesonderte Völker. Der Forschung sind nur unsichere Mittel gegeben worden, diesen Gegenstand zu verfolgen; man kann nur aus Erwägungen der Geographie ihrer späteren Verbreitung Vermuthungen ziehen und diese möchten am wahrscheinlichsten das Gebiet zwischen dem Kaspischen Meere und dem bezeichneten Hochgebirge treffen[3]).

Lage siehe III, S. 883. Note 1. und 889. Note 1.); 15. *Hendu* (das Indusland). Das 16. Land hat keinen besondern Namen, weil es nach der richtigen Uebersetzung an den Gewäfsern des Oceans lag. Sowohl Haug als Westergaard übersetzen *ranghâ* durch Ocean; es mufs daher das am Indischen Ocean liegende *Balukistan* sein. Es folgt aus dieser Anordnung, dafs *Airjana* im äufsersten Osten sein mufs. An Länder im Westen der grofsen Wüste ist im *Vendidad* nicht zu denken.

1) S. die Untersuchungen von Burnouf, *Yaçna*, I, p. 250. fgd. *Addit.* p. CLXXXI.

2) Ueber die Sprache der sogenannten *Bucharen* im Osten des Belurtagh's und Mustagh's s. Klaproth, *Asia Polyglotta*, p. 239.

3) Dieses nimmt auch A. W. von Schlegel an, *De l'origine des Hindous*, p. 515, und A. Pictet *Origines Indo-Européennes* I, p. 39.

Es kommt hinzu, dafs das Iranische Land, im weitesten 528 Sinne gefafst, auch für den zweiten grofsen Zweig der Kaukasischen Völkerfamilie, den *Semitischen*, in der bekannten und ehrwürdigen Sage der Hebräer, der einzigen uns von dieser Seite erhaltenen, als das Urland ihrer Väter erscheint; die Semiten wohnen jenem Hochlande im Südwesten, ihre Sage weist auf das Hochland im Nordosten als Heimath hin[1]). Welche Bedeutung man auch der Sage vom Eden beilegen will, man wird in Beziehung auf ihre geographische Erklärung nur dann sich genügen, wenn man eine Vorstellung gewinnt, wie sie in der Anschauung eines alten Volkes denkbar ist: eine auf der Wirklichkeit ruhende Grundlage, bei welcher die grofsen wesentlichen Züge stark hervorgehoben und die unwesentlichen beseitigt werden, das Ganze in ein einfaches grofsartiges Bild zusammengefafst wird. Ein solches Bild gewährt Eden, wenn es im Westen vom Tigris und Euphrat, im Osten vom Oxus und Indus umflofsen gedacht wird[2]); es ist dann das Iranische Hochland im weitesten Sinne, auf welches man aus den Flächen Mesopotamiens, Turans und der Pentapotamie emporsteigt, welches von den Zagros-Ketten und dem Armenischen Gebirge im Westen, von Belurtagh, Hindukoh und Sulaiman-Gebirge im Osten eingeschlofsen wird: eine Auffafsung und Umgränzung, die selbst die wifsenschaftliche Geographie nicht zu verwerfen braucht. Die äufsersten Gränzgebiete dieses Landes treten gleich bedeutsam in der ältesten Sage her-

1) S. Ewald, *Geschichte des Volkes Israel*, I, 327. 332. Mit meiner Bestimmung der Lage des Paradieses und mit meinen Auffafsungen der in der Beschreibung defselben vorkommenden Namen stimmt Bertheau überein in der sehr gründlichen Abhandlung, welche betitelt ist: *Die der Beschreibung der Lage des Paradieses Gen.* 2, 10—14. *zu Grunde liegenden Geographischen Anschauungen.* Göttingen 1848.

2) Ich halte Gihon für den Oxus und dafür spricht nicht nur, dafs dieser Name obwohl nicht ausschliefslich bei den Arabern vom Oxus gilt; dann wird die geographische Deutung des Paradieses kaum eine andere Wahl lafsen; die Annahme, die Gesenius vorzieht, *Thes.* 1. v. u. d. W. p. 281, es sei der Nil, hat zwar alte Ausleger für sich, giebt aber den alten Hebräern eine so verworrene und unbegreifliche geographische Ansicht, dafs sie unmöglich scheint. Das einzige Bedenken erregt der Umstand, dafs der Flufs das Land Kush umfliefsen soll. Da aber Nimrod und Chavila Söhne des Kush sind, läfst sich das letzte nicht auf Aethiopien beschränken. Ueber Pishon s. unten.

vor, der Ararat bei den Semiten, der Belurtagh bei den Ariern, als Ursitze der Völker, ihre Erinnerungen erreichen rückwärts nur die Zeit, in welcher sie schon den Westen und Osten des Hochlandes eingenommen hatten. Auf dieses gemeinsame Stammland, auf diese vorgeschichtliche Berührung der Semiten und Indogermanen, welche durch den über die grammatische Bildung 529 hinaus zurückgehenden Zusammenhang ihrer Sprachen bezeugt wird, müfsen wohl solche Ursagen dieser Völker bezogen werden, welche nicht einer spätern Mittheilung zugeschrieben werden dürfen und zu weit verbreitet, zu eigenthümlich umgestaltet sind, um einer Entlehnung in historischer Zeit entsprofsen sein zu können, wie die von den vier Weltaltern, den zehn Urvätern und der Sündfluth[1]. Die älteste Darstellung der Fluthsage bei den Indern liefert einen anziehenden Beitrag zur Sagendeutung. Nach ihr entsteht aus dem Dankopfer *Manus* eine Frau, Namens *Idâ*, die Personifikation des Lobgesanges und in diesem Falle auch des Dankopfers. Nach der Bibel ruft *Noah's* Dankopfer nach der Fluth den Segen Gottes zur Wiederbevölkerung der Erde herab und Gott setzt seinen Bogen in die Wolken zum Zeichen des Bundes zwischen ihm und der Erde. Da nun neben *Idâ* auch die Form *Irâ* vorkommt, ist die Griechische *Iris* nicht davon verschieden, welche die Götterbotin ist. Das aus den Fluthen aufsteigende Weib ist also nichts anderes, als der aus dem Dankgebet nach der Fluth entspringende göttliche Segen, den der Regenbogen symbolisirt[2].

Wenn wir die alte Sage der Hebräer vom heiligen Urlande vorbin richtig orientirt haben, gewinnen wir zugleich in ihr die

1) Ich bitte Ewald's Buch hierüber nachzulesen, S. 302. fgd. Man darf auch den Iraniern die Lehre von den vier Weltaltern zuschreiben, obwohl die Fafsung sehr verändert ist. Der 12000jährige Kampf des Ormuzd und Ahriman zerfiel in vier gleiche Perioden nach dem *Bundehesch* und schon nach *Theopompos* bei *Plutarchos*, *de Isid. et Osir.* p. 459. Reiske. Auch die Verehrung des Hom wird in vier Perioden getheilt. S. *Vendidad Sade*, *Yaçna*, Hâ IX.

2) Fr. Windischmann hat in seinen: *Ursagen der Arischen Völker* diese Uebereinstimmungen klar hervorgehoben. Die älteste Indische Fluthsage findet sich in dem *Çatapatha Brâhmaṇa* VIII, 1 fgd. in der Ausgabe von A. Weber p. 75. Eine interefsante Vergleichung der Vorstellung von den Weltaltern bei den Indern und Griechen ist diese: *Die Indische Lehre von den vier Weltaltern* von R. Roth. Tübingen 1860.

früheste Kunde von Indien, welche zu den westlichen Völkern gedrungen; zwar nicht von dem eigentlichen, grofsen Indien, doch von dem Theile, welcher unmittelbar an das Iranische Hochland im Osten gränzt und von dem eine Nachricht am leichtesten sich westwärts verbreiten konnte. Der Flufs Pishon ist schon von alten Auslegern für den Indus gehalten worden; dieser umflofs das Land *Chavila*, welches in der so kurz gehaltenen Sage um so bedeutsamer hervortritt, weil seine Erzeugnifse besonders und gewifs als kostbar und selten hervorgehoben werden; es sind Gold, Edelsteine, Bdellion. Das erste findet sich, wie wir wifsen, in den Zuflüfsen des oberen Indus, dem Darada-Lande, reichlicher als sonst in Indien oder Iran; die dicht angränzenden Gebiete sind reich an Edelsteinen; das oberste Oxusthal an Rubinen und Lapis Lazuli-Gruben, Khoten an dem so geschätzten Justein. Wenn man bei B'dolach oder Bdellion an Perlen gedacht hat, vergifst man, dafs diese in der alten Welt nur im Persischen Meerbusen und bei Ceylon vorkommen; keine dieser Gegenden kann der Pishon umfliefsen und das Wort bedeutet sonst nicht Perlen. Es scheint, man kann hier nur an das auch später Bdellion genannte Aroma denken oder, was wahrscheinlicher ist, an Moschus, welches Edelsteinen gleich geschätzt und neben ihnen erwähnt werden konnte. In jeder Bedeutung weist es aber auf das Land der Darada hin[1]).

---

1) *Pishon* ist Semitischen Ursprungs, sich ausbreitend, überströmend; der Name *Sindhu* auch allgemein Strom, der Flufs hat überhaupt auf verschiedenen Strecken noch sehr verschiedene Namen. Ueber den Goldreichthum des Nordlands s. oben S. 238. Die Lapis Lazuli-Gruben liegen gerade unter dem Hindukoh am Koksha-Zuflufse, die Rubinengruben im höchsten, eigentlichen Oxusthale. S. Wood's *Journey*, p. 263. p. 315. Der Ju- oder Kasch-Stein wird vorzüglich im S. W. von Khoten gefunden. S. Ritter, V, 380. Die Annahme, B'dolach bedeute Perlen, scheint mir aus dem im Texte angegebenen Grunde ganz unzuläfsig; Bdellion im gewöhnlichen Sinne wird verworfen, weil es nicht kostbar genug sei. Es ist die Vergleichung des Manna (*Num.* XI, 7) mit ihm wegen der Farbe zu beachten; Manna wird mit Reif verglichen. *Exod.* XVI, 14. Ich habe oben gezeigt, S. 291, wie B'dolach aus dem Sanskrit *madâlaka, madâraka* entstehen konnte. Dieses bedeutet wahrscheinlich, wie *mada*, Moschus; die Beschreibung pafst sehr gut; denn Moschus kommt in den Handel in Beuteln in einer *körnigen*, *röthlich-bräunlichen* Mafse; Manna wird auch körnig genannt und die Farbe ist gelblich. S. Gesenius *Thes.*

530 Es kommt hinzu, dafs dieses Nordland früh in der Vorstellung der Inder wie in den ersten Nachrichten der Griechen als ein reiches und wunderbares Land hervortritt[1]); um so wahrscheinlicher erblicken wir dafselbe auch in dieser frühesten Sage. Wir müfsten hienach auch einen Indischen Namen in Chavila suchen; vielleicht ist es das Wort *Kàmpila*, welches bei Wilson für ein Land im N. W. Indiens angeführt wird und eben auf das Land der Darada bezogen werden darf[2]).

Die Arier in Indien.

531 Die ältesten Indischen Sagen kennen die Arja im Fünfstromlande und im östlichen *Kabulistan;* wie sie dahin gekommen, berühren sie nicht und konnten es nicht; wir können nur durch Vermuthungen dieses Stillschweigen ersetzen. Für die älteste Zeit der Völkerverbreitung, als noch weite Strecken der Erde frei und unbesetzt waren, darf man wohl eine friedliche Verbreitung der Völker annehmen. So wie die Nachkommen zahlreicher wurden, die Geschlechter zu Stämmen heranwuchsen, wurden Auswanderungen nöthig; diese waren leicht, so lange die Völker vorzüglich vom Ertrage ihrer Heerden lebten, nur wenig Ackerbau hatten und überall, wo sie hinkamen, frischen Boden für ihre Aussaat fanden. Dieses vorherrschende Hirtenleben dürfen wir

p. 180. 799. Moschus „*is soft, of a reddish brown colour and granular.*" S. den Bericht *As. J. of B.* VI, 119. Das Moschusthier gehört gerade dem Tibetischen Lande bis nach Khoten und dem Himâlaja. Es möchte somit Moschus die wahrscheinlichste Erklärung für B'dolach sein.

1) S. oben S. 512.

2) *Kàmpilla*, *Kàmpilja*, ist auch ein Parfum; diese Formen und *Kàmpila* Name einer Stadt der Pankâla, endlich eines Landes im N.W. Merkwürdiger Weise findet sich nun diese Notiz in *Ailian. de nat. anim.* III, 4. *Οἱ μύρμηκες οἱ Ἰνδοὶ τὸν χρυσὸν φυλάττοντες οὐκ ἂν διέλθοιεν τὸν καλούμενον Καμπύλιον. Ἰσσηδόνες δὲ τούτοις συνοικοῦντές γε τοῖς μύρμηξι καλοῦνταί τε καί εἰσιν.* Es kann hier nur das Darada-Land gemeint sein, in welchem diese Ameisen stets genannt werden. Aus der Erwähnung der nördlichen Issedonen scheint zu folgen, dafs Kampylios Nordgränze des Ameisengebiets war; ob der obere Indus oder ein Zuflufs gemeint sei, ist wohl nicht zu bestimmen. Eine Variante *Καμπύλινον* hat geringere Auctorität und ist hier gleichgültig. Die Erwähnung der Issedonen ist sonst interefsant, weil sie eine Verbindung der Darada mit dem Nordvolke andeutet.

wohl zuversichtlich den Ariern und ihren Stammgenofsen ursprünglich zuschreiben; wir werden sehen, dafs die ältesten Vêdahymnen sehr oft noch auf den Besitz und das Gedeihen der Heerden das Hauptgewicht legen und seltener nur des Ackerbaus gedenken; die verwandten Sprachen führen zu derselben Folgerung, weil die wichtigsten zahmen Thiere gleiche Namen haben, von Kornarten aber nur die am frühesten angebaute Art ihnen allein bekannt ist[1]).

Die älteste Verbreitung mufs hienach eine langsame gewesen sein. Im Verlaufe der Jahrhunderte mufsten aber andere Verhältnifse eintreten. Die stets rascher wachsende Vermehrung der Volkszahl mufste einen Druck bewirken, die vordersten Glieder wurden weiter vorwärts gedrängt. Hätten sich Stämme an regelmäfsigeren Ackerbau, an festere Wohnungen gewöhnt, wichen sie nicht freiwillig, es mufsten Kämpfe und gewaltsame Verdrängungen entstehen. Bei weiterer Verbreitung mufste man auch 532 auf nicht verwandte Völker stofsen, die auch nur der Gewalt wichen. Es mufste also ein kriegerischer Geist der Wanderer entstehen. Wir werden auch hievon bei den Indern Beispiele finden, doch beziehen sich diese natürlich nur auf ihre Stellung in Indien selbst. Ihre Trennung von den Iraniern scheint aufser den allgemein geltenden Ursachen auch durch einen grossen Zwiespalt der Ansichten, religiöser und anderer, hervorgerufen worden zu sein; wir haben die wichtigsten Belege hiefür schon angeführt.

Von den verschiedenen Wegen, auf denen die Arier nach Indien kommen konnten, haben wir den durch Kabulistan als den einzigen wahrscheinlichen bezeichnet. Sie kamen dahin wohl meistens über die westlichen Päfse des Hindukoh, doch besitzen wir eine merkwürdige Hindeutung darauf, dafs sie auch auf dem

1) Die Namen für Rind, Schaf, Pferd, Hund, Schwein, Eber, Maus, Gans und Ente stimmen überein; es sind bekannte Wörter, ich erwähne nur, dafs für *açva*, *equus* u. s. w. ein Gothisches *aihvus* aus dem Alth. *ehu* folgt; Grimm, III, 325. *Avi*, Schaf, ist Goth. in *avistr*, Schafstall, erhalten. Wahrscheinlich gehört noch wegen *aga* Skt. und *αἴξ*, *αἰγός*, die Ziege hieher. Von Kornarten nur Gerste, *java*, *ζέα* u. s. w. mit veränderter Bedeutung; s. oben S. 247. Auf das ursprüngliche Hirtenleben geht auch die Bedeutung *duhitar*, *θυγάτηρ*, Tochter d. h. *Melkerin*; es war ihr Amt in der alten Familie der Hirten. Die Erklärung, die ich irgendwo von dem Worte gelesen: *quae mammam sugit*, kann nicht zugelafsen werden; erhielten denn die Knaben keine Milch von der Mutter?

zweiten Wege aus Herat um die Vorsprünge des Paropamisus durch Arachosien und daher über Ghazna dahin gelangten. Die heilige *Sarasvati*, an welche die Indische Sage die ältesten Ereignifse der Vorzeit knüpft, und der Flufs *Sarajû*, an welchem die Hauptstadt des ersten Indischen Königreichs, des der Ixvâkuiden, Ajôdhjâ, lag, finden sich bei den Iraniern genau wieder und lafsen vermuthen, dafs die Inder diese Namen nach Indien mitbrachten und ihre neuen Sitze nach ihren früheren benannten[1]).

Auch die Sagengeschichte der Inder fängt erst nach ihrer festen Ansiedelung in den eben bezeichneten Sitzen an; das geheiligte Opferland an der Sarasvatî, die alten Hauptstädte Ajôdhjâ und Pratishthâna sind die Punkte, von denen die folgenden Ereignifse ausgehen. Nach Westen, in der Pentapotamie und in Kabulistan, haben wir keine Ueberreste Nichtarischer Inder gefunden; waren hier auch einst welche, sind sie frühe verdrängt worden. Auch Kashmir ist wohl frühe von Ariern eingenommen worden[2]), wie das Hochland im Norden von den Darada; diese kamen aber wohl über den östlichen Hindukoh. Durch Gedrosien von Kandahar sind kaum Arier gezogen, da wir hier noch später anderes Volk vorfinden[3]).

Wir haben uns schon oben dahin ausgesprochen, dafs die älteste Indische Geschichte in so entstellter Form auf uns gekommen ist, dafs ihr historischer Gehalt nur ein sehr geringer ist; wir gestanden ihr aber einen Werth als Sage zu und wir besitzen nur diese Quelle, um noch einige Aufklärungen über die Vorzeit zu gewinnen. Wir müfsen daher das wichtigste von dem, was sie überliefert, hier in Betracht ziehen. Eine zusammenhangende

---

1) *Sarasvatî* heifst, mit einem See begabt, der Flufs bildet wohl einen stagnirenden See bei seiner Versandung; die *Haraqaitî* im Zend (Burnouf, *Yaçna*, I, Notes p. XCII), *Harakhvatis* in der Keilschrift, *Arghand*-ab oder Arachotos, fliefst in den Hilmend, welcher in den See Zareh endigt. *Sarajû* (ebend. p. CII) lautet im Zend *Haraêva*, in der Keilinschrift *Haraiwa* und bedeutete wohl zuerst den Flufs *Hari-rûd*. Die Inder leiten *Sarajû* ab aus dem See Mânasa und finden daher *saras*, See, in dem Worte; *Râm.* I, 26, 9. Die Endung *jû* weifs ich nicht zu erklären, auch nicht, ob der Hari-rûd aus einem See abfliefst. Das Wort ist jedenfalls in beiden Sprachen dafselbe.

2) S. oben S. 42.

3) S. oben S. 387.

Erzählung ist hier nicht möglich und wir thun am besten, den Stoff unter einzelne Hauptgesichtspunkte zusammenzufaſsen.

IV. Die Verbreitung der Arier.

Ueber die Wohnsitze der Arischen Inder zur Zeit der Abfaſsung des Rigveda geben die in den Hymnen erwähnten Fluſsnamen genauen Aufschluſs. Die *Gangâ* und die *Jamunâ* werden nur einmal im zehnten Buch genannt; in einem frühern auch nur einmal die *Dṛishadvatî;* viel häufiger die *Sarasvatî;* am häufigsten aber die *Sindhu* nebst ihren Zuflüſsen und zwar zum Theil mit ältern Namen, nämlich *Asikni* für die *Kandrabhâgâ* und *Marudvridâ* für diesen Fluſs nach seinem Zusammenfluſs mit der *Vitastâ*, *Urungirâ* für die *Irâvatî* und *Parushṇî* für die *Vipâçâ*[1]). Die drei westlichen Zuflüſse des Indus, welche jetzt Gomal, Kurrum und Kabul heiſsen, werden in diesen Hymnen *Gomatî*, *Krumu* und *Kubhâ* genannt; aus den letzten Namen haben die Griechen bekanntlich *Kophen* gemacht. Als solche Zuflüſse müſsen auch die *Amitabhâ*, *Rasâ* und *Çveta* betrachtet werden[2]).

Ehe ich weiter fortfahre, halte ich es für passend zu bemerken, daſs es nicht die Schuld des gelehrten Geographen ist, dem wir eine schätzbare Abhandlung über die Vedische Geographie verdanken, sondern die des französischen Uebersetzers, wenn der erste verleitet worden ist, drei Flüſse anzunehmen, die es nicht wirklich sind. *Sushomâ* und *Arǵikjâ* bedeuten Gefäſse, die bei der Zubereitung des *Soma* gebraucht wurden. Die Annahme, daſs es einen Fluſs, Namens *Tṛishṭâmâ* gebe, gründet sich auf eine Unkenntniſs der Sprache. In der in Rede stehenden Stelle ist *tṛiṣṭâ*, rauh schallend, auf die *Sindhu* zu beziehen; *Amajâ* ist der Instrumentalis Sing. Fem. von dem Pronomen *ama*[3]).

Auſserdem werden in Rigveda folgende Flüſse genannt: *Ançumatî*, *Harirûpîjâ* und *Javjâvatî*, jedoch nur einmal und in einer

---

1) Die Hauptstelle ist *Rigveda* X, 73. Eine sehr lesenswerthe Schrift über diesen Gegenstand ist diese: *Etude sur la Géographie et les populations primitives du Nord-Ouest de l'Inde d'après les hymnes védiques précédée d'un aperçu de l'état actuel des études sur l'Inde ancienne par M.* Vivien de St. Martin. Paris 1855.

2) *Rigveda* V, 4, 9, 9 u. X, 6, 7, 7.

3) Der Titel der franz. Uebersetzung lautet: *Le livre des hymnes, traduit du*

Weise, dafs über ihre Lage nichts bestimmt werden kann[1]). Endlich die *Saraju* wird dreimal genannt. In einer Stelle wird gesagt, dafs durch die Hülfe des *Indra Turvaça* und *Jadu* diesen Flufs überschritten; in der zweiten wird sie in Verbindung mit der *Sarasvati* und *Sindhu* erwähnt; in der dritten auch in Verbindung mit diesen zweien, mit mehreren Zuflüfsen des *Indus* und der *Jamunâ*. Diese Angaben genügen nicht um den Flufs zu ermitteln, welcher gemeint ist. Vielleicht ist es ein Zuflufs der *Sarasvati;* dieser Flufs ist jedenfalls von dem bekannten Zuflufs der *Ganga* zu unterscheiden[2]). Aus dieser Uebersicht erhellt, dafs zur Zeit der Abfafsung des Rigveda die Arischen Inder vorzugsweise in dem östlichen Kabulistan und in dem Fünfstromlande bis zur *Sarasvati* wohnten.

Wenn man, wie es nach dem Zusammenhange geschehen mufs, die *Amitâbha*, die *Rasâ* und die *Çvetâ* für die jetzigen *Abu Sin*, *Burrindu* und *Sudum* hält, besafsen die Arischen Inder damals schon ein Gebiet am obern Indus. Die Vermuthung, dafs mit dem vorletzten Namen der *Suvâstu* und mit dem letzten der *Koas* der Alten gemeint sei, läfst sich nicht rechtfertigen. Ob den Arischen Indern auch ein Gebiet im westlichen Kabulistan zuzuweisen sei, hängt von der Ermittelung der jetzigen Namen der drei noch nicht identificirten Flufsnamen des Rigveda ab. Erst zu der Zeit, als das zehnte Buch dieser Sammlung von Hymnen abgefafst wurde, war das Arische Volk weiter nach Osten gewandert und hatte die *Ganga* erreicht.

Der *Atharvaveda* stellt einen bedeutenden Fortschritt in der Verbreitung der Arischen Inder dar. Die *Bahlîka* und *Gandhâra* erscheinen als fernwohnende Völker; ebenso die Länder *Magadha* und *Anga*. Es läfst sich daraus schliefsen, dafs das Arische Volk damals sich nicht weiter als bis nach dem nordwestlichen Bengalen auf dem Südufer des *Ganges* ausgebreitet hatte[3]). Ueber

Sanscrit en Français par Langlois 1848—51, 4 Bde. 8. Von den Namen der zwei Gefäfse handelt Roth *zur Lit. u. Gesch. des Weda* p. 137. Siehe sonst Langlois III, p. 261, p. 356 u. IV, p. 273 und *Rigveda* X, 75, 6.

1) *Rigveda* IV, 26, 5 u. IV, 21, 5—6.

2) Ebend. IV, 30, 14; V, 56, 9 u. X, 64, 8. Siehe sonst V. de St. Martin a. a. O. p. 44 u. 46.

3) Ich werde später genauer hierauf zurückkommen und verweise vorläufig auf Roth *zur L. u. Gesch. des Weda*, S. 37 fgd.

die Verbreitung der Brahmanischen Götterverehrung hat das *Çatapatha-Brâhmana* eine beachtenswerthe Sage, deren wesentlicher Inhalt so lautet[1]): *Mâthava*, der *Videgha*-König, trug den *Agni Vaiçvânara* im Munde; sein Hauspriester hiefs *Gotama Râhugaṇa.* Diesem antwortete der König nicht, wenn er von ihm befragt wurde, aus Furcht, der Gott möge auf die Erde fallen. Der Priester redete den König mit Rigversen an, die ebenfalls keine Antwort veranlafsten. Erst bei der Nennung des Opferöls flammte der Gott aus dem Munde heraus und fiel auf die Erde. Der König war dann an der *Sarasvatî.* Der Gott zog darauf nach Osten, die Erde verbrennend. Er gelangte endlich zum Flufse *Sadânîrâ*, welchen die Brahmanen bis dahin nicht überschritten hatten, weil er nicht vom *Agni* überbrannt worden war. Früher war die Gegend wenig wohnbar; wurde es aber, nachdem die Brahmanen diese mit Opfern geheiligt hatten. Der Gott sprach zuletzt zum König: „Von diesem Flufse östlich sei Deine Wohnung." Dieser Flufs ist noch jetzt die Gränze der *Koçala* und der *Videgha;* denn diese sind die Nachkommen des *Mâthava.* Zu dieser Sage sind folgende Erläuterungen hinzuzufügen: *Videgha* ist eine ältere Form für *Videha* und das Land heifst jetzt *Tirhut.* Seine Gränzen sind im W. die *Gaṇdakî* und im O. die *Koçi*, im weitern Sinne aber die *Karatojâ.* Einige Lexikographen identificiren den letzten Flufs mit der *Sadanira*, während in einigen Flufslisten beide unterschieden werden; dieses wird in diesem Falle das richtige sein, zumal *Sadanira* stets wasserreich bedeutet und auf jeden gröfsern Flufs angewendet werden könnte[2]). *Mâthava* ist eine ältere Form des Namens *Mâdhava*, der auch ein Name des Gottes *Kṛishṇa* geworden ist. Den *Mâthava* gehört wahrscheinlich die Gründung der Stadt *Mathurâ*, weil der Name von derselben Wurzel abstammt; eine Verwandtschaft dieser zwei Namen mit dem des Königs *Mithi* von *Videha* ist nicht anzunehmen. Die Art, in welcher der Hauspriester des Königs in der obigen Erzählung auftritt, scheint anzudeuten, dafs er den König veranlafste, nach Osten auszuwandern. Wir werden später

1) Die Stelle findet sich IV, 1, 10—18 p. 34 der Ausgabe von A. Weber und ist von ihm übersetzt und erläutert worden: *Ind. Studien* I, S. 170 fgd. Die drei Rigverse sind II, 7, 1, 13, 3. 16, 3, 13, 2.

2) S. oben S. 78 nebst Note 3 und S. 169 und A. Weber S. 181.

das priesterliche Geschlecht der *Gotama* auch in andern östlichen Indischen Ländern als ein sehr mächtiges finden. Wann die Verehrung des *Agni Vaiçvânara*, d. h. des für alle Menschen bestimmten *Agni* in dem östlichen Indien eingeführt worden sei, läſst sich nicht genau bestimmen; es muſs jedenfalls ziemlich frühe geschehen sein.

Das Gesetzbuch der *Mânava* und das Epos von Râma stellen beide eine ähnliche Periode der Arischen Zustände dar, was geographische Bekanntschaft mit dem Lande betrifft; das Alter der Werke selbst ist hievon eine verschiedene Frage. Wir wiſsen, daſs im Gesetzbuche der Vindhja in S. Gränze Arjâvarta's ist, wie der Himâlaja im Norden; der Ozean als Gränze im W. und O. läſst schlieſsen, daſs die Mündungen des Sindhus und der Gangâ damals von Arischen Ansiedlern erreicht waren [1]). Der Vindhja schlieſst das Arische Land gegen Süden ab und auch das östliche Himâlaja-Gebiet kann noch nicht Arisch geworden sein; denn dieselbe Stellung mit den Pârada und Pahlava als *Dasju* und vom wahren Gesetze abgefallene Kriegergeschlechter [2]) wird auſser den fremden Völkern der *Javana*, *Çaka* und *Kîna* auch den *Dravida*, *Paundra* und *Odra* gegeben, also den Bewohnern des westlichen Bengalens und Orissa's, die noch von den Gônda und ihren Stammverwandten werden eingenommen gewesen sein; die Dravida bezeichnen hier wohl im weiteren 534 Sinne die Dekhaner [3]). Eben so den *Kirâta*, die wohl noch das nordöstliche Bengalen inne hatten [4]). Da die Sarasvatî Gränze des heiligen Landes ist, dürfen wir uns nicht wundern, daſs auch die *Darada* und *Kâmbôga*, obwohl Arische Völker, in dieselbe Klaſse gestellt werden. Wenn es erlaubt ist, die *Khaça* bei Manu auf die Urbewohner des mittleren Himâlaja zu beziehen, läſst sich vermuthen, daſs hier noch nicht Arische Ansiedler eingedrungen waren; denn die jetzigen Khaçija sind viel später gekommen [5]).

Das *Râmâjana* bezeichnet meist auch nur das nördliche Indien als Arisch in der eigentlichen Handlung des Gedichts;

1) Ueber die Eintheilungen der *Mânava* s. oben S. 10. 91. 92. 127.

2) S. oben S. 525.

3) s. oben S. 140. 186. 161.

4) s. oben S. 448.

5) Ueber *Kâmbôga* s. S. 439. Ueber *Khaça* S. 396. S. 441.

nur mit dieser haben wir es hier zu thun, weil sie uns die ältere Sage am treuesten darstellen wird. Auch die geographische Beschreibung der Erde[1]) zeigt einen beschränkteren Umkreis als die spätere Kosmographie und Geographie, z. B. die des *Mahâbhârata;* doch wird es gerathener sein, auch sie nicht der ursprünglichen Sage an Alter gleich zu setzen und erst in der Darstellung der mythischen dichterischen Geographie zu berücksichtigen. Das Râmâjaṇa stellt Mithilâ und Anga im Osten als Arische Länder dar; es betrachtet im Westen die Kêkaja, obwohl aufserhalb der Sarasvatî wohnend, als reines Arisches Volk; der König *Daçaratha* hat aus diesem Lande eine seiner Frauen[2]). Das Dekhan stellt es aber noch dar als ganz wildes Land; ja unmittelbar am Ganges kennt es noch wilde Waldbewohner, die *Nishâda*[3]), und schon auf dem Südufer der Jamunâ fängt die wüste Waldgegend Dandaka an; die ganze Gegend des innern Landes von hier bis zur *Gôdâvarî* wird als Wildnifs geschildert, in welcher nur einzelne Einsiedeleien zerstreut liegen, sonst nur wilde Thiere und Riesen und anderes Ungethüm haust[4]). Südlicher ist das Land überall ebenso beschaffen. 535

Das Râmâjana enthält die Sage von dem ersten Versuch der Arier sich erobernd nach dem Süden zu verbreiten; es setzt aber die friedliche Verbreitung Brahmanischer Mifsionen als noch früher; Râma findet im Süden des Vindhja den Agastja vor, durch welchen die südlichen Weltgegenden zugänglich und sicher gemacht wurden[5]). Agastja erscheint als Rathgeber und Leiter

---

1) Im vierten Buche.

2) I, 12, 20. fgd. Auch *Sindhu-Sauvîra*, *Saurâshtrêja* und *Dâxiṇâtja* (Dekhanische) werden hier nach Ajôdhjâ eingeladen; das letzte kann aber hier im engeren Sinne stehen.

3) I, 50, 18. II, 83, 20. 84, 12. Der Häuptling der Nishâda heifst König und erscheint als abhängiger Vasall von Ajôdhjâ; er wohnt wenig oberhalb des *Prajâga* am Nordufer der Gangâ und ist als Wächter der Gegend bestellt, wohl weil hier ein gewöhnlicher Uebergang über den Flufs war. *Nishâda* heifst Wohner, Siedler; es werden zunächst die ansäfsigen Urbewohner bezeichnet; ich komme auf dieses Wort später zurück.

4) S. Râmâj. III, 13, 18. 15, 12. *Pankavatî*, wo Râma seine Einsiedelei errichtete, liegt an der Gôdâvarî.

5) Der Ausdruck kommt öfters im Râm. von Agastja vor. Er hatte die Râxasa vernichtet, welche die Brahmanen tödteten und verzehrten. Agastja überredet auch den Vindhja nicht sich aufzuschwellen, damit er ihn über-

des Râma und als Oberhaupt der Einsiedler des Südens. Wir können in dieser Sage nur die Erinnerung erkennen, daſs der Süden ursprünglich eine groſse Waldwildniſs war und zuerst durch Miſsionen von Brahmanen zur Kultur geführt worden ist. Die opferstörenden und priesterfreſsenden Râxasa bedeuten hier, wie oft, nur die rohen Stämme, welche den Brahmanischen Einrichtungen feindselig entgegentreten. Auſser diesen Bewohnern erscheinen in der Sage nur Affen, welche dem Râma sich verbinden und beistehen. Dieses kann nur den Sinn haben, daſs bei den kriegerischen Versuchen gegen den Süden andere Urbewohner den Arischen Xatrija Hülfe leisteten. Râma setzt einen vertriebenen Affenkönig wieder in Besitz seines angeerbten Reichs und erhält dafür seine Hülfe. Die so viel späteren Erzählungen von der Gründung der Râgaputra-Fürstenthümer fangen auch oft mit ähnlichen Hülfeleistungen und Einmischungen der fremden Krieger an, für welche sie mit Land belohnt werden und eine eigene Macht nachher gründen.

Es läſst sich bezweifeln, ob die ursprüngliche Sage den Zug des Râma bis nach Lankâ ausdehnte; so bald die äuſserste Insel des Südens bekannt geworden war, konnte diese Erweiterung nicht ausbleiben. Die Cingalesisch-Buddhistische Ueberlieferung führt die Stiftung des ersten gesetzlichen Reichs durch einen 536 Königssohn des Nordens bis auf das Todesjahr Buddha's herunter und läſst die Insel bis dahin von Unholden, Râxasa, Jaxa und Nâga (Schlangen) bevölkert und beherrscht sein[1]. Auch die Brahmanische Sage schildert in der That Râma's Eroberung als eine vorübergehende, als eine Hülfeleistung, nicht als Besitzergreifung; er setzt einen Bruder des erschlagenen Riesen Râvana als König von Lankâ ein und kehrt selbst nach dem Norden zurück.

---

schreiten könne, um ein Geschäft im Süden zu verrichten; wenn er zurück gekehrt, dürfe der Berg wieder wachsen; er blieb aber seitdem immer im Süden. S. *Mahâbh.* I, p. 557. *Râm.* III, 11, 14. Er soll auch den Ocean verschlungen haben. Er ist Regent des südlichen Sternes Canopus. Die Sage des Südens, die aus der älteren erweitert ist, macht ihn zum Erfinder des Tamilischen Alphabets und Begründer der Tamilischen Grammatik und Medicin. S. Wilson, *Mack. collect.* I, *Introd.* p. XXXV. p. LV. Ich werde unten genauer von *Agastja* handeln.

1) *Mahâvansa*, Cap. VII.

Die sonstigen Sagen über die Verbreitung der Arier nach dem Süden stimmen jedoch insofern mit dem Epos überein, dafs sie gerade an die südlichsten Küstenländer die ersten Ansiedelungen aus dem Norden verlegen. Das erste Reich des Südens soll das der Stadt Madhurâ (Mathurâ) oder der Pândja-Könige gewesen sein. Die geheiligten Stätten, wo Râma gewandelt und gesiegt, sollen Pilger nach dem Süden gezogen haben; einige siedelten sich in dem freien Lande an, rodeten die Wälder aus und legten den Grund zu künftigen Reichen. Der Stifter Madhurâ's soll ein Mann aus der ackerbauenden Kaste gewesen und aus dem nördlichen Indien hergekommen sein[1]).

Auch die Gründung des Reichs von Kôla wird einem Nordländer zugeschrieben, einem Gefährten des Râma, Namens *Tâjaman-Nalli;* doch mag dieser nur aus dem Epos abgeleitet sein[2]). Die Sage Kêrala's oder Malabars knüpft die Civilisation des Landes an Paraçu Râma's Geschichte, welcher nach Vertilgung aller Kriegergeschlechter dem Kaçjapa die Erde schenkt; dieser verbietet ihm das Wohnen auf ihr und verweist ihn an die Küste des südlichen Meers, wo der Gott des Ozeans dem Râma ein neues Land zum Wohnen erschafft; er soll zuerst die Ârja Brahmanen hieher gebracht haben, diese bildeten eine Republik und beherrschten zuerst das Land[3]). Die Malabaren versetzten die

1) Wilson, *Historical Sketch of the kingdom of Pândja*, in *J. of the R. A. S.* III, p. 201 und *Supplementary Note*, ebend. p. 388. Der Stifter scheint in einigen Berichten von Ajôdhjâ hergeleitet zu werden, dieses mufs der Verbindung dieser Sage mit Râma zugeschrieben werden. Der Name Madhurâ führt eher auf die gleichnamige Stadt Mathurâ im Norden als Stammsitz des Stifters. Die Chronologie der Geschichte der Pândja-Könige in der ältesten Zeit ist ganz unzuverläfsig.

2) William Taylor, *Analysis of the Mackenzie Manuscripts* in *As. J. of B.* VII, 123. Wilson, *Mack. Coll.* I, p. LXXXII.

3) Taylor, a. a. O. p. 182 nach der *Kêrala Utpatti* oder der Entstehung Kêrala's. Wilson p. XCIV. Im *M. Bh.* XII, 49, v. 1787. III, 428 wird jedoch das für *Râma* erschaffene Land nicht Kêrala, sondern *Çûrpâraka* genannt. *Kaçjapa* forderte den Râma auf, an das Ufer des südlichen Landes zu gehen; *Sâgara*, der Gott des Meeres, erschuf ihm *dêçam Çûrpârakam-aparântamahîtalam.* Da *aparânta* nur westlich bedeuten kann, mufs dieses Land im Westen liegen. In Beziehung auf *aparânta* ist hinzuzufügen, dafs es zwar, wie Wilson, *Vishnu-P.* p. 189. No. 60. bemerkt, die Bedeutung: die diesseits der Gränze wohnenden hat, *parânta* die jen-

537 Epoche dieser Stiftung in das Jahr 1176. vor Chr. G. und rechnen von da an ihre Zeit in tausendjährigen Zyclen [1]).

Diese Ueberlieferungen haben wir keinen Grund in ihrer Allgemeinheit zu bezweifeln und es stimmt mit ihnen, was aus der Stellung der Dekhanischen Völker, aus der Natur ihrer Bildung hervorgeht, daſs diese aus dem Norden kam. Es waren vorzüglich Brahmanische Ansiedelungen, die sich über den Süden verbreiteten; Eroberungen durch Krieger zeigen sich auf dem Festlande nicht mit Sicherheit; ob in Pândja eine ackerbauende Colonie sich festsetzte, muſs dahin gestellt bleiben, da sie an und für sich wenig wahrscheinlich ist, wenn man nicht blos eine Anleitung zum Ackerbau darunter verstehen darf. Die Ansiedlungen erreichten zuerst die Küsten und zwar wie es scheint zuerst die südlichsten. Dieses läſst vermuthen, daſs sie zur *See* unternommen wurden. Für diese Vermuthung spricht, daſs die Monsune die Schifffahrt an der Westküste leicht machen, während das innere Land damals ganz unwegsam und ungastlich war. Eine sehr alte Schiffahrt an

---

seits derselben, jedoch auch die von *westlich*, wie *M. Bh.* I, 218, v. 7385. 86. I, p. 287, wo es heiſst, daſs *Arguna* alle *tirtha* der Reihe nach *aparânteshu* besuchte und, nachdem er alle diese am *westlichen* Meere gelegenen besucht hatte, nach *Prabhâsa* gelangte. Dieselbe hat es *Ragh.* V. IV, 53. Diese Lage wird bestätigt und genau bestimmt durch die Stelle im *Digvigaja*, II, 30, v. 1169. I, p. 340, in welcher nach *Surâshtra: Çûrpâraka, Tâlâkaṭa* und *Daṇḍaka* von N. nach S. sich folgen; das letzte hat noch den alten Namen, heiſst *Talicota* und lag an der Bhîma, s. Newbold's *Summary of the Geology of Southern India*, in *J. of the R. A. S.* VIII, p. 160. Der Dandaka-Wald lag an der oberen Gôdâvari. Es ist demnach *Σουπάρα* des Ptolemaios im S. der Narmadâ, wie ich früher nach der Prâkritform *Suppara* angenommen habe, in der *dissert. de Taprobana insula*, p. 18. Nach andern Stellen des M. Bh. und den Buddhistischen Nachrichten gab es auch ein Gebiet desselben Namens an der Ostküste, wovon nachher zu handeln ist, so daſs man genöthigt wird, ein doppeltes *Çûrpâraka* anzunehmen. Aus dieser Angabe geht hervor, daſs nach der ältern Sage das Land, wohin Râma sich zurückzog, nicht das südlichere Malabar war, sondern die Küste im S. Surâshtra's. In der ältesten Erzählung von *Paraçu-Ramâ* findet sich die Anknüpfung der Einführung des Brahmanischen Gesetzes in Malabar an seine Schenkung der Erde an *Kaçjapa* nicht; s. unten.

1) John Warren, *Kala sunkalita*, p. 298. Man könnte einen Zusammenhang zwischen dieser Epoche und der ziemlich gleichkommenden des Gônarda von Kashmir, 1182 v. Chr. G. vermuthen. S. oben S. 505.

der Malabar-Küste müssen wir ohnehin deswegen zugeben, weil frühe Erzeugnifse Indiens von den Phöniziern nach Westen gebracht wurden. Da dieser Handel zugleich einen Verkehr der 538 nördlichen und südlichen Theile des westlichen Indiens voraussetzt und dadurch für die Zeitbestimmung der Verbindung der Arischen Inder mit dem Süden nicht ohne Wichtigkeit ist, wollen wir die Nachrichten über ihn hier berühren. Wenn sich zeigen läfst, dafs alle die Waaren, welche die Könige Hiram und Salomon aus Ophir sich bringen liefsen, so wie ihre Nichthebräischen Namen Indisch sind, brauchen wir hier die vielen Vermuthungen über die Lage Ophirs nicht erst aufs neue zu prüfen [1].

Es ist bekannt, dafs die Schiffe, welche nach Ophir segelten, aus dem innersten Busen des rothen Meeres, aus Elath und Ezion-geber ihre Fahrt begannen und zur Rückkehr drei Jahre gebrauchten. Sie brachten zurück Gold, Sandelholz, Edelsteine; dann auch Elfenbein, Silber, Affen und Pfauen [2]. Es sind dieses alles Indische Erzeugnifse, unter ihnen ist Sandelholz ein ausschliefsliches Gewächs der Malabarküste. Von den Nichthebräischen Namen ist *koph*, Affe, als das Sanskritische *kapi* schon erkannt; das Wort für Elephant lässt sich nach dem, was wir früher darüber bemerkt haben, jedoch nicht auf einen Indischen Ursprung zurückführen [3]. Die Pfauen heifsen *tukhi-im*, in welchem das Sanskritwort *çikhi* (*çikhin*) mit Dekhanischer Aussprache angenommen werden kann [4]. Das Sandelholz, welches, wie es noch jetzt in den Handel kommt, als Hölzer oder in einzelne Scheite gespalten beschrieben wird, hat den Namen *almugim* oder

---

1) Ueber die verschiedenen Vermuthungen über die Lage Ophirs und die Erklärung des Namens hat Gesenius sehr vollständige und gelehrte Nachweisungen in dem Artikel über *Ophir* in der *Encyclopädie* von Ersch und Gruber, so wie im *Thesaur.* p. 141.

2) Die Stellen sind: I. *Reg.* IX, 26—28. X, 11. II. *Chronic.* VIII, 17. IX, 10. Dann ist I. *Reg.* X, 22 auch Ophir zu verstehen, obwohl im Texte Tarschisch steht.

3) S. oben S. 314.

4) Man giebt gewöhnlich das Malabarische Wort *togei* an. Da ich kein Malabarisches Wörterbuch habe, kann ich darüber nicht entscheiden; es ist aber dieses selbst nichts als *çikhin*, wie die Malabaren *tèk* für *çâka* sagen, (s. oben S. 252) und für Zamorin (Sâmudra) *Tâmura*. Buchanan, *Mysore* II, 345. *Çikhin* ist in das Tamilische, Telinga und Karṇâta aufgenommen.

algumim; nimmt man von letzterem die Pluralendung weg, so hat man die Sanskritbenennung *valgu*, welche in der Dekhanischen Aussprache *valgum* geworden ist [1]).

539 Fügen wir zu diesem hinzu, dafs auch andere Indische Wörter in das Hebräische frühe eingedrungen sind und ohne Zweifel ebenfalls durch den Handel, wie für Baumwolle, Narde, und wahrscheinlich für Bdellion [2]), so scheint es hinreichend festgestellt, dass Ophir ein Indisches Land ist. Die Dauer der Reise deutet auf eine grofse Entfernung. Es kommt hinzu, dafs Ophir neben Chavila erwähnt wird [3]).

Auch in der Erklärung des Namens müssen wir uns erlauben, unsern eigenen Weg zu versuchen. Es mufs der Name sich an einer Indischen Küste im Westen vorfinden. An den Mündungen des Indus setzen die Indischen Schriften, wie die Griechischen Geographen das Volk der *Abhira*. Eine grössere Uebereinstimmung scheint nicht Bedürfnifs zu sein, noch eine pafsendere Lage [4]). Es war die nächst Indische Küste für die Phönizier und gerade hier konnten sie die Waaren des Nordens, des Himâlaja, wie Gold und Bdellion, und des Südens, wie Sandelholz, am leichtesten vereinigt finden.

Da nicht denkbar ist, dafs die Phönizier allein den Verkehr zwischen der Indus-Mündung und der Malabarküste betrieben und eher zu glauben, dafs sie nur zu den Emporien am Indus segelten, so läfst sich schliefsen, dafs die Inder des Nordens schon vor dem Jahre 1400 v. Chr. G. mit ihren südlichen Landesgenossen in Verbindung standen. Wegen der Namen, die nicht Dekhanisch, sondern Sanskrit sind, müfsen wir die Arischen Inder bei

---

1) Das S. 287 angeführte *valguka* setzt *valgu* voraus. Das *m* am Ende von Wörtern ist namentlich im Malabarischen häufig, *paddam*, *vêdam* u. s. w.

2) S. oben S. 250. 289. 291. 530. Von dem Handel nach Ophir habe ich II, S. 85 ausführlich gehandelt.

3) *Genes.* X, 29.

4) *Abiria* bei *Ptolemaios* VII, 1. und im *Periplus* statt Sabiria und Iberia. S. *Zur Gesch. der Griech.* u. s. w. S. 269. Ueber *Abhira*, *de Pentap.* p. 26. 27. *Ztschr.* III, 196. Es heifst ein Stamm in Kakha noch *Ahir*; oben S. 396. Das Wort bedeutet Kuhhirt. Andere Erklärungen des Namens hat Gesenius a. a. O. angeführt; er entscheidet sich selbst für *Sophir*, womit die LXX. Ophir übersetzen und welches er mit Suppara des Arrian in Guzerat vergleicht. S. oben S. 107. *Sophir* soll Koptisch für Indien sein.

diesem Handel betheiligt glauben. Ich halte es daher für wahrscheinlich, dafs schon um diese Zeit Ansiedlungen der Arier im Süden angefangen hatten.

Das *Mahâbhârata* zeigt eine sehr erweiterte Kenntnifs der Altindischen Geographie, es trägt aber offenbar diese Kenntnifs auf die ältere Sage über. Es genügt hier zu bemerken, dafs der König der *Pândja* und die *Sinhala* am grofsen Kampfe Theil nehmen und dem Pândava-Könige bei seinem Krönungsopfer Geschenke bringen [1]). Seine geographischen Nachrichten stellen uns daher im Allgemeinen nicht die Völkerverhältnifse zur Zeit der Ereignifse, welche den Mittelpunkt seines Inhalts bilden, dar, sondern zu der, in welcher das Werk seinen wesentlichen Bestandtheilen nach zusammengestellt worden ist. Diese können wir aber noch nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen und würden also einen unangemefsenen Mafsstab anlegen, wenn wir die Fortschritte der Arischen Verbreitung am Schlufse der heroischen Zeit nach ihm ohne gehörige Unterscheidung der verschiedenen Bestandtheile feststellen wollten. Auch ist es in manchen Fällen schwierig zu entscheiden, zu welcher Abtheilung, der Arischen oder der Nichtarischen, ein Volk zu zählen sei. Es läfst sich jedoch, wenn man die verschiedenen Angaben nach dem Zusammenhange, in dem sie zu dem Ganzen stehen, kritisch sondert, mit grofser Wahrscheinlichkeit zeigen, wie weit zur Zeit der Pândava die Herrschaft des Brahmanischen Gesetzes und der Arischen Macht sich ausgebreitet hatte, und um Einsicht in die Art zu gewinnen, in welcher die jüngeren Arischen Geschlechter sich mit ihren Vorgängern und den Urbewohnern verbanden und mit ihrer Hülfe ihre Herrschaft gründeten und erweiterten, gewährt uns die Pândava-Sage das beste Hülfsmittel, weil sie unter allen Ueberlieferungen der heroischen Zeit die am vollständigsten erhaltene und das Geschlecht der Pândava das jüngste der sich nachfolgenden Königsgeschlechter ist. Sie gewährt zugleich, richtig gedeutet, noch in der sehr entstellten Gestalt, in welcher

540

1) Der König der *Pândja* führte den Pândava ein grofses, schöngekleidetes Heer von verschiedenen, das Meeresufer bewohnenden Kämpfern zu. V, 18, v. 578. II, p. 106. Die *Sinhala* erscheinen in der grofsen Schlacht VII, 20. v. 798. II, p. 563 und sonst. Bei dem Krönungsopfer bringen die *Kôla*, die *Pândja* und die *Sinhala* die Geschenke ihrer Länder, II, 51, v. 11,892 fgd. I, p. 376.

sie uns jetzt vorliegt, ein belehrendes Beispiel von der Weise, in welcher die Ereignifse der Vorzeit und die alten Ueberlieferungen theils durch die in der Folge veränderte Richtung des Volksbewufstseins, theils durch die Natur der Sage, ganze Zeiträume in den kurzen Verlauf von wenigen Jahren und Tagen zusammenzudrängen, endlich auch durch die bewufste Absicht der späteren Bearbeiter umgestaltet worden sind, indem Ansichten und Sitten einer späteren Zeit der alten zugeschrieben, eine ganze Periode 541 der Geschichte in den Verlauf von wenigen Jahren und das letzte Drängen der Arischen Stämme unter einander in eine einzige grofse Schlacht von achtzehn Tagen zusammengefafst, und durch erweisbare Erfindung die Pândava an die vor ihnen herrschende Dynastie des *Kuru* angeknüpft worden sind.

Um die Gränzen der Arischen Herrschaft zur Zeit der letzten Abfafsung des grofsen Epos zu bestimmen, geben folgende Abschnitte die sicherste Anleitung. Zuerst die zwei Wallfahrten, die des *Arguna* allein, dann die der übrigen Brüder, welche besonders diesen Titel: *Tîrthajâtrâ* führt [1]). Beide stimmen unter sich im wesentlichen überein und geben dem von Pilgern besuchten Indien ein engeres Gebiet, als die allgemeinen Aufzählungen der *tîrtha*, welche es nach Osten und namentlich nach Süden weiter ausdehnen und dadurch ihr späteres Alter verrathen [2]). Alle diese Abschnitte schildern nur eine obwohl die eigenthümlichste Seite des Altindischen Lebens, nämlich das religiöse Leben der Brâhmanen in Einsiedeleien und den Besuch der heiligen Orte von Pilgern, und die Untersuchung, die uns hier beschäftigt, würde ein unvollständiges und einseitiges Ergebnifs liefern, wenn sie allein die eben bezeichneten Theile des grofsen Gedichts berücksichtigte. Es enthält aber ausserdem mehrere Stücke geo-

1) Die des Arguna, I, Cap. 214—218. I, p. 283, die der anderen III, Cap. 91—156. p. 544.

2) Es sind zwei solche Aufzählungen: zuerst eine ausführlichere III, Cap. 80—86. I, p. 517, in welcher der göttliche Rishi *Nârada* dem Judhishthira wiederholt, was früher *Pulastja*, ebenfalls ein *Dêvarshi*, dem *Bhîshma* über die *tîrtha* und das Verdienst ihres Besuchs vorgetragen hatte; diese folgt keiner geographischen Anordnung; die zweite, kürzere, Cap. 86—90. p. 540, welche dem Hauspriester der Pândava, *Dhaumja*, zugeschrieben wird, ist nach den vier Weltgegenden geordnet; diese möchte älter sein, als die erstere, weil sie in näherer Verbindung mit dem Ganzen steht.

graphischen Inhalts, die uns über die Ausdehnung der politischen Arischen Macht zur Zeit der Pândava belehren und die zuerst erwähnten Berichte ergänzen. Auch bei diesen ist eine Unterscheidung nöthig, um nicht in die ältere Zeit zu übertragen, was einer jüngeren angehört. Ich schliefse daher von dieser Untersuchung die im strengeren Sinne geographischen Abschnitte aus[1]), welche der Darstellung des Systems der Weltinseln und Welttheile angehängt sind; dieses auf die Grundlage einer mangelhaften, unklaren Kenntnifs der äufsersten Gränzen Indiens und der Nachbarländer willkührlich erbaute, widersinnige System übt keinen Einflufs auf die geographischen Nachrichten aus, die sonst vorkommen; wir sind daher berechtigt, diese als älter, jene Stücke, als ein späteres Einschiebsel zu betrachten. Für die Erforschung der wirklichen Geographie, wie für alle anderen Seiten der Nachvedischen und Vorbuddhistischen Zeit, ist das Mahâbhârata die reichhaltigste Fundgrube; einzelne Angaben finden sich durch das ganze Werk zerstreut; für den vorliegenden Zweck sind besonders hervorzuheben der *Digvigaja* oder die Besiegung der vier Weltgegenden von den Brüdern des Judhishthira, und die Beschreibung der ihm bei seinem *Râgasûja* oder Krönungsopfer von den Völkern gebrachten Geschenke[2]). Gegen die Benutzung des ersten könnte der Einwurf erhoben werden, dafs der Begriff des *Digvigaja* es mit sich führe, alle bekannte Völker in die Darstellung aufzunehmen, und es wird sich in der That zeigen, dafs dieses Stück nicht frei von späteren Zusätzen geblieben ist, aber zugleich, dafs es noch möglich ist, diese zu entdecken[3]). Aufser

542

---

1) Ich meine den Abschnitt des VI. Buchs, Cap. 5—12. II, p. 337. *Gambûkhaṇḍa-Nirmâṇa* oder Ausmefsung des *Gambûkhaṇḍa* genannt, — die im Lexicon allein angegebene Bedeutung von *nirmâṇa*, Bildung, pafst hier nicht. Es ist jedoch nicht eine Beschreibung Indiens allein, sondern des ganzen Weltsystems mit seinen sieben *varsha*, oder Welttheilen, und *dvipa*, oder Inseln, wie diese Worte wohl am besten wiedergegeben werden können. *Bhârata Varsha* wird im 9ten Kapitel beschrieben, es werden die Könige, Berge, Flüfse und Völker aufgezählt, jedoch ganz ohne Ordnung; das 10te giebt eine Uebersicht der Zeitperioden, die zwei letzten heifsen *Bhûmiparvan*, oder Buch der Erde, und beschreiben *Gambûdvîpa* und die sechs andern Weltinseln mit ihren Bergen, Flüfsen und Bewohnern, über *Gambûdvîpa* kommt aber gar nichts brauchbares vor.

2) II, Cap. 25—31. I, p. 344 fgd. und Cap. 50—51. p. 373.

3) Um ein *Râgasûja* zu verrichten, war es nöthig, vorher die ganze Erde

diesen enthält noch der *Açvânusâra* oder *Arguna's* Begleitung des zum Pferdeopfer bestimmten Rosses brauchbare geographische Angaben, die benutzt werden dürfen, weil die Beschreibung dieses Opfers ein wesentlicher Theil des Ganzen ist und gewifs zu den ältesten gehört[1]).

---

besiegt zu haben; ein König, der es verrichtete, wurde ein *Samrâg* oder Gesammt-König genannt. S. *Mahâbh.* II, 12, v. 489 fgd. I, p. 326. Ueber den Begriff des *Digvigaja*, s. *Z. f. d. K. d. M.* I, 349.

1) XV, Cap. 73—84. IV, p. 348 fgd. Für die Geographie sind nur die drei letzten Capitel brauchbar, weil in den vorhergehenden nur Kämpfe mit einzelnen Königen ohne Angabe des Weges geschildert werden, nämlich mit denen von *Trigarta*, *Prâgjôtisha*, *Sindhu* und *Manipûra*, also ohne Berücksichtigung der Lage ein Herumspringen vom Pengâb nach dem äufsersten Osten, dann nach Westen und daher wieder nach der Südostküste. Dieses würde schon darauf hinweisen, dafs sie nicht zu den ursprünglichen Theilen des Gedichts gehören, eine genauere Untersuchung macht es zur Gewifsheit. Das Pferd ging zuerst nach Norden, 73, v. 2134. p. 349 und v. 2136 werden *Kirâta* und *Javana* genannt; die ersten kehren aber nachher wieder 83, v. 2469. p. 360 nach dem Kampfe mit dem Könige von *Magadha*, zwischen den *Kôçala* und den *Tangana*, also an der pafsenden Stelle. Nach der ersten Erwähnung der Kirâta wird hinzugefügt, dafs die vielen *Mlêkha* und *Arja*-Könige in verschiedenen Ländern, mit denen Arguna gekämpft, zahllos seien; *Vaiçampâjana* fügt dann hinzu, v. 2139: „aber welche Kämpfe von beiden Seiten heifs und grofs waren, diese werde ich dir erzählen", es folgt darauf der Kampf mit jenen vier Königen und nachdem diese beschrieben, fängt das 82ste Capitel v. 2435. p. 359 mit diesen Worten an: „aber nachdem das Pferd diese meerumgränzte Erde umwandelt hatte, kehrte es wieder um in der Richtung nach *Hâstinapura* und *Kiritin* (Arguna) dem Pferde nachgehend, kehrte um und gelangte zufällig nach der Stadt *Râgagriha*"; dann folgt die Beschreibung des Zuges und das Pferd umwandelt also zweimal die Erde. Nach der Erzählung des Kampfes mit dem Könige von Magadha ist der Text durch aus ihrer wahren Stelle gerückte und überflüfsige Verse entstellt; es wird zweimal gesagt, 82, v. 2463 fgd., 83, v. 2469 fgd., dafs dieser König den Arguna verehrte, und *Kôçala* zweimal genannt und einmal neben den *Banga* und *Pundra* am Meeresufer. Die richtige Folge wird sein, dafs das Pferd von Norden nach Magadha zog, dann umkehrend zu den *Kêdi*, von ihnen zu den *Kâçi*, *Anga*, *Kôçala*, *Kirâta* und *Tangana*, dann umkehrend zu den *Daçarna*, dann zu den *Nishâda* und von ihnen nach Süden. Diese Abweichungen vom Wege werden ausdrücklich bemerkt und dem nach seinem Willen frei wandelnden Pferde zugeschrieben. Der noch übrige Weg folgt der richtigen geographischen Anordnung: die *Dravida* und die *Andhra*, dann *Gôkarna*,

Der Verbreitung des Arischen Volkes in Indien waren durch 543 die Richtung und die Natur der Gebirgssysteme, so wie durch den Lauf der Flüsse ihre Bahnen vorgeschrieben. Als es von Nordwesten ankommend mit seinen vielen Stämmen, in welche es getheilt war, das Gebiet der fünf Flüsse erfüllt hatte, boten sich zwei Wege dar, der eine führte nach Osten in das offene, grofse Gebiet der Jamunâ und der Gangâ, der zweite nach dem Süden längs dem grofsen Flufse. Es läfst sich mit der gröfsten Wahrscheinlichkeit behaupten, dafs die Arischen Inder an den Mündungen dieses Flufses zuerst das Weltmeer erblickten. Mit dem Namen dieses Flufses *Sindhu* haben sie auch das Meer benannt. Dafs vom Indus aus ihre Wege sich theilten, beweist 544 der Umstand, dafs das älteste Geschlecht der Könige, die *Ixvâku*, nicht nur in *Ajôdhjâ*, sondern an der Indus-Mündung ein Reich gestiftet hatten [1]).

Der Verbreitung nach Norden öffnete der Himâlaja seine vielen Flufsthäler, setzte ihr aber durch seine höchste Kette eine Schranke, die sie nie überwunden hat. Das westlichste dieser Thäler, *Kaçmîra,* war einer der ältesten Sitze der Brahmanischen Lehre [2]). Auch ist das obere Sindhu-Thal gewifs frühe von Ari-

---

Surâshṭra und *Dvâravatî*, dann das westliche Meer und *Pankanada*, daher zu den *Gândhâra* und die Rückkehr nach *Hâstinapura.* 83, c. 2476—85. v. 2510. p. 362.

1) Nämlich in *Pôtala*, s. S. 97, wo nach den Buddhistischen Nachrichten, *J. of the As. Soc. of Bengal,* VI, p. 349, Nachkömmlinge der Ixvâku eine Hauptstadt hatten. Diese Nachricht wird bestätigt durch das *M. Bh.* III, 264, v. 15596, I, p. 765. VIII, 8, v. 100. III, p. 4, wo in dem Heere des Königs der *Sindhu* unter seinen zehn Vasallen auch ein Sohn des Königs der *Ixvâku Subala* aufgeführt wird.

2) S. oben S. 42. Ich füge dieser Note hinzu, dafs im Texte *Kâçjapa* steht, welches eigentlich Nachkömmling des *Kaçjapa* bedeutet und im Lexicon durch *Kaṇâda* erklärt wird; dieser ist der Stifter eines der sechs philosophischen Systeme und kann hier nicht gemeint sein, sondern der Erschaffer Kaçmîra's. Der Name wird jedoch ebenso in *M. Bh.* I, 50, v. 1979. I, p. 72 geschrieben, wo er ein *Brahmarshi* genannt wird und mit dem Schlangenkönige *Taxaka* ein Gespräch hält, welches aber kaum das in jener Stelle erwähnte sein kann, da bei diesem keine Rede von *Jajâti*, dem Sohne Nahusha's ist, aber sich jedenfalls auf die Geschichte des Schlangenkultus bezieht, der in Kaçmîra und den benachbarten Gegenden sehr verbreitet war und sich lange dort erhielt. Als *Agnis* den *Khâṇḍava*-Wald verbrannte, rettete *Indra* den *Taxaka*, der nach *Kuruxêtra* zog,

schen Stämmen in Besitz genommen worden; die *Darada* folgten jedoch nicht dem Brahmanischen Gesetze und werden im Mahâbhârata, wie im Gesetzbuche *Dasju* genannt: eine Benennung, die zwar für alle entartete Kriegergeschlechter gebraucht, jedoch im Epos besonders auf die Völker des nordwestlichen Hochlandes über Kaçmîra hinaus und in deſsen Nähe angewendet wird[1]).

545 Auf der Wanderung aus dem Lande der fünf Flüſse, in welchem die ältesten Ueberreste der altindischen Litteratur, die Hymnen des Rigvêda, die Arischen Inder in viele kleine Stämme getheilt uns darstellen, nach Osten stellte sich ihnen jenseits der Çatadrû bis zur Mündung des Hauptstromes und zwischen diesem östlichsten Zuflusse und der Arâvalî-Kette ein groſses, entweder wenig fruchtbares oder ein ganz wüstes Land entgegen. Bei ihrer Ankunft an der Jamunâ fanden sie im S. die langgestreckte, hohe Mauer des Vindhja-Gebirges mit seinen vielen Ketten und Waldwildniſsen.

Sie folgten daher zuerst den zwei groſsen Strömen und haben frühe die *Sarajû* und die *Kauçikî* erreicht, an welchen alte Hauptsitze der Herrschaft in *Ajôdhjâ* und *Mithilâ* gegründet wurden[2]). Dem weiteren Vordringen gegen Osten bot zwar das Thal des Brahmaputra ein von der Natur reich ausgestattetes Gebiet dar, doch

---

M. Bh. I, 227, v. 8236. I, p. 299. An einem *tîrtha* an der *Vitasta* waren Sitze der *Nâga* (der Schlangen) und *Taxaka's*, ebend. III, 82, v. 5302. I, p. 521.

1) S. oben S. 40. 418. 525. In *Digvigaja* werden zwischen dem Reiche des *Paurava* und den *Kaçmîraka*, II, 26, v. 1025. I, p. 355 „die bergbewohnenden *Dasju* genannt; v. 1034". Die *Darada* und *Kambôga* und die *Dasju*, welche die nordöstliche Gegend bewohnen und die waldbewohnenden. „Nordöstlich ist auf die *Bahlika* zu beziehen, die westlicher wohnten". VII, 119, v. 4749 fgd. p. 699 wird es als Gesammtbenennung gesetzt für *Kambôga*, *Çaka*, *Çabara*, *Kirâta* und *Barbara*, und XII, 65, 2429 fgd. II, p. 451 sowohl für diese und die *Javana*, *Tukhâra*, *Kina*, als für Brahmanen, Xahija, Vaiçja und Çûdra, die ungesetzlich leben und deshalb *dasjugivin* genannt werden.

2) S. oben 534. Der König des letztern Landes *Ganaka* ist schon in vorepischen Schriften berühmt als ein frommer und der Belehrung der Brâhmanen ergebener König. S. die Stelle aus dem *Brihad-Aranjaka brâhmana* IV, 1. 23 bei Colebrooke, *Misc. Ess.* I, p. 69, bei *Poley*, p. 55 fgd. Von *Ganaka* kommen mehr *itihâsa* vor, als von irgend einem anderen der alten Könige. S. I. Beil. II. 1.

ist es nie der Brahmanischen Kultur, wie schon oben bemerkt worden, gelungen, weiter als in das untere, offenere Gebiet vorzudringen[1]). Es darf uns daher nicht wundern, es auch in der epischen Zeit noch im Besitze der Urbewohner zu finden, obwohl es sich zeigen wird, dafs der Reichthum des Landes zu jener Zeit schon den Bewohnern Madhjadêça's bekannt geworden war. Die Ursachen mögen theils die Ungesundheit des Landes gewesen sein, theils der Umstand, dafs im S. des Brahmaputra das breite, waldreiche, unwegsame Nâga- und Garro-Gebirge den Fortschritt nach Osten hemmte und ihnen die Richtung nach Süden gab.

Aus Madhjadêça führten die Wege entweder über den Vindhja oder umgingen ihn an beiden Seiten. Man darf vermuthen, dafs, weil schon im Râmâjana *Surâshtra* als Arisches Land erscheint[2]) und unmittelbar unter der Arâvalî im W. kein ganz unfruchtbares Land ist, auch im W. dieser Kette Wanderungen nach dem Süden stattgefunden haben. Es spricht dafür, dafs die alten Inder glaubten, die in der Wüste bei *Vinaçana* sich verlierende Sarasvatî komme im Lande Surâshtra wieder zum Vorscheine und münde an der Westküste aus[3]). Es verdient ebenfalls bemerkt 546

1) S. 66. 137.

2) S. S. 534.

3) *Vinaçana* wird so erklärt. dafs die Sarasvatî aus Hafs gegen die *Çûdra* und *Abhîra* sich verliere, *M. Bh.* IX. 38, v. 2119. III, p. 253. „Deshalb nennen die *Rishi* es *Vinaçana*." Ausführlicher ist diese Stelle, III, 129. v. 10538 fgd. III, p. 585. „Dieses ist die liebliche, heilige *Sarasvatî*, dieses ist das *Vinaçana* der *Sarasvatî*, das Thor des Reichs der *Nishâda*, durch deren Schuld die Sarasvatî in die Erde eindrang, damit die *Nishâda* mich nicht kennen lernen; dieses ist der Ausbruch, wo sie wieder sichtbar wird und alle heiligen zum Meere strömenden Flüfse sich ihr zugesellen." Zum Verständnifse ist es nöthig zu bemerken, dafs durch das Baden in der Sarasvatî man alle Welten erblicke; Judhishthira, der dieses gethan, erklärt *Lômaça*, was er sieht. Dieser Ausbruch ist aber in Surâshtra. III, 88, v. 8345. I, p. 542. „Dort preisen auch die Brahmanen den *Kamasôdbhêda*." Dieses bedeutet wörtlich: Ausbruch aus dem Opfergefäfs. Man nahm nämlich an, die Sarasvatî werde hie und da unsichtbar, VI, 6, v. 245. II, p. 339. — Sie strömt dann „verborgen auf dem Rücken des *Mêru*" weiter und kommt zum Vorscheine bei dem *Kamasa*, dem *Nâga* (Schlangen) und dem Çiva-Udbhêda. III, 82, v. 5052. I, p. 522. Dieselbe Vorstellung findet sich in der Erzählung über die Entstehung des *Irina* (S. 103) oder des Salzsees im O. der Indus-Mündung. *M. Bh.* XIII, 154, v. 7232 fgd. IV, p. 252. *Utthatja*, der Sohn des *Angiras*, eines

zu werden, dafs zwei *Parṇâçâ* vorkommen, deren Quellen in der Arâvalî nahe bei einander liegen. Dieses deutet darauf hin, dafs die von dem Ufer der Jamunâ nach Süden fortschreitenden Arischen Stämme Namen bekannter Flüfse auf neu entdeckte übertrugen; ein viel besuchter Weg geht von Delhi nach Guzerat über Gajapur und Agmir[1]).

Ueber den Vindhja ging eine alte Strafse von *Indraprastha* an der Jamunâ über *Uggajinî* nach der Narmadâ, die ich später nach den Angaben des grofsen Epos genauer bestimmen werde. Aus Magadha scheint eine Strafse über den Vindhja geführt zu haben nach der oberen Narmadâ; diese hat aber schwerlich den 547 Einwanderern nach Süden gedient, weil sie mitten durch das wilde Gôndvana führt, und die Arische Besitznahme der Ostküste ging ohne Zweifel von den Mündungen des Ganges aus[2]).

Nach diesen einleitenden Bemerkungen will ich es versuchen, nach den Angaben des Mahâbhârata die Gränzen der Arischen Ausbreitung zur Zeit des Abschlufses defselben zu bestimmen und zwar zuerst die nördlichen.

Für die westlichen Flufsthäler des Himâlaja können wir die genauen Bestimmungen des *Ptolemaios* benutzen; er theilt sie so, dafs die Quellgebiete der *Vitastâ*, der *Kandrabhâgâ* und *Irâvatî* dem Lande *Κασπειρία*, die der *Vipâçâ*, *Çatadrû*, *Jamunâ* und *Gangâ* *Κυλινδρινή* gehören; er dehnt aber das Gebiet der *Kaspiraier* bis Mathurâ aus, seine Bestimmung wird daher nicht eine geogra-

der *Pragâpati* und der Bruder des *Brihaspati*, des Jupiters (*M. Bh.* I, 61, v. 2469. I, p. 93) lebte als *Vanaprastha* oder Einsiedler mit seiner Frau *Bhadrâ*, einer Tochter des *Sôma* (des Mondes) an der Jamunâ. *Varuṇa*, der Gott des Meeres, verliebte sich in sie und entführte sie nach seiner Stadt, welche ein 6100facher grofser Teich war. Als er sie nicht wieder ausliefern wollte, loderte der erzürnte Angiras auf und trank das Wafser, und als Varuṇa sie noch nicht losliefs, sprach erzürnt Utthatja zur Erde, dafs sie eine 6100fache Täuschung (*khala*) erzeugen möge; darauf entstand das *Îriṇa* und das Wafser zog sich zurück, und Utthatja sagte zur *Sarasvatî*: „ziehe unsichtbar fort zur Wüste, dieses unheilige Land möge von dir verlafsen werden". Ich füge bei dieser Gelegenheit hinzu, dafs die *Sarasvatî* auch *Plaxagâtâ* genannt wird, weil ihre Quelle *plaxa* genannt wurde und 44 Tagereisen von dem Orte ihres Verschwindens lag. Siehe A. Weber in Ind. St. I, S. 34 und 54.

1) S. oben S. 84. 103. 110.

2) S. oben S. 187.

phische sein, sondern eine politische und die Ausdehnung des Kaçmirischen Reiches zu seiner Zeit angeben[1]). Der Alexandrinische Geograph hatte das weit ausgedehnte Reich des Königs Meghavâhana vor Augen. Die *Kulinda* wohnten nach dem Epos im höchsten Himâlaja und zwar ostwärts bis zu den Ganges-Quellen, wie weit westwärts, ist nicht aus dem Gedichte zu erkennen. Sie wohnten zum Theil jenseits der *Badarî* oder der Ganges-Quellen, weil man ihr Land erreichte, sobald man diese überschritt; ihre Stadt lag aber innerhalb des Schneegebirges und einige heifsen *Kulindôpatjaka*, oder Kulinda der Vorberge[2]). Es ist kein Grund, sie nicht für ein Arisches Volk zu halten; sie empfingen die Pândava mit Ehren und werden, so viel ich weifs, nie unter den entarteten Kriegerstämmen oder den *Dasju* genannt. Es war aber ein von der Arischen Kultur wenig berührtes Volk, und, so weit meine Beobachtung reicht, sind sie von der heroischen Sage unberücksichtigt geblieben[3]).

Ueber die Bewohner der Quellgebiete der westlichsten Flüfse des Pengâb's giebt das Epos keine Auskunft; dafs sie Arier waren, darf aber ohne defsen ausdrückliches Zeugnifs behauptet werden, da sie von den ältesten Sitzen der Arischen Inder leicht erreichbar waren. 548

Es ist schon oben bemerkt worden, dafs ostwärts von der oberen Gangâ eine stets tiefer herabsteigende Nichtarische Bevölkerung das Hochland einnimmt[4]). Die oben erwähnten *Tangaṇa*

---

1) *Ptolem.* VII, 42. 47—50. Siehe sonst II, S. 897.

2) *M. Bh.* VI, 9, v. 363. II, p. 343. *Vishṇu P.* p. 192. p. 198.

3) *M. Bh.* III, 140, v. 10863 fgd. p. 597. 177, v. 12350 fgd. p. 649. Die Pândava durchzogen auf ihrer Rückkehr von der *Badarî* (d. h. der grofsen, die man sich an der Nalinî, dem Flufse des *Kuvera* dachte, III, 141, v. 10893, p. 598. 177, v. 14346, p. 649) die Länder der *Kinas*, *Tukhâra*, *Darada* und alle edelsteinreiche Gebiete der *Kulinda*, das schwer zugängliche Vorgebiet des *Himavat* und erblickten dann die Stadt des *Subâhu* (des Königs der Kulinda). Sie blieben dort eine Nacht und zogen dann zum Jamunâ-Berge. In der ersten Stelle heifst das Land voll von *Kirâta*, *Tangaṇa* und *Kulinda* (im Texte verdruckt *Pulinda*) und am Himavat gelegen. Die Pândava kamen daher von dem *tîrtha Ushṇiganga* oder der heifsen Ganga, d. h. an der *Badarî*, III, 135, v. 10698, p. 592, wo heifse Quellen sind. S. oben S. 49.

4) S. 54. So auch XV, 83, v. 2469. IV, p. 360. Es folgen sich *Kâçi*, *Anga*, *Kôçala*, *Kirâta*, *Tangaṇa*. *Ptolem.* VII, 2, 3. Die meisten Handschriften

müfsen als ein Volk dieser Art betrachtet werden, weil sie neben den *Kirâta* genannt werden; ihre Wohnsitze können wir mit Hülfe des Alexandrinischen Geographen genau bestimmen; sie wohnten im oberen *Sarajû*-Thale. Man geräth aber in eine wahre Verlegenheit, wenn man die Lage und die Stellung der im Mahâbhârata erwähnten Völker bestimmen will, die etwa dem östlicheren Gebiete des Hochgebirges angehören könnten; denn im *Digvigaja*, der allein solche Namen darbietet, sind die geographischen Angaben meistens so unbestimmt, dafs man den mit ihnen benannten Völkern nicht mit Sicherheit ihre Lage anweisen kann. Ich hebe daher nur solche hervor, bei denen entweder der Name selbst oder eine ihm beigefügte Bestimmung eine Hülfe gewährt. Im N. *Gôpâlâkaxa's* (des Kuhhirten-Waldes) und der nördlichen 549 *Kôçala*, die von denen in *Ajôdhjâ*, deren König *Dîrghajagna* genannt wird, unterschieden werden, wohnten die *Malla* unter dem Himavat. Nach den Nachrichten der Buddhisten hiefs ihre Hauptstadt *Kuçinagara* und lag in der Nähe der Gaṇḍakî[1]). Es wer-

---

lesen zwar *Γαγγανοί*; dieser Name pafst aber nicht, weil der Sarabus ihr Land durchfliefst. *Ταγγανοί* wird durch das Vorkommen im Sanskrit bestätigt. *Ptolemaios* setzt unter den Tanganoi bis zu den *Gangariden*, welche an der Ganges-Mündung wohnen, die *Marundai*, denen viele Städte gehören längs dem Ganges und in dem östlichen Lande, in welchem er kein anderes Volk nennt; unter diesen Städten sind *Kanogiza* und *Kasida* sicher *Kanjâkubga* und *Kâçi* (Benares). S. oben S. 124—125. Der Name ist ächt Indisch, *Muraṇḍa*, aber gleichbedeutend mit *Lampâka* oder *Lambagai* in Kabulistan, nach *Hêmakandra*, IV, 36. Es war ein von den Indoskythen aus ihren Sitzen vertriebener und nach dem östlichen Indien ausgewanderter Stamm des gröfsern Volks.

1) *M. Bh.* II, 28, v. 1075 fgd. p. 347. *Foe K. K.* p. 385. Burnouf, *Introd. à l'hist. du Buddh. Ind.* I, p. 87 und Wilson, *Vishṇu P.* p. 188. Note 38. 52. Oestlicher wohnten am Berge *Bhôgavat* andere *Malla*, welche die südlichen genannt werden und nach welchen nach Osten die *Çarmaka* und *Varmaka* und nach diesen die *Vidêha* folgen. Im Osten *Kâçî's* werden *Matsja* genannt, die ein östlich gewanderter Stamm dieses Volkes waren, defsen Name später auf die östlichen Gebiete Nord-Bihârs ausgedehnt worden ist; s. S. 127. In dem nördlichen Theile dieses Landes wird im *M. Bh.* auch ein Fürst der *Nishâda* genannt. — Die Pilgerfahrt der Pâṇdava wird III, 108, v. 9989 fgd. I, p. 565, beschrieben. Auch *Arguna* geht von *Gangâdvâra* nicht weiter östlich, als bis zur *Kauçiki* und von da nach *Anga* und *Kalinga* über *Magadha*, I, 215, v. 7815 fgd. I, p. 284. Es wird in der kurzen Aufzählung ebenfalls kein östlicheres *tîrtha* ge-

den hier mehrere sonst unbekannte Völker genannt, woraus man schliefsen darf, dafs, wie jetzt, auch im Alterthume dieses Gebirgsland in viele kleine Staaten zerfiel. Im Osten *Vidêha's* werden sieben Fürsten der *Kirâta* am Berge *Indraparvata* erwähnt, mit denen der Zug nach Osten endigt. *Vidêha* oder *Mithilâ* und der Flufs *Kauçiki* erscheinen auch in den Pilgerfahrten als östlichstes Arisches Land unter dem Himâlaja; denn die Pândava, nachdem sie die Einsiedeleien an der *Kauçikî* besucht hatten, erreichen die Ganges-Mündung, ohne dafs ein anderes *tirtha* mit Namen genannt wird, obwohl es heifst, dafs sie alle heiligen Orte besuchten. Noch jetzt finden wir in dieser Gegend Ueberreste von Nichtarischer Bevölkerung; auch *Ptolemaios*[1]) kannte nur

nannt, III, 87, v. 8309 fgd. p. 541, dagegen in der längeren noch der *Karatôjâ* gedacht, als eines heiligen Flufses. Ein Zuflufs der *Kauçiki* mufs *Kâlikâ* geheifsen haben, III, 85, v. 8134, p. 585; an ihrem Zusammenflufse mit der *Kauçikî* und dem der *Aruṇâ* waren *tirtha*. Es werden drei *Kauçikî* genannt, III, 220, v. 14231. p. 717.

1) Ueber dieses östliche Gränzgebirge s. oben S. 68. Den Ganges-Quellen giebt Ptolemaios, VII, 1, 29 die Position 136° 37°, denen des Sarabus 140° 36°. Der Ganges ist ihm bekanntlich die Ostgränze des diesseitigen Indiens und der *Sarabos* gehört bei ihm dem jenseitigen, VII, 2, 13; seine Quellen liegen aber noch im Ἴμαον ὄρος, welches die Nordgränze Indiens ist. Das Βήπυῤῥον-Gebirge ist defsen Fortsetzung, weil noch zwei Flüfse zum Ganges aus ihm fliefsen, und hat die Lage 148° 34° bis 154° 26′. Der *Dhavalagiri* liegt 29° n. B., die *Rimola*-Kette 28°. Die Sarajû, die Gaṇḍaki, die Kôçî und die Tistâ entspringen alle auf dem Hochlande; den zwei östlichsten Zuflüfsen des Ganges giebt Ptolemaios 148° 33° und 152° 27°, so dafs diese Breiten-Bestimmungen ziemlich genau sind. Da ich bei einer anderen Gelegenheit die hierher gehörigen Nachrichten des Alexandrinischen Geographen erläutert habe (III, S. 116 fgd. S. 221 fgd. u. S. 235 fgd.), brauche ich hier nur die Ergebnisse den Lesern vorzulegen. Sein *Kirradia* bezeichnet das Land an der Küste Hinterindiens von der Stadt *Pentapolis*, etwa dem heutigen Mirkanserai im N. bis zur Mündung des *Tokasanna* oder des Arakanflufses im S. Die im O. dieses Landes bis nach dem Maiandros hin wohnenden *Tamerai* sind die Vorfahren der heutigen *Bunzu*, *Kuki* und *Khyeng*. — Der *Mandara* ist der Berg des äufsersten Ostens; s. *M. Bh.* III, 163, v. 11844 fgd. I, p. 631. „Dieser weitstrahlende Bergkönig *Mandara* schliefst die meerumgränzte Erde ein; die gesetzeskundigen *Rishi*, *Siddha* und *Sâdhja* verehren dort die von ihm ausgehende Sonne", sie nennen „dieses die Wohnung des *Indra* und *Vaiçravaṇa*". V. 11871 fgd. p. 632: „der Gott *Savitar* (die Sonne) kehrt, nachdem er den *Mêru* (im Norden) umwandelt,

Barbarische Völker zwischen dem Ἴμαον ὄρος und dem **Βήπυῤῥον** und über dem *Μαίανδρος*. Das erste entspricht als Parallelkette dem Hindukoh von Khonar im W. bis zum Indus im O. und von da an dem Himâlaja bis zu den Quellen des Ganges; das zweite Gebirge entspricht dem Himâlaja von den Gangesquellen bis zu denen der Tistâ. Die zwei unbenannten Flüſse, welche noch dem Ganges zuströmen, sind nicht genau zu bestimmen,
550 man hat die Wahl zwischen der Gaṇḍakî und der Kôçî, oder dieser und der Tistâ; am richtigsten nimmt man die Kôçi an. Des *Ptolemaios Maiandros* bezeichnet das *Muin-Mura* Gebirge und die ihm südlicher parallel neben einander laufenden Ketten *Jumadong* und die nach dem Volke der Khyen genannte Kette. Die alten Inder nennen einen Berg des fernsten Ostens *Mandara*, deſsen Namen man für identisch mit dem des Ptolemaios halten darf, wenn man sich erinnert, wie geneigt die Griechen waren, einem barbarischen Worte einen Griechischen Anklang zu geben und wie nahe es lag, den Namen des berühmten gleichnamigen Flusses in dem Indischen wiederzusuchen.

551 Aus dem Vorhergehenden ergiebt sich, daſs zur Zeit der Verfaſser des Mahâbhârata zwar die Brahmanische Bildung im

ostwärts zurück; ebenso wandelt der heilige *Sôma* (der Mond) mit den *naxatra* (den Mondhäusern), oft in der Zeit den Monat bei den Mondwechseln abtheilend; auch er, nachdem er den groſsen *Mèru* unverdroſsen überschritten, kehrt alle Wesen belebend zum *Mandara* zurück." Indra's Wohnung ist aber eigentlich der *Svarga* oder der Himmel, wohin der Weg vom Mandara führt. *Arguna* ruft den Berg bei seiner Fahrt nach Indra's Himmel mit den Worten an, III, 42, v. 1734 fgd. p. 470. „Durch deine Gnade den *Svarga* erreichend, wandeln *Brâhmaṇa*, *Xatrija* und *Vaiçja* sorgenlos mit den *Dèva*." Er wird über den *Gandhamâdana* hinaus verlegt, jenseits des Himâlaja, III, 37, v. 1496, p. 462, wo auch der *Indrakila*, oder Indra-Keil ist. Der Mandara wurde gebraucht als Quirlstock bei der Quirlung des Ozeans; I, 18, v. 1113 fgd. I, p. 41; man dachte sich ihn 11,000 *Jôgana* hoch, und eben so tief unter der Erde. In einer anderen Stelle heiſst er Wurzel des Himavat und wird nach dem äuſsersten Westen verlegt, V, 109, v. 3806. 3809. II, p. 228, wo der Berg *Asta* oder der Berg des Untergangs der Gestirne ist, so wie im Osten der *Udaja* oder der des Aufgangs; *Amara Kôsha* II, 3, 2. *M. Bh.* II, 51, v. 1864. I, p. 375 u. sonst. Man dachte sich daher den Mandara als Grundlage der Erde und seine äuſsersten Gipfel im O. und W. als Berge des Aufgangs und Untergangs.

N. des Ganges nicht weiter nach Osten fortgeschritten war, als wir sie im Râmâjaṇa finden, die Bekanntschaft der Inder des innern Landes mit dem Osten aber die äufserste Gränze erreicht hatte. Diese Bekanntschaft erhält ihre Bestätigung und eine bestimmte Gestalt in der Art, in welcher das Land *Prâggjôtisha*, in dessen goldener Stadt nach dem Râmâjaṇa der *Dânava Naraka* wohnt, mit seinen Bewohnern und seinem Könige *Bhagadatta* (der von *Bhaga* oder *Çiva* gegebene) im Mahâbhârata erscheint; wir erkennen daraus, dafs das Ostland noch von Barbaren bewohnt war, jedoch schon von Brahmanischem Einflufse berührt worden und in friedlichen und feindlichen Verkehr mit Indischen Königen getreten war. Wenn ich hier bestimmt die Behauptung aufstelle, dafs dieses Land dem äufsersten Osten angehöre, so übersehe ich nicht, dafs ich es früher über den Himâlaja hinaus nach dem westlichen Tibet verlegt habe[1]); bei dem ersten Anblick der verschiedenen und verworrenen Angaben des grofsen Gedichts, welche sich auf dieses Land beziehen, geräth man allerdings in eine nicht geringe Verlegenheit, wenn man ihm eine bestimmte Lage zu ermitteln übernimmt; denn sein König erscheint im grofsen Kampfe als Repräsentant der *Mlêkha* und ihrer Macht und irrt an den Gränzen Indiens herum, im Westen, Norden und Osten als Beherrscher der meisten Geschlechter der Barbaren[2]), und man könnte versucht werden, ihn und sein Land für Geschöpfe der Dichtung zu halten. Als Bürgen für ihre Wirklichkeit will ich nun weder den Dichter *Kâlidâsa* anführen, noch den 552

1) *Ztschr. f. d. K. d. M.* II, 26. 29.

2) Im Westen erscheint er II, 13, v. 578. I, p. 319 „der Herr der *Javana*, der mit unumschränkter Macht in *Muru* und *Naraka* und im Westen herrscht, wie *Varuṇa*". Für *Muru* ist wahrscheinlich mit Wilson, *As. Res.* XV, p. 102 *Maru*, d. h. Wüste, zu lesen. Der Gott *Varuṇa* wohnt im Westen. *Naraka* ist aber ein Berg im N. O. S. unten. Ebenso II, 24, v. 1000 fgd. I, p. 344, wo er im Pengâb wohnt und dazu ein Heer von *Kirâta*, *Kina* und andern Anwohnern des Meeres hat; die *Kina* gehören aber dem Norden, die *Kirâta* dem Norden und dem Osten. Als Oberkönig der *Mlêkha*, von *Javana* begleitet, bringt er dem Judhishthira als Geschenke Pferde, eiserne Gefäfse und Schwerter mit elfenbeinernen Griffen. II, 50, v. 1834—35. I, p. 374. Die Pferde sind hier aber unpafsend. Im Norden unter dem Himavat. III, 253, v. 15240—41. I, p. 752. Andere Stellen sind unbestimmt, wie II, 33, v. 1268. I, p. 354, wo er König aller meeranwohnenden Mlêkha heifst.

Verfaſser der Chronik von Kaçmîra, der sich nicht gescheut hat, in ganz historischer Zeit den König *Lalitâditja* nach *Uttara Kuru* gelangen zu laſsen[1]), sondern mich auf das alte Gedicht selbst berufen, in welchem das Land als ein wirkliches hervortritt; für die Lage im Osten und zwar in *Kâmarûpa* oder Vorder-Asam, entscheidet die Mehrzahl der Stellen; dann die dem Lande zugeschriebenen Erzeugniſse, endlich das Zeugniſs des Lexicographen *Hêmakandra*, endlich der Name östliches Lichtland[2]). Das *Agallochum*, welches als besonderes Erzeugniſs dieses Landes erwähnt wird, gehört in Indien nur dem Gränzgebiete gegen Hinterindien, Asam; aus Prâggjôtisha kamen die vortrefflichsten Elephanten und Werke aus Elfenbein; sein König ist im Elephanten-Gefechte der erste unter den Helden der groſsen Schlacht. Wenn das Land an das Meer verlegt wird, so ist dieses zu erklären aus der unklaren Vorstellung über den Osten und aus der Annahme, daſs die Erde rings vom Meere umgeben und

1) *Râga Tar.* IV, 175. *Prâggjotisha* wird hier genannt zwischen den Darada und dem Reiche der Frauen, 171, über deſsen Lage s. *Z. f. d. K. d. M.* II, 28. Im *Raghu V.*, IV, 78—83 zwischen den Kinnara, also Kailâsa und Kâmarûpa; Raghu kommt dahin, nachdem er den Lauhitja überschritten hat.

2) *Hêmak.* IV, 20. Der Name hängt wahrscheinlich zusammen mit den Vorstellungen über den Berg *Udaja* und den Lauf der Gestirne um die äuſsersten Gränzen der Erde herum; es wird auch ein nördliches Lichtland, *Uttarâggjôtisha* genannt, aber mit der Willkühr, die in diesen Dingen herrscht, nach dem Nordwesten über *Pankanada* hinaus verlegt. *M. Bh.* II, 31, v. 1193. I, p. 351. Für die östliche Lage sprechen folgende Angaben: V, 3. v. 74 fgd. II, p. 89. „Der am östlichen Meere wohnende *Bhagadatta*," dann die Vorstellungen über *Naraka*, der ein König der *Daitja* war: „es war eine furchtbare, sogar den *Asura* unbezwingbare Stadt mit Namen *Prâggjôtisha*; dort raubte der starke, erdengeborene (*bhâuma*) *Naraka* dem *Aditja* (der Sonne) seine glänzenden Ohrgehänge-Juwelen". Er strebte den Indra zu verdrängen kraft seiner Buſse. Die Götter vermochten ihn nicht zu bezwingen und beauftragten den *Krishna* oder *Vâsudêva* es zu thun, der ihn erschlug; V, 47, v. 1887 fgd. II, p. 161; sein Gebein war noch zu sehen, einem weithin strahlenden, weiſsen, dem *Mêru* ähnlichen Berge gleich. III, 142, v. 10913 fgd. p. 599 und man erblickte ihn auf dem Wege von der *Badari* nach *Gandhamâdana*. III, 143, v. 10985. p. 600, welcher Berg N. O. von Kailâsa gedacht wurde. *Bhauma* und *Naraka* bedeuten beide die Unterwelt; die Sage verlegt die Versinkung der Erde in die Unterwelt und ihre Wiedererhebung durch Vishnu in der Gestalt des Ebers an den Naraka-Berg. Ebend. 142, v. 10926 fgd. p. 600.

die entferntesten Menschen im Osten meeranwohnende Mlêkha seien.

Da *Naraka* in *Prâggjôtisha* lag und ein hoher Schneeberg aufserhalb des Himavats war, den man auf dem Wege nach Gandhamâdana erblickte, müfsen wir uns das Land auch als ein Gebirgsland im östlichen Himâlaja denken; es umfafste demnach West-Bhutan und Vorder-Asam[1]). Von Königen der Mlêkha ist 553 Bhagadatta der einzige, dem ein Name und eine wirkliche und selbständige Theilnahme an der grofsen Völkerschlacht zur Zeit der Pândava in der Sage zugeschrieben wird.

Eine solche dürfen wir ihm nun wohl nicht zugestehen, es erhellt aber aus dieser Beziehung, dafs zu jener Zeit die Kunde von dem äufsersten Osten bei den Bewohnern des innern Indiens eine bestimmtere Gestalt angenommen hatte. Diese tritt ebenfalls hervor in den Angaben über das Land *Lauhitja*, welches das Gebiet am Brahmaputra, im O. dieses Flusses und der Ganges- 554 Mündung ist, und von *Kirâta* bewohnt war. Es war noch ein Land der Barbaren; erst die zweite Aufzählung der *tîrtha* erwähnt eines solchen unter diesem Namen, und zwar als einer Stiftung des Xatrija-Vertilgers *Râma;* seine eigenthümlichen Erzeugnifse waren aber bekannt geworden und wurden den Königen als Geschenke gebracht und beweisen, dafs ein Verkehr mit diesem östlichen Lande eingetreten war[2]).

---

1) Sowohl im *Raghu-Vança* als in der *Râga-Tarangini* wird des *Agila*-Holzes als eines eigenthümlichen Erzeugnifses dieses Landes gedacht. Der Baum, der es hervorbringt, *Agallocha Aquilaria*, Roxb. heifst Afsamesisch *Agarù Gash* und ist dort einheimisch. S. *A descriptive account of Asam. By* William Robinson. Calcutta 1841. p. 63. *Bhagadatta* kämpfte besonders auf Elephanten und ragt als Elephantenkämpfer besonders hervor. VI, 64, v. 2856. II, p. 431. 96, v. 4263. p. 479. VII, 20, v. 808. p. 563. Er heifst: V, 166, v. 5804. II, p. 297 der trefflichste der Elephanten-Hacken-Träger und ebenfalls im Wagenkampfe erfahren. Ebenso XI, 23, v. 644. III, p. 358. Asam ist sehr reich an wilden Elephanten, die sehr muthig sind; ebend. S. 97. Elephanten finden sich auch in den Vorketten des Bhutanschen Himâlaja. S. Griffith, *J. of A. Soc. of B.* VIII, p. 272. Asam ist ebenfalls an Eisengruben reich, die jetzt meistens vernachlässigt, aber früher viel bearbeitet wurden. S. Robinson, p. 97. In der zuletzt angeführten Stelle wird er der Bergbewohner genannt; ebenso in dieser: „begleitet von vielen bergbewohnenden tapfern Fürsten mit verschiedenen Waffen und Schmuck". VII, 20. v. 811. II, p. 563.

2) *Lâuhitja* ist abgeleitet von *Lôhita*, roth, welches ein Name des *Brahma-*

555 Wenn sich der Fortschritt, der sich im Mahâbhârata in Beziehung auf die Länder im O. des Ganges zu erkennen giebt, nur als eine ausgedehntere Bekanntschaft mit ihnen darstellt,

---

putra ist und wird später für diesen Flufs gebraucht. Im *Digvigaja* ist es aber offenbar eine Gegend; denn nachdem *Bhîma* die *Suhma* (im W. des Ganges an der Küste) und die meeranwohnenden *Mlêkha* bezwungen, heifst es weiter II, 29, v. 1100 fgd.: „nachdem der Sohn des *Vâju* diese vielen Gegenden besiegt und von ihnen Schätze mitgenommen, zog der Starke nach *Lauhitja*. Er zwang dann alle meeruferbewohnenden *Mlêkha*-Könige ihm Tribut und mannigfaltige Schätze zu geben". Ebenso in dieser Stelle II, 51, v. 1864 fgd. I, p. 375. „Die Könige, welche auf der anderen Seite des Himavat wohnen am Berge des Sonnenaufganges und die am *Kârûsha*-Meeresufer und die in der Nähe *Lauhitja's*, die in Häute gekleideten, Früchte und Wurzeln efsenden *Kirâta*, grausame Waffen führend und grausamer Thaten, sehe ich Lasten von Sandel-, *Aguru*- und *Kâlijaka*-Holz, Haufen von Häuten, Edelsteinen, Gold und Wohlgerüchen, zehn Tausende von Kirâta-Sclavinnen, fern geborene Vögel und Thiere zur Belustigung und von den Bergen aufgesammeltes Gold, alles dieses mitführend stehen sie an den Pforten nicht zugelafsen." Die von *Bhîma* erhaltenen Schätze sind: Sandelholz, *Aguru*-Holz, Edelsteine, Perlen, Gold und Silber, Korallen (*vidruma*), endlich Kleider, wohl vorzüglich wollene, da nachher besonders *kambala* erwähnt wird. Sandelholz, Perlen und Edelsteine pafsen nicht, dagegen findet sich Agilaholz in Silhet nach W. Hamilton, I, p. 193; auch gedeiht Baumwolle dort vortrefflich. Ob die übrigen hier erwähnten Producte diesem Lande und den angränzenden angehören, weifs ich nicht zu entscheiden. Die etymologische Bedeutung von *Kârûsha* ist unbekannt, es bedeutet eine Gegend im O. der Sarajû, nahe bei dem Zusammenflufse mit dem Ganges; s. *Râm.* I, 26, wo v. 23 der Name und der des Malaja-Landes durch eine Legende erklärt wird, aus welcher man sieht, dafs die Bedeutung schmutzig darin gesucht wurde. Nach dem Lexicon ist es eine Kaste unreiner *Vaiçja*, s. Wilson, u. d. W. und nach *Hêmakandra* IV, 25 heifsen sie auch *Brihadgriha*. Sie werden in den Purâṇa von einem der 10 Söhne des *Manu Vaivasvata* abgeleitet und mit den *Mâlava* nach dem Berge *Pârijâtra* verlegt. S. *Vishṇu* P. p. 186, n. 13. p. 351, n. 9. Mâlava ist Malwa, wonach man schliefsen mufs, dafs sie später nach Süden gewandert sind. Denn auch im *M. Bh.* kommen sie in Verbindung mit den *Kêdi*, *Matsja* und *Kâçi* vor, also in N. des Vindhja, VI, 54, v. 2242. II, p. 409. 56. v. 2415, p. 415. Auch im *Vishṇu* P. und dem *Bhâgavata* P. werden sie nach dem Norden verlegt und in dem ersten mächtige Krieger und Beherrscher des Nordens genannt. — Man dachte sich das Meer am Udaja-Berge wegen des Sonnenaufgangs roth, wie diese Stelle in *M. Bh.* III, 323, v. 14268. I, p. 718 beweist: „Indra sah am *Udaja*-Berge den Kampf der *Dêva* und *Asura*, und die Morgendämmerung begleitet von rothen

so zeigt er dagegen auf dem westlichen Ufer nicht nur eine sehr 556 erweiterte Kenntnifs des Landes, sondern auch eine bedeutende Ausdehnung der Brahmanischen Besitznahme, wenn wir das Râmâjana vergleichen, in welchem *Anga* das südlichste Arische Land ist[1]). Der *Digvigaja* erwähnt der mächtigen Könige der *Pundra* in dem Gebirge, und des Königs von *Môdâgiri*, der Könige von *Banga* und *Tâmralipta*, endlich der *Suhma*, die am Meeresufer wohnten[2]). Die Mündungen des Ganges wurden von Pilgern besucht und man glaubte dort in der Mitte von fünfhundert Flüssen zu baden[3]).

Als die fünf Hauptvölker des östlichen Indiens im Süden und Westen des Ganges zwischen Magadha und dem Meere stellt das Mahâbhârata die *Anga*, die *Pundra*, die *Banga*, die *Suhma* und die *Kalinga* dar und hat uns die Sage über ihre Bekehrung zum Brahmanischen Gesetze aufbewahrt. *Dirghatamas*, der Sohn des Rishi *Uttathja*, der durch einen Fluch des *Brihaspati* blind geboren war, wurde von seiner Frau, der Brahmanin *Pradvêshi* und ihren Söhnen, weil er sie nicht ernähren konnte, auf einem Flofse festgebunden und dem Strome des Ganges übergeben[4]).

Wolken und den rothen wafserreichen Sitz des *Varuna* (d. h. Meer)." Die Lage dieses Landes ist nach den oben gemachten Bemerkungen genau die der Kirradia des Ptolemaios. Da der Brahmaputra der Flufs dieses östlichsten Landes, des Sonnenaufgangs ist, glaube ich seinen Namen roth, für den ich keinen andern Grund zu finden weifs, ebendaher erklären zu können. Die Legende über den Ursprung des *Brahmaputra* im N. des Himâlaja in dem *Kâlikâ-Purâna* ist oben S. 85 N. 2 mitgetheilt worden.

1) S. S. 534.

2) II, 30, v. 1093 fgd. p. 348. Der König der *Pundra* hiefs *Vâsudêva*, wie Vishnu. Ein anderer wohnte an der *Kauçikî*, also im N. des Ganges. Vor diesen werden nach den Anga Bergbewohner genannt; diese gehörten dem jetzigen *Pahâria*-Gebirge, die *Pundra* wohnten südlicher, s. S. 141. 143. Nach *Tâmralipta* wird ein Oberherr von *Karvata*, welches nach Wilson u. d. W. Name einer Stadt war, die daher in der Ganges-Mündung lag, genannt. Die *Suhma* werden im *Raghuv.* IV, 35 vor den Banga genannt; in ihrem Lande lag nach dem *Dâça-Kumâra-Karita* VI, p. 141 die Stadt *Dâmalipta*. S. oben S. 143. Sie kommen im Digvigaja zwei Mal vor, zuerst *Vidêha* und *Mâgadha*, wo die *Suhma* und *Prasuhma*, dann am Meere, wo nach ihnen *Mlêkha* genannt werden.

3) III, 113, v. 10096. p. 569.

4) Dieser *itihâsa* wird *M. Bh.* I, 104, v. 4178 fgd. I, p. 153 erzählt; auch im

557 Dieses folgte dem Laufe des Flufses und flofs an vielen Ländern vorüber, bis er in die Gegend des mächtigen, aller Gesetze kundigen Königs *Bali* anlangte, der ihn aufnahm und sich zum Erzeuger seiner Söhne erwählte. Er forderte seine Königin *Sudêshnâ* auf, zu ihm zu gehen; als sie sah, dafs er alt und blind war, schickte sie eine *Çûdrâ*-Dienerin, mit welcher er *Kâxîvat* und zehn andere Söhne erzeugte. Diese wollte der König als die seinigen annehmen, der Rishi erwiderte aber, dafs die Königin ihn wegen seiner Blindheit und seines Alters verachtet und eine Çûdrâ geschickt habe, mit welcher er die Söhne erzeugt habe, die daher ihm gehörten. Der König begütigte den Rishi wieder und schickte ihm die Königin wieder zu. Er berührte dann ihre Glieder und aus dieser Berührung entstanden die fünf Söhne *Anga*, *Banga*, *Kalinga*, *Puṇḍra* und *Suhma*, nach deren Namen die Länder benannt wurden.

Der Sinn dieser Sage kann nur der sein, dafs durch die

Vâju und *Matsja P.*; s. *Vishṇu P.* p. 444. *Utathja* war ein Sohn des Brahmâsohnes *Angiras* und sein jüngerer Bruder *Brihaspati*, der Planet Jupiter, I, 66, v. 2569. I, p. 93. Dieser verliebte sich in seine Frau *Mamatâ*, die schwanger war, und wurde von dem ungebornen Sohne zurückgewiesen; er verfluchte ihn deshalb in eine lange (*dîrgha*) Finsternifs (*tamas*) einzugehen. Mit seiner Frau *Pradvêshî* (der Hafsenden) erzeugte er *Gautama* und andere Söhne. Er lernte von *Saurabhêja* den ganzen *godharma*, das Gesetz der Kühe, und begann dieses gläubig auszuüben. *Saurabhêja* bedeutet einen Ochsen, eigentlich einen Sohn der göttlichen Kuh *Surabhi*; das Wort kommt sonst als Eigenname nicht vor, mufs aber hier diese Bedeutung haben; es wird wahrscheinlich ein *Rishi* sein, der das Gesetz über das Hirtenleben zuerst lehrte und der Sinn der Stelle mufs der sein, dafs *Dîrghatamas* sich als Hirte ernährte; denn die übrigen Einsiedler erzürnten sich gegen ihn, weil er das Gesetz übertreten habe, und vertrieben ihn aus der Einsiedelei. Es ist hier eine Lücke im Texte, wo gesagt sein mufs, dafs die Frau dann genöthigt wurde ihn und die Söhne zu ernähren; denn sie erklärte ihm, dafs sie vor Ermüdung es nicht mehr thun wolle. Er forderte sie auf, sich an die Xatrija zu wenden, was sie ablehnte, und er sagte dann, dafs von da an die Frauen, welche einen andern Mann nähmen oder unverheirathet blieben, eine grofse Sünde begingen. Darüber erzürnt, liefs sie ihn von den Söhnen forttreiben. Im *Aitarêja-Brahmaṇa* erscheint er als *purôhita* des Königs *Bharata*, den er zum Könige weihete. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 40. Die Geschichte seiner Geburt ist wahrscheinlich aus dem Bemühen entstanden, seinen und seiner Eltern Namen zu erklären. *Mamatâ* bedeutet Selbstsucht, Anmafsung, Uebermuth.

Brahmanen, aus dem Geschlechte des *Gôtama*, diese Völker und ihre Könige zu dem Brahmanischen Gesetze bekehrt wurden. In einer anderen Stelle wird statt des *Dîrghatamas Gâutama* genannt, und die Erzeugung nach Girivraga in Magadha verlegt [1]). Die epischen Dichter haben in diesem Falle wie auch sonst Anspielungen in den Hymnen des Rigveda benutzt, um sie zu Erzählungen zu erweitern; es ist jedoch möglich, daſs sie in diesem Falle eine kürzere Erzählung vorgefunden haben, weil *Sâjaṇa* eine solche aufbewahrt hat [2]). Nach dem Rigveda hieſs *Dîrghatamas* nach seinem Vater *Auçathja* und nach seiner Mutter *Mâmateja*. Für die Verbreitung des Brahmanischen Gesetzes zu den östlichen Völkern durch *Kaxîvat* läſst sich auf diese Art eine annähernde Zeitbestimmung gewinnen. Wenn der Kampf zwischen den *Kuru* und den *Pandava* zwischen 1200 und 1000 v. Chr. G. statt fand, dürfte *Kaxîvat*, welcher im ersten Buche des Rigveda als älterer, berühmter Sänger gepriesen wird, in dem Anfange des 13. Jahrhunderts gelebt haben.

Kâxîvat's Sohn, *Kaṇḍa Kauçika*, erscheint als ein sehr verehrter Rishi und Einsiedler in der Geschichte des Königs *Brihadratha's* und der *purôhita* des Königs von Mithilâ, *Çatânanda*, hat ebenfalls diesen Geschlechtsnamen [3]). Es erhellt hieraus, daſs 558

1) II, 20, 802. p. 338, wo die *Çûdrâ* eine *Auçînarî* genannt wird; dieser Name gehört sonst einem Könige der *Çibi* im Pengâb. S. Note 1, S. 559.

2) R. Roth hat in *Z. d. d. M. G.* II, S. 230 die Stellen aus dem Rigveda mitgetheilt, auf welche die epischen Dichter sich beziehen. *Auçiga* (*Rigv.* I, 18, 1) ist kein Patronymikon, sondern Adjectiv und bedeutet eifrig.

3) II, 16, v. 698 fgd. p. 334. 18, v. 741 fgd. p. 335. *Râm.* I, 50, 23. 51, 1. Gotama wird auch Verfaſser von Hymnen im *Rigvêda* genannt, wie *Kâxîvat*, Colebrooke, *Misc. Ess.* I, 23. 24. Seine Mutter *Uçig* (nom. *Uçik*, Feuer) wird hier Dienerin der Königin des Königs von *Anga* genannt; nach dem Commentare *Sâjana's* war es ein König von *Kalinga*, deſsen Frau dem Dîrghatamas die Dienerin in ihrem eigenen Anzuge und Schmucke zuschickte, der sie mit geweihetem Wasser besprengte und als Tochter eines *Rishi* weihete. S. Rosen's Anmerkungen zu der Stelle, p. XLII, wo *Sâjana's* Scholion zu II, 1, 10 gegeben ist. *Kaxîvat* wird *Rigv.* V. I, 18, 2. gepriesen als berühmter Hymnendichter, der von *Bramaṇaspati* groſsen Ruhm gewann und 51, 13, weil er als Greis von *Indra* durch sein Lobgedicht die junge *Vrikajâ* erhielt. Die erste Anspielung bezieht sich darauf, daſs der König *Svanaja*, der Sohn *Bhâvajavja's*, ihn bei seiner Rückkehr von seinem Lehrer nach seinem Hause fand und wegen seiner edlen Haltung ihn reichlich beschenkte und zum Eidam

das Vedische Geschlecht der Gotamiden sich besonders nach Osten ausgebreitet, aber in Magadha seinen Hauptsitz hatte, denn es wird gesagt, dafs in früherer Zeit die mächtigen Könige der Anga und der übrigen oben genannten Völker Freude daran fanden, den Kâxîvat in seiner Wohnung zu besuchen, und dafs von dieser aus die wohlgeordnete Herrschaft der Könige das Menschengeschlecht umfafste[1]). Von *Bali* wird berichtet, dafs er und seine Söhne die vier Kasten in ihren Ländern gründeten und ein Geschlecht der Brahmanen nach ihm die *Bâlèja* hiefsen[2]). Von seinem Sohne *Anga* wird erzählt, dafs er die Erde den Brahmanen als Belohnung für ihre Opferverrichtung zu schenken wünschte, die Erde sich aber ihm entzog und bei *Kaçjapa* Schutz fand[3]).

Die obigen fünf östlichen Völker werden von *Anu*, dem vierten 559 Sohne des *Jajâti*, abgeleitet und dadurch als *Mlekha* bezeichnet[4]). Diese Benennung kann ihnen jedoch nicht im eigentlichen Sinne des Wortes zukommen, weil der wesentliche Unterschied der *Mlèkha* und *Arja* die Sprache ist, und nur von den *Kalinga*, wie nachher gezeigt werden wird, angenommen werden kann, dafs sie eine nicht Sanskritische Sprache redeten. Die richtigere Benennung wäre die des Gesetzbuches für entartete Kriegerstämme,

wählte. S. Rosen ebend. Der König Anga wird in *Aitarèja-Brâhmaṇa* Sohn des *Virôkana* genannt; s. Colebrooke a. a. O. p. 41. Dieser ist der Sohn des *Prahlâda*, eines *Daitja* und sein Sohn *Bali*; s. *V. P.* p. 147. während nach den *Purâṇa* dessen Vater *Sutapas* genannt wird; ebend. p. 444. Dieses ist deshalb zu bemerken, weil jener *Bali* es ist, welcher von *Vishṇu* in der Verkörperung als Zwerg vernichtet wird und die Gleichsetzung beider, die in einigen Purâṇa vorkommt, auf älterer Ueberlieferung zu beruhen scheint.

1) *M. Bh.* II, 20, 803—4.

2) *Vishṇu P.* p. 444, n. 12.

3) *M. Bh.* XIII, 154, v. 7232 fgd. IV, p. 252. Kaçjapa ist einer der *Pragâpati* oder Schöpfer und erscheint in dieser Erzählung, wie in der sogleich zu erwähnenden von *Paraçu-Râma* als der Beschützer der Erde; ebenso in der Geschichte Kaçmîra's; s. S. 42.

4) S. I. Beilage III, 4. und *Vishṇu P.* p. 444. *Anu's* siebenter Nachfolger *Mahâmanas* hatte zwei Söhne; *Uçînara*, von dessen Sohne *Çibi* die *Suvîra*, *Madra* und *Kèkaja* abstammen, und *Titixu*, dessen vierter Nachfolger *Bali* war. Da der Name *Uçînara* auch in Magadha vorkommt, scheint ein Stamm dieses Volkes nach Osten gewandert zu sein. Ueber dieses Volk geben A. Weber *Ind. St.* I, S. 213 u. 409 und O. Boehtlingk und R. Roth im Sanskrit-Wörterb. u. d. W. genauere Nachweisungen.

Vrishala und *Dasju;* die *Paundra* werden ausdrücklich als solche aufgeführt. Zur Zeit des groſsen Krieges hatten sie dagegen das Brahmanische Gesetz kennen gelernt[1]). Die östlichen Völker scheinen jedoch es nicht vollständig in sich aufgenommen zu haben; denn sie werden im allgemeinen als *dâsa,* was Diener und *Çûdra* bedeutet, bezeichnet, und obwohl der König von Anga *Lômapâda* im Ramâjana als ebenbürtiger König erscheint, weil der König von Ajôdhjâ ihm seine Tochter *Çântâ* giebt, so werden den Anga doch Sitten vorgeworfen, die bei den *Arja* sonst sich nicht finden: das Verlaſsen der Kranken, der Verkauf der Frauen und Kinder und das bei den übrigen alten Indern unerhörte Laster der Männerliebe[2]); und die späteren Nachfolger jenes Königs von *Vigaja* an erscheinen als *Sûta,* oder Wagenlenker und Barden[3]). Aus mehreren Beispielen wird sich später ergeben, daſs der *Sûta* auch die Stelle eines Heerführers vertrat, und als solcher erscheint *Karna* in der Geschichte der Pândava im Dienste der *Kuru.* Er stammte aber nicht von den früheren Königen ab, sondern von den *Jâdava.* Es hatte nämlich *Çûra,* der Groſsvater des Krishna, dem Könige *Kuntibhôga* seine Tochter *Prithâ,* die auch *Kunti* genannt und später die Mutter der drei ältesten Pândava wurde, abgetreten[4]). Sie gebar als Jungfrau dem Sonnengotte den Sohn Karna, der mit den goldenen Ohrgehängen seines Vaters und einem unspaltbaren Panzer geboren ward. Die Mutter lieſs ihn durch ihre Milchschwester in einen Kasten legen und diesen in dem Flusse *Açvanadi* aussetzen. Er wurde aus diesem in die Karmanvatî, aus dieser in die Jamunâ, dann in die Gangâ fortgetrieben, bis er in dem Lande des kinderlosen Königs von Anga, *Adhiratha,* eines Freundes des Dhritarâshtra, anlangte. Dieser

560

1) *Mân. dh. ç.* X, 43 fgd. Die *Dasju* werden unterschieden in solche, welche die Sprache der *Mlêkha* oder der *Arja* reden. — In *M. Bh.* VIII, 45, v. 2804. III, p. 73. werden die *Kalinga* und *Kâça-Paundra* neben den *Kôçala* und *Mâgadha* als solche genannt, welche das ewige Gesetz kennen.

2) *M. Bh.* VIII, 45, v. 2098. 2112 fgd. III, p. 74.

3) *Anga's* fünfter Nachfolger war *Rômapâda* oder *Lômapâda*, *Râm.* I, 10, 5 fgd., dessen achter *Gajadratha* eine von einem Xatrija mit einer Brahmanin erzeugte Frau hatte; sie war daher eine *Sûtâ* und ihr Sohn *Vigaja* ein *Sûtâ.* S. *Vishnu P.* p. 445 und oben S. 480.

4) *M. Bh.* I, 111, v. 4382 fgd. I, p. 161. III, 302, v. 16998 fgd. p. 815. V, 140, v. 4755 fgd. II, p. 260. *Adhiratha* bedeutet Wagenlenker.

befand sich zufällig mit seiner Frau *Râdhâ* am Ufer, die den Kasten herauszog und öffnen liefs; er erkannte, dafs der, der jungen Sonne an Glanz gleiche Knabe von Göttern erzeugt und ihm gegeben worden sei und nahm ihn an Sohnes Statt an. Er sandte ihn, als er erwachsen, nach Hâstinapura, um dort von den kriegskundigen Brahmanen, *Kripa* und *Drôṇa*, die Kriegskunst zu erlernen. Er schlofs hier eine innige Freundschaft mit dem Durjôdhana, der vom Hasse gegen die Pândava erfüllt war. Als Drôṇa aus Liebe zu diesen verweigerte, ihm die Waffe des Brahmâ mitzutheilen, zog er nach dem Berge *Mahêndra*, zu *Paraçu-Râma*, den er sich durch seinen treuen, liebevollen Gehorsam und seine Tapferkeit geneigt machte und diese Waffe erhielt[1]). Mit diesem Besitze kehrte er zu Durjôdhana zurück und begleitete ihn zum *svajamvara* (der Selbstwahl) des Königs von Kalinga *Kitrângada*, dessen Tochter Durjôdhana, von ihm gegen die Angriffe der übrigen Könige beschützt, nach Hâstinapura entführte. Als der König von Magadha, *Garâsandha*, von der Tapferkeit Karna's Kunde bekommen hatte, forderte er ihn zum Kampfe heraus und gab ihm, überwunden und erfreut über seine Tapferkeit, die Stadt *Mâlinî* in Anga, in welchem Lande Karṇa mit der Zustimmung Durjôdhana's herrschte[2]).

Lösen wir von dieser Erzählung die sagenhafte Einkleidung 561 ab, so kam Karṇa aus der Stadt des Kuntibhôga und nahm Dienste bei dem Kuru, für welche er das Reich Anga von dem Könige von Magadha gewann und unter ihrer Oberhoheit beherrschte.

Im Lande Kalinga finden wir die *Vaitaraṇî* als heiligen Flufs bezeichnet; „das nördliche Ufer ist zu Opfern geeignet[3]) und stets von Brahmanen verehrt." Es waren da durch Opfer der Götter und *Rishi* in der Sage geheiligte Opferplätze, deren Besuch

---

1) *M. Bh.* XII, 2, 46 fgd. III, p. 367. Die alten Inder glaubten, dafs die Götter ihre besonderen Kräfte und Eigenschaften als Waffen den Menschen verleihen konnten, die ihnen nach ihrem Willen erschienen, von ihnen losgelafsen und zurückgezogen werden konnten. S. A. W. von Schlegel's Note zu seiner Uebersetzung des *Râm.* I, II, p. 96. p. 98. Die mächtigste dieser Waffen war die des Brahmâ.

2) XII, 5, 134 fgd. p. 371. Die Stadt heifst auch *Kampâ*, s. S. 143. Karṇa hat einen zweiten Namen *Vasushêṇa*, *M. Bh.* III, 308, v. 17165. p. 821.

3) *jaǵnija.*

grofse Belohnung gewährte. Die *Vaitaraṇî* erscheint hier als Gränze des heiligen Landes in dieser Richtung und diese Bedeutung wird dadurch bestätigt, dafs als Arguna an den Pforten des Königreichs Kalinga angelangt war, die ihn bis dahin begleitenden Brâhmanen ihn verliefsen und er mit wenigen Begleitern weiter zog. Es hängt mit dieser Bedeutung der Vaitaraṇî zusammen, dafs ihr nördliches Ufer gleich dem Götterwege für den zum Himmel (*svarga*) gehenden galt, während sie selbst in die Unterwelt verlegt wird und die von Sündern schwer zu überschreitende *Vaitaraṇî* heifst. Im Süden ist der Sitz der Welt der Verstorbenen, und es gilt somit in der Ansicht jener alten Zeit der Flufs zugleich als die Gränze, an welcher sich die Wege in den Himmel und in die Unterwelt trennen. An ihm und in dem Lande Kalinga scheint die Verehrung *Çiva's* in jener Zeit vorherrschend gewesen zu sein [1]).

1) Die Pâṇḍava gehen von der Ganges-Mündung nach Kalinga, „wo die *Vaitaraṇî* ist", III, 114, v. 10098 fgd. p. 569. In dem Berichte über Arguna's Pilgerfahrt wird auch die Gangâ zuletzt genannt, woher er nach *Kalinga* kommt, nachdem er alle *tirtha* in *Anga*, *Banga* und *Kalinga* gesehen; der letzte Name ist hier eine falsche Lesart. I, 215, v. 7817 fgd. p. 284. Nach der ersten Stelle umfafste Kalinga zu jener Zeit beinahe das ganze jetzige Orissa. Die *Oḍra* erscheinen im Mahâbhârata, wie schon S. 186. bemerkt worden, als Nichtarisches Volk neben den *Draviḍa*, *Andra* und andern, wie im Digvigaja, v. 1174, I, p. 351. XV, 83, v. 2474, IV, p. 360 und sonst; es wird von ihnen kein König genannt, auch keine Sage von ihnen erzählt. Die Vaitaraṇî verlieh dem, der sich darin badete und einen Spruch zum Lobe *Rudra's* aussprach, den Anblick des Weges *Dêvajâna* und aller Welten. III, 114, v. 11006. v. 11009 fgd. I, p. 569. Der Gott der Gerechtigkeit und der Unterwelt *Dharma* oder *Jama* hatte an diesem Flusse geopfert, bei den *Dêva* Schutz suchend; v. 11098; über dieses Opfer habe ich noch nicht die Legende finden können. — Nach der Vorstellung einer dreifachen Gangâ wird sie bei den *Pitri* die den Sündern schwer überschreitbare Vaitaraṇî genannt. I, 170, v. 6457. I, p. 234 und als solche nach dem südlichen Ende der Welt verlegt. V, 108, v. 3797. II, p. 227. — Die Verehrung des *Çiva* erhellt aus folgender Stelle, III, 83, v. 6054—55. p. 526. „Dort ist die heilige, sündenvertilgende *Vaitaraṇî*; wer dort badet und den dreizackführenden Gott mit dem Stierbanner verehrt, wandelt von allen Sünden gereinigt die höchste Bahn." Dann aus der v. 11000 fgd. erwähnten Legende, dafs bei einem Opfer anderer *Rishi* in alter Zeit Çiva die *Dêva* zwang, ihm den besten Antheil am Opferthiere zuzugestehen, worüber der *anuvança* des *Rudra* so lautet: „die Götter bestimmten aus Furcht dem Rudra auf immer den besten

562 In Kalinga liegt auch am Meere der Berg *Mahêndra*, auf welchem Nachkömmlinge der heiligsten *Rishi* der ältesten Vorzeit, des *Angiras*, des *Vasishtha*, des *Kaçjapa* und des *Bhrigu* wohnten, unter diesen der erste *Râma*, der sich hieher zurückgezogen, nachdem er alle Xatrija-Geschlechter vertilgt und die Erde dem *Kaçjapa* geschenkt hatte. Dieser Berg liegt im nördlichen Kalinga und trägt noch jetzt diesen Namen[1]).

Kalinga bildete zur Zeit der Abfaſsung des groſsen Epos ein besonderes Reich, deſsen Hauptstadt *Râgapura* (Königsstadt) hieſs, sein König *Kitrângada* nahm Theil an dem groſsen Kampfe[2]). An 563 seinem Hofe waren Sitten Arischer Könige eingeführt, weil solche bei der Selbstwahl seiner Tochter sich versammelten; es scheint

aller Theile, das frische Fleisch.“ Auch der König *Maṇipûras* war ein Verehrer des Çiva; s. unten.

1) S. S. 183. *M. Bh.* III, 115, v. 11024 fgd. p. 570. Die Lage des Berges ist nicht genau zu bestimmen, er lag aber südlicher als der jetzt so genannte Berg; die Pândava überschreiten, nachdem sie ihn verlassen, erst die zum Meere strömende sehr heilige *Praçastâ*, ehe sie die *Gôdâvarî* erreichen; v. 10214. p. 573. Dieser Name ist mir sonst nie vorgekommen; man könnte vermuthen, es sei die Mahânadî, weil die anderen Flüsse zwischen ihr und der Gôdâvarî klein sind; Arguna kommt dahin, nachdem er Kalinga durchzogen. I, 216, v. 7824. I, p. 285. Im *Raghu V.* IV, 38. 39. wird der Mahêndra auch nach Kalinga verlegt. Zwischen *Banga* und *Utkala* (Orissa) ist der Fluſs *Kapiçâ* die Gränze; dieser ist vielleicht die *Suvarnarêkhâ*, da das Wort bräunlich bedeutet. Zwischen der Vaitaraṇî und dem Mahêndra lag auch der Wald des *Svajambhû*, wo bei *Viçvakarman's* Opfer er dem Kaçjapa die Erde schenkte, die sich in's Meer versenkte, aber durch deſsen Buſse versöhnt sich wieder in der Gestalt eines Altars (*vêdî*) erhob, der noch zu sehen war. v. 11011 fgd. p. 569. Man erblickt sie zwar von der Vaitaraṇî aus; dieses ist aber ein übernatürliches Sehen, welches durch das Baden in dem Fluſse bewirkt wurde und entscheidet nichts über die Lage. Da ich später ausführlicher von der Geschichte des Râma zu handeln haben werde, erwähne ich hier nur, daſs er bei seinem Opfer eine goldene *vêdi* oder Opferstätte dem Kaçjapa schenkte, als symbolische Schenkung der Erde an die Opferpriester. Diese Bedeutung ergiebt sich sicher daraus, daſs ausdrücklich gesagt wird, daſs er ihm ebenfalls die Erde schenkte. III, 117, v. 10206 —9. I, p. 573.

2) XII, 4. v. 109 fgd. III, p. 370. Der Kalinga-König mit seinem Sohne *Çakradêva* kämpfte auf Seite der Kaurava; s. VI, 53, v. 2230 fgd. II, p. 409. Da der Name der alten Hauptstadt *Râgamandira* dieselbe Bedeutung als *Râgapura* hat, ist die Lage an der Mündung der Gôdâvarî sicher.

jedoch das Land nicht vollständig von dem Brahmanischen Gesetze in Besitz genommen worden zu sein, weil bei dieser Gelegenheit auch Könige erschienen, welche *Mlêkha* zu Lehrern hatten. Das Volk der Kalinga müssen wir für ein Nichtarisches halten, weil nur in dem nördlichen Theile dieses Landes eine Sanskritische Mundart jetzt herrscht, in dem südlichen aber noch das Telinga gesprochen wird[1]).

In Kalinga lag an der Küste auch die Stadt *Maṇipûra* (Juwelenteich), dessen Herrschergeschlecht mit dem der Pândava in der Weise in Verbindung gesetzt wird, daſs Arguna seinem Könige *Kitravâhana*, dessen Vorfahren *Prabhangana* der durch seine Buſse ihm gewogene *Çiva* die Gunst gewährt hatte, daſs stets in seiner Familie ein Nachfolger geboren werden solle, mit dessen Tochter *Kitrângadâ* den Sohn *Babhruvâhana* erzeugte. Dieser Sohn wird aber nicht unter den Söhnen der Pândava in der ältesten Aufzählung mit aufgeführt und scheint daher eine spätere Ausbreitung ihrer Macht zu bezeichnen. Diese Stadt lag wahrscheinlich im mittleren Kalinga, in der Nähe Koringapatan's und erscheint als der südlichste Punkt an der Küste, bis zu welcher der Verkehr und die geregelte Herrschaft sich ausgebreitet hatte[2]). Denn es kehrte Arguna zu ihr zurück, nachdem er die südlicher gelegenen *Nârîtîrtha* besucht hatte, um durch das innere Land nach *Gôkarṇa* an der Westküste zu ziehen. Diese lag im Süden der *Gôdâvari* und im Lande der *Draviḍa*. Auch bei diesen Königen läſst sich wahrnehmen, daſs das Gesetz der Arischen Krieger nicht in seiner ganzen Strenge angenommen worden war[3]).

---

1) S. S. 180. 186. *M. Bh.* XII, 4, v. 115 p. 370 werden östliche und nördliche Könige genannt, die *Mlêkha* zu Lehrern hatten. Die Kalinga werden mit den Dekhanischen Völkern zusammen genannt, wie im *Digvigaja* III, 118, v. 10217. p. 573.

2) Der Name scheint im *Manphur*-Bunder erhalten zu sein, welches bei Kikakul nahe bei Koringapatan liegt.

3) Es heiſst von Arguna, „nachdem er den *Mahêndra* gesehen, zog er am Meeresufer allmählig nach *Maṇipûra*.“ I, 215, v. 7824, I, p. 285. Als Arguna bei der Begleitung des Pferdes wieder dahin kommt und der Sohn ihn nicht an der Gränze seines Landes bekämpft, wird ihm deſshalb vorgeworfen, auſserhalb des Gesetzes der *Xatrija* zu stehen. XIV, 79, v. 2304, IV, p. 374, worin eine Hinweisung darauf liegt, daſs die Pflichten der Krieger nicht vollständig von diesen Königen beobachtet wurden. Die *Kitrângadâ* heiſst Tochter eines *Kauravja*, 81, v. 2425. p. 359.

564 Für die Erkenntnifs der Fortschritte der Arischen Bildung ist die Erwänung der fünf *Nârîtîrtha*, oder der *tîrtha* der Jungfrauen, bedeutsam, weil zu diesen das *tîrtha* des *Agastja* gehört. Sie waren bei dem Besuche Arguna's verlafsen, weil die Büfser von fünf, durch einen Fluch in Krokodile verwandelte Apsarasen geraubt worden. Arguna befreiete sie von diesem Fluche und die *tîrtha* waren, als die Pândava hinkamen, wieder von den Rishi bewohnt. Im Râmâjana liegt die Einsiedelei des Agastja im N. der oberen Gôdâvarî, die Pândava fanden sie an der Mündung des Flufses; die späteren Aufzählungen verlegen sie an die Südspitze Indiens und ihr Name *tîrtha* der *Kumâri*, oder der Jungfrauen, gilt noch für das südliche Vorgebirge des Festlandes[1]). Es rückte also die Einsiedelei des Lehrers des Dekhans immer weiter nach Süden, je weiter die geographische Kenntnifs und die Arische Ansiedelung sich in dieser Richtung ausbreiteten[2]). Sie folgten

1) S. S. 535. Agastja's Einsiedelei war nur 2 jôgana von *Pankavatî* entfernt. *Râm.* III, XIII, 13.

2) Es ist die gewöhnliche Geschichte, dafs Apsarasen einen Büfser verführen wollten und verflucht wurden; hier lautete der Fluch dahin, dafs sie in Krokodile verwandelt werden und dieses bleiben sollten, „bis der beste der Männer sie aus dem Wafser herauszöge"; dieses that Arguna, als er beim Baden im Meere von einem Krokodile am Fufse ergriffen ward. Das *tîrtha*, bei welchem dieses geschah, war das des *Subhadra*. I, 214, v. 7824 fgd. p. 285. v. 7847. Es werden zwar III, 118, v. 10217. p. 573, die fünf *Nârîtîrtha* von dem des Agastja unterschieden, obwohl es I, 217, v. 7871. p. 286 heifst: „alle diese *tîrtha* werden von der Zeit an überall unter dem Namen *Nârîtîrtha* Berühmtheit erhalten." Es sind aber die des *Agastja*, des *Subhadra*, des *Pulôman*, des *Kârandhama* und des *Bhâradvâga*. v. 7842. p. 285. In den späteren Aufzählungen heifst es III, 88, v. 8338. I, p. 542. „*Agastja's tîrtha* und das des *Varuṇa*; bei den *Pâṇḍja* sind die heiligen Jungfrauen (*kumâri*) bekannt; auch die *Tâmraparṇî* will ich dir nennen, o Judhishthira! wo von den Grofses wünschenden Göttern in der Einsiedelei Bufse geübt worden ist." III, 85, v. 8665. p. 538. „Dann bade er an dem Jungfrauen- (*kanjâ*) Tîrtha; wer da badet, wird befreit von allen Sünden." In dieser Stelle geht *Kâvêrî* vorher und es folgt *Gôkarṇa*. Es hat also nicht die Göttin *Pârvatî*, sondern die Apsarasen dem Kap Komorin den Namen gegeben. Die Einsiedelei aller Götter ward, wie gleich erwähnt werden wird, von den Pândava in der Nähe der Nârîtîrtha gefunden. Die fünf Apsarasen kommen schon in *Râmâjaṇa* vor, aber nicht auf dieselbe Weise. Die Götter schickten fünf Apsarasen um den Büfser *Mâṇḍakarṇin* zu verführen, denen es gelang; sie wurden seine Frauen und er bildete kraft seiner Bufse einen Teich

in diesem Falle der Richtung des Flufses. Wir finden diese Einsiedelei ebenfalls an die Westküste verlegt, in der Nähe *Gôkarṇa's*, wo auch die eines seiner Schüler genannt wird. Gôkarṇa war zur Zeit der Pândava der südlichste Punkt, den die Brahmanische Ansiedelung erreicht hatte, und es knüpft sich also auch im Westen die Verbreitung der Brahmanischen Bildung an den Namen des Agastja[1]).

Im Süden der Nârîtîrtha lag *Çûrpâraka*, welches wir als die südlichste Gränze der Verbreitung der Brahmanischen Ansiedelung zu betrachten haben, zu welcher in der ursprünglichen Darstellung die Pândava gelangten; denn wenn es noch heifst, dafs sie dahin zurückkehrten, nachdem sie den Wald, in dem einst die Götter gebüfst, und die *tîrtha* aller Götter besucht hatten, so ist dieses deutlich nur eine poetische Ausschmückung, die für uns keinen geographischen Werth hat. Dieses östliche *Çûrpâraka* war ein sehr heiliges *tîrtha* am Meere, lag im S. der Gôdâvarî und wahrscheinlich an einer der Mündungen der Krishṇâ. Die Buddhistischen Schriften kennen eine gleichnamige Stadt an dieser Küste, aus welcher man nach Ceylon hinüberschiffte[2]). Da das Mahâbhârata ein Land desselben Namens an der Westküste kennt und wir für die Uebertragung eines Namens auf andere später

(*taṭâka*) und in diesem ein unsichtbares Haus, in dem er sich mit ihnen ergötzte und woher man ihre Gesänge hören konnte. Dieser Teich heifst *Pankâpsaras*. III, 11, 11 fgd. Er lag in der Nähe der Einsiedelei des Agastja.

1) *M. Bh.* III, 88, v. 8341 fgd. I. p. 542.

2) III, 118. v. 10221. p. 573. v. 10227. p. 574. Den Wald, wo die Götter gebüfst, erreichten die Pândava, nachdem sie eine „gewifse" Gegend des Meeres durchwandelt hatten; auch die *vêdî* des *Râma* kehrt hier wieder; v. 10223. Ebenso III, 88, p. 8338. I, p. 542 in der kürzeren Aufzählung: „die *vêdî* des grofsgeistigen *Râma* in Çûrpâraka," und in der längeren, III, 85, v. 8185. p. 537: „dann gehe man zu den vom *Gâmadagnja* bewohnten *Çûrpâraka*; wer an dem *tîrtha* des *Râma* badet, gewinnt viel Gold; wer an dem *Sapta-Gôdâvara* badet u. s. w." Mit diesen Angaben des Mahâbhârata stimmen die Buddhistischen, nach welchen *Vigaja*, der erste König Ceylons, welcher von *Banga* herkam, bei *Çûrpâraka* landete. Da die Lage durch die Uebereinstimmung der Brahmanischen und Buddhistischen Quellen gesichert ist, stimme ich meinem Freunde Burnouf bei, der *Introduction à l'histoire du Buddhisme*, I, p. 235. *Sipeler* an der Krishṇâ für damit identisch hält, glaube aber nicht, dafs es das Ptolemaiische Σίππαρα sei, da dieses im N. der Mahânadi liegt.

566 gegründete Sitze der Brahmanen ein sicheres Beispiel an dem Tîrtha des Agastja haben, halte ich mich für berechtigt, ein doppeltes *Çûrpâraka* anzunehmen, ein westliches, älteres, und ein östliches, jüngeres.

Daraus, dafs weder bei Arguna's Pilgerfahrt, noch bei der der Brüder ein *tîrtha* im inneren Lande erwähnt und die Fortsetzung der Wanderung mit Ueberspringung des Hochlandes nach *Gôkarṇa* und *Prabhâsa* an der Westküste verlegt wird, dürfen wir folgern, dafs das innere Dekhan zur Zeit des grofsen Krieges noch wenig von dem Einflufse der Brahmanischen Bildung berührt worden war. Um die Zustände dieses Gebiets zu erforschen, bietet bei dem Stillschweigen der Berichte über die Wallfahrten der *Digvigaja* das einzige Mittel dar; durch die Art, in welcher die Beziehungen der verschiedenen Dekhanischen Völker zu den Herrschern des Nordens dargestellt werden, gewährt er uns belehrende Andeutungen über die Ausdehnung der Arischen Macht und die Bekanntschaft der nördlichen Inder mit dem Süden[1]).

1) In diesem Stücke, II, Cap. 30, p. 348. finden sich deutliche Spuren einer doppelten Bearbeitung; es kommt nämlich *Bhôgakaṭa* mit dem Könige *Bhîshmaka* zweimal vor: zuerst II, 30, v. 1115, wo *Sahadêva* mit ihm kämpft und ihn überwindet, dann ostwärts bis zu den östlichen *Koçala* zieht und von da zu mehreren unbekannten Völkern, wie die *Nâḱina*, *Arbuka*, welche alle als Waldbewohner bezeichnet werden, zu dem Könige von *Vâta* und den *Pulinda*, von welchen er nach Süden weiter geht; v. 1120. Das nächste Distichon ist eingeschoben, weil hier der König der *Pâṇḍja* an der unrechten Stelle genannt wird und dieses Volk später noch erwähnt wird, v. 1174. Dann folgt die aus dem *Râmâjaṇa* bekannte *Kishkindhâ*-Höhle, wo jetzt die Affenkönige *Mainda* und *Dvivida* herrschen. Nach diesen die Stadt *Mâhishmatî* mit dem Könige *Nîla*, der als Beherrscher *Daxinâpatha's* galt, wovon nachher. Statt weiter nach Süden zu gelangen, wie v. 1163. p. 350 gesagt wird, kommt *Sahadêva* zu dem *Paurava*-Könige von *Tripura* und dann nach *Surâshṭra*, von wo aus er den *Bhîshmaka* durch Gesandte beschickt, v. 1168. Dann folgen *Çûrpâraka*, *Tâlâkaṭa* an der Bhîmâ, dann der *Daṇḍaka*-Wald an der Gôdâvarî. Nach diesen kommen *Mlêḱha*, *Nishâda* und fabelhafte Völker, endlich *Kôlagiri*, die Insel *Tâmra* und der Berg *Râmaka*, zuletzt der König von *Timingala*; diese unterwirft Sahadêva selbst, v. 1170 fgd. Die übrigen Völker: die Einfüfsler, die *Pâṇḍja*, *Draviḍa*, *Oḍra*, *Kêrala*, *Andhra*, *Tâlavana* und die kamelohrigen *Kalinga* unterwirft *Sahadêva* durch Gesandte, v. 1173 fgd. und kehrt dann zurück. Die Disticha 1164—1169, die nach der Erzählung von dem Kampfe mit dem Könige *Nîla* folgen, finden eine pafsende Stelle nach der Erwähnung *Avantî's*, v. 1114, da in dem Texte,

Im innern Dekhan dürfen wir die Stadt *Mâhishmatî* mit dem 567 Könige *Nîla* als den südlichsten Sitz der Verbreitung der Brahmanischen Götterverehrung und Gesetzgebung betrachten. Es herrschte hier der Kultus des *Agni* und der König nahm Theil an dem grofsen Kampfe als Oberherr *Daxinâpatha's* mit seinem tapfern Heere. Wenn ich bei Kalinga und Maṇipûra mich zu der Behauptung berechtigt glaubte, dafs das Arische Gesetz dort nicht in ganzer Reinheit angenommen worden sei, so kann ich sie dadurch bestätigen, dafs die Sage eine dem südlichsten Dekhan, den Nairen Malabar's, eigenthümliche Sitte dem Lande des Königs Nîla zuschreibt, nämlich die unbeschränkte Freiheit der Frauen in der Wahl ihrer Männer. Die Ueberlieferung schildert sie als eine von Agni den Frauen des Landes zugestandene Gunst, weil der König ihm, der die Gestalt eines Brahmanen angenommen hatte, seine Tochter zur Frau gab, und deutet dadurch an, dafs die Brahmanen, welche dort den Frauenkultus einführten, sich mit den Frauen des Landes verbanden, die nicht durch das strenge Kastengesetz in ihrer Wahl gebunden waren[1]). Die Lage der Stadt läfst sich nicht genau bestimmen; sie lag jedenfalls auf dem Hochlande im S. der Gôdâvarî an einem Flufse, wahrscheinlich einem Zuflufse der Krîshṇâ[2]).

---

wie er jetzt geordnet ist, *Surâshtra* nicht erwähnt wird. In Widerspruch mit den übrigen Theilen des *Digvigaja* enthält der, welcher die Eroberung des Südens beschreibt, eine ausgeführtere Darstellung, nämlich die Huldigung des *Nîla*, die deshalb als eine spätere Bearbeitung einer älteren kürzeren Erwähnung zu betrachten ist.

1) Agni verliebte sich in die Tochter, welche dem Vater bei dem Feueropfer stets beistand und das Feuer anfächelte; das Feuer wollte nicht brennen, wenn es nicht von ihren Lippen angeblasen wurde. Agni nahm die Gestalt eines Brahmanen an und erfreute sich der Liebe des Mädchens, wurde aber dafür von dem gerechten Vater nach dem Gesetze bestraft. Als Agni aus Zorn darüber aufloderte, versöhnte ihn der Vater dadurch, dafs er ihm die Tochter zur Frau gab, Agni aber gestand ihm und seinem Heere Sicherheit gegen die Gefahr (*abhajam*, Nichtfurcht) zu, alle, die seine Stadt erobern wollten, wurden verbrannt; den Frauen gewährte er die Nichtbeschränkung, „sie wandeln von da an dort nach freiem Belieben herum, ungehemmt (*svairiṇî*, was auch unkeusch bedeutet) und die Könige vermieden von der Zeit an stets diese Stadt." II, 30, v. 1124 fgd. p. 349.

2) *Nîla* „in *Mâhishmatî* wohnend, führt den Kuru ein grofses Heer kampflustiger, sehr tapferer Bewohner *Daxinâpatha's* zu"; V, 18, v. 592. II,

568 Auf dem südlichen Hochlande des Dekhans stellt sich uns die Stadt der *Mahishaka* dar, als eine vereinzelte Oase Brahmani-
569 scher Stiftung; nördlicher finden sich die Sitze der Brahmanen

p. 107. Er heifst *anûpâdhipati* VI, 94, v. 4153. p. 475. „Oberherr des Uferlandes." Er wird vom *Drôṇa* im Kampfe erschlagen, VII, 31, v. 1369 fgd. p. 583 und erscheint somit als Bundesgenosse der Pâṇḍava, wie auch VI, 56, v. 2413. p. 415, also im Widerspruche mit der ersten Angabe; es erhellt daraus, dafs er keine sichere Stellung in der Ueberlieferung hatte und nur der Vollständigkeit wegen hinzugefügt worden ist. Das Volk des Nila heifst *Mâhishaka* und wird in dem *Açvânusâra*, XIV. 83, v. 2476. IV, p. 360 nach den *Draviḍa* und *Andhra*, vor den *Kôlvagirêja* oder Bewohnern des *Kôlvâ*-Gebirges gesetzt, welches im *Digvigaja Kôla* genannt wird. II, 30, v. 1171. I, p. 350. Diese zwei zuletzt genannten Völker sind die südlichsten, weil das Pferd auf dem Wege gegen *Surâshtra* nach *Gôkarṇa* und dann nach *Prabhâsa* zieht; das zweite Volk wird in dem westlichen Ghatgebirge über Gôkarṇa gewohnt haben. *Mâhisha* scheint *Vishṇu P.* p. 188 der Lesart *Mâhika* vorzuziehen; Wilson führt n. 54 aus dem *Râmâjana Mâhishikî* als im Süden gelegen an und verbindet es mit Recht mit *Mâhishmatî* im Digvigaja; die von ihm vermuthete Lage im Maisur ist für die Stadt des *Nila* gewifs richtig; dafs diese im S. der Gôdâvarî lag, geht daraus hervor, dafs sie im *Digvigaja* nach *Kishkindhjâ* folgt, welches in der Nähe des *Pampâ*-Flufses lag, dieser aber südlich von der Gôdâvarî. An diesem Flufse lag *Pankavatî*, wo *Râma* seine Einsiedelei hatte; *Râm.* III, 13, v. 13. 17. *M. Bh.* III, 276, v. 15985. I, p. 779; von dort wanderte er nach Süden zu der *Pampâ* und dem Berge *Rishjamûka*. *Râm.* III, 72, 12. *M. Bh.* III, 278, v. 16068—70. 88. p. 782, wo der vertriebene Affenkönig *Sugrîva* wohnte; der Weg von der Gôdâvarî ist westlich nach Süden, *Râm.* III, 68, 35. 73, 2. 69, 1. 2. 4. Die Pampâ ist ein Lotus-Teich und ein gleichnamiger Flufs; wie er jetzt heifst, weifs ich nicht anzugeben; die Angabe im *Çabdakalpadruma* aus dem *Uṇâdi-kôsha*, er sei im *Oḍra*-Lande, ist offenbar unrichtig. In dem Schauspiele *Bhavabhûti's Mahâvîra-Karitra* wird er im N. des *Kâvêrî* gesetzt, aber weder der *Krishṇâ*, noch der *Godâvarî* gedacht. Da der Flufs, an welchem *Mâhishmatî* lag, im S. der Pampâ zu suchen ist, vermuthe ich, dafs es ein Zuflufs der Krishṇâ oder eben dieser Flufs selbst sei. Eine südlichere Lage als *Gôkarṇa* an der Westküste scheint nicht wahrscheinlich. — Da *Nila* König *Daxiṇâpatha's* ist, mufs seine Stadt verschieden sein von der gleichnamigen, welche an der Narmadâ lag und Hauptstadt des *Arguna*, des Sohnes *Kritavîrja's* war. S. I. Beil. IV, 3. Diese wird als solche auch genannt im *Raghu* V. VI, 43 und noch in späterer Zeit erwähnt im *Daça-Kumâra-Karita*, VIII, p. 194. Nach Wilson's Angabe a. a. O. p. 489 heifst sie jetzt *Kuli-Mahêçvara*. *Mâhishja* bedeutet eine gemischte Kaste von *Xatrija*-Vätern und *Vaiçja*-Müttern und wird abgeleitet von *Mahisha*, Büffel, indem die Beschäftigung derselben Viehzucht

und der Arischen Herrscher erst an den Ufern der *Pajòshṇi* und der oberen *Gôdâvari* mit ihren Zuflüfsen; der südlichere Theil des Dekhans wird als wenig bekanntes Land betrachtet; es wird von dem Opferpferde nicht besucht und der *Digvigaja* verräth diese Ansicht sowohl dadurch, dafs nach ihm die fabelhaften Völker, die Einfüfsler, die Mantelohrigen (*Karṇaprâvaraṇa*), die von Menschen-*Râxasa* geborenen Schwarzgesichter (*Kâlamukha*) und menschenfressenden *Nishâda* nach dem Süden verlegt werden, nicht nach den andern Weltgegenden, indem im Westen und Osten *Mlêkha* wohnen, im Norden aufser diesen und den nördlichen Völkern die Diener der Götter[1]); als durch die Weise, in

verbunden mit Musik und Astronomie ist. S. Wilson, u. d. W. Ueber die *Mâhishja* ist nachzutragen, dafs sie *Manu* X, 6 nicht ausdrücklich genannt werden, aber gemeint sind; nach dem Commentar hatte *Jâgnavalkja* und seine Nachfolger diesen Namen ergänzt. *M. Bh.* VIII, 44, v. 2065. III, p. 73 werden die *Mâhishaka* zu den Völkern gezählt, die schlechten Gesetzen folgen, und *Hari V.* 14, v. 782, p. 471 unter denjenigen genannt, welche *Sagara* (s. I. Beil. I, 13. S.) auf die Aufforderung des *Vasishṭha* ihrer *Xatrija*-Würde beraubt hatte. Von dem Worte *Mâhishika*, welches nur eine andere Ableitung defselben Grundwortes der Form nach ist, finde ich jedoch im *Çabda-Kalpadruma* zwei Erklärungen, die mit der im Mahâbhârata erwähnten eigenthümlichen Sitte der Frauen in *Mâhishmatî* in Verbindung stehen und die Angabe des Gedichts bestätigen. Nach dem *Skanda-Purâṇa* bedeutet es den Mann einer unkeuschen Frau und nach dem Commentare des *Çrîdhara-Svâmin* zum *Vishṇu-Purâṇa* II, 6, 15 einen Mann, der von dem Erbtheile seiner Frau lebt, *mahisha* bedeutet dieses Erbtheil. Ein bekanntes Wort ist *mahishi*, welches Königin bezeichnet, besonders eine gekrönte; es ist aber das Feminin von *mahisha*, also eigentlich Büffelkuh, und man sieht nicht ein, wie es auch die erste Bedeutung haben könne. Da aus den Bedeutungen der wurzelhaft identischen Sanskrit-Wörter *mahat*, *mahas*, *mahasa* sich weder die von *mahisha*, noch die von *mahishi* ableiten läfst, liegt es nahe zu vermuthen, dafs wir in ihnen so, wie in *mâhis* in *Mâhishmatî* Dekhanische Wörter vor uns haben, und das *mahishî* ursprünglich nur Erbin bedeutete; die im Sanskrit auf eine Königin beschränkte Bedeutung läfst sich vielleicht mit dieser so vermitteln, dafs sie Erbin genannt worden, weil durch ihre Krönung ihre Söhne das Erbrecht erhielten. Bei den *Nairen* erben die Kinder der Schwestern das Vermögen der Brüder, die Mütter verwalten das Hauswesen und nach ihrem Tode die älteste Schwester; s. Fr. Buchanan's *A Journey*, u. s. w. II, 412. Der Name der Stadt ist vielleicht aus *Mâhishamatî* entstanden.

1) Im Norden *Kimpurusha* und *Guhjaka*, die Diener des *Kuvêra*, *Gandharva*,

570 welcher die wirklichen Völker dieser Gegenden von dem Pândava unterworfen werden; er kömmt nämlich nicht selbst zu ihnen, sondern unterwirft sie durch seine Gesandten; bekannte Völker dieser Art sind die *Kêrala*, *Pândja*, *Dravida*, *Odra* und *Kalinga;* auch nach Ceylon schickt er, am Meeresufer angekommen, Boten zu dem Könige *Vibhîshana*, dem von Râma eingesetzten Bruder des Râvana[1]). Ein anderes Kennzeichen der geringen Bekanntschaft der nördlichen Inder mit diesen südlichen Völkern und der damaligen Nichtbetheiligung dieser an der Arischen Bildung ist dieses, dafs sie sagen- und königslos sind und zwar an dem grofsen Kampfe theilnehmen, jedoch nur als Versausfüller (*pâdapûrana*), da man füglich auf sie diesen Ausdruck der Grammatiker für nach ihrer Ansicht bedeutungslose Worte anwenden kann. Auch der König der *Pândja* macht kaum eine Ausnahme, da der ihm gegebene Name *Malajadhvaga* ein erfundener zu sein scheint, obwohl er in der Geschichte des Landes als defsen zweiter König aufgeführt wird, aber wahrscheinlich seine Entstehung dem

---

die Diener des *Indra*, *M. Bh.* II, 27, v. 1038. v. 1042. 43. p. 346; über den Osten s. S. 555. 556. Im Westen folgen II, 31, v. 1193 fgd. p. 351. nach *Pankanada* und *Uttarâgjôttsha*: *Divjakata* (die göttliche Burg — *kata* steht oft in derselben Bedeutung, als *kataka*) und dann *Dvârapâla*, *Râmatha* und *Hârahûna* und die westlichen Könige; diese werden hier an die Indusmündung verlegt, da *Nakula* von hieraus den Krishna (in *Dvârakâ*) beschickt; es folgt dann *Çâkala* der *Madra*, also ein Volk im *Pankanada*, weshalb die zwei Disticha 1196—98 a. b. hier an der unrechten Stelle stehen; dieses wird dadurch bestätigt, dafs dann die furchtbaren, am Meeresufer wohnenden *Mlêkha* (ich lese *kuxa* für *kuxî*), *Pahlava*, *Barbara*, *Kirâta*, *Javana* und *Çaka* genannt werden, von denen das drittletzte und letzte mit der gewöhnlichen Willkühr hier angebracht werden. *Dvârapâla* heifst sonst ein *tîrtha*, III, 83, v. 5085. p. 523. *Tarantuka Dvârapâla* vor *Pankanada* und *Dvârapâla Makakruka*, v. 7070. p. 529, welche aber hier nicht gemeint sein können, sondern der Hüter dieser Burg, wie *Dvârapâla* auch *Harivarsha* bewohnen; s. II, 27, v. 1045. p. 346. Die *Hârahûna* gehören nach dem Norden, s. II, 50, v. 1844. p. 374, wo sie neben den schwarzen Himavat-Bewohnern stehen. S. oben S. 390. Die *Râmatha* werden aufgezählt unter den *dasju-gìvin*; *M. Bh.* XII, 65, v. 2430. III, p. 451. Dieses Volk wohnte in Gedrosien, wo *Ptolemaios* VI, 21, 4. das Volk der *Ῥάμναι* nennt und die Hauptstadt der Oriten hiefs *Ῥαμβακία*. S. *Arrian. An.* VI, 21. Siehe die Nachweisungen hierüber II, S. 191.

1) Es kommen aufserdem noch auf den Inseln des Meeres wohnende *Mlêkha* und eine Insel *Tâmra* vor, die jedoch verschieden ist von Ceylon. Auch eine Stadt der *Javana* hat sich hieher verirrt.

Epos verdankt[1]). Dafs jedoch in jener Zeit ein Handelsverkehr mit diesen Völkern schon stattfand, ergiebt sich aus der meistens genauen Kenntnifs der ihren Ländern eigenthümlichen Erzeugnifse[2]).

An der westlichen Küste war *Gôkarṇa* der südlichste Punkt, 571 bis zu welchem die Brahmanische Ansiedelung sich ausgedehnt hatte; es war ein berühmtes Heiligthum des *Çiva* und scheint nach der Weise, wie es gepriesen wird, ein Sammelplatz der Seefahrer gewesen zu sein[3]). Weiter nach Norden, und wie es scheint in

---

1) Nämlich VIII, 20, v. 789. v. 809. III, p. 29. Das Wort bedeutet Fahne des *Malaja*-Gebirges. Er wird zum Schwiegervater des *Arǵuna* gemacht. S. oben S. 472.

2) Die *Kôla* und *Pâṇḍja* bringen als Geschenke II, 51, v. 1891 fgd. p. 376. vom *Malaja*- und *Dardura*-Gebirge wohlriechendes Sandelöl in goldenen Krügen, Haufen von Sandel- und *Aguru*-Holz, glänzende Edelsteine, Gold, feine Zeuge; die *Sinhala* meererzeugtes *vaidûrja*, Haufen von Perlen und Hunderte von gefärbten Zeugen. Dann bringen diese Männer schwarzäugige, schwarze mit Edelsteinkränzen bedeckte Mädchen. Der König *Vibhishaṇa* sendet dem *Sahadêva* Sandel- und *Aguru*-Holz, göttliche Zierrathen, werthvolle Kleider und kostbare Perlen, II, 30, v. 1779 fgd. p. 351. Der *Dardura* wird auch II, 10, v. 412. I, p. 323 neben *Malaja* als einer der Hauptberge genannt und gehörte demnach dem Süden; die Lage weifs ich jedoch nicht genauer zu bestimmen. *Aguru* pafst nicht; Edelsteine, Rubinen, Granaten finden sich aufser Ceylon auch in Malabar, und Gold findet sich in den Flüfsen; s. Newbold's *Mineral Resources of Southern India*, in *J. of the R. A. S.* VII, 209. 223. Fr. Buchanan's *A Journey* etc. II, 441. Das *Vaidûrja* wird erklärt durch Lazurstein; dieser findet sich jedoch nicht in Indien und wird hier ein Erzeugnifs des Meeres (*samudrasâra*) genannt. Es ist, wie nachher gezeigt werden wird, der Name des Râgapippali-Gebirges und scheint daher auch eine Art von Edelsteinen bedeutet zu haben, die man sich im Meere erzeugt dachte. Es ist beachtenswerth, dafs kostbare Zeuge von diesen südlichsten Völkern gebracht werden, bei denen man eine solche Kunstfertigkeit nicht erwartete. Wie die *Kirâta*, bringen auch diese südlichen Völker Mädchen als Geschenke; *kira* bedeutet gewöhnlich Kleid, besonders ein altes; da diese Bedeutung hier nicht pafst, mufs die selten vorkommende Kranz hier angenommen werden; es scheint etwas barbarisches durch den Ausdruck mit Kränzen bedeckt angedeutet zu werden.

3) *Gôkarṇa* ist das Vorgebirge, welches Kanara von Tuluva scheidet. S. oben S. 154. In *M. Bh.* III, 85, v. 8166 fgd. p. 536 heifst es: „dann gelangt man zu dem in drei Welten berühmten, von allen Menschen verehrten, *Gôkarṇa*, mitten im Oceane, wo *Brahmâ* und die übrigen Götter, die *Rishi* und die Genien (deren einzelne Namen ich weglasse), die Menschen, Meere, Flüsse und Berge den Gatten der *Umâ* verehren. Wer drei

ziemlicher Entfernung lag im S. der *Pajôshṇi* oder *Tapti* das Land *Prabhâsa* (glänzend), welches seinen Namen von dem so genannten 572 *tîrtha* des *Agni* hatte. Es entspricht etwa demnach dem Gebiete *Kònkana*, nach der jetzigen Benennung [1]).

Die *Pajôshṇi* durchströmt ein Brahmanisches Gebiet und heifst ein heiliger, vom *Vidarbha*-Könige zum Opfern eingerichteter, schöne *tîrtha* besitzender Strom; es wohnten dort die vorzüglich-

---

Nächte hier wohnt und den *Içâna* verehrt, erwirbt das Verdienst eines Pferdeopfers und erlangt die Eigenschaft des *Gaṇêça*. Wer aber zwölf, der wird reiner Seele." In der zweiten Stelle, III, 88, v. 8341 fgd. p. 542, in welcher die Aufzählung einer geographischen Anordnung folgt und von Norden nach Süden durch das Hochland des Dekhans bis zur Ostküste (*Çûrpâraka*) dann zur Südspitze fortschreitet, folgt nach *Tâmraparṇî Gôkarṇa* und nach ihm *Surâshṭra*: „Gôkarṇa, unter diesem Namen berühmt ist der wafserreiche, kalte, heilige, reine See, der von unvollendeten Menschen schwer zu erreichen ist." Auf dem Berge war dort die Einsiedelei des Schülers des *Agastja*. Nach einer im *Çabda-Kalpadruma* angeführten Stelle des *Bhâgavata-Purâṇa* ist es *Çiva-xêtra* bei den *Kèrala Trigartaka*. Es heifst *M. Bh.* III, 276, v. 15999. I, p. 779 die geliebte Stätte (*sthâna*) des *Çûlapâṇi*, des Dreizackführenden. Im *Açvânusâra*, XIV, 83, v. 2478. IV, p. 360 werden an der Westküste *Gôkarṇa*, *Prabhâsa* und *Dvâravatî* genannt.

1) Arguna besuchte von *Gôkarṇa* aus der Reihe nach alle *tîrtha* am westlichen Meere, ehe er nach *Prabhâsa*, welches ein *dêça* oder ein Land genannt wird, kommt. I, 218, v. 7885 fgd. I, p. 287, wo Krishṇa von Dvârakâ auf der gegenüberliegenden Halbinsel aus ihn aufsuchte. Die Pândava kommen von dem *tîrtha Prabhâsa* nach der *Pajôshṇî*; III, 118, v. 10228. p. 574. 120, v. 10289. p. 576. Dieses ist die Taptî, wie ich oben S. 114, Note 1 dargethan habe; es lag am Meere in *Surâshṭra*, was hier in weiterer Bedeutung steht; in der Nähe des *tîrtha* ist der Berg *Uggajanta*, über welchen *Nârada* diesen alten *çlôka* gesprochen hatte, „wer auf diesem heiligen, von Vögeln und Thieren bewohnten Berge sich verbrennt (*taptânga*), wird auf den Rücken des Himmels erhöht." III, 88, v. 8347. p. 542. Dieses ist der Berg bei Uggajanta, s. oben S. 148, im S. der Taptî. In der zweiten Stelle, III, 82, v. 5000. p. 520, die aber verstellt ist, weil *Arbuda* vorhergeht und die *Sarasvatî*-Mündung folgt, heifst es: „dieses trefflichste *tîrtha*, wo *Hutâçana* (Agni) stets nahe ist." Dieses scheint auf eine vulkanische Erscheinung hinzuweisen; die Gebirge dieser Gegend sind vulkanisch. S. Newbold im *J. of the R. A. S.* IX, p. 20. In *Trikâṇda Çêsha* II, 1, 7 wird *Prabhâsa* durch *Sômatîrtha* erklärt; dieses ist nach dem Mahâbhârata ein verschiedenes, aber ein nahe gelegenes Heiligthum, wenn der p. 523 v. 5089. *Gajantî* genannte Flufs dieser Gegend angehört; die Lage ist jedoch unsicher.

sten Brahmanen; sie war in der Religionsgeschichte berühmt wegen der an ihrem Ufer gefeierten Opfer und hat ihren Namen, die heifse, von einem solchen[1]. *Khandes* war also damals ein Arisches Land geworden und gehörte wenigstens zum Theil dem 573 Beherrscher *Vidarbha's*[2].

Auch die *Narmadâ* ist reich an *tîrtha* und in der Geschichte des Kultus berühmt; *Kjavana*, der Sohn des *Bhrigu*, hatte bei dem Opfer des Königs *Çarjâti Indra* genöthigt, den *Açvin* einen Antheil am *Sôma*-Opfer zuzugestehen. An der Mündung des Flufses lag der *Vaidûrja*-Berg, der wegen seines Reichthums an Edelsteinen gepriesen wird. Die unteren Gebiete der Narmadâ und der Taptî mufsten durch ihre Fruchtbarkeit und ihre günstige Lage für den 574 Handel frühe die Arischen Stämme heranziehen[3]. Die dorthin führenden Wege waren angeblich zur Zeit der Pândava schon bekannt geworden und sind hier genauer anzugeben. Von den

---

1) III, 120, v. 10289. 121, v. 10291 fgd. I, p. 576. Bei dem *Sôma*-Opfer des *Nriga* wurde Indra vom *Sôma* gesättigt und berauscht, und das Wafser des Flufses damit gemischt. Sie heifst daher milchwarm; hier steht einmal *pajah pajôshṇi*, was bedeuten mufs: in seinem Wafser milchwarm; sonst nur *Pajôshṇi*. Die S. 175 nach Wilson aufgestellte Vermuthung, es sei die *Pajin Gangâ*, halte ich nach genauerer Untersuchung für unhaltbar. Die *Pajôshṇi* wird nämlich ein in das Meer strömender Flufs genannt und keines Zusammenflufses mit einem anderen von ihr erwähnt. In der Stelle III, 63, v. 2318. I, p. 490, wo die verschiedenen Wege nach *Daxiṇâpatha* von *Nala* angegeben werden, bezeichnet sie den Weg nach Westen, wie ich später zeigen werde. Ich habe oben S. 106. Note 1 die Stellen über das *Rixavat*-Gebirge zusammengestellt und erläutert und zugleich gezeigt, dafs *Nanaguna* ein älterer Name der *Pajôshṇi* ist, der jetzigen *Tapti*.

2) Im Texte steht v. 10289. p. 576. „*Vidarbharâgôpoḱitâm*“; *upaḱita* „bedeckt“ mufs hier in dem Sinne stehen von *upaḱâjja*, welches nach *Amara* II, 7, 19 einen zum Feueropfer eingerichteten Platz bedeutet.

3) Die Geschichte der *Kjavana* wird III, 121, v. 10307 fgd. p. 577 erzählt. *Çarjati* war einer der Söhne *Manu's* und seine Tochter *Sukanjâ* die Frau des *Kjavana*. Nach v. 10306 liegt das *Vaidûrja*-Gebirge zwischen der *Pajôshṇi* und der *Narmadâ*; es ist also das *Râgapippali*-Gebirge; s. 243. Der Name wird jedoch im *M. Bh.* auf die Westghat bis *Gôkarṇa* ausgedehnt, von welchem III, 88, v. 3443, p. 543 gesagt wird: „da ist der heilige, glückliche, edelsteinreiche Berg *Vaidûrja* und die an Wurzeln, Früchten und Wafser reiche Einsiedelei des *Agastja*.“ Ich habe oben S. 180, Note 3 dargethan, dafs *Vaidûrja* in diesem Falle nicht Lasursteine, sondern eine Art von Onyx bezeichnen mufs.

Hauptsitzen der Arischen Herrschaft an der Jamunâ und der Gangâ führte die Hauptstrafse an der Karmanvatî hinauf bis *Avanti* oder *Uggajini*, überstieg dann den *Vindhja* und erreichte die *Narmadâ*[1]). Von diesem Flufse gelangte man zuerst zu den westlichen *Kôçala* im S. des Vindhja, dann in östlicher Richtung die *Vênvâ* auf dem Hochlande des Dekhans und die östlichen *Kôçala*, wo der eigentliche *Daxinâpatha* anfing.[2]). Nach dieser

575 Gegend führte auch zu jener Zeit, wie jetzt eine Strafse aus dem östlichen Madhjadêça durch Bandêla-Khanda, von den Hauptstädten des östlichen Landes und der Gangâ über den Vindhja nach dem Thale der Narmadâ. Die alte Ueberlieferung rückt diese Verbindung in eine frühe Vorzeit hinauf, indem sie Könige von Magadha an der Pajôshnî Opfer verrichten läfst und Karavanenzüge auf diesem Wege von dem südlichen Lande über den Vindhja nach Ajôdhjâ als etwas gewöhnliches geschildert werden[3]).

576 Dieser Flufs und das Reich der *Vidarbha* und der östlichen *Kôçala* bezeichnen für die Zeit der Pândava die südlichste Verbreitung des Brahmanischen Gebiets im inneren Dekhan. In dem hier benutzten Theile des Mahâbhârata wird von den Zuflüfsen der Gôdâvarî nur die *Vênvâ*, die von der *Vênâ* nicht verschieden

1) *M. Bh.* II, 30, v. 1111 fgd. p. 348. Bei dem Zuge *Sahadêva's* nach Süden von *Indraprastha* werden nach der *Karmanvati* als südlich in der Richtung nach der *Narmadâ* folgende Völker angegeben: die *Sêka* und *Apara* (westlichen) *Sêka*, dann die *Vinda* und *Anuvinda*, nach diesen die *Avantja*, dann *Bhôgakaṭa*, welches im S. des Vindhja, der hier nicht, wie er sollte, erwähnt wird, in der Nähe der Narmadâ lag.

2) Im *Digvigaja* werden nach *Bhôgakaṭa* genannt nach einander der Oberherr der *Kôçala*, der Beherrscher der Ufer der *Vênvâ*, dann Waldbewohner, zuletzt die östlichen *Kôçala*; jene sind daher westliche. Die Hauptstelle über die nach dem Dekhan führenden Strafsen in *M. Bh.* habe ich oben S. 106, Note 1 erläutert.

3) Die *Damajantî* findet die Karavane des Königs der *Kêdi*, *Subâhu*, im Vindhja, III, 64, v. 2431. p. 498. Die Kêdi, deren Hauptstadt *Çaktimatî* hiefs, III, 22, v. 897. I, p. 441, wohnten in Bandêla-Khand. Nach dem *Digvigaja* lag ihr Land östlich von *Daçârṇa* und südlich von den *Kôçala* und *Kâçi*, etwa im O. der Tâmasâ und im S. von Benares, da *Bhima* zweimal von den Daçârṇa weiter nach Osten zieht, II, 28, v. 1065. v. 1069. p. 347. Nach den *Kêdi* geht er nach Süden, wo eine Stadt der *Pulinda* sich findet, und nachher werden die *Kôçala* und *Kâçi* genannt. *Nala* kommt am zehnten Tage nach Ajôdhjâ, III, 67, v. 2634. p. 501. Es ist die S. 87 erwähnte Strafse von Allahâbâd nach Ghara-Mandala.

sein wird [1]), erwähnt; in der älteren Aufzählung der *tîrtha* werden sie und die *Bhimarathî*, ohne Zweifel die jetzige *Bhîmâ* [2]) als Sünden und Furcht- entführende und mit Sitzen der Büfser geschmückte Ströme genannt; aufserdem die *Pravêṇî*, welche als Gränze des heiligen Landes in der Richtung nach *Daxiṇâpatha* bezeichnet wird, indem es von ihr heifst, dafs auf ihrem *Nordwege*, so wie bei der heiligen Einsiedelei des *Kaṇva* weit gepriesene Wälder der Büfser waren. Dieses ist wahrscheinlich der ältere Name der Pajin-Gangâ, weil dieser allein unter den Zuflüfsen der Gôdâvarî östlich strömt und ein nördliches Ufer haben kann [3]). Auch die Gôdâvarî wird und zwar zuerst in der südlichen Gegend als wasserreicher, heiliger, von den Büfsern besuchter Flufs gepriesen.

Fafsen wir jetzt diese Untersuchungen zusammen, so ergiebt sich im Vergleiche mit den im Râmâjaṇa geschilderten Zuständen ein bedeutender Fortschritt in der Ausdehnung der Arischen Religion und Herrschaft gen Süden. Von *Surâshtra* aus hat sich 577 **Brahmanischer Kultus bis nach *Gôkarṇa* verbreitet, an der östlichen Küste nicht nur bis zu den Mündungen des Ganges, sondern**

1) S. S. 175.

2) S. S. 168, III, 88, v. 8328. v. 8336. p. 542.

3) In der späteren Aufzählung wird des Zusammengemündes der *Vêṇâ* gedacht, III, 85, v. 8177. p. 537 und in demselben Distichon des der *Varadâ*, jedoch nicht gesagt, mit welchem Flufse. Der Zusammenflufs der letzten kann nur der mit der *Vêṇâ* sein; der dieser selbst wahrscheinlich mit der *Gôdâvarî*, die im vorhergehenden Distichon genannt wird, da die kurze Strecke des Gesammtlaufes der vereinten Varadâ, Weyne- und Pajin-Ganga schwerlich im Alterthum den jetzigen besondern Namen Pranîtâ hatte. Da Pajin nicht aus Pajôshnî entstanden ist, möchte es das Dekhanische Wort Pajin, unterhalb, sein: die untere Gangâ, da dieser Name auch auf die Vêṇâ und die Gôdâvarî, s. S. 173 übertragen worden ist. Hiernach ist das oben S. 211, Note 3 gesagte zu berichtigen. Ein anderer Name ist *Upavêṇâ*, die Neben-Vêṇâ, der in *M. Bh.* III, 221, v. 14233—34. p. 717 zwischen Vêṇâ und Bhîmâ steht; hier wird die Krishṇâ *Krishṇavêṇâ* und die Tungâ, s. S. 167 *Tungavêṇâ* genannt. Nach einer Legende im *Padma P.*, Cap. 156, die im *Çabda-Kalpadr.* u. d. W. angeführt wird, wurde bei einem Opfer des Brahmâ in der Periode des *Kâxusha Manu* (des sechsten) Vishṇu und Çiva von den zwei Frauen des Brahmâ, der *Svarâ* (Rede, ein anderer Name für *Vâk*) und der *Gâjatrî* verflucht, Flüfse zu werden, der erste wurde die Krishṇâ, der zweite Vêṇî.

bis zu denen der *Gôdâvarî* und über diese hinaus; die Könige Kalinga's und Maṇipûra's gehorchen den Gesetzen der Arischen Krieger. Im Innern finden wir im S. des Vindhja nicht mehr die einsamen Einsiedeleien des Râmâjaṇa, sondern die Ufer der *Pajôshṇî*, der *Pravêṇî*, und *Gôdâvarî* sind mit zahlreichen Sitzen der Büſser besetzt und Arische Könige beherrschen schon Gebiete im S. des groſsen Scheidegebirges und dieses wird von Karavanen durchzogen. Im tieferen Süden ist aber noch Unarisches Land mit Ausnahme eines einzigen Gebiets, das der Mâhîshika, und dieses hat zwar Brâhmanen und ihre Götterverehrung angenommen, bewahrt aber noch seine eigenthümliche Dekhanische Sitte. Die Völker des südlichsten Dekhans und Ceylons sind in Verkehr mit den Bewohnern des Nordens getreten und durch die Erzeugniſse ihrer Länder ihnen bekannt geworden. Für die Vermuthung[1]), daſs diese Verbindung zur See statt fand, gewährt zwar das Epos keine Bestätigung; wir besitzen aber dafür das viel gewichtigere Zeugniſs des Vêda, daſs die Arischen Inder die Schifffahrt ausübten und Reisen auf dem Meere unternahmen; denn die *Açvin* werden gepriesen, weil sie ihre Macht dadurch bewährten, daſs sie das hundertrudrige Schiff des *Bhugju* auf dem unermeſslichen, bodenlosen Meere beschützt und glücklich zum Ufer geführt hatten[2]).

Ich halte es kaum für nöthig, in Beziehung auf die vorhergehende Untersuchung zu bemerken, daſs sie nur den Zweck hatte, die äuſsersten Grenzen der Arischen Verbreitung zur Zeit der Abfaſsung des groſsen Epos zu bestimmen. Schon die Erwägung, daſs noch jetzt, wie oben im einzelnen nachgewiesen worden, im Vindhja und deſsen Vorketten in der ganzen Ausdehnung von der Arâvalî bis zum Gebirge der *Pahâria* am Ganges Ueberreste der Urbewohner sitzen und daſs das groſse Gebiet Gôndvana's beinahe ausschlieſslich nur von ihnen bewohnt wird[3]), zwingt zu der Annahme, daſs dieser Zustand in jener frühen Vorzeit dort herrschte und zwar in noch weiterer Ausdehnung. Das groſse Epos enthält auch hierüber manche Angaben: diese 578 zu sammeln und zu erläutern, wird passender bis dahin aufge-

1) S. 537.
2) *Rigv.* I, 116, 5.
3) S. S. 366. 372. 380.

schoben werden, wenn die Stellung der Arischen Geschlechter zu den Urbewohnern dargestellt werden mufs.

Auch über die Art der Verbreitung der Arier giebt das Mahâbhârata belehrende Winke; an der Westküste wird im S. Surâshṭra's kein Arisches Reich genannt, die Einsiedeleien der Brahmanen und die Sitze der Götter erstrecken sich aber bis nach Gôkarṇa, und bis dahin wurde gepilgert; es wird aber kein Arisches Volk genannt; die Südgränze des Sanskritischen Sprachgebiets ist jetzt Gôkarṇa[1]); eine alte Arische Stiftung ist *Dvâraká* an der Westspitze der Halbinsel *Guzerat;* ich werde unten den Beleg dafür mittheilen. Zur Zeit des *Ptolemaios* hiefs diese Küste und das innere Land über derselben *Arjake*[2]) und war daher von Ariern eingenommen worden. Es ist daher hier die Einwanderung der Arier eine spätere als die heroische Zeit und die Brahmanen erscheinen hier als die Vorläufer der Arischen Besitznahme. Dasselbe gilt von dem Thale der *Pajôshṇi*[3]), an welcher auch nur Sitze der Brahmanen erwähnt werden und der König von *Vidarbha* nicht als Eroberer, sondern als Stifter Brahmanischer Sitze uns dargestellt wird; die Mahratten sind daher ebenfalls nach der heroischen Zeit eingewandert. Baglana und das Quellgebiet der Gôdâvarî, d. h. die ersten Sitze der Mahratten auf dem Hochlande wird noch nicht von den Pândava besucht. Noch deutlicher ist es von der Sage überliefert, dafs in *Mâhiṡmati* die Brahmanen die Einführer ihres Kultus waren ohne Unterstützung von den Kriegern und es wird dadurch die oben[4]) ausgesprochene Vermuthung bestätigt, dafs der Süden Indiens nicht durch gewaltsame Bekehrung, sondern durch friedliche Missionen der Brahmanen der Arischen Bildung gewonnen wurde. Wir haben für sie noch die Bestätigung des *Ptolemaios*, der gerade im südlichsten Indien, in der Lücke der Ghat, ein Geschlecht von Brahmanen kennt[5]).

Ich habe schon bei der Betrachtung der physischen Bedingungen des Indischen Lebens und ihrer Einwirkung auf die Bildung und Entwickelung des eigenthümlichen Indischen Volks-

1) S. 360.
2) 151.
3) 86.
4) S. 537.
5) S. III, S. 208.

bewufstseins auf die Begünstigungen hingewiesen, welche die 579 Milde des Klimas und die Freigebigkeit der Natur mit allen Bedürfnifsen des äufsern Daseins der contemplativen Richtung der Inder darboten und den Waldsiedlern ein sorgenloses, ruhiges, durch keine Noth der Lebensbedürfnifse gestörtes Hingeben an das Nachdenken gewährten. Die wichtigste Seite dieser eigenthümlichen Form des Indischen Lebens ist ihr Einflufs auf die Entstehung, Entwickelung und Verbreitung der Lehre und der Ueberlieferungen der Vorzeit; dieser ist aber erst bei der Geschichte der Religion und der Philosophie zu betrachten; ein anderes Moment dieser Geistesrichtung, ihr Einflufs auf die Verbreitung des Arischen Volks über das ihm von der Geschichte angewiesene Land mufs hier in ihrer historischen Entwickelung dargestellt werden.

Das Leben der Brahmanen im Walde als der Bufse und der Beschaulichkeit hingegebener Einsiedler konnte nicht in der ältesten oder der Vêdischen Zeit entstehen, in welcher das Arische Volk noch in viele kleine Stämme getheilt war, die sich kämpfend vorwärts drängten. In den Hymnen des Rigvêda finden wir den *Viçvâmitra*, der im Râmâjaṇa als König und Einsiedler geschildert wird[1]), der durch Kasteiungen sich die Gunst der höchsten Götter erwirbt, als einen *Rishi*, der durch seine Leitung des Opfers und seine Fertigkeit in der Dichtung und Götter-Anrufung den *Indra* gnädig macht und dem Könige *Sudâs* den Sieg verschafft[2]). Erst nachdem diese Bewegung zum Stillstande gekommen und grofse Reiche entstanden waren, in denen sich das Arische Volk in die drei Kasten der Priester, der Krieger und der *Vaiçja* mit ihren verschiedenen Beschäftigungen gesondert hatte, konnte diese Lebensweise entstehen, welche den Brahmanen eigenthümlich ist und einen geordneten, ruhigen Zustand des Staats voraussetzt. Sie steht in engem Zusammenhange mit der Neigung der alten Brahmanen zur Contemplation und kann erst angefangen haben, nachdem das Bedürfnifs sich ihnen aufgedrängt hatte, über den Ursprung und das Wesen der höchsten Gottheit zur Gewifsheit zu gelangen. Diese frühesten Bestrebungen der Speculation sind

---

1) *Râm.* I, 55, 12 fgd. 55, 4 fgd. 63, 1 fgd.

2) S. R. Roth, *Zur Litteratur und Geschichte des Weda*, S. 117. Die übersetzten Hymnen, S. 101 fgd.

uns in einer vollständigeren und unmittelbareren Form in den *Upanishad* bei den Indern erhalten, als bei irgend einem andern Volke, und gehören der Sprache nach der vorepischen Zeit an. 580
In ihnen erscheinen die ersten Anfänge jener Richtung, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, um die höchste Erkenntnifs zu erlangen [1]).

Im Gesetzbuche der *Mânava* finden wir das Einsiedlerleben in seiner vollständig organisirten Form dargestellt. Es ist Pflicht jedes Brahmanen, dafs „der Familienvater (*grihastha*, der im Hause wohnende), wenn er Runzeln, graue Haare und Nachkommenschaft seiner Nachkommenschaft erblickt, aus dem Dorfe in den Wald ziehe." Er tritt dann ein in das dritte der vier Stadien des Lebens und wird *Vânaprastha* oder ὑλόβιος nach der gelungenen Uebersetzung des *Megasthenes*. Er nimmt das heilige Feuer mit und lebt dann von Früchten, Wurzeln und Wafser, gekleidet in ein Kleid von Rinde (*valkala*) oder dem Felle einer schwarzen Gazelle, die fünf täglichen Opfer verrichtend, mit dem Lesen des *Vêda* und dem Studium der *Upanishad* beschäftigt und stets der Betrachtung hingegeben, zur Reinigung seines Leibes, zur Vermehrung seiner Wifsenschaft und Frömmigkeit, zur Vollendung seines Geistes [2]). Er kann die Frau bei den Söhnen zurücklafsen oder mitnehmen. Das Gesetz schreibt ihm auch verschiedene Arten von *tapas*, Bufsübungen oder Kasteiungen zur Abtödtung der Leidenschaften vor, woher die Benennung *Tâpasa* für Einsiedler entstanden ist. Er soll durch stets gesteigerte Kasteiung

1) Im *Brihad-Aranjaka*, II, 4, 1 fgd. IV, 5, 1 fgd. p. 28, p. 72 bei Poley, erklärt *Jâgnjavalkja* seinen zwei Frauen, dafs er seine Wohnung verlafsen, um eine andere Lebensweise zu beginnen, und deshalb sein Vermögen zwischen sie vertheilen wolle. Er beweist ihnen nachher, dafs die Unsterblichkeit oder höchste Seligkeit nicht durch irgend einen Besitz, sondern nur durch die Erkenntnifs des Geistes erlangt werden könne, und zieht fort.

2) *Mân. dh. ç.* VII, 1—30. Die vier Stadien oder *âçrama*, eigentlich Ruhe, Rastort, daher auch Einsiedelei, sind das des *Brahmakârin*, des Schülers, das des *Grihastha*, des *Vânaprastha* und *Sannjâsin*, des Niederlegers aller Neigungen oder *Bhixu*, des von Almosen lebenden; auch *Jati*, d. h. Bezwinger der Sinne und der Leidenschaften. Es ist jedoch erlaubt nach dem 38sten Distichon mit Ueberspringung des zweiten und dritten Stadiums aus dem ersten in das vierte überzutreten. Dieses ist wahrscheinlich die älteste Form gewesen.

seinen Körper ausdörren[1]). Das vierte Stadium ist eine Steigerung des vorhergehenden; der Einsiedler mufs allein sein und 581 ohne Feuer von Almosen leben, Stillschweigen beobachten und seine Gedanken stets auf den höchsten Geist richten, den Tod nicht wünschen, noch fürchten[2]).

Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, dafs das Gesetzbuch uns das Einsiedlerleben so darstellt, wie es im alten Brahmanischen Staate zur Zeit seiner Blüthe wirklich bestand; wir dürfen aber dabei nicht übersehen, dafs diese Darstellung es uns nur in der schon vollendeten und als Muster geltenden Form vorführt. Um es in seiner historischen Entwickelung kennen zu lernen und, was hier unsere besondere Aufgabe ist, in seiner Beziehung zu der Verbreitung des Arischen Volks zu begreifen, müfsen wir die Darstellungen des wirklichen Lebens befragen, die epischen Gedichte, das Râmâjaṇa und das Mahâbhârata. Diese stellen aber zwei verschiedene Phasen desselben dar und nichts spricht so sehr für das höhere Alter des ersten, als die unmittelbare Wahrheit, mit welcher es in ihm gleichsam wie von einem Zeitgenofsen geschildert wird. Wir finden hier die Einsiedeleien in der Einsamkeit der gröfsten Wälder, entfernt von den Wohnungen der Menschen, theils einzelne, theils mehrere vereinigt zu einem *âçrama maṇḍala* oder Kreis von Einsiedeleien[3]). Dieses Zusammenwohnen ist das gewöhnliche und das Alleinwohnen erscheint

---

1) Ebend. 22—24. Z. B. in der heifsen Jahreszeit fünf Feuern sich blosstellen, d. h. vier angezündeten Scheiterhaufen und der Sonne; in der Regenzeit sich dem Regen unbekleidet preisgeben, in der kalten ein nafses Kleid anlegen. Da *tapas*, welches nicht für eigentliche Kasteiungen und Bufsen gebraucht wird, sondern für jede Art von Askesis, ursprünglich Hitze bedeutet, könnte man vermuthen, diese Art von *tapas* sei die älteste gewesen. In der *Bhagavad-Gîtâ* wird es unterschieden von Opfern, Ceremonien, Studium der heiligen Schrift und frommen Gaben; V, 29. VIII, 28. X, 5. XI, 48. 53. XVI, 1. XVII, 5. 7. 24 fgd. XVIII, 3. 5 und überhaupt für die höchste Frömmigkeit in Handlungen, Worten und Gedanken erklärt. XVII, 14—16.

2) Ebend. 33 fgd.

3) Im Daṇḍaka-Walde erblickt *Râma* einen *Âçrama-maṇḍala* von *Tâpasa*, von alten *Munî* und den vorzüglichsten *Rishi* bewohnt, eine Zufluchtsstätte für alle Wesen (*çaraṇjam*). III, 1. 3. Dann heifst es VIII, 6: „wir wünschen den ganzen *Âçrama*-Kreis der den *Daṇḍaka*-Wald bewohnenden *Rishi* zu schauen.“

als Ausnahme, sowohl im Râmâjaṇa als im Mahâbhârata, wo *Dushjanta* die Einsiedelei des *Kaṇva* von vielen Einsiedlern bewohnt findet[1]). *Agastja* wohnt allein, jedoch in der Nähe seines Bruders und der anderen Einsiedler[2]); doch mag das Alleinwohnen das ursprünglichere gewesen sein, weil die Ueberlieferung 582 den ersten Râma sich in die Einsamkeit zurückziehen und den Sohn des *Bhrigu*, *Kjavana* allein an dem Ufer der Pajôshṇî büſsen läſst[3]).

Agastja gilt in der Sage, wie oben bemerkt[4]), als Leiter der Brahmanischen Ansiedelungen des Südens und es heiſst von ihm: „von diesem, heiliges wirkenden aus Liebe, nachdem er zum Heile der Menschen den Tod gefeſselt hatte, wurde die südliche Weltgegend zugänglich gemacht; durch seine Macht wird diese Südgegend von den *Râxasa* mit Furcht angesehen, nicht (mehr) beseſsen. Seitdem von ihm diese Gegend eingenommen worden,

---

1) *M. Bh.* I, 85, v. 2870 fgd. I, p. 104.

2) *Agastja's* Einsiedelei lag ein *jôgana* von der seines Bruders, diese vier von der des *Sutixṇa*, diese in der Nähe vieler andern. III, 6, 1 fgd. 7, 1 fgd. XI, 22 fgd. 37. 41.

3) S. S. 648 N. 5.

4) S. 535. Agastja hat viele Namen, welche *Hêmakandra* II, 36. 37 aufzählt; er hieſs *Pitâbdhi*, der Ozean-Trinker; als die *Kâlakêja* oder *Kâlêja* genannten *Dânava* nach der Erschlagung des *Vritra* ihre Zuflucht im Meere fanden, wandten sich die Götter an ihn, der im Süden der Vindhja nach der S. 535 angeführten Erzählung wohnen geblieben war, um Hülfe, damit er den Ozean austrinke und sie die Götterfeinde tödten könnten, was dann geschah. *M. Bh.* III, 104, v. 8795 fgd. I, p. 558. Der Ozean wurde nachher durch den König *Bhagîratha*, welcher die Gangâ von dem Himmel herunterführte, gefüllt. Dieses ist aber wahrscheinlich eine spätere Verbindung zweier ursprünglich getrennten Sagen. Da der Name jener Dânava schwarz bedeutet, scheint die erste Erzählung eine Beziehung zu haben auf die Entdeckung des Seeweges nach dem Süden und die Verbreitung der Götterverehrung bei den schwarzen Bewohnern des Landes. Die Namen *Maitrâvaruṇi*, *Vâruṇi* und *Aurvaçêja* beziehen sich auf seine Geburt, weil er der Sohn des *Mitra*, der Sonne, *Varuṇa's*, des Gottes des Meeres, und der Apsarase *Urvaçî* ist. *M. Bh.* XIII, 165, v. 7666. IV, p. 267 wird er Sohn des *Mitra* und des *Varuṇa* genannt; diese zwei Götter werden oft im *Rigvêda* zusammen angerufen, s. I, 15, 6. 23, 5. 35, 1. 71, 9. 75, 5. 1114. So viel ich mich erinnere, wird er im *M. Bh.* nicht *Aurvaçêja* genannt. *Vâtâpidvish* oder der Feind des *Vâtâpi* wird er genannt, weil er den Asura *Vâtâpi* auffraſs, welche Geschichte *M. Bh.* III, 96, v. 8540 fgd. I, p. 549 steht.

sind die Nachtwandler besänftigt und ohne Feindschaft; unter dem Namen dieses Heiligen wird die Südgegend in den drei Welten gepriesen als eine verehrte, der sich die grausamen Wesen nicht zu nahen wagen"[1]).

583 Unter den *Râxasa* können wir uns hier nur die rohen Urbewohner denken, welche die Brahmanen tödteten, wie dieses im Gedichte deutlich angedeutet wird[2]); wie es aber dem Agastja gelungen sei zu bewirken, daſs diese ihre Feindschaft ablegten und die Einsiedler in Ruhe lieſsen, darüber läſst es uns im Dunkeln, da nicht genauer bestimmt wird, was unter seiner überlegenen Macht[3]) zu verstehen sei. Es ist daher nur eine Vermuthung, wenn ich annehme, daſs die den rohen Wilden innewohnende Scheu vor fremden Menschen die Urbewohner veranlaſst habe, sich vor den Einsiedlern zurückzuziehen. Die Urbewohner dieser Gegend, die *Gônda*, werden als sehr furchtsam und scheu beschrieben[4]), und es ist bekannt, daſs die rothen Männer der Nordamerikanischen Wildniſs sich vor den fortschreitenden Ansiedelungen der Weiſsen zurückziehen. Die Indische Ueberlieferung schildert uns die Brahmanen als die Entdecker der Wildniſse des Südens und versetzt dieses Ereigniſs in eine frühere Vorzeit, da Agastja als Verfaſser von Hymnen des Rigvêda genannt wird, *Çarjâti* ein Sohn des Manu und *Kjavana* ein Sohn des Bhrigu ist, aus deſsen Geschlechte auch der erste *Râma* stammte, der sich nach dem Mahêndra zurückzog. Agastja zeigt dem verbannten zweiten Râma den Weg nach dem Süden und fordert ihn auf, dort die Einsiedler zu beschützen[5]); die Sage

1) XI, 80—84. Die südliche Weltgegend heiſst auch die von Agastja beherrschte, z. B. *M. Bh.* I, 192, v. 7164. I, p. 260 die von ihm bewohnte; *Raghu V.* IV, 44.

2) „Diese groſse Schaar von *Vânaprastha*, der Mehrzahl nach aus Brahmanen bestehend, wird von den *Râxasa* getödtet. Der am *Pampâ*-Fluſse und der *Mandâkinî* entlang und auf dem *Kitrakûṭa* wohnenden geschieht ein groſes Morden." III, 6, 15—17. Der Ausdruck *brâhmaṇa bhûjishṭha* ist bemerkenswerth, weil er darauf hinweist, daſs auch Andere als Brahmanen Einsiedler wurden.

3) *prabhâva.*

4) S. S. 375.

5) *Râm.* III, 13, 13 fgd. Nämlich nach *Pankavatî*; er sagt, v. 20: „auch dort wohnend wirst du die Büſser beschützen." Die Rishi sagen dem Râma: „wir in deinem Lande wohnend sind von dir zu beschützen; wie

deutet dadurch an, dafs die Könige, denen die Pflicht oblag, die 584 Einsiedler zu beschützen, den ihnen voranschreitenden Priestern nachzogen[1]).

Sehr verschieden von diesem ältesten Zustande des Einsiedlerlebens, defsen Kenntnifs uns das Râmâjaṇa aufbewahrt hat, ist derjenige, welchen uns das Mahâbhârata darstellt. Hier wohnen die Einsiedler nicht mehr in entlegenen Wäldern, mitten unter wilden Urbewohnern und ihrer Grausamkeit preisgegeben, sondern entweder im innern Lande in wohlgeordneten Reichen oder wenn an den Gränzen der Arischen Herrschaft, wie an der Narmadâ, der Pajôshṇî, der Pravêṇî und Vaitaraṇî, doch in der Nähe von sie beschützenden Königen, in zahlreichen Einsiedeleien, ungestört sich ihren Uebungen und Beschäftigungen hingebend, von den Königen besucht und geehrt[2]). Es sind nicht mehr die ursprüng-

---

in der Stadt so im Walde bist du unser König; wir, die wir bezähmten Zornes, bezähmter Sinne und reich an Bufse sind, die Schutzlosen müfsen von dir beschützt werden, wie das Kind von der Mutter." *Râm.* III, 1, 20. 21. *Njastadaṇḍa*, schutzlos, eigentlich die den Stab niedergelegt haben, bildet den Gegensatz zu dem vorhergehenden Verse 19: „du bist uns verehrungswürdig als stabtragender König, wie ein *Guru*." *Daṇḍa*, Stab, bezeichnet die strafende Gewalt. *Garbhabhûtâh* erklärt der Scholiast: *jathâ mâtur garbhê prâptô ǵivô mâtrâ raxjas tadvâd raxjâ iti.* Diese Aufforderung zum Schutze kehrt öfters wieder, wie 6, 19. u. s. w.

1) Ueber Agastja s. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, 23. 29. Bhrigu heist ein Sohn des *Varuṇa*, in der *Taittirijaka-Jaǵurvêda*, s. ebend. p. 76. dagegen aus der Brust des Brahmâ geboren, *M. Bh.* I, 66, v. 2605. p. 95 wo seine Nachkommen aufgezählt werden. Er ist einer der zehn von Manu erschaffenen Praǵâpati, *Mân. dh. ç.* I, 34 und trägt das Gesetzbuch der Mânava den grofsen Rishi vor. Von ihm stammt eines der mächtigsten alten Priestergeschlechter.

2) Es ist besonders die Gegend an der *Sarasvatî*, wo eine grofse Anzahl von Einsiedlern wohnte. „Darauf erblickten sie (die Pândava) an dem Ufer der Sarasvatî in der ebenen Wüstengegend den von den *Muni* geliebten *Kâmjaka*-Wald; dort liefsen sich die Helden nieder in dem an Gazellen und Vögeln reichen Walde, begleitet und getröstet von den *Muni*." III, 5, 243 fgd. p. 418. Sie ziehen nachher weiter nach dem *Dvaitavana*-Wald: „dieses ist der *Dvaitavana* genannte See, durch sein heiliges Wafser bekannt, lieblich, reich an Blumen und Früchten, von Brahmanen verehrt." III, 24, v. 928. p. 442. Als sie dahin ziehen, begleiten sie viele Brahmanen, solche, die ein heiliges Feuer unterhalten und die es nicht thun, dem Studium der heiligen Bücher sich widmende und waldbewohnende *Bhixu*. v. 931—32. *Dushjanta* läfst das Heer zurück an der Pforte des

lichen Einsiedler der Vorzeit, welche die Pândava auf ihrer Pilgerfahrt vorfinden, sondern nur die Sagen und Legenden von ihren heiligen Thaten, und wenn sie auf dem Mahêndra den ersten Râma und die Nachkommen der alten berühmten Rishi erblicken, so ist dieses nur der dichterische Ausdruck für die geglaubte
585 irdische Unsterblichkeit dieser heiligen Männer[1]). Es ist nicht ihre Gegenwart auf der Erde, sondern ihr Andenken in der Ueberlieferung, welches jetzt als das bedeutungsvolle Moment des Altindischen Einsiedlerlebens hervortritt. Die *tîrtha*[2]), die Stätten, wo sie gelebt und ihre Thaten verrichtet hatten, sind dadurch geheiligt und es hat sich der Glaube festgesetzt, dafs ihr Besuch sowohl den Gewinn zeitlicher Güter und höherer Befähigungen in diesem Leben gewähre, als Befreiung von Sünden und den Besitz eines Verdienstes, welches im jenseitigen Leben fortdauert und nachwirkt. Der Besuch der *tîrtha* bringt jetzt dieselben Früchte, wie früher die Opfer[3]).

Waldes, legt die königlichen Insignien ab und besucht nur in Begleitung der Minister und des Hauspriesters (*purôhita*) die Einsiedelei; er geht allein ohne Begleitung zu der des *Kaṇva*. *M. Bh.* I, 67, 2875. I, p. 104. 2895. p. 105.

1) III, 115, v. 11026, p. 570. Der alte *Râma* erschien jedoch den *Tâpasa* nur am achten und vierzehnten Tage des Monats und *Judhishṭhira* kam daher an einem dreizehnten Tage am Vorabende seiner Erscheinung an.

2) *Tîrtha*, von *tar*, über einen Flufs setzen oder durchschiffen, bedeutet zuerst eine Furt, dann eine Badestelle an heiligen Flüfsen und Seen; es wird auch im Allgemeinen gebraucht für heilige Stätten, wohin gewallfahrtet wurde; in der Regel war aber dort ein Wafser.

3) In der Einleitung zu der *Tîrthajâtrâ* schildert der göttliche Rishi *Nârada* das Verdienst des Pilgerfahrens. Die folgende Stelle, III, 82, v. 4055 fgd. I, p. 519 ist besonders für die Ansicht darüber bezeichnend: „von den *Rishi* sind die Opfer an die Götter der Reihe nach verkündigt worden und der Wahrheit gemäfs ihr Verdienst (*phala*, Frucht) hienieden und nach dem Tode in jeder Weise. Von einem Armen können die Opfer, o König, nicht erreicht werden; denn sie erfordern viele Hülfsmittel und mannigfaltige, weitläufige Vorbereitungen. Sie wurden von Königen und mitunter von reichen Männern erreicht, nicht aber von den reichthumslosen, geringen, einzelnen, hülfsmittellosen. Höre von mir, welche fromme Handlung, die den Früchten der heiligen Opfer gleich ist, auch von den Armen ausgeführt werden kann. Dieses ist das höchste Geheimnifs der *Rishi*: der Besuch der *tîrtha* ist verdienstlicher als selbst die Opfer. Wer nicht drei Nächte fastet, die *tîrtha* nicht besucht und nicht Gold und Kühe schenkt, wird arm geboren. Man gewinnt nicht die

Dieselbe Heiligkeit wird den Opferplätzen der alten Könige 586 zugeschrieben, so wie den Orten, wo die Götter ihre Thaten verrichtet haben; auch auf die Götter wurde das Büfserleben und die dadurch erreichte Vollendung übertragen. Das Mahâbhârata hat eine Menge von Geschichten und Legenden dieser Art aufbewahrt, und wenn man den in den *Purâṇa* enthaltenen Reichthum an ihnen hinzunimmt, übertrifft in dieser Beziehung Indien sogar das sagenreiche Hellas[1]). Das Pilgern nach den heiligen Orten erscheint in dem grofsen Epos als etwas gewöhnliches und zahlreiche Scharen von Brahmanen begleiten die Pândava auf ihren Pilgerfahrten[2]). Die Brahmanen waren auch in dieser Beziehung die Vorgänger der Buddhisten. Die Heiligkeit der *tîrtha*, von welcher im Gesetzbuche sich die ersten Spuren finden[3]), war zu ver-

---

Frucht durch das *Agnishṭôma* und die übrigen kostspieligen Opfer, die durch den Tîrthabesuch gewonnen wird.“ In den meisten Fällen wird die Frucht gleich dem eines Opfers oder dem Geschenke von Tausend oder Hundert Kühen gesetzt, bewirkt die Erlangung der verschiedenen Himmel des *Brahmâ*, *Vishṇu* u. s. w. oder allgemeine Sündenbefreiung. Andere *tîrtha* geben besondere Güter und Vorzüge: *Lauhitja* Gold, s. S. 555, *Samvêdja* Wifsenschaft, v. 8143—4, das der *Açvin* Schönheit im nächsten Leben, 83, v. 5887. p. 523, das *Avimukta* befreit von der Schuld eines Brahmanenmordes, v. 8057, das Gemünde der *Gômatî* und *Gangâ* bringt dem Geschlechte Glück, v. 8059. Wer einen Monat an der *Kauçikî* wohnt, wo *Viçvâmitra* die höchste Vollendung erreichte, d. h. die Würde eines Brahmanen, erhält den Lohn eines Pferdeopfers. III, 84, v. 8121. p. 535. 87, v. 8309. p. 541.

1) Es ist besonders der eigentliche *Madhjadêça* reich an solchen altberühmten Opferplätzen, wie z. B. die *Jamunâ*, an welcher *Jajâti*, *Mândhâtri* und selbst *Pragâpati* (*Brahmâ*) geopfert hatten. III, 126, v. 10422 fgd. p. 581. 129, v. 10513. p. 584. — An dem *Vârâha-tîrtha* war *Vishṇu* in der Gestalt eines Ebers erschienen. 83, v. 5088. p. 523; an dem *Taigasa-tîrtha* war *Guha* oder *Kârtikêja* zum Heerführer der Götter von *Brahmâ*, den *Dêva* und *Rishi* geweiht worden, 88, v. 7037. p. 528, im *Pushkara* hatten die *Dêva* und *Daitja* gebüfst und die höchste Vollendung erreicht, dort wohnt stets *Pitâmaha*; 82, v. 4061. 68. p. 519.

2) S. oben S. 584. Als die Pândava ausziehen wollten, kamen die waldbewohnenden Brahmanen zu ihnen und baten sie, sie mitzunehmen, weil ohne ihren Schutz sie nicht die schwer zugänglichen und von Raubthieren heimgesuchten *tîrtha* besuchen könnten, 93, v. 8458 fgd. p. 546.

3) *Manu*, VIII, 92. „In deinem Herzen wohnt der Gott *Jama*, der Sohn des *Vivasvat*; wenn dir mit ihm kein Widerspruch ist, gehe nicht nach der *Gangâ*, noch zu den *Kuru* (d. h. *Kuruxêtra*).“ *Jama*, der Gott der Ge-

schiedenen Zeiten eine verschiedene und es ist uns die bemerkenswerthe Nachricht erhalten, dafs im ersten Weltalter alles heilig 587 war, im *Trêtâ Pushkara*, im *Dvâpara Kuruxêtra* und im *Kali* die *Gangâ*. Es ergiebt sich hieraus ein Fortschritt der Heiligkeit der *tîrtha* von Westen nach Osten, vom Indusufer bis zur Mitte *Madhjadêça's* in Uebereinstimmung mit dem Fortschreiten der Arischen Völker[1]). Diese Nachricht ist um so bemerkenswerther, als sie im Widerspruche mit der sonst herrschenden Ansicht von

---

rechtigkeit, steht hier für das Gewifsen und die Worte bedeuten: „wenn du dir keines bösen Gewifsens bewufst bist, brauchst du nicht nach der *Gangâ* oder nach *Kuruxêtra* zu wallfahrten.“ *Kullûka Bhaṭṭa* versteht sie so: wenn du unwahr sprichst und nimmt *Jama* in der Bedeutung des höchsten Geistes und *Vaivasvata* in der des Strafers; ihm ist Sir William Jones gefolgt: *if thou beest not at variance, by speaking falsely, with Jama or the subduer of all: with Vaivasvata, the punisher* etc. Dieses ist jedoch eine willkürliche Erklärung und unnöthig; *Mêdhâtithi* und *Gôvindarâġa* geben die richtige Auslegung, da zwar vom falschen Zeugnifse die Rede ist, aber auch in dem vorhergehenden Distichon „der im Herzen wohnende *Muni*, der Beobachter der Tugend und der Sünde“ vom Gewifsen zu verstehen ist.

1) *Pushkara* ist das von den Griechischen Schriftstellern erwähnte *Πευκελαῖτις*. S. *Zeitschrft. f. d. K. d. M.* I, 224. III, 197. Im *Râm.* I, 61, 3 wird es nach der Westgegend verlegt. Im *Digviġaja* wird es in der Nähe des *Sindhu* erwähnt, *M. Bh.* II, 31, v. 1190. p. 351. In der *Tîrthajâtrâ* wird es nach dem *Saindhava*-Wald genannt; es ist ein heiliger, grofser See des *Pitâmaha* oder *Brahmâ* und eine geliebte Einsiedelei der vollendeten Einsiedler. Ebenso III, 125, v. 10408. p. 580, wo es heifst, besprenge dich mit dem Wafser in allen *Pushkara*. Es wird das erste aller *tîrtha* genannt, es sind dort drei strahlende Gipfel und drei Wafserabstürze, III, 82, v. 4079; die folgenden Distichen lauten: „die *Pushkara* sind die zuerst vollendeten, die Ursache davon wifsen wir nicht; es ist schwer nach Pushkara zu gehen, die Bufse ist schwer im *Pushkara*, dort ist das Geben, vorzüglich das Wohnen sehr schwer.“ Es beginnt dort der von den *Dêvarshi* und *Pitri* verehrte *Ġambûmârga*, v. 4082. Es liegt in diesen Worten das Eingeständnifs, dafs der Besuch *Pushkara's* in späterer Zeit schwierig geworden war und es nicht zu den gewöhnlich besuchten Orten gehörte, aber die Erinnerung an die ehemalige Heiligkeit sich erhalten hatte. Der *Ġambûmârga* ist der Weg nach dem heiligen *tîrtha* auf dem Berge *Meru*; s. O. Boehtlingk's und R. Roth's Sanskrit-Wörterbuch u. d. W. *Ġambûmârga*. — Man darf hier nicht an das jetzige *Pushkâra* in Agmîr denken, s. S. 113, wo der See ein künstlich gemachter ist; wir haben aber hier wieder ein Beispiel von der Uebertragung älterer Namen auf spätere Sitze des Kultus.

dem Indusgebiete als einem aufserhalb der Gränze des heiligen Landes gelegenen steht. Das Gedicht enthält aufser dieser noch andere solche Angaben, die beweisen, dafs das Andenken an die frühern Sitze der Arischen Stämme am *Sindhu* und an ihre ehemalige Heiligkeit in der epischen Zeit nicht ganz verschollen war. Sowohl die Quelle als die Mündung dieses Flufses werden unter den *tirtha* genannt und sogar das Gebiet *Uggâna* am westlichen Ufer wird dargestellt als Sitz der ältesten *Rishi* und als ein Schauplatz der Göttergeschichte[1]).

---

1) „Wenn man nach dem von den *Siddha* und *Gandharva* verehrten Ursprunge des *Sindhu* geht und dort fünf Nächte wohnt, gewinnt man viel Gold. Wenn jemand die höcht schwierig zu erreichende *vêdi* erreicht, erwirbt er (das Verdienst) eines Pferdeopfers und gelangt zum Himmel des *Indra*." III, 84, v. 8024 – 25. p. 531. Nächte steht für Tage, weil man diese nach den Nächten zählte. In der zweiten Stelle heifst es *Sindhûttama*, das nördlichste (*tirtha* des) *Sindhu*, es gewährt aufser vielem Golde auch Vertilgung aller Sünden. 82, v. 5022. p. 521. Es ist wahrscheinlich die Quelle des *Shajuk* zu verstehen, da in einer anderen Stelle XIII, 165. v. 6748—50. IV, p. 267 es mit *Vanxu* genannt wird, welches, wie ich später zeigen werde, der Sanskritname des Oxus ist. Diese Gegend ist bekanntlich goldreich. Die Sindhu-Mündung ist ein *tirtha* des Wafserbeherrschers, man verehrt dort die Manen, die *Dêva* und *Rishi* und erreicht die Welt des Varuṇa. Ebend. v. 5010. Das Vorkommen von *Uggânaka* im *M. Bh.* hat Wilson zuerst nachgewiesen. *J. of R. A. S.* IX, p. 115. *Udjâna* hat schon im Mahâbhârata die Prâkritform *Uggânaka*; von ihm heifst es: III, 130, v. 10552 fgd. I, p. 585 „jenes *Uggânaka* mit Namen, wo *Pâvaki* (der Kriegsgott als Sohn des *Pâvaka* oder *Agni*) beruhigt wurde und der, von der *Arundhati* begleitete, heilige *Rishi Vasishtha*; und der *Kuça*-reiche See, in welchem der Lotus *Kuçêçaja*, und die Einsiedelei der *Rukmiṇi*, welche hier zornlos und beruhigt wurde." Die Geburt des *Kârtikêja*, der auch *Skanda* und *Kumâra* heifst, wird sehr ausführlich *M. Bh.* III, Cap. 222—231. I, p. 716 erzählt, aber mit vielen Abweichungen von der älteren Darstellung im *Râm.* I, Cap. 38 und ist offenbar ein späteres Einschiebsel. Bei seiner Geburt jammerte die Erde und furchtbare, flammende Meteore erfüllten Luft und Erde; die *Saptarshi* oder *Dêvarshi* machten Beruhigung (*çânti*) der Welten, wie, wird jedoch nicht gesagt, 225, v. 14341. p. 721, noch wird es aus dieser Erzählung klar, was unter dem Zorne und der Beruhigung der *Rukmiṇi*, d. h. der *Çri* oder *Laxmi* zu verstehen sei. Sie erwählte sich in ihrer leiblichen Gestalt den *Kârtikêja* nach seinem Siege über den Indra und ebenso nach seiner Vermählung mit der *Dêvasênâ* (dem Götterheere), 228, v. 14404. v. 14452. p. 723. 724. Von einem Zorne oder einer Beunruhigung ist jedoch nicht die Rede. — *Kuçêçaja*, d. h. „im *Kuça* oder *poa cynosuroides*, dem heiligen

588 Die Bedeutung, welche das Einsiedlerleben der Brahmanen und das mit ihm in engem Zusammenhange stehende Wallfahrten in dem zweiten Stadium seiner Entwicklung für die Verbreitung des Arischen Volkes hat, ist die durch die Einsiedler erhaltene Verbindung zwischen den einzelnen Theilen des grofsen Landes und die dadurch bewirkte Erhaltung der schon gewonnenen Kenntnifs defselben. Auf das Zeugnifs der *tirthânusartar* oder *tirtha*-Besucher berief man sich wegen ihrer Kenntnifs der Völker und ihrer Sitten[1]. Man darf annehmen, dafs auch nach der heroischen Zeit die Brahmanischen Ansiedelungen sich fortwährend ausbreiteten. Wir werden das Einsiedlerleben noch in seiner vollen Blüthe in der genauen Beschreibung des *Megasthenes* finden und noch *Ptolemaios* kennt ein Volk der *Tâpasa* im Süden der

---

Grase ruhend," könnte man nach dieser Stelle für eine besondere Art von Lotus halten wollen, das Wort wird jedoch von *Amara*, I, 2, 3, 38. unter den allgemeinen Namen aufgeführt. — *Agni* verliebte sich in die Frauen der *Dêvarshi* und *Svâhâ*, d. h. Opfer-Flamme, die Tochter des *Pragâpati Daxa*, in ihn verliebt, nahm die Gestalten jener an, um sich mit ihm zu verbinden; dieses gelang ihr bei den sechs übrigen, aber nicht bei der *Arundhati*, vermöge der Kraft ihrer Bufse und ihres Gehorsams gegen ihren Gatten, v. 14314 fgd. p. 720. Die übrigen *Dêvarshi* verliefsen deshalb ihre Frauen, v. 14346, p. 721, welche den *Kârtikêja* als Sohn annahmen, 226, v. 14454 fgd. p. 725. Von der *Arundhati* kommt sonst nichts in dieser Erzählung vor. Obwohl nach dem Vorhergehenden die obige Stelle sich auf eine andere Darstellung der Geburt des Kriegsgottes zu beziehen scheint, geht doch sicher aus dieser Erwähnung hervor, dafs die Geschichte seiner Geburt auch nach *Uggâna* verlegt wurde. — *Arundhati* ist wegen ihrer Treue und ihres Gehorsams gegen ihren Gatten berühmt und wird deshalb bei der Trauung von dem Bräutigame angerufen. S. Wilson u. d. W., wo jedoch dieses zu berichtigen ist, dafs sie zu den *Krittikâ* oder den Pleiaden gezählt wird; denn die Inder nehmen nur sechs Sterne in den nach ihnen benannten *Naxatra* an; s. Colebrooke's *Misc. Ess.* II, p. 33. Die *Arundhati* ist der Polarstern, wie aus diesem Distichon des *Hitôpadeça*, I, 69, erhellt: „die, welche den Geruch einer erlöschenden Lampe nicht riechen, die Rede eines Freundes nicht hören und die *Arundhati* nicht sehen, deren Lebenszeit ist abgelaufen." Die *Dêvarshi* bezeichnen das Gestirn des grofsen Bären.

1) *Karṇa* beruft sich bei seiner Schilderung der Sitten der Völker des *Pankanada* auf ein solches, VIII, 44, v. 2067. III, p. 73 und auf das von Brahmanen, die viele Länder gesehen und von ihnen im Hause des *Dhritarâshtra* erzählten, ebend. 44, v. 2026. p. 71.

Tapti bis zu den Quellen der *Kâveri;* er erwähnt aufserdem, dafs an den Quellen des Ganges *Gymnosophisten* sich versammelten[1]).

V. Die ältesten Königsgeschlechter. Die Kämpfe der Brahmanen und der Xatrija.

713

Das älteste und am frühesten eingewanderte Geschlecht der Altindischen Könige ist das der *Ixvâku,* weil es unter allen die östlichsten Sitze einnahm; dafs es ein mächtiges war, beweist, dafs Könige ihres Namens in *Vêdêha* und *Vaiçâli* herrschten und von dem Stammvater *Ixvâku* abgeleitet wurden[2]). Die Sage von *Bhagîratha* weist darauf hin, dafs von Ajôdhjâ aus die Arischen Inder zuerst das östliche Meer erreichten; nach seinem Vorfahren *Sagara* hat dieses einen seiner Namen erhalten: *sâgara*[3]). Wenn die Sage den Zug des *Râma's* bis zu dem südlichsten Indischen Lande ausdehnt, so schildert sie doch, wie schon bemerkt worden ist[4]), die Eroberung *Lankâ's* nicht als eine bleibende; man darf ihm aber die Stiftung des Reiches der südlichen *Kôçala* zuschreiben, da sein Sohn *Kuça* die Stadt *Kuçasthali* gründete und von dort nach Ajôdhjâ zurückkehrte[5]). Die weite Verbreitung der Kôçala im S. des Vindhja wird von dieser Stiftung ausgegangen sein. Auch in *Çrâvasti* und *Kapilavastu* herrschten Könige dieses Namens[6]).

Nach A. Weber enthält das *Râmâjana* nur eine Allegorie der die Kultur und den Ackerbau schützenden und durch die Arier nach dem Süden verbreiteten Kraft des *Vishnu*; sein Hauptgrund hierfür, dafs die *Sitâ ajonigâ* genannt werde und diese Worte *göttliche Furche* bedeuten, trifft nicht zu, weil das Beiwort *auf wunderbare Art geboren* bedeutet und nur von lebenden Wesen gebraucht werden kann[7]).

1) Ueber die Nachrichten des *Megasthenes* hierüber s. II, S. 704 fgd. und über die des *Ptolemaios* III, S. 148 und 173.
2) S. I. Beil. II, 1. 2.
3) Ebend. I. 14.
4) S. oben S. 536.
5) S. I. Beil. I, 21.
6) Ebend. I, 21. 30.
7) A. Weber hat diese Vermuthung vorgetragen in *Ind. St.* I, S. 175.

Jajâti wird König der *Kâçi* und *Pratishṭhâna's* genannt[1]), wofür spricht, dafs er der ältesten Dynastie des Mondgeschlechts angehört; die den Namen dieses Volkes tragende Stadt hat eine 714 östlichere Lage und weist auf ein Fortrücken defselben nach Osten hin; die Stiftung der Stadt *Vârâṇasî* gehört jedenfalls einer späteren Dynastie, einem Könige der *Pankâla*[2]).

Die westlichen Nachbaren der Ixvâku waren die *Kuçika*, denen die Gründung des Reiches *Magadha* und der Städte *Kauçâmbi* und *Kanjâkubga* zugeschrieben wird[3]). Wenn *Viçvâmitra* später als König dieser Stadt dargestellt wird, so ist dieses, wie schon gezeigt worden, ein Irrthum[4]).

Während das zuletzt genannte Geschlecht seinen Namen durch nach ihm benannte Städte der Nachwelt aufbewahrt hat, ist der Name der ihm in der ältesten Zeit eng verbundenen *Bharata*[5]) an keine Oertlichkeit gebunden; ihr Andenken hat sich dagegen erhalten in dem Namen *Bhârata* für das ganze Indien, die grofse Schlacht und das grofse sie erzählende Epos[6]). Wir müfsen diesem Volke deshalb eine grofse Bedeutung für die älteste Geschichte zuerkennen. Sie spricht sich auch darin aus, dafs der König dieses Namens als der erste Eroberer der ganzen Erde in der Sage gilt und daher die Beinamen *Sârvabhauma* und

---

1) Ebend, III, 4.
2) III, 4. oben S. 600.
3) S. oben S. 603.
4) Er wird König genannt *Râm.* I, 51, 17. *S.* 52, 17. *G.*, der lange Zeit regierte. Auch im *M. Bh.* I, 174, v. 6652. I, p. 241 erscheint er als König mit einem Heere herumziehend. Auch *Gâdhi*, sein Vater, der in diesen Stellen König heifst, kann es nicht gewesen sein; dieser Name ist ohne Zweifel entstellt aus *gâthin*, Sänger, welches für die Söhne des Viçvâmitra gebraucht wird im *Aitarêja-brâhmaṇa*, VII, 18. S. Roth, *Zur G. u. L. des Weda*, S. 125.
5) S. oben S. 5 u. S. 584. N. 2.
6) S. S. 4. Note 4. Da der Name der *Bharata* in den Vedischen Liedern vorkömmt und daher älter ist, als die Benennung *Bhârata*, kann der Name des Königs nicht wohl, wie hier angegeben, aus dem Namen des Landes gebildet worden sein, sondern ist derselbe, wie der Volksname, so wie *Pûru*, *Jadu* und *Turvaça* zugleich als Namen der Stämme und der Könige sich finden; s. S. 728 u. I. Beil. III. p. XIX. Die Vedische Bedeutung des Namens Erhalter pafst auch als Volksname. Ueber die Ableitung des Titels des grofsen Epos s. S. 691, Note 6.

Sarvadamana erhalten hat[1]). Wenn diese Uebertreibung der Dichtung auf die Rechnung geschrieben werden mufs, so wird doch insofern diese Ueberlieferung gerechtfertigt, als in einer der ältesten vorepischen Schriften von *Bharata* erwähnt wird, dafs er vom Himâlaja an längs der *Jamunâ* und der *Gangâ* grofse Pferdeopfer verrichtet und dadurch die weite Macht der *Bharata* gegründet habe[2]). Diese Macht dauerte nach einer an diese Erwähnung geknüpften Ueberlieferung lange Zeit und, was besonders bemerkenswerth ist, von der Zeit des *Bharata* an bis zum Anfange des *Kalijuga*[3]). Er scheint demnach in der älteren Geschichte eine Epoche gemacht zu haben. Während seiner Regierung verbreitete sich wahrscheinlich das von ihm beherrschte Volk nach Osten bis an die Gangâ. Nach einer zweiten Stelle derselben Schrift hatte er auch die *Satvat*[4]) besiegt, welches die weite Ausdehnung der Unternehmungen dieses Volkes bestätigt. Nach dem, was später über seine Geschichte bemerkt wird, wurde seine Macht von den *Pankâla* gebrochen und es wahrscheinlich durch das Vordrängen der *Kuru* nach Osten verdrängt[5]).

An die Namen *Vasishtha*, *Viçvâmitra* und *Paraçu-Râma* knüpft die epische Sage die Geschichte des Kampfes der Brahmanen

1) S. I. Beil. III, 5. p. XXII.

2) S. A. Weber's *Vâjas. Sanh. Spec.* II. p. 210. Die Stelle ist aus dem *Çatapath.-Brâhm.* III, 3, 6, 11—13. Auf diese Opfer bezieht sich auch die S. 591 angeführte Stelle des *Aitareja-Brâhm.* in Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 42, wo *Mashnâra* und *Çâkiguna* an der Jamunâ und *Vritraghna* an der Gangâ als Opferplätze angegeben werden. Der erste Name ist vielleicht entstellt aus *Uçinara*; s. S. 802. Note 1. Nach dem *Bhâg.* IX, 20, 28 wäre es der Name eines besondern Opfergebrauchs, was jedoch nur ein Mifsverständnifs sein kann. Der zweite Ort ist noch nicht bestimmt; der dritte ist aber ein Name des Indra. Der Commentar erklärt: er opferte vom Himâlaja anfangend an den Ufern beider Flüfse mit Pferdeopfern.

3) Der Erklärer *Harisvâmin* erläutert die Macht der *Bharata* mit diesen Worten: diese dem *Bharata* gehörende Macht begann mit der Zeit des *Bharata* und dauerte bis zum *Kalijuga*; sie ist zu verstehen von der Nachfolge in der Herrschaft unter den Geschlechtern. Die *Çakuntalâ* wird in dieser Stelle eine Apsarase genannt.

4) Bei A. Weber a. a. O. p. 211. v. 21, wo zu lesen ist: *Sâtvata Jaduvançah* st. *jadvaçah.* Dieser Vergleich kommt vor, um einen grofsen Sieg zu bezeichnen. Die *Sâtvata* wohnten im Süden; s. S. 611.

5) S. S. 591. S. 592 der ersten Ausgabe.

und der Xatrija um den Vorrang. Der letzte gehört dem alten priesterlichen Geschlechte der *Bhrigu*, dieser war ein Sohn des *Brahmâ*[1]) und seine Söhne die Opferpriester des *Kritavirja*, eines mächtigen Königs der *Haihaja*, eines der vielen Stämme des grofsen Volkes der *Jâdava*[2]) und waren von ihm reichlich beschenkt worden. Nach seinem Tode bedurften seine Nachfolger der Schätze und gingen zu den Bhrigu, um sie von ihnen zu fordern. Diese hatten sie aus Furcht vor den Xatrija theils den Brahmanen geschenkt, theils in der Erde unter dem Hause des Bhrigu vergraben, einige der Bhrigu gaben den Xatrija einen 715 Theil. Einer von diesen entdeckte die vergrabenen Schätze und vertilgte aus Zorn die um Schutz flehenden Bhrigu verachtend, ihr ganzes Geschlecht bis auf die ungeborenen Kinder[3]). Ihre Frauen flüchteten sich nach dem Himavat und eine von ihnen gebar aus der Lende einen Sohn, der daher den Namen *Aurva* erhielt, und bei defsen Geburt eine Flamme hervorbrach, welche die ganze Welt zu zerstören drohete und vor welcher die Xatrija erblindeten[4]). Diese baten dann um Verzeihung und kehrten,

1) *Bhrigu* durchbrach das Herz des Brahmâ und ging daraus hervor; sein ältester Sohn war *Kavi*, welches später Dichter bedeutet, aber in der Vêdasprache weise; sein Sohn *Çukra*, der Planet Venus, ist der Lehrer der *Daitja* und der übrigen Götterfeinde. Bhrigu's zweiter Sohn *Kjavana* hiefs so, weil er aus dem Leibe seiner Mutter herunter fiel (*kju*, fallen), der dritte *Aurva*, weil er die Lende (*ûru*) seiner Mutter *Arushi*, einer Tochter des Manu durchbrach; in der Sage von Râma wird sie jedoch eine Brahmanin genannt; s. S. 715. Note 1. Aurva's Sohn war *Rikika*. *M. Bh.* I, 66, v. 2605 fgd. I, p. 95. Nach der Sage war Aurva der Sohn eines Sohnes des Bhrigu und Rikika Sohn des Kjavana. Dem Rikika werden hundert Söhne zugeschrieben und diesen Tausende von Söhnen.

2) S. I. Beil. IV, 2. 3.

3) Die Geschichte wird im *M. Bh.* an vier Stellen erzählt, I, 178, v. 6802 fgd. I, p. 247. III, 115, v. 11025 fgd. I, p. 570. XII, 49, v. 1715 fgd. III, p. 426. XIII, 4. v. 200 fgd. IV, p. 8 und in den *Purâna*. Eine von den Brahmanen-Frauen verbarg ihr Embryo in der Lende und als die Xatrija es tödten wollten, durchbrach es sie; der ganze *Vêda* mit dem *Anga* war in ihm enthalten.

4) Nach XIII, 153, v. 7223. IV, p. 252. Nach der Erzählung I, 179, v. 6831 fgd. erschienen die Vorfahren und überredeten Aurva seine Zornesflamme in das Meer zu entladen, damit die Welt nicht zu Grunde gehe. Diese Flamme verwandelte sich in einen Pferdekopf, welcher noch im

nachdem ihnen verziehen worden war, zurück. Eines der vielen Geschlechter der *Jâdava*, die *Tâlagangha*, ward jedoch von Aurva vertilgt[1]). Unter den Nachfolgern wiederholte sich der Kampf. *Kritavirja's* Sohne, dem *Arguna*, hatte *Dattâtrêja*, der Sohn *Atri's*, eines Sohnes des *Brahmâ* die Gunst gewährt, dafs er, wenn er zum Kampfe ausziehe, tausend Arme habe und einen Wagen, defsen Gang unhemmbar sei, dafs er die ganze Erde besiege und gerecht regieren solle, dafs wenn er fehle, die Guten ihn warnen würden[2]). Durch sein Glück und seine Macht bethört vermafs er sich zu glauben, dafs weder die Götter, noch die Menschen ihn von seiner Herrschaft verdrängen könnten, dafs die Brahmanen geringer seien, als die Xatrija und von diesen ihren Unterhalt erhalten müfsten.

Gegen diesen übermüthig gewordenen Xatrija verbanden sich die *Bhrigu* mit *Gâdhi*, dem Könige von *Kanjâkubga*, Bhrigu's Enkel, *Rikika*, gewann von diesem seine Tochter *Satjavati* zur Frau. Diese gebar ihm den Sohn *Gamadagni* und durch seine Gunst die Königin dem König den Sohn *Viçvâmitra*, der, obgleich aus königlichem Geschlechte geboren, bestimmt war, die Würde eines Brahmanen zu erhalten[3]). Gamadagni widmete sich der 716

Meere ist, Feuer ausspeiend und die Gewäfser verschlingend, 180. v. 6860 fgd. I, p. 249.

1) Dieses findet sich in dem *itihâsa* XIII, 152, v. 7186 fgd. IV, p. 250 in dem Gespräch des *Arguna* und des *Vâju*, des Gottes der Winde. Nach den Purâna besiegte Arguna den *Râvana*, den König der Riesen in Lankâ. *Vishnu P.* p. 417. Das *M. Bh.* weifs jedoch davon nichts.

2) III, 114, v. 11034 fgd. I, p. 150. XII, 152, v. 7186 fgd. p. 251. Arguna war König von *Mâhishmati* an der Narmadâ, v. 7182. Arguna hatte auch *Indra* und seine Frau *Çaki*, die *Dêvâ* und *Rishi* überwältigt. III, 115. v. 11038.

3) Nach *M. Bh.* XIII, 4, v. 207 war *Rikika* Sohn des Kjavana. Er erhielt seine Frau für 1000 weifse Pferde mit einem schwarzen Ohre, die ihm *Varuna*, der Gott der Gewäfser, gegeben hatte und die aus dem Wafser hervorkamen, sobald er ihrer gedachte. Sie kamen bei dieser Gelegenheit aus der Gangâ und dieser Ort hiefs von da an *Açvatirtha*, v. 216. Die Götter suchten Schutz bei Vishnu, auf defsen Befehl Indra Gâdhis Sohn wurde, um den Arguna zu vertilgen, III, 115, v. 11041. Im *Râmâjana* ist von dieser Geburt noch keine Erwähnung. Nach der ersten Erzählung gab Bhrigu seiner Schwiegertochter für sie und die Königin ihre Mutter einen *karu*, einen Kuchen aus Reis, Gerste und einer Art von Erbsen, der bei Opfern gebraucht wird, zu efsen und befahl jeder eine

Bufse und gewann durch sie den Besitz des ganzen Vêda. Er ging dann zu dem Könige *Prasênagit* und warb um seine Tochter *Reṇukâ*, die ihm gegeben wurde, ihm in den Wald nachfolgte und als Büfserin bei ihm lebte; sie gebar ihm fünf Söhne, deren jüngster *Râma* war. Dieser ging nach dem Berge *Gandhamâdana*, wo er sich dem *Çiva* gewogen machte und von ihm alle Waffen erhielt, unter diesen das Beil (*paraçu*), durch welches er in der Welt berühmt geworden ist[1]). Seine Mutter gab einmal ihrem Gatten Veranlassung zu befürchten, dafs sie ihrem Gelübde ungetreu werden könne; Ġamadagni forderte seine Söhne auf, sie deshalb zu erschlagen. Die vier älteren verweigerten es und 717 wurden von dem erzürnten Vater verflucht, ihren Verstand zu verlieren; nur Râma gehorchte seinem Befehle; dadurch wurde des Vaters Zorn besänftigt und er gestand dem Sohne zu, eine Gunst sich zu erbitten. Dieser bat um Wiederbelebung der Mutter, Befreiung von der Sünde des Muttermordes, die Wiederbegabung der Brüder mit ihrem Verstande und für sich Unbesiegbarkeit im Kampfe[2]).

Später kam der König *Arǵuna* nach der Einsiedelei zu einer Zeit, als die Söhne abwesend waren, und wurde von der *Rèṇukâ*

---

verschiedene Art des Indischen Feigenbaums, einen *açvattha* und einen *uḍumbara* (*ficus religiosa* und *ficus glomerata*, s. S. 257) zu umarmen. In dem einen Kuchen war das ganze Brahmanenthum enthalten, in dem zweiten die ganze Kraft des Xatrija, III, 115, v. 11054 fgd. Nach den zwei andern war es Riḱika. Durch die Verwechselung der Kuchen und der Bäume, welche die Mutter veranlafste, erhielt Viçvâmitra die Eigenschaften eines Brahmanen und Ġamadagni die eines Xatrija. Bei der Entdeckung des Irrthums bat die Satjavatî, dafs die Brahmanenschaft auf ihren Enkel übertragen werden möge, damit sie nicht einen *Apasada*-Brahmanen gebäre, d. h. einen solchen, defsen Mutter nicht von der Kaste des Vaters ist, XII, 49, v. 1737.

1) III, 116, v. 11017 fgd. I, p. 116. XII, 49, v. 1747 fgd. III, p. 427. *Prasènagit* war König von Ajôdhja; s. I. Beil. I, 7. Râma war auch in allen andern Waffen erfahren, I, 66, v. 2613. I, p. 95.

2) Die Veranlafsung war, dafs die *Rèṇukâ* sich einmal in den Wald begab, um zu baden, und dort den König *Ḱitraratha* von *Mârtikâvata*, welche Stadt nach spätern Untersuchungen auf dem Wege von *Dvâraká* nach dem Fünfstromlande lag, erblickte, der sich lotusbekränzt im Wafser mit seiner Frau ergötzte; sie kehrte beunruhigten Gemüths zurück; ihr Mann erkannte daraus, dafs sie von ihrer Brahmanischen Standhaftigkeit abgefallen sei.

ehrenvoll empfangen. Er wies diese Ehrenbezeugung zurück, entführte das Kalb der Kuh des Vaters und zerbrach die Bäume der Einsiedelei. Dem zurückgekehrten Râma erzählte der Vater das vorgefallene; dieser schofs dem Könige seine tausend Arme ab und erschlug ihn. Seine über seinen Tod erzürnten Söhne überfielen während der Abwesenheit Râma's den waffenlosen, frommen Büfser und tödteten ihn[1]). Râma fand ihn erschlagen bei seiner Rückkehr, legte das Gelübde ab, das ganze Geschlecht der *Xatrija* zu vertilgen und verrichtete die Todtenopfer für seinen Vater. Er erschlug zuerst die Söhne und Enkel des Arguna und vernichtete dann ein und zwanzig Mal alle *Xatrija* der Erde[2]). Nach ihrer Vertilgung sammelte er das Blut der erschlagenen Krieger in *Samantapankaka* im *Kuruxêtra* und verrichtete mit diesem die Sühnopfer für seine Ahnen; er veranstaltete dann ein Opferfest zu Ehren des *Indra*. Nach defsen Beendigung schenkte er die Erde den Opferpriestern und den goldenen Altar dem *Kaçjapa*, der diesen unter die Brahmanen vertheilen liefs; Râma 718 zog sich nach dem Berge Mahêndra zurück, auf welchem er fortlebte[3]).

1) Ebend. v. 11089 fgd. Nach der anderen Erzählung XII, 49, v. 1760 fgd. that es nicht Arguna selbst, sondern seine Söhne entführten ohne sein Wifsen das Kalb; es entstand dann ein Kampf zwischen ihm und Râma, der ihn erschlug und das Kalb zurückführte. Nach dieser Erzählung war Arguna von *Vasishtha* verflucht worden, weil seine Einsiedelei von *Kitrabhânu* oder *Agni*, dem Gotte des Feuers, dem Arguna die ganze Erde geschenkt hatte, verbrannt worden war.

2) III, 117, v. 12000 fgd. p. 573. XII, 49, v. 1760 fgd. III, p. 427. Die drei und zwanzig Mal werden hier dahin erläutert, dafs Râma jedesmal, wenn nach etlichen Tausend Jahren die *Xatrija* wieder mächtig geworden, sie wieder erschlug.

3) III, 117, v. 12014 fgd. XII, 49, v. 1779 fgd. Nach dieser Erzählung wäre es ein Pferdeopfer gewesen, was jedoch nicht richtig sein kann. Ueber *Samantapankaka* s. oben S. 92. S. 593. Bei diesem Opfer erschien ihm sein Vater, der ihn über das, was er zu thun habe, belehrte; er wurde dabei von allen Flufsgöttinnen begleitet, welche ihr Wafser mitführten, III, 90, v. 8397 fgd. I. p. 544. Darüber sprach *Viçvâvasu* diesen *çlôka*: „als der grofsherzige *Gamadagni* den Göttern opferte, kamen alle Flüfse herbei und bewirtheten die Brahmanen mit Honig.“ Der Altar war zehn Klafter lang, neun hoch und wurde von den Brahmanen mit *Kaçjapa's* Erlaubnifs zerstückelt und unter sie vertheilt; diese sollen daher den Namen *Khândavâjana* (von *khanda*, Stück) erhalten haben. Es wird jedoch auch erzählt, dafs Râma dem *Kaçjapa* die Erde schenkte, v. 12209.

Nach der Vertilgung der *Xatrija* entstand grofse Unordnung in der Welt, die schwachen wurden von den mächtigen gequält, *Çûdra* und *Vaiçja* bemächtigten sich, durch kein Gesetz gehemmt, der Frauen der vornehmsten Brahmanen; niemand war noch seines Besitzthums Herr; die Erde, des Schutzes der die Gesetze aufrechterhaltenden Xatrija beraubt und von Uebelthätern bedrängt, drohete sich in die Tiefe zu versenken; darob erschrak *Kaçjapa* und gestand ihr zu, sich eine Gunst von ihm zu erbitten. Sie verlangte dann, dafs die von ihr geretteten *Xatrija* wieder Könige werden und sie beschützen sollten[1]).

Diese Könige waren die folgenden: der Sohn *Vidûratha's* aus dem Geschlechte der *Paurava* war auf dem Berge *Rixavat* von den Bären gepflegt worden[2]); der Sohn des *Sudâsa* mit Namen *Sarvakarman*, war von *Parâsara*, dem Vater *Vjâsa's* beschützt worden und so benannt, weil er für ihn, wie ein *Çûdra*, alle Geschäfte (*karman*) verrichtete. Der Sohn *Çibi's*, *Gôpati* mit Namen, war im Walde von Kühen gepflegt worden, *Vatsa*, der Sohn *Pratardana's*, von den Kälbern in der Heerde; den Enkel *Dadhivâhana's*, den 719 Sohn *Diviratha's*, hatte *Gautama* am Ufer der Gangâ beschützt, den *Brihadratha* die Affen auf dem Berge *Gridhrakûṭa*, die Nachkömmlinge des *Marutta* der Gott des Meeres[3]).

1) XII, 49, v. 1783 fgd. p. 428. Nach einer anderen Stelle, I, 104. v. 4172 fgd. I, p. 153 wurden dagegen die neuen Königsgeschlechter von den Brahmanen mit *Xatrija*-Frauen erzeugt.

2) XII, 49, v. 1790 fgd. Dieser *Vidûratha* gehört wahrscheinlicher den *Jâdava*, unter denen als fünfter Vorfahre des *Hridika* (s. I. Beil. IV, 11) ein solcher genannt wird, s. *Vishṇu P.* p. 436. Ein ungenannter *Paurava*-König von *Tripura* wird im *Digvigaja* II, 30, v. 1164. I, p. 350 im N. *Surâshṭra's* und *Bhôgakaṭa's* erwähnt; dieses stimmt auch mit der Lage des Berges *Rixavat*; s. S. 574.

3) Dieser ist der *Sarvakarman* von Ajôdhjâ, über welchen die Angaben abweichen; s. I. Beil. I, 18. *Pratardana* ist der oben S. 599 erwähnte König von Vârâṇasî. Ueber Çibi s. S. 644. — *Dadhivâhana* im *M. Bh.* und *Matsja*, wofür das *Agni P.*: *Adhivâhana*, *Vâju*: *Anâpâna*, *Bhâg*: *Khanâpâna* und das *Vishṇu*: *Pâra* geben, war der Sohn *Anga's*, welcher von *Anu*, dem vierten Sohne *Jajati's*, abstammte und König des gleichnamigen Landes. Für *Diviratha* haben die Purâna *Divaratha*; der Sohn hiefs *Dharmaratha*. *Vishṇu P.* p. 445 n. 15. *Brihadratha* ist König von *Magadha*; s. I. Beil. V, 2, *Gridhrakûṭa* ein Berg in der Nähe Gaja's, s. *Foe K. K.*, p. 253. 260. Ueber *Marutta* s. S. 699 und I. Beil. II, 2.

Diese Sage leitet den Kampf der Priester und der Krieger daher ab, daſs diese jene des für ihre Verrichtung der Opfer erhaltenen Reichthums beraubten und ihnen das von ihnen besonders heilig gehaltene Thier, die Kuh, entführten; und stellt die Gewinnung der höchsten Würde des Priesterstandes dar, als eine Folge eines Sieges über die Xatrija. Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daſs wirklich Kämpfe um den Vorrang zwischen beiden stattfanden. Die zwei Hauptpersonen, die in dieser Sage auftreten, sind *Kaçjapa* und *Râma.* Der Grund, warum die Sage den letzten gewählt hat, um an seinen Namen die Besiegung der Xatrija zu knüpfen, ergiebt sich aus dem Charakter, den er in der ältern vorepischen Ueberlieferung trug. Er erscheint hier als ein der heiligen Dinge kundiger Mann und als ein Held, welcher den Priestern ihr Recht zu erkämpfen bereit ist [1]).

Kaçjapa ist ein Sohn des *Mariki*, eines der *pragâpati*, und ein Erschaffer vieler Wesen; er steht aber in besonderer Beziehung 720

1) Diese Erzählung findet sich im *Aitarêja-brâhmaṇa*, VII, 27 und ist von Roth, *Zur G. u. L. der Weda*, S. 117 mitgetheilt worden; es ist dieses wahrscheinlich seine älteste Erwähnung. Sein Vater Gamadagni wird als Verfaſser von Hymnen des *Rigvêda* genannt; s. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 23. Sein Geschlecht hieſs *Çjâparṇa*; als sie bei einem Opfer von dem Könige *Viçvantara*, dem Sohne *Sushadman's*, übergangen wurden, kamen sie selbst hinzu und setzten sich in den Zwischenräumen des Opferplatzes. Der König lieſs sie vertreiben; die Ausgetriebenen murrten und sprachen: die *Asitamriga* mit den *Bhûtavira* haben einst für die *Kâçjapa* den Somatrank erkämpft bei dem Opfer des *Ganamêgaja*, des Sohnes *Parixit's*, als er ein Opfer ohne die *Kâçjapa* unternommen hatte; ihm waren diese damals die heldenmüthigen Helfer. Wer wird unser Held sein und diesen Sômatrank erkämpfen? Der bin ich, sprach *Râma*, der der heiligen Dinge kundige Sohn *Mrigû's*, aus dem Geschlechte der *Çjâparṇa*. Er sprach: vertreibt man, o König, den, der das rechte Wiſsen besitzt, vom Altare? Der König lieſs sich dann von ihm über die Liturgie belehren und schloſs mit den Worten: „wir geben dir Tausend, o Brahmane, und bei meinem Opfer sollen die *Çjâparṇa* nicht fehlen." Nach dem Commentar sind Kühe zu verstehen, die auch sonst als Belohnung für die Verrichtung von Opfern vorkommen. *Mrigû* ist nach Sâjana seine Mutter. A. Weber erklärt in *Ind. Stud.* I, S. 216 den Namen *Râma Mârgavja* so, daſs er der unreinen Kaste in *Mân. dh. ç.* X, 16 gehört habe und bringt dieses in Verbindung mit den Vorwürfen, die *Viçvâmitra* seinem Geschlechte macht. Es ist jedoch sehr zu bezweifeln, daſs eine so hervorragende Persönlichkeit einer niedern Kaste zugehört haben solle.

zur Erde; nach einer Sage durchdrang er sie und sie wurde durch ihn befruchtet und reich an Gewächsen. Ihm wird daher von Râma die Erde geschenkt und er schenkte sie den Brahmanen[1]). Die Vertheilung des goldenen Altars vertritt die Belohnung der Brahmanen für ihre Leistungen bei dem Opfer.

Dieser Kampf gehört nach den dabei erwähnten Oertlichkeiten *Mâhishmatî* und *Mârtikâvata* dem westlichen Indien. Der zweite ist mit der Geschichte der Könige von Ajôdhjâ in Verbindung gesetzt worden, findet aber statt zwischen *Vasishṭha* und *Viçvâmitra* aus dem Geschlechte der *Kuçika.* Auch hier hat die epische Sage ihre Personen und ihre Stellung zu einander aus den Erinnerungen der Vorzeit entlehnt. Sie erscheinen nämlich im *Rigvêda* als Feinde[2]) und diese feindliche Stellung der zwei berühmten Häupter jener alten Geschlechter bildet die Grundlage der epischen Erzählung; ein Moment derselben, die vorübergehende Uneinigkeit zwischen den Vasishṭha und den Königen von Ajôdhjâ ist ebenfalls der alten Ueberlieferung entnommen, nach welcher der König Sudâs eine feindliche Stellung den Brahmanen gegenüber angenommen und einen Sohn des Vasishṭha, *Çakti*, hatte verbrennen lafsen, weshalb er von ihm verflucht worden sei[3]).

1) *Kaçjapa's* Schöpfung wird beschrieben, *M. Bh.* I, 65, v. 2519 fgd. I, p. 92. I, 66, v. 2598. I, p. 94 heifst es von ihm: „*Mariki's* Sohn war *Kaçjapa;* von ihm wurde die *Sura* und *Asura* erzeugt; denn er ist der Ursprung der Welt." Nach der Erzählung XIII, 154, v. 7232 fgd. IV. p. 252 wird die Erde geboren als Tochter des Kaçjapa. Nach A. Kuhn in *A. Weber's Ind. Stud.* I, S. 120 hätten die *Vasishtiden* schliefslich den *Viçvâmitra* und die *Kuçika* vom Hofe des *Sudâs* vertrieben, welches Verhältnifs auch in der epischen Zeit hervortritt, weil dieser als Feind der Brahmanen erscheint und ihre Feindschaft keine vorübergehende war.

2) S. Roth, *Zur G. u. L. des Weda*, S. 121. Nach den in den dort angeführten Hymnen enthaltenen Andeutungen scheint es, als ob *Viçvâmitra* und sein Geschlecht, die *Kuçika*, bei den *Tritsu* und ihrem Könige *Sudâs* früher die Stellung eingenommen hatten, welche später die *Vasishṭha* erhielten und aus welcher sie jene verdrängt hatten.

3) Nach der von Roth S. 123 beigebrachten, in der *Anukramaṇî* zum *Rigv.* VII, 2, 15 aus dem *Çâdjâjanaka* und *Tâṇḍaka* angeführten Stelle liefs Sudâs ihn verbrennen. Nach *Manu* VIII, 110 wurde er von Vasishṭha verflucht; es ist dort die Lesart *Vaijavana* in *Paiġavana* zu verbessern; sein Grofsvater hiefs *Piġavana*, sein Vater *Divôdâsa*; s. Roth, S. 115. Nach *Kullûka Bhaṭṭa* hatte er die hundert Söhne des Vasishṭha aufgegefsen.

Die epische Sage stellt den *Viçvâmitra* als einen mächtigen König dar, der mit einem grofsen Heere die Erde durchzog. Er kam auf diesem Zuge zu der Einsiedelei des *Vasishṭha*, welcher die *Kâmadhênu* besafs, die wunderbare Kuh, welche alles hervorbrachte, was er wünschte. Viçvâmitra wurde von ihm ehrenvoll aufgenommen und mit seinem ganzen Heere von ihm bewirthet. Es entstand dann bei ihm die Lust, dieses Wunder zu besitzen, er bot Vasishṭha hundert Tausend Kühe für sie an und behauptete, sie gehöre ihm von Rechtswegen, weil der König der Besitzer der Schätze sei. Vasishṭha verweigerte es, weil sie ihm alles liefere, was er für seine Opfer, seinen Lebensunterhalt und sein Wifsen brauche[1]). Viçvâmitra entführte dann mit Gewalt die Kuh, die sich gegen Vasishṭha darüber beklagte, dafs sie von ihm verlafsen werde; als er sagte, er sei nicht mächtig genug, um mit dem Könige und seinem Heere zu kämpfen, antwortete sie: „nicht den Xatrija wird die Macht zugeschrieben, mächtiger sind die Brahmanen, die Macht der Brahmanen, o Brahmane, ist göttlich und stärker als die der Xatrija", und forderte Vasishṭha auf, sie zur Vertilgung des Heeres des Viçvâmitra anzustellen. Dieses geschah und sie erschuf ihm aus den verschiedenen Theilen ihres Körpers nach einander Heere von *Pahlava*, *Çaka*, *Javana*, *Kambôga*, *Barbara* und *Mlêkha*, *Hârita* und *Kirâta*, von welchen Viçvâmitra's Heer vertilgt ward[2]). Als seine hundert Söhne diese

721

722

Man. dh. ç. VII, 31 wir der mit *Vêṇa, Nahusha, Sumukha* und *Nimi* als Beispiele von Königen angeführt, die durch ihre schlechte Aufführung zu Grunde gingen. Der Text giebt *Sudâsô Javanaç-kaiva.* Der Scholiast erklärt das letzte durch den Sohn des *Javana* und bezieht es auf *Sumukha.* Da die Erwähnung eines *Javana*-Königs mit seinem Namen jedoch sehr unwahrscheinlich ist, wird die alte Lesart wohl *Sudâh Paigavanaç-kaiva* gewesen sein.

1) Die Geschichte findet sich *Râm.* I, 51, 13 fgd. *S.* 52, 16 fgd. *G.* *M. Bh.* I, 174, 6649 fgd. I, p. 241. Die Kuh wird *Çabalâ* oder buntfarbig, im *Râm.* genannt, im *M. Bh. Nandinî*, die Erfreuerin. Sie heifst auch *Kâmaduh*, die das gewünschte melkende. Nach dem *Râm.* 53, 14. *S.* 54, 16. *G.*

2) *Râm.* 54, 18 fgd. *S.* 55, 18 fgd. *G.* *Hârita*, welches Betrüger bedeutet, findet sich, so viel ich weifs, sonst nicht als Völkername; bei *G.* steht statt ihrer die *Tukhâra.* Im *M. Bh.* kamen noch *Kîna* und *Hûṇa* hinzu und mehrere der Nichtarischen Indischen Völker, *Pulinda*, *Çabara* u. a Die verschiedenen Glieder sind nach der Lautähnlichkeit der Völkernamen mit ihren Benennungen gewählt, wie *Javana*, mit der *jôni*, dem *uterus*

Vernichtung sahen, stürmten sie auf Vasishṭha ein, der sie durch sein Schnauben in Asche verwandelte[1]). Viçvâmitra erkannte dann beschämt die Ueberlegenheit der Macht der Brahmanen[2]), übertrug einem seiner Söhne sein Reich und zog nach dem Himâlaja, um durch seine Bufse den Gott *Çiva* sich geneigt zu machen und von ihm die göttlichen Waffen zu erhalten. Mit diesen begabt, kehrte er zur Einsiedelei des Vasishṭha zurück, die er zerstörte und seine Schüler vertrieb; er griff Vasishṭha mit seinen göttlichen Waffen an, dieser verbrannte sie aber alle durch das Ausstrecken seines Stabes. Viçvâmitra wandte sich dann wieder der Bufse zu, ging mit seiner Frau nach der südlichen Gegend, wo ihm seine vier Söhne geboren wurden[3]), und büfste dort ein Tausend Jahre. Es erschien ihm dann Brahmâ und erklärte ihm, dafs er durch seine Bufse die Würde eines *râġarshi* erlangt habe. Mit diesem Erfolge nicht zufrieden, begann er seine Kasteiungen von neuem. In dieser Zeit erschien ihm der König *Triçanku* von Ajôdhjâ, der von seinem *purôhita Vasishṭha* verlangt hatte, durch ein Opfer lebendig in den Himmel erhoben zu werden, und als es ihm von diesem und auch von seinen Söhnen verweigert wurde, von diesem verflucht worden war, ein *Kanḍâla* zu werden und bei *Viçvâmitra* Hülfe suchte[4]). Dieser unternahm es, ihn in der Gestalt eines *Kanḍâla* in den Himmel durch ein Opfer zu erheben und lud zu diesem alle *Rishi* nebst Vasishṭha und seinen Söhnen ein. Diese wiesen die Einladung zurück, weil die *Dêvarshi* kein Opfer geniefsen durften, welches ein Xatrija verrichtete und dieses dazu für einen *Kanḍâla*, weil Brahmanen nie in den Himmel
723 kommen würden, wenn sie die Speise eines *Kanḍâla* gegefsen[5]).

1) Durch einen *hungkâra*, das Aussprechen der Interjection *hum*.

2) Nach dem *M. Bh.* 175, v. 6692, sprach Viçvâmitra: „Fluch sei über die Macht der Xatrija, die Macht der Brahmanischen Energie ist die wahre Macht."

3) *Râm.* 57, 3. *S.* 58, 5. *G.* Sie heifsen: *Havishjanda*, *Madhushjanda*, *Dridhanètra* und *Mahâratha* (*Mahôdara* G.). Es werden ihm aufserdem noch viele Söhne zugeschrieben; s. *Vishṇu P.* p. 405, n. 23. Nach dem *Bhag. P.* 100. Ebenso im *Aitarêja-Brâhmaṇa* VII, 18. S. bei Roth, S. 133; nach andern Angaben noch mehr. Ein Verzeichnifs ihrer Namen findet sich auch *M. Bh.* XIII, 4. v. 246 fgd. IV, p. 9.

4) I. Beil. I, 10.

5) *Râm.* 59, 13. *S.* steht *surarshajah:* „Götter und *Dêvarshi*," nach von Schlegel's Uebersetzung; es kann aber so gefafst, nur Götter und Rishi

Als Viçvâmitra diese Schmähung vernahm, verwandelte er die Söhne durch die Macht seiner Bufse in Asche und verfluchte sie durch sieben Geschlechter als Todtengräber und Scharfrichter[1]) auf der Erde herum zu wandeln; den Vasishṭha selbst, als ein unbarmherziger, mordsüchtiger *Nishâda* verachtet in allen Welten zu leben. Er verrichtete dann die Opfer und nöthigte die Götter, dem König *Triçanku* eine Stelle im Himmel zuzugestehen[2]).

Wegen dieser Störung seiner Kasteiungen beschlofs Viçvâmitra die südliche Gegend zu verlafsen, wandte sich nach *Pushkara* im Westen und setzte seine Uebungen mit erneuerter Kraft fort. Hier kam ein späterer König Adjôdhja's, *Ambarisha*, zu ihm, den Sohn *Riķika's*, *Çunahçêpha*, mitführend, den er von jenem gekauft hatte, um ihn als Opferthier dem Indra zu opfern. Seiner nahm sich Viçvâmitra an und forderte seine eigenen Söhne auf, sich für ihn hinzugeben; als sie dieses verweigerten, verfluchte er sie Tausend Jahre auf der Erde verachtet wie die Vasishṭhiden herumzuwandeln und gab dem Çunahçêpha einen Spruch, durch welchen er gerettet und ein langes Leben von den Göttern erlangte[3]).

Bei dieser Sage sind wir glücklicher Weise in dem Fall, sie bis auf ihren Ursprung zurück verfolgen zu können. In dem *Aitarêja-Brâhmaṇa* lautet die Erzählung im Wesentlichen wie folgt. *Hariçkandra*, der Sohn des *Vedhas* aus dem Geschlechte des *Ixvâku*, hatte keinen Sohn und wurde von dem göttlichen weisen *Nârada* angewiesen, sich an den Gott *Varuṇa* zu wenden. Dieser verschaffte ihm einen Sohn, Namens *Rohita*, jedoch unter der Bedingung, dass er ihm geopfert werden solle. Während seiner Kindheit wufste der Sohn sich dieser Verpflichtung zu entziehen; als er erwachsen war, sah er keinen Ausweg, als sich durch Flucht zu retten; sein Vater wurde deshalb dadurch bestraft, dafs er von Wafsersucht befallen wurde. Im Walde kam der Sohn zu dem dürftigen Büfser *Agigarta*, einem Angirasiden, und kaufte ihm

---

bedeuten. Die Bengalische Recension hat, 61, 14. *G.*: „die ersten der Götter." Vasishṭha gehört zu den *Dêvarshi*, es scheint daher die andere Lesart und die obige Uebersetzung vorzuziehen zu sein.

1) Als *mritapâ*, die die Leichen begraben, die Kleider der Verstorbenen sammeln und verkaufen, die Verbrecher hinrichten u. s. w.

2) S. I. Beil. I, 10.

3) S. I. Beil. I, 15. Die Störung der Bufse entstand dadurch, dafs er sich zum Zorne verleiten liefs und dem Vasishṭhiden fluchte.

seinen Sohn *Çunahçepa* für hundert Kühe ab. *Rohita* kehrte mit diesem zu seinem Vater zurück, damit er diesen statt seiner dem *Varuṇa* opfern solle. Kein Priester wollte den *Çunahçepa* binden und schlachten, bis *Agigarta* dieses übernahm. In dieser Bedrängnifs wandte sich *Çunahçepa* an mehrere Götter mit Gebeten aus dem Rigveda und zuletzt an den *Varuṇa*, der sein Gebet erhörte. Dann fielen seine Fefseln ab und sein Vater wurde von seiner Krankheit befreit. Er ward dadurch in die Reihe der Priester aufgenommen und erhielt den Beinamen *devavrata*, d. h. der Gottergebene. Bei diesem Opfer vertrat *Viçvâmitra* das Amt eines *hotar*, *Vasishṭha* das eines *brahman*, *Gamadagni* das eines *adhvarju* und *Ajasja* das eines *udgâtar*. Der erste nahm *Çunahçepa* an Sohnes Statt an trotz des Widerspruchs des Vaters; von seinen hundert Söhnen stimmten die fünfzig älteren damit überein; die fünfzig jüngeren, *Madhukhandas* an der Spitze, widersprachen dagegen und wurden deshalb vom Vater verflucht. Von diesen stammen ab die *Andhra*, die *Puṇḍra*, die *Sabara*, die *Pulinda* und die *Muṭiba* [1]).

In dem ältesten Denkmal der Indischen Litteratur, dem Rigveda, wird nur gesagt, dafs der an Pfosten festgebundene *Çunahçepa* von *Varuṇa* oder nach einer andern Stelle von *Agni* von seinen Fefseln befreit worden sei; davon, dafs er zum Opfer bestimmt worden sei, ist gar nicht die Rede [2]). Es erhellt hieraus, dafs die Verfafser der in Rede stehenden Sage diese kurzen Anspielungen benutzt haben, um eine ausführliche Erzählung zu dichten, deren Zweck ist, gegen die Greuel der Menschenopfer zu eifern; dies geschieht dadurch, dafs *Rohita* und *Çunahçepa* vom Opfertode gerettet wurden. Wenn man sich früher nicht hat an

1) Auch über diese Sage hat zuerst R. Roth ein helles Licht verbreitet in A. Weber's *Ind. Stud.* I, S. 457 fgd. und II, S. 112 fgd. Die Erzählung findet sich in dem *Ait. Br.* VII, 3, 1 fgd. Da diese Sage eine besondere Bedeutung für die Frage hat, ob die alten Inder Menschenopfer zuliefsen, ist sie mehr berücksichtigt worden als irgend eine andere. Sie ist von Wilson übersetzt worden in *J. of the R. As. S.* XIII, p. 97 fgd. und von M. Müller in *Hist. of Anc. Sansc. L.* p. 408 fgd. Der Text ist herausgegeben und in das Lateinische übersetzt von F. Streiter in *De Sunahsepo, fabula indica ex codicibus manuscriptis edita.* Er ist zuletzt herausgegeben und in das Englische übersetzt von M. Haug in seiner Ausgabe jener Schrift I, p. 176 fgd. und II, p. 460 fgd.

2) Die Stellen sind *Rigveda* I, 34, 11—13 und V, 2, 7.

den Gedanken gewöhnen können, dafs die alten Inder Menschenopfer zuliefsen, so hat A. Weber durch die vollständige Zusammenstellung und Beleuchtung aller hierher gehörigen Stellen es dargethan, dafs dieses wirklich der Fall war[1]).

Nach der Erzählung im *Râmâjaṇa* büfste Viçvâmitra Tausend 724 Jahre in Pushkara, wurde aber von der Apsarase *Mênakâ* verführt und zog dann nach Norden nach dem Flusse *Kauçiki*, wo er mehrere Tausende von Jahren wieder büfste, bis Brahmâ mit den Göttern ihm erschien und ihm die Würde eines *Maharshi* zugestand. Hiemit nicht zufrieden, steigerte er noch so sehr seine Kasteiungen, dafs Indra mit den Göttern fürchtete, er könne von ihm aus seiner Stelle verdrängt werden; er schickte ihm daher die Apsarasa *Rambhâ* zu; Viçvâmitra durchschaute ihre Absicht und fluchte ihr; er verlor dadurch wieder die Frucht seiner Anstrengungen; er wandte sich endlich nach der östlichen Gegend, wo er wieder Tausend Jahre büfste und die Götter nöthigte von Brahmâ ihm die Würde eines *Brahmarshi* zu erwerben. Nach dem Mahâbhârata erreichte er aber seine Vollendung an der Kauçikî und zog nicht in der Welt herum; in diesem fehlt die Geschichte des *Triçanku's* und des *Çunahçêpha's*, es hat dagegen die des *Kalmâshapada*, die zu seinem Streite mit dem Vasishṭha ebenfalls gehört, in welcher aber nicht er selbst, sondern sein Sohn *Çaktri* auftritt[2]). Dieser fluchte dem Könige, der ihn mit einer Peitsche schlug, weil er ihm nicht aus dem Wege gehen wollte, sein Bewufstsein zu verlieren und ein Menschenfresser zu werden; Viçvâmitra beauftragte aus Feindschaft einen *Râxasa*, sich des Königs zu bemächtigen, der dadurch seine Besinnung verlor und ihn und seine Brüder auffrafs. Vasishṭha beschlofs, als er es erfahren hatte, sich selbst zu tödten, gab aber diesen Entschlufs auf, als die Frau seines Sohnes *Adriçjanti* ihm erschien und verkündigte, dafs sein Geschlecht durch sie fortgesetzt werden würde. Er befreite den König, dem er im Walde begegnete,

1) Nämlich in dieser Abhandlung über Menschenopfer bei den Indern der Vedischen Zeit in *Z. d. d. M. G.* XVIII, S. 262 fgd.

2) Nach *M. Bh.* I, 175, v. 6692 fgd. I, p. 243 legte er gleich nach seiner Ueberwindung das Reich nieder und gewann durch Bufse die Würde eines Brahmanen, und „trank *Sôma* mit Indra." Dafselbe wird auch III, 110, v. 9988 fgd. I, p. 565 gesagt. S. I. Beil. I, 18. Die Form *Çakti* findet sich neben *Çaktri* in einigen Handschriften des *M. Bh.*

von seinem Fluche; dieser erhielt dann sein Bewufstsein wieder und gelobte, die Brahmanen nie mehr zu verachten. Vasishtha führte ihn als sein *purôhita* nach Ajôdhjâ zurück und behielt diese Würde von der Zeit an bei den Ixvâku.

Die Sage von dem Kampfe des Vasishtha und des Viçvâmitra 725 enthält zwei verschiedene Momente. Das eine ist der Kampf zwischen den Priestern und den Kriegern um die höchste Würde, das zweite eine vorübergehende Entzweiung der Ixvâku mit ihrem *purôhita*. Vasishtha gilt als das Muster eines solchen und die Geschichte von Kalmâshapâda wird ausdrücklich erzählt, um durch sein Beispiel zu zeigen, dafs die Ixvâku, nachdem sie ihn erhalten hatten, siegreich wurden und stets der Verpflichtung des Opferns genügten; er lebt als solcher fort und vertritt sein ganzes Geschlecht[1]). Wir dürfen aus der Sage folgern, dafs seine Nachfolger bei den Ixvâku die Würde des *purôhita* erhalten hatten, obwohl weder er selbst, noch sein Sohn *Çaktri* ihnen angehört. *Triçanku* ist der erste, der sich von ihnen abwendete und bei Viçvâmitra Hülfe suchte; sein Nachfolger *Ambarisha* erhielt Unterstützung sowohl von ihm als von dem *Rikika*, einem der Bhrigu; eine Verbindung dieses Geschlechts mit den *Kuçika* tritt auch in der Sage von *Paraçu-Râma* hervor. Die Feindschaft zwischen den Ixvâku und den Vasishthiden dauerte bis auf den Kalmâshapâda. Viçvâmitra wird hier geschildert, als einer, der absichtlich die Entzweiung beförderte, Vasishtha als der verzeihende, der, obwohl er die Macht hatte, den Viçvâmitra zu vernichten, seinen Zorn bezwang[2]).

Ihr Kampf mit seinen Motiven und seiner Maschinerie gehört

---

1) *M. Bh.* I, 174, v. 6642 fgd. I, p. 241. Es heifst v. 6644: „denn er verrichtete die Opfer für alle diese trefflichsten der Könige.“ Er kömmt als solcher auch in der Geschichte Râma's vor.

2) *M. Bh.* I, 176, v. 6710 heifst es nach dem Fluche des Çaktri: „darauf entstand Feindschaft zwischen dem Vasishtha und dem Viçvâmitra wegen des Opferns; diese nahm Viçvâmitra wahr.“ Er schlich sich in ihre Nähe und verbarg sich. Als Kalmâshapâda den Çaktri versöhnen wollte, beauftragte er den *Râxasa*, sich des Königs zu bemächtigen. Von Vasishtha wird gesagt, 174, v. 6639—40: „der edelgesinnte, welcher nicht die *Kuçika* vertilgte und seinen heftigen Zorn wegen der Beleidigung des Viçvâmitra bezwang, der, von Gram über den Verlust seiner Söhne erfüllt, obwohl defsen mächtig, doch wie ein unmächtiger nicht das schreckliche Werk, die Vernichtung Viçvâmitra's, ausführte.“

der Form des ausgebildeten Epos an. Dahin gehört die Wunderkuh, die alles erwünschte erschafft; an einem wirklichen Kampfe mit Waffen und einer Betheiligung der fremden Völker, der entarteten Krieger und der Urbewohner bei demselben zu denken, sind wir nicht berechtigt, da diese nur Schöpfungen der Dichtung sind. Auch wird der eigentliche Sieg von Vasishṭha nicht durch Waffen gewonnen, sondern durch seinen Stab. Die 726 Sage stellt die vollendete Ueberlegenheit der Brahmanen dar, weil Viçvâmitra genöthigt wird, die Unzulänglichkeit der Macht der Krieger anzuerkennen und seine Brahmanenwürde nur nach der Weise der Brahmanen erreichte.

Von Viçvâmitra werden viele der priesterlichen Geschlechter abgeleitet, welche den gemeinschaftlichen Namen *Kauçika* führen und zu denen viele in der Ueberlieferung berühmte *Rishi* gehören[1]). Da es auch Könige aus diesem Geschlechte gab, haben wir hier ein Beispiel davon, dafs eines der alten Vedischen Geschlechter sich getheilt und in späterer Zeit den zwei höchten Kasten angehörte. Dafs von Viçvâmitra's Söhnen auch Urbewohner abstammen sollten, wie es in der Sage dargestellt wird, scheint unmöglich und es möchte der Sinn wohl der sein, dafs einige seiner Söhne und ihre Nachkommen bei diesen Völkern die priesterliche Würde annahmen und daher als verfluchte dargestellt werden.

Unter den ältesten Königen tritt besonders *Jajâti* hervor, als Stammvater von Völkern. Durch einen Fluch des *Uçanas* (des Planeten Venus) war er bestimmt, frühe alt zu werden, konnte aber sein Alter auf einen seiner Söhne übertragen, wenn dieser einwilligte; nur der jüngste, *Pûru*, verstand sich dazu; die übrigen, die es verweigert hatten, wurden nach den äufsersten Gränzen der Erde verbannt. Von seinem vierten Sohne *Anu* oder *Anava* werden die Geschlechter der *Mlêkha* abgeleitet und nach dem Norden verlegt[2]). *Anu* bedeutet eigentlich Mensch, im Veda wird die Bedeutung jedoch beschränkt auf ferne, dem Arischen fremde Völker und das Wort bedeutet nur scheinbar einen besondern Volksstamm. Die als solche aufgeführten Völker wohnten jedoch theils im Osten, theils im Westen. Von den ersten ist

1) S. *Vishṇu P.* 405, n. 23.

2) S. I. Beil. III, 4. Ueber die Bedeutung des Wortes *Anu* s. O. Boehtlingk's und Roth's Sanskrit-Wörterbuch u. d. W.

schon gezeigt worden, dafs sie jenen Namen nicht mit Recht erhalten haben und richtiger als *Dasju* würden bezeichnet werden [1]). Die zweite Reihe von Namen enthält lauter Völker, welche dem Lande der fünf Flüfse gehörten. Von Anu's siebentem Nachfolger, *Uçînara* [2]), war *Çibi* der Sohn, nach defsen Namen ein Volk am Indus benannt worden ist, nach denen dreier seiner Söhne, die *Suvîra*, *Madra* und *Kêkaja*. Auf diese pafst weder die Benennung *Mlêkha*, weil *Arja* und *Mlêkha* sich ausschliefsende Begriffe und sie sicher Arischen Ursprungs sind, noch die von 727 *Dasju*, da sie nie als solche bezeichnet werden. Die Kêkaja erscheinen sowohl im Râmâjaṇa, als im Mahâbhârata als reines Xatrija-Volk, und *Çibi*, der Sohn des *Uçînara*, wird unter den Verfafsern von Hymnen des Rigvêda genannt und der Vater im Mahâbhârata unter den berühmten Opferern der alten Zeit [3]). Der Grund, warum diese Völker jenen verächtlichen Namen erhalten haben, kann daher nur aus der Verachtung erklärt werden, welche die Bewohner des Pankanada in der Vorstellung der Inder des mittleren Landes in der späteren Zeit erhalten hatten.

Von seinen zwei Söhnen *Jadu* und *Druhju* stammen zwei der gröfsten Völker des alten Indiens, die *Jâdava* und die *Bhôga*, ab. Ueber das zweite werde ich in der Vorgeschichte der Pândava das nöthige sagen; so wie über die spätere Geschichte des ersten. In der älteren Geschichte treten besonders zwei ihrer vielen Stämme hervor: die *Haihaja* und die *Tâlagangha*. Diese hatten eine weite Verbreitung; sie überwanden den Vorgänger des Königs *Sagara* von Ajôdhjâ und verjagten ihn aus seinem Reiche; Sagara vertrieb sie und stellte das Reich wieder her [4]). Das erste Volk finden wir noch nach dieser Zeit erhalten; ihr König *Vitahavja*, der in Vatsa an der Gômatî herrschte, und seine Nachfolger rangen mit dem Könige von *Kâçi* um die oberste Herrschaft in

---

1) S. S. 559.

2) *Vishṇu P.* p. 444.

3) Colebrooke's *Misc. Ess.* I, 25. *Uçînara* war auch Name einer Gegend, s. oben S. 589. *M. Bh.* III, 130, v. 10557 fgd. I, p. 535, wo auch sein *itihâsa* erzählt wird. Die *Uçînara* wohnten nach oben S. 672. N. 4, später auch im innern Indien. Die *Çibi* werden von den Griechen *Siboi* genannt und wohnten nach II, S. 168 im südlichen *Duab* des Indus und des *Akesines*.

4) S. I. Beil. I, 13.

diesem östlichen Lande[1]). Die *Haihaja* besafsen auch in der südwestlichen Gegend in Mâhishmatî an der Narmadâ ein Reich, hier regierte der König *Arģuna*, defsen Geschichte wir schon kennen. Von seinen Söhnen heifst einer *Çûrasêna*, dem die Gründung des Reiches von *Mathura* zugeschrieben werden darf. Von einem andern Sohne des *Jadu*, *Krôshṭri*, wird das Geschlecht der Könige von *Vidarbha* abgeleitet.

Von *Pûru*, welches als Appellativ Mensch, Leute bedeutet und mit *pûrusha*, Mann, verwandt ist, stammte das Geschlecht der Paurava, an welchem das Verzeichnifs der Könige des Mondgeschlechts fortgeführt wird, weil er der Nachfolger in der Herrschaft über das innere Indien war. Könige dieses Namens erscheinen in dieser Gegend, wo einer von ihnen, *Ugrâjudha*, das Geschlecht der *Nipa* vertilgte; andere werden im Westen in der Nähe Kaçmîra's genannt, wo noch in der historischen Zeit ihre 728 Herrschaft fortdauerte und zwei Könige des Namens *Porus* bei dem Feldzuge Alexanders des Grofsen erwähnt werden. Auch in der südwestlichen Gegend in der Nähe *Surâshṭra's* kömmt ein König der Paurava vor[2]).

Von einem Nachfolger des Pûru, *Prâķinvat*, wird berichtet, dafs er den Osten erobert habe[3]), welches wohl nur bedeuten kann, dafs zu seiner Zeit die Macht der Pâurava weiter nach Osten fortgeschritten sei, da *Dushjanta*, der letzte Pâurava-König in der Nachfolge der grofsen Dynastien, und *Bharata*, der Stifter einer neuen, an der *Jamunâ* herrschten[4]) und der König Ugrâjudha einer späteren Zeit angehört. *Pûru* selbst wird im *Rigvêda* genannt als kämpfend mit dem Könige *Sudâs* der *Tritsu*, sein Name erscheint aber als der eines Stammes in Gemeinschaft mit den vier andern, welche als seine Brüder in den genealogischen Verzeichnifsen gelten, in der Gegend um die *Irâvatî*[5]). Von *Turvasa*

---

1) S. unten S. 599.

2) S. S. 601. *M. Bh.* II, 26, v. 1024 fgd. I, p. 345. Der König im Westen hiefs *Viçvagaçva*. Die Hauptstadt des zweiten war *Tripura*. II, 30, v. 1164. p. 350. s. sonst II, S. 140.

3) I. Beil. III, 7.

4) I. Beil. III, 15.

5) S. *Rigv.* I, 63, 8 und I. Beil. III, 4. Der Name *Turvasa* wird im Rigv. *Turvaça* geschrieben. Auch *Pâura* kömmt als Name vor im *Rigv.* VIII, 1, 3. 12 nach Roth, S. 133. Als Name eines Volkes kommt *Pâurava* vor,

leitet die epische Ueberlieferung die *Javana* ab und machte daher den Jajâti auch zu ihrem Stammvater, sie weist dadurch auf eine alte Verbindung der Arischen Stämme des Pânkanada mit den Völkern des Nordens hin. Die Nachkömmlinge des Turvasa unterscheiden sich darin von denen der übrigen Söhne des Jajâti, dafs sie nicht in Indien ihre Sitze erhielten, sondern in den Ländern der Barbaren. Die Verwandtschaft dieses Namens mit dem der *Turushka*, wie die Indoskythischen Könige in der Geschichte Kaçmîra's genannt werden, führt darauf hin, dafs diese Benennung aus *Turvaska* entstanden sei; jenes Wort ist die Sanskritische Form der Zendischen Benennung der Völker des Nordlandes *Tûra*, aus welchem *Tûrân* entstanden ist[1]). Wenn
729 diese Vergleichung richtig ist, würde man annehmen müfsen, dafs auch ein Turanisches Volk in jener alten Zeit sich unter den Arischen Stämmen des Pankanada gefunden hätte und dafs diese die gemeinschaftliche Benennung defselben aus ihren Ursitzen mitgebracht hatten. Für eine ältere Einwanderung eines solchen Volkes spricht auch das Vorkommen des Namens *Çâkala* in dieser Gegend[2]). Als einen alten, gemeinschaftlichen Namen glaube ich auch den der *Javana* betrachten zu dürfen. Dieser bezeichnet bei den Indern die entferntesten Völker des Westens und wechselt die ihnen mit den Iraniern gemeinschaftliche, bestimmte Bedeutung in verschiedenen Perioden nach ihrer Bekanntschaft und ihrem Verkehre mit dem Westen. Seine älteste Bedeutung ist wahrscheinlich Arabisch und Phönizisch, weil der aus Arabien kommende Weihrauch *jâvana* genannt wird[3]). Die zunächst

---

M. Bh. VI, 56, v. 2415. II, p. 415 mit *Kêdi*, *Kâçi* und *Kârûsha* zusammen, also als östliches.

1) Ich habe oben S. 9 Note 6 von den Namen *Turvaça*, *Turushka* und *Turân* gehandelt. Es ist hier noch nachzutragen, dafs in *Çat. Br.* I, 6, 3, 9 *Turushka* als Name des Pferdes vorkommt und da diese aus den nordwestlichen Ländern kamen, hat der Name eine allgemeinere Bedeutung, wie *Javana*.

2) S. oben S. 652.

3) S. 286 nach *Amara Kôsha*, der auch *Turushka* als einen seiner Namen anführt, welches in diesem Falle auch in Verbindung mit Javana gesetzt und mithin auf den Westen bezogen wird. Dieselbe Bedeutung hat es auch in *javanèshta*, „von den Javana geliebt," d. h. Zinn. S. *Hêmakandra*, IV, 107.

folgende ist in *javanâni*[1]) enthalten, welches die Schrift der Javana bedeutet und auf die Arianische Schrift bezogen werden darf, welche eine den Indern bekannte und vor Açoka's Zeit in Gandhâra, im Westen des Indus, im Gebrauche gewesen sein mufs, weil er eine seiner Inschriften in dieser Schrift hat einhauen lafsen. Auf die Griechen geht das Wort sicher in seinen Inschriften und den Buddhistischen Nachrichten, von denen später zu handeln ist, so wie bei dem Astronomen *Varâha-Mihira* und seinen Nachfolgern, so wie später auf die Muhammedanischen Araber in der Zeit ihres Handels mit Indien[2]). In Darius Inschriften wird *Jauna* gebraucht für die Joner und die Inselgriechen. Bei den Hebräern bedeutet *Javan*, wie bei den alten Aegyptiern *Junan*, die Griechen[3]).

Da gegen meine Ansicht von den verschiedenen Anwendungen des Namens *Javana* von mehreren Seiten Einwürfe erhoben worden sind, halte ich es für nöthig, meine Ansicht durch neue Gründe zu verstärken. Bei *Javanâni lipi*, welches sowohl von *Kâtjâjana* als *Patangali* durch Schrift der *Javana* erklärt wird, dachte A. Weber zuerst an eine Semitische oder die Griechische Schrift; später entschied er sich für die letztere. Max Müller hält sie für eine Varietät der Semitischen Schrift, womit ich einverstanden bin, wenn darunter die Arianische verstanden wird. Goldstücker meint, es sei die Altpersische Keilschrift. Westergaard theilt die letzte Ansicht von Weber und behauptet aufserdem, dafs das Sanskritwort für Inschrift *lipi* ein fremdes und zwar das Altpersische Wort *dipi* sei; er stützt sich besonders darauf, dafs die Sanskritwurzel *lip* beschmieren bedeutet und das eigentliche Wort für schreiben im Sanskrit *likh* lautet[4]). Um

---

1) *Pâṇini*, IV, 1, 49. S. *Zur Geschichte der Griechischen und Indoskythischen Könige*, S. 165. *Pâṇini* wird in die Zeit kurz vor Kandragupta gesetzt und war in *Çalâtura* am *Indus* geboren. Die im Texte erwähnte Inschrift Açôka's findet sich im Kapur-di-Giri, im W. des Indus.

2) S. *Z. f. d. K. d. M.* IV, 317. *Daça-Kumâra-Karita*, III, p. 111.

3) Champollion, *Gram. Egypt.* I, p. 151. Bei *Aischylos*, *Persae*, 176. 1019. und *Aristophanes*, *Acharn.*, 104 kommen die Formen Ἰαόνοι und Ἰαοναῦ für Griechisch vor; zu der letzten Stelle bemerkt der Scholiast, dafs die Barbaren alle Griechen Ἰάονες nennen.

4) A. Weber in *Ind. Stud.* I, S. 144, wo er noch schwankte; dann ebend. IV, S. 89 und V, S. 2 und 6. Siehe aufserdem seinen Aufsatz über den

vorläufig hierbei stehen zu bleiben, bemerke ich, dafs der Uebergang eines fremdsprachigen *d* in ein Sanskritisches *l* durchaus nicht nachweisbar ist und dieser Uebergang überhaupt so selten vorkommt, dafs er von einigen Sprachforschern ganz geläugnet wird[1]). Wir müfsen daher die Wörter *dipi* und *lipi* etymologisch trennen. Die Sanskritische Benennung für Inschrift läfst sich so auffafsen, dafs man ursprünglich die eingegrabenen Buchstaben mit einer Farbe bestrich, um sie deutlicher zu machen.

Meine Gründe für die verschiedenen Bedeutungen des Namens *Javana* sind diese: für Arabisch spricht aufser *Jâvana* für Weihrauch der Umstand, dafs grade im glücklichen Arabien nach Ezekiel (XXVIII, 13) das Volk der *Javan* wohnte. *Javanaprija* für Zinn läfst sich füglicher auf die Phönizier als auf die Griechen beziehen, weil die erstern einen gröfseren Werth auf dieses Metall legten als die letztern; dafs die Phönizier es aus Indien holten, erhellt daraus, dafs die Griechen den Indischen Namen dieses Metalls *Kastîra* durch sie kennen lernten. Die *Javana*-Schrift müfsen wir uns als eine solche denken, die dem *Pâṇini* bekannt sein konnte und die in dem angränzenden Kabulistan so sehr im gewöhnlichen Gebrauche war, dafs die Inder sich dafür eine besondere Benennung bildeten. Die Heimat der Keilschrift ist das Gebiet des Euphrats und des Tigris und das westliche Irân; von ihr wird schwerlich je den Indern eine Kunde zugekommen sein. Die Griechische Schrift haben sie erst nach der Zeit des Griechisch-Baktrischen Königs *Demetrios* kennen gelernt, welcher nach 205 v. Chr. G. unter diesen Königen zuerst Indische Gebiete sich unterwarf[2]); damals war nach meiner Ansicht *Pâṇini* längst gestorben. Es bleibt also nur die Arianische Schrift übrig. Diese mufs mehrere Menschenalter vor *Açoka* in Kabulistan einge-

---

Namen *Javana* in A. Kuhn's *Z. f. vergl. Sprachf.* V, S. 221 fgd. M. Müller's *H. of Anc. S. Lit.* p. 521; Goldstücker, *Pâṇini* etc. p. 16 und Westergaard: *Ueber d. ältesten Zeitraum d. Ind. Geschichte*, S. 33. Sir Henry Rawlinson (*J. of the R. As. S.* X, p. 168) erklärt *dipi* aus dem Sanskrit *lip* und Spiegel (*Glossar* u. d. W.) hält diese Erklärung für wahrscheinlich, während Benfey (*Glossar* u. d. W.) und Oppert (*J. As.* IV, XVIII, S. 321) die Sanskritwurzel *dîp*, brennen, leuchten, vorschlagen; diese Erklärung scheint mir sehr bedenklich.

1) S. A. Kuhn in *Z. f. vergl. Sprachf.* XIII, S. 79.

2) S. II, S. 300 fgd.

führt worden sein, weil längere Zeit dazu gehörte, ehe dieses Semitische Alphabet durch Hinzufügung der Indischen Vokalbezeichnung und der Zeichen für die cerebralen Consonanten der dortigen Volkssprache angepafst wurde[1]). In einigen der spätesten Zusätze zu dem *Mahâbhârata*, welches nach einer frühern Bemerkung seine jetzige Gestalt im Ganzen und Grofsen nach *Açoka's* Zeit erhalten hat, ist der Name *Javana* gewifs auf die Griechen zu beziehen[2]). Ich bemerke schliefslich, dafs A. PICTET eine annehmbare Erklärung dieses Wortes vorgeschlagen hat, nämlich von der Sanskritwurzel *ju* mit der Vedischen Bedeutung abwehren; die Jünglinge würden hiernach die Vertheidiger ihrer Familien und ihres Vaterlandes heifsen[3]).

Bei den Griechen selbst ist dieser Name Nachhomerisch und wahrscheinlich erst nach der Einwanderung der Griechischen Stämme nach den Inseln und Kleinasien aus der allgemeinen Benennung der älteren Bewohner des Landes für diejenigen unter ihnen in Gebrauch gekommen, die nicht einen älteren gemeinschaftlichen Namen mitbrachten, wie die Aioler und Dorer, sondern aus vielen Völkern mit verschiedenen Namen vereint wurden[4]). Die Bedeutung des Wortes ist jung und in diesem Namen in seiner ächten, ältesten Form erhalten, die schon im Sanskrit, 730

---

1) Dieses Alphabet ist am vollständigsten zusammengestellt in: *The Bactrian Alphabet. By Edward Thomas* in *Numismatic Chron. N.* S. V.

2) S. oben S. 590. Es kommen besonders zwei Stellen des *M. Bh.* hier in Betracht, I, 139, v. 5534—38. I, 202. wo die Namen *Sumitra* und *Dattâmitra* auf den *Demetrios* zu beziehen sind; ich werde später auf diese Stelle zurückkommen. Dann VIII, 45, v. 2107. III, p. 74, wo es heisst: „Allwissend sind die *Javana* u. vorzüglich Helden".

3) *Origines Indo-Europ.* I, p. 65.

4) Diese Vermuthung ist, so viel ich weifs, zuerst von A. W. VON SCHLEGEL aufgestellt, in seinem *Râm.* I, II, p. 169. Der Vers Il. XIII, 685.: „*Ἔνθα δὲ Βοιωτοὶ καὶ Ἰάονες ἑλκεχίτωνες*", in welchem allein der Name bei Homer vorkommt, ist, wie er bemerkt, später eingeschoben. Es läfst sich zur Begründung dieser Behauptung noch anführen, dafs die Ionier nur einen sehr kleinen Theil der aus Attika auswandernden Griechischen Stämme nach *Herodot*, I, 146. *Pausan.* VII, 2, 3. 4. bildeten und dafs *Ion* nicht unmittelbar von *Hellen*, wie *Doros* und *Aiolos* abgeleitet werden, sondern von seinem Sohne *Xuthos;* und dafs über seine Abstämmung, so wie über die seines Bruders *Achaios* verschiedene Angaben vorkommen; s. GEORGE GROTE's, *The History of Greece*, I, p. 193. Die älteste Erwähnung des Xuthos ist in den Genealogien des *Hesiodos*, fr. 8. ed. MARKTSCH.

dem Zendischen und dem Lateinischen *juvan* und *juvenis* umgeändert worden ist[1]); es läfst sich in seiner Anwendung auf die westlichen Völker so auffafsen, dafs es die jüngeren Indogermanischen Völker waren, welche nach dem Westen aus dem gemeinschaftlichen Vaterlande auswanderten. Die Verbindung jener zwei Namen in der Vorstellung der Inder scheint unerklärlich, wenn sie nicht als eine ursprüngliche aufgefafst wird.

Jajâti wird wegen seiner vielen Opfer und seiner Gerechtigkeit gepriesen; eines Opfers von ihm wird auch im *Rigvêda* gedacht[2]); die Sage berichtet von ihm wie von seinem Vater *Nahusha*, dafs sie durch ihren Uebermuth gegen die Götter und die *Rishi* ihre Sitze im Himmel verloren und verflucht wurden zur Erde zurückzukehren; der erste wurde durch das Verdienst seiner Enkel 731 sogleich wieder in den Himmel erhoben. Nahusha regierte zuerst gerecht, legte aber nachher aus Hochmuth den *Rishi* eine Steuer auf und liefs sich von ihnen tragen; durch die Kraft seiner Bufse und seiner Tapferkeit verdrängte er Indra und die Götter von ihren Sitzen; er ging zuletzt so weit in seinem Uebermuthe, dafs er den *Agastja* mit seinem Fufse stiefs und wurde von ihm verflucht zehn Tausend Jahre auf der Erde in der Gestalt einer Schlange zu leben. Die Götter kehrten dann erfreut zurück und nahmen ihre früheren Sitze wieder ein[3]). Um die Bedeutung dieser Ueberlieferung gehörig würdigen zu können, wäre es nöthig, ihre ältere Vedische Fafsung zu kennen; es scheint sich in ihnen das Andenken an Streitigkeiten jener Könige mit ihren Opferpriestern erhalten zu haben.

Dem *Purûravas*[4]) wird die Einführung des dreifachen Opferfeuers zugeschrieben. Die Sage im Mahâbhârata stellt es so dar,

1) Im Sanskrit zeigen aber der Comparativ und Superlativ *javîjas* und *javishṭha* die älteste Gestalt, wie im Zend *java* und *javânô*. S. BURNOUF, *Journal As*. IVme Série, V, p. 263.

2) *M. Bh.* I, 75, v. 3156 fgd. I, p. 114. *Rigvêda*, I, 31, 17. und X, 62, 1.

3) S. I Beil. III, 3. Er wurde befreit von seinem Fluche durch sein Zusammentreffen mit dem Judhishṭhira; dieses kommt aber in der Erzählung von seinem Fluche nicht vor, V, 16, v. 532 fgd. II. p. 105. und ist wahrscheinlich nur ein späterer Zusatz.

4) I. Beil. III, 2. *Sanatkumâra*, d. h. ewiger Jüngling, wird in der *Khândôgja Upanishad* VII, 1. erwähnt; s. COLEBROOKE's *Misc. Ess.* I, 12. p. 83. Der Commentar nennt ihn einen Besitzer der *Joga*-Lehre. Nach den *Purâṇa* gehört er zu den Söhnen des Brahmâ, die sich des Erschaffens ent-

dafs er sie aus der Welt der Gandharva, von der *Urvaçi* begleitet, als ein *Virâg* entführt habe im Widerspruche mit der Lehre des *Sanatkumâra* und im Zustande des Wahnsinns, den er sich durch seine Habsucht und seinen Uebermuth zugezogen hatte, weil er die Brahmanen ihrer Schätze beraubt hatte. Die Wohnung der Gandharva und der Apsarasen ist das Land im N. des Himâlaja und nach der Vertheilung der verschiedenen Benennungen für die Könige war *Virâg* der besondere Titel der Könige 732 der *uttara Kuru* und der *Uttara Madra*[1]). Es wird demnach dieser Gebrauch als einer aus dem heiligen Lande im Norden mitgebrachter dargestellt, was daraus zu erklären ist, dafs es als Musterland galt, in welchem die ursprünglichen, glücklichen Zustände sich erhalten hatten[2]). Wenn es weiter heifst, dafs Purûravas die Brahmanen ihrer Schätze beraubt, ihre Lehre zurückwies und dafür mit Wahnsinn bestraft wurde, so wird dieses

---

hielten und ewig jung blieben. S. *Vishnu P.* p. 38. *Sanatkumâra* wird *M. Bh.* II, 11, v. 441. I, p. 324. auch Lehrer des *Joga* und grofser Büfser genannt und ebend. III, 135, v. 10696. I, p. 592. erzählt, dafs er an dem *Kanakhala* an der oberen Gangâ seine Vollendung erreicht hatte, er erscheint hier also als ein menschlicher *Rishi*.

1) S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 38. S. oben S. 654.

2) In einer von Rosen handschriftlich angeführten Stelle des *Vâgasanèja-Jagurvèda* V, 2. a. wird *Adharârani*, das untergelegte Holz, aus welchem das Opferfeuer durch Reibung hervorgebracht wird, so angerufen: „du bist Erzeugerin des Feuers, ihr beide seid freigebig, du bist *Urvaçi*, du bist *Ajus*, du bist *Purûravas*." Nach *Mahidhara's* Erklärung bedeutet es: „du liegst unten, wie die *Urvaçi* dem Könige *Purûravas* zum Genufse"; oder: „*Urvaçi* ist die Apsarase, *Purûravas* ihr Gatte; was von diesem Paare geboren wurde, das ist *Ajus*." Der Sinn der Stelle scheint zu seyn, dafs durch die Reibung zweier Hölzer das Feuer erzeugt werde, wie Ajus von Purûravas und Urvaçî. In dem Bruchstücke eines Liedes, im *Nirukta*, XI, 36 = *Rigv.* X, 95, 10., wird von der *Urvaçi* gesagt, dafs sie in ihrem Falle leuchtet, wie der Blitz, dafs sie Wafser gebe und das Leben verlängere. Hieraus erhellt, dafs sie auch eine Göttin der Luft gewesen seyn mufs. Die drei heiligen Feuer sind: das *gârhapatja*, welches der Hausvater (*grihapati*, Hausherr) stets in seinem Hause unterhält, *daxina*, das südliche, welches den zwei andern südlich gestellt wird, *âhavanija*, dasjenige, welches von den ersten hergenommen und in welchem geopfert wird. S. *Mân. dh.* ç. II, 231. Dieses dreifache Feuer *trètâgni* wird dem weltlichen, *laukika* entgegengestellt. Die Purana leiten es ab von den drei Sylben der *gâjatri*, des Namens des heiligsten und am häufigsten gebrauchten Gebets, S. *Vishnu* P. p. 396.

die spätere Auffafsung der Thatsache sein, dafs in jener frühesten Zeit die priesterliche Würde noch nicht von dem Königthum getrennt war. Da auch *Nahusha* und *Jajâti* als übermüthig gegen die *Rishi* und die Götter geschildert werden, scheint die Ueberlieferung anzudeuten, dafs erst mit Purûravas ihre Sonderung begonnen habe. Die Einführung der Kasten und des Amtes eines *purôhita*, die ebenfalls dem Purûravas zugeschrieben wird, gehört jedoch nicht der Vedischen Zeit[1]).

Der Uebersichtlichkeit wegen habe ich die epischen Sagen von den drei ältesten Vertretern des Mondgeschlechts von den Angaben getrennt, welche der *Rigveda* uns aufbewahrt hat. Nach der richtigen Auffassung der sie betreffenden Stellen haben wir nicht wirkliche Personen vor uns, sondern mythische[2]). *Purûravas* bedeutet weit rufend, heifs verlangend. Er heifst Sohn der *Idâ*, wobei das letzte Wort in seiner Grundbedeutung Belebung zu nehmen ist. *Urvaçi* bedeutet Sehnsucht, Liebesbegierde. Sie wird nicht in den neun ersten Büchern des Rigveda und sogar auch nicht im *Atharvan* eine Apsarase genannt; wenn sie Mutter des *Vasishtha* heifst, so besagt dieses nur, dafs er nicht von einer sterblichen Mutter geboren war. Erst im zehnten Buche des Rigveda erhält sie jene Benennung und zwar in einem Zwiegespräche mit *Purûravas*, welches die Grundzüge der spätern Erzählung enthält[3]). Nach der ältesten Vorstellung ist *Purûravas*, der alle Zeit heifs sehnende Mensch, der nie vollständig und auf die Dauer die Fülle der Gewährung seiner Wünsche geniefsen kann; die *Urvaçi* die himmlische Genie, die, wenn sie auch einmal sich mit ihm vereinigt, niemals ganz bei ihm heimisch wird[4]).

1) Purûravas wird König über die drei Inseln des Meeres genannt; in einer anderen Stelle, *M. Bh.* III, 134, v. 10669. I, p. 590, wird gesagt, die Erde habe dreizehn Inseln. Diese Zahl, die sonst nicht vorkommt, ist wahrscheinlich so zu erklären, dafs entweder nur sechs *varsha* oder nur sechs *dvîpa* gezählt wurden, mit Auslafsung entweder *Bhârata-Varsha's* oder *Gambû-Dvîpa's*.

2) Diese Bemerkung gehört A. Weber in Ind. St. I, S. 194.

3) Dieses Zwiegespräch findet sich *Rigv.* X, 95, 1 fgd. R. Roth hat in seinem und O. Boehtlingk's Sanskrit-Wörterbuche u. dem W. *Urvaçi* die hieher gehörigen Vedischen Stellen zusammengestellt und erläutert. Er hatte schon früher in seinen Anmerkungen zu *Nirukta*, S. 153 fgd. sehr triftige Bemerkungen über diese Mythe mitgetheilt.

4) S. die lichtvolle Entwickelung dieses Mythos von A. Kuhn in seiner sehr

Diese Deutung ist der von MAX MÜLLER vorzuziehen, der gemäfs *Purûravas* ein Sonnengott und die *Urvaçi* die Morgenröthe sei. *Purûravas* erscheint im *Rigveda* als ein sehr vom Gotte des Feuers begünstigter, weil es heifst, dafs *Agni* dem frommen *Purûravas* ein grofser Wohlthäter war[1]). Sein und der *Urvaçi* Sohn heifst *Âjus*. Dieses Wort bedeutet Leben, besonders ein langes; *âju* als Adjectiv lebendig, als Substantiv Leben, Gemeinschaft des Lebenden, Menschheit. Der Sinn dieser Vorstellung ist klar: aus der gegenseitigen Liebe eines männlichen und eines weiblichen Wesens entstand die Menschheit. Die epischen Dichter und die Verfafser der liturgischen Schriften haben diesen einfachen Mythos auf sehr verschiedene Art weiter ausgebildet[2]). Die erstern haben daraus eine Liebesgeschichte gemacht; die letztern stellen die Entstehung des Opferfeuers durch zwei Reibhölzer als die Erzeugung des *Âjus* von *Purûravas* und *Urvaçi* dar. Sein Sohn heifst *Nahusha*[3]). *Nahus* bedeutet Nachbar oder Nachbar-

---

lehrreichen Schrift: die Herabkunft des Feuers und des Göttertranks, S. 87. M. MÜLLER hat seine Ansicht vorgetragen in *Oxford Essays* 1856, p. 66.

1) *Rigv.* I, 31, 4. In dieser Sammlung wird *Purûravas* noch nicht Sohn des *Budha* genannt, auf welchen die Einführung des Feuerkultus zurückgeführt wird.

2) Die Erzählung von *Purûravas* und *Urvaçi* wird *Çata Br.* XI, 5, 1, 1 fgd. genau so erzählt wie im *Vishṇu Purâṇa*. Die vollständigsten Nachweisungen über die verschiedenen Gestaltungen dieser Sage finden sich in J. MUIR's *Original Sanscrit texts* Bd. I u. II; durch den genauen Index können die Leser leicht die Stellen auffinden. Die älteste Darstellung des im Text erwähnten Opferfeuers kommt vor in der oben S. 727. N. 2. aus dem weissen *Jagur Veda* angeführten Stelle V, 2 in der Ausg. von A. WEBER, p. 126.

3) S. R. ROTH u. O. BOEHTLINGK's Sanskrit-Wörterb. u. d. W. A. WEBER erklärt *Nahusha* aus *Naghusha* (*Vâj. Sanh. spec.* II, 58, 201). Diese Form findet sich sonst nur zweimal, nämlich in der *Maitrâyana-Upanishad* (Ind. Stud. II, S. 395) und *Raghuvança* X, 36, wo nach STENZLER's Anmerkung nur eine einzige Handschrift die gewöhnliche Form darbietet. *Nagh* ist keine Sansk. Wurzel und jene Form dürfte nur eine dialektische sein. Man könnte auch an *Nabh* denken, weil *nâbhi* nach oben S. 624. N. 3. auch Blutsverwandtschaft bedeutet; diese Wurzel bedeutet aber bersten, reissen, und gewährt keine genügende Erklärung des Namens. Ich ziehe daher vor *Nahusha* als aus *Nadhusha* entstellt zu betrachten; BOPP bemerkt mit Recht (*Gloss. Sansc.*) u. d. W. *nah*, dafs dieses Wort aus *nadh*

schaft; *Nahusha* dafselbe oder ist Eigenname; *Nâhusha* bedeutet benachbart oder anwohnend. Ich fafse diesen Mythos so, dafs aus der allgemeinen Menschheit eine engere Genofsenschaft sich entwickelte. Die wichtigste Stelle ist diese: „Dich o *Agni* machten die Götter zum ersten lebendigen Volksbeherrscher für das Leben des *Nahusha* und die *Ilâ* zur Lehrerin des Menschen"[1]). Aus diesen Worten läfst sich schliefsen, dafs bei einem Theil der Arischen Inder die Verehrung des Feuers als eine belebende, das Volk beherrschende Kraft galt und die *Ilâ*, hier wohl die durch Worte und Thaten bethätigte Frömmigkeit als Lehrerin der Menschen angesehen wurde. Auch in andern Stellen erscheinen die Nachkömmlinge des *Nahusha* als besondere Verehrer des Feuers.

733 Die Sammlung und Anordnung der Ueberlieferungen über ihre älteste Geschichte haben bei den alten Indern erst angefangen zu einer Zeit, als sie in dem innern Lande zur Ruhe gekommen waren und gröfsere Reiche sich gebildet hatten; sie führen diese daher nur zurück auf die ersten Könige der zwei grofsen Dynastien von Ajôdhjâ und Pratishṭhâna[2]). Für die Kenntnifs der älteren Zeit tritt aber bei den alten Indern der bei keinem anderen Volke sich findende glückliche Umstand ein, dafs wir gerade aus ihr die ächtesten und unmittelbarsten Ueberlieferungen in den Vêdahymnen besitzen. Es erscheinen in ihnen die Arischen Inder als ein kriegerisches, in viele kleine Stämme getheiltes Hirtenvolk, die im beständigen Kampfe mit einander begriffen waren und von deren Namen viele aus der späteren Ueberlieferung ganz verschwunden sind[3]). Die Gebiete der *Sindhu* und die

---

entstellt ist, und vergleicht damit sehr pafsend das gothische *nêhva* und das althochdeutsche *nah*, welche nahe bedeuten und daher dieselbe Bedeutung mit *nahus* haben.

1) Die Stellen im Rigveda sind diese I, 31, 11; VII, 95, 2 und X, 80, 6. Da es mich zu weit führen würde, wenn ich auf die abweichenden Uebersetzungen der ersten Stelle von Rosen, Wilson, Langlois und Benfey ausführlich eingehen würde, will ich nur bemerken, dafs nur die meinige sich mit dem Texte verträgt.

2) S. oben S. 496. S. 532.

3) Z. B. die oben S. 592. S. 720. erwähnten *Tristu;* andere solche sind die *Jaxu*, *Paktha*, *Bhalâna*, *Alina*, *Kavasha*, *Vaikarni*, *Aga* und *Çigru*, die in einem Liede mit den *Matsja*, *Bhrigu*, *Druhju*, *Anu* und *Pûru* vorkommen. S. Roth, *Zur G. u. L. des Wêda*, S. 131. Ein anderer solcher Name ist

ihrer fünf östlichen Zuflüfse werden in ihnen als ihre Heimath gepriesen, während die später vor allen andern gefeierte *Ganga* nur in dem letzten Buche als untergeordneter Flufs und nur ein einziges Mal genannt wird[1]); die früheren Namen *Urangirâ* für die *Vipâçâ*, *Parushṇî* für die *Irâvatî* und *Asiknî* wahrscheinlich für die *Kandrabhâgâ* sind ihrem Gedächtnifse während ihres Wohnens in ihren späteren Sitzen in dem innern Lande entschwunden. Aufser jenen sechs Flüfsen war noch ein siebenter, entweder die *Kubhâ* oder die *Sarasvatî* ihnen heilig, weil sieben Flüfse ohne Nennung ihrer Namen gepriesen werden; wenn der Scholiast als siebenten die *Gangâ* angiebt, ist dieses nur ein Mifsverständnifs der späteren Zeit[2]). Aus dieser Vorstellung rechtfertigt sich die vorgeschlagene Erklärung des Namens Indiens im Avesta: „das Sieben-Indien vom Aufgange bis zum Untergange“[3]). Die Arischen Inder brachten sie aus dieser ältesten Heimath mit und übertrugen sie sowohl auf das grofse Land, welches sie später in Besitz genommen hatten, als auf ihr Weltsystem, indem sie die heilige Gangâ sich bei ihrer Herabkunft aus dem Himmel in sieben Indische oder in sieben Weltströme theilen liefsen[4]). Auch auf

734

der der *Çvikna*, deren König *Rishabha* der Sohn *Jagnatura's*, im *Çatapath.-Brâhm.* XIII, 3, 6, 15. erwähnt wird.

1) Die Stelle wird angeführt von *Jâska*, *Nirukta*, IX, 26. und ist nach Roth *Zur L. und G. des Wêda*, der S. 101. 127. 136. 139. die Stellen über diese Flüfse zusammengestellt hat, aus dem Hymnus X, 75, der dem Sohne *Prijamêdha's*, *Sindhuxit* zugeschrieben wird und zum Lobe der *Sindhu*, des wafserreichsten der Gewäfser, gedichtet ist. *Viçvâmitra* nennt die *Çatadrû* den „mütterlichsten Flufs“; die *Vipâçâ* wird auch mit den späteren Namen genannt, *Parushṇî* wird von *Jâska* durch *Irâvatî* erklärt. Der Name *Asiknî* hat, wie Roth bemerkt, vermuthlich die Veranlafsung zu der Umtaufung des Namens in *Akesines* gegeben; s. oben S. 44. Einen anderen Namen, *Marudvridhâ* (vom Winde geschwellt) erklärt *Jâska* als allgemeine Benennung für Flüfse; das Wort steht in der angeführten Stelle zwischen *Asiknî* und *Vitastâ* und wird daher Eigenname seyn, vielleicht, wie Roth vermuthet, die vereinigten Hydaspes und Akesines.

2) Es hat zuerst Kuhn, Jahrbücher für W. Kritik, 1844, N. 14. S. 108. auf das Vorkommen des Ausdrucks sieben Flüfse aufmerksam gemacht. Die Stellen des ersten Buches sind 32, 12. 35, 8; 71, 7; 72, 8; 102, 2; aufser *nadî* und *sindhu* kömmt das Vedische *jahvî* für Flufs vor.

3) S. oben S. 8.

4) Die sieben Indischen Flüfse werden *M. Bh.* I, 170, v. 6451 fgd. I, p. 234. genannt: „nachdem diese *Gangâ* in alter Zeit aus dem *Hêmaçringa* im

die *Sarasvati* und die *Gôdâvari* ist diese Vorstellung dadurch übertragen worden, dafs man annahm, sie flöfsen zusammen an den *Sapta-Sârasvata* und *Sapta-Gôdâvara* genannten Stellen[1]), so wie auf die Flufsgebiete der *Gaṇḍaki* und der *Kauçiki*, indem man ebenfalls von ihnen annahm, dafs sie aus sieben Zuflüfsen gebildet werden[2]). Die natürliche Ansicht wäre die, vier grofse Weltströme anzunehmen, die von einem Mittelpunkte aus nach den vier Weltgegenden fortströmten; diese Annahme setzt daher eine Ansicht voraus, nach welcher das bekannte Land durch sieben Flüfse getheilt wurde. Da das Wort für Insel: *dvipa* aus *dvjâpa* entstanden ist und eigentlich ein Zweistromland bedeutet, erkennt man, wie aus der Vorstellung von sieben solchen Gebieten sich die Ansicht von sieben Weltinseln mit ihren Bergen und Meeren bilden konnte. Auch *varsha*, welches Regen bedeutet, hatte wahrscheinlich in der geographischen Anwendung mit der Bedeutung eines Welttheiles auch ursprünglich eine Beziehung auf Flüfse als wasserreiches, fruchtbares Land[3]).

Himavat herausgeschritten war, gelangte sie siebenfach zum Meere; diejenigen, welche an den sieben Flüfsen *Gangâ*, *Jamunâ*, der *Plaxa*-geborenen *Sarasvati*, der *Rathasthâ*, der *Gômati*, *Sarajû* und *Gaṇḍaki* trinken, werden befreit von dem Schmutz der Sünden." Die *Rathasthâ* ist unbekannt, so wie die *Rathapsâ* der Wörterbücher, welches nur eine Variante defselben Namens seyn wird. *Plaxa* heifst die Stelle, wo die *Sarasvati* zum Vorschein kömmt und war ein *tirtha*, genannt: *Plaxâvataraṇa*, Herabsteigung bei dem *plaxa; M. Bh.* III, 90, v. 8375. I, p. 543. Es mufs ein Gebiet zwischen ihr und der *Jamunâ* gewesen seyn, weil es ebend. 129, v. 10525 fgd. p. 584. ein *tirtha* der *Jamunâ* genannt und an beiden Stellen gepriesen wird als der Ort, wo die höchsten *Rishi* Opfer nach der Weise der Sarasvatischen geopfert hatten. *Plaxa* bedeutet einen Feigenbaum und auch eine Hinterthüre; es ist wahrscheinlich hier in der letzten Bedeutung zu nehmen nach der Vorstellung, dafs die Sarasvati jenseits des Himâlaja entspringend, an dieser Stelle zum Vorschein komme. Diese Vorstellung von sieben Indischen Flüfsen kömmt meines Wifsens sonst nicht vor, die sieben Weltströme werde ich später bei der Darstellung der Kenntnifs der alten Inder von dem Nordlande angeben und erläutern.

1) S. oben S. 565. S. 593. und *M. Bh.* 83, v. 5085, I, p. 527.

2) Diese Ansicht wird von Hodgson in *On the Aborigines of the sub-Himâlaya*, im *J. of the As. S. of B.* XVI, p. 1242. als einheimische angeführt; sie wird wahrscheinlich den Nepalesen gehören, da ich sie sonst nirgends erwähnt gefunden habe. Die Namen der sieben *Kauçiki* sind oben S. 77. angegeben.

3) *Dvipa* ist durch Zusammenziehung entstanden, wie *Anûpa*, Uferland, aus

VI. Die Vorgeschichte der Pândava. 589

Die Pândava sind die Nachfolger der *Kuru*, diese und die *Pankâla* werden uns in vorepischen Schriften als die zwei Hauptvölker Madhjadêça's genannt. In dem *Aitarêja Brâhmaṇa* wird der Titel *Râga* den Königen der Kuru und Pankâla, so wie denen *Vaça's* und *Uçinara's* als ein den Beherrschern Madhjadêça's besonderer zugeschrieben[1]); in dem *Brihad-Aranjaka* versammeln sich bei einem Opfer des Königs *Ganaka* in Mithilâ die Brahmanen der Kuru und Pankâla. Von diesen Völkern sind die Kuru 590 die westlicheren[2]) und daher als die später hier angekommenen zu betrachten. Die *Kuru* werden im Rigveda gar nicht genannt und die *Pankâla* nicht mit ihrem späteren Namen, sondern mit *Krivi*. Dagegen werden in diesen Hymnen die *Kedi*, *Jâdava* und *Matsja* erwähnt. Der Name *Kuru* ist aus *Karu*, d. h. thätig, entstellt. Die älteste Erwähnung der *Kuru* und *Pankâla* findet sich in dem weifsen *Jagurveda*[3]). Was sich aus dieser Stellung der zwei Völker ergiebt, erhält seine Bestätigung durch die Sage

---

anvâpa, „längs dem Wafser". *Vrish*, regnen, bedeutet besprengen, befruchten, in dem Worte *vrisha*, Stier, und *vrishan*, im *Rigvêda*, I, 10, 10. 16, 1. u. s. w., freigebig, Erfüller der Wünsche. In der Beschreibung der *Varsha* im *M. Bh.* VI, 6, v. 245—248. II, p. 339 stehen zwischen: „diese sind die sieben, himmlischen, in den drei Welten berühmten *Gangâ*" und „diese sind die sieben *varsha* nach ihren Antheilen", zwar die sieben Berge mit ihren Bewohnern; es sind diese Angaben aber ganz ungewöhnlich und abweichend von den anderen, wie z. B. *Gôkarṇa*, als Berg mit Büfsern als Bewohnern, und daher die Stelle als eingeschoben zu betrachten. Wird sie ausgelafsen, so ergiebt sie eine Beziehung der Benennung *varsha* auf die Flüfse.

1) *Ait. Br.* VIII, 3, 4. und *Brihad-Ar.* III, 1, 1. S. 35. Ueber *Vaça* s. A. Weber's Ind. St. I, S. 191. *Uçinara* oder *Ushinara* ist ein tîrtha in der Nähe der Jamunâ, bei den Flüssen *Galâ* und *Upagalâ*, welche obere Zuflüfse derselben zu seyn scheinen; *M. Bh.* III, 130, v. 10556. p. 585., wo die Geschichte erzählt wird, die dem Orte diesen Namen gegeben. Bei *Pâṇini* II, 4, 20. ist es Name eines Landes und III, 2, 81. eines Volkes, die milchtrinkenden *Uçînara*. Ueber ihre Abstammung s. S. 559. N. 1.

2) S. 127.

3) S. R. Roth in *Münch. Gel. Anz.* 848, S. 470 u. A. Weber Ind. Stud. I, S. 200. Der Name *Krivi* kommt vor in *Rigv.* III, 20, 24. und III, 22, 12. Die Namen *Kuru* und *Pankâla* werden zusammen genannt in *Vâg. Sanh.* X, 21, 3; X, 7, 1, und XI, 3, 3.

über den Ursprung der Macht der Kuru, welche die Nachfolger der *Bharata* in der Herrschaft Madhjadêça's waren. Der letzte Bharatide, *Samvaraṇa*, wird von einem Könige der Pankâla seines Reiches beraubt und mufs sich nach dem Sindhu flüchten. Da wir hier den seltenen Fall haben, eine sicher alte Ueberlieferung zu besitzen, verdient sie hier wörtlich übersetzt zu werden[1]). „Dem *Rixa* wurde der Sohn Samvaraṇa geboren, der Stammvater eines königlichen Geschlechtes. Während Samvaraṇa die Erde beherrschte, entstand eine sehr grofse Zerstörung der Unterthanen; so wird uns erzählt. Darauf wurde das Königreich durch mannigfaltiges Verderben zerrifsen, von Hungersnoth und Sterben, von Dürre und Seuchen ward es heimgesucht, und die mächtigen Widersacher bekämpften die *Bhârata*. Diese Erde mit viergliedriger Heeresmacht erschütternd, zog dann der *Pânkâlja*, nachdem er die Erde schnell erobert hatte, gegen ihn und besiegte ihn in der Schlacht. Darauf floh vor ihm in grofser Furcht Samvaraṇa mit der Frau, den Räthen, den Kindern und Freunden und liefs sich nieder in der Nähe des grofsen Stromes *Sindhu* in einer Waldhütte in der Umgegend des Flufses in der Nähe eines Berges. Dort wohnten die Bhârata lange Zeit, geschützt durch die schwer zugängliche Gegend. Während sie dort tausend Jahre wohnten, kam zu den Bhârata der heilige *Rishi Vasishṭha;* nachdem alle Bhârata dem ankommenden mit Eifer entgegengegangen und ihn begrüfst hatten, brachten sie ihm das Gastopfer dar. Nachdem der König dem hellglänzenden Rishi alles mit Ehrfurcht verkündigt und der Rishi sich auf den Sitz niedergelafsen hatte, erkor ihn der König selbst, indem er sprach: der Heilige möge unser *purôhita* sein, wir streben nach dem Reiche. *ôm*, so antwortete Vasishṭha dem Bhârata. Darauf weihete er den *Puruiden* zur Gesammtherrschaft über das ganze Xattrageschlecht und er wurde das Oberhaupt der ganzen Erde, so haben wir vernommen. Er gewann dann wieder die früher von ihm bewohnte herrliche Stadt und zwang alle Erdenbeherrscher ihm zu huldigen. Nachdem der grofsmächtige *Agamiḍha*-Nachkömmling die Erde gewonnen, verrichtete er wieder viele grofse Opfer mit reichen Geschenken. Dann gebar dem *Samvaraṇa* die Tochter der Sonne

1) *M. Bh.* I, 94, v. 3724—3739. I, p. 137. *Rixa* war der Sohn *Agamiḍha's*. S. I. Beil. III, 17.

Tapati (die leuchtende) den *Kuru;* diesen erwählten alle Unterthanen, weil er des Gesetzes kundig war. Unter seinem Namen ist *Kuru-Gângala* auf der Erde weit berühmt und er, der grofse Büfser, machte durch seine Bufse *Kuruxêtra* heilig.“

Aus dieser Sage erhellt, dafs die Macht der *Bharata* von einem Könige der *Panḳâla* vernichtet wurde, und dafs man glaubte, es sei eine lange Zeit verflofsen, ehe Samvaraṇa sein väterliches Reich wiedergewann. Es mufs aber erstens in der Fafsung, in welcher die Erzählung jetzt vorliegt, auffallen, dafs Samvaraṇa der *vançakara* oder Stammbilder der *Kuru* heifst, die aber nicht seinen Namen tragen, sondern den seines Sohnes. Es ist zweitens auch nicht zu übersehen, dafs während die Vorgänger und Nachfolger menschliche Mütter haben, dem *Kuru* eine göttliche gegeben wird und zwar eine Schwester des *Manu*, des Sohnes der Sonne, des Stammvaters der königlichen Geschlechter[1]). Wer diese Umstände gehörig erwägt, wird kaum bezweifeln, dafs hier die Dichtung nachgeholfen habe, um zwischen den *Bharata* und *Kuru* eine Verbindung herzustellen, welche durch die Herrschaft der *Panḳâla* zerrifsen worden war. Ueber diese Zwischenherrschaft wifsen wir nichts; es wird uns jedoch im *Aitareja-Brâhmaṇa*[2]) berichtet, dafs der heilige *Rishi Brihaduktha* den *Durmukha*, den König der Panḳâla, die Königsweihe lehrte und er mittelst dieser Kenntnifs die ganze Erde unterwarf und in jeder Richtung durchzog. Dabei ist dieses besonders bemerkenswerth, dafs er unmittelbar nach dem Könige *Bharata* genannt wird. Die Panḳâla und Bharata waren nahe verwandte Geschlechter, weil ihre Stammväter Brüder heifsen[3]). Dem Könige Bharata wird die Herrschaft über das Land an der Jamunâ und der Gangâ zugeschrieben in derselben Schrift und nach dem Mahâbhârata hatte er ein Pferdeopfer an der Jamunâ verrichtet[4]). Aus der ersten 592 Erzählung ergiebt sich, dafs *Kuru* der Nachfolger der *Bharata* in der Herrschaft war und durch ihn und seine Nachfolger bei der Zusammenstellung der Dynastien die Oberherrschaft über *Ma-*

1) Sie heifst *M. Bh. 1. Sauri* und *M. Bh. 2. Tapati Vaivasvati*, als Tochter des *Vivasvat*, v. 3738. v. 3791. p. 137. p. 139. 171, v. 6521 fgd. p. 237. Ueber *Samvaraṇa* s. aufserdem I. Beil. III, 18.

2) VIII, 4, 5—6.

3) I, Beil. III, 17.

4) III, 89. v. 8379, p. 543. 120, v. 10527. p. 584.

dhjadêça fortgeführt und das Zwischenreich der Pankâla mit Stillschweigen übergangen worden ist. Eine Vertreibung der *Bharata* aus ihrem schon gewonnenen Lande nach Westen scheint unwahrscheinlich und wir dürfen in dieser Sage eher nur eine Erinnerung an ihr früheres Wohnen am Sindhu vermuthen. Für diese Vermuthung spricht, dafs *Vasishṭha*, der in der epischen Sage der *purôhita* der Könige von Ajôdhjâ geworden ist, hier noch in dem Lande *Pankanada* auftritt, dem er durch die ihm zugeschriebenen Hymnen des Rigvêda gehört[1]). Zur Zeit der ältesten Grammatiker finden wir die *Bharata* als ein Volk des Ostens bezeichnet, welches darauf hinweist, dafs sie durch das Vordrängen der *Kuru* weiter nach Osten geschoben worden sind; die *Kâçija* oder die Bewohner in der Gegend um Benares werden unter den Bharata genannt[2]).

In dem letzten Könige der Dynastie der Bharata könnte man versucht werden, nicht sowohl einen wirklichen König, als eine Bezeichnung des Unterganges ihrer Herrschaft zu finden, weil ihm eine Lebenszeit von tausend Jahren zugeschrieben wird und sein Name auch die Bedeutung des Sich-Verbergens hat; es widerspricht jedoch dieser Vermuthung, dafs er zum Verfafser von zwei Hymnen des Rigvêda gemacht wird, in deren einem er mit seinem Namen und dem Beinamen *Rishi* genannt wird[3]); denn

---

1) In diesem Sinne hat auch Roth, Zur Geschichte und Litteratur des Weda, S. 144. diese Sage aufgefafst. Aus den von ihm in dieser Schrift zuerst mitgetheilten Hymnen des *Vasishṭha* erhellt, dafs er dem Volke der *Tritsu* gehörte, deren Könige *Sudâs* er durch seine Lieder die Gunst *Indra's* und den Sieg über seine Feinde verschaffte. Die *Tritsu* wohnten in der Nähe der Jamunâ; s. S. 127. Er erscheint jedoch in diesen Liedern als ein Feind der *Bharata*, s. S. 121. Da Vasishṭha im Epos als das Muster eines *purôhita* gilt, ist seine Verbindung mit den Bharata eine spätere Zuthat zu der Sage. In der S. 44. angeführten Legende wird er nach der *Vipâçâ* verlegt und nach der S. 588. auch nach *Uggânaka*.

2) *Pâṇini*, II, 4, 66. mit den Scholien des *Patangali* u. IV, 2. 113. Roth, S. 127. vermuthet aus den von ihm angeführten Stellen der Hymnen, dafs zur Zeit der Abfafsung derselben die Bharata jenseits der *Parushṇî* d. h. der *Irâvatî* gewohnt haben; eine Vermuthung, die sehr wahrscheinlich, jedoch nicht, wie mich dünkt, ganz sicher ist, weil die von ihm angenommene Identität der zwei Schlachten mir noch zweifelhaft scheint.

3) Nämlich IV, 3, 1 und 2, deren Nachweisung ich R. Roth zu verdanken habe.

eine absichtlich gewählte Benennung, die wir in diesem Falle 593 der Vedischen Zeit zuschreiben müfsten, kann nur einer späteren Periode gehören, in welcher man angefangen hatte, mit mehr oder weniger bewufster Absicht die Ueberlieferungen der Vorzeit zu behandeln. Dagegen werden die tausend Jahre seiner Regierung der späteren Zeit angehören und nur bedeuten, dafs zwischen der Herrschaft der Bharata und der Kuru eine lange Zeit verflofsen ist.

Ueber die Geschichte der *Kaurava* haben sich nur unvollständige und verworrene Ueberlieferungen erhalten. Dafs mit Kuru eine neue Herrschaft begann, deutet die Sage dadurch deutlich an, dafs sie ihn von den Unterthanen zum Könige gewählt werden läfst, weil er rechtskundig war[1]). Er hat dem heiligen *Kuruxêtra* den Namen gegeben, weil er dort gebüfst und geopfert hatte, so wie dem nördlichen Theile Madhjadêça's den von *Kurugângala*[2]).

Bei den Nachfolgern des Kuru weichen die verschiedenen Verzeichnifse so sehr von einander ab, dafs man leicht erkennt, dafs sie schon in alter Zeit nicht mehr vollständig und übereinstimmend erhalten waren, aber zugleich, dafs es ein eiteles Bemühen sein würde, die ursprüngliche Anordnung wieder her- 594 stellen zu wollen. Von den zwei Verzeichnifsen könnte das zweite

1) I, 94, v. 3738. I, p. 137.

2) Von den Eintheilungen *Madhjadeça's* und den Lagen der dort wohnenden Völker habe ich oben S. 157. N. 2. gehandelt. An der *Sarasvatî* war ein Opferplatz der *Pragâpati* 5 *jôgana* im Umfange, wo die *Devarshi* und *Rishi* *Sârasvatî*'sche Opfer verrichtet hatten und es heifst deshalb auch *Brahmaxêtra*, III, 83, v. 5076. p. 523. 129, v. 10535. p. 585. Es war begränzt nach Westen von der Sarasvatî; im Süden dieses Flusses und im N. der Drishadvatî war die heiligste Gegend; wer da wohnt, wohnt im Himmel. III, 83, v. 5074. p. 523. v. 7074. p. 530. Ein Gebiet des *Kuruxêtra* war das oben S. 92. erwähnte *Samantapankaka* zwischen dem *Tîrtha Tarantuka* und *Arantuka*, den *Râma*-Seen und *Makakruka*, 83, 5095 fgd. p. 524. v. 7078, p. 530. *Sapta-Sârasvata* war ein *tîrtha*, wo die sieben Zuflüsse, welche die Sarasvatî bilden, sich vereinigt hatten. 83, v. 5085. p. 527. Nach der Vorstellung von der siebenfachen Gangâ nahm man auch sieben Zuflüsse der Sarasvatî an, wie der *Gôdâvarî;* s. oben S. 565. Ich habe nur zwei aufser der *Drishadvatî* erwähnt gefunden, wenn die S. 589. genannten *Galâ* und *Upagalâ* nicht solche sind. Die *Kauçikî* fliefst in die *Drishadvatî*, die *Runâ* in die *Sarasvatî*. 83, v. 6065. p. 526. v. 7022. p. 528.

den Vorzug zu verdienen scheinen, weil es in Prosa abgefaſst ist, die Frauen der Könige stets nennt und die *anuvança's* enthält; es giebt jedoch in der Regel nur einen Sohn jedes Königs an, den Nachfolger in der Herrschaft, während das erste die übrigen Söhne aufzählt, in einigen Fällen kurze Nachrichten über die Nachkommenschaft und die Regierungen der Könige mittheilt[1]). Das zweite trägt daher den Charakter einer Verkürzung und Bearbeitung des ersten, einer mit bestimmter Absicht gemachten Zusammenstellung eines *gôtra*[2]) oder Stammbaumes mit Weglaſsung der nicht unmittelbar diesem Zwecke dienenden Angaben. Auf diese Ansicht führt auch das noch uns erhaltene Eingeständniſs der späteren Bearbeiter der alten Sagen; denn nachdem *Vaiçampâjana* das erste Verzeichniſs dem Könige *Ganamêgaja* vorgetragen hat, welches mit *Dêvâpi*, *Çântanu* und *Bahlika*, oder, wie ich nachher zeigen werde, mit den letzten ächten *Kauravja* schlieſst, sagt ihm der König: „ich habe von dir, Brahmane, gehört die groſse Entstehung der Vorfahren und die edelen Könige in diesem Geschlechte sind mir verkündigt worden, aber eine angenehme Erzählung mit leichtem Inhalte verbunden gefällt mir nicht sehr; es möge mir daher der Ehrwürdige weiter mit Ausführlichkeit diese göttliche Erzählung von dem Stammvater *Manu* an vortragen.“ Es folgt darauf das zweite Verzeichniſs[3]).

1) Das erste beginnt mit Pûru, das zweite mit Manu, dessen Genealogie hier diese ist: *Daxa, Aditi, Vivasvat, Manu,* in einer frühern Stelle, I, 75, v. 3136. p. 133. aber *Daxa*, mit dessen Tochter *Dâxâjanî Kaçjapa* den *Vivasvat* erzeugt. Diese zwei Verzeichnisse Cap. 94—95, p. 135—141. werden zusammen *Pûru-Vançânukîrtana* oder Aufzählung des *Pûru*-Geschlechts genannt.

2) S. S. 495.

3) *M. Bh.* I, 95, v. 3754 fgd. p. 138. Wilson hat schon das Verhältniſs dieser Verzeichnisse so angesehen, *Vishnu* P. p. 457: *of the two lists, however, the second is probably to be regarded as the recent, if not the more correct; for Vaisampajana repeats it at Janamejaya's request, because the latter is not satisfied with the summary account which the former had first communicated to him.* Den Uebergang zu der Frage des *Ganamêgaja* bilden diese Worte, I, 93, v. 3753—54. p. 136. „In der Nachfolge des *Bharata* sind geboren worden viele der trefflichsten, tugendreichen *Devarshi*-ähnlichen Männerbeherrscher; und auch andere göttergleiche Helden sind in der Nachfolge des *Manu* geboren, Vermehrer des *Aila*-Geschlechts.“ *Ailavança* ist eine andere Benennung für das Mondgeschlecht, welches auf Manu durch seine Tochter *Ilâ* zurückgeführt wird. S. die

Die Purâṇa haben uns ein drittes aufbewahrt, welches in den 595 letzten Namen mit dem zweiten des Mahâbhârata übereinstimmt, in dem vorhergehenden aber von beiden abweicht; es schliefst sich somit enger an dieses an, als an das erste.

Der Unterschied[1]) dieses letzten trifft nun nicht blos einzelne Verschiedenheiten in den Namen, sondern greift ganz eigentlich die Grundlage der zwei anderen an; erstens weil es *Dhritarâshṭra* und *Pâṇḍu*, nach der sonst allgemein herrschenden Ueberlieferung die Väter der letzten *Kaurava*, des *Durjôdhana* und seiner Brüder, und der fünf Pândava in umgekehrter Ordnung aufführt, indem es sie zu Urgrofsvätern des *Dêvâpi* und *Çântanu* macht, während sie sonst als Enkel des letztern gelten; zweitens weil es das Kaurava-Geschlecht mit diesem und seinem Bruder enden läfst und *Bhishma* und seine Brüder nicht kennt; dann weil es dem *Dhritarâshṭra* einen anderen Vater und andere Söhne giebt, als die gewöhnliche Darstellung. Wir gewinnen hieraus für die Beurtheilung der Pândava-Sage die drei wichtigen Sätze: dafs es alte Verzeichnifse gab, in denen die Namen *Bhishma*, *Vikritravirja* und *Kitrângada* fehlten, dafs *Dhritarâshṭra* und *Pâṇḍu* in der ältesten Sage eine unsichere Stellung hatten und das *Kaurava*-Geschlecht nicht mit *Dhritarâshṭra* und *Durjôdhana*, sondern mit *Dêvâpi*, *Çântanu* und *Bahlika* endigte; die Anwendung wird aber erst dann ihre pafsende Stelle finden, wenn die Geschichte der Pândava dargestellt werden soll.

Vergleichen wir die Namen des zweiten und dritten Verzeichnifses, so weichen sie so sehr von einander ab, dafs man glauben mufs, mit Ausnahme der letzten Könige zwei ganz verschiedene Dynastien vor sich zu haben. Eine Vergleichung mit dem zweiten Verzeichnifse der *Paurava* im Mahâbhârata mit den *Purâṇa* zeigt eine so grofse Uebereinstimmung in den Namen, dafs man nicht umhin kann anzunehmen, dafs die Purâṇa auf die Kuru ihnen nicht zukommende übertragen haben[2]).

Beil. III, 1. Es werden die zwei grofsen Königsgeschlechter deshalb auch *Aila* und *Aixvâkava* genannt, wie *M. Bh.* II, 13, v. 568. p. 329.

1) S. I. Beil. III, 7, 19.

2) Nämlich nach *Akamjâti*, *M. Bh.* 2. S. I. Beil. III, 5. 19, *Gahnu*, welcher nach den Purâṇa der Sohn und Nachfolger des Kuru ist, gehört nach *M. Bh.* 1. den *Bharata* und ist einer der Söhne Agamîḍha's und Stammvater der *Kuçika*. S. ebend. III, 17.

596 Diese Unsicherheit der Nachrichten erstreckt sich auch auf die Namen, in welchen alle drei Verzeichnifse übereinstimmen, *Pratipa*, *Dêvâpi* und *Çântanu*, bei welchen wir die epische Darstellung mit der ächten ältern, der Vedischen, vergleichen können; denn in den Hymnen des Rigvêda erscheinen die zwei letzten als Brüder, aber als Söhne des *Rishtishêṇa* und der erste als *purôhita* des zweiten, was die epische Sprache so ausdrückt, dafs er sich dem Büfserleben ergab[1]).

Bei einer solchen Lückenhaftigkeit der Ueberlieferung ist es nicht möglich, mehr als eine allgemeine Vermuthung über die Schicksale des Reichs der *Kuru* sich zu bilden. Aus dem Auseinandergehen der Königsnamen gleich nach dem des Stifters und ihrem späteren Zusammentreffen läfst sich vermuthen, dafs es ein öfters getheiltes, später wieder vereinigtes war[2]); es weist

1) Nämlich in dem Liede *Rigvêda*, X, 98, 7—11. nach einer Mittheilung R. Roth's, aus welchem *Jâska* Auszüge giebt, *Nirukta*, II, 11. 12. fleht *Dêvâpi* als *purôhita* des Bruders um Regen. *Jâska* nennt sie *Kauravja* und Söhne *Rishtishêṇa's* und erzählt den dazu gehörenden *itihâsa*. *Çântanu*, der jüngere Bruder, wurde zum Könige geweiht, *Dêvâpi* wandte sich der Bufse zu. Während der Regierung des ersten regnete der Gott (*Indra*) zwölf Jahre nicht; die Brahmanen sagten ihm, es sey weil er den ältesten Bruder übergehend sich habe zum Könige weihen lafsen. Als *Çântanu* dem *Dêvâpi* das Reich übertrug, sagte dieser, ich will dein *purôhita* sein und die Opfer verrichten. M. Bh. I, 94, v. 375. p. 138. 95, 3797. heifst es: „*Dêvâpi* zog fort in den Wald aus Liebe zum Gesetze und Heile.“ Ueber die anderen Darstellungen der Sage s. die I. Beil. III, 21. Ueber *Çântanu* lautet der *anuvança*: „welchen Alten er mit den Händen berührt, der geniefst das Glück und wird wieder jung; deshalb kennen sie ihn unter dem Namen *Çântanu*; dieses ist seine Eigenschaft als *Çântanu*.“ *Çam* bedeutet im Vêda Glück und *tanu*, Körper, also: der den Körper glücklich macht. Nach dem *Vishnu* P. p. 457. lautet der zweite Vers so: „wird wieder jung und gewinnt Beruhigung (*çânti*).“

2) Die Namen treffen in den zwei alten Verzeichnifsen zusammen bei *Parixit*, in allen dreien bei *Pratipa* und seinen Nachfolgern; *Parixit* hat in beiden alten einen Sohn *Bhîmasêna*. Aus *Çatapatha Br.* XIII, 5, 3, 5. geht hervor, dafs *Ganamegaja* wirklich ein Nachfolger des *Parixit* war; es werden mit dem Familiennamen *Pârixita* aufserdem *Bhîmasena*, *Ugrasena* und *Çrutasena* als berühmte Verrichter von Pferdeopfern aufgeführt. Nach dem Commentare *Harisvâmin's* waren nach einigen Erklärern die drei letzten Brüder des *Parixit*, nach andern bedeutete *pârixita* besondere Arten des Pferdeopfers. Diese Erklärung pafst jedoch nicht auf den angeführten Spruch, in welchem die *Pârixita* Opferer genannt werden.

darauf auch dieses hin, dafs die Sage berichtet, Pându habe wieder die Könige den Kuru unterwürfig gemacht, welche ihre 597 Reiche und ihre Schätze geplündert hatten[1]). Es werden als solche die *Daçârṇa* und besonders der König *Dirgha* von Magadha genannt; die ersten hatten früher die Kuru hart bedrängt, der letzte heifst ein Bedränger vieler Könige.

Von den Kuru wurde die Stadt *Hâstinapura* gegründet. Der letzte ihrer Herrscher, Çântanu, wird als ein Muster der Könige beschrieben und seine Regierung als eine in jeder Beziehung glückliche geschildert. Der Herrschaft der Kuru wird die übertriebene lange Dauer von Tausenden von Jahren zugeschrieben, eine Angabe, aus welcher nur so viel zu schliefsen erlaubt sein möchte, dafs ihr Reich einen längern Bestand gehabt habe, als die geringe Zahl von erhaltenen Königsnamen an die Hand giebt[2]).

Es verdient noch in Beziehung auf die Geschichte der Kaurava

Auch nach dem *Vishnu-P.* p. 457. waren diese vier Söhne des *Parixit*, obwol es *Bhâg.* IX, 22, 9. heifst, dafs er ohne Nachkommenschaft gestorben sei. Im *M. Bh.* I, 94, v. 3743. I, p. 137. wird *Çrutasena* statt *Kitrasena* zu lesen sein; auch nach ihm waren *Bhimasena* und die übrigen Söhne des *Parixit*, nicht Brüder. Ob sie einander in der Herrschaft folgten oder selbständige Reiche beherrschten, ist aus dieser Stelle nicht zu entnehmen; von *Bhimasena* läfst sich das letztere vermuthen, weil er als Nachfolger seines Vaters im *M. Bh.* 2. aufgeführt wird. Der hier erwähnte *Ganameǵaja* hatte einen andern Opferpriester, nämlich *Çaunaka*, einen Nachkömmling *Devâpi's*, als der im *Aitareja-Brâhmaṇa* genannte, s. S. 707. N. 5, der *Kavasha*, der Sohn *Tura's* war. Der Verfafser der *Bhâg.* hat IX, 22. 36. irrthümlich dieses Opfer dem *Ganameǵaja* aus der Familie des Pâṇḍu beigelegt. Der hier erwähnte *Devâpi* mufs ein früherer gewesen sein, als der Bruder des *Çântanu;* man könnte aus der obigen Stelle vermuthen, dafs das Amt des *purohita* in seiner Familie erblich geworden sei. *Parixit* erscheint als der Stifter einer grofsen Macht, weil die *Pârixita* im *Bṛihad. Âraṇj.* II, 1 fgd. p. 40. Poley als Beherrscher der ganzen Erde erscheinen.

1) I, 113, v. 4449. v. 4451. *Dirgha* fehlt in den Verzeichnifsen der Könige von Magadha.

2) *Hastin*, der Stifter *Hâstinapura's*, wird *M. Bh.* 2. und in den Purâṇa den *Bharata* zugeschrieben, *M. Bh.* 1. aber den *Kuru;* was richtig ist. S. I. Beil. III, 17. Das 100ste Capitel des ersten Buchs enthält *Çântanu's itihâsa*, welcher glanzreich und ein grofses *Bhârata* genannt wird. v. 3967. p. 146. I, 49, v. 1950. p. 71. wird gesagt, dafs das Reich Tausende von Jahren bei dem Geschlecht der Kuru gewesen war.

und Pândava hervorgehoben zu werden, dafs der Name *Bahlika* in allen Verzeichnifsen der Könige vorkommt; in dem ersten ist er ein Bruder Dhritarâshtra's und Pându's, in allen der Dêvâpi's und Çântanu's. Ueber seine Stellung zu seinen Brüdern giebt eine der verschiedenen Darstellungen der Sage von Dêvâpi's Rückzuge eine beachtenswerthe Andeutung. Er war der zweite der drei Brüder und als Dêvâpi sich in den Wald zurückzog, verliefs er die Familie seines mütterlichen Oheims, seinen Vater und seine Brüder und gewann ein mächtiges Reich; Çântanu, der jüngste Bruder, übernahm mit der Zustimmung des Bahlîka nach dem Tode des Vaters die Regierung[1]). Da *Bahli* die Sanskritform für den Zendnamen Baktriens *Bâkhdi*, *Bahlika* also einen Baktrer bezeichnet, weist diese Genealogie auf eine Verbindung der letzten Kaurava und des Pându mit den Baktrern hin[2]). Schon in einer vorepischen Schrift wird *Bahlika* ein Sohn *Pratipa's* und ein *Kuride* genannt; er wird hier auch in enge Beziehung zu dem Volke der *Sringaja* gesetzt[3]). Wenn daran Anstofs genommen worden ist, dafs die Baktrer Theil an dem grofsen Kampfe genommen haben, so erklärt sich dieses daraus, dafs in dem grofsen Epos die mehrere Jahrhunderte dauernden Kämpfe der Arischen Völker in eine einzige grofse Schlacht von 18 Tagen zusammen gedrängt worden sind, und wenn in vorepischen Schriften die *Kuru* und die *Pankâla* als friedlich neben einander lebend erscheinen, so folgt daraus nur, dafs sie nach ihren Kämpfen später Frieden mit einander hielten. Der Name des Stammvaters der Kaurava-Dynastie, *Kuru*, ist mit dem des Stifters der Achämeni- 598 den-Herrschaft identisch; doch wäre es gewagt, in dieser Uebereinstimmung einen historischen Zusammenhang beider Herrscher vermuthen zu wollen; bei der engen Verwandtschaft der Altpersischen Sprache mit dem Sanskrit möchte es aber erlaubt sein, eine etymologische Verwandtschaft anzunehmen, zumal auch der Name des Sohnes des Kyros in seiner jetzt bekannt gewordenen einheimischen Form mit dem eines der entarteten Xatrija-Stämme,

1) M. Bh. V, 148, v. 5055 fgd. II, p. 271.

2) Ueber *Bahli* s. *Z. f. d. K. d. M.* III, 53. VI, 55.

3) Die Stelle findet sich in *Çat. Br.* XII, 9, 3, 3. Die Einwürfe gegen meine Ansicht von der grofsen Schlacht sind vorgetragen worden von A. Weber Ind. Stud. I, S. 205 fgd.

der *Kambôga*, die an der nordwestlichen Gränze Indiens wohnten, genau übereinstimmt. Dieses ist nur ein zufälliges Zusammentreffen beider Völker in der ehrenvollen Benennung ihrer Könige[1]).

Um zu den *Pankâla*, dem zweiten Hauptvolke Madhjadêca's zurückzukehren, so müfsen sie frühere Einwanderer in dieser Gegend gewesen sein, als die Kuru, weil sie den östlichen und südlichen Theil derselben besafsen, jene den westlichen an der Jamunâ. Als der Stammvater ihrer königlichen Gechlechter ist *Agamidha*, der Sohn des *Suhôtra*, zu betrachten, weil sein Name unter denen genannt wird, welche königlichen Geschlechtern ihren Namen gegeben haben[2]). Von *Dushjanta* und *Paramêshthin*, seinen zwei Söhnen, stammten alle Geschlechter der *Pankâla*[3]). Die

---

1) Ueber die von den Alten überlieferte Erklärung durch Sonne, s. *Z. f. d. K. d. M.* VI, 154. Der *Kuru* der Inder hat durch seine Mutter auch eine Beziehung zur Sonne. Kambyses wird in der Keilschrift geschrieben *Ka(m)bugija*. S. *J. of the R. A. S.* X. die Inschrift von Behistun, I, 28. u. s. w. *Kambôga* enthält wahrscheinlich das Wort *kâma*, Liebe, welches auch Altpersisch ist, *kamana*, liebend; ebend. I, 56. II, 2. Der zweite Bestandtheil ist aus dem Sanskrit nicht erklärbar; nimmt man aber an, dafs der Name in Iranischer Form den Indern bekannt geworden sei, würde er aus *bhug* genugsam erklärt werden können, da im Zend und Altpersischen *b* dem Sanskrit *bh* entspricht: also Liebe geniefsend.

2) S. I. Beilage, III, 17. *Agamidha's* Abstammung von *Suhôtra* wird durch den Rigvêda bestätigt und er M. Bh. I, 75, 3126. neben *Bharata*, *Kuru*, und *Pûru* als Stifter eines Geschlechts genannt.

3) Statt der Frau *Nilî* des *Agamidha* haben die Purâna eine Frau *Nîlinî* mit einem Sohne *Nila*, defsen fünfter Nachfolger *Harjaçva* ist, von welchem sie die fünf Geschlechter der *Pankâla* ableiten. S. *V. P.* p. 453. Diese Söhne heifsen *Mudgala*, von welchem das Brahmanen-Geschlecht *Maudgalja* abgeleitet wird, und von defsen Sohne *Bahvaçva* ein Geschlecht der Könige; s. *V. P.* ebend., wo die Varianten seines Namens angegeben sind; sein Sohn war *Divôdâsa* und seine Tochter *Ahaljâ*. *Divôdâsa* ist aber der Enkel des *Harjaçva*: s. die zweitnächste Note. Nach den Purâna ist *Ahaljâ* die Frau des *Çaradvat*, eines Sohnes des *Rishi Gôtama*, ihr Sohn *Çatânanda*. Von defsen Sohne *Satjadhriti* und der Apsarase *Urvaçi* sind *Kripa* und *Kripâ* die Kinder. Nach *Râm.* I, 48, 14 fgd. ist dagegen *Ahaljâ* die Frau des *Gôtama*, und die Purâna übertragen sie mit Unrecht auf seinen Sohn. Nach *M. Bh.* I, 130, 5071 fgd. I, p. 185. sind die Apsarase *Gânapadî* (die Landesbewohnerin) und Çaradvat die Eltern des *Kripa* und der *Kripâ*: sie wurden so genannt, weil *Çântanu* sie im Walde fand, aus Mitleid (*kripâ*) sie aufnahm und erzog. *Çatânanda* erscheint als *purôhita* des *Ganaka*, s. oben S. 555. Die anderen Söhne sind *Sringaja*,

599 Purâna geben Verzeichnifse von zweien, die mit der älteren Ueberlieferung verglichen, als lückenhaft und entstellt erscheinen. Der König *Harjaçva*, von welchem sie die fünf Geschlechter der Pankâla ableiten, war nach jener ein Beherrscher der *Kâçi* und wurde in einer Schlacht am Zusammenflufse der Jamunâ und der Gangâ von den Söhnen des Königs der *Haihaja*, *Vîtahavja* besiegt und erschlagen. Sein Sohn *Sudêva* wurde wieder von ihnen angegriffen und mufste sich flüchten. Defsen Sohn *Divôdâsa* wurde dann als König eingesetzt, beschlofs, vor der Macht der Haihaja sich zurückzuziehen und gründete die Stadt *Vârânasî* auf dem Nordufer der Gangâ. Hier wurde er aber wieder angegriffen, besiegt und aus seiner Stadt vertrieben[1]). Er nahm dann seine Zuflucht zu dem *rishi Bharadvâga*, dem ältesten Sohne des *Brihaspati*, der ihm durch sein Opfer den Sohn *Pratardava* verschaffte; dieser wurde als *juvavâga* eingesetzt und zog aus zur Bekämpfung der Söhne des *Vîtahavja*, die er alle im Kampfe erschlug; dieser entsagte seiner Herrschaft und flüchtete sich zu dem *Bhrigu*, dem Sohne des *Brahmâ*, der ihm die Würde eines Brahmanen verlieh[2]).

Brihadishu, *Pravîra* (*Javînara*, *Agni* und *Bhâg.*; *Çavînara*, *Matsja*), *Kâmpilja*. Der letzte Name bezeichnet eine der Städte der Pankâla. *Brihadishu* ist auch ein Sohn des *Agamîdha* und von ihm werden die *Nîpa* abgeleitet; s. unten. — Die älteste Form der Legende von der *Ahaljâ* findet sich in dem *Shadvinça Br.* und ist mitgetheilt von A. Weber. Ind. St. I, S. 38. Er hat aufserdem ebend. I, S. 208. die wichtigsten Stellen über die Geschichte der *Sringaja* oder *Çringaja* zusammengestellt.

1) *M. Bh.* XIII, 30, 1943 fgd. IV, p. 68. Die Stadt der *Haihaja* heifst Stadt der *Vatsja*, das Land wird *Vatsabhûmi* genannt; es lag im O. der *Kâçi* und der östlichen *Matsja*, im W. *Vidêha's*; s. *M. Bh.* II, 29, 1080 fgd. p. 347. *Kâçi-Kauçala* und *Vâtsja-Gârgja-Karûsha* werden zusammen genannt, VII, 11, v. 96. II, p. 549.

2) 1960 fgd. *Pratardana* wird gleich nach seiner Geburt 13 Jahre alt und besitzt sogleich die Kenntnifs des Vêda und der Bogenkunde. *Vîtahavja* flüchtete sich zu der Einsiedelei des *Bhrigu*, wohin ihm Pratardana folgte und seine Auslieferung verlangte. Bhrigu sagte, es sei kein Xatrija in der Einsiedelei, und durch dieses Wort erhielt *Vîtahavja* die Würde eines Brahmarshi. Nach dem *Hari V.* 29, 1540 fgd. p. 497. 32, 1780 fgd. p. 505. und den Purâna *V. P.* p. 407. ist dieser *Divôdâsa* der Sohn des *Bhîmaratha* und ein Enkel des *Kêtumat* und ein von dem obigen verschiedener; er wird König von *Vârânasî* genannt, fand sie aber durch den Fluch verlafsen und im Besitze des *Râxasa Xêmaka*. v. 1542. v. 1739. und nahm

Von *Harjaçva* stammte das Geschlecht der *Sômaka*, zu welchen 600 *Drupada* gehörte, der in der grofsen Schlacht auftritt [1]), und der kriegskundige Brahmane *Kripa*. Dieser ist nach der alten Ueberlieferung der Sohn eines Brahmanen und einer Tochter der Götter *Gânapadi;* ihn und seine Schwester *Kripâ* fand der König *Çântanu* auf einer Jagd im Walde, nahm sie mit und liefs sie erziehen. *Kripa* ist einer der Heerführer der *Kuru* in der grofsen Schlacht und seine Schwester die Frau des Brahmanensohnes *Drôṇa*, der ebenfalls ein Heerführer der Kuru ist. Beide sind Lehrer der jungen Kuru und Pândava in der Kriegskunst und die letzten Brahmanen, welche noch das Geschäft des Kriegers mit der priesterlichen Würde verbanden. Die Sage versetzt daher ihre vollständige Trennung an den Schlufs der heroischen Zeit [2]).

Wir erhalten hier wiederum ein Beispiel von der Willkühr, mit welcher die epischen Dichter die ältern Ueberlieferungen behandelt haben. *Drupada's* zweiter Name *Jagnasena* kommt auch im Epos vor; sein Sohn *Çikhaṇḍin* tritt hier dagegen auf als Heerführer, während er in einer vorepischen Schrift ein Brahmane und der Lehrer des Königs *Dolbhja* genannt wird [3]).

---

dann Besitz von einer Stadt an der *Gômatî*. Es wird v. 1545. gesagt, dafs *Vârâṇasî* früher dem *Bhadraçrêṇja* gehört habe, der v. 1742. p. 504. ein *Haihaja* genannt wird. Aus den von Wilson gesammelten und erläuterten Stellen geht hervor, drfs der Sohn des *Bhadraçrêṇja*, *Durdama*, den *Divôdâsa* vertrieb, aber von Pratardana wieder verdrängt wurde. Es wird jedoch im M. Bh. ausdrücklich gesagt, dafs *Divôdâsa* jene Stadt gründete und in der Geschichte von Jajâti, s. I. Beil. III, 4. erscheint er als König der *Kâçi*, *M. Bh.* V, 116, 3960 fgd. II, p. 233.

1) Das Geschlecht des Drupada wird abgeleitet von Divôdâsa's Sohne *Mitrâju*, defsen vierter Nachfolger *Sômaka* ist, der 100 Söhne hatte, von denen *Gantu* der älteste und *Prishata*, der Vater des Drupada, der jüngste war. *V. P.* p. 454. Diese *Paṅkâla* werden oft *Sômaka* genannt, wie *M. Bh.* I, 286, 6975. I, p. 253. der *purôhita* der Sômaka für den des Drupada.

2) *Çaradvat* besafs die Wissenschaft des Krieges (*dhanurvêda*, die Bogenkunde) und theilte sie dem *Çântanu* mit, I, 140, 5089 fgd. I, p. 186; von ihm lernten sie die Söhne des *Dhritarâshṭra* und des *Pâṇḍu* und die *Jâdava*. Es gab aber eine doppelte Ueberlieferung über die Erziehung der Pândava; denn gleich nachher erkundigte sich *Bhishma* nach dem besten Lehrer der Kriegskunst und übergab sie dem *Drôṇa* als dem trefflichsten. Kripa wird auch nachher der Lehrer der nächsten Nachfolger der Pândava in der Kriegskunst.

3) In dem *Kaushîṭaka Br.* VII, 1.

601 Ein zweites Geschlecht der Pankâla hiefs nach einem ihrer Vorfahren *Nîpa* und herrschte in der Stadt *Kâmpilja*. Dieses wird in der späteren Ueberlieferung von einem Sohne Agamîḍha's *Brihadishu* abgeleitet. Der erste König Kâmpilja's hiefs *Samara*. Diese Herrschaft wurde von *Ugrâjudha*, einem Könige aus der Familie der *Paurava*, gestürzt und das ganze Geschlecht der Nîpa vertilgt[1]). Ugrâjudha besiegte auch andere Könige und forderte übermüthig die Kuru zum Kampfe auf; er wurde aber von Bhîshma in einer dreitägigen Schlacht überwunden und erschlagen. *Prishata*, der Vater des Drupada, kam dann von Kâmpilja herbei und erhielt sein väterliches Erbe zurück[2]). Als nach seinem Tode Drupada König geworden war, kam Drôṇa, sein früherer Mitschüler und Freund zu ihm, wurde aber schnöde von ihm zurückgewiesen; Drôṇa zog dann zu den Kuru und blieb bei ihnen auf Rache sinnend[3]).

Ein anderer König dieses Volkes, *Çona*, der Sohn *Satrâsâha's*,

1) *V. P.* p. 452. *Hari V.* 20, 1055 fgd. p. 481. Diese Könige werden in den Purâṇa und im Hari Vança nicht Pankâla genannt; die Hauptstadt lag aber in ihrem Lande und die Könige stammten von Agamîḍha ab, und der zweite Nîla wird Oberherr der Pankâla und Grofsvater des Prishata genannt, *Hari V.* 20, 1083. p. 482. Zu diesen gehörte *Brahmadatta*, über welchen auch die Angaben der Purâna von dem Epos abweichen. Diese nennen seinen Vater *Anuha* und die Mutter *Kritvi*, die Tochter des *Çuka*, des Sohnes des *Vjâsa*. Nach *Râm.* I, 34, 39 fgd. *S.* 35, 36 fgd. *G.* ist er aber der Sohn des *Rishi Kûlin* oder *Halin* und der *Sômadâ*, der Tochter eines Gandharva. In dem *itihâsa*, der von ihm *M. Bh.* XII, 139, 5136 fgd. III, p. 546. erzählt wird, heifst er auch König von *Kâmpilja*.—Diese Paurava-Könige werden von *Javinara* abgeleitet, welcher nach dem *Vishṇu P. Vâju* und *Bhâg.* ein Sohn des *Dvimîḍha*, eines Bruders des *Agamîdha*, genannt wird, im *Hari V.* und *Matsja* aber *Agamîdha's*. Da im Rig. V. nur ein Bruder, *Purumîḍha*, vorkommt, möchte die letzte Angabe vorzuziehen sein. Es ist nicht klar, warum diese Könige *Paurava* genannt werden.

2) Nach dem Tode des zweiten Nîpa scheinen die zwei Reiche der Pankâla vereinigt worden zu sein, da Prishata nach der Besiegung des Ugrâjudha zu Bhîshma aus Kâmpilja kam und jener der Grofsvater des Prishata heifst.

3) *M. Bh.* I, 130, 5002 fgd. I, p. 180. Sie lebten beide als Jünglinge bei dem Bharadvâga bei Gangâdvâra und stifteten dort Freundschaft. Drupada wies den Drôṇa zurück, weil keine Freundschaft zwischen einem armen und einem reichen, einem wifsenden und einem unwifsenden, einem Helden und einem Feigen bestehen könne, 131, 5134. p. 188.

war durch sein Pferdeopfer berühmt geworden; zu welchem Stamme er gehörte, ist noch nicht bekannt[1]).

Die Pankâla besafsen einen gröfsern Theil Madhjadêça's, als die drei übrigen Völker, die Kuru, Matsja und Çûrasêna, welche es bewohnten. Die südliche Gränze war der Flufs *Karmanvati;* in den südlichen Theilen lagen die Städte *Mâkandi* und *Kâmpilja;* der nördliche Theil wurde *Khatravati* oder *Ahikhatra* und die Hauptstadt *Ahikhatrâ* genannt. Sie besafsen auch ein Gebiet auf dem östlichen Ufer des Ganges, wie aus den Angaben des Ptolemaios hervorgeht, von welchem sie *Πασσάλαι* genannt werden, von Megasthenes noch genauer *Παζάλαι.* Ihnen gehörte Kanjâkubja und sie besafsen daher das ganze südliche Duab. Ihnen gehörten aufserdem die Städte *Ekakakrâ* und *Kauçâmbi*[2]). 602

Magadha, defsen König *Dirgha* von Pându erschlagen wurde, aber in den erhaltenen Listen nicht vorkömmt, war zu der Zeit der letzten Kaurava und des ersten Auftretens der Pândava das mächtigste aller Indischen Reiche und defsen König *Garâsandha* hatte viele Könige überwunden und viele Stämme des Arischen Volkes aus ihren alten Sitzen vertrieben. Ueber den Namen des Gründers dieses Reiches *Vasu* herrscht scheinbare Uebereinstimmung in den Ueberlieferungen, in der Zeit weichen sie jedoch sehr von einander ab, indem das Mahâbhârata ihn in das Geschlecht des *Pûru* versetzt, die Purâna in das des *Kuru,* das Râmâjana aber Vasu's Vater *Kuça* einen Sohn des Brahmâ nennt[3]). Die letzte Angabe scheint jedoch in dem Sinne aufgefafst werden zu dürfen, wie die im Vêda berühmten Männer *Atri, Angiras* und

1) *Çatapath. Br.* XIII, 4, 5, 16—18.

2) S. oben S. 127. *M. Bh.* I, 138, v. 5509 fgd. p. 201. 166, v. 6348. p. 231. Die Lage *Ahikhatra's* wird genau bestimmt durch *Hiuen Thsang,* von welchem die Stadt *Ahixetra* genannt wird; s. IV, S. 677. — Im Lande der *Παζάλαι* mündete der *Oxymagis* in den Ganges. *Arr. Indic.* II, 5. aus Megasthenes. *Plinius* H. N. VI, 22. hat *Passalae* als Volk. *Ptolemaios* hat VII, 1, 51. *Πασσάλα* als Stadt am Ostufer des Ganges. Schwanbeck hat, *Megasth. Ind.* p. 35. ohne Zweifel Recht, dafs bei Arrian Ὀξύματις, d. h. *Ixumati,* reich an Zuckerrohr zu lesen sei. Die Lage, welche durch die Stelle im *Râm.* nicht deutlich ist, wird es durch *M. Bh,* I, 3. v. 804. p. 29, wonach es ein Flufs im *Kuruxêtra* war. Die letzte Angabe findet sich in *Çat. Br.* XII, 1, 6, 13. Ueber die Lage der zweiten Stadt s. III, S. 200. N. 1.

3) *Râm.* I, 34, 1. 35, 2. S. 35, 2. 36, 2. G.

Bhrigu in der späteren Sage zu Söhnen des Brahmâ gemacht worden sind, und nur zu bedeuten, dafs Kuça dem alten Vedischen Geschlechte der *Kuçika* gehörte, welches das älteste Verzeichnifs der Könige im M. Bh. von *Bharata* ableitet. Mit diesem Namen nennt sein Geschlecht *Viçvâmitra* und sich selbst einen Sohn Kuçika's[1]). Wenn die spätere Ueberlieferung ihn zum Könige *Kanjâkubja's* macht, widerspricht sie der ältesten, nach welcher er kein König war, sondern ein Dichter von Hymnen und ein Opferpriester, der durch sein Gebet dem Könige der *Tritsu*, *Sudâs*, und dem Geschlechte der *Bharata* Indra's Gunst und den Sieg über ihre Feinde verschaffte; er nennt die *Vipâçâ* seinen „mütterlichsten Strom"[2]). Wir müfsen es daher schon in dem *Aitarêja-Brâhmaṇa* für eine Abweichung von der ältesten Sage ansehen, wenn er mit *Vasishṭha* als thätig bei einem Opfer des Ixvâkuiden *Hariçkandra* dargestellt wird[3]). Der Name des Stammvaters findet sich in dem Städtenamen *Kauçâmbi* wieder und beweist, dafs sein Geschlecht später in der Gegend an der Gangâ wohnte. Man mufs zwei Könige des Namens *Vasu* unterscheiden; der erste gehört dem Geschlecht der *Kuçika* und ist der Gründer des Reichs; der zweite ist ein *Paurava* und gründete die grofse Macht dieses Reichs[4]). Vor den späteren Darstellungen verdient die älteste im *Râmâjana* den Vorzug, weil die *Kuçika* die

1) S. Roth, zur G. u. L. des Weda, S. 101. S. 105. Aus dem ersten Liede hat *Jâska* ein Bruchstück angeführt, *Nirukta*, IV, 25.

2) Ebend. S. 105. S. 107.

3) Ebend. S. 125.

4) In den S. 603. N. 4. angeführten Stellen des *M. Bh.* wird er zwar nicht mit genannt, was sich daraus erklären läfst, dafs in ihnen eine Abstammung des *Gâdhi* dargestellt werden sollte. Nach den *Purâṇa* hatte *Gahnu*, der von *Purûravas* abstammte, der vierte Nachkömmling seines Sohnes *Âmâvasu* oder *Vigaja's* war, s. *V. P.* p. 398. u. *Bhâg.* IX. 15, 1 fgd. und die Gangâ verschlungen haben soll, die daher den Namen *Gâhnavî* erhielt, folgende Nachfolger: *Sumantu* (nach *Bh. Puru*) *Agaka-Balâkâçva-* (im *Bh. Balâka-Agaka*) *Kuça*. Die richtigere Angabe ist ohne Zweifel *Kuça*, weil der zweite *Vasu* ein *Paurava* heifst; s. S. 604. N. 2. Die vier Söhne des *Kuça* gründeten die vier S. 604. angegebenen Städte. Der zweite *Vasu* ist der mit dem Beinamen *Uparikara* aus dem Geschlechte der *Kuru*. Nach dem *Bh.* IX, 22, 6. hiefsen seine Söhne *Brihadratha*, *Kuçâmba*, *Matsja*, *Pratjagra*, *Kedipa* und andere Könige der *Kedi*. Er ist demnach zu betrachten als der Gründer der grofsen Macht Magadha's.

Vorgänger der Kuru sind und wie schon gezeigt worden ist, später als östliches Volk genannt werden; die Abstammung der Kuçika von einem Nachfolger des Bharata *Agamîḍha* [1]) scheint aber aus dem Andenken, dafs sie in der frühern Zeit mit dem Geschlechte dieses Namens in enger Verbindung gestanden hatten, sich gebildet zu haben.

Mit Hülfe des Rigveda können wir das Volk der *Magadha*, welches auch *Kîkaṭa* genannt wird, in dem Fünfstromlande nachweisen. In ihm erscheint nämlich ein König dieses Volks, Namens *Pramaganda*. Wenn *Yâska* die *Kîkaṭa* als ein Nichtarisches Volk bezeichnet, so dürfte dieses den Sinn haben, dafs sie zwar Arische Inder waren, allein nicht in allen Punkten damals den Brahmanischen Gesetzen folgten [2]).

In den beiden alten epischen Gedichten wird Magadha geschildert als ein mit Gewäfsern, Wäldern, nährenden Gewächsen und Heerden reichlich ausgestattetes, gesundes und blühendes Land, die Bewohner als die gerechtesten und glücklichsten. Die Stiftung des Reichs wird dem *Vasu*, einem Sohne des *Kuça*, zugeschrieben. Dieser forderte nach dem Râmâjaṇa seine vier Söhne *Kuçâmba*, *Kuçanâbha*, *Amûrtaragas* und *Vasu* auf, um seiner 604 Pflicht als König zu genügen, die Menschen zu beschützen. Seiner Aufforderung gehorchend gründete jeder von ihnen eine Stadt, denen sie die Namen *Kauçâmbî*, *Mahôdaja* oder *Kanjâkubga*,

1) *M. Bh.* 1. leitet sie ab von *Gahnu*, dem Sohne Agamîḍha's, mit der Frau *Kêçinî* und macht diesen zu dem vierten Nachfolger Bharata's. I. Beil. III, 17. Das *M. Bh.* hat aufserdem zwei andere Angaben: XII, 49, v. 1717 fgd. III, p. 426. *Gahnu*, *Ballakâçva*, *Kuçika*, *Gâdhi*. XIII, 4. v. 201 fgd. IV, p. 8. heifst es, dafs *Agamîḍha* in dem Geschlechte des Bharata geboren worden; sein Sohn *Gahnu* hatte mit der Gangâ den Sohn *Sindhudvipa*, defsen Nachfolger *Bhallakâçva*, *Ballabha*, *Kuçika*, *Gâdhi* sind. *Sindhudvipa* scheint aber hier mit Unrecht genannt zu werden, da er unter den Königen von Ajôdhjâ vorkommt. S. I. Beil. I, 15. Nach den Purâṇa ist Agamîḍha der dritte König von Kuru, defsen fünfter Nachfolger Vasu ist. Dem Kuru wird ein Sohn *Gahnu* gegeben, *V. P.* p. 455, der jedoch nicht ein Vorfahre des Vasu ist. Nach den Purâṇa hiefs ein Enkel des Kuru *Suhôtra*, wie der Vater Agamîḍha's, defsen Urenkel Vasu war; dieser wie die folgenden Namen weichen von den eben angegebenen ganz ab. Unter den fünf Söhnen Kuru's kommt *M. Bh.* 1. auch kein Gahnu vor.

2) Rigveda III, 53, 14 und *Nirukta* VI, 32. Vgl. auch A. Weber. Ind. St. I, S. 186. Ueber den Namen *Kîkaṭa* s. oben S. 168. N. 1.

Dharmâranja und *Girivraga* gaben[1]). Die ausführliche Sage von dem zweiten *Vasu* im Mahâbhârata trägt das Gepräge der alten Zeit, in welcher die priesterliche Würde und das Königthum noch nicht scharf getrennt waren, als noch die alten Götter und Indra als ihr höchster allein verehrt wurden, als die Arischen Königssöhne noch Freunde der Jagd und des Einsiedlerlebens waren und in unbewohnte Gegenden auszogen, um neue Reiche zu gründen. Vasu wird als Einsiedler dargestellt, welcher der Jagd pflegte und sich einer strengen Bufse widmete. Die Götter, überlegend, dafs er durch sie würdig geworden, die Stelle des Indra einzunehmen, erschienen ihm, um ihn von seiner Bufse abzuwenden. Indra forderte ihn auf, in der Welt das Recht zu schützen und in dem an Heerden und Korn reichen Lande *Ḱêdi* sich an-605 zusiedeln[2]), in welchem alle Kasten ihren Gesetzen gehorchten. Er versprach ihm einen krystallenen Götterwagen, auf dem er wie ein verkörperter Gott in der Luft umwandeln und alles was

1) *Râm.* I, 34, 6. 7. S. Nach der Bengalischen Recension heifst der erste *Kuçâçva* und seine Stadt *Kaûçâçvî*, I, 36, 56. G. Dieser Name kommt sonst nicht vor, der erste ist gesichert durch *Hiuen Thsang.* Die Stadt *Kauçâmbi* lag nach III, S. 200. N. 1. auf dem Südufer der Jamunâ, nicht weit von Allahâbâd. *Mahôdaja* ist ein anderer Name Kanjâkubga's, s. S. 128. *Dharmâranja* ist nach einer im *Çabda-Kalpadruma* angeführten Stelle des *Varâha-Purâṇa* ein Wald, nach welchem sich *Dharma*, der Gott der Gerechtigkeit, aus Furcht vor *Sôma*, dem Monde, zurückzog. Er lag in der Nähe der *Phalgu*, also in Magadha, s. S. 132, da er nicht verschieden sein wird von dem *Dharmaprastha* (der Hochebene des Dharma), wo dieser Gott stets wohnt, *M. Bh.* III, 84, v. 8077. p. 533, und der gleich nach diesem Flusse erwähnt wird, und dem *Dharmatîrtha*, wo der Gott gebüfst hatte, ebend. v. 7879, p. 530. Diese Lage wird bestätigt durch die Bengalische Recension, in welcher gesagt wird, dafs *Girivraga* in der Nähe Dharmâranja's lag. Nach dieser Recension stiftet *Amûrtaragas Prâggjôtisha*, was deutlich eine Entstellung des alten Textes ist.

2) Diese Sage ist in dem 63sten Capitel des 1. Buchs enthalten, p. 85. Vasu wird v. 2335 ein Erfreuer des *Paurava*-Geschlechts genannt; eine andere Angabe über seine Abstammung kommt in dieser Erzählung nicht vor. — Es würde *Brahmâ* zu den in Magadha verehrten Göttern hinzuzufügen sein, da der *çl.* 2354. p. 86. so lautet: „dort wird der heilige Herr in der Gestalt der Gans (Brahmâ's Fuhrwerk) verehrt, die er aus Liebe zu Vasu selbst angenommen hatte", wenn er nicht als ein späterer Zusatz zu betrachten wäre, was auch daraus erhellt, dafs er nicht mitgezählt und einem andern *çlôka* beigefügt worden ist.

geschähe, erfahren könne[1]), und ein siegbringendes, vor Verwundung in der Schlacht schützendes Reichspanier. Der König gehorchte der Aufforderung und führte in seinem Reiche die Verehrung des Indra ein und errichtete zu Ehren dieses Gottes die Fahnenstange, welche seit der Zeit bei den feierlichen Einzügen der Könige in ihre Städte errichtet wurde. Indra erschien dann wieder und versprach den Königen und den Menschen Glück und Sieg, welche wie er sein Fest stets feiern würden. Vasu herrschte dann mit Gerechtigkeit als *Samrâg* und setzte seine fünf Söhne *Brihadratha*, den berühmten Beherrscher Magadha's, *Pratjagraha*, *Kuçâmba* mit dem Beinamen *Manivâhana* (Edelstein-Wagen), *Mâvêlla* und den unbesiegten *Jadu* in ihren verschiedenen Reichen zu Königen ein. Diese fünf *Vâsava*-Könige gründeten in diesen Städte, die sie nach ihren Namen benannten, und bildeten königliche Geschlechter[2]). Vasu wohnte bei Indra in deſsen Pallaste, von den Apsarasen und den Gandharva verehrt.

Da *Kuça* nach dem, was oben über ihn bemerkt wurde, mit Unrecht nach dem östlichen Lande verlegt worden ist, wird es richtiger sein, dem Könige Magadha's die Gründung der Stadt *Kauçâmbi* zuzuschreiben. Statt *Pratjagraha* ist *Pratjagratha* zu lesen, welches ein anderer Name *Ahikhatra's* ist. *Mâvêlla* ist der Name eines Volkes, welches selten genannt wird und deſsen Lage jetzt bestimmt ist[3]).

Vasu erscheint in der Sage als Anleger von Kanälen. Der Berggott *Kôlâhala* verliebte sich in die Fluſsgöttin *Çuktimati*, 606 welche zur Stadt der *Kêdi* herausströmte, und hemmte aus Liebe zu ihr ihren Lauf. Vasu schlug den Berg mit seinem Fuſse und durch die dadurch gemachte Oeffnung strömte der Fluſs heraus. Die wegen ihrer Befreiung erfreute Göttin trug dem Könige ihre vom Berggotte erzeugten Kinder an; den Sohn machte er zu seinem

1) Daher sein Beiname *Uparikara*, der in der Luft wandelnde.

2) Nach dem *Vishnu P.* hieſs der zweite Sohn *Pratjagra* und statt Jadu wird *Matsja* genannt, was richtiger ist, da der erste Name nur dem Sohn *Jajâti's* zukommt, von welchem die Jâdava abstammen. Es werdem ihm auſserdem ungenannte Söhne zugeschrieben.

3) *Hêmak.* IV, 26. Die *Mâvêlla* werden genannt *M. Bh.* VII, 97. v. 3255. II, p. 648. nach den *Çûrasêna*, *Çibi* und *Vasâti*, und vor den *Lalittha*, *Kêkaja* und *Madraka;* ich werde später zeigen, daſs sie von *Megasthenes Megalloi* genannt werden und in *Marvar* wohnten.

Heerführer und die Tochter *Girikâ* (d. h. Bergtochter) nahm er sich zur Frau. Aus dieser Verbindung wurden durch die Vermittlung einer durch den Fluch des Brahmâ in einen Fisch (*matsja*) verwandelten und in der Jamunâ lebenden gleichnamigen Apsarase *Adrikâ* Zwillinge, ein Knabe und ein Mädchen, geboren und von den Fischern dem Könige gebracht. Den Sohn machte er zum Könige der *Matsja*, die Tochter wurde die *Satjavatî* (die wahrhafte), die Mutter des *Vjâsa*. Die Bedeutung der letzteren Beziehung der Sage wird erst näher entwickelt werden können, wenn die Geschichte der Pândava uns beschäftigen wird. Die Matsja hiefsen mit ihrem anderen Namen *Virâṭa* und ihre Hauptstadt *Upaplavja*[1]). Aus dieser Erzählung scheint hervorzugehen, dafs die Çuktimatî ein See an der gleichnamigen Stadt war, den Vasu durch einen Kanal ableitete, und aus der Gleichnamigkeit der Tochter des Berges und der in der Jamunâ lebenden Apsarase, dafs er ihn mit einem Zuflufse der Jamunâ verband, der in dem Lande der Matsja ihr zuströmte. Denn dieses wird dadurch bestätigt, dafs ihr Name mit dem der *K̦êdi* zusammengenannt wird[2]); es kann dieses aber nur ein Theil des ersten Volks gewesen sein, da ihre Hauptstadt westlicher lag. Vasu erscheint als der Gründer eines grofsen Reiches, da er aufser den K̦êdi auch einen Theil der Matsja beherrschte. Das königliche Geschlecht des ersten Volkes wird sonst von *Krôshṭri*, einem Sohne des *Jadu*, abgeleitet[3]) und wenn das Mahâbhârata ihm einen Sohn

---

1) Die Pândava wohnten das 13. Jahr ihrer Verbannung in der Stadt des *Virâṭa*-Königs, daher der Name des vierten Buchs des Mahâbhârata. S. V, 22, v. 684. II, p. 100. 146, v. 4956. p. 266.

2) *M. Bh.* IV, 1, 11. II, p. 1. folgen sich *Pank̦âla, K̦êdi-Matsja* und *Çûrasêna*. Die *K̦edi* besafsen ein ziemlich weites Gebiet im Norden des *Vindhja*. Nach der oben S. 688, N. 3. aus dem *M. Bh.* angeführten Stelle erstreckte ihr Gebiet sich ostwärts nach *Bandelakhand* und westwärts nach einer andern Stelle bis zum Strome *Çuktimatî*, welcher ein Zuflufs zur *Jamunâ* sein mufs. In späterer Zeit finden wir sie im Süden dieses Gebirges. Auf Inschriften ihrer Könige nämlich, welche vom Jahre 800 datirt sind, geht hervor, dafs sie im obern Gebiete des *Narmadâ* damals wohnten. Diese Inschriften sind nämlich gefunden worden in *Bhera Ghat* und in *Tewar*. Auf der Strafse von *Gabalpoor* nach *Narsinghpoor*. S. *Two Sanskr. Inscriptions with Translations and Comments by Fitz-Edward Hall, Esq.* in *J. of the Am. Or. S.* VI, p. 499 fgd.

3) *Vishṇu P.* p. 422.

dieses Namens zuschreibt, scheint dieses nur ein Ausdruck dafür zu sein, dafs er sich dieses Reich unterwarf und seinen König 607 zu seinem Heerführer machte.

Der Sohn Vasu's war *Brihadratha*, von welchem die folgenden Könige Magadha's den Namen der *Bârhadratha* erhielten; sein Sohn *Garâsandha*, welcher der Zeitgenofse der Pândava war und also in der erhaltenen Ueberlieferung unmittelbar auf den Sohn des zweiten *Vasu* des Reiches folgt. Wir dürfen daraus schliefsen, dafs sie uns sehr unvollständig aufbewahrt ist; es fehlt in ihr der oben erwähnte König Dîrgha und ihrer Herrschaft wird eine Dauer von 1000 Jahren zugeschrieben[1]).

Die Nachrichten über die Macht und die Thaten des Garâsandha, welche uns das Mahâbhârata darbietet, tragen deutlich einen viel mehr historischen Charakter, als irgend welche, die sonst in diesem Werke enthalten sind, und verdienen daher eine genauere Betrachtung. Schon der Vater wird geschildert als ein tapferer, glücklicher, stolzer, stets zum Kampfe gerüsteter König, von defsen edelen Tugenden die ganze Erde umfangen wurde, wie von den Strahlen der Sonne[2]), schön wie Indra, der Sonne am Glanze ähnlich, im Zorne dem Gotte der Gerechtigkeit und reich wie Kuvêra. Nachdem er seinem Sohne die Königsweihe gegeben, zog er sich mit seinen Frauen als Einsiedler in den Wald zurück. Garâsandha machte sich durch seine Tapferkeit viele Könige unterwürfig. Der ruhmvolle König der *Kêdi*, *Çiçupâla*, war ihm ganz ergeben und sein Heerführer geworden[3]). Da der König dieses Volkes schon unter seinem Vater diese Stellung hatte, scheint dieses Amt ein erbliches gewesen zu sein. Zu seinen Vasallen gehörten auch die Könige der *Karûsha*; *Vakra*, ihr mächtiger und mit Zauberwaffen kämpfender Oberherr, verehrte ihn wie ein Schüler; auch der König dieses Volkes *Dantavakra* erscheint in dem Lichte des Wunderbaren, weil er den Beinamen *Mêghavâhana* oder den auf den Wolken fahrenden führt und von ihm gesagt wird, dafs er ein wunderbares Stirnjuwel trage. Da die Karûsha zu den unreinen Stämmen gehörten, haben

1) S. S. 503.
2) II, 16, v. 688 fgd. I, 333.
3) II, 13, v. 574. p. 329.

wir hier ein Beispiel von der Vereinigung der Arischen Könige mit solchen Völkern[1]).

Dafselbe scheint von zwei anderen Heerführern des Ġarâsandha zu gelten, *Hansa* und *Ḍimbaka*, da sie neben diesen Namen auch Sanskritische haben, nämlich *Kauçika* und *K̦itrasêna*, welche Flüssen des östlichen Indiens gehören und darauf hinweisen, dafs es Häupter der rohen Völker waren, die sich dem Könige von Magadha unterworfen und Sanskritnamen angenommen hatten. Ḍimbaka bezeichnet die Kampfart wilder Völker mit Geschrei und ohne Waffen[2]). Noch anziehender sind die zunächst folgenden Angaben, weil sie uns belehrende Blicke über die Verbreitung der Verehrung der grofsen Götter geben. Krihsṇa, als er dem Pândava-Könige die Macht und die Thaten des Ġarâsandha schilderte, sagte: „zu Ġarâsandha gegangen ist jener böswillige, mächtige König der *Banga*, *Puṇḍra* und *Kirâta*, der früher nicht von mir erschlagen wurde und unter den *K̦êdi* als *purushôttama* bekannt ist; der behauptet, in dieser Welt selbst *purushôttama* zu sein, und aus Thorheit stets mein Zeichen trägt; jener, der in der Welt berühmt ist, als der *Vâsudêva* der *Puṇḍra*"[3]). Da dieses zwei der geehrtesten Namen des Vishṇu in der späteren Zeit

---

1) Ueber die *Karûsha* s. S. 554. *Dantavakra* wird im *Vishṇu P.* p. 437. *Dantavaktra*, Zahngesicht, genannt, welches richtiger scheint, als *Dantavakra*, Zahnkrumm. *Vakra* heifst krumm. Nach dem *Vishṇu P.* war er ein *Asura* und ein Sohn des Karûsha-Königs *Vriddhaçarman* und der *Çrutadêvî*, einer Schwester des *Vasudêva*, des Vaters des *Krishṇa*. *Dantavakra* wird im *M. Bh.* auch *Karabha* genannt, welches junges Thier bedeutet. Ein ungenannter Oberherr der *Karûsha* wird jedoch Tödter der Räuber genannt, I, 186, v. 6996. I, p. 254.

2) *Hansa* bedeutet Gans; über *Ḍimbaka* s. Wilson u. d. W. *ḍimba*; das damit verwandte *ḍamara* von *ḍam*, schreien, s. *Prabôdha K̦*. III, 14, wird als Fehde zwischen Dörfern, an denen keine Könige theilnehmen, erklärt, Wilson, ebend. und bezeichnet auch ein wildes Bergvolk an den Gränzen Kaçmîra's, die *Ḍâmara*, s. *Râġ. Tar.* V, 51. 305 fgd. 405 fgd. *Kauçikî* ist der bekannte Flufs Kôçî; *K̦itrasênâ* ist Name eines Flusses, der neben der Gômatî (S. 182) und Kauçikî genannt wird. S. *Vishṇu P.* p. 192. Die früheren Namen Hansa's und Ḍimbaka's stehen II, 28, v. 885—6. p. 340. Sie werden 18, v. 765. durch Waffen untödtbar, die trefflichsten unter den Kennern des *mantra*, der Zaubersprüche, und erfahren in dem *Nîtiçâstra* oder der Wifsenschaft des klugen Benehmens genannt.

3) 13, v. 582 fgd. p. 329.

geworden sind[1]), erhellt aus dieser Stelle, dafs bei den östlichen Völkern und sogar solchen, die nicht Arischen Ursprungs waren, ein höchster Gott verehrt wurde, dessen Name später auf Vishṇu übertragen worden ist.

Wenn es weiter heifst, dafs der König *Bhagadatta* durch die Reden und besonders durch die Thaten des Ǵarâsandha sich vor ihm gebeugt habe, so ist dieses nur eine poetische Ausschmückung und eine historisch werthlose Angabe, da er hier besonders als Oberherr der *Javana* und unumschränkter Beherrscher des Westens auftritt[2]). Was aber hier nicht erwähnt ist, geht aus der oben angeführten Erzählung von Karṇa hervor, dafs Ǵarâsandha auch *Anga* beherrschte. Er war im Bunde mit dem Könige von *Kâçi*, dessen zwei Töchter seine Mütter waren[3]). 609

Die Sage von seiner Geburt liefert auch ein Beispiel von der früheren Verehrung von besondern Gottheiten bei den einzelnen Völkern. Denn die *Ǵarâ*, welche zwar eine *Râxasî* oder eine böse Gottheit genannt wird, erscheint als *Grihadêvî* oder Hausgöttin, die, wenn sie verehrt wurde, dem Hause Glück brachte, wo nicht, Verderben. Es ist dabei besonders zu beachten, dafs in der östlichen Gegend auch ein *Vâsudêva* verehrt wurde und man darf daher vermuthen, dafs diese Schutzgöttin eine ältere Form der späteren *Laxmî*, der Frau des Vishṇu, war[4]).

Das Reich des Ǵarâsandha umfafste daher aufser Magadha

1) *Purushôttama*, eigentlich der höchste Mann, bedeutet: der höchste Geist; *Vâsudêva* ist das Patronymikon des Krishṇa nach seinem Vater *Vasudêva*.

2) Es ist die oben S. 551. mitgetheilte Stelle.

3) S. oben 560. und *M. Bh.* II, 16, v. 692 fgd. p. 333. Jede der zwei Frauen gebar nur die Hälfte eines Kindes, welche sie durch die Ammen auf die Strafse werfen liefsen; die *Râxasî Ǵarâ* fügten beide zusammen; daher der Name *ǵarajâ sandhita*, „durch die *Ǵarâ* zusammengefügt." II, 17. v. 789. p. 335. *Ǵarâ* bedeutet Alter.

4) Die *Ǵarâ* beschlofs das Kind nicht zu tödten, weil sie in dem Lande des gerechten Königs wohne, nahm menschliche Gestalt an, brachte dem Könige das Kind und sprach zu ihm: „ich wohne stets in jedem Hause der Menschen, von *Svajambhû* (Brahmâ) einst erschaffen mit dem Namen *grihadêvî* genannt, eine göttliche Gestalt tragend und zur Vernichtung der *Dânava* aufgestellt." 17, v. 730—33. p. 335. Sie wurde an der Wand gemalt, jung und mit vielen Kindern und verehrt mit Weihrauch und Speisen. Es ist dieses eines der frühesten Beispiele von Bildern der Gottheiten.

das Land der Kêdi und einen Theil der Matsja im Westen, das Land der Kârûsha an der Sarajû und Gebiete an der Gomatî im Norden, das Land Anga und die Gebiete der Banga, der Puṇḍra und Kirâta im Osten; er war mit dem Könige von Kâçi verbündet.

Die Sage berichtet nun weiter, dafs Ǵarâsandha, mit dieser grofsen Macht ausgerüstet, die Völker Madhjadêça's angegriffen, aus ihren Sitzen vertrieben und eine grofse Bewegung unter 610 ihnen erregt habe. Es war nicht blofs ein Kampf um den Besitz des Landes, sondern es waren zugleich religiöse Motive bei ihm wirksam. Es heifst, Ǵarâsandha wünschte, ein Opfer mit Königen zu verrichten, und, nachdem er durch strenge Bufse den grofsen Gott, den Herrn der *Umâ*, sich günstig gemacht, wurden die Könige von ihm besiegt und er erreichte die Vollendung seines Gelübdes[1]). Nachdem er sie oft mit ihren Heeren überwunden, führte er sie nach seiner Stadt, legte sie in Ketten und machte aus ihnen eine Heerde von Menschen. Es herrschte demnach auch in Magadha zu jener Zeit die Verehrung des Çiva, wie an der Vaitaraṇî und südwärts bis Maṇipûra und hatte eine grofse Verbreitung im östlichen Indien.

Ueber die durch Ǵarâsandha veranlafste Völkerbewegung, welche der Periode der fünf Pândava vorherging, berichtet die Sage folgendes. Nachdem gesagt worden, dafs von dem grofsen Volke der *Bhôǵa* nur einer ihrer Könige, *Puruǵit* von *Kuntibhôǵa*, ihr mütterlicher Oheim, den Pândava treu geblieben, fährt der Bericht weiter fort[2]): „der *Bhôǵa Bhîshmaka*, der Besitzer des vierten Theiles, der mächtige Freund des Indra, der durch seine Wissenschaft die *Pâṇḍja*, die *Kratha* und *Kaiçika* besiegt hatte, dessen Bruder, der Held *Akriti*, dem Sohne des *Ǵamadagni* (Râma) vergleichbar gewesen war, der Tödter der feindlichen Heere, hat sich dem Magadha-Könige ergeben; er steht auf der Seite der Feinde und schliefst sich den Verwandten nicht an, die freundschaftlich gegen ihn handeln und stets ihm zugethan sind; weder sein Geschlecht, noch seine eigene Macht erkennt er an; den glänzenden Ruhm Ǵarâsandha's erblickend hat er zu ihm seine Zuflucht genommen."

„Die achtzehn Geschlechter der nördlichen *Bhôǵa* sind aus

1) II, 13, v. 628 fgd. p. 331.
2) II, 13, v. 585 fgd. p. 330.

Furcht vor Ġarâsandha in die westliche Gegend gezogen. Die gesetzlich lebenden *Çûrasêna*[1]), die *Bôdha*, die räuberischen *Çâlva*, die *Susthala*, *Mukuṭṭa*, *Kulinda* mit den *Kunti*, die Könige der *Çâlva* mit ihren Brüdern und Begleitern, die südlichen *Pan-* 611 *ḱâla*, die östlichen *Kôçala* unter den *Kunti* sowohl als die *Matsja* haben durch die Furcht vor Ġarâsandha gequält ihre Wohnsitze verlassen und in der südlichen Gegend Zuflucht gesucht. Ebenso haben alle *Panḱâla* durch die Furcht gequält ihr eigenes Reich verlassen und sich nach allen Weltgegenden hin geflüchtet."

Die *Bhôga* waren eines der gröfsten und mächtigsten unter den Altindischen Völkern, welche von *Jâjati* abstammten; es heifst, dafs durch seine Tugenden ihre grofse Verbreitung nach den vier Weltgegenden stattgefunden habe[2]). In vorepischen Schriften wird den Königen der *Sâtvata* in der südlichen Gegend der besondere Titel *Bhôga* zugeschrieben[3]). Nach der Darstellung des Epos waren beide Völker verschiedene, aber nahe verwandt; die *Sâtvata* gehörten zu dem grofsen Volke der *Jâdava*, im Gesetzbuche dagegen werden sie unter die *Vrâtja* gezählt, das heifst, solche, die durch Vernachlässigung der verschiedenen Gebräuche für die Aufnahme in die Kaste und der Anlegung der heiligen Schnur ihre Kaste verloren haben, und zwar als Abkömmlinge der *Vaiçja* dieser Art[4]). Verbindet man diese Angaben mit einander, so scheinen die Sâtvata ein schon frühe nach dem Süden gewanderter Stamm der Jâdava gewesen zu sein, welcher Könige

1) *Bhadrakâra* mufs Beiwort zu den *Çûrasêna* sein, nicht Eigenname, da ein anderer Stamm derselben die räuberischen genannt werden, IV, 1, v. 11, II. p. 1. Das Wort bedeutet: heilsames, gutes thuend. Eine ähnliche Benennung findet sich auch bei den Panḱâla, nämlich *Prabhadraka* V, 56, v. 2264. II, p. 174. Die *Bôdha* werden als Volk erwähnt. *Vishṇu P.* p. 185. n. 4. Ueber die *Mukuṭṭa* und *Susthala* kann ich keine Nachweisungen geben.

2) II, 13, v. 570. I, p. 329.

3) Im *Aitarêja-Brâhmaṇa*; VIII, 3, 3—14. Der Titel wird daher erklärt, dafs die *Rudra* den Indra in der südlichen Gegend zum Genufse (*bhuġ*, geniefsen) des Glückes weiheten und man daher ihre Könige ebenso nenne.

4) S. I. Beilage IV, 8. Die *Bhôġa* werden im *M. Bh.* von *Jajâti's* Sohne *Druhju* abgeleitet; s. ebend. III, 4, in den meisten *Purâṇa* von *Hathaja*, einem der Stammväter der vielen Stämme der *Jâdava*; s. ebend. IV, 1. — *Mând̄h. ç.* X, 23. Die *Avanṭja* sind nach v. 21. Nachkömmlinge solcher Brahmanen.

aus dem Geschlechte der Bhôga hatte. Bhîshmaka, der eigentlich *Hiranjarôman* hiefs und wahrscheinlich wegen seiner furchtbaren Macht seinen Beinamen erhalten hat, erscheint als Beherrscher des Südens und als sehr mächtig, weil er den vierten Theil der Bhôga beherrschte. Sein Bruder *Akriti* wird im *Digvigaja* Beherrscher Surâshṭra's und ebenfalls als mächtiger König genannt[1]). Die *Kratha* und die *Kaiçika* gehören zu dem Volke der 612 Jâdava und werden von einem früheren Könige der Sâtvata *Vidarbha* abgeleitet[2]). Noch in der späteren Zeit wurde der König der Vidarbha, der Kratha und Kaiçika ein Bhôga genannt[3]). Bhîshmaka erscheint als der Verdränger dieser Völker nach Süden und Osten; denn auch in der östlichen Gegend wird ein König *Kratha* genannt[4]). Er beherrschte auch die *Ahuka*, einen andern Stamm der Jâdava. Wie der Vater, war auch der Sohn *Rukmin* ein Feind der Pândava; von Krishna, der seine Schwester *Rukmiṇi* entführte, besiegt, gründete er an der Stelle des Kampfes die Stadt *Bhôgakaṭa*, die Burg der Bhôga, die im O. Surâshṭra's lag[5]). Da die von Garâsandha vertriebenen Bhôga die nördlichen genannt werden, dürfen wir die des Bhîshmaka als die südlichen betrachten, die sich mit dem Könige von Magadha verbunden

1) II, 30, v. 1165. p. 350. Er wird Lehrer der *Kauçika* genannt, was wahrscheinlich verdruckt ist statt *Kaiçika*.

2) Nach den Purâṇa; s. I. Beil. IV, 6.

3) *Raghu V.* V, 39. 40.

4) *M. Bh.* II, 29, v. 1081. p. 347. im *Digvigaja* zwischen *Kâçi* und den östlichen *Matsja*.

5) *Hiranjarôman* wird Oberherr der *Ahuka* und Beherrscher *Daxiṇâpatha's* und Freund des Indra genannt, V, 157, v. 5350 fgd. II, p. 281. Nach dem *Digvigaja*, wo er, wie oben S. 566. gezeigt worden, zweimal vorkommt, lag die Stadt in der Nähe der Narmadâ im O. Surâshṭra's, II, 30, v. 1114 fgd. p. 348. v. 1166 fgd. p. 350. Diese Lage wird bestätigt dadurch, dafs Rukmin sich nach seiner Niederlage nach *Kuṇḍina*, der Hauptstadt Vidarbha's, s. S. 177. zurückzog. Bei *Pâṇini* I, 1, 75. wird *Bhôgakaṭa* als Beispiel bei einer Regel, nach welcher Adjective von Namen der östlichen Gegend abgeleitet werden, angeführt. In den Scholien des Kâtjâjana wird dieses jedoch als unrichtig getadelt. — *Ahuka* ist der Grofsvater des *Kansa* und der *Dèvakì*, der Mutter des Krishṇa. S. I. Beil. IV, 11. Rukmin wird der Minister seines Vaters genannt, II, 30, v. 1166. p. 350, wo v. 1167. wieder sein Beiwort Freund des Indra wiederholt wird. — Die Pâṇḍja können in dieser Stelle nur als eine poetische Zugabe betrachtet werden.

hatten und mit seiner Hülfe die südlichen Völker unterwarfen. Nur ein Stamm der nördlichen, die *Kunti* der Bhôga, war im Bunde mit den Jâdava, da dessen Könige *Kuntibhôga* Krishṇa's Grofsvater *Çûra* seine Tochter *Prithâ* gab, die daher auch *Kunti* genannt wurde, den Pâṇḍu sich bei ihrer Selbstwahl zum Gemahle wählte und ihm die drei ältesten Söhne gebar [1]). Die südlichen Bhôga werden oft mit den Stämmen der Jâdava zusammengenannt, es bestand aber unter den von Rukmin beherrschten und den Jâdava eine Feindschaft, die in der Erzählung von der grofsen Schlacht sich darin ausspricht, dass dieser ein grofses Heer den Pândava zuführte, aber wegen seiner Prahlerei abgewiesen wurde und zu den Kuru übertrat, *Jujudhâna*, der Held der Sâtvata, aber auf der Seite der Pândava kämpfte [2]). 613

Die Kôçala, welche hier wohl nur deshalb östlich genannt werden, weil sie in dem östlichen Lande ihre Sitze hatten, finden wir im Digvigaja im S. des Vindhja; die Matsja waren aber nicht weit aus ihren frühern Sitzen vertrieben worden, da sie im N. der Stadt des Kuntibhôga wohnten [3]). Die Kulinda sind die Bewohner des Himâlaja und vermuthlich nicht nach der südlichen, sondern in die nördliche Gegend geflohen. Da Krishṇa, wie später erzählt wird, selbst mit seinem Volke aus Mathurâ vor Garâsandha floh, läfst sich auch die Erwähnung der *Çûrasêna* rechtfertigen; ein Theil mufs aber zurückgeblieben seyn, weil Megasthenes sie noch in ihren alten Sitzen kennt [4]). Von den Pankâla kann die Nachricht aber nur in sofern richtig seyn, als man darunter eine vorübergehende Ueberwältigung versteht, da sie sowohl

---

1) *M. Bh.* I, 112, v. 4412 fgd. I, p. 162.

2) *M. Bh.* V, 157, v. 5366 fgd. II, p. 381. *Jujudhâna's* Heer bestand aus Völkern, die aus verschiedenen Ländern zusammengekommen waren und mit Aexten, Stöcken, Netzen und ölbestrichenen Pfeilen kämpften; was auf eine verschiedene Kampfart der südlichen Völker hinweist. V, 18, v. 570 fgd. p. 160. Jujudhâna wird hier v. 570. und sonst der grofse Held der Sâvata genannt. In vielen Stellen werden Bhôga mit den *Vrishṇi* und *Andhaka* und den anderen Stämmen der Jâdava zusammen genannt, wie II, 120, v. 10278. I, p. 576, wo auch die *Çûrasêna* vorkommen, und I, 218, v. 7902. p. 287. als Bewohner Dvâraka's, aber auch unterschieden, wie II, 60, v. 2101. p. 384.

3) Ueber die *Kôçala* s. S. 574. Es sind die westlichen Matsja, II, 30, v. 1108, p. 348. Sie werden hier die räuberischen genannt.

4) S. S. 127.

in der späteren Geschichte der Pândava als in der historischen Zeit in ihren alten Sitzen erscheinen[1]).

Von den *Çâlva* werden einige die räuberischen genannt, andere hatten Könige. Diese waren ein den *Madra* verwandtes Volk, weil ihre drei Stammväter wie die vier der Madra Söhne des Königs *Vjushitâçva* aus dem Geschlechte des *Pûru* und der *Bhadrâ*, einer Tochter des *Kaxîvat*, genannt werden. Sie wohnten zwischen dem Indus und der Arâvali in Unter-Râgasthan nicht entfernt von der Küste[2]). Einer von ihren Königen war der Bruder des 614 *Çiçupâla*, des Königs der Kêdi. Dieser überfiel Dvârakâ während einer Abwesenheit Krishna's in *Prâgjôtisha*, entführte das Opferpferd des Vaters, verwüstete und verbrannte die Stadt, tödtete die jungen Helden der Jâdava und entführte ihre Frauen. Er wurde deshalb von Krishna bei dem *râgasûja*-Opfer des Judhishthira erschlagen. Dieses Ereignifs fällt in eine spätere Zeit, die der Herrschaft der Pândava im Indraprastha, und kann deshalb hier nicht genauer betrachtet werden; die Beziehung der Jâdava zu den Çâlva wird aber hier am passendsten dargestellt, da sie in der Geschichte des grofsen Kampfes keine Rolle spielen.

---

1) S. S. 602.

2) Ihre Entstehung wird erzählt *M. Bh.* I, 121, v. 4685 fgd. I, p. 172. *Vjushitâçva* wird als berühmter Opferer und grofser Sieger geschildert, findet sich jedoch sonst, so viel mir bekannt ist, nicht erwähnt. Die Söhne wurden ihm nach seinem Tode geboren, indem die Frau seinen Leichnam umarmte. Die Lage der *Çâlva* ergiebt sich aus *Pâṇini* IV, 1, 173, nach welcher Stelle *Jaugandhari*, *Bhaulingi* und *Auḍumbari* Gebiete der Çâlva sind; das letzte trug den Namen *Auḍumbari*, weil dort der Baum *Uḍumbara*, die *ficus glomerata*, wächst, ebend. IV, 2, 67. *Jugandhara* ist ein Berg; s. ebend. III, 2, 46. und *Amara K.* VI, 4, 35. und lag im Pankanada, M. Bh. VIII, 44, v. 2061. III, p. 73. Ein Stamm der Çâlva hiefs deshalb *Çâlva-Jugandhara*, ebend. IV, 1, v. 12. II, p. 1. Die Uḍambara wohnten im N. der Küste im O. des Indus nach der Stelle des *Plin. H. N.* VI, 21, die ich später erläutern werde und in welcher die *Odomboerae* und *Salabastrae* genannt werden. Das letzte Wort enthält *Çâlva* und vielleicht *vastja*, Wohnung. Sie werden mit den *Vasâti*, *Kêkaja* und *Trigarta* genannt, *M. Bh.* V, 49, 889. II, p. 119. und scheinen deshalb eine weite Verbreitung gehabt zu haben. Die Könige werden in der ersten Stelle *Çâlvâjana* genannt. Nach *Pâṇini* IV, 1, 169. ist *Çâlvêja* das Adjectiv, um einen König und das Land zu bezeichnen, wenn defsen Name zugleich die Xatrija defselben bedeutet. Es wird aber auch *âjana* als Adjectiv für Familien gebraucht.

Çiçupâla's Bruder, der König der Çâlva, als er die Kunde von dessen Tode erhielt, wurde vom heftigen Zorne gegen Krishna ergriffen und zog während seiner Abwesenheit gegen die seines Beistandes beraubte Stadt, die er mit seinem Heerführer *Çâmba* belagerte[1]). Es entstand ein heftiger Kampf zwischen ihm und den Kriegern der *Vrishni*, der *Andhaka* und der *Anarta*, in welchem 615 sie von ihm hart bedrängt wurden. Denn als Krishna nach dessen Abzug nach seiner Stadt *Martikâvati* nach Dvârakâ zurückkehrte, fand er die Stadt ihres Glanzes beraubt und die Frauen in Trauer. Er gelobte dann den König der Çâlva zu vernichten und zog gegen ihn aus mit einem grofsen Heere. Während des Kampfes kam ihm ein Bote aus Dvârakâ zu mit der Nachricht, dafs sein Vater von dem Könige Çâlva erschlagen worden war. Er griff darauf diesen wieder an, erschlug ihn im Kampfe und zerstörte seine Stadt[2]). Da diese Begebenheit sich wenig mit dem göttlichen Charakter des Krishna verträgt, darf es uns nicht wundern, dafs die späteren Bearbeiter der Sage sie in einem andern

---

1) Die Geschichte wird erzählt von Krishna bei dem *Ragsûja*-Opfer des Judhishthira, II, 43, v. 1566. p. 364. Çiçupâla's Vater, *Dâmaghôsha*, war verheirathet mit der *Çautaçravas*, einer Schwester des Vasudêva, *Vishnu P.* p. 437. und wird v. 1566. Sohn der *Sâtvati* genannt nach *Satvata*, einem der Vorfahren. S. I. Beil. IV, 8. Çiçupâla entführte die Frau des *Babhru*, eines Enkels des Satvata, *V. P.* p. 424. und dem *Kârûsha* Fürsten zu Gunsten, welcher hier nicht genannt wird, aber *Vriddhaçarman* hiefs und der Vater des *Dantavaktra* war, die *Bhadrâ Vaiçâli*, die Tochter des mütterlichen Oheims des Krishna, d. h. *Dêvaka's*. Nach dem *V. P.* p. 437. war die *Bhadrâ* eine Frau des Vasudêva und nach dem Index auch die zweite; in Note 2. p. 439. steht dafür *Vaiçâkhî*. Nach den Purâna hiefs die Frau des Dantavaktra *Çrutadêvî* und war eine Schwester des Vasudêva; die Töchter Dêvaka's haben andere Namen und wurden alle Frauen des Vasudêva.

2) Diese Erzählung ist in einer doppelten Gestalt vorhanden; erst in einer kurzen, III, Cap. 14, v. 615—635. p. 431. und einer ausführlichern, welche Krishna Judhishthira auf defsen Aufforderung vorträgt, Cap. 15—22, v. 636—889. p. 432 fgd. Die Stadt des Çâlva-Königs wird *Saubha* genannt; diese ist die Stadt des Königs *Hariçkandra* von Ajôdhjâ, s. I. Beil. I, 11, der der einzige *râgarshi* war, welcher in der Halle des Indra einen Sitz erhalten hatte. S. *M. Bh.* II, 12, v. 484 fgd. p. 326. Die Çâlva werden *Dânava* und *Asura* genannt, III, 22, v. 856. v. 886 u. s. w. Der Heerführer hiefs *Çâmba*, ebend. 16, v. 669 fgd. p. 433, wie ein Sohn des Krishna; s. *Vishnu P.* p. 591.

Lichte dargestellt haben. In der jetzt vorliegenden Fassung wird die Geschichte in das Gebiet des Wunderbaren hinübergetragen. Dem Könige der Çâlva wird eine Stadt *Saubha* gegeben, mit welcher er sich nach seinem Willen frei in der Luft herumbewegt, seine Unterthanen sind in *Dânava* oder Götterfeinde verwandelt worden und der Kampf wird mit göttlichen Waffen gekämpft. Dafs dieses Stück in einer spätern Ueberarbeitung vorliegt, erhellt auch daraus, dafs hier Krishṇa *Vâsudêva* genannt wird. Die Çâlva waren jedoch ein wirkliches Volk, welches noch zur Zeit der ältesten Grammatiker an dem Berge *Jugandhara* in Pankanada wohnte und später von Megasthenes erwähnt wird. Auch das Epos beweist durch den ihnen gegebenen Beinamen Jugandhara, dafs sie schon in der epischen Zeit dort wohnten. Sie werden sonst auch in dem Epos als ein ebenbürtiges Xatrija-Volk 616 betrachtet und ihre Könige als solche, die ihr Land nach den Brahmanischen Gesetzen regierten [1]). Entkleidet man die Erzählung ihrer entstellten Fassung, so wird berichtet, dafs die Çâlva wahrscheinlich von Garâsandha bedrängt nach der südlichen Gegend zum Meere fortzogen und die Stadt des Krishṇa überfielen, aber von Jâdava zurückgeschlagen und von ihnen verfolgt nach dem Lande der fünf Flüsse fortzogen [2]). Sie werden in der späteren Ueberlieferung zu den Jâdava gezählt und ihre Könige von *Mahâbhôga* abgeleitet, dieses widerspricht jedoch der epischen, nach welcher sie von ihnen unterschieden werden [3]).

Auch ein Theil des grofsen Volkes der Jâdava mufste sich

---

1) Von einem ihrer Könige, den *Bhîshma* gefangen hatte und freiliefs, wird gesagt, dafs er nach seiner Stadt zurückkehrte und sein Reich nach dem Gesetze regierte, I, 102, v. 4124. p. 151.

2) Çâlva flüchtete sich nach dem Meere und Krishṇa durchzog viele Gegenden, Berge und Flüfse, ehe er nach *Mârtikâvata* kam, wie die Stadt auch genannt wird, und von ihm verbrannt wurde, 20, v. 790 fgd. p. 437. Aus der Erzählung XVI, 7, 240 fgd. IV, p. 424. ergiebt sich, dafs die Stadt auf dem Wege von Dvârakâ nach Pankanada lag.

3) *Mahâbhôga* war nach den Purâṇa ein Sohn des *Satvata;* s. I. Beil. IV, 8. Nach dem *Brâhma P.*, s. *Vishṇu P.* p. 424. n. 6. lag die Stadt an der Parṇâçâ; was jedoch nicht richtig sein kann. Einer ihrer Könige, *Djumatsêna,* hatte sein Reich verloren und sein Sohn war *Satjavat* oder *Kitrâçva,* der von der *Sâvitrî* gewählt wurde, die durch ihre Tugend ihrem Schwiegervater sein Reich wiedergewann. *M. Bh.* III, 293, v. 16664 fgd. I, p. 802.

vor der Uebermacht des Garâsandha beugen und von ihm bedrängt aus seinen alten Sitzen an der Jamunâ flüchten und seine Zuflucht in der südlichen Gegend suchen. Ehe diese ihre Flucht erzählt wird, ist es nöthig, die Bedeutung der unter ihnen in der Ueberlieferung hervorragenden Personen festzustellen, weil unter ihren Namen die epische Sage Vorstellungen und Ereignisse der Vorzeit darstellt. Diese sind *Krishṇa*, *Çûra*, sein Grofsvater, *Vasudêva*, sein Vater, und sein Bruder *Balarâma*.

Çûra, Held, bedeutet eigentlich kräftig und entspricht dem griechischen *Κῦρος*. *Çavas* bedeutet in der Vedischen Sprache Kraft, Stärke[1]). Die epische Ansicht von den Helden ist diese. Die Helden erhielten, wenn sie im Kampfe fielen, den *svarga*, 617 den Himmel des Götterkönigs, zum Wohnsitze. „Indra wird denen, die in der Schlacht gefallen, die Welten verleihen, in denen alle Wünsche gewährt werden: denn sie sind seine Gäste; weder durch Opfer, noch Geschenke an die Brahmanen oder Bufse oder durch Wissenschaft erreichen die Sterblichen in solcher Weise den *svarga*, wie die in der Schlacht gefallenen Helden"[2]). Die Helden genossen nach einem ehrenvollen Tode himmlischer Ehren und Krishṇa, der berühmteste Held seines Volkes und der frühe von der epischen Sage vor den übrigen begünstigt worden ist, erhielt zum Grofsvater den Namenträger des Heldenthums.

Vasudêva bedeutet Gott der *Vasu*. Diese sind acht Genien, deren Namen Feuer, Licht und Erscheinungen des Lichts bedeuten. Sie werden mit den *Rudra*, den Göttern der Stürme, und den *Aditja*, den zwölf Sonnengöttern, im Rigvêda genannt in einem Hymnus, in welchem Agni angerufen wird, ihnen und dem von *Manu* erzeugten, glückbringende Opfer verrichtenden und

1) Th. Benfey leitet mit Recht in seinem Glofsar zu seiner Sanskrit Chrestomathie u. d. W. *çûra* von der Wurzel *çvi*, wachsen, gedeihen, ab, welche auf *çu* reducirt ist.

2) *Çûra's* Vater heifst *Dêvamiḍhusha;* s. I. Beil. IV, 10. aus *dêva*, Gott, und *miḍhvas*, ergiefsend, freigebig. S. Rosen's *Annot.* zu Rigvêda p. III. und I, 27, 2. Der Name kommt früher vor für einen Sohn des *Vrishni*, eines der namengebenden Stammväter der Jâdava; s. ebend. 4. und scheint hier wieder angebracht worden zu sein, um *Çûra* einen durch seinen Namen an den göttlichen Ursprung erinnernden Vater zu geben. Im *M. Bh.* scheint er nicht genannt zu werden. Sein Bruder *Kritavarman* erscheint in der grofsen Schlacht als ein wirklicher Held.

Opferöl spendenden Geschlechte bei dem Opfer beizustehen. Im Gesetzbuche wird mit Berufung auf den Veda gesagt, dafs man die *Vasu* die Väter, die *Rudra* die Grofsväter und die *Aditja* die Urgrofsväter nenne; in einer andern Stelle, dafs diese drei Klassen von Genien und die *Marut*, die Götter der Winde, so wie die grofsen *Rishi* die *ḱândrâjaṇa* genannte Art von Fasten beobachtet 618 hatten, um sich von allem Unheiligen zu befreien[1]). In dem *Taittirija-Jagurvêda* werden jene drei Arten von Göttern als Schöpfer und Beschützer der Kühe dargestellt. Nach dem Mahâbhârata sind sie Söhne *Pragâpati's*, eines Sohnes des *Manu*[2]). Es treten bei ihnen nach diesen Angaben zwei Beziehungen besonders hervor: sie sind Geister freundlicher Naturerscheinungen des Lichts und der Luft und werden verehrt als die Geister der Vorfahren; sie sind Schöpfer und Beschützer der Kühe, des von den Brahmanen heilig gehaltenen Thieres. Wenn Krishṇa's Vater Gott der Vasu genannt wird, so wird ihm ein Beiname des Götterkönigs Indra beigelegt, welcher *Vâsava* nach dem Namen der Vasu heifst und dem eigentlich diese Benennung zukömmt, als dem Oberhaupt der Götter. Dieses berechtigt uns, den Vater des Krishṇa nicht für einen wirklichen Menschen zu halten, sondern für einen ihm zu Ehren erdichteten Vater[3]).

---

1) *Vasu* bedeutet Glanz. Ihre Namen habe ich in der Note zur *Bhag. Gitâ* p. 280. angegeben. Die *Rudra* sind die Götter der Stürme, s. Roth, Zur Geschichte der Religion, in Zeller's Theolog. Jahrb. V, S. 359. *Rigv.* I, 45, 2. *Mân. dh. ç.*, II, 284. XI, 221. Das *ḱândrâjaṇa* besteht darin, dafs man mit dem Vollmonde beginnt 15 Mundvoll zu essen und mit dem abnehmenden Monde täglich einen weniger, bis zum 15ten Tage, an welchem man mit dem zunehmenden Monde wieder täglich einen mehr ifst.

2) S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 75. In einer andern Stelle aus dem *Rigvêda,* ebend. p. 32 werden mit den drei andern noch die *Viçvedêva* genannt; diese werden besonders bei den Caeremonien für die Manen verehrt. In den Gebeten bei der Heirath, die ebenfalls dem Jagurvêda entlehnt sind, wird die Kuh, welche dabei erst festgebunden und nachher freigelafsen wird, die Mutter der *Rudra,* die Tochter der *Vasu*, die Schwester der *Aditja* genannt. Ebend. p. 208. — *M. Bh.* I, 66, 2581 fgd. I, p. 94, wo auch ihre Frauen und Söhne aufgezählt werden.

3) Er führt noch einen zweiten Namen: *Anaka-Dundubhi*; beide Worte bedeuten Trommeln und der Name wird daher erklärt, dafs die Götter bei seiner Geburt die Pauken des Himmels erschallen liefsen. Auch A. Weber bemerkt Ind. Stud. I, S. 432. dafs *Vasudeva* eigentlich dem Indra gebühre.

Im ältesten Denkmale der Indischen Literatur erscheinen zwei *Kṛishṇa*, welche einen sehr verschiedenen Charakter tragen. Der eine ist ein Held, welcher seinen Feinden an den Ufern der *Ançumati* sehr gefährlich war und ein Vater des Helden *Vâçaka* ist; der zweite ist der Verfasser von mehreren Hymnen [1]). In einer der ältesten *Upanishad* wird der *Dêvakîputra*, d. h. Sohn der Göttlichen und Schüler des *Angirasiden Ghora* genannt; diesem Geschlechte gehört auch der eben erwähnte *Rishi*. Er erscheint ferner unter den Lehrern des *Kaushîtaka Brâhmaṇa*. Ein später Nachhall von dieser Vorstellung von ihm kommt in der *Âtmabodha Upanishad* vor, wo *Devakiputra Madhusûdana* als Kenner des Geistigen und Freund der Gelehrten bezeichnet wird [2]). Es erhellt hieraus, dafs *Kṛishṇa* vergöttert worden ist. Die Jâdava übertrugen, um ihn zu verherrlichen, auf ihren *Kṛishṇa* das Erzeugtsein von der göttlichen Mutter des *Angirasiden* und dem Götterkönige. Nach der ältesten Sage verlebte *Kṛishṇa* aus Furcht vor den Nachstellungen des *Kansa* seine Jugend bei dem Kuhhirten *Nanda* und seiner Frau *Jaçodâ*. Nach der späteren Entstellung der Ueberlieferung trug Vasudêva aus Furcht vor Kansa, der seine sechs frühern Söhne getödtet hatte, den eben geborenen Sohn in das Haus des Nanda, in welchem Jaçôdâ in demselben Augenblicke eine Tochter geboren hatte, und vertauschte, von ihr nicht bemerkt, die Kinder [3]). In derselben Weise erhält Krishṇa's 619

1) *Rigv.* VIII, 85, 14, wo er an der *Ançumati* erscheint, über welche s. oben S. 613. N. 2; er heifst Vater des *Vâçaka* I, 116, 3. u. 117, 1. Er wird genannt Verfafser der Lieder VIII, 74—77. Ein Asra dieses Namens kommt vor I, 101, 1.

2) Die Stellen sind *Khândoja Up.* V, 7. *ed. Roer*, p. 267; *Kaushît. Br.* XXX, 9. Auf die Stelle der *Atmabodha Up.* hat Colebrooke schon aufmerksam gemacht *Misc. Ess.* I, p. 112. Anquetil übersetzt *Oupnekat etc.* I, p. 163. die Stelle wie folgt: „*e τῶ scire τοῦ âtma doctus factus et doctos amicos habebat*".

3) S. *Hari V.*, 60, v. 3340 fgd. p. 557. *Vishṇu P.* p. 502. Die Jaçôdâ gebar auf Vishṇu's Veranstaltung die *Nidrâ*, den Schlaf, oder nach den *Purâṇa* die *Jôganidrâ*, den Schlaf der Versenkung in die Betrachtung, wodurch sie nicht die Vertauschung der Kinder bemerken konnte. In einigen Purâṇa wird sie gefafst als *Mâjâ*, die Täuschung, und *Avidjâ*, Unwifsenheit. S. *Vishṇu P.* p. 498. n. 24.

älterer Bruder *Bala-Râma* zwei Mütter; er wird vor seiner Geburt auf die *Rôhiṇi* übertragen[1]).

Von *Vasudêva* wird einer der vielen Namen Vishṇu's *Vâsudêva* abgeleitet und bedeutet seinen Sohn. Er gehört jedoch nicht zu den ältesten, da er nicht unter denen vorkömmt, die in den ältesten Buddhistischen *sûtra* erwähnt werden, findet sich dagegen an mehrern Stellen des Mahâbhârata, aber nur in solchen, die offenbar zu den spätesten Zusätzen gehören[2]). Dieser Name gehörte aber auch einem Könige der Puṇḍra, der sich auch die Kennzeichen des Krishṇa beilegte und darauf Anspruch machte, der höchste Gott zu seyn[3]). Da man diesem Könige nicht einen Vater Namens Vasudêva zuschreiben kann, hat das Patronymikon bei ihm keine Berechtigung und paſst nicht auf Indra, dem der Name eigentlich zukömmt. Ich glaube daher, daſs diese Form nur der Sagendichtung ihre Entstehung verdanke und erst entstanden sey, seitdem die Ansicht sich festgestellt hatte, daſs Krishṇa der Sohn Vasudêva's war. Wahrscheinlich wurde er zuerst selbst Vasudêva genannt; denn in einer Stelle des Mahâbhârata wird ihm vorgeworfen, daſs er keine Ehre verdiene, weil der alte Vasudêva noch lebe[4]).

620 Die Bedeutung des älteren Bruders in der Sage, um mit diesem zu beginnen, ergiebt sich aus seinem Namen. Von diesem haben[5]) *Halâjudha*, der mit dem Pfluge kämpfende, *Sirapâṇi* und *Halin*, der Pflugträger, so wie *Sankarshaṇa*, der Pflüger, eine deutliche Beziehung auf den Ackerbau. Seine Mutter *Rôhiṇi* (die wachsende), nach welcher er *Rauhiṇêja* genannt wird, ist eine

---

1) Nämlich auch durch die Jôganîdrâ auf den Befehl Vishṇu's; ebend. In den Purâṇa und im *Hari V.* 58, v. 3244. p. 555. 60, v. 3309. p. 557. wird sein Name *Sankarshaṇa* sehr abgeschmackt davon abgeleitet, daſs er aus dem Mutterleibe herausgezogen worden sei.

2) S. Burnouf, *Introduction à l'histoire du Buddh. Ind.* I, p. 131. *Vâsudêva* kommt besonders im *Çântiparvan*, dem 12ten Buche vor, in welchem Bhîshma den Judhishṭhira über alle Gesetze belehrt und welches offenbar einer der spätesten Theile ist. Auch in der oben S. 615. angeführten Stelle *Bhag. Git.* VII, 19. wird *Vâsudêva* erklärt durch das Weltall.

3) S. S. 608.

4) Bei dem *râgasûja*-Opfer des Judhishṭhira warf ihm dieses der König *Çiçupâla* vor, II, 36, v. 1343. I, p. 356.

5) Sie sind angegeben im *Amara Kôsha*, I, 1, 1, 18—19.

Tochter der *Surabhi*, der mythischen Mutter der Kühe und der Büffel und wird auch selbst die Mutter der gehörnten Thiergeschlechter genannt[1]). Dieses scheint die Bedeutung zu haben, dafs der Ackerbau ein späterer Zustand sey als das Hirtenleben, und aus diesem hervorgegangen sey. Der Name *Kâlindî-bhêdana*, der Spalter der Jamunâ, bezieht sich auf die Sage, dafs er die Jamunâ mit seiner Pflugschaar gezwungen habe, ihm nach dem Walde *Vrindâvana* zu folgen[2]). Er erscheint auch hier als der Beförderer des Ackerbaues durch Leitung des Flusses zur Bewässerung des Landes. *Tâlânka* und *Tâladhvaga* bedeutet den in seiner Fahne einen Palmbaum führenden; die Sage schildert ihn als den ersten Benutzer der Früchte der Palmen. Der Berg *Gôvardhana* am Ufer der Jamunâ war reich mit den schönsten Palmbäumen bewachsen, wurde aber von einem *Daitja* Namens *Dhênuka* in der Gestalt eines Esels und einer grofsen Heerde von Eseln bewacht und war den Menschen unzugänglich. Als Râma unbewaffnet mit Krishṇa diesen Wald besuchte und die reifen Früchte von den Bäumen herabschütteln wollte, wurde er von dem Daitja, der auf einem der Bäume safs, gebissen und mit den Füfsen geschlagen. Sankarshaṇa rifs ihn zuerst vom Baume herunter und zermalmte seine Glieder, tödtete dann auch seine Verwandten. Es strahlte dann diese Gegend von den Körpern der Esel und den herabgefallenen reifen Früchten und seitdem wan- 621 delten die Hirten mit ihren Heerden furchtlos in dem schönen Walde herum[3]).

Es wird ferner *Musali*, der Keulenträger, genannt und galt als ein Meister im Kampfe mit dieser Waffe; von ihm hatten

---

1) Im *Vâju P.;* s. *Vishṇu P.* p. 150. Im *Hari V.*, 36, v. 1947 fgd. p. 511. wird sie eine Tochter des *Bahlika* und die älteste Frau des Vasudêva genannt; auch eine *Pauravi*, d. h. aus dem Geschlechte des *Pûru*. Diese wie so viele andere Angaben dieses Werkes haben jedoch keinen grofsen Werth.

2) *Hari V.* 103, v. 5768 fgd. p. 641. *Kâlindî* ist ein anderer Name der Jamunâ; s. S. 48. Der *Vrindâvana*-Wald liegt in der Nähe Mathurâ's; der Name ist noch erhalten in dem der Stadt *Bindrabund*, 35 engl. M. nordwestlich von Agra auf dem westlichen Ufer der Jamunâ; s. W. Hamilton's *Description of Hindostan, I, 368. Vrindâ ist* Ocymum sanctum.

3) *Hari V.* 70, v. 3702 fgd. p. 577. Der Berg *Gôvardhana* ist auch sonst in der Geschichte Krishṇa's berühmt. S. *Vishṇu P.* p. 525.

Bhîma und Durjôdhana diese Kunst gelernt[1]). Dieses Attribut scheint die Bedeutung zu haben, daſs seine Beschäftigung nicht die des Kriegers war, sondern die friedliche des Landmannes. Diesen Charakter giebt er auch dadurch zu erkennen, daſs er nicht an der groſsen Schlacht Theil nahm, sondern während derselben die *tîrtha* besuchte und erst zurückkehrte, als seine zwei Schüler ihren Kampf mit Keulen zu beginnen im Begriffe standen, mit welchem die Schlacht endigte[2]). Der Name *Râma*, der Erfreuer, ist bei ihm, wie bei den zwei andern Râma, aus der gleichbedeutenden gewöhnlichen Benennung eines Sohnes *kulanandana*, des Erfreuers des Geschlechts, zu erklären. *Bala*, der starke, *Baladêva*, der starke Gott, *Balabhadra*, der durch seine Kraft heilbringende, bezeichnen nur im Allgemeinen seine göttliche Macht.

Der Grund, warum Balarâma zu dem älteren Bruder des Krishṇa gemacht worden ist, möchte der seyn, daſs seine Thätigkeit besonders in der ältern Periode der Geschichte der Jadava, ihres Wohnens in Mathurâ, hervortritt, während Krishṇa in der zweiten nach ihrer Uebersiedelung nach Dvârakâ in der epischen Sage allein handelnd erscheint. Die Geschichte Krishṇa's im Mahâbhârata schildert nicht sein jugendliches Leben bei den Hirten und seine vielen Abenteuer mit den Hirtinnen, die in der späteren Zeit vorzüglich hervorgehoben und besungen worden sind. Es werden ihm dagegen Siege über mehrere Könige und Völker zugeschrieben, die keinen historischen Werth und nur insofern eine Bedeutung haben, als sie ihn als Helden darstellen und andeuten, daſs die Jâdava viele Kriege mit den Altindischen Völkern geführt haben. In einer kurzen Aufzählung seiner Thaten wird er *Gôvinda* oder Besitzer der Kühe genannt und von ihm gesagt, daſs er bei den Heerden aufgewachsen sey. Von seinen 622 Geschichten mit den Hirtinnen werden hier keine erwähnt, dagegen eine andere, die ihn als Beschützer der Heerden schildert, indem er einen *Dânava*, der in der Gestalt eines Stiers die Heerden tödtete, mit seinen Armen erdrosselte[3]). Sein eigentlicher

1) *M. Bh.* IX, 35, v. 1955. III, p. 247.

2) *M. Bh.* V, 6, v. 156 fgd. II, p. 91. 156, v. 5330 fgd. p. 280. IX, 35, v. 1947 fgd. III, p. 247.

3) *Gôvinda*, von *gô* und *vid* (*vind*) erwerben, bedeutet eigentlich Erwerber der Kühe. Der Name wird auch so erklärt, *M. Bh.* I, 21, v. 1216. I, p.

und ältester Name als Sohn des Nanda ist wahrscheinlich Gôvinda gewesen. Es mufs auch Erzählungen von ihm gegeben haben, in denen er als Heerführer von *gôpa* oder Hirten geschildert wurde; denn er stellte nach dem Mahâbhârata dem Durjôdhana, von dem er aufgefordert wurde, ihm Hülfe in der grofsen Schlacht zu leisten, Tausende von Hirten, welche die *gôpa* des *Nârâjaṇa* genannt werden. Diese nehmen am Kampfe keinen Theil und werden nur höchst selten erwähnt[1]). Dieser Name gehört zu den frühesten Benennungen des höchsten Gottes und im Gesetzbuche wird Brahmâ als Schöpfer so genannt; er kann erst später auf Vishṇu und, nachdem Krishṇa diesem gleichgestellt worden, ebenfalls auf ihn übertragen worden seyn[2]). Die Erwähnung jener

---

44, aber auf seine Erhebung der Erde (*gâm vindatâ*) aus dem Wafser in der Gestalt des Ebers bezogen. — Diese Erzählung findet sich *M. Bh.* VII, 11, v. 783 fgd. II, p. 549. v. 782. und beginnt: „höre die göttlichen Thaten *Vâsudêva's*, welche *Gôvinda* verrichtete, kein anderer Mann irgendwo". Es werden eine Menge Völker aufgezählt: *Kâçmiraka*, *Kambôga*, *Çaka*, *Kalinga* u. a. m. In einer anderen V, 47, v. 1882 fgd. II, p. 100. auch die *Pâṇḍja*, die Stadt *Vârâṇasi* und der *Nishâda* König *Ekalavja*. Eine historische Begründung hat wahrscheinlich sein Sieg über die Söhne des Königs *Nagnagit* von *Gândhâra* bei einer Selbstwahl, der in beiden erwähnt wird. Dieser König wird genannt im *Aitarêjabrâhmaṇa* VII, 34. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 46. Roth, Zur G. u. L. des Weda, S. 41. als ein König, der von den *Rishi Parvata* und *Nârada* die Kenntnifs eines bestimmten Ritus erhielt. — Die im Texte erwähnte Erzählung fehlt in dem Vishṇu-Purâṇa.

1) V, 6, v. 130 fgd. II, p. 91. Durjôdhana erhielt von ihm ein Tausend von Tausenden von Kämpfern, welche alle *Nârâjaṇa* hiefsen. Sie werden erwähnt, VII, 91, v. 3255. II, p. 648.

2) *Mân, dh. ç.* I, 8—10. Brahmâ erschuf zuerst aus sich die Wafser und in diesen einen Samen, welcher ein Ei wurde, in dem er selbst als Urgrofsvater aller Welten geboren ward. Der Name wird hier so erklärt, dafs, weil seine erste Bewegung (*ajana*, Gang) in den Wafsern (*nâra*) war, er *Nârâjaṇa* genannt worden sei. Dieses ist eines der Beispiele, wie sie in den *Upanishad* oft vorkommen, von dem Bestreben durch etymologische Deutung den Begriff eines Wortes zu bestimmen. Die richtige Erklärung ergiebt sich aus der Vergleichung mit dem Gebrauch des Wortes *purusha*, eigentlich Mann, für den höchsten Geist und Schöpfer; *nara* bedeutet auch Mann und durch das Affix *âjana* wird daraus *Nârâjaṇa* gebildet. In dem Petersburger Sanskrit-Wörterbuch wird der Name übersetzt durch Menschensohn und bemerkt, dafs er das Patronymikon des personificirten *purusha* ist, welchem das Lied *Rigv.* X, 90. (bei *Aufrecht* 89) zugeschrieben wird. Auf diesen bezieht sich *Çat. Br.* XII, 3, 4, 1 und XIII, 6, 4, 1.

623 *gôpa* ist deshalb beachtenswerth, weil sie andeutet, daſs Krishṇa nicht immer auf der Seite der Pândava stand, sondern auch mit den Kuru sich verbunden hatte.

Für den Charakter des Krishṇa als eines Hirten spricht auch dieses, daſs seine Schwester *Subhadrâ*, die vom Arguna aus Dvârakâ entführt ward, von ihm seiner Mutter Kuntî als Hirtin vorgestellt wurde[1]).

Krishṇa ist demnach ein wirklicher Held der *Jâdava*, der sich durch seine vielen Thaten auszeichnete, frühe verherrlicht und später vergöttert ward. In der ältern Sage ist er der Vertreter der Geschichte seines Volkes von Seiten seines kriegerischen Charakters und seines ursprünglichen Hirtenlebens. Die ersten Spuren seiner Vergötterung finden sich in den späteren Stücken des Mahâbhârata, hat sich aber erst, wie später gezeigt werden wird, in der Nachbuddhistischen Zeit vollzogen. Was über die Bedeutung des Namens Krishṇa zu sagen ist, wird am passendsten aufgeschoben, bis von dem gleichbedeutenden Namen der Krishṇâ, der Frau der fünf Pândava, und dem dieser selbst, der weiſs bedeutet, zu handeln seyn wird. Es ist hier nur noch von einer seiner Frauen, der *Rukmiṇî*, zu erwähnen, daſs sie mit ihrem Manne das Schicksal theilt, aus einer Gestalt der historischen Sage ein später göttlich verehrtes Wesen geworden zu seyn. Sie war die Tochter des Königs der Bhôga *Hiraṇjarôman* und die Schwester Rukmin's, wurde von Krishṇa entführt, worüber zwischen beiden ein Kampf entstand, in welchem der erste unterlag[2]). Die Altindische Sage bedient sich oft des Ausdrucks einer gewaltsamen Entführung einer Königstochter, um ein erzwungenes Bündniss darzustellen. Bei der Rukmiṇî haben sich frühe Beziehungen der religiösen Geschichte der historischen Sage beigemischt. *Çiçupâla*, der König der Kêdi, der in der Geschichte der Pândava als Vertreter der Çiva-Verehrung auftritt, warf Krishṇa vor, daſs sie früher seine Frau gewesen, und es unwürdig sey, eine Frau zu besitzen, die früher einem anderen gehört

624 habe[3]). Ihr Name ist später auf die *Laxmî* übertragen worden,

---

1) *M. Bh.* I, 221, v. 7980. I, p. 290. Arguna lieſs sie sich als Hirtin kleiden, ehe er sie vorführte.

2) *M. Bh.* V, 157, v. 5360 fgd. II, p. 281. S. oben S. 612.

3) II, 44, v. 1577, I, p. 365. Es geschah bei dem *râgasûja*-Opfer des Judhishṭhira.

Eine andere Spur ihrer frühen Vergötterung erscheint in der oben erwähnten Sage von Uggâna[1]).

Nehmen wir jetzt die Geschichte des Garâsandha wieder auf, so hatte einer der Könige der Jâdava, *Kansa*[2]), sich mit ihm verbündet und dessen zwei Töchter geheirathet. Diese tragen so ganz ungewöhnliche Namen, dafs es von selbst einleuchten mufs, dafs sie nicht wirkliche Personen waren, sondern dafs diese Namen erdacht sind, um Ereignisse der Vorzeit zu bezeichnen. Sie hiefsen nämlich *Asti*, Seyn und *Prâpti*, Erwerbung. Kansa befestigte und vergröfserte seine Macht durch einen Bund mit dem Könige von Magadha.

„Nach[3]) einiger Zeit heirathete er, nachdem er die Jâdava hart bedrängt, in böser Absicht die zwei Töchter des Sohnes des Brihadratha; diese mit Namen *Asti* und *Prâpti* sind die jüngeren Schwestern des *Sahadêva*. Durch diese Macht überwältigte er bösen Sinns die Verwandten und gewann die Oberhand. Es entstand dann ein grofses Verderben. Von den alten Kriegern der Bhôga, die von dem bösen gequält und die Rettung ihrer Verwandten wünschten, wurde das uns Angemessene gethan. Es wurde dem *Akrûra* die Tochter *Ahuka's*, *Sutanu*, gegeben und von mir und von *Sankarshaṇa* die Pflicht gegen die Verwandten erfüllt; *Kansa* und *Sunâman* wurden von uns und *Râma* erschlagen[4]). Nachdem aber diese Furcht vorübergegangen war und Garâsandha sich erhob, wurde von den achtzehn jüngern Geschlechtern dieser Rath berathen: unablassend mit grofsen, feindetödtenden Waffen kämpfend werden wir nicht in drei hundert Jahren sein Heer vernichten. Denn bei ihm sind die den Unsterblichen ähnlichen, an Stärke die stärksten, der starke *Hansa* und *Dimbaka* mit Namen, die durch Waffen nicht zu tödten sind. Diese beiden zugleich und der tapfere Garâsandha, diese drei sind mächtig

1) S. S. 588.

2) Er stammt ab von *Kukkura*, einem Sohne *Andhaka's*, und ist der Sohn des *Ugrasêna*, defsen Bruder *Dêvaka* ist. S. I. Beil. IV, 4, 9.

3) *M. Bh.* II, 13, 594 fgd. p. 330. Krishna spricht.

4) *Ahuka* ist der Vater Ugrasêna's; *Akrûra* war der dritte Nachkömmling *Anamitra's*, der ein Enkel *Vrishni's* und der Bruder *Çini's* war. S. I. Beil. IV, 49. Es mufs dadurch eine engere Verbindung der Bhôga mit einem Theile der Jâdava gegen die Familie des Kansa bezeichnet werden. *Sunâman* ist ein anderer Sohn Ugrasêna's. S. *V. P.* p. 486.

genug, um es mit den drei Welten aufzunehmen. Dieses ist nicht allein unsere Ansicht, sondern so viele andere Könige da sind, auch ihrer ist diese Gesinnung."

625 Eine andere Stelle des Epos giebt eine genauere Auskunft über das oben erwähnte Ereignifs, indem gesagt wird, dafs die vereinten *Andhaka, Jâdava* und *Bhôga* den Kansa verliefsen und, nachdem dieser von dem damit beauftragten Feindestödter Krishṇa erschlagen worden, hundert Jahre in Freuden verlebten[1]). Die hundert Jahre beschränkt die Sage selbst auf eine kurze Zeit, indem sie weiter berichtet, dafs Ǵarâsandha mit seinen zwei Heerführern Hansa und Ḍimbaka gegen die Jâdava zog und sie in einer grofsen Schlacht an der Jamunâ, die unter dem Namen der Schlacht der achtzehn jüngeren Geschlechter berühmt ist, bekämpfte, in welcher seine beiden Heerführer im Flufs ertranken[2]) und er sich nach Magadha zurückziehen mufste. Es kann jedoch kein entscheidender Sieg der Jâdava gewesen seyn: denn es wird zwar gesagt, dafs „wir nach dem Rückzuge Ǵarâsandha's wieder alle freudig in Mathurâ wohnten"[3]); allein als die Frau des Kansa zu ihrem Vater zurückgekehrt war und ihn zur Rache antrieb, „gedachten wir des früher gepflogenen Rathes und zogen muthlos fort. Da wir durch die Trennung das grofse Glück zu Grunde gerichtet haben, mögen wir vor ihm fliehen mit unsern Kindern, Verwandten und Verbündeten. So beschliefsend nahmen wir Zuflucht in der westlichen Gegend, in der schönen von *Raivata* ausgeschmückten Stadt *Kuçasthali*; in dieser liefsen wir uns nieder. So fanden wir, nachdem uns von Ǵarâsandha Unheil geworden, durch die Verbindung gestärkt, unsere Zufluchts-

1) II, 60, v. 21012. I, p. 384.

2) II, 16, v. 604 fgd. p. 330. Das Ertrinken der beiden Heerführer wird so dargestellt, dafs sich das Gerücht verbreitete, es sei ein gewifser König Hansa in der Schlacht vom Râma getödtet. Dieses erzählte jemand dem Ḍimbaka, der ohne Hansa nicht zu leben ertragen konnte und sich in die Jamunâ stürzte. Hansa dieses vernehmend that dafselbe. Als Ǵarâsandha dieses erfuhr, kehrte er mit leerem Gemüthe nach seiner Stadt zurück. Die 18 Geschlechter (*ashṭâdaçâvara*) werden auch v. 620. genannt, „die achtzehn jüngeren Xatrija; in unserm Geschlechte sind achtzehn Tausend Brüder." Es müfsen die Andhaka, Bhôga und Jâdava sein, welche sich von Kansa getrennt hatten.

3) v. 609.

stätte am Gômanta und wohnen dort ohne Furcht, des mittleren Landes gedenkend"[1]).

Nach der Flucht der Jâdava war Garâsandha der mächtigste König Indiens: „gegenwärtig steht der Erdenbeherrscher Garâsandha, nachdem er die Herrlichkeit jener Geschlechter der *Aila*, *Aixvâkava* und *Bhôga* überwältigt und sich zum Könige hat weihen lassen und mit Gewalt nach allen Seiten vorgedrungen ist, an der Spitze der Könige, besitzt die mittlere Erde und hält einen Bruch für unmöglich. Der König, welcher der höchste Herr ist und dessen einzigem Willen die ganze Erde gehorcht, der hat das *sâmrâgja* erreicht. Nachdem er alle Könige überwunden, hält er sie gefangen in Girivraga in der Höhle eines hohen Berges, wie ein Löwe die Elephanten; er hat sie nach seiner Stadt geführt und zu einer Menschenheerde gemacht." Er soll 86 Könige gefangen genommen haben und nur vierzehn waren noch von ihm verschont geblieben[2]). 626

VII. Die Geschichte der Pândava.

Setzen wir den Anfang der Geschichte der Pândava mit der ersten Erwähnung des Namens *Pandu* in der Altindischen Ueberlieferung an, so sind sie Zeitgenossen des letzten Drängens der Arischen Völker; sie werden aber in ihrer ersten Periode von den

---

1) v. 610—615. v. 618. v. 625. Auch II, 18, v. 761. p. 366. wird gesagt, dafs heftige Feindschaft zwischen Garâsandha und Krishna entstand, weil dieser Kansa erschlagen hatte. In der Nähe Mathurâ's war ein Ort genannt *Gadâvasâna*, d. h. Keulengränze. Hier war die Keule niedergefallen, welche Garâsandha aus Girivraga gegen Krishna geschleudert hatte; er hatte sie 90 mal geschwungen und sie war 99 *jogana* weit geflogen. Ebend. v. 762 fgd. *Kuçasthali*, die Stätte des Kuça-Grases, ist ein anderer Name Dvârakâ's. *Raivata* ist ein Patronymikon von *Rêvata*; es wird auch *Kakudmin* so genannt, der Sohn *Rêvata's* und der Enkel *Anarta's*, welcher der Sohn des *Çarjâti* ist; s. oben S. 574. N. 1. Die Stiftung Dvârakâ's wird im *Bhâg. P.* dem Rêvata zugeschrieben; s. ebend. p. 355. n. 31. Es wird daher wahrscheinlich im *M. Bh. Raivata* ein Fehler sein. Seinen Namen trug der Berg *Raivataka* in der Nähe Dvârakâ's, an welchem Krishna hatte Anlagen machen lafsen. I, 218, v. 78. 93 fgd. p. 287. *Gômata* ist auch ein Berg daselbst; er wird *Hari V.* 102, v. 5750. p. 640. erwähnt und ein Volk dieses Namens *Vishnu P.* p. 187. n. 29.

2) II, 13, 571 fgd. p. 329, v. 627. v. 629. p. 331. 14, v. 658. p. 332.

andern Königsgeschlechtern getragen und nehmen eine untergeordnete Stelle ein; sie gewinnen erst am Schlusse der heroischen Zeit ihre höchste Macht; mit den fünf Pândava und ihren zwei ersten Nachfolgern in der historischen Zeit, dem *Parixit* und seinem Sohne *Ganamégaja,* verstummt die altepische Sage; von ihren Nachfolgern und den übrigen Indischen Königen bis zur Zeit des *Buddha* wissen wir wenig mehr als ihre Namen. Die Pândava 627 sind das jüngste der Altindischen Königsgeschlechter und ihre Herrschaft hat noch lange gedauert, da noch nach den Anfängen unserer Zeitrechnung Könige ihres Namens in Indien herrschten.

Die Gestalt, in welcher jetzt die Ueberlieferungen über ihre Geschichte uns erhalten sind, ist nicht die ächte und ursprüngliche, sondern in manchen Beziehungen entstellt; die Darstellung ist durchgreifend zu Gunsten des siegenden Geschlechts, zum Unglimpfe der besiegten Vorgänger verändert worden und nur durch diese Umarbeitung hindurch ist es möglich, ihre wahre Geschichte herauszufinden und herzustellen. Zu dieser in den Ansichten der späteren Zeit wurzelnden Entstellung der alten Sage ist aber noch die aus bewusster Absicht hervorgegangene Dichtung der späteren Bearbeiter hinzugekommen.

Die Anknüpfung der Pândava an das vorhergehende Geschlecht darf in die letzte Kategorie gestellt werden. Sie werden als ächte Nachkommen der *Kaurava* dargestellt. Ich habe mich schon oben dahin ausgesprochen[1]), daſs die Namen, welche in den zwei groſsen Königsgeschlechtern als allgemeine gelten, ursprünglich besondern Dynastien gehörten, die nach dem Stammvater, dem *ἐπώνυμος* des Geschlechts, ihren Namen erhalten haben. Bei Kûru haben wir eine Verbindung des folgenden Geschlechts mit dem vorhergehenden durch eine göttliche Mutter gefunden[2]); diese gehört gewiſs der alten Sage und bei den übrigen Namengebern der einzelnen Geschlechter erhalten wir eine Bestätigung durch ihre Erwähnung in nichtepischen Schriften, wie bei *Pûru* und *Bharata.* Bei den Pândava fehlt aber bis jetzt diese Bestätigung für alle Könige zwischen *Çântanu* und *Parixit* und wir bewegen uns hier in einem Kreise von Namen, von denen die meisten bedeutsam sind und die Absicht ihrer Erfindung an ihrer

1) S. 499.
2) S. S. 591.

Stirn tragen. Um eine historische Ausbeute aus der Pândava-Sage, wie sie jetzt vorliegt, zu gewinnen, mufs es das erste Geschäft der Kritik seyn, die Bedeutung dieser Namen festzustellen und auf ihre Geltung zurückzuführen, der älteren Fassung der Erzählung nachzuspüren und sie von den Zusätzen und Entstellungen der späteren Zeit zu reinigen; erst nachdem dieses geschehen, kann der zweite Theil ihres Amtes beginnen: die Ueberreste alter, wirklicher Geschichte zusammenzustellen.

Ich erinnere zuerst daran, dafs es in dem ältesten Verzeichnifs der *Kaurava*-Dynastie mit *Çântanu* schliefst und *Dhritarâshtra* und *Pându* unter seine Vorgänger gesetzt werden; in den zwei andern hat er drei Söhne, *Bhishma*, *Kitrângada* und *Vikitravirja*. Bhîshma ist eine Verkörperung der *Vasu*, einer Klasse von Halbgöttern, die durch den Fluch des göttlichen Rishi Vasishtha gezwungen wurden, eine menschliche Geburt zu erleiden, und ein Sohn der Flufsgöttin Gangâ[1]); er durfte deshalb keine menschliche Nachkommenschaft haben. Bhîshma ist ein Geschöpf der Dichtung, das Muster des weisen, gesetzeskundigen und gerechten Königs, des vollendeten Helden durch seine Kenntnifs der Gesetze und seine Meisterschaft im Gebrauche der Waffen. Nachdem Çântanu 36 Jahre regiert hatte, „ohne an den Frauen Freude zu haben", findet er auf einer Wanderung im Walde an der Gangâ einen göttergleichen Jüngling, den er nicht wiedererkannte, weil er ihn nur bei seiner Geburt gesehen und die Mutter ihn gleich mitgenommen hatte[2]). Dieser ist der von der Gangâ auferzogene Sohn, den der König nach der Stadt heimführte und zum *juvarâga*, zum

628

1) Diese Geschichte wird erzählt *M. Bh.* I, 96, v. 3843 fgd. I, p. 141. Ueber die *Vasu* s. oben S. 617. Jeder *Vasu* giebt dem Sohne das Achtel seiner Kraft, 96, v. 3862, p. 142, die Gangâ wirft die sieben ersten Söhne ins Wafser, der achte ist *Bhishma* und eine Verkörperung des *Dju*, welches Himmel, Aether und Tag bedeutet. Er heifst daher *Gângèja*, Gangâ-Sohn, und *Dju*; 98, v. 3908 fgd. p. 144. 99, v. 3963 fgd. p. 146. Er wird auch der *dèvavrata Vasu*, v. 3987. genannt oder der den Göttern geweihete *Vasu*. *Bhishma* bedeutet furchtbar und bezeichnet die furchtbare Kraft des Helden; der Name wird 100, v. 4065. p. 149. sehr ungeschickt daher erklärt, dafs er das schwere Werk seinem Vater eine Frau zu verschaffen ausführte. Der gleichbedeutende Name *Bhishmaka* gehört dem Schwiegervater des Krishna. S. S. 612.

2) 100, v. 3985 fgd. p. 145.

jungen Könige oder Nachfolger und Mitregenten weihen liefs[1]). Vier Jahre später fand er an der Jamunâ die göttlich gestaltete, mit dem lieblichsten Wohlgeruche begabte Tochter des Königs der *Dâsa*, welche beschäftigt war nach dem Befehle ihres Vaters Leute über den Flufs zu fahren. Diese ist die *Satjavatî*, welche wir schon als die Tochter des Königs *Vasu* von Magadha und der in einen Fisch verwandelten Apsarase kennen, welchen er 629 dem Könige der Dâsa gegeben hatte[2]). Diese hatte der *Rishi Parâçara* auf einer Pilgerfahrt bei ihrer Beschäftigung gefunden und geliebt, ihr Sohn ist *Vjâsa*, der Anordner der Vêda und der Verfasser des Mahâbhârata; für ihre Gunst gewährte ihr der heilige Mann statt des ihr seit ihrer Geburt anklebenden Fischgeruchs den lieblichsten Wohlgeruch; sie heifst daher auch *Gandhavatî* oder die wohlriechende[3]). Warum der Sagensammler Vjâsa der Sohn der Wahrheit wird, bedarf nicht einer Erklärung; auch nicht der Grund, warum Parâçara sein Vater ist; denn dieser gilt als der Verfasser eines der ältesten Lehrbücher der Astronomie und hatte schon die grofsen Weltperioden festgestellt; der Anordnung der Sagen der Vorzeit müfste die Chronologie vorhergehen[4]). Um zu erklären, warum Parâçara die verkörperte Sage

---

1) 100, v. 4008. p. 146.

2) S. oben S. 606, und 100, v. 4010 fgd. p. 147. 63, v. 2399. p. 87. Es heifst, sie führe den Nachen aus Gehorsam gegen ihren Vater.

3) 63, v. 2399 fgd. p. 87. Sie hat auch den Namen *Jôganandhâ*, v. 2412, weil die Menschen ihren Wohlgeruch ein *jôgana* weit rochen; auch *Gandhakâlî*, welches auch durch wohlriechend erklärt wird; *kâlî* ist jedoch kein Affix und sie wird auch allein *Kâlî* oder die schwarze genannt, wie 104, v. 4244, p. 156. Dieser Name ist ohne Zweifel aus dem Umstande zu erklären, dafs Parâsara, als die Satjavatî ihn darauf aufmerksam machte, dafs andere am Ufer stehende *Rishi* sie sehen konnten, einen Nebel erschaffte, durch welchen die ganze Gegend in Finsternifs gehüllt wurde. Es soll dadurch wohl der dunkle Ursprung der Sage bezeichnet werden.

4) *Paraçâra* bedeutet Zerreifsen; es ist unklar, wie der Name dieser mythischen Person zu erklären sei. Es wird ihm einer der *Siddhânta* oder astronomischen Lehrbücher zugeschrieben; s. COLEBROOKE's *Misc. Essays*, II, p. 378. p. 382. p. 416. und aus diesem die Angabe über die Stellung der Koluren angeführt, welche mit dem Vêda-Kalender übereinstimmt; s. ebend. p. 355. und oben S. 505. — Dem *Parâçara* wird auch ein Gesetzbuch beigelegt. Ueber die drei *Pârâçarja* giebt A. WEBER, Ind. Stud. I. S. 156, Nachweisungen. *Vjâsa* wird als Sohn des *Parâçara* schon in *Taitirîja Âranj.* I, 9, 2. bezeichnet. *Vjâsa* bedeutet Anordnung und

auf einer Pilgerfahrt findet, ist daran zu erinnern, daſs bei den *tirtha* viele Menschen zusammentrafen und oft Nachrichten erwähnt werden, welche Brahmanen von ihrem Besuche derselben mitbrachten[1]). Es tritt hier die Bedeutung des Pilgerns für die Mittheilung und Erhaltung der Sagen deutlich hervor.

Betrachten wir den übrigen Inhalt der Sage über die Geburt des Vjâsa, so liegt darin, daſs seine Mutter eine Tochter des Königs von Magadha, eine Schwester des Königs der Matsja ist und von einer in einen Fisch verwandelten, in der Jamunâ lebenden Apsarasa geboren wird, wie Vjâsa auf einer Insel dieses Flusses, eine Andeutung, daſs das Sammeln der alten Sagen von dem Lande Magadha ausgegangen, in der Gegend an der Jamunâ und bei dem Volke der Matsja besonders betrieben worden sey. Es ist hiebei zu berücksichtigen, daſs *Mâgadha* auch einen Sänger bedeutet und dieſse Bedeutung keine etymologische Begründung hat; es muſs also der Grund ein historischer seyn und in einer besonders hervortretenden Beschäftigung des Volks der Magadha gesucht werden. Das Gesetzbuch betrachtet die Sänger als eine gemischte Kaste aus der Verbindung eines *Vaiçja* mit einer *Xatrija*-Frau entstanden; dieses ist aber nur eine theoretische Erklärung eines bestehenden Zustandes; das Amt des *Mâgadha* oder des *Vandin* (des Lobpreisers) war besonders, vor den Königen den Ruhm ihrer Vorfahren zu besingen; das Hören solcher Gesänge war auch den Vaiçja erlaubt[2]). Die Matsja bildeten 630

---

diese Bedeutung hatte sich noch im Bewuſstsein der alten Bearbeiter der Sage erhalten, weil sie aus seinem Namen ein unregelmäſsiges Perfectum gebildet haben, nämlich *vivjâsa*, I, 60, çl. 2417. p. 88: „weil er die *vêda* anordnete, wurde er *Vjâsa* genannt.“ So auch 105, v. 4236, p. 155: „weil er die Vêda anordnete, erlangte er in der Welt die Eigenschaft des Vjâsa und wegen der schwarzen Farbe den Namen *Krishna*.“ Er heiſst nämlich vollständig *Krishna Dvaipâjana Vjâsa:* der zweite Name bezieht sich auf seine Geburt auf einer Insel (*dvipa*) im Flusse, v. 4416. Die schwarze Farbe möchte eher aus seiner Geburt in der Finsterniſs entstanden sein.

1) S. S. 589.

2) *Mân. dh. ç.* X, 17. In *Amara Kôsha*, II, 8, 2, v. 65. stehen als Synonyme für Mâgadha: *Magadha* und *Vandin* und als Erklärung *stutipâthaka*, d. h. die Lobgesänge hersagen. Es werden Mâgadha neben *Sûta* genannt, I, 184, v. 6940. I, p. 252. VI, 98, v. 4133. II, p. 585. und sonst.

eines der vier grofsen Völker Madhjadêça's und diese Gegend war zur Zeit der Bearbeitung der alten Sage die heiligste[1]).

Es ist noch der Umstand dieser Erzählung zu erwägen, dafs die Sage, ursprünglich eine Tochter eines Xatrija-Königs, einem Könige der *Dâsa* gegeben wird. Dieses Wort bedeutet einen Diener und den *Çûdra*, welcher der Diener der übrigen Kasten ist. In dem ausgebildeten Systeme des Indischen Kastengesetzes nimmt der *Dâsa* eine sehr niedrige und verachtete Stufe ein, indem er aus der Mischung zweier unreiner Kasten entsteht; sein Geschäft ist das des Schiffers und des Fischers; sein zweiter Name *Kaivarta*, welcher als der in *Arjâvarta* geltende bezeichnet wird, drückt diese Verachtung aus[2]), die sich ebenfalls in dem Epos dadurch 631 ausspricht, dafs der König Çântanu, als er die Satjavatî von ihrem Vater zur Frau verlangte und dieser die Bedingung ihm machte, dafs der Sohn sein Nachfolger werden solle, sich nicht dazu entschliefsen konnte, sondern liebekranken Gemüths heimkehrte[3]). Auf diese verachtete Stellung der Dâsa wird der üble Geruch zu beziehen sein, welcher ihr früher anklebte. Von diesem befreite sie der Brahmane Parâsara und der Sinn dieses Zuges in der Erzählung kann kaum ein anderer als der sein, dafs die Sage von den alten Königen durch die Verbreitung unter die niederen

---

1) S. oben. S. 587. Ebenso nach dieser Stelle, III, 85, v. 8236, p. 538: „so lange das Wafser der *Gangâ* das Gebein eines Menschen berührt, so lange wohnt er verherrlicht im Himmel."

2) Diese Bedeutung von *dâsa* als unterworfen, dienend, kommt schon im *Rigvêda* vor, s. oben S. 525. Nach *Mân. dh. ç.* X, 34, ist er der Sohn eines *Nishâda* und einer *Ajôgava*-Frau; der *Ajôgava* ist der Sohn eines Çûdra mit einer Vaiçja-Frau. X, 16; der *Nishâda* der Sohn eines Brahmanen mit einer Çûdrâ, X, 8. Dieses Wort wird aber auch gleichbedeutend mit Çûdra gebraucht, wie in der S. 546. angeführten Stelle und sonst; es bezeichnet, wie ich später zeigen werde, ursprünglich die angesiedelten Urbewohner. *Kaivarta* leiten die Grammatiker ab von *kêvarta*, welches im Wafser lebend oder Fisch bedeuten soll; *ka* kommt jedoch in dieser Bedeutung in der alten Sprache höchst selten vor; die richtige Ableitung ist aus *kivarta* für *kimvarta*, welches niedrige Beschäftigung bedeutet und erklärt die im Manu beigefügte Bemerkung. Ein dritter Name ist *Mârgava, Mân. dh. ç.*, X, 16, für welches im Lexicon keine Ableitung gegeben wird; er mufs von einem Worte *mrigu* abstammen, welches nicht mehr vorkömmt, aber Jäger bedeutet haben mufs. Es ist daher wahrscheinlich, dafs auch diese Beschäftigung dem *Dâsa* gehörte.

3) 100, v. 4016 fgd. p. 248.

Kasten eine den Brahmanen mifsliebige Form angenommen oder bewahrt hatte und von diesen in ihrem Sinne verbessert worden ist.

Als Bhîshma den Kummer des Vaters bemerkte und dessen Ursache, die Furcht, dafs sein Geschlecht zu Grunde gehen möchte, wenn er, der einzige Sohn, stürbe, erforscht hatte, berieth er sich mit dem alten Rathgeber und zog mit den alten Kriegern zu dem Könige der Dâsa hin, von dem er erfuhr, dafs die Satjavatî Kind eines *Arja* und aus einem Geschlechte geboren sei, welches dem seinigen an Tugend gleich komme, und dafs ihr Vater ihm oft den Çântanu genannt habe, als würdig die Satjavatî zu heirathen. Bhîshma sagte ihm, dafs er schon früher der Nachfolge entsagt habe, versprach ihm, dafs der Sohn Nachfolger werden solle und er selbst fortan als *brahmakârin* leben wolle. Er erhielt darauf die Tochter und verheirathete sie mit seinem Vater[1]). Da nichts so sehr den Altindischen Sitten widersprechen kann, als eine solche Ehe eines Xatrija mit einer Frau so niedrigen Standes, so ist es einleuchtend, dafs wir hier keine alte und ächte Sage vor uns haben, sondern eine Erfindung der späteren Bearbeiter derselben, um dem Çântanu eine Nachkommenschaft zu verschaffen. 632

Nicht weniger deutlich läfst sich die Arbeit der Diaskeuasten in der Fortsetzung dieser Geschichte nachweisen.

Die Satjavatî gebiert dem Çântanu zwei Söhne, *Kitrângada* und *Vikitravîrja*. Çântanu starb, ehe der erste sein Jugendalter erreicht hatte. Bhîshma setzte den ersten mit Zustimmung der Satjavatî zum Könige ein; dieser überwand erst alle menschliche Könige, die er nicht für seiner würdige Gegner hielt, sondern er griff sodann auch die Götter und die Götterfeinde an und ward nach einem dreijährigen Kampfe von dem gleichnamigen Könige der Gandharba erschlagen[2]).

1) 100, v. 4012. 101, v. 4067. p. 148—49. Der *brahmakârin* ist zur Keuschheit verpflichtet; Bhîshma war aber schon als verkörperter *Vasu* Kinderlosigkeit bestimmt.

2) I, 101, v. 4068 fgd. p. 149. *Kitrângada* bedeutet ein zierliches Armband tragend. Da das Jugendalter mit dem sechzehnten Jahre anfängt, erhalten wir für die Regierung des Çântanu nur etwa 50 Jahre. Es ist dieses wichtig, weil, wie schon S. 601. bemerkt worden, es darauf hinweist, dafs auch von den älteren Königen vor den Pândava Verzeichnifse mit An-

Bhîshma weihete dann den *Vikitravirja* zum Könige und verwaltete mit Zustimmung der Satjavatî das Reich während seiner Kindheit. Als er sein Jugendalter erreicht hatte, erkämpfte ihm Bhîshma bei der Selbstwahl der Töchter des Königs von Kâçi seine zwei Frauen; die eine heifst *Kauçalja*, aber auch *Ambikâ*, die zweite *Ambâlikâ;* beide Namen sind Ableitungen von *ambâ*, Mutter, und kommen sonst nicht als Eigennamen vor[1]). Nach sieben Jahren starb der junge König an der Schwindsucht, die er sich durch seine Ausschweifungen zugezogen hatte[2]).

Aus der dadurch entstandenen Verlegenheit wegen der Fort-633 setzung des Geschlechts halfen wieder Vjâsa und die Satjavatî heraus. Vjâsa, der als schon erwachsener geboren wurde und gleich nach seiner Geburt mit seinem Vater fortzog, hatte der Mutter versprochen, dafs er in jeder Noth sich zeigen werde, sobald sie seiner gedenke. Sie gedachte seiner und er erschien. Nach dem Indischen Gesetze ladet derjenige, der ohne einen Sohn zu hinterlassen stirbt, die gröfste Schuld auf sich und verursacht den Vorfahren wie den Nachkommen grofses Unheil; in diesem Falle mufs der Bruder für den verstorbenen eintreten[3]). Vjâsa als der älteste Bruder der zwei gestorbenen Söhne des Çântanu erzeugte von der Satjavatî dazu aufgefordert mit Bhîshma's Zustimmung mit ihr den *Dhritarâshtra* und den *Pându*[4]). Es wird

gaben der Dauer der einzelnen Regierungen vorhanden waren. — Die Gandharva sind Halbgötter, Diener des Indra und seine Musikanten.

1) 102, v. 4081 fgd. p. 150. *Vikitravirja* bedeutet von mannichfacher Kraft. Es wurde ein *svajamvara* oder eine Selbstwahl von dem Könige von *Kâçi* veranstaltet, bei welcher die Königstöchter zu wählen pflegten; Bhîshma wählte aber selbst und entführte sie mit Gewalt, v. 4087. und 4092. Er war allein und überwand alle Könige. Auch die dritte Tochter, die älteste, heifst *Ambâ:* diese hatte in Gedanken früher den König der *Çâlva* gewählt und wurde von Bhîshma wieder entlafsen. Die obigen drei Benennungen kommen schon vor im *Vâg. Sanh.* XXIII, 18.

2) 102, v. 4141 fgd. p. 152.

3) *Mân. dh. ç.*, IX, 59 fgd. Wenn die Opfer für die Vorfahren unterlafsen werden, verlieren sie ihre Sitze in den höheren Welten und müfsen zu früh wieder geboren werden.

4) I, 60, v. 2413 fgd. p. 88, 103, v. 4164 fgd. p. 153. 105, v. 4223. p. 155. Nach einigen Lehrern des Gesetzes darf nur ein einziger Sohn erzeugt werden, nach anderen zwei. *Mân. dh. ç.* IX, 61. Vjâsa erzeugte daher nur zwei Söhne mit der Königin. Ein solcher Sohn heifst ein *xêtraga-*

also die Fortsetzung des Kaurava-Geschlechts durch den Sammler und Anordner der alten Sage bewerkstelligt und die Bearbeiter dieser Erzählung drücken sich mit naiver Offenherzigkeit darüber aus, indem sie sagen: „als man sah, dafs das untergegangene Geschlecht des Çântanu wieder hervorgezogen worden war, verbreitete sich davon in der Welt in allen Reichen die Kunde“[1]).

Dhritarâshtra's (*tenax imperii*) Name bedeutet das Festhalten des alten Geschlechts an seinem Besitze; er wurde blind geboren und erhielt deshalb nicht die Regierung, sondern Pându wurde König[2]). Er erscheint immer als der alte, schwache, mit Blindheit geschlagene König, welcher das Rechte weifs und will, sein Unrecht erkennt und beklagt, allein zuletzt sich immer den bösen Anschlägen und den Ueberredungen seines Sohnes Durjôdhana und dessen Rathgeber ergiebt. 634

Pându bedeutet weifs und diese Benennung wiederholt sich in dem Namen seines Sohnes *Arguna*, von welchem die folgenden Pândava-Könige abstammen. Auf die Bedeutung dieses Namens werde ich nachher zurückkommen. Statt des dritten Sohnes des ältesten Verzeichnisses, des *Bahlîka*, geben die zwei späteren dem Vjâsa einen anderen, *Vidura* oder den wissenden genannt, der von einer *Çûdrâ* geboren wird und den Beinamen *Xattar* nach der so genannten gemischten Kaste trägt. Die Sage schildert ihn als den weisen, gerechten, von Zorn und Leidenschaften freien Rathgeber, der stets zum Guten mahnt und die Pândava vor den An-

Sohn, d. h. auf dem Acker des verstorbenen Bruders erzeugt. Die Frau wird mit einem *xêtra* verglichen. S. *Mân. dh. ç.*, IX, 38. So heifst es *M. Bh.* I, 104, v. 4240 p. 156. 106, v. 4304. p. 158. „So wurden auf dem Acker des Vikitravîrja vom Dvaipâjana diese den Göttern ähnlichen Vermehrer des Kuru-Geschlechts erzeugt.“

1) I, 109, v. 4359, p. 160. *Nirvakana* heifst sonst Erklärung, kann hier jedoch nur in der wörtlichen Bedeutung von Aussage genommen werden.

2) Dhritarâshtra wird nicht König wegen seiner Blindheit, Vidura nicht, weil er Sohn einer *Pardsavâ* war, v. 4361. Ueber diesen Namen s. S. 635. N. 6. Die Blindheit wird daraus erklärt, dafs die Ambikâ, als Vjâsa sie bei dem Lichte hellbrennender Lampen besuchte, seiner leuchtenden Augen, seines dunkelbraunen Haarzopfes und Bartes wegen ihn nicht anzusehen wagte und die Augen zuschlofs. 106, v. 4279. p. 157.

schlägen ihrer Feinde warnt. Er gehört der epischen Dichtung, nicht der historischen Sage [1]).

Unter der Leitung des Bhîshma herrschte vollständiges Glück im Lande der südlichen Kuru, die mit den nördlichen wetteiferten. 635 Bhîshma beschützte die drei Königreiche wie seine eigenen und liefs sie in allen Wissenschaften und Künsten unterrichten; Pâṇḍu wurde der erste aller Bogenschützen, Dhritarâshṭra übertraf alle andern durch seine Stärke, Vidura durch seine Kenntnifs der Gesetze [2]). „Damit das von ihm, der Satjavatî und des Krishṇa durch diese Söhne fest gegründete Geschlecht noch ferner wachsen möge, wie das Meer", beschliefst Bhîshma sie zu verheirathen" [3]).

Dhritarâshṭra erhielt zur Frau die *Gândhârî*, die Tochter des Königs *Subala* von Gandhâra und die Schwester des *Çakuni* [4]); Pâṇḍu wurde von der *Prithâ* oder *Kuntî* gewählt [5]) und Bhîshma erwarb ihm die zweite Frau, die *Mâdrî*, die Schwester *Çalja's*,

1) Die weifse Farbe des Pâṇḍu wird daher abgeleitet, dafs die *Ambâlikâ* sich vor dem Vjâsa fürchtete und blafs wurde; v. 4290. — Der verständige *Vidura* wird XII, 41, v. 1476. III, p. 417. bei der Einrichtung des Reiches angestellt bei der Berathung, der Beschlufsnahme und der Ueberlegung des *shâdgunja* oder der sechs Arten der Politik und Kriegsführung, nämlich: Frieden schliefsen oder Krieg erklären, Vorwärts-Marschiren oder Stehenbleiben, Schutz suchen oder Feindschaft anstiften. S. WILSON u. d. W. *shadguṇa*. Nach *Mân. dh. ç.*, X, 12, ist der *Xattar* der Sohn eines *Çûdra* mit einer *Xatrija*-Frau und seine Beschäftigung das Tödten und Fangen von in Höhlen lebenden Thieren; der Scholiast sagt: *gôdhâ*, Alligator oder Iguana, und ähnliche Thiere. Wir finden also hier einen Widerspruch des Gesetzbuchs mit der Wirklichkeit sowohl in Beziehung auf den Ursprung als auf die Beschäftigung des Xattar, die in dem Epos eine edle ist. — Die Satjavatî befahl der *Ambikâ* sich noch einmal mit dem Vjâsa zu verbinden, diese sandte ihm aber eine mit ihrem Schmucke bekleidete *Dâsî* oder Dienerin, 106, v. 4296 fgd. p. 158. Vidura ist die Verkörperung des *Dharma* oder des Gottes der Gerechtigkeit, der wegen eines Fluches des Brahmanen *Aṇimâṇḍavja* von einer *Çûdrâ* geboren werden mufste, wie I, 107, v. 4305 fgd. p. 158. erzählt wird. Von Vidura wird gesagt, 61, v. 2245, p. 82: „der stets den Pândava glückbringende" und seine Tugenden geschildert, 106, v. 4335, p. 195. Er wird oft *Xattar* genannt, wie I, 200, v. 7381. p. 269.

2) 100, v. 4337 fgd. p. 159.

3) 110, v. 4363 fgd. p. 160.

4) 110, v. 4371 fgd. p. 160.

5) S. oben S. 113, 4412 fgd. p. 162.

des Königs der *Madra* oder *Bâhika*[1]); dem *Vidura* wurde eine *Parâsavî*, eine Dienerin des Königs *Dêvaka* zur Frau gegeben, mit welcher er sich ähnliche tugendhafte Söhne erzeugte[2]).

Den Söhnen der zwei Könige wird eine sehr verschiedene Geburt gegeben[3]). Die Gândhârî gebiert einen kieselharten Fleischklumpen, aus welchen nach Vjâsa's Anweisung hundert Söhne entstehen, unter denen der älteste *Durjôdhana*, der schlechte Kämpfer, genannt wird, aber oft *Sujôdhana*, der gute Kämpfer, woraus man vermuthen darf, dafs es ursprünglich Erzählungen gab, in welchen er in einem anderen Lichte erschien, als in der jetzt im Interesse der Pândava umgearbeiteten Darstellung[4]). Er wird an demselben Tage mit dem zweiten Pândava geboren, um dem ältesten von diesen durch die frühere Geburt das Recht 636

---

1) 113, v. 4425 fgd. p. 162. Er wird v. 4427. *Bahlika* genannt, welches aber in *Bâhika* zu verändern ist, da die Madra zu den so genannten Völkern des Pankanada gehörten. Bei den *Madra* herrschte die Sitte, die Frauen zu kaufen; Çalja sagt, sie sei von den früheren Königen seines Geschlechts stets beobachtet worden, möge sie gut oder schlecht sein, und Bhîshma macht dem König viele Geschenke: Pferde, Elephanten, Kleider, Edelsteine u. s. w. v. 4437.

2) 114, v. 4480 fgd. p. 164. *Pârasava* ist ein anderer Name für *Nishâda*, s. *Mân. dh. ç.* X, 8. *Dêvaka* ist der Bruder der Mutter des Krishna. I. Beil. IV, 11.

3) Dieser Theil der Erzählung ist durch sehr ungereimte und geschmacklose Zusätze entstellt. Pându zieht 13 Tage nach seiner Heirath auf Siege aus und bringt viele Schätze heim, 113, v. 4445. p. 163; mit diesen verrichtet Dhritarâshtra Hunderte von Pferdeopfern; 114, v. 4469 fgd. p. 164. Pându verliefs dann, nachdem er seine Müdigkeit überwunden hatte, seinen Palast, zieht in den Wald, „wo er stets bleibt, der Jagd ergeben", v. 4475. Dieser Wald lag an der Südseite des Himâlaja. v. 4476. Darauf wird die Heirath der Söhne des Vidura erzählt, s. Note 2. und hiermit schliefst das 114. Capitel, in welchem von der Geburt der zwei Könige jetzt nicht mehr die Rede und das auffallend kurz ist. Im Anfange des nächsten fragt *Ganamêgaja*: „wie wurden die hundert Söhne von der *Gândhârî* geboren und in wie viel Zeit, und welchem unter ihnen gebührt der Vorzug des Alters" u. s. w. v. 4483—84. p. 164; worauf Vaiçampâjana diese Geburt erzählt, 115, v. 4489 fgd. p. 165.

4) *Sujôdhana* findet sich oft dicht neben *Durjôdhana* in derselben Erzählung, wie V, 6, v. 136. und 139. II, p. 91. IX, 31, v. 1701. v. 1704. III, p. 239. Wahrscheinlich stand ursprünglich überall *Sujôdhana* und ist nur an einzelnen Stellen von den späteren Bearbeitern übersehen worden.

der Nachfolge zu sichern[1]). Dhritarâshṭra erhält noch einen Sohn von einer *Vaiçjâ*-Dienerin, der *Jujutsu* (der kampflustige) genannt wird und zu der gemischten Kaste der *Karaṇa* gehörte[2]). In diesem Sohne des Dhritarâshṭra und seinem Bruder Vidura scheint sich in der Sage die Erinnerung an eine frühere Zeit erhalten zu haben, in welcher die *Vaiçja* weniger scharf von den Kriegern gesondert waren, als später. Dieses wird sich noch deutlicher herausstellen in der Stellung, welche diese zwei Vaiçja in dem Reiche der Pândava einnahmen.

Da Dhritarâshṭra auch in dem ältesten Verzeichnisse der Könige genannt wird, war er wahrscheinlich ein wirklicher Herrscher aus dem Geschlechte der Kuru, den die späteren Bearbeiter der Sage wegen seines Namens gewählt haben, um die Rolle zu übernehmen, die ihm in dieser zu Theil geworden ist. Dieser Königsname findet sich schon in einer vorepischen Schrift bei den Kâçi[3]). Dasselbe läfst sich von Sujôdhana vermuthen, ob-
637 wohl man ihn nicht für einen Sohn des Dhritarâshṭra halten darf, sondern für den letzten Kaurava, von welchem die epische Sage den Namen aufbewahrt hat.

Ein günstigeres Geschick ist den Söhnen des Pâṇḍu zu Theil geworden, sie sind Söhne der Götter. Wir besitzen über ihre Geburt eine doppelte Erzählung: eine ältere, einfache und kurze, eine spätere, ausführliche und mit poetischem Schmucke reichlich ausgestattete. Sie stimmen zwar im wesentlichen überein, doch hat die ältere Abweichungen von der späteren, die für die historische Benutzung dieser Sage von Wichtigkeit sind[4]). In der

---

1) 115, v. 4506 fgd. p. 165, 4519. 123, v. 4759. p. 174. Durjôdhana wurde an demselben Tage mit Bhishma geboren und seine Brüder nach einander in einem Monate. Eine Parallele zu diesem Fleischklumpen ist die Gurke, welche die Frau des *Sagara* gebar, s. S. 479.

2) *Jujutsu's* Geburt wird v. 4520 fgd. p. 166. erzählt. Ein *Karaṇa* ist nach *Mân. dh. ç.*, X, 20, 22. der Nachkömmling eines *Vrâtja* Xatrija. S. S. 611. Nach anderen Angaben ist er der Sohn eines *Vaiçja* und einer *Çûdrâ*. S. Wilson u. d. W. und *Amara Kôsha*, II, 10, 2. Ihre jetzige Beschäftigung ist die eines Geschäftsführers, eines Schreibers; Jujutsu wird aber im Epos der tapfere genannt und nimmt Theil am Kampfe. Wir haben hier wieder ein Beispiel davon, dafs die Abstammungen und die Beschäftigungen der gemischten Kasten in der älteren Zeit nicht genau festgestellt worden waren.

3) *Çat. Br.* XIII, 1, 19, 1.

4) Die zweite ist enthalten in dem Capitel 118, v. 4558. p. 167. — 126, v. 4931.

ersten zieht Pâṇḍu nur nach der südlichen Seite des Himâlaja, in der zweiten nach dem Lande jenseits des Hochgebirges in das Gebiet der Götterwohnungen; in der ersten bleibt er noch im Verkehr mit seinem Bruder, in der zweiten trennt er sich ganz von seinen Verwandten; in der ersten gelangt Pâṇḍu dahin als Freund der Jagd, in der zweiten, um durch Bufse den auf ihm lastenden Fluch eines Brahmanenmordes zu sühnen. Es giebt sich in der zweiten Darstellung der Einflufs der späteren Zeit darin zu erkennen, dafs die Erneuerung des Geschlechts durch die Götter nicht in die nahe gelegene Gegend des Hochgebirges verlegt wird, sondern jenseits, wo die Götter wohnen; der Einflufs der Brahmanischen Bearbeitung der Sage aber darin, dafs 638 der Rückzug des Pâṇḍu nicht seiner Neigung zur Jagd zugeschrieben wird, sondern einer Versündigung an der Heiligkeit des Priesterstandes.

Die Motive, welche die Wahl der Götter zu Vätern der Pândava bestimmt haben, ergeben sich aus dem verschiedenen Charakter, den diese in der Ueberlieferung erhalten hatten. *Arguna* (weifs) der Sohn, von welchem die folgenden Pândava-Könige abstammen und der den Namen des Vaters trägt, erhält zum Vater

---

p. 180. und wird eingeleitet durch eine Aufforderung des *Ganamêgaja* an *Vaiçampâjana;* die erste in dem zweiten Verzeichnifse der Könige 95, v. 3811—3820, p. 140; dann gehören dahin noch 114, v. 4475—4480. p. 164, wo die Geburt wahrscheinlich weggelafsen worden ist, um der zweiten Erzählung Platz zu machen, und die Stelle 1, v. 110—121. p. 5. In dieser einfachsten Darstellung lautet die Erzählung so: „Nachdem Pâṇḍu durch seine Weisheit und Tapferkeit viele Länder besiegt hatte, wohnte er, der Jagd ergeben, im Walde bei den *Muni.* Durch das Tödten einer Gazelle bei ihrer Begattung zog er sich ein schreckliches Unglück zu." Auch 95, v. 3812. ist nur von der Jagd die Rede, es ist hier aber ein *Rishi,* der sich mit einer Gazelle begattet und gegen den Pâṇḍu den Fluch ausspricht, dafs er sterben müsse, wenn er seine Frauen umarme. In der zweiten ist dieses dahin gemildert worden, dafs der Brahmane die Gestalt eines Gazellenbockes angenommen hatte, und da Pâṇḍu dieses nicht wissen konnte, nicht die Schuld eines Brahmanenmordes auf sich geladen habe. 118, v. 4563 fgd. p. 167. Pâṇḍu beschlofs dann, als Einsiedler und Büfser bis zu seinem Tode zu leben, und zog dann nach dem Berge *Çataçringa* (Hundertgipfel), wo er blieb, 119, v. 4591 fgd. p. 168. Nach der ersten Erzählung blieb Pâṇḍu im Verkehre mit dem Dhritarâshtra, auf defsen Befehl Männer ihn nach dem Walde brachten, was er wünschte und nöthig hatte, 114, v. 4479. p. 164.

den König der Götter, *Indra;* wie dieser der Vorkämpfer der Götter gegen die Götterfeinde ist, so ist Arguna der vollendetste Heros der grofsen Schlacht. Es kommt noch hinzu, dafs *Arguna*, weifslich, auch Licht und den *Indra* bedeutet; *Ârguneja* wird durch Sohn des *Indra* erklärt. Ferner ist *Phâlguna* zugleich ein Name des *Indra* und des *Panduiden*[1]. Der älteste Bruder *Judhishthira* (der im Kampfe standhafte), der in der Sage als der König erscheint, wird der Sohn des *Dharma* oder des Gottes der Gerechtigkeit, weil die erste Pflicht des Königs ist, die Rechte aller Kasten zu schützen, und bezeichnet die Standhaftigkeit der Pândava in der Verfolgung ihrer Pläne[2].

Der zweite *Bhima* (furchtbar) oder *Bhîmasêna* (der ein furchtbares Heer besitzt) übertraf durch seine ungeheure Körperstärke und Schnelligkeit alle anderen Helden; er wurde deshalb der Sohn des *Vâju* oder des Windes und vertritt die gewaltige Kraft des alten Heldenthums[3].

Nicht so klar ist auf den ersten Anblick die Beziehung zwischen den zwei jüngsten Pândava, *Nakula* und *Sahadêva*, den Söhnen der *Mâdrî*, und ihren Vätern, den *Açvin*, welche Zwillinge, die schönsten der Götter und ihre Aerzte sind, da bei ihnen ihre Namen und die Eigenschaften ihrer Väter kein sicheres Mittel

1) R. Roth's und O. Boehtlingk's Sanskrit-Wörterbuch s. v. *arguna*. *Sâjana* erklärt zu *Rigveda* I, 12, 23 *Ârguneja* durch Sohn des *Indra*. Ueber *Phâlguna* s. die Nachweisungen von A. Weber, Ind. St. I, S. 190.

2) Die *Kunti* hatte von der Sonne einen *mantra* erhalten, durch welchen sie jeden Gott herbeirufen konnte. *M. Bh.* III, 305, v. 17062 fgd. I, p. 817. Sie wählte den Indra, weil er der höchste König der Götter ist, unvergleichliche Stärke und Kraft besitzt und unermefslichen Glanz. v. 4779. p. 175. Arguna soll alle Feinde vertilgen; er wird der vorzüglichste, *agrja*, genannt und unbesiegbar, wie Indra; v. 4780—4786. 4794. p. 175. p. 176. Bei der Geburt der Söhne verkündigte eine unkörperliche Stimme ihre Zukunft. Judhishthira soll der trefflichste *dharmabhrit*, der Träger und Aufrechterhalter des Rechts sein, der siegreiche und wahrheitredende, 123. v. 4766, v. 174. Ein König wird oft das verkörperte Gesetz: *vigrahavân dharmah* genannt, z. B. II, 32, v. 1250. I, p. 352. Judhishthira. Er erhielt *M. Bh.* XII, 11, v. 603. und 24, v. 698, III, p. 381. und p. 396. den Beinamen *agâtaçatru;* er kehrt später wieder als der Eigenname eines Königs der *Kâçi* und eines von *Magadha*.

3) *Vâju* wird gewählt, weil das Xatra-Geschlecht durch seine Stärke das mächtigste heifst; Bhîma wird der stärkste der starken genannt, v. 4769. v. 4773.

darbieten, sie zu bestimmen[1]). Es lassen sich jedoch diese Beziehung und die Bedeutung ihrer Namen aus den Aemtern entnehmen, welche ihnen bei der Einrichtung des Reichs nach dem Siege gegeben wurden. *Nakula* bedeutet unedelen Geschlechts; er erhielt das Amt, das Heer zu zählen und zu besolden, für die Lebensmittel zu sorgen und die Handlungen der Menschen zu beaufsichtigen; sein Amt ist daher kein kriegerisches, sondern ein friedliches und weniger geachtetes und dieses wird die Bedeutung seines Namens sein. *Sahadêva* sollte stets in der Nähe des Königs und sein Beschützer in jeder Lage sein; er erhielt auch die Leitung der Angelegenheiten der königlichen Familie. Da *dêva* oft ein Titel des Königs ist und *saha* die Begleitung bedeutet, bezeichnet der Name den beständigen Begleiter des Königs[2]). Die *Açvin* sind also zu ihren Vätern gewählt worden, weil ihre Aemter solche waren, zu denen Wissenschaft und Geschicklichkeit erfordert wurden.

Pându starb nach der spätern Gestalt dieser Erzählung bald nachher in den Umarmungen seiner Frau Mâdrî, die mit ihm den Scheiterhaufen bestieg und sich verbrennen liefs[3]). In der allereinfachsten und daher wohl ältesten Form lautet die Erzählung wie folgt[4]): „Sie wuchsen dann auf bei den Büfsern in den geweiheten Wäldern und den heiligen Einsiedeleien von ihren beiden Müttern beschützt. Als sodann die schönen Jünglinge, die *brahmakârin* mit geflochtenen Haaren von den *Rishi* selbst zu den Dhritarâshtriden geführt wurden und diese gesprochen hatten: „diese Pândava sind Söhne und Brüder, (unsere) Schüler und

1) Die *Kunti* theilte auf die Bitte des Pându der Mâdrî ihren *mantra* oder ihre *vidjâ* mit; 95. v. 3816. v. 140. 124, v. 4829 fgd. p. 177.

2) XIII, 41, v. 1478. und 1481. III, p. 417. In einer anderen Stelle XV, 72, v. 2108, IV, p. 348. heifst es, dafs der verständige *Sahadêva* das ganze *kuṭumba-tantra* einzurichten habe. Das erste Wort bedeutet Familie, für das zweite gibt das Lexicon auch die besondere Bedeutung: Sorge für die Familie. S. Wilson u. d. W.

3) 125, v. 4866 fgd. p. 178. Nach der ersten Abfafsung erregte die schön geschmückte Frau seine Liebe, er starb, so wie er sie berührte; 95, v. 3817. p. 140, welches ohne Zweifel die ältere Form gewesen ist. Die Verbrennung der Mâdrî mit dem Manne ist das älteste Beispiel dieser Art und gehörte wahrscheinlich zuerst den kriegerischen Völkern des Pengâbs.

4) v. 113—115.

enere Freunde", verschwanden darauf die *Muni.*" In der späte-
640 ren Erzählung werden aufser den Büfsern auch noch *kârana* oder Sänger genannt; sie brachten sie gleich nach dem Tode des Pâṇḍu mit der Kuntî nach Hâstinapura[1]). Alle Berichte stimmen darin überein, dafs die Ueberbringer der Kinder sogleich verschwanden. Nur in der ältesten Form hat sich das Zeugnifs erhalten, dafs nicht von Allen Glauben ihnen geschenkt worden sei; „denn einige sagten, sie sind die seinigen, andere, sie sind es nicht; noch andere, wie können sie Pâṇḍu's Söhne sein, da er seit langer Zeit todt ist"[2])? Wir erhalten hier für die Auffassung der Geschichte der Pândava die wichtige Angabe, dafs zwischen dem Pâṇḍu und seinen fünf Söhnen eine lange Zeit verflofs; dafs das Geschlecht des Çântanu zu Grunde gegangen war, gesteht auch die jüngste Bearbeitung zu, indem nach ihr der älteste der sie bringenden *Rishi,* nachdem er die göttliche Geburt der Söhne erzählt hatte, hinzufügte: „so wurde von dem glorreichen, im Walde wohnenden und dem Gesetze stets ergebenen Pâṇḍu das zu Grunde gegangene grofsväterliche Geschlecht wieder hervorgebracht"[3]).

Mit dieser Herstellung des alten Geschlechts war das Geschäft der Satjavatî vollendet; um seine nahe bevorstehende Zerstörung nicht zu erleben, zog sie sich auf die Ermahnung Vjâsa's mit ihren zwei Schwiegertöchtern in den Wald zurück und, nachdem sie harten Bufsübungen sich unterworfen hatten, verliefsen sie ihre sterbliche Hülle und wandelten die erwünschte Bahn, sonst die höchste genannt[4]). Vjâsa's Thätigkeit dauert dagegen durch das ganze Gedicht hindurch, bei jeder neuen Verlegenheit und Noth erscheint er als Tröster und Helfer.

Es ergiebt sich aus dieser Untersuchung, dafs Pâṇḍu der sagenhafte Ausdruck für das erste Auftreten des Pândavageschlechts und seine Verdrängung ist; Dhritarâshtra dagegen das Fortdauern

---

1) 95, v. 3818 fgd. p. 140. 126, 4899 fgd. p. 179. *Kârana,* eigentlich Wanderer, fahrende Leute, werden v. 4907. p. 180. erwähnt. Es werden sonst nur *Muni, Rishi* und *Tâpasa* genannt.

2) v. 117.

3) v. 4923. p. 180.

4) 128, v. 4968 fgd. p. 182. Vjâsa verkündigte ihnen das durch die Schuld der Kuru bevorstehende grofse Unglück und forderte sie auf in den Wald zu ziehen, „damit sie nicht die furchtbare Zerstörung ihres eigenen Geschlechts erblicken mögen." v. 4972.

der Herrschaft der Kaurava bis zu der Rückkehr der Pândava und während der ersten Zeit ihrer Herrschaft bezeichnet; denn Dhritarâshṭra überlebt den grofsen Kampf und Judhishṭhira spricht zu seinen Unterthanen, die ihm bei seiner Thronbesteigung ihre Huldigung darbringen: „der grofse König Dhritarâshṭra ist mein Vater, die höchste Gottheit; die mir Liebes zu thun wünschen, mögen seinem Befehle gehorchen und ihm Liebe erzeigen; denn seinetwegen lebe ich, nachdem ich die grofse Vertilgung der Verwandten gemacht habe; von mir mufs ihm stets unverdrossener Gehorsam geleistet werden. Wenn ihr und eure Freunde meine Gunst euch erwerben wollet, so befolget gegen den Dhritarâshṭra dasselbe Benehmen wie früher; denn er ist der Herr der Welt und der eurige und meiner; ihm gehört die ganze Erde und alle diese Pâṇḍava. Diese meine Rede nehmet euch zu Herzen [1]).“

Wenn es einmal erwiesen ist, dafs in der Geschichte der Pândava Namen vorkommen, die nicht Personen, sondern Zustände und Ereignifse bedeuten, dürfen wir diesen Satz auch auf die übrigen Benennungen dieser Art ausdehnen. Als solche ragen besonders hervor die Namen schwarz und weifs in der Geschichte der Söhne des Pâṇḍu.

Wie schon erwähnt, bedeutet *Arguṇa*, der Stammvater der späteren Pândava-Könige und der erste Heros der Altindischen Heldensage, weifs; ihr treuester Freund, ihr Rathgeber bei allen ihren Plänen und der Leiter aller ihrer Unternehmungen ist *Krishṇa*, d. h. der schwarze; die Tochter Drupada's, des Königs der Pankâla, die gemeinschaftliche Frau der fünf Brüder, heifst *Krishṇâ* oder die schwarze. Beide Namen erscheinen gleichzeitig und erst in einer späteren Periode ihrer Geschichte, welche man die mittlere nennen könnte.

Der König Drupada, der Hälfte seines Reiches von dem Brahmanen *Drôṇa* mit Hülfe der Pâṅdava beraubt und nach einem Sohne verlangend, der ihn wegen dieser Schmach räche, hatte sich die Gunst der *Bramarshi Jâga* und *Upajâga* gewonnen; bei dem Opfer, welches sie für ihn verrichteten, wurde aus der Opferflamme der Sohn *Dhrishṭadjumna* vollständig bewaffnet geboren und war bestimmt, den Drôṇa zu tödten; aus der Opferstätte ent-

1) XII. 41, v. 1469—1474. III, p. 417.

stand, seine Schwester und wurde wegen ihrer Farbe die schwarze genannt[1]). Bei der von dem Könige Drupada veranstalteten Selbstwahl der Tochter gewann Arguna sie durch seine Meisterschaft im Bogenschiefsen. Die Brüder, von ihrer Schönheit hingerifsen, verliebten sich alle in sie und beschlofsen, damit nicht Zwist unter ihnen ihretwegen entstehe, sie zu ihrer gemeinschaftlichen Frau zu machen. Da nichts den Altindischen Sitten so sehr widersprechen kann als Vielmännerei, mufs *Vjâsa* auftreten, um diese Ehe durch die Belehrung zu rechtfertigen, dafs die Krishnâ, früher die Tochter eines *Rishi*, bestimmt sei, bei ihrer nächsten Geburt fünf Männer zu erhalten[2]).

Was der Sinn dieser unnatürlichen Verbindung sei, darüber belehrt uns das alte Epos selbst. Nachdem Judhishthira das ihm von dem Kuru widerfahrene Unrecht dem Könige Drupada geklagt hatte, schmähete dieser den Männerfürsten Dhritarâshtra, tröstete den Kuntîsohn Judhishthira und versprach ihm sein Reich. Die Erzählung schliefst mit den Worten: „als Drupada den Bund mit den Pândava geschlofsen, blieb ihnen nicht irgend eine Furcht, sogar nicht vor den Göttern[3]). Es stellt demnach die Sage die Verbindung der Pândava mit den Pankâla in der Form einer Heirath dar. Auch diese Erzählung ist in einer zweifachen Ge-

1) I, 167, v. 6356 fgd. p. 231. *Jâga* bedeutet Opfer und *Upajâga* Zusatzsprüche. *Jâga* ist der älteste Bruder, v. 6370. Es sind Ableitungen von der Wurzel *jag*. Es sind, wie man leicht sieht, Personificationen der Opferhandlungen. Der zweite Name des Drupada ist *Jagnasêna*, Opferheer, und bedeutet daher einen, der sich durch ein Opfer ein Heer verschaffte. *Dhrishtadjumna* bedeutet kühne Kraft; das zweite Wort wird v. 6406. p. 233. unrichtig aus *djut*, Lichtstrahl, gedeutet. Die Tochter heifst nach dem Vater *Draupadi* und *Jâgnasêni*, 165, v. 6322, p. 230; nach der schwarzen Farbe *Krishna*, v. 6407. Eine andere Motivirung der Schwärze findet sich nicht.

2) Die schöne Tochter eines *Rishi*, die keinen Mann finden konnte, machte sich den *Çiva* durch strenge Bufse geneigt, der ihr gewährte, sich von ihm eine Gunst zu erbitten; sie bat um einen mit allen Tugenden begabten Gemahl, sprach aber das Gebet fünfmal aus und mufste daher bei der nächsten Geburt fünf Männer erhalten. Sie wurde nachher in dem Geschlechte des Drupada als *Krishnâ* geboren und war bestimmt die Gemahlin der Pândava zu werden. 169, v. 6426 fgd. p. 233. Dieses verkündigte ihnen Vjâsa schon auf ihrer Reise nach der Stadt von Pankâla und Judhishthira beruft sich auf diese Verkündigung. 191, v. 7145 fgd. p. 259. und erzählte sie nachher auch dem Drupada, 167, v. 7319 fgd. p. 296.

3) 199, v. 7347, p. 267.

stalt uns erhalten; in der zweiten[1]) sind die Pândava Verkörperungen der Götter geworden, Arguna die des Indra, die vier Brüder die früherer Indra und die Draupaḍî eine der *Laxmî*. Die späteren Bearbeiter der alten Sage haben in diesem, wie in den meisten Fällen, beide Faſsungen neben einander bestehen laſsen; wir werden dadurch berechtigt, die ältere als treue und unveränderte Ueberlieferung zu betrachten.

Da die Pânḳâla sicher zu den Arischen Völkern gehörten, dürfen wir das Verhältniſs zwischen ihnen und den Pândava nicht so auffaſsen, als ob jene durch die der Krishṇâ zugeschriebene schwarze Farbe als zu den schwarzen Urbewohnern Indiens gehörend bezeichnet werden sollten, diese als die weiſsen Arier[2]). Es muſs jedoch die Unterscheidung nach der Farbe einen Sinn haben, und dieser wird nur der sein können, daſs die Pânḳâla, wie die Jâdava, die durch Krishṇa vertreten werden, beide zu den früher eingewanderten Arischen Völkern gehörten, durch den Einfluſs des Klimas dunkelfarbiger geworden waren, als die jüngsten Einwanderer aus dem Norden, und im Gegensatze zu diesen die schwarzen genannt worden sind.

Nachdem die Kririk die erkünstelte Verbindung der fünf Pândava mit einer einzigen Frau aufgehoben hat, hat sie sich das Recht erworben, sie nicht als Brüder zn betrachten, sondern als Könige dieses Geschlechts, welche der zweiten Periode seiner Geschichte angehörten. Die Fünfzahl erklärt sich daraus, daſs es fünf Stämme des Pânḳâla-Volkes gab. Es läſst sich vermuthen, daſs die ursprüngliche Sage nur den Arguna, als den Vertreter ihrer Geschichte in der Sage mit der Krishṇâ verband; dafür spricht, daſs sich Spuren einer solchen Faſsung noch erhalten haben und daſs Arguna sie gewinnt[3]). Noch deutlicher

---

1) Vjâsa führte Drupada aus der Versammlung fort nach deſsen Wohnung und erzählte ihm **allein** diese Geschichte, 196, v. 7270 fgd. p. 264. Als späteres Einschiebsel verräth sie sich auch durch das Metrum mit elfsilbigen Versen.

2) Wie ich früher vermuthet habe, *Zeitschr. f. d. K. d. M.* I, 75.

3) 185, v. 6952 fgd. p. 252. „Aber der Wunsch des *Jagnasêna* ist, dem *Kiriṭin* (Arguṇa, dem Diadem tragenden) möchte ich sie geben, dieses **offenbart** er aber nicht. Der Panḳâla-König, nach dem Sohne der Kuntî verlangend, lieſs einen starken, unspannbaren Bogen verfertigen und eine künstlich in der Luft schwebende Stange, an welcher er das

wird es, dafs die Krishṇâ ein Geschöpf der Sagenbildung ist, durch den Umstand, dafs in dem zweiten Verzeichnifse der Könige des Mondgeschlechts die Nachricht aufbewahrt ist, dafs die Pândava andere Frauen hatten. Diese sind in der übrigen Erzählung unberücksichtigt geblieben; es ist daher klar, dafs wir in ihnen eine alte und von den späteren Bearbeitern nicht herrührende Ueberlieferung vor uns haben, deren Angaben für die Auffafsung ihrer Geschichte von besonderer Wichtigkeit sein müfsen. Das Beispiel der Krishṇâ erweist die Behauptung, dafs die Altindische Sage Bündnifse der Könige in der Form von Heirathen darstellt, und in Beziehung auf den Ursprung der Pândava ist hervorzuheben[1]), dafs dem Judhishṭhira zur Frau die *Dêvikâ*, eine Tochter des Königs der *Çibi, Gôvâsana*, gegeben wird, deren Sohn *Jaudhêja* war. Dieses Volk wohnte zwischen dem Indus und dem Akesines und ist den Begleitern Alexanders des Grofsen unter dem Namen der *Σίβοι* oder *Σίβαι* bekannt geworden, als ein Hirtenvolk, welches sich in Felle kleidete[2]). Der Indische Name ihres Königs bezeichnet es als ein solches Volk.

Die *Jaudhêja* wohnten ebenfalls im Lande der fünf Flüfse und gehörten zu den kriegerischen Stämmen defselben[3]). Sie

---

Ziel befestigte." Als Arguṇa das Ziel getroffen hatte, liefs Indra einen Blumenregen auf sein Haupt fallen; 189, v. 7051 fgd. p. 256: „ihn ansehend, wurde Drupada erfreut und wünschte mit seinen Kriegern die Verbindung mit dem *Pârtha*."

1) I, 95, v. 3828 fgd. p. 141. Diese Angaben finden sich auch in den Purâṇa mit einigen Abweichungen; s. *V. P.* p. 459.

2) *Σίβαι*, *Strabon*, XV, 8. 33. ed. *Tzsch. Arr. Ind. V*, 12. *Σίβοι*, *Diod.* XVII, 96. Bei *Curtius* IX, 4, 2. heifsen sie *Sobii*, bei *Justin.* XII, 9. ist statt *Sileos* jetzt *Sibos* verbefsert. Ueber ihre Lage s. *Droysen's* Gesch. Alex. d. Gr. S. 432; die dort angeführte Behauptung von Bohlen's, dafs die *Sibae* Verehrer des *Çiva* gewesen, läfst sich durch die blofse Namensähnlichkeit nicht rechtfertigen, da *Çaiva* zwar auch einen Verehrer des Çiva bedeutet, aber nach *Pâṇini*, IV, 2, 52. das Adjectiv für das Land der *Çibi* ist. Man mufs sie im Gegentheil als Verehrer des Krishṇa, zur Zeit Alexander's sich denken, da seine Begleiter sich eingeredet hatten, dafs sie Nachkömmlinge der Begleiter des Herakles auf seinem Zuge nach Indien waren, weil sie sich in Felle kleideten, Keulen trugen und ihren Kühen und Mauleseln das Zeichen einer Keule einbrannten.

3) Nach *Pâṇini*, V, 3, 117, der sie unter den *Bâhika* anführt. Sie werden genannt mit *Mâlava* und *Madraka*, *M. Bh.* VII, 157, v. 6950. II. p. 775. —

kommen noch in der späteren Geschichte vor als ein kriegerisches Volk, von defsen Siegen ihre Münzen Zeugnifs geben[1]). Auch Sahadêva wird nach dem Lande der fünf Flüfse verlegt, weil er 645 von *Vigajâ* (Sieg), der Tochter des *Djutimat*, eines Königs der *Madra*, gewählt wurde; ihr Sohn war *Suhôtra*. *Bhimasêna* gewann durch seine Tapferkeit die *Balandharâ*, die Tochter des Königs der *Kâçi*, ihr Sohn war *Sarvaga*. *Nakula* entführte die *Karênumatî*, die Tochter eines Königs der *Kêdi*; ihr Sohn hiefs *Niramitra*. Wir dürfen hieraus schliefsen, dafs es Erzählungen von anderen Thaten der Pândava gab, als die uns im Mahâbhârata erhaltenen, und die bei der Zusammenstellung der alten Ueberlieferungen weggelassen worden sind, nachdem ihre Beziehungen zu den Pankâla und Jâdava in den Vordergrund getreten waren; denn auch die Entführung der *Subhadrâ*, der Schwester des Krishna, von Arguna wird nachher ausführlich erzählt[2]).

Ich habe schon früher bemerklich gemacht, dafs im Mahâbhârata nicht Krishna, sondern die Pândava die Hauptbelden sind, dafs er in dem alten Epos nur der Held seines Volkes, der Jâdava, war, und seine Erhebung nur ein Werk der späteren Bearbeiter ist[3]). Es ist hier die Stelle, sein Verhältnifs zu den Pândava genauer zu bestimmen. Sein erstes Zusammentreffen mit ihnen fand statt bei der Selbstwahl der Tochter des Drupada, bei welcher die Pândava als Brahmanen verkleidet erschienen. Sie hatten auf der Reise nach der Stadt dieses Königs zuerst einen *purôhita* angenommen; ihre Erscheinung als Brahmanen bei

---

Gôvâsana bedeutet Aufenthalt der Kühe; dieser Name des Königs findet sich auch *M. Bh.* VII, 96, v. 3552. II, p. 658.

1) Sie werden erwähnt in den Inschriften der Könige *Samudragupta* und *Rudradâman*: s. *Z. f. d. K. d. M.* III, 196. IV, 174. Ihre Münzen gehören der Schrift nach zu den ältesten, etwa in das dritte Jahrhundert nach Chr. G. und tragen die Legende: „der siegreichen Schar der *Jaudhêja*." Sie wohnten zwischen der *Irâvati* und der *Vipâçâ*; s. II, S. 824. und S. 951.

2) Aufser den fünf Söhnen der Draupadî und den fünf der einzelnen Frauen wird hier nur Bhîma's Sohn *Ghaṭôtkaka* mit der Riesin *Hiḍimbâ* erwähnt und die Aufzählung schliefst mit diesen Worten: „diese sind die elf Söhne der Pândava; unter ihnen ist *Abhimanju* der Stammvater eines Geschlechts." Man darf daraus schliefsen, dafs die übrigen Söhne des Arguna nicht in der ältesten Erzählung vorkamen.

3) S. S. 488.

dieser Gelegenheit bedeutet ihre Annahme des Brahmanischen Kultus. Auch dieser Theil der Pândava-Sage ist in einer doppelten Form erhalten, es sind aber hier die zwei Darstellungen unter einander gemischt; die ältere erkennt man daran, daſs sie in dem gewöhnlichen epischen Versmaſse und einfachem Stile ge-
646 schrieben ist, während die Erweiterungen zur Verherrlichung der Pândava in elfsilbigen Versen und in einem geschmückteren Stile abgefaſst sind. Die ältere Erzählung lautet so. Nachdem die übrigen versammelten Könige umsonst versucht hatten, den Bogen zu spannen, erhob sich Arguna aus der Mitte der Brahmanen, umwandelte rechts den Bogen, verehrte den Çiva, spannte den Bogen und traf das Ziel. Nach der späteren gedachte er im Geiste vorher des Krishṇa[1]). Als er dann mit der Krishṇâ von den Brahmanen begleitet fortging, erzürnten sich die Könige gegen den Drupada, der ihm die Tochter geben wollte, wegen der ihnen widerfahrenen Beleidigung, weil die Selbstwahl das Recht der Xatrija sei, und wollten ihn tödten; er suchte dann Schutz bei den Brahmanen, und Arguna und Bhîma stellten sich den angreifenden Königen entgegen; der este überwand den Karṇa, der zweite Çalja, den König der Madra. Die Könige schöpften dann Verdacht und beschlossen, wenn es wirklich Brahmanen seien, vom Kampfe abzustehen, sonst aber sie zu bekämpfen[2]). Nach der älteren Darstellung muſs ein Kampf gefolgt sein, in welchem die zwei Pândava hart bedrängt und von den Brahmanen beschützt wurden; nach der zweiten beschützte sie Krishṇa[3]).

Der zunächst folgende Theil der Erzählung, insofern sie den Krishṇa betrifft, ist nur in der späteren Ueberarbeitung erhalten und entstellt die Rolle, welche die Pândava dabei spielten, indem

1) I, 187, v. 7028 fgd. I, p. 285. In den vorhergehenden ist ein eingeschobenes Stück, in welchem *Krishṇa* allein die Pândava erkennt und sie seinem Bruder ankündigt, v. 7012 fgd. p. 284.

2) 189, v. 7061—7075. 190, v. 7085—7120.

3) Nach dem Distichon, in welchem gesagt wird, daſs die Könige beschlossen, die Pândava zu bekämpfen, ist etwas ausgelassen und dafür das Distichon 7121. gesetzt: „nachdem Krishṇa diese That des Bhîma gesehen hatte, vermuthete er in ihnen die zwei Kuntîsöhne und hielt die Könige zurück, sie mit den Worten besänftigend: sie ist mit Recht gewonnen worden.“ Die Pândava kamen mit Noth aus dem Volksgedränge von den Feinden verwundet und von den Brahmanen beschützt. v. 7124 fgd.

sie ihn nach ihrer Wohnung gehen und dort den Judhishthira als König verehren läfst[1]). Es tritt daher nur dieses deutlich hervor, dafs die Pândava durch die Vermittelung der Brahmanen ihr Bündnifs mit dem Könige der Pankâla erlangten. Aus dem folgenden Theile der Erzählung erhellt jedoch, dafs sie in ihrem Verhältnisse zu den Jâdava nur eine untergeordnete Stellung ein- 647 nahmen und von ihnen Schutz und Hülfe erhielten. Denn als die Kuru von ihrem Bunde mit Krishna und Drupada Kunde erhielten, beschlofsen sie, statt mit den übermächtig gewordenen Pândava den Kampf zu wagen, ihnen einen Theil ihres Reiches abzutreten, das Gebiet an der Jamunâ, in welchem sie ihre Hauptstadt, *Indraprastha*, gründeten[2]), und die Erzählung schliefst mit diesen Worten: „Nachdem der Held *Kêçava* mit *Râma* die Pândava dort (in Indraprastha) angesiedelt hatte, zog er mit ihrer Zustimmung nach Dvâravatî zurück"[3]). Von dieser Zeit an blieb Krishna der treueste Freund und Rathgeber der Pândava und der eigentliche Lenker aller ihrer Unternehmungen. Die Verbindung mit ihm und dem Könige der Pankâla[4]) bildet den Haupt-Wendepunkt ihrer Schicksale.

Megasthenes, dessen Nachrichten über das alte Indien unter allen, welche uns von Fremden überliefert worden sind, die wichtigsten, weil die ältesten dieser Art, sind, hatte auch von dieser Verbindung der Pândava mit dem Krishna berichtet und seine Angaben verdienen hier eine genauere Betrachtung, weil sie sowohl für die Geschichte der Pândava, als für die der Verbreitung der Verehrung des Krishna einen historischen Anhaltspunkt darbieten. Sein Bericht lautet so: *Herakles* übertraf alle Menschen an Stärke des Körpers und des Geistes, er hatte die ganze Erde und das Meer von Uebeln gereinigt und viele Städte gegründet,

1) 191, v. 7147 fgd.
2) 190, v. 7366 fgd. p. 268.
3) 206, v. 7595. p. 276.
4) 205, v. 7507 fgd. p. 273: „was ist denen im Kampfe unbesiegbar, deren Bundesgenosse *Râma* ist, deren Rathgeber (*mantrin*) *Ganârdana*, auf deren Seite *Sâtjaki* (*Jujudhâna*; s. I. Beil. IV, 9.) steht, deren Schwiegervater *Drupada*, deren Schwäger die tapferen Brüder, die Söhne Drupada's, *Dhrishtadjumna* und die übrigen sind?" Auch bei anderen Gelegenheiten wird die Abhängigkeit der Pândava von Krishna bemerklich gemacht, wie 207, v. 7545 fgd. p. 275.

von seinen vielen Frauen nur eine Tochter, *Πανδαίη*, aber viele Söhne erzeugt, unter welche er ganz Indien vertheilt und sie als Könige eingesetzt hatte, deren Nachkommen durch viele Geschlechter herrschten und ruhmwürdige Thaten verrichteten; einige ihrer Reiche bestanden noch zu der Zeit, als Alexander nach Indien zog. Nach seinem Tode sei ihm göttliche Verehrung zu Theil
648 geworden[1]). Dafs wir berechtigt sind, den Herakles für den Krishṇa zu halten, geht daraus hervor, dafs er besonders von dem Volke der *Çuraçêna* verehrt wurde[2]); wir dürfen daher aus dieser Stelle mit Sicherheit folgern, dafs zu Megasthenes Zeit Krishṇa als einer der höchsten Götter verehrt wurde und zwar mit dem Charakter des Vishṇu, der sich verkörpert, wenn die Sünde in der Welt die Uebermacht zu gewinnen droht und sie vertilgt. Wenn Megasthenes ihm das Tragen einer Keule wie dem Herakles zuschreibt, so bewährt er auch durch diese Angabe seine genaue Bekanntschaft mit Indischen Dingen; denn Vishṇu trägt auch eine Keule[3]); dafs er auch, wie Herakles, eine Löwenhaut trug, pafst dagegen nicht auf Krishṇa und möchte der Neigung, die Vergleichung des Indischen Heros mit dem Hellenischen zu bestätigen, zugeschrieben werden. Vielleicht schwebte dem Megasthenes dabei vor, dafs im Sanskrit das Wort Löwe gebraucht wird, um bei Männern und besonders bei Kriegern hervorragende Vorzüge zu bezeichnen[4]).

---

1) *Diodor*, II, 39. *Arr. Ind.* 8. Bei Schwanbeck p. 90. p. 148. und in der C. Müller'schen Ausgabe der *Hist. Graec. Fr.* 23, II, p. 418, *a. b.* Bei *Diodor* heist es: *καθαρὰν ποιῆσαι τῶν θηρίων γῆν τε καὶ θάλατταν*; bei *Arrian: καὶ τάδε μετεξέτεροι Ἰνδῶν περὶ Ἡρακλέους λέγουσιν· ἐπελθόντα αὐτὸν πᾶσαν γῆν καὶ θάλασσαν καὶ καθάραντα ὅ,τι περ κακὸν κίναδος.*

2) *Arr. Ind.* VIII, 5. Aufser Mathurâ hatte Megasthenes eine andere Stadt der Çûrasêner genannt, *Κλεισόβορα*, bei *Plinnius H. N.*, VI, 22. *Carisobora*, oder *Cyrisoborca* oder *Chrysobora*, welches v. Bohlen, Altes Indien, I, 233 wahrscheinlich richtig durch *Krishṇa-Pura*, Stadt des Krishṇa, erklärt hat. *Ptolemaios* nennt *Mathurâ* die Stadt der Götter; s. oben S. 127.

3) Daher sein Beiname *gadâdhara*. Diese Keule war ihm von *Varuṇa*, dem Gotte des Meeres, geschenkt worden und hiefs *Kaumôdî* oder *Kaumôdakî*, *M. Bh.* I, 225, v. 8201. p. 298. In dieser Stelle wird sie die *Daitja*-vertilgende genannt.

4) Um ein gerade auf Krishṇa pafsendes Beispiel anzuführen, erwähne ich, dafs die Könige, welche dem Krishṇa nicht die höchste Verehrung zuge-

Es stimmt der Bericht des Megasthenes noch darin mit der Indischen Sage überein, dafs dem Krishṇa viele Frauen und Söhne zugeschrieben werden[1]); von ihm gestiftete Städte kennt sie jedoch nur eine, Dvârakâ, und Palibothra hat einen anderen Gründer[2]). Nun ist aber deutlich *Pandaia* genau der Name der *Pâṇḍava*, besonders wenn die Form *Pâṇḍavja* verglichen wird, und es scheint mir daher die Annahme, die ich früher ausgesprochen[3]), 649 unabweisbar, dafs Megasthenes mit der Tochter des Krishṇa die Schwester bezeichnet habe, von welcher die folgenden Pândava-Könige abgeleitet werden. Von noch zu seiner Zeit herrschenden Pândava-Königen gehörte der eine dem südlichsten Indien. Nach seiner Erzählung machte Herakles, als er seinen Tod nahe bevorstehend erkannte und keinen Mann wufste, dem er sie geben konnte, seine siebenjährige Tochter mannbar und erzeugte mit ihr das königliche Geschlecht des Landes, welches er ihr zu regieren übertrug und nach ihrem Namen *Pandaia* benannte; von jener Zeit an besafsen die Mädchen dieses Landes denselben Vorzug. Megasthenes hatte aufserdem berichtet, dafs dort die ältesten Leute nicht über vierzig Jahre alt wurden und die Früchte dort früher reiften und welkten als in anderen Theilen Indiens, dafs es am südlichen Meere liege und von dorther die Perlen kamen[4]).

stehen wollten, mit Hunden verglichen werden, welche den schlafenden Löwen *Krishṇa* anbellen. II, 39, v. 1424 fgd. p. 359.

1) 16,100 Frauen und 180,000 Söhne. S. *Vishṇu P.* p. 440. 591.

2) S. oben S. 136.

3) *Z. f. d. K. d. M.* V, 252.

4) *Diod.* II, 39. *Arr. Ind.* VIII, fgd. *Polyain. Strat.* I, 3, 4. In dieser Stelle wird nach Megasthenes erzählt, dafs Herakles der Tochter *Pandaia* die Theile Indiens am südlichen Meere gegeben habe; er hatte die Unterthanen in 365 Dörfer vertheilt und jedem Dorfe befohlen, an einem Tage den königlichen Tribut zu bringen, damit die Könige diese Bringer als Mitkämpfer haben, um die tributpflichtigen zu schwächen. Herakles hatte auf seinem Zuge im Meere einen weiblichen Schmuck, nämlich Perlen gefunden und alle nach Indien zusammengebracht, damit sie seiner Tochter als Schmuck dienten. Der griechische Name der Perle *μαργαρίτης* ist aus *μάργαρος* abgeleitet, dieses aber das Sanskritwort *manġara:* s. Schwanbeck, *Meg. Ind.* p. 40. Pott's Etym. Forsch. II, 470. Es wird das Wort ausdrücklich der Indischen Sprache zugeschrieben und *manġu* bedeutet zierlich, geschmückt, wie Megasthenes das Wort erklärt hatte;

Da zu diesem bestimmten Zeugnifse für die Lage des Landes Pandaia am Südmeere noch der einheimische Name *Pâṇḍja*, der in der einheimischen Dekhanischen Sprache leicht aus *Pâṇḍavja* verstümmelt werden könnte, hinzukommt, darf es als sicher an-
650 genommen werden, dafs Megasthenes dieses Land bezeichnet hat[1]). Es folgt hieraus, dafs zu jener Zeit in Indien die Nachricht von einer Stiftung des Pâṇḍja-Reichs von den Pândava sich erhalten hatte. Es ist noch zu beachten, dafs die Hauptstadt dieses Reichs Mathurâ[2]), wie die alte Hauptstadt der Jâdava heifst, die nach dem grofsen Kriege im Besitze der Pândava war, und dafs in der einheimischen Geschichte des Landes eine der späteren Dynastien als Unterkönige in dem Reiche der Nachfolger der Pândava dargestellt wird[3]).

Für diese Verbreitung des Pândava-Geschlechts nach dem südlichsten Indien besitzen wir von einer anderen Seite her eine Bestätigung in der Geschichte Ceylon's. Nach dieser heifst nämlich der zweite König der Insel *Pânduvâsa-Dêva.* Nachdem der Eroberer und erste König Lankâ's, *Vigaja*, gestorben war, schickten die Rathgeber zu seinem jüngern Bruder *Sumitra*, dem Könige *Sinhapura's* und luden ihn ein, nach Lankâ zu kommen; wegen seines hohen Alters sandte er seinen jüngsten Sohn, den eben genannten Prinzen dorthin mit zwei und dreifsig Begleitern, Söhnen seiner Minister; er erhielt von den Rathgebern des verstorbenen Königs die Königsweihe. Seine Frau, *Bhadrakânkanâ*, war die Tochter des Königs *Pându-Sâkja*, der an dem Ufer des Ganges eine neue Stadt gegründet hatte, und führte zwei und dreifsig Begleiterinnen mit sich, welche die Frauen der Begleiter des

---

ich glaube daher, dafs die Form μαργ- durch Anklang an ein bekanntes Griechisches Wort wie μαργος entstanden sei, und dafs es kein entlehntes sei, wie POTT annimmt. Die Sage über die Auffindung der Perlen im Meere von Herakles läfst sich vielleicht aus der im *Vishṇu P.* p. 562. erzählten Legende von Krishṇa erklären, nach welcher er den im Meere in der Gestalt einer Seemuschel lebenden Riesen *Pankagana* getödtet und aus seinen Knochen seine Muschel oder Kriegsschalmei gebildet hatte. Diese Muscheln dienen jetzt auch als Frauenschmuck.

1) Wie SCHWANBECK, a. a. O. S. 38. vorgeschlagen hat. Es kommt auch *Pâṇḍavêja* vor, z. B. I, 202, v. 7430. I, p. 270.

2) S. S. 158.

3) S. S. 473.

Königs wurden. Nachdem die sieben Brüder der Königin ihre Ankunft in Lankâ gehört hatten, folgten sie der Schwester dorthin; mit Einwilligung des Königs durchzogen sie die Insel und gründeten auf ihr neue Städte. *Pânduvâsa-Dêva* herrschte über sie als ihr *Mahârâga*[1]).

Vigaja bedeutet Sieg, *Pâṇḍuvançadêva*, Gott, d. h. König des Pâṇḍugeschlechts; der erste Name bezeichnet die erste Eroberung der Insel von Arischen Königen, der zweite die vollständige Gründung ihrer Herrschaft und zwar durch Könige aus dem Geschlechte des Pâṇḍu. Die südlichste Stadt der Insel trägt noch 651 den Namen Mathurâ und bezeugt dadurch die Verbreitung der Pândava-Herrschaft bis an die äufserste Südgränze Indiens.

Auch im Norden herrschte zur Zeit des Megasthenes ein Geschlecht der Pândava[2]). Dieses wird *Pandae* genannt und als ein sehr mächtiges Volk geschildert. In der unvollständigen Weise, in welcher sein Verzeichnifs der Kriegsmacht der Indischen Völker von Plinius uns erhalten ist, läfst die Lage des Volkes sich nicht mit Sicherheit bestimmen; es scheint jedoch wahrscheinlich, dafs sie die Bewohner der Halbinsel Guzerat waren, wofür auch ihre Abstammung von Krishṇa spricht[3]).

---

1) S. Turnour's *Mahâwanso*, Cap. VIII. und IX. p. 53—57. Die Frau des Königs Sumitra war eine Tochter des Königs der *Madra*, s. p. 54. Ich führe dieses an, weil es auf eine Nachbarschaft dieses Pâṇḍugeschlechts mit dem Pengâb beweist. Die Hauptstadt *Sinhapura* lag im Lande *Lâḷa* oder *Larike*. *Mahâvansa*, p. 46. S. oben 108. Ich habe genauer hiervon gehandelt II, S. 95 fgd. und S. 791.

2) In dem Verzeichnifse der Indischen Völker und ihrer Macht, welches nach den von Schwanbeck a. a. O. p. 51 fgd. angeführten Gründen keinem andern, als ihm zugeschrieben werden kann.

3) *Plinius H. N.* VI, 22. *Ab iis gens Pandae, sola Indorum regnata feminis. Unam Herculi sexus eius genitam ferunt, ob idque gratiorem, praecipuo regno donatum. Ab ea deducentes originem imperitant CCC. oppidis, peditum CL. mill. elephantis quingentis.* Bei *Arr. Ind.* VIII, 6. 7, werden der *Pandaja* ebenso viel Elephanten gegeben, aber 130,000 Fufsleute und aufserdem 4000 Reiter. Es hatten aber jedenfalls beide dieselbe Stelle des Megasthenes vor Augen, und Plinius hat auf die spätere Dynastie der Pandae übertragen, was der Pandaia gehörte; dasselbe wird auch von den Städten gelten, und man darf daher nur dieses aus der Stelle entnehmen, dafs die *Pandae* zu jener Zeit noch mächtig waren. Die Aufzählung der westlichen Völker bei ihm VI, 23. beginnt mit denen zwischen dem Indus und der Jamunâ, also im Norden. Unter den ersten sind die

652 In noch späterer Zeit bestand ein Reich der Pândava an der Nordwestgränze Indiens am Hydaspes, dessen Uferland von Ptolemaios das Gebiet der *Πανδουοι* genannt wird[1]).

Endlich, und dieses ist hier für die Geschichte der Pândava das wichtigste Moment, finden wir ihren Namen wieder aufserhalb Indiens in den Ursitzen der Arischen Völker, nämlich in Sogdiana[2]).

Megallae, wahrscheinlich die *Mâvêlla* des Mahâbhârata; s. oben S. 605. Dann folgen drei unbekannte Völker, zuletzt die *Asangae*, nach denen er fortfährt: *Hos includit Indus, montium corona circumdatos et solitudinibus per DCXXV. M. Infra solitudines, Dari, Surae, iterumque solitudines per CLXXXVII. mill. pass., plerumque arenis ambientibus haud alio modo quam insulas mari.* Es folgen dann freie Völker ohne Könige, die auf den Hügeln längs dem Meeresufer in vielen Städten wohnten; eines heifst *Marohae*, worin *Maru*, Wüste, enthalten ist; ein zweites *Singhae*, also *Sinha*, Lôwe. Jene Völker müssen Marwar bewohnt haben von Mittun bis zur Küste, aber nicht unmittelbar am Indus; denn nachher folgen andere Völker, die von *Patala* an von S. nach N. aufgezählt werden: *Hic deinde accolunt Indum adversum* etc. Nach den Küstenbewohnern werden *Nareae* genannt, *quos claudit mons altissimus Indicorum Capitalia. Huius incolae alio latere auri et argenti metalla fodiunt.* Dieser Berg kann nur der Arbuda und die Arâvalî-Kette sein; in Mewar, also auf der inneren Seite, finden sich silberhaltige Bleierze. S. Ritter, IV, 2, 882. S. über dieses Gebirge III. S. 121. Es beginnt also hier eine neue Reihe von S. nach N. Nach den *Nareae* folgen die *Oraturae*, *Varetatae*, *Odomboerae*, *Salabastrae*, *Horatae* mit der Stadt *Automela*, einem berühmten Emporium am Zusammenflufse von fünf Flüfsen. Dieses kann nur im innersten Winkel des Meerbusens von Cambai gesucht werden, in welchem Dhadur, Mahî, Suvarnavatî, s. S. 103. und auf dem Westufer Bhadur und Gerla einmünden. Nach diesen das kleine Volk der *Charmae*, dann die *Pandae*. Diese sind also die südlichsten. Da die Herrscher von Krishna abstammten, liegt es nahe zu vermuthen, dafs dieses Volk auf der Halbinsel Guzerat wohnte. Bei der nächsten Reihe von Völkern, deren 14 genannt werden, folgt aber Plinius der Richtung von Osten nach Westen, da von letztern gesagt wird: *Olastrae Patalen insulam attingentes.* — Da sie nach dem Vorhergehenden nicht an der Küste gewohnt haben, wird es eine Reihe von Völkern auf dem Festlande im Norden Kakha's und des Salzmorastes Rin gewesen sein. Ueber die *Odomboerae* und *Salabastrae* s. oben S. 614.

1) VII, 1, 46. *περὶ δὲ τὸν Βιδάσπην ἡ Πανδούων χώρα.* Ueber die Lage dieses Reichs s. III, S. 140.

2) *Plinius H. N.* VI, 18. *Ultra Sogdiani, oppidum Panda.* Wilson hat zuerst dieses Vorkommen des Namens hervorgehoben; s. *An Essay on the history of Cashmir*, in *As. Res.* XV, p. 12. p. 95.

Dieses Vorkommen des Namens ist um so bemerkenswerther, weil noch zur Zeit Alexanders des Grofsen ein kleines Reich der *Sogdoi* am Indus wenig unterhalb der Zusammenmündung der fünf Flüfse bestand, in welchem er eine der vielen nach seinem Namen benannten Städte gründete[1]). Es kommt noch zur Bestätigung solcher Einwanderungen der Bewohner dieser nördlichen Gegend nach Indien hinzu, dafs im Lande der fünf Flüfse auch noch der Name der *Çaka* oder der Turanischen Völker sich in dem der Stadt *Çâkala*, d. h. Wohnung der *Çâka*, der Hauptstadt der *Bâhika* wiederfindet[2]). Eine andere Stelle des grofsen Gedichts erwähnt 653

1) *Arr. An.* VI, 15. τῶν Σόγδων τὸ βασίλειον. *Curtius*, IX, 8, 8. Bei *Steph. Byz.* u. d. W. wird es das siebzehnte in Sogdiana bei den Paropamisaden genannt. Von der Lage dieser *Sogder* habe ich II, S. 174 gehandelt.

2) Nach der von Burnouf, *Introduction à l'histoire du Buddhisme Indien*, I, p. 622. gemachten Bemerkung, wie *Sinhala*, Aufenthalt der Löwen; s. S. 201. Die Orthographie ist gesichert durch *Pâṇini*, IV, 2, 117, nach welcher Regel *Çâkalikì* und *Çâkalikâ* ein Dorf der *Bâhika* bedeutet; ebenso wird geschrieben, *M. Bh.*, VIII, 44, v. 2033. III, p. 72. Diese Form kommt ebenfalls vor in den Buddhistischen Schriften; s. Burnouf ebend. und p. 431, der nachweist, dafs die bei den Alten vorkommenden Formen *Sagala* und *Sangala* aus dieser entstanden sind, die erste durch den Uebergang des *k* in *g* nach der Art des Prâkrits und die zweite durch die Einschiebung des Nasals nach der Art der Volkssprachen. Die Alten erwähnen zwei Städte dieses Namens. Die erste kommt vor bei *Ptolemaios*, VII, 1, 46. als Name einer der Städte der *Pândovi*: Σάγαλα ἡ καὶ Εὐθυδημία, wie Wilberg nach der bekannten ganz sicheren Emendation Bayer's in seiner Ausgabe gesetzt hat, während Nobbe die alte fehlerhafte Lesart Εὐθυμηδία noch wiederholt hat; die zweite: τὰ Σάγγαλα bei *Arr. Anab.* V, 22, 24, als Name der Stadt der *Kathaioi*. Nach Arrian's Bericht lag sie drei Tagemärsche im Osten der Irâvati; s. V, 22, wie Droysen, Gesch. Alexander's d. Gr. S. 408. mit Recht bemerkt gegen meine frühere Vermuthung, *De Pent. Ind.* p. 20, dafs Arrian entweder die Lage ungenau angegeben oder die Kathaer ihre Stadt nach ihrer Zerstörung an einer anderen Stelle wieder aufgebaut hätten, weil sie nach dem Mahâbhârata im Westen der Irâvati zu liegen scheine. Die Stelle nöthigt jedoch nicht zu dieser Annahme, weil sie zwar das Land der *Bâhika* über die Irâvatî hinaus gen Westen ausdehnt, dieses aber nicht auf die Stadt bezogen zu werden braucht. *Bâhika* ist allgemeine Benennung der vom Kriege ohne Brahmanen und Könige lebenden Stämme des Pankanada, zu denen auch die *Oxydraker* und *Maller*, die *Xudraka* und *Mâlava* der Inder gehörten. S. *Pâṇini*, V, 3. 114. Die Kathaer waren ein ähnliches Volk und hiefsen im Sanskrit ohne Zweifel *Xattar*, in der Vulgärsprache

eines siebentheiligen *Çâkaladvipa* an der nordwestlichen Gränze Indiens und enthält wahrscheinlich eine dunkle Erinnerung einer ehemaligen Herrschaft der *Çaka* in dieser Gegend; denn es werden im *Digvigaja* Könige erwähnt, welche auf den sieben *dvipa* dieses Landes wohnten und grofse Bogen trugen, mit denen Arguna einen gewaltigen Kampf zu bestehen hatte. Da in dieser Stelle *dvipa* nicht in der gewöhnlichen Bedeutung von Insel genommen werden kann, da vom Meere nicht die Rede ist, scheint es in der ursprünglichen Bedeutung von Zweistromland genommen und die Siebenzahl aus der Vorstellung von sieben Hauptflüfsen erklärt werden zu dürfen, welche, wie schon gezeigt worden ist, die Arischen Inder in dem Lande der fünf Flüfse sich gebildet hatten[1]).

651 Zur Bestätigung des nördlichen Ursprungs der Pândava ist noch daran zu erinnern, dafs nicht nur von ihren Vorgängern, den *Kuru*, sich das Andenken bei den alten Indern erhalten hatte, dafs ein gleichnamiges Volk im hohen Norden wohnte, sondern ebenfalls von den *Madra*, die später zu den verrufenen Völkern gezählt wurden, aber in einer der ältesten Schriften den Kuru gleichgestellt werden, indem den Königen beider derselbe Titel *Virâg* zugeschrieben wird. Wenn man auch zugeben mufs, dafs sie diesen nicht wirklich führten, weil er dem Demiurgen, dem Sohne Brahmâ's gebührt, so folgt doch dieses daraus, dafs auch ein Volk dieses Namens im Norden noch bekannt war und zwar eines von denen, die in dem Lande der fünf Flüfse wohnten und daher zu den späteren eingewanderten gehörten[2]).

Khatti, wie noch jetzt; s. oben S. 99. Da die Madra auch zu den *Bâhika* gezählt werden, ist die im *Digvigaja*, II, 31, v. 1196. p. 351. erwähnte Stadt *Çâkala* der Madra von dieser nicht verschieden. Dafs die Stelle im *Digvigaja* versetzt ist, habe ich S. 569. bemerkt. *Puṭabhêdana* bedeutet nach *Amara Kôsha*, II, 2. 1. Stadt, aber nach *Mèdini-Kôsha*, v. 51. p. 75. Stadt und auch Flufskrümmung; sie lag also an einer Flufsbiegung. Sagala des Ptolemaios hat eine andere Lage, im Norden *Bukephala's* und im Westen des Hydaspes, wie aus den Positionen hervorgeht: *Taxila* 125° 32° 15'; *Sagala* 126° 40' 32°; *Bukephala* 125° 30' 30° 20'.

1) S. hierüber oben S. 721. Dieses *Çâkala* wird, II, 25, v. 998 fgd. p. 344. nach den *Anarta*, *Kâlakûṭa* und *Kulinda* genannt; der zweite Name bezeichnet einen Berg im Himâlaja, s. *Z. f. d. K. d. M.* II, 22; über die *Kulinda*, s. S. 547. Diese Lage wird durch die Angabe des Ptolemaios bestimmt.

1) In der oben S. 512. erwähnten Stelle des *Aitarêja-Brâhmaṇa*, VIII, 3, 3.

Da der Name der Sogdianischen Stadt *Panda* genau dem Sanskritworte *pâṇḍu* entspricht und der Wortschatz der Altbaktrischen Sprache uns so unvollständig überliefert worden ist, ist es kaum eine gewagte Vermuthung, daſs jener Name weiſs bedeutet; vielleicht lag die Stadt an einem weiſsen Berge. Der Gegensatz zwischen schwarz und weiſs kann sich erst in Indien gebildet haben, nachdem die Hautfarbe der älteren Arischen Stämme durch den längern Aufenthalt in diesem Lande dunkler geworden war. Nach den vorhergehenden Bemerkungen über die Namen *Çûra*, *Devakî*, *Vasudeva*, *Vâsudeva*, *Kṛishṇa*, *Kṛishṇâ*, *Pâṇḍu* und *Arǵuna* bezeichnen sie mit Ausnahme des fünften nicht wirkliche Personen, sondern Zustände und historische Beziehungen. Der erste Name zeigt an, daſs *Krishṇa* einem berühmten Heldengeschlecht entsproſsen war; die drei folgenden beziehen sich auf seine Vergötterung. Er selbst ist der Träger der Geschichte seines Volks und der Beziehungen desselben zu den *Pândava*. Durch ihre Verbindung mit der *Krishṇâ* drückt die Sage ihre Verbindung mit den *Pankâla* aus. *Pându* ist der Träger der Geschichte seines Geschlechts in der ersten Periode; *Arǵuna* übernimmt dieselbe Rolle in den zwei folgenden. Ich 655 werde später Stellen anführen, in welchen er als der eigentliche Vertreter der übrigen Brüder auftritt. Der Name seiner Frau *Subhadrâ*, oder der viel Glück bringenden, ist der Ausdruck für die enge Verbindung der Pândava mit dem Volke des Krishṇa

werden bei der Königsweihe Indra's von den Göttern in den verschiedenen Weltgegenden ihm besondere Titel gegeben; im Norden *Virâǵ* „weil er zur besonderen Herrschaft geweiht wurde." Nach *Mân. dh. ç.* I, 32. 33. theilte Brahmâ sich selbst in zwei Theile, der eine wurde Mann, der zweite Weib, mit welchem er den *Virâǵ* erzeugte, deſsen Sohn *Manu* war, der Schöpfer des Weltalls. *Virâǵ* bedeutet Ausstrahler und hat daher eine kosmogonische Bedeutung; es liegt aber darin die Vorstellung, daſs dieser Titel ein besonders heiliger war. Colebrooke hat, *Misc. Ess.*, I, p. 38. übersetzt: *therefore the several [deities who govern] the countries of Uttara Kuru and Uttara Madra, beyond Himavat, in the North, are consecrated* etc. In den anderen Stellen heiſst es jedoch die Könige, und Colebrooke hat ohne Zweifel die Ergänzung des Commentars wiedergegeben und die Könige der *Kuru* und Madra werden daher als wirkliche im Text genannt werden sein. Haug übersetzt in seiner Ausg. II, p. 518 *virâǵ* „ohne Könige"; man weiſs nicht warum.

und die Abstammung der späteren Pândava-Könige von einer Königin aus dem Geschlechte der Jâdava.

Nachdem die Pândava-Sage in ihre Bestandtheile zerlegt und 656 die in ihr vorkommenden bedeutungsvollen Namen auf ihre Geltung zurückgeführt worden sind, mufs die nächste Aufgabe sein, die in ihr erhaltenen Bruchstücke Altindischer Geschichte zusammenzustellen.

Es ist oben schon hervorgehoben worden, dafs das älteste Verzeichnifs der Könige des Mondgeschlechtes Dhritarâshṭra und Pâṇḍu in die Zeit vor dem letzten historisch beglaubigten Könige der Kuru, *Çântanu,* hinaufrückt und sie zu Brüdern des *Bahlika* macht; dafs alle darin übereinstimmen, jenem einen solchen Bruder zu geben[1]). Es spricht sich darin eine Verbindung der Kuru mit dem Pându-Geschlechte und den Baktrern aus, die schon vor dem Ende der Herrschaft der Kuru angefangen habe. Die Sage läfst zwar den Pâṇḍu in Indien geboren werden, es hat sich jedoch daneben das Andenken erhalten, dafs Pâṇḍu der nordwestlichen Gränze angehörte. Von ihm wird nämlich erzählt, dafs er zu Gunsten der Kuru die mächtigen Könige der Sindhu anwohnenden *Sauvîra* und *Javana* bekämpft habe, aber nicht vermocht, sie zu überwinden. Dieser Kampf wird bei seinen späteren Eroberungen nicht erwähnt und mufs als ein früheres Ereignifs betrachtet werden, als ein Kampf der Pândava mit den Völkern der Westgränze auf dem Zuge nach Indien[2]). Pâṇḍu's Ver-

1) S. S. 595.

2) I, 139, v. 5534—38. I, p. 202. „Der Sauvîra-König, nachdem er ein dreijähriges Opfer bei dem Ueberfalle der Gandhava verrichtet hatte, wurde von Arguna und den übrigen Prithâ-Söhnen im Kampfe erschlagen. Der Oberherr der *Javana,* der übermächtige und stets gegen die Kuru übermüthige *Sauvira*-König *Vitula,* den sogar der tapfere Pâṇḍu nicht zu unterwerfen vermochte, wurde von dem weifsen Prithâsohne zum Gehorsam gebracht und gezüchtigt. Den zum Kriege entschlofsenen Sauvira-König, *Sumitra,* unter dem Namen *Dattâmitra* bekannt, bezwang Arguna durch seine Pfeile." Die Javana stehen hier, wie oft, als unbekannter, allgemeiner Name der Völker im Westen. — Die Gandharva gehören der nördlichen Gegend jenseits des Himâlaja; *upaplava* bedeutet unregelmäfsiges Kämpfen, plötzlicher Einfall; welche Beziehung die Gandharva sonst in dieser Stelle haben, ist unklar. Die Sauvîra waren ein mächtiges Volk am Indus und heifsen daher *Sindhu-Sauvira. M. Bh.* III, 264, v. 15596. I, p. 765. Im Gefolge des *Gajadratha,* des Oberkönigs der Sindhu-Anwohner

bindung mit den Töchtern des Königs der *Kuntibhôga* und der 657 *Madra* bezeichnet ihren Fortschritt nach Indien. Ihre Beziehungen zu den Kuru waren die eines kriegerischen Geschlechts, welches ihnen zu Hülfe kam und die abgefallenen Könige ihrer Herrschaft wieder unterwarf. Die dem Pâṇḍu zugeschriebenen Siege dürfen als auf alter Ueberlieferung beruhend betrachtet werden, weil sie im Gegensatze zu den gewöhnlichen Angaben dieser Art einen mäfsigen Umfang haben und nur östliche Völker genannt werden[1]). Er besiegte zuerst die *Daçârṇa*, welche früher die Kuru bedrängt hatten; dann den wegen seiner Macht übermüthigen, den Bedränger vieler Könige, König *Dirgha* von Magadha, der von Pâṇḍu in Râġagriha erschlagen wurde. Mit den dort eroberten reichen Schätzen zog Pâṇḍu weiter nach Mithilâ, wo er die *Vidêha* überwand. Ebenso verbreitete er den Ruhm der Kuru unter den *Kâçi*, den *Suhma* und den *Puṇḍra*. Die Könige, welche früher die Reiche der Kuru und ihre Schätze geplündert hatten, wurden von ihm wieder gehorsam und tributpflichtig gemacht und er kehrte mit einer grofsen Beute nach

in der grofsen Schlacht, waren zwölf Könige der *Sauvira* und er heifst der König der *Sindhu* und *Sauvira*. V, 18, v. 568. II, p. 107. Die Erwähnung des zweiten Sauvîra-Königs macht den Eindruck einer späteren Einfügung und es mufs auffallen, dafs er zwei Namen hat, von denen *Dattâmitra* als sein Beiname erscheint. Tod hat in seinem *Account of Greek, Parthian and Hindu Medals, found in India*, in *Trans. of the R. A. S.* I, p. 325. eine Stelle angeblich aus den *Purâṇa* angeführt, nach welcher *Pushpamitra Dumitra* während sieben Geschlechter nach den Nachkommen des *Agraç* regiert haben sollen. Diese und die vorhergehenden Angaben können jedoch nicht aus den Purâṇa selbst geschöpft worden sein, nach diesen ist *Pushpamitra* der Stifter der *Sunga*-Dynastie, welche nach den *Maurja* herrschte; s. *Vishṇu P.* p. 471. und erscheint in dem Drama *Mâlavikâgnimitra* als kämpfend mit den Javana am Indus; s. p. 71. *ed. Tullberg*. In dieser Dynastie kommt *mitra* als zweiter Theil des Namens mehrmals vor, *Agnimitra*, *Vasumitra*, *Vaçramitra;* sie herrschten aber nicht am Indus, sondern im innern Indien. Tod vergleicht diesen Namen mit dem des *Demetrios*, dem Sohne des Euthydämos, und es ist allerdings wahrscheinlich, dafs im *Dattâmitra* eine Erinnerung an seine Herrschaft in Indien erhalten ist. Das Wort kommt sonst als Indischer Königsname nicht vor und hat als solcher eine unpafsende Bedeutung, da es aus *datta*, gegeben, und *amitra*, Feind, zusammengesetzt ist und bedeutet einen, dem Feinde gegeben worden sind.

1) I, 113, v. 4445 fgd. I, p. 165.

Hâstinapura zurück. „Der verloren gegangene Siegesruhm *Çântanu's*, des Löwen unter den Königen, und des weisen *Bharata* wurden wieder von Pâṇḍu hergestellt."

Man erkennt leicht aus dieser Erzählung, daſs es nicht wirkliche Eroberungen waren, sondern nur eine Nöthigung, die Oberhoheit der Kuru durch Tributleistungen anzuerkennen und ihren 658 Befehlen zu gehorchen[1]). Daſs Pâṇḍu nicht selbst wirklich König der Kuru war, obwohl die Sage ihn als solchen darstellt, sondern ein Heerführer in ihrem Dienste, geht aus einer andern Erzählung hervor, in welcher es heiſst, daſs er seinem Versprechen treu dem ältesten Bruder, dem weisen Dhritarâshṭra, das Königreich gab, und nachdem er diesen auf den Thron gesetzt hatte, mit seinen zwei Frauen sich in den Wald zurückzog[2]).

Die Sage schildert diesen Rückzug als einen freiwilligen und läſst uns im Interesse des siegenden Geschlechts im Dunkeln über den wahren Hergang. Aus der noch erhaltenen Kunde, daſs er sich nach dem Himâlaja zurückzog und eine lange Zeit verflossen sei, als seine Söhne den Kuru gebracht wurden[3]), darf man vermuthen, daſs sein Geschlecht die errungene Macht wieder verlor und daſs seine sogenannten Söhne eine zweite Einwanderung der Pâṇḍava nach Indien bezeichnen. Da die Sage die Söhne des Pâṇḍu als Kinder nach Hâstinapura bringen und dort erziehen läſst, muſste sie den Ueberlieferungen, die mit dieser Fassung in Widerspruch standen, eine andere Stellung geben. Ein Bruchstück dieser Art scheint in der Erzählung von Arguna's Ueberwindung der *Sauvîra* enthalten zu sein, da sie jetzt in einer Verbindung vorkommt, in welcher sie als ein fremdartiger Zusatz erscheint[4]).

---

1) V. 4455. heiſst es: „sie wurden zum Gehorsam gebracht und mit den Angelegenheiten der Kuru verbündet." Die *Daçârṇa* wohnten im Süden der Jamunâ und der Pankâla; s. S. 127. und wahrscheinlich an dem Fluſse *Dôssan*; s. S. 117.

2) V, 147, v. 5004 fgd. II, p. 269.

3) S. S. 640.

4) Nach dem S. 656. gesagten ist der zweite Sauvîra-König wohl sicher als späterer Zusatz zu betrachten(aber auch der erste erscheint hier unpassend. Nach der Besiegung des Drupada zogen Arguna und Bhîma aus, oder wahrscheinlich Arguna ursprünglich allein. Die Worte sind diese: „Arguna in Begleitung von Bhîmasêna und 10,000 Wagen (*ajutam* ist in

Dieses gilt ebenfalls von einer anderen Stelle, in welcher ge- 659 sagt wird, dafs er früher mit nicht schwieriger Arbeit die Könige im Lande der *Kutinda* unterworfen habe[1]).

Für eine solche zweite Einwanderung spricht auch dieses, dafs der älteste Pândava-König mit den *Çibi* am Indus in Verbindung gesetzt wird.

Verbindet man die Angaben über Arguna's Kämpfe mit den Völkern der nordwestlichen Gränze und seines ältesten Bruders Verbindung mit den *Çibi* mit der Bruderschaft des *Pâṇḍu* und des *Bahlika* und dem Vorkommen der Namen der *Sogder* und der *Çaka* in dem Lande der fünf Flüfse, so stellt es sich als sehr wahrscheinlich heraus, dafs kurz vor dem Ende der Herrschaft der *Kuru* ein Einfall der nördlichen Völker statt fand und dadurch die Arischen Inder aus ihren ältesten Sitzen nach dem östlicheren Lande verdrängt wurden. Von *Bahlika* wird berichtet, dafs er seine Verwandten verliefs und ein mächtiges Reich gründete[2]); es scheinen demnach die Baktrer nach ihrer Heimath wieder zurückgekehrt zu sein, Pâṇḍu's Nachkommen aber ihre Züge nach Indien erneuert zu haben.

---

ajutêna zu verbessern) besiegten im Kampfe mit einem Wagen alle *Prâkja;* dann eben so mit einem Wagen ausziehend überwand er die südliche Gegend und brachte eine Mafse von Schätzen in das Reich der Kuru. So besiegten alle diese grofsherzigen, trefflichsten der Männer, die Pândava, die Reiche der Feinde und vermehrten vor Zeiten ihr eigenes." I, 139, v. 5538—40, p. 202. Es werden jedoch keine andere Eroberungen erwähnt aufser Arguna's Kampfe mit dem Sauvîra-Könige. Arguna erscheint hier als der eigentliche Vertreter ihrer Geschichte: ebenso in der Einleitung in der kurzen Uebersicht der Geschichte der Pândava: nachdem gesagt worden, dafs die ganze Welt wegen ihrer Tapferkeit und Tugenden mit den Pândava zufrieden sei, fährt die Erzählung fort: „in der Versammlung der Könige gewann dann *Arguna* die ihren Gemal selbstwählende Jungfrau *Krishṇâ*, eine sehr schwierige That verrichtend; von da an wurde er verehrt von allen Bogenkämpfern und war in Schlachten schwer anzuschauen, wie die Sonne. Nachdem er alle Könige und alle (ihre) grofsen Heerscharen besiegt, verrichtete Arguna für den König (*Judhishṭhira*) das grofse Opfer *râgasûja*." Die ersten Eroberungen werden hier nach der Heirath mit der Krishṇâ gesetzt, in der ausführlichen Erzählung früher.

1) Im *Digvigaja*, II, 25, v. 996. p. 344; es folgt nämlich sogleich darauf, v. 997, dafs er die *Anarta*, *Kâlakûṭa* und *Kulinda* besiegte.

2) S. S. 597.

Die Annahme der Brahmanischen Sitten und der Altindischen Kriegskunst schildert die Sage als ihre Erziehung. Ueber den Unterricht in der letzteren gab es eine doppelte Ueberlieferung; sie sollen ihn entweder von *Kripa* oder von *Drôṇa* erhalten haben [1]). Die kürzeste Fafsung der Geschichte der Pândava drückt sich darüber so aus: „sie wohnten dort (in Hâstinapura), nachdem sie alle Vêda und die verschiedenen Waffen gelernt hatten, geehrt und ohne Furcht [2]).“ In einer andern Stelle wird dafselbe mit dem beachtenswerthen Zusatze erzählt, dafs die Pândava
660 nicht von den Büfsern gebracht wurden, sondern selbst zu den *Kuru* kamen: „nach dem Tode ihres Vaters zogen die Helden aus dem Walde nach ihrer eigenen Wohnung und wurden in kurzer Zeit Kenner des *Vêda* und des Bogens. Als die Kuru sahen, dafs die so mit Tugend, Tapferkeit und Kraft begabten Pândava Glück und Ruhm gewannen und von den Bürgern geachtet wurden, ertrugen sie es nicht“ [3]).

Die Bedeutung der letzten Worte wird durch die folgende Erzählung klar. Nach dem vollendeten Unterrichte wurde eine Waffenprobe gehalten, bei welcher die Pândava und vor allen *Arguna* sich auszeichneten. Bei dieser erschien auch *Karṇa* als unbekannter und forderte den Arguna zum Kampfe heraus; dieser wurde ihm verweigert, wenn er sich nicht als Sohn eines Königs ausweisen könnte; *Durjôdhana* nahm ihn in Schutz und machte ihn zum Könige von *Anga*; er wurde als solcher sogleich in der Versammlung geweiht. Als jedoch die Pândava ihn als *Sûta* oder Wagenlenker erkannten, verweigerten sie ihm den Kampf wegen seiner unedlen Geburt. Es entstand dann eine grofse Spaltung in der Versammlung; Durjôdhana verliefs sie mit Karṇa, mit den Pândava zogen *Bhishma*, *Kripa* und *Drôṇa* fort [4]). Wir erhalten hier ein deutliches Beispiel von der Willkühr, mit welcher die alten Ueberlieferungen von den späteren Bearbeitern behandelt worden sind. Denn was hier als die Handlung eines einzigen Tages dargestellt wird, war nach einer andern Erzählung ein Sieg des Karṇa über den König von Magadha, von welchem

---

1) S. S. 600.
2) I, 4, v. 122. p. 5.
3) I, 61, v. 2236--37. p. 82. *Mandira* bedeutet Haus und Stadt.
4) I, 134, v. 5312 fgd, p. 194 fgd.

er für Durjôdhana das Reich Anga eroberte[1]). Man mufs aus dieser Erzählung schliefsen, dafs eine Spaltung unter den Kuru bestand und Durjôdhana mit den übrigen in Feindschaft lebte, welche die Pândava in ihre Dienste nahmen. Diese erscheinen als ein kriegerisches Geschlecht, ohne eigenen Besitz, welches durch seine Tapferkeit mächtig und gefahrdrohend geworden war[2]).

Wegen der richtigen Auffafsung der Pândava-Sage ist hier zugleich zu bemerken, dafs in dem ganzen Verlaufe dieser Geschichte *Bhîma* als der besondere Feind des Durjôdhana erscheint. Nachdem gesagt worden, dafs die Kuru den Ruhm und das Glück der Pândava nicht ertrugen, fährt die Erzählung fort: „der grausame Durjôdhana und Karṇa nebst dem Sohne des *Subala* (*Çakuni*, dem Sohne des Königs der *Gândhâra*) bemüheten sich auf verschiedene Arten sie zu unterdrücken und zu vertreiben[3]).“ Diese Versuche sind alle gegen den Bhîma gerichtet; von diesem wird Durjôdhana in der grofsen Schlacht erschlagen[4]). Nach dem Siege der Pândava erhielt Bhîma das Haus des Durjôdhana und blieb unversöhnlich gegen Dhritarâshṭra, der durch seine Schmähungen veranlafst wurde, seiner Herrschaft zu entsagen und sich in den Wald zurückzuziehen. Bhîma wurde bei der Einrichtung des Reichs von Judhishṭhira zum *juvarâga* gemacht[5]). Verbindet man hiemit die Angabe, dafs Bhîma mit einer Tochter des Königs von *Kâçi* sich verbunden hatte, darf man es für höchst wahrscheinlich halten, dafs Bhîma ein Nachfolger des Judhishṭhira war und derjenige unter den Pândava, welcher eigentlich die Herrschaft der Kuru gestürzt hat, so dafs er erst in der späteren Sage zu seinem Bruder gemacht worden sei.

661

1) S. S. 560.

2) 137, v. 5442. p. 189. heifst es: „als *Durjôdhana* den *Karṇa* gewonnen hatte, verschwand ihm schnell die wegen *Arguna's* entstandene Furcht.“

3) v. 2238. Der König der *Gândhâra* wird *Çat. Br.* VII, 1, 4, 10. *Nagnagit Subala* genannt; der erste Name scheint ein erblicher Titel dieser Könige gewesen zu sein, weil er schon *Ait. Br.* VII, 33. vorkommt.

4) v. 2248 fgd. und ausführlicher 128, v. 4988 fgd. p. 182. Er versuchte ihn zu vergiften, durch Schlangen beifsen zu lafsen und liefs ihn in die Gangâ werfen. In der zweiten Erzählung heifst es v. 4988: „als der mächtige Sohn des Dhritarâshṭra die weitberühmte Stärke des Bhîmasêna erfuhr, gab er seine böse Gesinnung zu erkennen.“

5) XII, 44, v. 1523 fgd. III, p. 419. XII, 41, v. 1475 fgd. p. 417. XV, 3 v. 61 fgd. IV, p. 378.

Als Diener des *Kuru* treten die Pândava auch auf bei der ersten That, die von ihnen überliefert wird, in dem Kampf gegen den König *Drupada*. Dieser wurde nach der Sage von Drôṇa veranlafst, der als Belohnung für seinen Unterricht die Gefangennehmung dieses Königs forderte: hatte aber wahrscheinlich auch seinen Grund in der alten Feinschaft der Pankâla und Kuru. Unter Drôna's Anführung zogen die jungen Krieger gegen den Drupada aus; die Kuru wurden geschlagen und suchten Schutz bei den Pândava; Arguna nahm den König gefangen. Drôṇa liefs sich dann die Hälfte seines Reiches von ihm abtreten, schonte aber seines Lebens wegen ihrer früheren Freundschaft. Drupada behielt den südlichen Theil auf dem Südufer der Gangâ bis zur Karmaṇvatî mit den Städten Mâkandî und Kâmpilja, Drôṇa nahm den nördlichen Theil mit der Stadt Ahikhatrâ in Besitz[1]). Die
262 jungen Helden kehrten dann nach Hâstinapura zurück. Nach einem Jahre wurde Judhishṭhira wegen seiner vielen Tugenden und der Liebe der Unterthanen zu ihm von Dhritarâshṭra als *juvarâga* oder Nachfolger in der Herrschaft eingesetzt[2]). Arguna zog dann auf Eroberungen aus und besiegte den Osten und den Süden; diere Eroberungen bestehen jedoch nur in ganz allgemeinen Erwähnungen und haben nur insofern einen historischen Werth, als sie die Erinnerung von Siegen der Pândava über die andern Völker in Diensten der Kuru aufbewahrt haben[3]). Die Ernennung zum Nachfolger bezeichnet dagegen einen wirklichen Fortschritt der Pândava zur Erlangung einer selbständigen Macht. Die Bestrafung des Königs Drupada wegen seines Uebermuths gegen den Brahmanen Drôṇa ist das letzte Beispiel in der Indischen Sage von der Nichtanerkennung der Würde des Brahmanen als der vornehmsten unter den Kasten, und der letzte Brahmane, dem eine königliche Herrschaft zugeschrieben wird[4]).

Die Pândava wurden bald nachher aus dieser Stellung ver-

---

1) 138, v. 5444 fgd. p. 198. Drôṇa verlangte für den Unterricht seine *daxiṇâ*, welches eigentlich die Belohnung des Opferpriesters für ein verrichtetes Opfer bezeichnet.

2) 139, v. 5517 fgd. p. 201.

3) 138, v. 5535 fgd. p. 202. Dieser allgemeinen Erwähnung ist die oben S. 656. erwähnte Nachricht von den Kämpfen mit dem *Sauvîra* vorangeschickt.

4) Von Drupada wird gesagt: „sein Hochmuth sei gebrochen, sein Reichthum ihm genommen und er zum Gehorsam gebracht", v. 5503. p. 201.

drängt. Dieses wird so dargestellt, daſs Dhritarâshṭra durch ihre übergroſse Macht gegen sie aufgebracht, aber nicht im Stande seiend, sie mit Gewalt zu verdrängen, von Durjôdhana sich überreden lieſs, sie nach *Vâraṇâvata,* einer acht Tagereisen im S. Hâstinapura's an dem Ganges gelegenen Stadt, zu verbannen. Hier hatte Durjôdhana ein Haus aus leicht entzündlichem Material von einem Diener *Purôkana* erbauen lassen und ihn beauftragt, das Vertrauen der Pândava sich zu erwerben, und es anzuzünden, wenn sie keine Gefahr ahndeten. Die Pândava zogen dahin mit ihrer Mutter und blieben dort ein Jahr. Von Vidura über die verrätherischen Pläne ihres Feindes belehrt, zündeten sie das Haus an und es verbrannte darin der Diener des Durjôdhana und eine Nishâda-Frau mit ihren fünf Söhnen, die nach einer von der Kunti veranstalteten Bewirthung der Brahmanen-Frauen in ihr Haus durch die Fügung des Schicksals gekommen waren, sich betrunken hatten und eingeschlafen waren. Die Pândava entflohen selbst unbemerkt. Die Bürger der Stadt glaubten, die Pândava seien verbrannt und setzten den Dhritarâshṭra davon in Kenntniſs, der für die Verstorbenen die Todtenopfer verrichten lieſs[1]). Der letzte Theil dieser Erzählung ist erweislich eine spätere Erweiterung der ältesten Darstellung, da in dieser nur von der Verbrennung des Purôkana und von keinen Todtenopfern die Rede ist. Sie bewährt auch ihre Ursprünglichkeit dadurch, daſs sie den wahren Grund ihrer Verbannung zu erkennen giebt, nämlich den Versuch der Pândava, sich der Herrschaft zu bemächtigen; sie lautet so: „nachdem durch viele offenkundige und verborgene Anschläge Durjôdhana nicht vermocht hatte, diese durch das Verhängniſs des Schicksals beschützten zu vertilgen, berieth er sich mit seinen Rathgebern *Vrisha* und *Duhçâsana* und den übrigen und befahl mit Zustimmung des Dhritarâshṭra das Lak-Haus (zu erbauen); darauf verbannte der Sohn der *Ambikâ* die Pândava, seinem Sohne liebes zu thun und die Genüsse seines Reiches zu genieſsen wünschend[2]). Auch muſs ein Kampf

663

1) Auch von diesem Theile der Geschichte der Pândava giebt es eine doppelte Darstellung, eine kurze, I, 61, v. 2244 fgd. p. 82. und 141, v. 5635. p. 205. v. 5650, p. 286; eine ausgeführte, 141, v. 5651. p. 150. v. 5881, p. 214. *Vâraṇâvata* lag acht Tagereisen von Hâstinapura, 145, v. 5710. p. 208.

2) 61, v. 2246—48. p. 82. Das Haus wird *gâtu-griha*, Lak-Haus, genannt.

52*

stattgefunden haben; denn Dhritarâshṭra sprach nachher zu Judhishṭhira: „ziehe nach *Khâṇḍavaprastha*, damit nicht wieder zwischen uns Krieg sei"[1]).

Die Pâṇḍava bestiegen ein Schiff, welches ein von Vidura damit beauftragter Mann für sie in Bereitschaft hielt und führte sie über den Flufs; sie zogen von hier nach Süden in einen grofsen Wald. Dieser wurde von einem menschenfressenden Könige der *Raxâsa*, *Hiḍimba*, bewohnt, der die schlafenden Pâṇḍava erblickte und seine Schwester *Hiḍimbâ* hinschickte, um sie ihm zuzuführen[2]). Diese verliebte sich in den Bhîma, der zum Schutze seiner Brüder und seiner Mutter Wache hielt, nahm menschliche Gestalt an und verkündigte ihm ihren Auftrag. Sie erklärte ihm 664 ihre Liebe und versprach ihm Schutz gegen ihren Bruder, wenn er ihr Mann werden und mit ihr im Walde wohnen wollte; Bhîma lehnte es aber ab. Wegen ihres langen Ausbleibens kam ihr Bruder hinzu und, als er den Grund ihres Ausbleibens bemerkte, wollte er sie mit den Pâṇḍava erschlagen, wurde aber von Bhîma zermalmt. Bhîma wollte auch seine Schwester tödten, diese nahm ihre Zuflucht zu der Kuntî und sagte ihr, dafs sie Bhîma's wegen ihre Freunde, ihr eigenes Gesetz und ihr Geschlecht verlassen habe und ohne ihn nicht leben könne. Es wurde ihr dann zugestanden, bei den Pâṇḍava zu bleiben, bis sie dem Bhîma einen Sohn geboren hätte. Sie nahm dann eine schöne Gestalt an und verlebte die Tage mit Bhîma, bis dieses geschah[3]). Dieser wurde *Ghaṭôtkaka* genannt; er wurde als Jüngling geboren und übertraf alle andern Râxasa an Stärke; er versprach zu den Pâṇḍava zurückzukehren, wenn sie seiner bedürfen würden, und zog mit seiner Mutter fort nach der nördlichen Gegend[4]).

Nach der ausführlichen Erzählung, 144, v. 5723 fgd. wurden die Mauern des Hauses mit einem Gemische von Erde, Oel, Harzen und vielem Lak bestrichen und es mit Hanf, Oel und Lak-Holz gefüllt. Die Nester des Lak-Insects bestehen aus einer harzigen Substanz; s. Wilson u. d. W. *Lâxd*. Nach dieser Erzählung mufs das Wort aber auch einen Baum bedeuten.

1) 207, v. 7568—69. p. 275.

2) 149, v. 5841 fgd. p. 213. 152, v. 5926 fgd. p. 216.

3) Die *Râxasa* müfsen Nachts ihre eigene Gestalt wieder annehmen.

4) *Ghaṭôtkaka* nahm Theil an der grofsen Schlacht und wurde von Karṇa erschlagen. VII, 180, v. 8174. II, p. 817. Diese Sage ist in der spätern

Nach dieser Erzählung suchten die Pândava oder eigentlich Bhîma, der hier, wie auch in den zunächst folgenden Erzählungen, allein handelnd auftritt, nach ihrer Vertreibung ihre Zuflucht in den Wäldern und verbanden sich hier mit den Urbewohnern. Sie zogen[1]) dann weiter von Walde zu Walde durch die Länder der *Matsja*, *Trigarta*, *Pankâla* und *Kikaka* und nahmen die Tracht von Brahmanen an, geflochtene Haare und Kleider von Baumrinden und Gazellenhäuten tragend, von der Jagd lebend, den Brahmanischen *Vêda*, die *Vêdânga* und das *Nitiçâstra*[2]) studirend, bis ihnen Vjâsa erschien und ihnen rieth nach der Stadt des letztgenannten Volkes *Ekakakrâ* zu ziehen. Hier wohnten sie längere Zeit in dem Hause eines Brahmanen in großer Armuth und von Almosen lebend, von den Städtern wegen ihrer Tugenden geliebt[3]).

Das Land der *Kikaka*[4]) wurde von einem Könige beherrscht, 665 der nicht im Stande war, seine Unterthanen gegen die rohen Urbewohner zu beschützen, die hier wieder in der Gestalt des menschenfressenden Riesen *Baka* erscheinen. Dieser wohnte in der Nähe und wird der Beherrscher derselben genannt. Es mußte jeden Tag ein Mensch, einen *vâha*[5]) Reis, zwei Büffel und sich selbst ihm zum Unterhalte seines Lebens bringen. Der König, welcher im Walde in einer Rohrhütte wohnte, war zu schwach, um die Unterthanen gegen ihn zu schützen. Die Reihe war an einen Brahmanen gekommen, der zu arm war, um einen Menschen zu kaufen und genöthigt sein würde, sich selbst oder einen der

---

Zeit nach *Kakhar* verlegt worden; s. S. 70. Die Fürsten von *Kakhar* betrachten sich als Nachkömmlinge von *Bhîma* und der Riesin; s. III, S. 471.

1) 156, v. 6084 fgd. p. 221.

2) Das *Nitiçâstra* ist die Lehre der praktischen Moral. Nach der kurzen Erzählung lernten sie den Vêda erst nach ihrer Ankunft in *Ekakakrâ*, 61, v. 2255, was richtiger sein wird.

3) 156, v. 6087 fgd. p. 221. *Ekakakrâ* lag eine Tagereise im Süden der Gangâ; die Pândava kamen an die Gangâ nordwärts gehend, 170, v. 6438. p. 234.

4) Die *Kikaka* waren ein Stamm der *Kêkaja*, s. unten. Der Heerführer des Königs der Matsja hieſs so, IV, 14, v. 376. II, p. 16. — Nach der älteren Erzählung 61, v. 2216. wohnten die Pândava dort nur einige Zeit, nach der späteren eine sehr lange. 157, v. 6109. 168, v. 6412. p. 233.

5) Etwa eine Wispel.

Seinigen dem Riesen darzubringen[1]). Die Kuntî vernahm seine Klage und auf ihre Aufforderung übernahm Bhîma, dem Riesen den Tribut darzubringen, forderte ihn zum Kampfe heraus und erschlug ihn[2]). Er legte dann seinen Verwandten und seiner Dienerschaft die Verpflichtung auf, fernerhin nicht mehr die Menschen heimzusuchen, und kehrte zur Stadt zurück, in welcher die Brahmanen, die Xatrija, die Vaiçja und die Çûdra ein Fest zu Ehren des Brahmâ wegen ihrer Befreiung feierten[3]).

Die Pândava blieben in Ekakakrâ, bis ein vielbereister Brahmane bei ihrem Wirthe einkehrte und von der nahe bevorstehenden Selbstwahl der Draupadî berichtete[4]). Es erschien ihnen dann wieder Vjâsa, der ihnen verkündigte, daſs diese bestimmt sei, ihre Frau zu werden. Sie zogen dann nach der Stadt des Pankâla-Königs fort[5]). Auf dem Wege kamen sie in der Nacht an das *thirta* des *Sôma* im Walde an der Gangâ, wo der Gandharva-König *Kitraratha*, ein Freund des *Kuvêra*, sich mit seiner 666 Frau im Wasser belustigte und dem Arguna, welcher eine Fackel tragend ihren Zug führte, den Zutritt verwehren wollte[6]). Arguna besiegte ihn durch die göttliche Waffe des *Agni*, *Agnêja*, schleppte ihn zu Judhishthira, der ihm das Leben schenkte. Der dankbare Kitraratha bot jedem der Pândava seine *Kâxushî*, die Wissenschaft des Sehens, durch welche die Gandharva sich von den Menschen unterscheiden und den Göttern gleich sind, an, und ein hundert Gandharva-Pferde, wenn ihm die Waffe des Agni dafür gegeben würde. Er wurde dann von Arguna befragt, wie er es habe wagen dürfen, sie, die Vêdakundigen, anzugreifen, und belehrte ihn, daſs die Ursache die sei, daſs sie ohne Feuer und

1) 157, v. 6110 fgd. p. 222. — *Baka* wird 160, v. 6208. p. 226. König der *Asura* und sonst, wie 163, v. 6272. p. 228. ein *Râxasa* genannt, dagegen 61, v. 2255—59. nur ein hungriger Menschenfresser.

2) 161, v. 6223 fgd. p. 226.

3) 164, v. 6295 fgd. p. 229.

4) 165, v. 6316 fgd. p. 230.

5) 169, v. 6421 fgd. p. 233.

6) 170, v. 6437 fgd. p. 234. Er nennt sich zuerst *Angâraparna*, v. 6448; es war dieses ein angenommener Name, den er ablegte, als er von Arguna besiegt worden. v. 6475. Der Wald an der Gangâ hieſs nach seinem Namen *Kaytraratha*. Er wird sonst nach dem Gandhamâdana verlegt als Wald des Kuvêra, den *Kitraratha* bewache. S. *Amara K.* I, 1, 1, 65. und *Vishnu P.* p. 169.

Feueropfer und nicht unter der Führung eines Brahmanen einherzogen; dafs ein König, der Glück und Sieg wünsche, dem Rathe eines *purôhita* gehorchen müsse. Dieses bewies er ihnen durch die Geschichte der Könige von *Ajôdhjâ*[1]) und nannte ihnen den *Dhaumja*, der in der Nähe an dem *tîrtha Utkôḱaka* lebte, als einen für sie passenden. Arġuna gab ihm dann die Waffe und nahm die Pferde mit dem Versprechen an, dafs sie bei ihm bleiben sollten, bis sie ihrer bedürfen würden[2]).

In der ältesten Erzählung wird nun gesagt, dafs die Pândava in Ekaḱakrâ als *brahmaḱârin* lebten und dort sich die Kenntnifs des Vêda erwarben, von Dhaumja ist aber nicht die Rede[3]). Sie bestätigt daher, dafs die Pândava zuerst in dieser Zeit das Brahmanische Gesetz und den Brahmanischen Kultus annahmen, macht es aber zweifelhaft, ob Dhaumja schon ursprünglich in dieser Geschichte vorkam. Er wird ein jüngerer Bruder des *Dêvala* genannt, der ein Gesetzbuch verfafst haben soll und mit *Vjâsa* als ein berühmter *Rishi* genannt wird; von Dhaumja ist sonst nichts bekannt. *Dhaumja* wird nicht in den *Brâhmaṇa* genannt; sein Vater hiefs *Vjâghrapada*[4]).

Dhaumja nahm das von den Pândava angetragene Amt an; 667 unter seiner Leitung und in Gesellschaft von Brahmanen, die sich ihnen auf dem Wege zugesellten, kamen sie nach der Stadt des Panḱâla-Königs, wo sie seine Tochter, wie oben gesagt worden ist, gewannen[5]).

Mit ihrer Verbindung mit den Jâdava und den Panḱâla beginnt die zweite Periode ihrer Geschichte, die Erlangung einer selbständigen Herrschaft. Die Kuru erhielten durch Späher Kunde von dem Glücke der Pândava und hielten Rath, Durjôdhana und Karṇa stimmten für den Krieg, Bhîshma, Drôṇa und Vidura da-

1) 171, v. 6516 fgd. p. 237.
2) 189, v. 6913 fgd. p. 251.
3) 61, v. 2255—56.
4) S. Wilson u. d. W. *Dêvala*. Er wird *Bhag. Gît.* X, 13. mit *Vjâsa*, *Nârada* und *Asita* genannt. S. sonst die Note ebend. p. 267. *Pâṇini* soll nach einer Legende in den Purâṇa sein Enkel gewesen sein, s. Colebrooke's *Misc. Ess.* II, p. 5. Diese Angabe hat aber offenbar keinen Werth. *Dhaumja* ist von *dhûma*, Rauch, abgeleitet. — S. sonst A. Weber Ind. St. I, S. 176. und das Petersburger Sanskrit-Wörterbuch u. d. W.
5) S. S. 611. und 184, v. 6925 fgd. p. 251.

gegen; Dhritarâshtra beschlofs nun den Krieg zu vermeiden, den Pândava die Hälfte seines Reiches abzutreten und schickte Vidura zu ihnen, um sie nach Hâstinapura einzuladen[1]). Sie verlieſsen dann die Stadt des Pankâla-Königs, in welcher sie ein Jahr geblieben waren, und zogen mit Krishna nach Hâstinapura, wo Dhritarâshtra sie freundlich empfing und sie aufforderte, nach dem Khândava-Walde zu ziehen und sich daselbst niederzulassen[2]). Sie begaben sich dahin unter der Anführung Krishna's und gründeten in dem dortigen wüsten Walde, aber in einer heiligen Gegend an der Jamunâ die Stadt *Indraprastha*, die befestigt wurde und in welcher aller Wifsenschaften kundige Brahmanen, Kaufleute aus verschiedenen Ländern und alle Sprachen verstehend und Künstler und Handwerker jeder Art sich niederliefsen[3]).

Da die Hauptstadt der Pândava an der Jamunâ lag, mufs ihnen die westliche Hälfte des Kuru-Landes zugetheilt worden sein. Wir besitzen über die Ausdehnung ihrer Herrschaft eine vereinzelte Notiz, die eine bestimmte Angabe enthält und, da 668 solche sich höchst selten erhalten haben, als auf ächter, alter Ueberlieferung beruhend betrachtet werden darf. Nach dieser gehörte ihnen das Land im Osten des *Sindhu* längs der *Parnâçâ*, also das jetzige untere Râgasthan, und ihre Besitzungen werden dadurch denen der Jâdava nahe gebracht[4]).

Nach der Gründung der Stadt kehrte Krishna mit Râma nach Dvârakâ zurück[5]). Ueber die Herrschaft der Pândava lautet der älteste Bericht so[6]): „dort wohnten die Prithâ-Söhne eine grofse

---

1) 190, v. 7367 fgd. p. 268.

2) 207. v. 7545 fgd. p. 275. Nach *M. Bh.* 61. v. 2260. p. 82. wohnten sie ein Jahr in der Stadt des Drupada.

3) 207, v. 7570 fgd. p. 275. Der Wald wird Grausen erregend genannt, v. 7570, aber die Gegend heilig, v. 7572. *Prastha* bedeutet Bergfläche; die Stadt heifst *Indraprastha* und *Çakraprastha*, 222, v. 8050. p. 293. und 221, v. 8023. p. 292. Auch *Khândavaprastha* 221, v. 7993. p. 292 u. s. *Khândava* wird im Lexicon erklärt: ein dem Indra geweihter Wald, was wahrscheinlich nur von diesem Walde gilt, da das Wort sonst nicht vorkommt.

4) Diese Notiz findet sich, II. 63, v. 2146. fgd. p. 386. Bei Gelegenheit des Spieles sagte Judhishthira: „was an Ochsen und Pferden, an vielen Kühen, unzähligen Schafen und Ziegen längs der *Parnâçâ* im Osten des *Sindhu* ist, aller dieser Reichthum ist mein."

5) I, 206, v. 7595. p. 276.

6) 61, v. 2265—68. p. 83.

Anzahl von Jahren, die anderen Erdenbeherrscher durch die Gewalt ihrer Waffen sich gehorsam machend, durch ihre Gerechtigkeit hervorragend, der Wahrheit und ihren Gelübden ganz getreu, unabläfsig strebend, ausdauernd, viele Feinde bewältigend. Der glorreiche *Bhimasèna* besiegte die östliche Gegend, der Held *Arguna* die nördliche, *Nakula* die westliche; *Sahadèva*, der Tödter der feindlichen Helden, unterwarf aber den Süden. So machten alle diese sich die ganze Erde unterwürfig.“ Es fehlt demnach ganz die Erwähnung des Zwecks der Weltbesiegung, des *râgasûja*-Opfers, der in der späteren Darstellung als solcher angegeben wird, und wir müssen annehmen, dafs dieser Theil der Erzählung erst später hinzugefügt worden ist[1]).

Nach dem, was oben über Arguna's Kämpfe mit den nördlichen Völkern und über Bhîma's Stellung zu den Kuru gesagt ist[2]), erhellt, warum diesem die nördliche und die östliche Gegend zugeschrieben worden sind. Die zwei jüngsten Pândava sind Söhne der *Mâdri* und die Frau des *Sahadèva*, eine Tochter des Königs dieses Volkes. Dieses weist darauf hin, dafs sie einem jüngeren Geschlechte der Pândava angehörten, welches in dem östlichen Pânkanada ein Reich gestiftet hatte und von dort aus seine Herrschaft ausbreitete. 669

Wenn ich in diesem Falle annehme, dafs Personen aus verschiedenen Zeiten in der Ueberlieferung als Zeitgenossen zusammengestellt worden sind, so rechtfertigt sich dieses durch ein sicheres Beispiel dieser Art[3]), indem bei dem Opfer des *Hariçkandra*, *Vasishtha*, *Viçvâmitra*, *Gamadagni* und *Ajâsja* als dabei thätige Opferpriester dargestellt werden, die zwar alle der Vedischen Zeit angehören, jedoch nicht als Zeitgenossen des ersten betrachtet werden können.

Die Weise, in welcher das zunächst folgende Ereignifs: Ar-

---

1) Das Distichon 2265. ist beinahe wörtlich wiederholt in der späteren Erzählung, 213, v. 7743. p. 282. Auch an einer anderen Stelle lauten die entsprechenden Worte in dieser nur so: „die hochweisen, der Wahrheit und der Gerechtigkeit ganz ergebenen Pându-Söhne gewannen, nachdem sie ihre Feinde besiegt, die höchste Freude und wohnten dort. Die Fürsten der Menschen erfüllten alle Pflichten gegen die Bürger und safsen auf kostbaren, königlichen Thronsesseln.“ 209, v. 7602—7603. p. 277.

2) S. S. 658. 660.

3) Im *Aitarèja-Brâhmana*, VII, 16. S. Roth in der *Z. der D. M. G.* I. 71.

guna's Rückzug in den Wald, um Bufse zu thun, seine Pilgerfahrt, seine Zusammenkunft mit Krishṇa und die Entführung dessen Schwester *Subhadrâ* dargestellt wird, verräth deutlich, dafs es nicht mehr in der ältesten Gestalt uns aufbewahrt ist. Diese sagt darüber nur folgendes: „dann schickte aus irgend einer Ursache der gerechte König, der glanzvolle, wahrhaft tapfere Judhishṭhira den ihm mehr als sein Leben theuern Bruder, den tugendreichen, standhaften Arguna in den Wald. Er wohnte dann da ein Jahr und einen Monat, ging darauf einst nach Dvâravatî, zu *Hrishikêça*. Dort gewann *Bibhatsu*[1]) als Gattin die lotusaugige, lieblich redende, jüngere Schwester des *Vâsudêva*. Wie die *Çakî* mit dem grofsen *Indra*, die *Çrî* mit *Krishṇa*, so wurde *Subhadrâ* mit dem Pâṇḍusohne Arguna in Liebe verbunden." Die spätere Erzählung giebt als Veranlassung die Verletzung eines unter den Brüdern zur Vermeidung des Zwiespalts geschlossenen Vertrags an und beweist eben dadurch, dafs in der früheren Sage kein solcher vorkam. Als das Werk einer späteren Ueberarbeitung giebt dieses Stück sich besonders dadurch zu erkennen, dafs hier nicht Vjâsa, sondern der göttliche *Rishi Nârada* als Rathgeber der Pândava erscheint[2]). Sie beschlossen, dafs, wer von ihnen sich mit der Draupadî zusammensitzend einem anderen zeigen würde, zwölf Jahre im Walde als *brahmakârin* leben müsse. Arguna brach diesen Vertrag auf folgende Weise[3]). Lange Zeit nachher kam ein Brahmane, dem seine Kühe von Räubern entführt worden waren, in die Stadt und klagte über den Mangel an Schutz. Arguna, der seine Klage vernahm, war bereit, ihm zu helfen, in

670

---

1) *Hrishikêçâ, crinitus*, ist ein Beiname des Krishṇa, *Bibhatsu* des Arguna; es fehlt diese Bedeutung im Lexicon, findet sich aber auch sonst, wie I, 222, v. 8063. p. 293. Die wörtliche ist grausam, boshaft und das Wort hier vielleicht absichtlich gewählt, weil Arguna die Subhadrâ mit Gewalt entführte.

2) 209, v. 7604 fgd. p. 277 fgd. *Nârada* erschien plötzlich bei ihnen und ermahnte sie sich mit Klugheit zu benehmen, damit nicht Zwietracht unter ihnen wegen der Draupadî entstehe, und erzählte ihnen als Beispiel die Geschichte der zwei *Asura*-Brüder, *Sunda* und *Upasunda*, die gemeinschaftlich wohnten und regierten und wegen der Apsarase *Tilôttamâ* einander todtschlugen, 209, v. 7619. p. 277. — 212, v. 7435. p. 281. Die Pândava legten dann das Gelübde in seiner Gegenwart ab.

3) 214, v. 7747 fgd. p. 282.

der Waffenkammer safs aber Judhishṭhira mit der Krishṇa, zu dem er nach dem Vertrage nicht hineingehen durfte, allein auch ohne Erlaubnifs des Königs nicht mit dem Brahmanen fortgehen. In diesem Dilemma beschlofs Arg̣una, der höheren Pflicht zu genügen, beurlaubte sich bei dem Könige und gewann den Räubern die Kühe wieder ab. Nach seiner Rückkehr zur Stadt verklagte er sich selbst bei Judhishṭhira, verlangte in den Wald zu ziehen und beharrte bei diesem Beschlusse trotz dessen Erklärung, dafs er ihm verzeihe und vermöge seiner königlichen Gewalt dazu das Recht habe. Dieses Vergehen wird ein *anupravêça*[1]) oder das Hineingehen nach einem anderen genannt und kommt sonst kaum vor. Es ist dieses eine deutliche Erfindung der späteren Zeit, um eine Zwietracht unter den Pândava zu verkleiden und in eine, durch eine tugendhafte Handlung veranlafste und von Arg̣una freiwillig gewählte Verbannung zu verwandeln.

Als Arg̣una, nachdem er im Himalâja strenge Bufse gethan hatte und auf seiner von dort aus unternommenen Pilgerfahrt nach Prabhâsa gekommen war, wurde er von Krishṇa aufgesucht und ging mit ihm nach Dvârakâ[2]). Hier verliebte er sich in Krishṇa's Schwester *Subhadrâ*, die er mit seiner Hülfe, aber im Widerspruche mit dessen Bruder und den übrigen Häuptern seines Volks entführte. Durch Krishṇa's Ueberredungen wurden diese versöhnt, Arg̣una kehrte wieder nach Dvârakâ zurück, wurde mit der Subhadrâ verheirathet und blieb dort, bis die zwölf Jahre seiner Verbannung verflossen waren[3]). Er kehrte dann zuerst allein zu der Draupadî zurück, bat sie um Verzeihung und erhielt ihre Erlaubnifs, die Subhadrâ ihr zuzuführen. Diese wurde bei 671 ihr als *gôpâlikâ* oder Hirtin eingeführt und kündigt sich ihr an als ihre Dienerin[4]) Als Krishṇa die gute Aufnahme seiner Schwester bei den Pândava vernahm, zog er mit seinem Bruder, seinen Rathgebern und einem grofsen Heere der Helden seines

1) v. 7772. Dieses Wort wird angeführt in dem Scholion zu *Pâṇini* III, 4, 56.

2) 218, v. 7885 fgd. p. 287.

3) 221. v. 7974—75. p. 290.

4) v. 7975 fgd. Dem Erfreuer des Kurugeschlechts antwortete *Draupadî* mit Freundlichkeit: „gehe dorthin, wo die Tochter des *Sâtvata* ist; das frühere Band auch einer wohl befestigten Bürde wird locker.“ Die Krishṇâ, welche in dieser Weise vielfach klagte, besänftigte und bat wieder um Verzeihung *Dhanang̣aja*, v. 7978—79.

Volks nach Khâṇḍavaprastha, wo sie mit grofsen Ehren aufgenommen wurden und kostbare Heirathsgeschenke darbrachten[1]). Dort blieben sie lange Zeit, dann kehrte Râma, reichlich von den vornehmsten Kuru beschenkt, mit seinen Völkern nach Dvârakâ zurück, Krishṇa blieb aber noch einige Zeit bei den Pândava und wurde bei seiner Heimkehr von den Pândava mit der höchsten Ehrenbezeugung entlassen[2]). Entkleiden wir diese Erzählung ihres sagenhaften Gewandes, so gewinnen wir für die Geschichte der Pândava das Ergebnifs, dafs während ihrer Herrschaft in Indraprastha ein Zwiespalt von kurzer Dauer entstand und einer ihrer Könige bei dem verbündeten Jâdava Hülfe suchte; durch diese unterstützt, kehrte er zurück, und die enge Verbindung der Pândava mit diesem Volke wurde durch neue Bande verstärkt.

Die Pândava richteten jetzt ihre Macht gegen das mächtige Reich des Königs *Ġarâsandha*. Diese Unternehmung wurde durch den Wunsch des Judhishṭhira, das *râġasûja*-Opfer zu verrichten und die Würde eines *Samrâġ* zu gewinnen, veranlafst. Nach einer Berathung mit seinen Brüdern, Freunden und Rathgebern wurde ein Gesandter an Krishṇa geschickt, um seinen Rath und Beistand zu erhalten[3]). Dieser kam schnell herbei und erklärte dem Judhishṭhira, dafs er zwar alle Tugenden besitze, die ihn dessen würdig machen, es aber nicht möglich sei, so lange Ġa-
672 râsandha lebte und so viele Könige gefangen hielte[4]). Es wurde dann beschlossen, dafs Krishṇa, Arguna und Bhîma allein nach Magadha ziehen und ihn überfallen sollten, weil er im Kampfe unbesiegbar und nur im Zweikampfe überwunden werden könne[5]). Sie schlichen sich als *snâtaka* oder verheirathete Brahmanen unbewaffnet in seinen Pallast; Krishṇa sagte ihm, dafs Arguna und Bhîma das Gelübde abgelegt hätten, nur nach Mitternacht mit ihm zu sprechen; er gab ihnen dann eine Wohnung in seiner

1) v. 7986 fgd.

2) v. 8021 fgd. p. 292. In dieser Zeit wird die Geburt des *Abhimanju* und der fünf Söhne der Draupadi gesetzt. Es folgt darauf die Geschichte des Brandes des *Khâṇḍava*-Waldes, 222, v. 8059. p. 293. bis zum Ende des ersten Buchs, 234, v. 8479. p. 308. Ich übergehe diese hier, da sie auf die Vertilgung des Schlangenkultus sich bezieht und daher erst bei der Geschichte der Religion zu benutzen ist.

3) II, 12, v. 514 fgd. p. 327.

4) 13, v. 565 fgd. p. 329.

5) 19, v. 768 fgd. p. 336.

Opfercapelle und kam in der Nacht zu ihnen. Krishna warf ihm sein Unrecht vor, dafs er die Könige gefangen hielt, um sie dem *Çiva* zu opfern, nannte dann ihre Namen und forderte ihn zum Kampfe heraus, wenn er sie nicht freilassen wollte[1]). Er wählte den Kampf mit Bhîma; sie rangen vierzehn Tage mit einander, bis Bhîma ihn überwand und ihm mit seinen Knien den Rücken zerbrach[2]). *Sahadêva,* sein Sohn, wurde dann zum Könige eingesetzt und die gefangenen Könige befreit, welche mit ihnen nach Indraprastha zogen und von Judhishthira nach ihren Ländern entlassen wurden, mit dem Versprechen, sich bei seinem *râgasûja*-Opfer einzustellen. Krishna kehrte dann nach Dvârakâ zurück[3]).

Auch in dieser Erzählung erscheint Bhîma als der eigentliche Thäter, es war jedoch keine wirkliche Eroberung, sondern nur eine Anerkennung der Oberhoheit der Pândava von Seiten des Königs von Magadha. Dieser Theil der Erzählung darf der älteren Sage zugeschrieben werden; sie gehört aber, wie sie jetzt vorliegt, zu den späteren Theilen des grofsen Gedichts, weil sich in ihr Anfänge der Verehrung des Krishna zeigen und die Verbreitung derselben den Pândava zugeschrieben wird[4]).

Der zunächst folgende Abschnitt des Epos der *Digvigaja* oder der Besiegung der vier Weltgegenden hat zwar für die Kenntnifs der Altindischen Geographie eine grofse Wichtigkeit, allein keine für die Geschichte der Pândava, da sie eine nothwendige 673 Zugabe zu dem beabsichtigten *râgasûja*-Opfer ist[5]).

Dieses hat besonders eine Bedeutung für die Verbreitung der Verehrung des Krishna, als deren Beförderer die Pândava dargestellt werden. Als Judhishthira beschlossen hatte, es zu verrichten, kam Krishna von selbst herbei mit einem grofsen Heere und vielen Schätzen, und erst nach seiner Erlaubnifs begann der König die Vorbereitungen dazu[6]). Die anderen Könige wurden

1) 20, v. 809 fgd. p. 338. 22, 890 fgd. p. 340.

2) v. 919 fgd.

3) 23, v. 975 fgd.

4) „So liefs der hochweise Fürst der Menschen, *Ganârdana*, durch die Pândava seinen Feind *Garâsandha* erschlagen.“ v. 975.

5) Der *Digvigaja* enthält die Capitel 24—31, v. 983—1203. p. 344—351.

6) 32, v. 1213 fgd. Hier erhält Krishna die Beinamen des höchsten Gottes: „der höchste der beweglichen und unbeweglichen Dinge, der Ursprung und der Untergang, der Herr des Gewesenen, des Seienden und des Zu-

dann dazu eingeladen[1]). Als am Tage des Festes *Bhishma* den *Judhishthira* aufforderte, dem würdigsten unter den versammelten das Ehrenopfer darzubringen, und auf dessen Frage den Krishna für den würdigsten erklärte, wurde ihm dieses von *Sahadêva* dargebracht[2]). Der mächtige König der *Kêdi, Çiçupâla,* duldete aber diese Verehrung nicht, tadelte den Bhîshma und Judhishthira in der Versammlung, schmähete den Vasudêva als unwürdig der königlichen Ehren und nannte die ihm dargebrachte Huldigung eine Beleidigung der übrigen Könige[3]). Alle die übrigen Könige traten ihm bei und beschlossen, Judhishthira's Opfer und Krishna's Verehrung zu hemmen. Krishna dachte dann an Kampf und als Çiçupâla seine Schmähungen immer mehr steigerte, erschlug er ihn mit seinem Diskus[4]). Die Könige beurtheilten diese That auf 674 verschiedene Weise, einige schwiegen still und blieben unentschieden, andere entflammten vor Zorn, wieder andere priesen ihn im stillen, die grofsen *Rishi,* die Brahmanen und viele Könige lobten ihn laut wegen seiner Tapferkeit[5]). *Çiçupâla* vertritt in diesem Falle den *Çiva* und den Kampf der *Çiva*-Verehrung mit der des *Vishnu;* denn er wurde dreiäugig und vierarmig geboren und die Legende schreibt das Herabfallen seiner zwei überflüssigen Arme und das Versinken seines Stirnauges dem Anblicke und der Umarmung des Krishnâ zu[6]). Um die Zeit zu bestim-

---

künftigen. *Kêçava,* der Vertilger des *Kêçi.*" Judhishthira sprach: „wenn es von dir erlaubt wird, kann ich das höchste Opfer verrichten." v. 7226.

1) v. 1242 fgd. p. 253.

2) 35, v. 1307 fgd. p. 355. Das Ehrenopfer, *argha,* ist eines der fünf täglich zu verrichtenden grofsen Opfer, besteht in den Ehrenbezeugungen, welche einem Gaste dargeboten werden, und wird deshalb *nrijagna* oder das Opfer an die Menschen genannt. Es gehört dazu das Anbieten eines Sitzes, Wafsers zum Fufswaschen und von Speisen. S. *Mân. dh. ç.,* III, 99 fgd. Das eigentliche *argha* ist die Darbringung von Sesamum-Oel, Blumen, Gerste, Wasser und Sandelholz in einem kupfernen Gefäfse, welches auf den Kopf gelegt und den Gästen mit Sprüchen dargeboten wurde. S. Colebrooke, *Misc. Essays,* I, 135. *Argh,* woraus das gewöhnlichere *ark* entstanden, bedeutet verehren, schätzen und ist das Griechische ἄρχω.

3) 36, v. 1338 fgd. p. 356. 38, v. 1409 fgd. p. 359.

4) 39, v. 1417, p. 359. 44, v. 1580 fgd. p. 365.

5) 44, v. 1589 fgd. p. 365. V. 1593. steht zwar *sarvê* von den letzten, was aber nur ein Fehler sein kann.

6) 12, v. 1494 fgd. p. 362. Bei seiner Geburt sprach ein verborgenes Wesen zu den Eltern, welche sich vor dem Sohne fürchteten und ihn verlassen

men, welcher die einzelnen Theile des Mahâbhârata angehören, ist die vorhergehende Geschichte von besonderer Wichtigkeit. Krishṇa's Vergötterung fällt erst in die Nachbuddhistische Zeit. Er erscheint in der Unternehmung gegen Ġarâsandha noch vorherrschend als Heros, der nach menschlichen Motiven handelt und eines Gottes unwürdige Thaten verrichtet; es sind aber deutliche Anfänge seiner Vergötterung. Auch zeigen sich Spuren eines Streites zwischen den Verehrern des *Çiva* und des *Vishṇu*; der erste wurde besonders in den östlichen Ländern verehrt, der zweite bei den Pândava, den Jâdava, den Kuru und den Pankâla, deren Vertreter Drupada und Bhîshma sind. Wenn die Sage aber dieses dem Schlusse der heroischen Zeit zuschreibt, so überträgt sie einen späteren Zustand auf die Vorzeit. Daſs die Erzählung von dem *râġasûja*-Opfer nicht dem ursprünglichen *Bhârata* angehörte, geht auſser seinem Nichterwähnen in der ältesten Erzählung von den Pândava daraus hervor, daſs auch in dieser Geschichte *Nârada* die Rolle des Vjâsa übernommen hat. Er ist in 675 der epischen Dichtung der alle Welten durchwandernde und alles wissende *Dêvarshi* geworden und tritt hier auf als der Veranlasser des Opfers [1]).

wollten, daſs die Zeit seines Todes noch nicht gekommen sei, und derjenige sein Tödter sein würde, auf dessen Schoos gesetzt und von ihm angeblickt, seine Arme auf die Erde fallen und das Stirnauge verschwinden würde. Die Eltern versuchten dieses bei allen Königen, es gelang aber erst bei Krishṇa. Der Name wird so erklärt, daſs jenes Wesen zu dem Vater gesprochen habe: fürchte dich nicht vor ihm, bewahre ihn (*çiçum pâhi*) sorgfältig. *Çiçupâla* ist aber wahrscheinlich ein früherer Name des *Çiva*, welcher *Paçupati* oder Herr, Beschützer der Thiere heiſst; *çiçu* bedeutet ein Junges von Thieren und Menschen, *pâla*, Beschützer. Er hatte einen zweiten Namen *Sunitha*, 38, v. 1410, der ohne Zweifel der eigentliche war.

1) *Nârada's* Eigenschaften werden bei dieser Gelegenheit beschrieben; II, 5, v. 135 fgd. p. 314. Bei dem Brande des *Khâṇḍava*-Waldes wurde *Maja*, der *Viçvakarman*, oder Baumeister der *Dânava* von Arguna gerettet und erbaute aus Dankbarkeit dem Judhishṭhira seine wundervolle *sabhâ* oder Thronhalle, I, 228, v. 8323 fgd. p. 302. Nârada besuchte ihn in dieser Halle und beschrieb ihm die Hallen der Götter, II, 4, v. 96 fgd. p. 312. 7, 283 fgd. p. 319. *Pâṇḍu* sah Nârada, der von der Welt des Indra die Erde zu besuchen im Begriffe war und sprach zu ihm: „sage dem Judhishṭhira, du bist fähig die Erde zu besiegen, deine Brüder sind dir gehorsam, verrichte das beste Opfer.“ 12, v. 501 p. 327. Nârada sagte bei seinem

Der Sohn des Çiçupâla, *Kratu*, wurde sogleich auf den Befehl des Judhishṭhira zum Oberherrn der Kêdi geweiht; das Opfer „unter dem Schutze des Krishṇa vollendet.“ Die versammelten Könige nahmen dann Abschied von dem Fürsten der Pândava und wurden von seinen Brüdern und ihren Söhnen bei ihrer Abreise begleitet. Krishṇa reiste zuletzt ab, ihm folgten die Pândava zu Fuſse; bei dem Abschiede ermahnte er ihren König, sorgsam die Unterthanen zu beschützen, sie erneuerten dann ihren Bund und beide kehrten nach ihren Sitzen zurück[1]).

Die Macht der Pândava hatte jetzt in dieser Periode ihrer Geschichte ihren höchsten Gipfel erreicht und, wie auch dieses Mal ausdrücklich bemerkt wird, durch die Hülfe der Jâdava. Sie erscheinen als ein fremdes Geschlecht, welches sich durch seine 676 Tapferkeit und die Verbindung mit den älteren Völkern seine Stellung gewann[2]).

Diese verloren sie wieder, wie die Sage es darstellt, im Würfelspiele. Die Veranlassung zu dieser Darstellungsweise bot sich leicht dar, weil *gi* im Sanskrit zugleich siegen und im Spiele gewinnen bedeutet. In ihrer kürzesten Form lautet die Erzählung so: „*Maja* machte eine göttliche, mit allen Edelsteinen ausgestattete Halle; zu dieser faſste der einfältige, sehr bösgesinnte *Durjôdhana* Begierde. Darauf lieſs er durch den Sohn des *Subala* den *Judhishṭhira* im Spiele betrügen und verbannte ihn in den

---

Abschiede, daſs er zu Krishṇa gehen wolle, v. 511. *Vjâsa* wird zwar auch mit den Rathgebern genannt, thut aber nichts. 12, v. 542. p. 328.

1) 44, v. 1594 fgd. p. 365. „Der groſsarmige, heilige Enkel des Çûra, der Bogen-, Keule- und Diskus-tragende *Ganârdana* beschützte, bis zur Vollendung dieses Opfers“, v. 1598. Die Könige, welche begleitet wurden, sind die folgenden: *Drishṭadjumna*, der Sohn Drupada's, begleitete den König der *Virâṭa*, *Arguna* den *Jagnasêna*, *Bhîma* den *Bhishma* und den *Dhritarâshṭra*, *Sahadêva* den *Drôṇa* und seinen Sohn, *Nakula* den *Subala*, den König der *Gândhâra* und seinen Sohn, die Söhne der Pândava die Gebirgsfürsten, v. 1606 fgd. p. 366. Die anderen werden nicht besonders genannt, woraus erhellt, daſs diese die Hauptvölker waren, zu denen die Pândava Beziehungen hatten. In der späteren Wiederholung der Geschichte des Opfers, 52, v. 1908 fgd. p. 376. sind noch viele andere Könige genannt.

2) *Judhishṭhira* sprach v. 1613: „durch deine Gnade, o *Govinda*, ist dieses vorzüglichste der Opfer von mir erreicht worden und durch deine Gnade gehorcht das ganze *Xatra*-Geschlecht meinem Willen.“

Wald auf sieben und fünf Jahre[1]). Nach der ausgeführten Fassung blieben *Durjôdhana* und *Çakuni* nach dem Abzuge der übrigen Könige in Judhishṭhira's Halle zurück, um sie zu besehen. Durjôdhana erkannte nicht ihre sinnreichen Einrichtungen und wurde deshalb von den Pândava und Krishṇa ausgelacht[2]). Er wurde dann von den Pândava entlassen und kehrte voll Neid über ihr Glück und grollend über die ihm wiederfahrene Verhöhnung nach Hâstinapura zurück. Çakuni, dem er seine Klage vortrug, sagte ihm, dafs die Pândava, Krishṇa und Drupada im Kampfe unbesiegbar seien, er aber ein Mittel wisse, nämlich das Würfelspiel, dessen er sehr kundig sei[3]). Dhritarâshṭra, der von der Betrübnifs seines Sohnes gerührt wurde, liefs, um ihn zu trösten, eine ähnliche Halle erbauen und durch Vidura, trotz dessen Warnung und Abneigung, Judhishṭhira zum Spiele einladen[4]). Dieser folgte der Aufforderung und kam mit der *Draupadî* und den übrigen Frauen und einem grofsen Gefolge nach Hâstinapura[5]). Die Brüder fuhren heimlich dahin auf einem von dem *Bahlika* geführten Wagen. Vor ihnen waren dort schon angekommen *Çalja,* der König der *Madra,* und *Gajadratha,* der König der *Sindhu*[6]). Judhishṭhira verspielte an den falsch spielenden

677

1) 61, v. 2279—80. p. 83. Die ausgeführte Erzählung findet sich II, 46, v. 1661 fgd. 368. zum Theil in doppelter Fassung. *Vjâsa* tritt jetzt wieder auf und verkündigt das grofse bevorstehende Unglück, 45, v. 1628 fgd. p. 367.

2) Er hielt z. B. einen krystallenen, mit edelsteinernem Lotus bedeckten Fufsboden in der Mitte der Halle für einen Wasserteich und zog sein Kleid in die Höhe; nachher einen wirklichen für einen künstlichen und fiel ins Wasser; 46, v. 1669 fgd. p. 368. und 49, v. 1809 fgd. p. 373, wo er selbst seinem Vater die Geschichte erzählt.

3) 46, v. 1676 fgd. p. 368. 47, v. 1716 fgd. p. 370.

4) 48, v. 1725 fgd. p. 370. Vidura ging nach dem erhaltenen Befehle betrübt zu Bhishma; hiermit schliefst Cap. 48, und auf *Ganamêgaja's* Aufforderung folgt die zweite Darstellung. 49, v. 1786 fgd. p. 372.

5) 56, v. 2008 fgd. p. 381.

6) v. 2011 fgd. p. 381. Der König der *Bahlika* hiefs *Sômadatta*; seine Söhne sind *Bhûri*, *Bhûriçravas* und *Çala*. S. *M. Bh.* II, 75, v. 2476. p. 399. VI, 51, v. 2108—10. II, p. 405. VII, 20, v. 800. p. 563. *Vishnu P.* p. 459. *Sômadatta* war bei der Selbstwahl der *Dêvakî*, der Mutter des Krishṇa, von *Çini*, s. I. Beil. IV. 9, überwunden worden und hatte durch die Gunst des *Çiva* einen Sohn, *Bhûriçravas*, erhalten, der ihn an dem Sohne des *Çini* rächen sollte, VII, 144, v. 6015 fgd. p. 743. — *Çakuni* bedeutet

Çakuni seine Schätze, sein Heer, seine Brüder, endlich sich selbst und die Draupadî, welche auf die schimpflichste Weise von Durjôdhana's Bruder, *Duhçâsana*, in der Versammlung behandelt wurde. Dhritarâshtra duldete alles, bis zuletzt Zeichen übler Vorbedeutung ihn erschreckten und er ihr erlaubte, sich welche Gunst sie wolle, von ihm zu erbitten[1]). Sie erbat sich dann zuerst die Befreiung ihres Gatten von dem Zustande eines *dâsa*, in welchen er durch seinen Verlust gerathen war, dann die der vier Brüder und dafs sie mit ihren Wagen und Waffen abziehen dürften[2]). Dhritarâshṭra entliefs sie dann und sie zogen nach ihrem eigenen Reiche zurück.[3]).

Während der Zeit des Spieles war Krishṇa in den Krieg mit dem König der Çâlva verwickelt, und die Pândava seines Beistandes beraubt[4]). Es mufs aber zugleich eine Uneinigkeit unter ihnen gewesen sein; denn Bhîma und Arguna erklärten in der Versammlung, als dem Judhishṭhira die Frage vorgelegt ward, ob er noch Herr der Draupadî sei oder nicht, und stillschwieg, dafs er es nicht mehr sei, sondern ein *dâsa* geworden, und bei seiner Abreise ermahnte ihn Dhritarâshṭra, mit seinen Brüdern gute Freundschaft zu halten und seinen Sinn dem Rechte zuzuwenden[5]). Diese Uneinigkeit und den Mangel des Beistandes der Jâdava benutzten die Kuru, um die Pândava wieder ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Sie verbanden sich zu diesem Zwecke

678

Vogel; es wird von ihm gesagt, dafs er als Bergbewohner den Betrug im Spiele kenne. Er wird auch König der *Gândhâra* genannt, III, 237, v. 14816. p. 737.

1) 58, v. 2030 fgd. p. 381. *Duhçâsana* schleppte die Draupadî in die Versammlung und schalt sie eine *dâsi*, 65, v. 2225 fgd. p. 389. Er wollte ihr nachher auch das Kleid abziehen; es kam aber jedesmal ein neues durch den Schutz des *Dharma* zum Vorschein, bis er sein Vorhaben vor Müdigkeit aufgeben mufste, 66, v. 2296 fgd. p. 392. In dem vorhergehenden, eingeschobenen Verse, v. 2291 fgd. wird dieses der Anrufung des *Hari* zugeschrieben, in welcher er der von den Hirtinnen geliebte *Gôvinda* genannt wird. — In der Feuerkapelle heulte ein Schakal, dem Esel antworteten, und von allen Seiten flogen grausenerregende Vögel, 69, v. 2401. p. 396.

2) 71, v. 2433 fgd. p. 397.

3) 69, v. 2406 fgd. Hier werden nur Wagen und Bogen genannt, aber nach 70, v. 2468. erhielten sie auch die übrigen Waffen.

4) S. oben S. 614.

5) 68, v. 2361 fgd. p. 394. 71, v. 2449. p. 398.

mit den Völkern des Westens, besonders mit den Gândhâra; der Sohn dieses Königs erscheint als der eigentliche Hersteller der Macht der Kuru. Aufser ihnen waren aber die Madra und die Sindhu bei dem Spiele gegenwärtig, und daher Bundesgenossen der Kuru, die Bahlîka dagegen Freunde der Pândava; diese wurden aber vor vollständigem Untergange durch die Unterstützung der Pankâla gerettet [1]).

Die Kuru blieben nicht bei diesem ersten Erfolge stehen, sondern benutzten die wiedererrungene Ueberlegenheit, um die Pândava ganz aus ihrem Besitze zu verdrängen, ehe sie sich von ihrer Niederlage erholt hatten. Dieses wird wieder als ein Spiel dargestellt; die verlierenden sollten zwölf Jahre im Walde leben, das dreizehnte als unbekannte und wenn sie erkannt würden, wieder zwölf Jahre, im vierzehnten aber zurückkehren dürfen und ihr eigenes Reich wieder erhalten. Judhishṭhira, obwohl seinen Verlust voraussehend, wagte nicht den Befehl des Dhritarâshṭra zu übertreten, kehrte nach Hâstinapura zurück und verlor wieder [2]). Bei dieser Gelegenheit waren die übrigen Kuru 679 und Sômadatta mit seinem Sohne dagegen, bei Dhritarâshṭra siegte die Liebe zu seinem Sohne, dem Karṇa und Çakuni riethen, seine Feinde ganz zu vertilgen, ehe sie wieder Macht gewännen. Durjôdhana tritt hier als selbständiger, unabhängiger König auf. Da die ganze Sage zu Gunsten der Pândava umgestaltet worden ist, liegt es nahe zu vermuthen, dafs in einer früheren Form der Erzählung er nicht durch betrügerisches Spiel seine Macht erlangt, sondern durch ehrenvolle Siege die Pândava aus ihrem Reiche vertrieben hatte. Eine Nachricht dieser Art ist uns in dem *Dig-*

---

1) *Karṇa* sprach dieses aus in den folgenden Worten: „unter allen uns bekannten Frauen in der Welt, die wegen ihrer Schönheit gepriesen worden, haben wir von keiner andern eine ähnliche That vernommen. Als die Söhne der *Prithâ* und des *Dhritarâshṭra* von übermächtigem Zorne ergriffen waren, wurde die *Krishṇâ*, die Tochter des *Drupada*, dabei ihre Beruhigung; den Pâṇḍusöhnen, welche in ein bodenloses undurchschiffbares Meer gestürzt waren, wurde diese *Pankâlî* das zum Ufer führende Schiff." 70, v. 2416—18. p. 396. Man erkennt leicht an dem geschmückten Stile die spätere Abfassung dieses Theiles der Erzählung. Judhishṭhira sagte auch bei seinem Abschiede dem Dhritarâshṭhra, dafs er stets bereit sei, seinen Befehlen zu gehorchen, 71, 2433 fgd. p. 397.

2) 73, v. 2452 fgd. p. 398.

vigaja des *Karṇa* erhalten, der an der Stelle, wo sie sich jetzt findet, keinen rechten Zusammenhang mit der vorhergehenden Erzählung hat, welche deutlich zur Verherrlichung der Pândava später eingefügt worden ist[1]); sie nahm daher wahrscheinlich ursprünglich die Stelle da ein, wo jetzt die Geschichte des Spieles erzählt wird. Nach diesem Berichte wurden *Drupada* und seine Vasallen besiegt und zur Huldigung gezwungen; die Könige des Himâlaja werden nur im Allgemeinen erwähnt, dagegen die östlichen Länder: *Magadha*, *Anga*, *Vatsabhûmi*, *Banga*, *Mithila* und *Kalinga* besonders genannt; Karṇa überwand auch den Sohn des *Çiçupâla*, woraus hervorgeht, dafs diese Siege später als seine Erschlagung von Krishṇa sind. Im Süden kämpfte er mit *Rukmin*, der, durch seine Tapferkeit erfreut, versprach, ihm kein Hindernifs in den Weg zu legen. Rukmin kämpfte nachher in der grofsen Schlacht für die Kuru[2]). Mit den *Vrishṇi*, das heifst mit den *Jâdava*, kämpfte er nicht, sondern versöhnte sich mit ihnen.

680 Wir dürfen in dieser Erzählung unbedenklich einen Ueberrest wirklicher Geschichte anerkennen, da hier mit Bestimmtheit die Unterwerfung Drupada's unter die Macht der Kuru erzählt und östliche Völker besonders als ihrer Herrschaft huldigend genannt werden, endlich auch der mit den Jâdava geschlofsene

1) Diese Erzählung bildet einen Theil der *Gôshajâtrâ*, III, 252, v. 15207. v. 751. — 256, v. 15352. p. 756, von welcher ich nachher zeigen werde, dafs er der Ueberarbeitung der alten Sage zu Gunsten der Pândava gehört. Durjôdhana's Angriff auf sie ist in eine Gefangenschaft durch die *Gandharva* und seine Freilassung auf Judhishṭhira's Fürbitte umgewandelt worden. Durjôdhana konnte kein *râgasûja*-Opfer verrichten, so lange Judhishṭhira lebte, und weil Dhritarâshṭra es nicht wollte. Sein *purôhita* rieth ihm aber, ein *Vishṇu*-Opfer zu verrichten, welches jenem, dem höchsten Opfer, gleich komme, 254, v. 15283 fgd. p. 754. Es wird jedoch nachher ein *râgasûja* genannt, 256, v. 15337—39. p. 756.

2) 252, v. 15237 fgd. p. 752. Im Norden wird nur *Bhagadatta* mit Namen genannt. Er eroberte *Ahiḱhatrâ* und legte eine Besatzung in die Stadt. *Mrittikâvati* wird hier im Osten gleich nach *Vatsabhûmi* genannt, was ein Versehen sein mufs, s. S. 599. Ebenso steht der Sohn des *Çiçupâla*, der als Beherrscher anderer Könige dargestellt wird, irrig im Süden zwischen *Rukmin* und den *Avantja*. Im Süden werden noch *Pâṇḍja* und *Nîla* genannt, so wie im Westen mehrere Völker des *Panḱanada* und die *Çaka*, *Javana* und *Mlêḱha*, die aber nur als nothwendige Zugabe zu betrachten sind. In einer anderen Stelle, VII, 4, 119 fgd. p. 540, werden ganz willkürlich durch einander von ihm besiegte Völker aufgezählt.

Friede erklärt, warum sie nicht den Pândava zu Hülfe kamen. Bei dieser Gelegenheit erscheint der *Sûta* als Heerführer und Karṇa als der eigentliche Besieger der Pândava. Dieses geht auch aus einer anderen Stelle hervor, in welcher gesagt wird, dafs er der Schutz des Durjôdhana gewesen sei und Judhishṭhira aus Angst vor ihm dreizehn Jahre vor Besorgnifs nicht habe Ruhe finden können [1]).

Dafs die Vertreibung der Pândava in der Sage die Gestalt des Waldlebens als Einsiedler angenommen habe, erklärt sich daraus, dafs von vielen Königen der Vorzeit überliefert wurde, dafs sie der Herrschaft entsagt und sich zurückgezogen hatten, um sich dem beschaulichen Leben zu widmen, von andern, dafs sie durch Bufse den Zorn der Götter gesühnt und sich ihre Gunst erworben hatten. *Vjâsa* tröstete seine durch das Waldleben abgemagerten und im grofsen Elende lebenden Enkel damit, dafs in dieser Welt ohne Bufse das Glück nicht zu erreichen sei [2]). Als ein solches Mittel galt zur Zeit der Abfafsung des Mahâbhârata vorzüglich das Pilgern. Es wiederholt sich die Pilgerfahrt drei Mal in der Geschichte der Pândava; die dritte ist namentlich eine Wiederholung der zweiten im vergröfserten Maafsstabe; in dieser ist Arguna als Vertreter seines Geschlechts der einzige Pilger und zieht nicht über den Himâlaja hinaus; bei der dritten wallfahrten die vier Brüder bis zu den äufserten Gränzen des nördlichen Hochlandes, Arguna besucht seinen Vater im Himmel. Es kehrt bei den zwei letzten dieselbe Zahl von Jahren zurück; nach dem ältesten Berichte lebt er dreizehn Monate im Walde [3]); hieraus sind bei ihrer letzten Verbannung dreizehn Jahre geworden und dieselbe Zahl wird bei der zweiten nach der späteren 681 Erzählung anzunehmen sein, da Arguna erst eine Pilgerreise macht und dann zwölf Jahre bei Krishṇa bleibt. Diese Zahl hat daher keinen historischen Werth.

Die Pândava legten dann wieder die Einsiedler-Tracht an und zogen von Hâstinapura mit ihrer Frau, von ihrem *purôhita* geführt zuerst nordwärts nach der Jamunâ, daher durch Kuruxêtra nach Westen über die Drishadvatî zur Sarasvatî nach dem *Kâm-*

---

1) XI, 21, v. 609 fgd. III, p. 357.
2) III, 258, v. 15380 fgd. I, 757.
3) S. S. 669.

jaka-Walde[1]). Dieser wurde bewohnt von den menschenfressenden *Râxasa*, *Kirmira*, dem Bruder des *Baka* und einem Freunde des *Hiḍimba*, welcher den *Tâpasa* und den Hirten den Weg in den Wald versperrte. Diesen tödtete Bhîma; die Pândava liefsen sich hier nieder und in dem jetzt sicher gewordenen Walde versammelten sich um sie viele Brahmanen[2]). Hier und in dem benachbarten *Dvaitavana*-Walde lebten die Pândava, des Lesens des Vêda und der Uebung im Bogenschiefsen beflifsen, von der Jagd lebend und die Brahmanen mit dem erlegten Wilde ernährend[3]).

In der ältesten Erzählung wird aus dieser Zeit gar kein Ereignifs erwähnt[4]). Es läfst sich daher bezweifeln, ob in der historischen Sage Arguna's Besuch bei seinem Vater im Himmel und die Pilgerfahrt der vier Brüder und was sonst in dieser Zeit in der jetzigen Darstellung verlegt wird, ursprünglich vorkam. Sie wurden nach dieser hier von Krishṇa mit seinen Völkern, den Söhnen des Pankâla-Königs, dem Könige der Kêdi und den fünf Fürsten der Kêkaja besucht, die hier zuerst als Freunde der Pân-
682 dava erscheinen[5]). In das letzte Jahr ihrer Verbannung, welches sie im grofsen Elende zubrachten, von Walde zu Walde herumirrend, wird der Ueberfall *Gajadratha's*, des mächtigen Königs der *Sindhu*, in defsen Gefolge die Könige der *Trigarta*, der *Ixvâku*,

1) III, 1, v. 10 fgd. p. 409. v. 41. p. 410. 3, v. 218, p. 416. 5, 210 fgd. 11, v. 454 fgd. p. 423. Es wird v. 387. gesagt, dafs sie in drei Tagen und Nächten dahin gelangten. Der *Kâmjaka*-Wald lag an der Sarasvatî in der ebenen Wüstengegend am Anfange der Wüste, V, v. 242. p. 418. S. oben S. 584, in der Nähe des Triṇavindu-Sees 257, v. 15365. p. 757, wo ein gleichnamiger *Maharshi* wohnte, 263, v. 15575. p. 764.

2) 10, 356 fgd. p. 423. 11, v. 388 fgd.

3) Ueber den *Dvaitavana*-Wald, s. S. 584. Er hat seinen Namen erhalten von einem Könige der *Matsja*, *Dvitavana*, dessen Sohn *Dhvasas* dort ein Opfer verrichtete; s. A. Weber, *Vâjas. Sanh. Spec.* II, p. 209. Es war ein Wald von *Çâla*-Bäumen, der ebenfalls an der Sarasvatî lag, 24, v. 930. 934. 25, v. 945 fgd. p. 442. Die Pândava ernährten die Brahmanen, 26, v. 964 fgd. p. 442. 36, v. 1451 fgd. p. 460. Die *Kunti* blieb in dem Hause des *Vidura* zurück, 76, v. 2564—65. p. 402. Die Kinder wurden mit der *Subhadrâ* nach *Dvârakâ* geschickt, 183, v. 12581 fgd. p. 657. und wurden dort erzogen.

4) I, 61. v. 2279. p. 83.

5) 12, v. 461 fgd. p. 426. 22, v. 895 fgd. p. 441. Krishṇa besuchte sie wieder nach ihrer Rückkehr zum Kâmjaka-Walde, 183, v. 12559 fgd. p. 656.

Çibi, Sauvira und *Kulinda* waren, gesetzt[1]), der auf einem Zuge nach dem Könige der *Çâlva*, um seine Tochter zu heirathen, nach dem Kâmjaka-Walde kam, und die Draupadî entführte, von den Pândava geschlagen, nicht aus Rücksicht für die *Duhçalâ* und die *Gândhâri* getödtet, sondern freigelassen wurde. Diese Nachricht verdient beachtet zu werden, weil es in einer anderen Stelle heifst, dafs Dhritarâshṭra dem Rathe des *Saubala* (*Çakuni's*) folgend, dem Könige von Sindhu seine Tochter *Duhçalâ* zur Frau gegeben, und mit ihm einen Vertrag geschlossen habe[2]). Man darf daraus schliefsen, dafs die Kuru sich aufser mit den Gândhâra auch mit dem Sindhu-Könige gegen die Pândava verbündet hatten; und dafs diese wieder nach dem Westen vertrieben worden seien.

Sie kehrten dann nach dem Dvaitavana-Walde zurück. Hier 683 erschien ihnen am Ende des zwölften Jahres *Dharma*, der Vater des Judhishṭhira und gewährte ihnen, das dreizehnte Jahr unbekannt in der Stadt des *Virâṭa*-Königs zu leben[3]).

Sie nahmen dann Abschied von den Einsiedlern und verliefsen

---

1) III, 263, v. 15576 fgd. p. 764.

2) 270, v. 15758. p. 771. I, 67, v. 2744. p. 100. Dieser Erzählung ist noch ein kurzes Capitel: „die Befreiung des *Gajadrathas*," 271, v. 15777. p. 772. — 15858. p. 774. hinzugefügt, in welchem er sich zu einem *dâsa* der Pândava erklären mufs, v. 15778 fgd. Es ist aber offenbar eingeschoben; denn nach seiner Befreiung geht er nach *Gangâdvâra*, wo *Çiva* ihm erscheint und den Arguna für *Nara*, den Krishṇa für den *Nârâjaṇa* erklärt, v. 15804 fgd. Es ist dieses eine Anwendung des *Ançâvataraṇa*, s. S. 489. Ein solches Einschiebsel ist auch die S. 679. erwähnte *Gôshajâtrâ*, der Zug zu den Heerden. Durjôdhana beschlofs, sich den im grofsen Elende im Dvaitavana-Walde lebenden Pândava in seiner Herrlichkeit zu zeigen und sie zu demüthigen, 236, v. 14771 fgd. p. 736, ward aber von dem vom *Indra*, der diese Absicht erkannte, ausgeschickten Gandharva-Könige Ḳitrasêna gefangen und dem Judhishṭhira vorgeführt, der eben ein *Râgarshi*-Opfer verrichtete, v. 14784. Auf dessen Fürbitte wurde er freigelassen; aus Verdrufs über seine Niederlage wollte er das Reich seinem Bruder *Duhçâsana* abtreten und sich zu Tode hungern, um den Himmel zu erreichen, 250, v. 15124 fgd. 748. Er wurde dann von den *Daitja* und *Dânava* in die Unterwelt geführt und belehrt, dafs er und seine Mitkämpfer verkörperte *Daitja* seien, 251, v. 15155 fgd. p. 749, und kehrte dann getröstet nach Hâstinapura zurück, v. 15144 fgd. Die Absicht ist zu erklären, wie es gekommen sei, dafs *Bhishma*, *Drôṇa*, *Kripa* und die übrigen früheren Freunde der Pândava später ihre Feinde geworden, wie 15191. p. 750. gesagt wird.

3) III, 313, v. 17424 fgd. p. 830.

den Wald. Unterwegs verrichtete *Dhaumjâ* für sie ein Feueropfer zur Herstellung ihrer Macht und Besiegung der Erde; er ging dann mit den heiligen Feuern, den Wagenlenkern, den Hausmeistern, den Frauen und Dienerinnen der Draupadî nach der Stadt des Pankâla-Königs; *Indrasêna*, die Wagenlenker und die übrigen Diener wurden nach Dvâravatî mit den Wagen und Rossen geschickt[1]). Sie selbst zogen zu Fufs und bewaffnet durch die Wälder und Gebirge von der Jagd lebend an dem rechten Ufer der Jamunâ im N. der *Daçârṇa*, im S. der *Pankâla* durch das Land der *Çurasêna* nach der Stadt des Königs der Matsja. Hier angekommen, verbargen sie in der Nähe des Leichenplatzes in der Höhlung eines *Çami*-Baumes ihre Waffen, gingen dann in die Stadt, boten sich dem Könige als Freunde und Diener des Judhishṭhira an, wurden als solche angenommen und versahen ihre Aemter zur Zufriedenheit des Königs[2]).

Judhishṭhira gab sich für einen Brahmanen und einen *Sabhâstâra*, oder einen Gesellschafter des Spieles und der Erheiterung des Königs und seiner Verwandten kundig aus, Namens *Kanka*[3]); Bhîma für einen *paurôgava*, zugleich für einen Koch und einen Ringer, Namens *Ballava*[4]). *Arguna* nahm die Kleidung und den 684 Schmuck von Frauen an und gab sich für einen Eltern- und geschlechtslosen aus, der zugleich Sohn und Tochter sei, der im Singen, Tanzen und der Musik zu unterrichten und Geschichten zu erzählen wufste; er verhüllte durch die Frauentracht seine männliche Gestalt und gab sich für eine frühere Dienerin der

---

1) III, 314. v. 17448 fgd. p. 830. IV, 4, v. 8 fgd. p. 4, 135 fgd. p. 6. I, 25, 876. II, p. 33.

2) II, 5. v. 255 fgd. 13, v. 325 fgd. p. 14. Bei ihrer Ueberlegung, wo sie am besten wohnen könnten, wählten sie die Stadt des *Virâṭa*, weil er ein alter Freund und den Pândava sehr ergeben war. I, 1, v. 16. 5, 148 fgd. p. 6. Der *Çami*-Baum ist eine *Acacia suma*, Roxb. Sie banden einen Leichnam an den Baum fest, damit die Leute ihn vermeiden sollten, v. 172. Sie gaben sich auch geheime Namen, die alle Sieg und siegreich bedeuten: *Gaja*, *Gajanta*, *Vigaja*, *Gajatsêna* (Siegesheer), *Gajadbala* (Siegesmacht), v. 176.

3) I, v. 22 fgd. p. 7. v. 215 fgd. p. 8. Dieses Wort bedeutet einen listigen oder vorgeblichen Brahmanen, wahrscheinlich nach dieser Geschichte.

4) 2, v. 28 fgd. 8, v. 231 fgd. *Ballava* bedeutet Koch. Ein *paurôgava* hat die Aufsicht und Besorgung von allem, was zur königlichen Küche gehörte, *Amar. K.* II, 9. 27. *Purôgava* bedeutet voranschreitend, Führer.

Draupadî aus[1]). Er nannte sich *Brihannalâ*. Er wurde in dem Frauengemache angestellt und gab als Frau der Tochter des Königs, *Uttarâ*, und ihren Freundinnen Unterricht[2]). *Nakula* gab sich für den früheren Stallmeister der Pândava Namens *Dâmagranthika* aus. *Sahadêva* für den früheren Aufseher der Heerden Namens *Tantripâla*[3]). Die Draupadî gab sich für eine *Sairindhrî* und frühere Dienerin ihrer selbst und der *Satjabhâmâ*, der Frau des Krishṇa aus, Namens *Mâlinî*, und wurde von der Königin *Sudêshṇâ* als Dienerin angenommen[4]).

Mit dieser Rückkehr aus dem Walde beginnt die dritte Periode der Geschichte der Pândava. Sie treten hier wieder zuerst in einer untergeordneten Stellung auf, als Diener des Königs *Virâṭa*. Ihre erste That war die Verdrängung *Kîkaka's*[5]), des Heerführers des Königs, und eines Sohnes des Königs der *Kêkaja*, aus seiner Stellung. Dieses wird so dargestellt, dafs er, von der 685

1) Der Grund dieser Verkleidung war der Fluch der *Urvaçî*, der es nicht gelang, ihn zu verführen und die ihn verfluchte, als Eunuch und Tänzer ungeehrt unter den Frauen zu leben; Indra wendete diesen Fluch dahin, dafs er nur das dreizehnte Jahr in diesem Zustande zubringen und nachher wieder Mann werden sollte, III, 46, v. 1852 fgd. I, p. 474.

2) IV, 2, v. 53 fgd. p. 3. 11, v. 396 fgd. p. 12. *Brihannalâ* ist eine Art von Rohr, der Name soll wahrscheinlich die schlanke Gestalt bezeichnen.

3) 3, 61 fgd. 12, 312 fgd. p. 13. *Nakula* nannte sich auch allein *Granthika*, v. 63, welches sonst Astrolog bedeutet, aber 31, v. 1020, p. 38. kommt der Name *Dâmagranthi* vor, welcher Strickflechter bedeutet 3, 66 fgd. 10, v. 280 fgd. p. 11. *Sahadêva's* Name bedeutet Beschützer des königlichen Eigenthums. Die richtigere Form ist *tantrapâla*. Er nahm auch die Mundart der Kuhhirten an.

4) 3, v. 73 fgd. 9, v. 244 fgd. p. 10. *Mâlinî* bedeutet Kranzflechterin; sie verstand das Haar zu flechten, Salben zuzubereiten und Kränze zu winden. *Sairindhra* ist Name einer unreinen Kaste, der Sohn eines *Dasju* und einer *Ajôgava*-Frau, s. S. 631. Seine Beschäftigung ist die eines Kammerdieners und eines Verfertigers von Netzen; er ist nach dem Gesetze kein *dâsa*, seine Beschäftigung gehört aber zu denen der *dâsa*. S. *Mân. dh. ç.* X, 32.

5) IV, 14, v. 372 fgd. p. 16. Die *Kîkaka* bildeten ein Geschlecht der *Kêkaja*; Die Königin *Sudêshṇâ* war eine Tochter des Königs der *Kêkaja* und er ihr Bruder; 15, v. 473. p. 18, seine Verwandten werden *Upakîkaka* genannt, 23, v. 793. 797. Er war ein *Sûta*, war aber der *sênâpati* oder der Heerführer, 23, v. 827. p. 31. 22, v. 702. p. 27. Man sieht aus diesem Beispiele und dem des *Karṇa*, dafs der *Sûta* auch Heerführer sein konnte, und dafs sie Dienste bei andern Königen nahmen.

Königin begünstigt, die Draupadî zu nothzüchtigen versuchte und von Bhîma erschlagen ward; diese That wurde den Gandharva zugeschrieben und der König beschlofs aus Furcht vor ihren Beschützern die Draupadî zu verbannen[1]), gab ihr jedoch auf ihre Fürbitte einen Aufschub von dreizehn Tagen und änderte während dieser Zeit seine Gesinnung; denn es wird nachher gesagt: „während die hochherzigen Pândava von unermefslicher Kraft in dieser trefflichen Stadt verharrten, in welcher sie verkleidet eingezogen waren, und die Geschäfte des Königs *Virâṭa* besorgten, ging die Zeit der Uebereinkunft ganz vorüber, der tapfere König *Virâṭa* erzeigte aber nach dem Tode des *Kîḱaka* den Kuntîsöhnen die höchste Verehrung"[2]).

Dieser erste Erfolg der Pândava wird dem Beistande der Götter zugeschrieben, der nächste ihrer eigenen Tapferkeit. Der König der *Trigarta*[3]) in dem Zweistromlande zwischen der *Vipâça* und der *Çatadrû*, war ein Feind der *Matsja* und sein Heer von ihrem Heerführer *Kîḱaka* und den *Çâlvêja* wiederholt geschlagen worden. Sein Nachfolger *Suçarman* hatte bei den *Kuru* Schutz gesucht und wartete auf die Gelegenheit, durch ihre Hülfe sich an seinem Feinde zu rächen. Die Kuru hatten Späher durch alle Länder ausgesandt, um den Aufenthalt der Pândava zu erforschen; diesen hatten sie nicht entdecken können, brachten aber dem Durjôdhana die erfreuliche Nachricht von der Niederlage des Kîḱaka und seiner Brüder mit. Der König der Trigarta
686 schlug dann den Kuru vor, den gedemüthigten und schutzlosen

1) Die Königin schickte die Draupadî in sein Haus, um ihm Speisen und Getränke zu bringen, 15, v. 439 fgd.; auf Bhîma's Rath versprach die Draupadî ihn in dem Tanzsaale in der Nacht zu erwarten, wo er ihn erschlug; 21, v. 690 fgd. p. 27.

2) Sie drohte dem *Kîḱaka* damit, dafs sie die Frau von fünf Gandharva sei, 21, v. 664 fgd. p. 26. und sagte nachher, er sei von ihnen erschlagen worden, 22, v. 787. p. 30. Der König wagte nicht aus Furcht vor ihren Beschützern es ihr selbst zu sagen, und übertrug es der Königin, 24, v. 829 fgd. p. 31. Die Draupadî sagte, er möge ihr nur dreizehn Tage zugestehen, es würden dann die Gandharva ihren Zweck erreichen, sie abholen und der Königin freundlich sein; es würde dann der König mit seinen Verwandten glücklich sein; v. 829. 830, wo *apanêshjati* für *upanêshjati* zu lesen ist. — 31, v. 1000 fgd. p. 37.

3) 25, v. 861 fgd. p. 32, 30, v. 971 fgd. p. 36. *Trigarta* ist *Galandhara*, s. S. 101. und *Hêmaḱandra*, IV, 26.

König der *Matsja* anzugreifen und die Schätze seines reichen Landes zu rauben; diese zogen unter seiner Anführung aus und entführten dem Könige Virâṭa die Tausende seiner Kuh-Heerden [1]).

Dieser bewaffnete schnell sein Heer und liefs auch den Pândava Waffen geben, weil er von ihrer Tapferkeit überzeugt war; in dem darauf folgenden Kampfe wurde sein Heer von dem Trigartakönige geschlagen, er selbst gefangen und von Bhîma befreit, die Heerden wurden von den Pândava wiedergewonnen und ihr Sieg den Bewohnern der Stadt verkündigt [2]). Während dieser Zeit hatten die Kaura mit einem grofsen Heere auf einem andern Wege die übrigen Heerden des Virâṭa entführt, ihr Aufseher brachte seinem jüngsten Sohne *Uttara* oder *Bhûmingaja* genannt, davon die Botschaft und forderte ihn auf die Kuru im Kampfe zu besiegen und sich den Ruhm eines Helden zu gewinnen [3]). Er war dazu bereit, allein es fehlte ihm ein Wagenlenker, da der seinige vor kurzem in einer Schlacht gefallen war; Arguna liefs ihm dann durch die Kuntî, die *Brihannalâ*, die früher Wagenlenker des Arguna gewesen und sein ihm gleicher Schüler im Bogenkampfe sei, als solchen anbieten [4]). Uttara wurde dann gegen das grofse Heer der Kuru geführt; als er vor ihrer Uebermacht erschrak und entfloh, nöthigte ihn Arguna die Stelle seines Wagenlenkers anzunehmen und kündigte sich, seine Brüder und die Draupadî als solche an [5]). Er zog dann allein gegen 687

1) 30, v. 990 fgd. p. 37. Es geschah dieses am achten Tage nach ihrem Auszuge, v. 999.

2) 31, v. 1004 fgd. p. 37. Der Trigarta-König mufste sich für Diener des Virâṭa erklären und wurde dann freigelassen, 33, v. 1125 fgd. p. 41.

3) 35, v. 1149 fgd. p. 42. Der älteste Sohn *Çankha* war bei dem Vater, 31, v. 1015. p. 37. und *Uttara* von ihm zum Stellvertreter *çûnjapâla*, d. h. Beschützer des Leeren ernannt, 33, v. 1159. p. 43. Dieser Ausdruck wird 38, v. 1267. p. 46. erklärt, wo es heifst, dafs *Uttara* allein über die leere Stadt angestellt war. Uttara wird jedoch, 67, v. 2220. p. 80. der älteste Sohn genannt.

4) 36, v. 1171 fgd. p. 43. Uttara konnte es nicht selbst dem Arguna sagen, weil dieser in dem Tanzhause oder Frauenwohnung (*natarnâgriha*) wohnte und er nicht da hinein gehen durfte, v. 1190 fgd.; er sandte daher die Schwester *Uttarâ* zu Arguna.

5) 38, v. 1230 fgd. p. 45. Er liefs ihn erst nach dem *Çamî*-Baume fahren und die Waffen herunternehmen, v. 1234 fgd. p. 40. v. 1303 fgd. p. 49. Er legte dann den Frauenschmuck ab und zog sein goldenes Panzer an;

das ganze Heer der Kuru, die ihn an dem gewaltigen Getöse seiner Muschel und seines Wagens, an dem erderschütternden Geklirre seines Bogens sogleich erkannten, nöthigte sie alle zum Rückzuge und gewann ihnen die geraubten Heerden wieder ab[1]). Bei seiner Rückkehr zur Stadt verbarg er wieder die Waffen, nahm seine Verkleidung und die Stellung des Wagenlenkers wieder an und liefs dem Könige seinen Sieg als den seines Sohnes durch Boten verkündigen[2]).

Unterdessen war der König nach der Stadt zurückgekehrt und wurde von den Brahmanen und seinen Unterthanen wegen seines Sieges beglückwünscht; die Boten brachten ihm die Nachricht von dem Siege seines Sohnes, den er in der Stadt verkündigen liefs und durch ein Fest feierte; dem siegreich heimkehrenden Sohne sandte er die *Uttarâ* mit ihren Begleiterinnen und den jungen Kriegern entgegen[3]).

Die Pândava benutzten diesen Sieg, um sich den König *Virâṭa* unterwürfig zu machen. Die Sage stellt dieses so dar: der König bot dem spielkundigen Brahmanen *Kanka* ein Spiel um sein Reich und seinen ganzen Besitz an; dieser stellte sich an, als ob er es nur ungern annehme, mit Berufung auf die bekannte Geschichte des Judhishṭhira, der sein Reich und seine Brüder sich im Spiele habe abgewinnen lassen. Bei dem Spiele rühmte sich der König, dafs sein Sohn Uttara die Kuru besiegt habe, Kanka schrieb den Sieg dem Wagenlenker zu. Der erzürnte König fragt ihn, warum sein Sohn nicht Bhîshma, Drôṇa und die übrigen Kuru habe überwinden können, und warf ihm vor, seinen Sohn einem Eunuchen gleichzustellen. Als Kanka seine Behauptung wiederholte, schlug der König ihm mit einem Würfel eine blutige Wunde an der Nase[4]). Uttara kam bei dieser Gelegenheit von seinem Kampfe 688 zurück und den verwundeten, blutbefleckten Kanka erblickend, erkundigte er sich bei dem Vater, wer diese Sünde auf sich geladen habe. Als dieser sich für den Thäter erklärte, forderte

als sein Bogen erklirrte, brachen Flammen aus der Erde hervor, Winde brausten, die Bäume zitterten, die Luft bebte und wurde von den Flammen erleuchtet, 45, v. 1418 fgd. p. 52.

1) 46, v. 1436 fgd. p. 52.

2) 67, v. 2136 fgd. p. 77. — 67. v. 2159. p. 78.

3) 67, v. 2136 fgd. 68, v. 2160 fgd.

4) 68, v. 2190 fgd. p. 79.

der Sohn ihn auf, den geschlagenen Kanka gleich zu versöhnen, damit die furchtbare Macht der Brahmanen ihn nicht vertilge. Dieses that der Vater und Judhishṭhira sagte, er habe ihm längst verziehen. Als der König seinen Sohn als Sieger pries, schrieb dieser den Sieg einem Göttersohne zu, der sich morgen oder übermorgen wieder offenbaren würde[1]).

Dieses geschah drei Tage nachher. Die Pândava zogen im vollen Schmucke in die Halle des Königs und nahmen hier die für die Könige bestimmten Sitze ein. Der König kam nachher dahin, um die Geschäfte wahrzunehmen; die Pândava erblickend, fragte er erzürnt, warum sie den Königssitz eingenommen hätten. Arguna trat dann auf und erklärte ihm, dafs der verkleidete Brahmane der ruhmwürdigste und gerechteste aller Könige, Judhishṭhira sei, der einst so mächtig gewesen und des königlichen Sitzes würdig; dafs die übrigen seine Brüder, die *Sairindhrî* ihre Frau Draupadî und er Arguna sei. Uttara beschrieb dann seine grofsen Thaten in der Schlacht und der König sagte, es sei die Zeit gekommen, um die Pândava zu versöhnen, und dafs er dem Arguna Uttarâ zur Frau geben wolle. Uttarâ antwortete, dafs die Pândava *ârja* und verehrungswürdig seien, der König sprach dann versöhnende Worte zu Judhishṭhira: er sei im Kampfe erlegen und von *Bhîma* befreit worden, den Sieg verdanke er ihrer Tapferkeit[2]). Er schlofs dann einen Bund mit dem Könige der Pândava, dem er sein ganzes Reich mit der Hauptstadt, dem Schatze und dem Heere übertrug. Seine, ihm angebotene Tochter, nahm Arguna für seinen Sohn Abhimanju an[3]).

In dieser Erzählung kommen zwei neue Namen zum Vorschein, der des Sohnes und der Tochter des Virâṭa-Königs: *Uttara* und *Uttarâ*. Der Vertreter der Schicksale der Pândava, Arguna, 689

---

1) V. 2229 fgd. p. 80.

2) 70, v. 2260 fgd. p. 81. 71, v. 2289 fgd. p. 82.

3) V. 2316. *Daṇḍa* hat auch die Bedeutung von Heeresmacht, die vorzuziehen ist, da die gewöhnliche Strafe hier nicht pafst. Dieses erhellt auch aus dem v. 2374. p. 85; wo der zweite Vers des *çlôka* ausgefallen ist: „sein Reich, sein Heer, seinen ganzen Schatz und sich selbst" (übertrug er dem Judhishṭhira). — Arguna's Motiv, um die Uttarâ nicht selbst anzunehmen, ist, dafs er ihr Lehrer in der Tanzkunst und im Singen gewesen sei, und sie Vertrauen zu ihm wie zu einem Vater gefafst habe, 72, v. 2327 fgd. p. 84.

besiegte mit dem ersten das Heer der Kuru und ihm wird eine bedeutendere Betheiligung an den Berathungen zugeschrieben, als einem Sohne zukömmt; da der älteste Sohn des Königs nicht einen bedeutsamen Namen trägt, darf man diesen für den wirklichen, den andern für die sagenhafte Bezeichnung eines Ereignifses halten. Die Uttarâ ist die Mutter des Stammvaters des Pâṇḍugeschlechts in der nachepischen Zeit. *Uttara* bedeutet nördlich und wird bezeichnen, dafs im Lande der Matsja den Pândava eine neue Verstärkung aus ihrem nördlichen Vaterlande zukam. Durch diese gekräftigt besiegten sie die Kuru und gewannen grofsen Einflufs bei dem Könige Virâṭa. „Es ward ein Bündnifs zwischen den Matsja und den *Bhârata* geschlossen, und alle Wünsche des Königs Virâṭa waren erfüllt, weil Arguna sein Verbündeter geworden war.“ Dieses Bündnifs wurde durch die Hochzeit des Abhimanju gefeiert, zu welcher die verbündeten Könige „alle ihre Freunde und *Vâsudêva* einluden“[1]). Unter diesen werden besonders Drupada und seine Söhne und die Helden der Jâdava ausgezeichnet; aufserdem kamen die Könige der *Kâçi* und der *Çibi*[2]).

Nach der Hochzeit kamen die Könige in der Halle des Königs Virâṭa zur Berathung der Angelegenheiten der Pândava zusammen. Krishṇa rieth, erst die Gesinnungen des Durjôdhana durch einen verständigen und rechtlich gesinnten Gesandten zu erforschen, weil es nicht leicht sei, die Kuru zu besiegen, sein Bruder *Râma* zu versöhnlichen Maafsregeln, um den Krieg wo möglich zu vermeiden; dagegen erhob sich *Jujudhâna*, welcher verlangte, dafs der Krieg sogleich begonnen werden sollte; diesem Vorschlage stimmte Drupada bei und rieth, die freundlich gesinnten Könige aufzufordern, ihre Heere zu rüsten[3]). Krishṇa, oder wie er hier genannt wird, *Vâsudêva* erklärte, dafs dieses angemefsen sei, dafs aber die Stellung der Seinigen zu den Kuru 690 und den Pândava eine gleiche sei, dafs diese nach ihren eigenen

1) V. 2325. 2346. 2348.

2) *Indrasêna* und die übrigen Diener brachten *Abhimanju* und seine Mutter mit den Wagen von Dvârakâ zurück. Der König von *Kâçi* tritt nicht besonders im Kampfe hervor; der König der *Çibi* kämpfte in der grofsen Schlacht für die Kuru; beide werden Freunde des Judhishṭhira genannt, welches sich auf seine und Bhîma's Frauen bezieht, s. S. 645.

3) V, 1, 1 fgd. p. 86.

Wünschen handeln möchten, sie selbst seien aber nur zur Hochzeit eingeladen worden und würden auch nach ihrer Feier zurückkehren. Er übertrug Drupada als dem ältesten und dem weisesten die Leitung des Geschäfts: wenn Durjôdhana aus Uebermuth und Thorheit den Pândava nicht ihr Recht zugestehen würde, möchte er, nachdem er zu den übrigen Königen geschickt hätte, auch die Seinigen auffordern[1]).

Nach Krishṇa's Abreise mit seinen Verwandten, machten Judhishṭhira, der König der Virâṭa und Drupada Vorbereitungen zum Kriege und beschickten alle Könige, die mit grofsen Heeren heranzogen. Als die Kuru dieses vernahmen, thaten sie dasselbe und es entstand auf der ganzen Erde ein grofses Gedränge der Heerschaaren, welche der Kuru und der Pândava wegen von allen Seiten heranzogen. Drupada sandte dann seinen *purôhita* zu den Kuru[2]).

Zu Krishṇa ging Arguna selbst hin; als er in Dvâraka ankam, war Durjôdhana, der seine Absicht erfahren hatte, ihm schon zuvorgekommen. Krishṇa liefs Arguna die Wahl, ob er ihn als nicht mitkämpfenden Wagenlenker haben, oder ein grofses Heer von *gôpa* von ihm erhalten wolle. Arguna zog das erste vor und kehrte mit ihm als solchem zurück[3]).

Während die Könige mit ihren Heeren nach einander anlangten, war der *purôhita* des Drupada zu den Kuru gekommen und legte ihnen die Forderungen der Pândava vor, wurde aber ohne Antwort zurückgeschickt[4]). Dhritarâshtra schickte dann den *Sûta Sangaja,* den Sohn des *Gavalgaṇi;* Judhishṭhira bot dem Durjôdhana den Frieden an, wenn er ihm die vier Städte *Kuça-*

---

1) 4, v. 90 fgd. p. 89.

2) 4, v. 100 fgd. p. 90. In Kriegen, welche von mehreren zusammengeführt wurden, galt der Gebrauch, dafs die zur Theilnahme eingeladenen der Aufforderung derjenigen folgten, welche sie zuerst zum Beistande einluden, v. 72. 73. p. 29.

3) 6, v. 129 fgd. p. 91. Sie fanden Krishṇa schlafend; „*Sujôdhana*" setzte sich auf einen Sitz neben seinem Kopfe, Arguna stellte sich am Fufse seines Lagers mit gefalteten Händen und gegen ihn sich neigend. Bei'm Aufwachen erblickte Krishṇa ihn zuerst. Weil Durjôdhana zuerst gekommen, Arguna aber zuerst gesehen worden war, mufste er beiden Hülfe leisten, dem letzteren aber die Wahl überlassen.

4) 19, v. 603 fgd. p. 107. 20, v. 624 fgd. p. 108.

691 *sthala, Vrikasthala, Mâkandi* und *Vâraṇâvata* mit einer fünften als Gränze abtreten wollte[1]). Mit dieser Antwort kehrte Sangaja zurück und trug sie in der Versammlung der Kuru vor[2]). Diese kamen aber zu keinem Beschlusse und die Pândava, die keine Antwort erhielten, ersuchten den Krishṇa, ihnen aus diesem Bedrängnisse herauszuhelfen. Aber auch er konnte nichts ausrichten und kehrte mit der Botschaft zurück, dafs die eilf Heere der Kuru unter der Anführung Bhîshma's auf dem Marsche nach Kuruxêtra waren[3]).

Der älteste Bericht über den grofsen Kampf drückt sich über ihn in folgenden Worten aus: „sie wohnten dann ein Jahr, das dreizehnte, unbekannt in dem Reiche; im vierzehnten ihren eigenen Besitz fordernd erlangten sie ihn nicht; daher entstand der Kampf. Darauf erlangten die Pândava, nachdem sie das *Xatra*-Geschlecht ausgerottet und den Durjôdhana erschlagen hatten, wieder ihr eigenes Reich, in welchem die meisten vertilgt worden waren“[5]). Hiermit schliefst das *Mahâbhârata* oder der grofse Kampf in der ältesten, einfachen Fafsung. Von da an beginnt die ausführliche Erzählung[6]).

Es erhellt hieraus, dafs der grofse Kampf eigentlich nur zwischen den Pândava und Durjôdhana mit ihren Bundesgenossen stattfand. Was die ersten forderten als ihren rechtmäfsigen Besitz, erhält eine bestimmte Gestalt durch die Nennung der vier Städte; von diesen gehören die drei: *Kuçasthala, Vâraṇâvasa* und

1) 21, v. 645 fgd. p. 109. 22, v. 607 fgd. p. 110. *Sangaja* trug nachher dem Dhritarâshṭra die Ereignisse des grofsen Kampfes vor. Die Namen stehen 30, v. 934. p. 121. für den ersten, 71, v. 2595. p. 186, aber *Avisthala* (Schafstätte). *Kuçasthala* ist aber gewifs die richtige Lesart, da dieses *Kanjâkubga* bedeutet, s. S. 128, *Avisthala* dagegen unbekannt ist.

2) 31, v. 939 fgd. p. 121. 46, v. 1791 fgd. p. 157. 66, v. 2513 fgd. p. 183.

3) 71, v. 2581 fgd. p. 185. Judhishṭhira sagte: „keinen andern, als dich kenne ich, der uns aus der Noth herausziehen könnte; die Pândava sind durch dich zu beschützen; schütze du uns vor dieser grofsen Furcht.“ v. 2582. p. 84.

4) 149, v. 5077 fgd. p. 271.

5) 61, v. 2280—82. I, p. 83.

6) von 62, v. 2283. an, auf *Ganamêgaja's* Aufforderung, das *Mahâbhârata*, „die grofse Erzählung von den Thaten der *Kuru*“ ausführlich zu erzählen. In dem Scholion zu *Pâṇini*, IV, 2, 56. wird *Bhârata* erklärt der Kampf, in welchem die *Bharata* die Kämpfer waren.

Mâkandî den *Pankâla*[1]); *Vrikasthala* (Wolfsstätte) dagegen den 692 *Matsja*, da es eine Tagereise im Osten ihrer Hauptstadt *Upaplavja* lag[2]). Sie forderten demnach die Gebiete dieser zwei Völker, deren Könige sich mit ihnen verbunden hatten. Es ist dabei zu bemerken, dafs sie nicht ihren früheren Besitz, das Gebiet um Indraprastha verlangten; sie erscheinen demnach hier wieder zuerst als die Vertreter nicht ihrer eigenen, sondern der Ansprüche der ihnen verbündeten Herrscher. Aus dieser Angabe erhellt, dafs Durjôdhana einen grofsen Theil des Reichs des Drupada sich unterworfen hatte, und sie bestätigt die oben[3]) angeführte Nachricht von den Siegen des Karna. Wenn ihm auch die Eroberung *Ahikhatrâ's* zugeschrieben wird, so entsteht ein Widerspruch mit der Erzählung von Drôna's Besitze derselben Stadt mit ihrem Gebiete. Man darf jedoch mit Recht bezweifeln, dafs Drôna eine wirkliche Person gewesen, da seine Geburt eine wunderbare ist und nach der älteren Ueberlieferung nicht er, sondern Kripa der Lehrer der Kuru und der Pândava in der Kriegskunst war[4]). Es möchte daher die Sage von seinem Siege über Drupada nur eine Dichtung sein, um durch dieses Beispiel die höchste Würde der Brahmanen im Indischen Staate und die Pflicht der Könige, sie als solche anzuerkennen, zu verdeutlichen.

Die Matsja und besonders die Pankâla erscheinen als die eigentlichen Träger der Macht der Pândava, welche durch ihren Beistand gegründet wurde. Dieses Verhältnifs tritt auch in der Schilderung der grofsen Schlacht hervor, in welcher die Kuru und die Pankâla mit den Matsja als die eigentlich mit einander kämpfenden Völker erscheinen[5]). Die Pândava dagegen nicht

---

1) S. S. 128. S. 602. S. 662.

2) V, 83, v. 3010 fgd. p. 200. Es war ein Dorf. Die Lage des Landes der *Matsja* wird genauer bestimmt durch *Râm.* II, 71, v. 5. 6. Es lag im Westen der Jamunâ, im Norden des Zusammenflusses der Sarasvatî und der Gangâ, d. h. des *Vinaçana*, wo man annahm, dafs die Sarasvatî verschwand, um mit dêr Gangâ zusammenzufliefsen. S. S. 92.

3) S. S. 697.

4) *Drôna* wurde nämlich in einem *drôna*, einem Gefäfse geboren, *M. Bh.* I, 130, v. 5105. I, p. 187.

5) In einer grofsen Anzahl von Stellen werden die *Pankâla* und die *Kaurava* allein ohne Erwähnung der Pândava genannt; ebenso, obwohl seltener, die Matsja. Am schlagendsten sind die folgenden Stellen in dem *Sauptika-*

693 als ein Volk, sondern als Heerführer; denn wenn ihnen sieben Heere zugeschrieben werden, so geschieht dieses nur um ihnen auch ein solches zu geben; es sind nämlich die folgenden: *Jujudhâna* mit den *Sâtvata*, *Dhrishṭakêtu*, der Fürst der *Kêdi*, *Gajatsêna*, der König von *Magadha*, die Völker des *Drupada* und des *Virâṭa*, dann der König *Pâṇḍja*[1]).

Krishṇa nimmt schon in der vorhergehenden Erzählung eine mehr untergeordnete Stelle ein, als die Könige der Pankâla und der Matsja. Dieses tritt noch deutlicher in der Erzählung von der grofsen Schlacht hervor, in welcher er zwar der Rathgeber und Helfer bei allen Gelegenheiten ist, jedoch nur der Wagenlenker des Arguna, zu welcher Stelle er sich, wie oben gesagt worden, von diesem wählen liefs.

Die einzelnen Ereignifse der grofsen Schlacht, welche mit ermüdender Weitläufigkeit beschrieben werden[2]), haben für die Altindische Geschichte gar keine Wichtigkeit und es genügt, die schon oben[3]) angegebene Bedeutung derselben: die Zusammenfafsung des letzten Drängens und Kämpfens der Altindischen

oder dem zehnten Buche, dem Ueberfalle des Pândava-Lagers in der Nacht von *Kritavarman*, *Kripa* und *Açvatthâman*, dem Sohne *Drôṇa's*, den drei übriggebliebenen Helden der Kaurava. Dem tödtlich verwundeten Durjôdhana verkündigten sie es mit folgenden Worten: „die Söhne der *Draupadî* sind alle erschlagen, und die Söhne des *Dhrishṭadjumna* und alle die *Pankâla* und die noch übrigen *Matsja*,“ X, 9, v. 529. III, p. 325. Ebenso X, 8, v. 467. v. 476. p. 323. XI, 11, v. 300. p. 346.

1) V, 18, v. 570 fgd. II, p. 106. In v. 583. heifst es: „diese sieben von verschiedenartigen Bannern erfüllten Heere, die mit den Kuru zu kämpfen wünschten, erfreuten die Pândava.“ Auch sonst werden immer sieben angegeben.

2) Der Kampf dauerte achtzehn Tage; *Bhîshma* war zehn Tage Oberbefehlshaber, *Drôṇa* fünf, *Karṇa* zwei, *Çalja* und *Durjôdhana* jeder einen halben, I, 1. v. 300. 301; I, p. 11, und endigte damit, dafs dieser von *Bhîma* erschlagen ward, IX, 62, v. 3388 fgd. III, p. 296. Alle andern Könige, Krieger und Völker der Kuru waren gefallen mit Ausnahme von *Kritavarman*, *Açvathâman* und *Kripa*, welche in der Nacht das Lager der Pândava überfielen und alle erschlugen aufser den fünf Pândava, Krishṇa und Jujudhâna, X, 9. v. 625 fgd. p. 325. Kripa kehrte später nach Hâstinapura zurück, Kritavarman nach seinem eigenen Reiche, Açvatthâman wollte nach der Einsiedelei des Vjasa ziehen, XI, 11, v. 306 fgd. p. 346, wurde aber von den Pândava überwunden, v. 311 fgd.

3) S. S. 541.

Völker unter einander genauer zu bestimmen. Aus dem Vorhergehenden erhellt, dafs der Kampf der Pankâla und der Matsja unter der Führung der Pândava mit den Kuru den eigentlichen Mittelpunkt bildet, an ihn sind die Kämpfe der übrigen Völker angeschlofsen worden. 694

Diese Auffafsung giebt die Sage selbst an die Hand, indem sie zwar den eigentlichen Kampfplatz nach *Kuruxêtra* verlegt, seinen Umgebungen dagegen einen weit gröfseren Umfang giebt, indem es von diesen heifst: „in *Hâstinapura* war dann kein Raum, *Pankanada* und das ganze *Kurugângala*, ebenso der *Rôhita*-Wald und die ganze Wüstengegend, *Ahikhatra*, *Kâlakûta* und das *Gangâ*-Ufer, *Vârana*, *Vâtadhâna* und das *Jamunâ*-Gebirge: diese weit ausgedehnte, an Heerden und Korn reiche Gegend wurde von der grofsen Heeresmacht der *Kaurava* bedeckt[1]." Dieses Gebiet wird im W. von der Sindhu, im O. von der Gangâ, im N. vom Himâlaja, im S. von der Meeresküste begränzt[2]). Es ist besonders bei dieser Angabe zu beachten, dafs das Land der fünf Ströme erwähnt wird, weil es diese Gegend war, aus welcher die sich vorwärts drängenden Altindischen Völker hervorkamen und in welcher sie sich in der frühesten Zeit bekämpften.

Bei dieser Betrachtungsweise der grofsen Schlacht gewinnt die Vereinigung so vieler Völker zu einem einzigen Kriege auch eine historische Bedeutung. Sie sind nämlich so getheilt, dafs die östlicheren von den westlicheren bekämpft werden, diese wieder von den ihnen westlichern. Die genauere Bestimmung ist diese. Man mufs dabei aufser der Aufzählung der eilf Heere, welche dem Kuru zu Hülfe zogen, auch die übrigen Angaben berücksichtigen; denn von diesen gehört nur *Bhagadatta* mit den *Kina* und *Kirâta* unter die östlichen Völker, der hier als Repräsentant derselben erscheint, wie der König der *Pândja* als der

1) V, 18, v. 597 fgd. p. 107.

2) Der *Rôhita*-Wald lag im Westen der Jamunâ nahe bei *Indraprastha* und wurde von einem gleichnamigen, kriegerischen Volke, den *Rôhitaka*, bewohnt; s. II, 31, v. 1185 fgd. I, p. 351. und *Z. f. d. K. d. M.* III, 185. *Kâlakûta* ist ein Vorgebirge des *Himâlaja;* s. ebend. II, 23. *Vâtadhâna* ist eine Gegend des Pankanada; s. *M. Bh.* II, v. 1190. I, p. 351. und *Z. f. d. K. d. M.* III, 197. Sie war bewohnt von einem Stamme von Brahmanen abstammender *Vrâtja;* s. *Mân. dh. ç.* X, 21. und oben S. 611. *Vârana* ist wahrscheinlich die Gegend um *Vâranâvata*, s. S. 662.

der südlichsten; keinem von beiden wird man eine Betheiligung bei den Kriegen der Völker des innern Indiens zuschreiben dürfen[1]). Bei dem zweiten läfst sich jedoch vielleicht eine Erinnerung an die Stiftung dieses südlichen Reiches von ihnen erblicken. Sonst werden als Bundesgenofsen der Kuru genannt die *Anga*[2]), die *Banga*[3]), die *Kôçala*[4]), die *Pauṇḍra*[5]), die *Vidêha*[6]); aufserdem die *Kalinga*, deren Könige die vornehmsten unter denen der östlichen und südlichen Gegend genannt werden[7]). Die Gangâ bildet demnach die südliche, Magadha die westliche Gränze der Völker, welche im Bunde mit den Kuru waren. Für sie kämpften auch die *Çûrasêna*[8]), welche demnach der Herrschaft des Durjôdhana scheinen unterworfen gewesen zu sein.

Auf der Seite der Pândava standen aufser den vier Völkern, den Pankâla, den Matsja, den Kêdi unter ihrem Könige *Dhrishṭakêtu*, und den *Magadha* unter ihrem Könige *Gajatsêna*, einem andern Sohne des Garâsandha, dessen Heere ausdrücklich genannt werden, noch die *Daçârna*, deren König *Hiranjavarman* seine Tochter Drupada's Sohne *Çikhaṇḍin* zur Frau gab, der bestimmt war den Drôṇa zu tödten[9]). Ebenso der König *Kuntibhôga*, ihr Grofsvater[10]), und der König der *Kâçi*, defsen Tochter Bhîma's Frau war[11]). Mit Ausnahme des letzten Volkes, welches auf dem Nordufer des Ganges seine Sitze hatte, wohnten die übrigen auf dem rechten Ufer der Jamunâ und der Gangâ von Kuruxêtra an und sind die Hauptvölker dieses Theiles des innern Indiens.

---

1) V, 18, v. 583 fgd. p. 106.

2) Aufser *Karṇa* werden die *Anga* besonders als Volk angeführt, VII, 96, v. 3378. p. 652. als vorzüglich des Elephantenkampfes kundig.

3) VI, 93. v. 4102. p. 474.

4) V, 196, v. 7612. p. 329. VI, 88, v. 3855. p. 416. wo ihr König *Brihadbala* genannt wird.

5) VII, 4, v. 123. p. 540.

6) VI, 118, v. 5483. p. 520.

7) VI, 53, v. 2230 fgd. p. 409. VII, 96, v. 3369. p. 652. Die *Utkala* werden nebst den *Mêkala* und *Andhra* genannt, VII, 4, v. 123. p. 540.

8) VI, 51, v. 2597. p. 404. 56, v. 2408. p. 415.

9) Diese Geschichte wird ausführlich erzählt, V, 189, v. 7389 fgd. p. 321 fgd. *Çikhaṇḍin* war als Mädchen geboren worden und hatte sein Geschlecht mit dem des *Jaxa Sthûṇakarṇa* vertauscht.

10) VI, 75, v. 3287. p. 445. VII, 157, v. 6922. p. 774.

11) V, 197, v. 7659. p. 330. VI, 56, v. 2416. p. 415. 94, v. 4151. p. 475.

Die Könige des Westens, welche den Kuru ihre Hülfsheere zuführten, waren: *Bhûriçravas*, der König der *Bahlika*[1]); *Sudaxina*, der König der *Kâmbôga* mit den *Çaka* und *Javana*, der König *Gajadratha* mit den *Sindhu* und den *Sauvira* und die fünf Brüder-Könige der *Kêkaja*[2]). Der König der *Madra*, *Çalja*, kam mit der Absicht an, sein Heer den Pândava zuzuführen, wurde aber von Durjôdhana, der dieses erfuhr, durch seine Zuvorkommenheit veranlafst, zu ihm überzugehen. Hieraus läfst sich schliefsen, dafs die Madra ihr früheres Bündnifs mit den jüngern Pândava nachher aufgaben und auf die Seite der Kuru traten[3]). In der grofsen Schlacht erscheint der König der *Trigarta*, *Suçarman*, der Herr von *Prasthala*, wie in der vorhergehenden Geschichte als ein Bundesgenofse der Kuru[4]). Da aufserdem die *Gândhâra* mit ihnen verbündet waren, ergiebt sich, dafs alle Völker des Indus und der angrenzenden Gebiete als die Dränger der angränzenden östlichen Völker geschildert werden. In der Betheiligung der Çaka unter der Anführung des Königs der Kambôga am Kampfe findet sich eine Bestätigung für die oben aufgestellte Vermuthung über den Ursprung des Namens *Çâkala*. Beide Völker werden als sehr tapfer gepriesen, besonders die letzteren, von denen ein Stamm bekannt war unter dem Beinamen *durvâri* oder die schwer zu widerstehenden[5]). In diesem Sinne

696

1) V, 18, v. 585 fgd. Er war der Sohn des *Sômadatta*, s. oben S. 677.

2) Bei den *Kêkaja* findet sich ein Widerspruch, indem sie auch als Bundesgenofsen der Pândava erscheinen, wie VI, 45, v. 1744. p. 893. 50, v. 2004 fgd. p. 165. 52, v. 2107. p. 168 u. s. w. Dafselbe findet sich bei den *Çibi*, welche auch beiden Parteien zugeschrieben werden, wie V, 196, v. 7609. p. 328. und VI, 50, v. 7079. p. 404. Da sie sonst in Gefolge des *Gajadratha* vorkommen, wie III, 266, v. 15621. I, p. 766, scheint ihre Verbindung mit den Pândava aus der Erinnerung an ihre ältern Beziehungen zu Judhishthira entstanden zu sein.

3) V, 7, v. 171 fgd. p. 92. Durjôdhana hatte überall auf seinem Marsche an allen Lagerplätzen reichlich mit allen Bedürfnifsen versehene Wohnungen errichten lafsen und erschien plötzlich bei ihm. Çalja bot ihm aus Freude an, sich von ihm zu erbitten, was er wünsche. Dieser wählte ihn zu einem seiner Heerführer; v. 189 fgd. Çalja zog dann zu Judhishthira, der von ihm das Versprechen erlangte, dafs er in dem Zweikampfe Arguna's und Karna's den letztern verrathen würde; v. 210 fgd. p. 93. 17, v. 565 fgd. p. 106.

4) VI, 75, v. 3295. p. 446. 88, v. 3856. p. 465. VII, 17, v. 691. p. 559.

5) VII, 112, v. 4333 fgd. II, p. 985. — Ueber *Çâkala* s. S. 652.

läfst sich auch die Erwähnung der *Tukhâra* oder der Tocharer als Theilnehmer am Kampfe erklären[1]).

697 Eine vierte Gruppe bilden die Völker des Südens. Das Hauptvolk derselben, die *Jâdava*, waren getheilt. Aufser Krishṇa kam *Jujudhâna*, der Held der *Sâtvata*, mit einem grofsen Heere den Pândava zu Hülfe[2]); dagegen *Kritavarman*, der Sohn des *Hridika* mit den *Bhôga*, *Andhaka* und *Kukkura* kam den Kuru zu Hülfe[3]). Dafs ein Theil der Jâdava den Pândava bei der Erlangung ihrer Macht grofse Hülfe leistete, ist aus der vorhergehenden Erzählung deutlich. Wenn in der grofsen Schlacht sie und der König *Bhôgakaṭa's*, *Rukmin*, welcher von den Pândava zurückgewiesen dem Durjôdhana sein Heer zuführte[4]), mit einander kämpfend dargestellt werden, so sind ohne Zweifel ihre besonderen Kriege in der Form des allgemeinen dargestellt und diesem angeschlofsen worden; denn die Jâdava vertilgten durch innere Zwietracht bald nachher ihre Geschlechter, wie später erzählt werden wird. Aufser diesen Königen der südlichen Völker werden noch zwei Könige *Avanti's* oder *Uggajini's* genannt, als Bundesgenofsen der Kuru[5]). Endlich auch der König *Nila*, der aber beiden Parteien zugetheilt wird[6]).

Der noch übrige Theil der Pândava-Sage läfst sich in wenige Worte zusammenfafsen, da ihr wesentlicher, historischer Inhalt im vorhergehenden dargelegt worden ist.

Nachdem *Dhritarâshṭra* von Sangaja den Tod seiner Söhne und der übrigen Könige erfahren hatte, zog er mit *Vidura*, der *Gândhâri*, der *Kunti* und den übrigen Frauen aus der Stadt, um die Todtenopfer für die Erschlagenen zu verrichten[7]). Judhishṭhira

---

1) VI, 75, v. 3297. p. 446, wo sie mit den *Javana* und den *Çaka* zusammen stehen.

2) V, 18, v. 470 fgd. p. 106. S. oben S. 613. Ueber seine Abstammung s. I. Beil. IV, 9.

3) Ebend. v. 585 fgd. *Kritavarman* ist der Bruder des *Dêvamiḍhusha*, des Urgrofsvaters des Krishṇa; s. ebend. 10. *Andhaka* war ein Sohn *Satvata's*, ebend. 8. und *Kukkura* einer der Söhne des ersten; s. ebend. 9.

4) S. oben S. 612.

5) *M. Bh.* 18, v. 593.

6) S. oben S. 567. Es werden stets dem Kuru elf Heere zugeschrieben; die aufgeführten Namen geben jedoch nur neun; es sind wahrscheinlich die *Trigarta* und *Kalinga* ausgefallen.

7) *M. Bh.* XI, 9, v. 246 fgd. p. 344.

begegnete ihm mit seinen Brüdern, Krishṇa, Jujudhâna, der Draupadî und den übrigen Frauen, und es fand durch die Vermittelung *Vjâsa's* zwischen Dhritarâshṭra und seiner Frau, und den Pândava und der Draupadî eine Versöhnung statt[1]). Judhishṭhira liefs dann durch Dhaumja die Todtenopfer verrichten und blieb einen Monat vor der Stadt wohnen[2]). Er machte dann, Dhritarâshṭra an der Spitze, seinen Einzug in der Stadt Hâstinapura, wo er in dem Pallaste die Götter verehrte, mit Glückwünschen von den Brahmanen begrüfst wurde und die Huldigungen der Unterthanen empfing[3]). Er wurde dann mit der Draupadî, nachdem Dhaumja die Feueropfer verrichtet hatte, von Krishṇa gekrönt, erkannte aber Dhritarâshṭra an als sein Oberhaupt[4]). 698

Er ordnete dann seine Regierung: *Bhimasèna* wurde zum *juvarâga* oder Thronfolger ernannt, *Arguna* zum Heerführer, *Nakula* zum Minister des Krieges, *Sahadèva* zum Befehlshaber der königlichen Leibgarde und zum Minister des königlichen Hauses[5]). *Dhaumja* behielt sein Amt als *purôhita; Vidura*, der während der früheren Regierung des Dhritarâshṭra zur Zeit des Pâṇḍu Minister der Finanzen und der Polizei gewesen war[6]), erhielt jetzt die Stelle eines Rathgebers, der alte *Sangaja* defsen früheres Amt[7]). Auch *Jujutsu* wird unter den Rathgebern genannt, jedoch ohne ein besonderes Amt[8]).

Nachdem die Pândava ihr Reich geordnet und sich von den Mühseligkeiten des Krieges erholt hatten, besuchte Judhishṭhira mit seinen Brüdern Krishṇa, Jujudhâna und Kripa den alten *Bhîshma*, dem von seinem Vater die besondere Gunst zugestanden

---

1) 12, v. 313 fgd. p. 347.

2) 26, v. 779 fgd. p. 363. XII, 1, v. 1 fgd. p. 366.

3) 37, v. 1373 fgd. 38, v. 1393 fgd. p. 414.

4) 40, v. 1443 fgd. p. 416. Dhaumja holte zuerst Krishṇa's Erlaubnifs zur Verrichtung des Opfers ein und salbte Judhishṭhira aus defsen Muschel *Pângaganja*, v. 1453 fgd. Judhishṭhira's Rede an die Unterthanen ist S. 641. angegeben. Die Pândava befragten bei allen ihren Geschäften erst den Dhritarâshṭra und erfüllten alle seine Wünsche; XV, 1, v. 4 fgd. p. 376.

5) XII, 41, v. 1475 fgd. p. 417. XV, 72, v. 2097 fgd. IV, p. 347. S. oben S. 639.

6) V, 147, v. 5010. II, p. 269.

7) v. 1483. und XV, 1, v. 5. v. 13. IV, p. 376. S. oben S. 691.

8) XII, 41, v. 1476—77. S. oben S. 636.

worden war, sterben zu können, wann er wolle, und der gewählt hatte, lebend zu bleiben, bis die Sonne nach Norden zurückkehrte[1]), auf seinem Pfeillager am Flufse *Môghavati* in Kuruxêtra, um von ihm die Kenntnifs aller Gesetze zu erfahren[2]). Von ihm belehrt, verliefsen sie ihn mit dem Versprechen, ihn vor seinem Tode noch einmal zu besuchen[3]). Sie kamen mit Dhritarâshṭra, der Gandhârî, den übrigen Frauen und einem königlichen Gefolge zurück, liefsen ihn nach seinem Tode verbrennen und die Todtenopfer für ihn an seinem mütterlichen Strome verrichten, kehrten dann nach Hâstinapura zurück[4]).

699

Hier forderte Vjâsa Judhishṭhira auf ein Pferdeopfer zu veranstalten[5]), Krishṇa verweilte einige Zeit in Indraprastha mit Arguna allein und ging dann mit Jujudhâna nach Dvârakâ, um seinen Vater, seinen Bruder und seine Schwester Subhadrâ nach der langen Abwesenheit wiederzusehen, fand sich aber wieder nach seinem Versprechen in Hâstinapura zu der Zeit ein, als die Vorbereitungen zum Pferdeopfer vollendet waren, mit *Jujudhâna, Kritavarman,* der *Subhadrâ* und andern Helden seines Volkes[6]).

1) VI, 120, v. 5659 fgd. II, p. 526. Als er fiel, war die Erde um ihn her ganz mit Pfeilen bedeckt, so dafs er sie gar nicht berührte; er ruhte daher auf einem *Çaratalpa* oder Pfeillager, v. 5658—59. p. 526. Dieses Lager war an dem Flusse *Môghavati,* s. XII, 50, v. 1812. III, p. 429. Es galt als Unglück zu sterben, während die Sonne nach Süden ging. S. *Bhag. Gita,* VIII, 24 und 25.

2) XII, 46, v. 1573.

3) Dieser dem Bhishma in den Mund gelegte Unterricht ist sehr umfangreich und füllt den gröfsten Theil des *Çântiparva,* XII, 51, v. 1844. III, p. 430 —367, v. 13942. p. 859. und beinahe das ganze *Anuçâsana,* XIII, 1, v. 1 fgd. IV, p. 1. — 165, v. 7688, p. 269. aus. Die Pâṇḍava blieben funfzig Tage in Hâstinapura, bis zur Sonnenwende und kehrten dann zu ihm zurück, XIII, 167, v. 7706 fgd. p. 269.

4) 167, v. 7706 fgd. p. 269. Bhishma brachte nur achtundfunfzig Tage auf dem Pfeillager zu, 167, v. 7732. p. 270. Da er am zehnten Tage der Schlacht, welche noch acht Tage dauerte, fiel und die Pâṇḍava funfzig Tage nach ihrem ersten Besuche in Hâstinapura zubrachten, bleibt für die Krönung, die Reisen und den ersten Aufenthalt bei Bhima gar keine Zeit übrig.

5) XIV, 3, v. 41 fgd. IV, p. 274.

6) 15, v. 372 fgd. p. 287. 66, v. 1936 fgd. p. 341. Durch den grofsen Krieg waren auch alle Könige verarmt und der grofse Schatz des Durjôdhana vernichtet worden, es fehlte daher dem Judhishṭhira an den Mitteln, das

Einige Zeit nach seiner Ankunft gebar Uttarâ einen todtgeborenen Sohn, den Krishna wieder belebte und ihm den Namen *Parixit* gab, weil er erst, nachdem sein Geschlecht vertilgt (*parixina*) worden war, geboren sei[1]). Da in dieser Geschichte so viele absichtlich erfundene Namen vorkommen, würde man in diesem Falle um so eher geneigt sein, dafselbe von Parîxit anzunehmen, da die in der Ueberlieferung erhaltene Erklärung seines Namens eine auf ihn pafsende Bedeutung darbietet. Es würde dieses jedoch ein Irrthum sein, da der Name schon für ältere Könige vorkömmt, auf welche sie nicht pafst, und auch grammatisch nicht zu rechtfertigen ist, indem das Wort nur ringsumher herrschend bedeuten kann. Auch liegt kein Grund vor, dem Parîxit seine historische Wirklichkeit abzusprechen: nur ergiebt sich aus dieser wunderbaren Geburt, dafs in der Reihenfolge der Pândava-Dynastie zwischen dem ersten Könige der histori- 700

Opfer zu verrichten. Vjâsa verwies ihn auf den unermefslichen Schatz des Königs *Marutta*, bei defsen Opfer alle Gefäfse und Geräthe aus Gold waren und den Brahmanen unermefsliche Geschenke an Gold gegeben worden waren, der noch im Himâlaja sich befand, 3, v. 51 fgd. p. 275. Vjâsa verliefs sie dann mit den übrigen Rishi, 14, v. 354 fgd. p. 286. Die Pândava zogen dahin und versöhnten *Çiva*, den Gott des Reichthums *Kuvêra* und seine Diener, die *Jaxa* und *Râxasa* durch Opfer; sie durften dann alle diese Schätze herausgraben und brachten sie nach Hâstinapura, 73, v. 1871 fgd. p. 340.

1) Um diese Geschichte zu verstehen, ist an die oben S. 560. erwähnte Vorstellung der alten Inder von göttlichen Waffen zu erinnern. *Arguna* und *Açvatthâman* besafsen sie, der letzte aber nicht die Fähigkeit ihrer Zurückziehung. Nach dem nächtlichen Ueberfalle suchten die Pândava ihn auf, um ihn zu tödten und das ihm angeborene Stirnjuwel, welches vor allen Gefahren schützte, zu erhalten. X, 10, v. 574 fgd. III, p. 337. Açvatthâman liefs die Brahmawaffe und eine zweite, *ishikâ* genannte gegen sie los; diese ist eine Feuerwaffe, nach X, 13, v. 668. III, p. 330. und hat von *ishika*, Feuer, diesen Namen. Arguna schickte seine dieser entgegen, zog sie aber wieder zurück, weil in dem Lande, wo eine dieser Waffen von einer andern überwunden wird, es in zwölf Jahren keinen Regen gäbe, 15, v. 705 fgd. p. 331. Açvatthâman liefs sie dann auf die *Uttarâ* fallen und wurde von Krishna verflucht, 3000 Jahre allein auf der Erde herumzuwandeln. — Er schenkte den Pândava das Juwel und zog ab. 16, v. 729. p. 332. Krishna zog die Brahmawaffe von Parîxit zurück, der dadurch wieder belebt wurde, XIV, 70, v. 2033 fgd. IV, p. 345.

schen Zeit und seinem Vorgänger in der epischen eine Lücke in den alten Ueberlieferungen vorhanden war[1]).

Die zunächst folgende Erzählung, die Beschreibung des Pferdeopfers, hat nur insofern eine Beziehung zu der Geschichte der Pândava, als sie einige Andeutungen über den Umfang ihrer 701 Herrschaft darbietet. Es ist oben nachgewiesen[2]), daſs sie aus zwei verschiedenen Theilen besteht, einem ältern und einem spätern; in jenem werden Kämpfe mit dem Könige von Magadha, *Mêghasandhi*, dem Sohne *Sahadêva's*, dem Könige der Kêdi, *Çarabha*, dem Sohne *Çiçupâla's*, dem der *Dâçarna*, *Kitrângada*, dem Könige der *Nishâda*, dem Sohne *Ekalavja's* und dem Sohne *Çakuni's*, des Königs der *Gândhâra*[3]), geschildert, keine mit den *Matsja* und *Pankâla*. Wir dürfen daher vermuthen, daſs das Reich der Pândava die Länder der zwei letzten Völker umfaſste, aber nicht die Gebiete im Süden derselben. Von dem Könige Magadha's ist dieses um so wahrscheinlicher, als er zwar dem Arguna versprach, bei dem Pferdeopfer zu erscheinen, aber nicht unter den anwesenden genannt wird[4]); als solche kommen nur der Kö-

1) *Parixit* muſs nach der Analogie von *mahixit*, Erdenbeherrscher, von *xi* in der Bedeutung herrschen, und nicht in der von Vertilgen und zu Grunde gehen, abgeleitet werden.

2) S. S. 542.

3) XIV, 82, v. 2435 fgd. IV, p. 359. 83, v. 2466 fgd. p. 360. 84, v. 2486 fgd. p. 461. Die zwei letzten Könige werden nicht mit Namen genannt. Der von den Pândava als Nachfolger des Çiçupâla eingesetzte Sohn hieſs *Kratu;* s. oben S. 675, der ebenfalls in den Purâṇa als solcher vorkommt; s. *Vishṇu P.* p. 422. *Dhrishṭakêtu*, welcher als König der *Kêdi* in der groſsen Schlacht erscheint, wird auch sein Sohn genannt, V, 170, v. 5900. p. 300. *Çarabha* ist ebenfalls sein Sohn nach 83. v. 2468, woraus hervorzugehen scheint, daſs es mehrere Reiche der Kêdi gab. Daſselbe läſst sich von Magadha vermuthen; denn *Gajatsêna*, welcher den Pândava ein Heer zuführte, wird ein Sohn des *Garâsandha* genannt, s. oben S. 633. und auch sonst König von Magadha, wie V, 156, v. 5324. p. 280. Der von den Pândava eingesetzte *Sahadêva* wird wie hier auch in den Purâṇa als Nachfolger Garâsandha's bezeichnet; sein Nachfolger heiſst dagegen in diesen *Sômâpi*, s. *V. P.* p. 455. p. 465, während *Mêghasandhi* in ihnen fehlt. Es erhellt hieraus, daſs auch die Verzeichniſse der nachepischen Könige dieses Reiches nicht vollständig erhalten sind.

4) Es wird zwar XV, 1, v. 22 fgd. p. 377. gesagt, daſs viele Könige herbeikamen, um den *Dhritarâshṭra*, und Frauen, um die *Gândhârî* zu verehren, unter denen die Schwester des *Dhrishṭakêtu* und die Tochter des *Garâ-*

nig *Manipûra's Babhruvâhana* und der König der *Sindhu* vor. Nach dem, was oben über den ersten bemerkt worden ist, scheint das erste Land erst in späterer Zeit von Königen aus dem Geschlechte des Pâṇḍu beherrscht worden zu sein, wofür auch spricht, dafs Könige ihres Namens im östlichen Indien in den Buddhistischen Schriften vorkommen[1]). Die Ankunft des Königs der Sindhu 702 wird nicht erwähnt, nur seine Abreise; er ist ein Enkel *Ġajadratha's*, Sohn *Suratha's* und noch ein Kind; woraus hervorzugehen scheint, dafs die in dem zweiten Theile des *Açvânusâra* erwähnten Kämpfe erst einer späteren Zeit angehören; Bhagadatta wird hier, wie in andern Fällen, nur eine poetische Zugabe sein; es ist aber nicht unwahrscheinlich, dafs die Pândava ihre Herrschaft nach dem Sindhu ausgedehnt haben, da sie in der historischen Zeit am obern Indus herrschten und Ġanamêġaja Taxaçilâ eroberte[2]).

Nach Beendigung des Pferdeopfers kehrte Krishṇa mit seinem Volke nach Dvârakâ zurück. *Dhritarâshṭra* beschlofs durch Bhîma's unversöhnlichen Hafs dazu veranlafst, im fünfzehnten Jahre, nach dem Gebrauche früherer Könige, sich in den Wald zurückzuziehen, um seine letzte Lebenszeit als Büfser zuzubringen. Er wurde von der *Gândhârî* und der *Kuntî*, von *Vidura* und *Sanġaja* begleitet, und liefs sich nieder in Kuruxêtra, in der Einsiedelei des *Râġarshi Çatajûpa*, eines Königs der *Kêkaja*[3]). Hier

---

sandha genannt werden; diese kommen aber sonst nicht vor, und es sind dieses nur bedeutungslose Phrasen.

1) 82, v. 2560 fgd. p. 360. 87, v. 2600 fgd. p. 365. S. oben S. 563. und S. 650.

2) Der König der *Trigarta* heifst *Sûrjavarman*, 74, v. 2147. 52, p. 349. und wird ein Sohn des *Suçarman* gewesen sein; der König von *Prâġġjôtisha*, *Vaġradatta*, ist ein Sohn des Bhagadatta, 75, v. 2175. 76. p. 350. Er versprach auch zum Opfer zu kommen, kam aber nicht. Der Sohn des Ġajadratha, *Suratha*, starb aus Trauer über die Nachricht, dafs Arguna, der seinen Vater in der grofsen Schlacht getödtet, angekommen war, 78, v. 2275. p. 353. Seine Grofsmutter *Duhçalâ* war die Tochter des Dhritarâshṭra. S. oben S. 682. Judhishṭhira ernannte ihn zum Könige in dem Reiche seines Vaters, 89, v. 2678. p. 367.

3) XIV, 89, v. 2680. 81. p. 367. — XV, 1, v. 8 fgd. p. 376. — Vjâsa erschien auch in diesem Falle, wies auf das Beispiel der alten *Râġarshi* hin und gab seine Zustimmung zu dem Beschlufse des Dhritarâshṭra, 4, v. 148 fgd. *Kripa* und *Jujutsu* wurden von Dhritarâshṭra beredet, umzukehren, 16, v. 445 fgd. p. 391. 17. v. 474 fgd. Vjâsa's Einsiedelei war in der Nähe, 19, v. 520 fgd. p. 394.

lebten sie drei Jahre und gingen dann nach Gangâdvâra mit Sangaja, wo Dhritarâshtra mit seiner Frau und der Kuntî bei einem Waldbrande verbrannt wurden; Sangaja ging nach dem Himâlaja, Vidura zog sich in die tiefste Einsamkeit der Wälder zurück, entsagte der Nahrung und ergab sich ganz der Selbstbeschauung; er hatte zwei Jahre vor dem Tode des Dhritarâshtra die höchte Stufe der Versenkung des Geistes erreicht; dieser verliefs bei einem Besuche der Pândava seinen Körper und ging in den des Königs Judhishthira ein [1]).

703 Ihm brachte im sechs und dreifsigsten Jahre seiner Regierung *Dâruka*, der Wagenlenker des Krishna, von diesem die Trauerbotschaft, dafs alle Geschlechter der *Jâdava*, von Zwietracht befallen, im Kampfe einander erschlagen hatten und forderte Arguna auf, nach Dvârakâ zu kommen, um die Frauen zu beschützen [2]).

Diese Zwietracht wird von einem Fluche abgeleitet, welchen die *Gândhârî* nach der grofsen Schlacht gegen Krishna ausgesprochen hatte, dafs er, weil er, obwohl die Macht dazu besitzend, die Vertilgung ihres Geschlechts geduldet habe, nach sechs und dreifsig Jahren seine Verwandten selbst tödten sollte [3]). Krishna, oder wie er hier genannt wird, *Vâsudêva*, erläuterte dieses dahin, dafs, weil die Jâdava weder von andern Menschen, noch von den *Dêva* und *Dânava* getödtet werden könnten, nur durch sich selbst ihren Untergang finden würden. Als Krishna aus den Wahrzeichen übeler Vorbedeutung jeder Art erkannte [4]), dafs die Zeit des Untergangs herangekommen war, veranstaltete er eine Pilgerfahrt nach *Prabhâsa*, wo die Jâdava sich berauschten und *Jujudhâna* dem Kritavarman vorwarf, die schlafenden Helden überfallen und getödtet zu haben. Es entstand dann unter ihnen ein Zank und jener schlug diesem den Kopf ab [5]). In dem darauf entstandenen allgemeinen Kampfe erschlugen sich alle mit Keu-

1) 26, v. 691 fgd. p. 400. *Nârada* erschien den Pândava und erzählte ihnen den Tod ihrer Mutter und des Dhritarâshtra mit seiner Frau; 37, v. 1011 fgd. p. 411. Judhishthira zog mit seinen Brüdern und ihrer Frau und den Bürgern nach Gangâdvâra und verrichtete für sie die Todtenopfer, 39, v. 1087 fgd. p. 414.

2) XVI, 1, v. 1 fgd. p. 416.

3) XI, 25, v. 744 fgd. III, p. 362.

4) XVI, 2. v. 34 fgd. IV, p. 417.

5) 3, v. 73 fgd. p. 418.

len[1]). Krishṇa ging dann zu seinem Bruder *Râma*, der im Walde sich der Betrachtung hingegeben hatte; als er zu ihm kam, entwich sein Geist in das Meer; Krishṇa wurde von einem Jäger Namens *Ǵarâ* am Fuſse verwundet; sein Geist erhob sich dann in den Himmel, wo er von den Göttern, den Götterscharen und den *Rishi* mit groſsen Ehren empfangen wurde[2]). 704

Aus dieser Erzählung erhellt, daſs die Theilnahme des Jujudhâna und des Kritavarman an der groſsen Schlacht aus dem besondern Kampfe der Jâdava unter einander erwachsen ist, in welchem unter ihrer Anführung ihre Geschlechter einander vertilgten. Es erhellt ebenfalls aus ihr, daſs in der ältesten Sage Krishṇa am Alter starb, wie es Megasthenes von dem Indischen Herakles berichtete[3]). Das Capitel, in welchem sein und seines Bruders Tod beschrieben wird, unterscheidet sich von dem vorhergehenden und dem folgenden durch den Stil und das Versmaſs als ein späteres. Krishṇa wird hier *Bhagavat* und *Nârâjaṇa* und Lehrer des *jôga* genannt; es wird von ihm gesagt, daſs er seinen Sitz erlangte[4]). Dieses ist aber noch nicht der Himmel des Vishṇu, sondern der *svarga* der *Dêva*, zu welchem auch die Helden gelangen.

---

1) Diesen Keulen wird folgende Entstehung gegeben. Als die *Rishi Viçvâmitra*, *Kaṇva* und *Nârada* nach Dvârakâ gekommen waren, verkleideten die Jâdava einen Sohn des Krishṇa, *Çâmba*, als Frau und stellten ihn ihnen vor als Gattin des *Babhru*, eines Enkels des *Satvata;* s. I. Beil. IV, 8. mit der Frage, was sie gebären würde. Die *Rishi*, über den Betrug erzürnt, sprachen den Fluch aus, daſs er eine eiserne Keule zur Vertilgung der *Vrishṇi* und *Andhaka* gebären würde und sie sich selbst unter sich aufreiben sollten mit Ausnahme des *Râma*, der seinen Leib verlaſsen und in das Meer gehen und *Krishṇa's*, den auf der Erde liegend ein Jäger Namens *Ǵarâ* durchbohren würde. Der König *Ahuka*, I. Beil. IV, 11, lieſs diese Keule zerstoſsen und ins Meer werfen. XVI, 1, v. 35 fgd. p. 416. Bei dem Kampfe verwandelten sich die Grashalme, welche sie ergriffen, in eiserne und diamantene Keulen; 3, v. 92 fgd. p. 419.

2) Als Krishṇa zu Râma kam, sah er eine tausendköpfige Schlange aus seinem Munde hervor und in das Meer gehen, wo er von den Schlangengöttern und dem Gotte des Meeres, *Varuṇa*, mit groſsen Ehren empfangen wurde. Dieses war Râma's Geist. 4, v. 116 fgd. p. 420. Krishṇa legte sich nachher in Gedanken vertieft auf die Erde, der Jäger hielt ihn für eine Antilope und verwundete ihn am Fuſse; ebend. v. 121 fgd.

3) S. S. 649.

4) v. 130.

Bei Arguna's Ankunft erzählte ihm *Vasudêva* den Untergang aller Jâdava und den Tod seiner Söhne; er erhob sich dann in den Himmel. Arguna liefs einen Scheiterhaufen errichten, auf welchem er mit seinen vier Frauen verbrannt wurde, und verrichtete für alle die Todtenopfer[1]). Er führte dann ihre Frauen, ihre Söhne, ihre Diener und das ganze Volk Dvârakâ's, die Brâhmanen, die Krieger, die *Vaiçja* und die *Çûdra*, indem er den Urenkel Krishna's, *Vagra*, voranziehen liefs, aus der Stadt. Bei seinem Abzuge überschwemmte das Meer Dvârakâ, und die noch übrigen Bewohner flohen in die Wälder und die Gebirge. Auf 705 seinem Zuge nach *Indraprastha* wurde er in Pankanada überfallen von den räuberischen *Abhira* oder Kuhhirten, die sein Lager plünderten und die Frauen der *Vrishni* und *Andhaka* entführten[2]). Mit dem geretteten Theile zog er weiter nach Kuruxêtra; den Sohn des *Kritavarman* mit den übrigen Verwandten des Königs der *Bhôga* siedelte er an in der Stadt *Martikâvata* im Lande der *Çâlva*, den des *Jujudhâna* an der *Sarasvati*, die jungen und die alten Frauen und das ihrer Helden beraubte Volk brachte er nach *Indraprastha*, wo er den *Vagra* zum Könige einsetzte[3]). Nachdem er von da aus den *Vjâsa* in seiner Einsiedelei besucht hatte, kehrte er getröstet nach Hâstinapura zurück[4]).

1) 5, v. 135 fgd. p. 421. 7, v. 177 fgd. p. 422.

2) 7, v. 216 fgd. p. 424. Sie werden auch *Mlêkha* genannt, v. 239. und kämpften mit Keulen. Die *Abhira* wohnten an der Meeresküste in der Nähe des Indus, s. S. 539. Die Niederlage des Arguna wird daher erklärt, dafs, als er der göttlichen Waffen gedachte, er sich ihrer nicht mehr erinnerte, und aus der Erschöpfung seines Vorraths an Pfeilen.

3) v. 243 fgd. In *Vishnu P.* p. 615. wird *Mathurâ* statt *Indraprastha* genannt; Vagra's Reich wird daher das Gebiet an der Jamunâ umfafst haben. Nach dem *Gâruda P.* Cap. 144, dem *Bhâgavata* X, 90. und *Vishnu P.* p. 440. ist er der Sohn der *Subhadrâ* und des *Aniruddha*, welcher ein Sohn *Pradjumna's* war, also Krishna's Urenkel; im *M. Bh.* wird er Enkel genannt. Die Leute aus Dvârakâ, welche zu Arguna kamen, wurden dem *Vagra* zugetheilt, v. 255. Einige Frauen Krishna's bestiegen mit ihm den Scheiterhaufen, wie die *Rukmini;* andere, wie *Satjabhâmâ*, gingen über den Himâlaja nach dem Dorfe *Kalâpa*, um als Büfserinnen zu leben.

4) v. 254 fgd. Die Ansiedelung des *Bhôga* in *Mârtikâvata* unter der Herrschaft eines Jâdava hat wahrscheinlich die Verfafser der Purâna veranlafst, die *Çâlva* zu den Jâdava zu zählen und ihre Könige von *Mahâbhôga* abzuleiten. S. oben S. 616.

Es ergiebt sich aus dieser Erzählung, daſs, nachdem die Jâdava durch ihre Zwietracht sich zu Grunde gerichtet hatten, Dvârakâ von dem benachbarten Volke der *Abhîra* zerstört wurde. Sie flüchteten sich nach Norden und suchten Schutz bei den Pândava, von welchen sie mit Herrschaften in dem westlichen Theile ihres Reiches belehnt wurden. Wenn man dem Grade der Entfernung in der Abstammung der Nachfolger von den Vorfahren ein chronologisches Gewicht beilegen darf, so ist dieses Ereigniſs das späteste in der Geschichte der Pândava, weil bei diesem ein Urenkel Krishṇa's auftritt und mit ihm ihre Thaten ihren Abschluſs erreichen. Sie beschloſsen nämlich, sobald sie von Arguna die Nachricht von dem Untergange der Jâdava erfahren hatten, ihre Regierung niederzulegen und sich von der Welt zurückzuziehen. Sie gaben dem *Parixit* die königliche Weihe als König der Kuru in Hâstinapura, und *Vaçra*, dem letzten der Jâdava, als Beherrscher Indraprastha's. Sie empfahlen beide dem Schutze der *Subhadrâ*, übertrugen die ganze Regierung dem *Jujutsu* und gaben dem Parîxit zum Lehrer den Brahmanen Kripa. Sie legten ihren Schmuck ab, zogen die Einsiedlertracht wieder an, verrichteten dann das vorgeschriebene Opfer, deren Feuer sie im Fluſse auslöschten, und zogen mit der Draupadî aus der Stadt von den Bürgern begleitet, die mit Jujutsu und Kripa zurückkehrten. Sie umpilgerten dann die Erde mit dem Osten anfangend durch den Süden nach dem Westen gehend und von da über den Himâlaja nach dem höchsten Norden am Berge Mêru[1]). Sie erhielten nachher ihre Sitze im Himmel, wo sie alle Helden der groſsen Schlacht wiederfanden, bei den Göttern und Halbgöttern, deren Verkörperungen oder Söhne sie auf der Erde gewesen waren[2]).

706

Die zwei ersten Nachfolger der Pândava in der historischen Zeit haben noch Antheil an der heroischen Sage und verdanken ihr, daſs wir von ihnen mehr wiſsen als ihre Namen. Parîxit erhielt seine Kenntniſs der Waffenkunst von dem Brahmanen Kripa[3]), regierte sechzig Jahre und soll gestorben sein an dem Biſse des

1) XVII, 1, v. 1 fgd. p. 427.

2) 3, v. 90 fgd. p. 430. XVIII, 4, v. 125 fgd. Nämlich nach dem *Açvâvatarana*, s. S. 489.

3) IX, 16, v. 734. III, p. 332.

Schlangenkönigs *Taxaka*[1]). Sein Sohn *Ganamêgaja*, der bei seinem Tode noch ein Kind war, eroberte *Taxaçilâ* und liefs dort das grofse Schlangenopfer verrichten, bei welchem *Vaiçampâjana* während der Pausen der Opferhandlungen das *Mahâbhârata*, wie er es von Vjâsa vernommen hatte, vortrug. Nach der Vollendung des Opfers kehrte Ganamêgaja nach Hâstinapura zurück[2]). Die nähere Erwägung des Opfers gehört zu der Geschichte der Vor-
707 brahmanischen Kulte und kann erst in der Religions-Geschichte ihre Stelle finden. Es genügt daher hier diese allgemeine Bemerkung. Die Verehrung der Schlangen gehörte dem nordwestlichen Indien, *Kaçmira*, und dem Lande am obern *Sindhu* und hatte sich noch zur Zeit Alexanders dort erhalten, wie schon früher bemerkt worden ist[3]). Bei dem Opfer wurden die Schlangen im Feuer verbrannt, aber ein Theil durch den Brahmanen *Astika* gerettet; die Schlangengötter bilden einen Theil der untergeord-

1) *Parixit's* Geschichte wird erzählt, I, 40, v. 1664 fgd. I, p. 61. 49, v. 1938 fgd. p. 70. Die sechzig Jahre werden I, 49, v. 1949. und IX, 16, v. 73. III, p. 332. angegeben.

2) I, 3, v. 661 fgd. I, p. 23. Die Eroberung *Taxaçilâ's* v. 682, woraus erhellt, dafs auch die Gegend so genannt wurde. Das Schlangenopfer wird beschrieben, I, 51, v. 2015 fgd. p. 73. Ganamêgaja kehrte nach der Vollendung des Opfers zurück, XVIII, 5, v. 178 fgd. IV, p. 438. Das ganze Mahâbhârata wurde bei dem Opfer erzählt und schliefst mit dessen Ende. *Vaiçampâjana* spricht v. 176. „So ist dir ausführlich die ganze Geschichte der *Kuru* und *Pândava* erzählt. Nachdem der König Ganamêgaja in den Zwischenzeiten der Opferhandlungen dieses gehört hatte, bewunderte er es aufserordentlich. Die Opferpriester vollendeten dann diese Handlung und *Astika*, weil er die Schlangen befreit hatte, war sehr erfreut." Der König beschenkte dann die Brahmanen und kehrte zurück. Von einem andern *Ganamêgaja*, der ebenfalls ein Sohn des *Parixit* ist, wird auch ein Opfer erzählt im *Aitarêja-Brâhmana*, VIII, 21. Dieses ist aber ein Pferdeopfer und der Ort ein anderer, nämlich *Asândivat*, welches noch unbekannt ist; auch der Opferpriester ein anderer, nämlich *Tura*, der Sohn *Kavasha's*. S. Colebrooke, *Misc. Essays*, I, p. 37. Die bei dem Schlangenopfer werden genannt I, 53, v. 2041 fgd. I, p. 74. Haug übersetzt II, p. 523. „das Land, in welchem der Thron errichtet war"; nach dem Petersburger Sanskrit-Wörterbuch ist aber *Âsandivat* der Name einer Gegend. A. Weber führt Ind. St. I, S. 35. eine Stelle aus dem *Punkavinça Br.* an, in welcher die Schlangengötter aufgezählt werden, welche bei einem Opfer dem Tode entgingen. Die Nachrichten der Alten von der Verehrung der Schlangen in Indien habe ich II, S. 407. zusammengestellt.

3) S. S 544 Note 2.

neten göttlichen Wesen der Indischen Mythologie und die Geschichte dieses Opfers hat die Bedeutung, dafs die Brahmanen diese frühern Götter ihrem Systeme einverleibten, aber ihnen eine untergeordnete Stelle und Wohnungen in der Unterwelt anwiesen.

Von den Nachfolgern des Ǵanamêǵaja wifsen wir nichts als ihre Namen; der fünfte *Nikakra* soll seine Residenz nach *Kauçâmbi* verlegt haben; mit dem sechs und zwanzigsten *Xêmaka* endigt die Dynastie[1]). Der viel spätere Dichter *Somadeva* verlegt *Parixit* und seine Nachfolger nach dem Lande *Vatsa* und läfst sie in *Kauçâmbi* residiren. Er nennt den Sohn *Çatânika's* nicht *Açvamedhadatta*, sondern *Sahasrânika*, sein Sohn heifst *Udajana*. Dieser war nach den Buddhistischen Nachrichten kein *Pândava*, sondern gehörte dem königlichen Geschlechte *Vatsa*, während zu jener Zeit die *Pândava* noch in *Hâstinapura* residirten, *Udajana* dagegen in *Vaiçali*. Dieses ist ohne Zweifel das richtige[2]).

VIII. Die nachepischen Königsgeschlechter.

Aufser den Pândava werden auch die Dynastien der Könige von *Ajôdhjâ* und *Magadha* in den Purâṇa in das Kalijuga hinunter fortgeführt; von den andern königlichen Geschlechtern findet sich nur in zweien die allgemeine Angabe, dafs sie gleichzeitig mit jenen noch fordauerten: drei und zwanzig *Çûrasêna*, sechs und zwanzig *Kaurava*, fünf und zwanzig oder sieben und zwanzig *Pankâla*-Könige, vier und zwanzig *Kâçêja*, acht und zwanzig *Maithila*, vier und zwanzig oder acht und zwanzig *Haihaja*, zwanzig *Vitihôtra*, zwei und dreifsig *Kâlinga* und fünf und zwanzig *Açmaka*[3]). Von den Königen *Ajôdhja's* werden acht und zwanzig mit Namen nach *Brihadbala* genannt, welcher in der 708

1) S. I. Beil. III, 24. 26. Ueber *Kauçâmbi* s. S. 604.

2) Diese Angaben finden sich in dem *Kathâsaritsâgara* II, 9, v. 6 fgd. und *Lalitavistara* p. 23. der Calcutt. Ausg.

3) S. *Vishṇu P.* p. 467. n. 17. Die ersten Zahlen sind aus dem *Vaju P.*, die zweiten aus dem *Matsja*. Für *Kaçêja* findet sich *Kâsaka* und *Kâlaka*, welches jedoch nur fehlerhafte Lesarten sein können. Die *Açmaka* waren Beherrscher der Gegend um *Avantî* oder *Uǵǵajinî*, nach dem Compositum *Avantja-Açmaka* in dem *gaṇa Kârtakauǵapâdi* zu *Pâṇini*, VI, 2, 37. Nach der Regel IV, 1, 173. lautet das Adjectiv, um ein Gebiet und die Könige dieses Volkes zu bezeichnen, *Açmaki*.

grofsen Schlacht fiel[1]); der letzte heifst *Sumitra*. Dafs dieses Verzeichnifs sehr unvollständig und ungenau aufbewahrt worden ist, geht aus folgenden Bemerkungen hervor. *Çâkja*, *Çuddhôdana*, *Râhula* und *Prasênagit* werden nach einander als Könige aufgeführt. Der erste ist *Buddha*, der zweite sein Vater, der dritte sein Sohn, der vierte endlich der mit Buddha gleichzeitige König von *Kôçala*[2]). Sumitra ist sein vierter Nachfolger. Es werden demnach von dem grofsen Kriege an bis auf Buddha nur drei und zwanzig Könige gesetzt.

Gröfseren Anspruch auf Vollständigkeit und Genauigkeit macht das Verzeichnifs der Könige von Magadha, weil zwei Purâṇa[3]) von *Sômâpi*, dem Nachfolger *Sahadêva's* an, die Zahlen der einzelnen Regierungen angeben. Dafs dieser jedoch nicht wirklich sein Nachfolger gewesen, erhellt daraus, dafs im Mahâbhârata aufser *Mêghasandhi*, der ausdrücklich als solcher bezeichnet wird[4]), auch noch ein anderer König *Girivraga's* oder *Râgagriha's Daṇḍadhâra*, der in den Verzeichnissen fehlt, in einem der späteren Zusätze zu dem grofsen Epos vorkommt[5]). Die Zahl der Könige schwankt zwischen zwanzig und ein und zwanzig[6]). Wenn nun 709 ferner der ganzen Dauer der Dynastie der *Bârhadratha* Tausend Jahre gegeben wird, dagegen die Gesammtzahl der einzelnen Regierungen, auch wenn man die höchsten nimmt, nicht diese Summe giebt, so erhellt, dafs auch dieses Verzeichnifs nicht vollständig auf uns gekommen ist. Die Dauer der einzelnen Regierungen übersteigt nicht mit nur ein Paar einzelnen Ausnahmen die Gränzen der Wahrscheinlichkeit; es läfst sich daraus schliefsen, dafs

---

1) S. I. Beil. I, 28 fgd.

2) Ebend. I, 30. und BURNOUF, *Introduction à l'histoire du Buddhisme Indien*, I, p. 145. Nach *Hiuen Thsang* residirte er in *Çrâvasti*. Ueber dessen Lage s. III, S. 200. N. 3.

3) Auch das *Vâju* und *Matsja*. S. I. Beil. V, 3.

4) S. oben S. 701.

5) VIII, 8, v. 687 fgd. III, p. 25. *Daṇḍadhâra* kämpfte im Widerspruche mit der gewöhnlichen Darstellung auf der Seite der Kuru und wurde von Arguna erschlagen, wie sein Bruder *Daṇḍa*. Dieses Capitel ist eingeschoben in den Kampf des Arguna mit dem *Sançaptaka*, d. h. solchen Kriegern, welche das Gelübde abgelegt haben, nie zu fliehen und die Flucht der Andern zu verhindern.

6) I. Beil. V, 13. Nur das *Matsja* giebt zwei und dreifsig.

zwischen Mêghasandhi und Sômâpi eine Lücke ist. Die Zahl Tausend kommt, wie schon oben bemerkt worden[1]), sonst zweimal in der Altindischen Ueberlieferung vor und kann nicht gebraucht werden als Grundlage der Chronologie. Man darf ihr jedoch in Beziehung auf die *Bârhadratha* eine gröfsere Annäherung an die Wahrheit zugestehen, als in den andern Fällen.

Der letzte König dieser Dynastie *Ripuṃgaja* wurde von seinem Minister[2]) getödtet, der seinen Sohn *Pradjôta* auf den Thron setzte. Er und seine Nachfolger regierten zusammen hundert acht und dreifsig Jahre: eine Zahl, die wir keinen Grund zu bezweifeln haben.

Ueber die darauf folgende Dynastie weichen die Brahmanischen und die Buddhistischen Angaben ganz von einander ab. Die erstern lafsen die Dynastie des *Çiçunâga* folgen, unter defsen Nachfolger sie *Bimbisâra* und seinen Sohn *Agâtaçatru* setzen, welche Zeitgenofsen des Buddha sind; die letzteren machen ihn ebenfalls zum Stifter einer neuen Dynastie, die zwei eben genannten Könige aber zu seinen Vorgängern[3]). Da diese Könige der Zeit nach Buddha's Geburt angehören, für welche die Buddhisten eine sichere Chronologie besitzen, mufs man unbedingt ihre Angaben vorziehen. In den Brahmanischen Verzeichnifsen finden sich drei Könige zwischen Çiçunâga und Bimbisâra; aus den Buddhistischen kennen wir nur einen Vorgänger des letzten, *Bhattija;* nach den erstern heifst dieser dagegen *Xêtragna*[4]). Es bleibt daher zweifelhaft, ob diese Vorgänger derselben Dynastie 710 gehörten und welchen Namen diese trug. Von Agâtaçatru wird berichtet, dafs er das neue *Râgagriha* gründete, sein Vater in dem

1) S. S. 503.

2) S. I. Beil. V, 14. Der Vater wird verschieden genannt: *Sunika, Çunaka, Munika, Pulika.*

3) Ebend. 15. 16. Bei *Bimbisâra's* Namen giebt es viele Varianten; s. ebend. Burnouf hat die im Texte gegebene Form, welche auch bei den südlichen Buddhisten gilt, als die richtige nachgewiesen; s. *Introd. à l'histoire du B. I.* I, p. 145.

4) Nach dem *Bhâg. P.* Nach andern *Xatraugas, Xêmagit, Xêmârkis*. S. I. u. a. O. V, 15. *Bimbisâra* trat seine Regierung sechzig Jahre vor dem Tode Buddha's an und starb acht Jahre vorher.

alten residirt habe[1]). Der in den Brahmanischen Schriften erwähnte Agâtaçatru lebte später und war König der *Kâçi*[2]).

Was endlich *Kaçmira* betrifft, welches das einzige Altindische Reich ist, von deſsen Geschichte eine zusammenhängende Erzählung uns erhalten worden ist, so tritt uns bei der Frage, welche Könige der Vorbuddhistischen Zeit angehören, die Schwierigkeit entgegen, zu bestimmen, wer unter ihnen Buddha gleichzeitig sei. Nachbuddhistische Könige sind erweislich in die früheste Periode hinaufgerückt worden[3]). Ich kann mich hierbei auf frühere Untersuchungen über die Kaçmirische Chronologie berufen. Nach dem dritten *Gônarda*, mit welchem die eigentliche Geschichte des Landes beginnt, folgen vier Riesenkönige aus dem Râmâjaṇa[4]), denen keine historische Wirklichkeit zugeschrieben werden kann; man darf daher schlieſsen, daſs nach Gônarda eine Lücke in der Ueberlieferung war. Es ist aber noch weiter zu beachten, daſs die zwei ersten Gônarda nur erdichtete Personen sind und die Zeit des ersten durch Berechnung gefunden worden ist[5]), daher keine historische Gültigkeit hat. Hieraus ergiebt sich als höchst wahrscheinlich, daſs die Nachfolger des zweiten Gônarda erst nach dem dritten anzusetzen sind. Von diesen sind die ersten 711 fünf und dreiſsig namenlos, die zwei nächsten *Lava* und *Kuça* gehören wieder dem Râmâjaṇa[6]); die sechs folgenden bis auf *Açôka* waren Kaçmirische Könige.

Bei dieser Bewandniſs der Sache würde es ein eitles Bemühen sein, für diesen Theil der Kaçmirischen Geschichte eine sichere Chronologie herstellen zu wollen. Was für die allgemeine Geschichte Indiens etwa erheblich sein mag, ist folgendes. Der dritte *Gônarda* wird geschildert als Hersteller des Schlangenkultus nach Verdrängung der Buddhisten, wie es dargestellt wird in der jetzt vorhandenen, aber sicher unrichtigen Erzählung; es läſst sich eher annehmen, daſs dieser Kultus von den Brahmanen verdrängt

---

1) S. oben S. 136. nach *Fahian.*
2) S. II, S. XXXV.
3) S. oben S. 475. Nämlich *Açôka* und die drei *Turushka*-Könige.
4) S. oben S. 475. S. besonders II, S. 405 fgd.
5) Nach der *Râga Taraṅgiṇî* I, v. 54. Nach der S. 504. angegebenen, eingebildeten Bewegung der sieben *Dêvarshi* oder des groſsen Bären.
6) S. oben S. 476.

worden war und von ihm wieder eingeführt wurde[1]). Unter seinen Nachfolgern erscheint er als herrschend[2]). Dem Könige *Mihirakula*, deſsen Zeit nicht genauer bestimmt werden kann, als daſs er vor Buddha lebte, welcher nach der Kaçmîrischen Chronologie von 704—634 vor Chr. regiert haben soll, wird die Vertreibung der *Mlèkha*, welche das Land überschwemmt hatten, und ein Feldzug nach *Sinhala* zugeschrieben, deſsen König er überwand und statt seiner einen andern einsetzte[3]). Wenn das erste Ereigniſs als wahr betrachtet werden darf, muſs das zweite als Dichtung betrachtet werden, zumal die erste historisch beglaubigte Eroberung der Insel durch *Vigaja* um 600 v. Chr. Geb. zu setzen ist[4]). Es wird weiter erzählt, daſs während seiner Regierung Brahmanen aus dem Lande der *Gandhâra*, die niedrigsten aller und ihm an Schlechtigkeit gleich, sich Ländereien in Kaçmîra bemächtigten[5]); und daſs sein sechster Nachfolger *Gôpâdiîja*, der von 369—309 regierte, die Kasten und die *âçrama* geachtet, Brahmanen aus *Arjadêça* mit Ländern beschenkt und die Verehrung des *Çiva* eingeführt habe[6]). Auch seine nächsten Nachfolger erscheinen als Verehrer dieses Gottes. Von den übrigen Kaçmirischen Königen, welche der Vorbuddhistischen Zeit angehören, wird nichts Bemerkenswerthes gemeldet.

IX. Quellen. Zeitbestimmungen. 735

Da nach der Anlage dieses Werkes das zweite Buch zum Vorwurfe hat, nur die äuſsere Geschichte Indiens darzustellen und es den folgenden Büchern vorbehalten bleiben muſs, die Geschichte der Entäuſserung des Indischen Geistes in der Religion, der Wiſsenschaft, der Literatur und der Kunst, so wie die seiner Verwirklichung im Staate, im bürgerlichen Leben und in der Familie zu erforschen, muſs ich mich hier darauf beschränken, nur die Hauptmomente aus der Kultur-Geschichte der ältesten Periode hervorzuheben.

---

1) *Râg. Tar.* I, v. 185 fgd. I, p. 21.
2) Ebend. v. 198 fgd. p. 22.
3) Ebend. v. 289 fgd. p. 32.
4) S. G. Turnour's *Mahâwanso*, p. 47 u. II, S. 95.
5) v. 307 fgd. *Agrahâra* bedeutet Schenkungen von Ländereien an Brahmanen,
6) v. 341 fgd. p. 37. Ueber die *âçrama* s. S. 580. Note 2.

Die Gränzscheide der ältesten Indischen Geschichte und der 736 späteren Zeit ist uns der Buddhismus[1]). Seitdem *Burnouf* durch die Bekanntmachung seiner Untersuchungen über die Buddhistische Literatur diese zuerst für die Kenntnifs der früheren Zustände Indiens zugänglich und fruchtbar gemacht hat, können wir jetzt mit Sicherheit unterscheiden, was in diesen dem Buddhismus vorherging oder erst nach ihm entstanden ist. Es ist dieses besonders wichtig bei der Geschichte der Götterverehrung; ich mache daher den Anfang mit den Angaben über die zur Zeit des Auftretens Buddha's von den Brahmanen verehrten Götter[2]). Die neuesten Untersuchungen über die Buddhistische Literatur haben es zwar wahrscheinlich gemacht, dafs die ältesten *Sûtra* in ihrer jetzt vorliegenden Gestalt von der dritten Synode herrühren; wenn man jedoch die Heiligkeit erwägt, welche die Buddhistischen Priester diesen Schriften beilegten, darf angenommen werden, dafs der wesentliche Inhalt derselben unverändert geblieben ist und deshalb benutzt werden kann, um die Zustände Indiens zu beurtheilen, wie sie zur Zeit Buddha's waren.

Die drei grofsen Götter des späteren Göttersystems werden genannt mit den Namen *Brahmâ* und *Pitâmaha*, *Hari*, *Ganârdana*, *Nârâjaṇa* und *Upèndra*, *Çiva* und *Çankara*. An der Spitze der Götter der zweiten Ordnung steht *Indra*, auch *Çakra*, *Vâsava* und *Çakipati*, Gemahl der *Çaki* genannt; von den übrigen *Lôkapâla*, *Kuvèra* und *Varuṇa*. Es wird aber nur ein Zufall sein, dafs nicht auch die übrigen vorkommen, da ohne Zweifel die Festsetzung von acht Welthütern älter als der Anfang des Buddhismus ist und im Gesetzbuche des *Manu* schon vorkommt[3]). Auch *Visvakarman* und die Halbgötter, die *Gandharba*, *Kinnara*, *Garuḍa*, *Jaxa*, *Asura*, *Dânava* und die übrigen bösen Genien, wie die Schlangengötter, werden in den ältesten Denkmalen der Bud-

1) S. S. 356.

2) S. *Introduction à l'histoire du Buddhisme Indien*, I, p. 131 fgd. Es sind die in den einfachen *sûtra* genannten Götter.

3) *Mân. dh. ç.* V, 96, wo die acht aufgezählt werden. Früher waren wahrscheinlich nur vier; ebend. III, 87, wo *Indra* im Osten, *Jama* im Süden, *Varuṇa* im Westen und *Indu* oder *Sôma* im Norden erwähnt werden. Für den letzten hat die französische Uebersetzung *Kuvèra* gesetzt, aber mit Unrecht.

dhistischen Literatur genannt. Am häufigsten erscheint in ihnen *Indra* mit dem Beinamen *Kauçika*, den er in den Upanishad erhält und in Gesprächen mit *Çâkjamuni*. Von besonderer Wichtigkeit für die Geschichte der Verbreitung der *Krishṇa*-Verehrung ist die Bemerkung, daſs sein Name sich noch nicht in den ältesten *sûtra* gefunden hat[1]). Es läſst sich hieraus die Folgerung ziehen, daſs zur Zeit der Entstehung des Buddhismus die Vedischen Götter und unter diesen besonders Indra am allgemeinsten verehrt wurde, während die späteren groſsen Götter noch nicht die hohe Stellung erhalten hatten, die ihnen später gegeben wurde. 737
Die *Vêda* werden sehr häufig angeführt und zwar mit ihren vier bekannten Namen[2]).

Für die Erkenntniſs der gesellschaftlichen Zustände Indiens zu jener Zeit ist die wichtigste Thatsache die, daſs auch das System der vier Kasten mit ihren vielen Unterabtheilungen und der Erblichkeit der Geschäfte in der Strenge, wie es im Gesetzbuche dargestellt, in den Buddhistischen Schriften geschildert wird; die *Brahmanen* als die vornehmsten und ihr Leben auf die im Gesetzbuch vorgeschriebene Weise in seine vier Stadien theilend[3]); die *Xatrija* ihnen in der Würde zunächststehend und nur durch die Vorrechte der Kasten in der Ausübung ihrer Gewalt beschränkt[4]). Die ältesten *Sûtra* sind auſserdem reich an Schilderungen des Altindischen Lebens und stellen es dar, wie es in den ältesten Nachvedischen Werken der Brahmanen, dem Gesetzbuche und den epischen Gedichten geschildert wird.

Um das Alter der ältesten Denkmale der Indischen Literatur der *Vêda* zu bestimmen, müſsen wir von der Geschichte der Grammatiker bei den alten Indern und ihrer Bemühungen ausgehen, diese heiligen Schriften zu erklären. *Pâṇini*, der Stifter des späteren grammatischen Systems, wird mit groſser Wahrscheinlichkeit in die Zeit des *Nanda*, des Vorgängers des *Kandragupta*, oder

---

1) Burnouf, p. 136.

2) p. 137—139. Burnouf sagt p. 137, daſs beinahe auf jeder Seite der einfachen *Sûtra* die *Vêda* erwähnt werden.

3) Ebend. p. 138. 151. Die Buddhisten haben sogar den Ausdruck *brahmakarja* angenommen, um damit im Allgemeinen die Pflichten des religiösen Lebens, und besonders die Keuschheit zu bezeichnen; p. 139.

4) p. 145. Auch die *Kaṇḍâla* werden als die niedrigste Kaste genannt, p. 138.

330 vor Chr. G. gesetzt[1]). *Jâska*, der Verfaſser des *Nirukta*, kennt noch nicht die künstliche und spitzfindige Terminologie des *Pâṇini* und wird von diesem genannt, ist also jedenfalls älter[2]). Da über das Zeitalter *Pâṇini's* die Ansichten noch sehr abweichen, wird es nöthig sein, auf diesen Gegenstand zurückzukommen. GOLDSTÜCKER setzt diesen Grammatiker vor Buddha; der dafür angeführte Hauptgrund, daſs *Pâṇini* sich des Wortes *nirvâna* nicht im Buddhistischen Sinne bediene, ist nicht stichhaltig, weil er als Brahmane keine Veranlaſsung dazu hatte[3]). WESTERGAARD, welcher die Schrift der *Javana* für die Griechische hält, muſs annehmen, daſs Pâṇini nicht vor *Açoka's* Zeit gelebt haben könne. Ich habe früher meine Gründe angegeben, warum ich diese Auffaſsung für unrichtig halte[4]). MAX MÜLLER bemerkt, daſs die von *Hiuen Thsang* berichtete Legende nicht beweise, daſs der wirkliche *Pâṇini* 500 Jahre nach Buddha gelebt habe, sondern daſs im Gegentheil sein weit höheres Alter daraus hervorgehe. Er hielt früher die von BOEHTLINGK angenommene Bestimmung der Zeit dieses Grammatikers für zuläſsig, scheint aber jetzt anderer Ansicht zu sein[5]). RENAUD schloſs aus dieser Legende, in welcher zwei *Pâṇini* erwähnt werden, daſs nur der zweite eine historische Person sei und versetzt ihn in das erste Jahrhundert nach Chr. Geb.[6]). A. WEBER stimmte früher dieser Ansicht bei, aber jetzt, nachdem er den Wortlaut dieser Legende kennen gelernt hatte, entschied er sich dafür, den ersten Pâṇini für den historischen zu halten; wegen seiner Bekanntschaft mit der Schrift der Javana läſst er ihn geraume Zeit nach Alexander für die Ausbildung seiner Wissen-

1) Die hierher gehörigen Angaben über *Pâṇini*, aus welchen sich dieses Zeitalter ziemlich sicher folgern läſst, sind von BOEHTLINGK in seiner Einleitung zu *Pâṇini* II, S. XI fgd. genau untersucht und erläutert worden.

2) Ebend. p. VI. In dem *Sûtra* II, 4, 63. wird *Jaska* genannt als Beispiel für patronymische Ableitungen.

3) *Pâṇini* etc. p. 225 fgd.

4) In der oben S. 724. N. 1. angeführten Schrift S. 81.

5) MÜLLER in seinen Nachträgen zur Vorrede seiner Ausgabe des dritten Bandes des *Rigveda*, S. 12 fgd. In seiner *Hist. of Anc. Sansc. Lit.* p. 138. betrachtet er *Pâṇini* als Zeitgenossen des *Kâtjâjana*, was schwerlich zulässig ist.

6) RENAUD *Mém. etc. sur l'Inde*, p. 88. Die erwähnte Legende findet sich bei ST. JULIEN in seiner Uebersetzung II, p. 124 fgd.

schaft thätig sein[1]). Da nach meiner Ansicht Pâṇini die Arianische Schrift meinte, beweist dieser Grund nichts. Der Inhalt der besagten Legende ist kurz der folgende. Zu der Zeit, als das Lebensalter der Menschen auf hundert Jahre verkürzt war, d. h. während des jetzigen Weltalters lebte in *Çalâtura* der *Ṛishi Pâṇini*, welcher die Wissenschaft der Sprache gründete. Fünfhundert Jahre nach dem Tode Buddha's kam dort hin aus *Kaçmira* ein *Arhat*, welcher einen Brahmanen bemerkte, der seinen Sohn bei dem Unterricht in der Grammatik züchtigte. Auf seine Anfrage erfuhr der fromme Mann, dafs dort alle Männer die Schüler des Pâṇini seien und dafs dieser so verehrt sei, dafs man ihm zu Ehren Statuen errichtet hatte. Der Buddhist erklärte darauf dem Brahmanen, dafs sein Sohn der wiedergeborene Pâṇini sei. Dieser wurde dann Mönch und alle Bewohner der Stadt bekehrten sich zum Buddhismus. Einige Zeit früher hatte *Kanishka* eine Tope dort bauen lafsen. Um diese Legende zu verstehen, ist daran zu erinnern, dafs die Buddhisten eine Klafse von Schriften besitzen, welche *Ġâtaka* betitelt sind und in welchen die Wiedergeburten der Menschen erzählt werden. Aus einer solchen Schrift ist ohne Zweifel die Legende entlehnt, durch welche die Buddhisten sich den berühmten Brahmanischen Grammatiker zueignen wollten. Es geht aus ihr hervor, dafs der wirkliche Pâṇini bedeutend früher lebte als 45 v. Chr. G. Für seine Zeit gibt es demnach nur ein einziges ausdrückliches Zeugnifs, nämlich das des viel späteren Dichters *Somadeva*. Für die Richtigkeit der Zeitbestimmung von BOEHTLINGK, welcher auch ROTH beipflichtet, spricht das sicher zu bestimmende Zeitalter der zwei nächsten Nachfolger des Pâṇini. Nach dem Zeugnifse des *Hiuen Thsang* lebte *Kâtjâjana*, der Verfafser der *Vârttika* zu Pâṇini und der ältesten kürzlich auf Ceylon wieder aufgefundenen Pâli-Grammatik, um 250 v. Chr. G.[2]). Ueber sein Zeitalter belehrt uns *Patanġali* selbst. Er berichtet nämlich, dafs *Javana Sâketa* (d. h. *Ajodhjâ*) und die *Mâdhjamika* belagerte. GOLDSTÜCKER, der auf diese Stelle zuerst aufmerksam gemacht hat, bezieht sich auf den Griechischen König *Menandros*, welcher seine Eroberungszüge weit in das in-

1) WEBER's Ak. Vorl. über Ind. Lit. G., S. 212 fgd. und Ind. St. IV, S. 87 fgd. und VIII, S. 1 fgd.

2) S. II, S. 481 fgd.

nere Indien ausdehnte und von 144 bis 124 v. Chr. G. regierte[1]). A. WEBER übersetzt *arunat* durch „er bedrängte", versteht unter *Javana* den *Kanishka* und unter *Mâdhjamika* die bekannte Buddhistische Sekte, welche von *Nâgârguna* gegründet wurde. Dieser war ein Zeitgenofse der Könige von *Kaçmira*, *Kanishka* (10—40 nach Chr. G.) und *Abhimanju* (45—65 nach Chr. G.). Demnach würde die Abfafsung des *Mahâbhâshja* um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Chr. G. fallen[2]). Gegen diese Auffafsung lafsen sich folgende Gründe geltend machen. Es fehlt erstens an einem Beispiele, dafs *Javana* für *Turushka* gebraucht werde und zweitens ist gar sehr zu bezweifeln, dafs ein so eifriger Buddhist, wie es *Kanishka* war, eine von jenem hochgefeierten Lehrer gegründete Secte verfolgt habe. Ich glaube daher, dafs die *Mâdhjamika* ein Volk des *Mâdhjadeça* waren und dafs GOLDSTÜCKER das richtige getroffen hat.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zu *Jâska's Nirukta* zurück. Wie viel älter er als Pânini war, läfst sich natürlicher Weise nicht genau bestimmen; doch ist die Verschiedenheit der 738 Methode beider eine so grofse, dafs die Annahme von nur funfzig Jahren kaum ausreicht, um sie zu erklären[3]). Es ist dabei zu beachten, dafs *Vjâḍi* wenigstens zwei Menschenalter älter gewesen ist als *Pâṇini*[4]). Aus Jâska's Werke erhellt, dafs schon vor seiner Zeit die Liturgie und die Anwendung der Vêdischen Texte im Kultus vollständig durch die *Brâhmaṇa* und die *Kalpasûtra* bestimmt worden war, und dafs man durch Auslegung den Sinn der Texte festgestellt und ihre Widersprüche beseitigt hatte[5]). Die

1) A. a. O. p. 223. Die Stelle findet sich in *Mahâbhâshja* III, 2, 11. Ueber das Zeitalter des *Menandros* s. II, S. 327.

2) A. WEBER's Ind. Stud. V, S. 147 fgd. Wegen der Zeitrechnung verweise ich auf II, S. 413, S. 866 und S. 889.

3) Diese gehört R. ROTH in seiner Abhandlung *Zur L. und G. des Wêda*, S. 16. Dieser Schrift verdanken wir nach der berühmten Abhandlung von COLEBROOKE die wichtigsten Aufklärungen über die Vêda und ihre Geschichte.

4) GOLDSTÜCKER a. a. O. p. 211.

5) Ebend. S. 21. *Jâska* führt nämlich I, 20 fgd. die Meinung des Grammatikers *Kautsa* an, dafs die Vêdatexte grammatische und logische Erklärung nicht zuliefsen, weil ihr Sinn durch ihre Anwendung als *mantra*, in den Gebeten und durch die *Brâhmaṇa* festgestellt sei, dafs sie Unsinn und Widersprüche und ganz unverständliche Stellen enthielten. *Kautsa* kommt

ersten haben den besondern Zweck, den symbolischen Sinn der heiligen Handlungen zu deuten; die *Kalpa*-Schriften dagegen den, ihren Verlauf zu beschreiben. Wir besitzen in *Nirukta* aufserdem die Nachricht, dafs es verschiedene Schulen der Grammatiker gab; von vier solchen sind noch die Lehrbücher erhalten. Sie heifsen *Prâtiçâkhja*, insofern sie sich auf die einzelnen Sammlungen oder *Sanhitâ*, die als *Çâkhâ* oder Zweige des gesammten Vêda gelten, beziehen; *Pârshada* dagegen, insofern sie Lehrbücher bestimmter Schulen waren. Ein *Prâtiçâkhja* ist nur die Elementar-Grammatik eines einzigen Buches. Diese Schriften setzen die Bekanntschaft mit den grammatischen Formen voraus, handeln dagegen genau von der Aussprache, den Accenten und den Versmafsen. In ihnen sind die verschiedenen Schreibweisen des Vêdatextes bis ins einzelne auf das genaueste vorgeschrieben, um ihn vor Aenderungen sicher zu stellen. Es kann dieses nicht die That der ersten Sammler gewesen sein, sondern setzt eine schon vorhandene Sammlung voraus, die Gegenstand eines sorgfältigen Studiums und der Controverse geworden war [1]). In den *Prâtiçâkhja* werden über dreifsig ältere Grammatiker erwähnt und die weite Verbreitung des grammatischen Studiums bei den alten 739 Indern erhellt aus der merkwürdigen, im Nirukta aufbewahrten Nachricht, dafs es auch Grammatiker bei den *Kambôga* gab, welche unter den entarteten Kriegergeschlechtern im Gesetzbuche genannt werden [2]).

---

im *Raghu V.* V, 1 fgd. vor in der Geschichte des *Raghu*, des Königs von Ajôdhjâ und wird ein Schüler des *Varatantu* genannt. S. auch Roth's *Jâska's Nirukta* sammt den *Nighantavas* S. XXV.

1) Nach Roth, a. a. O. S. 14 fgd. 53 fgd. Im *Nirukta* I, 17. werden sie *sarva-karanânâm pârshadâni*, „die geltenden Lehrbücher aller Schulen genannt." *Prâtiçâkhja* bedeutet: sich auf die einzelnen *çâkhâ* (Zweige) oder Schulen der Vêda-Ueberlieferung beziehend. M. Müller hat in seiner *Hist. of Anc. Sansc. Lit.* p. 116 fgd. von diesen Schriften ausführlich gehandelt. Der Verfafser dieser Schrift hat sich durch dieselbe ein bleibendes Verdienst erworben, weil er mit Hülfe vieler ungedruckten Werke zuerst ein helles Licht über die Geschichte der ältesten Sanskrit-Literatur verbreitet hat.

2) S. Roth S. 64—67. Die Stelle steht im *Nirukta*, II, 2, nach welcher die Grammatiker der *Kambôga*, *Arja*, *Prâkjâ* und *Udîkja* die Stämme der Zeitwörter auf verschiedene Weise bezeichneten. Das *Nirukta* nennt

Die noch erhaltenen *Prâtiçâkhja* sind die folgenden. Das zu Rigveda gehörende hat zum Verfasser den *Çaunaka,* welcher durch mehrere Schriften sich bemüht hat, für die treue Aufbewahrung und das Verständnifs der Hymnen zu wirken. Er gehörte der Schule der *Çakalja.* Von dem *Taittirijaka Prâtiçâkhja* kennen wir weder den Namen des Verfassers, noch wissen wir, zu welcher Verzweigung der Vedischen Ueberlieferung er gehörte. Der Verfasser des *Vâgasanêja Prâtiçâkhja* heifst *Kâtjâjana* und ist zu unterscheiden von dem spätern gleichnamigen Grammatiker; er darf als Verfasser der *Anukramaṇî* und von *Çrautasûtra* gelten. Sein grammatisches Werk bezieht sich auf die *Mâdhjandina* des weifsen *Jagurveda.* Der Titel des auf den *Atharvaveda* sich beziehenden *Prâtiçâkhja* lautet: *Çaunakîja Kâturradhjajika* und bezeugt, dafs der oder die Verfasser desselben aus der Familie des *Çaunaka* abstammten. Ob zu dem *Sâmaveda* noch ein solches Werk erhalten sei, ist zweifelhaft, weil die kleine *Sâmatantra* betitelte Schrift zwar grammatischen Inhalts ist, jedoch wegen ihres Titels ziemlich spät sein mufs [1]). Jene vier Bücher bilden vermöge ihres Inhalts und ihrer Form einen Theil der *Sûtra*-Litteratur, welche nach M. Müller um 600 v. Chr. Geb. beginnt und um 200 v. Chr.. Geb. schliefst. Wenn gegen diese Bestimmung nichts zu erinnern ist, so ist es aber bei der folgenden der Fall; er setzt nämlich *Çaunaka* um 400 v. Chr. Geb. und *Kâtjâjana* in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts. v. Chr. Geb. [2]). Wenn man nämlich von dem Grundsatze ausgeht, dafs *Jâska's* Werk den Uebergang bildet von den spätern Grammatiken zu den Vedischen und er um 380 v. Chr. G. lebte, müssen die letztern in das vorhergehende Jahrhundert verlegt werden. Für die frühe Entwickelung und grofse Blüthe des grammatischen Studiums bei den alten Indern spricht die Thatsache, dafs wir 64 Vorgänger

---

siebzehn Grammatiker, von welchen funfzehn von den in den Prâtiçâkhja erwähnten verschieden sind. Ebend.

1) M. Müller a. a. O. p. 234 fgd. zählt seine Schriften auf. Er nimmt a. a. O. p. 138. nur einen einzigen *Kâtjâjana* an; ihm folgt Goldstücker a. a. O. p. 193; die Gründe gegen diese Annahme sind vorgetragen von A. Weber, Ind. St. V, S. 92. und Westergaard a. a. O. S. 80. — Die enge Verbindung der Schüler *Çâkalja's* und *Çaunaka's* erhellt aus dem Compositum *Çâkala-Çaunaka.*

2) M. Müller a. a. O. p. 244.

des *Pâṇini* kennen[1]). Dem Eifer, welchen die Sanskritisten jetzt der Vedischen Litteratur zuwenden, verdanken wir sehr gute Ausgaben und Uebersetzungen von drei *Prâtiçâkhja;* sie sind mit sehr gründlichen Erklärungen ausgestattet[2]).

Nach dem Vorhergehenden gehören die Prâtiçâkhja in das fünfte Jahrhundert und die älteren Grammatiker dem Anfange desselben und der Mitte des sechsten. Die Sammlung der Texte, welche diese vor Augen hatten, dürfen wir mit Sicherheit wenigstens in das siebente Jahrhundert setzen. Ihre frühe Zusammenstellung und unveränderte Ueberlieferung wird dadurch erwiesen, daſs weder in den Handschriften der Hymnen selbst, noch in den häufigen Anführungen in den auf sie bezüglichen Schriften sich wesentliche Varianten gefunden haben[3]).

Wie groſs der Zeitraum sei, der zwischen ihrer Sammlung und ihrer Abfassung verflossen, wird sich nie genau bestimmen lassen; dass es kein kleiner war, ergiebt sich aber aus den folgenden Erwägungen. Es ist zuerst hervorzuheben, daſs die Masse der Sammlungen oder der *Sanhitâ*, aus welchen der ganze Vêda besteht, in zwei groſse Klassen zerfällt; in die der drei ältesten Vêda und die des *Atharvan*. Die älteren sind der *Rik*, der *Sâman* und der *Jagus* und haben diese Namen von dem Gebrauche, der von den in ihnen zusammengestellten Hymnen gemacht wurde. Jeder zerfällt in zwei Theile: der erste wird *Mantra* oder Gebet genannt; der zweite *Brâhmaṇa;* die so betitelten Schriften enthalten theils liturgisch-symbolische Deutungen der Opfer, theils Beweise für ihre Gültigkeit und *itihâsa*, Erzählungen zu ihrer Erläuterung und Bestätigung. Von den *Upanishad* sind einige

1) Sie sind ebendaselbst p. 142—143. aufgezählt.

2) Es sind diese: *Etudes sur la Grammaire Védique* (*Prâtiçâkhya du Rig-Véda*) *par M. Ad. Regnier*, Paris 1857 und 1858. Diese Ausgabe erschien zuerst in *Journ. As.* V, VIII, X. und XI. Max Müller hat in der Vorrede zu seiner deutschen Ausgabe des Rigveda das erste Buch dieses Werks herausgegeben, übersetzt und erläutert. Das *Vâjasaneyi-Prâtiçâkhyam* von A. Weber in Ind. Stud. IV, S. 65 fgd. *The Atharva-Veda Prâtiçâkhya, or Çâunakiyâ Caturâdhyâyikâ: text, translation, and notes. By W. Whitney* in *J. of the Am. Or. S.* VII, p. 333. Von der Grammatik des *Çâkaṭâjana* giebt F. Bühler Nachrichten in *J. of the As. S. of B.* XXXIII, p. 262. und Benfey's Or. und Occid. II, S. 691. Nach *J. of the As. S. of B.* XXXIII, p. 207 ist das Werk älter als *Pâṇini.*

3) Roth, S. 30.

Theile der *Brâhmana*, andere sind selbständige Schriften. *Rik* bedeutet Loblied, Hymnus: im Rigvêda sind die Lieder vollständig gegeben oder gelten wenigstens als solche[1]); mehrere von ihnen haben keine Beziehung auf die Götterverehrung und der Name pafst daher nicht genau auf seinen Inhalt.

740 *Sâman* bedeutet Recitation versöhnender Sprüche, durch welche die Götter günstig gestimmt werden sollen. Der so benannte Vêda enthält mit wenig Ausnahmen Bruchstücke aus Hymnen, welche im Rigvêda vorkommen und in der Liturgie gebraucht wurden. Denselben Gebrauch bezeichnet der Titel des dritten Vêda, *Jagus*, Opfer. Dieser besteht aber aus zwei verschiedenen Theilen: die *Taittirijaka-Sanhitâ* oder der schwarze *Jagurvêda* ist eine liturgische Schrift und wird deshalb richtiger ein *Brâhmana* benannt; es finden sich aufserdem in ihm spätere theogonische Vorstellungen. Der weifse oder die *Vâgasanêji-Sanhitâ* besteht etwa zur Hälfte aus Bruchstücken von Hymnen des Rigvêda; von der zweiten Hälfte bilden den gröfseren Theil Opferformeln in Prosa und etwa ein Viertel des Ganzen sind eigenthümliche Bruchstücke von Liedern oder Anrufungen in Prosa[2]).

Der Atharvan enthält Hymnen einer zweiten, späteren Periode, in welcher der *mantra* oder das Gebet nicht mehr der Ausdruck des unmittelbaren religiösen Gefühls, sondern zur Zauberformel geworden war: Sprüche zum Schutze gegen die verderblichen Wirkungen der göttlichen Gewalten, gegen Krankheiten und schädliche Thiere, Anrufungen heilsamer Kräuter und Verwünschungen der Feinde. Er setzt das Vorhandensein des Rig-

---

1) Ebend. S. 8. 9.

2) S. Roth, ebend. S. 3. S. aufserdem desselben Verfassers: *Abhandlung über den Atharva Veda. Tübingen* 1856. Wegen der Titel der bis zum Jahre 1861 erschienenen Ausgabe der Veden verweise ich die Leser auf Zenker's *Bibliotheca Orientalis*, p. 355 fgd., wo sie genau verzeichnet sind, und beschränke mich darauf, die Titel der spätern Ausgaben anzugeben. Von M. Müller's grofser Ausgabe des Rigveda erschien der vierte Band 1862; sie schliefst mit dem achten *mandala*. Th. Aufrecht hat in A. Weber's Ind. Stud. VI. und VII. diesen ganzen Veda mit lateinischer Schrift veröffentlicht. Von der von Roer und später von E. W. Cowell fortgesetzten Ausgabe des schwarzen *Jagurveda* erschien der zweite Band 1860; das letzte mir vorliegende Heft des zweiten Bandes schliefst mit II, 6, 3.

vêda voraus, weil er Stellen aus diesem darbietet, die willkührlich umgestellt und verändert sind und die Verfasser der Hymnen in diesem als berühmte Dichter der Vorzeit erwähnt[1]). Dann ist noch zu erwägen, dafs in dem über Tausend Hymnen enthaltenden Rigvêda sich Gedichte aus mehr als einer Periode finden, die in Ansichten und der Ausdrucksweise verschieden sind und verschiedenen Zeiten angehören[2]). Wegen der Grundverschiedenheit der religiösen Anschauungsweise, die in beiden Sammlungen obwaltet, 741 mufs zwischen beiden ein Zeitraum von mehreren Menschenaltern verflossen sein.

Zu diesem innern Unterschiede der in beiden Sammlungen sich kundgebenden Ansichten kommt noch der äufsere der verschiedenen Bekanntschaft mit den Indischen Ländern. Im Rigvêda wird die Gangâ, wie es scheint, nur in einem einzigen Hymnus erwähnt und zwar in einem, in dem sie und die übrigen Flüsse angerufen werden, den der Sindhu gewidmeten Lobgesang günstig aufzunehmen. Im Atharvan werden die *Bahlika* und *Gandhâra* fern wohnende Völker genannt; die Verfasser müssen demnach in dem innern Lande gelebt haben und die Völker der westlichen Gränze waren ihnen fern geworden[3]). Als ferne Länder werden

1) Ebend. S. 12. Diese Beziehung des Atharvan auf den Rik giebt sich auch darin zu erkennen, dafs im letzten Capitel des letzten Buches des zweiten Hymnen vorkommen, die gleichlautend in dem letzten wiederkehren.

2) Der *Atharvan* enthält über 760. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 89. — Dr. Max Müller sagt in der Ankündigung seiner Ausgabe des Rigvêda darüber folgendes: „eine spätere Kritik wird deutlich Spuren zeigen, welche beweisen, wie Verschiedenartiges in Denk- und Ausdrucksweise, wie entschieden älteres und neueres in dieser grofsen Hymnensammlung vereinigt ist, so wie in vielen Hymnen, besonders auch in dem von Rosen bekanntgemachten ersten Buche und den beiden letzten *mandala* bereits ein weit ausgebildeterer Kultus mit symbolischen und ceremoniellen Formen uns entgegentritt."

3) S. Roth, S. 136. Der Hymnus im Rigvêda gehört dem Sohne *Prijamêdha's*, *Sindhuxit*, d. h. Beherrscher der *Sindhu*. — Aufser den *Gandhâra* und *Bahlika* werden die *Mûgavat* genannt, die Bergbewohner waren und an dem gleichnamigen Berge wohnten, der ein Lieblingsaufenthalt des *Rudra* nach der *Vâgasanèja-Sanhitâ* III, 61. war. S. Roth, S. 37 fgd. Diese Angabe wird durch *M. Bh.* V, 3, v. 77. II, p. 89. bestätigt, wo ein *Bâhlika*-König Beherrscher *Mungaka's* genannt wird. Nach *Sâjana* zu Rigveda I, 160, 9 ist *Mungavat* ein Berg, auf welchem *Soma* zum Vorschein kam.

auch *Magadha* und *Anga* erwähnt; woraus sich schliefsen läfst, dafs zu jener Zeit das Arische Volk auf dem Südufer des Ganges sich nicht weiter östlich als bis zum Anga verbreitet hatte; denn im Norden des Flusses gehört Mithilâ zu den frühesten Sitzen der Brahmanischen Bildung.

Um alles, was bei diesem Theile der Untersuchung in Betracht kommt, hier in seinem Zusammenhange vorzutragen, ist noch daran zu erinnern, dafs zwischen der Sammlung der Hymnen und der Zeit der ältesten Grammatiker eine Zwischenzeit angenommen werden mufs, in welcher die Prosa sich bildete und die *Brâhmaṇa* oder die Ritualbücher und die *Upanishad* abgefafst worden sind. Auch diese bilden eine grofse Masse und stellen uns den Uebergang von der alten Hymnendichtung zu der epischen und der gnomischen Poesie dar, deren Versmafs uns in seiner ältesten, vorherrschend dijambischen Form in den Vêdahymnen erhalten, in diesen jedoch nicht das vorherrschende ist, in einigen Upanishad neben der Prosa vorkommt und sich auf der Uebergangsstufe zu der freiern Gestaltung des epischen *çlôka* darstellt[1]). 742 Auch diese Schriften müssen aus verschiedenen Zeiten herstammen. Von dem Alter der Veda ist folgendes zu sagen. M. Müller theilt die Vedischen Hymnen in zwei Klassen ein: in die *Khandas* und die *Mantra*. Unter dem ersten Namen versteht er solche Hymnen, in welchen der Dichter sein religiöses Gefühl ausspricht ohne Beziehung auf Opfer; und unter dem zweiten solche, welche für die Opfer bestimmt waren. Die *Khandas*-Periode dauerte von 1200 v. Chr. G. bis 1000; die *Mantra*-Periode von da an bis 800 v. Chr. G. In der ersten Periode war die Götterverehrung sehr einfach und die Oberhäupter der Stämme verrichteten selbst die Opfer; in der zweiten treten besondere Priester auf[2]). M. Müller hat später eingesehen, dafs diese Zeitbestimmungen zu kurz sind und nimmt jetzt an, dafs die *Brâhmana*-Periode auf das elfte und zwölfte Jahrhundert und die zwei vorhergehenden bis auf etwa 2000 v. Chr. G. auszudehnen sei[3]). Die Unterscheidung

---

Ein anderes Volk dieser Gegend waren die *Mahâvrisha*. Aufserdem werden neben ihnen *Çûdra* genannt. Diese sind die Bewohner des Landes am Indus, nahe am Meere, wie ich später zeigen werde.

1) S. Gildemeister, Zur Theorie des Çlôka, in der *Z. f. d. K. d. M.* V, 279.

2) A. a. O. p. 87 fgd.; p. 477 fgd. und p. 525 fgd.

3) In seiner Vorrede zum vierten Bande seiner Ausgabe des Rigveda p. VIII.

von jenen zwei Klassen von Hymnen ist allerdings in der Geschichte der Entwickelung der Altindischen Hymnen-Poesie begründet; sie läfst sich jedoch nicht strenge durchführen, weil es Hymnen giebt, in welchen beide Merkmale vorkommen und andere, welche ursprünglich nicht für Opfer bestimmt waren, jedoch später dabei verwendet worden[1]). In so fern diese Zeitbestimmung des Anfangs der Hymnen-Dichtung auf astronomische Angaben sich stützt, erregt sie Bedenken, wie ich später zeigen werde. Haug geht davon aus, dafs die Liturgie schon im 12. Jahrhundert v. Chr. G. vollständig geregelt war und folgert daraus, dafs die Masse der Brahmanen dem 13. und 14. Jahrhundert angehören, dafs die Abfassung der *Sanhitâ* einen Zeitraum von 500—600 Jahren in Anspruch genommen habe, und dafs einige Hymnen- und Opferformeln noch einige Jahrhunderte älter seien[2]). Mir scheint es rathsamer, den Anfang der Indischen Hymnen-Dichtung nicht bestimmen zu wollen und nur daran festzuhalten, dafs die grofse Anzahl der Lieder und ihre grofsen Verschiedenheiten in Sprache, Versmafsen, Vorstellung von den Göttern und liturgischen Gebräuchen uns nöthigen, sie auf eine Reihe von Jahrhunderten zu vertheilen. Es werden in den Hymnen selbst alte, mittlere und neue unterschieden, und eine genauere Erforschung wird ihr relatives Zeitalter bestimmen können. So zeichnen sich z. B. die Lieder des *Purukutsa* durch künstliche Versmafse und Refrain aus[3]). Einen sichern chronologischen Anhaltspunkt gewährt der Veda-Kalender, dessen astronomische Angaben sich auf das Jahr 1181 v. Chr. G. beziehen[4]). Da dieser Kalender die Bestimmung hat, die Zeiten der Opferfeste zu regeln, bei welchen die Hymnen gebraucht wurden, läfst sich folgern, dafs der gröfsere Theil der *sûkta* des Rigveda vor 1200 v. Chr. G. gedichtet sei und das zehnte Buch dieser Sammlung in das folgende Jahrhundert zu setzen sei. Diese Annahme schliefst

---

1) Goldstücker erinnert p. 69. daran, dafs nach Colebrooke in *Trans. of the R. As. S.* I, p. 448. die *Mantra* in zwei Klassen eingetheilt werden: in *khandas*, d. h. gesungene, in *sâman*, d. h. recitirte und in *jâgus*, d. h. Gebete in Prosa. Diese Eintheilung ist aber gewifs eine spätere.

2) In der Vorrede zu seiner Ausgabe des *Ait. Br.* I, p. 47.

3) M. Müller a. a. O. p. 484 fgd. und A. Kuhn in A. Weber's Ind. St. I, S. 116.

4) S. oben S. 606.

nicht aus, dafs einige Hymnen später gedichtet seien; dieses gilt namentlich von dem *Purushasûkta*, in welchem die Erschaffung der Kasten dargestellt wird, und der merkwürdigen Anrufung eines einzigen höchsten Gottes; endlich auch von denen, welche in den Verzeichnissen mit *Khila*, d. h. die lückenausfüllenden, die ergänzenden bezeichnet werden[1]). Von den Liedern des *Atharvan* dürften diejenigen, welche an den Rigveda anklingen, in das elfte Jahrhundert v. Chr. G. zu verlegen sein, dagegen die diesem Veda eigenthümlichen Hymnen in das folgende. Der *Sâman* und die beiden *Jagus* gehören in die *Brâhmaṇa*-Periode; sie werden Gehülfen des Rigveda genannt[2]). Um die Zeit der Abschliefsung der jetzt vorliegenden Sammlungen der Veda zu ermitteln, geben diejenigen *Anukramaṇi* eine Anleitung, deren Verfasser bekannt sind; in diesen werden die *Rishi*, die Versmafse und die Götter genau verzeichnet, an welche die Hymnen gerichtet sind. Es sind nur zwei Verfasser bekannt; von *Çaunaka* besitzen wir ein solches Verzeichnifs für den Rigveda und von *Kâtjâjana* ein solches für denselben Veda und ein anderes für den weifsen *Jaǵurveda*. Das erste ist jedenfalls älter, weil es in gemischten *çloka* geschrieben ist; die zwei andern dagegen in Prosa[3]). Nach dem, was früher über das Alter der Vedischen Grammatiken bemerkt worden ist, dürfte *Çaunaka* um 460 v. Chr. G. und *Kâtjâjana* um 410 v. Chr. G. zu setzen sein. Ich bemerke schliefslich, dafs die Vermuthung[4]), dafs die *Mâdhjandina*-Schule des weifsen *Jagus* zur Zeit des *Megasthenes* bestand oder zu seiner Zeit oder gleich nachher sich gebildet habe, weil dieser eines Indischen Volks, Namens *Madiandinoi* gedenkt, ihr Urheber schwerlich noch festhalten wird.

Während im Rigveda eine unerschöpfliche Fundgrube der Belehrung über die religiösen Ansichten und die übrigen Zustände der Inder in der ältesten Zeit eröffnet ist, gewähren die *Brâhmaṇa* und die *Upanishad* eine eben so reichhaltige Auskunft über die zweite Stufe der Entwickeluag des Indisches Geistes, auf wel-

1) Es sind die Lieder Rigveda X, 95 oder 96 und 121; der letzte Hymnus ist von Müller übersetzt a. a. O. p. 569. Ueber die *Khila* s. ebend. p. 218 fgd.

2) Nämlich in dem *Kaushitaki Br.* VI, II. nach M. Müller a. a. O. p. 451.

3) M. Müller a. a. O. p. 211 fgd.

4) Sie ist aufgestellt worden von A. Weber in seinen Ak. Vorl. u. s. w. S. 182; s. dagegen Müller, p. 373. Ueber die *Mâdhjandinoi* s. oben S. 161.

cher er sich bestrebte, die Götterverehrung in ein festes System zu bringen, die Staatsverfaſsung auf eine unerschütterliche Grundlage zu erbauen und durch Nachdenken sich über die ersten Ursachen der Dinge Klarheit zu verschaffen. Diese Schriften waren den Grammatikern schon bekannt und die ältesten von ihnen gehören daher einer frühern Zeit[1]). Sie sind so betitelt worden, nicht weil sie vom Göttlichen (*brahman*) oder von den Opfergebeten (*brahmâṇi*) handeln, sondern weil sie von Brahmanen verfaſst und für sie bestimmt sind. Der *Atharvan* bildet gewiſsermaſsen einen Uebergang vom Rigveda zu diesen Schriften, die sich jedoch von ihm wesentlich dadurch unterscheiden, daſs sie mit höchst seltenen Ausnahmen in Prosa geschrieben sind[2]). Nach *Sâjaṇa's* Definitionen behandeln sie zwei Gegenstände; erstens Vorschriften (*vidhi*), zweitens ergänzende Erläuterungen des Inhalts (*arthavada*). Betrachten wir den Inhalt dieser Schriften näher, so werden zwar in den meisten Opfer beschrieben, jedoch mit dem vorherrschenden Zwecke, die symbolische Bedeutung der heiligen Handlungen darzulegen und den Werth und die Erfolge der richtig verrichteten Opfer durch Erzählungen darzuthun, welche eine erwünschte Ergänzung der ältesten Geschichte liefern. Ausserdem kommen in ihnen Anrufungen der Götter vor. Um den Anfang der Brâhmanen-Periode zu ermitteln, ist es wichtig zu bemerken, daſs in der ältesten dieser Schriften, dem *Aitareja-Brâhmaṇa* sich eine Stelle findet, welche dem *Atharvan* entlehnt ist[3]). Wenn es richtig ist, daſs die letzten Hymnen dieser Veda um 900 v. Chr. Geb. gedichtet sind, möchte es gewagt sein, den Anfang der Brâhmaṇa höher hinauf zu rücken. Um den Schluſs dieser Gattung des Indischen Schriftenthums zu bestimmen, gibt *Pâṇiṇi* ein Mittel an der Hand. Er gibt nämlich eine Regel für die Benennungen von alten *Brâhmaṇa* durch das Affix an; der Verfaſser der *Kâçikâ* beschränkt diese Regel dahin, daſs sie „wegen der Gleichzeitigkeit" nicht auf die von *Jâgnavalkja* verkündeten *Brâhmaṇa* paſse[4]). Dieser ist daher ein Zeitgenosse des

1) Roth zur G. u. L. des *Weda*. S. 22. und 50.

2) M. Müller a. a. O. p. 172. und 342 fgd.

3) Roth, Abh. über den *Atharvaveda* S. 32. Die Stellen sind *Atharv*. X, 27—36. und *Ait. Br.* VI, 32—36.

4) Es ist das *sûtra* IV, 3, 105. Das Scholion ist von Boehtlingk aus-

Pâṇini gewesen, allein etwas älter. Es folgt hieraus, dafs solche Stücke, welche jenem Lehrer zugeschrieben werden oder in denen er erwähnt wird, der Zeit des *Pâṇini* gehören oder etwas später sind[1]). Es gibt der *Brâhmaṇa* eine grofse Anzahl; es soll zu jeder *çâkhâ* ein *Brâhmaṇa* gehört haben. Diese sind lange Zeit mündlich überliefert worden und haben später Erweiterungen erhalten. Sie müfsen über einen ziemlich grofsen Zeitraum vertheilt werden, weil in einem einzigen *Brâhmaṇa* 59 Lehrer namhaft gemacht werden[2]). Auch mit diesem Theile der alten Sanskrit-Literatur sind wir jetzt hinreichend bekannt, indem wir von der ältesten Schrift dieses Titels eine Ausgabe des Textes und eine englische Uebersetzung, von einer zweiten Schrift eine sehr korrekte Ausgabe mit Auszügen aus den Kommentaren besitzen. Eine dritte wird gedruckt und A. Weber hat uns mit dem Inhalt von mehreren bekannt gemacht[3]).

An die *Brâhmaṇa* schliefsen sich die *Âranjaka* an. Diese bildeten ursprünglich Theile der zuletzt genannten Schriften, er-

gelassen, findet sich aber in der *Kalkut.* Ausg. Nach Goldstücker a. a. O. p. 146. ist es der *Kâçikâ* entlehnt. Es haben M. Müller a. a. O. p. 363 fgd., A. Weber, Ind. St. V, S. 64 fgd. und Westergaard a. a. O. S. 80. ausführlich diese Stelle besprochen.

1) Ich habe II, S. 575, N. 5. gezeigt, dafs Stenzler Unrecht hat, wenn er den *Jâgnavalkja* in das zweite Jahrhundert n. Chr. G. versetzt, weil er mit Wilson annimmt, dafs die in dem Gesetzbuche desselben erwähnte Münze *nânaka* nach der Göttin *Nanaia* auf den Indoskythischen Münzen benannt sei. Nach dem Obigen ist die Zeitbestimmung II, S. 409. und 560. zu berichtigen.

2) M. Müller a. a. O. p. 314 fgd. und p. 428 fgd. Die Lehrer werden aufgezählt in dem *Gopatha Brâhmaṇa.*

3) Die Titel sind diese: *The Aitareya Brahmanam of the Rigveda, containing the earliest speculations of the Brahmans on the meaning of the sacrificial prayers, and on the origin, performance, and sense of the Rites of the Vedic Religion. Edited, translated and explained by Martin Haug, Ph. D. etc. 2 Vols. Bombay 1863.* Der Titel von A. Weber's Ausgabe des *Çatapatha-Brâhmaṇa* findet sich bei Zenker a. a. O. p. 357. *The Taittîri'ya Brahmaṇa of the Black Yajur Veda, with the commentary of Sâyana Âchârya. Edited by Râjendralâla Mitra.* Der erste Band erschien in *Calcutta* 1859, der zweite schliefst, so weit er mir vorliegt, mit III, 8, 2. Von A. Weber's Abhandlungen gehören folgende hierher: Ueber die Literatur des *Sâmaveda,* Ind. Stud. I, S. 25 fgd.; über das *Çânkhâyana-* oder *Kaushîtaki-Brâhmaṇa* ebend. II, S. 288 fgd. und über das *Vançabrâhmaṇa* des *Sâmaveda* in Abh. der K. Pr. Ak. d. W. 1857, S. 493 fgd.

scheinen aber später als selbstständige[1]). *Sâjana* erklärt den Titel daher, dafs sie im Walde vorgetragen wurden; die richtige Erklärung wird aber die sein, dafs sie für die in Wäldern lebenden Brahmanischen Einsiedler bestimmt waren. Nach dem Gesetze mufsten die Brahmanen während der zwei letzten Stadien ihres Lebens sich in Wäldern aufhalten. Der Inhalt der *Âranjaka* weicht sehr von dem der *Brâhmaṇa* ab. Es werden zwar in ihnen mitunter Opfer beschrieben; dagegen treffen wir viel gewöhnliche kosmogonische Mythen, Göttergeschichten, theologische und philosophische Erörterungen. Dafs diese Schriften später verfafst sind, als die Brâhmaṇa, erhellt daraus, dafs eine Erzählung in dem *Çatapatha-Brâhmaṇa* in dem *Brihad-Âranjaka* zum Theil mit denselben Worten wiederkehrt, jedoch mit Zusätzen[2]).

Die ältesten Schriften dieses Titels, besonders die unselbstständigen, mögen älter sein, als die *Sûtra;* von der einzigen jetzt veröffentlichten, dem *Bṛihad-Âranjaka*, ist es jedoch gewifs, dafs sie in die Mitte der *Sûtra*-Periode zu setzen ist, weil in ihm *Jâgnavalkja* auftritt[3]). Es ist eine irrige Ansicht, dafs die *Brâhmaṇa*-Literatur mit dem Anfang der *Sûtra*-Periode abschliefst.

Eine der wichtigsten Klafsen von Schriften der Nachvedischen Periode sind die *Upanishad*, weil wir in ihnen die ersten Bestrebungen der Brahmanen sich von dem Wesen der Gottheit, von dem Ursprunge der Dinge und dem Verhältnifs der Menschen zur Gottheit Rechenschaft zu geben verfolgen können. Der Titel bedeutet ursprünglich das Sitzen eines Schülers zu Füfsen seines Lehrers, um seine Erklärung des geheimen Sinnes der Veda anzuhören. Es lag daher nahe, den Titel durch Geheimnifs, Mysterium zu erklären. Er wird sonst erklärt: Vernichtung der Leidenschaft oder der Unwissenheit durch göttliche Offenbarung[4]).

---

1) M. Müller a. a. O. p. 313.

2) Nämlich in *Çat. Br.* XI, 4, 6. und in *Brih. Ar.* III.

3) M. Müller behauptet a. a. O. p. 339, dafs alle diese Schriften älter seien als die *Sûtra.* Die im Texte genannten Stellen des *Bṛihad-Âraṇjaka* sind II, 1 fgd.; III, 1 fgd. und IV, 5, 1 fgd. Diese Schrift ist zuerst von Poley 1844 herausgegeben und 1847, jedoch nicht vollständig, übersetzt; die Titel finden sich bei Zenker a. a. O. p. 355. und 358. Roer hat nachher den Text 1856 und seine Uebersetzung 1857 drucken lassen; die Titel habe ich IV, S. 836. N. 1. mitgetheilt.

4) Das *Petersburger* Sanskrit-Wörterbuch u. d. Wort und M. Müller a. a. O. p. 316 fgd.

Mit der den Indern geläufigen Uebertreibuug wird überliefert, dafs zu jeder *çâkhâ* eine *Upanishad* gehört habe und da es von solchen 21 zum *Rik*, 109 zum *Jagus*, 1000 zum *Sâman* und 56 zum *Atharvan* gegeben haben solle, würde die Gasammtzahl 1180 betragen haben[1]. Von diesen sollen 108 von den *Telugu-Brahmanen* studirt werden. Die Gesammtzahl der bis jetzt bekannt gewordenen *Upanishad* beträgt 149. Aus ihrer grofsen Anzahl und aus der bedeutenden Verschiedenheit ihres Inhalts läfst sich folgern, dafs sie aus sehr verschiedenen Zeiten herstammen. Wir verdanken A. Weber eine sehr schätzbare Analyse der von Anquetil du Perron übersetzten *Upanishad*. Von den 5 Klafsen, in welche er diese Schriften eintheilt, gehört die erste und eine grofse Zahl der zweiten der Vorbuddhistischen Zeit an[2]. In der ersten Klafse finden wir die Grundzüge des *Vedânta*-Systems; in der zweiten dafselbe mehr ausgebildet. Die *Vedântisten* gründen bekanntlich ihre Lehrsätze auf die *Upanishad*. Auch die Lehrer der übrigen philosophischen Systeme der *Mimânsâ*, des *Sânkhja*, des *Joga*, des *Njâja* und des *Vaiçeshika*-Systems berufen sich auf Stellen dieser Schriften zur Begründung ihrer Ansichten. Dieses darf uns nicht wundern, weil in den *Upanishad* über die wichtigsten philosophischen Fragen ziemlich abweichende Aussprüche vorkommen[3]. Es möge nebenbei bemerkt werden, dafs *Pânini* die fünf ersten Schulen kennt[4]. Die Namen der Verfasser der wichtigsten Schriften dieses Titels sind uns verschwiegen geblieben; der Grund ist ohne Zweifel der, dafs sie mafsgebende Aussprüche über die höchsten Fragen enthalten und diese ihre Gültigkeit verlieren würden, wenn die Verfasser der *Upanishad* dem Volke

1) Diese Angabe findet sich in W. Elliot's *Extract from the Muktikâ Upanishad* in *J. of the As. S. of B.* XX, p. 667 fgd. Nach A. Weber's Bemerkung, Ind. Stud. III, S. 324, beträgt die Zahl der damals bekannten *Upanishad* 134, wenn die von Anquetil übersetzten hinzukommen. Sie sind am vollständigsten aufgezählt in: *Alphabetisches Verzeichnifs der Upanishad* von M. Müller, *Z. d. d. Morg. G.* XIX, S. 137 fgd.

2) A. Weber, Ind. St. I. S. 247 fgd., S. 386 fgd., II, S. 1 fgd. und IX. S. 1 fgd. Anq. du Perron übersetzte die *Upanishad* aus der Persischen Uebersetzung des *Dârâ Shakoh*, des Sohnes des *Shâh Gihân*, ins Lateinische und hat diese Uebersetzung unter diesem Titel drucken lassen: *Oupnekhat id est secretum tegendum. Parisiis An. IX. 4to.*

3) M. Müller a. a. O. p. 316.

4) Goldstücker a. a. O. p. 150 fgd.

bekannt würden. Diese Schriften gelten nämlich seit früher Zeit als göttliche Offenbarungen. Sie hatten ursprünglich ihren Platz in den *Brâhmaṇa* und den *Âranjaka*, erscheinen aber später als selbständige Werke[1]). Wenn zwei von ihnen, nämlich die *Isâ*- und die *Çivasankalpa-Upanishad* Theile des weifsen *Jagurveda* bilden, so beweist dieser Umstand nicht ihr früheres Alter, sondern nur, dafs dieser Veda ziemlich spät gesammelt worden ist. Die spätesten *Upanishad* fallen in die Zeit der Entstehung der Sekten. Die Asiatische Gesellschaft von Bengalen hat sich ein grofses Verdienst um diesen Theil der Sanskrit-Literatur erworben, indem sie die wichtigsten *Upanishad* nebst den besten Commentaren zu ihnen in der *Bibliotheca Indica* hat drucken lassen[2]).

Mit der *Sûtra*-Literatur erreichen wir die dritte Stufe der Entwickelung des Indischen Geistes, auf welcher die Brahmanen die geistigen Errungenschaften der vorhergehenden Periode in Systeme zusammenfafsten und diese in Lehrsätzen vortrugen, welche *sûtra* oder Aphorismen genannt werden[3]). Da das Wort eigentlich Faden bedeutet, kann der Titel mit unserm Leitfaden verglichen werden. Wo die Form dieser Darstellungsweise am schärfsten ausgeprägt ist, ist die Sprache gedrängt, künstlich und mitunter nicht ohne einen Kommentar verständlich. Diese Form findet sich in den philosophischen *Sûtra* und in der Grammatik des *Pâṇini*. Die Sprache ist viel einfacher in den übrigen *Sûtra* und den ältern *Prâtiçâkhja*. Der Inhalt dieser Schriften ist sehr mannigfaltig, weil in ihnen Philosophie, Liturgie, Gesetze, Grammatik und Metrik dargestellt werden. Der Zweck dieser Darstellung war, dafs diese Lehrbücher von den Schülern auswendig gelernt werden sollten. Hier brauchen wir uns nur mit denjeni-

1) M. Müller, p. 317. und p. 325.

2) Die Titel der früher gedruckten *Upanishad* habe ich IV, S. 836, N. 1. mitgetheilt. Seitdem sind hinzugekommen: *The Kaushitaki-Brâhmaṇa-Upanishad with the Commentary of Sânkarânanda edited with an english translation. By Cowell. Calcutta 1861. The Maitri Upanishad with the Commentary of Râmatirtha, edited with an English Translation. By Cowell. Calcutta 1862.* Die *Râma-Tâpaniya-Upanishad.* Von A. Weber in Abh. der K. Pr. Ak. der W. 1864. Diese Schrift gehört zu den spätesten Erzeugnissen dieser Gattung.

3) M. Müller a. a. O. p. 71 fgd. und p. 206 fgd.

gen Schriften dieser Gattung zu beschäftigen, in welchen die Liturgie, die bürgerlichen und die Familiengesetze dargestellt werden.

Die erste Klafse bilden die *Kalpasûtra*. In ihnen werden, wie der Titel besagt, die heiligen Handlungen in allen ihren Einzelheiten genau beschrieben. Diese Schriften heifsen auch *Çrautasûtra*, weil ihre Gültigkeit sich auf die *çruti*, die heilige Offenbarung oder mit andern Worten die Veda und die Brâhmana stützt. Wir kennen jetzt 19 Schriften dieser Art[1]). Bekannt gemacht worden sind bis jetzt nur zwei dieser Schriften; von dem Werke des *Kâtjâjana* besitzen wir eine sehr schätzbare Ausgabe mit Auszügen aus den Kommentaren von A. Weber; dann ist die Schrift des *Âçvalâjana* gröfstentheils gedruckt[2]). Was das Zeitalter dieser Schriften betrifft, so ist *Kâtjâjana* um 410 vor Chr. G. zu setzen, und da der Lehrer des *Âçvalâjana Çaunaka* 460 v. Chr. G. seine Schriften verfafste, dürfte sein Schüler um 435 v. Chr. G. sein Werk verfafst haben[3]).

Von den *Grihjasûtra* müfsen die *Samajâkârasûtra* unterschieden werden. Diese haben den gemeinschaftlichen Namen *Smârtasûtra*, weil ihre Quelle die *smriti* ist, d. h. die mündlich überlieferten Satzungen über Vorkommnifse des öffentlichen und des Privatlebens. Die richtige Erklärung von dem Titel *Grihjasûtra* ist diese: *Griha* in der Mehrzahl und als Masculinum bezeichnet die Bewohner des Hauses, die Familie. In den so betitelten Schriften werden alle die Pflichten vorgeschrieben, welche einem Familienvater bei Geburt von Kindern, Ankunft eines Gastes, Heirathen u. s. w. obliegen. *Samajâkâra* bedeutet fest gestelltes Herkommen; in den so betitelten *Sûtra* werden die Gesetze über alle Beziehungen des bürgerlichen Lebens vorgetragen. Sie werden auch *Dharmasûtra* genannt und bilden die Grundlage der spätern *Dharmaçâstra* der *Mânava*, des *Jâgnavalkja*, des *Parâçara* u. s. w. Diese letztern Bücher sind Ueberarbeitungen der *Dhar*-

---

1) M. Müller a. a. O. p. 199.

2) Den Titel der Weber'schen Ausgabe theilt Zenker a. a. O. 357. mit. Der Titel der zweiten Ausgabe lautet: *The Srauta Sutra of Aśwalâyana with the Commentary of Gargya Nârâyana, edited by Râma Nârâyana Vidyâratna*. Das letzte mir vorliegende Heft schliefst mit IV, 1, 10.

3) Ueber diese Zeitbestimmung s. oben S. 808. und sonst M. Müller a. a. O. p. 238.

masûtra in epischem Versmafse[1]). Die Indischen Erklärer betrachten dieselben als die ältesten, weil sie von den *Çrauta-* und den *Grihjasûtra* vorausgesetzt werden. M. MÜLLER bezweifelt die Richtigkeit dieser Behauptung, weil in den *Dharmasûtra* die niedrige Stellung der *Çudra* genau bestimmt wird, während dieses in den andern nicht der Fall ist. Diese Bemerkung ist allerdings triftig; es ist jedoch nicht zu übersehen, dafs die Verfasser der *Çrauta* und *Grihjasûtra* keine dringende Veranlassung hatten, sich über die Stellung der niedrigsten Kaste im Staate auszusprechen, und dafs diese Stellung gewifs schon früher festgestellt worden war, als diese Schriften verfafst wurden. Das richtige wird sein, dafs alle drei Klassen von *Sûtra* gleichzeitig geschrieben wurden.

Die Anzahl der *Grihjasûtra* läfst sich noch nicht bestimmen, weil die Nachforschungen der Europäischen Gelehrten in Indien neue ans Licht bringen[2]) Für die Bekanntmachung dieser Schriften ist bis jetzt wenig geschehen, indem nur der Text des *Açvalâjana* und ein einziges *Sûtra* des *Pâraskara* gedruckt sind; dagegen sind wir sehr vollständig mit demjenigen Theile dieser Bücher bekannt, welcher von den schönen und sinnigen Gebräuchen bei Heirathen handelt[3]). Was das Zeitalter dieser Literatur betrifft, so setzt M. MÜLLER ihren Anfang um 600 v. Chr. G. und ihr Ende um 200 v. Chr. G.[4]). Diese Zeitbestimmungen können selbstverständlich nur annähernd sein. Ich glaube den Anfang etwas höher hinaufrücken zu müssen und zwar aus diesem Grunde. Wenn *Buddha*, wie ich glaube, 543 v. Chr. G. gestorben ist, mufs er um 588 v. Chr. G. als Verkünder seiner Lehre aufgetreten sein. Nun ist *Kapila* sein Vorläufer gewesen, und dieser

---

1) M. MÜLLER a. a. O. p. 94 fgd. und 200 fgd.

2) G. BÜHLER sagt in BENFEY's *Or.* und *Occ.* III, S. 181: „Ich habe eine Anzahl neuer *Grihjasûtra*, z. B. des *Hiranjakeçin* erhalten."

3) Der Titel dieser Ausgabe lautet *Grihjasûtrani*. Indische Hausregeln. *Sanskrit* und *Deutsch*, herausgegeben von AD. FR. STENZLER. I. *Açvalâjana*. I. Heft. Text in Abh. f. d. K. d. M. III, Nr. 4. Dann hat derselbe Gelehrte 1855 in *Breslau* das oben bezeichnete *Sûtra* (I, 3) des *Pâraskara* herausgegeben, übersetzt und erläutert. Die im Texte gemeinten Abhandlungen sind diese: *Vedische Hochzeitssprüche* von A. WEBER, Ind. St. IV, S. 177 fgd. und „Die Heirathsgebräuche der alten Inder, nach den *Grihyasûtra*. Von Dr. E. HAAS. Ebend. 267 fgd.

4) M. MÜLLER a. a. O. p. 244.

Philosoph wird etwa 50 Jahre früher sein System vorgetragen haben, welches in *Sûtra* geschrieben ist. Ich werde später zeigen, dafs es wahrscheinlich ist, dafs diese Gattung von Schriftstellerei schon früher angefangen habe.

Ueber die Zeit der Abfassung des *Mânavadharmaçâstra* kann ich mich kurz fassen, weil dieser Gegenstand von einem jüngern Sanskrit-Philologen gründlich erörtert worden ist[1]). Es ist daher auch nicht nöthig, auf die frühern Zeitbestimmungen zurückzukommen, welche zwischen 1280 v. Chr. G. und etwa 200 Jahre nach Chr. G. schwanken. Die wesentlichen Ergebnisse der letzten Untersuchung sind diese: Dieses Gesetzbuch ist verfafst von der Schule der *Mânava*, welche, wie der Name bezeugt, sich von *Manu* ableiteten; sie benutzten bei ihrer Arbeit die älteren *Çrauta-* und *Grihja-Sûtra* und die *Kuladharma* oder Rechtsbücher der einzelnen Familien und verfafsten das noch jetzt vorliegende Gesetzbuch im epischen Versmafse; die Abfassung desselben kann nicht über das fünfte Jahrhundert v. Chr. G. hinaufgerückt und nicht über 350 v. Chr. G. heruntergerückt werden. Nur in einem Punkte glaube ich von dem Verfasser abweichen zu müssen. Er glaubt nämlich, dafs in diesem Gesetzbuche „die Keime der *Sânkhja*-Philosophie" vorliegen. Dagegen sprechen folgende Gründe: Die Verfasser des Gesetzbuchs konnten nicht die Absicht haben, ein vollständiges philosophisches System vorzutragen, sondern nahmen aus einem schon fertigen so Vieles herüber, als ihr Zweck erforderte. Ich glaube daher, dafs wir im Gesetzbuche eine verkürzte Darstellung jener Philosophie vor uns haben. Zweitens ist ein wesentlicher Unterschied dieser, dafs im Gesetzbuche *Svajambhû* oder *Brahmâ* der Schöpfer ist, während *Kapila* nur eine schöpferische Natur kennt und nach ihm der Geist nur wahrnehmend und unthätig ist. Ich sehe daher keinen Grund, um von den bisher von allen andern Forschern zugelassenen Ueberlieferungen abzuweichen, dafs *Kapila's* Werk das älteste Denkmal der *Sânkhja*-Philosophie sei. Eine nähere Zeitbestimmung gewährt folgende Erwägung. Nach einer frühern Bemerkung ist *Jâgnavalkja* etwas älter als *Pânini*. Das ihm beigelegte Gesetzbuch ist zwar nicht von ihm selbst, sondern von einem Schüler so abgefafst worden,

1) Nämlich von Dr. Johaentgen in: „Ueber das Gesetzbuch des *Manu*." Berlin 1863.

wie es jetzt vorliegt; dieses hindert jedoch nicht anzunehmen, dafs er selbst ein Werk desselben Inhalts geschrieben habe[1]). Um die Zeit zu ermitteln, welche zwischen der Abfassung der beiden Gesetzbücher verflossen ist, ist besonders zu beachten, dafs in dem jüngeren die Verehrung der Gestirne vorgeschrieben und den Planeten ein bedeutender Einflufs auf die Schicksale der Menschen zugeschrieben wird, während in dem älteren davon noch gar nicht die Rede ist. Um diese Neuerung der religiösen Ansichten zu erklären, wird kaum ein Jahrhundert hinreichend sein. Es dürfte daher das ältere Gesetzbuch um 450 v. Chr. G. zu setzen sein. Für diese Ansicht spricht aufserdem die Geltung der in demselben vorkommenden Götternamen; ich werde später darauf zurückkommen.

Ich bemerke schliefslich, dafs von den *Vedânga*, Glieder des *Veda* genannten Hülfsbüchern *Vjâkarana*, Grammatik, *Nirukta*, Auslegung, und *Kalpa*, Ritual, durch die *Prâtiçâkhja*, das gleichnamige Werk des *Jâska* und die *Çrautasûtra* vertreten sind. Das *Gjotisha*, der Vedakalender, gehört zwar seiner Abfassung nach der Nachbuddhistischen Zeit; es stellt uns jedoch die astronomischen Kenntnisse der alten Inder um 1181 v. Chr. G. dar und darf insofern als ein altes Werk gelten. Dagegen sind die *Çixâ*, Aussprache, und das *Khandas*, Metrik, spätere Schriften und dürfen nicht zu den alten *Vedânga* gezählt werden[2]). Aus dieser Uebersicht der Quellen, welche uns für die älteste Indische Kulturgeschichte zu Gebote stehen, erhellt, dafs weder irgend eine morgenländische, noch die klassischen sich mit der Sanskritischen Literatur hinsichts des Reichthums an Schriften über religiöse Anschauungen, heilige Gebräuche, Gesetze, Hausregeln, Philosophie und Sprachwissenschaften messen können.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zur Zeitrechnung zurück. Nach einer frühern Bemerkung darf 1500 v. Chr. G. als Mittelpunkt der Zeit gelten, während welcher die Arischen Inder im Fünfstromlande und im östlichen Kabulistan sich aufhielten[3]).

---

1) S. oben S. 876. und II, S. 510. und 1116.

2) S. die Bemerkungen hierüber von Roth, Einleit. zu *Jâska's Nirukta*, S. XII fgd., M. Müller a. a. O. p. 108 fgd., A. Weber, Ind. Stud. IV, p. 345 fgd. und VIII, S. 157 fgd. Der letzte Gelehrte hat a. a. O. die *Pâninija Çixâ* und das *Khandas* herausgegeben, übersetzt und erläutert.

3) S. oben S. 612.

747 Die Anwesenheit derselben vor 1400 v. Chr. G. am Indus wird bewiesen durch die Sanskritnamen für Indische Erzeugnisse, 748 welche den Hebräern durch ihre Betheiligung bei der Schiffahrt der Phönizier nach *Ophir* bekannt geworden sind[1]). Man darf aber als sicher annehmen, dafs diese Schiffahrt nicht erst zu Salomo's Zeit begonnen habe, sondern viel früher schon von ihnen ausgeübt worden sei[2]). Dafs die Inder selbst an dieser Schiffahrt theilnahmen, läfst sich aus den Erwähnungen weiter Meeresfahrten auf grofsen Schiffen im Rigvêda schliefsen, und es verdient bemerkt zu werden, dafs eine Stadt im glücklichen Arabien, im Lande der früh kultivirten Sabäer, den Sanskritnamen *Nagara*, d. h. Stadt, hatte[3]). Für die Schiffahrt der alten Inder von der Indusmündung nach dem Lande der Sabäer spricht auch das Zeugnifs des *Agatharchides*[4]), der berichtet, dafs Schiffe von dorther zu den glücklichen Inseln kamen, deren Name *Dioskorida* aus den Indischen Wörtern *dvipa sukhatara* entstellt und noch in dem jetzigen Namen *Sokotora* erhalten ist. In dem Periplus des rothen Meeres werden auch Inder als Besucher dieser Insel erwähnt[5]). Für das Alter der Schiffahrt der Phönizier nach Indien spricht auch dieses, dafs nach den Zeugnissen *Herodot's* und *Strabon's* ihre ältesten Sitze die Inseln *Tyros* und *Arados* im Persischen Meerbusen waren und sie von dorther nach den Küsten des mit-

1) S. S. 538.

2) Wie BENFEY bemerkt, in der ERSCH und GRUBER'schen *Allg. Encycl. der W.* S. 30. des besondern Abdrucks.

3) S. oben S. 577. und *Ptol.* VI, 7, 37. *Νάγαρα μητρόπολις*. S. auch RITTER, *Asien*, IV, 1, 604.

4) Bei HUDSON, *Geogr. Graec. minor.* p. 66: *ἐν ταύταις ταῖς νήσοις* (den glücklichen Inseln) *ἰδεῖν ἔστιν ὁρμούσας ἐμπορικὰς τῶν προσχωρίων σχεδίας πλείστας μὲν ἐκεῖθεν, οὗ κατεστήσατο παρὰ τὸν Ἰνδὸν ποταμὸν ὁ Ἀλέξανδρος ναύσταθμον.* Die Bemerkung, dafs der Name *Dioskorida* in dem neuern *Diu Zokotora* oder *Sokotora* erhalten sei, gehört BOCHART, *Geogr. sacra*, I, 1, 436. VON BOHLEN hat, *Altes Indien*, II, 139. zuerst die Sanskritworte nachgewiesen und sich darauf berufen, dafs der christliche Missionar *Theophilos*, der nach *Philost. Hist. eccles.* IX, 1. aus *Διβου* gebürtig war, ein Inder genannt wird. *Sukhatara* bedeutet sehr glücklich. Man erklärt sich leicht die Entstellung des Namens durch den dadurch gewonnenen Anklang an den Namen der Dioskuren.

5) p. 17. Es waren Arabische, Indische und wenig Griechische Kaufleute.

telländischen Meeres hinüber gezogen sind[1]). Sie wohnten hier Indien viel näher als später und brachten wahrscheinlich die Kenntnifs Indiens, seiner Erzeugnisse und der Schiffahrt dahin mit in ihre neue Heimath. Man wagt daher nichts, wenn man 749 die frühesten Reisen der Phönizier nach Indien in das funfzehnte Jahrhundert hinaufrückt, und es erhält die Malabarische Epoche, welche die erste Brahmanische Stiftung in das Jahr 1176 v. Chr. G. verlegt, von der auswärtigen Geschichte ihre Bestätigung. Da nun nicht angenommen werden kann, dafs die Arischen Inder sogleich nach ihrer Ankunft am Meere das südliche Land entdeckten, so folgt auch aus dieser Bekanntschaft mit dem Süden, dafs sie wenigstens im funfzehnten Jahrhunderte schon in dem Insellande ihre Sitze gefunden hatten.

Die Prüfung der bei den Indern noch erhaltenen chronologischen Angaben über ihre älteste Zeit und die Anfänge ihrer Geschichte hat dargethan, dafs die einzige beachtenswerthe diejenige ist, welche die Krönung des Königs *Nanda* 1015 Jahre nach der Geburt des *Parixit*, des ersten Königs im Kalijuga, datirt, und, wenn man den einzigen sicheren Haltpunkt für die Altindische Chronologie zu Grunde legt: den Anfang der Regierung des *Kandragupta*, seine Geburt in den Anfang des 14. Jahrhunderts v. Chr. G. setzt[2]). Der Regierung der Pândava in Hâstinapura schreibt das Epos 36 Jahre zu, und es müfste demnach *Çântanu*, der letzte der *Kuru* und der jüngste der im Rigvêda genannten Könige, um die Mitte des 15. Jahrhunderts regiert haben[3]).

Nach einer frühern Bemerkung wird es richtiger sein, den grofsen Kampf der *Kuru* und der *Pândava* zwischen 1200 und

---

1) *Herod.* I, 1. VII, 89. *Strabon* XVI, 3, 4. p. 766. Von den Indischen Niederlassungen im glücklichen Arabien habe ich gehandelt II, S. 580.

2) S. oben S. 501. S. 504.

3) S. oben S. 632. S. 703. Die Brahmanischen und Buddhistischen Angaben über die Dauer der Dynastie der neun *Nanda* weichen von einander ab, s. oben S. 502; die ersten geben ihr hundert und ein Jahr, die letzten zwei und zwanzig Jahre; sie verwechseln aber, wie ich später zeigen werde, die neun Nanda mit den neun Brüdern *Bhadrasêna's*, des Sohnes des *Kalâçôka*, auch in Beziehung auf die Chronologie, indem sie ihm und seinen Brüdern auch zwei und zwanzig Jahre geben. Nimmt man eine mittlere Zahl an, etwa 60, erhält man 315 v. Chr. G. + 1015 + 60 oder 1390 für die Geburt des *Parixit*. Ueber die Dauer der Herrschaft des Durjôdhana findet sich keine Angabe.

1000 v. Chr. G. zu setzen. Mehr zuverlässige Ergebnisse gewähren die Untersuchungen über die Zeit der Abfassung der Veda und der an sie sich anschliefsenden Schriften. Die Zeit der Abfassung des Veda-Kalenders darf nicht über 1200 v. Chr. G. und die der ältesten Hymnen des *Atharvan* nicht über 1100 v. Chr. G. zurück verlegt werden. Zwischen dieser Zeit und der der ältesten Grammatiker und der ältesten *Sûtra*, die beziehungsweise dem sechsten 750 und dem Anfange des siebenten Jahrhunderts angehören, liegt einerseits die Uebergangsperiode, welche durch die *Brâhmaṇa* und *Upanishad* bezeichnet wird; und andererseits zwischen ihr und der Entstehung des ältesten Vêda eine andere Periode, in welcher die Hymnen gedichtet wurden, die in dem Atharvan gesammelt uns vorliegen. Jede dieser drei Perioden bezeichnet eine neue Stufe des Fortschritts der Entwickelung und darf nicht als eine kurze betrachtet werden [1]). Es ist zugleich ein geographischer Fortschritt: die erste Periode umfaſst die Zeit des Wohnens der Arischen Inder zwischen dem *Sindhu* und der *Jamunâ;* die zweite die ihrer Ausbreitung über das östlichere Land bis zu den Gränzen *Anga's;* in den Schriften der dritten Periode bezeichnet die Niederlassung des *Videgha*-Königs *Mâthava* an der *Sadânîrâ* die östliche Gränze des Fortrückens; der Fortschritt nach Süden erscheint im *Aitarêja-Brâhmaṇa* durch die Erwähnung der *Bhôga* und *Sâtvata*. Wenden wir diese Eintheilung auf die sich nachfolgenden Dynastien an, so gehören die *Kuru* mit ihren Vorgängern der ersten Periode. Hieraus folgt, daſs die Könige der ältesten Dynastie, der des Sonnengeschlechts, welche in den Hymnen des Rigvêda genannt werden, wie *Mândhâtri*, *Trasadasju*, *Ambarisha* und *Sindhudvîpa* [2]) nicht in *Ajôdhjâ* können geherrscht haben, sondern erst bei der Zusammenstellung der alten Sage nach dem östlichen Lande verlegt worden sind, der Name des letzten be-

1) Ich kann mich hierbei auf das Urtheil eines Gelehrten berufen, der am meisten durch sein eindringendes und umfassendes Studium des Vêda befähigt ist, ein gegründetes Urtheil über diesen Gegenstand zu fällen. Roth sagt in der *Zeitschr. der D. Morg. Gesch.* I, 78: „die Sammlung jener Hymnen fällt in eine Zeit, in welcher nicht nur jenes Priesterthum, sondern selbst die Brahmanenkaste in voller Ausbildung vorhanden war, — zwischen den dort vereinigten Hymnen liegen vielleicht Jahrhunderte.“ Vgl. auch meine Bemerkungen hierüber oben S. 871.

2) S. I. Beil. I, 7. 8. 15.

zeichnet ihn als einen Herrscher des Landes am Sindhu. Dieselbe Uebertragung auf östlichere Sitze mufs auch von den übrigen, im Rigvêda erwähnten Königen angenommen werden, denen Herrschaften im Osten der Jamunâ in der späteren Ueberlieferung zugeschrieben werden, wie schon bei *Jajâti* bemerkt worden ist[1]. Die Pândava und ihre nächsten Nachfolger würden demnach der zweiten Periode entsprechen; in dem Atharvan kommen keine Namen von Königen vor. In der wahrscheinlich ältesten Schrift 751 aus der dritten Periode, dem *Aitarêja-Brâhmaṇa*, werden aufser den älteren, im Rigvêda genannten Königen und solchen, welche aus dem Epos und den Purâṇa bekannt sind, wie *Hariçkandra*, *Ganamêgaja* und *Nagnagit*, der König der *Gandhâra*, andere erwähnt. Diese Namen sind jetzt bekannt, so wie auch die in dem *Çatapatha-Brâhmaṇa*[2]. Sie beweisen einerseits, dafs die alten Inder sorgfältig die Nachrichten von ihren alten Königen aufbewahrten, andererseits aber, dafs es nicht möglich ist, eine zusammenhängende Geschichte mit ihrer Hülfe herzustellen.

Um sich eine Ansicht über die Zeit der ersten Anfänge der Altindischen Kultur zu bilden, ist bei der Abwesenheit sicherer chronologischer Angaben sowohl bei ihnen selbst als bei den ihnen am nächsten verwandten Iraniern nöthig, die Geschichte der andern am frühesten zu einer selbständigen höhern Stufe der Bildung gelangten Asiatischen Völker zu Rathe zu ziehen. Den Vorzug einer sichern Chronologie besitzen unter diesen diejenigen zwei, die an der Spitze der ihnen stammverwandten Völker in Beziehung auf das hohe Alter ihrer Bildung und die vollständige Ausprägung des ihnen eigenthümlichen Geistes stehen, die Chinesen und die Babylonier. Von den ersten genügt es hier zu sagen, dafs ihre sichere Geschichte erst mit dem Jahre 782 v. Chr. G. anfängt, ihre Anfänge aber viel höher hinaufgehen und der Anfang der ersten menschlichen Dynastie der *Hia* mit grofser Wahrscheinlichkeit auf das Jahr 2205 v. Chr. G. zurückgeführt werden kann[3]. Wichtiger ist uns aus BEROSSOS Geschichte

1) S. S. 713.

2) Die Namen in der ersten Schrift finden sich VII, 27 und VIII, 21—23; die in der zweiten sind zusammengestellt von A. WEBER, Ind. Stud. I, S. 153 fgd.

3) Nach KLAPROTH's *Asia polyglotta*, S. 9.

Babylons die Nachricht, dafs die zweite Dynastie, von welcher an er anfing, nach menschlichen Jahren zu zählen und die deshalb als die erste historische zu betrachten ist, eine *Medische* war und ihr Stifter *Zoroaster* genannt wird. Der Anfang dieser Herrschaft lässt sich nicht genau bestimmen, weil die Zahlen der dritten Dynastie unsicher sind; es ist aber sehr wahrscheinlich, dafs er ihn 1903 Jahre vor Alexander's Eroberung Babylons, d. h. im Jahr 331 vor Chr. G. gesetzt hatte, also 2234 v. Chr. G., weil 752 *Kallisthenes* für das Alter gewisser Sternbeobachtungen bei den Chaldäern diese Zahl angiebt[1]). Die genaue Uebereinstimmung dieser Zahl mit dem Anfange der Chinesischen Dynastie *Hia* ist besonders merkwürdig und dient die Glaubwürdigkeit beider Nachrichten zu bestätigen. Kann nun auch nicht zugegeben werden, dafs Zoroaster der Stifter dieser Dynastie gewesen, da er in der alten einheimischen Ueberlieferung des Avesta nicht als König, sondern als Verbreiter des Gesetzes des *Ahuramazdâ* auftritt, so darf doch die Thatsache, dafs eine Medische Dynastie sich der Regierung Babylons bemächtigte, nicht bezweifelt werden, da BEROSSOS aus alten Jahrbüchern seine Nachrichten geschöpft hat. Die Babylonier erscheinen überhaupt in ihrer Geschichte als ein früh in Ueppigkeit und Weichlichkeit versunkenes Volk, welches leicht der Tapferkeit anderer Völker sich unterwerfen mufste. Denn nach der ersten einheimischen Dynastie folgen mit Ausnahme der dritten, von welcher es unsicher ist, aus welchem Volke sie sei, lauter fremde: die vierte war eine Chaldäische, die fünfte eine Arabische, die sechste die Assyrische. Zoroaster's Erwähnung in dieser Erzählung beweist, dafs die Medischen Eroberer Babylons zugleich Anfänger der Lehre Zoroaster's waren. Für die älteste Geschichte der Inder hat diese Nachricht die Bedeutung, dafs so früh die Zoroastrische Lehre sich nach Medien verbreitet habe. Es ist zwar bei der Kürze der obigen Nachricht nicht erlaubt, im strengern Sinne die Zo-

1) Nach NIEBUHR's Historischer Gewinn aus der Armenischen Uebersetzung der Chronik des Eusebius, Kleine Schriften, I, 200. und BOECKH's *Manetho* und die Hundstern-Periode, in A. W. SCHMIDT's Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, II, 497. Metrolog. Untersuchungen u. s. w. S. 36. S. auch IDELER's Handbuch der Chronologie, I, 217.

roastrische Lehre zu verstehen, das neue Gesetz[1]), welches *Zarathustra* verkündigte; man darf jedoch unbedenklich die Verbreitung dieser Lehre in eine viel frühere Zeit verlegen, als die des ersten Darius aus dem Geschlechte der Achämeniden. Nachdem die Namen der Könige aus der Dynastie der *Kâvja*[2]), oder wie sie in der neuern Sprache genannt werden, der *Kajanier*, in ihrer ursprünglichen Form wieder hergestellt worden sind, mufs die Zusammenstellung der Persischen Könige mit diesen für immer aufgegeben werden. Der Stifter der Persischen Monarchie heifst *Kurus*, der Name des Königs *Kai Khusru*, in welchem man 753 ihn hat wiederfinden wollen, lautet im Zend *Kavâ Huçravâ* und, was hier von besonderer Wichtigkeit ist, der König *Vistâçpa* oder *Gushtâsp*, unter welchem Zarathustra auftrat, ist der Sohn *Aurvaṭaçpa's*, des *Lohrâsp* der neuern Sprache, während Hystaspes, der Vater des Darius, nicht König und der Sohn des *Arsâma* oder *Arsames* war[3]). Im Avesta so wie im Rigvêda ist schon die

---

1) S. S. 506.

2) S. Burnouf's *Yaçna*, I, p. 424 fgd.

3) S. Burnouf's *Yaçna*, p. 428. 442. und *Z. f. d. K. d. M.* VI, 164. Das von Burnouf, p. 442. übersetzte Gebet beweist die Gleichzeitigkeit Zoroasters und des Vishtâçpa: „dann flehete er (Zoroaster) sie um diese Gunst an: gewähre mir, o reine und gütige *Ardvi Çûra*, die du vom Makel frei bist, dafs ich den Sohn *Aurvaṭaçpa's*, den starken König *Vistâçpa*, bekehre, damit er dem Gesetze gemäfs denke, dem Gesetze gemäfs rede und dem Gesetze gemäfs handele.“ Diese Gleichzeitigkeit erhellt auch aus folgenden Stellen der Alten: *Agathias*, II, 24. *χρῶνται (οἱ Πέρσαι) νομίμοις, ἐκ τῶν Ζοροάστρου τοῦ Ὀρμάσδεως διδαγμάτων κατακηληθέντες. οὗτος δὲ ὁ Ζορόαστρος, ἤτοι Ζαράδης (διττὴ γὰρ ἐπ' αὐτῷ ἡ ἐπωνυμία), ὁπηνίκα μὲν ἤκμασεν τὴν ἀρχὴν, καὶ τοὺς νόμους ἔθετο, οὐκ ἔνεστι σαφῶς διαγνῶναι. Πέρσαι δὲ αὐτοὶ οἱ νῦν ἐπὶ Ὑστάσπεω, οὕτω δή τι ἁπλῶς, φασὶ γεγονέναι, ὡς λίαν ἀμφιγνοεῖσθαι καὶ οὐκ εἶναι μαθεῖν, πότερον Δαρείου πατὴρ, εἴτε καὶ ἄλλος οὗτος ὑπῆρχεν Ὑστάσπης.* *Ammian. Marcell.* XIII, 6, 82. *Magiam opinionum insignium auctor amplissimus Plato, Machastiam esse verbo mystico docet, divinorum incorruptissimum cultum, cuius scientiae saeculis priscis multa ex Chaldaeorum arcanis Bactrianus addidit Zoroastres, deinde Hystaspes, rex prudentissimus. Qui cum superioris Indiae secreta fidentius penetraret, ad nemorosam quandam venerat solitudinem, cuius tranquillis silentiis praecelsa Brachmanorum ingenia potiuntur: eorumque monitu rationes mundani motus et siderum, purosque sacrorum ritus, quantum colligere potuit, eruditus, ex his, quae didicit, aliqua sensibus Magorum infudit: quae ille cum disciplinis praesentiendi futura, per suam quisque progeniem, posteris aetatibus*

religiöse Ansicht in ihrer Eigenthümlichkeit vollständig ausgeprägt, welche die Iranier von den Arischen Indern scheidet, um daraus zu folgern, dafs beide Völker sich schon lange von einander getrennt hatten. Die Geschichte der Kâjanier ist uns nur in einer spätern und sehr unvollständigen Form erhalten; auch aus dieser erhellt jedoch, dafs ihre Sitze das östliche Iran und besonders 754 Baktrien waren und sie einer ältern Zeit angehörten, als die bei den Alten allein bekannt gewordenen Medischen und Persischen Könige. Sein Baktrischer Ursprung wird auch durch das Zeugnifs des *Ammianus Marcellinus* bestätigt, welches daher an Gewicht gewinnt, weil er es unmittelbar aus dem Munde der Perser erhalten hatte. In Baktrien gründete auch Zoroaster die neue Lehre, die sich von hier aus nach Westen verbreitete; ihn für eine mythische Person zu halten sind wir nicht berechtigt; von den ihm später zugeschriebenen Wunderthaten ist im Avesta keine Spur. Seine Zeit zu bestimmen, wird nie möglich sein, da es für die Geschichte der Kâjanier gar keinen chronologischen Haltpunkt giebt; am wenigsten können dazu die Nachrichten der Alten verhelfen, da in ihnen mehrere Zoroaster aus verschiedenen Ländern und Zeiten genannt werden und aus ihnen hervorgeht, dafs die gelehrtesten Männer unter ihnen über seine Zeit zu keinem sichern Ergebnifs zu gelangen wufsten[1]). Die Vervielfältigung dieses Namens läfst sich theils so auffassen, dafs er in der Kaste der Mager wirklich oft gebraucht worden sei, theils daraus, dafs der Name gebraucht worden ist, um die Stifter neuer Ansiedelungen der Mager zu bezeichnen[2]). Als einen Beweis für

---

tradunt. Die von *Ammianus* genannte Stelle des *Platon* findet sich *Alcibiad.* I, p. 122. und lautet: *ὧν ὁ μὲν μαγείαν τε διδάσκει τὴν Ζωροάστρου τοῦ Ὡρομάζου — ἔστι δὲ τοῦτο θεῶν θεραπεία — διδάσκει δὲ καὶ τὰ βασιλικά.* Auch Moses *von Khorene* nennt Zoroaster I, 6. einen König der Baktrer. Die Verlegung Zoroasters nach Medien ist in eine spätere Zeit zu setzen, in welcher die Hauptsitze seiner Lehre dort waren und nicht mehr im Osten.

1) *Plin. H. N.* XXX, 2. von der Magie: *Sine dubio illic orta in Perside a Zoroastre, ut inter auctores convenit; sed unus hic fuerit, an postea et alius, non satis constat.*

2) *Plinius* ebend.: *Diligentiores paullo ante hunc* (*Osthanes,* welcher Xerxes auf seinem Griechischen Feldzuge begleitete) *ponunt Zoroastrem Proconnesium.* Aus dieser Stelle läfst sich vermuthen, dafs man den Stifter einer Ansie-

das hohe Alter der Entstehung dieser Lehre darf man jedoch die Zeugnisse der Alten anführen, weil sie aus den Schriften eines *Aristoteles* und *Eudoxos* angeführt werden, so wie aus denen des *Hermippos*, welcher die Zoroastrischen Schriften in das Griechische übersetzt hatte, obwohl die Zahlen selbst nur als eine allgemeine, unbestimmte Bezeichnung eines hohen Alters gelten können[1]).

X. Die Hauptmomente der Religionsgeschichte. 755

Die bei den Indogermanischen Völkern am weitesten verbreitete, allgemeine Benennung Gottes lautet im Sanskrit *dêvas*, im Griechischen *θεός* neben *δῖος*, im Lateinischen *deus*, im Litthauischen *diewas*, im Irländischen *dia;* in den deutschen Sprachen ist sie auf einen besondern Gott beschränkt worden, der im Althochdeutschen *Zio* und in der Edda *Tŷr* heifst, aber im Gothischen *Tius* genannt worden sein mufs; in der Mehrzahl bedeutet *tivar* in der Edda Götter und Helden[2]). Aus den Keltischen Sprachen sind anzuführen: Alt-Irländisch: *dia;* Kymr. *dew*, *duw*, Armor. *doué*, Korn. *deu*. Das Griechische *Ζεύς*, Aeolisch *Δεύς*, Gen. *Διός* aus

delung der Mager auf der Insel Prokonnesos im Pontischen Meere mit dem Namen des ersten Gründers der Lehre bezeichnete.

1) *Plinius ebend.* Die zwei ersten hatten 6000 Jahre vor Platon's Tode angegeben, der letzte 5000 vor dem Trojanischen Kriege. Niebuhr, Kleine Schriften, I, 200, spricht sich folgendermafsen über Zoroaster aus: „das Zeitalter des Magiers Zoroaster ist vollkommen mythisch, und die ungeheuer abweichenden Angaben desselben sind zu keiner Erörterung geeignet. Als Urheber der Magischen Religion gedacht, mufs er in ein ganz fernes Alterthum gelegt werden, und die allerunhaltbarste Meinung ist zuverlässig die, welche ihn nach Cyrus setzt, weil Hystaspes für Darius Hystaspes Sohn gelten soll. Da die Magier ein Medischer Stamm waren, so ist es eine ganz angemessene Bezeichnung der Medischen Eroberung, ihn als den ersten Medischen Eroberer Babylons zu nennen, wie es Syncellus bei Africanus und dieser dann gewifs bei dem Polyhistor fand.

2) S. J. Grimm's Deutsche Mythologie, I, S. 175—176. *Θεός* ist aus *θειϜός* entstanden, das *θ* durch den Einflufs des Digamma; s. Benfey, *Indien* S. 159; *δῖος* wie *divus* bedeuten göttlich. Gegen diese Zusammenstellung sind Einwürfe erhoben worden von Fr. Windischmann in *Fortschritt der Sprachforschung* u. s. w. S. 17. und Th. Benfey in *Or.* und *Occ.* II, S. 752 fgd., welche das Griechische Wort aus *θη* = *dhâ*, ableiten. Da jedoch Bopp und Kuhn der obigen Zusammenstellung beistimmen, wird sie die richtige sein.

Διϝός, findet sich wieder im Sanskrit *djaus*, Himmel, welches in andern Biegungen die Form *di-* und *dju* bildet[1]). Im Lateinischen ist der Genetiv *Jovis* aus *Djovis* entstanden, wie der Name des Umbrischen Gottes *Diovis*[2]) beweist, und für *Juppiter* kommt auch *Diespiter*[3]) vor, woraus erhellt, daſs jenes aus *Djupiter* und *piter* aus *pater* entstanden ist, es also dem Ausdrucke *Ζεὺς πατήρ* entspricht; im Sanskrit und den Altpersischen Sprachen wird der Vater *pitar* statt *patar* genannt. Dieses Wort bedeutet aber ursprünglich Beschützer, Herr. Der Name des Indischen Juppiters, *Indra*, *djupati* oder *divaspati*, d. h. Herr des Himmels, zeigt, daſs *diespiter* nicht ursprünglich Vater, sondern Beherrscher des Himmels bedeutete. Das Sanskritwort *dêva* hat bei den Anhängern der Zoroastrischen Lehre in der Zendform *daêva* die Bedeutung eines bösen Geistes angenommen; dieses kann aber nicht die ursprüngliche gewesen, sondern erst entstanden sein, nachdem die von den benachbarten Indern verehrten Götter, Indra und die übrigen, nach ihrer Ansicht von dem Wesen der Gottheit als falsche und der Verehrung unwürdige erschienen[4]).

756 *Dêva* stammt von der Wurzel *div*, leuchten, und hat noch in der Vêdasprache als Adjectiv die Bedeutung leuchtend, daher auch himmlisch[5]). Dieses beweist, daſs bei den Indogermanischen Völkern der Begriff des Göttlichen aus dem des Lichts sich gebildet habe, und daſs der Gegenstand ihrer ältesten Götterverehrung die Erscheinungen und Wirkungen des Lichts waren. Diese traten am deutlichsten und wohlthätigsten in dem die Erde erleuchtenden, erwärmenden und befruchtenden Tageslichte der Sonne hervor; in der feierlichen Stille der Nacht strahlt es dem Menschen aus geheimniſsvoller Ferne entgegen in den zahllosen Sternen des Himmels. Seine furchtbare und zerstörende Kraft zeigt sich in dem Blitze bei den Gewittern, die aber auch eine wohlthätige Wirkung ausüben, indem sie den befruchtenden Regen bringen, und der Blitz, welcher das Gewölk zerreiſst, muſste der einfachen Naturanschauung der ältesten Menschen als That eines

1) S. O. Boehtlingk, Die Declination im Sanskrit S. 61.
2) *Varro, de L. L.* V, 10, 20.
3) *Hor. Od.* III, 2, 29.
4) S. oben S. 524.
5) Es findet sich noch in der spätern Literatur in dieser Bedeutung, wie *Bhag. Git.* XI, 11. S. *Annot.* p. 221. der zweiten Ausgabe.

zugleich mächtigen, furchtbaren und eines gütigen Gottes erscheinen. Man erklärt sich hieraus, warum die Sitze der Götter in die Luft und in den Himmel verlegt wurden. Auf der Erde unter den Menschen und in ihren Wohnungen ist das Feuer mit seiner Flamme der Stellvertreter des Lichts, und es lag daher nahe, neben dem Lichte ebenfalls das Feuer als eine Wirkung einer göttlichen Macht zu betrachten. Da wir in dem Rigveda kein abgeschlossenes Göttersystem, sondern nur die Ansichten der einzelnen Sänger von den von ihm verehrten Göttern vor uns haben, darf es uns nicht befremden, dafs sehr verschiedene Ansichten von dem Wesen derselben vorkommen. In einigen Stellen wird der Himmel ihr Vater und die Erde ihre Mutter genannt, während in andern sie anfangslos und durch sich selbst bestehend dargestellt werden[1]).

Diese Anschauungen der Natur treten deutlich hervor in den ältesten und höchsten der Vêdischen Götter[2]). Der höchste unter allen ist *Indra*, der Gott des leuchtenden Himmels, der blauen Luft, von welcher er seinen gewöhnlichen Namen erhalten hat, und der Gewitter[3]). Er ist vor den andern Unsterblichen geboren, die er mit Kraft geschmückt hat. Er hat die schwankende 757 Erde festgemacht und die erschütterten Berge eingerammt, er hat

1) Die Stellen hierüber sind zusammengestellt von J. Muir in „*Contributions to a knowledge of the Vedic Theology and Mythology* in *J. of the R. As. S. new Ser.* I, 62 fgd.

2) Diesen Charakter der Vêdischen Götter hat zuerst R. Roth in seiner Abhandlung Zur Geschichte der Religionen, in E. Zeller's Theologische Jahrbücher, 1846, V, S. 346 fgd. hervorgehoben und im einzelnen nachgewiesen.

3) Ich glaube nämlich mit A. Kuhn, in der Allg. Lit. Ztg. 1846. Nro. 250, S. 846, dafs *Indra* die blaue Luft bedeute, wegen *indaravara*, *indivara*, d. h. blauer Lotus, und *indranila*, Saphir, eigentl. dunkelblau, wie *Indra*, gegen Roth, der es der Leuchtende erklärt und aus *idh*, *indh*, anzünden, ableitet. Allein dieses scheint unzuläfsig, erstens wegen der Bedeutung der Wurzel, die auch in den verwandten Sprachen brennen, heifs und glühend sein bedeutet, im Zend *aêshma*, Griech. *αἰθός*, *αἰθήρ*, Lat. *aestus*, *aestas*, dann wegen der fehlenden Aspiration des *d*, die auch in *αἰθήρ* sich findet. Für diese Erklärung spricht noch, dafs das daraus abgeleitete *indrija* die Sinne bezeichnet; die Beziehung zwischen beiden Wörtern erhellt aus der zwischen *kha*, Luft, und *sukha* und *duhkha*, angenehme und unangenehme Empfindung; die Luft vermittelt die Einwirkungen der äufsern Dinge auf die Sinnesorgane.

dem weiten Luftkreise Maafse gegeben und den Himmel gestützt[1]). Er wird daher *Çakra*, der mächtige, *Çakivat*, der mit Macht begabte, genannt und seine Frau *Çakî*, die Macht, woher sein Name, *Çakîpati*, Herr der *Çakî*[2]). Er führt daher den Blitz, *vagra*, oder den Donnerkeil, den *Tvashṭar*, der Künstler, ihm verfertigt hat[3]), mit welchem er die bösen Geister erschlägt, welche die Gewässer des Himmels gefangen halten. Von diesen heifst einer *Vritra*, der Bedecker, der Einhüller, die schwarzen Wolken, welche den Himmel bedecken, und *Ahi*, die Schlange. Bei seinem Aufsuchen der bösen Geister wird Indra von der Götterhündin *Saramâ* begleitet, welche die Kühe aufsucht. Ihr Sohn heifst *Sârameja*. Den Griechen ist in diesem Falle die ursprüngliche Bedeutung des Namens abhanden gekommen, und ihr *Hermeias* ist ihr Götterbote geworden[4]). Zwei andere sind *Bala* und *Paṇi*, von welchen der zweite, nach den Erklärern, der Diener des ersten ist. Jene entführten den Göttern ihre Kühe aus dem Himmel und hielten sie in den Bergeshöhlen gefangen. *Indra* suchte sie in ihrem Verstecke auf, spaltete mit seinem Blitze die Höhlen und führte die 58 Kühe wieder zurück[5]). Nach einer andern Darstellung entführte

---

1) Nach *Rigv.* II, 2, 1, 1 fgd. bei ROTH a. a. O. S. 352.

2) *Çakî* wird im *Nighaṇṭu* I, 11 II, 1. III, 9, durch Rede, Handlung und Verstand erklärt. Da die Wurzel *çak*, die sprechen bedeuten soll, nicht durch Beispiel belegt ist, darf man sie als nicht vorhanden betrachten und *çakî* aus *çak*, mächtig sein, ableiten; also dem Worte *çakti* gleichstellen, welches auch im *Nighaṇṭu* als Synonym neben *çakî* aufgeführt wird. Für diese Auffassung spricht auch *Rigv.* I, 54, 3. *Arkâ Çakrâja, çâkinê çakivatê:* „bringe Lob dem mächtigen, kraftbegabten *Çakra*."

3) *Rigv.* I, 32, 2. 52, 7. 61, 6. und sonst.

4) A. KUHN's „Zur Mythologie." Sage von den Hunden in M. HAUPT's Zeitschrift f. deutsches Alterthum VI, 1, 117 fgd.

5) *Rigv.* I, 11, 5. 32, 11, 93, 4. Nach den Scholiasten und der *Anukramaṇi* zum *Rigv.* VIII, 6, 5. 6. waren die *Paṇi* Diener des *Asura Bala:* s. ROSEN's *Annot.* zu 6, 5. p. 20; in den angeführten Stellen wird jedoch nur ein *Paṇi* genannt; so auch in der Stelle 33, 3, wo es nach den Scholiasten von ROSEN durch *mercator* übersetzt worden ist. Das Wort mufs aber auch hier von dem bösen Geiste verstanden werden, da von Indra's Herbeiführung der Kühe die Rede ist. Die richtige Erklärung des Wortes *Paṇi* ist von A. KUHN gegeben worden in M. HAUPT's *Zeitschrift für deutsches Alterthum* VI, 1, S. 117. Das Wort bedeutet nämlich Sumpf und ist von der im Sanskrit in dieser Bedeutung nicht erhaltenen Wurzel *pan* abgeleitet, aus welcher sonst *panka*, Sumpf, sich findet; im Goth. ent-

sie *Paṇi* den *Angiras*, denen sie *Indra* wieder gewann[1]). Sie bedeuten die hinter den Bergen verschwindenden und in ihren Höhlen gefangen geglaubten Wolken, welche *Indra* zurückführt, damit sie ihren Regen ergiefsen. Er wird dabei von den *Marut*, den Göttern der Winde, begleitet.

Indra ist demnach der kämpfende Gott, welcher die bösen Geister der finstern Gewölke besiegt und der Erde, den Heerden und den Menschen den befruchtenden und erfrischenden Regen bringt, der mächtigste der Götter, der Beschützer und der Schätze verleihende. Er ist der Gott der Schlachten, zu welchem er, vom *Sôma*-Tranke berauscht, auf seinem mit falben Rossen bespannten Wagen auszieht und die Feinde des ihm das *Sôma*-Opfer darbringenden Opferers überwindet. Aus der Neigung der alten Inder, sich die Naturerscheinungen als göttliche Wesen zu denken, erklärt sich, dafs sie auch einen besondern Gott des Regens verehrten. Dieser Gott gehört zu den allerältesten, weil sein Indischer Name *Parganja* sich bei den Litthauern als *Perkunas* findet, bei den Kelten als *Perkons* und bei den Slaven als *Perun*. In einigen Hymnen des Rigveda werden die Verheerungen der Stürme und die heilsamen Wirkungen des Regens mit lebhaften Farben geschildert; man erkennt in ihnen den Sinn für die Naturerscheinungen, von dem die Inder in der ältesten Zeit beseelt waren[2]).

Varuṇa, welcher in der späteren Mythologie der Gott des Meeres und der Gewässer geworden ist, nimmt unter den Vêdischen Göttern eine sehr verschiedene Stelle ein. Er ist der Gott des äufsersten, die Luft umschliefsenden, Himmelsgewölbes und

---

spricht *fani*, im Alth. *fen*, im Altn. *fean*. Das Wort bedeutet demnach die auf den Sümpfen ruhenden Nebel, die keinen Regen geben und ihn gleichsam gefangen halten. *Bala* heifst Kraft; es ist aber aus *Vala* entstellt und hat daher wahrscheinlich zuerst: Wehr und wehrhaftig bedeutet. S. A. Kuhn, in der *Z. für die W. der Sprache*. I, 287. Rosen hat schon die Uebereinstimmung dieser Erzählung mit der von Herkules und Cacus und Euander bemerkt.

1) *Rigv.* I, 83, 4. *Paṇi* hatte den *Angiras* ihre ganze Habe an Pferden, Kühen und anderm Vieh entführt. Auf diese Geschichte wird auch angespielt 121, 4.

2) Zur Mythologie des *Rig-Veda* von G. Bühler, I. *Parjanya* in Benfey's *Or.* und *Occ.* I, S. 214.

hat daher seinen Namen Umfasser erhalten. Es wird von ihm gesagt: *Varuṇa* hat der Sonne die Pfade gebahnt und die meergleichen Fluthen der Ströme hervorgetrieben, nach den Tagen hat er die langen Nächte gemacht, zwischen jenen unermefslichen Himmeln ruhen seine Gewalten[1]). Diese Auffassung wird bestätigt durch den in der Ableitung und der Bedeutung übereinstimmenden Griechischen Namen des Himmels, *Οὐρανός*, welcher als Gott, der Sohn des *Erebos*, der Finsternifs, und der *Gaia*, der Erde ist[2]). Es ergiebt sich aus dieser Uebereinstimmung eine beachtenswerthe Verwandtschaft auch in der ältesten Götterlehre der Griechen und der Inder. Bei ihnen wird dem *Varuṇa* besonders die Nacht und die Gestirne der Nacht zugeschrieben; von den Morgenröthen wird gesagt: sich gleich heute, sich gleich morgen folgen sie Varuṇa's langer Herrschaft; dafs er zweifach 759 gebreitet habe die Gestirne und den Erdboden, dafs er das Siebengestirn an den Himmel gesetzt und der Mond nach seinen Gesetzen wandele[3]), er machte sie zum Setzen der Füfse in dem Bodenlosen (der Luft).

Er kennt das Gebiet der durch die Luft fliegenden Vögel, die das Meer befahrenden Schiffe; er, welcher seine Gebote hält, kennt die zwölf, Nachkommenschaft gewährenden Monate, er kennt den (Monat), der hinzu entsteht; er kennt den Weg des weitwaltenden, zerstörenden mächtigen Windes, er kennt die, welche darüber wohnen[4]). Nach diesen Stellen ist er der Gott

1) S. Roth a. a. O. S. 353. Die Stelle ist aus *Rigv.* VII, 5, 17, 11. Die unermefslichen Himmel sind nach den Commentaren Himmel und Erde. Auch I, 24, 8. wird gesagt, dafs er der Sonne eine breite Bahn machte zum Nachwandeln, er machte sie zum Setzen der Füfse in dem Bodenlosen (der Luft).

2) *Hesiod. Theog.* 126. 127. *Varuṇa* ist aus *Varaṇa* entstellt.

3) Roth, ebend. nach *Rigv.* I, 18, 3, 8. Ebenso heifst es I, 24, 10: „jene hochgestellten Sterne, welche in der Nacht erblickt werden, mögen bei Tage sonst irgendwo hingehen; unverletzlich sind die Werke des *Varuṇa*; der leuchtende Mond wandelt in der Nacht.“ Es ist das Gestirn des grofsen Bären zu verstehen, wovon unten.

4) *Rigv.* I, 25, 7—9. *Dhritavrata* wird besonders von *Varuṇa* und *Mitra* gebraucht; s. 15, 6. 44, 14. Es wird 25, 6. von dem freigebigen Opferer gebraucht, welcher seine Gelübde hält; und nach einer handschriftlichen Bemerkung Rosen's erklärt *Sâjana* das Beiwort ebenso, wenn von jenen Göttern gebraucht. *Dhṛitavrata* bedeutet nach R. Roth's Bemerkung in

des Raumes, dessen Unermefslichkeit besonders in der Nacht den Menschen sich aufschliefst. *Varuṇa* wird aber auch mit *Mitra*, dem Gotte der Mittagssonne, angerufen und beide werden Herrn des wahren Lichts genannt; *Varuṇa* trägt ein goldenes Panzer; hat daher auch Beziehungen zu dem Lichte[1]). „Es erklärt sich hieraus, wie über Tag und Nacht seine Herrschaft geht, und wie doch die Nacht vornehmlich sein Gebiet ist, wenn alle die leuchtenden Götter, welche sonst im Luftraume sich bewegen und zwischen den Menschen und dem *Varuṇa* gestellt sind, verschwinden[2]).“ Als Gott des Raumes hat er auch die Aufsicht über die Handlungen der Menschen. *Varuṇa*, der seine Gebote treu hält, hat sich niedergelassen unter den Menschen zur Gesammtherrschaft (*sâmrâġjâja*) Gutes thuend; daher überschaut der Verständige alle wunderbare Thaten, die geschehen sind und geschehen werden[3]). Er wird angerufen, den Menschen nicht zu zürnen und sie auf den rechten Pfad zu führen und ihr Leben zu verlängern, die *Nirriti* weit von ihnen zu entfernen und sie von der Sünde zu befreien. Er ist der gefürchtete Gott, dessen Zorn man durch Gebete und Opfer abzuwenden sucht[4]). Bei ihm treten also auch ethische Beziehungen hervor; er ist der geheimnifsvolle Gott, dessen unsichtbares, allgegenwärtiges Walten in den Zuständen der Menschen sich bethätigt. Unter den Vêdischen Göttern nähert sich *Varuṇa* am meisten dem Begriff eines höchsten oder 760

der Neuen Jenaer Allg. L. Z. 1847. Nro. 311. S. 1243. denjenigen, welcher das Gebot, das Gesetz hält, weil *Varuṇa* keine Uebertretung duldet. *Rishva* bedeutet nach dem *Petersburger* Sanskrit-Wörterbuche u. d. W. erhaben.

1) *Rigv.* I, 23, 5. 25, 30. und oben S. 582.

2) Roth, a. a. O.

3) *Rigv.* I, 25, 10. 11. Der indische Erklärer versteht die Stelle so, dafs der Mensch die von *Varuṇa* gethanen Handlungen erblicke, aber offenbar gegen den Zusammenhang. Rosen hat *sukratu*, hier und v. 12. *bonis sacris cultus* übersetzt, sonst aber *fausta agens*, 5, 6. 12, 1. 51, 13. 55, 6. 91, 2, was auch hier passender scheint.

4) *Rigv.* 24, 9. 14. 25, 12. *Nirriti* bedeutet Unwahrheit, Unredlichkeit; die Wahrheit, *rita*, wird dem *Varuṇa* und dem *Mitra* besonders zugeschrieben; s. 23, 5. Nach einer andern Stelle VII, 5, 15, 3. heifst es von *Varuṇa:* er trägt und hält die zitternden Geschöpfe; s. Roth a. a. O. I, 24, 11. wird er gebeten, das Leben nicht zu rauben, und ebend. 9. gesagt, dafs bei ihm Hundert und Tausend Aerzte sind.

Allgottes. Die Ansichten von ihm sind die würdigsten und höchsten. Die Ordnung in dem Leben der Welt und der Menschen steht in seiner Hand[1]).

Der dritte Vêdische Gott, der von den übrigen ausgezeichnet wird, ist *Agni*, der Gott des Feuers. Er wird der erste *Rishi*, der erste, der die Götter anrief und ihre Opfer verrichtete, genannt. Er heifst der *puròhita*, und Opferpriester, *ritvig*, des Opfers, er weckt die Götter und führt sie zu dem Opfer herbei, die sich dabei niederlassen auf den aus dem *Kuça*-Grase geflochtenen Polstern, auf seinem mit rothen Stuten bespannten Wagen. Er wird daher der Bote und Rufer genannt[2]). Er führt den Göttern das Opfer zu, die ausgelassene Butter, *ghrita*, von ihm beschützt gelangt es zu ihnen, und er ist daher der Vermittler zwischen den Menschen und den Göttern[3]). Er ist der junge, weil er sich stets durch sich selbst erneuert, und wohnt stets bei allen Menschen, weshalb er *Vaiçvânara* genannt wird; er ist der Beschützer des Hauses, *grihapati*, und der Gemeinde, *viçpati*[4]). Er bringt den Menschen von den Göttern die Schätze und besonders Nahrung und heifst deshalb *Gâtavêdas*, der reiche, beschützt sie gegen die Feinde und gegen die *Raxas*, die er verbrennt[5]). Sein Glanz reinigt die Menschen, und er wird daher *Pâvaka*, der Reiniger, genannt[6]). *Agni* wurde früh in menschlicher Weise als die Grundlage aller Götter, die nur seine Modificationen sind, und als die des die Welt durchdringenden Lebens angeschaut[7]).

761 Diesen drei vornehmsten Göttern werden auch Frauen, *Indrâṇi*, *Varuṇâni* und *Agnâji* in dem Vêda zugeschrieben[8]).

Unter den übrigen Naturgöttern treten besonders die Lichtgötter hervor, vor allen die Sonne, vor welcher die Gestirne mit den Nächten wie Räuber entfliehen, und welche den Göttern wie den Menschen das reinigende Licht bringt und damit die ganze Welt erfüllt. Seine Strahlen tragen den Sonnengott empor oder

1) Roth in *Münchener* Gel. Anz. 1848, S. 472.
2) *Rigv.* I, 1, 1. 5. 12, 1 fgd. 14, 12. 31, 1. 2.
3) Ebend. I, 1. 3.
4) 12, 4. 6.
5) Ebend. 36, 12 fgd. 15 fgd. 76, 3. 79, 3. 6.
6) Ebend. 12, 9. 12. 13, 1 u. s. w.
7) Roth a. a. O. S. 274.
8) *Rigv.* 22, 12.

die sieben rothen Pferde, welche er vor seinen Wagen spannt[1]). An ihn ist der Hymnus gerichtet, der von allen der heiligste ist und nach dem Namen des Versmafses *Gâjatri* genannt wird. Er hat viele Namen, und bei ihm tritt der Fall ein, der sich in der religiösen Natur-Anschauung der alten Inder mehrmals wiederholt, dafs eine Erscheinung zugleich als eine einzige zusammengefafst und als in verschiedene einzelne getheilt betrachtet wird. Neben dem einzigen Sonnengotte, der besonders der himmlische, *Sûra*, *Sûrja*, und *Savitar*, der Erzeuger, genannt wird, werden *Mitra*, die Mittagssonne, *Pûsham*, der Ernährer, und andere Eigenschaften der Sonne als besondere Götter angerufen[2]) und *Aditja*, d. h. Sohn der *Aditi*, wird später sowohl von dem einzigen Gotte gebraucht, als von den zwölf einzelnen Sonnengöttern[3]). Von den zwei allgemeinen Namen findet sich der erste bei dem den alten Indern am nächsten wohnenden Volke, in dem Zendworte *hvarĕ*, im Genitiv *hûrô*, wieder, welches Sonne bedeutet, während es im Sanskritworte *svar* die Bedeutung Himmel hat. Auch das Slavische *slontze* für Sonne gehört hierher[4]). Der zweite stimmt in der Wurzel mit der Benennung der Sonne bei den meisten übrigen Indogermanischen Völkern, indem das Griechische Ἡέλιος, Dorisch Ἅλιος aus Σαϝέλιος[5]) entstanden ist, das Gothische *sáuil* und *sunnô*, das 762 Litthauische *saulė*, das Lateinische *sol*, das Altnordische *sol* zwar in der Ableitungsform und dem Geschlechte abweichen, aber alle auf die Sanskritwurzel *su*, erzeugen, gebären, zurückzuführen sind. Aus den Keltischen Sprachen gehören hierher nur das Kymrische *haul* und das Kornische *heul*, *houl*. Die Römer müssen die Form *savitar* gekannt haben, weil *Saturnus* daraus zusammengezogen ist.

Eine der heiligsten Gottheiten war dem Vêdischen Volke

---

1) Ebend. I, 50, 1 fgd.

2) S. ebend. *Pûshan* 14, 3. 23, 13. 42, 1 fgd. u. s. w. Die *Gâjatri* findet sich *Rigv.* III, 5, 62.

3) Ebend. I, 50, 8. 41, 4. 45, 1 und sonst. Die Namen der einzelnen finden sich *M. Bh.* I, 65, v. 2522 fgd. I, p. 92. 123, v. 4824 fgd. p. 177. und *Vishṇu P.* p. 234. n. 2. p. 122.

4) S. Burnouf, *Yaçna*, I, p. 370. *Hvarĕ darĕçô*, die Sonne anblickend, *Vend. S.* p. 39. entspricht dem Vêdischen *svardriçê*, *Rigv.* I, 50, 6. „um den Himmel anzuschauen." Im Slavischen steht *sl*-für *sv*, wie in *slad* für *svâdu* süfs.

5) Bei *Hesychios* findet sich Ἀβέλιος als Name der Sonne bei den Kretern und Pamphyliern.

Ushas, die Morgenröthe. Sie ist die Tochter des Himmels und öffnet dessen Thore; sie ist zugleich Tochter der Sonne und wird von der Nacht geboren; sie ist alt, wird aber stets wieder geboren und wandelt die Wege der vergangenen Morgenröthen, sie, die erste der zukünftigen, die sich ewig folgen werden[1]. Ihr Licht ist das erste der Lichter; sie vertreibt die Nacht und die Finsternifs, bei ihrer Ankunft gehen die Vögel, die Thiere und die Menschen hervor; es wird alles beseelt und belebt, wenn sie hervorglänzt; sie treibt an zu wahren Reden, sie fährt auf einem Wagen, der mit rothen Kühen oder auch mit Pferden bespannt ist, alle Götter herbei zum *Sôma*-Tranke[2]. Für die alte Verehrung der Morgenröthe spricht, dafs sich ihr Name als der einer Göttin wiederfindet in der *Aurora* der Römer und der *Ἠώς*, Aeolisch *Αὔως* statt *Αὔσως* der Griechen. Im Zend lautet der Name genau wie im Sanskrit *Ushas*, und sie wird im Zendavesta ebenfalls angerufen. Auch ist in der Litthauischen Sprache ihr Name erhalten in *aussrà*[3].

Zu den Göttern des Lichts gehören auch die zwei *Açvin*, die Reiter, welche mit den Strahlen der Sonne ankommen und bei dem Anbruche der Morgenröthe angerufen werden; sie bedeuten die der Morgenröthe vorauseilenden Lichtstrahlen[4]. Sie sind die früh aufwachenden, fahren auf einem dreiräderigen Wagen, dem die Tochter der Sonne folgt, und kommen dreimal zum Opfer, des Morgens, des Mittags und des Abends; für sie sind drei Stützen zur Anlehnung befestigt worden; ihnen war das *Sôma*-763 Opfer, wie dem *Indra*, gewidmet und das Oel wie dem *Agni*[5]. Sie werden gepriesen, weil sie viele Menschen aus der Gefahr gerettet und geheilt haben; sie waren es besonders, die während

1) *Rigv.* I, 48, 1 fgd. 49, 1 fgd. 62, 8. 92, 1 fgd. 113, 1 fgd.

2) Ebend. 48, 2. 49, 1. 92, 12.

3) S. Pott, Kurdische Studien, in der *Z. f. d. K. d. M.* VII, 116. *Aurora* entspricht der verlängerten Sanskritform *Ushâsâ*, welche in Zusammensetzungen vorkommt; s. *Pâṇini*, VI, 3, 31; *Αὔσως* dem Sanskrit-Nominativ *Ushâs*. Im Zend findet sich auch eine Form *ushâ*: s. Burnouf, *Yaçna*, I, p. 180, p. 578. n. 425. Die Wurzel ist *ush*, *uḳḳhati*, brennen, leuchten, welches Wort von der Morgenröthe gebraucht wird: z. B. *Rigv.* I, 43, 10. und *vjushṭi* von der anbrechenden Morgenröthe, 118, 11.

4) Ebend. 22, 1. 47, 7. 92, 18. 118, 11. S. Roth a. a. O. S. 351.

5) S. Roth, S. 361. *Rigv.* 34, 1 fgd. 47, 1 fgd. Nach den 34, 2. kommen sie auch dreimal in der Nacht.

der Stürme den Schiffenden zu Hülfe kamen und sie auf ihrem Wagen oder auf ihren Pferden glücklich zum Ufer führten; sie verleihen auch himmlische Heilmittel, Schätze und Nahrung[1]).

Der Luft, dem Gebiete des *Indra*, gehören die Winde, die theils als ein einziger Gott, *Vâju*, aufgefafst werden, theils als einzelne Götter, die *Marut*. Diese erscheinen besonders als Gehülfen des *Indra*; auch *Vâju* wird oft mit *Indra* zusammen angerufen[2]). Ihnen wurde das *Sôma*-Opfer geopfert. Die *Marut* werden Söhne des *Rudra* genannt[3]); sie werden aber auch selbst so genannt[4]) und dieser Name auch in der Mehrzahl gebraucht[5]). Die eilende Sturmwolke wird in den Vêdischen Hymnen *Saranjû* genannt. Den Griechen ist die Naturbedeutuug dieser Benennung verloren gegangen und auf das sittliche Gebiet übertragen worden, weil *Irinnys* ursprünglich damit identisch ist[6]). Die vorherrschende Ansicht ist jedoch die, dafs *Rudra* ein besonderer Gott ist, der Gott der Stürme, der Vater der Winde, der glänzende Eber des Himmels, ein zerstörender, der *xajatvîra*, Menschenvertilger, heifst und angefleht wird, dafs sein Kühe- und Menschen-tödtender Pfeil ferne bleibe, dafs er Greise und Jünglinge, Söhne und Enkel, Vater und Mutter nicht tödte[7]). Sein Beiname *kapardin*, der Flechtentragende, bezeichnet die im Knäuel geballten dunkeln Wolken[8]). Er wird aber zugleich angerufen, um den Menschen 764

1) *Rigv.* I, 34, 6. 47, 3. 6. In den Hymnen 116—120. werden viele ihrer Thaten angeführt. Den *Bhugju* hatten sie auf fliegenden, schnellen Pferden nach 117, 14. gerettet, dagegen auf ihren drei hundertfüfsigen, mit sechs Pferden bespannten Wagen, und auf sich von selbst bewegenden, die Luft durchfliegenden Schiffen, nach 116, 3—5. Aus der Bedeutung des Namens läfst sich vermuthen, dafs sie ursprünglich als Reiter gedacht wurden. Sie werden mit diesen Namen auch im Zendavesta angerufen; s. Burnouf, *Yaçna*, I, 530. n. 384, aber mit dem zweiten *Nâsatja* als *daêva* bezeichnet; s. oben S. 524.

2) Ebend. II, 1, 1—3. 2, 1—3. 14, 10. 23, 1—3. *Vâju* wird selten angerufen, dagegen die *Marut* häufig, und auch allein, wie in den Hymnen 37—38. und 86—88. des ersten Buches. *Indra-Vâjû* steht als Compositum I, 23, 3. u. s. w.

3) 64, 2. 85, 1. 114, 6.

4) 39, 7. 85, 2.

5) wie 45, 1.

6) Kuhn in *Z. f. Vergl. Sprachf.* I, S. 439.

7) 114, 1 fgd.

8) S. Roth, a. a. O. S. 360.

und den Heerden Glück zu bringen; er giebt den Menschen die ihnen angemessene Nahrung; er trägt in seiner Hand die vorzüglichsten Heilmittel und wird ein Beschützer der Hymnen und der Opfer genannt[1]).

Rudra ist bekanntlich später ein Name des *Çiva* geworden; im Vêda ist er noch ein dem *Indra* untergeordneter Gott. Dasselbe gilt von *Vishṇu*, welcher Name unter den vielen, die ihm beigelegt werden, der hervorragendste ist, weil nach ihm besonders seine Anhänger benannt worden sind. *Vishṇu* bedeutet Durchdringer und heifst ein Freund des Indra und der weitschreitende[2]). Dieses Beiwort bezieht sich auf seine drei Schritte; von diesen heifst es: „zu seinen zwei Schritten wendet sich eilig der Sterbliche, um sie zu schauen, den dritten erreicht oder verträgt keiner, selbst nicht die beschwingten Vögel", und an einer andern Stelle: „zu deinen Wohnungen möchten wir gehen, wo die vielförmigen, wandelnden Kühe sind; von dort scheint herab gewaltig des weitschreitenden, spendenden Gottes höchste Stelle"[3]). Von dieser wird in einem andern Hymnus gesagt: „mögen die Götter uns von daher beschützen, woher *Vishṇu* aufschritt", und dafs „die Weisen stets seine höchste Stelle anschauen, wie ein am Himmel ausgebreitetes Auge"[4]). Sie wird der höchste, gemeinschaftliche Sitz der Götter genannt, den *Vishṇu* befestigt hatte[5]). Dieses führt darauf, dafs *Vishṇu* das glänzende Firmament bedeute, seine höchste Stelle den mittäglichen Theil desselben, die zwei andern den Aufgang und den Untergang. In diesem Sinne hat auch einer der ältesten Erklärer des Vêda die letzte Stelle gefafst[6]).

---

1) *Rigv.* I, 54, 1. 114, 5. 6.

2) Er wird ein dem *Indra* angemessener Freund genannt, *Rigv.* I, 22, 19. und der weitschreitende, 90, 9.

3) *Rigv.* I, 21, 16, 5. und 15, 6. bei Roth a. a. O. S. 360. Unter den Kühen sind die bunten, lichten Wolken zu verstehen.

4) *Rigv.* I, 22, 16. 20. Der Scholiast fafst *ḱaxus* als Nominativ; wie ein in der Luft nach allen Seiten ungehemmt herumblickendes Auge. Davon abgesehen, dafs man in dem obigen Sinne erwarten sollte: *mit* einem Auge, scheint diese Auslegung der Ansicht, dafs die höchste Stelle nicht erreichbar sei, zu widersprechen; und der Vergleich aus den Worten, die höchste Stelle des Gottes scheine herab, richtiger erklärt zu werden.

5) In der *Vâg. Sanh.* V, 18. bei Rosen, *Annot.* p. 51.

6) Nämlich *Aurṇavâbha*, im *Nirukta* XII, 19. zu der Stelle *Rigv.* I, 22, 17,

Der Mond und die Planeten können nicht als Vêdische Götter 765 betrachtet werden. Von den letzten scheint nur *Çukra*, Venus, in den Hymnen erwähnt zu werden[1]). *Brihaspati* bezeichnet noch nicht den Juppiter, *Sôma* noch nicht den Mond. Dieser wird nur selten angerufen und zwar mit dem Namen *Kandramas;* von ihm wird gesagt, dafs er der stets neu geborene Verkündiger der Tage sei, der Morgenröthe voraneile, das Leben verlängere und herbei wandelnd den Göttern ihren Antheil verleihe[2]). Die letzten Worte werden den Sinn haben, dafs, weil besonders nach seinem Laufe die Opferzeiten bestimmt wurden, er den Göttern ihren Antheil am Opfer herbeiführte.

Von Sternbildern scheint nur ein einziges im Vêda erwähnt zu werden, das Gestirn des grofsen Bären, welches die sieben *rixa* oder die sieben Sterne, das Siebengestirn, genannt wird[3]). Erst in Nachvêdischen Schriften erscheinen Namen anderer Gestirne, nämlich der *Arundhati*, der Gemahlin der sieben *Rishi*, und der *Rohiṇi* als Frau des Mondes[4]). Die Sterne waren nach der Ansicht des Vêdischen Volkes am Himmel befestigt worden ent-

---

der die drei Stellen so bezeichnet: *Samârôhaṇê*, Emporsteigen, *Vishṇupadê*, Stelle des Vishṇu, und *Gajaçirasi*, Pferdekopf. *Durgâdâsa* erläutert dieses dahin, dafs das erste Wort den Berg *Udaja* (s. oben S. 551), das zweite den südlichen Himmel, das dritte den Berg des Untergangs bezeichnet. Nach *Çâkapûṇi* waren es Erde, Luft und Himmel.

1) S. *Sâmavêda*, IV, 6, 3. wo gesagt wird, dafs *Çukra* von *Sôma* berauscht wurde. *Çukra* bedeutet glänzend.

2) Dieses Bruchstück findet sich im *Nirukta*, XI, 6. Ein anderes Bruchstück, ebend. 4. bezieht *Jâska* entweder auf ihn oder auf den *Sôma;* es geht aber sicher nur auf den letzten, als Gott der *Sôma*-Pflanze. S. auch *Rigv.* I, 24, 10. 84, 15. 105, 1. *Kandra* bedeutet glänzend, *mas*, Mond, *mâs*, Mond und Monat, von *mas*, messen; nach dem Mond wurde zuerst die Zeit gemessen.

3) Ebend. 24, 10. Nach der Untersuchung A. KUHN's, Ueber *rixâs* des Rigvêda, in A. HOEFER's *Z. f. d. W. der Spr.* I, 155 fgd. scheint *rixa* aus *ark*, glänzen, abgeleitet und aus *riktu* entstellt, und daher sowohl auf die Sterne als auf den Bären wegen seines glänzenden Felles übertragen worden zu sein; in ἄρκτος ist das Wort in der vollständigen Form erhalten, *ursus* entstellt aus *urctus*, wie *fulsi*, *fultum*, aus *fulcio*, für *fulxi*, *fulctum*.

4) Im *Taittirîja-Âraṇjaka* III, 9, 2. nach A. WEBER's Bemerkungen über diese Schrift in der *Z. f. d. K. d. M.* VII S. 264.

weder von *Agni* oder *Varuṇa* oder auch von den Vätern[1]). Diese letzte Ansicht ist besonders beachtenswerth, weil sie beweist, dafs frühe den Vorfahren Sitze in dem Himmel gegeben wurden, und es erklärt sich aus ihr, dafs die berühmten *Rishi* der ältesten Zeit, wie *Vasishṭha*, *Brigu* und *Atri*, das glänzendste Gestirn des nördlichen Himmels zur Wohnung erhielten.

Die Erde wird am häufigsten zusammen mit dem Himmel 766 angerufen unter dem zusammengesetzten Namen *Djâvâ-Prithivi* (die breite) oder neben einander[2]).

Die Gewässer werden als Göttinnen angerufen, deren Wasser die Kühe trinken, und in denen *amrita*, Ambrosia, und Heilmittel enthalten sind. Auch gab es in der Vêdischen Götterlehre besondere Götter des Wassers, welche *Aptja* hiefsen und deren Beherrscher *Indra* war, der in Beziehung zu ihnen besonders *Trita* genannt wird[3]). Die *Apsaras*, welche nach ihrem Namen im Wasser wandelnd, ursprünglich Wassernymphen gewesen sein müssen, werden erst im zehnten Buche des Rigveda erwähnt. Später erscheinen sie häufiger und zwar mitunter als Wasservögel[4]). Dagegen werden in diesen oft Flüsse als heilige gepriesen und um Hülfe angerufen.

Einen passenden Uebergang von den Naturgöttern zu den ethischen bilden die *Aditi* und ihre Söhne, die *Âditja*. Das erste Wort bedeutet eigentlich Unzerstörbarkeit, Ewigkeit, als Eigenname das ewige himmlische Licht. Dieses Licht füllt die himmlischen Räume und ist das Prinzip des Lebens, welches die Schöpfung trägt[5]). Die *Âditja*, die Götter dieses Lichtes, fallen darum keineswegs zusammen mit den Lichterscheinungen in der Welt, sie sind weder Sonne noch Mond, noch Sterne, noch Morgenroth, sondern gleichsam im Hintergrunde aller dieser Erscheinungen die ewigen Träger dieses Lichtlebens. Diesen Göttern

1) *Rigv.* I, 68, 5, 24, 10. und X, 5, 8, 11, bei Roth in der *Zeitschr. der D. M. Ges.* I, 74.

2) *Rigv.* 31, 8. 94, 16. 95, 11. u. s. w.

3) Ebend. I, 23, 18. 19. S. A. Kuhn, Ueber die Namen *Aptjas* und *Tritas*, in A. Hoefer, *Z. für die W. der Spr.*, I, 276 fgd.

4) A. Weber's Ind. Stud. I, S. 179. Der Vogel heifst *âti*, welches mit dem Deutschen „Ente" und dem Lateinischen „*anas*" verwandt ist.

5) Die höchsten Götter der Arischen Völker von R. Roth in *Z. d. d. M. G.* VI, S. 67 fgd.

gebührt vor allen andern die Bezeichnung von geistigen. Als solche sind sie allen Unvollkommenheiten der materiellen Gebundenheit enthoben: man unterscheidet an ihnen nicht eine Rechte oder Linke, nicht vorn noch hinten. Sie nicken nicht und schlafen nicht; durchdringen Alles, wie das allgegenwärtige Licht, sehen hinein in Böses und Gutes; Alles, selbst das Entfernteste ist ihnen nahe. Sie verabscheuen und strafen die Schuld und wachen allezeit über dem Dämonischen. Denn die Sünde, welcher die natürliche Anschauung des Dunkels entspricht, widersteht ihrem Wesen, das ganz Helle und Reinheit ist.

Ueberall, wo diese Götter aufgezählt werden, kommen die sechs folgenden Namen vor. Die zwei ersten sind die uns schon bekannten *Varuṇa* und *Mitra*. Der dritte heifst *Arjaman*, welches als Appellativ Stammgenosse und als Eigenname wahrscheinlich Gönner, Wohlthäter bedeutet. Der Name des vierten, Aditja, lautet *Bhaga* und bezeichnet wohl den Austheiler von heilsamen Gaben. Der Name des fünften ist etwas dunkel: *Ança* bedeutet Theil und hier als Eigenname etwa den Theilnehmer an der Genossenschaft der Menschen. Der Name des sechsten Aditja, *Daxa*, ist klar; er bedeutet klug, einsichtsvoll. In einer Stelle des Rigveda heifst es, dafs es sieben, und in einigen andern, dafs es acht Aditja gebe. Als solche werden noch bezeichnet *Sûrja* und *Indra*[1]).

Die Behauptung des trefflichen Sanskritisten, dem ich die meisten obigen Angaben entlehnt habe, dafs die Aditja mit den *Amĕsha Çpĕnta* zu vergleichen seien, erregt grofses Bedenken. Erstens ist die Siebenzahl bei den Indern nicht sicher, während dieses in der *Zoroaster'schen* Religion der Fall ist. Zweistens stimmen nur zwei Namen dieser göttlichen Wesen bei beiden Völkern überein, nämlich *Mitra* = *Mithra* und *Arjaman* = *Airjaman*. *Bagha* bedeutet im Zend Gottheit; dieselbe Bedeutung hat im Altpersischen *Baga*. Drittens ist die Bedeutung der hier in Rede stehenden Gottheiten zu verschieden, als dafs ein ursprünglicher Zusammenhang zwischen ihnen denkbar sei; namentlich hat *Varuṇa* keine entschiedene Aehnlichkeit mit *Ahuramazdâ*.

1) S. die Angaben hierüber bei J. MUIR a. a. O. im *J. of the R. As. S. New S.* I, p. 77 fgd.

Die Aditja gehören demnach zu den ältesten Göttern der Arischen Inder, nicht aber zu denen der Arischen Völker.

Der Geist der Inder war in der ältesten Zeit von dem Einflusse der Natur noch so mächtig beherrscht, daſs die göttlichen Wesen, die er sich erschuf, nothwendig vorherrschend den Charakter von Naturgöttern erhalten muſsten; unter den Vêdischen Göttern sind daher nur wenige, welche der höhern Stufe der Entwickelung angehören, auf welcher der Geist sich zur Anschauung des sittlichen Lebens und seiner Beziehungen erhebt. Vor allen andern Göttern dieser Ordnung tritt *Brihaspati* oder *Brahmaṇaspati* besonders hervor, der Herr oder der Beschützer des Gebets[1]). Er bezeichnet die angestrengte Richtung des Gemüths auf die Verehrung der Götter, die Andacht, ihre Kraft und ihre Wirkungen. Da die Anrufung das Mittel war, die Gunst der Götter zu erlangen, muſste *Brihaspati* der Vermittler werden, um diese Gunst dem Opfernden zu verschaffen, und es lag nahe, ihn zugleich mit andern Göttern anzurufen und auf ihn selbst die Thaten der durch das Gebet günstig gestimmten Götter zu übertragen. Wir finden daher, daſs er besonders mit *Indra*, dem mächtigsten der alten Götter, zusammen angerufen und ein Theil der Thaten desselben ihm zugeschrieben wird; an seltenen Stellen wird ihm allein die Erbrechung der Höhle des *Bala* und die Verleihung 767 des Sieges über die Feinde in Schlachten zugetheilt[2]). Eine weitere Folge dieser Uebertragung ist, daſs er auch die Waffe des *Indra*, den Blitz, erhält, indem er der glänzende, goldfarbige genannt wird, und den Donner zu seiner Stimme[3]). In einem Hymnus des zehnten Buches wird ihm eine weit ausgedehnte Schöpferkraft beigelegt, da von ihm gesagt wird, daſs er die Morgenröthe, den Glanz des Himmels und den *Agni* gefunden und mit seinem Blitze die Finsternisse geschlagen; in einem andern, daſs er Nachkommen und Kraft verleihe und reich mache[4]). In dem letztern

1) Die Wurzel *brih*, die auch als Substantiv gebraucht wird, bedeutet anstrengen und *brahman* zuerst Anstrengung, Erschütterung. S. ROTH, Ueber Brahma und die Brahmanen, in der *Z. der D. M. Ges.* I, 68.

2) ROTH, a. a. O. S. 73.

3) *Rigv.* V, 3, 11. 12. I, 40, 5. 6.

4) X 5, 8, 8 fgd. IV, 6, 5, 4 fgd. bei ROTH, S. 75. 79. Der erste Hymnus wird dem *Ajâsja* aus dem Geschlecht der *Angiras*, der zweite dem *Vamâdêva* zugeschrieben.

wird er auch als der oberste *purôhita* gepriesen und der Hauspriester des Königs als sein Stellvertreter auf Erden.

Brihaspati's anderer Name ist *Vâķaspati*, Herr der Rede. Diese wird auch als *Sarasvati* angerufen, als Erregerin wahrer Reden und Wahrnehmerin guter Gedanken[1]), und zugleich mit der *Ilâ* oder *Iḍa*, der durch Worte und Thaten bethätigten Frömmigkeit, und *Mahî* oder *Bhârati*, der Vorsteherin der heiligen Handlungen oder vielleicht der Darbringerin der Opfergaben[2]). Da ich früher die Vêdischen Ansichten von *Jâma* den Lesern vorgelegt habe, kann ich sie darauf verweisen und will hier nur einige Bemerkungen hinzufügen. Die Erklärung des Namens durch Bändiger konnte sich erst bilden, nachdem seine ursprüngliche Bedeutung als König und Beherrscher der Seligen vergessen worden war.

Den Weg des *Jama* wandeln ist ein Ausdruck für Sterben und die Schlacht erhält den Beinamen Niederlage des *Jama*. Es heifst: „es sind drei Himmel, zwei in der Nähe des *Savitri*, einer in der Wohnung des *Jama*, die verstorbenen Menschen aufnehmend"[3]). In einem, im *Nirukta* angeführten Liede wird er der

---

1) *Rigv.* I, 3, 10—12.

2) Ebend. 13, 9. und in den von Rosen, *Annot.* p. XXXVI. aus der *Vâgas Sanh.* 29, 8. 33. angeführten Stellen. Es ist zu bemerken, dafs *Mahi*, eigentlich die grofse, sowohl durch Rede als durch Erde erklärt wird. S. *Nighaṇtu* I, 1, 11, und A. Weber's *Jajurveda Spec.* p. 15. *Bhârati* wird im *Nirukta* VIII, 13. durch Glanz der Sonne erklärt; diese Bedeutung pafst aber nicht auf das Wort in Verbindung mit den zwei andern Namen. Die richtigere Auffassung ist wohl die von Burnouf, *Bhâg. Pur.* III, *Préface* p. LXXXVII. vorgeschlagene, nämlich es zu beziehen auf Handlungen, welche bei den Opfern vorkamen; dem *Bharata* wird die Erfindung der dramatischen Kunst zugeschrieben, welche *Bhârati* genannt wird; diese dürfen wir jedoch nicht der Vedischen Zeit zuschreiben. Die Erklärung: Darbringerin von Opfern, gehört A. Weber, Ind. St. I, S. 200. Diese drei Göttinnen werden öfters zusammen angerufen und *tisro Devîh*, die drei Göttinnen besonders genannt; s. Burnouf a. a. O. Das hier über *Jama* vorgetragene ist nach R. Roth's Mittheilungen in den *Münchener Gel. Anz. 1848.*

3) S. oben S. 621 fgd. Auch über diesen Gott verdanken wir J. Muir eine gründliche Belehrung in: *Yama and the Doctrine of a Future Life, according tho the Rig-, Yajur-, and Atharva-Vedas.* In *J. of the R. As. S. New S.* I, 287 fgd. *Rigv.* I, 38, 6. 116, 3. 35, 6. *Virâshâț* nach Rosen's *homines (vita defunctos) recipiens.*

Sohn des *Vivasvat*, der Sonne, und Zusammenführer der Menschen und König genannt[1]). Diese Worte geben ihm den Charakter des Herrschers und des Ordners der menschlichen Zustände.

768 Es ist endlich noch der *Viçvê Dêvâs* zu gedenken, insofern diese Benennung eine besondere Klasse von Göttern bezeichnet und nicht im allgemeinen die *Dêva*. In einer sicher auf sie sich beziehenden Anrufung werden sie Helfer, die Beschützer der Menschen genannt, sie sind leuchtend wie die Strahlen der Sonne, geben Regen, sind unvergänglich und frei vom Hasse und mit Weisheit begabt. Im Gesetzbuche wird ihnen ein zweimaliges, tägliches Opfer vorgeschrieben; die Namen gehören zum Theil den Stammvätern und den Vorfahren, zum Theil bezeichnen sie Begriffe: Liebe, Standhaftigkeit, Wahrheit, Reichthum und die Zeit[2]). Die alten Inder scheinen demnach unter diesen Namen ihre Vorfahren und ihre Tugenden verehrt zu haben. Solche schützende Genien sind auch die *Vasu*, welche Götter des Lichts und der Luft, die Geister der Vorfahren und Beschützer der Kühe sind[3]).

In der Vêdischen Götterlehre findet sich kein System, obwohl *Indra* schon der mächtigste der Götter ist. Bei der Einrichtung des Kultus, der Zusammenstellung der Hymnen zu diesem Zwecke und der Bemühung, sich ihren Sinn klar zu machen, mufste bei der Mannichfaltigkeit der Götter und ihrer Namen sich das Bedürfnifs einstellen, ihre Bedeutung und ihre Stellung zu einander zu bestimmen. In seiner ältesten Form hat uns die *Anukramaṇi* zum *Rigvêda* den aus diesen Bestrebungen errungenen Fortschritt des Altindischen religiösen Bewufstseins in diesen Worten erhalten: „drei sind die Gottheiten, Erde, Luft und Himmel ihre Gebiete, *Agni*, *Vâju*, *Sûrja*", so lauten ihre Benennungen. Wegen der Verschiedenheit ihrer Werke haben sie verschiedene Benen-

1) *Nirukta*, X, 20. *Sangamana* wird auch *Rigv*. I, 96, 6. in diesem Sinne des Zusammenbringers von Reichthümern gebraucht. *Jâska* bezieht auch die Stelle *Rigv*. I, 66, 4. 5. auf *Jama;* diese findet sich in einem Hymnus an den *Agni*, und es ist deshalb zweifelhaft, ob dieses richtig sei.

2) *S. Rigv*. I, 3, 7—9. *Mân. dh. ç.*, III, 121. und meinen Index zur *Bhag. Gît*. p. 282.

3) S. oben. S. 618.

nungen und verschiedene Lobgesänge; oder es ist nur eine einzige Gottheit, die grofse Seele; sie ist die Sonne, so wird überliefert; denn sie ist die Seele aller Wesen. Dieses hat der *Rishi* gesprochen: „sie ist die Seele des Beweglichen und des Feststehenden.“ Die Offenbarungen ihrer Macht sind die anderen Gottheiten[1]). Diese Ansicht wird von *Jâska* den *Nairukta* oder den 769 Erklärern des Vêda zugeschrieben; er setzt *Vâju* oder *Indra* als den höchsten Gott der Luft und sagt, dafs jede einzelne Gottheit wegen ihrer grofsen Gewalt oder der Besonderheit ihrer Thaten so viele Namen erhalten hat[2]). Er befolgt diese Eintheilung bei der Zusammenstellung von den Namen der Götter und der übrigen Gegentände, die in den Hymnen angerufen werden. Aufser den früher aufgeführten Vêdischen Göttern werden bei ihm manche andere genannt; da diese untergeordneter Art sind und es dem Zwecke dieser kurzen Uebersicht widersprechen würde, sie anzugeben, beschränke ich mich hier darauf, das Wesentlichste von dem, was den Charakter dieser ältesten systematischen Anordnung der Götter bezeichnet, hervorzuheben.

Jâska führt zuerst die Götter, dann die *Dêva gaṇa* oder die Scharen der Götter, zuletzt die Frauen auf. Diese Benennung der Klassen der untergeordneten Götter gehört schon dem Vêda[3]). Diese kommen in der ersten Region nicht vor. In der mittlern[4]) sind es die *Marut*, die *Rudra*, die *Ribhu*, die *Angiras*, die *Pitri* oder die Vorfahren, und die *Aptja*. Die *Ribhu* waren als Menschen geboren worden, gewannen aber durch ihre Werke ewige Jugend

---

1) *Anukr.* 2. *Vibhûti* bezeichnet die Offenbarungen der göttlichen Macht nach ihren verschiedenen Seiten. S. Bhag. Git. X, 7. 16. 18. 19. 40. und *Muṇḍaka*, III, 1. p. 97. mit *Çankara's* Commentare p. 142. in POLEY's erster Ausgabe. — Ich habe zwischen den Worten: „Benennungen“ und „wegen ihrer u. s. w.“, die von COLEBROOKE's *Misc. Ess.* I, p. 27. mitgetheilte Stelle ausgelassen, in welcher gesagt wird, dafs *Pragâpati* die höchste Gottheit sei und *ôm* alle Gottheiten, *Paramêshṭhin* und *Brahmâ* bezeichne. Sie fehlt in einer der zwei von mir benutzten Handschriften und gehörte nicht, wie ich glaube, zum ursprünglichen Texte, was besonders daraus hervorgeht, dafs die Worte *anjâs-tadvibhûtajah* zweimal vorkommen. Die Stelle von der Sonne ist dem Hymnus *Rigv.* I, 115, 1. entnommen.

2) *Nirukta*, VII, 6. 9.

3) Wie *Rigv.* I, 14, 3. „die *Aditja* und die Schar der *Marut*.“

4) *Nirukta*, XI, 23 fgd.

und Unsterblichkeit; ich werde später darauf zurückkommen. Die *Angiras* bildeten eines der gröfsten und mächtigsten der Vêdischen Geschlechter; in dieser Verleihung von himmlischen Sitzen an die frühern Menschen spricht sich, wie schon vorhin erwähnt, die alte Verehrung der Väter aus. Zu der höchsten Region, in welcher die *Açvin* zuerst aufgeführt werden, gehören[1] die *Aditja*, die *Saptarshi*, die *Dêva*, die *Viçvê Dêvâh*, die *Sâdhja*, die *Vasu* und die *Vâgin*. Die *Dêva* können nicht im eigentlichen Sinne des Wortes zu den *gaṇa* gezählt werden, da *Dêva* die allgemeine Benennung für die Götter ist, und sind hier nur aufgeführt worden, 770 weil sie in dem angeführten Bruchstücke ohne Nennung eines Namens angerufen werden, wie später ebenso die *Dêvapatni* oder die Frauen der Götter, weil in einem andern Liede eine Anrufung der Göttinnen der Erde und Gewässer um Schutz vorkommt[2]. Die *Vâgin* sind nicht mit in die spätere Götterlehre übergegangen; sie werden gebeten, der Anrufung und dem Opfer Glück zu bringen und die Schlange, den Wolf und die *Raxas* zu tödten und zu vertreiben[3]. Von den im Vêda geltenden Bedeutungen des Wortes *vâga*, Kraft, Speise, Schlacht, woher *vâgin*, der Kämpfer, scheint die letzte die passendste zu sein[4]. Die *Sâdhja* werden die ältesten Götter genannt und wohnten im Himmel, wo die Götter zuerst geopfert hatten[5]. Sie sind die Götter der Opfergebräuche und der Gebete[6].

Es ist weiter zu bemerken, dafs derselben Gottheit mehr als eine Stellung zugeschrieben wird. So findet sich die *Prithivî*, die Erde, unter den Gottheiten aller drei Gebiete aufgeführt, weil in einer Stelle gesagt wird, dafs *Agni* und *Indra* auf der höchsten, der mittleren und der niedrigsten Erde sind[7]. *Jama* findet sich unter den Göttern des Himmels erwähnt, wie unter denen der mittleren Region; die *Ushas* unter denen des Himmels und unter

1) Ebend. XII, 1. 35 fdg.
2) *Nirukta*, XII, 39. 45.
3) Ebend. 44.
4) Diese Bedeutung findet sich öfters; z. B. *Rigv.* I, 4, 8. 9: „die in den Kämpfen (*vâgêshu*) kämpfenden.“ *Jâska* fügt zum Schlusse hinzu: „oder die Götterpferde;“ *vâgin* bedeutet auch in der spätern Sprache Pferd.
5) *Nirukta*, XII, 41.
6) S. meinen Index zur *Bhag. Git.* u. d. W. p. 287.
7) *Nirukta*, XII, 31. IX, 31. XI, 37.

den irdischen in der Verbindung mit *Naktâ*, der Nacht[1]). Es herrschten darüber verschiedene Ansichten, wie in Beziehung auf *Tvashṭar* ausdrücklich bemerkt wird[2]), weil er die Erde und den Himmel und alle Welten mit Gestalten geschmückt hatte, gehörte er der irdischen und der mittleren Region.

In diesem Systeme ist *Indra* nicht der höchste Gott, sondern die Sonne, welche als die Seele des Alls gefafst wird; diese Fassung ist aus dem Bedürfnisse entstanden, eine höchste Gottheit an die Spitze der vielen göttlichen Wesen des alten Glaubens zu setzen, und gehört den Schulen der Vêda-Erklärung, nicht dem Volke. Bei diesem behauptete *Indra* seine höchste Stelle und 771 wurde in der Nachvêdischen Zeit zum obersten Gotte der *Dêva* erhoben. Dieses wird im *Aitarêja-Brâhmaṇa*[3]) so dargestellt, dafs die *Dêva* ihn zum Könige in den verschiedenen Welttheilen weiheten, die *Vasu* im Osten, die *Rudra* im Süden, die *Aditja* im Westen, die *Viçvê Dêvâh* im Norden, die *Sâdhja* und *Aptja* im *Madhjadêça*, im Himmel die *Marut* und *Angiras*. Von dieser Weihe des Götterkönigs werden die verschiedenen Titel der irdischen abgeleitet[4]), dem Indra der *Paramêshṭin*, der am höchsten stehende gegeben: dieser ist ihm jedoch nicht geblieben, sondern dem höchsten Gotte der Speculation, dem *Brahmâ*, zugetheilt worden.

Auch im Gesetzbuche und den epischen Gedichten ist *Indra* der König der Götter und wohnt im *svarga*, dem Himmel, ist aber nicht der Beherrscher der vier Weltgegenden, sondern nur der *Lôkapâla*, der Weltbeschützer, der vornehmsten, der östlichen, während andere Götter dieses Amt in den übrigen Weltgegenden erhalten haben. Ursprünglich waren ihrer wahrscheinlich nur vier, da im Gesetzbuche in einer Stelle nur so viele genannt werden. Die Vierzahl findet sich auch in dem *Adbhuta Brâhmaṇa*[5]). Von diesen gehört einer, *Kuvêra*, der Gott des Reichthums, nicht der

---

1) Ebend. XII, 28. X, 29. XII, 5. VIII, 11.
2) Ebend. VIII, 14.
3) VIII, 3. S. Colebrooke's *Misc. Ess.*, I, p. 33.
4) Ueber *Virâg*, *Bhôga* und *samrâg* s. oben S. 542. S. 611. S. 654. Der Grund, warum der letzte Titel den östlichen Völkern gegeben worden, ist vielleicht der, dafs *Vasu*, der König von Magadha, der älteste *samrâg* war. Die westlichen heifsen *svarâg*, Selbstherrscher.
5) *Mân. dh. ç.*, III, 87. S. oben S. 736. Auch *M. Bh.* VIII, 55, v. 21023. III, p. 74, wo *Sôma* den Norden beschützt.

Vêdischen Zeit, wird aber auch in den ältesten Buddhistischen *Sûtra* genannt. Er gehört den Göttern der zweiten Reihe, denjenigen, die auf die Zustände des sittlichen Lebens Beziehung haben, und unterscheidet sich von den älteren auch darin, dafs er nicht eine schöne Gestalt, wie diese hat, sondern, wie sein Name bezeugt, eine häfsliche, um die Laster zu bezeichnen, die aus dem Besitze des Reichthums zu entstehen pflegen. Bei ihm, wie bei den noch später gebildeten Göttern wird der Sinn für die Schönheit durch die Sucht unterdrückt, durch symbolische Körperbildung die Bedeutung des Gottes und seine Eigenschaften zu bezeichnen. Ihre Reihenfolge ist diese: *Indra*, *Agni*, *Jama*, *Sûrja*, *Varuṇa*, *Vâju*, 772 *Kuvêra*, *Sôma*[1]). *Agni* ist nach *Indra* der vornehmste Gott, weil er in der Liturgie der wichtigste war und die Götter zum Opfer herbeiführte; er führt sie daher auch an, wenn sie vor einem höhern Gotte erscheinen[2]). Die Unterwelt dachte man sich im Süden, der daher dem *Jama* zum Sitze gegeben worden ist. *Varuṇa* hat seinen Sitz im Westen erhalten, da hier das grofse Weltmeer Indien vorlag, *Kuvêra* aber im Norden, weil hier das goldreiche Land ist. Die Vêdischen Lieder zeigen uns den Uebergang von der ältesten Vorstellung von *Varuṇa* zu der epischen, indem es von ihm heifst, dafs er sich ins Meer senke, und dafs alle Flüsse ihm zuströmen[3]). Die Gründe, nach welchen den übrigen *Lôkapâla* ihre Stellen bestimmt worden, weifs ich nicht anzugeben.

Die Vêdischen Götter haben in der nachherigen Zeit eine verschiedene Behandlung erfahren, je nachdem sie in der Liturgie ihre Anwendung fanden, oder Gegenstand der epischen Dichtung wurden, oder endlich der theologischen Betrachtung unterworfen worden sind,

Als der älteste Kultus später auf feste Normen zurückgeführt und das ganze Leben nach religiösen Satzungen geregelt wurde,

---

1) Sie werden *Mân. dh. ç.* V, 96. VII, 40. aufgezählt. — IX, 303. findet sich *Prithivî* statt *Kuvêra*. Die Stelle aus dem *Adbhuta Brâhmaṇa* wird angeführt von A. Weber, Ind. St. I, S. 36. Der letzte Name bedeutet mifsgestalteten Körpers; er soll drei Füfse und nur acht Zähne haben; s. Wilson u. d. W. Ich weifs jedoch nicht, ob dieses schon in der ältern Zeit die Ansicht gewesen sei.

2) Wie *M. Bh.* III, 275, v. 15929. I, p. 777. oder zugleich mit *Indra*, *Râm.* I, 38, 2, bei ihrer Erscheinung vor *Brahmâ*.

3) S. Roth in *Z. d. d. M. G.* VI, S. 73.

wie es das Gesetzbuch schildert, herrschte noch allein die Verehrung der Vêdischen Götter; in den Hymnen, die dabei benutzt wurden, fanden sich nur Anrufungen solcher. In den Gebeten an die Götter sowohl bei den Opfern, als bei den täglichen Caeremonien fanden daher nur diese ihre Stelle. Diese haben sie für immer behalten.

Die epischen Gedichte waren besonders für die Könige und die Krieger bestimmt und wurden zu ihrem Ruhme gedichtet. Da im Namen des Helden „*çûra*“ der Begriff des Göttlichen gesucht wurde, lag es nahe ihm einen göttlichen Ursprung zu geben, nach seinem Tode mufste er aber seinen Sitz im Himmel des *Indra* erhalten, da dieser der Gott der Schlachten war. Sein *svarga* ist nach dem Hofe eines Königs eingerichtet worden. Statt der *Marut*, die ihn bei seinen Kämpfen gegen die bösen Geister begleiteten, und der *Aptja*, hat er die *Gandharva* und die *Apsaras*, die beide erst in der epischen Poesie bedeutsam hervortreten, zu Dienern erhalten. Der erste Name kommt im Veda meistens in der Einzahl vor und bezeichnet die hinter Wolken oder durch Nebel verhüllte Sonne; in andern Stellen bezeichnet er den Glanz der Sonne oder des Blitzes, der auf diese Art verhüllt ist. Er scheint endlich auch die Luftspiegelung zu bedeuten[1]). Nach den epischen Gedichten giebt es ihrer eine grofse Anzahl und sie wurden von einem Könige beherrscht. Ihr besonderer Besitz war der von göttlichen Pferden; hierin liegt eine Beziehung auf die frühere Bedeutung als Sonne, weil der Sonnengott auf einem mit Pferden bespannten Wagen fährt. Nach dem Veda waren es Wolkenrosse, auf denen sie ritten oder wahrscheinlich fuhren. In vorepischen Schriften erscheinen sie als Frauen sehr liebend und treten deshalb oft in der Gesellschaft der Apsarasen auf. Nach den epischen Gedichten sind sie grofse Freunde der Musik und besitzen die

773

1) *Rigv.* I, 2, 44.: „auf dem festen Boden des *Gandharva*“, d. h. in der Luft. Rosen führt, *Annot.* p. L., folgende Stelle aus der *Vâgas. Sanh.* IX, 9. XI, 7. an, „der himmlische *Gandharva*, der Reiniger der Geister, möge unsern Geist reinigen.“ Das Wort wird durch *Aditja* erklärt, welches auch einen Sonnengott bedeutet. S. Colebrooke's *Misc. Ess.*, I. p. 212. Alle Angaben über diese Wesen sind zusammengestellt und genau erläutert in: *Gandharven* und *Kentauren* von A. Kuhn in *Z. f. vergl. Sprachf.* I., S. 513 flg. Der Ausdruck *Gandharva nagara* wird von A. Weber Ind. Studien II., S. 206 sehr passend durch Luftspiegelung erklärt.

Gabe der Voraussagung. Sie hatten ihren Wohnsitz im Norden in der Nähe des *Mânasa*-Sees, in der Nähe der Wohnung des *Kuvêra*. Sie erscheinen als Kämpfer für den *Indra* und an menschlichen Schlachten theilnehmend, konnten aber von menschlichen Helden besiegt werden[1]). Es ist klar, warum sie später seine Sänger und Musikanten geworden sind[2]). Ihr Name läfst sich nicht erklären, ist jedoch trotz des ungewöhnlichen Lautüberganges identisch mit dem der griechischen Kentauren. Diese dachten sich die Griechen als ein fabelhaftes, zu Pferde kämpfendes Volk, welches ebenfalls die Frauen sehr liebt; die Kenntnifs der Musik und die Gabe der Weissagung knüpfen die Griechen nicht sowohl an das ganze Volk, sondern an den Heldenjüngling *Cheiron*.

Nicht nur die *Gandharva*, sondern auch die *Dêva* konnten von menschlichen Helden überwunden werden[3]), woraus erhellt, dafs zur Zeit der Abfafsung des Mahâbhârata die Ehrfurcht vor den alten Göttern sehr geschwächt worden war und dafs das Selbstbewufstsein der heroischen Kraft sich dagegen mächtig erhoben hatte. Die Welt der *Dêva* ist von der der Menschen durch keine scharfe Gränze getrennt; die Halbgötter wohnen oft auf der Erde, auch die Götter erscheinen den Menschen; diese können den *Indra* in seinem Himmel besuchen; in einem, allerdings späten Abschnitte des grofsen Epos werden alle Helden der grofsen Schlacht dargestellt als Verkörperungen der Götter und der Götterfeinde, je nachdem sie Freunde oder Feinde der Pândava waren und der *Dêvarshi Nârada* wandelt als Botschafter zwischen beiden Welten hin und her[4]).

774 Die Weise, in welcher die *Apsaras* im Epos besonders ver-

---

1) S. oben S. 656. S. 666. S. 682. Ihre Gegend heifst *Hâṭaka*. *Arǵuna* erkämpfte auf seinem Zuge dort von ihnen Pferde. S. *M. Bh.* II, 27, v. 1042 flg. I, p. 346. Nach *Man. dh. ç.* I, 36. 37 werden sie von dem *Praǵâpati* erschlagen; nach dem *M. Bh.* I, 66. v. 2555 flg. I, p. 93 sind sie Söhne des *Kaçjapa*, des Sohnes des *Mariki*, und der *Prâdhâ*. Die Purâṇa haben andere Angaben; s. *Vishṇu P.* p. 150. Nach dem *Padma P.* waren sie Söhne *Kaçjapa's* und der *Vâk*, der Rede.

2) Als Sänger erscheinen sie auch am *Gandhamâdana* in Diensten *Kuvêra's*. S. *M. Bh.* III, 159, v. 11656 flg. I, p. 625.

3) *Arǵuna* und *Krishṇa* überwanden bei dem Brande des *Khâṇḍava*-Waldes alle Götter mit ihren Scharen; s. *M. Bh.* I, 228, v. 8296 flg. I, p. 301.

4) S. S. 489. S. 675. S. 706.

wendet werden, bezeichnet eine andere Seite der erniedrigten Stellung, zu welcher die alten Götter in der Vorstellung der späteren Zeit herabgesunken waren. Es herrschte nämlich die Ansicht, daſs die *Dêva* aus ihren Stellen von Menschen verdrängt werden konnten, wenn diese die höchste Stufe der Heiligkeit durch Buſse sich erworben hatten. Die Apsarasen werden dann von *Indra* zu den Büſsern ausgeschickt, um ihre Leidenschaften zu erregen und durch diese Störung die Büſser des errungenen Verdienstes zu berauben. Wie bei den Apsarasen, die ursprünglich Göttinnen des Waſsers gewesen sind, und den *Gandharva* ihre frühere Bedeutung als Naturgötter dem Bewuſstsein der Verfaſser der epischen Gedichte entschwunden ist, läſst sich dieses auch bei den meisten andern Göttern wahrnehmen. Sie behandeln die Sage von ihnen als poetische Stoffe und verbinden nicht selten früher getrennte Erzählungen mit einander; auch entstellen sie sie durch Zusätze und Aenderungen und durch Einmischung der späteren groſsen Götter[1]). Doch sind es meistens nur die alten Götter, die Halbgötter und die heiligen Männer der Vorzeit, welche in den Erzählungen mithandelnd auftreten.

Was endlich die theologische Behandlung der alten Götter betrifft, so ist diese entstanden aus dem Bestreben, ihnen statt der nicht mehr verstandenen Naturbedeutung eine geistige zu geben und ihnen durch diese Umdeutung auf dem Gebiete der Reflexion eine Würde wiederzugewinnen, die sie für das religiöse Gefühl verloren hatten. Als der Anfang der Altindischen Theologie läſst sich das unbestimmte Suchen nach einem höchsten Principe bezeichnen, wie es sich in einem der spätesten Hymnen[2]) des *Rig-vêda* ausspricht: „Damals war weder Nichtsein, noch Sein; keine Welt, keine Luft, noch etwas darüber; nichts, irgendwo in dem Glücke von irgend einem, einhüllend oder eingehüllt. Tod war nicht, noch damals Unsterblichkeit, noch Unterscheidung des Tages und der Nacht. Aber *tad* (das) athmete ohne zu hauchen allein mit *Svadhâ* (Selbstsetzung), welche in ihm enthalten ist. 775

1) Wie in der Erzählung von *Indra*, *Tvashṭar* und *Vritra*, der von diesem zur Vertilgung des *Indra* geboren wird, und in welcher auch *Vishṇu* erscheint. *M. Bh.* V, 8, v. 227 flg. II, p. 94.

2) Im eilften Capitel des zehnten Buchs X, 129 nach Colebrooke's Uebersetzung, *Misc. Ess.* I, p. 33. Dieser Hymnus ist später übersetzt worden von J. Muir in seiner später zu bezeichnenden Schrift IV, p. 13.

Aufser ihm war nichts späteres[1]). Finsternifs war da; dieses All war in Finsternifs gehüllt und unterscheidbares Wafser[2]); aber die von der Hülle bedeckte Mafse wurde durch die Kraft der Betrachtung hervorgebracht. Verlangen (*kâma*, Liebe) wurde zuerst in seinem Geiste gebildet und dieses wurde der ursprüngliche, schöpferische Same, welchen die Weisen durch die Einsicht in ihrem Herzen es erkennend, unterscheiden im Nichtsein als die Fefsel des Seins."

Nach dieser Darstellung ist das höchste Göttliche ein Unbestimmtes, Allgemeines, in welchem die Selbstsetzung enthalten ist; in ihm entsteht durch die Betrachtung das schöpferische Verlangen, als ein noch nicht seiendes, in welchem das Sein noch gebunden ist. Eine gleichbedeutende Bezeichnung ist in der Silbe *ôm* enthalten, deren Heiligkeit aus dem Sanskrit selbst nicht mehr erkennbar ist, aber aus den Altiranischen Sprachen sich ergiebt, in denen *ava* jenes bedeutet[3]).

An die Stelle dieses unbestimmten, allgemeinen Ausdrucks ist nachher der bestimmtere: das *brahma* getreten, jedoch nicht in den Hymnen selbst, sondern erst in den *Upanishad* und *Brâhmaṇa*, in welchen es für das erklärt wird, aus welchem alle Wesen entstehen, durch welches sie, wenn geboren, leben, wohin sie streben und in welches sie wieder eingehen, für die Erkenntnifs und die Seligkeit[4]). Der ursprüngliche Begriff des Wortes, der des Gebets und der Andacht, ist zuerst zu dem einer religiösen Hand-

1) Bei Colebrooke mit den Ergänzungen des Commentars: *other than him, nothing existed (which) since (has been).*

2) Bei Colebrooke: *and was undistinguishable (like fluids mixed in) waters.* Colebrooke erinnert an die Stelle in *Hesiodos Theog.* v. 123: Ἐκ Χάεος δ' Ἔρεβός τε, μέλαινά τε Νὺξ ἐγένοντο. Nach *Hesiodos*, *Theog.* v. 120. gehört auch Ἔρως, bei ihm Ἔρος, zu den ältesten Göttern.

3) *Om* ist aus *avam* zusammengezogen, wie *aom* im Zend aus *avĕm*. Diese Erklärung gehört Fr. Windischmann. S. *Jen. Litt. Z.* 1834, S. 144.

4) In dem Hymnus XXIII, 47 aus der *Vâgas. Sanh.* ist *brahma* nach Colebrooke's Bezeichnung Ergänzung des Commentars, a. a. O. p. 57. Die obige Stelle ist aus der *Taittirijaka-Up.*; s. ebend. p. 76. Das *brahma* wird in vielen *Upanishad* für das höchste göttliche erklärt, wie *Kâṭh.-Up.* II, p. 108 bei Poley, III, p. 105. VI, p. 110. *Muṇḍ.-Up.* II, 1, p. 120. III, 2, p. 123. *Brihad-Araṇjaka*, I, 4, 9. p. 12. I, 6, 1. p. 21. II, 1, 1 flg. p. 21, II, 3, 1, p. 27., wo es heifst: „das *brahma* hat zwei Formen, gestaltet und gestaltlos, sterblich und unsterblich, feststehend und gehend, seiend und jenes" *(tjad*, wie sonst *tad).*

lung überhaupt und dann zu dem des höchsten Göttlichen erweitert worden.

In der Benennung des höchsten persönlichen Gottes findet sich 776 in den ältesten Schriften dafselbe schwankende Suchen; der Name *Sûrja* findet sich in der *Anukramaṇi* zum *Rigvêda* für die höchste Seele; in dem *Aitarâja-Araṇja* wird von der Seele gesagt, sie sei *Brahmâ*, sie sei *Indra*, sie sei *Prajâpati*, der Herr der Geschöpfe[1]). Der letzte Name ist auch für die untergeordneten Schöpfer in Gebrauch gekommen und konnte daher nicht die eigentliche Benennung des höchsten Gottes bleiben; *Indra* und *Sûrja* nicht, weil sie Namen untergeordneter Götter waren, *Brahmâ* hatte dagegen den Vorzug, auch die Priester zu bezeichnen, deren höchster Gott und Schöpfer er war. Er ist nie ein Gott des Volks geworden und hat daher nie einen Kultus erhalten[2]).

Nicht nur bei *Indra* und *Sûrja* fand das Bestreben statt, ihnen durch mystische Auffafsung eine höhere Bedeutung zu gewinnen, sondern auch bei andern göttlichen Wesen der alten Zeit. Mehrere Beispiele dieser Art kommen schon im *Nirukta* vor; die sieben *Rishi* werden z. B. für die Sinne erklärt[3]). Diese Art der Auslegung wird *adhjâtma* oder die Beziehung auf den höchsten Geist

1) S. COLEBROOKE a. a. O. p. 52. Ueber das Verhältnifs der ältesten Ansichten von den drei grofsen Göttern zu den spätern besitzen wir eine sehr schätzbare Abhandlung in *Original Sanskrit Texts on the Origin and History of the people of India, their religion and institutions. Collected, translated into English, and illustrated by remarks. By* J. MUIR, *D. C. L., L. L. D.* Der hierher gehörende vierte Theil hat diesen besondern Titel: *Comparison of the Vedic with the later Representations of the principal Indian Deities.*

2) Vergl. BENFEY's *Indien*, S. 175. des besondern Abdrucks, und ROTH, in ZELLER's *Theol. Jahrb.* a. a. O. S. 361. und in der *Z. der D. Morg. Ges.* I, S. 85. Es werden zwar hie und da Feste des *Brahmâ* erwähnt; s. oben S. 695. und *M. Bh.* IV, 13, v. 338. 39. II, p. 14.: „das grofse, reiche, von den Menschen sehr geachtete Fest des *Brahmâ* bei den *Matsja*, wobei Tausende von Ringern von allen Seiten zusammenkamen zur Versammlung des *Brahmâ*, wie zu der des *Paçupati*", woraus aber zugleich erhellt, dafs Feste des *Çiva* gewöhnlicher und bekannter waren.

3) XII, 37. 38. Nach Jâska sind es sechs Sinne und *vidjâ*, Wifsenschaft, Erkenntnifs, der siebente; als sechster Sinn ist wahrscheinlich das *manas*, das Gemüth oder der innere Sinn zu verstehen. Die zweite Stelle wird auch im *Brihad-Araṇjaka* II, 2, 3. angeführt, aber mit einer Aenderung des letzten Theiles des *çlôka*, indem für: „diese (die sieben *Rishi*) waren die Beschützer dieses Grofsen", gesetzt ist: „die achte ist die *Rede*, welche

genannt. In dem *Brihad-Aranjaka*[1]) werden die *Rudra* als die zehn *prâṇa*, die Lebensgeister, und der *âtmâ*, die Seele, und andere Götter auf ähnliche Weise umgedeutet.

777 Die vorepischen Schriften kennen nur einen einzigen höchsten Gott, den *Brahmâ* mit seinen verschiedenen, oben angegebenen Namen. *Vishṇu* ist noch im Gesetzbuche der Vêdische Gott dieses Namens[2]); *Nârâjaṇa* ist kein Name des *Vishṇu*, sondern des *Brahmâ*, als Schöpfers, der hier *Svajambhû* genannt wird[3]). Diese Schöpfung wird auch dargestellt als ein von allen Göttern verrichtetes Opfer, bei welchem aus den Theilen seines Körpers alle Dinge und Wesen entstanden[4]). Auch im Mahâbhârata wird sein Name noch von dem des *Vishṇu* unterschieden; *Nara* und *Nârâjaṇa* sind *Rishi* und nur in einzelnen, späteren Stellen werden *Arguna* und *Krishṇa* als ihre Verkörperungen dargestellt[5]). Da *Vishṇu's* Name in den ältesten Buddhistischen *Sûtra* nicht erwähnt wird, dagegen der des *Nârâjaṇa*, mufs die Uebertragung des letzten auf den ersten erst nach Buddha's Zeit stattgefunden haben. *Nârâjaṇa* ist aber kein Gott des Volks gewesen, sondern der Brahmanenschulen. Von mehreren, später ungebräuchlich gewordenen

---

das *brahma* erlangt." — Bei diesen Bemerkungen über den *Nirukta* habe ich das dreizehnte und vierzehnte Capitel nicht berücksichtigt, da sie sich durch Form und Inhalt von den übrigen wesentlich unterscheiden und daher wahrscheinlich nicht von *Jâska* selbst verfafst sind. Diesem Urtheil stimmt Roth bei, da er in seiner Ausgabe diese zwei Capitel als später hinzugefügte bezeichnet.

1) III, 9, 3 fgd. bei *Poley*, p. 49.

2) XII, 121., wo 118. gelehrt wird, dafs man das All in seinem eigenen Selbst anschauen solle, den *Vishṇu* im Gehen.

3) S. oben S. 622. und *Man. dh. ç.* I, 6. *Brahmâ* kommt XII, 50. vor.

4) Nach einem Hymnus der *Vâgas. Sanh.* Cap. 31. S. Colebrooke, *Misc. Essays*, I, p. 10. 16. Dieselbe Vorstellung findet sich in dem Hymnus 129 des 10ten Buchs des *Rigvêda*, welcher dem *Jagnja*, dem Opferer, zugeschrieben wird. Ebend. p. 32.

5) Wie in der S. 682. angeführten Stelle. Ebenso *M. Bh.* V, 95. v. 3489 fgd. II, p. 216. Ebend. 96, v. 3502. 3. p. 217. stehen diese zwei Namen mit *Brahmâ* zusammen: „unzerstörbar und unvergänglich ist *Brahmâ*, der Grofsvater (*pitâmaha*) der Welt; ebenso die heiligen *Rishi Nara* und *Nârâjaṇa*. Denn unter allen *Aditja* ist *Vishṇu* allein ewig, unbesiegbar und unvergänglich, der ewige Herr, der Herrscher (*içvara*)." J. Muir hat a. a. O. IV, p. 192 flg. mehrere andre Stellen angeführt, in welchen *Krishṇa* und *Arguna* dem *Nârâjaṇa* und *Nara* gleich gesetzt werden.

Namen des höchsten Gottes handelt *J. Muir* mit gewohnter Genauigkeit in der unten bezeichneten Abhandlung [1]).

Von den zwei andern, in den ältesten Buddhistischen Schriften erwähnten Namen des *Vishṇu* wird *Hari* nur selten in dem grofsen Epos genannt, der zweite *Ǵanârdana* dagegen tritt bedeutsamer hervor; denn er wird in einer Stelle der höchste Gott genannt [2]). Da die wirkliche Bedeutung dieses Namens auf den Charakter des *Vishṇu* als des Erhalters der Welt nicht pafst, läfst sich von ihm mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dafs er ursprünglich einen Volksgott bezeichnete. Dieses ist sicher von dem Namen *Vâsudêva*, welcher bei dem Volke der *Puṇḍra* der höchste Gott war und den Beinamen *purushôttama* trug. In den ältesten Buddhistischen Schriften wird er noch nicht erwähnt [3]). Der in diesen vorkommende *Upêndra* scheint daher zu erklären zu sein, dafs *Vishṇu* zwar der jüngste der Sonnengötter genannt wird, zu denen auch *Indra* gehört, aber zugleich der höchste [4]). Er wird in den Hymnen des Rigvêda häufiger mit *Indra* zusammen angerufen, als mit den eigentlichen Sonnengöttern, und erscheint daher schon hier in einer höheren Stellung als diese [5]).

778

Um die Erhebung *Vishṇu's* zu einem Gotte des höchsten Ranges sich zu erklären, ist daran zu erinnern, dafs seine Stelle am Himmel die höchste und dafs die Sonne auch als höchste Gottheit betrachtet worden ist; dann daran, dafs von *Nârâjaṇa* die Ansicht

---

1) *Progress of the Vedic Religion towards Abstract Conceptions of the Deity* im *J. of the R. As. S. N. S.* I, p. 339 flg.

2) *M. Bh.* V, 67, v. 2529. 30. II, p. 183. „Wird auf die eine Seite die ganze Welt gestellt, auf die andere *Ǵanârdana*, so überwiegt *Ǵanârdana* die ganze Welt durch seine Wesenheit (*sâra*). *Ǵanârdana* kann durch seine Gedanken die ganze Welt in Asche verwandeln, nicht aber die ganze Welt den *Ǵanârdana*." Aus dieser Stelle scheint auch die Bedeutung des Namens: Menschen-Bedränger erklärt werden zu können. In ihr werden auch *purushôttama*, *Vâsudêva* und *Gôvinda* auf den *Krishṇa* übertragen.

3) S. oben S. 608. 736.

4) *Upêndra* bedeutet Neben-*Indra* oder der geringere *Indra*. *M. Bh.* I, 65, v. 2544. I, p. 92. „*Vishṇu* wird der zwölfte genannt, der letzt geborene, aber an Tugenden der vornehmste aller *Aditja*." Ebend. 66, v. 2600, p. 94.: „die zwölf Söhne der *Aditi*, deren erster *Çakra* (*Indra*), der letzt geborene von ihnen *Vishṇu*, in welchem die Welten festgestellt sind." S. auch *Bhag. G.* X, 21. Die *Purâṇa* geben andere Erklärungen; s. *Vishṇu P.* p. 528. n. 2.

5) S. Roth in Zeller's *Theol. Jahrb.* a. a. O. S. 361.

galt, dafs er sich zum Opfer hingab, um die Welt zu erschaffen; diese konnte sich leicht dahin erweitern, dafs er sich seiner göttlichen Natur entäufserte, um die Welt von Uebeln zu befreien. Dafs diese letzte Thätigkeit, welche dem *Vishṇu* unter den drei grofsen Göttern des späteren Systems eigenthümlich ist, ihm zunächst in seiner Eigenschaft als *Nârâjaṇa* zugetheilt worden sei, dafür spricht, dafs in der Erzählung im *Râmâjaṇa* von seiner Verkörperung als *Râma* dieser Name mit *Brahmâ* und *Sthâṇu* zusammen genannt wird[1]). Es ist endlich noch dieses zu erwähnen, dafs auch vom Vêdischen *Vishṇu* gerühmt wird, dafs er die Erde durchschritt, damit er den Menschen einen Wohnplatz schaffe; dafs 779 die Menschen, die ihn loben, unverletzt sind, und dafs er ihnen weite Wohnung und treffliche Nahrung schaffe[2]).

Der Begriff des grofsen Gottes *Vishṇu* scheint sich zuerst gebildet zu haben durch die Verschmelzung der Ansichten von dem gleichnamigen Vêdischen Gotte und von dem *Nârâjaṇa* der Brahmanen; mit ihm wären nachher die Volksgötter, zuerst *Ganârdaṇa*, später *Vâsudêva* vereinigt worden. Da seine *avatâra*, seine Herabsteigungen, erst in den epischen Gedichten vorkommen, läfst sich vermuthen, dafs die Ansicht, dafs er auf der Erde in verkörperter Gestalt erscheine, um das Uebel zu vertilgen, aufserhalb der Brahmanenschulen und bei den *Xatrija* entstanden und von den epischen Dichtern weiter ausgebildet, dafs sie zuerst auf menschliche Helden übertragen worden sei. Dafür spricht, dafs der zweite *Râma* sowohl im *Râmâjaṇa* als im *Mahâbhârata*[3]) als verkörperter *Vishṇu* erscheint, dafs in dem letzten Werke, wie gezeigt worden, Anfänge der Vergötterung des *Krishṇa* sich finden[4]), ja auch dem *Arguna* ein göttlicher Charakter beigelegt wird und sogar alle Helden der grofsen Schlacht als verkörperte Götter, Halbgötter und Götterfeinde dargestellt werden, während der Brahmanensohn *Paraçu-Râma*, wie später geschehen, noch nicht zu dieser Würde erhoben worden ist. Es ist ferner zu beachten, dafs die übrigen, später ihm beigelegten Verkörperungen nicht bedeutend im Epos hervortreten, dagegen dem *Krishṇa* viele andere

1) *Râm.* I, 14, 5.

2) *Rigv.* VII, 6, 11, 4. bei Roth, a. a. O. S. 361.

3) III, 275, v. 15733. I, p. 777. wo *Vishṇu* der trefflichste der Kämpfer genannt wird.

4) S. S. 615. S. 622. S. 672. S. 674. S. 705.

Kämpfe mit Völkern und die Ueberwindung vieler Riesen zugeschrieben werden[1]). Man darf daher annehmen, dafs *Krishṇa* ursprünglich der zweite *avatâra* gewesen ist und die übrigen erst später hinzugefügt worden sind. Es ist jedenfalls sicher, dafs die Festsetzung einer bestimmten Zahl von *avatâra* erst in einer späteren Zeit gemacht worden ist und ohne Zweifel von den Brahmanen. Da ich bei einer frühern Gelegenheit ausführlich von den Verkörperungen des *Vishṇu* gehandelt habe, will ich die Leser darauf verweisen, und nur die Bemerkung hinzufügen, dafs *Pâṇini* dieselben kennt[2]). Für die fünfte Verkörperung als eines Zwerges, der durch seine drei Schritte den *Asura Bali* in die Unterwelt verdrängte, gab der Beiname des Vêdischen *Vishṇu*, *trivikrama*, die Anknüpfung, weil er so erklärt wird, dafs dieser Gott die Unterwelt, die Luft und den Himmel durchschritt. Auch für die dritte ist der Vêda die Veranlafsung gewesen, weil in einer Stelle des schwarzen *Jagurvêda* gesagt wird: „die Gewäfser waren da; diese Welt war ursprünglich Gewässer. In ihm bewegte sich der Herr der Geschöpfe (*Pragâpati*), Luft geworden; er sah sie (die Erde) und hob sie empor in der Gestalt des Ebers, und dann bildete er sie, indem er *Viçvakarman*, der Werkmeister des Alls, wurde[3]).“ Aus dem Berichte des *Megasthenes* erhellt, dafs zu seiner Zeit *Krishṇa* als *Vishṇu* verehrt wurde und zwar bei den Völkern der Ebene[4]), was damit übereinstimmt, dafs die Verehrung des *Krishṇa* den *Pâṇḍâva*, *Kuru*, *Pankâla* und *Jâdava* im Mahâbhârata zuge-

780

1) In den S. 622. angeführten Erzählungen seiner Thaten. In einer andern, VII, 11, v. 312. II, p. 550. heifst er, *Ganârdana*, den die Brahmanen den Vater des Alls, *Vasudêva*, nennen. Dieses gilt auch von andern, wie V, 129, v. 4405 flg. II, p. 248. und III, 12, v. 471 flg. I, p. 426., wo von den späteren *avatâra* nur der des Zwergs v. 485. erwähnt wird.

2) S. IV, S. 578 flg. Dann *Pâṇini* III, 3, 120, nebst der Bemerkung von A. Weber dazu in Ind. Stud. II, S. 41.

3) Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 75. Die Stelle ist aus dem siebenten und letzten Buche des schwarzen *Jagurvêda*. Dafs die Zahl der *avatâra* erst später festgestellt und auch andere, als die jetzt geltenden, als solche betrachtet wurden, ergiebt sich daraus, dafs *Vishṇu's* Tödten des *Naraka* (s. oben S. 552, Note 2.) als erste, die Erhebung der Erde in der Gestalt des Ebers als zweite That bezeichnet wird, *M. Bh.* III, 140, v. 10925 ffg. I, p. 599. Nach einer anderen Darstellung III, 271, v. 15805 flg. I, p. 773. erschuf er zuerst am Ende eines *juga* die Welt als *Nârâjaṇa;* dann folgen die *avatâra* des Ebers, des Löwen, des Zwerges, danach der des *Krishṇa*.

4) S. oben S. 648. und *Strabon*, XV, 1, 58. p. 712. bei Schwanbeck, p. 135.

schrieben wird[1]). Die Vermuthung, dafs die *Kuru* die Vertreter der Verehrung des *Rudra* oder *Çiva* waren, läfst sich nicht rechtfertigen, da nach einer Stelle *Durjodhana* den *Mahâdeva* verherrlicht; nach einer andern Stelle jedoch dem *Vishṇu* ein Opfer darbringt[2]). Die Verehrung des *Vishṇu* mufs in der Zeit zwischen Buddha und Ḳandragupta eine weite Verbreitung unter dem Volke gefunden haben, weil man sich nicht anders erklären kann, dafs die Brahmanen ihn als einen der grofsen Götter in ihr System aufgenommen haben[3]). In den epischen Gedichten findet sich nur selten ein Kultus des *Vishṇu* erwähnt[4]), was darauf hinzuweisen scheint, dafs zur Zeit ihrer Abfafsung ein besonderer Kultus des *Vishṇu* noch nicht sehr verbreitet war, wenigstens nicht unter den Brahmanen und den Königen, da ihre Sitten und Gebräuche beinahe ausfchliefslich in ihnen geschildert werden.

Die Verehrung des *Çiva* hatte dagegen eine sehr weite Verbreitung; er wurde im östlichen Indien verehrt, in *Magadha* und bis zu dem Flufse *Vaitaraṇi* in *Kalinga;* dann an der Westküste 781 in *Gôkarṇa.* Ein Hauptsitz seiner Verehrung war *Gangâdvâra* im *Himâlaja;* dann das nördliche Hochland, weil er nach dem *Gandhamâdana* verlegt wird. Sein Kultus wurde auch frühe in *Kaçmira* eingeführt[5]). Als einen Gott, der besonders seinen Sitz im Himâlaja hatte, bezeichnet ihn auch sein Beiname *Giriça*, der Herr der Berge, und dafs seine Frau *Pârvatî*, die Berggeborene und *Durgâ* heifst[6]) und eine Tochter des Gebirges ist, und dafs er die vom Himmel herabfallende *Gangâ* aufnahm.

Çiva kommt im Rigveda nicht vor[7]). Sein Name bedeutet

---

1) S. oben S. 674.

2) Diese Vermuthung ist aufgestellt von A. Weber Ind. Studien I, S. 200; s. sonst J. Muir a. a. O. IV, p. 250.

3) Vergl. Benfey's *Indien* S. 175. und Roth, in Zeller's *Theol. Jahrb.* V, S. 358. und in der *Z. der D. M. Ges.* I, S. 85.

4) Wie in der S. 679. angeführten Stelle ein *Vishṇu*-Opfer, welches aber zugleich ein *râgasûja*-Opfer genannt wird.

5) S. oben S. 562. S. 571. S. 610. S. 682. S. 711. S. 716. S. 741. *Arguna* ging nach dem höchsten *Himâlaja*, um von *Çiva* die göttlichen Waffen zu erhalten; *M. Bh.* III, 12, v. 1526 fgd. I, p. 463 fgd.

6) *Durga* bedeutet schwer zugänglich, Gebirgspafs.

7) Nach einer Mittheilung Th. Goldstücker's beziehen sich jedoch viele Stellen des schwarzen *Jagurvêda* auf ihn; diese Stellen müssen sich in dem noch nicht gedruckten Theil dieses Werkes finden.

wahrscheinlich den wachsenden[1]); er ist der Gott der gewaltigen Zeugungskraft der Natur, vor dieser fürchten sich sogar die Götter[2]). Er heifst daher *Paçupati*, der Herr der Thiere, und ihm ist der Stier als Symbol gegeben worden, woher sein Name *Vrishadhvaga*, der Träger des Stierbanners. Er wird *Içvara*, der Herrscher, *Mahâdêva*, der grofse Gott, und *Dêvadêva*, der Gott der Götter, *Sarvadêvêça*, der Herr aller Götter genannt[3]), was beweist, dafs er als ein grofser Gott verehrt wurde. Auch wird ihm das Allopfer der *sarvamêdha* zugeschrieben, bei welchem er alle Wesen und sich selbst opferte und daher sein Name *Dêvadêva* abgeleitet[4]). Er führt als besondere Waffe den *triçûla*, den Dreizack, welcher die Gewalt bedeutet, und ein Netz, *pâça*, welches ein Symbol seiner besondern Herrschaft über die Thiere ist. Seine zwei in den ältesten Buddhistischen *Sûtra* vorkommenden Namen *Çiva*, glücklich, und *Çankara*, glückbringend, stellen ihn dar als einen wohlthätigen Gott. Er besitzt und verleihet, wenn durch Bufse befriedigt, die göttlichen Waffen und wird angerufen um Sieg zu verleihen[5]). Er wird mit seiner Frau als strenger Büfser dargestellt und aus dieser Bufse gehen seine Schöpfungen hervor[6]); er hat daher den Beinamen *Gaṭâdhara* und *Dhûrgaṭi*, der Träger des Haarzopfs, wie die Büfser. Seine schöpferische Kraft bezeichnet auch der Beiname *Kandraçêkhara*, der den Mond als Kopfschmuk tragende; *Sôma* mit seiner, die Natur befruchtenden Kraft ist ihm als Symbol

782

---

1) Nach BENFEY's Erklärung, *Indien*, S. 179. aus *çu*, wachsen, woher die Zendwurzel *çav*, wachsen und in der Causalform: hervorbringen, und *çu*, in *aiwiçvaf*, er liefs hervorbringen, S. BURNOUF, *Yaçna*, I, p. 477. n. 359. Im Sanskrit bedeutet *çvi* wachsen und *çiva* scheint aus *çva* durch Einfügung eines *i* entstanden zu sein. Das Substantiv *çavas* bedeutet im Zend Gewinn, Gut und *çêvista*, der sehr wohlthätige. S. BURNOUF, ebend. I, p. 476. und im *Journ. As.* IVme Sér. Tome V, p. 252. *Çiva* im Sanskrit heifst glücklich, *çavas* Kraft.

2) *Râm.* 1, 37, 8.

3) *M. Bh.* III, 39, v. 1624 fgd. I, p. 466 u. s. w.

4) *M. Bh.* XII, 8, v. 241. III, p. 374. 20, v. 618. p. 387.

5) S. oben S. 716. *Krishṇa* rieth dem *Arguna*, den *Çiva* anzurufen, um von ihm die Waffe *pâçupata* zu erhalten, damit er den König *Gajadratha* erschlage; *M. Bh.* VII, 80, v. 2836 fgd. II, p. 634.

6) *Râm.* I, 37, 27 fgd. Durch diese Bufse wurde der Kriegsgott *Skanda* erzeugt. Als Büfser wird *Çiva* auch sonst oft dargestellt, wie *M. Bh.* XIII, 140, v. 6339. IV, p. 222.

beigegeben. *Çiva* ist der einzige Gott, dem ein Thieropfer dargebracht wurde[1]).

Auf *Çiva* sind nachher die Ansichten von dem Vêdischen *Agni* und *Rudra* übertragen worden, der die gewaltsamen Zerstörungen der Stürme bezeichnet. Durch diese Verbindung ist er der zerstörende Gott, der Gott des Todes, geworden und trägt als solcher eine Halskette von Todtenschädeln. Aus dieser Uebertragung ist auch zu erklären, dafs er sein drittes Auge erhalten hat; dem *Rudra* wurde geopfert, als dem dreiäuigen, dem wohlriechenden, Nahrung gebenden, der vom Tode die Menschen befreien möge, wie das fruchtbare Land von dem die Früchte hemmenden *Mritju* (dem Tode)[2]). Nach einer späteren Legende scheint dieses dritte Auge seine gewaltige Energie zu bezeichnen; denn bei defsen Entstehung wurde der Himâlaja mit seinen Steinen, Metallen und Wäldern verbrannt[3]). Es läfst sich jedoch bezweifeln, ob dieses die ursprüngliche Bedeutung gewesen ist; vielleicht sollte dadurch die Allgegenwart des Gottes angedeutet werden. Der Grund, warum dieser Gott nach dem *Kailâsa* verlegt wird, ist der, dafs man sich dieses Gebirgsland sehr stürmisch dachte[4]).

Mit *Çiva* ist auch ein anderer älterer Gott, *Hara*, vereinigt worden, welcher nach dem Gesetzbuche die Kraft bedeutete[5]).

783 *Çiva* ist auch ein Vertilger der bösen Geister[6]). Die Verehrung dieses Gottes unter dem Bilde des *linga*, des *Phallus*, wird schon in mehreren Stellen des grofsen Epos erwähnt[7]). Da dieses Symbol besonders bei den Verehrern des *Çiva* im südlichen Indien im Gebrauche ist, läfst sich vermuthen, dafs es bei den Urbewohnern

1) S. oben S. 561. Note 2.

2) *Nirukta*, XIV, 35. Dieser Theil gehört nach S. 776, Note 2. nicht ursprünglich zu dem Werke.

3) *M. Bh.* XIII, 140, v. 6360 fgd. IV, p. 222. Als die *Umâ* mit ihren Händen aus Scherz seine zwei Augen bedeckte, entstand Finsternifs in der ganzen Welt; *Çiva* erschuf dann das dritte, aus welchem Flammen hervorgingen, die die Welt zu zerstören droheten und den Berg verbrannten Auf *Umâ's* Fürbitte gab *Çiva* dem Berge seine frühere Gestalt wieder.

4) S. A. Weber Ind. Stud. II, S. 20 und 33. J. Muir handelt a. a. O. IV, p. 252 fgd. von Rudra.

5) *Mân. dh. ç.* XII, 121. *Hara* bedeutet Nehmer, Entführer.

6) Nach *M. Bh.* VII, 80, v. 2838. II. p. 684. hatte er mit seiner Waffe *pâçupata* alle *Daitja* im Kampfe erschlagen.

7) S. J. Muir a. a. O. IV, p. 343 fgd.

sich vorfand und erst später auf *Çiva* übertragen worden ist. Was dafür spricht, ist dieses, dafs noch jetzt die Brahmanen des Südens nie bei Tempeln, in welchem das *linga* verehrt wird, das Amt des Priesters annehmen[1]).

Nach *Megasthenes* Berichte fanden bei den Festen des Indischen *Dionysos* festliche Aufzüge statt, bei denen die Könige, Glocken tragend und Pauken schlagend, mitzogen, die Leute gesalbt und bekränzt[2]). In den Indischen Schriften fehlen die Nachrichten dieser Art; es ist jedoch dem Griechischen Berichterstatter zu glauben, dafs solche Feste wirklich gebräuchlich waren.

Bei *Çiva* mufs wie bei *Vishṇu* angenommen werden, dafs er ursprünglich als höchster Gott bei seinen Verehrern galt und dafs die Verehrung dieser Götter bei dem Volke zu tief eingewurzelt war, um wieder verdrängt werden zu können. Es ergab sich daher für die Brahmanen die Nothwendigkeit, sie als solche anzuerkennen und ihnen eine solche Stellung zu geben, dafs ihr eigener Gott *Brahmâ* neben ihnen seine Würde behaupten könnte[3]). Das Mittel alle drei neben einander bestehen zu lafsen und sie unter eine höhere Einheit zusammenzufafsen, bot die in dem Vêda ausgesprochene Ansicht dar, dafs das höchste Wesen drei Zustände habe, Schöpfung, Fortbestehen und Zerstörung; die Welt ewig in ihm sei, aus ihm hervorgehe und sich wieder in ihm auflöse[4]). *Brahmâ* wurde der Schöpfer, *Vishṇu* der Erhalter, *Çiva* der Zerstörer. Die epische Poesie erkennt diese drei Götter als die höchsten neben einander an, ihre Einheit tritt aber nicht entschieden hervor und 784 die Lehre von dem *Trimûrti*, der Einheit der drei grofsen Götter, mufs erst der nachfolgenden Zeit zugeschrieben werden. Das älteste Beispiel von dieser Ansicht findet sich in einer Inschrift des Königs *Devarâga* von *Vigajanagara*, der von 1420 bis 1445 regierte[5]). Auch ist *Çiva* keineswegs ausfchliefslich der zerstörende Gott, wie er dem Systeme gemäfs sein müfste. Das *Mahâbhârata* beweist sogar, dafs versucht worden ist, die zwei Volksgötter zu

---

1) S. J. Stevenson, *The Anta-Brahmanical religion of the Hindus*, im *J. of the R. A. S.*, VIII, 337.

2) S. *Strabon*, XV, 1, 58. p. 711. bei Schwanbeck, p. 135.

3) Vergl. Roth, in der *Z. der D. M. Ges.* I, 86.

4) In der *Vâgas. Sanh.* im 32sten Capitel; in der Ausg. v. A. Weber p. 819 s. Colebrooke' *Misc. Ess.*, I, p. 57.

5) S. IV, S. 181.

einem einzigen zu machen, indem die Namen beider mit einander verbunden werden[1]). Da dieses in einer Anrufung des *Çiva* vorkömmt, erscheint dieser hier als der mächtigere unter beiden, besonders da ihm auch ein Name des *Brahmâ* beigelegt und er als höchster Gott dargestellt wird[2]). Die Verehrung des *Krishṇa* als eines höchsten Gottes fand besonders grofsen Widerstand bei den *Çivaiten;* in mehreren Stellen des grofsen Epos werden er und *Arguna* als dem *Mahâdeva* untergeordnet dargestellt[3]).

Aus den Buddhistischen Nachrichten geht nicht mit Sicherheit hervor, ob zu der Zeit, als *Buddha* auftrat, das System der drei grofsen Götter schon ein abgeschlofsenes war oder nicht; denn sie erwähnen neben diesen auch des *Viçvakarman* unter den höchsten Gottheiten. Für seine Berechtigung zu dieser Würde läfst sich anführen, dafs er im Vêda dargestellt wird als mächtigen Geistes, als Schöpfer des Himmels, als der Einrichter und als der höchste Beschauer der Wesen. Auch wurde von ihm der *itihâsa* erzählt, dafs er zuerst alle Wesen und zuletzt sich selbst geopfert habe bei dem *sarvamêdha* oder dem Allopfer; er wurde daher angerufen, dafs er durch das Opferöl gestärkt die Erde und den Himmel opfere[4]). Gegen seinen Anspruch darauf, ein höchster Gott gewesen zu sein, spricht zuerst dieses, dafs er als Schöpfer nur eine andere Gestalt des *Pragâpati* ist und wie *Brahmâ* die Beinamen 785 *dhâtar*, Schöpfer, und *vidhâtar*, Ordner, Lenker, erhält; dann, dafs

1) *M. Bh.* III, 39, v. 1624 fgd. I, p. 466. in einer Anrufung des *Arguna*, in welcher es heifst v. 1627. „Heil dem *Vishn'u*-gestalteten *Çiva*, dem *Çiva*-gestalteten *Vishṇu*, dem Vertilger des Opfers des *Daxa*, dem *Hari-Rudra.*" Aehnliche Zusammenstellungen dieser beiden Götter in dem *Mahabhârata* hat J. Muir a. a. O. IV, p. 231 fgd. bezeichnet.

2) *Vèdhas*, v. 1628., welches auch *Vishṇu* nach dem Lexicon bedeutet, aber nicht *Çiva*. Es wird von ihm v. 1626. gesagt, er sei die Zuflucht der Götter, der Ursprung der Welt, unbesiegbar in den drei Welten von den Göttern, den *Asura* und den Menschen.

3) S. J. Muir a. a. O. IV, p. 239 fgd.

4) *Nirukta*, X, 26. 27. Dieses Opfer wird im *Aitarêja-Brâhmaṇa* VIII, 3, 7., s. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, 40. so dargestellt, dafs *Kaçjapa* den *Viçvakarman* den Sohn des *Bhuvana*, zum Könige weihete und er dann die Erde unterwarf. Diese drohete darauf dem *Kaçjapa*, sich in das Meer zu versenken, that es jedoch nicht, wie der Erklärer bemerkte, durch die Kraft der Weihe dazu vermocht. Die Form dieser Erzählung im Epos ist oben S. 562. Note I. angegeben.

sein Opfer nur eine andere Auffafsung des Selbstopfers des *Nârâjaṇa* ist. Es ist drittens nicht glaublich, dafs er je als ein Volksgott verehrt worden sei. Demnach möchte es wahrscheinlicher sein, dafs zur Zeit des Auftretens des *Buddha* die Ansicht von drei grofsen Göttern die herrschende war.

Die Mittheilungen aus den ältesten Buddhistischen Schriften lafsen nicht erkennen, ob auch die Frauen der drei grofsen Götter zu jener Zeit bestimmt worden waren. In Beziehung auf *Çiva* läfst sich dieses jedoch als sicher annehmen. Bei seiner Frau tritt derselbe Fall ein, wie bei ihm selbst, dafs Namen und Vorstellungen von ältern Göttinnen auf sie übertragen worden sind. *Umâ*, *Ambikâ*, und *Pârvatî Haimavatî* gehörten ursprünglich dem *Rudra*; *Kâlî* und *Karâlî* dem *Agni*, während *Gaurî* und andre Namen wahrscheinlich auf die *Nirriti*, die Göttin alles Uebels, zu beziehen sind[1]). Auch von *Brâhma* ist dieses wahrscheinlich. Der Grund, warum die *Sarasvatî* oder die *Vâk Brahmâ's* Frau geworden ist, ergiebt sich daraus, dafs sie in einem Hymnus des Vêda als die höchste und allgemeine Seele gepriesen und daher als die höchste Eigenschaft aller Wesen bezeichnet wird, deren Schöpfer *Brahmâ* ist. Seine Schöpfung wird auch dargestellt als die That seines Gedankens, und da das Wort der ausgesprochene Gedanke ist, darf man der Rede auch schöpferische Kraft beilegen[2]).

Sowohl sie als ihr Mann hat zum Fuhrwerk die Gans, *hansa*. Um die Bedeutung dieses Attributs zu erklären, ist daran zu erinnern, dafs dem Geschreie der Gänse von den alten Indern eine heilige Bedeutung zugeschrieben worden sein mufs; denn die *Rishi*

---

1) Nach A. Weber in Ind. Stud. I, p. 287.

2) Der im Texte erwähnte Hymnus wird der *Vâk* selbst zugeschrieben und ist der 125ste des 10ten Buchs des *Rigvêda*. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 32. Sie wird hier die Tochter des *Ambhriṇa* genannt. Im *Brihad. Araṇjaka*, VI, 5, 4. heifst sie, wie Colebrooke anführt, Tochter der *Ambhiṇî*, der Tochter des *Aditja*, der Sonne, die ihr eine Offenbarung mittheilte, sie der *Vâk*, von welcher sie weiter mitgetheilt wurde. Die erste Form scheint die richtigere und das Wort ist wahrscheinlich von *abhra*, Luft, Wolke, abgeleitet, da dieses eigentlich *ab-bhra*, d. h. Wafserträger, lauten sollte und man sich leicht die Einschiebung eines Nasals zum Ersatze des ausgefallenen *b* erklärt. — Die Schöpfung durch den Gedanken findet sich z. B. im *Aitarêja-Araṇjaka*, II, 4. bei Colebrooke a. a. O. p. 47.: „ursprünglich war dieses nur Seele, sonst war nichts Thätiges da; er dachte, ich will Welten schaffen; so erschuf er diese Welten" u. s. w.

nehmen in einer Erzählung die Gestalt von Gänsen an, um eine Botschaft zu bringen[1]). Auch von den alten Griechen wurde dem 786 Schwane ein Gesang und später die Gabe der Weifsagung zugeschrieben[2]); auch bei den alten Deutschen galt der Schwan als weifsagender Vogel[3]). Diese Uebereinstimmung weist darauf hin, dafs diese Vorstellung eine ursprünglich gemeinsame bei den Indogermanischen Völkern war und den Indern war es dadurch nahe gelegt, dieses Thier der Göttin der Rede zu weihen; dafs es auch dem *Brahmâ* geweiht worden ist, wird nicht blos defshalb geschehen sein, weil er ihr Mann war, sondern zugleich weil die Gänse den von *Brahmâ* erschaffenen heiligen See aufsuchten.

Wie bei *Vishṇu* selbst sind wahrscheinlich auch bei seiner Frau mehrere früher getrennte Göttinnen zu einer einzigen vereinigt worden. Als eine solche läfst sich die oben erwähnte Hausgöttin *Grihadêvî*, in *Magadha*, betrachten[4]). Von der *Rukmiṇî* ist gezeigt, dafs sie aus einem Wesen der epischen Sage später ein göttliches geworden[5]). Einer der gewöhnlichsten Namen *Çrî* gehört im Gesetzbuche einer untergeordneten Göttin[6]). Ihre Entstehung auf dem Milchmeere zugleich mit der Ambrosia ist eine spätere Erfindung, da sie im *Râmâjaṇa* fehlt[7]).

Vishṇu's Fuhrwerk ist *Garuṭmat* oder *Garuḍa*, welcher nach der epischen Mythologie ein Sohn *Kaçjapa's* und der *Vinatâ*, einer

---

1) Als *Bhîshma* gefallen war, schickte ihm die Mutter *Gangâ* vom *Mânasa*-See die *Rishi* zu, um ihn zu fragen, wie er sterben möge, während die Sonne nach Süḍen gehe; *M. Bh.* VI, 120, v. 5660 fgd. II, p. 526. Sie nahmen die Gestalt von Gänsen an und *Bhîshma* vernahm in der Luft göttliche Stimmen.

2) Ihres Gesanges wird zuerst gedacht *Hesiodos*, *scut.* v. 316., ihrer Weifsagung von *Platon*, *Phaed.* p. 84, c. Aus der S. 605. angeführten Stelle geht hervor, dafs auch dem *Brahmâ* selbst die Gestalt der Gans zugeschrieben wurde.

3) S. J. Grimm's *Deutsche Myth.* S. 398.

4) S. oben S. 609.

5) S. oben S. 623.

6) *Mân. dh. ç.*, III, 89. Bei dem, den das Haus und den Zubehör des Hauses beschützenden Göttern dargebrachten Opfer wurde sie bei dem Kopfkifsen angerufen.

7) In der einen Recension findet sie sich nur in einer Handschrift; s. von Schlegel's Anmerkung II, p. 145, n. 5.; er hat diese Stelle daher als eingeschoben bezeichnet.

Tochter des *Daxa*, der Vater und der König der *Suparṇa* oder göttlichen Vögel ist, welche ihren Sitz in der Unterwelt haben und Feinde der Schlangengötter sind, welche sie tödten und von deren Fleische sie leben[1]). Auch in den ältesten Buddhistischen 787 *Sûtra* werden sie unter den untergeordneten Gottheiten erwähnt[2]).

Nach dem Vêda war es ein Vogel mit schönen, goldenen Flügeln, den man am Himmel fliegen sah, der Bote des *Varuṇa*, der Nahrung-bringende Vogel in der Wohnung des *Jama*. Ein hoher *Gandharba* stand über dem Himmel, buntfarbige Waffen tragend; den duftenden, glänzenden Saft einziehend, gebar er die geliebten Gewäfser. Wenn er Tropfen ausgiefsend mit dem Blicke des Geiers in der Luft umherschauend zum Meere geht, wirkt die Sonne mit reinem Lichte glänzend in dem dritten Luftgebiete[3]). Nach dieser Stelle mufs man annehmen, dafs *Garuḍa* ursprünglich das glänzende, regenbringende, der Sonne vorauseilende Gewölke bedeutete, welches vom höchsten Himmel ausgehend bis zum Meere zog und über defsen Grenze hinaus in die unbekannte Welt des *Jama*. Seine Feindschaft zu den Schlangen wird demnach daher zu erklären sein, dafs *Vritra*, der auch Schlange genannt wird, der den Regen hemmende böse Geist war. Es ist daher ein Mifsverständnifs der späteren Zeit, wenn diese seine Feindschaft auf die Schlangengötter übertragen worden ist. Als Feind des *Vritra* wird er wahrscheinlich auch ein Diener des *Indra* gewesen sein. Für diese Vermuthung spricht die Legende, durch welche sein Amt als Träger der *Vishṇu* erklärt wird[4]). *Mâtali*, der Wagenlenker des *Indra*, hatte sich *Sumukha*, den Enkel des Schlangengottes *Arjaka* zum Manne seiner Tochter *Guṇakêçi* gewählt; diesen hatte *Garuḍa* beschlofsen, nach einem Monate zu efsen. *Indra* gab ihm auf *Mâtali's* Fürbitte langes Leben. Als *Garuḍa* dieses vernahm, kam er zu *Indra* und erklärte ihm, dafs

---

1) *M. Bh.* I, 65, v. 2548. I, p. 93. V, 100, v. 3586 fgd. II, p. 220. *Garuṭman*, woraus *Garuda* entstellt ist, bedeutet beflügelt, *Suparṇa*, schönbeflügelt. Nach der ersten Stelle hatte *Garuḍa* fünf Brüder.

2) S. oben S. 736. Auch bei *Mân. dh. ç.* I, 37.

3) *Sâmavêda*, II, 11, 1, 13. p. 160. in J. Stevenson's Uebersetzung p. 278., welche dem Commentare folgt. In einem im *Nirukta* X, 46. angeführten Bruchstücke eines Liedes wird von *Suparṇa* gesagt, dafs er allein in das Meer eindringe und die ganze Welt überschaue.

4) *M. Bh.* V, 103, v. 3643 fgd. II, p. 222.

dadurch er und sein Geschlecht zu Grunde gehen müſste, daſs dadurch er und *Indra* ihre Würde verloren hätten, daſs er allein die Kraft besitze, ihn durch alle Welten zu tragen; daſs *Indra* 788 der Herr der drei Welten sei und so lange er es bliebe, er sich nicht um *Vishṇu* kümmern würde. Er nannte sich selbst den höchsten Herrscher der drei Welten, der Diener eines andern geworden war. *Vishṇu* legte ihm dann seinen linken Arm auf, durch deſsen Gewicht er besinnungslos zur Erde fiel. *Garuḍa* erkannte dann *Vishṇu's* Ueberlegenheit an, der ihm verzieh und ihn ermahnte, es nie wieder zu thun[1]). Aus dieser Erzählung ergiebt sich auch seine Bedeutung; er ist der Träger des *Vishṇu*, um ihn überall hinzuführen, wo seine Gegenwart nöthig ist.

Um die Zeit der Abfaſsung der verschiedenen Theile der epischen Gedichte und ihrer Anordnung in der Weise, wie sie jetzt uns vorliegen, zu bestimmen, ist es noch wichtig hervorzuheben, daſs die ältesten Buddhistischen *Sûtra* dreier Götter noch nicht erwähnen, die in der epischen Poesie zuerst erscheinen; diese sind *Skanda* oder *Kârtikêja*, der Sohn *Çiva's* und der *Pârvati*, der Kriegsgott, *Gaṇêça*, der Herr der Scharen, das heiſst der Herr der Götterscharen im Dienste *Çiva's*, deſsen und der *Pârvati* Sohn er ist; der Gott der Künste und der Klugheit, der Entferner der Hinderniſse; endlich Kâma, der Gott der Liebe[2]). Bei diesen Göttern, wie bei den drei groſsen, tritt daſselbe ein, was von *Kuvêra* bemerkt worden ist; bei der Bildung ihrer Gestalten wurde allein die symbolische Bedeutung der Attribute berücksichtigt und die Rücksicht auf die Schönheit ganz in den Hintergrund gedrängt.

Das Opfern zu bezeichnen, dienen im Sanskrit zwei Wörter: *hu* und *jag*. Das erste bedeutet das Opfer im Feuer und findet sich wieder in dem, einer nicht mehr erhaltenen Sanskritform *dhu* entsprechenden Griechischen θύω und im Lateinischen *fio*; im Zend lautet es *zu*[3]). *Jag* bezeichnet das Opfern im Allgemeinen, und

1) a. a. O. 104, v. 3674 fgd. p. 223.

2) *Skanda's* Geburt wird erzählt *Râm.* I, 38, v. 1 fgd. und *M. Bh.* III, 222, v. 14241 fgd. I, p. 717. Die Geschichte, wie *Kâma* von *Çiva* verflucht, seinen Körper verlor, findet sich *Râm.* I, 25, v. 10 fgd. Aus der Erzählung vom *Samvaraṇa*, s. *M. Bh.* I, 177. v. 6116 fgd. I, p. 237. erhellt, daſs dem Verfaſser *Kâma* als Gott mit seinen Attributen bekannt war.

3) *F* entspricht hier, wie in *fumus*, Sanskrit *dhûma*, Griechisch θυμός, einem *dh* und θ. *Fio* in dieser Bedeutung ist offenbar zu unterscheiden von *fio*

die Götter durch Opfer zu verehren. Das entsprechende Zendwort *jaz* hat die Bedeutung von Opfern mit Gebeten und die damit verbundene Verehrung[1]; das Griechische *ἅγιος*, heilig, drückt diesen allgemeinen Sinn des Wortes aus. Es läfst sich hieraus schliefsen, dafs die Verehrung der Götter durch Opfer bei den Indogermanen ein uralter Gebrauch war.

789

Bei den Arischen Indern und den ihnen am nächsten verwandten östlichen Iraniern war ohne Zweifel das *Sôma*-Opfer das älteste und ist in der Vêdischen Zeit bei den ersten das wirksamste und heiligste, weil es dem höchsten Gotte *Indra* besonders gewidmet war. *Sôma* von *su*, welches aufser der Bedeutung erzeugen, gebären, in dem Vêda auch die besondere den Saft auspressen hat, bedeutet zuerst den Saft der *Sôma*-Pflanze[2]), welcher, nachdem er mit Molken, Gerstenmehl und einer wildwachsenden Kornart[3]) gemischt und gährend gemacht worden ist, eine starke, berauschende Aufregung bewirkt. Dem Trinken dieses Saftes werden viele Wirkungen zugeschrieben: er giebt Nahrung, Gesundheit, Schutz und Unsterblichkeit und führt zum Himmel. Auch die Götter werden durch ihn erfreut und berauscht; *Indra*, die *Marut*, die *Açvin* und *Agni*; der erste verrichtet durch ihn begeistert seine Thaten[4]). Gleichbedeutend mit *Sôma* ist *Indu*, Tropfe, welches zunächst den in das Gefäfs bei der Zubereitung herabträufelnden Saft bezeichnet.

---

in dem Sinne von werden, geschehen, welches nur eine andere Form von *fuo*, Sanskrit, *bhû*, Griechisch *φύω* ist und woher *fuam*, *fuerem*, *fui* u. s. w. abstammen. A. Pictet behauptet in seinen *Origines Indo-Européennes* II, p. 702, dafs das dem Sanskritischen *dhu* entsprechende griechische Zeitwort *χέω* sei, weil die Grundbedeutung ausgiefsen sei. Dieses wird richtig sein, weil auch das Indische Wort ursprünglich diese Bedeutung gehabt haben mufs. Ich ziehe es aber vor anzunehmen, dafs die Sanskritwurzel *dhu* im Griechischen sich in zwei gespaltet habe, von denen die eine die ursprüngliche und die zweite die übertragene Bedeutung erhalten hat.

1) S. Burnouf, *Yaçna*, I, 24.

2) *Sarcostema Viminalis.* Die Angaben über die Zubereitung finden sich in J. Stevenson's *Translation of the Sanhitâ of the Sâma-Veda. Preface*, p. 1 fgd.

3) *Nivâra* oder *triṇadhânja;* das erste Wort bedeutet wildwachsenden Reis, das zweite im Allgemeinen wildwachsendes Korn.

4) S. Fr. Windischmann, *Ueber den Somacultus der Arier*, in den *Abhandlg. der 1. Cl. der K. Bayr. Ak. d. Wiss.* IV, 2. S. 6. des bes. Abd.

Sôma wird in dem Vêda zugleich als ein Trank und als der Gott des Trankes dargestellt und ihm nicht nur alle Wirkungen des Opfers, sondern auch viele Eigenschaften eines höchsten Gottes zugeschrieben[1]). Es wird zum Beispiel von ihm gesagt: „du hast diese Pflanzen, o *Sôma*, alle erzeugt, du diese Gewäfser, du die Kühe; du hast diesen grofsen Himmel ausgespannt, mit deinem Lichte hast du die Finsternifse bedeckt[2]).“ Für das hohe Alter 790 dieses Kultus spricht es, dafs von ihm gesagt wird: „durch deine Führung haben unsere muthigen Väter unter den Göttern Schätze erlangt[3]).“

Für dieses hohe Alter zeugt noch das *Zendavesta*, nach welchem Zoroaster's Vater der vierte unter den Verehrern des *Haoma* war, die durch die Geburt eines Sohnes dafür belohnt wurden, dafs sie seinen Saft für das Opfer ausgeprefst hatten[4]). Zoroaster hatte zuerst das wahre Gebet verkündigt, die *Daêva*, welche vorher in der Gestalt von Menschen herumliefen, gezwungen unter die Erde sich zu verbergen. Es erhellt hieraus, dafs die Verehrung des *Haoma* viel älter als Zoroaster war. Die Beschreibung der *Daêva* als menschlich gestaltete deutet darauf hin, dafs der Grund der religiösen Spaltung zwischen den Iraniern und den Arischen Indern besonders der war, dafs in der Anschauungsweise der letztern den *Dêva* eine zu grofse Aehnlichkeit mit menschlichen Wesen durch Beilegung von menschlichen Attributen gegeben worden war.

Haoma erscheint im Zendavesta zugleich als Pflanze, die ausgeprefst und gegefsen wird, und als Gott; er entfernt den Tod, giebt Gesundheit, Nahrung, Schönheit, Kraft, Kinder und langes Leben, giebt den Sieg über den Hafs der bösen Geister, eine Wohnung unter den Heiligen und ist für die Seele der himmlichste

1) Dieses ist besonders im *Sâmavêda* der Fall, in welchem die meisten Hymnen sich auf das *Sôma*-Opfer beziehen. Im *Rigvêda* ist besonders der 91ste Hymnus des ersten Buchs für die Ansichten von ihm als einem Gotte wichtig.

2) *Rigv.* I, 91, 22.

3) *Rigv.* I, 93, 1.

4) *Hu* hat im Zend die Bedeutung ausprefsen. Die wichtigsten Stellen über den *Haoma* finden sich im 9ten und 10ten *Hâ* des *Jaçna*. Der gröfste Theil des 9ten *Hâ* ist von Burnouf erklärt worden, im *Journ. As.* IVme Série, Tom. IV, p. 449. V, p. 409. VI, p. 148. VII, p. 5. p. 105. p. 244. und daraus in seinen *Etudes sur la langue zend etc.* p. 72 fgd.

Weg. Er hat von *Ahura Mazdâ* seinen mit Sternen geschmückten Gürtel erhalten, den er auf dem Gipfel der Berge anlegt, und verkündigt das heilige Wort; er ist der Beschützer der Häuser, der Dörfer, der Städte und der Provinzen.

Zu dieser allgemeinen Uebereinstimmung kommen noch einzelne Aehnlichkeiten hinzu, die hier übergangen werden können, da es nur darauf ankömmt, die Ursprünglichkeit des *Sôma*-Opfers und der Verehrung des *Sôma* als eines Gottes bei beiden Völkern festzustellen. Bei den Anhängern der Zoroastrischen Lehre erhielt sich diese Verehrung und wurde von Baktrien zu den Medern verbreitet; denn auch bei den Magern wird dieses Opfer erwähnt, obwohl es nicht dieselbe Pflanze gewesen zu sein scheint, die dabei gebraucht wurde[1]). Bei den Indern ist dagegen frühe dieses Opfer aufser Gebrauch gekommen; denn es werden zwar *Sôma*-Opfer von den älteren Königen in dem innern Lande erwähnt, wie vom *Çarjâti* an der *Narmadâ*[2]); in den epischen Gedichten werden aber keine mehr gefeiert und nach dem Gesetzbuche gehört der Verkäufer des *Sôma*-Saftes zu denen, welche nicht zu den Festen für die Verstorbenen eingeladen werden dürfen und die Erlaubnifs, ihn zu trinken, wird nur den Reichen gegeben[3]). Die Namen *Sôma* und *Indu* sind später auf den Gott des Mondes übertragen worden; er bezeichnet die befruchtende und belebende Kraft der Natur, welche sich besonders in den Pflanzen wirksam zeigt; er wird daher der Herr der Pflanzen genannt[4]). Doch ist das Trinken des *Sôma* nie ganz aufser Gebrauch gekommen, hat sich aber, wie es scheint, seit langer Zeit nur im Süden erhalten. Denn der Dichter *Bhavabhûti*, der aus dieser Gegend gebürtig war, rühmt sich, aus einer Familie von Trinkern des *Sôma* abzustammen, und

791

1) *Plutarch., de Isid. et Osir.* c. 46. nennt es ὅμωμι; es ist wahrscheinlich das oben S. 281. erwähnte Armenische und Medische ἄμωμον, welches aber noch nicht bestimmt worden ist.

2) S. oben S. 573.

3) *Mân. dh. ç.* III, 158. Nach XI, 7. darf nur derjenige ihn trinken, der hinreichende Lebensmittel besitzt, um drei Jahre sein Hausgesinde zu ernähren.

4) *Sôma* für den Mond findet sich *Mân. dh. ç.* III, 85, 211. V, 96. IX, 129. *Indu*, III, 87. In der *Bh. Gita* XV, 13. wird diese Bedeutung des *Sôma* von *Krishṇa* so ausgedrückt nach von Schlegel's Uebersetzung: *Terramque penetrans, animalia sustento ego vigore meo, nutrioque herbas cunctas, conversus in succum, qui saporem iis impertit.*

noch während der Europäischen Herrschaft sind Beispiele dieses Gebrauchs obwohl selten vorgekommen[1]).

Im Feuer wurde die ausgelassene Butter, *havis* oder *havja* geopfert. In der ältesten Zeit ihres Hirtenlebens mufste den Indern der Besitz der Rinder der wichtigste von allen Reichthümern sein und durch dieses Opfer brachten sie den Göttern das werthvollste dar, was sie besafsen. Auch in der nachfolgenden Zeit bestand der Hauptbesitz der Brahmanen in Kühen, und Milch, Butter und die damit zubereiteten Speisen bildeten ihre vornehmste Nahrung. Nach dem Aufhören des *Sôma*-Opfers wurde daher dieses Opfer das wichtigste und ihnen ist es im Gesetzbuche vorgeschrieben, täglich das *Hôma*-Opfer an die Götter zu verrichten[2]). Die 792 Kuh, welche ihnen dieses Opfer lieferte, mufste daher frühe bei ihnen eine grofse Heiligkeit erhalten und schon im Vêda finden wir Anrufungen der Opferkuh unter dem Namen *Gharmadhug*, die die warme Milch gebende, und *Aghnjâ*, die nicht zu tödtende[3]). In der epischen Zeit ist sie die *Kâmadhênu* oder *Kâmaduh*, die alle Wünsche gewährende, geworden und vertritt den ganzen Besitz der Brahmanen[4]). Die Mythologie kennt eine göttliche Kuh, die *Surabhi*, welche die Mutter der Kühe ist[5]).

Durch die Veröffentlichung der wichtigsten *Brâhmaṇa* und *Kalpasûtra* sind wir jetzt mit den Thieropfern genau bekannt.

---

1) S. *Mâlatî-Mâdhava* p. 8. Seit der Englischen Herrschaft im Lande der Mahratten ist der *Sômajâga* drei Mal von Brahmanen verrichtet worden. S. J. Stevenson's *Transl. of the S. of the Sâma Veda*, Preface, p. X.

2) *Mân. dh. ç.* III, 70.

3) *Nirukta*, XI, 42—45. Die Butter wird auch *ghrita* genannt, welches aus *ghri*, tröpfeln, abgeleitet wird; nach *gharma* zu schliefsen mufs die Wurzel auch warm sein bedeutet haben.

4) S. oben S. 717. S. 721.

5) S. oben S. 620. Nach den *Purâṇa* wurden sie bei der Quirlung des Milchozeans zuerst geboren, s. *Vishṇu P.* p. 76. Sie wird weder in der Erzählung im *Râmâjaṇa* erwähnt, I, 45, 15 fgd. *S.* I, 46, 15 fgd. *G.*, noch im *M. Bh.* I, 19, v. 1146 fgd. I, p. 42. Hier aber vielleicht durch ein Versehen, da in Ch. Wilkin's Uebersetzung dieser Stelle, *The Bhagvat-Geetâ* etc. p. 148. sie mit erwähnt wird. Nach einer anderen Stelle des *M. Bh.* V, 101, v. 3602 fgd. II, p. 220. wurde sie aus dem Munde des *Pitâmaha* geboren, der von *Amrita* gesättigt seine Essenz ausgofs, und wohnte in der siebenten Abtheilung der Unterwelt, *Rasâtalâ* als Mutter der Kühe, stets Milch ausströmend, welche aus der Essenz aller Säfte der Erde entsteht und der beste der Säfte ist.

Es galt die Ansicht, dafs der Verrichter eines Thieropfers sich dadurch von der Sünde loskaufe und dafs die Wirksamkeit des Opfers desto gröfser sei, je vornehmer das Thier sei. Da nun der Mensch der Herr der Geschöpfe und das vornehmste Thier ist, wurde der *purushamedha* als das wirksamste Opfer betrachtet und ihm folgen dem Range nach das Opfer von Rossen, Rindern, Ziegen und Schaafen. Colebrooke betrachtet das Menschenopfer als ein symbolisches. Roth schlofs aus der Legende von *Çunahçepa* in dem *Aitareja Brahmaṇa*, dafs das Menschenopfer zur Zeit der Abfafsung dieser Schrift bestand, beschränkte es aber auf diesen einzigen Fall. Dieses that auch Wilson[1]). Erst M. Müller wies aus einer Stelle der eben genannten Schrift nach, dafs die alten Inder Menschenopfer zuliefsen[2]). A. Weber's genauer Bekanntschaft mit allen hierher gehörenden Schriften verdanken wir eine ausreichende Auskunft über diesen Gegenstand[3]). Es läfst sich nicht mehr läugnen, dafs Menschenopfer in der alten Zeit von den Indern verrichtet wurden. Nach den ältesten Quellen wurde nur ein einzelner Mensch geopfert. Der Tödter dieses Opfers war entweder ein *Râganja* oder ein *Vaiçja*. Nicht nur Brahmanen, sondern auch Könige konnten solche Opfer veranstalten. Bei einem *sarvamedha* oder Allopfer, bei welchem alle fünf Opfer vorkamen, wurden diese dem Range nach dem *Viçvakarman*, dem *Varuṇa*, dem *Indra*, dem *Tvashṭar* und dem *Agni* geweiht. Nach andern Stellen fand gar keine Abschlachtung eines Menschen statt, sondern es wurde für 21 *mâsha*, wahrscheinlich Goldstücke von dem sogenannten Gewichte, ein Menschenkopf gekauft. Dieses ist wahrscheinlich eine Milderung des Menschenopfers. Nach einer Erzählung im *Mahâbhârata* scheinen einige Könige so rücksichtslos gegen die von ihnen gefangenen feindlichen Fürsten verfahren zu sein, dafs sie sie opferten. Es wird nämlich dem Könige von *Magadha Ǵarâsandha* von *Kṛishṇa* vorgeworfen, dafs er eine

---

1) Colebrooke's *Misc. Ess.* p. 61. Ueber die Ansichten der zwei andern Gelehrten s. oben S. 711.

2) *Hist. of Anc. Sansc. Lit.* p. 419. Die Stelle im *Ait. Br.* II, 8 findet sich mit einigen Zusätzen in dem *Çat. Br.* I, 2, 3, 6. Der Sinn dieser Legende ist zu beweisen, dafs ein Opferkuchen dieselbe Wirksamkeit habe als ein Thieropfer.

3) Der Titel seiner Abhandlung lautet: Ueber Menschenopfer bei den Indern der Vedischen Zeit und ist abgedruckt in *Z. d. d. M. G.* XVIII, S. 262.

grofse Anzahl von Königen gefangen und eingekerkert habe, um sie später dem *Çiva* zu opfern[1]).

Ganz verschieden von dieser einfachen Form des Menschenopfers ist die sehr gesteigerte, welche uns in dem weifsen *Jagurveda* vor Augen geführt wird, an welche Form sich der Verfasser des *Çatapatha-Brâhmaṇa* und *Kâtjâjana* genau anschliefsen. Nach ihnen sollen 166 oder gar 184 Opfermenschen zusammen gebracht werden und zwar nicht nur Menschen aus den vier reinen und den gemischten Kasten, sondern Handwerker jeder Art und sogar Verbrecher und verkrüppelte Menschen[2]). Die Ungeheuerlichkeit dieser Zahlen und die Unmöglichkeit so viele Menschen zusammen zu bringen, geben die Vermuthung an die Hand, dafs diese Darstellung erdacht ist, um das wirkliche Menschenopfer zu beseitigen. Andere Mittel diesen Zweck zu erreichen sind die folgenden. Erstens wie wir gesehen haben, der Ersatz eines Menschen durch einen Opferkuchen; zweitens goldene oder irdene Bilder von Menschen statt wirklicher; drittens Legenden, in denen zum Opfertode bestimmte Menschen von Göttern gerettet werden. Wenn übrigens die alten Inder nicht von dem Vorwurf frei gesprochen werden können die Greuel der Menschenopfer zugelassen zu haben, so theilen sie dieses Schicksal mit den Römern, den heidnischen Deutschen, Skandinaviern und Slaven[3]).

Die eigentlichen Thieropfer werden sehr ausführlich in den liturgischen Schriften dargestellt[4]). Das am meisten geschätzte war das Pferdeopfer, welches von *Dîrdhatamas* in zwei Hymnen im Rigveda ausführlich beschrieben wird. Viele alte Könige werden deshalb gepriesen, dafs sie durch Verrichtung von Pferdeopfern sich Ruhm und Glück verschafft haben. Eine Folge davon ist gewesen, dafs in spätern Schriften andere Opfer in Pferde-

---

1) S. oben.

2) *Vâg. Sanh.* XXXI, 1; *Çat. Br.* XIII, 1, 1—2 und *Kât. Çr. S.* XXI, 18. Vergl. A. Weber a. a. O. XVIII, S. 278.

3) S. Grimm deutsche Mythologie, S. 40. S. 1095. Panzer Beiträge zur Deutschen Myth. 2, 254. 559. Schambach-Müller Nieders. Sagen S. 4, 12—18, 326. Kuhn Westphälische Sagen I, 115.

4) Der Kürze wegen verweise ich auf Roth's Beschreibung der Thieropfer nach dem *Aitareja-Brâhmaṇa* in seiner Einleitung zu *Jâska Nirukta* S. XXXIII, fgd. Die zwei im Texte erwähnten Hymnen sind Rigv. I, 161—162.

opfer verwandelt worden sind[1]). In epischen Gedichten werden zwei *Açvamedha* dargestellt, nämlich das des *Daçaratha* und das des *Judhishṭhira*[2]). Dieses Opfer wurde auch symbolisch gedeutet und zwar entweder so, dafs es als Selbstopfer des *Virâg* dargestellt wird oder dafs die Glieder des Pferdes den Theilen der Zeit oder den Gestirnen oder endlich Bergen, oder den Weltgegenden u. s. w. gleichgesetzt werden[3]). Das Pferdeopfer wurde aufserdem nicht nur von den deutschen Völkern, sondern auch von den *Turaniern* verrichtet[4]). Die Rinderopfer mufsten seltener werden, sobald die Kühe einer besondern Werthschätzung theilhaftig geworden waren. Nach den epischen Gedichten wurde nur dem *Çiva* ein Thieropfer dargebracht[5]).

In der ältesten Zeit war der König zugleich der Verfafser von Hymnen an die Götter und Verrichter von Opfern. Nachdem die Könige reicher geworden und grofsartige Opfer veranstalten konnten, wurde es schwieriger für eine einzige Person die Opferhandlungen auszuüben und diese wurden deshalb unter drei Männer vertheilt, nämlich den *hotar*, den *adhvarju* und den *udgâtar*. Der erste trug die Lieder des Rigveda, der zweite die des Jagurveda und der dritte die des Sâmaveda vor. Aufserdem lagen ihnen mehrere andre Handlungen ob. Der vornehmste war der *adhvarju*[6]). Noch später wurde ihnen ein vierter, der *brahman* zugesellt, aus defsen Stellung sich die des *purohita* entwickelte. Noch später wurden diesen vieren noch je drei untergeordnete Priester zugesellt, so dafs die Gesammtzahl 16 betrug. Jene vier Verrichter von Opferhandlungen traten schon ein vor der Entstehung der eigentlichen Priesterkaste. Unter ihnen ist der *Brahman* der vornehmste, weil er die oberste Leitung des Verlaufs eines Opfers führt. Aus der

---

1) Nämlich das des *Bharata;* s. oben S. 705 u. *Ait. Br.* VIII, S. 27. Ein andres Beispiel der Art kommt in der Geschichte des *Paraçu Râma* vor, s. oben S. 708.

2) *Râm.* I, 13, 34 fgd. *M. Bh.* XIV, 89, v. 2644 fgd. IV. p. 366.

3) Diese Angaben finden sich in *Vâg. Sanh.* XXXII, 1 fgd. u. dem dazu gehörigen *Çat. Br.* XIII, 3, 6 fgd.; im letzten Capitel des *Tait. Sanh.* nach Colebrooke I, p. 62 und *Brihad-Âranj.* I, 1.

4) Burnouf *Yaçna* I, p. 411; J. Grimm's deut. Myth. S. 13 u. Simrock's deutsche Myth. S. 421.

5) S. oben S. 675 Note 1.

6) M. Müller *Hist. of anc. Sanscrit Lit.* p. 173 fgd. u. p. 468 fgd.

Neigung der Inder allem Heiligen einen wunderbaren Ursprung zuzuschreiben, erklärt sich, dafs den 16 Priestern die Entstehung aus den Gliedern des Stiers, des Sinnbilds der religiösen Pflichten angedichtet worden ist[1]).

In der Geschichte der Entwickelung der Opfergebräuche spielen die *Ṛibhu* eine hervorragende Rolle. Sie lebten zu einer Zeit, als der Priesterstand noch nicht von dem der Krieger getrennt war. Ihr Vater heifst *Sudhanvan*, der treffliche Bogenschütze und es waren nicht drei Brüder, wie man geglaubt hat, sondern ein Geschlecht. Ihr Name bedeutet als Adjectiv kunstfertig und als Substantiv Künstler und wird am richtigsten abgeleitet von *rabh*[2]). Ihre Thaten sind diese: Sie sind die Künstler, welche des *Indra* falbe Rofse, den Wagen der *Açvin*, die Wunderkuh des *Bṛihaspati* schaffen, welche es verstehen ihre Aeltern zu verjüngen und aus der einen Schale des *Tvashṭar* — des eigentlichen Götterkünstlers, der darum auch ihr Nebenbuhler ist — vier Schalen zu machen. Durch diese und andere Wunderwerke erwerben sie sich göttliche Würde oder, was dasselbe heifst, Unsterblichkeit. Sie erhielten deshalb auch Antheil an den Opfern an die Götter. Entkleidet man diese Darstellung ihrer mythischen Fafsung, so zeichneten sich die *Ṛibhu* durch ihre Kunstfertigkeit und ihre Kenntnifs der Heilkräuter aus. Die Vervierfachung der Opferschale wird den Sinn haben, dafs sie zuerst die vier oben genannten Opferpriester anstellten. Ich habe schon vor Jahren da-

---

1) Colebrooke *Misc. Ess.* I, p. 135 u. p. 190.

2) Ueber diese Wesen besitzen wir diese sehr ausführliche und lesenswerthe Abhandlung: *Essai sur le mythe des Ribhavas, premier vestige de l'Apothéose dans le Véda, avec le texte sanscrit et la traduction française des hymnes adressés à ces divinités. Par E. Nève. Paris* 1847. Schätzbare Zusätze zu dieser Abhandlung liefert A. Kuhn in Z. f. vergl. Sprachforschung IV, 102 fgd. Nève erklärt den Namen aus der Wurzel *ṛibh* und sucht darin die Bedeutung wachsend. Dieselbe nimmt auch Th. Benfey an (Glossar zum *Sâmaveda* u. d. W.), indem er ἄλφω und *arbha* klein in Veda, Kind vergleicht. Kuhn vergleicht ἀλφς ἄλφις *albus* und das deutsche Elb. Die erste Erklärung verträgt sich nicht mit dem Wesen der *ṛibhu;* für die zweite spricht strenge genommen nur die zweifelhafte Deutung des Namens von *Jâska* durch weithin leuchtend. Die richtige Erklärung ist ohne Zweifel die von Roth u. d. W. von *rabh*, etwas mit Eifer anfangen. Der Uebergang von *ra* und *ṛi* findet sich auch z. B. in *ṛiǵu* statt *raǵu*; die Urform findet sich in *raǵijas*.

auf aufmerksam gemacht, dafs ihr Name mit dem des *Orpheus* identisch ist, glaubte aber damals, dafs sich bei dem thrakischen Sänger keine Spur von den Ansichten finde, welche im Rigveda sich an die *Ṛibhu* knüpfen.

Durch die Fortschritte der vergleichenden Mythologie sind wir jetzt in den Stand gesetzt worden, Aehnlichkeiten zwischen den *Ṛibhu*, *Orpheus* und den deutschen Elben nachzuweisen. Die letzten besitzen einen unwiderstehlichen Hang zur Musik: die Liebe zur Musik wird den mit den *Ṛibhu* sich nahe berührenden *Marut* beigelegt und dem tragischen Sänger die Macht des Gesanges. Er tritt ferner auf als Einführer eines neuen Kultus. Die Elbe gelten endlich als tüchtige Schmiede und Weber und als Beseitiger von Krankheiten[1]). Die älteste Erwähnung von Götterbildern findet sich in dem *Adbhuta Brahmana*, wo es heifst, dafs sie lachen, schreien, singen, tanzen, schwitzen und blinzeln[2]). Diese Götterbilder waren in Tempeln aufgestellt und das abergläubische Volk glaubte, dafs sie von den Gottheiten belebt seien, welche sie darstellten.

Ich schliefse diesen Abschnitt mit einigen kurzen Bemerkungen über die Ergebnisse der vergleichenden Mythologie, so weit sie hierher gehören.

Diese Wissenschaft ist erst möglich geworden durch die Bekanntschaft mit dem Rigveda, dem ältesten litterarischen Denkmal der Indokelten, in welchem uns die ältesten Ansichten von den Arischen Indern von ihren Göttern aufbewahrt sind; durch diese sind wir in den Stand gesetzt worden, in mehreren Fällen die Götter der stammverwandten Völker und die Mythen von ihnen auf ihre ursprüngliche Bedeutung zurück zu führen. Diese Wissenschaft ist eine Schöpfung des deutschen Geistes und verdankt besonders der ungewöhnlichen Belesenheit, dem combinatorischen Scharfsinn und dem richtigen Urtheil von A. Kuhn die überraschend-

1) S. *Z. f. d. K. d. M.* III, S. 487; Kuhn a. a. O. IV, S. 114; Grimm's deutsche Myth. S. 425 und Simrock's d. M. S. 547.

2) Diese Stelle ist zuerst übersetzt worden von A. Weber Ind. St. I, S. 41 und später von M. Müller in *H. of Anc. Sansc. Lit.* p. 348. Der erste übersetzt *devâjatana* durch Altar, der zweite durch Tempel, was allein richtig ist. Eine ähnliche Stelle findet sich im *Mahabh.* VI; 113, v. 5208. II, p. 511. „Die in den Tempeln stehenden Gottheiten des Beherrschers der *Kaurava* beben und lachen und tanzen und weinen.“

sten Aufschlüſse über die älteste Religion der Indokelten. Die uns im Vorhergehenden begegneten, mehr oder weniger diesen Völkern gemeinschaftlichen Gottheiten sind mit ihren Indischen Namen die folgenden: *Indra* oder *Djupati* oder *Divaspati*, *Sârameja*, *Parganja*, *Saranjû*, *Varuṇa*, *Sûrja* oder *Savitar*, *Ushas*, *Iḍâ* oder *Ilâ*, *Gandharva* und *Ṛibhu*. *Mitra* und *Soma* wurden nur von den Indern und den Iraniern verehrt, dagegen läſst sich die Vorstellung von einem Stammvater, Namens *Manu* bei vielen Indogermanen nachweisen. Von den übrigen Uebereinstimmungen mögen hier nur zwei hervorgehoben werden, weil sie zu den am weitesten verbreiteten gehören. Die erste ist der Mythos von der Herabkunft des Feuers und des Göttertranks. Bei den verschiedenen Völkern treten dabei andere Personen auf; auch sind die Vögel verschieden, welche das Feuer vom Himmel herab bringen. Da es zu weit führen würde, wenn ich dieses im einzelnen nachweisen wollte, will ich mich auf die Bemerkung beschränken, daſs der Name *Prometheus* aus dem Sanskritworte *pramâtha*, an sich reiſsen, zu erklären ist; die Deutung dieses Namens durch voraussehend ist auf griechischem Boden entstanden[1]). Die zweite Sage ist die des Kampfes des Gottes der Lufterscheinungen mit den bösen Geistern, welche die Kühe, d. h. die Wolken gefangen halten. Bei den Griechen erscheint *Apollon* in dieser Eigenschaft, wenn er die entführten Kühe aufsucht. Weiter ist der Griechische Mythos von *Herakles* und *Geryones* und der Römische von *Hercules* und *Cacus* auf *Indras* Kampf mit *Vṛitra* zurückzuführen; den letzten nennen die Griechen *Orthros* und dachten sich ihn als zweiköpfig[2]). Der Glaube des deutschen Volks an den wilden Jäger und das wüthende Heer ist eine Entstellung der Vorstellung, daſs *Wodan* auf einem weiſsen Rosse reitend und von Hunden begleitet durch die Luft stürmt um die bösen Geister zu bekämpfen. Hiermit stimmt überein, daſs *Indra* von dem Götterhunde *Sârameja* begleitet wird und auf dem weiſsen Rosse *Ukkaihçravas* reitet; mit diesem Rosse läſst sich das Blitz- und Donnerroſs *Pegasos* des *Zeus* vergleichen. In der deutschen Heldensage tritt endlich *Siegfried*

---

1) Ueber diesen Mythos besitzen wir diese vortreffliche Abhandlung: Die Herabkunft des Feuers u. des Göttertranks von A. Kuhn 1859.

2) Hiervon handelt diese Abhandlung: *Hercule et Cacus, étude de Mythologie comparée par Michel Bréal.*

an die Stelle des *Siegmund*, welches ein Beinamen des *Odin* ist und welchem die Tödtung eines Drachen zugeschrieben wird, wie dem *Indra* die der Schlange *Ahi*[1]).

XI. Die Entstehung und Fortbildung der Kasten. Die Stellung der Arischen Völker zu einander und zu den Urbewohnern. 794

Bei der Frage über die Entstehung der Kasten bei den alten Indern sind wir in der günstigen Lage von der Thatsache ausgehen zu können, dafs in der ältesten Zeit sie bei ihnen nicht bestanden, und ihre spätere Entstehung nach zu weisen; es ist daher bei ihnen nicht nöthig, sich in theoretische Vermuthungen über ihren Ursprung zu verlieren, sondern wir sind im Stande ihr Werden und die allmählige Ausbildung ihres Systems sich gleichsam vor unseren Blicken selbst vollziehen zu lafsen. Ueber den Ursprung der Kasten besitzen die Inder selbst nur Legenden, die keinen historischen Werth haben und deshalb hier mit Stillschweigen übergangen werden können[2]). In dem Rigvêda werden die Kasten eigentlich gar nicht genannt, da der einzige Hymnus, in welchem sie vorkommen, deutlich erst der Periode der *Brâhmaṇa* und *Upanishad* gehört[3]). Auch kömmt das letzte Wort als Benennung des Priesterstandes nur selten vor[4]) und der Name der Krieger *Xatrija*, wie es scheint, gar nicht. Der einzige Vorzug,

---

1) S. hierüber A. Kuhn in Haupt's *Z. f. d. Alterthum* V, S. 487 fgd. u. VI, S. 117 fgd.; Grimm's deutsche Myth. S. 344 u. Simrock's d. Myth. S. 378.

2) Sie sind von J. Muir zusammen gestellt worden in dem ersten Bande der oben S. N. bezeichneten Schrift, welche diesen besondern Titel hat: *The Mythical and Legendary accounts of caste.*

3) Es ist der Hymnus *Rigv.* X, 89., der von Burnouf, *Le Bhâgavata Purâṇa*, I, *Préface*, p. CXXIV. herausgegeben und erklärt ist. Er wird *Purusha-sûkta* oder der Hymnus des *Purusha* oder *Nârâjana* genannt, oder des höchsten schöpferischen Geistes, den die Götter im Anfange opferten, um den Menschen das Beispiel des ersten Opfers zu geben, welches daher *Nri-* oder *Purusha-mêdha* heifst. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 55. Im 12ten Distichon wird die Erschaffung der Kasten anders dargestellt, als von *Manu*, I, 31.; der Brahmane ist sein Mund, die Krieger sind seine Arme, die *Vaiçja* seine Lenden und die *Çudra* seine Füfse.

4) S. Roth, Brahma und die Brahmanen, in der *Zeitschr. der D. Morg. Ges.* I, 78.

welcher in den Hymnen hervortritt, ist die höhere Befähigung der 795 Anbetung der Götter, der Verrichtung der Opfer und der Vermittelung der Gunst der Götter. Ein so begabter Mann wurde ein *purôhita* oder ein bei dem Opfer Vorangestellter genannt; dieses ist die älteste Form des Indischen Priesterthums; als ein wirkliches Amt ist sie erst nach der Vêdischen Zeit entstanden und gehört noch nicht der Zeit ihrer Abfaſsung[1]. In früherer Zeit traten Männer, wie *Viçvâmitra* und *Vasishṭha*, als solche besonders befähigte auf, es war aber noch keine besondere Würde. Das Volk war in viele kleine Stämme getheilt und hatte seine Könige. Diese erhalten auſser den auch in der Folgezeit gewöhnlichsten Namen *râg* oder *râgan*, als besonders ehrenvollen *viçpati*, *viçaspati*, *viçâmpati*, den Herrscher der *viç* oder der Volksgemeinde, besonders derjenigen, welche sich im Besitze des wahren Gottesdienstes und der wahren Bildung den Barbaren gegenüber glaubten[2]. Seine ehrenvolle Bedeutung geht besonders daraus hervor, daſs er auch dem Gotte *Agni*, dem Beschützer des Hauses übertragen worden ist[3]. Der gemeinsame Name der Iranier und der Arischen Inder *Arja* ist auch in der späteren Zeit nach der Theilung der letztern in Kasten den *Vaiçja* geblieben[4] und beweist ihre ursprüngliche Einheit. Sie nannten sich demnach wie die Iranier, die ehrwürdigen, im Gegensatze zu den andern Völkern, die Inder aber, besonders die wohnenden, welches den Gegensatz zu dem Herumwandern anderer Völker zu bilden scheint[5]; *viç* in der Mehrzahl wird in dem Vêda zwar oft für die Menschen im Allgemeinen gesetzt, bezieht sich aber immer nur auf die Inder. Die erste Benennung wird im Vêda der *dasju* entgegengesetzt[6]; da dieses Wort mit *dâsa*, Diener, von derselben

1) S. Roth, S. 77. und *Zur G. und L. des Wêda*, S. 117. Er wird auch *purôdhas* genannt, was gleichbedeutend ist. Diese Würde heiſst *purôhiti* oder *purôdhâjâ*. S. auch M. Müller „*History of ancient Sanscrit Lit.* p. 484 fgd.

2) S. Roth, a. ersten O. S. 83.

3) *Rig. V.* I, 12, 2. 26, 7. 60, 2. *Agni* wird mit einem König verglichen, I, 27, 12. — 39, 5. heiſst es: „die Götter mit ihrer ganzen Gemeinde."

4) S. oben S. 5.

5) *Viç* bedeutet eig. hineingehen; aus der Bedeutung *vêça*, Haus, welches mit οἶκος und *vicus* identisch ist, ergiebt sich die besondere des Zusammenwohnens.

6) S. S. 525.

Wurzel abstammt, tritt schon in dieser ältesten Zeit der Gegensatz eines herrschenden und eines unterworfenen Volkes hervor. 796

Die einzigen Ausdrücke, aus welchen eine Eintheilung des Vêdischen Volkes in verschiedene Stämme vermuthet werden könnte, sind die Wörter *pânkaganja* und das den Menschen gegebene Beiwort der fünf *xiti*. Das letzte Wort hat im Vêda in der Mehrzahl die Bedeutung der Menschen im Allgemeinen[1]). Auch *gana* ist eine allgemeine Bezeichnung für Volk und Menschen. Ueber die Bedeutung dieser Ausdrücke waren schon die ältesten Erklärer des Vêda uneinig; nach einigen bedeuteten sie die *pitar* (die Väter), die *Gandharva*, die *Dêva*, *Asura* und *Râxasa;* nach andern die vier Kasten und die *Nishâda*[2]). Beide Erklärungen sind aber unzuläfsig; die erstere, weil diese Worte nicht auf die Götter und Ungötter sich beziehen, sondern auf die Menschen und zwar auf sie besonders in ihrer Eigenschaft als Besitzer und Anbauer des Landes; denn das Wort *karshani*, dem das Beiwort der fünf *xiti* gegeben wird, ist von dem Zeitworte *krish* abgeleitet, welches pflügen bedeutet[3]); eine Ableitung defselben *krishti* ist

1) *Rigv.* I, 33, 6. 59, 1. 72, 7. 100, 7. In der Einzahl die Erde, wie 65, 3. Die Wurzel *xi* bedeutet im Vêda beherrschen; s. Westergaard u. d. W.; und wohnen z. B. in der von Roth in der *Z. der D. M. G.* I, S. 79. aus *Rigv.* IV, 5, 5, 8. angeführten Stelle. *Xètra*, Feld, besonders Acker. *Pânkaganja* steht 117, 3. als Beiwort des *Rishi Atri*, der den fünf Stämmen gehörende.

2) *Jâska* erklärt so *panka ganâh* in *Nirukta* III, 8. und der Scholiast zu *Rigv.* I, 7, 9. ebenso *panka xitajah.* S. Rosen's *Annot.* p. XXV. Die zweite Erklärung gehört dem Grammatiker *Aupamanjava.*

3) Im *Rigv.* I, 23, 15. steht es in der Intensivform: *gôbhir. javam na karkrishat,* „als ob er oft die Gerste mit Stieren pflüge." Von dem Sonnengotte *Pûshan*. *Karshani* ist zu betrachten als entstanden aus *karshani*, für Menschen wird es gebraucht *Rigv.* I, 3, 7. 7, 2. 55, 1. 86, 5. 119, 10. In der Stelle 109, 6. folgen nach *karshani* die Erde, der Himmel, die Flüfse und die Berge. In anderen Stellen hat es Rosen nach dem Commentare durch *sapiens* wiedergegeben; in 84, 20. 86, 6. scheint aber auch die Bedeutung Menschen angemefsener zu sein, da in der ersten Stelle Indra als *mânusha* oder menschenfreundlich angerufen wird, wie er und *Varuna* 17, 2. die Beschützer der Menschen genannt werden, und in der zweiten im vorhergehenden Verse die erste vorkömmt und die Worte so gefafst werden können: „wir verehrten euch, *o Marut*, wegen eures Helfens den Menschen." Da 109, 5. es Beiwort des *Indra* und *Agni* ist, pafst die Bedeutung Menschen nicht, doch wird auch *sapiens* kaum die richtige Erklärung sein;

797 eine oft vorkommende Benennung der Menschen[1]). Die zweite deshalb, weil das Wort *Nishâda* die Nichtarischen, im Zustande der Wildheit verharrenden Urbewohner bezeichnet. Der Ausdruck mufs sich auf eine in der alten Zeit gewöhnliche, aber dem späteren Inder nicht mehr bekannte Eintheilung beziehen; denn in dem kurzen Wörterbuche der Vêdawörter wird es unter den allgemeinen Benennungen der Menschen aufgeführt; ebenso bei den späteren Lexicographen, ohne dafs eine Erklärung gegeben wird[2]). Der Ausdruck *panka krishtajas* wird von Roth so verstanden, dafs mit ihm alle Menschen, Arische sowohl als Unarische, bezeichnet werden. Im *Atharvaveda* ist mehrfach von fünf Regionen und von fünf von *Manu* erschaffenen Stämmen die Rede. Dieses wird so verstanden, dafs die *Ârja* in der Mitte und die vier übrigen Völker um sie herum in den vier Weltgegenden wohnten[3]). Gegen diese Auffafsung ist zu erinnern, dafs schwerlich Nichtarier mitten unter den Ariern wohnten.

Es werden im Rigvêda die Opferer von den Nichtopferern unterschieden und die Erstern in der Regel mit den Nachkömmlingen des *Manu* und den *Ârja* identificirt und dargestellt als Verehrer des *Agni*, *Indra* u. s. w. Da nun nicht angenommen werden kann, dafs Nichtarier Arische Götter anbeteten, liegt es nahe anzunehmen, dafs jene fünf Stämme die *Pûru*, die *Jadu*, die *Druhju*, die *Anu* und die *Turvaça* seien. Der vorletzte Name bezeichnet die entfernteren Völker; die *Anu* werden jedoch so dargestellt, dafs wir sie für *Arier* halten müfsen. Von den *Turvaça* mufs allerdings angenommen werden, dafs sie die Arische Götterverehrung angenommen hatten. Dafs *Turanier* sich frühe im Fünfstromlande niedergelafsen hatten, habe ich früher dargethan[4]). Diese Eintheilung hat eine besondere Beziehung auf das Zusammenwohnen der Menschen; denn von *Agni* wird in einem Hymnus gesagt, dafs

---

wie auch 46, 4., wo *pitâ kuṭasja karshaṇi* durch *tutor ceremoniam intuens* übersetzt ist.

1) *Rigv.* I, 4, 6. 7, 8. 36, 19 u. s. w.

2) Im *Nighaṇṭu*, II, 3. *Amara K.* II, 6, 1, 1. in der Mehrzahl, *Hemakandra*, I, 3, 1. in der Einzahl.

3) Roth zu *Nirukta* S. 28 und in dem Sanskrit-Wörterbuche u. d. W. *krishṭi* nebst den Gegenbemerkungen von J. Muir in *J. of the R. As. S.* XXIV, p. 424.

4) S. oben S. 719 u. 722.

er der weise, jugendliche Beschützer sich in jedem Hause bei den fünf *ḳarshaṇi* befinde[1]). *Panḳagani* bedeutet später eine Versammlung von fünf Menschen, *panḳaganîna*, ein Oberhaupt von fünf Männern in der späteren Sprache. Da *panḳagana* auch als Beiwort von *viç* vorkömmt, scheint es wahrscheinlich, dafs die älteste Volksgemeinde nur aus fünf Familien bestand.

Es leuchtet von selbst ein, dafs die zweite von den von *Jâska* erwähnten Erklärungen erst zu einer Zeit sich gebildet haben könne, in welcher die Kasten schon längst bestanden. Sie ist für die Geschichte der Kasten besonders deshalb wichtig, weil nach ihr das Wort *Nishâda* als allgemeine Benennung für eine fünfte und zwar die niedrigste aller gebraucht wird. Nach der Lehre des Gesetzbuches bildet die Kaste der *Çûdra* trotz ihrer niedrigen Stellung noch einen wesentlichen Theil des Staates und wird von den drei übrigen dadurch unterschieden, dafs diese die zweimal geborenen genannt werden, der *Çûdra* aber nur eine Geburt habe, weil er nämlich von dem Unterrichte ausgeschlofsen ist und nicht wie jene in die Kaste durch die Anlegung der heiligen Schnur und andere Cäremonien feierlich aufgenommen wird; „es giebt keine fünfte"[2]). Denn die gemischten stehen nach der Theorie des 798 Gesetzbuches aufserhalb des Staates. Nach ihr bildet der *Nishâda* nur eine unter den vielen dieser Gattung und entsteht, wie schon erwähnt ist[3]), aus der Verbindung eines Brahmanen mit einer *Çûdrâ;* das Wort hat also in ihm eine viel engere Bedeutung angenommen. Die allgemeine erweist sich aber als die ursprünglichere; denn wir finden diesen Namen weit über Indien verbreitet, an der Gangâ, an der Sarasvatî und im Dekhan[4]) und was besonders zu bemerken ist, mit dem Namen *Çûdra* und *Abhira* wechselnd[5]). Die etymologische Bedeutung des Wortes *Nishâda* ist Ansiedler; es folgt daraus: dafs es ursprünglich die angesiedelten Urbewohner bedeutete. Ihre Entstehung stellt die spätere

---

1) *Rigv.* V, 2, 2. S. ROSEN's *Rig-Vedae specimen* p. 16. *Jâska*, *Nirukta*, III, 10. führt auch *pânḳaganjâ* und *pânḳaganînâ viç* an.

2) *Mân. dh. ç.* X, 4. Dieses sind die Worte des Textes; SIR WILLIAM JONES hat *primitive* hinzugefügt.

3) S. S. 631.

4) S. S. 647. S. 659. S. 661 N. 1 und S. 680.

5) S. S. 546.

Sage auf folgende Weise dar[1]). Dem grofsen Könige *Atibala* (dem übermächtigen), welcher von dem *Pragâpati Kardama* abstammt, gebar *Sunithâ* (die von guter Aufführung) die aus dem Gemüthe erzeugte Tochter des *Mritju* (des Todes) den Sohn *Vêṇa*, der sich dem Zorne und dem Hafse hingab und ungerecht regierte; die frommen *Rishi* tödteten ihn deshalb mit durch Gebete gereinigten *Kuça*-Gräsern und rieben unter Hersagen von Gebeten seine rechte Lende. Aus dieser entstand ein mifsgestalteter Mann, zwerghafter Gestalt, feuerroth von Farbe, mit rothen Augen und schwarzen Haaren; die frommen *Rishi* sprachen zu ihm: „setze dich nieder *(nishida)*. Von ihm stammten ab die grausamen, Gebirge und Wälder bewohnenden *Nishâda* und die übrigen *Mlêkha*, welche den *Vindhja* bewohnen, hundert Tausend an der Zahl.“

Vêṇa wird auch im Gesetzbuche erwähnt als ein Beispiel von Königen, welche durch ihre schlechte Aufführung zu Grunde gingen und sein Name ist auch einer der gemischten Kasten beigelegt worden[2]). *Vêṇa* wird dargestellt als der Gründer der gemischten Kasten. Die *Nishâda* lebten im freundlichen Einvernehmen mit den Arischen Indern und wurden von diesen früher weniger grausam behandelt als später.

---

1) *M. Bh.* XII, 59, v. 2209 fgd. III, p. 443. Die hier angegebene Genealogie ist *Nârâjaṇa*, *Viragas*, *Pankâtiga*, *Kardama*, *Ananga*. Die *Purâṇa* haben hier abweichende Namen: s. *Vishṇu P.* 98. Note 1. 49. Note 2. Den Vater *Vêṇa's* nennen sie *Anga;* nach dem *M. Bh.* entstand durch das Reiben der rechten Hand der König *Prithu*, welcher ein Wiederhersteller der Gesetze wurde und die Erde (*prithivi*) zur Frau erhielt. S. *Mân. dh. ç.*, VII, 42. IX, 44.

2) *Mân. dh. ç.* X, 19, 49. Er ist der Sohn eines *Vaidêha*, welcher aus der Verbindung eines *Vaiçjâ* und einer Brahmanin, und einer *Ambasthi*, welche aus der eines Brahmanen und einer *Vaiçja* entsteht. Ebend. 8, 13. und seine Beschäftigung Musik. *Mân. dh. ç.* IX, 66, 67 und *Pankavinça Brâhmaṇa* XLV, 7. bei A. Weber Ind. Stud. I, S. 33. — Dieser *Vêṇa* ist zu unterscheiden von *Vêna*, welcher in einem Bruchstücke einer Hymne im *Nirukta*, X, 39, 12. Rosen's *Annot.* zum *Rigv.* p. 53. erwähnt wird und ein untergeordneter Gott des Lichts war, der an dem Feueropfer keinen Antheil hatte. Dieser *Vêṇa* wird erwähnt *Rigveda* VIII, 9, 6 und X, 48, 5; sein Sohn *Prithu* ebend. I, 112, 15 als ein königlicher *Rishi*. Im *Çat. Br.* V, 3, 5, 4 heifst er *Prithin* und es wird von ihm berichtet, dafs er zuerst als König geweiht worden sei. Die Legenden von *Vêṇa* hat J. Muir zusammengestellt a. a. O. I, p. 60 fgd.

Die *Abhîra* wohnten an der Indusmündung und nach ihnen wird dieses Gebiet *Abiria* in der Geographie des Ptolemaios und in dem Periplus genannt[1]). Es war ein Hirtenvolk und ihr Name ist jetzt noch in jener Gegend erhalten, in dem der *Ahir* auf der Halbinsel Kakha. Nach der Verbindung, in welcher sie mit den *Nishâda* und *Çûdra* erscheinen, müfsen wir sie für ein ursprünglich Nichtarisches Volk halten, defsen Name später auf die Bewohner derselben Gegend übertragen worden ist. Auch für diese hat das Gesetzbuch eine künstliche Ableitung, indem es sie aus der Verbindung eines Brahmanen mit einer *Ambasthi* entstehen läfst. Sie wohnten in der alten Zeit auch in der Nähe der südlichen Sarasvatî mit den *Çûdra* zusammen, die wir deshalb auch für ein Volk der Urbewohner halten dürfen, zumal sie als schwarz und langhaarig beschrieben werden[2]). Ihr Name findet sich noch in der historischen Zeit wieder in dem der Stadt *Σύδρος* am untern Indus und was noch bemerkenswerther ist, in dem des Volkes der *Σύδροι* im nördlichen Arachosien[3]). Es beweist dieses ihr Vorhandensein als besonderes Volk in der Nähe des Indus, das heifst, in der Gegend, in welcher die Arischen Inder in der ältesten Zeit wohnten; sie unterwarfen sich wahrscheinlich diese früheren Bewohner und aus diesem Umstande läfst sich erklären, dafs der Name später bei der Unterwerfung der Urbewohner in dem inneren Lande auf die ganze dienende Kaste ausgedehnt worden ist. Der Name läfst sich aus dem Sanskrit nicht erklären; man darf daher vermuthen, dafs auch in diesem Worte die richtigere Schreibung *Sûdra* sei.

1) S. 539. 396.

2) S. *Mân. dh. ç.*, X, 15. *M. Bh.* II, 31, v. 1191 fgd. I, p. 351. wo es heifst: „die mächtigen, dorfbewohnenden Anwohner der *Sindhu*-Ufer, und die Schaaren der *Çûdra* und *Abhîra* und diejenigen, welche an der Sarasvati sich aufhalten und die, welche von Fischen leben und die bergbewohnenden.“ Ebend. 50, v. 1828 fgd. p. 574.: „die *Çûdra* brachten ein hundert Tausend in Baumwolle gekleideter, schwarzer, schmaler, langhaariger Dienerinnen u. s. w.“

3) *Ptol.* VII, 1, 61. VI, 20, 3. Nach *Diodoros* XVII, 102 wohnten die *Sydroi* am untern Indus. Sie sind auch bei *Dionys. Perieg.* v. 1142. mit dem Namen *Σκόδροι* genannt, in welcher Stelle noch andere Fehler stecken, nämlich für: *τῶν δὲ μέσοι ναίουσι Σάβαι καὶ Τοξίλοι ἄνδρες, Σκόδροι δ' ἐξείης· ἐπὶ δ' ἕσπεται ἄγρια φῦλα Πευκαέων· μετὰ τοὺς δὲ Διωνύσου θεράποντες Γαργαρίδαι ναίουσιν* κ. τ. λ. ist zu lesen: *Σίβαι, Ταξίλοι, Σόδροι* oder nach der Variante *Σκύδροι, Σύδροι, Πευκαλέων* und *Γανδαρίδαι.*

Wenn dieses richtig ist, mufs der Name im Altpersischen *Hûdra* gelautet haben und hiefür giebt eine Bestätigung die Nachricht des Megasthenes, dafs das Indische Volk der *'Υδράκαι* den Persern vor der Zeit des Alexanders Hülfstruppen geschickt habe[1]).

Nachdem die Arischen Inder sich in Besitz der weiten Gebiete des inneren Landes zwischen dem Himâlaja und dem Vindhja, an den Ufern der Jamunâ und der Gangâ und ihren vielen Zuflüfsen gesetzt hatten, mufste sich ihr Leben in seinen verschiedenen Aeufserungen allmählig anders gestalten und zuletzt das ihm vorgesteckte Ziel erreichen. Diese vollendete Gestalt stellt uns das Gesetzbuch des *Manu* dar, in welchem die religiöse, die politische und die bürgerliche Verfafsung mit ihren Gesetzen für die einzelnen Kasten als schon abgeschlofsen uns vorliegt.

Um die Zeit seiner Abfafsung zu bestimmen ist der sicherste Weg, die Geltung der in ihm vorkommenden Götternamen zu Grunde zu legen, welche später auf *Vishṇu* und *Çiva* und ihre Frauen übertragen worden sind. Von diesen ist über die Namen *Vishṇu*, *Nârajaṇa*, *Çrî* und *Hara* schon bemerkt worden, dafs sie in ihm noch untergeordnete Gottheiten bezeichne[2]). Bei dem Opfer, welches den Göttern, die das Haus und was dazu gehört beschützen, dargebracht wird, soll die *Bhadrakâlî* bei dem Fufse des Bettes und *Vâstôshpati* in der Mitte der Wohnung angerufen werden; diese Göttin ist also ganz verschieden von der späteren mit demselben Namen benannten. Der zweite ist ein Vêdischer Gott[3]). *Içvara* wird von dem Schöpfer gebraucht, also von *Brahmâ*[4]). Da *Çiva* in den ältesten Buddhistischen *Sûtra* vorkömmt, bei Manu aber noch nicht, bei welchem von den drei grofsen Göttern allein
801 *Brahmâ* erscheint, dürfen wir das Gesetzbuch in die Vorbuddhistische Zeit versetzen. Nach einer frühern Untersuchung fällt die jetzige Abfassung dieses Buchs in das fünfte Jahrhundert vor Chr. Geb. Das hohe Alter dieses Werkes erhellt auch aus den geogra-

1) *Strabon* XV, 1, 6. p. 687. Bei *Steph. Byz.* *'Υδάρκαι*. Sie sind verschieden von den *'Οξυδράκαι*, mit welchen ich sie früher, *De Pent. Ind.* p. 27 zusammengestellt habe; diese heifsen in Sanskrit *Xudraka;* s. S. 653. Note 4.

2) S. S. 776. S. 782. S. 786.

3) *Mân. dh. ç.*, III, 89. *Vâstôshpati*, Beschützer der Wohnung, kömmt auch in dem *Rigvêda* vor mit *Xêtrasjapati*, dem Beschützer des Feldes. S. *Nirukta*, X, 15 — 17. *Bhadrakâlî* ist später eine der Gestalten der *Durgâ*.

4) Ebend. VII, 14.

phischen Angaben, indem von südlichen Völkern nur die *Odra*, die *Dravida*, die *Avantja* und die *Sâtvata* genannt werden[1]); die letzten sind schon den Verfafsern der *Brâhmana* bekannt, so dafs nur die zwei ersten einen Fortschritt in der geographischen Kenntnifs bezeichnen und *Dravida* hier als allgemeine Benennung für die Bewohner der Ostküste des Dekhans betrachtet werden darf. Es kömmt noch hinzu, dafs die in ihm geschilderten Zustände mit den Beschreibungen der ältesten Budhistischen Schriften übereinstimmen.

Die Entstehung der Kasten steht im engsten Zusammenhange mit den neuen Richtungen des Lebens, welche sich in dem innern Lande offenbarten, und läfst sich am übersichtlichsten darstellen, wenn von diesen ausgegangen wird. Sie mufs mit den Brahmanen anfangen, nicht nur weil diese die oberste Stelle unter ihnen einnehmen, sondern auch, weil ihnen der Hauptantheil an der Entstehung der Kasten und der Anordnung des Staates gebührt. Es ist dabei jedoch nicht zu übersehen, dafs schon vor der Entstehung der eigentlichen Priesterkaste ein kriegerischer Adel sich gebildet hatte. Die unaufhörlichen Fehden der ältesten Zeit mufsten die Könige veranlafsen, stets eine Anzahl von Kriegern zu unterhalten, welche sich an diese Beschäftigung gewöhnten und sich ihr ausschliefslich widmeten. Eine ähnliche Erscheinung sind die Jarl-Geschlechter des europäischen Nordens[2]).

Brahmâ oder *brâhmana* bedeutet zuerst den, der das Gebet an die Götter sprach[3]). Bei der Einrichtung des Opferrituals wurde ihm eine besondere Rolle zugetheilt, die Leitung und Oberaufsicht über das Opfer. Die Opfer hatten in der spätern vêdischen Zeit eine noch höhere Bedeutung erhalten, als früher; zu dem *Sôma*-Opfer war frühe das Pferdeopfer hinzugekommen, von dem man glaubte, dafs es nicht nur durch die dadurch gewonnene Gunst der Götter den Sieg über die Feinde verlieh, sondern auch Söhne. Zu diesem Opferfeste wurden die Brahmanen, die befreundeten Könige und das Volk eingeladen. Die Brahmanen wurden reichlich beschenkt. Ein zweites Fest von derselben Wichtigkeit war das des *abhishêka* oder die Königsweihe, bei

1) *Mân. dh. ç.* X, 21. 22. 23. 44. S. oben S. 533. S. 611. u. S.
2) Vergl. Roth in Z. d. d. M. G. I, S. 84.
3) S. Roth, in der *Z. der D. M. Ges.* I. S. 69.

welchem auch Pferdeopfer verrichtet wurden[1]). Ein drittes Fest dieser Art war das *râgasûja*, oder die Weihe eines *samrâg*, bei welchem ebenfalls ein Opfer verrichtet wurde[2]). Die hohe Bedeutung, welche die Königsweihe im Bewufstsein der alten Inder gewonnen hatte, erhellt am deutlichsten daraus, dafs sie sie auch auf den König der Götter übertrugen und ihn in den vier Welttheilen weihen liefsen und aus dieser Weihe die verschiedenen Titel der Könige erklärten[3]).

Aus der wichtigen Stelle, welche der *Brâhmaṇa* bei dem Opfer einnahm, erklärt sich die Anwendung seines Namens auf die ganze Kaste; ihre Macht ist aber aus dem Amte des *purôhita* hervorgegangen[4]). Dafs diese nicht eine besondere Klafse des Vêdischen Volkes bildeten, ersehen wir aus dem Beispiele des *Dêvâpi*, der bei seinem Bruder *Çântanu* diese Stelle vertrat[5]); es konnten demnach am Schlufse der Vêdischen Zeit auch Söhne

---

1) Nach dem *Râmâjaṇa* erhielt der kinderlose *Daçaratha* seine Söhne durch ein Pferdeopfer. Das *Aitarêja-Brâhmaṇa* handelt im 2ten Capitel des 8ten Buchs oder dem 37ten Capitel nach einer anderen Zählung von *Abhishêka*. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, 36 fgd., wo viele Beispiele von Königen angegeben sind, die durch diese Weihe den Sieg erhielten und die Erde eroberten. Von *Bharata's* Königsweihe VIII, 2, 9. lauten die *Anuvança* nach Colebrooke's Uebersetzung wie folgt: „Bharata vertheilte im *Mashṇâra* (wahrscheinlich *Uçînara*, s. S. 589.) ein hundert und sieben Tausend Millionen schwarzer Elephanten mit weifsen Rüfseln und goldenen Decken. Ein heiliges Feuer wurde für *Bharata*, den Sohn *Dushjanta's* in *Sâķiguṇa* angezündet, bei welchem von einem Tausende Brahmanen jeder Tausend Millionen Kühe als seinen Antheil erhielt. *Bharata*, der Sohn *Dushjanta's*, band acht und siebenzig Pferde nahe bei der *Jamunâ* und fünf und fünfzig in *Vritraghna* an der *Gangâ*. Nachdem er in dieser Weise hundert fünf und dreifsig Pferde um das Fest zu feiern gebunden hatte, wurde er überaus weise und übertraf an Klugheit alle Mitbewerber unter den Königen. Eine so grofse That, wie diese des Bharata haben weder frühere noch spätere verrichten können, so wenig als ein Sterblicher mit seinen Händen den Himmel erreichen kann.“ *Vritraghne* ist nicht Name eines Orts, sondern der Dativ von *Britrahan*, wie A. Weber Ind. Stud. I, S. 199 bemerkt hat. Haug hat II, p. 526 es richtig übersetzt. — Die Königsweihe wird auch beschrieben in *Vâgsanh*. IX, 1 u. sonst.

2) Das *râgasûja* wird beschrieben in *Vâgsanh*. X, 1, 35—40; *Çat. Br.* X, 4, 3—10 und *Kâtj. Çr. S.* XV, 5, 22 u. XVIII, 6, 9.

3) S. S. 771.

4) S. Roth, a. a. O. S. 80.

5) S. S. 596.

eines Königs dieses Amt verwalten. Doch finden sich schon in 803 den Vêdahymnen deutliche Anfänge der hohen Würde, welche diesem Amte beigelegt wurde. Es wird nämlich auch den Göttern ein *purôhita* gegeben in der Gestalt des *Brahmaṇaspati* oder *Brihaspati;* der *brahmâ* wird als sein Stellvertreter auf Erden gepriesen und die Erlangung alles Heils von dem Könige an das Halten eines Priesters geknüpft[1]). „Der König bemeistert mit überlegener Kraft alles Feindliche, welcher *Brihaspati* den geliebten liebt und pflegt, welcher lobt und preist ihn, dem der erste Theil gebührt. Er wohnt sicher in seinem Hause, reichlich ist ihm allezeit Speise, ihm neigen von selbst sich die Völker, denen ein *brahmâ* vorantritt. Unbesiegt gewinnt er sich Schätze von Feinden sowohl als von Freunden. Den König schützen die Götter, der dem Zuflucht[2]) suchenden *brahmâ* freigebig ist."

Der Glaube, dafs das Glück und Unglück der Herrscher von seinem Verhalten zu seinem *purôhita* abhange, hat auch in der epischen Sage seinen Ausdruck und seine Bestätigung gefunden, wie in der Geschichte der *Ixvâku*, der *Kuru* und der *Pâṇḍava*. Er war der Hauspriester des Königs und wurde bei allen Angelegenheiten zu Rathe gezogen und mufste bei einem so frommen Volke, wie die alten Inder, bald eine geistige Herrschaft über den Willen der Könige erwerben. Der erste Fortschritt zur Entstehung der Kasten mufs der gewesen sein, dafs das Amt der *purôhita* ein erbliches wurde. In diesem Verhältnifse stellt uns die epische Sage die *Vasishṭhiden* in *Ajôdhjâ* dar; auch in der Geschichte *Magadha's* haben sich Anfänge der Erblichkeit gezeigt und das Geschlecht der *Gôtama* hatte diese Würde auch bei den Königen *Mithilâ's* und bei dem Könige von *Anga*[3]). Es ist hiebei besonders zu erwägen, dafs schon in der Vêdischen Zeit diese und andere Geschlechter wie die *Kuçika*, die *Kaṇva*, die *Bhrigu* und die *Atri* durch ihre Lieder berühmt waren, diese als ein Erbtheil in ihre neue Heimath mitbrachten und dadurch bei der Einrichtung des Kultus, bei welchem diese benutzt wurden, einen besonderen Einflufs ausüben mufsten. An diese Beschäftigung

1) In der von Roth a. a. O. S. 79. mitgetheilten Hymne des *Vâmadêva*, *Rigv.* IV, 5, 5, 7—9.

2) oder Speise.

3) S. S. 557.

schloſs sich zunächst die Sammlung der Lieder, die wahrschein-
804 lich erst zum liturgischen Zwecke gesammelt wurden, indem man die im Kultus üblich gewordenen Bruchstücke zuerst zusammengestellt hat, wie sie im *Sâma-* und *Jagur-Vêda* vorliegen, während die vollständigen Lieder des *Rigvêda* erst später vereinigt worden sind [1]). Durch diese Thätigkeit müſsen die verschiedenen *çâkhâ* oder Schulen der Vêdischen Ueberlieferung veranlaſst worden sein, welche sich in der Ueberlieferung der gesammelten Texte theilen und der Erklärung derselben sich widmeten. In ihnen trat ein neues Band zwischen den Mitgliedern ein; es waren nicht mehr Leute deſselben Geschlechts, sondern die Gemeinschaft von Lehrern und Schülern und die heiligen Schriften und ihr Verständniſs wurden dadurch ein Gemeingut aller, die sich diesen Bestrebungen hingaben, gehörte aber ihnen ausſchlieſslich. Aus diesem Verhältniſse des ausſchlieſslichen Besitzes der heiligen Bücher und der Kenntniſs derselben, auf welche die richtige Verrichtung der Opfer gegründet war, scheint sich die Absonderung der Brahmanen als eine besondere Kaste am einfachsten erklären zu laſsen. Es muſste ihr Intereſse sein, die anderen Stände von diesem Besitze auszuschlieſsen und sie benutzten zu diesem Zwecke das hohe Ansehen und den groſsen Einfluſs, den sie sich erworben hatten. Sie wurden von den Königen reichlich für ihre Leistungen belohnt und gewannen dadurch eine äuſsere Unabhängigkeit. Das Eigenthum der Brahmanen war geheiligt; die epische Sage stellt dieses dar in der Geschichte des *Arguna* und der *Bhrigu* und beweist zugleich, daſs die Brahmanen nicht ohne Kämpfe ihren Vorrang errungen haben. Sie belehrt uns auch durch andere Beispiele, daſs erst allmählig sich die vollständige Absonderung des Priesterstandes von dem des Königs und des Kriegers vollzogen hat, indem sie berichtet, daſs von Königen Geschlechter der Brahmanen abstammten, wie die *Bâlêja* und die *Maudgalja* und Brahmanen-Söhne sich mit Königstöchtern, wie *Kjavana* mit der Tochter des *Çarjâti, Sukanjâ,* und *Gamadagni* mit der *Rênukâ*, der Tochter des Königs *Prasênâgit*, verbanden. Sie schildert endlich auch einen ältern Zustand des Staates, indem sie den *Vaiçjâ*-Söhnen *Vidura* und *Jujutsu* einen Antheil an der Verwaltung im Reiche der Pândava zu-

[1]) Roth, *Zur L. und G. des Weda*, S. 11. u. M. Müller a. a. O. p. 375 fgd.

schreibt; das Gesetzbuch stellt dagegen die vollendete Unterwürfigkeit der Könige unter die Macht der Brahmanen dar; „der König muſs, nachdem am Morgen aufgestanden, die weisen, in (der Kenntniſs) der drei *Vêda* ergrauten Brahmanen verehren 805 und in ihrem Befehle verharren. Von ihnen möge er stets, obwohl bescheidenen Geistes, bescheidenen Anstand lernen; denn der König, welcher bescheidenen Geistes ist, geht nie zu Grunde. Durch unbescheidenes Benehmen sind viele Könige zu Grunde gegangen mit ihrem Geschlechte und ihrer Habe; durch bescheidenes Benehmen haben sogar Waldsiedler Königreiche erlangt[1]).“ Dieser Vorzug der Brahmanen giebt sich auch in der Bestimmung zu erkennen, daſs der König die Ansichten der sieben oder acht Minister, die er anstellen soll, erst der einzelnen, dann aller gemeinschaftlich einhole und darauf die Maſsregel annehme, die ihm die heilsamste erscheine, darauf aber mit einem kenntniſsreichen Brahmanen, der vor allen den andern ausgezeichnet ist, sich über die wichtigsten Angelegenheiten seines Reiches berathen müſse; ihm solle er vertrauensvoll alle Geschäfte vorlegen und nachdem er mit ihm seinen letzten Beschluſs gefaſst habe, ausführen[2]). In den Versammlungen der *Kuru* und der *Pankâla*, in denen sie sich über Krieg und Frieden berathen, erscheinen in der Darstellung des Mahâbhârata noch keine Brahmanen, sondern nur die Könige und die Führer ihrer Heere, so daſs auch in diesem Falle das Gesetzbuch einen späteren Zustand schildert, als das Epos.

Wenn in der ältesten Zeit die Könige aus freiem Willen die Priester für die Verrichtung der Opfer beschenkten, so war es in dem geordneten Indischen Staate ihre Pflicht geworden, dieses zu thun[3]). Die von dem Hause ihres Lehrers nach Vollendung ihrer Studien zurückgekehrten Brahmanen muſste er durch Geschenke ehren; dieser von dem Könige den Brahmanen anvertraute Schatz

---

1) *Mân. dh. ç.* VII, 37, 39—40. 42. Als Beispiel werden v. 41. 42. *Vêṇa, Nahusha, Sudâs, Sumukha* und *Nimi* für den ersten Fall angeführt; über sie s. S. 720. Note 3. S. 731. S. 798. und I. Beil. II, 1.; für den zweiten *Prithu*; s. S. 798. Note 3., und *Manu*; dann daſs *Kuvêra* die Stelle des Gottes des Reichthums und *Viçvâmitra* die Würde eines Brahmanen gewann.

2) Ebend. VII, 54, 57—59.

3) Ebend. VII, 82. fgd.

war ein unvergänglicher, den die Diebe und Feinde nicht rauben konnten; dieses den Brahmanen dargebrachte Opfer war vorzüglicher als das Feueropfer, eine einem Nichtbrahmanen gegebene Gabe hatte einfachen Werth, die, einem Brahmanen sich nennenden doppelten, die einem den Vêda studirenden einen hunderttausendfachen, die einem, der die Kenntnifs des Vêda vollständig erlangt hatte, einen unendlichen. Der König[1]) mufste mannigfaltige, mit angemefsenen Geschenken belohnte Opfer verrichten, und um der Vorschrift des Gesetzes zu genügen, den Brahmanen Reichthümer und Genüfse geben. Diese Gaben bestanden vorzugsweise in Kühen, jedoch auch in Schätzen[2]). Bei dem Pferdeopfer schenkte *Daçaratha* den Opferpriestern die ganze Erde; sie lehnten aber dieses Geschenk ab, weil sie nicht fähig seien, die Erde zu beschützen und nur an dem Studium des Vêda Freude hätten, und erbaten sich eine andere Belohnung. Der König schenkte ihnen dann hundert Tausend von Kühen, zehn Mal zehn Millionen von Golde und die vierfache Zahl von Silber. Auch bei einer andern Gelegenheit werden Kühe als Geschenke an die Brahmanen genannt, die Erwähnung verdient, weil sie eine eigenthümliche Seite des Verhältnifses der Altindischen Könige zu den Brahmanen uns vorführt[3]). *Ganaka* wünschte bei einem Opferfeste, bei welchem die Brahmanen, der *Kuru* und *Pankâla* zusammenkamen, zu erfahren, wer unter den Priestern der gelehrteste in der Kenntnifs des *brahma* sei und befahl Tausend Kühe mit vergoldeten Hörnern in seinen Ställen fest zu binden; er sagte dann den Brahmanen, dafs der gelehrteste sie fort treiben dürfe. Die übrigen wagten es nicht, nur *Jâgnjavalkja*, der seinem Schüler *Sâmaçravas* befahl, sie fort zu treiben. Die übrigen erzürnten sich gegen ihn wegen seiner Anmafsung. *Açvala*, der Opferpriester des Ganaka, fragte ihn, ob er das *brahma* am besten kenne; Jâgnjavalkja antwortete: ich verehre den besten Kenner des *brahma*, die Kühe wünsche ich zu haben. Açvala, sieben andere Brahmanen und die Brahmanin *Gârgî* legten ihm dann Fragen vor, die er beantwortete und ihre Einwürfe widerlegte.

Die Brahmanen, auf solche Weise von den Königen geehrt,

---

1) *Mân. dh. ç.*, VII, 79.

2) *Râm.* I, 13, v. 46 fgd.

3) *Brihad-Araṇjaka*, III, 1, 1 fgd. S. 35 fgd. bei Poley.

belohnt und beschützt, konnten sich in ungestörter Ruhe ihren Beschäftigungen und Neigungen hingeben; da sie an den Kämpfen keinen Theil nahmen, mufsten sich ihre Geschlechter sehr vermehren und auch dadurch ihre Macht und ihr Einflufs vergröfsert werden.

Den alten Indern der ersten Periode müfsen wir ein sehr reges, geistiges Leben zuschreiben wegen der Schöpfungen, welche 807 ihr Geist in dieser Zeit hervorgebracht hat. Der Vêda beweist dieses für die älteste Zeit; für die nachfolgende die Arbeiten, welche sich auf diesen beziehen. Die Grundlagen ihrer Philosophie sind schon in den *Upanishad* enthalten. Dem Schlufse dieser Periode dürfen wir auch die Entstehung der gnomischen und epischen Poesie zuschreiben. In dem grofsen Lande im O. der Jamunâ trat ihnen eine neue Welt entgegen; sie brachten, wie die Lieder des Rigvêda bezeugen, ein tiefes Gefühl für die Natur mit und ihr Gemüth mufste durch die grofsartigen Erscheinungen dieses neu entdeckten Landes lebhaft aufgeregt und zum Nachdenken angetrieben werden. Durch die Begünstigungen, welche die Natur dieser Richtung gewährte, entstand bei den Brahmanen die oben beschriebene eigenthümliche Form ihres Lebens. Diese hat sie aber auch zum Grübeln geführt, und ihrem Geiste eine mystische Richtung gegeben, von welcher er sich nie hat befreien können.

Gehen wir über zu der Kaste der *Xatrija*, so läfst sich durch die Sprachvergleichung nachweisen, dafs die Arischen Inder aus ihren ältesten Sitzen eine über den Zustand der patriarchalischen Familie hinausgehende Form der Herrschaft mitbrachten[1]). Denn

1) S. A. Kuhn's Zur ältesten Geschichte der Indogermanischen Völker, Osterprogramm des Real-Gymnasiums zu Berlin aus dem Jahre 1845, S. 7. oder in der verbefserten Ausgabe dieser Abhandlung in A. Weber's Ind. Stud. I, S. 334. J. Grimm hat in seiner Geschichte der deutschen Sprache S. 1020 fgd. die den Indogermanen ursprünglich gemeinschaftlichen Wörter zusammengestellt. Das ausführlichste und belehrendste Werk über die Urgeschichte dieser Völker, welche aus der Sprachvergleichung geschöpft werden kann, ist dieses: *Les Origines Indo-Européennes ou les Aryas primitifs. Essai de Paléontologie Linguistique par* A. Pictet. 2 Theile. Paris 1859 und 1863. Der Verfafser bekundet eine sehr ausgebreitete Kenntnifs der Indogermanischen Sprachen und eine grofse Vertrautheit mit der hier einschlagenden Litteratur und hat sich durch die Veröffentlichung dieses Werkes ein sehr anerkennenswerthes

das Wort *viçpati* hat sich in der Litthauischen Sprache erhalten in der Form *wiefspati*, vornehmer Herr, Landesherr, und *wifspatĕnē*, vornehme Frau; *patni* im Sanskrit bedeutet Frau, eigentlich Herrin. Im Zend bedeutet *viçpaitis* den Herrn eines Orts; *viç* bildet die Zwischenstufe zwischen *nmâna*, Haus, und *zañtu*, Stadt[1]). Im Griechischen lautet das zweite Wort *πόσις* statt *πότις*, im Lateinischen *potis*, mit dem Feminin *πότνια*, Herrin, und bildet den zweiten Theil von *δεσπότης* mit dem Feminin *δέσποινα*, welches aus *δεσπότνια* verstümmelt ist[2]). Die ursprüngliche Bedeutung ist die des Beschützers, da es von *pâ* abstammt; *pâla* hat im Sanskrit dieselbe Bedeutung und von derselben Wurzel ist das 808 Wort für Vater abgeleitet, welches in *pater*, *πατήρ*, und dem deutschen Worte seine ursprüngliche Form treuer bewahrt hat, als im Sanskrit, Zend und Altpersischen, in welchen Sprachen es *pitar* geworden. Die Indogermanischen Sprachen haben demnach die zwei Ableitungen so vertheilt, dafs das eine den Beschützer der Familie, das andere zuerst den Beschützer eines Vereins von Familien bezeichnete und nach der Entstehung von gröfseren Vereinen auch auf Herrscher von Ländern ausgedehnt worden ist. Im engern Sinne mufs *viçpati* auch im Sanskrit ursprünglich gebraucht worden sein, da *viç* wahrscheinlich zuerst einen Verein von fünf Familien bedeutete[3]). Die Wurzel *pâ* findet sich ebenfalls in *gôpâ* oder *gôpa*, welches ursprünglich Kuhhirt bedeutete und noch diese Bedeutung im Sanskrit hat, aber zugleich die des Beschützers und Hüters im Allgemeinen und in diesem Sinne auch auf die Götter übertragen wird[4]); es bezeichnet ebenfalls einen König, wie *gôpâla*, und *gôsvâmin*, ursprünglich Besitzer von Kühen, später einen heiligen Mann. Diese letztere

---

Verdienst um die Alterthumswifsenschaft gesichert. Gegen die Art und Weise wie er das Sanskrit zur Erklärung der stammverwandten Wörter benutzt hat, sind hier und da Einwürfe zu erheben, wie A. Weber in „Beiträge zur vergl. Sprachf.“ II, S. 250 fgd. u. IV, S. 272 fgd. dargethan hat. Die hierher gehörende Stelle ist II, p. 333 fgd.

1) Anquetil übersetzt es durch Strafse; es kömmt aber in der Bedeutung Wohnort vor; s. Burnouf's *Yaçna*, I, *Notes*, p. VII, und im *Journ. As.* IIIme Série X, p. 240.

2) Kuhn, a. a. O.

3) S. oben S. 797.

4) S. Kuhn, S. 5.

Bedeutung erklärt sich daraus, dafs das Hauptbesitzthum der Brahmanen in Kuhheerden bestand; jene zwei Wörter beweisen aber, dafs die Arischen Inder ursprünglich von Hirtenkönigen beherrscht wurden.

Die gewöhnlichsten Benennungen des Königs im Sanskrit sind *râģ* und *râģan*. Die erste ist abzuleiten aus *râģ* in dem Sinne von *regere*, richten, also eigentlich der Richter[1]). Unter den verwandten Sprachen besitzen dieses Wort die Lateinischen in *rex*, die Gothische in *reiks*, Oberhaupt, die Gaëlische in *righ*, die Kymrische in *rhi*, Häuptling. Aus *raģ* entspringt das Desiderativ *rax*, beschützen. *Râģ*, wovon *râģan* stammt, bedeutet glänzen und zugleich regieren; da *raģata*, Silber, von *raģ* abgeleitet werden und dieses daher glänzen bedeuten mufs, wird die Vermittelung beider Bedeutungen in der in dem Vêda vorkommenden Ansicht, dafs die Götter des Lichts die Menschen auf den rechten Weg leiten, gesucht werden dürfen[2]). Das Königthum erscheint in dieser Benennung auf einer höheren Stufe, indem der König der Richter genannt wird. 809

Xatra, welches auch die *Xatrija* bezeichnet, hat im Sanskrit die Bedeutung Herrschaft, Obergewalt, Macht; *khsathra* im Zend bedeutet König und königliche Herrschaft, im Altpersischen hat es nur die letzte Bedeutung. Die am meisten unverstümmelte Form liegt im Altpersischen *khsâjathija* König vor. Diesem Worte entspricht das Griechische *κράτος* und dem Griechischen *κρείων* das Zendische *khsajañç*, welches regierend bedeutet[3]). In Vorepischen Schriften werden die Krieger *Jaudhâs* und die Priester

---

1) Nach KUHN, S. 5., *riģu*, im Superlativ *raģishțha*, heifst gerade, der geradeste vom Wege, *Rigv.* I, 72, 7,, *riģûju*, das rechte liebend; ebend. 20, 4. Die Gothische Wurzel *rikan* bedeutet sammeln, aber die davon abgeleitete *rekjan*, strecken, richten; die Griechische *ὀρέγω* strecken. Die verwandten Altpersischen und Zend-Wörter sind *raçnu*, *razista*, *râçta*; s. *Z. f. d. K. d. M.* VI, 71.

2) S. KUHN, ebend. *Râģ* wird im *Nighanțu* II, 21. unter den Wörtern aufgeführt, welche Herrschaft bedeuten und WESTERGAARD hat u. d. W. Belege dafür gegeben.

3) ROSEN, *Annot. ad Rigv.* p. XIX. gehört die Beobachtung, dafs *κρ*, *cr*, im Griechischen und Lateinischen einem Sanskritischen *x* entspreche; KUHN, die Vergleichung von *κρείων* und *khsajañç*. ROSEN hat das Vêdische *uruxaja*, grofse Herrschaft besitzend, mit dem, in den Worten und der Bedeutung identischen Griechischen *εὐρυκρείων* verglichen.

mitunter *Arhantas* geheiſsen; das zweite Wort ist später ein Ehrentitel der Buddhistischen Geistlichen geworden[1]). Eine andere ältere Benennung der Krieger ist *Râġanja*. Es erhellt hieraus, daſs die Kriegerkaste ihre Benennungen, theils von ihrer Beschäftigung, theils von ihrer Beziehung zu den Königen, theils endlich von ihrer Macht erhalten hat. Die letzte Benennung hat später die zwei andern verdrängt.

In dem durch seine Ströme in kleinere Gebiete getheilten *Pankanada* konnten die vielen kleinen Stämme, in welche das Arische Volk ursprünglich zerfiel, nicht zu gröſseren Reichen vereinigt werden; dieses konnte erst in den weiten Flächen des mittleren und des östlichen Landes geschehen. Das älteste, gröſsere Reich, von welchem sich noch eine sichere Kunde erhalten hat, ist das von *Magadha*. Die Altindische Sprache drückt durch das Wort *samrâġ*, eine solche gröſsere Herrschaft aus: es ist ein König, deſsen Oberhoheit alle gleichzeitigen Könige anerkennen[2]). Sie erscheint aber als eine Art von Herrschaft über Vasallen, welche dem Aufgebote zum Beistande im Kriege gehorchen muſsten, sonst aber unabhängig regierten; in dem Reiche *Magadha* war der König der *Kêdi* der Heerführer; unter *Ġarâsandha* erscheinen die Häuptlinge *Hansa* und *Dimbaka*, als solche. Auch die Pândava lieſsen bei der Einrichtung ihres Reiches 810 Könige in den ihnen gehorchenden Reichen bestehen[3]). Dieses Verhältniſs der überwundenen Könige zu dem Sieger wird durch das Gesetz bestätigt, welches vorschreibt, daſs dieser in dem eroberten Lande einen Prinzen des dort herrschenden Geschlechts als König einsetze und mit ihm einen Vertrag schlieſse, daſs er die dort geltenden Gesetze aufrecht erhalte und den König desselben nebst seinen vornehmsten Dienern mit Geschenken verehre[4]). Eine andere Benennung dieser Art, *kakravartin*, setzt eine allgemeine Eroberung der ganzen Erde von Meere zu Meere voraus; *Bharata* gilt als der erste Herrscher dieser Art und hat daher den Namen erhalten *Sarvadamana* oder der Allbezwinger,

1) Nach A. Weber's Ind. Stud. I, S. 52. Die Stellen darüber finden sich in dem *Taittirîja Âranjaka*, dem *Çatapatha Brâhmana* und in dem *Sûtra* VIII, 6 des *Lâtjâjana*.

2) S. oben S. 614. N. 1 u. S. 731.

3) S. S. 607. S. 608.

4) *Mân. dh. ç.*, VII, 202. 203.

und *Sârvabhauma*, der Beherrscher der ganzen Erde[1]). Dieser Titel entbehrt jedoch der Bestätigung eines wirklichen Gebrauchs, da für seine Erlangung keine Feier wie das *râġasûja* für die des *sâmrâġja* vorgeschrieben, und er nur selten in vorepischen Schriften erwähnt wird. Von Statthaltern der einzelnen Gebiete findet sich in den epischen Gedichten keine Spur. Das Gesetzbuch stellt auch in dieser Beziehung einen grofsen Fortschritt dar, indem es vorschreibt, dafs Aufseher, *pati* genannt, über ein, zehn, zwanzig, hundert und tausend Dörfer und über die Städte angestellt werden sollen[2]). In den Erzählungen von den früheren Königen finden wir aufser den *purôhita* selten Minister des Königs mit einem bestimmten Amte; dieser tritt auch als *dûta* oder Botschafter auf; bei einer Gelegenheit ist es *Vidura*, bei einer andern *Sanġaja*, bei noch einer andern *Krishṇa*[3]). Auch von Richtern findet sich keine Erwähnung. Als Heerführer erscheint der *Sûta Karṇa* im Dienste der *Kuru*, *Kîḱaka* bei dem Könige der *Virâṭa*. Erst bei der Einrichtung des Reichs der Pândava giebt sich eine bestimmte Vertheilung der Geschäfte unter verschiedene Minister zu erkennen; die Sage überträgt aber sichtbar einen späteren Zustand auf die frühere Zeit. Nach dem Gesetzbuche[4]) mufs der König aufser einem *purôhita* noch einen *ritviġ* oder Opferpriester haben, dann einen *dûta*, der die auswärtigen Angelegenheiten zu besorgen hat; es wird angenommen, dafs er selbst den Krieg führe; er mufs aber einen Heerführer *sênâpati* und einen Aufseher des Heeres, *balâdhjaxa*, in allen Gegenden anstellen[5]). Der König soll jeden Morgen sich in seine Halle mit Brahmanen und rechts- 811

1) *Ḱakravartin* bedeutet eig.: das Rad bewegend; *ḱakra* hat auch die Bedeutung Herrschaft, wie *M. Bh.* I, 160, v. 6209. I, p. 226. und der Name wird erklärt I, 74, v. 4118—20. p. 112.: „sein *ḱakra* bewegte sich unbesiegt die Welt durchtönend." Es ist aber klar, dafs der ursprüngliche Sinn war, dafs der Wagen des siegenden Königs die ganze Welt durchrollte. Der erste Name wird, I, 74, v. 2993 fgd. p. 108. daher erklärt, dafs er in der Einsiedelei des *Kaṇva* Löwen, Tiger, Eber, Büffel und Elephanten festband und daher alles bändige. Der Titel *Ḱakravartin* wird nach dem Petersburger Sanskritwörterbuche u. d. W. in der *Maitrâjaṇa Upanishad* erwähnt und als erster so betitelter König *Sudjumna* bezeichnet.

2) *Mân. dh. ç.*, VII, 115. 121.

3) S. S. 676. S. 690. S. 691.

4) *Mân. dh. ç.*, VII, 54. 64. 78.

5) v. 189.

kundigen Rathgebern begeben, um das Recht zu sprechen; er kann aber dieses Geschäft auch einem Brahmanen mit drei Beisafsen anvertrauen[1]). Er mufs endlich auch redliche und erfahrene Minister anstellen, um die Abgaben einzusammeln, und besondere Minister, um die Angelegenheiten der Dörfer zu beaufsichtigen[2]). Er kann jedoch, wenn er sich durch die Geschäfte ermüdet fühlt, einen obersten Minister mit den Geschäften beauftragen[3]). In einer Vorepischen Schrift wird der Hofstaat eines Königs aufgezählt, jedoch so dafs die Minister nicht von den Dienern des königlichen Hauses unterschieden werden[4]). Es sind die folgenden: Ein *purohita;* ein Heerführer; ein Aufseher der Dörfer; ein *Xattar,* entweder ein Vorleger der Speisen oder ein Wächter des Pallastes; ein besonderer Beamter, welcher das Würfelspiel leitete oder berechnete; ein Koch und ein Läufer. Die Besoldung dieser Leute bestand vorzüglich in Kühen. Es ist auffallend, dafs bei dieser Gelegenheit nicht eines Richters gedacht wird. Dagegen fehlt nicht ein Steuereinnehmer.

Zur Anerkennung seiner Herrschaft bedurfte es des *abhishêka,* der Salbung oder der Weihe[5]); dafselbe galt von der Ernennung eines Nachfolgers zum *juvarâga.* Es hing demnach die Anerkennung von den Brahmanen ab. In der ältesten Zeit fand jedoch eine Theilnahme der übrigen Kasten sowohl bei der Einsetzung eines neuen Königs als bei der Ernennung eines *juvarâga* statt. Ein Beispiel für den ersten Fall bietet die Erzählung von der Thronbesteigung des *Judhishṭhira* dar[6]); für den zweiten das *Râmâjaṇa,* nach welchem *Daçaratha,* als er beschlofsen hatte, seinen Sohn *Râma* zum Nachfolger weihen zu lafsen, die verbündeten Könige, die Bewohner der Städte und des Landes einlud, ihnen seinen Wunsch vortrug und sie um ihre Zustimmung befragte[7]).

1) VIII, 1. 9. 10.

2) VII, 60. 120.

3) VII, 141.

4) *Çat. Br.* V, 3, 1—11.

5) VII, 2. *Abhishêka* bedeutet eigentlich Besprengung mit geweihetem Wafser aus der Gangâ.

6) S. S. 00 u. S. 00. Nach *M. Bh.* XII, 40. v. 1450 fgd. III, 416 erschienen die Unterthanen unter der Anführung des *purôhita* bei der Einsetzung des *Judhishṭira* und nahmen Theil an der Feierlichkeit.

7) *Râm.* II, 1, 30 fgd. 2, 13. Wegen der Eile konnten die Könige der *Kêkaja* und der *Vidêha* nicht eingeladen werden.

Nach der Aussonderung der *Xatrija* aus dem übrigen Volke als eines besondern Standes der Krieger mufsten sich allmählig die edeln und heldenmüthigen Gesinnungen bilden, welche die Altindischen Krieger beseelten und nachher zu Gesetzen wurden, deren Beobachtung das Gesetzbuch ihnen zur Pflicht macht. Die 812 eigenthümliche Altindische Kriegskunst kann sich auch erst nach der Entstehung der Kriegerkaste ausgebildet haben und erst während ihres Wohnens in dem innern Lande. Die Benennung eines vollständigen Heeres durch das Wort *ḱaturanga*, das viergliedrige, konnte sich erst bilden, als der Elephant als Waffe im Kriege gebraucht wurde. Des Elephanten wird schon in dem Vêda als eines gezähmten und geschätzten Thieres gedacht[1]); ob er schon in jener ältesten Zeit auch im Kriege benutzt worden sei, kann erst durch eine vollständigere Bekanntschaft mit diesen entschieden werden. Es läfst sich jedoch vermuthen, dafs die Benutzung der Elephanten im Kriege schon bei den Urbewohnern stattfand, weil *Bhagadatta* in der epischen Sage als der trefflichste Held in der Führung und dem Gebrauche dieses Thieres in der Schlacht erscheint[2]). Die wichtigste Waffe war den alten Indern der Bogen und die gewöhnlichste Art des Kämpfens die auf Wagen. Das erste beweisen nicht nur die Beschreibungen der Schlachten, in welchen die Meisterschaft im Gebrauche des Bogens als die höchste Eigenschaft des Helden dargestellt wird, sondern auch der am häufigsten gebrauchte Name des Bogens, *dhanus*, welcher Tödter bedeutet, und dafs das Wort *dhanurvêda*, eigentlich Bogenkunde, die ganze vierfache Kriegswifsenschaft bezeichnet[3]). Ein einziger Bogenschütze auf dem Walle stehend kann nach dem Gesetzbuche hundert Feinde bekämpfen[4]). Der Gebrauch der Kriegswagen mufs einer sehr frühen Zeit angehören, weil die Krieger im

---

1) S. S. 304.

2) S. S. 553. Note 1.

3) *Dhanus* ist abzuleiten von *dhan*, tödten, Griechisch *θαν*, woraus später *han* entstanden, und welches in *nidhana*, Tod, Niederlage, erhalten ist und im Rigvêda mit dieser Bedeutung vorkömmt. S. Rosen, *Annot.* zum *Rigv.* p. 24. Die vierfache Wifsenschaft bezieht sich auf die vier Waffenarten: Fufsvolk, Reiterei, Wagen und Elephanten, *M. Bh.* I, 130, v. 5090. I, p. 186. wird von *Kripa* gesagt, dafs er die vierfache Bogenkunde und die verschiedenartigen Waffen kenne.

4) *Mân. dh. ç.*, VII, 74.

Avesta mit dem Worte *rathaêstâo*, d. h. auf dem Wagen stehend, benannt wurden. *Ratha* ist auch das Sanskritwort für Wagen und es folgt daraus, dafs dieser Gebrauch den Arischen Indern schon in ihrer ältesten Heimath gehörte[1]).

813 Die ausführlichen Beschreibungen der grofsen Schlacht im Mahâbhârata stellen die Altindische Kriegskunst in ihrer ausgebildeten Gestalt dar und tragen daher auf die ältere Zeit eine Vollendung über, die erst einer spätern hat angehören können.

Gehen wir zu den *Vaiçja* über, so ist zuerst daran zu erinnern, dafs die Indogermanischen Völker, so weit wir durch die Sprachvergleichung ihre Geschichte rückwärts verfolgen können, eine wohlgeordnete Familie besafsen, weil die Ausdrücke für die Mitglieder derselben mit wenigen Ausnahmen in allen übereinstimmen. Aus den meisten läfst sich auch ihre ursprüngliche Bedeutung nachweisen und zeigen die Stellung, welche sie in der ältesten Zeit einnahmen[2]). Unter diesen ist besonders als bezeichnend

---

1) Eine zweite Form ist *rathaêstâra*, aus *rathaêstâtar* zusammengezogen; s. Burnouf's *Observations sur la partie de la grammaire comparative de* M. F. Bopp, *qui se rapporte à la langue Zende*, p. 85.

2) Die Wörter sind von A. Kuhn a. a. O. S. 334 fgd. angegeben und ich will mich hier auf die Angabe der Bedeutungen beschränken: Mutter bedeutet Bildnerin, Ordnerin. Bruder im Sanskrit *bhrâtri*=*bhrâtar* ist aus *bhartar* durch Umstellung von *ar* zu *ra* entstanden und bedeutet daher auch ursprünglich Beschützer. S. O. Boehtlinck, *Sanskrit-Chrestom.* S. 283. Das Wort für die Schwester ist im Gothischen *svistar*, Altsl. *sestr* am vollständigsten erhalten und, wie ich glaube, zu erklären aus *sva*, eigen, und *stri* Frau, nach Pott, *Etym. Forschg.* I, 214. aus *sôtri*, Gebärerin, also diejenige, welche durch Heirath selbst Frau wurde. So erklärt auch Bopp Vergl. Gr. I, S. 299 u. III, S. 191 dieses Wort, übersetzt aber *sva* durch angehörig. A. Weber hat vorgeschlagen *Z. f. vergl. Sprachf.* VII. S. 319 das Wort durch *su-astar*, gut seiend zu deuten; übersieht aber dafs *astar* nur Schütze bedeutet. Pictet II, p. 365 u. Benfey von ihm unabhängig ausführliche Sanskrit Grammatik S. 159 schlagen vor, das Wort aus *savastar*, zusammenwohnend zu erklären; der erste fügt noch hinzu mit dem Bruder. Gegen diese Deutung ist zu erinnern, dafs die Zusammenziehung von *sava* in *sva* im Sanskrit sich nicht beweisen läfst und man nicht einsieht, warum die Schwester die Zusammenwohnende genannt worden sei, weil diese Benennung auf jede andere Person pafst, die mit Andern zusammenwohnt. Der ungewöhnliche Uebergang von *ri* in *ṛi* = *ar* erklärt sich daraus, dafs sobald *svastri* ein Verwandtschaftswort geworden war, es der Analogie für Vater, Mutter u. s. w. folgen mufste. *Duhitri*, im Sanskrit Tochter, bedeutet Melkerin; s. meine *Anthol. Sanscr.* u. d. W.

für die Ansichten jener ältesten Zeit hervorzuheben, dafs der Bruder, wie der Vater, als der Beschützer galt, die Schwester als Gründerin einer neuen Familie, die Tochter die Melkerin hiefs.

Auch für die Wohnung der Familie, das Haus, besitzen die Indogermanischen Völker ein gemeinschaftliches Wort im Sanskrit *dama* und den ihm in den verwandten Sprachen entsprechenden Wörtern, so wie für Vieh und die einzelnen Hausthiere[1]). Von den Namen für Kornarten stimmt dagegen nur ein einziger, im Sanskrit *java*, Gerste, in den verwandten Sprachen aber mit verschiedener Bedeutung, woraus hervorzugehen scheint, dafs das Wort ursprünglich allgemein das zur Nahrung dienende Getraide bezeichnete[2]). Man darf daraus schliefsen, dafs zur Zeit des 814

Für Sohn sind zwei Wörter: Sanskrit *sûnus* ist gleichlautend im Gothischen, Litth. und Altsl. *(suinu)* aus *su*, *sû*, erzeugen, woher υἱός aus *sûja;* zu Sanskrit *putra* gehören das Zend-Altp. *puthra*, das Bretonnische *paotr*, Lat. *puer*, die Bedeutung ist unklar; so auch die von Schwiegervater, Schwiegermutter und Schwiegertochter. Der Schwiegersohn im Sanskrit *gâmâtri*, *jâmâtri* heifst der Erzeuger von Kindern *gâ;* die Wurzel *gân* bedeutet im Sanskrit erzeugen *(gaganti)* und geboren werden *(gâjatê)*; von der letzten Form stammt γαμβρός aus γαμρός für γανερός, wie ἄμβροτος aus ἄμροτος, im Sanskrit *amrita*, und *gener;* s. Kuhn a. a. O. Die Bedeutung des Wortes für Schwager, Sanskrit *dêvri*, *dêvara*, δαήρ, *levir* u. s. w. ist dunkel; die von Wittwe ergiebt sich aus dem Sanskrit, wo *vidhavâ* mannlos bedeutet. Dem Sanskritworte *arbha*, Kind, im Vêda klein, entsprechen ὀρφανὸς, *orbus*, das Goth. *arba*, das Erbe, *arbja*, der Erbe. Die von Kuhn vorgeschlagene Erklärung von Sanskrit *naptri*, Enkel, *napât*, Sohn, dem Altp.-Zend *napât*, Enkel, *nepos* u. s. w. Als seiner nicht mächtig wird dadurch zweifelhaft, dafs diese Wörter im Zend auch Nabel bedeuten. S. Burnouf's *Yaçna*, I, p. 241 fgd. Pictet hat a. a. O. II, p. 326 dargethan, dafs andere Versuche diese zwei Wörter abzuleiten nicht stichhaltig sind.

1) S. A. Kuhn a. a. O. S. 360. Das Wort ist im Gothischen enthalten in der Wurzel *timrjan*, bauen. Auch für die Thiere stimmen die Wörter überein. Vieh ist Skt. Zd. *paçu*, Gr. πῶυ, Lat. *pecu*, Goth. faihu. Die Namen für die Hausthiere sind oben S. 641 Note 1. zusammengestellt. Der Name der Maus erklärt sich aus dem Sanskrit, da *mush* stehlen bedeutet.

2) S. oben S. 247. und A. Kuhn, S. 345., der darauf aufmerksam macht, dafs *javasa*, Weide, *sûjavasa*, gute Weide bedeutet, im *Rigv.* I, 38, 5. 91, 13. 42, 8. Nach dem Commentare zur *Mîmânsâ* bedeutet *java* im Sanskrit Gerste; bei den *Mlêkha* dagegen *prijangu;* das letzte Wort bedeutet im Sanskrit *panicum Italicum*, welches auch *kangu* heifst; s. oben S. 247.

Zusammenwohnens der Indogermanischen Völker die Viehzucht ihre Hauptbeschäftigung bildete, der Ackerbau dagegen nur eine untergeordnete.

Es kommt noch hinzu, dafs in der Benennung des **Pflügens** ihre Sprachen in zwei Klafsen zerfallen, indem das Sanskrit und das Zend dafür ein anderes Wort besitzen, als die übrigen Sprachen[1]) und daraus hervorgeht, dafs die westlicheren Völker sich zu einer Zeit von den zwei östlichsten trennten, in welcher der Ackerbau nur wenig betrieben wurde.

Die älteste Bekleidung der Indogermanischen Völker wird aus, aus **Hanf** verfertigten Zeugen bestanden haben, weil das Wort dafür in mehreren ihrer Sprachen übereinstimmt[2]). Die Sprachvergleichung beweist ferner, dafs sie vor ihrer Trennung das nützlichste aller Metalle, das Eisen, so wie auch das Silber gekannt und benutzt haben.

815 Auch der Kunst des **Webens** darf man einen frühen Ursprung bei den Indogermanischen Völkern zuschreiben, weil sich bei den Indern, Irâniern, Griechen, Römern, Deutschen, Lithauern und Kelten eine gemeinschaftliche Benennung derselben vorfindet[3]).

Dieses Wort wird, wie A. Kuhn a. a. O. bemerkt, im *Njâja-Sûtra* II, 56. den Barbaren zugeschrieben, und *java* den *Arja* mit der Bedeutung einer Kornart mit langen Grannen. Da panicum Italicum in Indien wild wächst, sind die zwei Barbarischen Wörter wahrscheinlich Wörter der Urbewohner.

1) Nämlich *ἀροῦν*, *arare*, Alth. *aran*, Rufs. *orati*, Litth. *ar-ti:* s. A. Kuhn, a. a. O. S. 239.; im Skt. *krish*, s. oben S. 796. Zd. *kĕrĕsh*, Partic. *karsta;* s. Burnouf, *Yaçna*, I, p. 97. Kuhn macht darauf aufmerksam, dafs *aritra* im Sanskrit Ruder bedeutet und von derselben Wurzel mit *ἄροτρον*, Pflug, und *ἐρετμός*, *remus* (aus *resmus*), Alth. *ruodar*, Alts. *rieme* abstammt und der vermittelnde Begriff durchschneiden sei. Da *ri* = *ar* im Vêda *excitare* bedeutet, s. Westergaard u. d. W. 6. und *irajati*, *excitare*, wahrscheinlich aus *ârajati* entstellt ist, möchte der vermittelnde Begriff eher **aufwühlen** sein.

2) S. oben S. 297. nebst Note 4 und Pictet a. a. O. I, p. 158 fgd.

3) Im Sanskrit *vê*, *vajati*, welches eine frühere Form der Wurzel *vâ* voraussetzt, aus welcher durch Verkürzung des Vocals und den Zusatz eines *p* *vap* entstanden ist, welches werfen, säen und weben bedeutet. Die älteste Griechische Form findet sich in *ὑφή*, Gewebe, und die ursprüngliche Bedeutung war bewegen, weil bei Homer *ὑφαίνω* immer mit *ἱστός*, dem Webebaum, verbunden wird. Die Alth. Form ist *weban*. Die übrigen Wörter sind zusammengestellt von Pictet a. a. O. II, p. 166 fgd.

Keine der verwandten Sprachen hat so viele Beweise für die Ursprünglichkeit des Hirtenlebens aufbewahrt, wie das Sanskrit; um die schlagendsten Beispiele hervorzuheben, erinnere ich daran, dafs *gôtra*, eigentlich ein Geschlecht der Kühe, einen Stammbaum bedeutet, *gôpa* und *gôpâla* Kuhhirte, einen Fürsten[1]); dafs *gôkara*, eigentlich Kuhweide, die Gebiete der sinnlichen Wahrnehmung und die durch die Sinne wahrnehmbaren Gegenstände bezeichnet[2]), dafs *gôshṭha*, eine Kuhhürde, die Bedeutung Versammlung und unterhaltendes Gespräch angenommen hat und als grammatisches Affix im allgemeinen die eines Aufenthaltsortes, wie *gôjuga*, ein Paar von Kühen, die von Paaren von allen Thieren. Bei einem der Lateinischen mit der Altindischen Sprache gemeinschaftlichen Worte hat nur die letztere die ursprüngliche, auf das Hirtenleben sich beziehende Bedeutung aufbewahrt, indem *vraga* Weide, Heerde bedeutet, die zweite dagegen nur in der auf das Staatsleben übertragenen *vulgus*. Im Vêda finden sich viele Anrufungen der Götter, die sich auf das Hirtenleben beziehen; *Pûshan* wird angerufen, auf gute Weideplätze zu führen und vor einem Unglücke auf dem Wege zu schützen, *Agni*, diese zu beschützen; die *Açvin*, die Kühe mit Milch zu füllen und die Pferde zu sättigen[3]). Es mufs der Kampf um den Besitz von Kühen ein häufiger gewesen sein, weil *gavishṭi*, welches eigentlich Begehren nach Kühen bezeichnet, die Bedeutung Kampf angenommen hat[4]). Dieses gilt auch noch für die Zeit, die uns das grofse Epos schildert, nach welchem Kriegszüge unternommen wurden, um den benachbarten Königen ihre Heerden zu entführen[5]). Die Heerden werden als ein Hauptbesitz nicht nur der Brahmanen, sondern auch der Könige geschildert[6]) und diese besuchten zu gewifsen Zeiten des Jahres ihre Heerden[7]). Das Epos schildert 816

1) S. oben S. 494.

2) S. meinen Commentar zum *Hitopadesa*, II, p. 109.

3) *Rigv.* I, 42, 8. 67, 3. 118, 2.

4) S. A. Kuhn, S. 347. und *Rigv.* I, 6, 8. 91, 23.

5) S. oben S. 685.

6) S. oben S. 670. S. 668. Auch in einer andern Stelle wird *Judhishṭhira's* früherer Reichthum als in vielen Tausenden von Kühen bestehend dargestellt, *M. Bh.* IV, 10, v. 287. II, p. 12.

7) *M. Bh.* III, 237, v. 14814 fgd. I, p. 737. v. 14823. p. 738. *Dujôdhana's* Vorwand, gegen die Pândava zu ziehen, S. 686., war, dafs die Zeit gekommen sei, die Heerden zu zählen und die Kälber zu bezeichnen.

auch in diesem Falle Sitten, welche zur Zeit ihrer Abfaſsung nicht mehr herrschten.

Obwohl das Hirtenleben in der ältesten Zeit vorherrschend gewesen sein muſs, so darf man bei den alten Indern, wie überhaupt bei den Indogermanischen Völkern, nicht ein Nomadenleben im strengeren Sinne des Wortes, wie es von den alten Skythen berichtet wird, und bei den Türkischen, Mongolischen und andern Reitervölkern erscheint, annehmen; sondern ein Wandern mit ihren Heerden und einen Anbau des Landes, wo sie verweilten. Das frühe bleibende Zusammenwohnen bei ihnen beweist auch, daſs die Benennung für festes Wohnen *viç*, bei ihnen der frühesten Zeit angehört. Für den frühen Ackerbau spricht besonders dieses, daſs *krishṭi* die Bedeutung von Menschen erhalten hat[1]). Im Vêda werden schon Dörfer *grâma* genannt[2]), auch Städte und zwar mit dem Worte *pur*, welches in der späteren Sprache auch *puri* lautet und in dieser Form genau dem Griechischen *πόλις* entspricht, woraus erhellt, daſs auch gröſsere Vereine von zusammenwohnenden Menschen sich frühe bei den Indogermanen gebildet hatten[3]). Den Fortschritt vom Hirtenleben und dem Zusammenwohnen von wenigen Menschen bei den Heerden zur Bildung von gröſseren Gemeinschaften in Dörfern, Städten und Ländern stellt die altindische Sprache dar durch die Aufeinanderfolge der Wörter: *gôsha*, *grâma*, *nagara* und *ǵanapada*[4]). Für die Geschichte der altindischen Staatsverfaſsung ist es von besonderer Wichtigkeit zu wiſsen, daſs so frühe Dorfschaften entstanden
817 sind; denn diese bilden noch jetzt, wo die alten Einrichtungen noch bestehen, selbstständige Gemeinschaften mit ihren eigenen Beamten und gaben die Grundlage, auf welche die Staatsordnung aufgebaut wurde. Nach dem Gesetzbuche bilden zehn Dörfer einen Bezirk, zehn solche einen gröſsern und zehn von diesen

---

1) S. oben S. 796.

2) *Rigv.* I, 40, 10. 114, 1. Auch 100, 10. scheint es richtiger von Dörfern verstanden zu werden, als von den Scharen der *Marut*: „er wurde von den Dörfern als Geber, er durch seinen Wagen von allen Menschen (*krishṭi*) sogleich heute erkannt."

3) *Pur* findet sich *Rigv.* I, 33, 13. 51, 5. 11. 53, 8. 54, 6. 103, 3. 8. *Pur* ist aus der Wurzel *pri*=*par*, füllen, entstanden, wie auch *puru*, viel, Altp. *paru*, *πολύς*, Goth. *filu*.

4) Wie *M. Bh.* II, 50, v. 214. 15. I, p. 316.

ein Gebiet; der König mufste über sie besondere Beamte, *pati* oder Herren genannt, anstellen[1]).

So lange die Arischen Inder in dem Lande der fünf Flüfse verweilten, bewohnten sie ein Land, defsen Gewächse noch nicht den eigenthümlichen Charakter der Indischen Flora tragen, sondern den Uebergang bilden von der ihrer ältesten Heimath zu der des innern Indiens[2]). Jenseits der Jamunâ schlofs sich ihnen dagegen eine neue Welt auf, ein grofser Reichthum der mannigfaltigsten und kostbarsten Erzeugnifse[3]). Wenn man sich das tiefe Gefühl für die Natur und ihre Erscheinungen vergegenwärtigt, wie es sich in den Vêdischen Liedern ausfpricht, darf man nicht bezweifeln, dafs das Gemüth der alten Inder von dieser neuen Welt gewaltig angeregt worden ist, und wenn man erwägt, dafs die Urbewohner des Landes, wo sie sich selbst überlafsen blieben, noch auf der tiefsten Stufe der Kultur stehen und die reichen Schätze, von denen sie umgeben sind, nicht zu benutzen gelernt haben, darf man für die Arischen Inder jener frühen Zeit das Verdienst in Anspruch nehmen, den Werth dieser Erzeugnifse entdeckt und ihren Gebrauch sich angeeignet zu haben. Es dient zur Bestätigung dieser Ansicht, dafs die Sage einem ihrer Heroen die Stiftung des Ackerbaues und die Entdeckung der Benutzung der Palmen zuschreibt[4]). In diesem Lande mufste der Ackerbau die vorherrschende Beschäftigung des Volkes werden und die Viehzucht gegen diesen zurücktreten. Nachdem sie grofse Gebiete eingenommen hatten, deren Erzeugnifse verschieden waren, wurde auch ein Austausch durch den Handel ein Bedürfnifs. Diese sind die drei Beschäftigungen des *Vaiçja* im Indischen Staate[5]). Der Handel wurde nicht nur zu Lande, sondern auch zu Wafser betrieben, weil das Wort für Schiff zu den ursprünglichen Indogermanischen gehört. Nachdem der Ackerbau und der Handel die Hauptbeschäftigungen der dritten Kaste geworden waren, wurden die als Nomaden und ohne Handel lebenden Arischen Stämme

1) S. oben S. 810.
2) S. oben S. 222.
3) S. oben S. 291 fgd.
4) S. oben S. 620.
5) *Mân. dh. ç.*, I, 90.: „die Pflege des Viehs, das Geben, das Opfern, das Lesen des *Vêda*, die Laufbahn des Kaufmanns, Geld auf Zinsen zu leihen und Ackerbau bestimmte er dem *Vaiçja*."

als nicht zum Staate gehörige betrachtet und erhielten ihren Eintritt in den Staatsverband nur durch Beobachtung gewiſser Ceremonien[1]. Nach dem, was früher bemerkt worden ist[2], müſsen wir annehmen, daſs erst allmählich die dritte Kaste ausſchlieſslich auf diese drei Beschäftigungen beschränkt worden ist und daſs auch ihre Sonderung in drei Abtheilungen allmählig sich festgesetzt habe; daſs auch die Geschäfte der gemischten Kasten in der früheren Zeit nicht so scharf abgegränzt und edler waren, als später.

818

Mit diesen drei Kasten war eigentlich der Altindische Staat vollendet; diese sind die *Arja* und die *Dviġa*, oder die zweimal geborenen[3]; zum vollständigen Staate gehört jedoch nach dem Gesetze noch der *Çûdra*. Dieser wurde der *dâsa* oder der Diener der übrigen Kasten, denen er ohne Neid gehorchen soll[4]. Aus dem, was über diese Namen oben gesagt worden ist, erhellt, daſs er und *Nishâda* ursprünglich allgemein die dienende, unterworfene Bevölkerung bezeichneten. Um die Stellung der *Nishâda* darzustellen, hat die epische Sage sich den König *Ekalavja* als ihren Repräsentanten gebildet. Dieser war der Sohn ihres Königs *Hiranjadhanus* und verlangte vom *Drôṇa* Unterricht in der Kunst des Bogenschieſsens, wurde aber von ihm abgewiesen, er erwarb sich jedoch auf eigene Hand darin die Meisterschaft. Als *Drôṇa* dieses erfuhr, forderte er von ihm die Belohnung eines Lehrers und, da dieser nichts besaſs, seinen Daumen, den er sich abschnitt und ihm gab[5]. Aus dieser Erzählung geht hervor, daſs die Urbewohner die Ueberlegenheit der Arischen Krieger im Bogenschieſsen anerkannten und daher sich für unterworfen erklärten; diese Bedeutung des Geschenks des Daumens ergiebt

1) Die Stellen darüber finden sich in dem *Pankav. Br.* XLVIII, 1. und sind angeführt von A. Weber, Ind. Stud. I, S. 33 u. 52

2) S. oben S. 794. S. 804. S. 830. Note 3. S. 634. Note 1. S. 636. Note 3.

3) S. oben S. 5. S. 797.

4) *Mân. dh. ç.*, I, 91. IX, 334. 335. Die Gesetze für den *Çûdra* werden auch im *M. Bh.* XII, 60, v. 2294 fgd. III, p. 446. angegeben.

5) *M. Bh.* I, 132, v. 5238 fgd. I, p. 191. *Ekalavja* bildete einen *Drôṇa* aus Erde, den er als Lehrer verehrte. *Lava* heiſst Abschneiden; es bezeichnet daher der Name, daſs er sich einen Daumen abschnitt. Der Name des Vaters bedeutet: einen goldenen Bogen tragend. Der Sohn *Ekalavja's* wurde sein Nachfolger in dem Reiche; s. oben S. 701.

sich aus dem noch erhaltenen Gebrauche des *tika* bei den *Bhilla*[1]). Die niedrige Stellung der *Nishâda* wird auch dadurch ausgedrückt, dafs ihnen eine Wohnung in der Unterwelt gegeben worden ist[2]). In der ältern Zeit wurden die *Çûdra* zu den Opfern zugelafsen, jedoch in der Weise, dafs sie aufserhalb der Opferstätte verweilen mufsten und man während der *dixâ* nicht mit ihnen sprach[3]). Während ihres langen Verkehrs mit den Arischen Indern hatten sie sich ihre Sprache zugeeignet. Um diese Begünstigung der *Çûdra* zu erklären, haben die Verfafser des *Mahâbhârata* den alten König *Sudâs* zu einem *Çûdra* gemacht[4]).

Die übrigen Beschäftigungen und Lebensweisen sind den unreinen Kasten zugewiesen worden. Diese läfst das Gesetzbuch entstehen aus der Mischung der reinen unter einander und der unreinen unter einander, oder dieser mit den reinen. Von ihnen darf im Allgemeinen die von den *Magadha* gemachte Bemerkung gelten[5]), dafs es später entstandene Erklärungen schon historisch gewordener Zustände sind, und dafs durch die verschiedenen Grade der Mischung die verschiedenen Stufen der Mifsachtung begründet werden sollen, welche sie in der Ansicht der zwei obern Kasten und besonders der Brahmanen eingenommen hatten. Bei den wenigsten Namen läfst sich eine auf die Beschäftigung pafsende Bedeutung wahrnehmen, wie bei den *Xattar*, den *Ugra*, den *Çvapâka* und den *Antjâvasâjin*[6]). Andere sind Namen von 819

---

1) S. oben S. 868.

2) *M. Bh.* I, 28, v. 1321. I, p. 48.

3) *Çat. Br.* I, 1, 3, 12 nebst den Erläuterungen des *Lâtjâjana* IV, 2—5 bei A. Weber Ind. Stud. I, S. 33.

4) *Çat. Br.* ebend. u. *M. Bh.* XII, 197, v. 6904, III, p. 616, wo es heifst, dafs den vier Kasten die *Brâhmî Sarasvatî* gehöre. *M. Bh.* XII, 66, v. 2306 wird *Paigavana* ein *Çûdra* genannt. Dieses ist nach oben, S. 712, Note 3. das *Patronymikon* des *Sudâs*.

5) S. oben S. 630.

6) Ueber den *Xattar*, s. o. S. 781. Nach dem Petersburger Sanskrit-Wörterbuche u. d. W. hat er das Amt eines Vorlegers von Speisen, des Thürstehers eines Palastes und eines Aufsehers überhaupt. Auch wird er in den ältern Schriften als Schatzaufseher dargestellt. Bei dem Opfer des *Marutta*, s. I. Beil. II, 2. S. nahmen die verschiedenen Götter Theil als Mitglieder seines Hofes; *Agni* war der *Xattar*, der Commentar erklärt dieses durch Schatzmeister. S. A. Weber's *Vâjas. Sanh. Spec.* II, p. 209. *Ugra* bedeutet heftig, zornig; seine Beschäftigung ist, in Höhlen lebende

Völkern; bei diesen scheint der Grund nur der sein zu können, daſs sie die ihnen zugeschriebenen Beschäftigungen zuerst oder mit besonderm Erfolge betrieben. Bei dem *Mâgadha* tritt der Fall ein, daſs er nach dem Gesetzbuche ein reisender Kaufmann ist, während sonst auch der Sänger so genannt wird[1]); es läſst sich dieses so vermitteln, daſs in diesem Lande auch der Handel ein sehr gewöhnliches Geschäft war, so wie, wenn der *Vaidêha*[2]) im Pallaste des Königs die Angelegenheiten des Frauengemaches zu besorgen hat, angenommen werden kann, daſs die Sitte, Männer in diesem Amte anzustellen, zuerst in diesem Lande aufkam. 820 Wieder andere dürfen als Namen der Urbewohner betrachtet werden, namentlich solche, die keine Bedeutung im Sanskrit haben und verachtete Beschäftigungen bezeichnen. Ein sicheres Beispiel dieser Art ist der Name der *Andhra*, welcher die Bewohner des oberen Telingana bedeutet, die aber nach dem Gesetzbuche aus der Verbindung eines *Vaidêha* und einer *Nishâdî* entstehen und auſserhalb der Dörfer leben und die Waldthiere vertilgen sollen; wenn aber die an der obern *Tapti* wohnenden *'Αμβάσται* sich in dem Gesetzbuche als die gemischte Kaste der *Ambastha*, welche die Heilkunst ausübte[3]), wiederfinden, scheint es unmöglich, für diese Bestimmung eine Erklärung zu finden.

Von den gemischten Kasten werden die *Vrâtja* unterschieden,

Thiere zu fangen und zu tödten; *Mân. dh. ç.*, X, 49. Der *Çvapâka* wird mit den *Kaṇḍâla* zusammengestellt und muſs wie dieser auſserhalb des Dorfes wohnen, nur zerbrochene Gefäſse haben und nur Hunde und Esel besitzen, X, 51. Das Wort bedeutet Hunde kochend. Ein *Antjâvasâjin* ist angestellt auf den Leichenplätzen; der Name bedeutet den Vollender der niedrigsten Handlungen. *Mârgava* und *Kaivarta* sind oben erklärt; s. S. 778. Note 2. *Sûta* bedeutet angetrieben, ausgesandt; es scheint demnach zunächst Wagenlenker bezeichnet zu haben, entweder als schnell fahrend oder als Abgesandter.

1) *Mân. dh. ç.*, X, 47. *Kullûka-Bhaṭṭa* erklärt *baṇikpatha:* Handel auf Landwegen, es ist aber ohne Zweifel zu faſsen, wie in der S. 817. Note 5. angeführten Stelle, in welcher deutlich das Geschäft des Kaufmanns im Allgemeinen bezeichnet und von ihm erklärt wird: Handel zu Lande und zu Waſser und auf sonstige Weise.

2) Ebend. 47.

3) *Mân. dh. ç.*, X, 47. — 36. 48. S. oben S. 178. Die *Ambastha* erscheinen im Epos als ein mit Keulen kämpfendes Volk. S. *M. Bh.* V, 93, v. 3339 fgd. II, p. 653. Ueber ihre Lage s. III, S. 175.

welche durch ihre Geburt einer der drei Kasten der *Dviga* gehörten, aber durch die Vernachläfsigung der Aufnahme in die Kaste ihre Ansprüche eingebüfst hatten[1]). Als Nachkömmlinge solcher Brahmanen gelten die *Avantja* und *Vâtadhâna*, die Bewohner des Südens und des Westens sind[2]). Von den *Xatrija* dieser Art können drei nicht als Stämme und Bewohner einer besondern Gegend betrachtet werden, da ihre Namen Beschäftigungen bedeuten[3]). Von diesen ist es nur bei den Faustkämpfern klar, warum sie als entartete Krieger angesehen worden sind. Die *Karaṇa* gehörten nach dem Epos zu einer gemischten Kaste, die aus der Verbindung eines *Xatrija* mit einer *Vaiçjâ* entstand, und am Kampfe Theil nahmen[4]). *Likhavi* war der Name eines besondern Geschlechts der Krieger, welche im östlichen Indien herrschten und eine Art von Gemeinschaft bildeten[5]). Zwei endlich, die 821 *Khaça* und *Draviḍa*, sind Völker, die auch zu den *Dasju* gezählt werden[6]), und scheinen durch die erste Benennung in eine nähere Beziehung zum Indischen Staate gesetzt zu werden, als die übrigen *Dasju*. Von den *Vaiçja*, die hierher gehören, sind nur die *Kârûsha* und *Sâtvata*[7]) bekannt; die erstern erscheinen als ein besonderes Volk, welches zu den unreinen gehörte; die zweiten waren Bewohner der südlichen Gegend und aus der ihnen und den Brahmanen in *Avanti* gegebenen Stellung läfst sich schliefsen, dafs in dieser Gegend das Brahmanische Gesetz nicht in seiner ganzen Strenge beobachtet wurde. Die Ursache wird die gewesen sein, dafs die Arischen Stämme hier in nähere Berührung mit

---

1) *Mân. dh. ç.*, X, 20—23.

2) S. oben S. 694. Die anderen *Bhûrgakaṇṭaka*, *Pushpadha* und *Çaikha* sind unbekannt.

3) *Ghalla* und *Malla* bedeuten Ringer, Faustkämpfer. Die *Malla* wohnten nach oben S. 662. an der obern *Gaṇḍakî*. Ueber *Karaṇa* s. oben S. 686., *Naṭa* Tänzer und in der späteren Sprache Schauspieler.

4) S. oben S. 784. Note 3. Nach *Kullûka-Bhaṭṭa* zu *Mân. dh. ç.*, X, 6. gehört die andere Angabe über ihre Entstehung dem *Jâgnjavalkja* und ihre Beschäftigung ist Dienst bei den Königen und Bewachung des Pallastes.

5) Im Texte steht *Nikkivi*; es ist aber *Likhavi* zu lesen; s. oben S. 170. Note 1. u. II, S. 80.

6) *Mân. dh. ç.*, X, 44. S. oben S. 534.

7) S. oben S. 554. S. 607. und S. 611. Die übrigen heifsen *Sudhanvan*, *Kârja*, *Viganman* und *Maitra*.

den Urbewohnern kamen und zum Theil ihre Sitten annahmen. Ueber die Stellung der *Vrâtja* im Brahmanischen Staate liefern der *Atharvaveda* und das *Pankavinça Brâhmaṇa* einige genauere Aufschlüſse[1]). Nach der ersten Schrift sind sie von *Pragâpati*, dem Herrn der Geschöpfe, erschaffen. Sie wanderten von der einen Weltgegend nach der andern herum, wohin ihnen die Götter folgten. Als Gäste wurden sie, nicht nur von Hausvätern, sondern auch von Königen freundlich aufgenommen, wenn sie die ihnen vorgeschriebenen heiligen Gebräuche beobachteten. Sie unterschieden sich nur wenig von den Ariern in Abstammung und Sprache, hatten sich aber nicht den Brahmanischen Gesetzen ganz unterworfen und konnten nur durch Beobachtung der für sie gegebenen Gebräuche in den Staatsverband aufgenommen werden. Die groſse Verachtung, in welcher sie bei den Brahmanen standen, spricht sich darin aus, daſs der zuerst erschaffene *Vrâtja* ein *Sabara* gewesen sein soll, mit welchem Namen bekanntlich ein Urvolk benannt wird. Dieser den *Vrâtja* zugeschriebene Ursprung dürfte als eine durch das Bestreben, alle Stämme sich zu unterordnen, veranlaſste Erdichtung des spätern Brahmanenthums erscheinen. Die Priester in *Magadha* werden auch als *Vrâtja* bezeichnet und scheinen deshalb zur Zeit der Abfaſsung jenes Brâhmaṇa nicht strenge die Gesetze beobachtet zu haben. Da die *Mânava* die Kasten als von Anfang an bestehend betrachteten, muſsten sie die *Vrâtja* als abtrünnige darstellen, während die Wahrheit sein wird, daſs sie sich der Brahmanischen Gesetzgebung nur unvollständig unterworfen hatten.

Aus diesen Bemerkungen geht hervor, daſs die Benennung *Vrâtja* eine weitere Anwendung gefunden hat, als ihr eigentlich zukömmt, indem sie nicht nur entarteten *Dviga* gegeben wird, sondern auch auf ganze Völker übertragen worden ist. Diese Benennung hat sich auf die spätere Zeit fortgepflanzt, indem *vrâta* einen aus verschiedenen Geschlechtern entstandenen, unregelmäſsig und vom Morde lebenden Volkshaufen bedeutet[2]).

1) Das XV. Buch des *Atharvaveda* von Ph. Aufrecht in A. Weber's Ind. Stud. I, S. 121 fgd. u. *Pankav. Br.* XLVI, 1, nebst den Erläuterungen des *Lâtjâjana* VIII, 2, ebend. 1, S. 33 und 52. Aufrecht bemerkt S. 133, daſs dieses Buch sich dadurch unterscheidet, daſs es im Stile der *Brâhmaṇa* und in Prosa abgefaſst ist.

2) *Pâṇini*, V, 3, 113.

Wenn es richtig ist, dafs kurz vor dem Ende der Herrschaft der *Kuru* und gleichzeitig mit den Pândava Völker des Nordens nach dem Lande der fünf Flüfse einwanderten und dort sich festsetzten, würde sich daraus am leichtesten erklären, dafs unter diesen Völkern zur Zeit der Abfafsung des Gesetzbuches und des grofsen Epos dort andere Gesetze und Sitten herrschten, als in dem innern Lande[1]). Wir besitzen im Mahâbhârata eine ausführliche Beschreibung ihrer Sitten. Sie werden *Vrâtja*, *Aratta*, *Bâhika* und *Gârtika* genannt. Das zweite Wort bedeutet die 822 aufserhalb des *Himavat*, der *Sarasvati*, der *Jamuna* und *Kuruxêtra's* wohnenden[2]). Das dritte ist für eine Prâkritform mit der Bedeutung königlos zu halten, da sie keine Könige hatten[3]). Die Bedeutung von *Gârtika* ist noch nicht gefunden worden[5]).

Als solche Völker werden nicht nur die Bewohner des ganzen *Pankanada* bezeichnet, unter denen die *Madra* nur besonders genannt werden, weil die Beschreibung an den König dieses Volkes gerichtet ist[5]), sondern auch die *Prasthala*, *Gandhâra*, *Khaça*, *Vasâti* und *Sindhu-Sauvira*[6]). Es bestanden bei ihnen keine Kasten; der Brahmane konnte in jede andere Kaste übertreten; sie lernten

---

1) S. Burnouf, *Introduction à l'histoire du Buddh. Ind.* p. 622. und oben S. 659. Als ein solches nördliches Volk, defsen Namen sich in dem Induslande wiederfindet, sind zu den oben angeführten noch die Ὀξυδράγκαι hinzuzufügen, die nach *Ptol.* VI, 12, 4. in Sogdiana wohnten und unter dem Namen *Xudraka* in den Indischen Schriften erscheinen. S. oben S. 801. Note 1.

2) *M. Bh.* VIII, 44, v. 2029. v. 2042. III, p. 71. S. *Z. f. d. K. d. M.* II, S. 52. *Bâhika* mufs aus *Bâhishka* entstellt sein, indem es zuerst *Bâhikka*, dann *Bâhika* wurde; es bedeutet demnach: was draufsen ist. Es kömmt auch die Form *Bâhêjika* vor, wie v. 2049. Sie werden *Vrâtja* genannt, v. 2056. v. 2069. 55, v. 2090.

3) S. *De Pentap. Ind.* p. 22.

4) *M. Bh.* v. 2032. p. 72.

5) Ebend. 2070. v. 2078. *Prasthala* gehörte zu dem Gebiete der *Trigarta;* s. oben S. 696. Die *Vasâti* sind die Ὀσσάδιοι in der Nähe des Akesines. S. *Arr. Anab.* VI, 15, 1. und werden von *Hemakandra* IV, 26. Bergbewohner genannt. Ueber ihre Lage s. II, S. 173. Ich habe früher *De Pent. Ind.* p. 87. die Lesart *Khaça* bezweifelt; sie werden aber auch in den Buddhistischen Schriften in dieser Gegend genannt in der Nähe *Taxaçilâ's* s. Burnouf, *Introd. à l'histoire du B. I.* p. 362. n. 2. und ihre Erwähnung an dieser Stelle im *M. Bh.* wird dadurch, wie er bemerkt, gerechtfertigt.

6) Ebend. v. 2030. v. 2055. v. 2063.

die Vêda nicht, hatten kein Opfer; sie werden als sehr sittenlos geschildert, dem Trunke ergeben und afsen alle Arten von Fleisch[1]). Ihre Frauen werden als grofs, von gelber Farbe und sehr ausgelafsen in ihren Sitten geschildert; es galt bei ihnen auch der Gebrauch, wie bei den Nairen, dafs nicht die Söhne, sondern die Söhne der Schwestern erbten[2]). In ältern Schriften erfreuen sich die *Madra* eines guten Rufes und es blühete unter ihnen ein berühmtes Geschlecht von Lehrern, welches *Kâpja* hiefs[3]). Zu den Bahîka sind noch die *Çâljâjana* hinzuzufügen.

Von den Brahmanen der *Gandhâra* bestätigt auch die Geschichte von *Kaçmira*, dafs sie dieses Namens unwürdig waren[4]).
823 Die Könige der *Madra* waren nicht reine *Xatrija*, sondern gehörten zu der gemischten Kaste der *Mûrdhâbhishikta*, die Söhne von Brahmanen mit Frauen von Kriegern waren[5]).

Diese Schilderung wird vom *Pâṇini* bestätigt[6]), nach defsen Zeugnifse die *Bâhika* ohne Brahmanen und Könige vom Kriege lebten und in Dörfern wohnten, was auch von den *Abhîra* berichtet wird; und von den Begleitern Alexanders des Grofsen.

XII. Astronomische Kenntnisse. Alter der philosophischen Schulen. Entstehung und Ausbildung der epischen Poesie. Die Schrift.

Bei der Frage nach dem Zustande der astronomischen Kenntnifse der Inder der ältesten Zeit mufs man die einzige, vollständig

---

1) Ebend. v. 2034. v. 2050. v. 2069. v. 2051. 2069.

2) Ebend. v. 2034 fgd. v. 2082.

3) *Bṛih. Âraṇjaka* V, 4=VI, 4, 4. Ueber die *Kâpja* liefert A. Weber Nachweisungen Ind. Stud. I, S. 216. — Die *Çâljâjana* werden von *Lâṭjâjana* III, 1, zu den *Bahika* gezählt. Ueber ihre Lage s. oben S. 761.

4) S. oben S. 711.

5) *M. Bh.* VIII, 41, v. 1874. p. 66., wo der König *Çalja* von sich sagt, er sei geboren im Geschlechte der Opferer, der im Kampfe nie fliehenden *Mûrdhâbhishikta*. Ihr Name findet sich nicht im Texte, im *Mân. dh. ç.*, X, 6., sondern wird im Commentare ergänzt. Ihre Beschäftigung ist in der Führung von Wagen, Pferden und Elephanten zu unterrichten und sie dürfen Waffen tragen.

6) III, 3, 78. IV, 2, 117. V, 3, 114. VIII, 4, 9., wo sie die *sauvira*-trinkenden *Bâhika* genannt werden. Dieses Wort bedeutet einen Trank aus Gerstenschleim.

uns erhaltene, astronomische Schrift, das *Gjôtisha* oder den Vêda-Kalender zu Grunde legen. Er stellt uns die astronomischen Kenntnifse in ihrer Kindheit dar[1]) und hat den ausdrücklich angegebenen Zweck, die für die Opfer pafsenden Zeiten zu bestimmen[2]). Es ist deshalb nöthig, sich mit dieser Schrift etwas genauer zu beschäftigen. A. WEBER hat sich ein sehr anerkennenswerthes Verdienst um diesen Theil der ältern Sanskrit-Literatur erworben, dadurch dafs er sich der mühsamen Arbeit unterzogen hat, diese Schrift zu übersetzen und zu erläutern. Wir verdanken ihm aufserdem eine vollständige Zusammenstellung der Angaben über die Mondhäuser nicht nur aus Indischen Schriften, sondern auch aus denen anderer Völker, welche diese Eintheilung der Mondbahn gekannt haben[3]). Es war ein Irrthum von COLEBROOKE, dafs es eine solche Schrift zu jedem Vêda gebe, indem nur zwei solche vorhanden sind, von welchen die eine um 7 oder 9 Disticha kürzere Recension dem *Ṛik*, die zweite dem *Jagus* gehört[4]). Ueber den Verfafser dieser Kalender weichen die Angaben sehr von einander ab. *Madhusûdana Sarasvatî* nennt den Sonnengott, *Garga* und andere Astronomen als Verfafser mehrerer *Gjotisha*[5]). In dem Texte selbst wird *Langaṭa* oder *Langadha* als Verfafser bezeichnet. Dieser ist jedenfalls verschieden von *Lât*, welchen *Albiruni* den Verfafser des *Sûrja Siddhânta* nennt und welcher von *Brahmagupta Laḋhâḳârja* geheifsen wird. In der Unterschrift des Commentars des *Somâkara* wird *Çeshanâga*, die göttliche Schlange des *Vishṇu* als Verfafser dieses Kalenders bezeichnet; nach dem *Vishnupurâṇa* war er der Lehrer des *Garga* in der Astronomie. Es ist deshalb unmöglich den wirklichen Namen des Verfafsers

---

1) Wie COLEBROOKE sagt, *Misc. Ess.* I, p. 106.

2) S. *Gjôtisha*, 2.

3) Die Titel dieser Abhandlungen lauten: Die Vêdischen Nachrichten von den *naxatra* (Mondstationen) von A. WEBER. 1. Theil. Historische Einleitung, Berlin 1860. 2. Theil 1862. Ueber den Vêda-Kalender Namens *Jyotisham* ebend. 1862. Ich werde diese Abhandlungen durch I, II u. III bezeichnen. Dazu kommt noch zur Frage über die *naxatra*, Ind. Stud. IX, S. 424 fgd.

4) COLEBROOKE sagt *Misc. Ess.* I, p. 106: „*To each Veda is attached a treatise named Jyotisha.*"

5) A. WEBER a. a. O. III, S. 9 fgd. u. Ind. Stud. I, S. 17. S.; aufserdem meine Ind. Alterthumsk. II, S. 1132.

dieses Kalenders zu ermitteln. Die älteste Erwähnung des Titels des *Gjotisha* kommt in der *Mundaka Upanishad* (I, 1) vor. Dem Stile nach gehört das noch erhaltene Buch der *Sûtra*-Periode an, wodurch jedoch nicht die Zeit der Abfaſsung näher bestimmt wird. Dieses ist auch ziemlich gleichgültig, weil es seinem Inhalt nach als ein altes Werk betrachtet werden darf. Was die Zeit betrifft, auf welche sich die astronomischen Angaben darin beziehen, habe ich oben die Berechnung des Erzdechanten Pratt angeführt, welcher die frühere Bestimmung von Colebrooke u. s.w. berichtigt und die Zeit auf das Jahr 1181 v. Chr. G. bestimmt hat. Nach den verschiedenen Voraussetzungen, die man sich über die astronomischen Beobachtungen der alten Inder bilden kann, beziehen sie sich auf das Jahr 1126 oder 1187 v. Chr. G.[1]) Man wird daher nicht irren, wenn man eine mittlere Bestimmung, d. h. 1150 v. Chr. G. annimmt.

Bei der Verwerthung dieser Schrift für die Altindische Astronomie tritt die Frage nach dem Ursprung der *naxatra* in den Vordergrund, über welchen die Ansichten der Gelehrten himmelweit aus einander gehen. Der Name ist aus *naktatra* entstellt und bedeutet eigentlich Beschützer der Nacht. Im Vêda bezeichnet er im Allgemeinen Gestirn und wird auch von der Sonne und dem Monde gebraucht. Die *naxatra* sind *Asterismen* oder Sterngruppen, nicht regelmäſsige Abtheilungen des Luftraumes, noch Eintheilungen eines Kreises. Sie beziehen sich auf die Ekliptik des Mondes und werden nicht sowohl zu astronomischen, als zu liturgischen Zwecken verwendet, um den Lauf dieses Gestirns zu ermitteln. Sie haben ihre Namen theils von den ihnen zugeschriebenen Figuren, wie *Hasta*, Hand; theils von ihrer Farbe, wie *Kitra*, buntschimmernd, theils von andern Eigenschaften. Sie haben Regenten, die theils Götter, theils Genien sind. Der Hauptstern heiſst *jogatârâ* und liegt oft auſserhalb der Sterngruppe, zu der er gehört. Die *naxatra* wurden jedoch auch gebraucht, um den Lauf der Sonne zu bestimmen[2]).

---

1) S. oben S. und „*On the Jyotisha Observations of the Places of the Colures. By* William D. Whitney, *Esq. etc.* in *J. of the R. As. S. New S.* I, p. 319 fgd. Die richtige Erklärung des Namens gehört Ph. Aufrecht in Kuhn's *Z. f. v. Sprachf.* VIII, S. 72. S. sonst A. Weber a. a. O. II, S. 1 fgd.

2) Es heiſst nämlich: „wenn Sonne und Mond zusammen am Himmel empor-

BIOT's Ansicht über die Mondhäuser ist diese, indem er die Indischen für eine Nachahmung der Chinesischen *sieu* hält. Diese sind Fundamental-Sterne in der Nähe des Aequators, die in demselben oder beinahe in demselben Declinationskreise mit Circumpolarsternen liegen, deren Meridian-Durchgänge die Chinesischen Astronomen beobachteten, um die Bewegungen der Sonne, des Mondes und der Planeten und dadurch die Tages- und Jahreszeiten zu bestimmen. Dieser Gebrauch wird dem Kaiser *Yao* zugeschrieben, defsen Regierungsanfang in das Jahr 2357 v. Chr. Geb. gesetzt wird; aus den Erwähnungen des *Tscheouli* oder des Ritualbuchs der Kaiser der Dynastie *Tscheou,* die seit dem Jahre 1122 v. Chr. Geb. regierten, geht mit Sicherheit hervor, dafs unter dem ersten Kaiser derselben *Wouwang* diese acht und zwanzig Fundamentalsterne den Chinesen bekannt waren und wahrscheinlich vor seiner Zeit nur vier und zwanzig bestimmt worden waren[1]) und dafs sein Bruder *Tscheukong* zu denselben vier neue hinzufügte. Durch die Declinationskreise wird der Aequator in Abschnitte getheilt, welche Herbergen der Fixsterne und der Planeten genannt werden. Zur Zeit des Kaisers *Yao* trafen die Gränzscheiden der vier und zwanzig Abschnitte beinahe alle mit den Meridiandurchgängen der Gestirne des grofsen Bären und der Solstitial- und Aequinoctialpunkte zusammen. *Tscheukong* fügte vier hinzu, um die zu seiner Zeit durch die Präcefsion veränderte Stellung der Sonnenwenden und der Nachtgleichen zu bezeichnen. Gegen diese Ansichten BIOT's von dem hohen Alter der Chinesischen Astronomie hat A. WEBER folgende Einwürfe erhoben: „dafs die sichern Nachrichten der Chinesen von den *sieu* sich nicht über die Zeit des *Lu-pou-ouey,* der 233 v. Chr. Geb. starb, hinaus verfolgen lafsen, und dafs die Vêdischen Stellen von den

---

steigen zugleich mit den *Vasu* u. s. w. Im Anfange von *Çrâvishṭhâ* richten sich Sonne und Mond nach Norden, die Sonne aber nach Süden in der Mitte des *Sârpa* (des Schlangen-*naxatra*)." *Gjôtisha*, v. 6, 7.

1) Diese Angaben sind BIOT's Abhandlung *Sur les Nacshatras ou Mansions de la lune, selon les Hindous, extrait d'une description de l'Inde, rédigée par un voyageur Arabe du* XI *siècle* im *Journal des Savants, Janvier 1845,* entnommen. Die obigen Resultate sind genauer von ihm begründet worden in früheren Artikeln defselben Journals, 1840. p. 29, p. 87, p. 143, p. 228, p. 233. BIOT hat versucht WEBER's Einwürfe zu entkräften in: *Précis de l'histoire de l'Astronomie Chinoise. Extraits du Journal des Savants (Année 1861.)*

naxatra den Indern diese astronomische Lehre sichern. Zweitens spricht gegen die chinesische Abstammung derselben der bedenkliche Umstand, dafs die Chinesen ursprünglich nur 24 *sieu* kannten, während es natürlicher wäre, 28 anzunehmen."

A. Weber schreibt den Mondhäusern einen Altsemitischen Ursprung zu, allein wie ich überzeugt bin mit Unrecht[1]). M. Müller behauptet dagegen, dafs die Inder selbst diese Eintheilung der Mondbahn sich gebildet und dafs die Chinesen dieselbe von den Indern erhalten haben. Whitney gibt zu, dafs das hohe Alter der Chinesischen Astronomie durch Weber's Untersuchungen zweifelhaft geworden sei. Er nimmt an, dafs die Inder das System der *naxatra* von einem fremden Volke erhalten und auf eigenthümliche Weise ausgebildet haben. Er ist jetzt geneigt, das innere oder das westliche Asien für den Mittelpunkt zu halten, von dem aus dieses System verbreitet worden sei; er war früher der Ansicht, dafs ein uralter Einflufs der Chinesischen Astronomie auf die eines Iranischen oder Semitischen Volks stattgefunden habe. Gegen diese Ansichten ist zu erinnern, dafs soviel wir wifsen, kein Iranisches Volk eine wirkliche Astronomie besafs. Bei den Semitischen Völkern kann mit Ausnahme der Babylonier vor der Herrschaft der *Ommajjaden* von einer Astronomie nicht die Rede sein. Es ist allerdings richtig, dafs sich merkwürdige Uebereinstimmungen zwischen der Chinesischen Astronomie und der Babylonischen nachweisen lafsen; es ist jedoch gewagt hierbei eine Mittheilung anzunehmen[2]). Die Beweise für den Altsemitischen Ursprung der Mondhäuser sind diese. Die Angaben über die Mondhäuser der *Homeriten* sind erhalten in den Arabischen Uebersetzungen der *Nabatäischen* Schriften über die Landwirthschaft[3]). Diese sind nach kritischen Untersuchungen mehrere

1) A. Weber a. a. O. II, S. 1 fgd. M. Müller in der Vorrede zum 4. Bande des *Rigveda* XXXIX fgd. u. Whitney *„On the views of Biot and Weber respecting the relations of the Hindu and Chinese systems of Asterisms etc."* in *J. of the Am. Or. S.* VIII, p. 32 fgd. u. p. 63 und in den Anmerkungen zu *Sûrja Siddhânta* ebend. VI, p. 349.

2) Diese Uebereinstimmungen sind am genauesten dargelegt worden von Stern in seiner Recension von Biot's und Ideler's Arbeiten über Chinesische Astronomie und Chronologie in *Gött. G. Anz.* 1840, S. 227 fgd.

3) Chwolson in seiner Schrift: Die *Ssabäer* II, S. 177 u. S. 247 setzt die Schriften der *Nabatäer* in das 14. Jahrhundert v. Chr. Geb. Die Unzu-

Jahrhunderte später, als das Auftreten des Arabischen Propheten. Das Vorkommen der Mondhäuser im glücklichen Arabien erklärt sich genügend aus dem alten Handelsverkehr dieses Landes mit Indien.

Zu den frühern Beweisen dafür ist jetzt ein neuer hinzugekommen, weil man auf dem Berge Sinai eine Inschrift in dem Altindischen Alphabet entdeckt hat[1]). Hieraus folgt, dafs Indische Kaufleute sich in *Petra* niedergelafsen hatten, welche Stadt zur Zeit der Römischen Kaiser ein Hauptsitz des Indischen Handels war. Aus diesem Verkehr erklärt sich auch die Erwähnung der Mondstationen im *Qorân*. Das Hebräische *mazarôth* bedeutet weder ein Zeichen des Thierkreises, noch ein Mondhaus; die wörtliche Bedeutung ist Krone[2]). Die Arabischen Schriftsteller gestehen selbst ein, dafs unter der Regierung des Khalifen *Almançûr* seit 772 Indische Astronomen an seinen Hof kamen, von welchen man die *manzil al kamar*, d. h. die Wohnungen des Mondes kennen lernte. Den Indischen Ursprung derselben hat schon Colebrooke längst nachgewiesen[3]); seine Beweisführung ist neuerdings durch eine andere bestätigt worden, aus welcher hervorgeht, dafs die Araber diese Eintheilung der Mondbahn von den Indern erhielten, die Juden und Christen aber von den Arabern[4]). Wenn endlich im *Bundehesh* 28 Mondhäuser aufgezählt werden, so ist es klar, dafs die östlichen Irânier sie aus Indien empfangen hatten[5]). Aus

---

läfsigkeit dieser Annahme ist gründlich nachgewiesen worden in: „Die Nabatäische Landwirthschaft und ihre Geschwister" von A. von Gutschmid in *Z. d. d. M. G.* XV, S. 1 fgd.

1) Diese Inschrift ist besprochen worden in: „Ueber die nabathäischen Inschriften von Petra, Hauran, vornehmlich der *Sinai*-Halbinsel und über die Münzlegenden nabathäischer Könige von Dr. M. A. Levy" ebend. XIV, S. 483. Ueber den Arabisch-Indischen Handel s. II, S. 579 fgd. u. III, 75 fgd.

2) M. Müller a. a. O. IV, p. LXVII.

3) Nämlich in dieser Abhandlung: *On the Indian and Arabian Divisions of the Zodiac*, zuerst in *As. Res.* IX, p. 323 fgd. und darauf in den *Misc. Ess.* II, p. 321 fgd.

4) Der Titel der zweiten Abhandlung lautet: „Ueber die Mondstationen *(Naxatra)* und das Buch *Arcandam*" von M. Steinschneider in *Z. d. d. M. G.* XVIII, S. 118 fgd.

5) Die Namen sind zusammengestellt von A. Weber a. a. O. I, S. 325 fgd.

dieser Zusammenstellung ergibt sich, dafs es keine genügende Beweise für den Semitischen Ursprung der *naxatra* gibt. Der Urheber jener Hypothese gesteht jetzt selbst ein, dafs keine zwingende Beweise sich dafür geltend machen lafsen[1]). Der Hauptgrund gegen die Ursprünglichkeit der Mondhäuser bei den Indern: die Unfähigkeit der Vêdischen Inder, astronomische Beobachtungen anzustellen, wird durch die Thatsache widerlegt, dafs sie um 1150 v. Chr. Geb. 27 *naxatra* kannten. Man könnte eher behaupten, dafs die Chinesen die in Rede stehende Eintheilung von den Indern erhalten hätten, weil drei ihrer Monate indische Namen haben[2]): *Pehoua*, *Mokué* und *Pholkuna*, welche den Indischen *Pushyâ*, *Maghâ* und *Phâlguṇa* deutlich entsprechen. Dieses ist jedoch eine vereinzelte Erscheinung und die Chinesen mögen auf eigne Hand sich ihr System der Mond-Ekliptik gebildet haben; mir genügt es dargethan zu haben, dafs die Inder dieses geleistet haben.

Ich komme zunächst zu den Angaben über die *naxatra* in den Indischen Schriften. Im Rigveda kommen nur zwei oder vielleicht drei Namen der Mondhäuser vor, nämlich *Maghâ*, die zwei *Arguna*, welche später *Phalguṇa* heifsen, und etwa *Tishja*[3]). Im *Ģjotisha* kommen dagegen 27 Mondhäuser vor. An der Spitze derselben steht die *Kṛittikâ*. Die Beziehung der Figuren zu den *naxatra* ist in den allermeisten Fällen unklar; ebenso die der Regenten zu ihnen[4]). In dem Vêda-Kalender finden sich die Monatsnamen nach den *naxatra* und ihre *dêvatâ* oder Gottheiten

1) A. Weber a. a. O. Ind. Stud. IX, S. 432. Auch Whitney behauptet a. a. O. im *J. of the Am. Or. S.* VIII, p. 107. diese Unfähigkeit der Vêdischen Inder.

2) M. Müller a. a. O. IV, p. XLII.

3) *Rigveda* X, 85, 13 nebst den Bemerkungen von A. Weber II, S. 279, aus denen hervorgeht, dafs es zweifelhaft ist, ob *Tishja* im *Rigveda* ein Mondhaus bezeichne.

4) Deutlich ist die der *Açvin* und der Figur: ein Pferdekopf. *Kṛittika* wird durch ein Messer dargestellt, *Mrigaçiras* durch einen Gazellenkopf, *Hasta* durch eine Hand; *hasta* und *mrigaçiras* haben diese Bedeutung und *Kṛittikâ* ist gebildet aus *krit*, durchschneiden. Warum das erste den *Agni*, das Feuer, das zweite den Mond, das dritte den *Savitri*, die Sonne, zu Regenten haben, ist unklar. Bei den übrigen Figuren finde ich keinen Zusammenhang.

werden aufgezählt; es kömmt dabei jedoch der Widerspruch vor, dafs bei der Aufzählung der letzten und bei der Angabe der verkürzten Bezeichnung der *naxatra* nur sieben und zwanzig vorkommen, die Handschrift des Commentars dagegen durch Hinzufügung von *Brahmâ* acht und zwanzig Namen giebt. Dieser Name ist aber später hinzugefügt worden, so dafs die ursprüngliche Zahl sieben und zwanzig gewesen sein wird[1]). Das 22ste Zeichen *Abhiġit* ist in dem 10ten Jahrhundert durch die Präcession verschwunden und seit dieser Zeit ist die Zahl wieder auf sieben und zwanzig beschränkt worden. Die älteste vollständige Aufzählung ist die im *Atharvaveda* (XIX, 17), wo dafselbe *naxatra* den Anfang bildet und zum ersten Mal das 22ste Zeichen *Abhiġit* erwähnt wird. In der *Taittirîja Sanhitâ* (IV, 4, 16, 1. V, 4, 1, 3.) kommen dagegen nur 27 vor. In dem *Taittirîja Brâhmaṇa* werden die Gebete und die Gegenstände aufgezählt, deren Gewährung man von ihnen erwartete[2]). In einer der ältesten *Upanishad* wird

---

1) Im *Ġjôtisha* v. 14. wird eine Bezeichnung der *naxatra* durch einzelne Silben angegeben, die ihren Namen und denen ihrer Gottheiten entnommen sind. Es sind sieben und zwanzig, wie auch im Commentar gesagt wird. V. 21—23. werden die Gottheiten aufgezählt. Wie Colebrooke angiebt, werden zwei Gottheiten im *Ġjôtisha* des *Ṛik* umgestellt; diese sind *Sôma* und *Rudra*, die Gottheiten des 6. und 7. Zeichens. Nach dem Commentare werden sie in umgekehrter Ordnung dem 26. und 27. *naxatra* zugeschrieben, welche sonst *Aġapâd* und *Ahibradhna* zu Gottheiten haben. In Beziehung auf diese Namen ist zu bemerken, dafs die Handschriften statt des ersten Namens *Aġa Ekapâd* geben und den zweiten *Ahirbudhnja* schreiben; eine hat *Ahibudhnja;* die erste Form findet sich aber auch im *Nirukta*, X, 44. Die Handschrift des Commentars liefst v. 23. *Brahmâ Vishṇur Vasavô Varuṇô 'ġa Ekapât tathaiva ka;* alle andern auch *'ġa Ekapâd*, aber ohne *Brahmâ*. Er ist der Regent des *Abhiġit*, des 22. *naxatra*, *Aġapâd* der des 26., *Pûrva-Bhâdrapada*. Da durch die Hinzufügung von *Brahmâ* das Versmafs verdorben wird, ist es klar, dafs dieser Name später hinzugefügt worden und dafs *Aġa Ekapâd* die richtige Lesart ist. Dieser Name bezeichnet einen Vêdischen Gott; s. A. Kuhn, in A. Hoefer's *Z. f. d. W. der Sprache*, I, 286. *Aġapât* fehlt in den Wörterbüchern und ist eine Entstellung des alten, in der späteren Zeit vergefsenen Namens. *Vishṇu* und *Rudra*, welche auch Regenten der *naxatra* sind, gehören ebenfalls zu den untergeordneten Göttern der Vêdischen Götterlehre.

2) A. Weber hat Ind. Stud. I, S. 90 fgd. die Stelle aus diesem *Brâhmaṇa* mitgetheilt und übersetzt. *Khândoġja Upanishad* VII, 2, p. 475. in der E. Roer'schen Ausgabe.

die *naxatravidjâ* als eine besondere Wissenschaft bezeichnet, woraus erhellt, dafs man zur Zeit der Abfafsung dieser Schrift einen grofsen Fleifs auf die Beobachtung der Mondhäuser verwendete.

Es ist auffallend, dafs während im *Atharvaveda* 28 Mondhäuser genannt werden, die *Brâhmaṇa* vorherrschend nur 27 angeben[1]). Das *naxatra Abhiģit*, das 22ste Mondhaus, mufs in der Zwischenzeit zwischen 1150 v. Chr. Geb., auf welches Jahr sich die Angaben im *Ģjotisha* beziehen, und 900 v. Chr. Geb., vor welchem Jahre der letzte Theil des *Atharvaveda* abgefafst worden ist, hinzugefügt worden sein. Whitney behauptet, dafs die Zahl vom Anfang an 28 gewesen sei; M. Müller hat dargethan, dafs dieses ein Irrthum ist, und die Legende aus dem *Taittirija Brâhmaṇa* angeführt, in welcher die Entstehung dieses Mondhauses erzählt wird[2]). Ueber die verschiedenen Anfänge der *naxatra*-Reihe ist folgendes zu bemerken. Der älteste Zeuge für die jetzige mit *Açvini* beginnende Reihe ist *Amarasinha*, welcher einige Zeit vor *Varâha Mihira*, d. h. 500 nach Chr. Geb. lebte[3]). Dieser Astronom wird daher diese Reihe vorgefunden und nur die Aequinoctial- und Solstitial-Punkte für seine Zeit bestimmt haben. Wenn er in seiner *Bṛihatsanhitâ* zuerst *Kṛittika* aufführt, so geschieht dieses, weil er hier die an die *naxatra* zu verrichtenden Opfer beschreibt und sich dabei nach dem Ritual richtet. Diese Bemerkung gilt auch von *Jâģnavalkja*, welcher um 360 v. Chr. Geb. lebte[4]). Nach Bentley's Ansicht trat nach dem Verlauf von 247 Jahren und einem Monat ein neues Mondhaus und ein neuer Monat an die Spitze[5]). Demgemäfs bildeten seit dem 1. September 1192 v. Chr. Geb. der Monat *Açvina* und das Mondhaus *Kitra* den Anfang; dieser Wechsel dauerte bis zum 22. März 538 nach Chr. Geb., an welchem Tage der Monat *Vaiçâkha* und das Mondhaus *Âçvini* an die Stelle treten. Es ist klar, dafs ein solcher Wechsel nicht

---

1) A. Weber a. a. O. II, S. 279 fgd.

2) Whitney a. a. O. in *J. of the Am. Or. S.* VIII, p. 79 fgd. u. M. Müller a. a. O. IV, p. LX.

3) S. IV, S. 633 und Reinaud's *Mémoire etc. sur l'Inde* p. 377.

4) Nämlich V, 11, in der Ausg. von H. Kern p. 93. Dann *Jâģnav. dh. ç.* I, p. 207. Ueber das Zeitalter dieses Gesetzgebers s. oben S. 875.

5) Nach James Prinsep's „*Useful tables*“ in der Ausg. von E. Thomas II, p. 149.

stattgefunden hat. Der Wahrheit nahe wird A. WEBER gekommen sein, der sich darüber folgendermafsen ausspricht: „Gesetzt den Fall, dafs diese neue Ordnung der *naxatra* mit *Âçvinî* beginnend, etwa seit 400 nach Chr. Geb. bald nach der Zeit des *Âryabhatta* datirte und dafs sie auf richtige Beobachtungen gegründet wäre, so würde sich für die 26°, um welche danach damals der *naxatra*-Himmel im Vergleich zu der alten Ordnung derselben verschoben gewesen wäre, für den Zeitpunkt, an welchem diese alte Ordnung richtig war, die Summe von 72 (pro Grad) × 26=1872 Jahren, d. i. 1472 v. Chr. Geb. ergeben. Zwischen dieses Jahr und 536 v. Chr. Geb., wo die Ordnung mit *Bharanî* hätte beginnen müfsen, müfste dann also auch die Beobachtung fallen, welche die *Krittikâ's* an die Spitze stellte.“[1]) Merkwürdig ist die Thatsache, dafs die Beschreibung des Aequators in *Sûrja Siddhânta* auf das Jahr 2350 oder 2357 v. Chr. Geb. pafst[2]). Wie diese Erscheinung zu erklären sei, mufs ich den Astronomen überlafsen.

Wenn ich einen fremden Einflufs auf die Vorstellungen der Inder von den Mondhäusern zurückweisen mufs, so kann ich nicht umhin, einen solchen in Beziehung auf den Thierkreis gelten zu lafsen. Nach dem unverwerflichen Zeugnifse des DIODOROS besafsen die Babylonier den Thierkreis mit Bildern. Das Distichon in *Gjotisha*, welches hierher gehört, ist wahrscheinlich später hinzugefügt worden, weil es in der *Rik*-Recension fehlt und dem Erklärer *Somâkara* unbekannt geblieben ist[3]). Der zweite Vers ist sehr dunkel, kann aber hier unberücksichtigt bleiben, weil er über den Thierkreis weiter nicht aufklärt. Der erste Vers lautet: „welche Bilder vom Fische (nicht den Fischen) nebst *Jupiter* durchlaufen sind.“ Es erhellt hieraus, dafs der Anfang des Frühlings in das Zeichen der Fische verlegt wird. Diese Aenderung mufs in Indien vorgenommen worden sein, um an die Stelle des durch die rückgängige Bewegung der Fixsterne und das dadurch bewirkte Fortrücken der Aequinoctialpunkte unrichtig gewordenen Frühlingsanfangs einen andern zu setzen, der mit der Wirklichkeit im Einklang stand. Aus *Baudhâjana* erfahren wir,

---

1) Ind. Stud. II, S. 240.

2) Nach WHITNEY in *J. of the Am. Or. S.* VI, p. 467 u. VIII, p. 157.

3) *Gjotisha* 5 oder 6 u. 36 nebst A. WEBER's Bemerkungen a. a. O. III, S. 21 fgd.

dafs Einige den Frühlingsanfang in die Fische und den Widder, Andre in den Widder und in den Stier verlegten. Da *Baudhâjana* Verfafser von *Kalpasûtra* ist, bezieht sich diese Nachricht jedenfalls auf eine Zeit, in welcher die Inder noch nicht mit dem Griechischen Thierkreis bekannt geworden waren. *Brahmagupta* meldet, dafs zu seiner Zeit der Frühlingsanfang genau mit ζ *Piscium* zusammentraf. Diese Erscheinung wird nach COLEBROOKE auf 582, von WHITNEY dagegen auf 570 bestimmt[1]).

Ein viel höheres Zeitalter müfsten wir der Bekanntschaft der alten Inder mit dem Thierkreise zuschreiben, wenn die Konstellation bei der Geburt des *Daçarathiden Râma* richtig berechnet worden ist. Er ward geboren am 9. Tage des Monats *Kaitra*, als die Sonne im Krebse und der Mond im Mondhause *Punarvasu* sich befanden; mit dem Monde ging zugleich Jupiter auf[2]). Diese Konstellation ist auf den 17. April 1578 v. Chr. Geb. berechnet worden. Diese Nachricht erregt ein doppeltes Bedenken. Wenn erstens die *Koçala* schon um 1600 v. Chr. Geb. ihre Sitze im östlichen Indien erreicht haben sollten, so kann doch *Rama* nicht sobald nachher geboren worden sein. Zweitens finden wir im Rigveda durchaus keine Spuren von Nativitäts-Stellungen. Es wäre deshalb zu wünschen, dafs die obige Konstellation von einem dazu befähigten Astronomen wieder berechnet würde. Diese Bemerkung gilt auch von dem, dem *Parâçara* zugeschriebenen Heliakal-Aufgange des *Agastja*, des glänzendsten Sterns des *Kanopos*, welcher auf die Anfänge des 14. Jahrhunderts v. Chr. Geb. zurückgeführt worden ist[3]).

Es ist schliesslich die Angabe des Vedakalenders über die Dauer des längsten Tages zu besprechen. Diese wird auf 14

---

1) S. des ersten *Misc. Ess.* II, p. 464 und den zweiten in *J. of the Am. Or. S.* VI, p. 424.

2) *Râm.* I, 19, 1 fgd. Diese Stelle fehlt zwar in der Bengalischen Recension und in einer Handschrift aus Bombay; da sie jedoch von dem Erklärer bestätigt wird, darf sie als ächt betrachtet werden. Diese Berechnung findet sich in SEYFFARTH's: „*neue Beiträge zur Indischen Mythologie und allgemeinen Religionsgeschichte*" in *Illgen's Z. f. hist. Theol.* 1841, III, S. 1—14. Dieser Berechnung stimmt bei der Astronom DR. THIEME ebend. V, S. 4.

3) COLEBROOKE's *Misc. Ess.* I, p. 200. II, p. 353.

Stunden 20 Minuten bestimmt[1]). A. WEBER nimmt an, dafs die Inder diese Bestimmung von den Babyloniern erhalten hätten. PTOLEMAIOS schreibt dieser Stadt die Polhöhe von 35° statt 32° 31′ und der Dauer des längsten Tages dort 14 Stunden 10 Minuten zu.

Gegen diese Voraussetzung ist zu erinnern, dafs die Inder sich diese Zeitbestimmung, welche ohne Zweifel von den Chaldäischen Astronomen herrührt, nicht werden zugeeignet haben ohne vorhergehende Prüfung, ob sie auf eine Oertlichkeit ihres Vaterlandes pafse oder mit andern Worten, sie müfsen ein Instrument besefsen haben, durch welches sie die Zeit mefsen konnten. Nun ist im Vêda-Kalender die Rede von einer Wasseruhr; diese bestand in einem kupfernen Kruge, durch welchen das Wafser lief[2]). Nach der Dauer des Durchlaufs defselben werden sie die Stunden gemefsen haben. Ich sehe daher keinen Grund zu bezweifeln, dafs die Inder selbst die Dauer des längsten Tages haben bestimmen können. Diese pafst auf *Çâkala* und *Manikjala*, wo um 1150 v. Chr. Geb. ein grofser Theil der Arischen Inder noch wohnte.

Ich komme jetzt zur Eintheilung der Zeit. Die Zeitrechnung gründet sich auf die Vergleichung des Sonnen- und Mond-Jahres mit dem Gemeinjahre. Die Eintheilung des *tithi*, des Tages, in 30 *muhûrta* oder Stunden, des *muhûrta* in zwei *nâḍikâ*, jede zu 30 *kalâ* oder Minuten, des Monats in zwei *paxa* oder Hälften wird in ihm angegeben[3]). Das Jahr wird in sechs Jahreszeiten getheilt. Die Monate sind nach den Namen der sieben und zwanzig *naxatra* benannt, die wie früher angeführt[4]), in ihm

824

---

1) *Gjotisha* 7=9 u. 21=22; A. WEBER a. a. O. II, S. 360 fgd., S. 400 u. III, S. 77 fgd.; *Ptol. Geogr.* V, 26, 6 u. VIII, 20, 27.

2) *Gjotisha* 20=21 u. 24=25.

3) Nach *Mân. dh. ç.*, I, 64 und den andern Angaben hat der *muhûrta* dreifsig *kalâ;* im *Gjôtisha* 19 wird er in zwei *nâḍikâ* getheilt. Die helle Hälfte, *çuklapaxa*, ist die Zeit vom Neumonde bis zum Vollmonde, die schwarze, *krishṇapaxa*, von da bis zum Neumonde; jede enthält fünfzehn Tage. Von einer in den Vêdischen Schriften vorkommenden Minimal-Eintheilung der Zeit handelt A. WEBER in *Z. d. d. M. G.* XV, S. 154 fgd. Eine andere von HIUEN THSANG mitgetheilte Zeiteintheilung habe ich Anhang zu III u. IV, S. 5 den Lesern vorgelegt.

4) S. oben S. 743.

aufgezählt werden, der Zyklus (*juga*) ist eine fünfjährige Periode; die Monate sind Mondmonate zu 30 Tagen; am Ende und in der Mitte der Periode wird ein Monat verdoppelt. Der dreizehnte Monat wird in der *Vagasaneja-Sanhitâ* XXII, 31 *Anhasaspali* genannt, dagegen von *Sâjana* im Commentar zum *Çutapath.-Brâhm.* X, 2, 6, 1. *Malimluka*. Der Zyklus enthält daher drei gewöhnliche Mondjahre und zwei von dreizehn Monaten; um den dadurch entstehenden Ueberschufs zu beseitigen und die Zeitbestimmungen mit der wahren Zeit in Einklang zu bringen, scheint es, dafs jeder zwei und sechszigster Tag ausgelafsen wurde[1]), so dafs der Zyklus aus 1860 Mondtagen oder 1860 bürgerlichen Tagen besteht. Wie der dadurch entstehende Ueberschufs von beinahe vier Tagen über das wahre Sonnenjahr beseitigt wurde, ist noch nicht mit Sicherheit ermittelt worden.

Dieser Zyklus mufs schon vor der Abfassung des Vêda-Kalenders eingeführt worden sein und sich lange im Gebrauch erhalten haben, da sich aus dem Epos ergiebt, dafs man nach ihm die Zeit berechnete[2]) und wir dürfen aus dem Vêda-Kalender schliefsen, dafs die grofsen Zykeln erst nach der Zeit seiner Abfafsung gebildet worden sind. Es finden sich in ihm zwar Anspielung auf die Weltalter, jedoch keine Bestimmungen über ihre Länge.

Die Namen der vier Weltalter werden zuerst erwähnt im *Aitareja Brâhmaṇa* XII, und dem *Çânkhjajana Brâhmaṇa* XVI, 1, jedoch ohne die Zahlen. Die Vorstellung von den vier Welt-

---

1) Nach Colebrooke a. a. O. p. 107. Den einzelnen Jahren dieses Zyklus werden in einem Gebete in der *Vâgas. Sanh.* 27, 45 besondere Namen gegeben; s. Colebrooke's *Misc. Ess.*, I, p. 58, woraus erhellt, dafs er später ist, als der Vêda-Kalender. In den Namen der Jahre und ihrer Reihenfolge kommen in dem *Taittirîja-Âraṇjaka* X, 94 Abweichungen vor, und in einer Stelle, IV, 19 wird ein sechstes Jahr genannt. S. A. Weber's Bemerkungen in der *Z. f. d. K. d. M.* VII, S. 264.

2) *M. Bh.* IV, 52, v. 1606 fgd. II, p. 58, wo *Bhishma* den *Durjôdhana*, der behauptete, dafs die Pândava vor der abgelaufenen Frist sich zu erkennen gegeben hatten, belehrt, dafs in jedem fünften Jahre zwei Monate hinzukommen, in dreizehn Jahren, also fünf Monate und zwölf Nächte, d. h. Tage überschüfsig waren, da die alten Inder nach Nächten zählten. Das *pankajuga* wird auch aufgeführt unter den personificirten Zeitabschnitten in der Halle des *Pitâmaha*, ebend. II, 11, v. 455. p. 325.

altern gründet sich auf die Verehrung der vier Phasen des Mondes in der Vêdischen Zeit. Durch die Verehrung der *naxatra* scheint die der vier ältern Mondgöttinen *Kuhû*, *Sinivalî*, *Râkâ* und *Anumati* verdrängt worden zu sein, welche in den vedischen Liedern angerufen werden und die vier Mondphasen: den Neumond, das erste Viertel, den Vollmond und das letzte Viertel des Mondes bedeuten[1]). Da der Name des Mondes in den Indogermanischen Sprachen den *Mefser* bedeutet, zum Beweise, dafs man in der ältesten Zeit die Zeit vorzugsweise durch die Beobachtung des Laufes des Mondes bestimmte[2]), darf es uns nicht befremden, dafs seine Erscheinungen vergöttert wurden. Für die Entstehung der Ansicht der von den vier Weltaltern ist es wichtig, dafs in dem *Shaḍvinça-Brâhmaṇa*, von ihren Benennungen zwei von den später geltenden abweichen[3]). Die Bedeutungen dieser Benennungen, wenn sie auf den Lauf des Mondes bezogen werden, pafsen nur zum Theil, indem *Dvâpara* die zweite Phase wegen der Abstammung von *dva*, zwei, bezeichnen kann, so wie *Khârvâ* den Anfang der Abnahme des Mondes nach dem Vollmonde und *Kṛita* den vollendeten Lauf, nach welchem der Mond seine neue Laufbahn beginnt, *Pushja* dagegen, mit welchem Namen das Wachsthum angedeutet wird, für das letzte Viertel sich

1) Bruchstücke solcher Lieder finden sich in *Nirukta*, XI, 29, 33, S. 164 u. S. 165 der R. Roth'schen Ausg., wo die vier Mondphasen in eine deutliche Beziehung zu den vier *juga* gesetzt werden.

2) S. oben I, S. 765, Note 2.

3) Diese Stelle findet sich im *Shaḍvinça-Brâhmaṇa* V, 6 und ist von A. Weber mitgetheilt in seinen Ind. Stud. I, S. 39. Die obige Ansicht über den Ursprung der vier Weltalter gehört Max Müller; s. ebend. II, S. 283. Es heifst in jener Stelle, dafs im *Pushja*, welcher Name hier statt des spätern *kali* steht, *Anumati* für die beste zu halten sey, *Sinîvalî* in *Dvâpava*, *Râkâ* in *Khârvâ*, welches Wort hier das *Tretâjuga* bedeutet, und *Kuhû* in *Krita*. Wie Weber a. a. O. II, S. 284 bemerkt, ist *Pushja* der spätere Name des sechsten Naxatra, welcher früher *Tishja* hiefs und im *M. Bh.* XII, 3242, 13090, II, p. 826 findet sich das letzte Wort für das vierte Weltalter gesetzt. *Khârvâ* ist abgeleitet von *kharva*, Zwerg; die Benennung möchte daher so zu erklären sein, dafs nach dem Vollmonde der Mond abzunehmen beginne. Weber's Bemerkung ebend. I, S. 39, dafs wegen der Namen der Mondphasen der Mond noch Feminin sei, kann ich nicht beipflichten, weil sein Name *Ḱandramas* in den Vêda Masculin ist, so dafs nur seine Phasen als wirkliche Gottheiten gedacht wurden.

wenig eignet. Auch zeigt der Mond in seinem Wechsel keinen Fortschritt von einem vollendeten Zustande zu einem stets mehr sich verschlimmernden, sondern einen Wechsel von Zunahme und Abnahme. Er macht jedoch den Menschen vier Zeitabschnitte bemerkbar und konnte ihnen dadurch eine Eintheilung der Zeit in vier Perioden an die Hand geben.

Ueber die Fortschritte der Inder in der Astronomie in der ältesten Zeit drückt sich der gründliche Kenner des Gegenstandes auf folgende Weise aus[1]): „die Inder hatten ohne Zweifel 825 in einer frühen Periode einigen Fortschritt in der Astronomie gemacht, welche sie zur Regulirung der Zeit betrieben. Ihr Kalender, sowohl der bürgerliche als der religiöse, war, wo nicht ausſchlieſslich, doch vorzugsweise durch den Mond und die Sonne geregelt, und die Bewegungen dieser Gestirne wurden sorgfältig von ihnen beobachtet und mit solchem Erfolge, daſs ihre Bestimmung der synodischen Umlaufzeit des Mondes, welche für sie die gröſste Wichtigkeit hatte, eine viel genauere ist, als die Griechen es jemals vermocht haben. Nachdem sie veranlaſst worden waren, die Fixsterne zu beobachten, gewannen sie die Kenntniſs der Stellung der bemerkenswerthesten unter ihnen und merkten sich zu religiösen Zwecken oder aus abergläubischen Vorstellungen den Heliakal-Aufgang und andere Erscheinungen einiger wenigen."

Wenn weiter gesagt wird, daſs auſser der Verehrung der Sonne und der Elemente die der Planeten und der Gestirne eine hervorragende Stelle unter den im Vêda vorgeschriebenen religiösen Gebräuchen einnahm und sie dadurch veranlaſst wurden, die Gestirne zu beobachten und besonders sich mit den glänzendsten der groſsen Planeten bekannt gemacht hatten, indem sie die Periode des Juppiters in Verbindung mit der Sonne und dem Monde in ihren Kalender in der Form des berühmten sechzigjährigen Zyklus einführten, der ihnen mit den Chaldäern gemeinschaftlich war und noch von ihnen beibehalten worden ist, so möge es erlaubt seyn, gegen einen Theil der hier ausgesprochenen Ansichten eine Beschränkung vorzutragen, so gewagt es auch ist, einem Manne von so bewährtem Urtheile zu widersprechen.

---

1) Colebrooke, a. a. O. II, p. 447.

Nach dem, was oben bemerkt worden ist[1]), können die Planeten nicht unter die Vêdischen Götter gezählt werden und auch nach der späteren, epischen Mythologie gehören sie nicht zu den eigentlichen Göttern, weil die zwei glänzendsten, Venus und Juppiter, zu Söhnen von Vêdischen *Rishi* gemacht worden und Brüder von menschlichen *Rishi* sind. *Buddha*, Merkur, ist ein Sohn des Mondes, defsen Bedeutung auch erst in der Nachvêdischen Zeit hervortritt. *Brihaspati* ist nämlich der Sohn des Stammvaters *Angiras* und der jüngere Bruder des *Rishi Utathja* oder richtiger *Auçathja*. Auf *Çukra* oder Venus ist der Name des Vêdischen *Kâvja Uçanas* übertragen worden. *Kâvja* ist der Sohn der Vêdischen *Rishi Bhrigu*. In diesem Falle ist also ein menschlicher Weiser zur Würde eines göttlichen Wesens erhoben worden. *Buddha* wird endlich der *sthapati* der Götter genannt, welches Wort hier nicht sowohl Baumeister als Festordner bedeuten wird[2]). Mars und Saturn haben in der älteren Mythologie gar keine Stelle und nur in der späteren ist Saturn ein Sohn der Sonne, Mars der Erde[3]). Sie werden nur sehr selten im Epos genannt und zwar in einer 826 Stelle als Gestirne von bösem Einflufse, eine andere, in welcher die bei der Geburt glückbringenden Stellungen der Gestirne angegeben werden, enthält dagegen nur die Erwähnung der *naxatra* und des Mondes und beweist, dafs die Planeten in der ältesten Indischen Astrologie keine Bedeutung hatten[4]). Dafs die Inder den Planeten mit Ausnahme des Juppiters keine grofse Aufmerksamkeit widmeten, beweist auch dieses, dafs von dem ältesten, wifsenschaftlichen Astronomen *Arjabhatta* nur von diesem eine genaue Umlaufzeit überliefert wird[5]). Wir dürfen daher schlie-

---

1) S. S. 765.

2) S. oben S. 651 nebst Note 1, S. 671 u. S. 626 nebst Note 1; dann A. Weber's Ind. Stud. I, S. 22 u. 32, wo die Stelle aus dem *Çânkhâjala Br.* XXVI, 6, angeführt ist.

3) S. *Vishnu P.* p. 266. *Amara K.* I, 1, 2, 27.

4) *M. Bh.* V, 142, v. 4840 fgd. II, p. 263. Man sieht aus dieser Stelle, dafs ihre Conjuncturen mit gewifsen *naxatra* Unglück bedeuteten. Die zweite Stelle findet sich ebend. XIII, 109, v. 5387 fgd. IV, p. 189.

5) Colebrooke a. a. O. p. 416. Auch von *Varâha-Mihira* findet sich nur von Juppiter eine Angabe darüber. *Arjabhatta* hatte aufserdem die Sonnenferne des Saturns angegeben, die er zu vier und fünfzig Umläufen in einem *kalpa* berechnete.

ſsen, daſs die Ansicht, daſs die Planeten einen Einfluſs auf die menschlichen Zustände ausüben, bei den alten Indern keine ursprüngliche war, und sich erst in der Nachvêdischen Zeit gebildet habe; von einer wirklichen Astrologie, die auf dem Glauben beruht, daſs solche Einflüſse aus der Stellung der Planeten und der übrigen Gestirne im Voraus erkannt werden können, finden sich so wenige Spuren, daſs man zu der Vermuthung geführt wird, sie sei den Indern von einem fremden Volke mitgetheilt worden, bei welchem die Kenntniſs der Planeten und die Astrologie sehr alt ist, oder mit andern Worten bei den Chaldäern[1]).

Der Glaube an den Einfluſs der Planeten auf die Schicksale der Menschen tritt erst in dem jüngern Gesetzbuche hervor, welches um 360 v. Chr. Geb. zu setzen ist. Es heiſst nämlich in ihm: von den Planeten hängt ab der Könige Erhebung und Fall, das Sein und das Nichtsein der Welt; deshalb sind die Planeten sorgfältig zu verehren. Auch wird vorgeschrieben, daſs man sich eifrig bestreben müſse, die erzürnten Planeten durch Verehrung zu besänftigen[2]). Dagegen findet sich schon in den Nachvêdischen Schriften eine astrologische Bedeutung den *naxatra* beigelegt und zwar besonders bei Geburten und Heirathen[3]).

---

1) Colebrooke nimmt zwar an, daſs die Inder frühe an den Einfluſs der Gestirne und Planeten geglaubt haben, betrachtet jedoch die Astrologie nicht als nothwendige Folge dieses Glaubens und hat für die spätere Zeit die Einführung der Astrologie von den Alexandrinischen Griechen in Indien nachgewiesen. Seine Worte sind a. a. O. p. 448 diese: „*Now divination, by the relative position of the planets, seems to have been, in part at least of a foreign growth, and comparatively recent introduction, amongst the Hindus. The belief in the influence of the planets and stars upon humain affairs is with them, indeed, remotely ancient; and was a natural consequence of their creed, which made the sun a divine being, and the planets gods. But the notion that the tendency of that supposed influence, and the manner in which it will be exerted, may be fore seen by man, and the effect to be produced by it foretold, through a knowledge of the planets at a particular moment, is no necessary result of that creed: for it takes from beings believed divine, free-agency in other respects as their visible movements.*

2) S. *Jâgnav. dh. ç.* I, 295 fgd. Sie werden hier *graha* genannt, welche Benennung, wie A. Weber Ind. Stud. II, S. 239, in der Note erinnert, von *grah*, ergreifen, mit der besondern Bedeutung von Beseſsensein von bösen Einflüſsen, abgeleitet ist.

3) A. Weber über die *naxatra* u. s. w. II, S. 347 fgd.

Was den sechszigjährigen Zyklus des Juppiters betrifft, so läfst sich ein Gebrauch mit Sicherheit nur bis auf die Zeit des *Vahâra-Mihira*, welcher 587 nach Chr. Geb. starb, zurückführen. Es ist daher die Angabe der Tübetischen Schriftsteller, dafs er um 965 nach Chr. Geb. in Indien eingeführt worden, zu verwerfen[1]). Es gab aber einen viel ältern, einen Zyklus von sechszig Mondjahren, welcher in dem, dem *Parâsara* zugeschriebenen Gesetzbuche von dem fünfjährigen *juga* abgeleitet wird und zwölf solche enthält[2]). Aus ihm wird das *juga* des *Vâkpati* oder Juppiters von 3600 Jahren gebildet, von diesen das des *Pragâpati* von 216,000 Jahren, also beide durch Multiplication mit 60. Durch die Verdoppelung des letzten entsteht die Periode des *Kalijuga*. *Parâsara* ist eine mythische Person und auf ihn werden die ältesten astronomischen Ueberlieferungen übertragen. Das hohe Alter der ihm zugeschriebenen Beobachtungen hat sich jedoch bewährt durch die Prüfung der Europäischen Wifsenschaft[3]). Es wird aber nicht erlaubt sein, dieser Festsetzung von Perioden dafselbe hohe Alter zuzuschreiben, da sie jedenfalls später als die Abfafsung des Vêda-Kalenders ist; sondern nur so viel aus dieser Angabe entnehmen, dafs sie eine sehr alte sei. Für ein hohes Alter spricht auch dieses, dafs im Gesetzbuche die grofsen Perioden schon als allgemein bekannte dargestellt werden, und ihren Zahlen die Zwölfzahl zu Grunde gelegt worden ist, indem das *Kalijuga* aus 1200 Götterjahren besteht[4]). Dieses setzt ein früheres Vorhandensein einer Periode von zwölf Jahren voraus. Der von *Varâha-Mihira* bestimmte

---

1) S. ebend. II, p. 410. Das Zeitalter der bedeutendsten Indischen Astronomen ist zuerst bestimmt worden in diesem Aufsatze: „*Brief Notes on the Age and Authenticity of the Works of Âryabhaṭa, Varâhamihira, Brahmagupta, Bhaṭṭotpala, and Bhâskarâchârya. By Dr. Bhâu Dâji etc.* in *J. of the R. As. S. N. S.* I, p. 392 fgd. Die Tibetische Angabe findet sich im *J. of the As. S. of B.* II, p. 57; ich kenne sie nur aus J. Prinsep's *Useful Tables* II, p. 29 oder in der Ausgabe von E. Thomas II, p. 163.

2) In dem *Brihad-Parâsara*, nach der Ausgabe des *Suvrata*, XII, v. 83, s. Colebrooke's *Misc. Ess.*, I, p. 107 und oben s. 507. Dieser sechszigjährige Zyklus wird auch im Commentare zum *Gjôtisha* v. 11 erwähnt.

3) S. oben S. 747.

4) S. oben S. 500. Die Zwölfzahl entsteht dadurch, dafs das *juga* tausend Jahre, die Morgendämmerung, *sandhjâ*, und die Abenddämmerung *sandhjânça*, jede hundert enthält.

Zyklus des Juppiters, *Brihaspati-kakra* genannt, der ebenfalls im *Sûrja-Siddhânta* sich findet, besteht aus achtzig Jahren; diese Zahl 828 wird aber aus den grofsen Zahlen für die Umlaufzeiten des Juppiters in einem *juga* abgeleitet[1]), die sich nicht auf wirkliche Beobachtungen gründen, sondern aus der Theorie gefolgert werden. Man darf daher schliefsen, dafs ein sechszigjähriger Zyklus des Juppiters schon im Gebrauche war, den man aus der Theorie zu erklären versuchte. Sieht man sich nach einem wahren Grunde für Annahme eines sechszigjährigen Zyklus des Juppiters um, so scheint dieser in der unabhängig von den astronomischen Lehrbüchern bei dem Volke im südlichen Indien erhaltenen Ansicht sich darzubieten, nach welcher fünf Umläufe des Juppiters sechzig Sonnenjahren gleichgesetzt werden[2]), da ein Jahr des Juppiters beinahe zwölf Sonnenjahre enthält. Demnach wäre dieser Zyklus durch die Uebertragung des alten fünfjährigen *juga* auf Juppiter entstanden und würde früher ein Jahr des *kakra* zwölf unserer Jahre enthalten haben, während es jetzt betrachtet wird als die Zeit des Durchgangs des Planeten durch ein Zeichen des Thierkreises, welche ohngefähr einem unserer Jahre entspricht und eigentlich ein Monat des Juppiters heifsen sollte. Dafs dieses wirklich die Entstehung des *Brihaspati-kakra* ist und sie in eine frühe Zeit falle, wird dadurch bestätigt, dafs die Namen der fünf Jahre des *juga*, aus welchen es zusammengesetzt ist, die alten Vêdischen Namen tragen. Die sechzig Namen des ganzen Zyklus scheinen aber späteren Ursprungs zu sein und haben keine deutliche Beziehung auf ihn. Sie finden sich wörtlich übersetzt bei den Tibetern wieder, was darauf hinführt, dafs auch in diesem Falle die Tibeter die Entlehner sind, nicht die Mittheiler[3]).

Aus diesem würde folgen, dafs die Inder ihren sechzigjährigen Zyklus selbständig sich gebildet und ihn nicht von den Chinesen erhalten haben[4]). Bei ihnen läfst sich der Gebrauch des

---

1) Colebrooke, a. a. O. II, p. 410. *Varâha-Mihira* nahm nach *Arjabhatta* 364,200 Umläufe des Juppiters in einem *juga* an statt der 364,224 des *Sûrja-Siddhânta*.

2) S. John Warren's *Kala Sankalita*, p. 199.

3) S. J. Warren's a. a. O. p. 212 und *Csoma de Körös, A Grammar of the Tibetan language*, p. 150.

4) Wie J. Prinsep annimmt, a. a. O. p. 39.

sechzigjährigen Zyklus nur bis auf die Zeit der *Han*, d. h. ohngefähr 140 Jahre v. Chr. Geb. mit Sicherheit zurückführen[1]). Man würde eher annehmen können, dafs die Inder ihren zwölfjährigen Zyklus von ihnen empfangen hätten, da in einer sehr frühen Zeit in China ein solcher mit Thiernamen für die einzelnen Jahre im Gebrauch war, aus welchen der sechzigjährige gebildet worden ist. Auch bei den Chaldäern findet sich jedoch sowohl ein zwölfjähriger Zyklus, wie der sechszigjährige *Sossos*[2]). Diese Uebereinstimmung weist auf einen gemeinschaftlichen Ursprung dieser Zyklen bei allen drei Völkern hin; doch möchte es schwer sein zu ermitteln, welchem von ihnen in diesem Falle die Priorität zukäme. Den Indern gehören als eigenthümlich der alte Zyklus von fünf Jahren und die Beziehung des gröfsern auf den Lauf des Juppiters. 829

Warum in der Mythologie Juppiter zum Lehrer der Götter, Venus dagegen zu dem der Götterfeinde geworden, ist mir unklar; ein astrologisches Motiv läfst sich kaum annehmen, da unter dieser Voraussetzung eher Mars oder Saturn das Amt des letztern erhalten haben würde. Auch ist der Zusammenhang zwischen dem ersten Planeten und dem Vêdischen *Brihaspati*, defsen Namen ihm zugetheilt worden sind, unklar. Er erscheint in einer Stellung als *guru* oder Lehrer der Götter zusammen mit *Indra* und den Göttern des Feuers und des Windes und es wird ihm mit ihnen am Ende des Feueropfers ein Opfer von ausgelafsener Butter dargebracht[3]). Auch wird er als solcher Oberherr der Brahmanen genannt und der vornehmste der *purôhita*[4]); er wurde ebenfalls der *purôhita* der Götter und ihm wird auch die Kenntnifs der Gesetze zugeschrieben[5]).

Wenn dem *Parâsara* keine Wirklichkeit zugeschrieben werden darf, so ist dagegen bei *Garga* kein Grund vorhanden, ihm

1) S. Biot, im *Journal des Savants*, 1839, p. 722.

2) S. *Censorin. de die nat.* 18 und Ideler's Handbuch der Chronologie, I, S. 215; defselben Verfafsers Abhandlung Ueber die Zeitrechnung der Chinesen S. 6.

3) *Manu*, XI, 119. 121, wo er nur *guru* genannt wird.

4) *M. Bh.* XIV, 43, v. 1177. IV, p. 316. *Bhag. G.* X, 24.

5) Ebend. XII, 337, v. 12740 fgd. 338, v. 12757. III, p. 817. XIII, 111, v. 5400 fgd. IV, p. 189.

diese abzusprechen, da sein Name erscheint als der eines Stammvaters eines Geschlechts von Brahmanen[1]) und einer der ältesten 830 Grammatiker *Gârgja* heifst[2]). Diesem Geschlechte gehört ohne Zweifel auch der *Garga Saurjâjanin*, welcher in einer alten Schrift erwähnt wird[3]). In den mythologischen Werken ist Garga theils zu einem Sohne *Brahmâ's* geworden, weil die Inder diesem Gotte den Ursprung der astronomischen Wifsenschaft zuschreiben, theils zu einem Verehrer des Schlangengottes *Çesha*, defsen Gunst er seine Kenntnifs der Sternkunde verdankte[4]). Ob er mit Recht um die Mitte des sechsten Jahrhunderts v. Chr. Geb. gesetzt wird, weifs ich nicht zu entscheiden, auch nicht, ob ein Werk von ihm wirklich später sich erhalten hatte; sicher ist es jedoch, dafs die ihm zugeschriebenen, im epischen Versmafse abgefafsten astronomischen Lehrsätze auf uns gekommen sind[5]). Sie geben, so weit sie bekannt geworden sind, Vorschriften über die richtige Eintheilung der Zeit nach dem Laufe der Sonne und des Mondes mit dem vorherrschenden Zwecke, die für die Opfer geeigneten Zeiten zu ermitteln. Von Garga rührt auch die Einbildung von der Bewegung des Siebengestirns her, welche trotz ihrer Unrichtigkeit *Varâha Mihira* festhielt und benutzte, um die Zeit des grofsen Kampfes zu bestimmen.

Die dem *Garga* nachgesagte Stellung dieses Gestirns wird in die Zeit des *Judhishṭhira* gesetzt; er ist deshalb zum *purohita* des *Krishṇa* und der *Pândava* gemacht worden[6]). Wenn in dieser

---

1) Im *Brihad-Araṇjaka*, II, 1, 1 wird *Bâlâki* ein *Gârgja* genannt und eine Brahmanin *Gârgi*, III, 8, 1 fgd., bei Poley, p. 21. p. 46. Ein Volk der *Gârgja* wohnte im östlichen Indien; s. S. 599, Note 1.

2) Er wird in dem *Prâtiçâkhja* genannt; s. Roth, *Zur G. u. L. des Wêda*, S. 65 und *Nirukta*, I, 3. 12. III, 13.

3) In der *Praçna* betitelten; s. A. Weber's Ind. Stud. II, S. 440.

4) Die erste Angabe findet sich im *Vâju-Purâṇa* nach dem *Çabda-Kalpadrûma* u. d. W. *Garga*, die zweite im *Vishnu-Purâṇa* p. 206, wo in der Note von Wilson erwähnt wird, dafs Bentley in seiner *Ancient Astronomy of the Hindus* seine *Sanhitâ* in 548 v. Chr. Geb. setzt. Die Inder machen *Brahmâ* zum Urheber der Astronomie; s. Reinaud's *Mém. géogr. etc. sur l'Inde* p. 324.

5) Ein *Gjotisha* wird ihm zugeschrieben in *Madhusûdana's Pratishṭhânabheda*; s. A. Weber's Ind. Stud. I, S. 17. Die mir bekannten Stellen sind enthalten in dem Commentare zu dem bekannten *Gjotisha*.

6) Colebrooke's *Misc. Ess.* II, p. 361.

Ueberlieferung ihm ein zu hohes Alter zugeschrieben wird, so würde er viel später gelebt haben, wenn die kürzlich in Indien entdeckte, seinen Namen tragende *Sanhitâ* wirklich sein Werk sei[1]). Diese Schrift ist prophetisch gehalten; es ist in ihr von den Eroberungen der *Javana* oder Griechen aus der grausamen Herrschaft der *Çaka* die Rede. Demnach würde *Garga* erst um die Zeit von Chr. Geb. gelebt haben, was offenbar zu spät ist. Es ist schliesslich von *Garga* zu erwähnen, dafs er schon vier Formen des Tages unterscheidet, nämlich den bürgerlichen, den solaren, den lunaren und den siderischen. Er berechnet diese Tage nach *lava*, mit welchem Worte nach A. Weber der 124. Theil eines *Nykthemeron* gemeint ist[2]).

Ich schliefse diesen Bericht über die älteste Astronomie der Inder mit der Bemerkung, dafs sie sich sehr frühe mit der praktischen Arithmetik sehr erfolgreich beschäftigt haben müfsen, weil in den Vêdischen Schriften sich besondere Benennungen für hohe Zahlen bis zu 1000 Quadrillionen finden[3]).

Auch für die Untersuchung über das Alter der philosophischen Schulen gewährt der Buddhismus den sichersten Anhaltspunkt, weil *Buddha's* Lehre eine Erweiterung und praktische Verwirklichung des *Sânkhja*-Systems ist, dieses aber das frühere Vorhandensein der zwei Systeme des *Vêdânta*, des *pûrva*, des älteren oder der *Mîmânsâ*, und des *uttara*, des späteren im engeren Sinne genannten *Vêdânta*.

Kapila verwarf das Verdienst der durch den Vêda vorgeschriebenen frommen Werke und lehrte, dafs absolute Befreiung von der Wiedergeburt und den mit ihr verbundenen Uebeln nur durch die Erkenntnifs zu erreichen sei. Es war dadurch allen die Möglichkeit gegeben, sich vom Uebel zu befreien; diese Lehre blieb aber eine philosophische und mufste ein beinahe ausfchliefsliches Eigenthum der Brahmanen bleiben, weil sie allein durch ihre Geburt das Recht hatten, die Lehre zu besitzen und meistens

---

1) Nach A. Kern's Mittheilungen in A. Weber's Ind. Stud. IX, S. 173. Ueber die Herrschaft der *Çaka* s. II, S. 373.

2) S. hierüber A. Weber's: *Ueber die Aufzählung der vier Zeitmaafse bei Garga* ebend. IX, S. 460 fgd.

3) Diese Benennungen sind zusammengestellt worden von A. Weber in: *„Vedische Angaben über Zeiteintheilung und hohe Zahlen"* in *Z. d. d. M. G.* XV, S. 156 fgd.

nur bei ihnen die Ausübung des *jôga* oder die Versenkung in die Betrachtung vorkam, durch welche nach *Patangali* die höchste Erkenntnifs erreicht werden konnte.

Buddha gründete seine Lehre auf die allgemeine herrschende Ansicht von dem ewigen Kreislaufe der Welt und der weltlichen Zustände, und der unendlichen Folge von Geburten und Wiedergeburten; er lehrte die Befreiung von diesem Unglücke durch das *nirvâṇa*, die Auslöschung oder die Vernichtung. „Das letzte Zeichen[1]) dieser Vernichtung ist der Tod; ein Vorzeichen davon, dafs nach diesem Leben der Mensch zu dieser höchsten Befreiung im voraus bestimmt sei, ist der Besitz unbegränzter Erkenntnifs, welche eine klare Einsicht über die wirkliche Welt gab, das heifst: die Kenntnifs der physischen und sittlichen Gesetze, und, um es ganz kurz auszudrücken, es war die Ausübung der sechs höchsten Vollkommenheiten: der Freigebigkeit, der Tugend, der Wifsenschaft, der Energie, der Geduld und Barmherzigkeit." Auch nach dem *Sânkhja* ist der Besitz von Vollkommenheiten das Mittel zur Erreichung der höchsten Erkenntnifs; durch diese gelangt der Geist zum absoluten und unendlichen Fürsichsein, wenn er erkannt hat, dafs er nicht ist, dafs nichts sein ist und dafs er nicht ist[2]). Buddha verwarf bekanntlich auch die Auctorität der Vêda; er nahm ohne Unterschied Menschen aus allen Kasten, auch der niedrigsten, als Schüler und machte dadurch allen Menschen es möglich, nach diesem Leben die Befreiung von der Wiedergeburt zu erlangen[3]); er führte dadurch das Prinzip des *Sânkhja* zuerst in das Leben ein.

Auch in einem anderen Punkt erscheint *Kapila* als Vorläufer des Buddha, indem er lehrte, dafs *Brahmâ* an der Spitze der elementarischen Schöpfung stehe und ein erschaffenes Wesen sei, und auf dieser Stufe der Geist von dem durch Alter und Tod verursachten Schmerze noch nicht befreit sei[4]). Nach den orthodoxen Schulen war die Welt des *Brahmâ* die höchste. Der

---

1) Nach Burnouf, *Introd. à l'hist. du Buddh. Ind.* I, p. 153.

2) *Sânkhja-Kârikâ*, v. 51. 64. 68. Es sind acht Vollkommenheiten: drei Mittel der Abwehr des Schmerzes, vernünftiges Denken, Ueberlieferung, Studium, Erwerbung eines Freundes und Freigebigkeit.

3) S. Burnouf, a. a. O. p. 211.

4) S. *Sânkhja-K.* v. 53—55.

Stifter des Buddhismus ging noch einen Schritt weiter, indem er sich selbst für *Buddha*, d. h. den erleuchteten, erklärte und dadurch auf den Besitz der höchsten Intelligenz und übermenschlichen Macht Anspruch machte[1]), sich also über den höchsten Gott der Brahmanen stellte.

Ein wesentlicher Theil des *Sânkhja*-Systems, die Lehre von den drei *guṇa* oder den Qualitäten, läſst sich auch als Vorbuddhistisch nachweisen, da sie sowohl im Gesetzbuche als eine bekannte dargestellt, als auch in dem letzten Capitel des *Nirukta* erwähnt wird; aus dem letzten Werke sieht man, daſs einige den *bhûtâtman* die *prakṛiti* nannten, wie im *Sânkhja* die schöpferische Natur heiſst[2]). 832

Kapila ist später theils als eine Verkörperung des *Vishnu*, der als *Dêvadûti* geboren wurde, theils als eine des *Agni* betrachtet worden[3]); nach einem der ältesten Erklärer war er ein Sohn des *Brahmâ*[4]). Die Annahme gehört aber erst einer verhältniſsmäſsig späten Zeit und darf betrachtet werden als ein Versuch, durch diese Geburt seiner Lehre das Ansehn einer von dem höchsten Gotte der Brahmanen abstammenden zu verschaffen. Im *Râmâjaṇa* findet sich keine Andeutung, daſs der dort erwähnte *Kapila* der Stifter einer philosophischen Schule sei und diese Entstehung, wie die von *Agni*, scheint blos daher entstanden zu sein, daſs *Kapila*, d. h. braunroth, auch Feuer bedeutet[5]). Es liegt keine Nöthigung vor, ihn nicht für einen menschlichen *Rishi*

1) S. Burnouf, a. a. O. p. 153.

2) *Mân. dh. ç.* XII, 24 flg. *Nirukta*, XIV, 3. Nach *Mân. dh. ç.*, XII, 12. ist *bhûtâtman* der Verrichter der Handlungen; das Wort bedeutet aus Elementen entstehend.

3) S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 229. Nach dem *Râm.* I, 41, 1 flg. bewacht *Vâsudêvâ* oder *Vishṇu* stets die Erde in der Gestalt des *Kapila*, und verwandelte die Söhne des *Sagara* in Asche, als sie die Erde ausgruben.

4) *Gauḍapâda*, zur *Sânkhja-Kâr.* 1., wo auch *Asuri* und *Pankaçikha*, seine Nachfolger, Söhne des *Brahmâ* genannt werden.

5) Wie Colebrooke a. a. O. p. 230. die Entstehung erklärt; diese Erklärung paſst in diesem Falle auch auf *Vishṇu*, der als Verbrenner der Söhne des *Sagara* auftritt. Die Geburt von *Agni* wird schon *M. Bh.* III, 221, v. 14297. I, p. 716. angegeben: „der höchste *Rishi*, den die Büſser stets *Kapila* nennen, ist der *Kapila* genannte *Agni*, der Hervorbringer des *Sânkhja* und des *Jôga*."

zu halten; als ein Brahmane erscheint er in einem *itihâsa*[1]), nach welchem er die Erkenntnifs für den vorzüglichsten Weg zur Erreichung der Befreiung erklärte, aber behauptete, dafs seine Lehre nicht im Widerspruche mit dem Vêda stehe. Die späteren Lehrer des *Sânkhja* berufen sich ebenfalls auf Stellen des Vêda, 833 um ihre Behauptungen zu bestätigen[2]); es darf daher diese Angabe als auf alter Ueberlieferung beruhend betrachtet werden. Es wird ihm jedoch in dieser Erzählung ein zu hohes Alter zugeschrieben, da der in ihr erwähnte *Sjûmaraçmi* der Vêdischen Zeit angehört[3]).

Die Buddhisten erkennen das enge Verhältnifs zwischen *Kapila* und dem Stifter ihrer Religion an, kehren aber das Verhältnifs um, indem sie *Buddha* diesen Philosophen in seiner Einsiedelei an der *Bhâgîrathî* aufsuchen, ihn bekehren und ihm das *Maitrîsûtra* mittheilen lafsen[4]). Seine Anhänger werden *Kâpila* genannt und verehrten ihn und seinen Schüler *Pankaçikha* als göttliche Wesen. Nach einer frühern Bemerkung lebte dieser Philosoph im Anfange des siebenten vorchristlichen Jahrhunderts[5]).

Das *Jôgaçâstra* wird dem *Patangali*, dem Verfafser des *Mahâbhâshja*, des grofsen Commentars zu *Pânini*, und dem dritten unter den drei ältesten Grammatikern, zugeschrieben[6]). Um ihn

---

1) Dieser *itihâsa* findet sich *M. Bh.* XII, 269, v. 9600 flg. III, p. 703, *Kapila* belehrt in ihm den *Rishi Sjûmaraçmi* über das Gesetz und die verschiedenen Vorzüge des Lebens als *grihastha* und des *jôga*.

2) Wie *Vignânâkârja* in dem Commentare zu *Sânkhja-Pravakana*, in der Einleitung 4. u. s.

3) Er wird *Rigv.* I, 112, 16. erwähnt.

4) *Burnouf's Introd. à l'hist. du Boud.* Ind. I. p. 343. und *Csoma Körösi* „*Analysis of the Mdo* etc. in *As. R.* XX. p. 378 und 380.

5) Diese Angaben finden sich in der *Çvetâçvara Upanishad* X, 1100 flg. A. Weber hat zuerst auf diese Stelle aufmerksam gemacht Ind. St. I, S. 430. Derselbe Gelehrte hat in seinen Bemerkungen über den *Taittarîja-Veda* in der Z. f. d. K. d. M. VII, S. 258 darauf aufmerksam gemacht, dafs vielleicht eine Familien-Verwandtschrft *Kapila* und *Pantagali* stattfand, indem im *Brihad-Âranjaka* III, 3, 1 flg. 7, 1 flg. *Kâpja-Patankala* als ein berühmter Lehrer genannt wird; in dem ersten Namen *Kapila* zu erkennen, möchte aber nicht zulâfsig sein, sondern nur, dafs *Pantagali* aus derselben Familie stamme als jener. Ueber *Kapila's* Zeit s. oben S. 575.

6) Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 235.

für ein mythisches Wesen zu halten, dürfte kein hinreichender Grund vorhanden sein[1]); auch möchte es nicht unwahrscheinlich sein, dafs er der Verfasser beider Werke sei, da das grammatische Werk einen spitzfindigen, scharfsinnigen Geist bekundet, wie er dem Stifter der *Jôga*-Lehre eigen ist. Da sein Zeitalter mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in die Zeit zwischen 144—124 v. Chr. Geb. gesetzt werden kann[2]), scheint die systematische Darstellung der *Jôga*-Lehre erst der Zeit nach *Buddha* zugeschrieben werden zu dürfen. Der Begriff des *jôga*, die Zurückziehung der Sinne von der Betrachtung der äufsern Dinge und die unabgewandte Richtung des Gedankens auf die Anschauung des höchsten Geistes, gehört schon einer viel früheren Zeit, da er schon in dem *Upanishad* so bestimmt wird[3]) und daher von den Lehrern des *Vêdânta* ausgegangen ist, wie es sich sicher nachweisen läfst, da es heifst, dafs die Asceten, welche sich in die Betrachtung des allgemeinen Geistes vertieft, und durch die Kenntnifs des *Vêdânta* über die Dinge fest begründete Ansichten gewonnen haben, nach dem Tode Befreiung von der Wiedergeburt in den Welten des *Brahmâ* erlangen[4]). Das frühere Vorhandensein der *Sânkhja*- und der *Jôga*-Lehre und ihr Zusammenhang mit der orthodoxen Lehre ergiebt sich auch daraus, dafs sie dem *Jâgnavalkja*, der Ueberlieferer des weifsen *Jagurvêda* zugeschrieben wird.[5]). Er verfafste seine Werke um 360 v. Chr. Geb. 834

Schon aus dieser Stelle folgt, dafs *Vêdânta* der Name eines besonderen Systems geworden war. Auch im Gesetzbuche kommt er vor für eine besonders so genannte Lehre[6]). Die Bedeutung des Namens: „das Ende des *Vêda*" wird genauer bestimmt durch die Benennung *Brahma-mîmânsâ*, d. h. die Erforschung des *brahma;*

---

1) Wofür ihn Colebrooke hielt.

2) S. oben 806.

3) S. *Kâthaka-Up.* VI, 2. p. 111. bei Poley: „wenn die fünf (Organe) der Erkenntnifs bei dem inneren Sinne (*manas*) verweilen, und die Vernunft sich nicht bethätigt, dieses nennen sie die höchste Bahn; diese betrachten sie als *jôga*, als die standhafte Zurückhaltung der Sinne."

4) S. *Muṇḍaka-Up.* III, 2, bei Poley p. 124. Es wird von ihnen hier der Ausdruck *juktâtman* gebraucht.

5) *M. Bh.* XII, 312, 11545 flg. III, p. 772, s. sonst oben s. 864.

6) S. *Mân. dh. ç.*, VI, 83. 94.

die Wiſsenschaft von *brahma* ist das höchste Ziel der Wiſsenschaft[1]). Sie heiſst auch die Wiſsenschaft des Geistes, da *brahma* auch der *âtman* genannt wird[2]). Die *Upanishad* bilden die Grundlage des *Vêdânta*, dessen Lehrsätze aus ihnen bewiesen werden. Da die in ihnen vorgetragenen Ansichten sehr von einander abweichen, muſste das Bedürfniſs entstehen, sie durch Zusammenstellung des Uebereinstimmenden und Erklärung mit einander in Einklang zu bringen; dieses ist geschehen in den *Brahma-sûtra* oder *Çârîraka-sûtra*, welches Werk dem *Bâdârâjaṇa* zugeschrieben wird. Wenn sein Name als eine zweite Benennung des *Vjâsa* betrachtet wird, so möchte dieses erst in einer späteren Zeit geschehen sein, da er im Mahâbhârata noch nicht diesen Beinamen erhalten hat und in diesem Werke von seiner Verkörpung als *Vishṇu* keine Spur sich findet[3]). Es lag nahe, den Stifter des 835 *Vêdânta*-Systems mit dem mythischen Sammler des *Vêda* und der *Upanishad* in eine Person zusammenzufaſsen; es läſst sich hieraus die spätere Zusammenfaſsung beider erklären; da die ältere Sage aber beide trennt, scheint es richtiger, an dieser festzuhalten und den *Bâdarâjaṇa* als einen wirklichen Menschen zu betrachten. In der ausgebildeten Form, wie *Çankara* dieses System vorträgt, ist es das späteste der sechs Orthodoxen-Systeme. Dieses geht besonders daraus hervor, daſs in ihm nicht nur die Lehrsätze

1) Dieses wird der eigentliche Sinn des Wortes gewesen sein; die jetzt allgemein angenommene Erklärung der Vedantisten ist: „*Vêdânta* heiſst die auf die *Upanishad*, auf die *Çârîraka-sûtra* und andere Schriften, welche diesen als Hülfe dienen, gegründete Lehre." Das erste *sûtra* der *Çârîraka-Mîmânsâ*, wie das Werk auch genannt wird, lautet p. 2.: „jetzt folgt die Erforschung des *brahma*."

2) Bei *Mân. dh. ç.*, VII, 43. *âtmavidjâ*, XII, 85. *âtmagnâna*, welches im Commentar erklärt wird: die in dem *Upanishad* ausgesprochene höchste Erkenntniſs. Das *brahma* wird *âtman* genannt in der *Khândôgja;* s. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 84. So auch *Nirukta* XIV, 10.

3) Wie Colebrooke a. a. O. p. 327. bemerkt, giebt *Çankara* in seinem Commentare zu den *Brahma-sûtra* III, 3, 32. p. 297. an, daſs *Vjâsa* nach den *itihâsa* und *Purâṇa* ein alter *Rishi*, ein Lehrer des *Vêda*, Namens *Aparântatamas* gewesen, der auf *Vishṇu's* Befehl als *Krishṇa Dvaipâjana* in der Zwischenzeit zwischen *Kali* und *Dvâpara* geboren wurde. Nach den *Purâṇa* verkörpert sich *Vishṇu* jedes Mal zwischen dem *Kali* und dem *Dvâpara* als *Vêda-Vjâsa* und in dem jetzigen *Manvantara* sind schon acht und zwanzig gewesen. S. *Vishṇu P.* p. 272.

der *Bauddha* der *Pâçupata* und der *Bhâgavata*, sondern auch die der *Gaina* bekämpft werden[1]). Diese Polemik findet sich jedoch nicht in den *Sûtra* selbst, und da *Bâdarâjaṇa* in dem grofsen Epos erwähnt wird, mufs er früher gelebt haben als die letzten Theile defselben verfafst wurden.

Die *Pûrva-Mîmânsâ* ist nicht nur wegen diesen Beinamens, sondern auch wegen ihres Zwecks als eine ältere Schule zu betrachten. Denn dieser ist durch Auslegung des Vêda die in ihm vorgeschriebenen religiösen Handlungen und Pflichten zu bestimmen[2]); sie schliefst sich daher unmittelbar an das *Nirukta*, die Erklärung, an. Dieser Zweck machte es nöthig, die Beweiskraft der verschiedenen Aussprüche des Vêda zu bestimmen; in der *Mîmânsâ* wird daher der Erklärung die Untersuchung von der Gültigkeit der verschiedenen Arten des Beweises vorausgeschickt[3]), und ihr verdankt die Logik im engern Indischen Sinn des Worts, nach welchem sie nur die Lehre von den Erkenntnifs-Quellen der Wahrheit und die Beweise für dieselbe umfafst, ihren Ursprung, die in der ältesten Zeit wahrscheinlich nicht, wie später, von einer besonderen Schule gelehrt wurde, sondern nur als Hülfswifsenschaft der Vêda-Erklärung. Es läfst sich dafür anführen, dafs das Wort *tarkin*, welches später einen Lehrer der Logik bedeutet, nach der überlieferten Erklärung im Gesetzbuche einen der, der *Mîmânsâ* angehörenden Logik kundigen bezeichnet[4]). Doch kennt dieses Werk schon die Logik als eine besondere Wifsenschaft und die drei Hauptbeweise, die in ihr gelehrt werden, aber noch nicht mit den später gebräuchlich gewordenen Namen[5]). Als einer besondern Schule angehörig erscheint die

---

1) Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 329.

2) Nach den *Gaimini sûtra* I, 1, 1—3. bei Colebrooke, *Misc. Ess.* I, p. 203. Nach dem Erklärer *Sômanâtha*, ebend. p. 295., ist der Zweck, den Sinn der Offenbarung zu bestimmen.

3) Colebrooke, a. a. O. p. 302.

4) Nach *Kullûka-Bhaṭṭa* zu *Mân. dh. ç.*, XII, 111., wo aufserdem ein *haituka*, ein Logiker, und ein *Nairukta* genannt werden. Der erste Name, eigentlich einer, der die Gründe angiebt, wird erklärt: „der, der Offenbarung und dem Gesetzbuche nicht widersprechenden Logik kundige." *Madhusûdana Sarasvati* nennt die Lehre des *Gotama ânvixiki*; s. A. Weber's Ind. St. I, S. 18.

5) XII, 106., wo *tarka* für logisches Verfahren gebraucht wird, und VII, 43., *ânvixiki*, d. h. Erkennen (den Vorausfetzungen) gemäfs XII, 105. werden

Logik in den Berichten der Begleiter Alexanders des Grofsen, da die in ihnen erwähnten *Πράμναι*, welche die Brahmanen als 836 unverständige Prahler verspotteten, wegen ihres Namens als solche betrachtet werden müfsen[1]).

Wie frühe der Name *Mîmânsâ* vorkomme, ist noch nicht ermittelt; das Zeitwort, von welchem er abgeleitet ist, findet sich schon in dem Gesetzbuche[2]) und man darf daher vermuthen, dafs er wenigstens zur Zeit der Abfafsung defselben in Gebrauch gekommen war. Die Ueberlieferung schreibt dieser Schule kaum ein zu hohes Alter zu, indem sie als Verfafser des ältesten Lehrbuchs den *Gaimini* nennt, welcher als der Ueberlieferer des *Sâmavêda* gilt[3]). Er wird nämlich schon von *Âçvalâjana* erwähnt[4]). Wenn ich sein System für das älteste halte, so berufe ich mich darauf, dafs bei den Indern die ersten philosophischen Bestrebungen sich an die Auslegung der Vêdischen Texte und an die Bestimmung des Werths der in denselben vorgeschriebenen heiligen Handlungen knüpften. *Gaimini* dürfte daher kurz nach 700 v. Chr. Geb. seine Lehren vorgetragen haben.

Im Gesetzbuche werden auch ungläubige Secten erwähnt, jedoch nur mit allgemeinen Namen[5]), so dafs sich daraus nicht entnehmen läfst, ob einige von den aus spätern Schriften bekannten schon in jener früheren Zeit entstanden waren. Nur die *Pâshanda* kehren in der spätern Zeit wieder. Sie sind weder Brahmanen

---

die Wahrnehmung, der Schlufs und die verschiedenen Arten geoffenbarter Schriften als Quellen der richtigen Kenntnifs des Gesetzes aufgeführt.

1) S. meine Abhandlung *De nominibus, quibus a veteribus appellantur Indorum philosophi*, im *Rhein. Mus. für Phil.* I, S. 183. *Strabo*, XV, 1, 70. p. 719. *φιλοσόφους τε τοῖς Βραχμᾶσιν ἀντιδιαιροῦνται Πράμνας, ἐριστικούς τινας καὶ ἐλεγκτικούς· τοὺς δὲ Βραχμᾶνας φυσιολογίαν καὶ ἀστρονομίαν ἀσκεῖν, γελωμένους ὑπ' ἐκείνων ὡς ἀλαζόνας καὶ ἀνοήτους.* *Pramâna* ist das technische Wort für Beweis; es waren also solche, die sich nur auf logische Beweise stützten im Gegensatze zu den Brahmanen, welche sich auf die Offenbarung beriefen. *Prâmâna* ist Adjectiv von *pramâna;* eine andere Ableitung *prâmânika* bedeutet einen Gelehrten, der sich auf Gründe beruft.

2) IV, 224.

3) S. Colebrooke's *Misc. Ess.*, I, 14. p. 14. p. 17. p. 296.

4) In defsen *Grihjasûtra* III, 4.

5) *Mân. dh. ç.*, II, 11. IV, 163. XII, 96. Ueber das spätere Vorkommen der *Pâshanda* s. II, 466 und III, S. 692.

noch Buddhisten, hatten ihre besondern Gesetze und müfsen damals sehr zahlreich gewesen sein.

Es mufs schliefslich den alten Indern nachgerühmt werden, dafs wenigstens ein Verfafser von Hymnen des Rigveda sich zu der Vorstellung eines höchsten, unsichtbaren und namenlosen Gottes erhoben hatte[1]).

Die Vêda enthalten nur lyrische Gesänge; auch wo eine Erzählung sich findet, wie von dem Siege des *Indra* über den *Vritra*[2]), ist diese nur ganz kurz und trägt den Charakter eines Hymnus zum Lobe des Gottes. Die älteste Form der epischen Dichtung war ohne Zweifel der kurze *itihâsa* in Prosa, von denen sich Beispiele in den *Brâhmaṇa* und im *Nirukta* finden[3]).

Das Erzählen von *itihâsa* war das besondere Geschäft der *Aitihâsika*, die den *Nairukta* entgegengestellt werden[4]) und wie 837 es scheint von diesen dadurch besonders sich unterschieden, dafs sie die Erzählungen im volksthümlichen Sinne auffafsten ohne sich um ihre Bedeutung zu kümmern. Als Anfang der epischen Dichtung läfst sich die Darstellung solcher kurzen Erzählungen im epischen *çloka* auffafsen. Beispiele dieser Art sind die Erzählung von *Samvaraṇa* und die kürzere, ältere Erzählung von *Krishṇa's* Kampfe mit den *Çâlva*; auch die kurze Darstellnng des *Bhârata* oder des gofsen Kampfes darf als eines der ältesten Beispiele dieser Gattung betrachtet werden und ist das anziehendste, weil sie die Grundlage bildet, auf welcher das mafsenhafte Gebäude des spätern grofsen Gedichts aufgeführt worden ist[5]).

Als eine zweite, erweiterte Gattung kann man die vielen *itihâsa* betrachten, welche im Mahâbhârata im zwölften und drei-

1) *Rigveda* X, 129. Eine Uebersetzung dieses Hymnus findet sich in MAX MÜLLER's *History of Anc. Sansc. Lit.* p. 564.

2) *Rigv.* I, 32, 1 flg.

3) Im ersten z. B. die oben S. 719. erwähnte Erzählung von *Râma* im *Aitarêja-Brâhmaṇa;* im *Nirukta* finden sich mehrere; der von *Dêvâpi* und *Çântanu* ist S. 596. Note 1. angeführt.

4) *Nirukta*, II, 24. Sie hielten *Vritra* für den *Asura*, den Sohn *Tvashṭri's*, wie er auch in der S. 774. Note 1. angeführten Erzählung im Mahâbhârata genannt wird; die *Nairukta* erklärten den Namen durch Wolke.

5) S. oben S. 590. S. 615. Die kurze Erzählung ist im 61. Capitel des 1sten Buchs enthalten, v. 2231—2282. I, p. 81—83. S. oben S. 691. Sie wird v. 2283. die *Bhârati kathâ* genannt.

zehnten Buche enthalten sind. Diese dienen meistens zur Belehrung und sind oft in der Form von Gesprächen. Auch werden Thierfabeln zu diesem Zwecke erzählt[1]). Da aus dem Gesetzbuche erhellt, dafs es Sitte war bei den Festen zu Ehren der Vorfahren Erzählungen vorzutragen[2]) und der Gebrauch des epischen *çlôka* in ihm als ein gewöhnlicher erscheint, dürfte kein Grund vorhanden sein, wo nicht andere Umstände, wie Erwähnungen von den späteren Götternamen, darauf hinweisen, anzunehmen, dafs solche Erzeugnifse der epischen und gnomischen Dichtung dem Inhalt nach nicht der Vorbuddhistischen Zeit angehören, zumal sie in einfachem, schmucklosem Stile abgefafst sind.

Eine dritte Gattung ist in den ausführlichen Erzählungen enthalten, die theils als selbständige, kleinere Gedichte sich darstellen, theils das ganze grofse Mahâbhârata bilden. Zu der ersten Klafse gehören die Erzählungen von *Dushjanta*, *Jajâti*[3]) von *Nala* 838 und *Râma*, dann auch die mythologischen von der Geburt des *Skanda* und von *Indra's* Verluste seiner Herrschaft, weil er den *Vritra* erschlagen, und *Nahusha's* Erhebung zur Herrschaft über die Götter und seinem Untergange[4]) und andere; die erste Erzählung des grofsen Krieges beginnt mit der Geschichte des *Manu*[5]), des Stammvaters der königlichen Geschlechter. Die zweite Bearbeitung fängt an mit der Geschichte des Königs *Vasu* und seiner Tochter *Satjavati*, der Mutter des *Vjâsa*, des mythischen Verfafsers des Gedichts. Die dritte Bearbeitung beginnt mit dem Buche *Astika* oder richtiger mit dem Buche *Puloma*. Nach einer frühern Bemerkung ist der zweite Vortrag des grofsen Epos vor *Çaunaka* um 460 v. Chr. Ceb. zu setzen; die jetzige Gestalt derselben gehört im Ganzen und Grofsen der Zeit nach *Açoka*. Von den ersteren sind die drei letzten nach den oben gemachten Bemerkungen[6]) sicher für später als die Anfänge des Buddhismus zu

---

1) Wie z. B. XII, 138, v. 4930 flg. III, p. 539. ein alter *itihâsa*, das Gespräch der Katze und der Maus; und 111, v. 4084 flg. p. 509. ein Gespräch des Tigers und des Schakals.

2) In der oben S. 485. angefürten und erläuterten Stelle, III, 232.

3) *M. Bh.* I, 68, v. 2801 flg. I, p. 101. 75, v. 3155 flg. p. 115.

4) *M. Bh.* III, 53, v. 2072 flg. p. 482. 273, v. 15877 flg. p. 775. 222, v. 14241 flg. p. 717. V, 8, v. 227 flg. II, p. 94.

5) S. oben S. 500 flg. und II, S. 598 flg.

6) S. oben S. 774. S. 779. S. 788.

halten, bei den drei ersteren nöthigen die inneren Merkmale zwar nicht zu dieser Annahme; allein es gilt von ihnen, wie von den vorhergehenden die Bemerkung, daſs ihre Form eine spätere Periode der epischen Dichtung bezeugt. Es ist nicht mehr eine kurze und schlichte Darstellung eines Ereigniſses und eine Erzählung zur Belehrung, sondern es tritt deutlich der Zweck hervor, durch den Schmuck der Rede und ausführliche Schilderungen die Darstellung zu beleben und die Aufmerksamkeit des Zuhörers zu feſseln; es ist eine ihrer Absichten bewuſste Dichtkunst. Denselben Charakter trägt die ausführliche Erzählung der Geschichte der *Kuru* und der *Pâṇḍava* und die Beschreibung der groſsen Schlacht. Bei diesen kömmt noch der besondere Umstand hinzu, daſs manche Theile zur Verherrlichung des *Krishṇa* oder zu Gunsten der *Pâṇḍava* überarbeitet worden und in einer doppelten Faſsung uns erhalten sind, wie es von mehrern nachgewiesen worden ist[1]).

Bei dem *Râmâjaṇa* tritt der eigenthümliche Umstand ein, daſs wir von ihm nicht verschiedene erweiterte Bearbeitungen deſselben Gegenstandes besitzen, sondern zwei oder gar drei Darstellungen, die dem Umfange nach sich ziemlich gleich stehen, in dem wesentlichen Inhalt mit einander übereinstimmen, während sie in Worten und Eintheilungen sehr von einander abweichen. A. Weber nahm früher an, daſs in Handschriften sich neben der *Seramporer*, der *Schlegelschen* und der *Bengalischen* Recension eine vierte finde. Jetzt behauptet er, daſs es eben so viele Texte als Handschriften gebe[2]). Gegen diese Behauptung ist zu erinnern, daſs die zwei ersten Ausgaben keinen genügenden Maſsstab geben um diese Frage zu beantworten, weil in ihnen verschiedene Recensionen gemischt sind. Nach meiner Ansicht dürfen wir nur drei Recensionen annehmen; erstens diejenige, welche von den Scholiasten *Kataka*, *Tilaka* und *Râma* erklärt wird;

---

1) S. oben S. 542. Note 3. S. 566. Note 1. S. 594. Note 3. S. 615. Note 1. S. 635. Note 7. S. 637. Note 1. S. 642. Note 3. S. 646. Note 1. S. 663. Note 1. S. 669. Note 3. S. 672. Note 6. S. 675. Note 1. S. 679. Note 1. S. 682. Note 3.

2) In seinem Verzeichniſs der Berliner Sanskrit-Handschriften, S. 125 und in seiner Anzeige der Bombayer Ausgabe dieses Epos in Z. d. d. M. G. XV, S. 173 flg.

zweitens die Bengalische; drittens die in Handschriften aus dem westlichen Indien erhaltene, die bedeutend von einander abweichen und sehr verwahrlost sind, weil der Schutz einer Erklärung ihnen nicht zu theil geworden ist, die jedoch mit einander verglichen die Annahme einer gemeinschaftlichen Quelle rechtfertigen, aus welcher sie geflofsen sind. Die genügendste Art diese Verschiedenheiten zu erklären, möchte die Voraussetzung sein, dafs alle diese drei Recensionen aus einer alten gemeinschaftlichen kurzen Fafsung des Gedichts herstammen, welche in verschiedenen Theilen Indiens umgearbeitet und erweitert worden sei. Für diese Muthmafsung spricht besonders die Thatsache, dafs uns im *Mahâbhârata* eine vollständige, ziemlich ausführliche Erzählung von der Geschichte *Râma's* erhalten ist[1]). Das *Râmâjaṇa* verdient übrigens die Benennung eines *kâvja* oder eines kunstgerechten Gedichts und stellt uns die alt-indische, epische Dichtung in ihrer Vollendung dar. Die Zeit seiner Abfafsung läfst sich nicht genauer bestimmen, als dafs sie etwas älter ist als das grofse Epos, weil in jenen die Anspielungen auf den Buddhismus fehlen, welche in diesem vorkommen.

Um einen sichern, chronologischen Anhaltspunkt für die Geschichte der Indischen Schrift zu erhalten, fange ich mit den 840 Nachrichten der Clafsiker über sie an. Wir haben das Zeugnifs des *Nearchos* nicht nur für den Gebrauch der Schrift zur Zeit Alexanders, sondern auch eine Nachricht über das Material, auf welchem geschrieben wurde: hartgeschlagene Baumwolle. Wenn andere Begleiter Alexanders geläugnet hatten, dafs die Inder eine Schrift besafsen, so können wir dieses mit Hülfe einer von *Megasthenes* mitgetheilten Nachricht dahin erläutern, dafs sie bei gerichtlichen Verhandlungen im Lager sich nicht geschriebener Gesetze bedienten[2]).

---

1) Vergl. meine Bemerkungen II, S. 499.

2) S. oben S. 250. *Megasthenes* sagt, *Strabon* XV, 1, 53, p. 709. bei Schwanbeck, p. 113., dafs sehr wenig Diebstähle bei den Indern vorkamen, dafs in dem grofsen Heere des Sandrokottos von 400,000 Mann an keinem Tage mehr als der Werth von 200 Drachmen gestohlen wurde, wobei sie sich auch keiner geschriebenen Gesetze bedienten. Das Auch bezieht sich darauf, dafs sie in ihren Gesetzen und Verträgen sehr redlich waren und wenig streitsüchtig, was er dadurch beweist, dafs sie keine schriftlichen Verträge, noch Unterpfande und Siegel gebrauchten. Ebend. und *Ailian*, V. H. IV, 1.

In Beziehung auf den Ursprung der Indischen Schrift stehen sich zwei Ansichten schroff gegenüber. Einige Gelehrte leiten sie von einem Semitischen Alphabete ab; James Prinsep, der Entzifferer der ältesten Indischen Alphabete, und E. Thomas, jetzt der gründlichste Kenner der Indischen Paläographie, behaupten, dafs die Inder selbst ihre Schrift erfunden haben, Th. Goldstücker geht noch weiter, indem er annimmt, dafs die Vêdischen *Ṛishi* ihre Lieder niedergeschrieben haben.

F. R. Kopp hat zuerst die Vermuthung ausgesprochen, dafs es möglich sei, die *Devanagari*-Schrift auf einen Semitischen Ursprung zurückzuführen. R. Lepsius hat nach ihm seine Gründe dafür vorgetragen. A. Weber hat endlich ausführlich zu beweisen gesucht, dafs das Indische Alphabet Semitischen Ursprungs sei[1]).

Der erste Anblick der Zusammenstellung der ältesten Formen des Indischen und der Semitischen Alphabete könnte scheinen dieser Vermuthung Vorschub zu leisten. Bei der genauern Erwägung der hier in Betracht kommenden Momente verringern sich jedoch die Gründe für diese Ansicht gar sehr. Es ist erstens die Heranziehung der Altgriechischen und der Altitalischen Alphabete unzuläfsig, so lange nicht erwiesen ist, dafs dieselben ihre Phönikischen Vorbilder genau wiedergeben, und dafs sie nicht in Griechenland und Italien geändert worden sind. Diese Bemerkung gilt zweitens auch von dem Himjaritischen und dem Aethiopischen Alphabete, die uns ohnehin erst aus einer Zeit bekannt sind, zu welcher die Inder längst eine Schrift besafsen. Drittens pafst nicht die Vergleichung von Buchstaben, welche verschiedene Laute bezeichnen. Nach Beseitigung dieser unstatthaften Vergleichungen bleiben folgende wirkliche Aehnlichkeiten übrig: *a*, welches dem *He* weniger genau entspricht, als dem *Aleph*; *g*; *gh*, welches dem Sibilanten Zade in der Gestalt entspricht; *t*; *th*; *j* und *l*. Es ist klar, dafs eine solche geringe Zahl von Aehnlichkeiten nicht den semitischen Ursprung des indischen Alpha-

1) Die hierher gehörenden Schriftstücke sind diese: F. Kopp's Bilder und Schriften der Vorzeit 1821. R. Lepsius Paläographie als Mittel für die Sprachforschung 1834. A. Weber über den Semitischen Ursprung des indischen Alphabets in Z. d. d. M. G. X, S. 389 flg. und Ind. Skizzen S. 425 ffg. W. Geisler hat in *Studia Palaeographica* 1859 nicht nur das Indische Alphabet, sondern auch die Altpersische Keilschrift vom Semitischen abgeleitet.

bets beweisen kann. Es ist hierbei nicht zu übersehen, dafs der Handel der Phönicier mit Indien nach 891 v. Chr. Geb. aufhörte [1]). Die nach Indien gelangenden Phönicier waren Seefahrer und Kaufleute und werden nicht mit Brahmanen, sondern mit ihren Geschäftsgenofsen verkehrt haben. Wenn die Inder wirklich den Gebrauch der Schrift von den Phöniziern gelernt hätten, würde dieselbe zuerst bei den Kaufleuten Eingang gefunden haben, welche ein so wichtiges Hülfsmittel für den Verkehr nicht nachher aus ihren Händen gegeben haben werden. Nun wird sich aber zeigen, dafs die Schrift lange Zeit im ausschliefslichen Besitz der Brahmanen geblieben ist, was unerklärlich sein würde, wenn die Kaufleute früher die Schrift besessen hätten.

Die einheimischen Zeugnisse für das Vorkommen der Schrift sind diese. In dem Gesetzbuche der *Mânava* heifst es, dafs Alles, was man mit Gewalt hat schreiben lafsen (*lekhita*), ungültig sei [2]). Es darf uns daher nicht befremden, dafs in dem jüngern Gesetzbuche die Rede von geschriebenen Urkunden ist [3]). Aus der legendenreichen Lebensbeschreibung *Buddha's*, welche zwischen 70—76 nach Chr. Geb. ins Chinesische übertragen worden ist, erfahren wir, dafs zur Zeit der Geburt dieses Religionsstifters die Kenntnifs der Schrift einen wesentlichen Theil der Erziehung eines Prinzen ausmachte. Nach dieser Schrift war das Alphabet vollständig mit Ausnahme der in der *Pâli*-Sprache fehlenden *ṛi*, *ṛî* und des Vêdischen *l*. Es soll damals 64 verschiedene Alphabete in Indien gegeben haben; mehrere von diesen gehören jedoch fabelhaften Wesen [4]). Aus diesem Berichte geht, strenge genommen, nur hervor, dass die Verfasser dieser Lebensbeschreibung der Ansicht waren, dafs in dem letzten Drittel des siebenten vorchristlichen Jahrhunderts bei den Vornehmen die Schrift im allgemeinen Gebrauche war; dieses mag richtig sein, wird jedoch nicht durch die obige Stelle erwiesen. Das älteste Zeugniss für die Schrift ist demnach das Gesetzbuch der *Mânava*, defsen Abfafsung um 450 v. Chr. Geb. gesetzt werden kann. Was das

1) S. II, S. 587.

2) VIII, 168. Ueber das Alter dieses Gesetzbuches s. oben, S. 887.

3) *Jâgnav. dh. ç.* II, 22. Ueber sein Zeitalter s. oben S. 879.

4) *Lalitavistara* X, 1 flg. und in der Tibetischen Uebersetzung von Foucaux II, p. 120 flg. Ueber die Zeit der ältesten Chinesischen Uebersetzung s. ebend. Vorrede p. XXIII.

Alter der Inschriften betrifft, so nahm JAMES PRINSEP an, dafs die ältesten aus dem fünften Jahrhundert v. Chr. Geb. stammen, und sich an den Felsenhöhlen des westlichen Indiens finden; E. THOMAS hat dieses dahin berichtigt, dafs die ältesten Denkmale dieser Art dem Könige *Açoka* gehören, welcher in der Geschichte des Buddhismus Epoche macht[1]).

Da GOLDSTUECKER'S Gründe für das hohe Alter der Indischen Schrift von A. WEBER gründlich beleuchtet worden sind, kann ich mich kurz darüber fassen[2]). *Varṇa*, Farbe, bedeutet nicht geschriebene Buchstaben, sondern die Färbung der Vokale. *Kâra* bezeichnet zwar später die Form eines Buchstabens, hat jedoch ursprünglich nur eine Beziehung auf den Laut. Dieses wird zum Ueberfluss dadurch bestätigt, dafs es in einer Stelle des Rigveda heifst: dieser Lobgesang ist gemacht (*akâri*) mit dem Munde von den Priestern[3]). *Darçana*, *dṛishṭi* und *dṛishṭa* sind nicht vom Sehen geschriebener Wörter, sondern von heiligen Offenbarungen zu verstehen. Wenn endlich der Titel *Ṛishi* von dem alten Grammatiker *Aupamanjava* von der W. *darç* abgeleitet und durch Seher des Hymnus erklärt wird, so ist dieses eine spätere mystische Deutung und der Titel bedeutet nur Verfasser heiliger Lieder, Dichter[4]). Wenn es einmal feststeht, dass die literarischen Erzeugnisse der alten Inder lange Zeit nicht niedergeschrieben, sondern mündlich überliefert worden sind, entsteht die Frage, wann das erste geschehen ist. In den *Brâhmaṇa* und *Sûtra* findet sich kein einziger Ausdruck, der auf Schrift bezogen werden kann[5]). Dieses ist auch der Fall in den *Gṛihjasûtra*, wo man am ehesten derartige Anspielungen erwarten könnte. Ueber die Methode der mündlichen Fortpflanzung der Schriften belehrt uns das *Ṛik-Prâtiçâkhja*. Der Schüler mufste das Auswendig- zu-

---

1) J. PRINSEP in *J. of the As. S. of B.* VII, p. 227 und *Taf.* VIII, und E. THOMAS in PRINSEP's *Essays* II, p. 152.

2) GOLDSTUECKER's *Pânini; his place in Sanscrit Lit.* p. 15 flg. und A. WEBER's Bemerkungen in Ind. St. V, S. 29 flg.

3) *Rigveda* I, 20, I.

4) Diese Angabe findet sich in *Jâska Nirukta* II, 11. Aus dem Petersburger Wörterbuche u. d. W. erhellt, dafs diese Stelle dem *Taittirîja Âraṇjaka* II, 5 entlehnt ist.

5) M. MUELLER *History of Anc. Sans. Lit.* p. 794 flg. und *On the introduction of writing into India* in *J. of the As. S. of B.* XXVIII, p. 171 flg.

lernende so oft vor dem Lehrer wiederholen, dafs dieser überzeugt war, dafs der Schüler es seinem Gedächtnifse genau und vollständig eingeprägt habe. Um dieses Ziel zu erreichen mufste der Schüler nach *Gautama* wenigstens 12 Jahre sich dem Unterrichte widmen. Diese Bestimmung gilt jedoch nur von denjenigen unter ihnen, die nachher Familienväter werden wollten; die, welche diese Absicht nicht hatten, konnten 48 Jahre bei dem Lehrer ausharren. Es erhellt hieraus, dafs die der heiligen Wifsenschaft beflifsenen Brahmanen Zeit genug hatten, die heiligen Texte und ihre Hülfsbücher auswendig zu lernen. Erwägt man andrerseits die grofse Schwierigkeit, um nicht zu sagen Unmöglichkeit, die verwickelten Regeln über die Pâṭha-weisen des Vêda und die Accente im Gedächtnifse treu aufzubewahren, wird man nicht umhin können, mit Benfey, Whitney und Goldstuecker anzunehmen, dafs die *Prâtiçâkhja* ziemlich frühe niedergeschrieben worden sind[1]). Auch Roth mufs dieses annehmen, weil er sagt, dafs in den *Prâtiçâkhja* die verschiedenen Schreibweisen bis in das Einzelne vorgeschrieben sind. M. Mueller setzt die erste Aufzeichnung der Vêda, der *Brâhmana* und der *Sûtra* nach der Mitte der *Sûtra*-Periode oder 400 v. Chr. Geb.[2]). Wenn die Zeit der Abfafsung des Gesetzbuchs der *Mânava* richtig bestimmt ist, trat dieses ein halbes Jahrhundert früher ein.

Die auffallende Thatsache, dass die Schriften der Inder so spät aufgezeichnet worden sind, scheint sich aus der Furcht der Brahmanen zu erklären, dafs die heiligen Schriften, wenn geschrieben, unter dem Volke verbreitet und dadurch entweiht würden. Diese Furcht spricht sich in dieser Stelle des *Mahâbhârata* aus: „Verkäufer, Verachter, und Schreiber der Vêda gehen zur Hölle" [3]). Diese Stelle beweist, dafs die Priester die Tragweite der Schreibekunst vollständig begriffen hatten und eben defshalb alles aufboten, um der Verbreitung derselben alle erdenklichen

---

1) *Benfey* in *Z. d. d. M. G.* I, S. 347 und *Gött. G. Anz.* 1858, S. 1612 und 1861, S. 871; *Whitney* in *J. of the Am. Or. S.* VI, p. 858; Goldstuecker a. a. O. p. 15 flg. und Roth *z. G. u. L. des Weda* S. 15.

2) M. Muller *H. of Anc. Sans. Lit.* p. 503 und *J. of the As. S. of B.* XXVIII, p. 155.

3) *M. Bh.* XIII, 123, v. 1643, III, p. 57. S. sonst O. Boehtlingk's: „Ein Paar Worte zur Frage über das Alter der Schrift in Indien" in Bulletin etc. I, p. 347 flg.

Hindernifse in den Weg zu legen. Es mufste der Priesterkaste vor Allem darauf ankommen, dafs Alles beim Alten blieb, und sie richteten deshalb ihre Aufmerksamkeit darauf, dafs die Schreibekunst nicht allgemein verbreitet würde. Auch innerhalb der Priesterkaste selbst mufsten die heiligen Schriften von Geschlecht zu Geschlecht treu aufbewahrt und auswendig gelernt werden, damit ein Priester zu jeder Zeit davon Gebrauch machen könnte. Dazu kommt noch dieser Umstand: beim Abschreiben konnten Unaufmerksamkeit, Unwifsenheit oder Befserwifsenwollen die alten heiligen Texte verunstalten. Durch das Nichtabschreiben der heiligen Schriften und der zu ihnen gehörenden Erläuterungen sicherten sich die Indischen Priester den ausschliefslichen Besitz derselben. Ein ähnliches Verfahren finden wir bei den Gallischen Druiden. Die jungen Priester mufsten 20 Jahre auf das Erlernen der heiligen Schriften verwenden und sie auswendig wifsen, damit sie nicht unter das Volk verbreitet würden[1]).

Wenn man Anstofs daran nehmen könnte, dafs eine solche Mafse von Schriften treu viele Jahrhunderte hindurch mündlich überliefert worden sind, so fällt dieser Anstofs durch die Erwägung weg, dafs die Brahmanen so viele Jahre auf das Auswendiglernen derselben verwendeten und dafs nach dem deutschen Sprichwort „die Uebung den Meister macht." Noch jetzt lernen die Schüler in Indien ganze Lehrbücher auswendig und es finden sich einzelne Priester, die den ganzen Rigveda und den ganzen Atharvaveda mit genauer Beobachtung der Accente herzusagen wifsen[2]). Es ist schliefslich zu erwähnen, dafs die einzige Entlehnung, welche die Inder in Beziehung auf ihre Schrift gemacht haben, die Annahme der Zeichen für die cerebralen Consonanten aus den Dravidischen Sprachen sein könnte. Diese von E. Thomas aufgestellte Behauptung läfst sich nicht beweisen, weil man erstens den Dravidischen Völkern nicht die Fähigkeit zugestehen kann, sich ein besonderes Alphabet zu bilden, und weil zweitens ihre Ueberlieferung ausdrücklich bezeugt, dafs sie ihre Schrift aus dem Norden erhalten haben; als Einführer der-

---

1) Julius Caesar: *De bello Gallico* VI, 14.

2) S. II, S. 477 und M. Haug über die Vêdischen Accente in Z. d. d. M. G. XVII, S. 799.

selben gilt *Agastja*[1]. Das Richtige ist nur dieses, dafs die cerebralen Consonanten, die den übrigen Indo-Keltischen Sprachen fremd sind, aus den Dravidischen in das Sanskrit eingedrungen sind. Es kann als Regel betrachtet werden, dafs alle Sanskritischen Wörter, in denen *ṭ*, *ṭh* und ein aus *n* nicht entstandenes *ṇ* vorkommen, entweder verstümmelt oder aus den Sprachen der Urbewohner entlehnt sind. Diese Bemerkung gilt auch von den meisten Wörtern, in welchen *ḍ* sich findet. Die Selbständigkeit der Schrift der Arischen Inder wird, um dieses nebenbei zu bemerken, von DIODOROS bestätigt, welcher bemerkt, dafs bei den Indern alle Bestandtheile ihrer Civilisation in jedem Zweige ihnen eigenthümlich und einheimischen Ursprungs seien[2].

841 XIII. Kenntnifs der angränzenden Länder. Berührungen mit fremden Völkern.

Von einer Bekanntschaft mit fremden Ländern kann bei den alten Indern eigentlich nur in Beziehung auf das nördliche Hochland die Rede sein, welches durch seine Heiligkeit sie anzog und veranlafste, es zu besuchen. Es war nämlich der Sitz der Götter und ihr Spielplatz[3]. Der heilige, von *Brahmâ* erschaffene See *Mânasa* wurde von Pilgern besucht; man ging gewöhnlich dahin von der *Badari* an den Quellen der Gangâ[4]; es führte aber auch ein Weg von *Kaçmira* dahin über den *Çvêta-* (den weifsen) Berg, welcher das Thor des *Mânasa* hiefs und ein Pafs war an dem hohen Berge *Vâtikakhaṇḍa;* dem ersten *Râma* wurde die Oeffnung dieses Pafses zugeschrieben. Ein anderes Thor lag im Norden *Vidêha's*[5]; an den Zuflüfsen der *Kôçi* führen Päfse nach Ti-

1) E. THOMAS „*Ancient Indian Weights*" in *J. of the As. S. of B.* XXXIII, p. 266. Die hier angezogenen Stellen in *Caldwell's „Comp. Gr. of the Drav. Lang.*" p. 47, p. 107 und p. 113 besagen nur, dafs im Sanskrit sich Dravidische Laute und Wörter finden. Ueber *Agastja* s. oben S. 648, N. 1.

2) II, 38.

3) *Akriḍa-bhûmi;* s. *M. Bh.* I, 120, v. 4649 flg. I, p. 170. III, 139, v. 10823. p. 596.

4) S. oben S. 547. Note 5.

5) *M. Bh.* III, 130, v. 10547—48. *Vâtikakhaṇḍa* bedeutet Sturm-Durchbruch. Es wird gesagt, dafs niemand dieses Thor überschritten hatte,

bet[1]). Der *Mânasa*-See war ein sehr heiliges *tîrthâ* und das Baden in ihm gewährte dem, der es mit reinem und erleuchtetem Gemüthe that, die Erkenntnifs der Wahrheit[2]).

Der *Kailâsa* lag siebzehn Tagereisen jenseits des Himâlaja und mufs wegen dieser genauen Angabe als ein von den Bewohnern des Tieflandes besuchtes Gebirge betrachtet werden. Diese 842 Lage stimmt auch überein mit dem jetzigen Sprachgebrauche, nach welchem es ein Berg im N. der zwei heiligen Seen auf dem Ostufer des südöstlichen grofsen Indus-Zuflufses ist. Dafselbe läfst sich von dem im N. O. liegenden Berge *Gandhamâdanâ* annehmen[3]), obwohl sie als Sitze der Götter und der Wunder dargestellt werden. An dem ersten Berge hatte *Kuvêra* seine Wohnung. Zwischen beiden strömt der Flufs seines Landes, *Nalinî;* von den Gangâ-Quellen war die *Badarî* hieher verlegt unter dem Namen der grofsen, und hiefs die Einsiedelei des *Nara* und des *Nârâjana*[4]). Diese Berge bezeichnen in dieser Richtung die

---

noch das im N. *Vidêha's;* es ist *jat* zu lesen statt *jah.* Im östlichen Kaçmirischen Himâlaja liegt auch der Berg *Naubandhana*, die Schiffsbindung, an welchen *Manu* das Schiff anband, nachdem er es als Fisch glücklich durch die Fluth geführt hatte. *M. Bh.* III, 187, v. 12793 flg. I, p. 665. Der Berg trägt noch diesen Namen; s. G. T. Vigne's *Travels* etc. I, p. 272. *Arguna* kam auf seinem Zuge vom Westen her im N. des Himâlaja über den *Çvêta*-Berg zum *Mânasa*-See. S. *M. Bh.* II, 26, v. 1034 flg. 27, v. 1037 flg. I, p. 345. S. *Z. f. d. K. d. M.* II, S. 60 flg.

1) S. oben S. 59.

2) *M. Bh.* XIII, 108, v. 5350 flg. IV, p. 187.

3) Die Pândava erreichten am siebzehnten Tage den Rücken des *Himavat*, *M. Bh.* III, 158, v. 11541. I, p. 621., wo der *Kailâsa* und die Füfse des *Gandhamâdana* und weifse Felsenhöhen sind. Der *Maināka*-Berg, der hier auch genannt wird, gehört jedoch nicht hieher, sondern liegt weit nach Norden. Nach der Beschreibung, III, 177, v. 12340 flg. p. 749. war es ein grofses Gebirge.

4) S. *M. Bh.* III, 153, v. 11351 flg. 1, p. 416. Die Einsiedelei lag an der *Nalinî*, s. ebend. III, 139, v. 10890, p. 596. 141, v. 10893, p. 598. 177, v. 11346—47. p. 649. aber auch an der *Bhâgîrathî*, d. h. der Gangâ, III, 145, v. 11024. p. 604. v. 11054. p. 605. — Den *Gandhamâdana* dachte man sich als sehr grofs; denn von der grofsen *Badarî* gelangte man zu der Einsiedelei des *râgarshi Vrishaparvan*, 158, v. 11448 flg. p. 621., von da zu einem andern *Çvêta*-Berge, vier Tagereisen, v. 11554., woher noch viele Berge überschritten wurden, bis zur letzten Einsiedelei des *Arshṭishêṇa*, die noch am *Gandhamâdana* lag; s. *M. Bh.* III, 158, v. 11561. p. 622. v. 11625—26. p. 624.

Gränze der wirklichen Kenntnifs; denn über die Einsiedelei des *Râgarshi Arshṭishêṇa* hinaus ist es dem Menschen nicht erlaubt zu gehen[1]).

843 Das nördliche Land, von welchem eine bestimmtere Kenntnifs sich in dem grofsen Epos erhalten hat, ist die Gegend des Oxus, defsen Sanskritname *Vanxu* wahrscheinlich aus *Vaxu* oder *Vaxus* entstellt ist. Denn von den Chinesen wird er *Faxu* genannt[2]) und der im Râmâjaṇa vorkommende *Sukaxus*, von dem nachher zu handeln ist, erscheint als eine Aenderung, um dadurch ihm die Form eines Sanskritworts zu geben. Dafs der Oxus gemeint ist, erhellt auch daraus, dafs als besonders trefflich die an seinen Ufern geborenen Esel gepriesen werden; diese Thiere sind noch gegenwärtig in diesem Lande von besonderer Gröfse und Stärke[3]).

Die Kunde von der Hochebene *Pamer* mit dem Quellsee des Oxus *Sir-i-kul*, dem Hochlande im O. der Quellen dieses Flufses, welches einen Knoten der grofsen Gebirgssysteme Hochasiens bildet, und von den nahen Ursprüngen mehrerer, nach verschie-

---

1) Dieses ist ein anderer Name des *Çântanu;* s. oben S. 596., der hier nicht mit diesem genannt wird, was beweist, dafs man in der späteren Zeit seine wirkliche Abstammung ganz vergefsen hatte. Er erklärte den Pândava, dafs jenseits die Bahn der höchst vollendeten *Dêvarshi* und die Wandelplätze (*vihâra*) der Götter seien, dafs es den Menschen unmöglich sei, weiter zu gehen, und dafs die *Râxasa* diejenigen, welche aus Leichtsinn dieses thäten, mit Eisenspiefsen und anderen Waffen erschlagen würden. III, 159, v. 11649 flg. p. 625. Dieses Verbot wird auch von *Hanûmat*, der auch am *Gandhamâdana* wohnte, seinem Bruder *Bhîma* verkündigt, 146, v. 11160 flg. p. 607. — *Vrishaparvan* wird auch ein gerechter *râgarshi* genannt, III, 158, v. 11545. p. 621. und König, III, 177, v. 12345. p. 649. Derselbe Name gehört dem Könige der *Daitja*, defsen Tochter *Çarmisṭhâ*, die Frau *Jajâti's* wurde; s. *M. Bh.* I, 76, v. 3185 flg. I, p. 115., und dem *Çiva*. S. *Hêmaḱ. Nânârth.* IV, 194.

2) Bei *Hiuen Thsang;* s. oben S. 26. *Sukaxus* bedeutet schönaugig. Aufser der oben S. 589. Note 2. angeführten Stelle findet sich *Vanxu* mit der Variante *Vanku* im *M. Bh.* II, 50, v. 1840. v. 1846. I, p. 374. Diese Stelle ist nämlich zweimal mit einigen Varianten wiederholt. A. Burnes, *Reisen in Indien und nach Bukhara*, sagt, II, S. 148., dafs die Esel im letzteren Lande grofs und stark gebaut und sie die nützlichsten Hausthiere sind.

3) Ebend. v. 1839 flg. v. 1815 flg.

denen Seiten abfliefsenden Ströme[1]) ist auch den alten Indern zugekommen, sie haben sie aber auf eigenthümliche Weise mit ihren eigenen Vorstellungen verwebt, indem sie sie mit ihrer Ansicht von sieben Hauptströmen verbanden[2]). Sie verlegten den gemeinschaftlichen Quellsee zuerst nach dem Himâlaja; dieses ist die im Râmâjaṇa geltende Ansicht; von *Çiva's* Haupte fiel die himmlische Gangâ in den Tropfensee, *Vindusaras*, und theilte sich in drei westwärts strömende Flüfse: *Sukaxus*, *Çitâ* und *Sindhu*, in drei ostwärts strömende *Nalinî*, *Pâvanî* und *Hlâdinî*, und in die nach Süden fliefsende *Gangâ*[3]). Dafs diese die ältere Ansicht ist, ergiebt sich daraus, dafs hier die Lage der Herabkunft nicht über das Gränzgebirge gegen Norden hinaus verlegt worden ist. Dieses ist dagegen im Mahâbhârata der Fall, nach welchem dieses zwischen dem Berge *Hèmaçringa* und *Maināka* geschah; an der Seite des ersten lag der See[4]). Es finden sich aber hier zwei Angaben: es sind entweder sieben indische Flüfse[5]), oder sieben, von denen nur drei Indische sind. Sie heifsen nämlich: *Vasvôkasârâ-Nalinî*, *Pâvanî*, *Sarasvatî*, *Gambûnadî*, *Çitâ*, *Gangâ* und die siebente *Sindhu*[6]). 844

Die *Nalinî* und die *Pâvanî* gehören beiden epischen Gedich-

1) S. oben S. 21.

2) S. oben S. 735.

3) I, 44, v. 5 flg. In der Bengalischen Recension fehlt das *Vindusara* und es entsteht nur eine einzige Gangâ, I, 45, v. 5 flg.

4) Der *Maināka* wird oft erwähnt und stets im Norden des *Kailâsa*, wie II, 3, v. 66. I, p. 311. „im N. des *Kailâsa* nach dem *Maināka* hin liegt der grofse, edelsteinerne Berg *Hèmaçringa* (Goldgipfel) und der liebliche See *Vindusaras*, an welchem der König *Bhagîratha* viele Jahre wohnte, um die *Bhâgîrathî-Gangâ* zu schauen." In der Stelle, III, 139, v. 10820 flg. p. 596., wo von den Bergen im Norden und der siebenfachen Gangâ die Rede ist, sind theils Verse verschoben, theils der Text verdorben, so dafs aus ihr keine sicheren Bestimmungen genommen werden können. Dagegen giebt die folgende Stelle, VI, 6, v. 236—239. II, p. 339. genau die Lage an, wie in der zuerst angeführten und von dem See gesagt wird: „an der Seite des *Hiraṇjaçringa* liegt der grofse, göttliche, goldkieselige See *Vindusaras*."

5) S. oben S. 734. Note 3.

6) VI, 6, v. 243. Der vorhergehende *çlôka* lautet: „nachdem sie aus der Welt des *Brahmâ* fortgezogen, stellte sich hier zuerst die göttliche, drei Wege wandelnde (*Gangâ*) und gestaltete sich siebenfach."

ten; die erste ist der Flufs des *Kuwêra*[1]) und *Vasvôkasârâ* ein anderer Name seiner Stadt *Alakâ*[2]); der zweite Name, die Reinigerin, bezeichnet auch die Gangâ[3]). Dem Râmâjaṇa allein gehört die *Hlâdinî*, die Erfreuerin; dieser Name findet sich aber sonst nicht nicht als Flufsname; dann *Sukaxus*, der, wie oben bemerkt, wahrscheinlich aus *Vaxus* entstellt ist und auch nach seinem Laufe für den Oxus zu halten ist. Dem Mahâbhârata sind die *Sarasvatî* und die *Gambûnadî* eigenthümlich; die erste hat hier ihre Stelle nach der Vorstellung erhalten, dafs sie im Norden entspringe und unterirdisch auf dem *Meru* fortfliefse[4])
845 und kam nach dem Râmâjaṇa zu schliefsen nicht ursprünglich unter den sieben grofsen Strömen vor. Die zweite wird ihre Entstehung dem kosmographischen Systeme verdanken, um dem *Gambu-dvîpa* einen besondern Flufs wie einen besondern Berg zu geben. Er wird unter den Flüfsen aufgezählt, aber ohne nähere Bestimmung[5]). Ich glaube daher, dafs wir im Mahâbhârata eine entstellte Form der Darstellung vor uns haben und dafs die ältere im Râmâjaṇa aufbewahrt ist; denn mit ihm stimmen auch die meisten *Purâṇa* in der Angabe der Namen und der Richtung überein[6]).

---

1) S. oben S. 841.

2) S. *Hêmak Nânârth.* V, 42., wo *Vasvaukasârâ* steht, wie bei Wilson u. d. W. Die im Mahâbhârata gegebene Form scheint aber richtiger, da das Wort wahrscheinlich aus *Vasvôka*, Schatzhaus, und *sâra* abzuleiten ist. Nach *Vishṇu P.* p. 171, Note 12. fehlt nach einer andern Lesart im Mahâbhârata die *Sarasvatî*, und *Vasvôkasârâ* und *Nalinî* sind verschiedene Flüfse; dieses scheint aber ein Fehler, da das erste Wort sonst nur die Stadt des *Kuvêra* und des *Indra* bedeutet.

3) S. Wilson, u. d. W.

4) S. oben S. 546. Note 1.

5) Nach *M. Bh.* III, 139, v. 10835 flg. p. 597. wird der *Gambûnada*-Berg ein Berg des *Indra* genannt, von dem aus man schon im Süden des *Çvêta*-Berges das Geräusch der Göttin *Gangâ* hören konnte. In dem Weltsysteme entsteht dieser Flufs aus dem Safte der Frucht der *Gambû* und fliefst rechts um den *Mêru* zu den *Uttara Kuru*. *M. Bh.* VI, 7, v. 277. II, p. 341.

6) S. *Vishṇu P.* p. 171. n. 12. Sie geben *Kaxus* für *Sukaxus*. Im *Vishṇu P.* fällt die himmlische Gangâ aus der Stadt des *Brahmâ* auf den Gipfel des *Mêru* von dem Fufse des *Vishṇu* auf die vier Berge an den Seiten des *Mêru* herunter und theilt sich in vier Ströme: die *Sîtâ* strömt nach Osten, die *Alakânandâ*, die sich in sieben theilt, nach Süden, die *Kaxus*

Es entsteht hierbei die Frage, ob wir annehmen dürfen, dafs aufser dem *Sukaxus* und den zwei bekannten grofsen Indischen Flüfsen auch die übrigen wirkliche Ströme waren oder nur der Dichtung angehören. Die *Nalini* hat eine bestimmte Lage im O. des Kailâsa und es möchte daher wahrscheinlich sein, dafs unter diesem Namen ein wirklicher Strom des Hochlandes genannt sei; dafs jetzt der Name von dem Hauptstrome des Ganges gebraucht wird[1]), entscheidet dagegen nicht, da dieses eine spätere Uebertragung aus der Mythologie sein wird[2]) Man könnte daher vermuthen, dafs es der Tibetische *Dzan-bo* sei[3]); von den zwei andern östlichen ist es jedoch kaum wahrscheinlich, dafs den Indern die Flüfse, an die man denken könnte, der *Saluen* und der *Kambôga*, die beide in Tibet entspringen, bekannt gewesen sind. In Beziehung auf die westlichen läfst sich von *Sindhu* annehmen, dafs der nördlichste Zuflufs *Shajuk* zu verstehen sei, da ein *tîrtha* an diesem Indus der nördlichste genannt wurde[4]). Bei der *Sitâ*, welche wohl richtiger *Çitâ*, die kalte, geschrieben wird, findet sich die bemerkenswerthe Abweichung, dafs die Purâṇa, wie der Chinesische Pilger *Hiuan Tshang* diesen Strom nach Osten fliefsen lafsen[5]). Da die Chinesen diese Namen hier vorfanden, kann über Richtigkeit der Zusammenstellung mit dem Indischen Flufse *Çitâ* kein Zweifel stattfinden; das Mifsverständnifs im Râmâjaṇa ist vielleicht so zu erklären, dafs die Nachricht von diesem Flufse den Indern durch Reisende zuge-

846

---

nach Westen, die *Bhadrâ* nach Norden durch das Land der *Uttara Kuru*. *Alakanandâ* ist ein anderer Name der *Nalini*.

1) S. oben S. 49.

2) Der Name wird bezeichnet als ein den Göttern eigenthümlicher; *M. Bh.* I, 170, v. 6456. I, p. 235. Die *Gangâ* erlangt unter den Göttern das *Alakânandâ*-Sein.

3) A. W. von Schlegel, zu *Râm.* I, 2. p. 136. hat auch diesen Flufs vermuthet, jedoch die *Hlâdini* als solchen angenommen, weil er sich an die Reihenfolge hielt, die hier aber kaum etwas entscheidet.

4) S. oben S. 587. Note 2.

5) S. oben S. 26. Note 1. Er nennt jedoch nicht so den Flufs, welcher von der Hochebene Pamer abfliefst, d. h. den Flufs von Kashgar oder *Khasha*, defsen Name er nicht angiebt, sondern einen die Gränze von *Jarkiand* erreichenden Strom, der in die *Çitâ* einfliefst, d. h. den *Tarim*, den Hauptflufs Hochasiens zwischen dem Thian-Shan und dem Kuenlung, in welchen der erstere einmündet.

bracht wurde, welche über die Quellgebiete des Oxus und des Hindukoh, also von Westen, kamen[1]).

Von Ländern jenseits dieses Gebiets hatten die alten Inder keine Kunde; auch die von den zuletzt erwähnten darf man nur für eine allgemeine und unklare halten. Weiter nach Norden dachte man sich das Land der *Uttara Kuru*. Wie oben bemerkt worden[2]), ist es in der epischen Sage der Dichtung anheimgefallen, war aber nach der ursprünglichen Vorstellung ein wirkliches Land im Norden; es wohnten dort mit den *Kuru* auch die nördlichen *Madra*[3]). Diese hat die epische Dichtung weggelafsen, weil sie zu den verachteten Völkern des Indusgebiets gehörten. In dem kosmographischen Systeme liegt es jenseits des Berges *Mèru;* dieses war jedoch nicht die älteste Ansicht, sondern es lag zwischen dem *Mèru* und dem *Mandara*, d. h. zwischen den Gränzbergen der Welt im Norden und dem Osten[4]). Nach Ptolemaios 847 lag das Land der *Ὀττοροκόῤῥαι* mit der Stadt *Ὀττοροκόῤῥα* längs den Emodischen und Serischen Gebirgen im Norden, im Osten der Kasischen Gebirge[5]). Diese Angaben geben dem Lande eine Lage in dem jetzigen *Lo-kaha-ptra*. Da Ptolemaios die Tageslänge der Stadt angiebt, mufs zu seiner Zeit ein wirkliches Land diesen Namen erhalten haben.

Nach der älteren Ansicht ist der *Mèru* nicht der Mittelpunkt der Erde, sondern das äufserste Gebirge des Nordens. Es waren dort die Wohnungen des *Brahmâ* und des *Vishnu* mit den *Dèva*, den *Pragâpati* und den *Dèvarshi*; auch die vollendeten *Jôgin* er-

1) Schon Wilford hat den *Kaxus* für den Oxus erklärt; s. *As. Res.* VIII. p. 309.

2) S. S. 511.

3) S. oben S. 654.

4) S. S. 549. Note 2. Diese Lage ergiebt sich aus der Stelle *M. Bh.* II, 51, v. 1868. I, p. 375. „die in der Mitte zwischen dem *Mèru* und dem *Mandara* an dem Flusse *Çailôdâ* (dem Felswafser) in dem lieblichen Schatten des *Kîkaka*-Rohres wohnen"; oder die auf die *Uttara Kuru* zu beziehen ist; denn nur auf diesem Rohre konnte man über den Flufs zu ihnen gelangen. S. *Z. f. d. K. d. M.* II S. 63. Von diesem Flufse hatte schon *Ktesias* Nachrichten erhalten; s. ebend.

5) VI, 16, 2. 3. 5. 8. VIII, 24, 7. Das Kasische Gebirge ist das von Kaschgar. S. A. von Humboldt's *Central-Asien*, I. S. 113. Ueber die Lage s. III, S. 132.

hielten hier ihre Sitze[1]). Er erleuchtet die nördliche Gegend, ihn umwandeln die Gestirne[2]). Er ist der Weltberg im Norden und gewifsermafsen der Berg des Nordpols. Wie im Westen, Osten und Norden dachte man sich in der ältesten Zeit auch im Süden eine äufserste Gränze[3]).

In einer für die Kenntnifs der Beziehungen der alten Inder 848 zu den Bewohnern des nördlichen Landes wichtigen, schon oben mitgetheilten Stelle[4]) werden als solche, welche dem Könige der Pândava Geschenke brachten, die *Çaka*, die *Tukhâra* und die *Kanka* genannt und von den gebrachten Geschenken ist gezeigt worden, dafs einige gerade diejenigen sind, welche nach den Nachrichten der Alten von den Serern herkamen: Felle, Eisen, Seide. Aufser diesen werden noch Wolle, Heilmittel, Wohlgerüche und Edelsteine genannt; dann auch Pferde, Gold und Elephanten[5]); die letzten pafsen jedoch hier nicht und ihre Erwähnung ist der in solchen Dingen gewönlichen Ungenauigkeit zuzu-

1) Nach der Beschreibung im *M. Bh.* III, 163, v. 11853 flg. p. 362. Die sieben *Dèvarshi*, das Siebengestirn, gehen auf von diesem Berge und lafsen sich wieder auf ihn nieder. Die *Brahmarshi* und die *Maharshi* konnten nicht dahin gelangen; v. 11801. Die Bedeutung des Wortes *Mèru* ist dunkel; *mira* heifst im Sanskrit Meer; BURNOUF hat vorgeschlagen es in *Mèr-u* abzutheilen und an *Kaçmira*, d. h. *Kaçjapa-mira*, Meer des Kaçjapa, erinnert. S. A. VON HUMBOLDT, *Central-Asien*, I, 86 Note 1. 92, Note 3.; es könnte ein mit einem See gekrönter Berg sein und *Pamer* aus *Upamèru*, d. h. ein Gebiet unter dem *Mèru*, entstanden sein. Für diese Vermuthung spricht besonders dieses, dafs dann der *Mèru* gerade das höchste Gebirge dieses Gebiets von Asien bezeichnen würde. Es läfst sich jedoch an eine andere Ableitung denken, da *Mènâ* die Frau des Berggottes Himâlaja ist und daher auch Name eines Berges gewesen sein wird; aus diesem ist *Mainâka* entstanden; *mè* wäre dann die Wurzel; eine solche wird zwar aufgeführt, scheint aber nicht als solche vorzukommen; s. WESTERGAARD u. d. W., sondern nur mit Präpositionen und ist wahrscheinlich aus *mâ*, mefsen, bilden, entstanden. Man könnte daher vermuthen, dafs diese Namen nicht Sanskritischen Ursprungs sind.

2) S. oben S. 549. Note 2.

3) *M. Bh.* V, 108, v. 3789. II, p. 227. Es war dort eine Gränze, die auch die Sonne nicht überschritt, von *Manu-Sâvarṇi* (dem achten) und dem Sohne *Javakrita's* gesetzt worden; der letzte ist ein Sohn des *Rishi Bharadvâga*: s. ebend. III, 135, v. 10705. I, p. 592.

4) S. 320. Note 2. Von dieser Stelle habe ich ausführlich gehandelt II, S. 546 fgd.

5) In dem folgenden *çlôka* v. 1841.

schreiben. Neben diesen Völkern werden die *Khaça*, die *Pârada*, die *Kulinda*, die *Tangaṇa* und *Para-Tangaṇa* als diejenigen bezeichnet, welche das, *pipilika* genannte Gold brachten, weil es von Ameisen *(pipilika)* hervorgezogen wurde, dann schwarze und weifse *ḳamara* Schweife des Tibetischen Jaks, und Honig[1]). Bei diesen Angaben ist sicher nicht zusammengehöriges unter einander gemischt: der Honig und die Fliegenwedel werden von den drei zuletzt genannten Völkern[2]) gebracht worden sein, die *Pârada* stehen hier an einer unpafsenden Stelle, wie später gezeigt werden wird; auch wird es kaum richtig sein, dafs die *Khaça* das Ameisengold brachten, da die Alten dieses nur von den *Darada* berichten. Jener Name findet sich auf dem Hochlande im Norden 849 Kaçmîra's weit verbreitet[3]): die *Κάσια ὄρη* des Ptolemaios sind die Gebirge Kashgar's, defsen alter Name wahrscheinlich *Khaçagairi* war und Berg der *Khaça* bedeutete[4]). Dieser Name findet sich wieder am obern Khonarflufse im Hindukoh in der Stadt Ḳitrâl, welche das kleine Kaschgar genannt wird[5]). Sie werden endlich auch unter den Völkern des Pengâbs erwähnt. Das Gesetzbuch betrachtet sie zugleich als *Vrâtja* und als *Dasju*[6]). Nach den Angaben aus indischen Quellen wohnten sie nur im Norden des Himâlaja, während ihr Name jetzt für die Bewohner des mittlern Himâlaja gilt, welche das Brahmanische Gesetz ange-

---

1) *M. Bh.* 51, v. 1859 fgd. p. 375. Von den *Khaça* heifst es: *Khaçâ êkâsanâ hj-arhâh pradarâ dîrghavêṇavah*, es sind hier aber offenbar Fehler, da *êkâsana* einen Sitz habend, *arha* würdig, *pradara* Pfeil und *dîrghavêṇu*, langes Rohr bedeuten und nicht Völkernamen sein können. Ich lese deshalb: *Khaçâ jêshâm anâhârjâh pradarâ* u. s. w. „die *Khaça*, deren aus langen Rohren gemachte Pfeile nicht herausgezogen werden können." Von den *ḳamara* wird gesagt: „schwarze, schöne *ḳamara*, und andere weifse, dem Monde an Glanz ähnliche;" vom Honige: „vielen, süfsen, aus den Blumen des *Himavat* entstehenden."

2) Nach ihrer Lage, über welche s. oben S. 547. S. 548.

3) Sie erscheinen öfters in der Geschichte Kaçmîr's; TROYER hat in seiner Ausgabe der *Râga-Taranginî's*, II, p. 321 fgd. die Nachrichten über sie zusammengestellt. Sie erscheinen in dieser Geschichte als ein benachbartes Volk.

4) Nach BURNOUF, in A. VON HUMBOLDT'S *Central-Asien*, I, p. 115. *Gairi* ist die Zendform des Sanskritworts *giri*.

5) S. oben S. 436.

6) S. oben S. 821.

nommen haben[1]); ein Theil von diesen ist später eingewandert, ein anderer gehört zu den ältern Bewohnern; als die ältesten müfsen die *Kulinda* betrachtet werden[2]) und die *Khaça* müfsen später hier eingewandert sein. *Tunga*, ein Mann aus diesem Volke, der ursprünglich ein Hüter von Büffelheerden war und als Briefträger Dienste bei dem Minister der Königin von Kaçmîra, *Diddâ*, nahm, bemächtigte sich mit seinen Brüdern der Herrschaft über dieses Land zwischen den Jahren 1000—1006 nach Chr. Geb.[3]) Man darf daher vermuthen, dafs erst nach dieser Zeit dieses Volk sich eines Theils des mittlern Himâlaja bemächtigt habe. Da die alten Bewohner Kashgar's noch die Persische Sprache sprechen[4]), dürfen wir die alten *Khaça* als Arisches Volk betrachten. Sie waren demnach die nördlichen Nachbaren der *Darada*, welche das goldreiche Land am obern Indus bewohnten[5]) und daher die eigentlichen Bringer des Goldes gewesen sein müfsen.

Nachdem nachgewiesen worden[6]), dafs die Nachricht von den goldgrabenden Ameisen bei den alten Indern einheimisch war, 850 die das aus dem Nordlande gebrachte Gold *pipîlika* nannten, weil es von Ameisen ausgegraben wurde, ist die Aufgabe, sie zu erklären, bedeutend erleichtert worden, weil wir ihren wahren Ursprung und den einheimischen Namen des Thieres kennen gelernt haben. Dieser bedeutet im Sanskrit nur die gewöhnliche, grofse Ameise; nach der Beschreibung Herodots[7]) waren sie kleiner, als Hunde, gröfser, als Füchse; nach Megasthenes waren sie nicht kleiner oder gröfser als Füchse; er und Nearchos hatten die Felle dieses Thieres gesehen und verglichen sie mit dem des Panthers[8]). Diese letzte Bestimmung bezieht sich demnach nicht auf die Gröfse, sondern auf das Fell und diese Angaben beweisen, dafs das Thier keine wirkliche Ameise war, sondern ein

---

1) S. oben S. 441.
2) S. oben S. 547.
3) *Râg. Tar.* VI, 318 fgd.
4) S. oben S. 527.
5) S. 40. S. 418. S. 544.
6) Von Wilson, im *J. of the R. A. S.* VII, p. 143.
7) III, 102.
8) *Strabon*, XV, 1, 44. p. 705. bei Schwanbeck, p. 183. *Arrianus Indic.* XV, 4. und *fragm.* 12. in der Ausgabe von C. Müller. p. 62.

anderes, welches mit Ameisen Aehnlichkeit hatte. Nun finden sich auf den sandigen Ebenen Tibets Murmelthiere[1]), welche in Höhlen zusammenleben und deren Felle noch gegenwärtig einen wichtigen Handelsartikel bilden und sowohl nach Indien als nach China gebracht werden. Es gibt ihrer zwei Arten; die gröfseren haben eine Länge von 24 Zoll; der obere Theil des Felles ist besetzt mit Ringen von schwärzlicher, röthlich gelber und schwarzer Farbe. Das Fell des Panthers ist ebenfalls mit ringförmigen Flecken besetzt; die Lebensweise dieser Thiere ist der der Ameisen ähnlich. Dieses gibt die Vermuthung an die Hand, dafs die Inder des Tieflandes die Benennung Ameise auf das ihnen unbekannte Thier des Hochlandes übertragen haben. Dafür läfst sich noch anführen, dafs nach den Griechischen Berichten die Ameisen im Winter ihre Höhlen gruben; jene Murmelthiere graben sich ebenfalls Höhlen, in welchen sie während der vier Monate des Winters leben. Man darf endlich auch dem Theile des Berichtes Glauben schenken, dafs die goldsammelnden *Darada* die Höhle der Ameisen aufsuchten, welche wie Maulwürfe den Goldsand vor den Mündungen derselben zusammenhäufen. Was dagegen von ihrer ungeheuren Schnelligkeit oder ihrer Verfolgung 851 und Zerstörung der Goldsucher und ihrer Lastthiere berichtet wird, mufs der Dichtung zugeschrieben werden, da es langsame und sanfte Thiere sind[2]).

Da nach Herodots Berichte diese Thiere auch nach dem Hofe des Persischen Königs gebracht wurden, dürfen wir der Verbindung der Indischen Könige mit dem nördlichen Lande ein noch höheres Alter zuschreiben. Die *Darada*, wie die *Khaça*, die *Kulinda* und *Lampâka* erscheinen als rohe Völker, die mit Eisenstangen, Spiefsen und Stangen kämpften[3]).

---

1) Moorcroft erwähnt zuerst ein solches Thier, *Travels* etc. II, p. 34. hat es aber nicht genauer beschrieben. B. H. Hodgson hat im *J. of the A. S. of B.* X, p. 777. XII, p. 409. zwei Arten genau beschrieben.

2) Ein anderer Grund der Uebertragung des Namens der Ameisen auf jene Thiere ist vielleicht noch dieser. A. von Humboldt hat nämlich nach einer Mittheilung, die ich seiner Güte verdanke, im nördlichen Mexico die Beobachtung gemacht, dafs die Ameisen die Körner einer weifs glänzenden, dem Hyalith ähnlichen Substanz in ihre Höhlen zusammenschleppten. Es läfst sich vermuthen, dafs auch die alten Inder diese Sitte der Ameisen, Körner glänzender Substanzen zu sammeln, bemerkt hatten.

3) *M. Bh.* VII, 121, v. 4845, fgd. II, p. 708. Im Texte steht *Pulinda*, was

Die *Kanka* sind die Bewohner des östlichen Tibet's, welche in der chinesischen Geschichte öfters unter dem Namen *Kiang* erwähnt werden, zuerst zur Zeit des Kaisers *Anti* aus der Dynastie der *Han* zwischen 89—106 nach Chr. Geb.[1]). Ihr Name erweist sich durch sein Vorkommen im Mahâbhârata als viel älter. Sie werden haarreich und spitzköpfig[2]) genannt; der letzte Beiname bezeichnet sie als stammverwandte der Völker des südöstlichen Asiens. Sie werden zusammen aufgeführt mit den *Çaka* und den *Tukhâra*, als solche, welche wie *Dasju* leben[3]).

In Tibet liegt auch *Strirâgja* oder das Königreich der Frauen, welches seine Benennung wahrscheinlich der Tibetischen Sitte der Polyandrie verdankt und nicht für ein erdichtetes Land gehalten werden darf, da es von den Chinesen als ein wirkliches beschrieben wird[4]).

Die *Tukhârâ* sind die Tokharer der Alten, welche in Sogdiana am obern Jaxartes wohnten und in Baktriana an dem Zariaspes, einem Zuflufse des Oxus, und waren ein grofses und mächtiges Volk, welches auch unter denen genannt wird, welche das Griechisch-Baktrische Reich stürzten. Sie wohnten ursprünglich jenseits des Jaxartes in Sogdiana mit den *Çaka* zusammen[5]). Ihr Name bedeutet im Sanskrit Schnee, Nebel und Kälte; sie werden 852

---

in *Kulinda* zu verbefsern ist. Die *Lampâka* sind die *Lambagai* des Ptolemaios, die Bewohner Laghman's; s. oben S. 29. S. 422. Ueber die *Darada* s. sonst S. 40. S. 418, S. 544.

1) Abel-Remusat, *Remarques sur l'extension de l'empire Chinois du côté de l'occident*, p. 110. p. 112. p. 125.

2) *çringin*, v. 1850. spitzig, gipfelig.

3) *M. Bh.* XII, 65, v. 2429. III, p. 451.

4) Nach ihren Angaben lag es 308 *li* im N. Gangâdvâra's und 3000 *li* im S. zwischen Kaschgar und Yarkand, S. *Foe K. K.* p. 24. p. 383. Es lag daher im westlichen Tibet, nicht weit im N. des Himâlaja. *Hiuen Thsang* nennt es *Suvarṇagôtra* oder Goldgeschlecht. Nach ihm II, p. 232 hatte das Land seinen Namen vom Reichthum an Golde und wurde von einer Frau beherrscht. Nach der *Râga-Tar.* lag es zwischen *Uttara Kuru* und *Prâggjôtisha*, IV, 175—176. Diese Angabe hat keinen Werth. Ein König dieses Landes erschien nach dem *M. Bh.* XIII, 4, v. 114. III, p. 370. bei dem *svajamvara* des Königs von *Kalinga*. Wilson hat, *As. Res.* XIII, p. 48. bemerkt, dafs es wahrscheinlich Tibet sei, dafs aber auch im Himâlaja dieselbe Sitte herrsche.

5) *Ptol.* VI, 11, 6. 12, 4. *Strabon* XI, 8, 2. p. 511.

daher wohl ihren Namen erhalten haben, dafs sie ihre ältesten Sitze an dem *Belurtag* oder dem Nebelgebirge hatten[1]). Sie waren wahrscheinlich ein den *Çaka* verwandtes Volk und wie dieses ein wanderndes, und scheinen auch nach Indien in der älteren Zeit gezogen zu sein[2]).

Çaka war bei den alten Indern, wie bei den alten Persern ein allgemeiner Name für die Tûrânischen Völker[3]). Nach dem, was oben[4]) über den Namen *Çâkala* bemerkt worden, möchte es mehr als wahrscheinlich sein, dafs Stämme ihres Namens sich frühzeitig bis zu dem Fünfstromlande verbreitet hatten. Sie werden als ein sehr tapferes, schwer besiegbares Volk gepriesen[5]), worin eine Andeutung liegt, dafs sie mit den Indern in kriegerische Berührung gekommen waren.

Aufserdem werden die *Hârahûṇa* erwähnt und zwar mit den schwarzen Himavatbewohnern zusammen[6]). Diese gehören zu 853 den unbekannten Völkern, von denen uns nichts als der Name überliefert worden ist.

Aufser den bisher genannten Völkern sind nur noch die *Kirâta* zu erwähnen als solche, die im N. des Himâlaja wohnten; sie

1) S. oben S. 16.

2(S. oben S. 696.

3) *M. Bh.* VII, 112, v. 399. II, p. 349. heifst es von den *Çaka* und *Khaça*, dafs sie aus verschiedenen Ländern gekommen waren.

4) S. 652.

5) *M. Bh.* VII, 112, v. 4340. 41. II, p. 635., wo sie schwer zu überwältigen und dem *Çakra* (*Indra*) an Tapferkeit gleich genannt werden.

6) Ebend. II, 50, v. 1844. I, p. 374. Sie werden auch nach dem Westen verlegt, s. oben S. 569. Note 1., obwohl gewifs mit Unrecht. Es werden in dieser Stelle auch noch die *Kina* und *Çaka* genannt, die hier pafsend sind, dagegen nicht die *Oḍra* und die *Vârshṇḍja*, da die ersten ein Indisches Volk sind, die zweiten ein Stamm der *Jâdava*. S. oben S. 186. und I. Beil. IV, 4. Endlich die waldbewohnenden *Barbara*. Von dem letzten Namen ist nachher zu handeln. Der Text ist an dieser Stelle deutlich durch Einschiebsel und Lücken in Unordnung gebracht. Ihnen vorher gehen die Einfüfsler, nach ihnen wird die oben angeführte Stelle von den *Vanxu*-Bewohnern wiederholt. Von den *Kina* und den nach ihnen aufgezählten Völkern werden keine Geschenke erwähnt und die *Çaka* zweimal angeführt. Auch ist der Satz, in dem sie erwähnt werden, anders construirt, als die vorhergehenden und folgenden, und offenbar eingeschoben, wie eine andere vorhergehende, die ich unten S. 854. Note 2. angeben werde.

wohnten nicht nur im Osten, sondern auch im Norden des Himâlaja bis zum Gandhamâdana[1]). Wenn alle diese Völker in dem Epos dargestellt werden als einem Indischen Könige Huldigungs-Geschenke darbringend, so ist dieses nur eine Folge der Veranlafsung, bei welcher sie aufgeführt werden, es berechtigt uns nicht an eine Beherrschung derselben durch Indische Könige zu glauben und wir müfsen uns die Beziehungen jener zu diesen als verschiedene denken. Die *Çaka* und *Tukhâra* werden nur als Krieger ihnen bekannt geworden sein, wahrscheinlich auch die *Khaça*. Von den *Tangaṇa* läfst sich annehmen, dafs sie den Indischen Königen die *ḳamara* zuführten und den Honig des nördlichen Gebirges[2]). Von den Bewohnern im Norden des *Kailâsa* wird gesagt, dafs sie sehr kräftige Heilkräuter brachten[3]). Die Wolle kam wahrscheinlich aus derselben Gegend, woher sie jetzt geholt wird, aus dem östlichen Ladakh[4]). Die Pferde, die Edelsteine und das Gold pafsen auf das Land am Oxus[5]), werden aber nicht von den kriegerischen Völkern gebracht worden sein, sondern von den anderen Bewohnern des Landes. Die Pferde erhielten die alten Inder wahrscheinlich auch aus dem noch nördlichern Lande; denn die trefflichsten wurden von den Einfüfslern gebracht, was darauf hinweist, dafs sie aus einem fernen, unbekannten Lande herkamen. Man kann dabei an Tokharestan und

854

1) S. oben S. 547. Note 5. S. 549. S. 554. Note 1. S. 608. Ueber ihr Vorkommen am *Gandhamâdana* s. Note 2.

2) *M. Bh.* V, 63, v. 2469 fgd. II, p. 181. wird eine Geschichte von *Kirâta* erzählt, welche umkamen, indem sie aus einem, von giftigen Schlangen bewohnten Waldwildnifse auf einem nördlich dem *Gandhamâdana* gegenüber liegenden Berge den süfsen Honig des *dxika* (Morinda Tinctoria) holen wollten. Dieser verlieh dem Besitzer Unsterblichkeit, machte Blinde sehend, Alte jung und war dem *Kuvêra* sehr lieb.

3) Ebend. 51, v. 1862—63. p. 375. Aufserdem ein von den *Uttara Kuru* durch die Gewäfser herbeigeführtes *mâlja;* dieses bedeutet Kränze oder zu Kränzen dienlich. Die Lesart ist aber wahrscheinlich falsch, da Kränze nicht wohl von den Flüfsen herabgeschwemmt werden können.

4) S. oben S. 37.

5) Ueber die Edelsteine am obern Oxus und seinen Zuflüfsen s. oben S. 529. Note 2. Es sind dort auch ergiebige Goldwäschereien; s. Burnes, *Reise*, II, S. 161. Die Pferde dieses Landes waren im Alterthume berühmt und in ihm und in Turkestan werden noch jetzt die stärksten und tüchtigsten Pferde gezogen. S. ebend. S. 190.

die Gränzländer denken, deſsen Pferde besonders in den Chinesischen Berichten gepriesen werden[1]).

Obwohl wir den Indern der älteren Zeit eine viel gröſsere Regsamkeit zuschreiben dürfen, als in der späteren, so scheint doch der Trieb fremde Länder zu besuchen nie sich bei ihnen entwickelt zu haben, wenigstens nicht blos zu dem Zwecke, diese kennen zu lernen. Man darf im Gegentheil von ihnen annehmen, daſs sie frühe Abneigung gegen das Verlaſsen ihres Vaterlandes und das Wohnen in fremden Ländern faſsten. Diese Ansicht spricht sich darin aus, daſs man nur des Gewinns wegen den Gefahren des Meeres sich ausſetzte[2]). Die *Mlêkha* waren wegen ihrer Sitten verachtet und nur wer durch Noth dazu gezwungen 855 wurde, lieſs sich unter ihnen nieder[3]). Reisen in fremde Länder wurden daher meistens nur von Kaufleuten unternommen und werden nur selten bei den Brahmanen vorgekommen sein. Aus ihrer Abneigung gegen den Verkehr mit fremden Völkern und der Verachtung fremder Sitten erklärt sich ihre Gleichgültigkeit gegen genaue geographische Kenntniſse. Der Fremde galt ihnen und

1) Die Einfüſsler brachten wilde, *dranja* im Walde erzeugte, sehr schnelle, cochenillen-farbige, weiſse, regenbogenfarbige, morgenrothfarbige, buntfarbige Pferde. Die Chinesischen Berichte erwähnen der himmlischen, blutschwitzenden Pferde dieser Gegend schon unter der Dynastie der *Han* und auch in der späteren Zeit. S. Ritter, *Asien*, V, S. 634 fgd. Auch bei den Einfüſslern findet sich eine Variante; sie werden zuerst vor den Königen, welche die Esel von *Vanxu* brachten, genannt mit den zweiäugigen, dreiäugigen, stirnäugigen, Turban-tragenden, haarreichen Menschenfreſsern, die entfernt wohnten und aus verschiedenen Ländern zusammengekommen waren. Da jedoch keine Geschenke von ihnen erwähnt werden und die Stelle anders construirt ist als die übrigen, ist sie ohne Zweifel eingeschoben, wie die vorhin bezeichnete.

2) So heiſst es *M. Bh.* III, 258, v. 15398. I, p. 758.: „kühne Männer, das theure Leben daran gebend, befahren des Gewinnens wegen das Meer," und XII, 167, v. 6243, III, p. 585.: „andere Männer von Habsucht erfüllt besuchen das Meer; denn mannigfaltiger Art ist die Habsucht."

3) *M. Bh.* XII, 168, v. 6293 fgd. III, p. 587. wird ein *itihâsa* von *Gautama* aus *Madhjadêça* erzählt, um die Lebensweise der *Mlêkha* in der nördlichen Gegend zu schildern und die Gefahr des Wohnens bei ihnen. Er war arm und ging nach Norden, wo er in ein Dorf der *Dasju* kam; einer von ihnen nahm ihn in sein Haus auf und gab ihm eine Frau; er nahm dann ihre Sitten an und tödtete, wie sie, Thiere. Ein anderer Brahmana, sein Freund, fand ihn dort und warf ihm seine Schmach vor.

den übrigen *Arja* zugleich als ein Barbare; dieser Gegensatz ist von dem Unterschiede der Sprachen ausgegangen, da jeder, welcher die Sprache der *Arja* nicht spricht, ein *Mlêkha* ist. Diese Benennung für Barbaren ist den Indern eigenthümlich, eine andere, *Barbara*, *βάρβαρος*, gehört dagegen einer viel früheren Zeit, da sie bei den Griechen und Lithauern dieselbe Bedeutung hat, wie *Mlêkha* bei den Indern, und ohne Zweifel zuerst von der Verschiedenheit der Sprache ausgegangen ist, da das älteste Beispiel ihres Gebrauchs bei Homer[1]), der die Karer *βαρβαροφώνοι* nennt, auf die Sprache sich bezieht. Bei den Indern hat sie eine engere Bedeutung angenommen, indem sie theils ein besonderes Land, theils ein besonderes Volk bezeichnet[2]). Man darf aber aus dieser Uebereinstimmung schliefsen, dafs sich bei den Indogermanischen Völkern frühe das Bewufstsein ihrer Ueberlegenheit zu bilden begonnen habe und von der Verschiedenheit der Sprachen ausgegangen sei. 856

Da die nördliche Gegend den alten Indern am genauesten

1) I l. II, 867.

2) Nach *Mêdini Kôsha* III, 240. bedeutet *Barbara* eine von ihnen bewohnte Gegend. In den S. 544. Note 3. S. 569. Note 1. S. 852. Note 7. angeführten Stellen und sonst wird das Wort für ein besonderes Volk gesetzt; in einer anderen, *M. Bh.* XII, 65, v. 2429, III, p. 451. ist es mit *Çabara* zusammengesetzt, mit den *Çaka*, II, 29, v. 1088. I, p. 347.; die ersten sind die *Saura* in Orissa; s. oben S. 184. S. 374. In dem *Rikprâtiçâkja* II, 23 wird der Name *Barbara* erklärt durch rauh und unrichtig aussprechend nach den Erläuterungen von A. Kuhn in *Z. f. vergl. Sprachf.* I, S. 381. Im Lithauischen bedeutet *barbaroti* unartikulirte Sprache. Benfey, *Indien*, S. 10. nimmt an, dafs *varvara* eigentlich vielfach gedreht bedeute und, weil es im Sanskrit auch die besondere Bedeutung krausgelockt hat, dafs es ursprünglich die vom Indogriechischen Stamme verschiedenen, krausgelockten Nachbarvölker bezeichnet habe und von den Griechen in ihren späteren Sitzen auf die Nichthellenischen Völker angewendet worden sei. Dieser Annahme lafsen sich jedoch folgende Gründe entgegenstellen. Erstens ist die Ableitung der Wurzel *vri* aus *hvri* nicht zu erweisen und die erste bedeutet bedecken und wählen. Es ist zweitens auch sehr zweifelhaft, ob die Indogermanischen Völker ursprünglich in der Nähe von Völkern mit krausen Haaren wohnten und drittens deutet der Homerische Gebrauch des Wortes eine Beziehung auf die Sprache an. Mir scheint es daher wahrscheinlicher, dafs die Inder den Namen auf die von ihnen vorgefundenen Urvölker anwendeten und dafs das Wort ursprünglich eine onomatopoietische Bedeutung hatte.

bekannt war, mufste diese als die besondere Heimath der *Mlêkha* gelten; wir finden den Namen jedoch auch an den äufsersten Gränzen der übrigen Weltgegenden genannt[1]).

Nach Osten reichte die Kenntnifs nicht über *Prâggjôtisha* und *Lauhitja* hinaus[2]). Auch gen Westen war sie eine sehr beschränkte; die äufsersten Völker, die den Bewohnern des inneren Landes durch Verkehr bekannt geworden waren, sind die *Râmatha*, die im südöstlichen Gedrosien, im Lande der alten Oriter wohnten[3]), die *Pârada* und die *Pahlava*. Die letzten bewohnten wahrscheinlich den westlichen Theil des Hindukoh[4]). Die *Pârada* werden am richtigsten betrachtet als die Bewohner des mittlern Gedrosiens, da dieses Gebiet *Παραδηνή* hiefs[5]). Alle diese drei Völker gehören zu den *Dasju*.

Dafs in einer sehr frühen Zeit ein Verkehr unter den entferntesten, civilisirten Völkern Asiens stattfand, beweist einerseits die frühe Schifffahrt der Phönizier nach Indien, andererseits die alte Betheiligung der Chinesen bei dem Handel; diese erhellt auch aus der Erwähnung der *Sin* von Jesaja als eines Volks, 857 welches Babylon besuchte[6]). Bei den Indern lautet ihr Name *Kina*. Der gegen die Annahme, dafs der Name der Chinesen so frühe den westlichen Völkern bekannt geworden sei, erhobene Einwurf, dafs dieses erst habe geschehen können seit der Herrschaft des Kaisers *Schi-hoang-ti* aus der Dynastie der *Thsin*, der

1) S. oben S. 554. Note 1. die meeranwohnenden *Mlêkha;* S. 570. Note 1. im Süden auf den Inseln des Meeres; S. 569. Note 1. im Westen am Meere. *M. Bh.* III, 145, v. 11026. I, p. 603. werden die Gegenden im Norden voll von *Mlêkha* genannt.

2) S. oben S. 552 fgd.

3) S. oben S. 569. Note 1. *Ῥάμναι* wohnten nach *Ptol.* VI, 21, 4. am Indus. Von ihrer Lage habe ich gehandelt II, S. 187 fgd.

4) S. oben S. 434.

5) *Ptol.* VI, 21. 4. *ἡ δὲ μέση τῆς χώρας πᾶσα καλεῖται Παραδηνή.* Es ist zu bemerken, dafs *Pârada* zwar auch Bergbewohner bedeutet haben wird, dieses Volk jedoch verschieden von den *Παρυῆται* und *Pôruta* war.

6) XLIX, 1, dafür, dafs unter *Sinim* die Chinesen zu verstehen seien, hat Gesenius in seinem Commentar zu Jesaja, III, p. 161. die Gründe angeführt; es spricht dafür sowohl die Erklärung der alten Commentatoren, als, dafs nach dem Zusammenhange der Stelle ein Land des äufsersten Südens oder Ostens gemeint sein mufs.

247 v. Chr. Geb. das in sieben kleine Herrschaften zerfallene Reich wieder herstellte und durch deſsen ruhmvolle Regierung der Name der Dynastie zur allgemeinen Bezeichnung China's bei den Völkern des Westens geworden sei[1]), wird dadurch widerlegt, daſs in viel früherer Zeit der Name in kaum verschiedenen Formen vorkömmt[2]) und kein hinreichender Grund vorliegt zu läugnen, daſs einer von diesen den westlichen Völkern bekannt geworden wäre. Die Inder hatten keine deutliche Vorstellung über die Lage des Landes; die *Kîna* werden theils im Norden genannt, theils im Osten, da dem König *Bhagadatta* ein Heer von *Kîna* und *Kirâta* gegeben wird[3]). Sie werden auch mit den *Çaka* zusammengenannt und, wenn die Pferde aus ihrem Lande gepriesen werden, so liegt auch darin die Bezeichnung einer nordwestlichen Gegend, weil daher die besten Pferde kamen[4]). Die *Kîna* werden auch als *Dasju* betrachtet, es findet jedoch in Beziehung auf sie der Unterschied statt, daſs die Inder von einem Ereigniſse ihrer Geschichte Kunde erhalten hatten, da ihr König *Dhautamûlaka* unter den achtzehn genannt wird, welche Unglück über ihr Geschlecht, ihre Verwandten und ihre Freunde gebracht hatten[5]). Da die Chinesen die weite Reise nach Babylon zu machen verstanden, ist es wahrscheinlich, daſs sie nach Indien kamen; von den Indern selbst aber kaum anzunehmen, daſs sie

858

1) Wie Klaproth behauptete: *Sur les noms de la Chine*, in *Mém. rel. à l'Asie*, III, p. 258.

2) Nämlich nach der Regierung des *Wou-wang*, der von 1122—1115 v. Chr. Geb. regierte, zerfiel das Reich in viele kleinere Staaten, in denen auſser andern die Dynastie der *Thsi*, der *Tchin*, der *Tsin* und der *Tçin* herrschten.

3) *M. Bh.* III, 177, v. 12350. I, p. 619., wo die Pândava zu der Stadt des *Kulinda*-Königs gelangten, nachdem sie die Länder der *Kîna*, der *Tukhâra* und der *Darada* durchzogen hatten. V, 18, v. 584. II, p. 106. im Heere des Bhagadatta, wo beide Völker goldfarbig genannt werden und das Heer verglichen wird mit einem Walde von *karṇikâra*. Dieser Name bezeichnet sowohl eine Art von Cassia, C. fistula, als Pterospermum acerifolium. Ebend. VI, 9, v. 373. II, p. 344. werden *Javana* und *Kîna-Kambôga* genannt; dieses ist jedoch in der Aufzählung der Völker und diese Angabe bestimmt nichts über die Lage.

4) In der S. 852. Note 7. angeführten Stelle mit den *Çaka*. Pferde aus dem Lande der *Kîna* werden gelobt, *M. Bh.* V, 85, v. 3049. II, p. 201. S. sonst oben S. 301.

5) *M. Bh.* V, 73, v. 2730. II, p. 190.

ein so weit entferntes Land besuchten. Die Beziehungen der alten Inder in der ältesten Zeit zu den westlichen Völkern sind vorzugsweise die durch den Handel veranlafsten Berührungen. Dafs die Inder selbst keine Kriege gegen fremde Völker geführt hatten, bezeugt MEGASTHENES, der ebenfalls berichtet, dafs sie nie von fremden Eroberern unterworfen worden seien, aufser von Dionysos, Herakles und Alexander[1]). Er hielt den Eroberungszug des ersten für wahr, den des zweiten für weniger sicher; dafs beide von den Griechen erdichtet worden, bedarf kaum der Erwähnung. Er läugnete den des *Sesostris*[2]), den man auch ohne sein Zeugnifs verwerfen mufs, da noch kein Aegyptisches Denkmal gefunden worden ist, welches zur Bestätigung dieses Berichts dienen könnte. Dagegen mufs dem von *Ktesias*[3]) berichteten Feldzuge des *Ninos* nach Baktrien und der *Semiramis* nach Indien eine historische Wahrheit zugestanden werden, nachdem man in den Ueberresten eines Assyrischen Gebäudes bei Birs Nimrud in der Nähe Mosuls Basreliefs gefunden hat, in welchen Gefangene mit dem Baktrischen Kamel, dem Elephanten und dem Rhinoceros dem Könige vorgeführt werden. Nur darf man weder den Ninos, noch die Semiramis als wirkliche Personen gelten lafsen, indem der erste der mythische Gründer Ninive's ist, die zweite die Assyrische Göttin, die sonst *Mylitta* genannt wird, sondern diese Thaten einem ihrer Nachfolger zuschreiben. Auch mufs die Erzählung, obwohl sie den Charakter der Dichtung trägt, als eine historische Sage betrachtet werden. Dieses beweist schon der 859 Name des Indischen Königs *Stabrobates*, der dem Sanskrit *Sthauri-patis*[4]), Herr der Stiere, genau entspricht und nicht ein

---

1) *Arrianos Ind.* V, 4. 9. *Strabon* XV, 1, 7. p. 686. bei SCHWANBECK, p. 142.

2) Der vvn *Diodor*, I, 56. erzählt wird; er soll ganz Indien bis zum Meere erobert haben.

3) Ebend. II, 2 fgd.

4) Der Name wird durch *Sthâvara-pati*, VON BOHLEN, *Altes Indien*, I, 90. erklärt. A. WEBER erinnert Ind. Skizzen S. 15 in der Note, dafs dieser Titel „Herr des Festlandes" zu anmafsend ist und schlägt vor den Titel durch *Çtaorapati*, Herr der Stiere zu deuten. Dagegen ist zu erinnern, dafs der erste Theil ein Zendwort ist und das gröfste Hornvieh bedeutet. Da im Griechischen *o* der gewöhnliche Compositionsvokal ist, darf es nicht wundern, dafs bei *Ktesias* am Ende des ersten Worts ein *o* an die Stelle des *i* getreten ist.

zufällig entstandener oder später erfundener sein kann. Es war ohne Zweifel ein erblicher Titel, wie *Açvapati,* Herr der Pferde, bei den Königen der *Kekaja* und *Gagapati,* Herr der Elephanten, bei denen von *Orissa.* Man darf daher als Thatsache annehmen, daſs ein Assyrischer König von Baktrien aus einen Angriff auf Indien gemacht hat, in der ersten Schlacht siegte und den Uebergang über den Indus erzwang, in der zweiten aber von dem Indischen Könige überwunden und mit dem Verluste von zwei Drittheilen seines Heeres sich flüchten muſste[1]). Der Indische König überschritt den Fluſs nicht, die Gefangenen wurden ausgewechselt und der Assyrische König zog sich nach Baktrien zurück[2]). Der damalige Assyrische König wird *Salmanassar* gewesen sein, der von 695—667 regierte und groſse Eroberungen im Osten machte.

Daſs die Herrschaft der Assyrischen Könige sich bis an die Gränzen Indiens erstreckte, scheint dadurch bestätigt zu werden, daſs der Semiramis die Gründung der Stadt *Kophen* oder *Arachosia* zugeschrieben wurde[3]). Auſserdem wird berichtet, das die *'Ασταχηνοί* und *'Ασσαχηνοί* einst den Assyrern, dann den Medern gehorchten und nachher bei dem Uebergange ihrer Herrschaft an die Perser dem *Kyros* Tribute leisteten[4]). Diese Völker wohnten in Kabulistan, die ersten bis an das Ufer des Indus[5]). Von

1) *Diodor.* II, 16. *Semiramis* lieſs 30,000 Gestelle machen und sie mit den Häuten von schwarzen Stieren bedecken, denen die Gestalt von Elephanten gegeben wurde; im Innern war ein Kamel mit einem Lenker. Ihr Heer bestand aus 3,000,000 Fuſsleuten, 500,000 Reitern, 100,000 Wagen und Kamelreitern; sie hatte 2000 Fluſsschiffe und lieſs eine Brücke über den Indus schlagen. Nach Megasthenes hatte Semiramis den Plan gefaſst, Indien anzugreifen, wurde aber durch den Tod an der Ausführung verhindert. *Arr. Ind.* V, 7.

2) Nach *Arrianos Anab.* VI, 24, 2. *Strabon* XV, 2, 5. p. 722, floh die Semiramis durch Gedrosien mit nur zwanzig Mann. Ueber die Eroberungen dieses Königs s. M. Duncker's Geschichte des Alterthums I. Band, 3. Ausg. S. 463.

3) *Plin.* VI, 25., nach welcher Stelle auch der Fluſs diesen Namen hatte u. *Steph. Byz.* u. d. W. *'Αραχωσία, ὑπὸ Σεμιράμεως κτισθεῖσα, ἥ τις καὶ Κωφὴν ἐκαλεῖτο.* Es ist das *Kipin* der Chinesen, über welches s. *Zur G. der Griech. und Indoskyth. K.* S. 153. Die Ruinen der Stadt sind von Rawlinson wieder aufgefunden worden und liegen im S. der Stadt Kandahar. S. *J. of the R. Geogr. Soc.* X, p. 112.

4) *Arrianos Indic.* I, 1 fgd.

5) oben S. 422. Note 2. Die *Assakaner* sind dieselben als die Aspasier oder

Kyros wird auch berichtet, dass er die Stadt *Kapissa*, die eben-
860 falls in Kabulistan lag, zerstörte[1]). Wir dürfen aus dieser Nachricht folgern, dafs er mit Gewalt sich diese Inder unterwarf; sie haben sich wahrscheinlich mit den übrigen östlichen Völkern verbunden und bei dem Wechsel der Herrschaft sich zuerst wieder unabhängig gemacht; denn es wird von Kyros erzählt, dass er sich die Baktrer mit Gewalt unterwarf und einen harten Kampf mit den Derbikkern zu bestehen hatte; diesen hatten die Inder geholfen und ihnen Elephanten zugeführt[2]). Er scheint aber diese östlichen Länder wieder verloren zu haben; denn es wird weiter von ihm erzählt, dafs er durch Gedrosien sich geflüchtet habe und unter den kurz vor seinem Tode eingesetzten Satrapen werden keine über Indien und Arachosien genannt[3]). Dass die Perser vor Kyrus ein wenig bekanntes Volk waren, erklärt sich daraus, dafs sie den Indern in der ältesten Zeit unbekannt geblieben sind. Ihr Name erscheint auch nicht unter denen der Völker, welche die epische Sage an der grofsen Schlacht Theil nehmen läfst, sondern erst in der Aufzählung der Völker in der Form *Pâraçika*[4]).

Der Name der Babylonier und der Chaldäer ist den alten Indern ganz unbekannt geblieben; es fand jedoch jedenfalls ein alter Verkehr zwischen beiden Völkern statt, der theils von jenen selbst, theils von den Phöniziern betrieben wurde, die, wie oben

Hippasier, welche im Sanskrit *Açvaka* heifsen. S. *M. Bh.* VI, 9, v. 351. II, p. 343. Ueber die Lage dieser Völker s. II, S. 129 u. S. 134.

1) *Plin.* VI, 25. *Ptol.* VI, 18, 4. wo NOBBE *Κάπισα* vorgezogen hat; die andere Lesart ist aber auch durch die Chinesischen Berichte gesichert; s. *Zur G. der Gr. u. Indosk. K.* S. 151. Ueber die Lage von *Kapiça*. s. III, S. 135.

2) *Ktesias*, *Persica*, 2. 6., bei BÄHR, p. 64. 65. Die Derbikker wohnten in Margiana, in der Nähe der Hyrkanier; s. *Ptol.* VI, 10, 2. am Oxus; er nennt sie *Δερβίκκαι* und *Δερκέβοι*. Ebenso nach *Plin. H. N.* VI, 18. Nach *Strabon*, XI, 9, 1. p. 514. wohnten sie an den Gränzen Hyrkaniens, da die zu Parthiana gehörenden Tapyren zwischen den Hyrkaniern und den Derbikkern wohnten; so auch nach *Steph. Byz.* u. d. W. *Δερβίκκαι* in der Nähe Hyrkaniens.

3) *Strabon*, XV, 2. 5. p. 722. Er soll mit nur sieben Mann entkommen sein. *Ktesias*, 8.

4) *M. Bh.* VI, 9, v. 373. II, p. 344. Es ist gedruckt *Pârasika*; die einheimische Orthographie ist nach den Keilinschriften *Pârça*.

gesagt worden, ihre ältesten Sitze auf den Inseln *Tylos* und *Arados* im Persischen Meerbusen hatten[1]). Die Schifffahrt der Chaldäer auf eigenen Schiffen bezeugt der Prophet *Jesaja*[2]). Aus Babylon 861 geflüchtete Chaldäer hatten sich in der Stadt *Gerrha* am Westufer des Persischen Meerbusens niedergelafsen; von hier aus trieben sie Handel zu Lande und zu Wafser nach Babylon[3]). Diese Chaldäer waren wahrscheinlich Nabatäer, die sich hier neben den Phöniziern ansiedelten und den Handel mit ihnen theilten[4]). Gerrha war noch in der späteren Zeit der Hauptsitz des Handels, den die Phönizier mit den Gerrhäern trieben und diese nebst den Sabäern waren durch ihn die reichsten Völker[5]). Schon *Nearchos* bezeugt, dafs Zimmet und Wohlgerüche von der Südspitze des Persischen Meerbusens zu den Assyrern geführt wurden[6]). Aus diesem Verkehre läfst sich erklären, wie es gekommen, dafs den Indern der Thierkreis und einige Lehren der Chaldäischen Astrologie, wie es wahrscheinlich ist[7]), schon in der ältesten Zeit mitgetheilt worden sind. Man könnte unter dieser Vorausfetzung versucht werden, auf die Chaldäer den Namen *Javana* zu beziehen, weil die Indischen Astronomen auf alte Lehrer dieses Volks sich berufen; allein dieses bleibt eine unberechtigte Vermuthung, so lange nicht die Lehren dieser alten Javana ermittelt worden sind[8]).

---

1) S. oben S. 748.

2) XLIII, 14.

3) *Strabon*, XVI, 3, 3. p. 766. Nach einigen Berichten führten sie die Arabischen Waaren und Wohlgerüche zu Lande; *Aristobulos* hatte dagegen die Nachricht gegeben, dafs sie häufiger auf ihren Schiffen nach Babylon, dann den Euphrat hinauf nach Thapsakos fuhren und zu Lande zurückkehrten.

4) S. Ritter, *Asien*, VIII, 1, S. 135 fgd.

5) *Agatharchides*, *De Rubro Mari* p. 64.: *οὐδὲν γοῦν εὐπορώτερον Σαβαίων καὶ Γεῤῥαίων εἶναι δοκεῖ γένος ἐκτεταμιευμένων πᾶν τὸ πίπτον εἰς διαφορᾶς λόγον ἀπὸ τῆς Ἀσίας καὶ τῆς Εὐρώπης.* p. 65. *οὗτοι τῇ Φοινίκων φιλεργίᾳ κατεσκεύασι λυσιτελεῖς ἐμπορίας, καὶ μυρία ἄλλα.*

6) *Arrianos Ind.* XXII, 7. von *Maketa*, der Südspitze Arabiens.

7) S. oben S. u. S. Die Uebereinstimmungen zwischen der Indischen und Chaldäischen Astronomie sind am gründlichsten nachgewiesen in *Chasles* „*Recherches sur l'astronomie indienne*“ in *Comptes rendus des séances de l'académie des sciences* XXIII, 1846, p. 853.

8) *Varâha-Mihira* erwähnt der Schriften der alten *Javana*; s. *Z. f. d. K. d. M.* IV, 335. und genauer IV, S. 724 fgd.

Für die entferntesten Völker des Westens galt bei den alten Indern *Javana* als allgemeiner Name. Er bezeichnete zuerst die Araber[1]) und zugleich die Phönizier, da diese, wo nicht allein, so doch am häufigsten als Schifffahrer und Kaufleute aus dem Westen nach Indien kamen. Nur in einigen einzelnen Stellen 862 des grofsen Epos[2]) läfst sich annehmen, dafs die Griechen mit diesem Worte genannt seien, da sie wegen ihrer Tapferkeit und ihrer Kenntnifse gepriesen werden, und die für die Abfafsung der späteren Theile dieses Werkes angenommene Zeit mit der Blüthe des Verkehrs der *Seleukiden* mit den Königen der *Prasier* zusammentrifft; es konnte sich daher der Ruhm von ihrer Tapferkeit in den Kämpfen gegen die Perser und ihren Wissenschaften und Künsten bis zu den Indern verbreitet haben.

Eine unmittelbare Berührung der Inder mit den Griechen läfst sich für diese älteste Periode nicht nachweisen; auch nicht, dafs der Name des ersten Volks den letztern bekannt geworden sei. Der älteste Griechische Schriftsteller, welcher den Flufs Indus und mehrere Indische Völker erwähnt hatte, *Hekataios*, ist kurz vor Buddha's Tode geboren. Die Nachricht, dafs Pythagoras auf seinen Reisen auch bis zu den Indern gekommen sei, hat die neuere Kritik als eine Fabel der Alexandrinischen Periode erwiesen; wenn man sie durch die Uebereinstimmung zwischen der Indischen Philosophie mit den Lehren einiger der ältesten Griechischen Schulen zu rechtfertigen versucht hat, so kann dieser Versuch auch nicht vor der Kritik bestehen und man mufs annehmen, dass beide Völker unabhängig von einander sich ihre philosophischen Systeme gebildet haben.

---

1) S. oben S. 729.

2) VIII, 45, v. 2107. III, p. 74. „Allwifsend sind die *Javana* und vorzüglich Helden." XII, 101, v. 3739 fgd. III, p. 497. werden die *Prâkja*, die östlichen Völker, als besonders erfahren im Elephantenkampfe, wie auch sonst, s. oben S. 558. Note 1. S. 695. Note 1. genannt, die *Dâxiṇâtja*, die südlichen im Schwerdtkampfe, die *Kambôga* und *Javana* und die in der Nähe *Madhurâ's* wohnenden im Zweikampfe, die *Gandhâra* und *Sindhu-Sauvîra* im Kampfe mit gezackten Spiefsen, die *Uçinara* in allen Arten des Kampfes. *Madhurâ* ist wahrscheinlich ein Flufs, wird aber sonst nicht genannt und müfste nach dieser Erwähnung im Westen gesucht werden.

Anhang.

Beilage I.

Verzeichniss der ältesten Indischen Könige.

Quellen. Aufser den schon S. 595 erwähnten zwei Verzeichnifsen der Könige aus dem Mondgeschlechte im *Mahâbhârata* und denen der Könige aus dem Sonnengeschlechte von *Ajôdhjâ* oder *Kôçâlâ* und von *Mithilâ* im *Râmâjaṇa*, die S. 590 bezeichnet sind, bilden die *Purâṇa* die eigentliche Quelle dieser Genealogien. Erst durch *Wilson's* Bearbeitung des *Vishṇu Purâṇa* sind diese uns in sicherer und brauchbarer Form zugänglich geworden; denn zu der Genauigkeit in der Angabe der Namen aus diesem einen *Purâṇa* ist hier zugleich eine Vergleichung mit den übrigen Verzeichnifsen gekommen und so erst eine vollständige Uebersicht und ein richtiges Urtheil möglich geworden. Die übrigen Purâṇa, die solche Verzeichnifse enthalten, hat *Wilson* p. 347 so angegeben: „die vollständige Reihe der verschiedenen Dynastien findet sich nur in *Vâju*, *Brahmâṇḍa*, welches dafselbe ist, *Matsja* und *Bhâgavata-Purâṇa*. Das *Brâhma P.* und der *Harivança*, das *Agni*, *Linga*, *Kûrma* und *Gâruḍa P.* haben Listen von verschiedenem Umfange, aber keines geht über die Familie des *Pâṇḍu* und des *Krishṇa* hinaus. Das *Mârkaṇḍêja* enthält nur einen Bericht über einige Könige des Sonnengeschlechts, und das *Padma* nur einen Theil beider Dynastien, daneben die Erzählungen von einzelnen Personen." Aufser dem *Vishṇu* sind das *Bhâgavata* und das *Mârkaṇḍeja-Purâṇa* gedruckt, deren Titel IV, S. 549, N. 2 angegeben sind. Einige andre in Indien erschienene Schriften dieser Art sind mir nicht bekannt. Dann ist auch der *Harivança* gedruckt im vierten Bande des *Mahâbhârata* und französisch von *Langlois* übersetzt. Es ist dieses aber eine späte, nachläfsige und sich

selbst widersprechende Compilation, wie *Wilson* bezeugt, *Pref.* p. *LVIII*, p. 375, p. 452. Dieses Werk war zur Zeit des *Albirûnî's* im Dekhan sehr verbreitet; s. *Reinaud's Fragments Arabes et Persans etc. Préf.* p. *XXIV*. Ich habe es nicht für nöthig gehalten, auf frühere Mittheilungen dieser Art Rücksicht zu nehmen, weil sie entweder aus Quellen herstammen, die uns jetzt zuverläfsiger bekannt geworden sind, oder aus spätern und abgeleiteten, die, wo sie abweichen, keinen Werth haben. *Sir William Jones* hat in seiner Abhandlung *On the chronology of the Hindus As. Res.* II, 111 oder *Works*, IV, 1 die drei Hauptdynastien gegeben, aber aus den *Purâṇârtha-prakâça*, einer Compilation seines eigenen Pandits; das *Bhâgavatâmrita*, oder die Ambrosia des Bhâgavata P. ist auch nur ein abgeleitetes Werk. Auf *Wilford, Essay of the kings of Magadha, their chronology*, As. Res. IX, p. 82 und *On Hindu chronology*, ebend. V, p. 241, ist es jetzt nicht mehr nöthig Rücksicht zu nehmen, noch auf die Schriften von *Ward* und *Polier*, welche *Wilson* genügend charakterisirt hat*).

Früher war, um eine vollständigere Uebersicht der Indischen Dynastieen zu gewinnen, das Buch von *Fr. Hamilton, Genealogies of the Hindus, extracted from their sacred writings with an introduction* etc. *Edinburgh*, 1819, das einzige Hülfsmittel und durch die tabellarische Form und den Index noch immer brauchbar. Es ist mit grofsem Fleifse gemacht, doch hat der Verfafser es nicht selbst aus den Originalwerken, die er anführt: *Bhâgavata, Harivança, Vançalatâ, Mahâbhârata* und *Râmâjaṇa*, gezogen, sondern durch seinen Pandit aus ihnen ausziehen lafsen, wie er selbst angiebt, *Eastern India*, II, 327; das dritte Werk, ohne Zweifel ein neueres, kenne ich nicht genauer. Da er nicht Sanskrit verstand, sind die Namen nicht immer richtig und, da die Pandit von der Kritik durchaus keinen Begriff haben, die Fehler und Verwirrungen, die in den Texten vorhanden waren, nicht verbefsert. *Hamilton* giebt sich in der Einleitung grofse Mühe, aus diesen Verzeichnifsen eine geordnete Folge Indischer Dynastien herauszuarbeiten und spricht mit grofser Zuversicht von der Sicherheit seiner Anordnungen. Dafs jenes nicht gelingen

---

*) V. P. p. LXXIII. Ward's *View of the History, Literature and Mythology of the Hindoos*, 3 oder 4 Bände, und *Mythologie des Hindous, publiée par* Mde. Polier. 2 Bände 1811.

könne, davon hat er keine Ahnung. Es ist überhaupt seine Einleitung eine merkwürdige Erscheinung, wenn man sich erinnert, dafs der Verfafser ein sehr kenntnifsreicher Naturforscher und ausgezeichneter Beobachter war, dem wir über die Naturgeschichte, Ethnographie und Statistik Indiens mehr Belehrung zu danken haben, als irgend einem andern. Für das Verständnifs und die Beurtheilung des Mythos und der Sage fehlte ihm aber nach dieser Probe durchaus der Sinn. Er nimmt nicht nur die Königs- und Helden-Namen alle für wirkliche Personen, sondern die Patriarchen der Urwelt, die Götter, ja die personificirten Begriffe verwandeln sich in die natürlichsten Menschen; der Demiurg *Virâg* mit hundert Söhnen wird ein alter König mit zahlreicher Nachkommenschaft (p. 8, 11), *Kandramas* oder *Sôma*, der Mond, deren Identität er als seine Vermuthung aufstellt, ist ein sinnreicher Beobachter des Mondlaufes und deshalb heifst es: er habe die 27 Mondhäuser zu Frauen (p. 5); er weifs jede Mythe und Allegorie in die natürlichste tagtäglichste Begebenheit zu verwandeln, und ist ein vollständiger *Euemeros;* sein Verfahren ist oft sehr erheiternd. Durch die Synchronismen, die hie und da zwischen den einzelnen Reihen vorkommen, durch beliebige Auswahl einer kürzern oder längern Reihe, wo die Quellen abweichen, durch einige Versetzungen und die Berechnung nach Generationen vertheilt er alle diese Namen unter die Jahrhunderte vom 20ten v. Chr. G. an.

Auch Tod hat in seinen *Annals and antiquities of Râjasthan*, Vol. I, diese Dynastien gegeben mit Hülfe eines *Gaina*-Priesters und aus den *gôtra* der Râgputen-Barden, die mit ihren rein erdichteten Fortsetzungen bereichert sind. Da Tod die Sanskrit-Quellen selbst nicht benutzen konnte und ohnehin gar keinen Begriff von historischer Kritik hatte, braucht man auf diese Darstellung gar keine Rücksicht zu nehmen. Aus den vorhergehenden Verzeichnifsen hat James Prinsep in seinem sehr nützlichen Buche: *Useful Tables, Part. II. Chronological and Genealogical Tables, Calcutta* 1836, die seinigen geschöpft, die daher auch nicht immer genau den Bestand der Originale darlegen konnten. Sie sind wieder abgedruckt in der Ausgabe von E. Thomas II, p. 227 flgd. Endlich stehen diese Verzeichnifse auch in W. Taylor's *Oriental Historical manuscripts, Madras* 1836, I. p. 228 flgd. aus Tamilischen Büchern, meist mit sehr entstellten Namen, zum

Theil auch mit Abweichungen. Ich habe nur wirkliche Verschiedenheiten angegeben, nicht unbedeutende Abweichungen der Namen.

I. Sûrjavança, das Sonnengeschlecht der Könige von Ajôdhjâ.

Anm. *V.* bedeutet Vishṇu Purâṇa, *Vâ.* das Vâju, *M.* das Matsja, *Bh.* das Bhâgavata, *Br.* das Brâhma, *A.* das Agni, *L.* das Linga, *K.* das Kûrma, *G.* das Gâruḍa, *H. V.* den Harivança.

Râmâjaṇa, I, 70, 19 flg. *S.* I, 72, 17 flg. *G.*	Vishṇu Purâṇa, p. 348, p. 359
Manu Vaivasvata	Manu Vaivasvata[1])
Ixvâku	Ixvâku
Kuxi[2])	
Vikuxi	Vikuxi oder Çaçâda[3])
Vâṇa	

1) Die Bengalische Recension giebt dem *Manu* eine von allen andern ganz abweichende Abstammung: *Brahmâ*, *Marîki*, *Kaçjâpa*, *Angiras*, *Prakêtas*, *Manu*. *Angiras* heifst sonst stets Sohn des *Brahmâ*; *Prakêtas* kommt sonst nie vor als Vater des *Manu*, sondern des *Daxa*; s. *M. Bh.* I, 1, 83. I, p. 2. 74, v. 3126, p. 113, wo er ein Stammvater der Könige genannt wird. Diese Abweichung von der allgemeinen Ueberlieferung spricht wenig zu Gunsten jener Recension und es ist daher bemerkenswerth, dafs Gorresio von ihr keine Notiz genommen hat. Die Genealogie der *Ixvâku* findet sich *H. V.* II, 660 fgd. p. 467. *Ixvâku* bedeutet Kürbis, s. S. 497. Ihm werden hundert (im *M.* hundert fünfzehn) Söhne gegeben, denen Herrschaften in den vier Welttheilen zugeschrieben werden; s. *V. P.* p. 359. Von seinem Sohne *Nimi* stammte das Geschlecht von *Mithilâ*, *Râm.* I, 71. S. 73. *G. V. P.* p. 388. S. unten II, 1. Von seinem Bruder *Nâbhâga-Nêdishṭha* leiten die *Purâṇa* das Geschlecht der Könige von *Viçâlâ* oder *Vaiçâlî* ab, *V. P.* p. 351. p. 354, im Widerspruche mit dem *Râm.* I, 47, 12. *S.* I, 48, 14. *G.*, nach welchem es von einem Sohne des *Ixvâku* abgeleitet wird; s. unten II, 2.

2) Fehlt auch *Râm. G.*

3) Der zweite Name bedeutet Hasenefser, er wird daher erklärt, dafs er von seinem Vater in den Wald ausgeschickt wurde, um Fleisch für ein den verstorbenen Vorfahren darzubringendes Opfer zu bringen und von Hunger gequält, einen der erlegten Hasen afs. *Vasishṭha* erklärte daher das Fleisch

Râmâjaṇa		Vishṇu Purâṇa
		Purangaja oder Kakutstha[4])
Anaraṇja		Anênas
Prithu	5	Prithu
		Viçvagaçva
		Ardra
		Juvanâçva
		Çrâvasta[5])
Triçanku	10	Brihadaçva
		Kubalajâçva oder
Dhundhumâra		Dhundhumâra[6])
		Driḍhâçva
		Harjaçva
Juvanaçva		Nikumbha
	15	Sanhatâçva[7])

---

für unrein, weil er nur das von ihm übriggelaſsene brachte, er erhielt deshalb jenen Namen von *Vasiṣṭha* und wurde von seinem Vater verlaſsen. S. *V. P. H. V.* a. a. O.

4) Er lebte im *Trètâ* und besiegte die *Asura;* sein Name wird daher erklärt, daſs *Indra* ihn in der Schlacht in der Gestalt eines Stieres auf seinen Buckel (*kakud-stha,* auf dem Buckel stehend) trug. *Anènas* heiſst in anderen *P. Sujôdhana;* auch bei *Viçvagaçva* und *Ardra* kommen Varianten vor, jedoch geringere.

5) Ein Theil dieses Stammbaumes steht *M. Bh.* III, 201, v. 13515 fgd. I. p. 692. nämlich von *Ixvâku* bis *Kubalâçva,* wie er hier und wohl richtiger heiſst; statt *Ardra* steht *Adri* und zwischen *Juvanâçva* und *Çrâvasta* wird hier *Çrâva* gesetzt; das übrige stimmt mit *V. V. Çrâvasta* gründete die Stadt *Çrâvastî.* Im *Bh.* IX, 6, 21 wird er *Çâvasta* und die von ihm gegründete Stadt *Çâvastî* genannt. Wilson n. 16. p. 361. bemerkt, daſs in *Trik. Ç.* II, 1, 13. so zu lesen statt *Çrâvanti* und *Dharmapattana* ein zweiter Name sei. Die Stadt kommt öfters in der Buddhistischen Geschichte vor und Wilson hat ihre Lage bestimmt; s. *Account of the F. K. K.* im *Journ. of the R. A. S.* V, p. 124. Ueber ihre Lage s. III, S. 260 N. 1.

6) Er wurde so genannt, weil er den *Asura Dhundhu* tödtete; s. *M. Bh.* III, 201, v. 13515 fgd. I. p. 692.

7) Wird im *Bh. Varhaṇâçva* genannt. Bei *Prasènagit* sind verschiedene Angaben. Einige laſsen ihn aus, wie den Nachfolger; andere machen ihn zum Sohne eines Bruders des *Kriçâçva,* den sie *Akriçâçva* oder *Raṇâçva* nennen. *Bh.* hat IX, 6, 25 *Senagit.* Der von den Chinesen erwähnte König *Prasenagit* ist der spätere, der Zeitgenoſse *Buddha's;* s. unten II, S. 71. Im *Râm.* ist er der Bruder des *Dhruvasandhi. Juvanâçva* war ein

Râmâjaṇa		Vishṇu Purâṇa
		Kriçâçva
		Prasênagit
		Juvanâçva II.
Mândhâtri		Mândhâtri
Susandhi	20	Purukutsa
Dhruvasandhi		Trasadasju[8]
		Sambhûta[9]
		Anaraṇja
Bharata		Prishadaçva
Asita	25	Harjaçva II.
		Sumanas [10]

Besieger der drei Welten und berühmt wegen eines Opfers; s. *M. Bh.* III, 126, v. 10422 fgd. I, p. 581. Sein Sohn *Mândhâtri* wurde aus seiner linken Seite geboren und sein Name daher erklärt, dafs *Indra* bei seiner Geburt erschien und als die Götter ihn fragten, wen er saugen solle, antwortete: er wird mich saugen *(mân-dhâsjati)* und seinen Vorderfinger in defsen Mund steckte, woran er sog und wuchs. Er wurde von *Indra* selbst zum Könige geweiht, besiegte in einem Tage die ganze Welt und verrichtete viele Opfer. Von *Juvanâçva*, dem Sohne seines Sohnes *Ambarisha*, war *Harita* der Sohn, von welchem ein Geschlecht der Brahmanen, das der *Hârita Angirasa*, abgeleitet wird, welche Brahmanen mit den Eigenschaften der Kriegerkaste gewesen sein sollen. S. *V. P.* p. 369, n. 3. Von einem dritten Sohne des *Mândhâtri* wird *M. Bh.* XII, 74, v. 2810 fgd. III, p. 465. der *itihâsa* erzählt, wie er kraft der Bufse seines *purôhita Vasishṭha* den *Kuvêra*, den Gott des Reichthums, überwand. Nach *Bh.* IX, 7, 1. wurde *Ambarisha* von seinem Grofsvater adoptirt und erhielt daher den Namen *Jauvanâçva*.

8) Dieser wird auch im *Rigv.* Enkel des *Mândhâtri* genannt und ist Verfafser von Hymnen. S. Colebrooke *Misc. Ess.* a. a. O. I, p. 23. 24. *Purukutsa's* Frau soll die Flufsgöttin *Narmadâ* gewesen sein. S. *V. P.* p. 370. *Purukutsa* ist durch sein Opfer berühmt; s. *Çatapath. Brâhm.* XIII, 3, 6, 5, in A. Weber's *Vâjas. Sanh. Spec.* II, p. 218. Die richtigere Form des Namens ist *Trasaddasju*, wie er *Bh.* IX, 7, 3 geschrieben wird. Dieses *P.* läfst *Sumanas* aus und nennt die zwei nächsten *Aruṇa* und *Tribandhana*.

9) Im *M.* heifst sein Vater *Dussaha*, sein Sohn *Tridhanvan;* das *Bh.* läfst ihn aus, das *A.* nennt ihn *Sudhanvan*, das *L.* Bruder des *Trasadasju*. *Anaraṇja* soll von *Râvaṇa* erschlagen worden sein.

10) Der richtigere Name ist *Vâsumanas*, welcher Sohn des *Harjaçva* genannt wird in den *itihâsa M. Bh.* V, 114, v. 3934 fgd. II, p. 232. XII, 68, v. 2536. p. 455. 92, v. 3464 fgd. v. 487. *Harjaçva* mufs im *Rigv. Rôhitâçva*

Râmâjaṇa	Vishṇu Purâṇa
	Tridhanvan
	Trajjâruṇa
	Satjavrata oder Triçanku
	30 Hariçkandra [11])

genannt werden, da *Vasumanus* sein Sohn ist; s. COLEBROOKE's *Misc. Ess.* I, p. 25. *Trajjâruṇa* ist Verfaſser von Hymnen des Rigvêda, ebend. p. 24. Nach dem *Râm.* I, 57, 10 fgd. *S.* 59, 7 fgd. *G.* verlangte *Triçanku* von seinem *purôhita Vasishṭha* durch ein Opfer lebendig in den Himmel erhoben zu werden und forderte, von diesem zurückgewiesen, dafselbe von defsen Söhnen, die es ihm auch verweigerten und ihn verfluchten, als er ihnen ankündigte, anderswo Hülfe suchen zu wollen, ein *Kaṇḍâla* zu werden. Die Minister und die Unterthanen verliefsen ihn nach dieser Verwandlung; er wandte sich dann an *Viçvâmitra*, der von *Vasishṭha* überwunden worden war. Als dieser ihn in den Himmel erhob, erschien *Indra* mit den Göttern und befahl ihm zur Erde wieder herunterzufallen. *Viçvâmitra* erschuf dann durch die Macht seiner Bufse in der südlichen Himmelsgegend neue sieben *Rishi*, das Siebengestirn und einen neuen Kreis der *naxatra*, Mondhäuser. Die erschreckten Götter schlofsen dann einen Vertrag mit ihm, dafs die von ihm gebildeten Gestirne am Himmel bleiben sollten, so lange die Welt besteht *Triçanku* aber abwärts gekehrt zwischen Himmel und Erde schweben. Dieser Mythus ist, wie WILSON bemerkt, deutlich ein astronomischer und bezeichnet die Bildung eines neuen Gestirns, vielleicht des *Orion*, defsen Gürtel diese Benennung Dreinadel oder Dreispiefs veranlafst habe. Die *Purâṇa* und der *H. V.* 12, 715 fgd. p. 469. lafsen ihn von seinem Vater verflucht und verjagt werden, weil er die Frau eines Bürgers geraubt habe; während einer zwölfjährigen Hungersnoth tödtete er die Kuh des *Vasishṭha;* wegen der dreifachen Sünde: seinen Vater zu erzürnen, die Kuh seines Lehrers zu tödten und Ungeheiligtes zu efsen, erhielt er seinen Namen; *çanku* bedeutet auch Sünde. Weil er während der Hungersnoth die Frau und die Kinder des *Viçvâmitra* ernährt hatte, weihete dieser ihn zum Könige und erhob ihn in den Himmel. Die Sage von *Triçanku* nach dem *Harivança* ist von ROTH mitgetheilt in A. WEBER's *Ind. St.* II, S. 121.

11) *Hariçkandra* wurde wegen seines *râgasûja*-Opfers in *Indra's* Himmel erhoben und war der einzige *râgarshi*, welcher in seiner Halle einen Sitz erlangt hatte. *M. Bh.* II, 12, v. 484 fgd. I, p. 326. Die Sage von *Hariçkandra* und *Çunahçepa* nach dem *Aitarêja Brahmana* habe ich 716 fgd. den Lesern vorgelegt. Von *Hariçkandra* geben das *Padma* und das *Mârkaṇḍeja P.* VII fgd. p. 34 fgd. eine spätere Dichtung, um seine Erhebung in den Himmel zu erklären. *S. V. P.* p. 372. n. 9. Er gab dem *Viçvâmitra* sein Reich, seine Familie und zuletzt sich selbst als Belohnung für ein Opfer und wurde deshalb sammt seinen Unterthanen in den Himmel

Râmâjaṇa		Vishṇu Purâna
		Harita
		Rôhitâçva
		Kuṇku[12])
		Vigaja
	35	Rûruka
		Vrika
		Bâhuka[13])

erhoben. Hier wurde er von *Nârada* verleitet, seiner Verdienste sich zu rühmen und deshalb wieder aus dem Himmel heruntergestürzt. Seine Reue über diesen Uebermuth hemmte seinen Fall und er blieb nebst seinem Volke in der Luft schweben, wo nach dem Volksglauben seine Stadt mitunter sichtbar wird. Wegen der unersättlichen Habsucht *Viçvâmitra's* entstand zwischen ihm und *Vasishṭha* ein Streit; sie verfluchten sich gegenseitig Vögel zu werden und bekämpften einander längere Zeit, bis *Brahmâ* Frieden zwischen ihnen stiftete. Das *Bh.* erwähnt IX, 7, 6. nur kurz dieses Kampfes, giebt aber dafür eine andere Erzählung. Der sohnlose König gewann sich die Gunst *Varuṇa's* und durch sie den Sohn *Rohita*, welchen der Gott zum Opfer an sich forderte. Der König wufste sich Aufschub des Opfers zu erwirken und der erwachsene Sohn, als er die Absicht des Vaters erkannte, suchte seine Rettung im Walde, wo er auf *Indra's* Rath sechs Jahre blieb. Er kaufte dann dem *Agigarta* seinen Sohn *Çunahçepha* ab und brachte ihn seinem Vater, der wegen der Nichterfüllung seines Versprechens von Wafsersucht heimgesucht worden war und durch das Opfer des *Çunahçepha* von ihr befreit wurde. Diese Erzählung widerspricht der gewöhnlichen. Die erste Erzählung ist von Fr. Rückert übersetzt in *Z. d. d. M. G.* XIII, 103 fgd.

12) Fehlt im *A.*, zwei nennen ihn *Dhundhu;* das *Bhâg.* setzt unrichtig statt seiner *Kampa; V. P.* p. 373. Für *Rûruka* kommt auch *Kuruka* und *Bharuka* vor.

13) Dieser soll von den *Jâdava* Stämmen, den *Tâlagangha* und *Haihaja* verjagt worden sein; einige *Purâṇa* fügen die *Çaka, Javana* u. s. w. hinzu. *V. P.* p. 373. In einer eingeschobenen Stelle im *Râm.* I, 70, 27 *S.*, die bei *G.* fehlt, wird dieses von *Asita* erzählt und ein dritter Name *Çaçavindu* hinzugefügt; dieser Name gehört auch zu den *Jâdava*, s. *V. P.* p. 420. *Sagara* vertilgte die ersten und stellte das Reich wieder her; er schonte die fremden Völker auf *Vasishṭha's* Fürbitte und beraubte sie der Kenntnifs des *Vêda* und des Feueropfers und schrieb ihnen gewifse Kennzeichen vor: die *Javana* sollten ihre Köpfe scheeren, die *Pârada* lange Haare und die *Pahlava* lange Bärte tragen. Dieses ist eine Erweiterung einer Stelle im *Mân. dh. ç.* X, 54. und des Umstandes, dafs im *Râm.* diese Völker im Dienste des *Vasista* erscheinen, I, 45, 19. 20. Dieses Gedicht

	Râmâjana.		Vishṇu Purâṇa.
	Sagara		Sagara
	Asamangas		Asamangas
	Ançumat	40	Ançumat
	Dilîpa		Dilîpa
	Bhagîratha		Bhagîratha [14])
			Çruta
	Kakutstha		Nâbhâga
	Raghu	45	Ambarîsha
	Kalmâshapâda		Sindhudvîpa [15])

weifs von diesen Siegen überhaupt nichts und beschreibt nur sein Opfer; es werden jedoch in der Geschichte seines Opfers im *M. Bh.* III, 106, v. 8830 fgd. I, p. 559. seine Siege über die *Tâlagangha* und *Haihaja* erwähnt und beruhen daher auf alter Ueberlieferung.

14) *Asamangas* wurde von seinem Vater verjagt wegen seiner Laster. *Bhagiratha* führte die *Gangâ* von dem Himmel herab auf die Erde und in das Meer, um durch ihr heiliges Wafser die Asche der 60,000 Söhne des *Sagara* zu entsühnen, welche die Erde ausgruben, um das geraubte, zum Opfer bestimmte Pferd zurückzubringen, und von *Vishṇu* in der Gestalt des *Kapila* durch seine Zornesflammen in Asche verwandelt worden waren. *Râm.* I, 40, 1 fgd. *S.* 41, 1 fgd. *G. V. P.* p. 378. *M. Bh.* III, 107, v. 8849 fgd. I, p. 461. Das *M. Bh.* wie die *Purâṇa* schildern auch die 60,000 Söhne als sehr grausam.

15) *Çruta* fehlt in zwei *P. Viçruta*, in *L.* — *Sindhudvîpa* wird auch im *Rigv.* Sohn des *Ambarîsha* genannt und ihm ein Hymnus zugeschrieben. *Nâbhâga* wird *Bh.* IX, 9, 16 *Nâbha* genannt und *Ambarîsha* ausgelafsen. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 24. *Ambarîsha's* Opfergeschichte wird erzählt *Râm.* I, 65, 5 fgd. *S.* 63, 5 fgd. *G. Indra* entführte das Opferthier und der Opferpriester legte ihm auf, entweder das Thier zurückzuschaffen oder statt seiner einen Menschen. Der Büfser *Rikika* verkaufte ihm seinen Sohn *Çunahçêpha* für 100,000 Kühe. Auf der Reise kam der König nach *Pushkara*, wohin sich *Viçvâmitra* aus dem Süden hingezogen hatte. Dieses ist das bekannte Gebiet dieses Namens am Indus; von Schlegel p. 185. hielt es für das spätere, s. S. 113, es wird jedoch ausdrücklich im *Râm.* nach dem Westen verlegt und *viçâlâ* ist nicht die Stadt dieses Namens, sondern Adjectiv: in der weiten Westgegend. *Çunahçêpha* suchte Hülfe bei *Viçvâmitra*, der seine Söhne aufforderte, als Opferthiere sich dem Könige darzubieten. Die Söhne verweigerten es ihm und er legte ihnen den Fluch auf, 1000 Jahre auf der Erde von Hundefleisch lebend herumzuwandeln, wie die Söhne des *Vasishṭha*, die er früher verflucht hatte. Dem *Çunahçêpha* gab er zwei Sprüche, mit welchen er *Indra* und *Vishṇu* anrief und von *Indra* langes Leben erhielt. Nach der Bengalischen

Râmâjana		Vishnu Purâna
Çankhana		Ajutâçva[16])
Sudarçana		Rituparna
		Sarvakâma oder -karman
Agnivarna	50	Sudâsa
Çîghraga		Mitrasahà oder
		Kalmâshapâda[18])
Maru		Açmaka
Praçuçruka		Mûlaka oder Nârikavaka
Ambarîsha		Daçaretha oder Çataratha
Nahusha[17])	55	Ilavila oder Vairivîra
Jajâti		

Recension erhielt er nur einen Spruch an *Indra*, der ihm langes Leben und Ruhm verlieh. *Sindhudvipa* gehört zu den Königen, welche sich an dem *tîrtha* der *Sarasvatî* die Würde eines Brahmanen erwarben, *M. Bh.* IX, 41, v. 2294. III, p. 259.

16) Oder *Ajutâjus*, *Ajatagit*, *Çrutâjus*. *Ritupârna* gilt als des Würfelspiels sehr kundig, wie der gleichnamige König von *Ajôdhjâ* in der Geschichte des *Nala*. Unter den späteren Königen *Ajôdhjâ's* wird ein König *Nala*, der Sohn des *Nishadha* genannt, jener ist der Sohn des *Virasêna*, aber König der *Nishadha*. Einige *P.* bemerken ausdrücklich die Verschiedenheit beider, *V. P.* p. 380. p. 386; es ist jedoch klar, dafs beide Könige fälschlich hier eingeschoben sind.

17) Da *Nahusha* und sein Sohn in derselben Folge in dem *Sômavança* vorkommen und da feststehen, sind sie ohne Zweifel hier eingeschoben.

18) Einige *P.* machen ihn zum Sohne oder Enkel des *Rituparna* und zum Vater des *Sarvakâma;* in einigen wird er *Amitrasaha* genannt. Sein *itihâsa* wird *M. Bh.* I, 176, v. 6696 fgd. I, p. 243. erzählt. *Kalmâshapâda* begegnete auf der Jagd dem *Çaktri*, dem ältesten der 100 Söhne des *Vasishtha* und schlug ihn mit der Peitsche, als er ihm nicht aus dem Wege gehen wollte. *Çaktri* verfluchte ihn als Menschenfresser auf der Erde herumzuwandeln. Zu dieser Zeit war grofse Feindschaft zwischen *Vasishtha* und *Viçvâmitra;* dieser beauftragte einen *Râxasa* sich des Königs zu bemächtigen, der dadurch sein Bewufstsein verlor und seinem Koche befahl, einem Brahmanen, der ihn um Nahrung gebeten hatte, Menschenfleisch vorzusetzen. Der Brahmane erkannte dieses durch seine höhere Einsicht und wiederholte den Fluch des *Çaktri*. Dadurch ganz bethört, afs der König diesen und seine Brüder. *Vasishtha* versuchte aus Trauer über den Verlust seiner Söhne auf jede Art sich zu tödten, welches ihm aber nie gelang. Endlich erschien ihm *Adriçjantî* (die unsichtbare) die schwangere Frau des *Çaktri;* er gab dann jenen Entschlufs auf, befreite den *Kalmâshapâda*, den er im Walde vorfand, von seinem Fluche und

Râmajaṇa	Vishṇu Purâṇa
Nâbhâga	Viçvasaha[19])
	Dilîpa oder Khatvânga
	Dîrghabâhu[20])
	Raghu

kehrte als sein *purôhita* mit ihm nach *Ajôdhjâ* zurück, wo er mit der Königin einen Sohn erzeugte. In *Bh.* und *V. P.* wird der Fluch des *Kalmâshapâda* mit einigen unwesentlichen Abweichungen auf folgende Weise erzählt. Er tödtete auf einer Jagd einen *Râxasa*, defsen Bruder die Gestalt eines Kochs annahm und ihm bei einer Gelegenheit gebratenes Menschenfleisch brachte, welches der König dem *Vasishṭha* anbot. Dieser erkannte, dafs er durch einen *Râxasa* verführt sei und milderte seinen Fluch dahin, dafs er nun zwölf Jahre als ein Menschenfrefser leben solle. Als er dem *Vasishṭha* fluchen wollte und zu diesem Zwecke Wafser in die Hand genommen hatte, wurde er von seiner Frau *Madajantî* gewarnt, dem heiligen Manne nicht zu fluchen; er gofs es daher auf seine eigenen Füfse, die dadurch schwarze und weifse Flecken (*kalmâsha*, befleckt) erhielten, woher sein Name *Kalmâshapâda*. Im Walde fand er mit seiner Frau ein liebendes Paar, einen Brahmanen und seine Frau; er verschlang jenen und wurde von dieser verflucht zu sterben, wenn er sich der Liebe hingeben würde. Nach seiner Rückkehr durfte er daher selbst keine Kinder erzeugen und beauftragte damit seinen Hauspriester. Die *Adriçjantî* gebar nachher den *Parâçara*, den Vater des *Vjâsa*, *M. Bh.* I, 176, v. 6792 fgd. p. 246; die Königin konnte aber nicht gebären und schnitt sich im zwölften Jahre, *M. Bh.* 175, v. 6791. nach dem *V. P.* p. 382. im siebenten den Bauch mit einem Steine (*açman*) auf und der Sohn erhielt daher den Namen *Açmaka*, welcher die Stadt *Paudanja* gründete. Sein Sohn *Mûlaka* wurde, als das Kriegergeschlecht von *Paraçu-Râma* vertilgt wurde, von Frauen beschützt und erhielt daher den Namen *Nârikavaka*, Frauenpanzer; der zweite stammt ab von *Mûla*, Wurzel, und bezieht sich, wie Wilson p. 383. bemerkt, auf die Wiederherstellung des *Xatrija*-Geschlechts.

19) Oder *Kritavarman*, *Vriddhaçarman*, *Vriddhakarman*.

20) Die *P.* haben von *Kalmâshapâda* an zwei verschiedene Reihen von Namen, von welchen nach Wilson's Angaben, p. 384. eine dem *Vishṇu*, *Vâju*, *Bhâgavata*, *Kûrma* und *Linga* gehört, die zweite dem *Matsja*, *Agni*, *Brâhma* und dem *Harivança*. Diese ist die folgende: *Kalmâshâpâda- Sarvakarman- Anaraṇja- Nighna- Anamitra- Raghu- Dilîpa- Aga- Dîrghabâhu- Agapâla- Daçaratha*. Wilson bemerkt dazu: „das *Râm.* weicht auf sehr auffallende Weise von diesen beiden Reihen ab; die Abweichung fängt mit *Bhagîratha* an und die *P.* geben eine Reihenfolge von zwei und zwanzig, das *Râm.* von sechszehn Nachfolgern. Einige der Namen dieses Gedichts finden sich unter den ersten in den *P.*, es ist jedoch eine unausgleichbare Ver-

Râmâjaṇa		Vishṇu Puraṇa
Aga	60	Aga
Daçaratha		Daçaratha
Râma		Râma[21])
Kuça, Lava, mit welchen dieses Gedicht schliefst.		Kuça, Lava

schiedenheit in den meisten. Das *A.* giebt bei der besonderen Angabe über die Abstammung des *Râma* ihm als seine Vorfahren: *Raghu- Aga-Daçaratha*, wie das *V. P.*; der *Raghu Vança* stimmt mit den *Purâṇa* von *Dilîpa* überein an.“ Ich füge hinzu, dafs die zwei Recensionen des *Râm.* mit Ausnahme *Kuxis* unter sich stimmen. Es ist besonders auffallend, dafs die Namengeber des Geschlechts: *Raghu* und *Kakutstha* eine so verschiedene Stellung einnehmen; da es nicht wahrscheinlich ist, dafs zwei solche Könige unmittelbar auf einander folgen, möchte das *Râm.* in diesem Falle nicht so vollständig erhalten sein, wie die Angaben in den *P.*

21) Die Geschichte des *Râma* wird *M. Bh.* III, 273, v. 15872 fgd. I, p. 775. ausführlich erzählt im *Bh.* IX, 10, 2—11, 36. Der zweite Sohn des *Laxmaṇa* wird hier IX, 11, 12 *Kitraketu* genannt; der zweite des *Çatrughna Çrutasena*. Die Reiche der Söhne von *Râma's* Brüdern werden in *Bh.* nicht erwähnt; *Bharata* soll nach ihm die *Gandharva* überwunden und *Çatrughna* die Stadt *Mathurâ* gegründet haben, was, wie in dieser Note schon bemerkt worden, unrichtig ist. Den Söhnen der Brüder des *Râma* werden besondere Reiche zugeschrieben, das *Vâju P.* hat darüber folgende Nachrichten, s. *V. P.* p. 386. *Angada* und *Kandrakêtu*, die Söhne des *Laxmaṇa*, herrschten im Gebiete nahe am *Himâlaja*, mit den Hauptstädten *Angadî* und *Kandravaktrâ*. *Taxa* und *Pushkara*, die Söhne des *Bharata*; in *Gandhâra* mit den Hauptstädten *Taxaçilâ* und *Pushkaravatî*, *Subâhu* und *Çûrasêna*, die Söhne des *Çatrughna*, in *Mathurâ*. Wilson bemerkt mit Recht, dafs es wahrscheinlicher sei, dafs in dem letzten Lande die *Jadâva* herrschten, und dieser Name erst einer späteren Zeit angehöre. Es möchte überhaupt wenig wahrscheinlich sein, dafs die Könige von *Ajôdhjâ* Herrschaften am Indus gegründet hätten und es wird eher nur eine Erinnerung an das ursprüngliche Wohnen der *Ixvâku* in dieser Angabe enthalten sein, welches durch ihr dortiges Vorhandensein in der späteren Zeit, s. S. 544, Note 1, bestätigt wird. *Pushkara* und *Taxa* erscheinen ohnehin als erfundene Namen, um diese Behauptung zu begründen. Die Angaben des *Vâju* sind dem letzten Buche des *Râm.* entnommen und auch von dem Verfafser des *Raghu Vança* wiederholt worden, XV, 81 fgd. Dem *Bharata* wird das Land *Sindhu* gegeben und er besiegte die *Gandhâra*, wofür *Gandharva* im Texte steht, wie auch im *Râm.*, aber offenbar falsch ist. Die Söhne des *Laxmaṇa* wurden Könige. *Kârâpathas* oder *Târâpathas*; das letzte bedeutet Himmel, so dafs die erste Lesart die richtige

Vishṇu Purâṇa

	Atithi		Ḳhala[24])
65	Nishadha	75	Uktha (Unnâbha, R. V.)
	Nala		Vagranâbha
	Nabhas		Çankhanâbha (Çankha, Br. Çankhaṇa, R. V. Khagana Bh.)
	Puṇḍarîka		Abhjutthitâçva (Dhîshitâçva, Adhjushitâçva, Vidhriti)
	Xêmadhanvan[22])		Viçvasaha
70	Dêvânîka	80	Hiranjanâbha[25])
	Ahînagu[23])		
	Paripâtra (-jâtra, R. V.)		
	Dala (Bala, Nala)		

---

wird, obwohl ein solches Land ganz unbekannt ist. Historische Begründung wird dagegen die Nachricht haben, dafs *Lava* in *Çrâvasti*, wofür der *R. V. Çarâvati* hat, herrschte; s. S. 708, Note 3. und *Kuça Kuçasthalî* in *Vindhja* gründete, die Hauptstadt der südlichen *Kôçala*. Nach dem *R. V.* XVI, 25, kehrte er von *Kuçavati* nach dem Tode seines Vaters nach *Ajôdhjâ* zurück.

22) Dieser Name ist vielleicht entstellt aus *Xêmadarçin*, von welchem Könige von *Ajôdhjâ* zwei *itihâsa* erzählt werden, *M. Bh.* XII, 82, v. 2053 fgd. III, p. 474 und 104, v. 3849 fgd. p. 501. Nach dem ersten besafs der Brahmane *Kâlakavrixija* einen Raben, der ihm alles, was Uebeles im Reiche geschah, entdeckte und mit dem er im Lande herumzog; er theilte dieses dem Könige mit, der ihn zu seinem Minister und *purôhita* machte. Nach dem zweiten stiftete er Frieden zwischen ihm und einem Könige von *Vidêha*.

23) Das *M.*, *L.*, *K.* und *A.* haben folgende Reihe: *Ahînagu- Sahasrâçva- Sahasrâja (-srabala)- Ḳandrâvalika- Târâpîḍa (-dhîça)- Ḳandragiri- Bhanâratha* oder *Bhânumitra- Çrutâjus*, mit welchem die Liste endigt; nur das *L.* fügt *Bâhula* hinzu, der in der grofsen Schlacht von *Arguna* getödtet wurde. „Von *Dêvânika* an zählen sie daher nur sieben oder acht Könige bis zum grofsen Kriege statt der drei und zwanzig der anderen Liste.“ Wilson p. 386.

24) *Sthala*, *Bh. Çala*, *Vâ.*, *Çila*, *R. V.* XVIII, 17. Nach dem *M. Bh.* III, 192, 13145 fgd. I, p. 677. sind *Çala*, *Dala* und *Bala* Söhne eines Königs *Parixit* von *Ajôdhjâ* und einer Tochter des Königs der Frösche. *Çala* wurde erst König v. 13178 und nach ihm *Dala* v. 13198, p. 679.

25) Fehlt im *Br.* und *H. V.* Er soll ein Schüler des *jôgin Gaimini* oder nach dem *Vâju* richtiger eines Enkels von diesem gewesen sein und die *Jôga*-Lehre dem *Jâgnavalkja* mitgetheilt haben; nach dem *V. P.*, *Vaju* und *Bhagavata*. *V. P.* p. 283. p. 386. Er hatte den Beinamen *Kauçalja*, der von den Scholiasten des *Bhâg.* jedoch dem *Jâgnavalkja* beigelegt wird und aus welchem, wie Wilson bemerkt, der Verfafser des *Ragh. V.*

Vishṇu Purâṇa

	Pushja[26])		Divâkara
	Dhruvasandhi		Sahadêva
	Sudarçana	100	Brihadaçva (Dhruvâçva)
	Agnivarṇa		Bhânuratha (Bhânumat)
85	Çîghra		Supratîtha (Pratîkâçva, Pratîpâçva)
	Maru[27])		Marudêva[30])
	Praçuçruta		Sunaxatra
	Susandhi	105	Kinnara (Pushkara, Bhâg.)
	Amarsha		Antarîxa
90	Mahasvat (Sahasvat)		Suvarṇa (Sumantra, Sauvarṇa, Sutapas)
	Viçrutavat (Viçvasaha)		Amitragit
	Brihadbala (Brihadratha)[28])		Dharman
	Brihatxaṇa (-raṇa, -xaja)[29])	110	Kritangaja
	Ûruxêpa (-xaja, -krija)		Raṇangarja
95	Vatsa		Sangaja
	Vatsavjûha		
	Prativjôman (-vjûha)		

XVIII, 27. einen Sohn gemacht hat. In der *Çvetâçvara Upanishad* XII, 2 fgd. wird der Lehrer dieses Königs *Sukeça* aus dem Geschlechte des *Bharadvâga* genannt. A. Weber bemerkt *Ind. St.* I, S. 464, daſs es ein starker Anachronismus ist, wenn er zum Zeitgenoſsen des *Jâgnavalkja* gemacht wird, weil der letzte nach oben 780 um 360 v. Chr. G. seine Schriften verfaſste. Der *Raghuvança* weicht auch darin von den anderen Werken ab, daſs er diesem *Kauçalja* einen Sohn *Brahmishtha* giebt und diesem einen Namens *Putra*, auf welchem *Pushja* folgte. XVIII, 31 fgd. Dieses ist jedoch nur eine unrichtige Auslegung des Scholiasten und da *putra* Sohn bedeutet, wird es schwerlich je allein als Eigenname gebraucht werden können.

26) Der *Raghu V.* macht *Pushja* zum Schüler des *Gaimini* und schlieſst mit *Agnivarṇa.*

27) Auch *Marutta.* Dieser erreichte durch seine Versenkung in die Selbstbeschauung ewiges Leben und lebt noch in dem Dorfe *Kalâpa* (s. o. S. 705, Note 2) jenseits des *Himâlaja;* er soll im nächsten Weltalter das Sonnengeschlecht wieder herstellen. Er ist verschieden von einem anderen *Marutta*, über welchen s. II, 2.

28) Dieser wurde in der groſsen Schlacht von *Arguna* erschlagen, s. *M. Bh.* XI, 25, v. 715. III, p. 360.

29) *V. P.* p. 468.

30) Vor diesem *Supratîpa, Bh.; Supratika, M.*

Vishṇu Purâṇa

Çâkja[31])	Kuṇḍaka
Çuddhôdana	Suratha
115 Râhula	120 Sumitra, mit welchem dieses Geschlecht im Kalijuga aufhörte.
Prasênagit	
Xudraka	

II. 1. Könige von Mithilâ oder Vidêha.

Nimi wird *Mân. dh. ç.* VII, 41 unter den Königen aufgezählt, die wegen ihrer schlechten Aufführung zu Grunde gingen. Von seinem Sohne *Mithi* hat die Stadt den Namen erhalten; die *Purâṇa* machen diesen zum Vater des *Ganaka*[1]) und haben eine Legende, nach welcher *Nimi* ohne Söhne gestorben sei und die *Muni* nach seinem Tode (*vidêha* bedeutet körperlos) den Sohn *Ganaka* hervorbrachten; dieser erhielt den Namen: Vater, weil er Stammvater des Geschlechts war. Der neunzehnte seiner Nachfolger, *Hrasvarôman*, war der Vater des zweiten *Ganaka*, oder *Siradhvaga*, deſsen Tochter *Sitâ* die Frau des zweiten *Râma* wurde. Ihretwegen war

31) Wie Wilson, p. 363. bemerkt, stehen diese Namen in verkehrter Ordnung; nach allen Buddhistischen Nachrichten war *Çuddhôdana* der Vater des *Çâkjasinha* oder *Buddha* und *Râhula* sein Sohn. Auſserdem regierten sie nicht in *Ajôdhjâ*, sondern in *Kapilavastu*. Ich bemerke noch, daſs in diesen Verzeichniſsen auſser dem oben S. XII, 24. erwähnten *Parixit* noch der *M. Bh.* I, 96, v. 3838. I, p. 141 genannte *Ixvâku Mahâbhisha*, und der König *Asamâti* fehlen, welcher im *Rigv.* erwähnt wird. S. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 25. Im *Bh.* IX, 13 wird *Buddha's* Sohn irrig *Lângala* genannt und statt *Kundaka* v. 14 *Raṇaka* gesetzt. Auſser den hier erwähnten Königen fehlen in diesen Verzeichniſsen noch der S. 549 erwähnte *Dirghajagna* und *Para*, der Sohn *Atnâra's*, welcher im *Çatapath. Brâhm.* XIII, 3, 6, 4. in A. Weber's *Vajas. Sanh. Spec.* II, p. 208 wegen seines Opfers gelobt wird.

1) Im *Rigv.* wird *Rituvid* als Sohn *Ganaka's* genannt, s. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 46, der von diesem verschieden sein wird, da sein Sohn *Udâvasu* heiſst. Im *Bh.* IX, 13, 18, 19 wird der zweite *Ganaka* oder *Siradhvaga* zum Vater des *Kuçadhvaga* gemacht. Es weicht auſserdem in mehreren anderen Angaben ab, die hier übergangen werden können. — Von *Nimi* werden im *M. Bh.* XII, v. 8000 fgd. III, p. 617 fgd. und v. 8589 fgd. p. 679 fgd. viele Sagen erzählt, die hier mit Stillschweigen übergangen werden können.

früher ein Krieg zwischen *Ganaka* und *Sudhanvan*, dem Könige von *Sânkâçi,* entstanden, den er überwand und seinen Bruder *Kuçadhvaga* als König dieser Stadt einsetzte; die *Purâṇa* setzen mit Unrecht dafür *Kâçi.* Ueber die Lage *Sânkâçi's* s. S. 648, Note 3. *Ganaka* ist in der alten Sage sehr berühmt als ein *Râgarshi* und ein sehr frommer und weiser König, von welchem viele *itihâsa* im *M. Bh.* vorkommen[2]). Im *Brihad-Araṇjaka,* III,

2) *Ganaka* wird wegen seiner Weisheit und Frömmigkeit in vielen Erzählungen aufgeführt als musterhafter König und als der Belehrung von den Brahmanen beflifsen. Da ihr Inhalt für die eigentliche Geschichte keine Bedeutung hat, genügt es hier, die wichtigsten anzugeben. *Mithilâ* wird gepriesen in der Erzählung von dem Brahmanen *Kauçika* und dem *Dharmavjâdha*, dem gerechten Jäger, aus welcher ein Auszug in der *Çuka-Saptati, Anthol. Sanscr.* p. 40. sich findet. *M. Bh.* III, 205, v. 13658 fgd. I, p. 697 fgd. als der Sitz des Rechtes und der Frömmigkeit. XII, 8, v. 536 fgd. III, p. 384. findet sich ein Gespräch *Ganaka's* mit seiner Frau, die ihm vorwarf, seine Regierung niedergelegt zu haben, um vom Almosensammeln leben zu wollen. Ebend. 28, v. 834 fgd. p. 395 fgd. ein Gespräch zwischen ihm und dem Brahmanen *Açman* über das Benehmen im Glücke und im Unglücke. Ebend. 277, v. 9916 fgd. p. 714. belehrt er den *Mâṇḍavja* über den Werth des *sannjâsa* oder die Ablegung aller Neigungen. Ebend. 292, v. 10699 fgd. p. 742. erhält er Unterricht von *Parâçara* über das *çrêjas* oder das höchste Heil. Ebend. 304, v. 11214 fgd. p. 761 fgd. ein Gespräch zwischen ihm und *Vasishṭha* über das *brahma* und 311, v. 11518 fgd. p. 771. eines zwischen einem seiner Söhne und einem *Rishi* aus dem Geschlechte der *Bhrigu* über das *çrêjas.* Ebend. 322, v. 11854 fgd. p. 783 fgd. ein Gespräch zwischen ihm und der Bettlerin *Sulabhâ* über *sannjâsa.* Ebend. 327, v. 12238 fgd. p. 796 belehrt er *Çuka,* den Sohn des *Vjâsa,* über *môxa,* die letzte Befreiung. Ebend. XII, 29, v. 785 fgd., III, p. 293 heifst der Lehrer dieses Königs *Pankaçikha Kâpileja*, was sich jedoch nicht mit der Zeitrechnung verträgt, wenn damit der bekannte Schüler des *Kapila* gemeint ist. Ebend. XII, 19, v. 664 fgd., III, p. 381 und sonst setzt *Ganaka* dem *Mâṇḍavja* auseinander, dafs er seine Ruhe nicht einbüfsen würde, wenn *Mithilâ* in Asche gelegt würde. Ebend. XII, 311, v. 11821 fgd. III, p. 772 fgd. wird dieser Monarch von *Jâgnavalkja* in der *Sânkhja-* und *Joga-*Lehre unterrichtet. Nachdem sein Lehrer fortgegangen, wird sein Schüler ein *Jati*, legt gelbe Kleider an, wie die Buddhistischen Mönche, und unterrichtet den *Bhishma.* Dieser mufs natürlich der dritte Fürst dieses Namens sein. Wir haben hier wieder ein Beispiel davon, dafs die Bearbeiter der Sagen gar keine Rücksicht auf die Zeitrechnung nehmen. Der Ruhm dieses Königs hat sich auf viel spätere Zeiten fortgepflanzt, indem er *Bhag. Gitâ* III, 20 gepriesen wird als Muster eines Mannes, der durch fromme Handlungen die höchste Vollendung erreicht hat.

1, 1 flgd. V, 1, 1 flgd. bei *Poley*, p. 35, p. 55 wird er als Zeitgenofse des *Jâgnjavalkja* genannt und ebenso im *M. Bh.* XII, 312, v. 11545 flgd. III, p. 772 und des *Parâçara*, des Vaters des *Vjâsa*, ebend. 292, v. 10702 flgd., p. 742. Die *Purâṇa* setzen sein Geschlecht nicht fort, sondern das seines Bruders, eines dritten *Ganaka*.

II. 2. Könige von Viçâlâ oder Vaiçâlî.

Diese leiten die *Purâṇa* von dem Sohne *Manus*, *Nâbhâga-Nêdishṭha* ab, *V. P.* p. 351, p. 354 im Widerspruche mit dem *Râm.*, nach welchem I, 47, 12 flgd. *S.* I, 48, 14 flgd. *G.* sie von einem Sohne des *Ixvâku, Viçâla,* abstammten. Nach den *Purâṇa* ist der Stifter der Dynastie der eilfte Nachfolger des *Marutta,* von welchem *M. Bh.* XIV, 4, v. 34 flgd. IV, p. 275 sich der Stammbaum findet; in diesem stammt er auch von von *Ixvâku* ab, nämlich: *Manu-Prasandhi-Xupa-Ixvâku* mit hundert Söhnen, deren ältester *Vinça;* dann *Vivinça-Khaninêtra*, den seine Unterthanen vertrieben und seinen Sohn *Vivarkas* mit dem Beinamen *Karandhama* zum Könige machten. Diese lebten im *Kritajuga.* Sein Sohn *Avixit* lebte im *Trêta*, ihm folgte *Marutta.* Das *Bh.* leitet IX, 2, 23 diese Könige ab von *Dishṭa,* einem Sohne des *Manu.* Sein Sohn war *Nâbhâga,* der verschieden ist von dem gleichnamigen Sohne *Manu's.* Da *Ixvâku* stets als der Sohn des *Manu* gilt, müfsen die zwei zwischen ihnen stehenden Namen verstellt sein und der zweite kommt unter dem Namen *Kaxupa* als Vater des *Vinça* in den *Purâṇa* vor. Wo diesen Könige herrschten, geben sie eben so wenig an, wie das *M. Bh.* Nach jenen ist ihre Reihe diese: *Nâbhâga- Bhalandana-Vatsapri* (*-priti*)- *Prânçu- Pragâni* (*Pramati*)- *Khanitra- Kaxupa-* [3]) *Vinça-* (*Rambha, Bh.*)- *Vivinçati- Khaninêtra- Balâçva* (oder *Balakâçva* oder *Subalâçva*) mit dem Beinamen *Karandhama*, den er erhielt, weil er, als er von den benachbarten Königen belagert

3) *Kâshusha Bh.* IX, 2, 24, wo *Vinça* fehlt und *Rambha* Nachfolger des *Vivinçati* ist nach v. 25. Unter den Nachfolgern des *Marutta* fehlt *Narishjanta.* Im Texte ist *Sudhriti* vor *Nara* ausgefallen. *Viçala's* Nachfolger heifsen nach *Bh.* IX, 2, 34. *Hemakandra- Dhûmrâxa- Samjama- Kriçâçva* mit dem Bruder *Devaga- Somadatta- Sumati- Ganamegaja.* Vergl. unten II, 2, 3.

wurde, und ohne Schatz war, sich diesen verschaffte, wenn er in seine Hand (*kara*) blies (*dhama*); *kara* bedeutet auch Tribut.

Marutta wurde berühmt durch sein Opfer, welches im Himâlaja gefeiert wurde, bei welchem alle Opfergeräthe und Gefäſse aus Gold waren und den Opferpriestern unermeſsliche Schätze an Gold geschenkt wurden, bei welchem die Götter erschienen und *Indra* von *Sôma* berauscht wurde. Diesen Schatz hatte er durch die Gunst des *Çiva* dem *Kuvêra* abgewonnen und er befand sich noch zur Zeit der *Pâṇḍava* im *Himâlaja*, *M. Bh.* S. oben S. 843, Note 3. Nach dem *Ait. Br.* XIII, 21. hieſs sein Opferpriester *Samvarta Ângirasa;* im *Çat. Br.* XIII. 5, 4, 6, fehlt der Name des Opferpriesters; der König erhält hier den Titel *Ajogava*, was auffallen muſs, weil dieses der Name einer niedrigen Kaste ist, s. oben S. 778, Note 2. Die Nachfolger *Marutta's* sind: *Narishjanta- Dama- Râǵjavardhana- Nara- Kêvala- Bandhumat- Vêgavat- Budha- Triṇavindu*, deſsen Sohn *Viçâla* von der Apsarase *Alambushâ* geboren wurde. Seine Nachfolger sind:

Râm. S.	*Râm. G.*	*P.*
Hêmaḱandra		
Suḱandra		
Dhûmrâçva		
Sringaja	Sringaja[4])	
Sahadêva	Svarṇashṭhîvin	
Kuçâçva	Kuçâçva	Kriçâçva
Sômadatta zur Zeit des Râma.	Sômadatta	Sômadatta
	Pramatii zur Zeit des Râma.	Ǵanamêǵaja
		Sumati

Da auch bei den Königen von *Ajôdhjâ* das *Râm.* verglichen mit den *Purâṇa* ein lückenhaftes Verzeichniſs darbietet, ist es wahrscheinlich auch bei dieser Dynastie der Fall, so daſs die Zwischenkönige zwischen *Ixvâku* und *Viçâla* fehlen würden. Für die Abstammung der Könige von *Viçâlâ* von *Ixvâku* spricht auch das *M. Bh.*; da es keinen anderen Sohn des *Manu* nennt.

---

4) Im *Bh. Samjama- Sahadêva- Kriçâçva- Sumati- Ǵanamêǵaja*, wenn der Text diese Auslegung zuläſst, der von Wilson p. 354. angeführt wird. *Samjamâd âsît Kriçâçvah Sahadêvaǵah:* der Scholiast erklärt nämlich: *Kriçâçva* und *Dêvaǵa*, als ob es zwei Söhne des *Samjama* wären.

III. Kandra- oder Sôma-Vança, Mondgeschlecht der Könige in Pratishthâna, später in Hâstinapura; auch Aila-Vança genannt. S. oben S. 595.

Manu Vaivasvata
Ilâ mit Budha, Mercur, dem Sohne Sôma's, des Mondes [1])
Purûravas [2])
Âjus
Nahusha [3])

---

1) Die Mythe der *Ilâ* wird *V. P.* p. 349 erzählt. *M. Bh.* I, 75, 3140 fgd. p. 113 werden dem *Manu* 9 Söhne und die *Ilâ* gegeben, von welcher gesagt wird: es wird überliefert, dafs *Ilâ* Vater und Mutter des *Purûravas* sei. *Ilâ* bedeutet Belebung, s. oben S. 728, s. oben S. 767, und wird oft im *Rigv.* angerufen, z. B. I, 48, 16. 13, 9. 31, 11. 40, 4. Nach dem *M. Bh.* a. a. O. hatte *Manu* noch fünfzig Söhne, die durch ihren Zwiespalt alle zu Grunde gingen.

2) *V. P.* p. 392. Im *M. Bh.* wird über ihn dieses berichtet: „der glorreiche *Purûravas* beherrschte die dreizehn Inseln des Meeres, und obwohl Mensch, begabt mit übermenschlichen Eigenschaften, fing er, von Uebermuth bethört, Streit mit den Brahmanen an, die er ihrer Schätze beraubte, obwohl sie laut darüber klagten. *Sanatkûmara* kam zu ihm, um ihn zu belehren, er nahm die Lehre aber nicht an. Darauf wurde er von den erzürnten grofsen *Rishi* sogleich verflucht, verlor, von Habsucht erfüllt und wegen des Uebermuthes über seine Macht, seinen Verstand und ging zu Grunde. Dann führte er als *Virâg* von der *Urvaçi* begleitet die in der Welt der *Gandharva* befindlichen nach dem Gesetze dreifachen Feuer behufs der Opferhandlung herbei.“ I, 75. v. 3144 fgd. p. 113. Die Einrichtung des dreifachen Feuers wird ihm auch in den *P.* zugeschrieben; nach dem *Bhâg.* sollen vor ihm nur ein *Vêda*, eine Kaste und ein einziger Gott, *Nârâjaṇa*, gewesen sein. *V. P.* p. 397. Der *itihâsa*, wie er über die Kasten und die Nothwendigkeit, einen *purôhita* zu halten, vom Gotte des Windes und *Kaçjapa* belehrt wurde, findet sich *M. Bh.* XII, 72, v. 2749 fgd. III, p. 462. Seine Geschichte mit der *Urvaçi*, wie die *Purâṇa* sie erweitert haben, findet sich *V. P.* p. 394 und bei Wilson, *Hindu theatre*, I, p. 187. nach dem *P.* — *Purûravas* bedeutet: heifs sehnend; er soll in *Pratishṭhâna* geherrscht haben, s. oben S. 128, S. 129. — Von *Âjus* wird die Dynastie von *Kâçi* abgeleitet; s. unten IV, 2.

3) Nach dem *M. Bh.* I, 75, v. 3151 fgd. p. 114. regierte er zuerst mit Weisheit und Gerechtigkeit, beschützte die Götter, die Vorfahren und die drei Kasten und vertilgte Schaaren von Räubern. Nachher legte er den *Rishi* Steuern auf und liefs sich von ihnen auf ihrem Rücken tragen, wie

von Thieren; er überwand die Götter und gewann durch seine Bufse und seine Tapferkeit die Würde des *Indra*. Er stiefs einmal die *Rishi* mit dem Fufse und wurde daher von *Agastja* verflucht, zur Erde zurückzukehren und als Schlange zu leben. Von diesem Zustande wurde er befreit durch sein Zusammentreffen und sein Gespräch mit dem *Judhishṭhira*, der ihn auf seiner Pilgerfahrt im N. des Himâlaja fand. III, 178, v. 12363 fgd. p. 649. 180, v. 12540, p. 652. V, 10. v. 343 fgd. II, p. 98, wo die Geschichte mit vielen Erweiterungen erzählt wird. Ein Gespräch zwischen ihm und *Ḱjavana* aus dem Priestergeschlechte der *Bhrigu* findet sich *M. Bh.* XIII, 50, v. 2641 fgd. IV, p. 92. Der Name *Nahusha* bedeutet nach oben S. 829 Nachbar, Anwohner.

4) *Jajâti* wird als ein sehr frommer König geschildert *M. Bh.* I, 75, v. 3156. I, p. 114. und regierte in *Pratishṭhâna*, V, 113, 3896 fgd. II, p. 231, wo er Herr aller *Kâçi* genannt wird. Er ist wegen seiner vielen Opfer berühmt. Auch im *Rigv.* wird er als berühmter Opferer gepriesen, I, 31, 17 und X, 5, 3, 1. Er hatte zwei Frauen, *Dêvajâni*, die Tochter des *Uçanas*, des Planeten Venus, und *Çarmishṭhâ*, die Tochter *Vrishaparvan's*, eines Königs der *Daitja*. *V. P.* p. 413 und *M. Bh.* I, 75, 31, v. 3159 fgd. Nachher wird seine Geschichte ausführlich erzählt, 76, v. 3183 fgd. p. 115, wie im *Bhâg.*; s. *V. P.* p. 413. *Jajâti* wurde durch einen Fluch des *Uçanas* frühe alt, konnte aber kraft seiner Bufse sein Alter auf seine Söhne übertragen; dieses verweigerten alle mit Ausnahme des jüngsten, *Pûru*; er übergab ihm das Reich, nachdem er 1000 Jahre in Freuden mit seinen zwei Frauen und nachher mit der Apsarase *Viçvaḱi* im *Ḱaitraratha*-Walde des *Kuvêra* verlebt hatte, erkannte er, dafs es unmöglich sei, durch Genüfse je befriedigt zu werden, beschlofs ihnen zu entsagen und sich der Ruhe zu ergeben. Er gab dann dem *Pûru* seine Jugend zurück, setzte ihn als König ein, seine Brüder aber an den äufsersten Gränzen und zog sich als Büfser nach *Bhrigutunga* im *Himâlaja* zurück, wo er bis zu seinem Tode blieb. Dieses ist die ursprüngliche Erzählung, v. 3155—3182, die auch im *V. P.* vorkommt mit dem Unterschiede, dafs *Uçanas* ihm die Macht gegeben habe, sein Alter auf seine Söhne zu übertragen. Die zweite hat viele Erweiterungen und Ausschmückungen erhalten, die hier übergangen werden können; der *anuvança* von den Söhnen lautet so, *M. Bh.* v. 3762 und im *V. P.*: „*Dêvajâni* gebar den *Jadu* und den *Turvasu*, die *Çarmishṭhâ*, die Tochter des *Vrishaparvan*, *Druhju*, *Anu* und *Pûru*." *Jajâti* vertheilte die übrige Erde unter die vier anderen Söhne, doch stimmen hierin die Angaben nicht überein:

	V. P.	*Vâ.* und *P.*	*Br.* und *H. V.*	*Bh.*
Tarvasu	Südost	Südost	Südost	Westen
Druhju	Westen	West	West	Südost
Jadu	Süden	Südwest	Süden	Süden
Anu	Norden	Norden	Norden	Norden

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishṇu-Purâṇa
	Pûru, Fr. Kauçaljâ[5])	

Von *Jadu* stammen die *Jâdava*, von *Turvasu* die *Javana*, von *Druhju* die *Bhôga*, von *Anu* die *Mlèkha*, von *Pûru* die *Paurava* Könige Indiens; s. *M. Bh.* I, 84, v. 3133, p. 128. *M. Bh.* 2. nennt nur die *Jâdava* und *Paurava*, es ist hier eine Lücke im Texte. Die vier anderen Söhne verfluchte er; das Geschlecht des *Jadu* solle der königlichen Herrschaft beraubt werden, das des *Turvasu* ohne Gesetze leben und viehischen Lastern anheimfallen, das Geschlecht des *Druhju* solle königlos sein, in einem Lande, wo keine Pferde hinkommen, noch Elephanten, Kühe und Esel, und keine Wohnungen sind, aber stets ein Ueberschiffen auf Flöfsen, womit ihr Wohnen in der Wüste am Meere bezeichnet zu werden scheint; dann sollten ihm auch nie seine Wünsche erfüllt werden; *Anu* endlich sollte die Leiden des Alters erhalten; 84, v. 3466 fgd. p. 125. Diese fünf Namen kommen schon im *Rigv.* vor, I, 108, 8. im Plural als die zusammengehöriger Völker und in derselben Reihenfolge: „wenn ihr, *Indra* und *Agni*, unter den *Jadu*, *Turvaça*, *Druhju*, *Anu* und *Pûru* seid, so kommt herbei." Der Scholiast erklärt alle, aber sicher unrichtig, als Adjective; denn ihre Namen finden sich neben denen anderer alter Stämme im *Rigv.*, wie *Druhju*, VII, 2, 6. bei Roth, *Zur G. und L. des Weda*, S. 94, *Turvaça* und *Jadu* jedoch als Eigennamen für Führer und solche, die dem *Indra* Hülfe brachten. Ebend. S. 131. — *M. Bh.* V, 113, v. 3896 fgd. II, p. 231. wird die Geschichte erzählt, wie *Gâlava*, der Schüler des *Viçvâmitra*, herumreiste, um 800 weifse Pferde mit 1 schwarzen Ohre zu erhalten, die jener als Belohnung für seinen Unterricht verlangt hatte, und zu *Jajâti* kam, welcher ihm seine schöne Tochter *Mâdhavî* gab, welche die Eigenschaft besafs, nach der Geburt eines Sohnes wieder Jungfrau zu werden. 115, v. 3943. Er zog dann mit ihr zu vier Königen, die keine Söhne hatten, von denen jeder ihm 200 solche Pferde gab und denen die *Mâdhavî* einen Sohn gebar: nämlich zum *Hârjaçva* in *Ajôdhjâ*, *Divôdâsa* in *Kâçi*, *Uçinara* in *Bhôganagara* und *Viçvâmitra* selbst, deren Söhne *Vasumanas*, *Pratardana*, *Çibi* und *Ashṭaka* waren. *Jajâti* war inzwischen gestorben und hatte seinen Sitz im Himmel erhalten; er verachtete aber die *Rishi* und fiel deshalb von seinem Sitze wieder auf die Erde herab, 119, v. 4037 fgd. p. 236. Seine vier Enkel opferten zu der Zeit ein Opfer im *Naimisha*-Walde und sie und *Gâlava* erhoben ihn durch das Verdienst ihrer Tugend und Frömmigkeit wieder in den Himmel. Nach *M. Bh.* III, 89, v. 8359 fgd. p, 543. fiel *Jajâti* herunter am Ufer des Flufses *Viçvâmitri*; dieser entspringt aus einem See auf dem Berge *Vaidurja* an der Westküste, s. oben S. 573, der *Naimisha*-Wald lag dagegen im innern Lande.

5) *M. Bh.* I. giebt ihm eine andere Frau *Paushṭî* und aufser *Pravira* zwei Söhne: *Içvara* und *Raudrâçva*.

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishṇu-Purâṇa.
Pravîra, Fr. Çûrasênî	Ganamêgaja, Fr. Anantâ, eine Mâdhavî	Ganamêgaja I.[6])
Manasju, Fr. Sauvîrî	Prâkinvat, Fr. Açmakî, eine Jâdavâ[7])	Prâkinvat[7])
		Pravîra
Çakta[8])	Samjâti, Fr. Varângî, Tochter des Drishadvat	Manasju
		Bhajada
		Sudjumna[9])
	Ahamjâti, Fr. Bhânumatî, Tochter des Kritavîrja	Bahugava[9])
		Samjâti[9])
		Asamjâti[9])
Raudrâçva, eine Apsarase (Ghritâkî)		Raudrâçva[10])
Rikêju (Anâdhrishṭi)[10])		Ritêju[10])

6) Er verrichtete drei Pferdeopfer und das *viçvagit* genannte Opfer und zog sich dann in den Wald zurück.

7) Dieser eroberte die östliche Gegend bis zum Aufgange der Sonne und erhielt daher seinen Namen. Der Name bedeutet *sammelnd*; man suchte darin eine Anspielung auf *prâki*, die östliche Gegend. Aus der Vergleichung der zwei Verzeichnifse im *M. Bh.* erhellt, dafs es zwei verschiedene Reihen von Königen nach *Pûru* gab, die mit *Pravîra* und *Ganamêgaja* beginnen und bei *Rikêju* oder *Rixa* und defsen Nachfolgern wieder zusammentreffen. Die *Purâṇa* scheinen beide combinirt zu haben; *Abhajada*, *Sudjumna* und *Bahugava* gehören ihnen allein, wenn sie nicht in der sogleich zu bezeichnenden Lücke im *M. Bh. 1.* standen.

8) Aufser ihm noch *Sanhanna* und *Vâgmin*. Dann ist eine Lücke nach v. 3697. „*Anvagbhânu* und die übrigen waren Söhne der *Miçrakêçi*“, es fehlt aber der Name ihres Vaters und darauf werden die zehn Söhne des *Raudrâçva* genannt.

9) Bei diesen haben einzelne *P.* Varianten, *Abhajada* scheint unter diesen vorzuziehen sein. *Bh.* IX, 20, 3 hat *Kârupada* statt *Bhajada* und *Sudju* statt *Sudjumna*.

10) *Râgêju*, *Vâ.*, *Rikêju*, *A.* Aufser *Rikêju* hatte *Raudraçva* noch neun Söhne: *Kaxêju*, *Krikaṇêju*, *Sthaṇḍilêju*, *Vanêju*, *Galêju*, *Têgêju*, *Satjêju*, *Dharmêju*, *Sannatêju*. Auch bei diesen sind Varianten. Der Text ist *M. Bh. 1.* auch hier in Unordnung; denn nach der Aufzählung dieser zehn Namen heifst es: „unter diesen war der weise *Anâdhrishṭi* der einzige König auf der Erde; *Rikêju* war tapfer, wie *Vâsava (Indra)* unter den Göttern. Der Sohn des *Anâdhrishṭi* aber verrichtete viele *râgasûja*- und Pferde-Opfer und war ein sehr gerechter König, berühmt unter dem

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishnu-Purâna.
Matinâra	Sârvabhâuma, Fr. Sunandâ, T. eines K. von Kêkaja	Rantinâra [11])
Tansu und Druhja [12])	Gajatsêna, Fr. Suçravâ, T. eines K. von Vidarbha	Tansu, Apratiratha, Dhruva [12])
	Avâkîna, Fr. Marjâdâ, T. eines K. von Vidarbha	
Ilina, Fr. Rathantarî	Ariha, Fr. T. eines K. von Anga	Anila [13])
	Mahâbhauma, Fr. Sujagnâ, die Tochter Prasênagit's	
	Ajutanâjin, Fr. Kâmâ, T. des Prithuçravas	
	Akrôdhana, F. Karambhâ, T. eines Königs von Kalinga	
	Dêvâtithi, Fr. Marjâdâ, T. eines Königs von Vidêha	
	Ariha, Fr. Sudêvâ, T. eines Königs von Anga	

Namen *Matinâra*." Es scheint demnach, dafs *Anâdhrishti* ein Beiname des *Rikêju war*. Burnouf's Text hat IX, 20, 6. *Rantibhâra*.

11) *Atimâra* oder *Atibhâra*, *Bh.*, *Antinâra*, *M.*, mit dem *M. Bh. 1.* stimmen *A.* und *Br. V. P.* p. 448. Nach dem *H. V.* und *M.* war *Gaurî*, die Tochter des *Rantinâra*, die Frau des *Mândhâtri* von *Ajôdhjâ*.

12) Das *M.* nennt die Söhne *Amûrtirajas* und *Nrikandra;* der erste gehört aber gewifs nicht hieher; s. S. 604. Auch bei *Tansu* sind Varianten, *Trasu*, *Vasu* u. a. Das *Bh.* hat *Sumati*. *Apratiratha's* Sohn war *Kanva*, defsen Sohn *Mêdhâtithi*. Nach dem ersten hat ein berühmtes Brahmanengeschlecht, die *Kanva* oder *Kânvâjana*, den Namen, von welchen viele Hymnen im *Rigv.* vorkommen und denen eine der Sammlungen (der *çâkhâ*) des weifsen *Jagurvêda* zugeschrieben wird. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 17, p. 23.

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishṇu-Purâṇa.
	Rixa, Fr. Gvâlâ, die T. des Taxaka, des Königs der Schlangen	
	Matinâra, Fr. die Flufsgöttin Sarasvatî	
	Tansu, Fr. Rathantarî [13])	
	Alina	
Dushjanta	Dushjanta, Çakuntalâ, die Tochter des Viçvâmitra	Dushjanta [14])
Bharata	Bharata, Fr. Sunandâ, T. des Königs Sarvasêna von Kâçî	Bharata [15])

13) *Matina*, *Vâ.*, *Raibhja*, *Bh.*, *Dharmanêtra*, *Br.* Der richtige Name ist *Ilina*. *Tansu* und *Ilina* werden beide als grofse Eroberer genannt, v. 3704 fgd. Von diesen lautet der *anuvança:* „*Sarasvati* gebar dem *Matinâra* den Sohn *Tansu;* mit der Tochter des Königs von *Kalinga* erzeugte *Tansu* den Sohn *Ilina.*" *Matinâra* verrichtete an der *Sarasvatî* ein zwölfjähriges Opfer. *Ilina* hatte aufserdem vier Söhne: *Çûra*, *Bhîma*, *Vasu* und *Pravasu*, v. 3708. Die *P.* geben ihm nur vier Söhne und geben den drei anderen abweichende Namen. *S. V. P.* p. 449, no. 13. Die richtige Form ist *Dushjanta;* s. O. Boehtlingk's Einleit. zu *Çakunt.* S. XI.

14) Seine Geschichte mit der *Çakuntalâ* wird ausführlich im *M. Bh.* erzählt, I, 68, 2801 fgd. p. 101. Er wird v. 2801. der Stammvater der *Paurava* genannt.

15) Sein *anuvança* lautet: „die Mutter ist nur der Blasebalg, der Sohn ist defsen von dem er erzeugt wird; erziehe deinen Sohn, o *Dushjanta*, und verachte nicht die *Çakuntalâ*. Der vom Vater erzeugte Sohn erhebt (seine Vorfahren) aus der Wohnung des *Jama;* du bist sein Erzeuger und die *Çakuntalâ* sprach die Wahrheit." 74, v. 3102, p. 112. 95, v. 3783, p. 139. Diese Disticha wurden von einer göttlichen Stimme aus der Luft gesprochen, um die Geburt des *Bharata* von der *Çakuntalâ* zu beglaubigen. Die *Çakuntalâ* war nach der ältesten Erwähnung ihres Namens, nämlich in *Çatapath. Brâhm.* XIII, 3, 6, 13 eine Apsarase. Dem *Bharata* wird im *Bh.* IX, 20, 30 die Vernichtung der *Kirâta*, *Hûṇa*, *Javana*, *Andhra*, *Kanka*, *Khaça*, *Çaka*, aller Könige, welche Feinde der Brahmanen waren, und aller *Mlêkha* zugeschrieben. Dieses ist, wie kaum erinnert zu werden braucht, eine aus seinen Beinamen *Sârvabhauma* und *Sarvadamana* entstandene Dichtung. Wir haben hier ein anziehendes Beispiel von der Art, in welcher diese Verzeichnifse später bearbeitet und nicht verstanden worden sind. *M. Bh. 2.* wird blos gesagt, dafs sein Sohn *Bhumanju* war;

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishṇu-Purâṇa
		(Vitatha)
Bhumanju	Bhumanju, Fr. Vigajâ, eine Dâçârhî	Bhavanmanju [16])
Diviratha		Brihatxatra

M. Bh. 1. v. 3710 fgd. dagegen, dafs er mit drei Frauen neun Söhne erzeugte, deren er sich nicht erfreute, weil sie ihm unähnlich waren. Die erzürnten Mütter tödteten dann seine Söhne und ihre Geburt wurde unwahr *(vitatha)*. Er gewann darauf durch grofse Opfer von *Bharadvâga*, den Sohn *Bhumanju*. Die *P.* lafsen ihn durch ein Opfer an die *Marut*, die Götter der Winde, den Sohn *Bharadvâga* erhalten, der von diesen als Kind gebracht und *Vitatha* mit Beziehung auf die erfolglose Geburt der Söhne des *Bharata* genannt wurde. *V. P.* p. 449. *Bharata* wird als der erste Beherrscher der ganzen Erde betrachtet, als erster *kakravartin* oder der das Rad *(kakra)* seiner Herrschaft über die ganze Erde rollende, 72, v. 3117 fgd. p. 112. und erhielt daher den Namen *Sarvadamana*, d. h. alles bezwingend, v. 2995, p. 108. und *Sârvabhauma*, Beherrscher der ganzen Erde, v. 3120. p. 112. Er ist einer der Namengeber der Könige des Mondgeschlechts und wird daher Stifter einer neuen Dynastie gewesen sein. *Viçvâmitra* gehört einer früheren Periode und die *Çakuntalâ* ist ein Geschöpf der Dichtung; der Grund, warum seine Tochter zur Mutter des *Bharata* gemacht worden, ist, dafs er dem Volke dieses Namens angehörte. S. oben *S.* 603. *Bharata's* Verbindung mit der vorhergehenden Dynastie wird dadurch bezeichnet, dafs *Dushjanta* ihn zum *juvarâga* einsetzte. *Bharata* ist auch durch ein Opfer berühmt, s. S. 591. und *M. Bh.* v. 3120 fgd. *Kaṇva* war sein Opferpriester, was damit stimmt, dafs er ein Sohn eines der letzten Könige der vorhergehenden Dynastie war. Die Herrschaft des *Bharata* scheint unter seinen Söhnen in Verfall gerathen zu sein, da ihre Geburt erfolglos genannt wird. Ein anderes Opfer dieses Königs leitete der in der Verbreitung des Brahmanischen Gesetzes zu den östlichen Völkern berühmte Vedische *Rishi Dîrghatamas*, über welchen s. oben S. 689 fgd. Zu den Nachfolgern des *Bharata* gehört der in den Verzeichnifsen fehlende *Çatânika*, welcher nach *Çat. Br.* XIII, 5, 4, 19—23 dem Könige von *Kâçi Dhritarâshtra* sein Opferrofs raubte und defsen Opferpriester *Somaçushman Vaiçâmpâjana* hiefs. Dafs er zu dieser Dynastie gehörte, hat A. Weber *Ind. St.* I, S. 200 dargethan. Unter ihm behauptete sich noch die grofse Macht seines Vorgängers, über welche s. oben S. 734.

16) *Manju, Bh.*, von seinem Sohne *Garga* und defsen Sohne *Çini* werden die *Gârgja* und *Çainèja* abgeleitet, die durch ihre Geburt *Xatrija* waren, aber Brahmanen wurden. *V. P.* p. 451.

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishṇu-Purâṇa.
Suhôtra [17])	Suhôtra, Fr. Sunandâ, die T. eines Ixvâku	Suhôtra [17])
	Hastin, Fr. Jaçôdharâ, eine T. des Königs von Trigarta	
	Vikuṇṭhana, Fr. Sudêvâ, eine Dâçârhî	
Agamîḍha, Ṛixa	Agamîḍha, Ṛixa	Agamîḍha, Ṛixa
Samvaraṇa	Samvaraṇa, Fr. Tapatî, die T. der Sonne	Samvaraṇa [18])

---

17) Nach *Bh.* IX, 21, 20 war *Hastin* der Sohn *Bṛihatxatra's* und seine Söhne *Agamiḍha, Dvimiḍha* und *Pùrumiḍha. Suhôtra* wird ein Besieger der ganzen Erde genannt und sein Reich als ein sehr glückliches geschildert, v. 3715. *Suhôtra's* Söhne waren nach *M. Bh. 1. Agamiḍha, Pùrumiḍha* und *Sumiḍha;* die Richtigkeit dieser Angabe wird durch den *Rigvèda* erwiesen, in welchem den zwei ersten die Hymnen IV, 4, 11 und 12 zugetheilt werden und dem zweiten gemeinschaftlich mit *Suditi,* VIII, 8, 2, aus welchen *Sâma-V.* I, 1, 5, 5 genommen ist: eine Nachweisung, welche ich R. Roth verdanke. Es folgt daraus, dafs *Hastin* hier mit Unrecht angebracht worden ist, wie *Vikunṭhana.* Dem *Agamiḍha* werden sechs Söhne zugeschrieben, *M. Bh.* v. 3722: „die *Dhumini* gebar *Rixa, Nili* den *Dushjanta* und *Paramèshṭhin, Kèçini* den *Gahnu, Vraǵana* und *Rùpin;* von *Dushjanta* und *Paramèshṭhin* sind alle diese *Pankâla* die Nachkommen, die des *Gahnu* von unermefslichem Glanze die *Kuçika.*" Die Söhne des *Vraǵana* und *Rùpin* sind in dem gedruckten Texte ausgefallen. *M. Bh. 2,* 95, v. 3790, werdem dem *Agamiḍha* von vier Frauen *Kaikèji, Gândhâri, Viçâlâ* und *Rixâ* 2400 Söhne gegeben, welche alle besondere Geschlechter gestiftet haben sollen. Die *Purâṇa* sind mäfsiger in ihren Angaben: von seinem Sohne *Bṛihatishu* leiten sie das Geschlecht der *Nipa* von *Kâmpilja* ab, von *Nila* das der *Pankâla,* von *Javinara,* dem Sohne seines Bruders *Dvimiḍha,* ein Geschlecht der *Paurava;* s. *V. P.* p. 452 fgd. und oben S. 601, Note 1.

18) Dafs mit diesem das Geschlecht der *Bharata* ausging, ist oben S. 592 gezeigt worden. Die Geschichte des *Samvaraṇa* wird ausführlich und mit vielen Ausschmückungen erzählt *M. Bh.* I, 171, v. 6519 fgd. I, p. 237. Nach dieser erblickte er die *Tapatî* auf der Jagd und verlangte sie zur Frau; sie verwies ihn aber an ihren Vater. Er zog dann mit einem Begleiter in den Wald, verehrte die Sonne und gedachte seines *purôhita Vasishṭha,* der ihm am zwölften Tage erschien und zum Sonnengotte emporstieg, von dem er die Tochter erhielt. Er übertrug dann die Re-

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishṇu-Purâṇa.
Kuru	Kuru, Fr. Çubhângî, eine Dâçârhî	Kuru
Avixit, Ganamêgaja u. 3 a.	Vidûratha, Fr. Samprijâ, eine Mâdhavî	Gahnu[19])
Parîxit u. 7 a.[20])	Anaçvan, Fr. Amritâ, die Tochter eines K. von Magadha	Suratha
Ganamêgaja, Bhîmasêna u. 5 a.	Parîxit, Fr. Bâhudâ, Sujaças	Vidûratha Sârvabhauma
Dhritarâshṭra, Pâṇḍu, Bahlîka u. 5 a.[20])	Bhîmasêna, Fr. Kumârî, die T. eines K. von Kêkaja	Gajasêna, Arâvin Ajutâjus Akrôdhana
Kuṇḍina, Hastin u. 3 a.	Pratiçravas	Rixa Dilîpa
Pratîpa u. 2 a.	Pratîpa, Fr. Sunandâ, die T. eines Königs der Çibi	Pratîpa

---

gierung einem Minister und blieb zwölf Jahre mit seiner Frau im Walde; während dieser Zeit liefs *Indra* es nicht regnen; es entstand dann Hungersnoth. Als *Vasishṭha* diesen Zustand sah, liefs er regnen und führte den König mit der *Tapatî* zur Stadt zurück; *Indra* regnete dann wieder, wie früher, das Volk wurde wieder glücklich und der König opferte zwölf Jahre.

19) Die Reihe, welche in den *P.* vorkommt, ist deutlich derjenigen entnommen, welche *M. Bh. 2.* nach *Ahamjâti* unter den *Paurava* sich findet, und gehört nicht den *Kuru*, sondern den *Paurava*. S. oben 9 fgd. Im *M. Bh. 1.* ist nach v. 3742 eine Lücke; „in dem Geschlechte dieser (der Söhne des *Avixit*) waren diese durch ihre Tugenden die vornehmsten"; es fehlen aber die Namen. Dann ist der erste Vers 3748 eingeschoben: „*Hariçravas*, *Indrâbha* und *Bhumanju*", da *Kuṇḍina* der fünfte Sohn des *Dhritarâshṭra* genannt wird und er durch diesen Zusatz acht erhalten würde. *Gajasena's* Sohn war nach *Bh.* IX, 22, 10, 11. *Râdhika*, und defsen Sohn war *Ajuta*. Dann folgen *Krodhana*, *Devâtithi*, *Rishja* und *Dilipa*.

20) Unter den andern heifst einer *Nishadha*, ein zweiter *Vasâti*.

M. Bh. 1.	M. Bh. 2.	Vishṇu-Puraṇa.
Dêvâpi, Çântanu, Bahlîka, mit welchen die Reihe schliefst.	Dêvâpi, Çântanu, Bahlîka [21])	

Bhîshma, Viḳitravîrja, Ḳitrângada

Dhritarâshṭra, Fr. Gândhârî, — Durjôdhana u. 99 a.

Pâṇḍu, Fr. Kuntî, — Arguna, Fr. Subhadrâ [24]) — Abhimanju, Fr. Uttarâ.

Vidura

Parîxit, Fr. Mâdravatî

Ganamêgaja, Fr. Vapushṭhamâ

Çatânîka, Fr. Vaidêhî

---

21) Der Rückzug des *Dêvâpi* wird *M. Bh.* V, 148, v. 5054 fgd. II, 271. auf diese Weise erzählt: er war der älteste Sohn und von allen Unterthanen geliebt; als *Pratîpa* alt geworden und Vorbereitungen machte, ihn zum Könige weihen zu lafsen, verhinderten ihn die alten Brahmanen und die Unterthanen daran, weil *Dêvâpi* am Ausfatze litte und die Götter an einem Könige, welcher an einem körperlichen Gebrechen leide, keine Freude haben. *Dêvâpi* zog sich dann in den Wald zurück. Im *V. P.* wird, wie im *Nirukta*, die zwölfjährige Dürre daher abgeleitet, dafs *Çântanu*, obwohl der jüngere Bruder, doch König geworden sei; das übrige ist aber verschieden. Die Brahmanen erklärten, dafs die Dürre aufhören würde, wenn *Dêvâpi* vom Pfade des Rechts abwiche und dadurch sein Recht verlöre. Der Minister des Königs schickte Irrlehrer zu ihm in den Wald, die ihn von der Lehre des *Vêda* abtrünnig machten. *V. P.* p. 458. *Dêvâpi*, aus dem Geschlechte der *Paurava* und *Maru* (oder *Marutta*) aus dem der *Aixvâkava* haben durch die Kraft ihrer Bufse sich ein ewiges Leben erworben und leben in dem Dorfe *Kalâpa* jenseits des *Himâlaja* (s. S. 705, Note 2); sie werden bei der Erneuerung des *Kritajuga* auf die Erde zurückkehren und die zwei grofsen königlichen Geschlechter wieder herstellen. *V. P.* p. 387, p. 457. Die *Pâṇḍava* fanden den *Râgarshi Arshṭishêṇa*, also den *Dêvâpi*, defsen Name dabei nicht erwähnt wird, und *Vrishaparvan* jenseits der grofsen *Badarî* (s. S. 547, Note 5) am Berge *Gandhamâdana* in der gröfsten Einsamkeit als vollendete Büfser und Kenner aller Gesetze. S. *M. Bh.* III, 158, v. 11626 fgd. I, p. 624. Er wird *M. Bh.* IX, 41, v. 2286 fgd. III, p. 259. neben dem *Sindhudvipa* als König genannt, welcher durch seine Bufse die Würde eines Brahmanen erreichte, in das *Kritajuga* versetzt und mit seinem Patronymicon genannt.

24) Die übrigen Söhne der *Pâṇḍava* sind S. 644 angegeben.

Açvamêdhadatta[23])
5 Asîmakrishṇa
Nikakra[24])
Ushṇa (Ukta, Bh. Bhûrigjêshṭha, M.)
Kitraratha
Vrishṇimat[25])
10 Sushêṇa
Sunîtha (Sutîrtha, Vâ.)
Rika (Ruki, Vâ.)
Nrikaxus (Kitrâxa, Vâ.)
Sukhîbala (Sukhînala, Bh.)
15 Pariplava
Sunaja (Sutapas, M.)
Mêdhâvin
Nripangaja (Purangaja, M.)
Mridu (Ûrva, M. Dûrva, Bh.)
20 Tigma (Tigmâtman, M. Timi, Bh.)
Brihadratha
Vasudâna (Vasudâman, M. Sudâsa, Bh.)
Çatânîka
25 Udajana (Durdumana, Bh.)
Ahînara (Bahînara, Bh.)
Khaṇḍapâṇi (Daṇḍapâṇi, Bh., Vâ. und M.)
Niramitra (Nimi, Bh.)
Xêmaka (Xêpaka, Vâ.)[26]).

---

23) Mit diesem schliefst das *M. Bh.* I, 95, v. 3837. I, p. 141. Die folgenden stehen *V. P.* p. 461. Das *Br.* hat nach *Parixit* eine ganz verschiedene Reihe, die aber falsch sein mufs. Das *Bhâg.* hat zwischen ihm und seinem Vater *Sahasrânika;* ebenso die *Kathâsarit-Sâgara*, II, 9, 69, wo sein Sohn *Vatsa* oder *Udajana* genannt wird und sein Vater König von *Kauçâmbî* im Lande *Vatsa*, ebend. II, 9, v. 6 fgd. Diese Angabe verträgt sich aber nicht mit den übrigen über die Lage dieser Stadt und dieses Landes. S. oben S. 857, Note 2. S. 604, Note 1. *Çatânika's* Lehrer in dem Vêda war *Jâgnavalkja* und in der Kriegskunst *Kripa;* nachher war *Çaunaka* sein Lehrer, bei defsen Opferfeste *Ugraçravas*, der Sohn des *Lômaharshaṇa*, das *Mahâbhârata*, wie er es vom *Vaiçampâjana* bei dem Opferfeste des *Ganamêgaja* gehört hatte, erzählte. *M. Bh.* I, 1 fgd. I, p. 1. S. oben S. 483.

24) *Nêmikakra, Bh.;* er soll seine Residenz nach *Kauçâmbî* verlegt haben, weil *Hâstinapura* durch eine Ueberschwemmung des Ganges zerstört wurde.

25) Zwischen ihm und dem Vater *Çukidratna, Vâ.*, *Çukidrava*, *M.*, *Kaviratha*, *Bh.*

26) Von diesem lautet der *anuvança*, *V. P.* p. 462: „das Geschlecht, welches Brahmanen und *Xatrija* hervorbrachte und von den göttlichen *Rishi* verherrlicht wurde, wird mit *Xêmaka* sein Ende im *Kali* erreichen." Im *M.* und *V.* werden fünf und zwanzig in einem vorhergebenden Verse genannt. Es sind, wie Wilson bemerkt, von *Çatânika* an sechs und zwanzig oder sieben und zwanzig.

IV. Die Jâdava.

Die meisten Namen dieses grofsen, in viele Stämme getheilten Volkes haben für das Verständnifs der Altindischen Geschichte keine Bedeutung; es wäre daher überflüfsig, ein vollständiges Verzeichnifs derselben zu geben und es genügt eine kurze Uebersicht.

Jadu[1])

Sahasragit

Çatagit

Haihaja; nach ihm trägt einer der Hauptstämme seinen Namen. Sein 7ter Nachkömmling ist

Dhanaka[2])

Kritavîrja

Arguna mit dem Beinamen *Kârtavirja*[3]). Er hatte 100 Söhne, von denen einer *Çûrasèna* hiefs; nach ihm, wie nach *Tâlagangha,* dem Sohne *Gajaddhvaga's,* eines andern Sohnes, sind zwei Hauptvölker benannt. Der Sohn des letztern war *Vitihôtra,* der in der Sage berühmt ist; von seinem Bruder *Bharata,* der aber nicht

---

1) *V. P.* p. 416.

2) *Kanaka, Vâ.* u. a. *Varaka, L., Andhaka, K.* Im *M. Bh.* werden die *Haihaja* und *Tâlagangha* abgeleitet von *Çarjâti*, einem Sohne des *Manu*, XIII, 30, 1944. IV, p. 68. Ein Nachfolger des *Hathaja Vitahavja* verlor sein Reich und wurde Brahmane; sein Sohn hiefs *Gritsamada*, von dem es heifst, dafs im *Rigvêda* von ihm eine vorzügliche Ueberlieferung enthalten sei, v. 1998. Er ist Verfafser der meisten Hymnen des zweiten Buchs; s. Colebrooke's *Misc. Ess.* I, p. 23. Es wird in dieser Stelle seine Nachkommenschaft aufgezählt bis auf *Çaunaka. H. V.* 29, 1519, p. 497. wird *Gritsamada* ein Sohn des *Sunahôtra*, Königs von *Kâçi*, genannt, was jedoch nur als eine Verfälschung der älteren Darstellung zu betrachten ist.

3) Die Geschichte des *Dattâtreja*, eines Sohnes des *Atri* und einer angeblichen Verkörperung des *Vishnu* und des *Arguna*, defsen Tochter *Anasûjâ* dieser zur Frau gewann, wird ausführlich erzählt *Mârk.* XVI fgd. p. 118 fgd. *Arguna* herrschte in *Mâhishmati* an der *Narmadâ;* sein fünfter Vorgänger heifst *Mahishmat.* Er soll ein Zeitgenofse des *Râvana* gewesen und von *Paraçu-Râma* erschlagen worden sein. S. oben S. 715, Note 3. Nach Tod, *Annals of Rajasthan,* I, p. 39 wird *Kuli-Maheswar* an der Narmadâ das Dorf des tausendarmigen *Sahasra-bâhuki-basti* genannt, *Arguna* hatte nämlich tausend Arme. Dieses *Mâhishmati* ist verschinden von dem des Königs *Nila:* s. S. 568, Note 2.

mit Recht hier erwähnt zu werden scheint[4]), war *Madhu* der Enkel, nach welchem das Geschlecht der *Mâdhava* benannt worden ist. Von *Madhu's* Sohne *Vrishṇi* trägt ein anderes den Namen *Vârshṇêja.*

Von *Krôshṭri,* einem anderen Sohne des *Jadu,* war der fünfte Nachfolger *Çaçavindu*, defsen Name auch einen Stamm bezeichnet[5]). Von defsen sechstem Nachfolger *Gjâmagha* war *Vidarbha* ein Sohn, nach defsen zwei Söhnen *Kratha* und *Kaiçika* Völker benannt werden[6]). Von *Kaiçika's* Sohne *Kêdi* werden die Könige des gleichbenannten Volks abgeleitet[7]). Von *Kratha's* viertem Nachfolger *Daçârha* wird ein Geschlecht und auch *Krishṇa Dâçârha* genannt; defsen siebzehnter Nachkömmling *Satvata* gab den *Sâtvata* ihren Namen. Nach einem seiner Söhne *Andhaka* ist ein grofser Stamm der Jâdava benannt, von einem zweiten *Mahâbhôga* werden die *Bhôga*-Könige von Mrittikâvatî abgeleitet[8]). Von dem Sohne

---

4) *Bharata* wird nämlich sonst ausgelafsen und statt seiner haben das *Vâ.* und *A. Ananta.* Die meisten *Purâṇa* leiten von *Gajaddhvaga* die fünf Stämme der *Haihaja* ab, die nach dem *Vâ.*: *Tâlagangha*, *Vitihôtra*, *Avantja*, *Tuṇḍikêra* und *Gâta* oder *Sugâta* oder *Sangâta* hiefsen. Das *M.* und *A.* setzen an die Stelle der ersten die *Bhôga*, die auch im *Br.*, *P.*, *L.* und *H. V.* mit genannt wird, was jedoch unrichtig ist. Wilson macht darauf aufmerksam, dafs *kêra* öfters in Namen an der Narmadâ sich findet und dafs *Tuṇḍikêra* vielleicht in *Tuṇḍuri* an der *Tapti* erhalten ist. Nach Tod, a. a. O. I, p. 39. soll ein kleiner, wegen seiner Tapferkeit berühmter Stamm der *Haihaja* im oberen Thale *Sohagpur's* in *Bhagelakhand* noch vorhanden sein. Da die Râgputen sich von den alten epischen Geschlechtern ableiten, dürfte diese Benennung jedoch wenig beweisen; auch möchte ich Wilson nicht in der p. 419 ausgesprochenen Vermuthung beistimmen, dafs die *Haihaja* und die *Haja*, wie ein anderer Sohn des *Çatagit* hiefs, eine Verbindung haben mit den *Hia*, *Hoiei-ke* und *Hotei-ku*, wie mehrere Völker des inneren Asiens von den Chinesen benannt werden. In den Kämpfen des *Sagara* mit den *Haihaja* erscheinen die *Çaka* und *Javana* nicht in dem *Râm.* und *M. Bh.* S. oben I, 13. Der Name *Tâlagangha*, von *tâla*, Palmbaum, und *gangha*, Schenkel, soll ihre schlanke Gestalt bezeichnen. *Haihaja* läfst sich als Intensivform von *hi*, schnell gehen, woher *haja*, Pferd, fafsen

5) S. oben I, 13. Er hatte 100,000 Frauen und eine Million Söhne; nach dem *Vâ.* jedoch nur 10,000 Söhne. *V. P.* p. 420.

6) S. S. 612.

7) Nach dem *Bh.* aber von seinem Bruder *Rômapâda.*

8) *V. P.* p. 424. S. oben S. 611. S. 705, Note 3.

Andhaka's *Kukkura* wird ebenfalls ein Geschlecht benannt. Von Satvata's Grofsenkel *Çini* war *Satjaka* der Sohn, defsen Sohn *Jujudhâna* oder *Sâtjaki* an der grofsen Schlacht Theil nahm[9]).

Von Andhaka's Sohne *Bhagamâna* war *Vidûratha* der Sohn, defsen 5ter Nachfolger *Hridika*, von welchem die nächsten Vorfahren des *Krishṇa* abstammen:

Hridika

Kritavarman, Dêvamîḍhusha

|

Çûra mit der Mârishâ

Prithâ oder Kuntî, Vasudêva oder Anakadundubhi

mit Rôhiṇî, mit Dêvakî, mit Madirâ

| | |

6 Söhne und Balarâma — Krishṇa[10]) — Nanda.

Von *Andhaka's* Sohne *Kukkura* stammte die Familie des *Kansa* ab; sein 7ter Nachkömmling heifst *Ahuka*, defsen Söhne *Dêvaka* und *Ugrasêna* waren; *Dêvaka's* sieben Töchter wurden mit *Vasudêva* verheirathet; *Ugrasêna's* Sohn war *Kansa*[11]).

Unter *Krishṇa's* vielen (16100) Frauen sind *Rukmiṇi*, die glänzende, und *Satjabhâmâ*, d. h. die wahrerscheinende, oder *Satjâ*, d. h. die wahre, zu bemerken; unter seinen Söhnen *Pradjumna*, d. h. der sehr mächtige. Seine Frau *Kakudvati* war eine Tochter des Königs *Rukmin*, ihr Sohn *Aniruddha*, d. h. ungehemmt; defsen Frau *Subhadrâ*, d. h. die sehr glückliche, eine Enkelin defselben Königs; ihr Sohn, *Vagra*, d. h. Blitz, Diamant; sein Nachfolger *Bâhu*, defsen *Sukâru*[12]).

9) *V. P.* p. 435. S. oben S. 613.

10) *V. P.* p. 436. *Kritavarman* nahm Theil an der grofsen Schlacht. S. oben S. 617, Note 1. S. 697. Ueber den Namen *Anakadundubhi*, s. oben S. 618, Note 2. *Mârishâ* ist die Tochter des *Rishi Kaṇḍu* und der Apsarase *Pramlôkâ* und heifst Tochter der Bäume nach der Legende, *V. P.* p. 111 und *Anthol. Sanscr.* p. 59. Ueber *Rôhiṇî*, *Dêvakî* und *Krishṇa's* und *Balarâma's* Geburt s. oben S. 763 fgd.

11) *V. P.* p. 435.

12) *V. P.* p. 440. S. oben S. 705, Note 2.

IV. 2. Könige von Kâçi oder Vârâṇasî.

Diese werden von *Xatravriddha*, dem Sohne des *Ajus* nach dem V. P. p. 406 abgeleitet: *Xatravriddha- Suhôtra- Kâçi- Kâçirâga- Dîrghatamas-* [1]) *Dhanvantari- Kêtumat- Bhimaratha- Divôdâsa- Pratardana*. Diese Könige müfsen bis auf *Divôdâsa* als Beherrscher des Volks der *Kâçi* betrachtet werden, nicht als Könige der gleichnamigen Stadt, welche von einem andern *Divôdâsa* [2]), dem Sohne des *Sudêva*, dem Enkel des *Harjaçva*, gegründet wurde. S. oben S. 599. *Jajâti*, der Enkel des *Ajus*, wird auch König der *Kâçi* genannt, s. oben S. 713, soll aber in *Pratishṭhâna* regiert haben, was auch darauf hinweist, dafs die frühesten Könige der *Kâçi* in einem westlicheren Gebiete herrschten. Nach dem *A.* stammten die Könige von *Kâçi* ab von *Vitatha*, dem Sohne *Bharata's*; im Br. und H. V. werden die Verzeichnifse wiederholt, einmal mit *Xatraviddha*, das zweitemal mit *Vitatha*, dem Sohne *Bharata's* anfangend. S. V. P. p. 409, n. 8; der Anfang des Reichs wird daher in verschiedene Zeiten versetzt. Nach den P. war dem *Dhanvantari* bei seiner Entstehung aus der Quirlung des Milchoceans vom *Nârâjaṇa* die Gunst versprochen, dafs er in dem Geschlechte des *Kâçirâga* wiedergeboren werden, das System der Heilkunst verfafsen und deshalb Theil an Opfern erhalten solle. Dieses mufs aber eine spätere Dichtung sein, da in der Erzählung im *Râm.* I, 45, 32. *S.* 46, 30. *G. M. Bh.* I, 18, v. 1349. I, p. 42 davon keine Rede ist. Er wird bei *Manu*, III, 85 als Gott genannt, dem das *Sôma*-Opfer dargebracht wird. *Wilson* bemerkt, dafs wahrscheinlich eine alte berühmte Schule der Medizin in Benares war.

Von *Divôdâsa* berichten das Vâ., Br., der H. V., und das *Skanda-P.* im *Kâçi-khaṇḍa*, dafs *Çiva* und *Pârvatî* sich der Stadt zu bemächtigen wünschten, ihn durch ihren Diener *Nikumbha* ver-

---

1) *Dîrghatapas*, *Vâ.*, *Ghritsatamas*, *A.* Das *Bh.* hat *Râshṭra* vor ihm, das *Vâ. Dharman* nach ihm.

2) Es ist S. 600 unrichtig vermuthet worden, dafs es nur einen *Divôdâsa* gäbe; denn der in der Geschichte *Jajâti's* erscheinende wird *M. Bh.* V, 116, v. 3860. II, p. 233. ein Sohn des *Bhimasêna* genannt, welches nur eine Variante von *Bhimaratha* sein wird. Ueber einen der Vedischen Litteratur gehörenden *Divôdâsa* gibt das Petersburger Sansk. Wörterb.

fluchen liefsen, die Lehren *Buddha's* anzunehmen, und er deshalb vertrieben wurde. Dieses ist aber deutlich eine spätere Umgestaltung der ältern Nachricht, s. S. 600, Note 1, dafs *Divôdâsa* die Stadt verliefs, weil er sie vom *Nikumbha* verflucht und im Besitze des *Râxasa Xèmaka* fand. Dieser *Divôdâsa* mufs nach den S. 599 angeführten Angaben der Sohn des *Sudèva* gewesen sein, da er von dem Könige der *Haihaja*, *Durdama*, verdrängt wurde und ein späterer, als der Zeitgenofse des *Jajâti;* es ist daher eine Lücke in den Verzeichnifsen und die Zwischenkönige zwischen den zwei *Divôdâsa* sind ausgefallen. Nach dem *Br.* heifst *Bhimaratha's* Sohn *Ashṭaratha;* im Commentare werden diese zwei Namen als Beinamen des *Divôdâsa* und des *Pratardana* erklärt, was jedoch nur ein Auskunftsmittel sein kann, um die verschiedenen Angaben zu vereinigen. Da nach einigen P. und dem H. V. die Stifter des Reichs entweder *Xatravriddha* oder *Vitatha* hiefsen, darf man annehmen, dafs zwei verschiedene Dynastien zusammengeworfen worden sind: eine von *Ajus*, eine zweite von *Bharata* abstammend.

Auch bei den Nachfolgern giebt sich dieselbe Unvollständigkeit zu erkennen. Nach den P. heifst *Pratardana's* Sohn *Alarka*, nach dem *M. Bh.* dagegen *Vatsa;* s. oben S. 718, welches dadurch bestätigt wird, dafs diese Könige über das so benannte Land herrschten. S. oben S. 599, Note 1. Von dem ersten führen das V., Vâ., Br., P. und der H. V. den *anuvança* an: „während 60,600 Jahren herrschte kein anderer jugendlicher König über die Erde". Die drei letzten Werke fügen hinzu, dafs er dieses lange Leben durch die Gunst der *Lôpâmudrâ*, der Frau des *Agastja*, erhielt und lebte, bis der Fluch vorüber sei; er tödtete dann den *Xèmaka*

u. d. W. Nachweisungen. Das Patronymikon des Königs lautet *Bhirathi* oder *Bhaimaseni*. Sein Sohn *Pratardana* hat folgende Beinamen: *Çatrugit*, *Vatsa*, *Ritandhaga* und *Kubalajaçva;* s. *V. P.* p. 408 und *Bh.* IX, 113, 6. Von ihm wird berichtet in *Maitrâjaṇî Up.* III, und *Kaushîtakî Up.* III, 1—9 bei A. Weber in *Ind. St.* I, S. 214, und S. 425, dafs er durch seine Kraft und seine Kämpfe die lichte Wohnung des Götterkönigs *Indra* erhielt. Bei dieser Gelegenheit erzählt der Gott dem Könige seine Thaten und belehrt ihn über den Werth des Lebens. Aus einer Stelle des *Kaushîtaki Br.* XXII, 5 bei M. Müller in *Hist. of Anc. Sansk. Lit.* p. 406 erhellt, dafs zur Zeit dieses Königs der wahre Charakter der Opfer in Vergefsenheit gerathen war und dafs man auf Mittel sann, diesem Uebelstande abzuhelfen.

und nahm die Stadt wieder in Besitz. Da *Pratardana* die Stadt wieder gewann und nicht gesagt wird, dafs er sie wieder verlor, mufs diese Nachricht verworfen werden. Es läfst sich dagegen aus den Angaben des M. Bh. schliefsen, dafs *Alarka* sein Reich verlor und als Einsiedler im Walde lebte, bis er es wieder gewann; denn er wird unter den *Râgarshi* aufgezählt, II, 8, v. 329. I, p. 320, und aufgeführt als Beispiel von solchen Königen, welche trotz ihrer Macht grofses Unglück erlebten; er wird König der *Kâçi* und *Karùsha* genannt und gesagt, dafs er seine Reiche und seine Schätze verliefs; III, 26, v. 957, p. 443. Dafs er sein Reich wieder gewann, wird nicht erwähnt; man darf es jedoch aus den andern Beispielen schliefsen und weil diese zum Troste der vertriebenen Pândava angeführt werden.

Bei den Nachfolgern des *Alarka* weichen die Quellen sehr von einander ab: das V. giebt 12 an, das Bh. 10, das Br. 14, das Vâ. 8, das A. 4. Da diese Namen für die Sagengeschichte keine Bedeutung haben, brauchen sie hier nicht aufgeführt zu werden. In Mârk. XVI, p. 224 flgd. wird dieser König von *Dattâtreja* über die Eigenschaften eines *Jogin* belehrt.

V. Die Könige von Magadha.

1. Die Bârhadratha, ein Zweig des Mondgeschlechts.[1])

Kuru
Sudhanus
Suhôtra
Kjavana
5 Kritaka (Krita, Vâ. Kriti, Bh., Kritajagna, Br.)
Uparikara Vasu[2])
Brihadratha

1) *V. P.* p. 455. Von *Brihadratha* handeln die fünf ersten Abschnitte der *Maitrâjanî Upanishad*, aus welchen A. Weber *Ind. St.* I. S. 275 einen Auszug gegeben hat. Der Erklärer *Râmatîrtha* identificirt p. 13 der Kalk. Ausg. ihn mit dem Könige von *Ajodhjâ Prishadaçva.* Dieses ist aber nicht zu billigen, weil erstens die Namen zu verschieden sind und weil zweitens daraus, dafs dieser Fürst sich eine alte Begebenheit aus der Geschichte der *Aixvâkava* erzählen läfst, nicht folgt, dafs er selbst dieser Dynastie angehörte. Von den übrigen gleichnamigen Königen war einer Beherrscher der *Bahlika*, ein anderer der der *Anga;* diese sind aber zu unbedeutend, um hier gemeint zu sein. Der wesentliche Inhalt ist dieser. Der König erkannte die Nichtigkeit der irdischen Dinge und übertrug die Regierung auf seinen Sohn. Er forderte dann den Weisen *Çâkâjanja*

	Garâsandha		V. M.
	Sahadêva	20	Xêmja, 28—28
	Vâ. M.		Suvrata, 60—64
10	Sômâpi, 58—50 Jahre[3])		Dharma, 5—35[8])
	Çrutaçravas, 67—64		Sushuma, 38—58[9])
	Ajutâjus, 36—26[4])		Dhridhasêna, 48—28[10])
	Niramitra, 100—40	25	Sumati, 33—48[11])
	Suxatra, 58—56[5])		Subala, 22—23[12])
15	Brihatkarman, 23—23[5])		Sunîta, 40—32
	Sênagit, 23—23[6])		Satjagit, 80—?
	Çrutangaja, 40—40		Viçvagit, 35—?
	Vipra, 25—28[7])	30	Ripungaja, 50—50[13])
	Çuki, 58—64		

auf, ihn über das Wesen des Geistes zu belehren. Dieser trug ihm dann die Lehren vor, die er selbst von seinem Lehrer *Mitra* gehört hatte. Diese Belehrung läuft im Ganzen darauf hinaus, dafs alle Götter und Theile der Welt auf mystische Weise mit dem höchsten Geiste identificirt werden. — Da ich bei einer früheren Gelegenheit die Geschichte dieser und der zwei folgenden Dynastien mit Benutzung der Brahmanischen und Buddhistischen Quellen dargestellt habe (II, S. 65 fgd.), brauche ich hier nicht auf die Abweichungen derselben von einander zurückzukommen. Diese Dynastien herrschten ohnehin erst in der Zeit nach *Buddha*.

2) Von ihm findet sich *M. Bh.* XII, 337, v. 12611 fgd. III, p. 813 eine Erzählung, nach welcher er ein Schüler des *Brihaspati* war und, als die *Dêva* erklärten, es solle mit einem Ziegenbocke geopfert werden, die *Muni* dieses aber verwarfen, weil im Vêda Pflanzenopfer vorgeschrieben seien, und ihn um seine Meinung befragten, sich für das Thieropfer erklärte; er wurde deshalb von ihnen verflucht, in einer Höhle in der Erde zu leben. Die *Dêva* riethen ihm dann, dem *Nârâjaṇa* zu opfern. Als er dieses that, erhob ihn *Nârâjaṇa* in die Welt des *Brahmâ*.

3) *Sômâdhi*, *Vâ.*, *Sômavit*, *M.*, *Udâpi*, *A.*, *Udâjasa*, *Br.* Das *M.* und *Vâ.* geben von diesem an die Jahreszahlen der Regierungen, *V. P.* p. 465. *Çrutakarman*, *A.*, *-çarman*, *Br.*

4) *Apratîpa*, *M.*

5) *Sunaxatra* und *Brihadsêna*, *Bh.*

6) *Karmagit*, *Bh.*

7) *Mahâbala*, *Vâ.*, *Vidhu*, *M.*

8) *Sunêtra*, *M.*, *Darmanêtra*, *Bh.*

9) *Nivritti*, *M.*, *Sama*, *Bh.*

10) *Trinêtra*, *M.*, *Djumatsêna*, *Bh.*

11) *Mahatsêna*, *M.*

12) *Nêtra* und nach ihm *Abala*, *M.*, wo die zwei nächsten ausgelafsen sind.

13) Das *Bh.* macht *Viçagit* und *Ripungaja* zu demselben. Das *V.* und *Vâ.*

2. Die Dynastie Prâdjôta.

Pradjôta[14])	23 Jahre.	
	Vâ.	M.
Pâlaka (Tilaka oder Bâlaka, M.)	24	28
Viçâkhajûpa	50	53
Ganaka (Agaka, Vâ., Sûrjaka, M., Ragaka, Bh.)	21	21
Nandivardhana	20	20

3. Die Dynastie der Çâiçunâga.

Çiçunâga[15])	40	40
Kâkavarṇa	36	36
Xêmadharman (-karman, Vâ.)	20	36
Xatraugas (Xêmagit oder Xêmârkis, M., Xêtragna, Bh.)	40	36
Bimbisâra[16])	28	28

P. nennen ein und zwanzig Könige nach *Sahadêva*, das *Bh.* zwanzig und giebt diese Zahl ausdrücklich an; die Handschriften des *M.* schwanken, sie geben aber zwei und dreifsig als die ganze Zahl. Alle *P.* setzen 1000 Jahre vom grofsen Kriege bis zum letzten der *Bârhadratha:* „eine Angabe, welche gröfseres Vertrauen verdient, als die einzelnen Angaben, welche offenbar unvollständig sind.“ Wilson. Aus den oben S. 709 gemachten Bemerkungen ist es deutlich, dafs mehrere Namen ausgelafsen sind.

14) *Pradjôta* heifst Sohn des *Sunika, V. P., Munika, Vâ., Çunaka, Bh., Pulika, M.,* welcher Minister des *Ripungaja* war und seinen Sohn auf den Thron setzte. Die *P.* geben einstimmig 5 Könige und 138 Jahre an; die Gesammtzahl 145 im *M.* ist daher ein Fehler. S. *V. P.* p. 466. no. 7. Taylor, I, p. 420. hat nach Tamillischen Handschriften nur 68 Jahre; dieses mufs eine fehlerhafte Lesart sein. Nach den Buddhistischen Nachrichten herrschte ein König aus dieser Dynastie zur Zeit des *Buddha* in *Uggajini* und wurde von *Kâtjâjana*, der zu diesem Zwecke zu ihm geschickt worden war, bekehrt, heirathete die Tochter eines Brahmanen in *Kanjâkubga*, die von *Kâtjâjana* mitgenommen wurde, errichtete mehrere *vihâra* und beschenkte die Begleiter des letzteren. S. Csoma's *Analysis of the Dulva*, in *As. Res.* XX, p. 89.

15) *Çiçunâka, Vâ., M.* Nach diesen überliefs er seinem Sohne Benares und verlegte seine Residenz nach *Râgagriha* oder *Girivraga* in Magadha. S. *V. P.* a. a. O. no. 8.

16) *Vidmisâra, V., Vidhisâra, Bh., Vindusêna* oder *Vindhjasêna, M.* Die richtige Form ist *Bimbisâra;* s. oben S. 709.

	Vâ.	M.
Agâtaçatru [17])	25	27
Dharbaka (Harshaka, Vâ., Vançaka, M.)	25	24
Udajâçva (Udibhi oder Udâsin, M.) [18])	33	33
Nandivardhana	42	43
Mahânandi [19])	40	42

4. Die Dynastie der Nanda.

Nach den *P.* hatte *Mahânanda* einen Sohn mit einer *Çûdra*-Frau, welcher *Nanda* mit dem Beinamen *Mahâpadma* hiefs und 88 Jahre regierte [20]). Er beherrschte die ganze Erde und vertilgte das ganze Geschlecht der Xatrija; nach seiner Zeit waren alle Könige *Çûdra*. Sein Sohn hiefs *Sumâlja;* er und seine sieben Brüder regierten zusammen 12 Jahre.

---

17) Vor ihm hat das *M. Kaṇvâjana* mit 9 und *Bhûmimitra* oder *Bhûmiputra* mit 14 Jahren.

18) Nach dem *Vâ.* soll er die Stadt *Pâṭaliputra* gestiftet haben. Dieses ist nach II, S. 81 ein Irrthum, weil diese Stadt von *Agâtaçatru* gegründet worden ist.

19) Alle *P.* geben 10 Könige; das *M.* und *Bh.* als Gesammtzahl der Regierungen 360 Jahre, das *Vâ.* dafür 362. Die einzelnen Angaben des *Vâ.* geben aber nur 329, woraus erhellt, dafs Fehler in den einzelnen Zahlen sein müfsen. Die Gesammtzahl nach dem *M.* ist 369 Jahre. Taylor hat a. a. O. auch 10 Könige, aber nur 128 Jahre. Das *Vâ.* und das *M.* nennen die *Çaiçunâga xatrabandhu,* welches eine niedrige Art von *Xatrija* zu bedeuten scheint. Nach den Angaben der Buddhisten war *Çiçunâga* der Sohn eines Königs aus dem Geschlechte der *Likhavi* in *Vaiçâli* und der Aufseherin der Tänzerinnen. S. G. Turnour's *Mahâwanso*, *Introd.* p. XXXVII, wo die Stelle aus dem Commentare übersetzt ist. Die Buddhisten haben eine Legende erfunden, um seinen Namen junge *(çiçu)* Schlange *(nâga)* zu erklären.

20) S. *V. P.* p. 467 no. 18 nach dem *Vâ.* und M. Nach dem *V. P.* wurde er so wegen seines Geizes genannt; nach dem *Bh.* hiefs er *Mahâpadmapati*, welches im Commentare erklärt wird Herr eines grofsen Heeres oder eines grofsen Schatzes; *mahâpadma* bedeutet 100,000 Millionen.

Druckfehler, Nachträge und Verbesserungen zum ersten Bande.

Seite 15, Z. 7 nach eingeschnitten füge hinzu *ist*.

S. 15, Z. 17 nach überragt füge hinzu: Der *Kuenlen* bildet im westlichen Hochasien die Wafserscheide, während der *Thian-shan* und der *Himâlaja* von Strömen durchbrochen werden, und dazu als Note *Climatologische Bilder* aus *Indien* und *Hochasien*, von H. v. SCHLAGINTWEIT SAKUNLUNSKI im *Ausland* 1865, Nr. 43, S. 1017.

S. 25 zu Note 3. Einem um die Erforschung der Gebiete an der Nordwestgränze Indiens sehr verdienten Officiere verdanken wir einen genauen Bericht über einen bisher wenig bekannten Theil des äufsern *Hindukoh* in diesem Aufsatze: *An Account of Upper Kásh-kár, and Chitrál, or Lower Kásh-kár, together with the Independent Afghan State of Panj-korah, including Tál-ásh. — By Capt. H. G. Raverty,* Im *J. of the As. S.ᵉ of Bengal* XXXIII p. 125 flg.

S. 79, Z. 10 vor Ein füge hinzu: Ein anderer Name dieses höchsten Berges ist *Gawriçankara*. Er wird von den Tibetern *Kingonamari* genannt und liegt nach der genauesten Messung 27° 59′ 3″ n. Br. und 86° 54′ 7″ ö. L. von *Greenw.* in *Nepal*[1]).

---

1) S. Physikalisch-Geographische Beschreibung von Hochasien von ROBERT SCHLAGINTWEIT in PETERMANN's Mittheilungen u. s. w. 1865, X, S. 363. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dafs von dem oben S. 68, N. 1 bezeichneten Reisewerke dieser drei Brüder der dritte Band 1863 erschienen ist. Ein späterer Bericht über diese Gebirgsgruppe ist der folgende: *Journal of a Trip undertaken to explore the Glaciers of the Kanchunjingah Group in the Sikkim Himalaya in November* 1861. *By Major* J. L. SHERWILL, *Revenue Surveyor* im *J. of the As. S. of Bengal* XXXI, p. 457.

S. 91, Z. 15 statt *Munipur* l. *Manipur*.

„ 130, zu Note 1 füge hinzu: Die natürliche Theilung des Landes nach Gebieten zwischen je zwei Flüfsen hat im Alterthum, so viel ich weifs, keine entsprechenden Benennungen hervorgerufen; die Bezeichnung der Duabe durch Namen, die aus denen der zwei einschliefsenden Flüfse zusammengesetzt sind (*Ravi-Bejah* = *Bari*, *Ravi-Kinab*=*Riknâ*, *Kinâb-Behut*=*Ginhot*), konnte nach *Burnes* II, 58 scheinen im Gebrauch zu sein. Aber *Abulfazl* sagt, *Aj. Akb.* II, 132, der Kaiser habe die Namen gegeben. In der That nur der erste (*Sindhusâgara*) und letzte (*Galandhara*) sind ächt.

S. 168, Z. 24 vor Am füge hinzu: Ueber die Ruinen der von Buddhisten so sehr verehrten Stadt *Buddhagajâ* liefert folgender Aufsatz genaue Auskunft: *On the Ruins of Buddha Gaya. — By Bâbu Râjendrallâa Mitra* in *J. of the As. S. of Bengal* XXXIII, p. 173 flg. Die Indische Regierung sichert sich den aufrichtigen Dank aller Freunde der Indischen Alterthümer dadurch, dafs sie dafür Sorge trägt, dafs diese beschrieben werden und mit dieser Aufgabe einen Officier beauftragt hat, der vor allen andern durch seine früheren Arbeiten seine Befähigung dazu bewiesen hat, nämlich *Alexander Kunningham*. Seine Berichte werden in der Zeitschrift der Gesellschaft veröffentlicht. Der sehr ausführliche Bericht über die Ruinen *Magadha's* bildet ein Supplementheft zu Band XXXI.

S. 193, Z. 24 statt *Kâveri* l. *Godâvari*.

„ 211. Das in Note 3 über den Namen *Pajin Gangâ* ist nach unten 689 N. 3 zu berichtigen.

S. 380. Am Schlufs der Note 1 ist hinzuzufügen: Da die schmale zwischen zwei schiffbaren Strömen gelegene Landenge *Kra* grofse Erleichterungen des Handels zwischen dem Bengalischen Meerbusen und dem Golfe von *Siam* darbietet, ist es natürlich, dafs die Englisch-Indische Regierung dieselbe zu diesem Zweck hat untersuchen lassen. Ein Bericht darüber ist dieser: *Report on a Route from the mouth of the Pakchan to Krau and thence across the Isthmus of Krau to the Gulf of Siam. By Capt. Alex. Fraser etc.* in *J. of the As. S. of Bengal* XXXI, p. 347.

S. 383. Am Schlufs der Note 2 ist hinzuzufügen: Es ist zweifelhaft, ob der Ländername *Kamboga* mit dem des Indischen Volks identisch sei, weil er in *Pâli Kambodia* geschrieben wird.

S. *Wanderungen in den neu entdeckten Ruinenstädten Kambodja's*, von *Dr. A. Bastian* im *Ausland* 1865, Nr. 47—49. Aus dieser Abhandlung erfahren wir die überraschende Thatsache, dafs in der *Khner* genannten Landschaft zwischen *Kamboga* und *Siam* sich grofsartige Ruinen von Tempeln und Pallästen finden, an deren Wänden die Geschichte *Buddha's* und die in den zwei alten Indischen Heldengedichten besungenen Thatsachen dargestellt sind. Ein neuer Bericht über dieses Land ist der folgende: *Notes on Cambodia, the Lao Country etc. By M. Henri Monhot* im *J. of the R. Geog. S.* XXXII, S. 142.

S. 385. Am Schlufs der Note 3 füge hinzu: Durch die Liberalität des jetzigen Königs von *Siam* ist es den Europäern möglich geworden, sein Reich in allen Richtungen zu bereisen und zu beschreiben. Die Frucht einer solchen Reise ist diese: *A visit to Xiengmai, the principal City of the Laos or Shan States. By Sir Robert H. Schomburgk, etc.* in *J. of the As. S. of Bengal* XXXII, p. 387 flg.

S. 388. Am Schlufs der Note 2 füge hinzu: Eine neue Handelsstrafse von *Pegu* nach *Siam* ist beschrieben in: *Journal of a Tour to Karenni, for the purpose of opening a Trading-Road to the Shan Traders from Mobyay and the adjacent Shan States, through that Territory, direct to Tungu. By Edward O'Riley, Esq. With Notes*, in *J. of the R. G. S.* XXXII flg.

S. 388. Am Schlufs der Note 1 füge hinzu: Das früher wenig bekannte obere Thal des *Saluen*-Flufses ist neuerdings bis über 19° n. Br. erforscht und beschrieben worden in: *Notes of a trip up the Salween. — By Rev. C. Parish.* Im *J. of the As. S. of Bengal* XXXIV, p. 135 flg.

S. 392, Z. 4 v. unten füge hinzu: Zu den oben S. 89, N. 3 angeführten Berichten über die wichtige Handelstadt *Bhanmo* ist nachzutragen: *Extract from Journal of a Trip to Bhanmo. By Dr. C. Williams* im *J. of the As. S. of B.* III, p. 189.

S. 442, Z. 16. Ueber die *Lurka Kol* ist Folgendes nachzutragen. Ihre Ueberlieferungen stimmen mit denen der *Ho* darin überein, dafs sie von aus *Rotas* nach *Kota Nâgpur* ausgewanderten *Dhungar* und *Oraau* von hier vertrieben worden sind. Der gröfste Theil dieses Stammes der *Kol* ist in *Singbhum* ansäfsig; es finden sich jedoch einzelne Stämme in *Bamangat* und von da bis an die Gränzen von *Kaṭaka* und *Midnapur*. Der gröfste Theil von ihnen

bewohnt das von ihnen *Kolekan* genannte waldreiche Land. Ihre Häuptlinge heifsen auch *Muṇḍa* und *Manki;* diese besitzen eine gewifse Anzahl von Dörfern. Diese *Kol* sind sehr eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit und, obwohl sie oft Fehden unter einander führen, vereinigen sie sich immer, wenn sie von äufsern Feinden angegriffen werden. Sie vermeiden jede Berührung mit andern Urbewohnern und sogar mit ihren nächsten Stammverwandten; nur unterhalten sie einigen Verkehr mit den niedrigen Hinduklafsen in *Gagannâthpur.* Die *Oraau* betrachten diese *Kol* als ein niedrigeres Geschlecht und lafsen keine Verbindungen mit ihnen zu. Diese *Kol* verharren auf einer sehr niedrigen Stufe der Civilisation; sie sind träge, treiben wenig Ackerbau, sind dürftig bekleidet und nähren sich mit den einfachsten Speisen. Ihre Dörfer liegen in der Regel auf Hügeln; ihre Hütten sind hübsch. Wie die *Ho* betrachten diese *Kol* den Sonnengott als den höchsten; sie verehren daneben auch den Mond und die Gestirne, welche sie für Kinder des Mondes halten. Daneben verehren sie auch *Bhanga* genannte Geister, welche ihnen so heilig sind, dafs sie z. B. glauben, dafs der ganze Stamm von Unheil heimgesucht werden wird, wenn ein von einem solchen Geist bewohnter Baum umgehauen wird. Diese *Kol* begraben, wie die *Ho,* ihre Todten. Sie verstehen sich wenig auf den Werth des Geldes und lafsen sich daher leicht von ihren gewitzigtern Hindu-Nachbarn übervortheilen. Dagegen legen sie einen grofsen Werth auf den Besitz von Rindern; sie unterhalten aufserdem Büffel, Schafe, Gänse und Hühner. Wenn gesagt wird, dafs die Sprache der *Lurka Kol* ganz von der aller andern Indischen Stämme abweicht, so ist dieses gewifs ein Versehen, weil schon ihr Name ihnen einen Platz unter den übrigen *Kol* anweist und weil die Mundarten der Urbewohner oft so sehr von einander abweichen, dafs ihre Verwandtschaft auf den ersten Anblick verkannt wird[1]).

S. 459, Z. 21. Ueber die *Khaça* ist zu bemerken, dafs ihr körperlicher Typus durch ihre Verbindung mit den aus dem Tieflande eingewanderten Brahmanen und Kriegern so sehr verändert worden ist, dafs er sich kaum mehr erkennen läfst. Dieser Ein-

1) *Some Observations on the Manners, Customs, and Religious Opinions of the Lurka Coles. By the late* Dr. William Dunbar, *H. E. I. C. S.* Im J. *of the R. As. S.* XVIII, p. 370 flg.

flufs hat sich auch in ihrer Sprache geltend gemacht, welche aus Sanskritischen Wörtern besteht, welche vorherrschend Hindustanische Formen darbieten[1]).

S. 522, z. N. 1 ist hinzuzufügen: Ueber diese interessante Sprache sind seitdem mehrere neue Aufschlüfse gegeben in: *On the Language of the Si-áh-pos'h Káfirs, with a short list of words; to which are added specimens of the Kohistáni, and other dialects spoken on the northern border of Afgháništán, etc. — By Captain H. G. Raverty* im *J. of the As. S. of B.* XXXIII, p. 267 flg. Die erste Grammatik dieser Sprache findet sich in diesem Aufsatz: *Ueber die Sprache der sogenannten Kâfirs im indischen Caucasus (Hindû Kûsch)* von Dr. E. Trumpp, in *Z. d. d. M. G.* XX, S. 377 flg.

S. 539, Z. 5 v. unten füge hinzu: Von der Eintheilung der Hinterindischen Sprachen handelt dieser kürzlich erschienene Aufsatz: *Classification der Indo-Chinesischen Sprachen.* Von Dr. A. Bastian im *Ausland* 1866; Nr. 1, S. 26. Diese Eintheilung stimmt mit der meinigen überein. Was noch fehlt, ist die Ermittelung des Verhältnifses der Sprachen der rohen Stämme zu denen der fünf Hauptvölker.

S. 541, z. N. 1 ist nachzutragen: Ueber einige bisher kaum gekannte Hinterindische Stämme liefert diese Abhandlung: Zur Kenntnifs der Gebirgsstämme in *Kambodia*, von Dr. A. Bastian in W. Koner's Z. f. allg. Erdk. 1866, I, S. 316 flg. Aufklärung. Da diese Stämme für die Geschichte keine Wichtigkeit haben, beschränke ich mich darauf die Leser auf diese Mittheilung zu verweisen.

S. 542, Z. 6. Ueber die Verbreitung und die Religion der *Karen* sind wir jetzt genauer unterrichtet als es früher der Fall war. Sie finden sich zerstreut im mittleren und westlichen Hinterindien. Ein Stamm von ihnen wohnt in dem Gebiete des *Jumazden*, eines oberen Zuflufses des *Saluen*. Nach ihren Ueberlieferungen scheinen sie am meisten mit den *Khyen* verwandt zu sein. Ihre Religion ist die eines einfachen Naturvolks. Es versteht sich von selbst, dafs ich hier nicht genauer davon handeln kann. Die *Karen* besitzen viele religiöse Legenden; die von dem Sündenfalle zeigt eine so auffallende Aehnlichkeit mit der bibli-

---

1) S. H. B. Hodgson's *Ethnography and Geography of the Sub-Himalayas* im *J. of the As. S. of B.* XVII, 1, p. 546.

schen Darstellung, daſs sie den Verdacht erregt, sie sei durch christliche Einflüſse umgestaltet worden[1]).

S. 550, Z. 19. Die trigonometrische Landvermeſsung der Brittisch-Indischen Besitzungen ist auch der Ethnographie zu Statten gekommen. Die Hauptsumme der Bereicherung unseres Wissens ist diese. In dem Gebiete zwischen dem *Modotong Mronedong*, dem Gränzgebirge *Katurgrâma's* und dem *Jumadong* zwischen 22° 30′ und 15° 55′ n. Br. wohnen mehrere wilde Stämme, welche *Mrung*, *Toungru*, *Ku*, *Kami*, *Kemi* und *Khyeng* heiſsen. Der letzte Stamm ist der am weitesten verbreitete, weil er sich in Barma und in mehreren Theilen des innern *Arakan's* findet. Die *Kemi* bewohnen beide Ufer des *Keladong*. Durch die Bemühungen der Amerikanischen Missionare sind wir jetzt mit ihrer Sprache ziemlich bekannt geworden. Zu bestimmen, zu welcher Abtheilung der Hinterindischen Sprache sie gehöre, muſs ich den Kennern derselben überlassen, und hebe nur hervor, daſs diese Missionare mit glücklichem Erfolge sich dem schwierigen Unternehmen unterzogen haben, das Europäische Alphabet dieser an Vokalen und Accenten reichen Sprache anzupassen[2]).

S. 550—551. Einige neuere Nachrichten von den *Kumi*, *Kuki* und *Ku* finden sich im *J. of the As. S. of B.* a. a. O. XXXII, p. 403 fl.

S. 559 ist zur N. 1 nachzutragen: Nachdem die Engländer eine Strafanstalt auf den *Andamanen* angelegt haben, ist es möglich geworden, einige Individuen ihrer Bevölkerung genauer zu untersuchen. Nach dem Urtheile des bekannten vergleichenden Anatomen *Owen* weicht der körperliche Typus der *Andamesen* ab von dem der Afrikanischen und noch mehr von dem der Austral-Neger; sie gehören nach ihm weder zu der Malayischen, noch zu

1) Die Geschichte der Indochinesen. Nach einheimischen Quellen von Dr. A. Bastian. S. 130 flg.; *die Karen im Yumazden District* von demselben in W. Koner's Z. f. allg. Erdk. 1866, I, S. 128 flg. und *Religion, Mythology, and Astronomy among the Karens. — By the Reverend* F. Mason. Im *J. of the As. S. of B.* XXXIV, p. 173 und 195 flg.

2) *Notes on the Tribes of the Eastern Frontier, Nr. I. By* J. H. O'Donel, *Esq. Revenue Surveyor of Arracan.* Im *J. of the As. S. of B.* XXXII, p. 400 und *Brief Notice of the Kemi Language, spoken by a tribe in Arrakan, Farther India. By Rev.* Lyman Stilson &. Im *J. of the Am. Or. S.* VIII, p. 213.

der Mongolischen Race und bilden ein besonderes Geschlecht. Es ist klar, dafs es unstatthaft ist, aus diesem Völkchen eine besondere Race zu bilden, und da seine Sprache weder mit der Barmanischen noch mit der Dravidischen verwandt ist, bleibt nichts übrig, als die Andamesen nach ihren Wohnsitzen für einen Zweig der hellfarbigen Malayen zu halten, deren schwarze Hautfarbe sich daraus erklärt, dafs sie stets der Sonne ausgesetzt sind[1]).

S. 563 z. Note 4 ist nachzutragen: Auf der Insel *Formosa* finden sich in dem Gebirge noch *Negritos;* die hellfarbigen Bewohner sind *Tagala*[2]).

S. 576, Z. 7. Statt *anamègaja* l. *Ganamègaja.*

S. 609, N. 1 ist hinzuzufügen: Eine andere Angabe über das Zeitalter dieses Astronomen findet sich unten S. 994, N. 1.

S. 638, Z. 7. In Beziehung auf die Verwandtschaft der Indo-Keltischen und Semitischen Sprachen ist zu bemerken, dafs R. v. RAUMER die Behauptung aufgestellt hat, dafs diese Verwandtschaft nicht nur eine lexikalische, sondern auch eine grammatische sei. Er hat diese Behauptung vorgetragen in: *Der regelmäfsige Lautwechsel der Semitischen und der Indogermanischen Sprachen, nachgewiesen in dem Verhältnifs des Wechsels der weichen Verschlufslaute der Indogermanischen zu den harten der Semitischen.* 1863. Der Verfafser hat diese Abhandlung mit einigen Zusätzen abdrucken lassen in seinen „*Gesammelte sprachwissenschaftliche Abhandlungen.*" Die Unhaltbarkeit dieser Behauptung ist gründlich dargethan worden von A. SCHLEICHER in seinen und KUHN's *Beiträge z. vergl. Sprachf.* II, S. 219 flg. und von TH. NOELDEKE in *Benfey's Or. und Occid.* I, S. 375 flg. R. v. RAUMER hat zwar versucht in dieser Abhandlung: *Herr Professor Schleicher in Jena und die Sprachvergleichung. Ein kritisches Bedenken* 1864 seine Behauptung durch neue Gründe zu unterstützen; es ist jedoch nicht möglich eine andere Verwandtschaft jener zwei Sprachfamilien zu beweisen, als zwischen einer gewissen Anzahl von Wurzeln.

S. 687, N. 3, Z. 1 statt der lies des.

---

1) *Narrative of an Expedition to the Andaman Islands in* 1857. *By* F. J. MOUAT, *Esq.*, *&c.* Im *J. of the R. G. S.* XXXII, p. 169. *Account of further intercourse with the Natives of the Andaman Islands.* Im *J. of the As. S. of B.* XXXIII, p. 31.

2) Die Urbewohner *Formosa's* im *Ausland* 1865, N. 48, S. 989.

S. 707, N. 3, Z. 7, statt *Arguna* l. *Argụna*. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dafs bei mehreren Sanskritnamen unter *k* und *g* der Punkt fehlt, wo er angebracht sein sollte, und umgekehrt bei einigen andern unrichtig angebracht ist. Da die Kenner des Sanskrits diese Druckfehler leicht berichtigen können, habe ich es nicht für nöthig gefunden sie ferner hier anzumerken.

S. 712, z. N. 1 ist nachzutragen: Die übrigen Sagen von den Kämpfen der Brahmanen und *Xatrija* sind zusammengestellt von J. Muir in dessen *Or. Sansk. Texts* I, p. 58 flg.

S. 765, N. 1, Z. 3, st. *Asra* l. *Asura*.

S. 767, Z. 26, st. Es l. Er.

S. 791, Z. 20, st. *Kririk* l. *Kritik*.

S. 869 ist z. N. 2 nachzutragen: Der Titel dieser Grammatik lautet *Çabdânuçâsana*. Der Grund warum sie älter ist als die des *Pâṇini* ist der, dafs der letzte sich auf mehrere *sutra* dieses Werks bezieht. *Çâkaṭâjana* wird ein *Gaina* genannt, woraus geschlossen werden darf, dafs er ein Buddhist war, weil *Gina* bekanntlich ein Name des Buddha ist.

S. 870 ist z. N. 2 nachzutragen: Von den weifsen *Jagurveda* handelt dieser Aufsatz: *Ueber den Taittiriyaveda, astronomische Daten in beiden Yajus, und eine Stelle des Taittirîya Brâhmaṇa über die naxatra von* A. Weber in Ind. St. I, S. 168 flg.

S. 875, Z. 30 l. Affix *in*.

S. 881 füge zur Note 3 hinzu: Die in diesen Schriften enthaltenen Vorschriften über die Gebräuche für die Verstorbenen sind zusammengestellt und übersetzt von M. Müller in einem Anhange zur Z. d. D. M. G. IX. unter diesem Titel: *Die Todtenbestattung der Brahmanen*. Von A. Stenzler's Ausgabe des *Açvalâjana* sind seitdem die Uebersetzung und Anmerkungen erschienen in *Abh. f. d. K. d. M.* IV, Heft 1.

S. 882, z. Z. 4 ist nachzutragen: Den eifrigen Nachforschungen der Gelehrten in Indien ist es gelungen ein Exemplar der *Dharmasûtra* des *Âpastamba* aufzufinden; s. G. Bühler in *Benfey's Or. und Occ.* III, S. 181.

S. 891 ist zur Note 1 nachzutragen: Eine andere Ableitung des Wortes θεός ist vorgeschlagen worden von G. Bühler ebend. I, S. 518. Er will dieses Wort identificiren mit einem Sanskritischen *dhijas*, weise, welches er von der Wurzel *dhi* ableitet und

mit dem Gothischen *deisi* vergleicht. Er findet jenes Wort enthalten in *dhijasâna*. Gegen diese Erklärung ist zu erinnern, dafs *asâna* ein bekanntes Vedisches Affix ist und dafs BENFEY (*Ausführl. Sansk. Gram.* § 85), AUFRECHT (in *Kuhn's Z. f. vergl. Sprachf.* III, S. 150) und ROTH u. d. W. das Wort durch jenes Affix von *dhi* ableiten. *Dhijas* ist somit kein Wort; es müfste ohnehin *dhajas* lauten, um dem Griechischen Wort entsprechen zu können. Für die von mir vorgezogene Zusammenstellung kann ich anführen, dafs ein anlautendes *d* nach Ausfall eines *v* auch in *θύρα = dvâra* aspirirt und das *e* in *ἑκάτερος = ekatara* verkürzt ist.

S. 905, z. Z. 23 flg. ist zu bemerken, dafs die Verwandtschaft des *Varuṇa* mit *Ahuramazdâ* auch von SPIEGEL geläugnet wird in J. MUIR's *Contributions* etc. im *J. of the R. As. S. N. S.* I, p. 103.

S. 914, N. 1, Z. 4, st. erschlagen l. erschaffen.

S. 918, Z. 20, st. den l. das.

S. 928, Z. 11, füge hinzu: Ueber die Bedeutung von Gans in der Vorstellung der Inder ist folgendes nachzutragen. Als Lehrerin erscheint sie in einer Erzählung in *Çat. Br.* XII, 1, 35. In der bekannten Erzählung von *Nala* treten Gänse auf als Ueberbringerinnen von Botschaften und ebenso in dem viel späteren Gedichte des *Çrirûpasvâmin*, welches von J. HAEBERLIN in seinem *Kâvyasangraha* p. 374 flg. herausgegeben ist. Die Beziehung dieses Vogels auf den *Brahmâ* erhellt aus einer Stelle des *M. Bh.* XII, 300, v. 1991 flg., III, p. 752, wo *Sauvarni Pragâpati* die Gestalt einer Gans annimmt und in dieser die drei Welten durchwandert. Die Heiligkeit dieses Vogels spricht sich darin aus, dafs *paramahansa* den höchsten Rang eines Asceten bezeichnet.

S. 928, Z. 20. Ueber die *Laxmi* ist noch zu bemerken, dafs im *Atarvaveda* gute und böse Göttinnen dieses Namens auftreten, *Vâg. Sanh.* XIX, 22 sie und die *Çri* zusammen genannt werden. Nach dem Erklärer wären sie Gemalinnen der *Âditja*. Es erhellt hieraus, dafs diese Namen ursprünglich untergeordnete göttliche Wesen bezeichneten[1]).

S. 936, N. 1, l.: Siehe oben S. 773 u. S. 820.

---

1) S. hierüber *Misc. Hymns, translated from the Rig-Atarvaveda. By* JOHN MUIR *Esq.* im *J. of the R. As. S. N. S.* II, p. 125 flg.

S. 937, N. 6, füge hinzu: Ueber die Stellung der Opferpriester unter dem Vedischen Volke belehrt diese Abhandlung: *On the relations of the priests to the other classes of indian society in the vedic age. By* J. MUIR *Esq.* Im *J. of the R. As. S. N. S.* II, *Nr.* 2.

S. 943, Z. 16. Die richtige Erklärung des Wortes *ḱarshaṇi* ist die von ROTH in dem Petersburger Sanskrit-Wörterbuch vorgetragen von einem verkürzten Desiderativ von *ḱar*. Es bedeutet als Adjectiv beweglich und als Substantiv die beweglichen thätigen Menschen.

S. 979, Z. 4, füge hinzu: Es ist hierbei nicht zu übersehen, dafs die Araber in alter Zeit die Eintheilung der Mondbahn in 28 Herbergen kannten, in jede von welchen der Mond einen Tag nach dem andern einkehrte. Siehe hierüber A. SPRENGER über den Kalender der Araber vor Muhammed in Z. d. d. M. G. XIII, 159 flg. Diese Thatsache schliefst jedoch nicht die Ansicht aus, dafs die Araber diese Eintheilung von den Indern erhielten. Es bemerkt erstens einer der gründlichsten Kenner der Arabischen Mathematik WOEPKE (*Journ. As.* IV, 1 p. 691), dafs die Zeugen für das hohe Alter dieser Vorstellung bei den Arabern *Ǵâfar* und *Al-Kandi* in solchen Dingen nicht zuverlässig sind. Dann stellt zweitens ein sehr einsichtsvoller Forscher dieses Gegenstandes E. BURGESS durchaus in Abrede, dafs die alten Araber die Fähigkeit besessen hätten, diese Eintheilung der Mondbahn selbständig entdeckt zu haben. Siehe dessen: *On the origin of the lunar division of the zodiac represented in the Nakshatra system of the Hindus. By Rev. Eb. Burgess* im *J. of the Am. Or. S.* VIII, p. 321 flg.

S. 980, Z. 16, füge hinzu. E. BURGESS hat durch triftige Gründe dargethan a. a. O. VIII, p. 321 flg., dafs zwischen den Chinesischen *sieu* und den Indischen *naxatra* kein genetischer Zusammenhang stattgefunden habe und dafs wenn eine Entlehnung annehmbar sei, diese auf Seiten der Chinesen gewesen wäre.

S. 993, Z. 16, nach mir füge hinzu: zum Theil; Z. 19 l. Doch st. Auch; Z. 21 st. unklar l. klar.

S. 1012, Z. 8 füge hinzu. *ḍh* entsteht regelmäfsig aus der Zusammenziehung von *h* mit *t*. Das einzige mir bekannte Wort in Europäischen Sprachen, in welchem ein Dental einem sans-

kritischen Cerebralen entspricht, ist das lateinische *nidus*, im Sanskrit *niḍa*. Vergleicht man das althochdeutsche Nest, ergibt sich als Urform *nishid; nishidati* bedeutet im Sanskrit er setzt sich nieder.

S. 1032, Z. 13, st. Dafs l. Da.

S. VII im Anfange von Note 11 trage nach: nach oben Seite 745 heifst der Vater dieses Königs *Vedhas* in dem *Aitareja Br.*
